Christoph Steding

DAS REICH und die Krankheit der europäischen Kultur

Digitized by Google

Digitized by Google

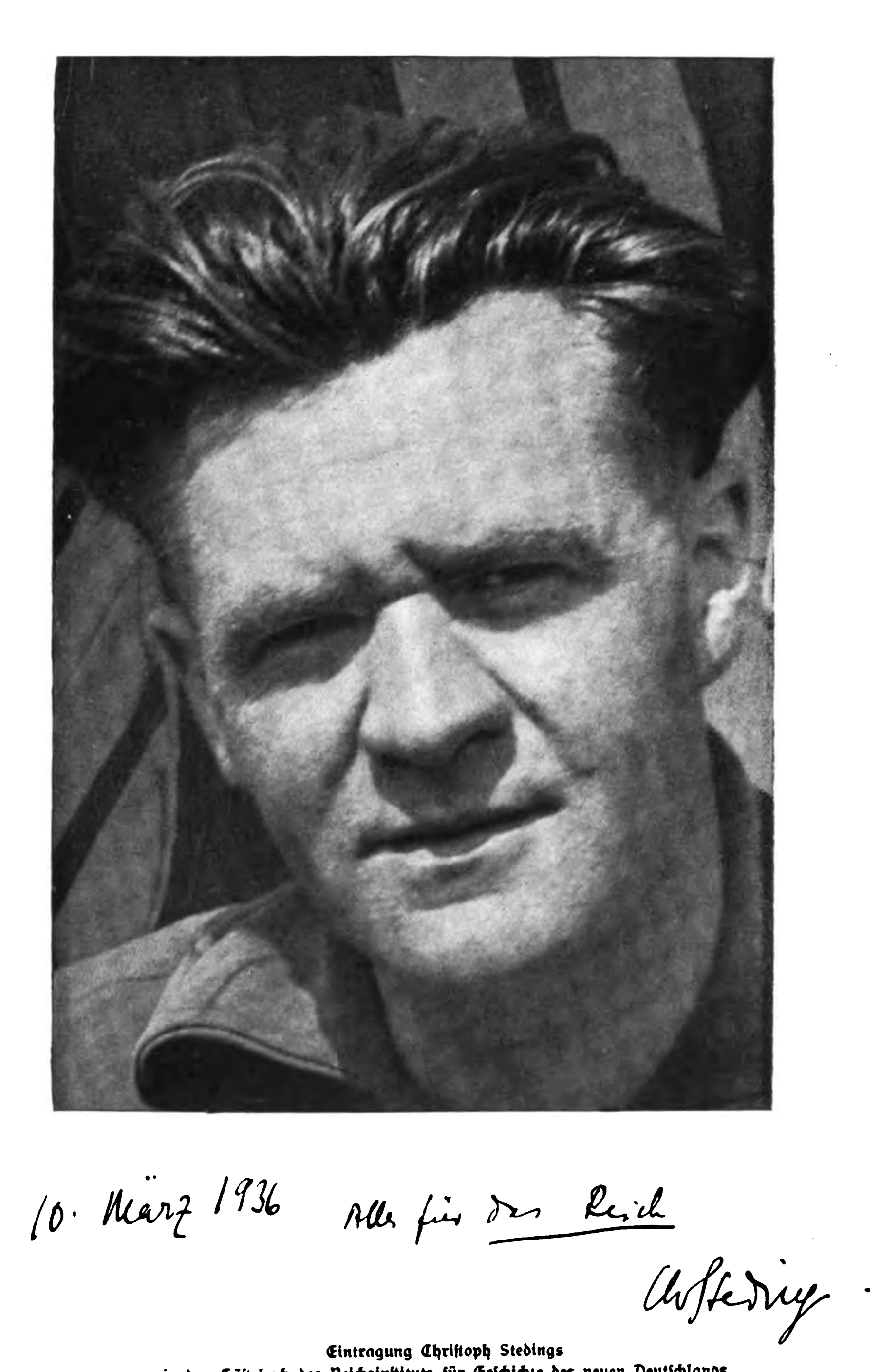
Digitized by Google

Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Eintragung Christoph Stedings
in das Gästebuch des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

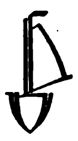
Digitized by Google

Christoph Steding

Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands

Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur

4. Auflage



Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg

1942

Digitized by Google

Gedruckt in der Hanseatischen Verlagsanstalt Aktiengesellschaft, Hamburg-Wandsbek
Copyright 1938/1942 by Hanseatische Verlagsanstalt Aktiengesellschaft, Hamburg 36
Printed in Germany

Digitized by Google

Inhalt

Teil I:

Das Reich und die Neutralen

Digitized by Google

Digitized by Google

Teil II:

Das Reich und die Kultur

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede zur zweiten Auflage

Am 30. November 1938, in der feierlichen Eröffnungssitzung der großen Berliner Herbsttagung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands in der Großen Aula der Universität Berlin, in Anwesenheit höchster Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht, übergab ich Christoph Stedings nachgelassenes Werk der deutschen Öffentlichkeit.

Heute darf ich die zweite, unveränderte Auflage dieses Werkes vorlegen. Schon im Hochsommer 1939 war mit der Notwendigkeit dieser zweiten Auflage zu rechnen. Der Ausbruch des Krieges ließ eine kurze Verlangsamung der Verkaufskurve eintreten. Dann setzte das Interesse wieder lebhaft ein. In den ersten Monaten des Jahres 1940 war das Buch vergriffen. Welchen Erfolg dies für ein so umfangreiches, geistig so anspruchsvolles und im Preise teures Werk bedeutet, braucht nicht betont zu werden.

Was freilich wäre auch verständlicher gewesen als dieser Erfolg? Denn Christoph Steding war die Stunde für seinen Tod wie für das Erscheinen und Wirken seines Werkes mit unheimlicher Sicherheit bestimmt worden.

Christoph Steding war im Januar 1938 gestorben, „zu Beginn des Jahres der Wiederherstellung des großdeutschen Reiches", so schrieb ich im Oktober 1938 in seinem Lebensbild, „noch bevor Adolf Hitlers gewaltige Hand das Deutschtum des Donau- und Sudetenraumes wieder zum Reich heimführte". Aber wenn man damals, im Herbst 1938, noch vermeinen konnte, daß die äußere Reichswerdung nunmehr wesentlich abgeschlossen sein könne, so hat sehr bald das ungeheure Schwergewicht der bereits vollzogenen Umwälzungen neue, noch größere Umwälzungen hervorgerufen, die im Jahre 1938 kaum der verwegenste Träumer für möglich gehalten hätte. Im Frühjahr 1939 brach das Reich den Keil eines böhmisch-mährischen Vasallenstaates der Westmächte endgültig aus seinem Leibe. Dann kam, provoziert durch die greisenhafte Angst der westlichen Besitzerstaaten vor dem krieglosen Wachstum des Reiches, der Krieg. Und in einer atemraubenden Folge gewaltigster Ereignisse ließ er die Fahne des neuen Reiches hochgehen über Danzig und Warschau und Krakau, über Kopenhagen und Oslo, über Amsterdam und Brüssel und Calais, über Straßburg und Metz und Verdun. Im Osten, im Norden, im Westen zerbrach der Ring kleiner Staaten, durch den die Westmächte die Macht des Reiches der Mitte einzuschnüren versucht hatten. In den alten Machtgebieten der deutschen Hanse von Danzig bis Bergen und

Digitized by Google

von Bergen bis Brügge, in den alten Reichsgebieten von den Niederlanden bis nach Burgund marschierten, kämpften und siegten Truppen des Reiches. Im eisigen Nordnorwegen, in Narvik, fochten für des Reiches Herrlichkeit ostmärkische Regimenter, deutsche Menschen, die noch zwei Jahre vorher nach dem Willen der Reichsfeinde künstlich zu „österreichischen" Menschen und zu einem anderen, reichsfeindlichen „Schweizertum" umgestaltet werden sollten ...

Wir waren ausgezogen, den Frieden von Versailles zu revidieren. Aber das Schicksal und sein gewaltiger Abgesandter führten uns mitten hinein in eine beginnende Revision jenes Friedens, der im Jahre 1648 einst das jammervolle Ende des alten heiligen Reiches im Angesicht der aufsteigenden Großstaaten Frankreichs und Schwedens besiegelte; jenes Westfälischen Friedens, der jedem deutschen Einzelstaat das Recht des Bündnisses mit auswärtigen Großmächten zusagte; der den Niederlanden und der Schweiz endgültig die Selbständigkeit und Frankreich endgültig das Besitzrecht über Toul, Metz und Verdun und über das Elsaß verbriefte, und der die deutschen Ströme den Franzosen und den Holländern, den Schweden und Dänen und Polen auslieferte ...

In all diesem ungeheuren Geschehen ging Christoph Stedings Werk seinen Weg, begann die gewaltige Prophetie dieses Buches erst in ihrer ganzen unheimlichen Magie zu erglühen.

Denn was nun geschah in der großen politischen und militärischen Tat — die Verwirklichung des großdeutsch-germanischen Reiches in der Mitte Europas — das hat Christoph Steding im Geistigen vorausgenommen und wissenschaftlich begründet.

Und so wie Stedings Buch vom Geistigen her das vorbereitete, was eine geniale Staatskunst und eine geniale Heerführung nun verwirklicht, so wird umgekehrt die politische und militärische Verwirklichung des Großreichsgedankens diesem Werk seherischer Wissenschaft endgültig den Weg bahnen über die deutschen Grenzen hinaus in die Randgebiete der germanischen „Neutralität". Es hatte sich den Weg in die Randstaaten schon vor dem Ausbruch des Krieges zu öffnen begonnen. Zustimmung in den damals noch kleinen Kreisen der völkischen Erneuerung war laut geworden, aber auch erbitterter Widerspruch aus den damals noch führenden westlich-liberalen Schichten. Wie hätte es anders sein dürfen? War doch Stedings Buch für diese noch herrschende Schicht wie jene Hand, die bei Belsazars Gastmahl das Menetekel an die Wand malte.

Nun ist der Boden, auf dem diese Schicht in feistem Besitz- und Rechtsgefühl solange geruhsam gelebt hat, eingestürzt. Das alte Skandinavien und die alten Niederlande sind nicht mehr. In Skandinavien und in den Niederlanden, aber auch in der Schweiz, werden den ungeheuren politischen Umwälzungen der europäischen Mitte mit unabwendbarer Notwendigkeit die tiefsten

Digitized by Google

geistigen Umwälzungen folgen. Über die letzten geistigen „Maginot-Linien" eines seit Jahrhunderten gepflegten besitzbürgerlichen Sicherheitsdünkels werden nun die „Panzer" einer geistigen Revolution hereinbrechen. Und Christoph Stedings Werk wird ein gewaltiger Panzerwagen an der Spitze dieses geistigen Einbruchs sein.

Sollte es dabei stören, daß auch innerhalb der Grenzen des „alten" Reiches sich gegen das Werk des Toten mitunter tobende Kritik erhob? Auch dies konnte gar nicht anders sein.

Ist doch die „Neutralität", die Christoph Steding durch seine Analyse tötet, keineswegs bloß ein auf die germanischen Randstaaten begrenzter, etwa gar rein staatsrechtlicher Begriff. Sah Steding doch die „Neutralen" auch als Herren des Zwischenreiches zwischen 1890 und 1933 wirken. Und konnte und kann doch die geistige Macht dieser „Neutralen" naturgemäß viel langsamer gebrochen werden als ihre politische Macht.

In mancherlei Form hat sich diese Opposition ausgedrückt.

Da waren intelligente Menschen — wie der Kritiker der „Frankfurter Zeitung" —, die den Alpdruck eines solchen Angriffs auf die Neutralität dadurch zu neutralisieren suchten, daß sie zwar das Geistreich-„Interessante" des Stedingschen Werkes anerkannten, dann aber zum Schluß das Wesentliche des Werkes zu erledigen suchten mit dem Einwand: da Christoph Steding selbst noch der Welt verhaftet gewesen sei, die er zerstören wollte, so habe er durch „seine eigene Existenz sein Urteil widerlegt" und sei daher „gescheitert".

Diese Sprecher der alten liberalen „Intelligenz" konnten und mußten so schließen, weil sie das Werk nur in der Sphäre des „Intellektuellen" zu beurteilen vermochten. Nun aber reicht die bloße Intelligenz nicht bis zu den Höhen des Heroismus und der Dämonie. Darum versteht sie auch nicht die Macht des Menschenopfers in der Geschichte und auch in der Wissenschaft. Sie versteht nicht, daß Christoph Steding, gerade indem er sich selbst durch das Dynamit seiner Analyse in die Luft sprengte, sich selbst und jene Welt, aus der er kam und aus der heraus er das „Reich" ersehnte, „erlöste".

Es kamen aber auch andere Kritiker, redliche Menschen, die entsetzt wurden durch die Maßlosigkeit, mit der Steding gegen manches echte Heiligtum und manchen wahrhaft großen Geist anrennt. Einen Friedrich Nietzsche also zu traktieren — so schrieb etwa ein solcher redlicher Mensch — sei „unverschämte" „Schändung" eines Großen, wie es denn auch seitens des Herausgebers „ein Vergehen an der deutschen Nationalehre" sei, eine solche Kritik an einem geistigen Großen der Nation zu drucken.

Wir sagten es schon in Stedings Lebensbild: Im Angriff auf Nietzsche sucht Steding ohne Zweifel Möglichkeiten des eigenen Ichs zu erwürgen — so wie etwa Nietzsches maßloser Angriff auf Richard Wagner nur der Ausbruch

Digitized by Google

einer Haßliebe war. Christoph Steding hätte Friedrich Nietzsche sicherlich gerechter beurteilt, wenn er ihm nicht in Vielem so ähnlich gewesen wäre.

Wie aber hätte ein solcher Streit von dem Herausgeber unterdrückt werden dürfen? Lassen wir sie im Diesseits streiten! Im Jenseits werden sie dennoch am selben Tisch sitzen, am Tisch derer, die verbrannten um der großen Erkenntnis willen.

Solches freilich ist schwer zu begreifen für unseren redlichen Kritiker. Der Philister hat zu allen Zeiten einen tiefen Respekt vor der „Klassizität". Klassisch aber sind für ihn all die Großen, die bereits endgültig als groß anerkannt sind. Endgültig als groß anerkannt sind die Großen aber erst, wenn sie mit Sicherheit längere Zeit tot sind, wenn also die unheimliche Provokation ihres Da-Seins nicht mehr unmittelbar auf dem wimmelnden Mittelmaß lastet, sondern sich verflüchtigt in der Gefahrlosigkeit der philologischen Kommentare.

So können heute redliche Philister mit heiligem Eifer für Friedrich Nietzsche streiten — und wären vermutlich vor Entsetzen geflohen, wenn sie ihn persönlich erlebt hätten!

Lasset sie! Wenn sie in redlichem Kampf für einen großen und tapferen Geist der Vergangenheit einem großen und tapferen Geist unserer Zeit Unrecht tun — solche Einfalt ist heilig wie die des Weibleins, das Reiser trug zum Scheiterhaufen des Johannes Hus.

Irgendwann einmal im Jahre 1937 sagte mir Christoph Steding: „Mein Buch wird ein Sprengkörper sein. Ich hoffe, Sie wissen das, wenn Sie es herausbringen wollen!?" Ich wußte es. Ich wußte damals freilich noch nicht, daß das Dynamit auch den, der es schleuderte, verschlingen werde. Nachher begriff ich, daß es ihn unbedingt verschlingen mußte. Um des Reiches willen.

Alle die, für die dieses Buch nur „Dynamit" ist, das ihre Existenz in die Luft sprengt, müssen von ihm zerrissen werden. Um des Reiches willen. Den anderen aber wird die riesenhafte Sprengung den Weg weisen ins Freie, zum neuen Bau. Um des Reiches willen.

Denn daß hinter der Sprengung der Bau kommen mußte, das hat Christoph Steding, der Bauernsohn, jederzeit gewußt. Er selbst war nicht mehr zum Bauen geschaffen. Aber wenn die Baumeister einmal vor ihren Werken stehen, so sollen und werden sie nicht die Mär vergessen, die Theodor Storm in seinen „Schimmelreiter" verwob: daß nur die Bauten halten, in denen ein lebendiges Wesen begraben wurde. Und in dem Bau der neuen deutschen Wissenschaft wird für immer als Menschenopfer der Mann eingemauert sein, der in sich selbst verbrannte um des Reiches willen.

Berlin, den 20. Juli 1940. Walter Frank


Digitized by Google

Christoph Steding

Ein Denkmal

von

Walter Frank

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf einen Zettel aus dem Jahre 1933 oder 1934, den ich unter seinen hinterlassenen Papieren fand, hat Christoph Steding einige Sätze geworfen, die offenbar später einmal in das Vorwort seines Werkes übernommen werden sollten:

„Zu danken hat der Verfasser der Rockefellerfoundation, die so vorbildlich die Materialsammlung zu dieser Arbeit förderte, ferner der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die es ermöglichte, die Arbeit durch eine Reise nach Kopenhagen und Wien[1]) abzurunden. Dies sind die äußeren Förderer. Vor allem aber gebührt der ehrfurchtsvolle Dank des Verfassers den eigenen Ahnen, deren Eigenschaften er in sich wirken fühlt und denen allein er es verdankt, daß er sich nicht von seiner niedersächsisch-fälischen Art ablenken ließ und unbeirrt die Pflugschar durch die Äcker der Historie zog. Ihrer seelischen Kraft verdankt er auch die Fähigkeit, aus der allein dieses Werk erwuchs: das Schweigen.

Auch den Eltern und Brüdern ist zu danken, die in wahrhaft großzügiger und vorbildlicher Weise zu warten verstanden und den Verfasser gewähren ließen. Und ebenso darf das Heimatdorf nicht vergessen werden, das seit den fast tausend Jahren seines Bestehens zum erstenmal es mit einem Literaten versucht hat, um sich in die Welt des Begriffes hinein zu objektivieren. Es ist weise genug, um jetzt wieder tausend Jahre zu warten bis zu einem neuen Experiment."

Als Sohn des Bauern Christoph Steding ist Christoph Steding am 11. Februar 1903 zu Waltringhausen im Bezirk Grafschaft Schaumburg geboren. Seit Jahrhunderten sitzen dort die Stedings auf derselben Scholle. Man kennt ihre Namen lückenlos bis zu Hans Steding, dessen Sohn Johann Heinrich am 3. November 1700 geboren wurde. Im Jahre 1661 sind Waltringhausens Kirchenbücher verbrannt. Doch wissen wir aus anderen Urkunden, daß bereits um 1610 ein Harmen Steding in Waltringhausen saß. Man glaubt, daß die Stedings früher einmal von Norden gekommen seien, von jenen Stedinger Bauern, die dem Bischof von Bremen und dem Grafen von Oldenburg trotzten, bis sie im Jahre 1234 dem Bannfluch des Papstes, dem Kreuzzugsruf aller umwohnenden Bischöfe und den Waffen des Herzogs von Brabant erlagen. Diese Herkunft ist nicht erwiesen, aber wahrscheinlich. Herrennaturen wie jene Stedinger sind die Bauern dieser niedersächsischen Gegend noch heute, freie Männer auf

[1]) Diese Reise ist dann nicht zustande gekommen.

Digitized by Google

freiem Grund, fern aller Servilität gegen Könige, Grafen oder Bischöfe; auch Gott dem Herrn haben sie seit Jahrhunderten als Protestanten gedient.

Wer von dem Dorfe Waltringhausen aus mit dem Zirkel einen Kreis schlägt, der berührt im Osten die Städte Hannover und Hildesheim, im Süden die Stadt Hameln, im Westen die Stadt Minden und im Norden das Steinhuder Meer. Es ist altes Kernland der Sachsen seit Widukinds Zeiten. In Minden habe, so erzählt die Legende, Herzog Widukind als Bettler verkleidet das Jesuskindlein vom Altar lächeln sehen und sich bekehrt. Nicht immer freilich hat der Christus diesen Landen gelächelt. Wer von Waltringhausen aus nach Süden wandert, über den Deister, der kommt zum Berge Süntel; alte heidnische Sagen schweben dort um den Hohenstein, Sagen aus einer Zeit, wo die Priester auf steinernem Altare Menschen geopfert hätten — aus ihrem Blut aber, so erzählt sich das Volk, seien die Nelken gewachsen, die heute noch um den Opferstein blühen. In die spätere, die christliche Zeit weisen andere Stätten des Süntelgebirges: Durch das „Totental", entlang am „Blutbach", gelangt der Wanderer zu jenem „Dachtelfelde", wo, so nehmen die Gelehrten an, im Jahre 782 die Schlacht am Süntel stattgefunden hat. Zwei Feldherrn des großen Karl, Geilo und Adalgis, zogen damals gegen die von Osten her eingedrungenen Sorben. Aber am Übergang über die Weser wurden sie von den eben erst unterworfenen Sachsen überfallen und mit ihrem ganzen Heer vernichtet. In den Schlachten von Detmold und an der Hase hat Karl die Aufrührer erneut niedergeschlagen; und das Blut, das in Verden an der Aller, im Namen Christi und im Namen des Königs, floß, war die Rache für das Blut, das im Dienste der alten Germanengötter das Totental und der Blutbach getrunken hatten.

Christoph Steding hat sich mit Leidenschaft als Sohn dieser sächsisch-fälischen Heimat empfunden. Von dem rebellischen Trotz und der zähen Beharrungskraft der Sachsen ist viel in ihm gewesen. Aber er ist trotzdem oder eben deshalb der Neigung moderner Literaten nicht verfallen, die Geschichte des germanisch-deutschen Reiches bei Herzog Widukind aufzuhalten. Noch in Niederschriften seiner letzten Monate hat Christoph Steding sich mit diesen „Romantikern" auseinandergesetzt. Auch Paul de Lagarde rechnet er zu ihnen, ihn, „der die deutsche Geschichte seit der Hohenstaufenzeit als Satyrdrama begriffen wissen wollte: Weshalb? Weil der Romantiker, der Mensch getrübten Blutes oder gestörter Seele, weder seiner selbst recht mächtig ist, noch seiner eigenen Zeit — daher ‚unzeitgemäß'! —, noch überhaupt der Größe und Wucht der Ahnen; daher verliert er sich entweder an die idyllische Seite der Vergangenheit, die geschichtslose Seite trotz allen lebhaften Sichbeschäftigens mit geschichtlichen Dingen — oder er negiert die ganze Vergangenheit, um vielleicht bei der Urzeit erst wieder auf angeblich menschenwürdiges Dasein zu stoßen ..."

Solche „Romantiker", so meint Steding, seien Menschen, denen „das Gefühl der Impotenz ausgehöhlter oder gebrochener Epigonen gegenüber der stum-

men, aber doch so aufdringlichen Größe der Ahnen" einen „schielenden Blick" auf die Geschichte verleihe. „Man war in derselben Situation wie der Einzelmensch der Gegenwart, der seiner eigenen Vergangenheit nicht mehr mächtig ist und daher zum Analytiker läuft, der ihm diese Vergangenheit wegredet und entmächtigt und der den Einzelnen als Einzelnen auch geschichtslos macht, das heißt ihn weitgehend zu einem leblosen Fragment von Menschen wegdestruiert.. Nicht anders ist es mit den modernen Menschen, die die deutsche Geschichte diffamieren oder nicht recht zu sehen vermögen."

In Wahrheit, so meint Steding, beginnt unsere deutsche Geschichte erst mit dem Willen zum Reich. „Staaten können nur von ‚Bauern' und ‚Baumeistern' geschaffen werden und da bisher in unserer abendländischen Welt der römische Staat der staatlichste aller Staaten war und gewissermaßen in idealtypischer Reinheit die Idee eines nordischen Staates verwirklicht hatte, so kann es schon nicht überraschen, wenn er als vorbildlich empfunden wird: auch von Männern, die etwas auf sich halten, wie die Deutschen des Mittelalters ... Ein einziger Blick in die Gesichter der Vorfahren, soweit wir Gemälde, Bildwerke besitzen, sollte zeigen, daß die ‚römische' Überfremdung ihnen zum mindesten nicht schlecht bekommen ist und daß sie weitaus männlicher, dichter, selbstbewußter und gesünder aussahen als unsere Zeitgenossen, die zur Negierung eines guten Teils unserer deutschen Vergangenheit kommen."

So ist sich in Christoph Steding die Erbschaft der sächsischen Rebellen Widukinds begegnet mit dem Erbe jener am Vorbild Roms gebildeten, aber aus der eigenen, staatengründenden Kraft der Germanen schöpfenden Reichstradition, die mit dem großen Karl, eisern und blutig wie alles weltgeschichtliche Geschehen, die zersplitterte Welt der deutschen Germanenstämme zur ersten Einheit zusammenzwang.

Freilich: jene scharfe Entscheidung für das „Reich" ist das Urteil einer späteren Entwicklungsstufe Stedings. Sie war erkämpft, nicht schon mit in die Wiege gelegt.

Denn seit dem Sturz der Hanse war ja der nordwestdeutsche, niedersächsische Raum gerade das Gebiet Deutschlands gewesen, „wo die Inaktivierung der politischen Kräfte am größten war. So wie die Schweizer, Niederländer, Skandinavier seit dem 30jährigen Krieg geschichtslos wurden, so auch der niedersächsische, westfälische Raum, in dem die Städte ‚verdorrten'. Heute zeugen nur noch die Rathäuser und Kirchen von dem politisch hochgespannten Willen, der diesen Raum erfüllte"[1]).

Erst mit dem Jahre 1866, als das Preußen Bismarcks mit der Gewalt seiner Waffen die nordwestdeutschen Kleinstaaten „annektierte", fing „der große Atem weltpolitischer Willensbildung"[2]) auch wieder über den Bauernhöfen Nieder-

[1]) Christoph Steding, Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur. Hamburg 1938, S. 760.
[2]) Ebd. S. 656.

Digitized by Google

sachsens zu wehen an. Aber noch lange trotzte ihm ein an der romantischen Erinnerung alter Reichsideen genährter Partikularismus. „Kurhessen, Schaumburg-Lippe, Hannover", so schreibt später Christoph Steding, der Sohn eines 1866 „annektierten" kurhessischen Dorfes, „werden den Siegeszug Preußens auch als endgültiges Zerstören des ersten Reiches empfunden haben. Sie fühlten sich sicher mit den Schweizern und Niederländern und auch mit den Dänen eines Sinnes. Viktor von Strauß und Torney, der Vertraute des Fürsten von Schaumburg-Lippe, entwickelte Einwände gegen Bismarck, wie sie in Basel nicht besser hätten erfunden werden können"[1]).

In einem „neutralisierten" Raum, fern aller Weltpolitik, fern aller Weltgeschichte wuchs der junge Christoph Steding heran. Er war der Enkel endloser Bauerngenerationen. Auch er, der älteste Sohn, sollte Bauer werden. Nachdem er 1909/1914 die Waltringhausener Volksschule, 1914/1919 die Wunstorfer Realschule, 1919/1922 die Oberrealschule Clevetor in Hannover besucht hatte, sandte ihn der Vater als landwirtschaftlichen Eleven auf ein Gut.

Zu Ostern 1922 ging Christoph Steding vom Vaterhof; zu Michaelis stand er, eines Morgens früh, wieder am Hoftor, den Karton in der Hand. Der Vater Steding sah den Stoffer prüfend an: „Na, haste uteliert?" „Ja, för mek gaht nich ohne studiern!" So ging Christoph Steding im Oktober 1922 auf die Universität. Er ging ins süddeutsche Freiburg, denn der Vater hatte in Straßburg gedient.

Wenn ein Mensch in der Kette der Seinen der erste „Studierende" ist, so mag es sein, daß die im großen „Schweigen" eines jahrhundertelangen „Kulturschlafes" aufgestauten geistigen Energien mit der Wucht eines Hochwassers über alle Dämme stürzen.

Es mag auch das geschehen, was Christoph Steding uns später an dem „biologisch alten, aber politisch jungen" norwegischen Volk schildert[2]): daß ein solches Volk, wenn es nun „auf der Bühne der Welt steht wie am jüngsten Tag", auch für die „Krankheit der Kultur" empfänglicher ist als manches andere. Norwegen und Niedersachsen — beide waren „geschichtslos", „unpolitisch", „neutral" gewordene Räume, beide trugen denselben Fluch der Entfernung von den politischen Ursprüngen. Darum können solche Bauerngeschlechter so „reif" sein wie altes städtisches Patriziat[3]). „Der Sohn der Scholle eines abgelegenen Gebirgstales ist gezwungen, dasselbe zu tun und zu denken wie der Sohn später, müder Geschlechter des städtischen Patriziats"[4]). So schoß aus Norwegens Erde jenes titanische und doch in entwurzelter Zerrissenheit sich verzehrende großartig-düstere Geschlecht der Ibsen und Björnson, der Hamsun und Undset, der Munch und Vigeland. Und so erhob sich aus der niedersächsischen Erde in Christoph Steding ein Geist, der jenen Nordländern wohl am ehesten zu vergleichen ist: Vigeland, dem Bildhauer, ähnlich, den er uns schildert als Menschen des „titanischen Willens" und des „michelangeloschen Schöpfer-

[1]) Ebd. S. 642. — [2]) Ebd. S. 683. — [3]) Ebd. S. 738. — [4]) Ebd. S. 685.

Digitized by Google

dranges", und doch unfähig, den Fluch einer dem politischen Ursprung entfremdeten, „neutralisierten" „Kultur" zu sprengen[1]).

Schon auf der Schule, so hören wir, war Christoph Steding der Erste gewesen. Jetzt, auf der Universität entfaltete sich die unerhört vielseitige und mächtige Begabung des jungen Bauern. Er hat Philosophie, Geschichte, Germanistik und Geographie studiert, dazu Völkerkunde und Indologie. Zuerst in Freiburg im Breisgau (1922/1923); dann in Marburg a. d. Lahn (1923/1924); dann in München (1924) und zuletzt (1924/1927) wieder in Marburg. Was ihm jene Jahre des Lernens an enzyklopädischem Wissen vermittelten, mag der Leser seines großen Werkes ermessen. Einen Lehrer im eigentlichsten Sinne hat er nicht besessen. Von den Hochschullehrern, die er hörte, muß nur einer genannt werden: der Philosoph Martin Heidegger. Er hat zweifellos die geistige Entwicklung Christoph Stedings beeinflußt. Aber auch er war nur Stufe auf dem eigenen Weg. Als ein Einsamer, als ein Herr von der ersten Stunde an, beschritt dieser junge Mensch seine Bahn.

Wohin ging der Weg?

In einer späteren Abhandlung[2]) schreibt Christoph Steding über Max Weber: „Das Leben jedes Menschen, der nur vom Dämon sich treiben läßt, völlig unbekümmert um die üblichen, ‚bürgerlichen' Weisen der Existenz, ist immer Hazard... Tod und Teufel waren auf lange Jahre hindurch die einzigen Weggenossen dieses eisernen Ritters."

Die Sätze gehören nicht nur in die Biographie Max Webers, sondern auch in die Biographie Christoph Stedings. Noch tastet in diesen ersten Jahren seine Hand nach vielerlei Gegenständen, die der berauschende Zug in das Neuland der Erkenntnis darbietet. Aber unsichtbar, ihm selbst noch unbewußt, leitet der „Dämon" seine Wahl. Und nicht ein bloßer „Hazard", sondern die eherne Fügung des Geschickes ist es, die ihn zuletzt zu dem Werk führt, für das er leben und an dem er sterben sollte.

Der Mann, der die genialste Kritik der „Kulturhistorie" zu geben bestimmt war, hat sie am eigenen Leibe durchlitten. Stedings erste größere Seminararbeit in Marburg ist eine an Bachofenschen Methoden orientierte Abhandlung über den Sagenkreis um Karl den Großen gewesen. Und als er an die Wahl des Promotionsthemas ging, da wandte er sich dem Studium der javanischen Kultur des Mittelalters zu.

Die Niederlande sind dem niedersächsischen Bauernland benachbart; und Amsterdam — so hören wir später in Stedings großem Werk[3]) — ist der Umschlagplatz für alle Einflüsse des Fernen Ostens. Gerade in jenen Jahren

[1]) Ebd. S. 688.

[2]) Christoph Steding, „Politik und Wissenschaft bei Max Weber", Breslau 1932, S. 50 f.

[3]) Christoph Steding, Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur. S. 247 ff.

Digitized by Google

der politischen Machtlosigkeit des Reiches ergoß sich die Sehnsucht nach jener uralten Welt des Ostens über Deutschland. Weit weg von der Heimaterde Niedersachsens suchte auch der Student Christoph Steding mit sehnsüchtigem Geist jene fernsten Zeiten des Fernen Ostens, wo weißhäutige Krieger, die in Indien schon die schwarzen Drawidas unterjochten, die gelben Ur-Rassen Javas unterwarfen und wo im blühenden „Garten" der fernen Insel eine Kultur erstand, die in den gewaltigen Tempelbauten des Bara-Budur gipfelt. Um das Jahr 800 beginnt diese Kultur zu blühen, um die Zeit also, wo in „Europa" der große Karl herrscht und wo doch ein arabischer Reisender, der Kaufmann Soleiman, nur vier große Weltherrscher nennt: den Kaiser von Konstantinopel, den Kalifen von Bagdad, den Kaiser von China und Amoghararsa, König in Indien. Um 1350 lebt der große Kanzler dieses hindujavanischen Reiches, Gaja Mada. „Von ihm", so sagt uns Steding, „gilt dasselbe, was Mommsen von Hannibal und Vercingetorix sagt: ‚Wie nach trübe verlaufenem Tag wohl die Sonne im Sinken durchbricht, so leiht die Geschichte noch untergehenden Völkern einen letzten großartigen Mann. Also steht am Ausgang der phönizischen Geschichte Hannibal, also an dem der keltischen Vercingetorix.'" Nach Gaja Mada beginnt der Abstieg, dann die Zerstörung. Zuerst, um 1478, der Einbruch des Islam, vor dessen bilderstürmendem Fanatismus die Hindujavanen große Teile des Bara-Budur-Tempels in Erde vergraben; dann die Eroberung durch Hollands Ostindische Kompanie. Über Javas herrlichen „Garten" klingt das herrische Wort der harten Kaufleute: „Wenn Alexander der Große wieder auferstände, wir würden ihn unsere Macht fühlen lassen."

Diese Kultur des mittelalterlichen Java hat Christoph Steding bereits in seiner Arbeit zum Staatsexamen behandelt; als er, im Mai 1928, das Staatsexamen in den Fächern Erdkunde, Deutsch und Geschichte „mit Auszeichnung" bestanden hatte, gedachte er das javanische Thema in größeren Zusammenhängen auch in seiner Doktor-Arbeit abzuhandeln.

Nach akademischer Übung fiel eine solche Arbeit in die Zuständigkeit des Ordinarius für Erd- und Völkerkunde. Ihm also trug Steding den Plan vor.

Der treffliche Fachmann verschloß sich nicht der Begabung des Doktoranden. Aber schon bei der Zensur der Examensarbeit hatte ihn an dem Bewerber „jugendliches Ungestüm und Anmaßung" erbost. Wir wissen nicht genau, welche Stelle der Arbeit dieses kritische Urteil des Prüfers auf sich zog. Doch vermögen wir es unschwer zu erraten. In jener Staatsexamens-Arbeit stand zunächst der selbstbewußte Satz zu lesen, daß die vorliegende Untersuchung der javanischen Kultur für den Verfasser „nur ein Vehikel" darstelle zu der allgemeinen Erkenntnis des Werdens und Vergehens der Kulturen. Und im Verlauf der Darstellung wurde diese Absicht noch deutlicher. Da warf der Studiosus aus Waltringhausen die Frage auf, ob denn wirklich, wie die Spezialisten der javanischen Kulturgeschichte übereinstimmend urteilten, Wilhelm von

Humboldts große Arbeit über die Kawi-Sprache „überholt" sei. Und der 24jährige Studiosus gab eine jener Antworten, in der mit einer Handbewegung ein Schöpfer sich zum Schöpfer zu Tische setzt und die geringeren Tafelgäste vom Tische weist: „Wenn auch", so schrieb der junge Mann aus Waltringhausen, „dieses Werk in Einzelheiten überholt ist — Humboldt hatte kaum die nötigen Grammatiken und Wörterbücher —, so besaß er doch neben einer für jene Zeit fast unbegreiflichen Sachkenntnis etwas, dessen nicht ein einziger derer, die sich bis heute nach ihm mit javanischer Hochkultur befaßt haben, auch nur im entferntesten sich rühmen konnte: ein feinstes Verständnis für die Sprache, für Leben und Sterben der Kulturen, einen umfänglichsten Blick für das Hin und Her von Völkerschicksalen. Von hier aus gesehen ist dieses Werk nicht nur nicht überholt, sondern vielleicht gar einstweilen noch unbedingtes Vorbild für die Art, derartige Kulturen zu interpretieren; und wenn (besonders bei niederländischen Gelehrten) die Meinung verbreitet ist, daß — weil nun hier eine Pronominalform nicht ganz stimmt, dort Humboldt die Bauzeit des Bara-Budur ein paar Jahrhunderte zu spät ansetzte — nun das Werk geheel verouded, gänzlich veraltet, sei, so gilt das nur hinsichtlich der Einzelheiten. Erstaunlich genug, wie wenig es im Grunde sind, und kaum faßbar, wie nach einem ganzen Jahrhundert text-editorischer Akribie und unglaublichen Gelehrtenfleißes wesentlich neue Fragestellungen — und diese machen doch das Leben der Wissenschaft aus und nicht die Materialhäufung — nicht durchgeführt worden sind. Hier ist eine von Konzeption zu Konzeption eilende Dynamik genialer Interpretationskunst geschichtlicher Quellen am Werke, die an Hand weniger Inschriften und Gedichte und Tempelabbildungen die durch diese Überreste angedeutete Vergangenheit aus ihrem Dunkel und dem Vergessensein heraufzuheben vermag ..."

Ahnende Worte, in denen der 24jährige die eigenste Begabung, die Gabe seines großen Werkes über „Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur" im voraus bestimmte! Nur aus ein paar verstreuten Notizen jener Zeit können wir erschließen, wie er diese Ankündigung der Staatsexamens-Arbeit in seiner Promotionsarbeit auszuführen gedachte. Am Beispiel der Forschungen über die javanische Kultur sollte, so sehen wir aus diesen Notizen, nicht mehr und nicht weniger als eine umfassende Analyse und Kritik der völkerkundlichen und kulturhistorischen Methoden des 19. Jahrhunderts durchgeführt werden. Humboldts Auffassung der Kulturhistorie erschien dabei als wesentlich von der kantischen Philosophie[1]) und damit vom naturwissen-

[1]) In Christoph Stedings „Politik und Wissenschaft bei Max Weber" (S. 59) wird auf die Philosophie Kants das Urteil Hegels angewandt: sie sei die ins Geistige übersetzte französische Revolution. Ebenda S. 96 wird darauf hingewiesen, daß Friedrich Naumann den politischen Liberalismus mit Hilfe der neukantischen Schule philosophisch unterbauen wollte.

Digitized by Google

schaftlichen Denken her bestimmt. „Die spätere Beschäftigung Humboldts mit Schelling und vor allem sein historischer Spürsinn, seine Wahlverwandtschaft mit Hegel ermöglichte ihm, die Zwangsjacken kantischer Kategorien zu sprengen und in angemessener Weise seine historischen Gegenstände zu beschreiben." Die folgende Spezialforschung dagegen sei einseitig kantisch oder neukantisch und damit also naturwissenschaftlich-kausalistisch orientiert gewesen. Deshalb sei sie auch am Problem des „Einflusses" gescheitert, an der Verkennung des „Ursprungs", des „Schöpferischen", des „Ganzen".

So liegen bereits in diesen Notizen von 1928 die Ansätze zu Stedings späteren Ideen. „Wie ich Ihnen schon einmal sagte", liest man in einem Brief vom 2. Oktober 1928, „eine Darstellung der Erforschung der hindujavanischen Hochkultur müßte gleichzeitig im Wesentlichen eine Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts sein, da ja die eigentliche Erforschung Javas ins 19. Jahrhundert fällt. Nun, ein Riesenplan ... Ich habe mich darum darauf beschränkt, ein Problem herauszugreifen."

Der Mann, dem dieser „Riesenplan" vorgelegt wurde, ein achtbarer Spezialist der Völkerkunde, wies ihn entsetzt von sich. „Ehe Sie für die Öffentlichkeit die Kritik über ein Jahrhundert javanischer Forschung schreiben", so heißt es in einem Brief, den der ordentliche Professor am 1. Oktober 1928 an den Studiosus richtete, — „müßten Sie den Ausweis beibringen, daß Sie selbst in Einzelforschungen am handgreiflichen Objekt originale Forschung zu leisten vermögen ... Mit dem Thema, wie Sie es als abstrakte Lesefrucht eines Kulturgeschichtsphilosophen sich als Dissertation gewählt haben, bin ich nicht einverstanden. Sie schreiben, daß Sie tun würden, was Sie nicht lassen können. Ich sage: Lassen Sie, was Sie nicht tun können — falls Sie in Geographie und Völkerkunde, und nicht in irgendeiner Geisteswissenschaft promovieren wollen, in der Java und Indien nur Haken sind, an denen eine Kritik der Wandlungen europäischer wissenschaftlicher Ideen aufgehängt wird."

Der also getadelte Doktorandus war tief betroffen. Er vermochte freilich nicht zu lassen, was er nicht tun sollte. Um aber tun zu können, was er nicht lassen konnte, um sich den großen Fragen der europäischen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts zu nähern, ließ er nun die javanische Arbeit fallen und wandte sich — bei einem Wirtschaftshistoriker in Marburg — einem anderen Stoffe zu, der unmittelbar dieser Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts angehörte: einer Arbeit über Max Weber. Mit ihr hat er dann (unterbrochen durch lange, ernste Erkrankung, den ersten Anfall eines Nierenleidens) im Juni 1931 in Marburg promoviert.

Dem Zuge der Zeit folgend hat Christoph Steding, nach seinen eigenen späteren Angaben, Max Weber zuerst von der nationalökonomischen und wirtschaftsgeschichtlichen Seite her angegangen; erst während des Studiums — und gleichlaufend mit den großen politischen Erschütterungen, die langsam eine

Digitized by Google

Wende der Zeit in Deutschland ankündigten — trat der Politiker Weber immer mehr in das Blickfeld des jungen Forschers. Christoph Steding liebte die Geschichte der Historiographie, weil sie „die philosophischste Disziplin unserer Wissenschaft" sei. Jetzt trat neben diese Vorliebe immer mehr auch ein besonderes Interesse an denjenigen Historikern, „die historisch-politische Theorie und politische Praxis durch ihre Existenz zu vereinbaren wußten". Zu ihnen gehörte Max Weber als die letzte große wissenschaftlich-politische Figur des Liberalismus.

Daß das „Wissenschaftliche" und „Politische" an Max Weber — und nicht nur an ihm, sondern an jedem Historiker — völlig identisch sei, ist dabei die Grunderkenntnis, von der Stedings Arbeit ausgeht. Bereits in der Untersuchung über die javanische Kultur sollten die im 19. Jahrhundert aufeinanderfolgenden Deutungen dieser Kultur aus den Wandlungen des europäischen Wissenschaftsideals erklärt werden. Jetzt wird am Beispiel Max Webers, dessen Theorie bekanntlich die denkbar schroffste Trennung zwischen „Politik" und „Wissenschaft" zu konstruieren sucht, die unbedingte Identität von Politik und Wissenschaft erwiesen. Zu allen Zeiten entspringen Politik und Wissenschaft aus derselben, gemeinsamen Wurzel. Der Max Weber, der in scheinbarer kältester Wissenschaftlichkeit die altisraelitischen Propheten analysiert, ist identisch mit dem Max Weber, der in der „Frankfurter Zeitung" als politischer Advokat der Demokratie das Kaisertum kritisiert. Nicht nur in seiner „Politik", sondern ganz genau so in seiner „Wissenschaft" offenbart sich der Geist des puritanisch-kapitalistisch-rationalistischen Bürgertums, das sich nun in unserem Zeitalter in der leeren Freiheit der entfesselten Emanzipation selbst vernichtet. In Max Weber sieht der Betrachter diese „versinkende Welt" des bürgerlichen Liberalismus „in faszinierender Weise noch ein letztes Mal erglühen"[1]). „An solchen Wendepunkten der Sozialgeschichte sind auch plötzlich die wissenschaftlichen Standardwerke da, in denen der dem Untergang geweihte Menschentyp sich über seine Vergangenheit Rechenschaft ablegt"[2]). Thomas Mann in seinen „Buddenbrooks" und Max Weber in seinen Arbeiten über Kapitalismus und protestantische Ethik bezeichnen denselben Punkt „der Selbstaufhebung des ‚von des Gedankens Blässe angekränkelten' Bürgertums"[3]).

Indem Christoph Steding diese sterbende Welt in ihrem letzten großen Forscher analysiert und durch die Analyse „destruiert", steht er selbst auf einem Punkte, der außerhalb dieser Welt liegt. Wo aber liegt dieser Punkt? Aus der Max-Weber-Studie wird dies noch nicht klar. Wohl liest man da, daß Moeller van den Bruck der glänzendste literarische Kritiker des liberalen Zeitalters sei. Wohl wird als Gegenspieler des Weberschen Liberalismus eine neue „Romantik" genannt, aber diese mit Othmar Spann bereits in das Katholisie-

[1]) Christoph Steding, Politik und Wissenschaft bei Max Weber, S. 7.
[2]) A. a. O. S. 17. — [3]) A. a. O. S. 18.

Digitized by Google

rende absinkende Ideologie entspricht offensichtlich keineswegs den geistigen Bedürfnissen des Kritikers von Max Weber. Wo also liegt der archimedische Punkt von dem aus Steding die Welt des bürgerlichen Liberalismus kritisch destruiert? Wo liegt die Politik. die dieser Wissenschaft entspricht?

Daß der Raum seiner Heimat, das niedersächsische Bauernland, seit vielen Jahrhunderten, seit dem Sturz der Hanse, „ohne Stunde und ohne Zeit", also „geschichtslos", „unpolitisch", „neutral" gelebt habe, hörten wir bereits aus Stedings eigenem Munde. Die Verwandtschaft dieses ländlichen Niedersachsentums mit den westlich angrenzenden bäuerlichen Niederlanden liegt auf der Hand. Ebenso die Verwandtschaft mit jenem skandinavischen Norden, zu dem nordöstlich die Gebiete überleiteten, die einen Julius Langbehn hervorgebracht hatten: „Romane wie die von Gulbranssen und Olaf Duun hätten auch in Niedersachsen geschrieben werden können"[1]), sagt Steding. Aber auch zum Schweizertum laufen Fäden geistiger Verwandtschaft. Nicht zufällig ähneln die Argumente, die der schaumburg-lippesche Staatsmann Viktor von Strauß und Torney gegen Bismarck formuliert, den Argumenten Jakob Burckhardts[2]), und nicht umsonst ist ein bedeutender Kopf der von Steding kritisierten „Gegner des Reiches", Ludwig Klages, aus diesem Niedersachsen in die Schweiz gezogen. Die große Geschichte und die große Politik schien an dem „verinnerlichten" und „eingehausten" Raum Niedersachsens vorübergegangen zu sein. Erst mit dem Jahre 1866 drang sie wieder ein.

Mit militärischer Gewalt kamen „die Preußen" zuerst ins Land. Aber auch hier erwies „Preußen" seine alte Macht, gerade aus dem außerpreußischen Raum stärkste Geister und Seelen an sich zu ziehen und zu Herolden seines Ruhmes zu machen. Freiwillig und von Innen her vollzog sechzig Jahre nach 1866 ein junger Bauer aus Waltringhausen den Anschluß an das preußische Reich und an die Weltgeschichte, als er durch Hegels Philosophie zu Bismarck fand.

In Stedings Tagebuch liest man einmal: „Mir fällt ein, daß ich im ersten Semester ein Ordnungsfanatiker war. Ich habe ganze Blätter vollgeschrieben mit dem Wort Ordnung. War das schon eine Vorwegnahme des jetzt erwachenden Sinnes für das Reich und die Ordnungen?"

Wer in späteren Jahren in das Haus Christoph Stedings kam, der sah über dem Schreibtisch, dem Bild des schweigsamen Oraniers gegenüber, das Bild Hegels. Und er konnte die scherzhafte und doch des tieferen Sinnes nicht entbehrende Szene erleben, daß in Augenblicken, wo Barbara, die kleine Erdenbürgerin, durch wildes Schreien ihre Unzufriedenheit mit der Welt zum Ausdruck brachte, der Hausherr sich ernst und gebietend zu dem Kinde umwandte

[1]) Christoph Steding, Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur. S. 733.
[2]) Ebd. S. 707.

Digitized by Google

und sagte: „Barbara, wo ist Hegel?" Worauf das Kind betroffen schwieg und sich durch Schweigen der Autorität des Weltgeistes beugte.

Hegel und Bismarck sind für Steding „die bedeutendsten Deutschen des 19. Jahrhunderts, weil sie die politischsten sind"[1]). Man weiß, und Steding wußte es, daß Hegels vieldeutig-dunkle Philosophie sehr verschiedenartigen politischen Systemen zur philosophischen Rechtfertigung gedient hat. Aber Steding faßt Hegel als „die in der Idee vorweggenommene Tat" der politischen Reichsgründung von 1870/71. Hegel, so urteilt Steding, hat „die Wirklichkeit des zur Reichsgründung berufenen preußischen Staates in die Ebene des Begriffes übersetzt"[2]). Diese „preußische" Ordnung ist Germaniens vielfältigen, widerspenstigen Stämmen nicht immer leicht eingegangen. Auch Hegel, der Schwabe, der in seiner Jugendzeit mit Hölderlin befreundet war, trug in sich widerspenstige Kräfte. Christoph Steding spricht einmal von „der politischen Kraft Preußens, die diesen schwäbischen schweifenden Geist gefestigt hat und die im Interesse ihrer Selbstbehauptung jene Welt bekämpfen muß, die Hegel in sich selbst überwunden hat". Und an anderer Stelle, in einer Betrachtung über Hölderlin liest man: „Hegel ist auch ein Schwabe. Aber er ist ein einzigartiges Beispiel dafür, welche Möglichkeiten dieses wunderbare Volk in sich birgt, wenn sein schweifend-ausschweifender Geist, der Geist Hölderlins, durch die eisernen Klammern eines Staates zusammengehalten wird. Hegel bekam im Norden, im preußischen Staat, die eigentliche Form und das Rückgrat seiner Philosophie. Preußen gab seinem unendlichen, alle Formen zu sprengen drohenden Inhalt das Gerippe, das alles zusammenhält. Hölderlin fehlte jenes und daher trieb seine eigene Fülle der Gedanken ihn auseinander und ließ seinen Geist von sich selbst abirren — in die Ver-rücktheit hinein"[3]).

Wer könnte daran zweifeln, daß diese Analyse Hegels und Hölderlins selbstbiographischen Wert hat? Auch in dem jungen Niedersachsen, der durch Hegel seinen Anschluß an das preußisch-deutsche Reich vollzog, lagen jene Hölderlinschen Möglichkeiten eines unendlichen Schweifens und Ausschweifens der Seele, die das ganze Sein zersprengen können. Auch Christoph Steding brauchte „Preußen", um jene „reichsfeindliche" Welt der in sich selbst flüchtenden „romantischen" „Innerlichkeit" zu zügeln. Wer, der in Stedings Werk ein so schroffes und ungerechtes Votum „gegen" Beethovens Musik und „für" die strenge zuchtvolle Musik des Johann Sebastian Bach findet[4]), dürfte verkennen, daß sich hier ein Odysseus, vor den Klängen der Sirenen die Ohren mit Wachs verstopfend, am Mast festbindet? Nicht zufällig mag Christoph Stedings Kopf manchen Beobachter an den Kopf Beethovens erinnert haben! Wer, der die leidenschaftliche Kritik an Friedrich Nietzsche liest, könnte sich darüber täuschen, wie ihre Maßlosigkeit gerade daraus sich

[1]) Ebd. S. 569. — [2]) Ebd. S. 476. — [3]) Ebd. S. 241. — [4]) Ebd. S. 337.

Digitized by Google

erklärt, daß der Kritiker an Nietzsche Möglichkeiten des eigenen Seins erahnt und „erwürgen" möchte? Wer, der die Kritik der Romantik bedauert, dürfte übersehen, daß hier ja gerade ein „Romantiker" aus der „Sehnsucht" heraus dem „Staate" entgegenstrebt?

Von Nietzsche hat Christoph Steding zwei Grund- und Lieblingsbegriffe seines Denkens übernommen: die Begriffe des „Apollinischen" und des „Dionysischen", die bei ihm zugleich mit den Begriffen des „Reiches" und der „Reichsfeindlichkeit" zusammenfallen. Niemand, der in dem vorliegenden Werk die geniale, vernichtende Kritik der „Reichsfeinde" und die gewaltige Prophetie des „Reiches" liest, wird zweifeln, daß der Verfasser die Mächte des „Dionysos" an sich selbst erfuhr, ehe er sich dem „Apollon" entgegenrang.

„Aus der Sehnsucht" eines „verinnerlichten" Daseins heraus wird Christoph Steding ein Künder des „Reichs". Aus einem „unpolitisch", „neutral" gewordenen Raum heraus erhebt sich die Stimme eines jungen Bauern zum Schlachtruf gegen die „Neutralität", die ihm als sein eigenes, ererbtes Schicksal entgegentritt.

Aus der Eigenart dieser Herkunft erklärt es sich auch, wenn in diesem Ruf nach dem „Reich" anscheinend mehr vom „Staate" die Rede ist als vom „Volk".

In den Räumen des südostdeutschen Grenzkampfes, aus denen sich in jenen Jahren Adolf Hitler zur weltgeschichtlichen Laufbahn erhob, fand der deutsche Geist keinen Ausdruck im Staat. Der Staat war eine übernationale Dynastie, verbündet mit den slawischen und jüdischen Mächten, die „Blut" und „Boden" der Deutschen mit Vernichtung bedrohten. So erhob sich von der „Rasse" und vom „Volk" her der große Aufstand der deutschen Seele, der sich im Nationalsozialismus vollzog und der freilich auch, wir sprechen noch davon, von Anfang an der ehernen Kraft echter Staatlichkeit nicht entbehrte. In jenem bäuerlichen Raum Niedersachsens dagegen, der in ganz Deutschland den stärksten Prozentsatz germanisch-nordischen Blutes besitzt, waren nicht unmittelbar „Blut" und „Boden", „Rasse" und „Volk" vom Feind bedroht. Germanisches Bluts- und Rassenerbe, völkische Eigenart und eigene Scholle, das waren Dinge, die dieser bäuerische Stamm seit Jahrhunderten sicher, nur allzu sicher und selbstgerecht, besaß und bewahrte. Die Gefahr dieses Stammes lag nicht in einer Bedrohung vom „Völkischen" her. Der Feind war die „Neutralität", die Flucht aus der Weltgeschichte in die allzuenge Sippengebundenheit, in „Einhausung" und in „Inzucht" körperlicher und geistiger Art, in das, was Abraham Kuyper in Holland als die «souvereiniteit in eigen kring» verherrlicht hat. Vom „Blut" und vom „Boden" her gesehen waren ja diese niedersächsischen Bauern kaum unterscheidbar vom benachbarten ländlichen Holland, so wie die Bauern Württembergs und Badens kaum verschieden sind von den Bauern der deutschen Schweiz. Was also brauchten jene Stämme, um nicht zu „Holländern" und „Schweizern" zu werden? Was konnte ihre Enge im «eigen

Digitized by Google

kring» disziplinierend weiten und, diszipliniert, in die Weite der großen Politik führen? Es war, so antwortete Steding, der Staat, der Groß-Staat.

Im Fortschreiten seiner Arbeit hat sich Stedings Begriff des „Staates" noch entscheidend geweitet zum Begriff des „Volk" und „Staat" vereinenden „Reiches"[1]).

Trotzdem wird der nicht so sehr von Hegel und Bismarck als unmittelbar von Hitler herkommende Leser des Werkes hinter Stedings Formulierungen über „Rasse", „Volk" und „Staat" mehr als einmal ein Fragezeichen setzen. Gewiß, Stedings Feststellung, daß nordische Rasse und deutsches Volkstum erst dann zu geschichtlicher Wirksamkeit gelangen, wenn sie aus dem Dämmer des eigen kring zur ehernen Verwirklichung der Staaten- und Reichsgründungen gelangen, ist unbestreitbar richtig. „Im Dritten Reich und dem von ihm aus existierenden Mitteleuropa kann nur ein Begriff von Volk und Volkstum der wahre sein: derjenige nämlich, der als vornehmste und höchste Möglichkeit des Volkstums seine Begabung zum Staate, besser zum Reiche als Selbstverständlichkeit enthält"[2]). Aber wer dann bei Steding mehrfach die schroffe Formel liest, daß „Rasse" und „Volk" der „Stoff" seien, aus dem die „politische Idee" Staaten und Reiche forme, der wird antworten, daß ja die „politische Idee" nicht einfach, gleichsam als eine Laune des „Weltgeistes", vom Himmel falle, sondern daß sie von der „Rasse" und dem „Volk" herkomme und daß also „Rasse" und „Volk" nicht nur gestalteter Stoff, sondern gestaltendes Element seien.

In Wahrheit bestreitet dies auch Steding nicht. Die „höchste Leistung des Menschen", so sagt er, nämlich die, „sich zu geordneten Staaten zusammenzuschließen und so erst ganz Mensch, das heißt zoon politicon zu sein" wird in unseren Breiten vor allem durch den nordischen Menschen verwirklicht[3]); der aus den Rasse- und Volkstumskämpfen des Auslandsdeutschtums aufsteigende Nationalsozialismus „ermöglichte wieder der Rasse, die Europa schuf, das zu denken, was sie ist".[4])

Aber nicht umsonst gehört ja Christoph Steding selbst noch einem dualistisch zerrissenen Zeitalter an. Und so kleidet derselbe Denker, der den Dualismus von Volk und Staat sehr richtig als das Zeichen erkrankter Zeiten erkennt[5]), den eigenen inneren Kampf gegen die gefährliche „Romantik" des eigenen Herzens, die eigene unerfüllte Sehnsucht nach dem „Wind des Schicksals", der einst die Wogen des Baltischen Meeres und des Kattegats und auch die Felder Niedersachsens peitschte[6]), in unsinnig schroffe „etatistische"

---

[1]) Ebd. S. 224. — [2]) Ebd. S. 553. — [3]) Ebd. S. 573. — [4]) Ebd. S. 576.

[5]) Ebd. S. 555: „Sie, die häufig vom Volk reden und den Staat, das Politische hassen, tun dies ebenso, wie ihre Gegner vom Staat reden und das Volk hassen. Sie sind die zusammengehörenden Pole und existieren beide in der Unwahrheit."

[6]) Ebd. S. 657.

Digitized by Google

Formeln, die doch gerade seinem eigenen Begriff des „Politischen" nicht genügen.

Denn an den Höhepunkten des Werkes erscheint das „Politische" als „das Herz eines Volkes, von dem aus die Begriffe des theologischen Denkens und im Grunde auch des naturwissenschaftlichen Denkens geprägt werden"[1]). Als „bloßer Organisationsapparat" wird der Staat erst dann verstanden, „wenn der Odem des hohen politischen Charisma aus ihm entwichen und aus dem politischen Soldaten, der die großen Schöpfungen, Reiche und Staaten ermöglichte, der Pfründeninhaber, der bloße Beamte oder der Bonze geworden ist"[2]).

So ist denn auch Stedings Kritik der Kulturhistorie viel tiefer angelegt als etwa die Kritik Dietrich Schäfers an Gothein. Dietrich Schäfer, so urteilt Steding, hat den Staat „in seiner erstarrten preußischen Fassung verabsolutiert", so wie Gothein die apolitische staatenlose Gesellschaft der liberalen süddeutschen Städte verabsolutierte[3]). „Das Politische" bei Dietrich Schäfer ist nur noch „die Erstarrung des lebendigen Volkskörpers zur Staatsmaschinerie"[4]), „die Erstarrung des Hegelschen Gottes zu einem bürokratisch-mechanischen Götzen"[5]), kurz „der Leichnam der großen äußeren Aktionen"[6]). Das Politische bei Steding erscheint wieder als die das totale Sein erfassende glühende Kraft schöpferischer Epochen.

Aber noch erfassen wir Stedings Denken in dem Stadium, in dem er sein großes Werk begann, um die Wende von 1931/1932.

Während die Arbeit über „Politik und Wissenschaft bei Max Weber" in die Druckerei wandert, zwischen Weihnachten 1931 und Ostern 1932, schreibt Steding für sich selbst Betrachtungen nieder, die zum ersten Mal das Programm des Werkes „Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur" entwerfen. Um dieselbe Zeit, wo er — im Dezember 1931 — beim deutschen Komitee der Rockefeller-Foundation den Antrag auf Unterstützung eines Forschungsplanes über die Haltung der Neutralen zum Reich Bismarcks stellt, entwickelt er in dieser nicht gedruckten Niederschrift im Anschluß an Otto Westphals eben erschienenes und lebhaft umstrittenes Buch „Feinde Bismarcks"[7]) seine eigene Politik und die seiner Politik „identische" Wissenschaft.

Noch liegt, meint Christoph Steding, um den sterbenden Liberalismus „ein berückender Zauber", ein tausendfältiges Sprühen der Lichter wie in der modernen Großstadt, seinem ureigensten Kinde. „Hinter dieser spielenden Beweglichkeit und hinter dieser hohen Geistigkeit steht aber das Nichts". Ohne Glauben, ohne Charakter, in vollendeter „Absonderung" und also „Sündhaftigkeit" geht dieses Zeitalter seiner Selbstauflösung entgegen.

---

[1]) Ebd. S. 446. — [2]) Ebd. S. 453. — [3]) Ebd. S. 345. — [4]) Ebd. S. 691.
[5]) Ebd. S. 719. — [6]) Ebd. S. 446.
[7]) Otto Westphal, Feinde Bismarcks. Geistige Grundlagen der deutschen Opposition 1848—1918. München 1930.



Eine „List der Vernunft", um mit Hegel zu sprechen, ist es, wenn in diesen Monaten gerade die Machthaber der Weimarer Demokratie ihre Gegner nur noch mit den Mitteln eben dieser Gegner bekämpfen.

„Der geheime nihilistische Wille zur Selbstvernichtung" verlockt die Parlamentarier, sich mit antiparlamentarischen Methoden zur Wehr zu setzen. Karl Marx schrieb einmal, die letzte Phase einer weltgeschichtlichen Gestalt sei die Komödie. „Die Götter Griechenlands, die schon einmal tragisch zu Tode verwundet waren im gefesselten Prometheus des Aeschylus, mußten noch einmal komisch sterben in den Gesprächen Lucians. Warum dieser Gang der Geschichte? Damit die Menschheit heiter von ihrer Vergangenheit scheide." Diesen heiteren Abschied des parlamentarischen Liberalismus sieht Christoph Steding im Frühjahr 1932 in jenem grotesken Schauspiel des jüdischen Polizeivizepräsidenten Bernhard Weiß, der durch die Sprengung des Reichstags den bekannten „preußischen Leutnant mit zehn Mann" zu kopieren sucht . . .

Wie sich der Liberalismus auf der im engeren Sinne „politischen" Ebene selbst zerstört, so zerstört er sich in der „Wissenschaft" durch die Spezialisierung und Atomisierung, durch den ewigen sieglosen Kampf der „Werte" und der „Götter", von dem Max Weber sprach.

Über diesem sterbenden Zeitalter aber erhebt sich eine neue Zeit.

Deutschland — das ist der unerschütterliche Glaube des Verfassers der Niederschrift von 1931/1932 — steht mitten in einer neuen Reichsgründungszeit, im Anfang neuer Weltgeltung. „Deutschland wird unüberwindlich sein, wenn es sich mit sich selbst in Übereinstimmung gebracht hat und alle Teile zur Identität übergehen. Dagegen geraten jetzt die westlichen Länder, die in den letzten Menschenaltern ihre große Zeit hatten, in denselben Widerspruch mit sich selbst und in jene Selbstentfremdung hinein, die für das Deutschland derselben Zeit charakteristisch war." So wird Deutschland, das sich bisher nach fremdem Vorbild gestaltete, nun Vorbild und Maßstab werden für seine Umwelt. „Des Erdteils Herz wird die Welt erretten; erretten aus der Anarchie und dem Schrecken, die die von den westlichen Ländern gebrachte Freiheit nach sich zog."

Diesem politischen Aufstieg identisch aber wird der Aufstieg einer neuen politischen Historie sein. Wie in dem Zeitalter zwischen 1830 und 1870, so wird auch heute durch große geschichtliche Ereignisse, durch große politische Leidenschaften und durch die harte Zucht eines philosophischen Denkens eine große politische Geschichtsschreibung ihre Stunde finden.

„So wie in dem Menschenalter von 1830 und 1870 die Historiker die repräsentativen Gelehrten der Nation waren, so werden sie es jetzt wieder sein. Sie lösen die Philosophen wie die Nationalökonomen und die von der Nationalökonomie herkommenden Soziologen ab. Besonders den Nationalökonomen und den Soziologen muß man zurufen: Herunter vom Glockenturm! Ihr habt ausgeläutet! Eure Rolle ist heute deswegen ausgespielt, weil nicht

Digitized by Google

mehr die Wirtschaft das Schicksal der Welt ist. Das war in den letzten beiden Menschenaltern so . . . das ist jetzt vorbei. Die Politik wird wieder das Schicksal und auch aus diesem weiten Grunde wird der Historiker somit der repräsentative Gelehrte der Nation."

„Die Politik der Zukunft zeigt uns, wie die Geschichtswissenschaft der Zukunft sein wird. Als erstes sei wiederholt, daß die Bändigung der sich verabsolutierenden Kartelle, Trusts usw. durch den Staat im Wissenschaftlichen ihr Korrelat darin findet, daß der Kampf der Geisteswissenschaften untereinander um die ‚Weltherrschaft' beendet wird, dadurch daß sie der politischen Geschichtsschreibung unterstellt werden. Die Zeit der Ismen-Bildung ist somit vorbei. Die Zeit ist vorbei, in der die Kulturgeschichte als ‚Geschichte im eigentlichen Sinne' aufgefaßt werden konnte, wie es bei Meinecke geschah. So wie der Staat die bisher nach Alleinherrschaft strebenden Teile zwingt zur Identität überzugehen, damit das Ganze des Organismus nicht Schaden nehme, so wird die politische Geschichtsschreibung die Sonderdisziplinen sich eingliedern und sie damit zwingen, zur Identität überzugehen."

„Es wird somit nicht eine neue wissenschaftliche Partei gegründet, etwa die Partei des ‚Etatismus', denn die anderen ‚Ismen' werden nicht ausgeschlossen von der Anteilnahme an der wissenschaftlichen Macht, sondern sie werden in die Ganzheit des alles überwölbenden und alles tragenden ‚Staates' der politischen Historie zurückgenommen und so erst aus der Negativität ihrer Einzelexistenz erlöst."

Von dieser neugewonnenen Grundlage aus wird man erst eine echte Geschichte des großen Reichsgründers Bismarck schreiben können. Aber auch die Geschichte der „Feinde Bismarcks", der „Reichsfeinde", kann erst jetzt wirklich begriffen werden. Die „Reichsfeinde", die Steding hier meint, umfassen große Namen germanischer und deutscher Geistigkeit, Persönlichkeiten, die vom „Geist" her die „Macht" des Bismarckschen Reiches negiert haben. Gerade aus den „neutralen" germanischen Randgebieten, aus der Schweiz, aus Holland, aus Skandinavien erhebt sich die Stimme dieser „Reichsfeindschaft", aus der Kulturhistorie eines Burckhardt, eines Bachofen und eines Huizinga ebenso wie aus der Literatur eines Strindberg oder aus der Theologie eines Kierkegaard. Und im Raum des Reiches selbst gesellt sich zu diesen „Neutralen" der Chor der das Reich fliehenden Geister, deren größter Nietzsche ist.

Diese mächtige Welt der geistigen Opposition gegen die Reichsleidenschaft der Deutschen gilt es von der neuen politischen Historie her zu entwaffnen. „Nur der politische Historiker kann somit objektiv sein. So wird man die schweizerische, niederländische, dänische, schwedische, norwegische Geschichtsschreibung und Literatur und Philosophie der Bismarckschen Zeit und der letzten Menschenalter überhaupt auf ihre politische Gesinnung hin kontrollieren müssen und gegebenenfalls Männer wie Burckhardt, Bachofen, Nietzsche,

Digitized by Google

Langbehn, Brandes, Kierkegaard, Strindberg am rocher de bronce des preußisch-deutschen Bismarckschen Staates zerstäuben lassen. Das wird sehr leicht sein, wenn man an diese Männer den Maßstab des Politischen, Staatlichen legt — und andere Maßstäbe gibt es nicht für den deutschen Historiker der Gegenwart, der sich und seine Zeit begriffen hat. Diese ‚Kontrolle' der geistigen Werke der letzten Menschenalter, diese Inspektion etwa der kleinstaatlichen Ideologie und der ihr entsprechenden Geschichtsschreibung wird einer gewissen Strenge und der Sache nach rücksichtsloser Härte nicht entbehren. Denn die Rückkehr des deutschen Volkes zu sich selbst ist von einem starken Unwillen darüber begleitet, daß es solange fremden geistig-politischen Mächten ‚hörig' war, wo es doch heute weiß, daß es eine eigene nationale Sendung hat."

Freilich wird die neue politische Historie nicht nur „Maßregelung", sondern zugleich „Mäßigung" sein. „Sie wird die Geschichtsschreibungen, die primär nicht zufällig stark kulturgeschichtlichen Akzent tragen, aus ihrer Individuation ‚erlösen', indem sie sich diese eingliedert und ihnen den angemessenen Platz im Ganzen anweist."

Großlinig und kühn hebt sich aus den Zeilen dieser Niederschrift von 1931/1932 der Grundriß des Werkes von Christoph Steding. Leidenschaftlicher und herrischer werden hier die Forderungen erhoben als in dem gleichzeitigen Antrag an die Rockefeller-Stiftung. Aber auch in diesem Antrag bricht der Nerv des Planes hervor:

„Basel, der Haag, Kopenhagen reichen sich so in symbolischer Weise die Hand und schließen den Ring um Deutschland, ‚kreisen es ein' und bereiten geistig seine Niederlage vor, lange bevor es politisch eingekreist war und im Weltkrieg zusammenbrach. Es läßt sich daran die Vermutung knüpfen, daß wohl auch bei reichsdeutschen Historikern und entsprechenden Soziologen und Philosophen ein ähnliches politisches Ethos und Pathos wiederkehrt, wie es in Nietzsche, in Georg Brandes lebt. Das soll später in Beiträgen zur Geschichte der Historiographie im 19. und 20. Jahrhundert erörtert werden, nicht zuletzt auch deswegen, um die inneren Gründe für den Zusammenbruch aufzuhellen ..."

„Dem Antragsteller schwebt also letzten Endes die Idee einer politisch-etatistisch orientierten, philosophischen Geschichte der Historiographie vor. Wie im einzelnen die Ergebnisse der zunächst durchzuführenden Arbeit über Basel und Bismarck sein werden, läßt sich nicht vorhersagen. Man kommt bekanntlich bei wissenschaftlichen Arbeiten am weitesten, wenn man nicht weiß, wohin man geht ..."

Der Antrag hatte Erfolg. Im Oktober 1932 ging Christoph Steding als Stipendiat der Rockefeller-Stiftung in die Schweiz.

In den Monaten, als er Deutschland verließ, hatte sich im Inneren Deutschlands der Kampf um das neue Reich auf seinen Höhepunkt entwickelt. Und

Digitized by Google

es muß nun die Frage gestellt werden, wie Christoph Steding damals zu jener Kraft stand, die das neue Reich zu schaffen bestimmt war, zu Adolf Hitler und zur nationalsozialistischen Bewegung.

Wir sahen seinen geistigen Weg über Hegel zu Bismarck. Wir wundern uns daher auch nicht, in jener Niederschrift von 1931/1932 zu hören, daß das neue Reich nur vom „Preußentum" kommen werde. Daß dieses „Preußentum" freilich nicht mehr mit der preußischen Landschaft identisch sei, weiß auch Steding. Es lebt — so sagt er — heute, 1932, am stärksten an den Rändern des Reiches, da wo das Auslandsdeutschtum aus unmittelbarer Bedrohung sich zur Wehr setzt. „Es ist daher verständlich und notwendig, daß die heute in Deutschland einflußreichsten Männer von den Peripherien her kamen: Hindenburg, der aus dem abgetretenen Posen kommt und in Ost- und Westpreußen zu Hause ist; Hitler, der Deutschösterreicher; und zu ihnen können wir den einflußreichsten Publizisten der Gegenwart gesellen, auch wenn er nicht mehr unter uns weilt: Moeller van den Bruck, der ebenfalls Auslandsdeutscher ist."

Die Zusammenstellung der drei Persönlichkeiten ist kennzeichnend für das damalige Entwicklungsstadium der Politik Stedings. Daß er in Moeller van den Bruck den glänzendsten literarischen Kritiker des Liberalismus sah, hörten wir bereits; daß er die tragische Begrenzung Moellers erkannte (dessen Gleichstellung mit Hindenburg oder gar mit Hitler auf einer Überschätzung des Literarischen gegenüber der Tat beruhte), liest man in seinem großen Werk. Daß er im Marschall Hindenburg die Repräsentation der Bismarckschen Tradition sah, leuchtet ein. Wie aber sah Steding damals Adolf Hitler?

Wir wissen, daß Steding seit dem Jahre 1930 bei allen Wahlen der NSDAP. seine Stimme gegeben hat. Aus dem Jahre 1931 besitzen wir einige Artikelentwürfe seiner Feder, in denen die Sache des Nationalsozialismus geführt wird[1]). Einer, mit dem Titel „Thomas Mann und die Nationalsozialisten" ist am 19. April 1931 im „Hamburger Tageblatt" erschienen[2]). Es ist eine Antwort auf Thomas Manns Berliner Rede vom Oktober 1930. Diese Rede, in der der führende Literat der Weimarer Republik sich der Sozialdemokratie in die Arme warf, ist, so meint Steding, der Schwanengesang des deutschen Bürgertums. Die Bourgeoisie hat in Thomas Manns „Buddenbrooks" schon vor dreißig Jahren ihre Selbstauflösung angekündigt und im „Zauberberg" ihre Todessehnsucht dargestellt. „Herbstliche Dämmerung herrscht in seinen Schriften, November regiert überall bei ihm, jener fatale Selbstmordmonat . . . Novembermänner sind alle Gestalten seiner großartigen schöpferischen Phanta-

[1]) Aus dem März 1931 stammen zwei unveröffentlichte Entwürfe mit den Titeln: „Die NSDAP. und die bürgerliche Intelligenz" und „Das Verbot der Dreigroschenoper."

[2]) Unter dem Decknamen Hermann Gonter. Am 28. April 1931 erschien in der gleichen Zeitung auch eine kleine Glosse über die „Dreigroschenoper als Film."

Digitized by Google

sie. Muß man sich wundern, wenn diese Gestalten mit den unsicher schlenkernden Beinen peinlich gestört werden durch den ungestümen Ansturm der neuen Sturmflut?" „Versteht man jetzt ferner, daß der Wahlsieg der Nationalsozialisten und der unerhörte Auflagensieg Thomas Manns — über eine Million Exemplare der ‚Buddenbrooks' wurden abgesetzt — aufs Haar genau der Ausdruck ein und derselben historischen Situation sind? Das Bürgertum beweist dadurch, daß es Thomas Mann nicht instinktiv ablehnt, daß seine Instinkte verdorben sind, und durch Lektüre Thomas Mannscher Schriften bringt es sich selbst um den letzten Rest von Halt und Verstand ... Aber das historische Recht ist bei dieser (der nationalsozialistischen) Bewegung, weil dort ein völlig ungebrochener Instinkt herrscht. Hier ist das ungestüme und völlig unproblematische Leben."

Die bürgerlichen Mächte des „Geistes und des Geldes" — so verkündet Steding dann weiter — werden durch die Mächte des „Blutes" überwunden werden. „Der Nationalsozialismus ist ein Instinktausbruch des deutschen Volkes. Und der wird sich durchzusetzen wissen: das allein entscheidet."

Aus dem Oktöber 1931 stammt ein Artikelentwurf über „den Ullstein- oder Locarnodeutschen und den neuen deutschen Menschen". Als typische Vertreter des Locarnodeutschlands erscheinen da Gustav Stresemann und Thomas Mann. Der „allzu spirituelle" Kanzler Brüning, ein Mensch des „Übergangs", wird abgelöst werden vom politischen Menschen der Zukunft, der sich aus den Reihen der „nationalen Opposition" erheben wird. „Die Zeit des Distelköpfens ist vorüber und eherne Häupter steigen vor dir auf!" Aus der bäuerlichen Provinz „oder gar aus der Diaspora des Auslandsdeutschtums" wird der „eiserne Frühling" kommen.

Trotz all dieser geistigen Sympathie für den Nationalsozialismus hat sich Christoph Steding in dieser Zeit noch nicht zur letzten Erkenntnis Adolf Hitlers und der Bewegung durchgerungen. Warum?

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß das niedersächsische Bauernland fast zuletzt vom Nationalsozialismus ergriffen wurde. Allzusehr wehrte sich die Schwerblütigkeit dieses in „Blut" und „Boden" gesicherten Stammes gegen den leidenschaftlich aufrüttelnden Griff der von Süden kommenden Bewegung. Aristokratischer Bauernstolz verstand nicht die notwendige und gesunde „Demagogie" ihres Massen-Kampfes[1]); altererbter Starrsinn, der einst auf Bismarck in welfischem Trotz reagiert hatte, sperrte sich jetzt dagegen, in einem Süddeutschen, einem Österreicher, den Erben und Vollender Bismarcks anzuerkennen.

Auch Christoph Steding, der den „Weltgeist" in Gestalt „preußischer Dragoner" zu sehen sich gewöhnt hatte, sperrte sich gegen die Erkenntnis, daß der große Reichsgründer nun von Süden heraufkommen sollte.

[1]) Vgl. Christoph Steding, „Politik und Wissenschaft bei Max Weber", Vorwort.



Der „Weltgeist" aber hatte es diesmal anders beschlossen als im Jahre 1866 und 1870/71. Indem er durch den am Sarge Friedrichs des Großen geschlossenen Bund des greisen Generalfeldmarschalls und Präsidenten von Hindenburg mit dem Kanzler Adolf Hitler die lebendige Verbindung des neuen Reiches mit der großen Tradition des preußisch-deutschen Bismarck-Reiches aufrechterhielt und symbolisierte, gab er zugleich dem süddeutschen Volkstum, das 1871 die Reichsgründung mehr erduldet als mitgeschaffen hatte, seine weltpolitische und welthistorische Rehabilitation, indem er einen Deutschösterreicher zum Nachfolger Bismarcks und zum Gründer des neuen Reiches berief.

Es war dies eine sehr weise Fügung der „Vernunft". Denn schwerlich wäre es möglich gewesen, von der ehernen Härte des preußischen Nordens allein her jene spontane völkische Werbe- und Anziehungskraft zu entwickeln, die dem Deutschland Adolf Hitlers innewohnt und die es in unseren Tagen ungeheuersten Erlebens die Fahnen eines großdeutschen Reiches im deutschen Donau- und Sudetenraum aufpflanzen ließ.

Umgekehrt freilich hat auch nur ein Österreicher, der durch die eherne Schule der deutschen Armee die Tradition des preußisch-deutschen Bismarck-Reiches in sich aufgenommen hatte, jene stählerne Härte entwickeln können, ohne die große Reiche nicht gegründet werden.

Das Reich Adolf Hitlers, wir sprachen schon einmal darüber, kam vom Volk zum Staat. Aber sein rassisch unterbauter Volksgedanke war keinen Augenblick lang staatsfern oder staatsfremd. Im Gegenteil: In dem Augenblick, wo Adolf Hitlers Wille aus dem Chaos „völkischer" Sektierer und Wanderprediger die nationalsozialistische „Partei" schuf, war aus dem Volk die erste Zelle eines neuen Staates gegründet. Als einen „Staat im Staate" bezeichneten ihn sehr bald die Gegner. Tatsächlich ist die NSDAP. in jener entstaatlichten Zeit der „heimliche Staat" gewesen, der von seiner politischen Idee her den gesamten Volkskörper neu zu ordnen begann. Am 30. Januar 1933 empfing das bereits bestehende „Volkskönigstum" Adolf Hitlers die amtliche Weihe der vom Marschall-Präsidenten verkörperten Tradition[1]). „Adolf Hitler", so schrieb eine nationalsozialistische Zeitung im November 1932, „ist bereits heute, wo er die amtliche Macht noch nicht besitzt, einer der großen Staatengründer der Weltgeschichte. Wie Cromwells ‚Eisenseiten', wie Friedrichs des Großen ‚Grenadiere', wie Napoleons ‚Grognards' und Mussolinis ‚Schwarzhemden', so ist Hitlers SA. der lebendige Ausdruck eines neuen schöpferischen Staatswillens"[2]). Durch die NSDAP. hat der Führer gleichermaßen den Staat zum Volk wie das Volk zum Staat erzogen und jene lebendige

[1]) Walter Frank, Zur Geschichte des Nationalsozialismus, Hamburg 1934. S. 19f.

[2]) Deutsche Zukunft, München, 1. November 1932: „November. Von der alten und von der neuen Autorität." Abgedruckt in: Walter Frank, Geist und Macht, historisch-politische Aufsätze. Hamburg 1938, S. 177.

Digitized by Google

Einheit von Volk und Staat geschaffen, die man mit dem altgeheiligten Begriff des „Reiches" am würdigsten bezeichnet[1]).

Christoph Steding hat die Gründung des neuen Reiches durch Adolf Hitler vom Ausland her erlebt. Vom Oktober 1932 bis zum März 1933 hat er in Basel gearbeitet, im März in Zürich, im April in Bern, im Mai in Genf. Dann hat er, vom Juni bis Oktober 1933 in Leiden gelebt, von wo aus er auch den Haag besucht hat. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat ist er dann im Mai 1934 nach Kopenhagen gegangen, von dort nach Oslo, nach Stockholm und zuletzt nach Finnland, bis er im Frühjahr 1935 in die Heimat zurückkehrte.

In dieser neutralen Welt, vertieft in die Erforschung der geistigen Opposition gegen das Reich Bismarcks, erlebte Steding den neuen großen Ausbruch der „Reichsfeindschaft", der sich nun gegen das Reich Adolf Hitlers erhob.

Inmitten dieses Sperrfeuers der „Reichsfeinde" gegen das neue Reich sind auch in Steding die letzten „norddeutsch" getönten inneren Widerstände gegen die Reichsgründung aus dem Süden geschmolzen.

Gesehen hat er den Führer zum erstenmal nach seiner Rückkehr aus Skandinavien, am 6. Oktober 1935, als Adolf Hitler zu den Bauern auf dem Bückeberg sprach. „Ich sah Hitler", schreibt Steding in einem Brief. „Er ist ‚richtig'! Ich bin vollständig beruhigt. Er wird immer das Richtige tun. Daher Heil Hitler! Dein Christoph Steding."

Ein halbes Jahr später, in Berlin, hat er den Führer zum zweitenmal gesehen. Er schreibt in das Tagebuch: „An der Charlottenburger Chaussee sah ich bei hellem Sonnenschein Hitler durchfahren. Ich sah ihn nur einen Moment. Strahlend in Güte, im hellen Sonnenschein. *Der* Staatsmann. Ich bin tief befriedigt über die wunderbare Organisation des deutschen Volkes. Ich habe das absolut sichere Gefühl, daß es *unbesiegbar* ist. Alles entscheidet sich bei dieser Zusammenballung notwendig zu unseren Gunsten."

Nochmal, ein Vierteljahr vor seinem Tode, begegnet Steding dem Führer:

„Am Dienstag, 28. September (1937) abends im Stadion während der Reden von Hitler und Mussolini im Maifeld. Anschließend Hitler und Mussolini im Stadion, während des großen Zapfenstreichs. *Ich dachte an Hegels Wort vom Weltgeist zu Pferde, als er Napoleon vorbeireiten sah*".

---

[1]) Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Lammers führte in einer Rede vom 21. Juni 1938 vor der Verwaltungsakademie Wien u. a. aus: „Staatsidee und Volksidee in sich vereinend sei das Wort vom ‚Dritten Reich der Deutschen' auch von tiefer staatsrechtlicher Bedeutung und vielleicht zum ersten Male die richtige Bezeichnung für den deutschen Staat. . . . Nachdem der Begriff Reich durch die Heimkehr der alten deutschen Ostmark Erfüllung gefunden habe, sei es an der Zeit, sich von den bekannten Meinungsverschiedenheiten über Bedeutung und Reichweite des Begriffes ‚Staat' freizumachen. Man könne daran denken, hinfort mit dem Wort ‚Staat' nur den der Partei zweifellos nebengeordneten Ämter- und Behördenapparat zu benennen, für die Bezeichnung des Ganzen, der unlösbaren politischen Einheit von Partei und Staat aber das Wort ‚Reich' zu wählen." (Bericht der Berliner Börsen-Zeitung Nr. 284 vom 21. 6. 38.)

Jene „neutrale" „Kulturwelt", die Steding untersuchte, hatte das zweite Deutsche Reich mit ihrem Haß verfolgt, weil es „preußisch" war. Aber sie haßte nun auch das Dritte Reich, das aus dem Süden Deutschlands kam. Warum? „Die ‚Kultur' begreift nicht, daß jede politische Stimme eines Volkes sich zur Verwirklichung des politischen, auf Einheit zielenden Willens solcher Mittel bedient, die immer ‚preußisch' sind, das heißt ausgezeichnet sind durch die Kräfte der Zusammenziehung. Es ist also nicht das ‚Preußische' als ‚Preußisches', was die ‚Kultur' haßt, sondern das Politische, also ihren eigenen Ursprung, von dem her sie lebt, auch wenn sie im Abfall vegetiert"[1]).

Wenn also der Aufstand dieser „neutralisierten" „Kultur" gegen das „Reich" vor allem in jenen „neutralen" germanischen Randgebieten der Schweiz, der Niederlande und Skandinaviens sich konzentriert, die am längsten dem Ursprung aller Dinge, der großen politischen Tat entfremdet sind und die seit Morgarten oder Marignano, seit Wilhelm von Oranien und seit Karl XII. ihren „Rückzug aus der Weltgeschichte" vollzogen haben, so sind doch diese Länder lediglich Beispiele für „die negativen Möglichkeiten jedes Volkes unserer Breiten", für die allgemeine Erkrankung einer ihren Ursprüngen entfremdeten Kultur. Sie hat genau so innerhalb der „Reichsgrenzen" ihre bedeutsamen Repräsentanten gefunden in jenen Persönlichkeiten, die wie Nietzsche und Langbehn, George und Klages aus dem „Reich" entflohen, sei es eben in jene „neutralen" Randgebiete, sei es auch nur in ein „heimliches Kaiserreich"; oder die, wie Karl Barth und Thomas Mann, vom erneuerten Reich selbst als kranke Elemente „ausgeschwitzt" wurden.

Es handelt sich also bei Stedings Arbeit um viel mehr als etwa nur um die geistige Situation in den germanischen neutralen Kleinstaaten. Es handelt sich um „die Krankheit der europäischen Kultur". Die „europäische Kultur", die dabei gemeint ist, ist die „westeuropäische" Kultur, die mit dem politischen Zustand von 1648 verhaftet ist. Sie sieht notwendig in jeder Reichsbildung der europäischen Mitte, des deutschen Raumes, ein Sakrileg gegen ihren „Rechtszustand" und ihre „Kultur". „Dem politisch-historischen Bewußtsein des Westens ist Gott selbst die höchste Verkörperung desjenigen politischen Systems, das auf dem Westfälischen Frieden und seiner Neugeburt, dem Versailler ‚Frieden' aufgebaut ist."[2])

Wenn sich dagegen heute von Deutschland, von der Mitte und vom Herzen Europas aus, ein neues Reich erhebt, so ergibt sich gleichzeitig auch von diesem neuen Deutschland aus eine neue Sicht auf die Geschichte. „Dieser Anspruch der deutschen Welt leitet sich davon ab, daß die Deutschen von Gott in einer ganz besonderen Weise durch unendliches Leid präpariert und reif gemacht worden sind, um die tiefsten Blicke in das Gefüge der Welt tun zu können."[3])

Diesem Blick aber zeigt sich, daß jene bis ins Höchste verfeinerte, aber ihren

---

[1]) A. a. O. S. 495. — [2]) Ebd. S. 26. — [3]) Ebd. S. 5.

Digitized by Google

Ursprüngen entfremdete „Kultur" eine sterbende ist. „Alle Wahrheit, auch der exakten Wissenschaft, leitet sich von derselben Entschlossenheit her, die Bismarcks und Hitlers Reichsgründung ermöglichte. Alle Wahrheit ist in ihren Ursprüngen auf ‚preußische' Weise entstanden und jede Wahrheit setzte sich einmal durch mit Zündnadelgewehren, und alle Wahrheit wird in ihrem späten Stadium einmal ‚niederländisch' in ‚reichsfeindlichem' Sinne, das heißt sie wird ‚Kulturprodukt' und der von ihr ergriffene Menschentypus zeichnet sich durch das Vergessen aller Ursprünge der Kultur aus: er wird unpolitisch."[1])

Die große Tat einer neuen Reichsschöpfung legt also zugleich den Grund für eine neue schöpferische Kultur. Sie schließt die Kluft zwischen „Macht" und „Geist", indem sie die Einheit des Lebens unter einem großen Prinzip herstellt. „Alles was dort (in der Welt des Reiches) geschieht, ist Tat: ob eine Feldschlacht oder ein Buch. Was dort als Aufmarschplan und Verfassungsentwurf sich äußert, kehrt hier wieder als historische Konzeption, als Gedicht, als philosophische Idee."[2])

Ein mächtiger, genialer Ausblick auf die Geschichte! Mindert es seine Großartigkeit, wenn man erkennt, wieviel an Selbst-Überwindung in ihm steckt?

Wir sahen, daß Christoph Steding als Kulturhistoriker begann, mit der leidenschaftlichen Liebe zur Analyse der Kulturen und der genialen Begabung zur Kulturkritik. Die Analyse der Kulturen führte ihn zur Erkenntnis ihrer politischen Ursprünge und damit zur Prophetie der politischen Historie. Aber der Prophet selber ist, indem er die „Kulturhistorie" in tiefster und genialster Weise widerlegt, doch zugleich der letzte große Kulturhistoriker des mitteleuropäischen Raumes gewesen. Wie Jakob Burckhardt die Übergangszeiten der italienischen Renaissance und des Konstantin beschrieb, so hat Christoph Steding den geistesgeschichtlichen Zustand der Übergangszeit zwischen Bismarck und Hitler geschildert. Und wie Johannes Huizinga „den Herbst des Mittelalters" darstellte, so hat uns Christoph Steding die gewaltige Schilderung vom „Herbst der europäischen Kultur" gegeben.

Freilich: diese Geschichte einer verfallenden Kulturwelt wird hier geschrieben vom archimedischen Punkt eines politischen Standortes aus. Es ist der wesentliche Unterschied gegenüber Jakob Burckhardt und Johannes Huizinga, daß bei Christoph Steding ein „kultiviertes" Zwischenzeitalter von der neuen schöpferischen Epoche der politischen Tat, vom Dritten Reich her gesehen, „analysiert" und „destruiert" wird. Und wenn der Analytiker selbst — wir werden darüber später mehr sagen müssen — noch „im Schatten von morgen" lebt, so wetterleuchtet doch durch das ganze Werk, immer wieder erhellend und wegweisend, der „Blitz des Apollon", der Glaube an die die „Krankheit der Kultur" überwindende Mission des Reiches.

---

[1]) Ebd. S. 572f. — [2]) Ebd. S. 486.

Digitized by Google

Richtig ist trotzdem, daß Christoph Steding die elementare Berührung mit der Politik gefehlt hat. Vielleicht ist es das, was die Wertung Leopold von Rankes und Heinrich von Treitschkes in seinem Werk erklärt, jene Gegenüberstellung, in der sicherlich Treitschke als Haupt einer „politisch kämpfenden" Historie zu kurz kommt[1]). Zweifellos hat Steding recht, wenn er Ranke als den Historiker der „großen Mächte" in Vergleich zu Bismarck rückt. Aber Ranke ist doch nur zum Teil ein Mensch der Bismarckschen Ära, zum großen Teil sicherlich ein Mensch der Ära Friedrich Wilhelms IV. gewesen, der Historiker einer quietistisch-kontemplativen, windstillen Welt, ein Mensch der „Pause" „zwischen den Taten", um Stedings eigene Begriffe zu benützen[2]). Und eben das wird es gewesen sein, was Steding besonders zu ihm zog und was ihn ungerecht macht gegen die in ihrer Art ebenbürtige Größe Treitschkes.

Aus Heinrich von Treitschkes imperatorischem Leben hallte unmittelbar der Klang der politisch kämpfenden Zeit. Auch an Christoph Stedings Ohr war er gedrungen. Scheute er ihn? Würde er ihn suchen? Würde das Schicksal ihn hineintreiben?

Im Januar 1934 hatte Steding mit der ersten Niederschrift seiner Untersuchungen begonnen. Im April 1935 ging er, von Finnland kommend, über Berlin in sein Heimatdorf zurück. Dort, im Spätsommer oder Frühherbst 1935 etwa, sind jene Betrachtungen über Ranke und Treitschke und über die politische Historie des neuen Reiches geschrieben worden.

Es war die Zeit, wo der bisher Einsame in unmittelbare Fühlung trat mit den im Aufbau ringenden politischen und wissenschaftlichen Elementen des neuen Reiches. Otto Höfler, der deutschösterreichische Germanist, den er in Upsala kennengelernt hatte, war der erste gewesen, der die Bedeutung seines Schaffens erkannt hatte. Auf Einladung Höflers nahm Steding im Juli 1935 an einem Kurs der Dozenten-Akademie in Kitzeberg-Kiel teil.

Und siehe da! Dieser Mann brauchte nur zu erscheinen, um Welf und Waibling zum Streit zu rufen! „Gestern nachmittags", schreibt er am 12. Juli an die Frau, „griff ich einmal ein in die Debatte, bei der Frage der Neuordnung der Unität. Stellung von Dozent und Student. Herumreden. Ich fuhr hoch und sagte, Student meutere nur, weil die Dozenten nicht mehr wüßten, was Wissenschaft sei. Man möge die Wissenschaft in den Sattel setzen, dann sei alles in Ordnung. Sprachloses Erstaunen. Der Leiter stürzte auf mich zu und sagte, er habe mich im Geiste umarmt. Ich heiße jetzt der Hecht im Karpfenteich. Alles ist in leichter Erregung. Die Debatte wird fortgesetzt."

[1]) A. a. O. S. 486ff. Vgl. ebd. S. 580f., wo die „als Erweckerin der Nation auftretende" Historie behandelt wird.

[2]) An einer Stelle seines Buches (S. 732) rechnet auch Steding Ranke zu dem romantischen Gelehrtenkreis um Friedrich Wilhelm IV., eine richtige Feststellung, die aber zugleich Stedings überscharfe Kritik der Romantik erschüttert!

Digitized by Google

Schon empfängt er die ersten Anregungen zur akademischen Karriere. Aber er weicht aus. Noch ist seine Zeit nicht gekommen. „Vorerst", schreibt er der Frau, „müssen wir furchtbar arbeiten. Ich muß mein Buch zu Ende schreiben. Eher kann ich wirklich nicht in die Rennbahn. Denn dann wird sich alles auf mich stürzen."

Waren überhaupt die alten Universitäten noch die geeignete Rennbahn für Geister wie diesen? Er selbst zweifelte daran. Eine Zeit vorher, am 31. März 1935, auf der Ostseefahrt zwischen Stockholm und Helsingfors, schreibt er:

„Kurz bevor mich Ihr Brief erreichte, las ich einen Aufsatz eines Leipziger Bibliothekars über die ‚Zwischengeneration' (1900—1905 geboren) und es wurde dabei die Frage aufgeworfen, warum diese Generation noch schweigt und nicht die Werke schreibt, auf die man wartet. Antwort dieselbe, die ich Ihnen damals gab, ja noch ein gut Stück arroganter: Die Zwischengeneration schweigt und arbeitet. Von ihr gelte das Wort Nietzsches:

> Wer viel einst zu verkünden hat,
> Schweigt viel in sich hinein.
> Wer einst als Blitz zu zünden hat,
> Muß lange Wolke sein.

Ich würde in diesem arroganten Ton ja nicht von uns reden. Aber ich verstehe den Mann sehr gut und hoffe, daß er neben diesen programmatischen Bemerkungen auch wirklich sonst was schreibt. Jedenfalls betrachte ich ihn als zweiten Bundesgenossen. Ich habe ihm geschrieben und gefragt, ob er noch andere kennt, die so sind, wie er diesen Typ schildert. In Berlin werde ich weiter die Ohren spitzen. Wir müssen eine — nach außen hin unsichtbare — Front bilden; nicht organisiert und gleichgeschaltet usw., aber ungefähr voneinander wissen."

In Berlin, auf der Durchreise, hatte er bereits „die Ohren gespitzt". Hatte Persönlichkeiten besucht, Beziehungen geknüpft. Hatte damals, im April 1935, auch mich kennenzulernen versucht; durch ein Mißverständnis mißlang es. Von Waltringhausen her beobachtete er weiter. Am 25. September schreibt er an Höfler: „Ich hoffe, Frank (der jetzt offiziell auch von Heß empfangen wurde und dem die Wichtigkeit der Geschichte bestätigt wurde![1]) bald kennen-

[1]) Gemeint ist die Meldung des Deutschen Nachrichtenbüros vom 24. September 1935: „Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, empfing den Präsidenten des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands, Professor Dr. Walter Frank, zu einer eingehenden Aussprache über Fragen und Aufgaben der deutschen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung. Weil der Geschichtsschreibung — so betonte der Stellvertreter des Führers — eine besondere nationale Mission zukomme, dürfe auch das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands des warmen Verständnisses und der tätigen Förderung der gesamten Bewegung sicher sein."

Digitized by Google

zulernen und ihm meine Projekte vorzulegen. Ich bin wirklich neugierig, wie man dort im Reichsinstitut die Aufgabe der Geschichtsschreibung auffaßt!"

Der Arbeitsplan Christoph Stedings war mir inzwischen zugegangen. „Der Verfasser", so las ich am Ende der Inhaltsangabe, „ist der Überzeugung, daß es grundsätzlich möglich ist, von der durch die Tat Hitlers geschaffenen Ebene aus die reichsfremde und reichsfeindliche geistige Welt unserer Anrainer mit den Mitteln der Wissenschaft aus den Angeln zu heben, sofern nur das, was im Reich Wille, Leidenschaft und Gefühl ist, angemessen in rationale, wissenschaftliche Bewegung und dieser Leidenschaft und diesem Gefühl entspringende Begriffsbildung umgesetzt wird, um über die Grenzen hinauszuwirken..."

Und weiter: „Er (der Verfasser) ist ferner der Überzeugung, daß die Wissenschaft nur dadurch in ihrer Welt das Dritte Reich realisieren kann, daß sie zur Systembildung vorstößt und einen geistigen Kosmos der Wissenschaft ausbildet, in dem die politische Historie Krone bzw. Mitte ist..."

Ich las dieses Arbeitsprogramm in den Tagen, in denen das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands mit der Kundgebung vom 19. Oktober 1935 an der Universität Berlin an die deutsche Öffentlichkeit trat. Ich hatte es kaum gelesen, als ich den Verfasser bat, mich in Berlin zu besuchen.

Am 1. November schrieb mir Steding:

„Ich glaube nach der genauen Lektüre Ihrer Rede[1]) schreiben zu können, daß meine wissenschaftlichen Bemühungen weitgehend den Ihrigen und denen des Instituts entsprechen und von einem ganz bestimmten Punkt aus dieselben Dinge in Angriff nehmen, die Sie von anderer Seite aus aufzuwickeln suchen."

Am 22. November suchte er mich in Berlin auf.

Noch ist mir Christoph Steding, wie er damals zum erstenmal vor mich trat, lebendig: Ein mächtiges Haupt auf einem nicht allzu kräftigen Körper. Kantige Züge eines niedersächsischen Bauern, verfeinert von der Geistigkeit des komplizierten Gehirnmenschen, vielleicht auch schon gefurcht von den Spuren der tückischen inneren Krankheit, die wir damals nicht beachteten. Und unter dem meist weit in die Stirn fallenden Haar merkwürdig „tiefe" Augen, jene „unheimlichen" Augen, aus denen so oft schon in der Geschichte Germaniens die Fremden Aufruhr, Trotz und Glaube angesprungen hatte, jene Augen, die einen Legaten der römischen Kirche beim Anblick Martin Luthers höhnend und angstvoll zugleich ausrufen ließen: „Quantilla bestia!"

Ich habe viele Köpfe gesehen, sehr viele unbedeutende und einige bedeutende. Aber wenige, die so stark, so fast „dämonisch" eine überragende geistige Kraft ausstrahlten wie der Kopf Christoph Stedings.

Keinen Augenblick war ich mir darüber im unklaren, daß hier auf unsere junge Gemeinschaft einer jener Einsamen und Einzelnen zugeschritten kam,

[1]) Walter Frank, Zunft und Nation. Rede zur Eröffnung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands. Hamburg 1935.



Digitized by Google

deren Schaffen im Reich des Geistes die großen Entscheidungen erzwingt. Wohl wußte ich auch, daß gerade diese Einsamen und Einzelnen am schwersten in den Gleichschritt einer Gemeinschaft zu fügen seien. Aber ich glaubte, daß solche Einzelne zu starken Gliedern einer starken Gemeinschaft zu machen, eine hohe Kunst und ein echter Dienst am Reich sei. Nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden darf mehr Freude sein über einen Simson als über hunderttausend Philister. Zeitgemäßer ausgedrückt: Ein Christoph Steding, der langsamen und schweren Schrittes, aber aus innerster Tiefe zu Adolf Hitler und seinem Reich geschritten kam, wog in der geistigen Geschichte Deutschlands schwerer als eine Hundertschaft jener professoralen Spektabilitäten, die sich seit dem Frühjahr 1933 im Heben der Arme und im geheimen Bewahren des „alten Adams" übten.

Christoph Steding umgekehrt hat empfunden, was die Aufnahme seines Schaffens in eine Gemeinschaft für ihn bedeutete. Am 26. November schrieb er mir aus Waltringhausen:

„Ich werde nicht der letzte sein, der es als einen außerordentlichen Glücksfall betrachtet, dem Tanz der Selbstzerstörung der liberalen Universitätsintelligenz fernstehen und im von Ihnen gegründeten Haus ohne Hatz an der Verwirklichung des geistigen Reiches arbeiten zu können. Ich darf hier noch einmal wiederholen, was ich, glaub ich, in der Unterredung schon andeutete: daß ich bisher schweigend, aber arbeitend abseits gestanden habe und sehr oft ratlos mich gefragt habe, wie man als halbwegs vernünftiger Mensch in der heutigen Universität existieren kann, denn es scheint, als ob da am wenigsten die Atmosphäre ist, in der der deutsche Geist wirklich *inneren* Anschluß an die Tat Hitlers findet und dadurch wieder den Weg zur Wahrheit und zur eigentlichen Geistigkeit sich erschließt. Sie können sich vorstellen, wie sehr Ihr Angebot mir willkommen war, das ich auch als Anerkennung dafür empfinde, daß ich bisher wartend abseits gestanden habe. Das war in den letzten Jahren nicht leicht.

Ich darf heute auch, wo ich nicht mehr in den Verdacht geraten kann, krampfhaft nach ‚Anschluß' zu suchen, Ihnen mitteilen, daß ich vom Tage der Bestätigung des Forschungsauftrages durch die Rockefeller-Stiftung entschlossen war, eine sehr *deutsche* Wissenschaft zu machen, und daß nach 1933, als ich die Reaktionen gegenüber dem Dritten Reich an Ort und Stelle studieren konnte, ich auch den Plan faßte, mit meinem Buch die reichsfeindliche oder reichsfremde, neutrale Welt geistig aus den Angeln zu heben: das heißt auch geistige Aufrüstung. Quod bonum felix faustumque sit! Ich werde mein Möglichstes tun, daß Sie nicht in Ihrer Vermutung getäuscht werden, daß es sich dabei um schweres, sehr schweres geistiges Geschütz handelt."

So begann Christoph Steding aus der Einsamkeit in die Gemeinschaft der neuen, politischen Wissenschaft des Reiches zu rücken. Im Frühjahr 1936 zog er von Waltringhausen nach Berlin, siedelte sich dann mit Frau und Kind am

Digitized by Google

Rande Potsdams, in Rehbrücke an. „Am Rande" auch unserer Gemeinschaft hat er wohl immer gelebt, monatelang wie verschollen, versponnen in sein Werk. Aber er gehörte doch zu uns. Er lieh uns die mächtige analytische Kraft seines Verstandes. Wir gaben ihm den stürmischen Elan, der einmal auch sein Werk tragen sollte.

Als im Sommer 1937 der erste deutsche Historikertag des neuen Deutschlands zu Erfurt zusammentrat und als das junge Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands zum erstenmal in breitester Öffentlichkeit zum geistigen Angriff antrat, riefen wir auch Christoph Steding an die Front. Ungern sprach er, aber er sprach. Zum erstenmal trat er, mit einem Vortrag über „Kulturgeschichtsschreibung und politische Geschichtsschreibung", an die Öffentlichkeit. Es war sein erstes und sein letztes öffentliches Auftreten.

Von denen, die ihn an jenem 7. Juli 1937 in Erfurt sprechen hörten, werden sich Wenige dem Eindruck des Außergewöhnlichen entzogen haben, das dieser Redner ausstrahlte. Christoph Steding — der für fast alle Hörer ein völlig Unbekannter war — sprach unter souveräner Verachtung jedes rhetorischen Effekts. Mit leiser, nicht immer deutlicher Stimme, die Augen irgendwie in der Ferne, schien er ein Zwiegespräch mit dem Weltgeist zu halten. Diesem Zwiegespräch aber lauschte, atemlos, der ganze Saal, gebannt von der Erscheinung des Redners, gebannt von der Wucht seiner Gedanken. Als er geendet hatte mit den mächtigen Worten Platons über das Versinken der Zeit in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort und über die Wiederherstellung der ewigen Ordnung durch den Gott, dankte ihm ergriffener Beifall. Ich ging auf ihn zu und gab ihm die Hand. Da erst kamen seine Augen zurück, aus einer weiten Ferne. Es standen Tränen darin.

An diesem Tag sagte ich zu Otto Höfler: „Das war schön, die Heraufkunft von Christoph Steding!"

Wir alle glaubten daran, so wie er selbst daran glaubte. An seinen Tod hat keiner von uns gedacht. Wohl hörten wir mitunter von einem Nierenleiden. Aber wir wußten nichts vom Ernst dieses Leidens. Im November 1936, als das Institut seine große Tagung in München hielt, fehlte Steding. Wir hörten, er sei krank, grippekrank, wolle Niemanden sehen. Erst später, nach seinem Tode, erfuhren wir, daß er damals unter einer schweren Attacke seiner Nierenkrankheit darniederlag.

Ein Jahr später, ein halbes Jahr nach dem Erfurter Tag, sah ich ihn zum letztenmal. Wir gingen durch die verschneiten weihnachtlichen Wälder in der Nähe seiner Wohnung in Rehbrücke. Ich entwickelte ihm die Absichten des Instituts für das Jahr 1938: „In Erfurt haben wir uns innerhalb der Welt der deutschen Historie den Durchbruch erkämpft. Aber uns klirrten noch an den Beinen die Ketten unserer notgedrungenen Koalition mit der bürgerlichen Zunft. Während unser Flügel voranstürmte, hing der andere lahm zurück. Wir werden uns aus dieser Koalition lösen müssen. Im Herbst 1938

Digitized by Google

halten wir **allein** unseren Historikertag an der Universität Berlin. Zwischen Erfurt und Berlin wird noch Zürich liegen, der Internationale Historikertag, der Völkerbund der Wissenschaft. Wir werden uns dieses Weltparlament in Zürich vom Balkon aus ansehen, aber es nicht mitmachen. Wir werden ihm dann von Berlin aus auf gutdeutsch antworten. Zu dieser Antwort gehört Ihr Werk. Es ist die große geistige Auseinandersetzung der Wissenschaft des Reiches mit der „neutralen" Wissenschaft innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen. Wir brauchen jetzt Ihr Werk! Sie können, Sie müssen jetzt fertigwerden! Im November 1938, bei unserer Berliner Tagung, wird Ihr Werk der Öffentlichkeit übergeben ..."

Christoph Steding schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Sie haben recht, ich muß jetzt Schluß machen. Im Frühjahr werden wir an die Nordsee gehen. Dort schreibe ich das Werk zu Ende. Im November 1938 wird es da sein!"

Das war am 17. Dezember 1937.

Als ich drei Wochen später die jähe Nachricht erhielt, daß Christoph Steding in der Nacht vom 8./9. Januar 1938 einem plötzlichen neuen Anfall seiner Nierenkrankheit erlegen sei, da habe ich zuerst den Sinn dieses Geschehens nicht verstanden: Warum mußte dieser sterben, wenige Schritte, so schien es, vor der Vollendung seines großen Werkes?

„**Wo war Hegel?**" Wo war die „Vernunft" dieses Todes?

Als ich dann wenige Monate später in seiner Heimat seinen literarischen Nachlaß ordnete, als ich sein unvollendetes Manuskript gelesen hatte, mit dem Satz, daß „Nietzsches Ende ohne wahre ‚Interpunktion', ohne Punkt und Schlußzeichen" gewesen sei[1]), und mit jener letzten Seite, die plötzlich endet, mitten im Satz, ohne „Punkt" und ohne „Schlußzeichen" ... da erkannte ich wohl, wo „Hegel" war und warum der „Weltgeist", der „genauer ist als die preußische Oberrechenkammer"[2]), diesem seinem reich begabten Deuter nur die „Voll-Endung" im Tod hatte schenken können.

Denn erst jetzt wurde mir klar, wie sehr dieser geniale Kritiker der „neutralen Kultur" selbst noch jenem Zeitalter verhaftet war, auf das er die Verse des Dichters anwendet: „Es wenden die Herrscher ihr segnendes Auge von ganzen Geschlechtern ..."[3]).

Christoph Steding hatte zu jenen Geistern gehört, die „zwischen den Zeiten" stehen und „die Bruchmitte darzustellen begnadet oder verdammt sind"[4]). Aus der „Sehnsucht" eines „zwischen den Taten" Bismarcks und Hitlers sich „neutralisierenden" und „kultivierenden" Daseins heraus, war ihm die Prophetie des „Reiches" erwachsen. Aber, so liest man erschüttert in der Deutung Moeller van den Brucks, „der Prophet sieht oft das gelobte Land nur von ferne, weil er seiner Substanz nach es nur ersehnen kann, seine

[1]) Ebd. S. 91. — [2]) Ebd. S. 617. — [3]) Ebd. S. 634. — [4]) Ebd. S. 100.

Digitized by Google

Wirklichkeit aber erträgt er nicht, denn sie entzieht ihm das Objekt seines Hasses, das er braucht, um sein Zerwürfnis mit sich selbst zu objektivieren"[1]).

Allein schon der Stil — „der Stil, an dem man den Menschen noch immer am besten erkennt", sagt uns Steding![2]) — erweist Stedings Verbindung mit dem „Objekt seines Hasses". Dieser Stil — der den Leser bald mit der dämonischen Gewalt eines „tanzenden Sternes" (wir gebrauchen mit Absicht einen Begriff Nietzsches) hinter sich herreißt, bald ihn verzweifelt aufstöhnen läßt beim qualvollen Anblick einer Seele, die „im Teufelskreis der ‚Kultur' hoffnungslos umherirrt"[3]) — ist genau der Stil, den Christoph Steding an Friedrich Nietzsche und an Jakob Burckhardt, an Johannes Huizinga und an Sören Kierkegaard kritisiert. Es ist „der Schnörkelstil essayistischer, ornamentaler, aphoristischer Darstellung, wo rastlos die ornamentalen Linien ineinanderspielen und sich selbstverliebt ineinander verschlingen und nie voneinander los oder freikommen können, weil keine objektive Welt eines Reiches da ist, das diese Schnörkelei wegwischt, um Platz zu machen für einen monumentalen Stil"[4]).

Und so ruht denn auch auf dem Aufbau des Buches der Fluch, den uns Steding als den Fluch aller, auch der größten Kulturhistorie schildert. Stedings Buch ist ohne „Bauplan"; es ist ein „Streifzug" durch die Kulturgeschichte; eine „Sammlung glänzender Essays"; „ein Mosaik" genialer „Impressionen" und geistreicher „Randglossen"; ein „Monolog", in dem sich viele „kleine Gespräche" zusammenfügen zum „unendlichen romantischen Gespräch", wie es uns von Steding an Karl Barths und Sören Kierkegaards Theologie oder an Carl Gustav Jungs Psychologie oder an Thomas Manns Romanen oder an der Kulturhistorie Burckhardts, Huizingas und Troels Lunds geschildert wird.

Es ist also kein Zufall, sondern Notwendigkeit, wenn diese letzte große Kulturgeschichte, der „Herbst der europäischen Kultur", ein Fragment blieb und es ist auch kein Zufall, sondern eine Notwendigkeit, daß dieser reiche Geist früh erlosch wie Nietzsche und Hölderlin, „die Apollon schlug". „Jetzt", so liest man in der Analyse der niederländischen Theologie Roessinghs, „pflegen die bedeutenden Menschen immer zu früh zu sterben, als daß es ihnen gelänge, ihr Werk in einem System darzustellen ... Auch von Roessingh könnte man sagen, er sei zu früh gestorben; auch er habe sein Werk nicht vollendet, sein System nicht geschrieben. Nur zeigt er, wie Troeltsch, Max Weber, Dilthey, Simmel und alle Zeitgenossen im wilhelminischen Reich, daß sie wesentlich deshalb ihr System nicht schreiben können, weil der Fluch der Bodenlosigkeit auf ihnen lagert, der dies nicht ermöglicht"[5]). Und an anderer Stelle heißt es von Max Weber und Seinesgleichen: „Daher bei diesen großen Gelehrtengestalten das titanische Streben, nun wenigstens so gründlich wie möglich sich diese Welt ‚anzueignen', die man sich doch real in ihrer ganzen Fülle nicht

---

[1]) Ebd. S. 165. — [2]) Ebd. S. 336. — [3]) Ebd. S. 512. — [4]) Ebd. S. 282. — [5]) Ebd. S. 511.

Digitized by Google

aneignen konnte. Daher auch die fragmentarische Existenz dieser Männer, die aber wiederum insofern nur sinngemäß ist, als ‚Kultur' nur als Konglomerat von Einfällen zu betrachten ist, so daß auch die Kulturgeschichtsschreibung in all ihren Spielarten nur als fragmentarisch zu denken ist. Daher lagert auch über den Arbeiten dieser Männer der Hauch des Tragischen ..."[1]).

Christoph Stedings Werk „Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur" ist — wiederum wählen wir Begriffe, die uns seine eigene Analyse der Barthschen und Brunnerschen Theologie an die Hand gibt — nicht die Entscheidung, sondern das In-der-Entscheidung-Stehen; nicht die Erlösung, sondern der Ruf nach der Erlösung[2]). Gewiß, die Entscheidung, die Erlösung wird sehr klar, sehr deutlich gezeigt. Aber der, der sich an die Entscheidung und an die Erlösung herankämpfte, sehr nahe, vielleicht nur noch um „ein Infinitesimal"[3]) von ihr getrennt, war wie ein Schwimmer, der nahe dem rettenden Ufer ins Meer versinkt, mit der Hand aber weist er noch die Richtung zur Rettung.

In seinen Darlegungen über Steffensen[4]) zeigt Steding, wie dieser auf der „Insel der Innerlichkeit" im „unendlichen Monolog" brütende Philosoph jeden Abschluß mied und es — ähnlich wie Overbeck — seinen Freunden überließ, aus seinem Nachlaß ein Werk herauszugeben. Die Menschen der „Innerlichkeit", so lesen wir an anderer Stelle, fürchten die Publizität und die Wirkung, die erst zur Wirklichkeit führt. So Burckhardt und Spitteler. So auch Nietzsche, der in den geistigen Tod floh, eben als er erfolgreich werden sollte. So Stefan George, der starb, als das Dritte Reich nicht als vage ästhetische Möglichkeit, sondern als lebendige politische Wirklichkeit in Erscheinung trat. „Im Leben von Männern solcher Größe gibt es keinen Zufall", sagt Steding. So starb auch Christoph Steding in dem Augenblick, als ihm der Erfolg drohte, als sein Werk aus der „Innerlichkeit" seines Geistes in die Feldschlacht der politischen Wirklichkeit treten sollte.

Christoph Steding starb an der Entscheidung und an der Erlösung. Er starb für die Entscheidung und für die Erlösung.

Werden solche, die müßig gaffend und zufrieden schmatzend am Wege stehen, einen Stein auf dieses Grab werfen?

Um jenen Opferstein am Berge Süntel, von dem wir eingangs sprachen, grast wohl auch geruhsam allerlei Vieh, schnuppert behaglich an den roten Nelken und ahnt nicht, daß die Blumen aus dem Blut der Menschen wuchsen, die einst in der Heidenzeit die Priester den Göttern zum Opfer brachten; und wenn es auch jene Sage vernimmt, so schüttelt es doch überlegen das Haupt, wie Zarathustras Schaf, und ist glücklich, daß so grausame Zeit längst vorbei sei ...

---

[1]) Ebd. S. 413. — [2]) Ebd. S. 96, S. 535. — [3]) Ebd. S. 513. — [4]) Ebd. S. 242f.

Digitized by Google

Die Zeit der Menschenopfer aber ist niemals vorüber. Und durch all die Jahrtausende, der Heiden wie der Christen, ist alles Große durch Menschenopfer geworden. Nicht nur die großen Reiche und die großen Religionen; sondern auch jene großen und echten Werke der „Literatur", die niemals nur „literarisch" sind, weil sie immer aus dem roten Herzblut genialer Menschen emporblühen.

In jener ersten Niederschrift von 1931/1932 liest man: „Weil der Historiker immer mehr mit dem nur Individuellen sich befaßte und nur als Individuum sich fühlte, wurde er für die Nation als Ganzes immer belangloser. Denn er war nicht objektiv. Er vertrat nicht den Staat in seiner Totalität — er zerschwätzte ihn vielmehr. Er vertrat auch nicht die ganze Nation. Er vertrat bestenfalls eine Partei; also einen Teil — pars — der ganzen Nation. An dem Geschick der Nation und des Staates in ihrer geschlossenen Totalität konnte er keinen Anteil nehmen, so sehr er sich auch einbildete, es zu tun. Dazu hatte er sich den Weg verbaut. Und daher kümmerte sich die Nation als Ganzes auch nicht um ihn und überantwortete ihn der Nichtachtung und der Pariastellung, die er verdient hatte. Mit Recht. Denn er war zu sehr nur Subjekt, zu sehr nur Privatmann, insofern zu ‚beschränkt', zu arm, zu unerfahren, zu subaltern — das heißt zu wenig objektiv, allgemeinverbindlich. Geschichte soll aber — so sagt der junge Nietzsche — nur der Erfahrene und Überlegene schreiben. Wir interpretieren diese Stelle in der Art, daß wir sagen: Erfahren und überlegen, insofern auch Autorität, ist nur derjenige Historiker, der keine beliebige Privatperson ist, sondern der sein privates Geschick mit dem der Nation und des Staates in ihrer Ganzheit bedingungslos identifiziert — der umgekehrt jedes Erlebnis der gesamten Nation, des gesamten Staates, als sein privates Erlebnis empfindet, bis ins Körperliche hinein...

Der moderne Historiker geht somit ‚aufs Ganze': sowohl in dem Sinne, daß er auf die Totalität der Nation und des Staates losgeht und von dorther sich auf sich zurückwerfen läßt und sich zu einer ‚objektiven' Stellung hocharbeitet, als auch in dem übertragenen volkstümlichen Sinne des sich selbst un=be=dingt einsetzenden ‚Aufs=Ganze=Gehens'. Der spätliberale Historiker ging nie aufs Ganze. Einmal hatte er nur eine Partei — eine pars — vor Augen; und dann — was die übertragene Bedeutung jenes Wortes anbelangt — setzte er sich selber ebenfalls nie als Ganzes ein: er wagte keinen Einsatz."

Diese Sätze sind ein Gelöbnis gewesen. Christoph Steding hat es gehalten. Er ist „aufs Ganze" gegangen. Er hat den „Einsatz" seines ganzen Lebens nicht gescheut. Wenn Friedrich Nietzsche — dem auch sein Kritiker Steding die „vor nichts zurückscheuende deutsche Konsequenz" zuerkennt — davon spricht, daß man „zu den Gründen" gehen müsse, auch wenn man dabei „zugrundegehe", so hat er das Gesetz aller heroischen Wissenschaft ausgesprochen. Auch Christoph Steding hat diesem Gesetz gedient, wenn er in ver-

Digitized by Google

zweifelten Stunden der Frau klagte, daß „Gott ihn in den Krallen halte" und ihn zu seinem Werk zwinge und wenn er dann wieder sich aufrichtete an dem Glauben: „Dank Deinem Herrn, wenn er Dich preßt, und dank ihm, wenn er Dich entläßt."

Die heroische Geschichte der alten Schweiz erzählt von jenem Bauern Arnold Winkelried, der die speerstarrende Front der Feinde durchbrach, indem er sich die Spieße selbst ins verblutende Herz drückte.

So hat Christoph Steding, der Bauer aus Niedersachsen, sterbend in die Front jener „Reichsfeinde" die Gasse gebrochen, durch die neue und frische Menschen nachstoßen werden.

Denn er ist ja nicht mehr als der Einsame und Einzelne gestorben, als der er des Weges gekommen war. Eine Gemeinschaft hatte ihn aufgenommen, eine Kameradschaft, in deren Namen ich ihm den Nachruf halten konnte: „Auch in unserem Kampf werden die Toten in den Reihen mitmarschieren. Schmerzlich ist es, daß einer unserer Jungen die Reihe der Toten eröffnen mußte. Aber wann unserem irdischen Dasein ein Ende gesetzt ist, entscheidet allein der allmächtige Gott. An uns liegt es, in rastlosem Kampf zu erweisen, ob über unser Grab hinaus unser Werk uns weiterleben läßt in unserem Volk. Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen!"

Als ich in den Monaten Juni bis September dieses Jahres Christoph Stedings Werk für den Druck vorbereitete, damit es im November, zum Berliner Tag des Reichsinstituts, erscheine — genau so wie ich es mit ihm besprochen hatte —, da sah ich wohl, daß „der Punkt", der diesem Werke fehlt, nicht äußerlich gemacht werden konnte. Das Werk war, wir sagten es, notwendig Fragment. Da lag es, wie ein mächtiger einsamer Findling auf der Heide, in der einst in grauer Urzeit die Riesen mit Felsen gespielt haben mögen. Manchen Spaziergängern, die vorbeischlendern, mag er zu kantig sein, zu unheimlich zerrissen. Sie sollen vorübergehen, nicht für sie fiel dieser Stein vom Himmel auf die Erde! Wir aber, die wir wußten, daß alle große Wissenschaft ein Wagnis auf Leben und Tod sei, mußten uns neigen vor diesem Stein. War er doch das Denkmal, das sich Christoph Steding selbst gesetzt hatte; mit allen Schroffen und allen Rissen, aber auch in aller düsteren Größe[1]).

[1]) Ein kurzes Wort über die Methode unserer Edition! Stedings Manuskript stellte mit Ausnahme der im Herbst 1937 geschriebenen „Einleitung" (Seite 3—50) eine erste Niederschrift dar, die in der Zeit vom Januar 1934 bis in die ersten Tage des Januar 1938 verfaßt wurde. Dieses Manuskript wurde soweit gekürzt, als es sich um Breiten eines ersten Entwurfes handelte, die auch der Autor selbst beseitigt haben würde. Andererseits wurden lieber Breiten mit in Kauf genommen, ehe etwas für das Verständnis des Autors Wesentliches gestrichen wurde. Ebenso wurde der Stil nur soweit geglättet, als dies nicht eine Verwischung der Eigenart des Autors bedeutete. Die Gliederung des Buches durch einige Kapitelüberschriften und durch Seitentitel wurde vom Herausgeber vorgenommen. Sie stellt nur einen Notbehelf

Digitized by Google

Jenen fehlenden „Punkt" im Leben Christoph Stedings kann man nicht im „Buchdruckersinne" setzen. Man muß ihn setzen, dadurch, daß eine Gemeinschaft die unvollendete Symphonie ihres toten Kameraden durch ihr eigenes Werk zu Ende und weiter dichtet; dadurch, daß die Flamme vom verlöschenden Herd dieses Lebens von anderen als Fackel aufgenommen wird, um im Marathonlauf über fallende Einzelne hinweg zum Ziel getragen zu werden.

„Immer wenn ein Volk zu seinen höchsten Möglichkeiten vorstößt, wird alles klar. Alles wird dann, wenn ein Volk als Einheit auftritt, ein-fach. Daher ist auch die politische Geschichtsschreibung in ihren höchsten Vertretern, eben bei Ranke, ein-fach und von gleichsam kindlicher Naivität" [1]).

Als Christoph Steding diese Sätze schrieb, hat er von ferne das gelobte Land gesehen, das er selbst nicht mehr betrat.

Die politische Historie des Reiches, die nach ihm kommen wird, wird und muß es „ein-facher" haben als er. Sie wird die „Dualismen" der „Neutralität" nicht mehr durch das „unendliche Gespräch" einer psychoanalytischen Behandlung zu überwinden suchen, sondern sie wird sie „einfach" im Sein überwunden haben. Sie wird dann zweifellos weniger wissen von Barths Dialektik oder Jungs Psychologie, weil diese Disziplinen durch die Wirklichkeit des Reiches ausgelöscht sein werden. Sie wird auch gegen manchen großen Schatten jener „neutralen" und „reichsfremden" Welt, wie etwa gegen Friedrich Nietzsche oder Herder nicht mehr so grell und wild ankämpfen, wie es Steding tat, eben weil die Mängel jener Menschen und Kräfte ihr nicht mehr Gegenwart, sondern nur noch Geschichte sind. Sie wird einfach politisch sein, weil sie im Feldlager eines großen Reiches aufwuchs und von ihm ihr Gesetz empfing. „Indem sie großer Taten starkherzige Künderin ist, kann sie wieder mithelfen, ein Geschlecht zu erziehen, das große Taten nicht nur zu verstehen, sondern auch zu tun vermag" [2]).

Dann wird diese Historie auch die „Erlösung" des Mannes sein, der sie aus einer anderen Zeit schaute, der ihr aber zum erstenmal in einer genialen, unsere Geschichte bis über den „Graben des Dreißigjährigen Krieges" [3]) hinaus neuschauenden,

---

bar, aber bei dem Charakter des Buches war dies die einzige Möglichkeit einer gewissen Ordnung des Stoffes. Die Begrenzung des Anmerkungsapparates — den Steding in größtem Umfang und vielleicht sogar als eigenen Anhangband auszuarbeiten dachte — konnte der Herausgeber nicht mehr ändern. Sie fällt jedoch nicht ins Gewicht. Die Stoffbeherrschung Stedings wird auch ohne Anmerkungen für Jedermann deutlich. Und hier, wie überall, liegt „der liebe Gott nicht im Detail", sondern im Ganzen.

[1]) Ebd. S. 583.

[2]) Walter Frank, Historie und Leben. Hamburg 1937, S. 30.

[3]) Christoph Steding, a. a. O. S. 700.

Digitized by Google

wissenschaftlichen Vision den geistigen Standort in Europa bestimmte und der ihr die wissenschaftliche Hegemonie in Europa prophezeite, „weil sie in unmittelbarer Weise aus der Politik, nächst Gott dem Quell aller Dinge, entsprang"[1]).

Auf dem Berge, in dem am Hügel liegenden Friedhof des seinem Dorf benachbarten Bades Nenndorf, liegt Christoph Steding begraben. Dort vom Grabe sieht man seines Vaters Felder, die nun sein Bruder bestellt und die einst die Kinder und die Enkel ebenso bestellen werden. Jenen namenlosen Geschlechtern der Bauern hat er die Kraft gedankt, die ihn die Pflugschar der Historie durch so viele und weite Äcker ziehen ließ; ihnen hat er den „von der Wurzel ausgehenden" „Radikalismus" gedankt, den Haß gegen jene „entwurzelte blutleere Kanaille", für die „Gott ein in allen Instinkten korrumpierter Bourgeois" sei. Ihnen hat er auch geraten, nun in Weisheit wieder tausend Jahre zu warten, bevor sie einen neuen Versuch mit einem „Literaten" machen würden.

Von jenem Berge aus schweift der Blick aber auch in die Ferne, in jene Weiten, in die einst die Hansen fuhren, nach London und Stockholm und Nowgorod, und in die Jahrhunderte später auch ein Bauernsohn fuhr, nach Basel und Zürich, nach Leiden und Kopenhagen, nach Oslo und Helsingfors. Ein Bauernsohn mit jenem weltweiten Blick der Hansen, „der Erdteile umfaßt und dem im Mittelalter Dünkirchen und die Salzsiedereien in Spanien oder Südfrankreich so nahe lagen wie Nowgorod und Stockholm und Wiborg oder Kiew"[2]). Seine Sehnsucht war es, daß der schlafende Riese seiner Heimat nun, beim Ruf eines neuen Reiches, die Glieder recke und das Feuer der Reichsleidenschaft trage „über lange, lange Zeit hinweg in verhaltener Glut"[3]).

In ihm selbst hat es gebrannt, bis zum Erlöschen seines Lebens. Und sei Werk wird die Glut bewahren und weitersprühen in die Welt.

An der Schwelle des Jahres 1938 ist Christoph Steding erloschen, zu Beginn des Jahres der Wiederherstellung des großdeutschen Reiches, noch bevor Adolf Hitlers gewaltige Hand das Deutschtum des Donau- und Sudetenraumes wieder zum Reich heimführte. Die Stunde, in der das Reich seine territoriale Vollendung erfuhr und zugleich jenen moralischen Rang in Europa einnahm, in dem es heute als die Rettung Europas vor dem Absturz einer entwurzelten „Kultur" in den Bolschewismus weithin sichtbar steht, hat jener einsame Denker nicht mehr erlebt; aber er hat unverrückbar an sie geglaubt.

So liegen auch über dem Grab auf dem Berge nicht mehr die Abend-„Schatten". Sondern „die Sonne des Schicksals" ist darüber aufgegangen.

Über Einzelne hinweg, seien sie groß oder klein, geht der Weg des Reiches. Das Reich hat das geschichtliche Recht, die Einzelnen zu opfern für seine Größe,

[1]) Ebd. S. 662. — [2]) Ebd. S. 23. — [3]) Ebd. S. 24.

Digitized by Google

sei es in der Schlacht, sei es in den stillen Zellen wissenschaftlicher Entscheidungen. Mit dem Herzblut der Gefallenen bindet es seinen Bau. In diesem großen Bau aber löst es, erlöst es zugleich das, was an Wirrnis noch in jenen Einzelnen gerungen haben mag.

Auch das, was an Christoph Stedings mächtigem, aber zerrissenem Geist noch das Ende eines vergehenden Zeitalters war, wird aufgelöst und erlöst sein. Bleiben aber wird das, was er über sich hinausgeworfen hat und was ein Anfang war. Mit jenen mächtigen Sätzen aus Platons „Staatsmann" hat Christoph Steding in Erfurt seine Rede — sein erstes und sein letztes Wort in der deutschen Öffentlichkeit — geschlossen und mit ihnen mag auch das Bild seines Lebens schließen:

„Solange die Welt daher unter Aufsicht des Steuermanns die Lebendigen, welche sie bewohnen, ernährt, erzeugt sie in ihnen nur wenig Schlechtes und viel dagegen Gutes. Ist sie aber von jenem getrennt, so besorgt sie in der nächsten Zeit nach ihrer Freilassung noch alles aufs Herrlichste. Je weiter aber die Zeit vorrückt und Vergeßlichkeit sich einschleicht bei ihr, um so mehr nimmt auch überhand der Zustand der alten Unordnung, welcher am Ende der Zeit völlig aufgeht, so daß sie nur aus wenig Gutem und einem großen Anteil des Entgegengesetzten jede Mischung zusammensetzend in Gefahr des Verderbens gerät, sie selbst und alles in ihr ...

Weshalb auch dann schon der Gott welcher sie eingerichtet hat, wenn er sie in diesen Nöten erblickt, aus Besorgnis, daß sie nicht zertrümmere und durch die Zerrüttung gänzlich aufgelöst in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort versinke, sich selbst wiederum an das Ruder stellend, alles was erkrankt und aufgelöst ist, durch Umwendung in den ihm eigentümlichen Umlauf wieder in Ordnung bringt, und so alles wieder bessernd die Welt unsterblich und unveraltet darstellt."

Berlin, den 10. Oktober 1938.

Walter Frank.

Digitized by Google

Einleitung

Digitized by Google

Digitized by Google

Krankheit zum Tode? Krankheit zum Leben?

Die Geschichte Europas stand seit der französischen Revolution im Zeichen eines Rückzuges der Germanen aus der Weltgeschichte. Denn diese letzten 150 Jahre europäischer Geschichte sind gekennzeichnet durch den Zerfall der großen Reiche, die von Germanen gegründet und im Wesentlichen auch getragen wurden. Mit der französischen Revolution, die das alte noch stark germanisch bestimmte Frankenreich zugunsten des modernen nationalistischen Frankreich zerstörte, wurde dieser gesamteuropäische Prozeß jedenfalls offen sichtbar. Seine Ursprünge aber liegen noch weiter zurück: sie heben an mit dem 30jährigen Kriege, als das Reich zum Schatten herabsank und der Willkür fremder Mächte preisgegeben war. Zwar war es noch lange eine bedeutsame moralische Größe. Nicht nur in den germanischen Randgebieten, die damals, wenn nicht immer formal, so doch tatsächlich souveräne Staaten wurden, in der Schweiz und in den vereinigten nördlichen niederländischen Provinzen: niederländische Städte suchten noch im 18. Jahrhundert beim Kaiser um die Bestätigung ihrer Privilegien nach. Sondern auch in den nichtgermanischen Randzonen, wie im Burgundischen und in der welschen Schweiz, wo die Erinnerung an die Zeit, da man sich stolz als Reichsromanen bezeichnete, lange lebendig blieb. Aber die Wirklichkeit dieses moralischen Prestiges von Kaiser und Reich war weit entfernt von jener Wirklichkeit, die einst Otto von Freising im Proemium zu den Taten Friedrichs mit den Worten geschildert hatte: unde hoc tempore scribentes quodammodo iudico beatos, dum post turbulentiam praeteritorum non solum pacis inaudita reluxit serenitas, sed et quod ob victoriosissimi principis virtutes tanta Romani imperii pollet auctoritas, ut et sub eius principatu gens vivens humiliter silendo conquiescat, et barbarus quique vel Graecus, extra terminos ipsius positus, auctoritatis eius pondere pressus, contremiscat[1]).

Der Zerfall der von Germanen gegründeten und mehr oder weniger getragenen Reiche hebt also an mit dem Erlahmen des heiligen römischen Reichs deutscher Nation.

[1]) „Daher schätze ich die Schriftsteller dieser Zeit in gewissem Grade glücklich, weil nach der Unruhe der Vergangenheit nicht allein eine unerhörte Heiterkeit des Friedens aufstrahlte, sondern weil auch infolge der Tugenden des allersiegreichsten Fürsten das Ansehen des Römischen Reiches so sehr wuchs, daß unter seiner Herrschaft das lebende Geschlecht in untertänigem Schweigen Friede hielt, und daß der Barbar und sogar auch der Grieche, obwohl er außerhalb der Reichsgrenzen wohnt, erbebt, durch das Gewicht seines Ansehens erdrückt."

Digitized by Google

Eine oberflächliche Betrachtung könnte zwar einwenden, daß nur dieses deutsche Reich seit dem großen Kriege langsam — trotz häufiger Unterbrechungen dieses Prozesses, wir nennen nur den Namen des Prinzen Eugen — zerfiel, daß andere germanische Reiche aber gleichzeitig auf Kosten des deutschen Reiches so sehr zu ihrer einflußreichen europäischen Stellung heranwuchsen, daß sie heute noch ideell und materiell davon zehren. Frankreich, die nördlichen Niederlande (het Rijk) und Schweden (Svea Rike). Auch der Wohlstand der Schweiz wurde dadurch begründet, daß man damals dem Reich den Rücken kehrte. Und die Ausweitung der englischen Macht nach den überseeischen Gebieten hin ist als Korrelat zur Aushöhlung der Mitte Europas zu begreifen: eins greift ins andere, jedes Ereignis ist für sich die Voraussetzung jedes anderen gleichzeitigen Ereignisses, Ursache und Wirkung zugleich, das heißt Ausdruck einer Gesamttendenz. Die europäische Staatenwelt bekam damals und später immer mehr freie Hand in der Richtung zum Reich hin: wo früher ein ideelles und materielles, die geistigen und materiellen Interessen der europäischen Staaten und Völker bindendes Kraftzentrum war, entstand jetzt langsam ein Hohlraum, in den man eindrang, oder von dem man sich wegwenden konnte, entweder sich einhausend wie z. B. die Schweiz, oder nach fremden Ländern und Meeren greifend wie die Niederlande und England.

Man wird uns nicht in der Weise mißverstehen, daß die Gründung des englischen und niederländischen Kolonialreiches die kausale Folge davon war, daß das Reich ohnmächtig wurde: vielmehr ist die Wandlung der Blickrichtung des merkantilen Westens von den rheinaufwärts und nach Mitteldeutschland, nach dem Süden und nach dem Osten führenden Wegen hinweg nach den überseeischen Kolonien, nach onze Oost, wie die Holländer sagen, eine dem Erlahmen der Reichsidee und Reichsgewalt historisch zugeordnete Erscheinung.

Die Frage, wie von europäischen Horizonten aus diese Epoche der Verflüchtigung der Reichsidee und Reichsgewalt zu bewerten ist, wird verschieden ausfallen: je nachdem, ob ein moderner Durchschnittsschweizer, Franzose, Holländer, Engländer, Schwede oder Deutscher die Antwort gibt. Die Westeuropäer oder Nordwesteuropäer — so hat man neulich in einer schwedischen Zeitung die Gruppe der Oslostaaten bezeichnet[1]) — werden im wesentlichen heute noch der Meinung sein, daß die Bedingung der Möglichkeit des Machtaufstiegs Westeuropas mit jener Verflüchtigung von Reichsidee und Reichsgewalt zusammenhing. Man lebt dort noch ideell und materiell von der Vergangenheit der letzten Jahrhunderte. In Deutschland ist dies anders. Man ist der übrigen europäischen Welt um nicht weniges voraus. Was für diese noch Gegenwart und Wirklichkeit ist, ist für die Deutschen schon Vergangenheit und Unwirklichkeit. Deutsche und Westeuropäer wie Nordwesteuropäer leben also in verschiedenen Zeiten, daher verstehen sie sich noch so schlecht.

---

[1]) Sigurd Paulsen, Schweden und Großbritannien. Volk und Reich 1937. S. 521

Digitized by Google

Der Deutsche übersieht heute die Epoche, die etwa mit dem 30jährigen Krieg sichtbar einsetzt. Er hat sie hinter sich. Die West- und Nordwesteuropäer übersehen sie noch nicht, weil sie noch in jenem Zeitalter und von jenem Zeitalter leben. Und weil jene Zeit noch ihre Zeit ist, weil ihre politischen, weltanschaulichen, kulturellen, ja gar religiösen Horizonte, ihre Erkenntnismöglichkeiten, ihr Vorrat an Begriffen durch den Geist jener Zeit bestimmt und geprägt sind, ist es nicht überraschend, wenn sie den zur Aushöhlung Mitteleuropas gehörigen status quo als richtig, als gerecht, als gut, als einer göttlichen Weltordnung entsprechend begreifen.

Wenn man in dieser Welt, aus ihrer Zeit heraus, von Europa spricht, so meint man immer Westeuropa, also jene Welt, die ihre bis heute geltende Physiognomie erst mit der französischen Revolution, die der äußeren Liquidation des alten Reichs zugeordnet ist, erhalten hat.

Zum Glaubensbekenntnis dieses Europäertums gehört es also, daß die Mitte, das Herz Europas, ein politisches Vakuum ist. Und möglicherweise enthält dieses Glaubensbekenntnis auch die These, daß es der west- und nordwesteuropäischen Welt um so besser geht, je schlechter es Mitteleuropa, also dem deutschen Reich geht. Ein gewisser Hochmut gegenüber den armen „Moffen"[1]), gegenüber „Moffrika", den „chaiben Schwaben" auf der einen, und eine gewisse Servilität, Unsicherheit und Patzigkeit auf der anderen, auf der deutschen Seite, ergänzen jene Anschauung.

Wenn die Deutschen über jenen Lehrsatz Westeuropas anderer Meinung sind, ja wenn sie heute völlig unbeirrbar der Meinung sind, über das eigentliche Grundgesetz, die eigentliche Verfassung Europas am besten Bescheid zu wissen, so wird damit nicht Hochmut gegen Hochmut gestellt, sondern dieser Anspruch der deutschen Welt leitet sich von daher ab, daß sie von Gott in einer ganz besonderen Weise durch unendliches Leiden präpariert und reif gemacht worden ist, um die tiefsten Blicke in das Gefüge unserer Welt tun zu können.

Äußerlich gesehen — wenn man vorwiegend den materiellen Wohlstand ins Auge faßt, — scheint jene These, daß es dem einen Teil Europas um so besser gehe, je schlechter es dem andern gehe, richtig zu sein. Der materielle Wohlstand Westeuropas nach dem 30jährigen Kriege und nach 1918, als in Deutschland — natürlich mutatis mutandis — die Lage von 1648 wiederhergestellt war, fällt sehr in die Augen.

Aber der materielle Wohlstand eines Volkes ist ja nicht entscheidend für sein gesamtes inneres Wohlbehagen.

Dieses ist abhängig von dem Ziel, dem es zusteuert, ob es im Aufbau oder im Abbau begriffen ist, ob eine Harmonie oder Disharmonie der Seelen vorliegt, ob es in Übereinstimmung mit sich ist oder nicht. Prüft man von dieser

[1]) Der niederländische Volksmund bezeichnet die Deutschen als Moffen, Deutschland ist Moffrika.


Digitized by Google

Warte aus die Lage der beati possidentes nach 1648 und nach 1918, so schrumpft der Wert des materiellen Wohlbehagens sehr zusammen.

Die Zeit nach 1918 ist noch in aller Erinnerung. Sie ist daher vorzüglich geeignet, um von ihr aus allgemeine Einsichten in das Gefüge der Welt zu gewinnen. In dieser Zeit war Europa in besonders eindringlicher Weise nach dem Grundsatz gestaltet, daß es dem Westen Europas um so besser gehe, je schlechter es dem Reich gehe. Und wenn die neutralen Westeuropäer, Schweizer, Holländer, Skandinavier auch nicht direkt an der Verwirklichung dieses Grundsatzes beteiligt waren, indirekt waren sie es insofern, als sie den Westmächten durch ihre Eingliederung in deren geistige Welt moralischen Beistand leisteten und sich für den Völkerbund und den Haager Schiedsgerichtshof entschieden, als für diejenigen Institutionen, die den auf die Aushöhlung Mitteleuropas aufgebauten status quo als gottgewollt sanktionieren sollten. Insofern waren also auch diese Neutralen „mitschuldig" an dem ganzen Zustand, der jener „Ordnung" unserer Welt entsprach. Denn keine Erscheinung eines Zeitalters steht für sich, sondern eine bedingt die andere und umgekehrt. Die Zeit nun, die im Zeichen des Vertrags von Versailles, des Sieges von Westeuropa stand, ist gekennzeichnet durch ein Ausmaß von Verrottung, Entartung, moralisch seelischer Zerrüttung, Gebrochenheit, Korruption unserer europäischen Welt, wie sie in unseren Breiten bisher vielleicht kaum da war. Und dieser Verluderung der europäischen Menschheit, dieser Bedrohung ganz Europas von innen her, entsprach eine Bedrohung von außen her, durch den tatarisch-jüdischen Bolschewismus, wie sie bisher auch noch nicht existierte. Denn diese äußere Bedrohung erhält ja erst daher ihren Charakter äußerster Gefährlichkeit, daß der europäische Mensch infolge seiner Gebrochenheit (Kor-ruption) die Bedingung der Möglichkeit des Selbstbewußtseins der tatarischen Steppe gegenüber Europa ist und jene gleichsam insgeheim aufmuntert, zum Angriff überzugehen. Denn dieses dem Völkerbund und den siegreichen Ideen Westeuropas zugeordnete Europa, das äußerlich in materiellem Wohlstand lebte und demgemäß an der Heiligkeit der Verträge besonders interessiert war, lebte innerlich im allergrößten Unbehagen und schielte daher mit perverser Gier nach denjenigen satanischen Mächten der Zerstörung, die durch Vernichtung Europas auch dem Unbehagen jedes einzelnen Westeuropäers ein Ende bereiten. Der materielle Wohlstand scheint vom Schicksal nur deswegen verliehen zu sein, um Westeuropa in der Wollust materiellen Genusses zu betäuben und dann um so sicherer dem Verderben entgegenzuführen.

Dieses Verderben resultiert nun einzig und allein aus dem Verfall des **Reiches**. Denn das Reich, das zu verwirklichen und zu erhalten der Beruf der Deutschen ist, ist nicht nur eine bloße staatliche Institution neben anderen europäischen Staaten, sondern der Inbegriff der europäischen Ordnungen überhaupt, der Grund, die Quelle, die eigentliche Wirklichkeit, **die Substanz unserer europäischen Welt.**

Digitized by Google

Verfall des Reiches bedeutet also auch Verfall und Unwirklichwerden Europas, Schwund der Substanz unserer Welt. Jene These, daß es Westeuropa gut geht, wenn das Reich zerstört ist, ist also nur die Formel, die aus einer völligen Pervertierung aller echten europäischen Maßstäbe entspringt. Das Primäre ist für Europa immer das Reich, ob es im Zustand der Gesundheit und Kraft, oder des Zerfalls und der Ohnmacht existiert. Primär war zur Zeit der französischen Revolution und der sich anschließenden Demokratisierung Europas auch der Verfall des Reichs. Jenes sind nur die besonderen Formen, in welchen dieser Verfall in Erscheinung tritt, also nur sekundäre Prozesse. So ist ja auch heute der Bolschewismus nur eine Begleiterscheinung des Verfalls Europas, das heißt des Reichs, — kein ursprüngliches Phänomen. Das heißt also auch, daß die Erschütterung und Erkrankung Westeuropas eine Nachwirkung des Versailler Vertrags ist, eine Folge der Knechtung und Demütigung und Lähmung der deutschen Welt. Noch wird man dies zwar nur in seltenen Fällen „drüben" jenseits des Rheins, des Kanals und der Ostsee begreifen, weil, wie schon erwähnt, die Horizonte des Daseins bestimmt sind durch die seit dem 30jährigen Krieg geschaffene Situation, die mit Versailles, dem Völkerbund und dem Schiedsgerichtshof ihre letzte und konsequenteste Auswirkung erlebte.

Die Wahrheit dieses Satzes, daß **auf die Dauer gesehen Europa steht und fällt mit dem Reich**, gilt nicht nur für die Kriegs- und Nachkriegszeit, sondern der Keim zur Verderbnis Europas wurde schon gelegt, als im 17. Jahrhundert die Verflüchtigung der Reichsgewalt einsetzte. Der Sieg der „Westmächte", der Schweden und Franzosen, war damals ebenso der Beginn der Zersetzung ihrer Reiche wie der sogenannte Sieg von 1918. Die Liquidation des alten Frankenreiches in der französischen Revolution, das Zurückweichen der Schweden, der Zerfall Österreichs, die Vernichtung des germanisch bestimmten petrinischen Rußland und die moderne, von innen heraus erfolgende Zersetzung der angelsächsischen Welt, des Empire, sind nur Folgen jenes Prozesses der Lähmung der Mitte Europas, die mit dem 30jährigen Krieg sichtbarlichst in Erscheinung tritt. Und solange Europa unter diesem Gesetz steht, das es sich seit dem 30jährigen Krieg gab, wird das Schicksal seinen Lauf nehmen, bis es auch die letzten der germanischen Reiche, die nach der Liquidation des alten Reiches und seines Erben Österreichs, des petrinischen Rußland, übrigblieben, erfaßt hat: England und Holland.

Dies ist deswegen unvermeidlich, weil in diesen Reichen von innen her die Zersetzung und Liquidation sich vollzieht, weil man sich in den Dienst derjenigen Prinzipien gestellt hat, die immer Gemeinwesen zerstören. Daß diese Korruption der Instinkte möglich wurde, ist eine Folge der Lähmung der deutschen Welt. Denn diese Lähmung und damit verbundene Ausschaltung und Mißhandlung der deutschen Welt brachte es mit sich, daß Westeuropa sich ganz hemmungslos nach Übersee hin entfalten und seinen Schwerpunkt

Digitized by Google

von Europa weg in die Welt der Kolonien verlegen konnte. Ohne eine Bindung an das Herz, den Grund und das a priori Europas, an die deutsche Welt, an das Reich, muß sich Westeuropa verlieren. Das Nichtvorhandensein dieser Bindung und Rückendeckung bedeutet Gleichgültigkeit gegenüber der Etappe, der Zufuhr: vor allem gegenüber der ständigen Zufuhr neuen germanischen Blutes in den Herrenschichten.

Zwar haben Deutsche ohne Zahl im Laufe der letzten Jahrhunderte ihre Heimat verlassen und sind aufgesogen in der angelsächsischen Welt, in Europa, Amerika und in den Kolonien. Aber sie waren nur Kulturdünger. Sie versickerten, weil sie kein spezifisches Selbstbewußtsein, das Selbstbewußtsein des Deutschen als Träger des Reiches mitbringen konnten, um als solche in der fremden Welt die Einheit Europas und die Bindung Westeuropas an das Herz unseres Kontinents dauernd zu repräsentieren. Zudem wirkte die mit der Schwächung Mitteleuropas zu einem Vakuum, einem Gewühl von sich gegeneinander verhärtenden Kleinstaaten einhergehende Diffamierung des Deutschen auch isolierend, so daß von beiden Seiten aus die Bereitwilligkeit zum Austausch sichtlich zusammenschrumpfte. Damit war der Sieg Westeuropas zugleich der Anfang vom Ende. Die völkische, und das heißt in unseren Horizonten auch die europäische Substanz wurde verzehrt: es erfolgte langsam aber mit unheimlicher Sicherheit die geistige Rückeroberung der Überseeimperien von ihren Kolonien her: so daß man in Holland, wo „onze Oost" gleichsam die Hälfte, — wenn nicht mehr — der Seele jedes Holländers mit Beschlag belegt hat, überall auch meint, in Surabaja oder Djokakerta zu sein. Blutsmischungen, quantitativ zwar nicht sehr hoch anzuschlagen, förderten diesen Prozeß der geistigen Unterwerfung des Mutterlandes unter die Kolonien. Damit setzte aber die Aushöhlung der westeuropäischen Staaten schon ein, lange vor den stürmischen Tagen der Gegenwart, wo als Reaktion auf das Getrübtwerden der Seelen der germanischen Herrenvölker der Gedanke an Aufstand unter den Kolonialvölkern um sich greift.

Jener Schwund der Substanz der westeuropäischen Welt beginnt mit dem Siege. Schon das 18. Jahrhundert zeigt Symptome der Lähmung: in Holland, in Schweden; Frankreich aber zeigt es am deutlichsten. Denn Frankreich setzte die Revolution aus sich heraus, die das germanisch bestimmte Frankenreich liquidierte und jene Bewegung einleitete, die noch heute nach der Zerstörung der österreichischen Monarchie und des petrinischen Rußland, ihren Abschluß nicht gefunden hat.

Das entscheidendste an diesem Prozeß, der die Folge der Ausschaltung Deutschlands, des Kraftquells der germanischen Welt und Europas überhaupt ist, ist nun, daß im rassischen Aufbau der Staaten Europas eine Verschiebung zugunsten derjenigen Rassen oder Erbanlagen eintritt, die einer Zerstörung unserer Welt deswegen nichts Ernstliches entgegenzusetzen vermögen, weil sie an ihrem Aufbau nicht oder höchstens als dienendes Glied der Führerrassen beteiligt waren.

Digitized by Google

Daher zeitigt die französische Revolution die Ausmerzung des alten fränkisch-germanischen Adels, der wurzellos geworden war, weil des Erdteils Herz nicht mehr bindend und verjüngend auszustrahlen vermochte. Daher verwandelt sich die Physiognomie des französischen Volkes und der Völker, die sich geistig in die Hörigkeit zum Frankreich der Revolution von 1789 gaben, immer mehr vom nordisch-germanischen zugunsten vorgeschichtlicher Rassen, die von Germanen überlagert wurden. Vor allem in der Schweiz ist das zu studieren, wo mit der Verwestlichung in zunehmendem Maße Rassenelemente durchschlagen, die die Liquidation des alten Europa nicht aufhalten — wenn sie diese nicht gar direkt fördern. Dieses Durchschlagen vorgeschichtlicher und anderer „unpolitischer" Rassenbestandteile erfolgt nicht nur deswegen, weil die germanischen Führerrassen ausstarben und in der Dekadenz wegbröckelten, sondern die Fortpflanzung bei bisher erb- und erscheinungsbildlich nordisch-germanisch bestimmten Rassen scheint in der Weise sich zu vollziehen, daß nicht germanisch-nordische Erbanlagen sich durchsetzen. Und dem entspricht, daß in der Gattenwahl auch unmittelbar nicht nordisch-germanisch bestimmte Typen bevorzugt werden. So wird in der Gegenwart die Urzeit wieder hochgewirbelt, Rassentypen werden vorbildlich, z. B. in der sogenannten entarteten Kunst, die vor Tausenden von Jahren einmal unsere Breiten bestimmt haben mögen: Typen, die vor der allgemeinen Verrottung Europas nur als Ver-Brecher, als außerhalb der Gesellschaft Stehende sich verwirklichen konnten, die aber bei der heutigen seelischen und rassischen Gebrochenheit und Korruption der europäischen Menschheit offen aufstehen, sich organisieren und die Zerstörung unserer geschichtlichen Welt als Programm proklamieren können. Nicht nur die kommunistische Partei mit ihrer konsequenten Bindung an das tatarisch-jüdische, also asiatisch bestimmte Moskau entspringt dieser Weltbewegung, sondern ebenso der Versailler Vertrag und alles was aus ihm resultiert, Haager Schiedsgerichtshof, Völkerbund usw.

Es ist kein Zufall, daß Clemenceau seinem Typus nach stark mongoloide Züge trägt. Er ist das westeuropäische Korrelat zu Lenin: beide schon ihrer rassischen Konstruktion nach, weil geschichtslosen Rassen zugehörend, ohne Sinn für Europa, für das Reich, beide ebenfalls ihrer rassischen Konstruktion nach nur groß im Haß, im Zerstören, in der Negation. Lenin hat Rußland vernichtet und Clemenceau ist einer der markantesten Meilensteine auf dem Wege der Selbstvernichtung Frankreichs.

Es ist des weiteren auch kein Zufall, daß abgesehen von dem paralytischen, also auch außerhalb unserer Ordnungen stehenden Professor Wilson, der Dritte der big three in Versailles, Lloyd George, auch jenem nichtgermanischen Typus von Engländern zugehört, der dort immer mehr sich durchsetzt und der die Liquidation des Empire einmal vollziehen kann. Denn alle Prinzipien des Versailler Vertrags stehen im striktesten Gegensatz zu denen, auf welchen Europa überhaupt ruht. Auch Lloyd George ist einer der markantesten

Digitized by Google

Meilensteine auf dem Wege zur Selbstvernichtung Englands. Er selbst ist nur ein Fall unter tausenden, ein Moment im großen Prozeß des Zerfalls der germanischen Führerrassen und des Hochkommens geschichtsloser, demokratisch-bolschewistischer Rassen.

In Skandinavien kann man dasselbe studieren. Die Demokratisierung Dänemarks geht einher mit einem Sichdurchsetzen des Kopenhagener, wesentlich negativen, alles ironisierenden Menschentypus. Der Demokratisierung Schwedens verläuft parallel der zunehmende Einbruch ostbaltischen Geistes, der als Bedrohung immer vorgelegen und in der heiligen Brigitta, in Erich XIV., der das Aufbauwerk seines Vaters gefährdete, in Strindberg sich verkörpert hat und der heute überall in Skandinavien, besonders in Schweden, zu erkennen ist.

Der Verlust Finnlands im Anfang des 19. Jahrhunderts und die Bedrängnis des Schwedentums in Finnland sind Folgen der Trübung und Aushöhlung der germanischen Seele Schwedens durch ostbaltische, speziell finnische, und gelegentlich sogar lappisch-mongoloide Art. Diese Brechung und Trübung der Gustav Wasaschen und Gustav Adolfschen Seele Schwedens ist heute überall festzustellen, nicht zuletzt auch in den Physiognomien der Menschen, bei den Frauen anscheinend mehr als bei den Männern. Dieses ist die eigentliche Ursache der für Schweden betrüblichen Erfahrungen mit Finnland. Eine ostbaltisch getrübte germanische Seele vermag nicht zu handeln. Vor der äußeren militärisch-politischen Niederlage Schwedens lag die geistige Unterwerfung unter die ostbaltische Welt. Schon daß man heute Karl XII., den Verschleuderer des Erbes der großen Ahnen, mehr verehrt als seinen großen Vorgänger, zeigt, welche Ausmaße die Brechung der germanischen, Geschichte schaffenden, aufbauenden Seele angenommen hat. Karls XII. Starrsinn, „envished", seine lyrisch-launische Art, ist mehr finnisch-ostbaltisch als nordisch-germanisch. Die Wirkung Karl Marxens beruht auf dem Sich-durchsetzen des ostbaltischen Typus und der ostbaltischen Seele in Schweden und in ganz Skandinavien überhaupt. Die Karl Marx-Übersetzung des schwedischen Kultusministers Engberg ist ebenso Ausdruck dieser Tatsache wie die ganzen marxistischen Parteien, wie Strindberg und Selma Lagerlöfs „Gösta Berling", die Pfingstfreundebewegung, die Einbeziehung Skandinaviens in die Welt des Völkerbundes, heute besonders die starken Sympathien mit dem England Edens, als sei gleichsam Schweden und Skandinavien ein englisches Dominion.

Ganz offensichtlich ist auch der Zerfall der germanischen Substanz in den Niederlanden und in der Schweiz. Auf die geistig seelische Eroberung der Niederlande durch ihre Kolonien wurde schon hingewiesen. Auch die Schweiz wird dem allgemeinen Schicksal Europas entsprechend zunehmend von demokratischen Rassen erobert. Die alte eidgenössische Substanz wird dadurch vernichtet, gleichzeitig aber auch die gesamte Existenz der heutigen Schweiz be-

Digitized by Google

droht, weil sie sich mit denjenigen europäischen Mächten eins fühlt, die der Selbstzersetzung sich überantwortet haben.

Dieser Rückzug der Germanen aus der Weltgeschichte, der nicht überall als gewaltiges Ereignis, als Naturkatastrophe in Erscheinung zu treten braucht wie beim Zusammenbruch Rußlands und Österreichs, ist im Wesentlichen eine Folge des Zerfalls des Reichs. Denn die germanische Welt hat ihr Selbstbewußtsein, ihr gutes Gewissen, ihren Stolz und ihre Lebendigkeit vom Reich: gleichviel ob sie völkerrechtlich dem Reich eingegliedert ist oder nicht.

Von der Höhe dieser Einsicht aus wird man in nicht ferner Zeit die Anschauung über den mit 1648 geschaffenen status quo in Europa revidieren. Denn wenn als Endresultate dieser Epoche der von allen westeuropäischen Nutznießern der Aushöhlung und Lähmung Mitteleuropas aktiv geschaffene oder geduldete Vertrag von Versailles und der Völkerbund entspringen, dann muß der irgendwann auch in Westeuropa einmal erwachende Trieb zur Selbsterhaltung des Europäertums zu neuen Einsichten vorstoßen und die Fragwürdigkeit einer Epoche begreifen, die mit jenem Versailler diabolischen Aufstand gegen Europa endigte.

Die Möglichkeit dieser Sicht besteht heute aber wesentlich nur in Deutschland. Dort besteht auch die Hoffnung, daß außerhalb des Reiches der Wille zur Selbsterhaltung und zur Wiederherstellung Europas bald aufbrechen wird. Denn dort allein weiß man, welche Kräfte noch in unserem scheinbar überalterten Erdteil schlummern und was eine Erneuerungsbewegung ermöglichen kann. Das Wissen wird dann überall, auch bei den scheinbaren Nutznießern des Versailler Vertrags, auch bei den „Nachfolgestaaten", aufbrechen: dann nämlich, wenn sie zu der Einsicht durchstoßen müssen, daß die Auslegung ihrer Freiheit als Aufforderung zur Unterdrückung der Deutschen unsere ganze Welt und alles in ihr, also auch sie selbst ins Verderben stürzt. Denn zur Erhaltung Europas gehört ein bestimmtes Wechselverhältnis zwischen den nordisch-germanisch bestimmten Deutschen und den rassisch anders bestimmten Völkern, die ihre eigentliche Freiheit nur darin finden können, daß sie sich der deutschen geistigen Führung anvertrauen: sie sind dadurch nicht unselbständiger als heute, wo sie sich der Führung des bolschewisierten, der Afrikanisierung verfallenden Frankreich anvertraut haben. Damit geraten sie in die Hörigkeit zum bolschewistischen Rußland.

Die Tatsache, daß Deutschland nach der Liquidation des Versailler Vertrags als erstes Land den Bann gebrochen hatte, der seit Jahrhunderten auf unserm alten Kontinent lastete, ermöglicht auch eine neue Sicht auf die Geschichte. Diese neue Sicht in die geschichtliche Welt zeigt zwar, daß das Unheil Europas mit dem Verfall des Reichs begann und daß heute die damit eingeleitete Bewegung noch nicht ihren Abschluß gefunden hat. Aber solange eine Welt nicht hoffnungslos am Ende aller ihrer Kräfte und Reserven ist, bildet sich immer fast gleichzeitig mit den

Digitized by Google

Erscheinungen des Verfalls und der Ermüdung ein Keim neuen Lebens, von dem aus zur gegebenen Zeit eine Erneuerung der alten Welt erfolgt. Wenn mit dem 30jährigen Kriege offensichtlich der Zerfall des alten Europa beginnt, so verdichten sich damals schon die Kräfte, die die Voraussetzung bilden zu denjenigen europäischen Bewegungen, die die Wiederherstellung Europas zum Ziel haben. Die Keimzelle der europäischen Neuordnung war der brandenburgisch-preußische Staat, der gleichzeitig mit der Aushöhlung und Lähmung Gesamtdeutschlands sich unter dem Großen Kurfürsten verfestigte und die Bedingung der Möglichkeit des zweiten und dritten Reiches wurde. Damit verlagerte sich zwar der Schwerpunkt Deutschlands vom Süden und Südwesten nach dem Norden. Aber es wurde trotzdem kein sorbisch-obotritisch-wendisches Reich, sondern es blieb germanisch. Die von Franken, Niedersachsen und andern deutschen Stämmen in der Ostkolonisation hochgearbeiteten Länder stellten ihre politisch unverbrauchte Volkskraft dadurch Deutschland zur Verfügung, daß sie die Wiederherstellung des im Süden und Südwesten Deutschlands überalterten Reichs auf sich nahmen. Der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm der Erste, Friedrich der Große, Stein, Bismarck sind Wegbereiter derjenigen Strömungen, die in unseren Tagen wirksam geworden sind. Es kann also nicht überraschen, wenn das Dritte Reich, das die Rehabilitierung der Vernunft und der Ordnungen in Europa sich als Aufgabe vorgenommen hat, in der Bekämpfung des Bolschewismus seinen vorzüglichen Beruf erblickt. Es ist die Fortführung des alten Weltkampfes, den das Reich und Europa führt, seitdem seine Staatenwelt als Erbe Roms in das Licht der Geschichte trat. Es ist der Kampf, den Pippin und Karl der Große und die Goten gegen Sarazenen, die Sachsenkönige und -kaiser und der schlesische Herzog Heinrich der Fromme gegen die Ungarn und die ostelbischen Vorposten Asiens, die späteren Kaiser gegen die Türken und die mit diesen verbündeten Franzosen geführt haben. Bis dahin kam der Feind Europas immer nur von *außen*. Mit dem Zerfall des Reichs und das heißt auch derjenigen Rassen, die Europa bis dahin getragen hatten, mit dem Siegeszug der erst „demokratischen", heute demokratisch-bolschewistischen Rassen ist der Feind plötzlich *mitten unter uns*. Er versucht in jedem Einzelnen aufzustehen und in ihm das europäische geschichtliche Bewußtsein auszulöschen zugunsten eines Unterbewußtseins, das längst überlagerten, gefesselten, vorgeschichtlichen, seit Jahrtausenden nicht mehr virulent gewordenen Erbanlagen und rassischen Komponenten zugehört. Wie weit der Appell an diese Erbanlage jedes Mitteleuropäers, die unserer geschichtlichen Welt gegenüber nur zerstörend wirken kann, gehört wurde, zeigt die Stimmenzahl, die in Deutschland und Europa die kommunistische Partei gewonnen hatte und die sie außerhalb Deutschlands noch gewinnt. Es zeigte sich in Deutschland vor allem daran, daß die Physiognomie der kommunistisch verhetzten Arbeiter und Intellektuellen tatarisiert wurde oder allgemeiner gesprochen die Züge von geschichtslosen Unterrassen annahmen. Der innere

Digitized by Google

Schweinehund war oder ist noch Herr über Hunderttausende von Europäern.

Daß im Zuge dieser Zersetzung der germanisch-nordischen Substanz Europas, des Hochwirbelns von wilden, dämonischen und gnadenlosen, tierhaft unerlösten Urzeiten dem an der Erhaltung der Geschichte unseres Kontinents unbeteiligten Volk der Juden Chancen winken mußten, versteht sich von selbst. Sie nutzten diese Chancen aus, sei's als aktive Vorkämpfer des Bolschewismus, wie vor allem in Rußland, aber auch im Reich, sei's als Wortführer der temperierten Demokratie und des bloß händlerischen Börsenkapitalismus. Das Resultat ist in beiden Fällen dasselbe. Die Bedingung der Möglichkeit des Eindringens des Judentums ist wiederum die innere Verjudung Europas selbst, die eine notwendige Folge des Zerfalls des Reichs ist: denn Europa wird damit geschichtslos und solche Rassenkomponenten, die auch im Judentum stark vorwiegen, wie die ostbaltische, werden herrschend. Diese Komponente hat zwar mannigfaches in der Lyrik und romantischen Mystik hervorgebracht: aber an der Konstruktion der architektonischen Durchgliederung unserer mitteleuropäischen Welt ist sie ebensowenig beteiligt wie etwa Dostojewskij am Aufbau des Zarenreiches.

So steht also der Feind heute mitten im Herzen Europas, ja in jedem Europäer droht er aufzustehen.

Er kann dort, in jedem einzelnen Europäer so lange sprungbereit stehen und an Einfluß gewinnen, solange der Gesamtgeist Europas derart ist, daß im einzelnen diejenigen Erbanlagen virulent werden können, die ständig unterdrückt werden mußten, um Europa und das Reich mit all ihren Herrlichkeiten werden zu lassen.

Es wird verständlich, warum bei dieser äußersten Bedrohung unserer Welt, die schlimmer ist, als sie je in den letzten tausend Jahren unserer Geschichte war, die Gegenbewegung so fanatisch und kompromißlos sein muß. Die elementaren Kräfte des Gesundungswillens Deutschlands wurden deswegen so gewaltig in ihrer Stärke, weil die Gefahr so riesengroß geworden war. Und wenn sie heute schon gebannt ist, so wird es doch noch einiger Jahrzehnte bedürfen, bis der Mensch Mitteleuropas wieder so „in Form" ist, daß die in ihm schlummernden seelischen und rassischen Möglichkeiten nach den vom Reich her bestimmten Not-wendigkeiten verwirklicht, beziehungsweise in Fesseln gehalten werden.

Das Dritte Reich Hitlers führt diesen Kampf bisher nur im Innern[1]). So wird verständlich, wie eine Reichsgründung sich auf rein innenpolitischem Wege vollzieht. Aber dadurch, daß im Innern der Zerstörung Einhalt geboten

---

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Christoph Stedings Werk ist bekanntlich vor den außenpolitischen Umwälzungen im Donau- und Sudetenraum geschrieben worden.


Digitized by Google

wurde, ist auch eine außenpolitische Tat allergrößten Ausmaßes vollzogen. Denn wenn auch rein formal betrachtet es ausschließlich Sache der Deutschen selbst ist, in welcher Weise sie ihr Haus einrichten und das Ausland diese innenpolitische Gestaltung des Reichs nach internationalem Brauch den Deutschen überlassen sollte, so kann doch nur eine sehr oberflächliche Betrachtung der europäischen Welt diesen Grundsatz des Völkerrechts für Deutschland anwenden. Deutschland, das heißt das Reich, ist das Herz und die Substanz Europas, dieses relativ kleinen Erdteils, und alles was sich hier vollzieht, hat für ganz Europa unmittelbare Folgen. Wenn es bisher zum Glaubensbekenntnis Europas gehörte, daß in der Mitte desselben ein Vakuum ist, so muß es notwendig die Auffüllung dieses Vakuum als bedrohlich und unsittlich empfinden. Daher also gilt für Deutschland in ganz außergewöhnlichem Maße der Satz, daß Innenpolitik und Außenpolitik miteinander identisch sind, daß es weder einen Primat der Außen- noch einen der Innenpolitik geben kann, daß solche These vielmehr schon aus einem Verfall des Wissens um die Grundgesetze unseres deutschen und europäischen Daseins entspringt.

Die mit Bismarck vollzogene Stufe der Wiederherstellung der Vernunft und der Ordnungen Europas war im gewissen Gegensatz zu der heutigen vorwiegend auf außenpolitischem Wege erreicht worden. Es ist von tiefer symbolischer Bedeutung, daß die Gründung des zweiten Reichs sich in Versailles vollzog. Es war damit aber nicht nur ein außenpolitischer Sieg errungen, sondern ebenso ein Sieg der Innenpolitik. Es wurde nicht nur der „Erbfeind" bezwungen, sondern die seit 1789 von Frankreich als dem Herd der europäischen Anarchie ausgehende Unordnung. Daher war der Sieg von 1870/71 auch in der Innenpolitik ein Sieg über die destruktiven Tendenzen der damals aufkommenden Sozialdemokratie und des Liberalismus.

Auch das Dritte Reich entstand in „Versailles". Der von dort ausgehende Versuch einer völligen Zerstörung des Reichs und Europas spornte Deutschland an, alle guten Kräfte zu sammeln und die verschüttete Substanz unseres Erdteils wieder freizulegen.

Im Leben des Einzelnen wie im Leben von Völkern und Staaten hat alles seine Zeit. Nicht nur der Aufbau einer Welt, nicht nur der Kampf einer aufbauwilligen Minderheit gegen eine destruktive Mehrheit haben ihre Zeit, auch der Verfall eines Gemeinwesens hat seine Zeit und will erst seine Möglichkeiten ausschöpfen, ehe die erneuerungswilligen Kräfte sich durchsetzen können. Sie pflegen überhaupt erst dann in Erscheinung zu treten und sich ihrer selbst bewußt zu werden, wenn die zerfallende Welt sich ihren letzten Möglichkeiten nähert. Und das neue junge Leben tritt zunächst noch ungebärdig und nicht durchgeformt in Erscheinung. Daher nimmt die alte Welt sich das Recht, dem Neuen gegenüber sich zur Wehr zu setzen. Sie verfügt über eine größere Sicherheit der allgemeinen Bildung, über reife Formen und hat daher ein spezifisches Selbstbewußtsein. Dieses besteht in Europa mit Recht, weil wir hier nicht in bar-

Digitized by Google

barischer Wildheit existieren können. Das neue, ungebärdige Leben wird dann durch den Widerstand des alten gezwungen, sich an diesem Widerstand hochzuarbeiten und jene Sicherheit auch in der Beherrschung der Formen und der alten Kultur zu gewinnen, die zum Europäertum wesentlich gehören. Denn so wie es in der ständigen Überwindung der es von außen bedrohenden tatarisch-finnischen und ähnlicher Barbarei seine Wirklichkeit findet, so haben Europa und vor allem das Reich nach innen auch sich zu erhalten in steter wacher Spannung gegenüber allen Tendenzen und Neigungen, die für ein Zurücksinken Europas in die Stofflichkeit des Materialismus, ins Idyll geschichtslosen, bloß sippengebundenen Daseins mutterrechtlicher Unschuld sich erwärmen lassen.

So wird verständlich, warum das Schicksal dem Einzelnen und den Völkern, die zur Verwirklichung der Vernunft in der Geschichte berufen sind, Schwierigkeiten macht und Steine in den Weg legt, damit sie an den Widerständen sich erproben. Und ebenso wird diesen widerstrebenden Kräften Mut und Selbstbewußtsein, das sich häufig zum Sendungsbewußtsein steigert, verliehen, um ihre Widerständigkeit möglichst wirksam zu gestalten.

Der Beruf des norddeutschen brandenburgisch-preußischen Gemeinwesens, die Keimzelle der Wiederherstellung und Erneuerung des Reichs und Europas zu bilden, war kein leichter Beruf. Denn der Weg führte über die Negation des alten Reichs und aller derjenigen deutschen Stämme und Staaten, die wegen ihres anders gearteten Entwicklungsganges, wegen ihrer anderen Zeitlichkeit und wegen ihres anderen Schicksals meinten, ihre wesentlich alte und bisherige Welt gegen die einst auch alte, aber unverbrauchtere Welt ausspielen zu müssen.

Die Geschichte der Festigung und Verdichtung dieser Keimzelle europäischer neuer und das heißt echter alter Ordnung vor Bismarck steht im Zusammenhang unserer Untersuchungen nicht zur Erörterung. Und nur wenige Hinweise genügen, um das Schicksal der nachbismarckschen Zeit in der Weise durchsichtig zu machen, daß damit die Horizonte für die folgenden Untersuchungen bereitgestellt werden.

Zur Gründung des zweiten, kleindeutschen Reichs gehören wesentlich die Fehlschläge der großdeutschen Richtungen, die tiefe, gleichsam schopenhauerische Depression nach dem Bankrott der Bemühungen der Paulskirchen- und anderer bloß liberal-demokratischer Politiker wie die kriegerischen Anspannungen der Kräfte 1864—1871. Mit der Gründung des Reichs war zwar eine neue Stufe erreicht und diese in ihrer Existenzberechtigung und schöpferischen Kraft bewiesen. Aber gleichzeitig mit dem Sieg mußte sich deswegen notwendig der Keim der Zersetzung einschleichen und virulent werden, weil die kleindeutsche, „saturierte", nationalistisch-kapitalistische Fassung des Reichs der Würde des Reichs und der Größe der Aufgabe der Deutschen nicht gerecht werden konnte. Daher mußten sowohl diejenigen Kräfte des alten Reichs, vorwiegend im Süden und Westen wie Nordwesten des Reichs heimisch, aufs Neue an Selbstbewußt-

Digitized by Google

sein gewinnen und gleichsam auf „Reservatrechte" pochen, wie auch gleichzeitig die mit dem Niedergang des Reichs und Europas freiwerdenden vorgeschichtlich-destruktiven, demokratischen Tendenzen der zur Geschichte unbegabten Rassen immer mehr hervortreten und an Mut zur Rebellion gewinnen. Denn das für die wilhelminisch-stresemannsche Ära charakteristische Bündnis zwischen den rein destruktiven, marxistischen Parteien und denen des Partikularismus, Zentrum, Dänen, Polen, Volkspartei, der penetrant jüdisch imprägnierten Staatspartei wurde deswegen möglich, weil diese moderne Form des Partikularismus und der moderne Marxismus beide Ausdruck ein und derselben Erkrankung der deutschen und europäischen Welt waren. Daß dabei die formell nicht marxistischen Parteien des Partikularismus häufig jene in der destruktiven Tendenz noch übertrafen, kann auch nicht überraschen: die offenen oder latenten Sympathiegefühle dieser Gruppen mit dem nachrevolutionären Frankreich sind die Vorstufe der Sympathien, die die marxistischen Parteien für das bolschewistische Rußland empfanden. Die absolute Gottlosigkeit der Zentrumspartei wird so verständlich, ebenso ihre Fortsetzung: die päpstlich sanktionierte Partei der deutschen katholischen Emigranten.

Es wurde den partikularistischen und den marxistischen Parteien nicht leicht gemacht, sich in ihrer Widerständigkeit gegen die vorläufige kleindeutsche Fassung des Reichs wohl zu fühlen, indem sie entweder sich als die Vertreter des eigentlichen, anderen Deutschland oder als die Vertreter des alten föderalistischen Reichsgedankens rühmten, gegenüber den zentralistisch-bürokratischen Tendenzen, die von Preußen ausgingen. Die eigentlichen Untersuchungen werden zeigen, wie besonders bei den germanischen neutralen Anrainern diese Thesen entwickelt wurden. Ebenso wird begreiflich gemacht werden, warum bei ihnen mit der fortschreitenden Verwirklichung des eigentlichen Reichs und der Wiederherstellung Europas immer mehr zur Konsequenz des gefälschten Föderalismus und Individualismus, zum Marxismus gegriffen werden muß, um den Widerstand des Alten gegen die Erneuerungs- und Revolutionsbewegungen im europäischen Raum weiterhin zu nähren.

Dabei ist nun die Feststellung zu machen, daß partikularistisch-demokratisch-liberalistische und häufig auch auslandsdeutsche, z. B. österreichische Widerstandsbewegungen gegen das junge Reich ihre scheinbare Bestätigung erhielten dadurch, daß auf das Versailles der Reichsgründung das Versailles der big three folgte. Doch das ist eine falsche Sicht auf unsere Vergangenheit. Den partikularistisch-demokratisch-marxistischen Tendenzen, die an sich selbst nur Formen des Verfalls sind, wurde nur deswegen die Möglichkeit zum Aufbegehren geboten, weil das kleindeutsche Reich sofort nach der Gründung verhärtete, saturiert wurde und vergaß, daß es nur Stufe war, kein Ziel. Ebenso machte der Sieg die trotz aller Last geschichtlicher Vergangenheit traditionslos gewordenen Deutschen übermütig, laut und voreilig. Daher war Widerstand notwendig, Widerstand gegen die wilhelminische Verhärtung Deutschlands.

Digitized by Google

Es war ganz in der Ordnung, daß sofort mit der Reichsgründung dieser Widerstand sich konstituierte. Nietzsche hat in den 70er Jahren schon alle nur möglichen Argumente gegen das zweite Reich entwickelt. Denn damals schon wurde klar, daß das Reich in die Hände des traditionslosen kapitalistischen Bourgeois oder des sich verhärtenden oder erweichenden, am Ende seiner Zeit stehenden Adels geriet und damit jene Stauungen und Stockungen des Organismus Deutschlands und Europas mit sich brachte, die nach radikalem Wandel, nach der Katastrophe verlangten.

Die demokratisch-partikularistisch-marxistische Widerständigkeit gegen das zweite Reich, und die Opposition der angeblichen Vertreter der Einheit und Kraft Deutschlands, der Parteien der Rechten und des Militärs waren also beide nicht im Recht. Das Schicksal ließ sie sich aneinander zerreiben, und es schenkte nach dem Krieg den in sich trotz aller äußeren Erfolge sehr ausgehöhlten bloßen Widerstandsparteien den scheinbaren Sieg, damit die Kräfte, die zur Fortführung der Wiederherstellung des Reichs und Europas bestimmt waren, zunächst unbemerkt oder verkannt sich formieren konnten. Die innenpolitischen Nutznießer der Niederlage waren ja weitaus schwächer und in ihren Instinkten korrumpierter als die alte konservativ-deutschnationale Herrenschicht. Diese mußte vorher innerlich und äußerlich gebrochen und gleichsam im Kampf mit Demokratie und Marxismus gefesselt werden, um die neue Reichsleidenschaft, die natürlich sowohl Marxismus und Demokratie als die verhärteten und im Grunde ihren politischen Gegnern wahlverwandten, weil historisch zugeordneten Rechtsparteien wegfegen mußte, im Entstehen nicht allzusehr zu beengen.

Die nationalsozialistische Bewegung, die zur Gründung des Dritten Reichs führte, wurde also möglich, weil dies wilhelminisch verhärtete zweite Reich, das heißt die diesem Reich zugehörige Herrenschicht, zusammengebrochen war, und weil ferner die Feinde dieses Pseudoreichs (Marxisten, Partikularisten usw.), die häufig sich als das andere, bessere, geheime Deutschland betrachteten, im Grunde schon ihrer eigentlichen Spannkraft beraubt waren, da ihre Aufgabe ihnen genommen war. Und was die partikularistischen, angeblich föderalistischen und germanischen Gegner des zweiten Reichs anbetrifft, so waren an ihnen, die 1860 noch sehr stark erschienen, die letzten Menschenalter auch nicht spurlos vorübergegangen. Sie waren noch blutloser, ausgehöhlter, leerer, gleichsam verdorbener geworden — deswegen auch die Möglichkeit ständigen Kollabierens in den Marxismus hinein. An sich mußte der Marxismus ja auch den Menschen, die noch vom alten Europa her lebten und werteten, Feind sein. Aber daß man zusammengetrieben wurde, war sehr bezeichnend.

Der Fond an Selbstbewußtsein, der ihnen noch vom ersten heiligen Reich her zur Verfügung stand, war bis zur Neige erschöpft. Die einst aktive alte Widerständigkeit, die noch 1864 und 1866 ermöglicht hatte, war zum bloßen ästhetizistischen Ressentiment sublimiert.

Digitized by Google

Die Ausführungen werden zeigen, wie die neutralisierten germanischen Randstaaten besonders qualifiziert erscheinen, die letzte Form der Sublimierung des alten germanischen Europa gegen die Versuche der Wiederherstellung eines mächtigen Europa zu entwickeln, und wie sie heute noch diese letzten Möglichkeiten weitgehend ausnutzen. Sie erhalten heute auch die besondere Möglichkeit, sich eigentlich ihrer selbst bewußt zu werden. Vor 1933 standen sie häufig auch im Kampf gegen Marxismus und Demokratie; es war aber nur ein Scheinkampf.

Wenn also nun schon die Feinde des zweiten Reichs, vor allem reine Demokraten und Marxisten, keine Wirklichkeit mehr besaßen, da sie nur als bloßer Schatten, als bloße Negation des wilhelminisch verhärteten und verderbten zweiten Pseudoreichs ihre historische Stunde fanden, so vermochten erst recht die zum Dritten Reich führenden Erneuerungsbewegungen sich nicht ohne weiteres in einen gleichsam luftleeren, völlig widerstandslosen Raum hinein zu entfalten. Auch die Kräfte, die zum Dritten Reich hinführten, mußten sich am Widerstand hocharbeiten und an ihm reif werden. Ein vorschneller Sieg 1923 — der bezeichnenderweise durch die alten, reaktionären Kräfte der wilhelminischen Herrenschicht erstickt wurde — hätte verhindert, daß die Bewegung nach innen hin sich konsolidierte, Unzuverlässiges ausmerzte und zu jener Reife und Durchbildung gelangte, die ermöglichte, daß man der Macht über ein 60-Millionen-Volk und dem Siege auch wirklich gewachsen war. Ebenso wäre ein dem innenpolitischen totalen Sieg von 1933 entsprechender Sieg in der Außenpolitik, eine gleichsam begeisterte Aufnahme des nationalsozialistischen Deutschlands in der europäischen Völker- und Staatengemeinschaft diesem zum Verhängnis geworden. Die so kennzeichnende Uneinheitlichkeit des rassisch gemischten deutschen Volkes, die daraus sich ergebende mangelnde seelische Ausgeglichenheit, die Neigung zur Maßlosigkeit, zum Überschwang hätte vielleicht ein hemmungsloses Aufschäumen und Verspritzen der revolutionären Energien zeitigen können. Das Ergebnis wäre das gewesen, daß auch die jüngste Reichsleidenschaft ein in zu vielen Hinsichten nur vorläufiges Deutschland und vorläufiges Europa gezeitigt hätte. Dadurch, daß nach dem Sieg in der Innenpolitik nun auf dem Felde der Außenpolitik seit 1933 und weiterhin über Jahre hinweg der Kampf weitergeführt werden muß um die echte Anerkennung des neuen Deutschlands, wird auch weiterhin der Prozeß der Sammlung und Verdichtung der Kräfte, der Ausmerzung unbrauchbarer Menschen und Tendenzen seine Spuren in die Geschichte unserer Zeit eingraben. Voranschreiten des mit der Wiederherstellung des Reichs verbundenen Umschmelzungsprozesses der deutschen und europäischen Welt auf der einen Seite und Liquidierung des Widerstandes auf der anderen Seite sind einander zugeordnete Prozesse, die bis auf weiteres noch die Geschichte Europas kennzeichnen werden.

Es muß dabei beachtet werden, daß ja auch im Innern, trotz der verwaltungstechnisch, organisatorisch und in Volksabstimmungen hergestellten

Digitized by Google

Einheit ja die letzte, jeden Einzelnen bis in die Prägung seines Körpers und seiner Physiognomie erfassende, durchformende Einheit noch heute mehr Aufgabe und Beruf als Wirklichkeit ist. Und daher sind auch heute noch im Innern Widerstände möglich.

Nicht eigentlich politische Widerstände — weil dazu nirgends mehr der Glaube aufgebracht werden kann —, wohl aber Widerstände in nicht rein politischen Sphären, wie auf dem kirchlichen Gebiet: nicht die schlechtesten Repräsentanten unserer deutschen Welt, vor allem das substantielle verwurzelte Bauerntum protestantischer wie katholischer Fassung, verhindern dadurch vorschnelle, überhitzte und allzu aufklärerisch unterbaute Versuche einer Umschmelzung auch dieser Sphäre und ihrer tragenden Menschen in dem europäischen Erneuerungsprozeß. Wir werden freilich auch zeigen, in welcher Weise die kirchliche Widerständigkeit gegen die Umschmelzung des gesamten deutschen Daseins vielfach ihre geistigen Waffen von dorther bezieht, wo das Dasein noch in der politischen Widerständigkeit des Demokratismus und Marxismus gegen unsere heutige deutsche Reichsleidenschaft verharrt.

All das sind notwendige, historisch sinnvolle und dem Historiker vertraute Erscheinungen, der sie über die zurückliegenden Menschenalter hinweg genau studieren kann. Am vertrautesten ist der Gegensatz zwischen Nord und Süd. Es bedurfte einiger Jahrzehnte und vor allem des Weltkrieges, daß die Ressentimentgefühle des Südens gegenüber dem preußisch bestimmten Norden abgetragen werden konnten. Besonders aber hat die Tatsache, daß die Wiederherstellung des Reichs, die Erneuerung der Reichsleidenschaft vom bajuvarisch-österreichischen Süden ausging, viel dazu beigetragen, um den Süden mit der Tatsache zu versöhnen, daß im Norden Deutschlands jetzt und bis auf weiteres ebenso das Schwergewicht liegt, wie es im alten Reich im Süden, Südwesten und Südosten lag. Und ebenso ist ja auch dem Auslandsdeutschtum des Südostens seit 1933 in ergiebiger Art Gelegenheit gegeben, dem Affront, der ihm mit Bismarcks kleindeutscher Lösung angetan war, Satisfaktion zu verschaffen. Es hatte in besonderer Weise unter der Abschnürung vom Kern deutschen Volkstums durch die mit der kleindeutschen Gründung einhergehende nationalistische Verschärfung der völkischen Gegensätze zu leiden. Denn es wurde damals in gewisser Weise aus der deutschen Welt hinausgedrängt und war so allein auf sich angewiesen und also gezwungen, gleichsam aus der Substanz heraus zu leben. Die Folgen sind dann auch unverkennbar, sowohl nach der seelisch-geistigen, als auch nach der körperlichen Seite hin. Im Seelischen erzeugte dieses Hinausgeworfenwerden gewisse Erscheinungen der Selbstvergiftung infolge des Fehlens eines eigentlichen Kreislaufes im geistigen Austausch, infolge geistiger Inzucht, die zwar eine außerordentliche geistige Leistungsfähigkeit und Wachheit, eine fast fiebrische Hellsichtigkeit erzeugte (Balten, Siebenbürger, Wiener, Entsprechendes ist auch in der nicht auslandsdeutschen Welt, z. B. in Basel, festzustellen), aber doch eindeutig das letzte Aufflackern

Digitized by Google

und Verflüchtigen einer Welt ins rein Geistige hinein bedeutete. Und die ohnehin mit dem durch Bismarck zugefügten Affront vorliegende Reizbarkeit wurde durch diese seelische Selbstvergiftung noch gesteigert. Es wird verständlich, wieso man sowohl vor 1933, wo man föderalistisch gegen die kleindeutsche Lösung protestierte, als nach 1933, wo man angeblich „nationalsozialistisch" gegen Bismarck polemisierte, den Gegengefühlen keinen Zwang anlegte. Insbesondere hat ja diese Welt nach 1933 Chancen erhalten, um in sehr bezeichnender Weise aus der Sphäre des alten Reichs die Bismarcksche Stufe der Wiederherstellung der europäischen Ordnungen zu kritisieren. Daher finden auch Männer, die schon zu Bismarcks Lebzeiten meinten, protestieren zu müssen und deren geistige Signatur auch noch vom alten Reich her bestimmt ist — Burckhardt, Nietzsche, Constantin Frantz usw. —, heute noch offene Ohren und werden gelegentlich sogar als Vorläufer des Nationalsozialismus begriffen. Die auslandsdeutsche Welt ist vielfach Petrefakt des ersten Reichs und vermag daher auch aus der Atmosphäre des ersten Reichs Argumente zu entwickeln.

Diese Argumente haben als Ausdruck einer versinkenden Welt natürlich nur relatives Recht. Sie hatten den Zweck, die saturierte kleindeutsche, wilhelminische und die verfaulte Weimaraner Welt zu beunruhigen. Denn auch 1864—1870 hatte Bismarck ihnen gegenüber recht: die Tatsache, daß sie damals aus dem deutschen Volk direkt oder indirekt hinausgedrängt und damit den Ostvölkern überliefert wurden, kann man Bismarck nicht vorwerfen. Bismarck ist nur ein besonders markanter Meilenstein auf dem Wege der Ausgliederung des Auslandsdeutschtums. Im Zuge des Verfalls des alten Reichs und des alten Europas bildete der Prozeß des partikularistischen Einhausens aller Sphären, des Sich-ausgliederns und Sich-voneinander-entfremdens eine sehr wesentliche Erscheinung. Sie bedeutete unter anderem in der Welt der Auslandsdeutschen eine auffällige Imprägnation durch den Geist desjenigen Bodens, auf dem sie lebten, durch den Geist derjenigen Völkerschaften, unter denen sie wohnten. Bismarck unterstrich nur eine Tendenz, die vor ihm schon da war.

Wenn 1864—1870 und bis 1933 die Süddeutschen zu protestlerischer Haltung meinten verpflichtet zu sein, weil das zweite Reich vom Norden aus gegründet wurde, so kann man heute, wo die Wiederherstellung der Ordnungen vom bajuvarisch-österreichischen Süden ausging, auch im Norden gelegentlich gewisse Gefühle der Abneigung auftauchen sehen. Sie entzünden sich zwar an äußerlichen Dingen, aber nicht das ist gemeint, sondern im Zuge der Umschmelzung des deutschen Volkes zu einem neuen Staatsvolk setzen sich die in sich eingehausten und verkrusteten Teile jeweils aus Beharrungsvermögen zur Wehr gegen diejenigen Teile, die jeweils „an der Reihe" sind, die also von der alle Deutschen durchströmenden Reichsleidenschaft jeweils besonders ergriffen werden und ihre spezifischen Fähigkeiten einsetzen und

Digitized by Google

damit ihren besonderen Beitrag an der Prägung der deutschen Geschichte leisten.

In der norddeutschen Widerständigkeit bestehen da Unterschiede: die alten preußischen Gebiete, die das zweite Reich gründeten, stehen anders da als die nordwestdeutschen Bezirke, die bei der Gründung des zweiten Reichs plattgewalzt wurden und die auch heute noch nicht in spezifischer, in die Augen fallender Weise ihren und nur ihren Beitrag zur Verwirklichung des neuen Reichs geleistet haben. Ehe man jener unfruchtbaren, welfischen Opposition gegen das preußische zweite Reich sich in befriedigender Weise hatte entledigen können, brach schon wieder ein neuer Sturm über Nordwestdeutschland, Westfalen, Niedersachsen herein, vergleichbar einem von Süden kommenden Föhn, und setzte erneut der durch außergewöhnliches Beharrungsvermögen — der fälische Mensch wird von Rassenkundlern als Verharrungstypus bestimmt — ausgezeichneten, seit dem 30jährigen Kriege, das heißt auch seit dem Niedergang der Hanse geschichtslos gewordenen Welt zu. Zwar ist die politische Gleichordnung Niedersachsens erfolgt, und die Übernahme des dort am meisten verwurzelten Erbhöfewesens in die Reichsgesetzgebung kann schon als spezifisch niedersächsischer Beitrag zur Reichsgründung gewertet werden. Aber dies bedeutet noch keine Art des Greifens und Begreifens, keine Art spezifischer Intensität des Blicks, die damit als Element in den neuen deutschen Menschen übergehen; denn dies hat zur Voraussetzung, daß Niedersachsen in Bewegung geraten ist und daher aktiv seinen Beitrag zur Gestaltung des neuen Reichs und Europas liefert, statt nur passiv hier und da, bei innenpolitischen Maßnahmen, als Vorbild zu dienen. Diese Mobilisierung und dies Erwachen aus der verdorften Dumpfheit zur hochgespannten Wachheit eines weltpolitischen Bewußtseins wird erfolgen, wenn auch die Einhausung in bäuerlich idyllische Enge der sippengebundenen Apolitizität dort ganz außerordentliche Durchbildung erfahren hat und wenn auch alles Dasein seit dem Rückzug Niedersachsens aus der Weltgeschichte, seit dem Erlöschen der Hanse, seit dem 30jährigen Kriege unter dem Schutt der Ungeschichtlichkeit verschüttet oder auch geborgen liegend nur mit gleichsam verminderter Atemtätigkeit vom Geschick einem heilsamen Kulturschlaf überantwortet war.

Das Abtragen dieser Kruste, die sich um das eingehauste Dasein gelegt hat, geschieht einmal von außen, durch die Nivellierung, die mit der Bismarckschen organisatorischen Eingliederung Niedersachsens ins Reich und mit dem daran sich anschließenden Aufblühen des bürgerlichen Kapitalismus verbunden war. Aber diese Ereignisse und Erscheinungen, die von außen an der Freilegung der verschütteten und inaktiv gewordenen Substanz arbeiten können, werden erst dann voll bedeutsam, wenn von innen her korrespondierende Regungen am Werk sind und die Kruste schließlich wegsprengen. Das 19. Jahrhundert mit dem Entwickeln des Kapitalismus und mit der Eingliederung Niedersachsens ins zweite Reich hatte zwar allerhand verändert, aber doch die

Digitized by Google

Substanz unberührt gelassen. Durch den Protest gegen das Bismarcksche Preußen war sogar der Einhausungsprozeß noch unterstützt worden. Immerhin war wenigstens mit jenen Erscheinungen des 19. und 20. Jahrhunderts ein Ferment in jene Welt geraten, das den Anfang einer Beruhigung darstellte. Zudem hatten die kolonialpolitischen Möglichkeiten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich boten und die von Bremer und Hamburger Kaufleuten, vom Hannoveraner Karl Peters ausgenutzt wurden, auch die Bedeutung eines Windstoßes, der Erinnerungen an die großen kolonisatorischen Taten des Mittelalters, an die Taten der Hanse hier und da wachrief (Dietrich Schäfer) — vielleicht voreilig und überstürzt — und der die Urkräfte dieses Landes sowohl anrührte als auch von ihnen selbst ausging. Denn dies sind die Urkräfte des Landes: die Kräfte zur Kolonisierung von Erdteilen. Das ist die eigentliche Möglichkeit zu sehen: der Blick, der Erdteile umfaßt, dem im Mittelalter Dünkirchen und die Salzsiedereien in Spanien oder Südfrankreich so nahe lagen wie Nowgorod und Stockholm und Wiborg oder Kiew. Was heute sich zeigt, Eingehaustheit und Schollengebundenheit, ist nur eine Seite, eine Möglichkeit, die Voraussetzung jenes anderen, das als eigentliche Möglichkeit dieser Welt gilt. Weil seit dem Verfall der Hanse und seit dem Verfall des Reichs hinter aller niedersächsischen kolonisatorischen Tätigkeit und Begabung — die nicht primär auf Handeln, sondern auf Siedeln aus ist — keine zusammenhaltende Kraft stand, verlor sie sich unmerklich, so daß kaum jemand etwas davon weiß. Die aus diesem Raum ausgehenden Kolonisten versickerten im fremden Volkstum, sie dienten dazu, die rassisch sich zersetzende angelsächsische Welt hier und da ein wenig zu regenerieren oder die schon einsetzende Faulheit der reichwerdenden Engländer und die damit für den weißen Mann einsetzende Gefahr zu mildern. Die Niedersachsen waren also „völkisch" im unpolitischen Sinne: es war nur Blut und Boden, ohne politische Herrenidee. Sie folgten zwar auch so ihrem Hang, über weite Bereiche hin sich zu verteilen und diese ständig im Blick zu haben — die Hermannsburger Mission ist ein spezifisches Kind dieses niedersächsischen politischen Hanges —, aber sie machten damit keine Weltgeschichte. Das taten mit ihren Kräften und ihrem Blutzuschuß Engländer und Amerikaner.

Immerhin: die kolonialpolitischen Möglichkeiten des Bismarckreiches eröffneten Chancen und die Möglichkeit eines Wiedererinnerns an das, was einst war, und an die damals verwirklichten spezifischen Möglichkeiten. Und die immer dringlicher werdenden Forderungen des neuen Deutschlands nach Kolonien werden in erster Linie, ganz ohne Absicht sich dahin auswirken, daß der geistige Schwerpunkt des Reiches sich mehr nach Nordwestdeutschland hin verlegt, dem zur Kolonisation und zur Weltpolitik besonders begabten Lande. Damit wird die historische Stunde für diesen Bereich Deutschlands wieder schlagen, der seit Jahrhunderten ohne Stunde und ohne Zeit gelebt hatte.

Entscheidend ist, daß man dann vorbereitet und fertig ist. Daß man es sein

Digitized by Google

wird, ist anzunehmen. Denn die heute sich vollziehende Fortsetzung der Wiederherstellung der Ordnungen und die Ein- und Umschmelzung der nordwestdeutschen Welt wird nicht von außen als militärische Gewaltmaßnahme, verkörpert in preußischen Dragonern, eingeleitet, sondern sie wird im Herzen jedes Einzelnen entfacht, durch den Appell des Führers, den er an jeden Einzelnen richtet. Der „Feind", der dies eingehauste Dasein des schon seiner rassischen Qualität nach zum Verharren neigenden Niedersachsen bedroht und die so in Jahrhunderten eingeübte Gewohnheit gefährdet, ist plötzlich mit in jedem einzelnen Niedersachsen aufgestanden. Denn da die Zeit gekommen ist und äußere Abtragung der Kruste und Heranreifen für den Wiedereintritt in die Aktivität welthistorischen Daseins Hand in Hand gearbeitet haben, trifft jedes Wort, das der Genius unserer Zeit in den Raum hineinwirft, auch in dem bisher geschichtslosen Raum Niedersachsens auf „hörige" Seelen. Wenn auch die ersten Reaktionen häufig Unwillen, Protest, Zorn wegen der gestörten Ruhe sind, so ist das Ende dieses Gärungsprozesses schon eindeutig ablesbar: Die Mobilisierung dieses bewegungslosen Raumes und seiner Menschen in der Weise, daß das Feuer der Reichsleidenschaft, das der Führer im Süden des Reichs entfacht hatte, hier überspringt.

Daß der Art dieser nordwestdeutschen Welt entsprechend dieses Feuer mehr verhaltene Glut als wildes Flackern sein wird, bedarf nicht der Erwähnung; daß der auf Verharrung eingestellte Mensch dieses Raumes das entfachte Feuer auf lange, lange Zeit hinweg in verhaltener Glut halten wird, steht auch außer Zweifel. Daß dieses In-Brand-geraten Niedersachsens vor allem ein Aktivieren der Kolonistenbegabung und Urinstinkte, der weltpolitischen und welthistorischen Fähigkeiten, die Entwicklung einer außerordentlichen Intensität des Blicks zeitigen wird, scheint uns auf der Hand zu liegen.

„Schon tönt, schon tönt es ihm in der Brust, es quillt, wie da er noch im Schoße der Felsen schlief, ihm auf, und nun gedenkt er seiner Kraft, der Gewaltige, nun, nun eilt er, der Zauderer, er spottet der Fesseln nun, und nimmt und bricht und wirft die Zerbrochenen zum Zorne, spielend, da und dort zum schallenden Ufer. Und von der Stimme des Göttersohns erwachten die Berge rings. Es regen sich die Wälder, es hört die Kluft den Herold fern, und schaudernd regt im Busen der Erde sich Freude wieder." (Hölderlin.)

So wird der warme Föhn, der vom Süden wie ein Sturm über die norddeutschen Gaue hinwegbrauste, auch den gefesselten Strom niedersächsischen Daseins frei machen, die Verkrustungen und Eisschollen wegsprengen, soweit nicht die innere Glut sie schon zerschmolz und eine neue Epoche in der Geschichte des Reichs und Europas heraufbeschwören helfen.

Kraft des besonderen Beharrungsvermögens ist Niedersachsen die letzte Provinz des Reiches, die von dem großen Umschmelzungs- und Einschmelzungsprozeß der deutschen Welt bis in die abgelegensten Winkel hinein ergriffen

Digitized by Google

wird und nun rückwirkend auch den gesamtdeutschen Prozeß mit bestimmt. Am ehesten mögen sich noch im Schwäbischen Bezirke finden, die an eigenwilliger Eingehaustheit es den urtümlichen Winkeln Niedersachsens gleichtun.

Die Ursache dafür ist einmal im Charakter, in gewissen Gemeinsamkeiten der rassischen Prägung zu suchen, mehr aber noch in der Gemeinsamkeit historischer Schicksale, die ja häufig erst die Bedingung der Möglichkeit charakteristischer rassischer Eigenschaften sind. Das historisch Gemeinsame bei beiden deutschen Stämmen ist, daß sie denjenigen Bezirken der europäischen Welt, die seit dem 30jährigen Krieg am klassischsten der Einhausung und Verkrustung verfielen, geographisch benachbart sind und daher mannigfache Anregungen von dorther empfingen: der Schweiz und den vereinigten sieben Provinzen der nördlichen Niederlande. Im Verlauf der Geschichte bestanden ja auch öfter Möglichkeiten, daß heute reichsdeutsche Bezirke Schwabens oder Niedersachsens der Schweiz oder den Niederlanden eingegliedert wurden. Und daher sind auch heute noch die westdeutschen Randgebiete Niedersachsens nicht nur kirchlich, sondern auch in mannigfachen anderen Hinsichten mit Holland verwandt.

Niedersachsen grenzt nicht nur an Holland, sondern auch im Norden leitet es über Schleswig-Holstein nach Dänemark und Skandinavien über, das ebenso wie die Schweiz und die Niederlande sich seit dem 30jährigen Kriege aus der Weltgeschichte zurückzog und an der so spezifischen Inaktivierung des ganzen germanischen Nordens zwischen Dünkirchen und Nowgorod, dem Gebiet der alten Hanse mit Niedersachsen, Westfalen als dem Kerngebiet teil hatte.

Die Verwandtschaft Niedersachsens mit Skandinavien ist also auch nicht nur rassisch, sondern ebenso, ja viel mehr, historisch-politisch bedingt. Aber es gibt Grenzen dieser Verwandtschaft zwischen der härtesten und am meisten verkrusteten und eingehausten Provinz des Reichs und den Gebieten, die seit langem dem Reich gegenüber souverän sind oder es immer waren und die im Zuge der Einhausung und Verinnerlichung aller Sphären sich zu einer Neutralitätspolitik bekannten, die nicht nur eine bloße Frage der Außenpolitik war und ist, sondern eine besondere Form dafür ist, wie jene als Einhausung und Verkrustung gekennzeichnete Bewegung des Daseins mit bestimmten außenpolitischen Prinzipien in Erscheinung tritt.

Der Prozeß der von der Mitte, von Deutschland ausgehenden Erneuerung Europas ist ja zunächst eine innerdeutsche Angelegenheit, es ist eine Bewegung, die den Vertrag von Versailles, den heroischen Kampf der Deutschen im Weltkrieg, ja das ganze deutsche Schicksal der letzten Jahrhunderte zur Voraussetzung hat. Insofern vollzieht sich hier die Wiederherstellung der Ordnungen in ganz besonders spezifischen Formen. An den heutigen Grenzen des Reichs endet daher der Prozeß, der die versteinerte Verfassung des alten Reichs zertrümmerte und der die Territorien liquidierte — die Liquidation der Hansestädte Lübeck und Hamburg war z. B. eine Stufe dieses Prozesses, der unter Bismarck

Digitized by Google

das Königreich Hannover, das Kurfürstentum Hessen beseitigt hatte und der einmal in einer für Jahrhunderte Ordnung schaffenden Reichsreform seinen Abschluß finden wird. Jener Prozeß muß deswegen an den Reichsgrenzen sich brechen, weil dort die Voraussetzungen für sein Aufkommen fehlen: auch bei denjenigen Gemeinwesen, die im alten Reich sehr wesentliche Bestandteile waren: der Schweiz und den Niederlanden. Noch mehr gilt dies natürlich von Staaten, die von jeher eigenständig waren, wie die skandinavische Staatenwelt. An eine Wiedereingliederung etwa der Schweiz oder der Niederlande ins Reich in der Weise, wie deutsche Territorien von der Reichsleidenschaft assimiliert wurden und werden, ist daher nicht zu denken. Andererseits aber ist es nicht überraschend, daß bei diesen Anrainern, die den Deutschen der Rasse und Sprache nach nahestehen, mit besonderer Aufmerksamkeit der vulkanische Prozeß des deutschen Schicksals verfolgt wird. Denn sie spüren vor allem den geistigen Druck, den das verjüngte und zur Identität mit sich selbst übergegangene Deutschland an den Grenzen ausübt. Aber das ist nicht allein die Ursache des Unbehagens und Mißtrauens, das die Wiederherstellung der deutschen Ordnungen im nichtdeutschen Europa auslöst, sondern diese Wiederherstellung der Ordnungen, an sich eine rein deutsche, innerpolitische Angelegenheit, verändert den status quo, das europäische Gleichgewicht, das seit 1648 auf dem Grundsatz beruhte, daß die Mitte Europas ein politischer Hohlraum war. Eine Auffüllung dieses Hohlraums bedeutet eine Aufhebung desjenigen europäischen Zustandes, der seit 1648 zum politischen Glaubensbekenntnis Europas, das heißt Westeuropas gehörte. Dabei ist es ganz unwichtig, ob die äußeren Grenzen Westeuropas zugunsten der deutschen Reichsgrenzen verschoben wurden oder nicht. Man protestierte 1864—1870 in ganz Westeuropa, als das im tiefsten Frieden geraubte Elsaß zurückgegliedert wurde. Aber man kann auch heute, nachdem das Reich gegenüber dem Stand von 1871 sehr beschnitten ist, dieselben Besorgnisse, dieselbe Furcht und dasselbe Unbehagen beobachten. Das höhere historische Recht der Deutschen aber liegt nun darin begründet, daß die von ihnen ausgehende Wiederherstellung der politischen Organisationen Mitteleuropas gleichzeitig die Wiederherstellung Europas überhaupt in sich schließt: daß also alle Argumente des Protestes, des Hasses usw. in der protestierenden mitteleuropäischen Welt unwesentlich sind. Denn sie sind ebenso unwesentlich wie die Argumente des Königreiches Hannover und vieler protestierender deutscher Mittel- und Kleinstaaten gegenüber dem neuen deutschen Schicksal, das damals im Bismarckreich sich verkörperte. Und wenn auch die Welle der von Deutschland ausgehenden Erneuerung Europas keineswegs die schweizerischen oder niederländischen und dänischen Landesgrenzen einreißen oder verschieben wird, so wie dies unter Bismarck gegenüber Dänemark und Frankreich, dem Königreich Hannover usw. geschah, so wird doch die Auffüllung dieses Vakuums in Mitteleuropa und die dadurch endgültig voll-

Digitized by Google

zogene Aufhebung des Westfälischen Friedens wie des Versailler Vertrags den status quo völlig verschieben. Obwohl die alten Landesgrenzen bestehen bleiben, wird der Sinn dieser Grenzen ein völlig anderer sein als er vorher, zur Zeit der deutschen Ohnmacht und des Verfalls Europas war, wo die Kolonien und überseeischen Länder wichtiger wurden als das europäische Mutterland. Die Druckverhältnisse an den Grenzen haben sich gewandelt, das politische Druckgefälle ist umgekehrt worden. Damit unterliegt das historisch-politische Bewußtsein und das Selbstbewußtsein der einzelnen Völker Europas einer völligen Umstülpung. Dem politisch-historischen Bewußtsein des Westens war die ganze koloniale Welt eingebaut. Auch das wird zerbrechen, da Hand in Hand mit der Wiederherstellung des Reiches und Europas unsere Welt sich mehr sich selbst zuwendet, sich verdichtet und den Schwerpunkt wieder in sich selbst zurückverlegt, nachdem er im Gefolge der Kolonialpolitik sich immer mehr nach Übersee verlagert hatte. Vor allem bricht das spezifische Selbstbewußtsein zusammen, das in den Niederlanden, in der Schweiz, im ganzen Westen überhaupt gegenüber Deutschland sich gebildet hatte. Zu diesem Selbstbewußtsein, das im Schatten der reinen Westmächte, Frankreichs und vor allem Englands lebte, gehörte auch die gläubige Hörigkeit gegenüber dem in den Westgroßmächten verkörperten „reinen Westen", eine „Hörigkeit", die alles, was vom Westen kam, positiv wertete, und die andererseits geneigt war, alles was von Deutschland kam, negativ zu bewerten. Bis heute noch hat in der Welt der neutralisierten germanischen Anrainer eine englische Lüge mehr Wahrheitsgehalt als eine deutsche Wahrheit, eine englische Brutalität (Ausrottung von Dörfern aufsässiger Eingeborener, Vergeltungsmaßnahmen in Palästina) mehr Menschlichkeit in sich als eine deutsche charitative Tat: denn dem politisch historischen Bewußtsein des Westens ist Gott selbst die höchste Verkörperung desjenigen politischen Systems, das auf dem Westfälischen Frieden und seiner „Neugeburt", dem Versailler „Frieden", aufgebaut ist.

Der Prozeß der Neubildung des Reichs und derjenige des Abbaus des politisch-historischen Bewußtseins des Westens sind einander direkt proportional. Auch innerhalb der Reichsgrenzen war im 18. und 19. Jahrhundert das Anwachsen der preußischen Macht als der Keimzelle der Wiederherstellung des Reiches direkt proportional dem fortschreitenden Zerfall des Selbstbewußtseins der westlichen und südlichen Staaten und der österreichischen Monarchie. Die Reaktionen aus diesen zerbröckelnden Staaten gegenüber der jungen, heranwachsenden Macht hatten natürlich ebensowenig politisch-historischen Wahrheitsgehalt wie alle diejenigen Argumente, die jetzt sowohl außerhalb der Reichsgrenzen wie hier und da noch — in getarnter Weise — innerhalb gegen die Wucht des Genesungswillens entwickelt werden.

Die letzten Menschenalter haben hinreichend gezeigt, daß die heute außerhalb der Reichsgrenzen gegen die deutsche Reichsleidenschaft entwickelten Argumente

Digitized by Google

aus derselben geistigen Welt entspringen, aus der heraus auch die innerdeutschen Proteste gegen Bismarck und Preußen entwickelt wurden.

Diese Argumente gegen das Reich, wie sie heute und zu Bismarcks Zeiten herausgearbeitet wurden, sollen in der vorliegenden Arbeit näher untersucht, das heißt auf ihren historisch-politischen Ort hin fixiert werden. Sie sollen also nicht nur übersichtlich dargestellt und nach Gesichtspunkten geordnet, sondern begriffen werden als Stufen in dem Prozeß des Zerfalls und der Wiederherstellung Europas. Die Proteste gegen das Reich, die heute die germanischen Anrainer und der ganze Westen überhaupt erzeugen, entspringen einer Stufe europäischer Reife und Überreife, die innerhalb der Reichsgrenzen schon liquidiert ist. Die Deutschen leben in der Zukunft — verglichen mit derjenigen Zeit, in der die germanischen Neutralen und die neutralisierten Anrainer, der Westen überhaupt (auch die „Nachfolgestaaten" gehören zu ihnen) leben. Sie vermögen daher Erscheinungen bereits als historische, der Vergangenheit angehörige zu werten, die im „Westen" und im Osten der Nachfolgestaaten noch Gegenwart sind. Denn wenn auch diese außerhalb der Reichsgrenzen liegende Welt nicht in der Weise vom Erneuerungswillen der deutschen Welt betroffen ist wie Dänemark, Österreich, Frankreich, Hannover, Kurhessen usw. in den Jahren 1864—1871, so sind doch ihre Argumente gegen jenen Willen zur Gründung Europas dieselben, die innerhalb Deutschlands gegen Bismarcks Preußen entwickelt wurden. Die Deutschen haben im Wesentlichen die Stufe hinter sich, auf der jene Argumente möglich sind. Wenn hier und da noch in getarnter Weise gegen den elementaren Willen zur Erneuerung polemisiert wird — wie in denjenigen Kreisen der Bekenntniskirche, die sich auf Barth berufen und sich von Oxford beeinflussen lassen —, so ist die völlige Aussichtslosigkeit und Gottverlassenheit solcher Bemühungen doch schon so offensichtlich, daß sie nur noch als retardierendes Moment gewertet werden können, als Mittel, das ihren Gegner, das Reich, veranlassen soll, seine Position theoretisch und praktisch auch in der Kirchenfrage besser durchzubilden.

Die Arbeit will also mit ihrer Untersuchung der Stellung der im wesentlichen germanischen Neutralen zum deutschen Reich alle dieser Stellung entspringenden, vorwiegend negativen oder verständnislosen Äußerungen enthüllen als Ausdruck einer bestimmten Stufe im Prozeß des Verfalls und der Wiederherstellung der europäischen Ordnungen.

Weil dem Thema entsprechend vor allem die Stellung des alten, auch heute noch gleichsam vorbismarckschen und erst recht vorhitlerschen Europas zum Bismarckschen und Hitlerschen neuen Europa untersucht werden soll, befaßt sich also die Darstellung im Wesentlichen mit einer verfallenden Welt. Sie ist Diagnose, und zwar Diagnose von Erscheinungen, die als Krankheit zu werten sind. Dieses Unterfangen muß dort, wo man das alte, sich zersetzende, von der „Krankheit zum Tode" befallene Europa noch als Fundament der eigenen Existenz betrachtet, auch als „Kritik" empfunden werden. Die

Digitized by Google

Diagnose einer Krankheit ist Kritik, da man erst dort etwas als Krankheit diagnostizieren kann, wo um das der Krankheit Entgegenstehende und sie Ausmerzende, die Gesundheit gewußt und wo diese als besonders naheliegende Möglichkeit gesehen und auch schon ständig verwirklicht wird: der Inbegriff der Gesundheit Europas ist aber das Reich. Daher eben bedeutet die Wiederherstellung des Reichs auch eine Gesundung Deutschlands und ein Aktivieren derjenigen Kräfte und Strömungen, die eine immer widerstandsfähigere und höhere Form der Gesundung des deutschen Menschen ermöglichen.

So wird auch unsere Darlegung der Stellung des neutralisierten alten Europa zum Reich, diese Diagnose einer sehr fortgeschrittenen Krankheit zum Tode des alten Europa, erst ermöglicht dadurch, daß im Reich die Krankheit prinzipiell schon überwunden ist und daß daraus auch schon die praktischen Folgerungen gezogen sind.

Erst aus dieser Situation einer gesundenden und sich erneuernden Welt heraus vermag diese Untersuchung die alte Welt Europas als kranke und vom Tode bereits gezeichnete zu diagnostizieren und ihr indirekt auch damit den Weg zur Heilung vorzuzeichnen.

Weil im Reich die Krankheit also im Wesentlichen „gebannt" ist, weil die Heilung ungestüme Fortschritte macht, und die Krankheit sich höchstens noch tarnt und nur in dieser getarnten Form sich als Gesundheit, als dem eigentlichen Deutschland Angemessenes, darstellt, können die Symptome jener Krankheit auch hier nicht mit jener Eindeutigkeit erfaßt werden, wie es außerhalb der Reichsgrenzen, sowohl bei den neutralisierten Anrainern als beim ganzen Westen überhaupt möglich ist. Um aber zu zeigen, daß es sich auch dort nur um Erscheinungen des Abbaus und des Verfalls handelt, die im Reich eben durch die Wiederherstellung des Reichs beseitigt werden, muß immer wieder auf dieselben Symptome, wie sie innerhalb der Reichsgrenzen in den letzten Menschenaltern bis in die Gegenwart hinein studiert werden können, hingewiesen werden.

Diese Erscheinungen sind natürlich dort vornehmlich zu studieren, wo man sich vom Westen und den Neutralen her noch beeinflussen läßt, z. B. in gewissen Teilen der Bekenntniskirche. Des Weiteren dort, wo das alte Reich und alte Europa noch in die Gegenwart hineinragt: z. B. in vielen Teilen Niedersachsens, gerade beim bodenständigen Bauerntum, in den Hansestädten; im Südwesten des Reichs; im besonders kapitalistischen Westen usw. Überall aber wirkt der Wille zur Wiederherstellung des Reichs in der verjüngten Form, überall stößt der Ruf des Führers die Gehäuse ein, die das verkrustende Dasein gebildet hatte, und überall beginnt das Blut rascher zu schlagen. Erscheinungen wie diejenige Thomas Manns z. B., der der spätesten Stufe Lübecks angehört und der so sehr in der „Entartung" schon verhärtet war, daß bei ihm eine Umschaltung des Sehens und Fühlens und eine Einschaltung in den neu aufbrechenden Strom deutschen Daseins nicht mehr möglich war, bilden Aus-

Digitized by Google

nahmen. Er und alle diejenigen Emigranten, die in den Westen auswanderten, fanden dort noch diejenige Zeit und Lebensstufe vor, die in Deutschland schon durch Bismarck, am entschiedensten aber durch die nationalsozialistische Revolution, durch die Tat des Führers, zu etwas bloß noch Historischem, zu etwas Vergangenem umgewandelt wurde. Die Untersuchung wird daher die Stimmen der modernen Emigranten wie auch der Weltkriegsemigranten (Hugo Ball usw.) gelegentlich mit berücksichtigen. Sie, die häufig aus freier Wahl sich der Möglichkeit einer Erneuerung und Umschaltung entzogen haben und das Schicksal Ahasvers auf sich nahmen, stellen sogar in ganz spezifischer Reinheit den Geist der erneuerungsunfähigen und zum Absterben verurteilten Welt dar. Sie haben den Beruf ergriffen, die Krankheit zum Tode des alten Europa und des alten Reichs in besonders klassischer, idealtypischer Weise bis in die letzten Konsequenzen hinein zu verwirklichen. So vermögen sie auch dem Geschichtsschreiber die idealtypisch reinen Theorien, Argumente, Denkformen zu liefern, die er zur beispielhaften Versinnbildlichung seiner allgemeinen Darstellung jener späten Stufe des Europäertums bedarf. Thomas Manns Werke vor allem sind für die Erforschung der letzten Menschenalter als Geschichtsquelle allerersten Ranges zu werten. Und eine Darstellung der aus seinen Werken springenden politisch-geistig-seelischen Haltung läßt sich mühelos in die Darstellung derjenigen Mentalität einordnen, die aus der durchschnittlichen Stellung der neutralen germanischen Anrainer zum Reich herausdestilliert werden kann. Es ist ja kein Zufall, daß die Feinde des Reichs und der Erneuerung Europas sich heute mit Vorliebe in den klassischen Reservatgebieten des alten Europa, in den neutralisierten Zwischengebieten versammeln, — die häufig noch viel reiner als die westlichen Großmächte das überalterte Europa darstellen. Man ist so ferner am nächsten der deutschen Reichsgrenze, und kann sich der Hoffnung hingeben, daß die Proteste gegen das Reich, in sprachlich der deutschen Welt eng verwandten Bereichen erdacht, eine besondere Durchschlagskraft haben. Es ist die List der Vernunft, die die erneuerungsunfähige oder zur Zeit noch nicht erneuerungswillige Welt in diese Hoffnungen sich einwiegen läßt und ihr ermöglicht, mit einer gewissen Energie und Tatkraft, ja Gläubigkeit, ihre Stellung gedanklich zu entwickeln. Der historische Sinn solcher Bemühungen ist jedoch derselbe wie der des Versailler Vertrags: die Deutschen immer mehr dazu zu veranlassen, sich zu sammeln, sich ihrer welthistorischen Stellung und ihres welthistorischen Berufs bewußt zu werden und dort, wo das ungestüme Leben noch nicht hinreichend nach der theoretisch begrifflichen Seite durchgebildet ist, sich diese Durchbildung zu verschaffen. Auf den Gang des europäischen Schicksals, das die Gesundung unserer Welt will, hat also das Verhalten der emigrierten und übrigen westeuropäischen Welt außerhalb der Reichsgrenzen keinen absolut negativen, absolut hemmenden Einfluß. Die Kräfte, die die Erneuerung Europas wollen, werden dadurch nur gestaut und erhalten so die Möglichkeit, zur gegebenen

Digitized by Google

Zeit mit der Kraft eines gestauten und plötzlich die Hindernisse wegsprengenden Stroms ihrem Ziel zuzustreben. Die Erneuerung und Wiederherstellung einer erkrankten Welt wie eines erkrankten Menschen vollzieht sich überhaupt in Schüben. Jahrzehntelang geschieht im Leben der Völker scheinbar nichts, obwohl insgeheim alles Leben doch schon seinem Ziel zustrebt, dann bringen wenige Jahre, wie die Jahre zwischen 1864—1870 oder die ersten Jahre nationalsozialistischer Regierungstätigkeit, im Sturme die Erfüllung. Dann vielleicht verebbt die Bewegung wieder, bis die Zeit zu neuen sprengenden Ereignissen gekommen ist.

So ist heute innerhalb der Reichsgrenzen überall der Erneuerungs- und Genesungsprozeß eingeleitet. Außerhalb der Grenzen verläuft zunächst die Entwicklung scheinbar in entgegengesetzter Richtung. Die Ansätze von Erneuerungsbewegungen, die seit 1933 vor allem in den außerdeutschen Staaten, besonders in den Gebieten, die Gegenstand dieser Untersuchung sein sollen, zu verzeichnen waren, erlitten Rückschläge, in Norwegen kam es gar zum völligen Zusammenbruch. Aber diese Verzögerungen und Niederlagen sind im Leben jeder Bewegung und jedes Menschen nicht wegzudenken. Kunersdorf und Kolin gehören ebenso wesentlich zur friderizianischen Zeit wie Roßbach und Leuthen. Die Grundströmung unseres Zeitalters, das die Genesung Europas will, wird dadurch nicht rückläufig gemacht. Zu Bismarcks Zeiten konnte man überall in Europa und gerade bei den Neutralen auf die Hoffnung stoßen, daß die vom preußischen Norden Deutschlands ausgehende Bewegung der Erneuerung des überalterten und verkrusteten Deutschlands an der Mainlinie haltmachen würde. Dort sei die alte Kultur, das heißt das alte Europa, noch intakt und integer. Diese Hoffnungen sind heute vernichtet. Der Ein- und Umschmelzungsprozeß hatte sich nicht aufhalten lassen. Die Fortführung des Bismarckschen Werkes geschah sogar vom Süden Deutschlands aus, als sich herausstellte, daß der Norden vorübergehend der Lähmung anheimgefallen war, weil er dem Sieg nicht ganz gewachsen war. Heute verlegt sich die Hoffnung der noch nicht erneuerungsfähigen neutralen Welt nach Österreich. Diesem soll es nun vergönnt sein, die „eigentliche" deutsche Mission in Europa zu verwirklichen: das heißt weiterhin Hohlraum zu bleiben, wie Deutschland es seit 1848 war[1]). Und ebenso wollen die germanischen Anrainer deutsche Kultur und germanische Art jetzt weiterpflegen[2]). Das heißt aber, daß die erneuerungsfeindlichen Kräfte immer mehr zurückgedrängt werden. Die Linie des europäischen Genesungsprozesses ist unverkennbar. Was bisher im Wesentlichen nur in Deutschland und in Italien sich auswirkte, wird überspringen auf die andere europäische Staatenwelt und sie ebenfalls der Erneuerung

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Die vorstehende Einleitung wurde im Winter 1937 geschrieben.

[2]) Die skandinavischen Kirchen meinen jetzt die Aufgabe erfüllen zu müssen, das eigentliche Luthertum zu wahren, weil das im Reich nicht mehr möglich sei.

Digitized by Google

zuführen. Es ist hier noch einmal mit aller Deutlichkeit zu betonen, daß unter diesem Fortschreiten des von Deutschland ausgehenden Genesungsprozesses nicht europäische Grenzverschiebungen verstanden werden. Wohl aber wird durch völlige Umschaltung der Sympathien und Antipathien der Völker und Regierungen, durch Änderung in der Blickrichtung und im Bewußtsein der Völker des europäischen Staatensystems, die Lage innerlich sich vollständig wandeln. Das Reich, das jetzt dem europäischen Bewußtsein nach noch an der Peripherie, wenn nicht gar außerhalb Europas liegt — da „Europa" im Wesentlichen noch mit „Westeuropa", dem Europa des Völkerbundes identisch ist —, steht dann moralisch und geistig, politisch-militärisch im Mittelpunkt Europas. Es ist die höchste Möglichkeit des Europäertums, der Garant der Erhaltung dieses Europäertums.

Wenn die vorliegende Arbeit die Reaktionen der germanischen Nachbarstaaten gegenüber der neu erwachenden deutschen Reichsleidenschaft als Ausdruck einer bestimmten Stufe der Reife, der historischen Entwicklung dieser Anrainer begreifen will, so liegt diesem Vorhaben die Anschauung zugrunde, daß es erstens überhaupt historische Stufen, Stadien historischer Entwicklung gibt und daß des weiteren jeder Stufe ein bestimmtes Ethos, bestimmte Möglichkeiten des Sehens, des Erlebens, des Begreifens und Verstehens des Menschen, der Welt und vor allem der Geschichte zugeordnet sind. Es gibt daher z. B. historische Stufen der Entwicklung, die dadurch gekennzeichnet sind daß es dem durch sie bestimmten Menschentypus nicht mehr möglich ist, den Begriff und das Wesen einer historischen Entwicklung zu verstehen, daß er ferner über keine Begriffe mehr verfügt, eine historische Tat angemessen zu erfassen, daß das Phänomen des Ursprungs ihm unverständlich bleibt, daß er Zeit nur als Vergangenheit kennt und die Zukunft außerhalb seines Horizontes, außerhalb seines Erwägens und Planens liegt. Es kann also z. B. Stufen der Entwicklung bei Völkern geben, auf der eine universale Vergeßlichkeit gegenüber der jeweils eigenen Geschichte sich breitgemacht hat, so daß alles Wissen über die Grundlagen der eigenen Existenz verschüttet ist.

Um also die typischen Reaktionen der neutralisierten germanischen Staatenwelt gegenüber Bismarck und Hitler als Ausdruck der Stufe der historischen Entwicklung, auf der sie jeweils gerade stehen, zu begreifen, kann es nicht genügen, die einzelnen in Presse, Flugschriften, Briefwechseln, Gesprächen niedergelegten Argumente für oder gegen die in jenen Männern verkörperte und durch sie geweckte Reichsleidenschaft der Deutschen aufzuzählen. Sondern es muß gezeigt werden, wie alle diese Argumente den Erlebnis- und Verständnismöglichkeiten ihrer Welt zugeordnet sind.

In unseren Untersuchungen solien vor allen Dingen die wissenschaftlichen Reflexionen der neutralen Welt als Korrelat ihres Verhaltens zum Reich enthüllt werden. Denn wenn etwas scheinbar so „objektiv" Unpolitisches, wie z. B. die Begriffsbildung und die Fragestellungen in der Geschichtsschreibung,

Digitized by Google

Theologie, Philosophie usw., sich als so beschaffen enthüllen lassen, daß das sie herausseßende Dasein gar nicht anders kann als gegenüber Bismarck und Hitler und das heißt gegenüber einer Verjüngung und Erneuerung sauer zu reagieren, dann erst ist die Untersuchung von der Ebene bloßer politisierender polemischer Geschichtsschreibung auf die Ebene einer geschichtsphilosophischen Behandlung des Problems gehoben worden. Erst wenn die wissenschaftlichen Grundbegriffe, Denkformen, Fragestellungen sich enthüllen lassen als Ausdruck eines zur Zeit noch nicht erneuerungswilligen und -fähigen Daseins, wenn also auch der Begriff der Wahrheit in jener reichsfremden und reichsfeindlichen Welt durch Erneuerungsunfähigkeit mit bestimmt ist, und wenn die offenen oder getarnten journalistischen Polemiken gegen das Reich dieselben Grundbegriffe, Ethe usw. aufweisen wie die wissenschaftliche Begriffsbildung jener Welt, erst dann ist es gerechtfertigt, die mannigfachen Formen der Reichsfremdheit und Reichsfeindschaft als spezifischen Ausdruck einer europäischen Krankheit zu diagnostizieren. Da im Reich diese Krankheit überwunden ist, versteht man, daß in der Ebene der Wissenschaft sich ebenfalls ein Wandel vollzieht, und daß wissenschaftliche Disziplinen, Fragestellungen, Begriffsbildungen, die in besonders klassischer Form Ausdruck jenes Verfalls Europas sind, aus dem Reich herausgeschwitzt werden.

Ebenso müssen natürlich Schriftsteller, die mit jener Art von Wissenschaft in besonderem Maße behaftet sind, die Atmosphäre des Reichs unerträglich finden und sich dorthin zurückziehen, wo das alte verfallende Europa noch Wirklichkeit ist. Dabei ist es unerheblich, ob sie freiwillig den Boden des Reichs verlassen oder ob sie durch ihr Verhalten entsprechende Maßnahmen des Reiches provozieren, wie es z. B. bei Karl Barth der Fall war.

Es wurde erwähnt, daß jede Erneuerung, jede Genesung schubartig sich vollzieht. Nach einer Periode des Aufschwungs und der Anspannung aller Kräfte im Dienste der Heilung und Wiederherstellung der Ordnungen pflegt das Leben häufig zu pausieren. Die Bewegung, die das Blut eines Organismus, gleichviel ob eines Einzelnen oder eines Volkes, hatte rascher kreisen lassen, stagniert.

Auch dann, wenn die Gesamttendenz eines Daseins, eines Einzelnen oder eines Volkes immer eindeutiger die Wiederherstellung der gestörten Ordnungen, die völlige Übereinstimmung mit sich selbst, die höchste Form der Gesundheit will, braucht der Weg zu diesem letzten Ziel nicht gradlinig ansteigend zu sein. Es kann gelegentlich so scheinen, als ob alle Mühen von Generationen vergeblich gewesen wären. Aber im Zeitalter Friedrichs des Großen sind nicht Kunersdorf und Kolin letztlich entscheidend gewesen, und für unsere Zeit hat auch Versailles keine die Geschichte der deutschen Reichsleidenschaft endgültig hemmende Bedeutung. Im Gegenteil.

Auch der gesamteuropäische Prozeß der Umschmelzung und Verjüngung wurde dadurch nicht rückläufig gemacht. Es konnte allerdings nach Versailles

Digitized by Google

so scheinen, als ob alles deutsche Bemühen vom Großen Kurfürsten an vergeblich gewesen wäre und als ob Schweizer und Niederländer doch das bessere historische Los gezogen hätten, als sie dem allgemeinen Drang der mitteleuropäischen Welt, sich irgendwie einzuhausen und zu verkrusten und den großen Westmächten die Ehrenplätze an der Tafelrunde europäischer Völker zu gewähren, gefolgt waren und sich nur noch mit Kultur, mit der Pflege der Innerlichkeit schöner Seelen abgaben. Das Reich sank damals tatsächlich vorübergehend von der Stufe der Geschichtlichkeit, die es unter Bismarck erreicht hatte, auf die Stufe der Geschichtslosigkeit der vormärzlichen deutschen Staatenwelt, ja der Welt unmittelbar nach dem westfälischen Frieden zurück. So wie damals wichtige Flußmündungen in den Händen nichtdeutscher Mächte waren, so wurden jetzt die ganz großen deutschen Ströme vom Feind kontrolliert. Zwar war die Abhängigkeit nicht so sichtbar wie 1648. Holländische und schwedische Truppen waren nicht auf deutschem Boden (abgesehen von der kurzen Zeit der Vorbereitung der Saarabstimmung). Aber die wirkliche Knechtschaft bestand trotzdem. Am eindringlichsten in der Form der Zinsknechtschaft, da das deutsche Volk gezwungen war, von den Neutralen Geld zu leihen, das diese im Kriege häufig an Deutschland verdient hatten, als es in äußerster Not war und seine letzten Reserven aufzehrte. Die Formen der Ausplünderung der deutschen Welt durch alle Nachbarn waren 1618—1648 andere als im Weltkrieg, das Resultat war in beiden Fällen dasselbe. Aber die jüngste Rekapitulierung des westfälischen Friedens in Versailles war nur noch eine Episode. Und auch der Profit der germanischen Anrainer, die sich damals dem Schicksal Mitteleuropas entzogen und sich seitdem mühten, im Schatten des Westens sich einzuhausen, ist nur noch eine Episode. Für den Historiker, der sich um die Erhellung der Wechselwirkungen zwischen der deutschen Welt und derjenigen der neutralisierten Anrainer bemüht, ist im übrigen die wilhelminisch-stresemannsche Episode zwischen Bismarck und Hitler sehr lehrreich. Weil damals in diesem Interim, in der bloßen Pause deutschen Daseins, eine die Bewegung zum Reich hin aufhebende oder abstoppende rückläufige Bewegung sich vollzog, wurde das Reich wieder gleichgeschaltet auf dasjenige Europa, das noch in der Bewegung des Abbaus, des Verfalls der europäischen Ordnungen, des Verzehrens der Substanz stand und auch heute noch steht. Es ist eine Gleichschaltung auf den Westen, der zwar meint, von der europäischen Unordnung, von der Zerstörung der Mitte profitieren zu können — obwohl ihm das jetzt endgültig zum Verderben gereicht —, es ist vor allem aber eine Gleichschaltung auf das durch die neutralen Anrainer am reinsten dargestellte alte, sich zersetzende Europa, das dem alten Reich zugeordnet war.

Weil an sich Deutschland diese Stufe schon einmal hinter sich gebracht hatte und daher ihm im Wesentlichen nicht mehr die Möglichkeit gegeben war, das alte Reich und alte Europa in der Weise zu Ende zu denken und zu Ende zu leben, wie Schweizer, Niederländer, Skandinavier es konnten, so ist nicht über-

Digitized by Google

raschend, wenn die Deutschen damals bewußt oder unbewußt diese Welt des alten Europa als Vorbild empfanden. Die in der nachbismarckschen Zeit einsetzende und notwendig in dem Zusammenbruch und in der Stresemannschen Locarnopolitik gipfelnde Verschweizerung, Verniederländerung und Skandinavisierung deutschen Denkens ist ein Ausdruck jener Situation der Deutschen zwischen Bismarck und Hitler.

Dieser Einbruch wissenschaftlicher Haltungen, Denkformen und Methoden in die deutsche Welt hinein, die dem im Abbau befindlichen Westen, insbesondere also der rund ums Reich sich erstreckenden neutralisierten Zwischenzone zugeordnet sind, und das heißt zugleich jene Aufgeschlossenheit und Wehrlosigkeit Deutschlands gegenüber der neutralisierten geistigen Welt der Schweiz, der Niederlande, des skandinavischen Nordens und der sich neutralisierenden Welt des Westens fällt am deutlichsten in die Augen, wenn man sich die allgemeine geistige Lage im Reich zur Zeit der Stresemannschen Locarnopolitik etwa vergegenwärtigt. In der Theologie stand im Mittelpunkt des Interesses die dialektische Theologie, die von Barth, Thurneysen, Brunner am eindeutigsten vertreten war. Vorläufer dieser Richtung waren Overbeck und Kierkegaard. Kierkegaard geistig-seelisch nahe verwandte, stark theologisierende Denker sind Ibsen und Strindberg[1]). Barth, Thurneysen und Brunner sind Schweizer, Overbeck geborener Balte, als Wahlschweizer Professor in Basel, Freund Nietzsches, Kierkegaard ist Däne, Ibsen Norweger, Strindberg Schwede.

Neben dieser theologischen Schule, die auch da in vorderster Front des Interesses stand, wo sie bekämpft wurde, fand die ökumenische Bewegung starken Widerhall: Nathan Söderblom war ihr Wortführer.

Die deutsche Geschichtsschreibung stand vor der Tatsache, daß Jakob Burckhardt immer berühmter wurde. Die Neuausgaben einzelner Werke folgten in jenen Jahren — bis in die Gegenwart hinein — eine auf die andere. Ebenso häuften sich die Arbeiten über Burckhardts Lebenswerk. Gleichzeitig rückten Bachofens Arbeiten immer mehr ins Bewußtsein der Deutschen ein. Und ebenso fand Huizinga, den man den Burckhardt der Niederlande nennt, für seine Werke in Deutschland ein sehr dankbares Publikum. Sie wurden den Deutschen teilweise in Übersetzungen eines Schweizers vermittelt.

Diese Männer sind neben dem Dänen Troels Lund klassische Vertreter der sogenannten Kulturgeschichtsschreibung, die auch als Disziplin in Deutschland immer vorbildlicher wurde. Meinecke, den man den repräsentativsten Historiker des Deutschlands der letzten Jahrzehnte nennen kann, formulierte demgemäß auch 1928, daß Geschichte im eigentlichen Sinn nur Kulturgeschichte sei.

Die psychologischen Wissenschaften (einschließlich Charakterologie, Graphologie usw.) empfingen in diesen Jahren stärkste Impulse von Ludwig Klages, der der Geburt nach Niedersachse ist, aber seit Langem in der Schweiz wohnt,

[1]) Vgl. Werner Möhring, Ibsen und Kierkegaard. Leipzig 1928.

Digitized by Google

also Wahlschweizer ist. Vom andern Ufer des Zürcher Sees her — Klages wohnt am Westufer — wirkten Carl Gustav Jungs Schriften nach Deutschland hinein, sein Einfluß scheint sich nach 1933 sogar noch zu steigern. Häberlins und Max Pulvers Arbeiten fanden ebenfalls lerneifrige Leser; die psychologischen Errungenschaften Nietzsches, von Klages besonders eingehend interpretiert, wurden damals auch Gemeingut der deutschen gebildeten Welt. Kierkegaard und Strindberg müssen hier noch einmal genannt werden, da sie auch als geniale Psychologen ihren Einfluß ausübten. Siegmund Freuds Name darf nicht übersehen werden. Dieser Jude ist zwar nicht Schweizer, aber demjenigen „Österreich" zugeordnet, das nach dem Kriege und besonders heute bewußt einer Verschweizerung zusteuern möchte.

Von Holland aus wirkten, den Einflüß Huizingas, der nur die wissenschaftliche Welt erfaßte, übertrumpfend, die Werke des Sexualpsychologen van de Velde bis in die breiteren Massen des deutschen Lesepublikums hinein. Freud allein konnte sich mit ihm messen. Der für die Geschichtsschreibung und Geschichtsphilosophie bedeutsam werdende Bachofen muß hier auch genannt werden: als genialer Psychologe der weiblichen Seele und darüber hinaus als Psychologe der zwischen Mann und Weib möglichen Beziehungen überhaupt.

Die Philosophie des Nachkriegsdeutschlands bewegte sich sehr weitgehend in denjenigen Horizonten und Fragestellungen, die von Nietzsche aufgeworfen waren — Nietzsche ist wie Overbeck und Klages Wahlschweizer[1]). Kierkegaard ist auch hier zu nennen. Sein „Einfluß" auf die Philosophie jener Tage, vor allem die damals mächtig aufstrebende Existenzphilosophie, ist unverkennbar. Dazu kommt der Jude Husserl, geistig ähnlich konstruiert wie Freud und demselben „offiziellen" Österreich entstammend, das der Neutralisierung schon vor dem nach außen in Erscheinung tretenden Zusammenbruch zusteuerte.

Die Kunstgeschichte stand damals im Schatten Heinrich Wölfflins, der nicht nur äußerlich Schüler Burckhardts war. Literaturgeschichte und Musikgeschichte bemühten sich, Wölfflinsche Grundbegriffe zu übernehmen[2]).

Die deutsche Germanistik hatte Forschern wie Andreas Heusler und Wilhelm Grönbech (aus Kopenhagen oder vielmehr aus Bornholm) kaum einen ebenbürtigen Gelehrten entgegenzustellen, wenn nicht Rudolf Much, der aber bezeichnenderweise Wiener, wenn auch keineswegs dem Wien Siegmund Freuds und Dollfuß' zugehörig war.

Wenn man am Ende dieser flüchtigen Übersicht sich noch ins Gedächtnis ruft, welche Bedeutung die skandinavische Literatur und Kunst für den deutschen Menschen des wilhelminisch-stresemannschen Zwischenreichs überhaupt

[1]) Zwar nicht so eindeutig wie jene, aber doch in vielfacher Hinsicht, wie die unten folgenden Untersuchungen zeigen werden.

[2]) In der Literaturhistorie tat es Fritz Strich, ein Jude, heute Professor in Bern, in der Musikgeschichte Weißmann.

Digitized by Google

hatte und daß Georg Brandes, der „Voltaire des Nordens", über Jahrzehnte hinweg seine Werke in vielgelesenen deutschen Übersetzungen erscheinen lassen konnte, daß über das auch durch diesen Juden geistig bestimmte Kopenhagen und Skandinavien uns die französischen und russischen großen Literaten, wie Zola und Dostojewskij, vermittelt wurden, dann sind der Tatsachen genug angeführt, um die Behauptung einer Verschweizerung, Verniederländerung und Skandinavisierung deutschen Geisteslebens zwischen Bismarck und Hitler als glaubwürdig erscheinen zu lassen[1]).

Wenn nun die These richtig ist, daß das Erlahmen der Reichsleidenschaft der Deutschen im Zwischenreich zwischen 1890 und 1933, der Rückfall auf vorbismarcksche Stufen direkt proportional ist einer Gegenbewegung gegen den Versuch einer Wiederherstellung der europäischen Ordnungen, so muß also auch die spezifische Hörigkeit der deutschen Welt gegenüber der in den Werken der eben genannten Männer sich objektivierenden Geistigkeit nur dadurch möglich geworden sein, daß diese Geistigkeit in spezifischer, gleichsam klassischer Weise Ausdruck einer Gestörtheit der europäischen Ordnungen ist. Da nun das Reich der höchste Inbegriff dieser Ordnungen ist, die Substanz und das a priori unserer Welt überhaupt, muß diese im „Zwischenreich" einflußreiche Geistigkeit wesentlich durch ihre Reichsfeindschaft oder Reichsfremdheit bestimmt sein.

Da alle erwähnten Männer den reifsten und durchreflektiertesten Geistern ihrer Welt zuzurechnen sind und in ihren Gedanken sich daher nur selten Zufälliges findet, das mit der ganzen Struktur ihrer Gesinnung nicht übereinstimmt, muß von vornherein damit gerechnet werden, daß sie im Wesentlichen dem deutschen Willen der Wiederherstellung der Ordnungen verständnislos oder feindselig gegenüberstehen. Dies ist in der Regel auch festzustellen. Burckhardt, Overbeck, Nietzsche, Troels Lund, Strindberg, Ibsen, Brandes gaben ihrem Unbehagen gegenüber dem Bismarckschen Reich vielfach und in sehr geistreichen Bemerkungen Ausdruck. Barth, Thurneysen, Brunner, Huizinga sind heute die klassischsten und geistvollsten Repräsentanten einer reichsfremden oder reichsfeindlichen Welt. Kierkegaard hatte zwar nicht Gelegenheit, sich über die in Bismarck verkörperte Reichsleidenschaft der Deutschen zu äußern, aber schon ein oberflächlicher Blick in sein Werk und eine oberflächliche Analyse seines Lebensstils zeigt, daß er ein wesentlich destruktiver Mensch ist. Als solcher vermag er selbstverständlich nicht das Phänomen einer konstruktiven politischen Tat, wie eine Reichsgründung es ist, zu verstehen.

Aber auch dort, wo keine offen ausgesprochene Negation des Reichs und der deutschen Sehnsucht nach der Wiederherstellung der europäischen Ordnungen vorliegt — wie sie allerdings bei den meisten der zu Bismarcks oder

[1]) Die Einzeluntersuchungen werden noch mehr Namen nennen. Über die spezifische Rolle der Juden ist bereits gesprochen worden und wird noch eingehend gesprochen.

Digitized by Google

zu unseren Zeiten lebenden und im Zwischenreich einflußreichen Denker aus der neutralisierten Zwischenzone bezeichnenderweise festgestellt werden kann, — ist jeweils die Struktur der Gesinnung, der Geist der einzelnen Werke derart, daß Reich- und Ordnungsferne oder -fremdheit eine wesentliche Bestimmung ausmacht. Bachofens oder Carl Gustav Jungs Arbeiten wären hier z. B. zu nennen.

Und selbst dort, wo der noch seltenere Fall eintritt, daß Menschen aus der neutralisierten Grabensenkung sich offen für Deutschland einsetzen, ist damit noch nicht gesagt, daß sie Deutschland so begreifen, wie es begriffen werden will und muß. Deutschland ist wesentlich dadurch zu bestimmen, daß es das Reich, das heißt den Inbegriff der europäischen Ordnungen wollen muß. Deutschland als Heimat namhafter Dichter und Denker, als Land, wo man angenehme Studentenerinnerungen sammeln kann, das „romantische" Deutschland der Reisebüros, ist das sekundäre gegenüber jenem primären und apriorischen politischen Deutschland des Reichs. Häufig werden die mannigfach zu fassenden sekundären Deutschlande mit Gefühlen der Freundschaft bedacht. Sie sind aber die Folge von Mißverständnissen. In der konservativen Presse der Anrainer kann man häufig diese Art von Freundschaft zu Deutschland antreffen und ebenso aber stets feststellen, daß gegenüber dem eigentlichen Deutschland, das auch die Bedingung der Möglichkeit eines Deutschland der Goethe, Schiller usw. ist, das Organ fehlt. Denn die Struktur des gesamten Denkens und Fühlens dieser Freunde Deutschlands ist im wesentlichen verwandt derjenigen, die das allgemeine Denken und Fühlen ihrer offen deutschfeindlichen Zeitgenossen bestimmt.

Aber nicht nur diese Nachbarn, die gewiß guten Willens sind, aber doch nicht über den Schatten ihrer Welt hinwegspringen können, gehören zu demjenigen Typus von Europäer, der vom großen Umschmelzungs- und Erneuerungsprozeß noch nicht erfaßt wurde.

Unter den reifen repräsentativen Geistern der Nachbarstaaten gibt es ganz selten einzelne, die sich für das Deutschland Bismarcks oder dasjenige Hitlers erklärten. Damit ist noch nicht entschieden, ob sie bereits in sich diejenige Umschaltung des Sehens, Fühlens, Glaubens und Hoffens und Strebens vollzogen haben, die sie in derselben oder grundsätzlich gleichgerichteten Haltung an der Erneuerung unserer Welt arbeiten läßt, wie Deutschland es tut.

Man weiß beispielsweise, daß 1870 Conrad Ferdinand Meyer die Reichsgründung lebhaft bejahte. In unseren Tagen hat im Norden Knut Hamsun den deutschen politischen Bemühungen seine Sympathie offen ausgedrückt. Und sie wurden und werden demgemäß in besonderem Maße als Freunde Deutschlands geschätzt.

Die Horizonte, innerhalb welcher die folgenden Untersuchungen durchgeführt werden, gestatten es nicht, das Prädikat eines „Freundes Deutschlands" schon demjenigen zuzuerteilen, der Bismarcks oder Hitlers Tat positiv an-

Digitized by Google

erkannte und anerkennt. Es gehört zum ersten Grundsatz dieser Arbeit, daß die Bestimmung des historisch-politischen „Ortes" einzelner Männer, Gruppen, Klassen, Parteien und Völker nicht geschieht im Hinblick auf das, was diese jeweils meinen, sondern im Hinblick darauf, was sie sind. Uns interessiert nicht das Sagen — wenn auch die direkten Äußerungen gegenüber dem Reich beachtet und geprüft werden —, sondern das Sein; nicht das oft momentan historisch-politische Glaubensbekenntnis, sondern die historisch-politische Substanz; nicht der jeweilige Inhalt des Denkens, sondern dessen Struktur.

Seine historisch-politische Substanz, die Struktur der Gesinnung und der Gefühle erkennt man in erster Linie am ganzen Werk des Mannes, sie brauchen keineswegs immer in Übereinstimmung zu stehen mit dem, was er bewußt bekennt und vertritt. Ganze Völker und Zeitalter leben gelegentlich in der Spannung zwischen Sein und Wollen. Die Sehnsucht nach dem, was nicht ist, führt häufig zur befreienden Tat.

C. F. Meyer „bekennt" sich in den klassischen Versen von Huttens letzten Tagen zum Reich. Aber seinem gesamten Werk, seinem Sein nach steht er noch in jener Tendenz der alten Eidgenossenschaft, die auch Jakob Burckhardt als einen ihrer reifsten Söhne feiert und die ihrer damals erreichten historischen Stufe entsprechend sich wesentlich noch nicht auf diejenige Bewegung umschalten konnte, die zur Erneuerung unseres überalterten und verkrusteten Erdteils führt. C. F. Meyer verwirklicht als Dichter dieselbe Möglichkeit dieser späten Stufe, die als Geschichtsschreiber Jakob Burckhardt verwirklichte. Beide sind bloße Zuschauer und stehen als solche außerhalb der Möglichkeit, sich in eine zur Verjüngung führende Bewegung einzuschalten.

Hamsun wird wegen einiger Aussprüche als Vertreter der modernen europäischen Erneuerungsbewegungen angesehen.

Dabei sind seine Werke durchweg in das Fluidum der Ironie eingetaucht — wie etwa auch diejenigen Thomas Manns — und zeigen so ein für späte, überreife und hoffnungslose Stufen besonders kennzeichnendes Merkmal. Die Helden seiner Romane sind daher auch häufig fragwürdige Erscheinungen, weil die Welt, die diese Romane ermöglicht, die Welt des späten Skandinaviens und Norwegens besonders fragwürdig geworden ist. „August Weltumsegler" z. B., lügnerisch, großmäulig, geschlechtskrank, die festen Ordnungen der Bucht dadurch zerstörend, daß er moderne kapitalistische, gleichsam amerikanische Methoden dort einführt: kurz, ein zerstörender und zerstörter „destruktiver" Mensch.

Es ist verständlich, daß bei den früheren Werken nicht jeder hinter der genialen dichterischen Leistung die Fragwürdigkeit erblickt, die der ganzen Welt, aus der Hamsun kommt, anhaftet. Das letzte Werk: „Der Ring schließt sich", das die Tendenz des Hamsunschen Daseins nun in letzter Deutlichkeit enthüllt und die Linie seines Schaffens zur äußersten Konsequenz weiter verfolgt, muß auch dem in geistigen Dingen Unerfahrenen verraten, daß zwischen den Erneuerungsbewegungen, insbesondere zwischen der deutschen Reichsleidenschaft

Digitized by Google

und der Welt der Hamsunschen Romane jener Graben, klafft der diesseits und jenseits von Damaskus liegt. Die Grundstimmung dieses letzten Werkes, das den Ring schließen soll, ist Ironie, ätzende Schärfe, medizinische, wenn nicht gar „medicynische", um ein Wort Nietzsches zu gebrauchen, Offenheit, völlige Hoffnungslosigkeit. Der Held ist „August Weltumsegler" noch einmal, jetzt völlig nackt.

Diese zwei Beispiele mögen für viele gelten. Sie sollen hier nur vorläufig andeuten, in welcher Richtung sich die folgenden Untersuchungen bewegen, welche Grundsätze ihnen zugrunde liegen.

Bei genauer Prüfung der Herkunft der oben genannten Männer fällt auf, daß Schweizer in besonderem Maße ins Zwischenreich hineinwirkten, und bei noch genauerer Betrachtung zeigt sich, daß Basler, oder baselianisierte Denker schon rein äußerlich, zahlenmäßig in die Augen fallen. Burckhardt, Bachofen, Barth, Thurneysen, Heusler, C. G. Jung sind Basler. Nietzsche, Overbeck, Wölfflin sind in entscheidender Weise von Basler Geist geprägt, weil sie dort diejenige Atmosphäre vorfanden, die ihrer spezifischen Geistigkeit am ehesten adäquat war.

Dieser besondere „Einfluß" Basels auf das deutsche Geistesleben wird dadurch verständlich, daß die Stadt Basel mehr denn irgendeine andere Stadt der germanischen Welt die Möglichkeit hatte, in besonders konsequenter Weise sich selbst, das ihr innewohnende Prinzip, das heißt auch das alte Europa und das alte Reich zu Ende zu leben und zu Ende zu denken. Ihr kommen die letzten deutschen Hansestädte vielleicht am nächsten; vielleicht auch baltische Städte.

Basel, das im Mittelalter als freie Reichsstadt schon immer eine besondere Stellung eingenommen hatte, behielt diese auch in der Eidgenossenschaft. Die Stadt Basel war selbst der neutralen Eidgenossenschaft gegenüber neutral. Als im 19. Jahrhundert diejenigen demokratisch-liberalen Stimmungen sich immer mehr durchsetzten, die die Substanz der Eidgenossenschaft zu zerstören anfingen und damit das Leben auch dort anfing, demokratisch-breiartig zu zerfließen, sicherte sich Basel — allerdings gegen seinen bewußten Willen — noch ein letztes Mal und spaltete sich ab vom zugehörigen Hinterland, dem dann sich bildenden demokratischen „Halbkanton" Basel-Land.

Damit konnte es von außen ungestört sich auch ein letztes Mal verdichten und zusammenziehen und als äußerste Stufe der Reife jene komprimierte Geistigkeit herausſetzen, die es ermöglichte, daß von der Universität Basel ein Glanz über ganz Europa ausging[1]). In Deutschland war diese Stufe schon überwunden.

[1]) An Baslern wirkten dort: Burckhardt, Bachofen, Andreas Heusler der Rechtshistoriker, Carl Gustav Jung der Gehirnanatom, Peter Merian der bedeutende Geologe, an berühmten Nichtbaslern (Schweizern und Deutschen) lehrten dort: Rütimeyer der geniale Anthropologe, Schönbein der Entdecker des Ozons und Begründer der physikalischen Chemie, Overbeck und Nietzsche.

Digitized by Google

Es war die Stufe der Klassiker der historischen Wissenschaften: der Gebrüder Grimm, Savignys, Eichhorns, Rankes, der Humboldts usw.: also der Männer des Vormärz, der Zeit des Romantikers Friedrich Wilhelm IV.

Hier in Basel und überhaupt in der nichtdeutschen germanischen Welt wurde diese historische Stufe einige Jahrzehnte später erreicht, weil der Umschmelzungs- und Erneuerungsprozeß in Deutschland seinen Anfang nahm.

Das Neue, was in Deutschland anfing sich durchzusetzen, konnte das nur tun, weil das alte „romantische" Deutschland Friedrich Wilhelms IV. seinen Bildungsprozeß vollendet hatte. Die Verlängerung dieses romantischen Deutschlands in die Schweiz, in die Niederlande, nach Österreich und in das alte Europa überhaupt hinein mußte die viel altes europäisches Gemäuer niederwalzende Reichsleidenschaft der Deutschen als unheimlich empfinden und notwendig protestieren, solange sie sich selbst bis zum letzten zu Ende denken wollte. Ebenso müssen die Epigonen jener großen Denker in Basel usw. die erneut aufbrechende Leidenschaft der Deutschen mißverstehen, bekämpfen, solange sie in den Horizonten denken und den Gefühlen fühlen, die noch dem alten Europa zugeordnet sind: die aber vom Reich und dem sich erneuernden Europa aus gesehen ein Ende und damit auch den Verfall unserer Welt bedeuten.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß alles seine Zeit braucht, auch Verfall und Krankheit wollen sich zu Ende „leben" und so wird jenes eigenartige Phänomen verständlich, daß Denkformen, Haltungen, Gefühlsweisen, die im Reich schon 1870 ihre Zeit gehabt hatten, und die damals aber außerhalb des Reichs in besonders leuchtender Weise sich entfalteten, auch heute, 70 Jahre später, noch ihre Herrschaft ausüben und heute noch für die Stellung zu den politischen Ereignissen der Gegenwart entscheidend sind: auch wenn heute nur noch Epigonen sich zu ihren Wortführern aufschwingen.

Aber weil jene Denkformen, Gefühlsweisen, Haltungen heute außerhalb des Reichs das ganze Dasein mit „noch" sehr festen Klammern umfaßt halten und ein Leben außerhalb dieser Klammern, auf anderer, neuerer und breiterer Basis, noch gar nicht gedacht werden kann, gelangt die politisch wissenschaftliche Theorie konsequenterweise dazu, die ihr entsprechenden Haltungen als normal, als richtig, als europäisch, als „gesund", als ordnungsgemäß, als gottgewollt, als „christlich" zu bezeichnen und die Erneuerungsbewegung als Entartung, Abfall, Dekadence usw. zu verabscheuen.

Der Kampf der beiden Fronten, der noch nicht erneuerungsfähigen und -willigen, die auch die Front vor Damaskus ist, und der neuen Front der in der Bewegung stehenden erneuerungswilligen Kräfte nimmt um so mehr an Heftigkeit zu, je näher die Entscheidung heranrückt, denn die alte Welt kämpft mit dem Mute der Verzweiflung und es ist ein Gesetz, daß die Herzen sich um so mehr verhärten und der Sinn sich um so mehr verstockt und aufbäumt, je näher Damaskus liegt, je näher die Entscheidung heranrückt, die die „Lösung" und die Umschaltung auf ein neues verjüngtes Leben mit sich bringt.

Digitized by Google

Vom Reich aus gesehen besteht über den Ausgang dieses Kampfes kein Zweifel mehr. Denn dort kennt man das Gesetz der europäischen Entwicklung, weil man schon Stufen durchlaufen hat, die außerhalb des Reichs in der Regel — abgesehen von den noch schüchtern und unsicher tastenden Erneuerungsbewegungen — noch als dauernde, unwiderlegbare und unüberholbare betrachtet werden. Im Reich und überall dort, wo der Wille zur Erneuerung unseres Erdteils die Menschen in Bewegung geraten läßt, weiß man auch darum, daß jene reichsfremde und reichsfeindliche Welt des alten Europa den Keim des Todes schon in sich trägt. Wie das Herdfeuer vor dem Erlöschen noch einmal aufglimmt, so objektiviert sich auch das dem alten Reich zugeordnete Europa noch einmal in Werken höchster Reife.

Diese Reife ist aber schon derart, daß sie alle Anzeichen des Verfalls in sich enthält. Sie ist bereits eine Erscheinungsform des Verfalls. Daher können die folgenden Untersuchungen über die Stellung der germanischen neutralisierten Anrainer zum Reich auch als Beiträge zu einer historisch-politischen Pathologie und Therapie der germanischen Welt aufgefaßt werden, da es sich ja dabei um die Bestimmung derjenigen historisch-politischen Stufe handelt, auf der unsere benachbarte Welt steht.

Die These, daß es sich bei den großen Werken Bachofens, Burckhardts, Huizingas, Kierkegaards, Ibsens oder Söderbloms und Strindbergs um Symptome des Verfalls der ihnen zugeordneten Welt handelt, wird nicht nur in der Heimat dieser Männer Befremden erwecken. Lebte doch vielfach Europa der Überzeugung, daß gerade die germanischen Kleinstaaten mit ihrer gleichsam noch häufig altgermanischen Einfachheit und Sparsamkeit der Lebensführung, ihrer Zurückhaltung gegenüber den Wirren der großen europäischen Politik, mit der hohen gesellschaftlichen Stellung der Frau, mit der angeblich auf Urzeiten zurückgehenden echten Volksherrschaft, in besonderem Maße „gesund" und krisenfest seien.

Diese Vorstellung konnte nur entstehen, weil eine insgesamt verfallende Welt ihrem „Zustand" gegenüber nicht die Substanz aufbringen konnte, um auch nur die wichtigsten Erscheinungsformen dieses Verfalls zu kennen. Man kennt zwar diejenige Art der Zersetzung einer Welt, die als Frivolität, Zynismus, Völlerei, Verstellung, Ironie, Verschwendungssucht, hemmungsloser Sexualismus in Erscheinung tritt. Ebenso häufig aber äußert sich das Sterben einer Welt in Symptomen, die den eben genannten entgegengesetzt sind: Das Dasein wird sparsam bis zum Geiz, es gilt als lasterhaft, Zinsen zu verbrauchen; das Dasein fängt an, einzutrocknen, gönnt sich selbst gleichsam nichts mehr, es wendet sich nach innen, alle Sphären hausen sich ein und verkrusten. An die Stelle von Zynismus und Frivolität tritt ein starrer Moralismus, Unfähigkeit zur Hingabe und zum Verschenken wird als Keuschheit und Strenge gegen sich selbst hingestellt. Die damit verbundene Unfähigkeit, sich ferner Liegendes zu assimilieren, zu „erobern", führt zur geistigen und physischen Inzucht, bis

Digitized by Google

in letzter Konsequenz das Dasein sich nur noch narzistisch mit sich selbst zu paaren vermag. Während bei der zuerst flüchtig gekennzeichneten Form des Verfalls das Dasein schwammig wird und breiartig zerfließt, wird bei dieser andern Art der Auflösung einer Welt das Dasein von innen her ausgehöhlt, bis es eines Tages plötzlich zusammenbricht. Es wird so plötzlich sichtbar, daß alles nur noch Oberfläche und Fassade war.

Beide Formen der Auflösung von Menschen und Gemeinwesen sind häufig nebeneinander festzustellen. Sie können auch aufeinander folgen, derart, daß die Sparsamkeit plötzlich umschlägt in hemmungslose Verschwendungssucht. Manchmal ist auch die Beobachtung zu machen, daß Gemeinwesen sich von einer von den beiden genannten Möglichkeiten der Selbstvernichtung besonders angezogen fühlen. Man hat z. B. den Eindruck, daß der späte k. u. k. Adel und das ihm entsprechende „alte" Österreich vorwiegend durch Frivolität, Zynismus, Ironisierung seiner selbst und der ganzen Welt gekennzeichnet ist. Das wilhelminisch preußische Berlin bemühte sich immer mehr darum, die andere Form der Selbstvernichtung, die der „bürokratisch-hochmütigen" Erstarrung und Verkrustung zu verwirklichen.

England scheint heute immer mehr einen Typus von Empire-Bürger herauszusetzen, der durch Austrocknung, die gelegentlich an hektische Auszehrung erinnert, auffällt. Die holländische Form des Verfalls Europas ist hinwiederum durch Zerfließen ins Amorphe, gleichsam Specknackige zu kennzeichnen.

Als in Basel das alte Europa in den literarischen Werken berühmter Männer sich objektivierte und sich der Gegensätzlichkeit dieser Welt gegen das neue Deutschland Bismarcks bewußt wurde, verwirklichte Basel in besonders klassischer Weise jene Möglichkeit der Selbstvernichtung, die als Einhausung aller Sphären, als Eintrocknen und Verkrusten, als Sauerwerden geschildert wurde. Schon damals meldete sich allerdings auch der Beginn der Erweichung, der Ironisierung seiner selbst und aller Welt an, die heute im verkappten Zynismus Barthscher Theologie ihre konsequente Fortsetzung findet.

Zu Bismarcks Zeiten stand aber das Dasein dieser Stadt bei aller äußern Weltgewandtheit im Zeichen einer spezifischen Verengung und Abschnürung von allen Ursprünglichkeiten.

Die Gesichtszüge Burckhardts oder auch Spittelers, der ein typisch schweizerisches zerknittertes Altfrauengesicht bekommt, verraten dies auf den ersten Blick. Bei den Epigonen wird dies noch eindeutiger. Das von den Ursprüngen und der Volksganzheit und der Vergangenheit abgeschnürte Leben ist gezwungen, vom Kapital zu leben und die Geschwindigkeit dieses Verzehrens der Substanz wird gesteigert durch die Gewächshausatmosphäre, die ein isoliertes Gemeinwesen notwendig erzeugt.

So stellt die in mannigfachen Hinsichten symbolhafte Stadt Basel auch das Schicksal des späten alten Europa und alten Reiches, in immer kleinere Sphären sich einzuhausen und in diesen Sphären zu vertrocknen und sauer zu werden

Digitized by Google

(Barth ist der idealtypische Ausdruck der Versauerung und Selbstvergiftung dieser Welt) in besonders symbolhafter Weise dar. Die ihr aufgezwungene, aber provozierte und letztlich gewollte Trennung vom Hinterland, Anfang der 30er Jahre, ist ein besonders symbolhafter Ausdruck für ein allgemeines Schicksal der germanischen Welt im 19. Jahrhundert. Die freiwillig-unfreiwillig erzwungene und provozierte Abschnürung vieler Teile vom größeren Ganzen, wie vor allem die Bismarcksche Reichsgründung sie sichtbar machte, ist Ausdruck eines Grundgesetzes der germanischen Welt in den letzten Menschenaltern. Dies Grundgesetz ist also, unter ganz andern Begleitumständen, 1831 schon in Basel zu studieren. Es wirkte, seitdem der Verfall des Reichs in sich gegeneinander einhausende und eher auf Verkleinerung als Vergrößerung bedachte Territorien („Reichsdörfer") einsetzte, wodurch sowohl die Voraussetzung für letzte geistige Anspannung und Aufgipfelung als auch für die Verkrustung und Erweichung und damit die schließliche Selbstvernichtung des alten Reichs und Europas geschaffen wurde[1]).

Auch dann, wenn diese Isolierung vom mitteleuropäischen Schicksal und den Lebensströmen unseres Erdteils zunächst als Gesundung, als Selbstbesinnung, als Verdichtung und Sammlung der Kräfte in Erscheinung tritt, ist das Ergebnis solchen Prozesses doch die Zerstörung der Substanz. In Dänemark gibt es ein besonders lehrreiches Beispiel, wenn auch in der Schweiz, in Holland und in den anderen nichtdänischen skandinavischen Staaten ähnliche Beobachtungen, wie man sie in Dänemark machen kann, möglich sind.

Die Geschichte Dänemarks steht seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wenn nicht schon länger, im Schatten Grundtvigs. Er ist der große Erwecker der dänischen Volksseele, dessen Volkshochschüler unermeßlichen Einfluß ausgeübt haben, nicht nur in Dänemark, sondern über die Grenzen des Landes nach Norden und Süden hinaus. Grundtvigs Persönlichkeit steht im Mittelpunkt aller Ereignisse, die Dänemark in jenen Jahrzehnten betreffen; er ist ihnen zugeordnet und sie sind ihm zugeordnet. Er ist eine besonders klassische, idealtypische Verkörperung jenes Prinzips des Zerfalls der Einheit der germanischen Welt des alten Europa, des Prinzips der „Verinnerlichung" und Einhausung der dann entstehenden Territorien. Grundtvig kämpft unter dem Zwang dieses ihn und den Norden beherrschenden Prinzips gegen Lateinertum und römischen Geist (der für ihn schon südlich der Eider, bzw. der Königsaue anfing!!). Er bemühte sich um die Schaffung einer geistigen Einheit der skandinavischen germanischen Welt durch energische Negation deutschen Wesens, daher bemühte er sich, den Graben zwischen Nord und Süd möglichst tief und

[1]) Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß überall in den abgeschnürten und sich abschnürenden Gebieten dieselbe geistig-seelische Atmosphäre sich bildete: daher die Verwandtschaft zwischen der baltischen, wienerischen, bayerischen usw. Welt, die sich häufig auch dieser Verwandtschaft bewußt ist, ohne um die Gründe zu wissen.

Digitized by Google

breit zu ziehen. So erweckt er das „völkische" Bewußtsein der Dänen; er ruft ihnen die nordische Mythenwelt ins Bewußtsein, er steht im Zuge jener Strömungen, die die dänisch-nordische Vorgeschichte beleben und die Altertumswissenschaft, die Wissenschaft vom Spaten ausbilden. Er lehrt das Volk, die Volkslieder zu singen und sich der angestammten, arteigenen bäuerlichen Lebensformen und Gefühlsweisen zu erinnern. Kurz, er erzieht das dänische Volk zum „völkischen" Leben im rein innerlichen, unpolitischen Sinn. Es ist eine Auffassung des „Völkischen", die konsequent durchgehalten und ihrer innersten Tendenz nach zur Inzucht und zum Narzißmus und damit schließlich zur Lähmung des ganzen Lebens führt.

Jene in Grundtvig so vorbildlich verkörperte Tendenz Dänemarks und der gesamten germanischen Welt ist die eigentliche Ursache des Verlustes der deutschen, der dänischen Monarchie eingegliederten Gebiete.

Diese schleswig-holsteinischen Gebiete bedeuteten den Anschluß an den Organismus Deutschlands und Mitteleuropas. Sie verhinderten das Eintrocknen und Sauerwerden Dänemarks (Kierkegaard) und Skandinaviens (Ibsen).

Sie ermöglichten daher auch den großen Zug, den die Geschichte Dänemarks bis ins 18. Jahrhundert hinein hatte. Die Weiträumigkeit und Monumentalität der großen geschichtlichen Bauten, die für den heute lebenden dänischen, insbesondere kopenhagenerischen Durchschnittstypus zu groß wirken, sind Zeugen jener großpolitischen und daher auch großkulturellen Vergangenheit.

Die deutschen Gebiete mußten daher im Zuge jener Einhausung und Verinnerlichung entweder völlig danisiert oder abgestoßen werden. Eine Danisierung war nicht möglich, da die einschmelzende assimilierende Kraft des Dänentums diesen Gebieten nicht mehr gewachsen war. Sie wurde zwar versucht, mit der spezifischen Blindheit und Leichtfertigkeit derer, die unabsichtlich-absichtlich das Schicksal herausfordern, um von ihm gemaßregelt, das heißt zu Maß, Regel und Ordnung zurückgerufen zu werden.

Die preußisch-österreichischen Siege und die völkerrechtliche Trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark machte nur nach außen hin sichtbar, was schon lange vorher verwirklicht war: die Abschnürung Dänemarks von diesen, im Sinne des Nationalismus des 19. Jahrhunderts nicht als „rein" dänisch zu fassenden Provinzen.

Außerdem zeigt die Eingliederung dieser Provinzen in das neue deutsche Reich, wie Verfall und Wiederherstellung der Ordnungen einander auf dem Fuße folgen — auch wenn diejenigen Mächte, denen die Aufgabe der Erneuerung unseres Erdteils vorzüglich übertragen war, zunächst den Siegen sich nicht gewachsen zeigten und die Krankheiten des alternden Europas sich ihrer in besonders unangenehmer Weise bemächtigten.

Die germanischen Randstaaten, die in so besonders auffälliger Weise den status quo eines versinkenden Europa aufrechterhielten und aufrechtzustellen

Digitized by Google

versuchten, konnten dies dadurch erreichen, daß sie in allen europäischen Streitfragen sich zurückhielten, das heißt, daß sie neutral blieben. Sie gelten seit dem Weltkriege in ganz besonderem Maße als neutral, waren es aber schon länger. Die Neutralität der Schweiz ist seit dem Wiener Kongreß völkerrechtlich verankert. Selbst nach der Aufnahme in den Völkerbund, womit praktisch die Periode der Neutralität aufgehoben und die Einreihung der Schweiz in die Front der Entente gegen Deutschland vollzogen wurde, war die Wucht der Tradition der schweizerischen Neutralität in der Schweiz und bei den Begründern des Völkerbundes stark genug, um die Klausel über die differenzierte Neutralität der Schweiz in Konfliktsfällen zu ermöglichen. Im Allgemeinen war für diese Zwischenzone neutraler Staaten die Napoleonische Zeit die Epoche der letzten kriegerischen Verwicklungen. Sie wurden damals aber mehr hineingezogen und waren mehr passiv beteiligt, als daß sie in aktivem Eingreifen sowohl sich selbst stärkten als neue Impulse erhielten, die für das weitere Leben dieser Völker konstruktive Bedeutung gehabt hätten. Dänemark verlor damals Norwegen, Schweden verlor Finnland; auch bei ihm ist dieselbe Tendenz zur Einhausung feststellbar, die für Dänemark zum Verlust Schleswig-Holsteins führte. Ehe Finnland von den Russen besetzt wurde, hatte Schweden es schon aufgegeben. Unser Jahrhundert sah die wahrscheinlich letzte Stufe der Verkrustung und narzistischen Verinnerlichung der germanischen, ehemals wikingischen Welt, als Norwegen in fast schmerzloser Weise sich von Schweden trennte. Dänemark wurde zwar noch 1864 in einen Krieg verwickelt, aber dieser Konflikt war von Dänemark aus gesehen kein konstruktives, positives Ereignis, sondern nur ein besonders auffälliges Zeichen der Tendenz, sich einzuhausen und die Möglichkeiten kriegerischer Verwicklungen auf ein Mindestmaß zu beschränken. Die Gesamttendenz des ganzen Nordens geht seit langem darauf hin, sich neutral zu verhalten.

Daher ist heute auch der ganze Norden politisch einheitlich abgestimmt, trotz mannigfacher Differenzen zwischen den einzelnen Staaten (Grönlandfrage), trotz vielfacher Nuancierung.

Auch wenn der Norden und Holland, das mit der Ablösung Belgiens ähnliches erlebte und vollzog wie Dänemark und Schweden 1809 und 1864 erlebten und vollzogen, völkerrechtlich nie in besonderem Maße wie die Schweiz als Neutrale bestätigt wurden, ist heute das Endresultat der Tendenz zur Neutralität in der Schweiz nicht wesentlich verschieden von demjenigen, das sie in Holland und Skandinavien gezeitigt hatte. Das Endresultat besteht nämlich darin, daß die früher (in der Schweiz z. B. schon im 30jährigen Krieg — zur großen Entrüstung Gustav Adolfs) als Prinzip der Außenpolitik gehandhabte Neutralität zur Maxime des gesamten Lebens dieser Staaten wurde. Aus der Neutralität gegenüber dem europäischen Gesamtschicksal ergab sich die totale Neutralisierung des eigenen Daseins, so sehr, daß heute alles in diesen Staaten, in der Innen- wie Außenpolitik, im kulturellen Leben, in Künsten, Wissen-

Digitized by Google

wichtig zu nehmen und sich in seinen Eigenheiten zu bespiegeln. Dänen und Norweger, Dänen und Schweden, haben jeder ihren eigenen historischen Stolz und ihre Ressentiments gegeneinander. Holländer weisen auf die große Tradition ihrer kolonialen Tätigkeiten hin, auch die Schweizer können auf militärische Traditionen hinweisen: alle diese Unterschiede werden unwesentlich, wenn man jene Staaten mit dem Reich vergleicht. Dann vergessen sie selbst ebenfalls ihre Meinungsverschiedenheiten und fühlen sich als wahlverwandte Brüder. Es zeigt sich dann auch, daß es unerheblich ist, ob ein Land seit Jahrhunderten sich bemühte die Neutralität zu wahren[1]), oder ob erst wenige Jahrzehnte seit dem letzten kriegerischen Konflikt verflossen, wie bei den Dänen. Die Geschichte Deutschlands in den letzten Jahrhunderten zeigt, wie fast von einem Tag zum andern ein Absturz aus hoher politischer Angespanntheit und Gesundheit in unpolitische Gelähmtheit hinein erfolgen kann. Das Jahr, in dem Bismarck die Reichskanzlei verlassen mußte, ist vom Standpunkt dieser Fragestellungen aus ein sehr lehrreiches Jahr.

Die Unterschiede, die für die vorliegende Arbeit wichtig sind und daher ins Blickfeld gerückt werden müssen, liegen darin, daß nicht jeder der neutralisierten Anrainer in allen denkbaren Formen diese Neutralisierung des gesamten Daseins objektivierte. Unsere Arbeit orientiert sich im Wesentlichen an den Objektivationen dieser Staaten ins Wissenschaftliche, Begriffliche hinein. Es zeigt sich, daß in dieser Hinsicht die Schweiz besonders eindeutige und klassische Formen neutralen Denkens heraussetzte, was dadurch möglich ist, daß dort eine besonders lange Tradition die Neutralität zur selbstverständlichen Lebensform werden ließ. Daß Basel besonders intensiv ins neutralisierte Locarnodeutschland hinein wirkte, ist auch von den eben gemachten Ausführungen her in besonderem Maße verständlich. Basel war nach dem Bundesbrief von 1501 verpflichtet, bei Streitigkeiten der Eidgenossen untereinander sich neutral zu verhalten. Es lag ihm der Beruf ob, selbst der insgesamt neutralen Schweiz gegenüber neutral zu sein: eine Verpflichtung, die bis heute ihre Nachwirkungen gezeitigt hat und einen gelegentlich vermuten läßt, daß die Schweiz eigentlich erst jenseits des Jura anfängt; so sehr ist Basel eine Schweiz in der Schweiz. Nur dort konnte daher die Neutralität als Lebensform in besonders klassischer Weise auf Begriffe gebracht werden. Barths und Thurneysens dialektische Theologie tut dies mit einer „Konsequenz", die kaum überboten werden kann. Nur Kierkegaard hat vom alles ironisierenden Kopenhagen aus in ähnlicher Weise theologisch-philosophisch verklausuliert zu zeigen vermocht, wie totale Neutralisierung einer Welt sich in der Begriffsbildung einer Wissenschaft, die es mit dem Glauben und mit Gott zu tun hat, auswirkt.

---

[1]) Vgl. Paul Schweizer Geschichte der Schweizerischen Neutralität. Frauenfeld 1895.

Digitized by Google

schaften usw. durch Neutralität bestimmt ist. Diese Neutralisierung des Gesamtdaseins ist nur eine besondere Form jener Bewegung, die wir als Einhausung aller Sphären, als Verkrustung und Verinnerlichung schon flüchtig kennzeichneten. Und die folgenden Untersuchungen, die als historisch-politische Pathologie der germanischen Welt die letzte Stufe dieser dem Reichswillen der Deutschen gegenüber sich feindselig verhaltenden Verinnerlichung analysieren wollen, könnten auch den Titel einer Bestimmung des neutralen oder neutralisierten Menschen führen.

Eine Untersuchung der Reaktion der germanischen Nachbarstaaten auf den deutschen Versuch der Wiederherstellung des Reichs muß sogar in ganz besonderer Weise die als Neutralität nach außen hin in Erscheinung tretende Eigenart dieser Staaten in Rechnung setzen. Alle Bestimmungen des neutralen und neutralisierten Menschen sind daher auch notwendig Bestimmungen der Reichsfremdheit oder Reichsfeindschaft, da das Reich nur dadurch wirklich ist, daß es in steter Bereitschaft die auf Einhausung und Verkrustung aller Sphären hindrängenden Tendenzen niederhält.

Das Reich ist als solches, als wesentlich aufbauende, integrale Kraft politisch, es ist auch von seiner Seite aus die Negation der totalen Neutralität des neutralisierten Daseins, weil es auch der Inbegriff der Gesundheit mitteleuropäischen Menschentums ist, das neutralisierte Dasein aber eine Stufe menschlicher Entwicklung bezeichnet, die Verfall bedeutet. Die alte Definition des Menschen, daß er zoon politikon sei, enthält auch, daß der Mensch nur Mensch ist, wenn er politisch ist. Das Absinken in die Apolitizität neutralisierten Daseins zerstört somit die Menschlichkeit des Menschen selbst.

Diese Bestimmung des neutralen Menschen als die kranke Form des gesunden, politischen Menschen, als seine Negation und private (privation = Beraubung) Form ist also auch gültig für den deutschen Menschen des wilhelminisch-stresemannschen Zwischenreichs, das trotz allen Aufwands an Machtmitteln schon vor 1914 innerlich gelähmt war und im Zwiespalt der sich gegeneinander wendenden Kräfte so „neutralisiert" war, daß die totale Lähmung der deutschen Kräfte in Versailles und feierliche Bestätigung dieses „Zustandes" in Locarno auch nur die völkerrechtliche Fixierung eines Tatbestandes in Paragraphen war, wie der Friede zu Wien 1864 oder der russisch-schwedische Friedensschluß 1809 oder der belgisch-holländische Friede 1839 einer geschichtlichen Wirklichkeit Rechnung trugen, die insgeheim schon lange bestanden hatte.

In den einzelnen neutralen Staaten selbst wird nicht jedermann damit einverstanden sein, daß sie alle, was Neutralisierung der ganzen Breite ihres Zustandes anbetrifft, als etwas Einheitliches gleichmäßig begriffen werden. Es bestehen natürlich Unterschiede, Nuancen, die dort sehr wichtig genommen werden, wie überhaupt in späten Stufen das Leben anfängt sich sehr

Digitized by Google

In ganz anderer Form hat Schweden mit Nathan Söderblom die totale Neutralisierung des Daseins dargestellt. In Norwegen stellt Ibsen in seinen Dramen die totale Neutralisierung und Lähmung des Daseins am reinsten dar.

Die Schweiz hat auch eine andere spezifische Möglichkeit sich einhausender, neutralisierender Völker ins Wissenschaftliche hinein objektiviert: die Herrschaft mutterrechtlicher Lebens- und Denkformen. Bachofens Lebenswerk scheint am ehesten in der Schweiz und dort wieder am eindeutigsten in Basel möglich. Denn mit der Einhausung direkt proportional verläuft das Anwachsen des Einflusses von Frau und Mutter. Norwegen hat wiederum mit Ibsens Werken den matriarchalen Grundcharakter der neutralisierten germanischen Klein- und Mittelstaaten dargestellt. Ellen Key realisiert in ihrer Weise dasselbe in Schweden.

In der Geschichtsschreibung stellten die Schweiz mit Burckhardt und Holland mit Huizinga am vollkommensten diese Stufe dar. Aber das Dänemark Troels Lunds und Georg Brandes reiht sich der Schweiz und den Niederlanden an. In Schweden ist die Erinnerung an die große welthistorische Zeit der eigenen Geschichte noch stark genug, daß Harald Hjärne bis in die Gegenwart die schwedische Geschichtsschreibung bestimmen konnte. Aber auch er, der die Kulturgeschichte spöttisch als die Geschichte von Messer und Gabel bezeichnet haben soll, vermochte die Bewegung der schwedischen Welt zur totalen Neutralität hin nicht aufzuhalten, und das Endergebnis ist nicht wesentlich von dem verschieden, was Dänemark oder Norwegen oder die Schweiz zeigen; auch wenn Dänemark mit der Durchneutralisierung einige Jahrzehnte Vorsprung vor Schweden oder wenn Basel einen Vorsprung vor der übrigen Schweiz zu haben scheint.

Es ist wichtig, hier in der Einleitung auf diese Tatbestände hinzuweisen. Man kann die neutralen germanischen Staaten als eine Einheit fassen, die in ihren verschiedenen Provinzen nach verschiedenen Richtungen hin sich wissenschaftlich objektivieren. Was in Basel als dialektische Theologie auftritt, erscheint in Schweden als ökumenische Bewegung, in Norwegen als Ibsens Dramen usw. All diesen Äußerungen liegt aber derselbe Geist zugrunde, so daß eine Untersuchung über die schweizerische dialektische Theologie auch die Welt Söderbloms oder Ibsens kennzeichnet. Es brauchen daher nicht jeweils an der theologischen, geschichtswissenschaftlichen, belletristischen usw. Literatur der Schweiz, der Niederlande, des Nordens alle Bestimmungen des reichsfremden und reichsfeindlichen neutralen Denkens entwickelt zu werden.

Die einzelnen Bestimmungen treten auch nicht bei allen Wissenschaften mit der gleichen Deutlichkeit zutage. Wenn die Geschichtsschreibung eine Seite der neutralisierten Welt besonders ausdrückt, so die Psychologie die andere, die Germanistik die dritte, die Theologie eine vierte. Die Untersuchung wird dem in der Weise Rechnung tragen, daß auch in den einzelnen Kapiteln die einzelnen Disziplinen und vielfach auch Länder besonders in den Vordergrund

Digitized by Google

gerückt werden. Trotzdem ist aber jeweils das Ganze der neutralisierten Zwischenzone gemeint, ebenso ist jeweils auch die ganze Breite des Zustandes des deutschen Zwischenreichs mit im Blick zu haben. Die Arbeit würde ins Maßlose anschwellen, wenn an jeder wissenschaftlichen Disziplin, an der Malerei, Dichtkunst, Plastik aufgewiesen würde, in welcher Weise sie alle einzelnen Bestimmungen der späten Stufe des sich neutralisierenden, einhausenden Daseins aufweisen. Denn es kann ja nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, die Geschichte der schönen Literatur, Psychologie, Geschichtswissenschaft usw. jeweils der Schweiz, der Niederlande, Dänemark in einer Art von enzyklopädischem Sammelband von den hier entwickelten neuen Horizonten aus umzuschreiben. Möglich ist das, denn die hier zu kennzeichnende Stufe des politischen Lebens dieser Staaten hat ihre lange Vorgeschichte. Ebenso kann nach keiner Richtung Vollständigkeit angestrebt werden. Die Beispiele, die einzelne besonders auffallende Bestimmungen der zu untersuchenden Stufe germanischen Daseins veranschaulichen sollen, sind meist willkürlich aufgegriffen. Sie können durch tausend andere Beispiele ersetzt werden. Dem aufmerksamen Leser, der seine eigene politische Welt im Einzelnen kennt, werden sie in reicher Fülle zuströmen, wenn er sich nur flüchtig mit den Gedankengängen dieser Untersuchungen vertraut gemacht hat. Auch wird der Fachwissenschaftler, der mit der Geschichte einzelner wissenschaftlicher Disziplinen vertraut ist, diese Geschichte neu sehen lernen — wenn er will.

Unsere Untersuchungen sollen nur den Schlüssel zu einer neuen Sicht auf den Zustand der gegenwärtigen germanischen Welt außerhalb des Reichs und der jüngst vergangenen Zeit des Zwischenreichs geben. Es bleibt jedem Leser überlassen, im Einzelnen die Richtigkeit unserer Horizonte zu überprüfen und von seiner Kenntnis der Dinge her weiter zu veranschaulichen. Ebenso wird es nur zu begrüßen sein, wenn innerhalb dieser neuen Horizonte, die im Einzelnen noch ausgeweitet, korrigiert, anders gesteckt werden können, neue wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt werden. Die Voraussetzungen werden bei den neutralisierten Nachbarn von Tag zu Tag mehr geschaffen, da die Ablösung von der Stufe, die wir hier noch darzustellen haben, sich überall, insbesondere bei der Jugend dieser Länder, schon vollzieht. Immer mehr wagen den Sprung über den Graben, über den Rubikon, der das alte und das neue Europa voneinander trennt, immer häufiger bröckelt gleichzeitig die alte, nicht mehr erneuerungsfähige Welt ab und stürzt in den Abgrund unserer wilden Zeit. Sterben oder Verjüngung ist die Losung jetzt im ganzen Europa außerhalb des Reichs. Wenn die Krankheit Europas, insbesondere die Krankheit der germanischen Welt, bisher Schicksal, Verhängnis, von Gott gesandte Not war, der man nicht entrinnen konnte, wenn Krankheit überhaupt gelegentlich ein Segen für ein Volk wie für den Einzelnen ist, weil sie bewahrend wirken kann und verhindert, daß Volk oder Einzelne sich voreilig in „Geschäfte" hineinstürzen, die die Seele rauben können — so ist doch

Digitized by Google

heute eine Stufe erreicht, wo die Lösung, Katharsis, Wendung, Strophe oder Katastrophe kommen muß. Die Krankheit Europas wird jetzt Krankheit zum Tode oder Krankheit zum Leben. Sie kann jetzt unter keinen Umständen mehr eine Tugend sein, sondern wird jetzt zum Laster. Wenn auch diese Untersuchungen noch primär als Ergebnis historischer objektiver wissenschaftlicher Forschung Diagnose sind, so müssen sie morgen schon zur Kritik des Zustandes werden, in welchem eine Welt, die ihren Bildungsprozeß gründlich vollendet hat, verharren möchte. Diese Kritik wird in der reichsfremden Welt selbst sich aufmachen, weil das Schicksal es noch nicht will, daß Europa seine letzten Tage gesehen hat. Überall bricht die elementare Kraft eines neuen Lebenswillens durch und sorgt ohne Zutun des Reichs dafür, daß der Wille zur Vergreisung und zur Feindschaft gegen das Reich sich wandelt in den Willen zum Leben, zur Tat und zur Übereinstimmung mit dem Reich als dem Inbegriff europäischen In-Takt-Seins.

So wie das politische Druckgefälle aus den Grenzen des Reichs sich grundlegend demgegenüber, was seit Jahrhunderten üblich war, gewandelt hat, so wird dann die geistige Physiognomie der Schweiz, der Niederlande, der skandinavischen Staaten ebenfalls sich grundlegend wandeln. Blick, Hang, Haltung jedes einzelnen Bürgers dieser Länder werden sich ändern.

Die Schweiz wird wieder eidgenössischer werden, Holland, die skandinavischen Staaten werden wieder in eine unmittelbare Beziehung zur eigenen großen Geschichte gelangen. Was heute diese Länder nach außen hin vertritt, die „tonangebende", für das ganze Volk noch gesellschaftlich vorbildliche Intelligenz der Universitäten, Redaktionsstuben, Schriftstellervereinigungen, politischen Klubs, der Parlamente, der Verwaltungen und der Regierungen wird dann an den Aufgaben der Zeit gescheitert oder zur Wandlung herangereift sein. Vielleicht sagt man heute schon in vielen kleinen Kreisen, die noch ein Winkeldasein führen mögen: wir sind die Schweiz, wir sind Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden.

Jede Wandlung ergreift ja erst Wenige und ist notwendig erst das Glück und die Qual Einzelner, die dann diese Wandlung weiterstrahlen und dafür Sorge tragen, daß aus dem zunächst privaten Schicksal Weniger die publike Not-wendigkeit für ein Volk und einen ganzen Kontinent wird.

Digitized by Google

Teil I

Das Reich und die Neutralen

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutschlands geistige Situation um 1925

Wer etwa um das Jahr 1925, zur Zeit der im Zeichen Stresemanns und der Locarnoverträge beginnenden Scheinblüte der deutschen Republik die Lage in den deutschen Geisteswissenschaften überprüfte, konnte die auffällige Beobachtung machen, daß Schweizern und Niederländern oder Werken von Schweizern und Niederländern und auch Skandinaviern ein starkes Interesse entgegengebracht wurde. Und waren es nicht gebürtige Schweizer oder gebürtige Niederländer, die von vornherein auf eine eigentümliche Bereitwilligkeit des Entgegenkommens rechnen konnten, so befanden sich Männer, wie der in der Schweiz naturalisierte Nietzsche oder der Haderslebener Langbehn, der einen Hymnus auf niederländische Art anstimmte, oder der Wahlschweizer Ludwig Klages, der in Kilchberg am Zürichsee seine Werke schrieb, in einer ähnlichen Situation.

In der deutschen Theologie sah es so aus, als ob die dialektische Theologie allein noch Daseinsberechtigung hätte. Die Jugend lernte in ihr sich bewegen und die Stimmen der Gegner waren wohl da, hatten aber keine Durchschlagskraft. Noch die „Basler Nachrichten" vom 12. Januar 1934 schreiben, daß Barth in weiten Kreisen als zweiter Praeceptor Germaniae anerkannt werde. Deutschland war der bezaubernden Wirkung dieser Disziplin erlegen. Sie kam aber aus der Schweiz. In ihrer eigentlichen, von Barth und Thurneysen geprägten Form, ist sie sogar eine nach Basel gehörige Erfindung.

In der deutschen Kunstwissenschaft jener Jahre beherrschte Heinrich Wölfflin unumstritten die Debatten. Seine kunstgeschichtlichen Grundbegriffe gehörten zum Rüstzeug der jungen Generation, und sie mußten auch von den Menschen gelesen werden, die auf eine gewisse allgemeine Bildung Wert legten. Fritz Strich nahm die Wölfflinschen Anregungen auf und übersetzte dessen Fragestellungen in seinem Buch „Klassik und Romantik" in die Sprache der Literaturwissenschaft. So kann nicht überraschen, daß über dieses Buch in jenen Jahren viel debattiert wurde und als Deutschland Harry Mayne von Bern holte, übernahm Bern bereitwillig und gleichsam selbstverständlich Fritz Strich. Wölfflin aber ist seinem Bürgerrecht nach Basler und ist in Basel unter Jakob Burckhardt zu dem geworden, als der er in Deutschland berühmt und geehrt wurde.

In der deutschen Geschichtsschreibung war in jenen Jahren eine eindeutige Neigung zu verspüren, die Kulturgeschichte besonders zu bevorzugen. Meinecke,

Digitized by Google

der in der Geschichtsschreibung jener Jahre eine ähnliche Stellung einnahm wie Wölfflin in der Kunstwissenschaft, prägte aus dieser Haltung heraus den Satz: „Geschichte im eigentlichen Sinne ist Kulturgeschichte". Man glaubte es ihm damals und feierte so begreiflicherweise bei jeder Gelegenheit den Altmeister deutschsprachlicher Kulturgeschichte: Jakob Burckhardt aus Basel. Wenn er auch nicht der Schöpfer der Kulturgeschichte war, so werden die folgenden Ausführungen keinen Zweifel darüber lassen, daß diese vornehmlich auf Schweizer. genauer kleinstaatlichem, neutralen Boden gedeihen konnte, ja daß sie in dieser Burckhardtschen Prägung ebenso wie die dialektische Theologie oder die Wölfflinsche Kunstgeschichte auch eine spezifisch baslerische Erfindung ist. Und Voltaire, der als der Begründer der Kulturgeschichte gilt, den Burckhardt natürlich sehr ernst nahm und dem Nietzsche sein in Basel entstandenes Werk „Menschliches Allzumenschliches" widmete, gehört in die Welt des späten Genf, das unter den Schweizer Städten Basel am nächsten steht und in dem in der Zeit der Weimarer deutschen Republik jene Völkerbundspolitik betrieben wurde, die, wie wir zeigen wollen, jener merkwürdigen Aufnahmebereitschaft gegenüber schweizerischem Geist und Geld entspricht. Diese große Zeit Burckhardts in Deutschland — welche Fülle von Arbeiten über Burckhardt weisen die Verlagsprospekte und Zeitschriften jener Zeit auf! — ist auch zugleich die Zeit, in der aus der Nähe der Rheinmündung, von Leiden her, die Stimme Johannes Huizingas, des niederländischen Kulturhistorikers, vernehmlich zu uns drang und auf offene Ohren stieß. Er ist für die Niederländer dasselbe, was Jakob Burckhardt für die Schweiz war. Er verwirklicht eine immer vorhandene spezifisch niederländische Möglichkeit und nur insofern konnte er damals in Deutschland soviel gelesen werden. Es verdient hier erwähnt zu werden, daß von einem Schweizer, Werner Kaegi, der mit zu den berufensten Hütern des Burckhardtschen Nachlasses und Erbes gehört, mehrere Schriften ins Deutsche übersetzt und so einem größeren Publikum übermittelt wurden.

An der Frankfurter Universität wirkte in jenen Jahren der durch außerordentlichen Lehrauftrag herzitierte Mühlestein, Schweizer von Geburt und seinem Typus nach. Auch Johann Jakob Bachofen ist Basler, nur drei Jahre älter als Burckhardt. Bachofens große deutsche Zeit fiel ebenfalls genau in jene eigentümliche Zeit deutscher Nachkriegspolitik, nachdem schon um die Jahrhundertwende esoterische Kreise ihn auf den Schild erhoben und auf seine praktische Verwendbarkeit hin geprüft hatten. Es kann nicht überraschen, daß diese esoterischen Kreise, nämlich die Gruppen um George, wieder gerade in jener Zeit der Verschweizerung oder Verniederländerung deutschen Geistes die große Zeit ihrer Triumphe hatten. Klages gehörte um die Jahrhundertwende noch zu ihnen, seiner „Substanz" nach gehört er heute auch noch dahin. Der Kreis war auch um das Prestige Böcklins, der als gebürtiger Schaffhauser sich doch sehr schnell verbaselte, vornehmlich bemüht. Klages, der zweifellos

Digitized by Google

nicht zufällig in der Schweiz seßhaft wurde, gehörte dann besonders zu denen, die um die Auswertung Bachofens und um die Verbreitung seines Ruhmes in Deutschland „sich verdient gemacht haben".

Von Bachofen führt ein direkter Weg zu den psychologischen, charakterologischen Wissenschaften, die in Deutschland wie Pilze aus dem Boden schossen und in denen sich wieder vornehmlich Schweizer und Niederländer auszeichneten. Carl Gustav Jung mit seiner analytischen Psychologie ist als erster zu nennen, da wir von Klages, dem Meister aller deutschen Graphologen, schon sprachen. Jungs Einfluß in Deutschland reicht bis in die Gegenwart. Er gehört nach Basel. Sein Großvater mütterlicherseits, was entscheidend ist, wie wir zeigen werden, war Münsterpfarrer und stand auf derselben Kanzel wie früher Jakob Burckhardts Vater und heute Eduard Thurneysen, die dem streng „puritanischen" und kapitalistischen, heute wesentlich im Zustande totaler Neutralisierung stehenden Basler Patriziat adäquate Theologie und Seelsorge entwickelt haben und entwickeln.

Die Namen Pulver und Häberlin dürfen nicht vergessen werden. Von den Niederlanden her meldet sich van de Velde. Sein „Einfluß" kam dem Jungs oder Bachofens oder Huizingas gleich. Nicht zufällig sind alle diese Psychologen ohne Freud kaum zu denken. Freud aber, der in allen Wissenschaften des Deutschlands von Locarno geisterte, gehört ganz in die Nähe Bachofens und ist bezeichnend für das Wien desjenigen Österreichs, das schon vor dem Zusammenbruch 1918 nur noch scheinbar mit der alten k. u. k. Monarchie zusammenhing und dann auch völkerrechtlich zu dem Alpen- und Zwischenstaat wurde, der in manchem an die Schweiz oder an die Niederlande erinnert und dem heute die Schweiz Jungs, Bachofens oder die Niederlande van de Veldes und Huizingas geistigen Beistand gewähren. Aus diesem schweizerisch-niederländischen Österreich kamen zu uns ins Reich persönlich oder durch ihre Schriften die Reihen jener Dichter und Schauspieler, deren Geist Universitäten, Presse und Bühne direkt oder indirekt beherrschte und die teilweise auch die Antwort auf den Ausschluß Österreichs aus dem Reich durch Bismarck darstellten.

Bleibt Nietzsche, Professor in Basel, naturalisierter Schweizer, den größeren Teil seines produktiven Lebens in der Schweiz zubringend, wie C. H. Bernoulli als für die Schweiz ehrenvoll hervorhebt. Er überragt alle bisher Erwähnten, und die Männer, welche jünger sind als er, haben sicher alle von ihm gelernt. Der Gipfel seines Ruhmes ist zweifellos 1925 erreicht. Muß es uns wundern, daß gerade er den Deutschen eine Verschweizerung anempfohlen hat? Er hat sicher nicht geahnt, daß diese voraussehende „Verschweizerung" — denn davon reden wir hier fortwährend — die Bedingung der Möglichkeit für seinen Ruhm in Deutschland war und daß sie in so erstaunlicher Weise sich verwirklicht hat. Nietzsche war, um den Ring zu schließen, der Freund und Zimmernachbar Overbecks, des Basler Theologen, des Ahnherrn der dialektischen Theologie,

Digitized by Google

Und damit die Niederlande nicht zurückblieben, kam Langbehn, der Rembrandtdeutsche, fast gleichzeitig mit Nietzsche und empfahl den Deutschen sich zu verholländern. Deutschland könne der Annexionsfurcht der Holländer dadurch ein Ende bereiten, daß es sich von ihnen annektieren ließe. Nord- und Niederdeutschland wenigstens sollten eine Kolonie Hollands sein.

Langbehn wußte um seine Zugehörigkeit zu Nietzsche. Langbehn versäumte auch nicht, ein Exemplar seines Buches Burckhardt zu senden, wie eine Notiz von Burckhardts Hand in seinem Nachlaß verrät. Er erreichte zwar schon in den 90er Jahren erstaunliche Auflagenziffern, ihm wurde aber eine zweite Blütezeit des Ruhmes wieder nach dem Kriege vergönnt, als nun die Verholländerung Deutschlands Wirklichkeit wurde und Gulden ohne Zahl mit den Schriften van de Veldes und Huizingas, den Ideen des Schiedsgerichts und den in Gewächshäusern künstlich gezüchteten Frühgemüsen über die Grenze kamen und gläubig und gern übernommen wurden. Namhafte Männer stellten jetzt die Schweiz und die Niederlande als Vorbild für Deutschland hin. Dort sei man rechtzeitig weise und klug gewesen und so von Katastrophen der Art, wie sie Deutschland niederwarfen, verschont geblieben.

Es liegt hier für die Spätzeit des zweiten Reichs — wozu die deutsche Republik gehört, da die Umwälzung 1918 nur eine Episode war — eine Verschweizerung und Verniederländerung[1]) deutschen Geistes vor, die in eigentümlichem Zusammenhang steht mit dem militärischen Zusammenbruch 1918 und dem Hochkommen eines spezifisch unmilitaristischen, ja antimilitaristischen, unpreußischen und unmännlichen Typus Mensch, der in dieser penetrant bourgeoisen Zeit sowohl in der Weimarer Verfassung wie in der Politik von Locarno seine eigentlichen Möglichkeiten verwirklicht fand. Es wird noch näher auszuführen sein, wie diese Invasion schweizerischen und niederländischen Geistes sowohl eine Art von verspäteter Rache und verspätetem Sieg der Kleinstaaten und der kleinstaatlichen Gesinnung über jene politische Willensbildung ist, die mit Bismarck und den preußischen Siegen von 1864 und 1866 in Deutschland einzog, als auch vornehmlich ein greifbarer Ausdruck der Neutralisierung von Gesamtdeutschland ist, die auch mit der Neutralisierung der großen deutschen Ströme und der Institution der neutralen Grenzzonen im Versailler Vertrag verankert ist. Neutrale Zonen kannte sonst vornehmlich die Schweiz, von winzigen Fleckchen Landes wie dem vormals neutralen Moresnet abgesehen. Jetzt aber wurde der neutrale Gürtel weit in Deutschland hineingeschoben zugunsten Frankreichs, und Deutschland selbst wurde durch die neu-

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Der gleichzeitig einsetzende Einfluß des neutralen germanischen Nordens ist in diesem 1934 und 1935 geschriebenen ersten Teil noch nicht behandelt. Er wird in dem 1936 und 1937 geschriebenen zweiten Teil behandelt.

Digitized by Google

tralisierten Wasserstraßen in sich wieder durch neutrale „Zonen" aufgeteilt. Wenn damals Deutschland, auch wohl ein großer Teil der studierenden Jugend, den Römerbrief Barths oder Burckhardts, Huizingas, van de Veldes Bachofens, Jungs, Klages, Freuds oder Wölfflins Werke studierte, die kleinstaatlichem Geist entsprungen, vornehmlich aber klassische Objektivationen neutralen Denkens sind, so heißt das, daß die innere Seelenlage Deutschlands gleichsam der durch den Versailler Vertrag und den Völkerbund und mit Locarno garantierten Wirklichkeit entsprach: eine Beobachtung, die uns im Fortgang der Untersuchung zu sehr weitgehenden Folgerungen über die Vorgeschichte und Ursachen des Zusammenbruchs, wie über die innere Geschichte des zweiten Kaiserreichs, besonders über die von 1890—1930 reichende „wilhelminische" Spielart desselben, treiben wird.

Am Ende dieser Darlegungen, die die Plattform schaffen sollen, von der aus der Sprung in die näheren Bestimmungen und die Interpretation des Seins der schweizerisch-deutschen und niederländisch-deutschen Beziehungen zu geschehen hat, wie sie auch zur Orientierung für den Leser den Horizont abstecken sollen, innerhalb dessen die zum Thema gehörenden Fragen erörtert werden, muß noch die Frage gestellt werden, wohin die zur Zeit des Endes des zweiten deutschen Kaiserreichs, in der Zeit der Weimarer Verfassung und der Locarnopolitik in Deutschland tonangebenden Männer geistig-geographisch wie weltanschaulich zu rechnen sind. Eine Prüfung dieser Frage ergibt, daß der Rhein am wenigsten Widerstandsfähigkeit in der Abwehr schweizerischen oder niederländischen Denkens aufwies und daß von ihm aus auch die Verschweizerung oder Verniederländerung Deutschlands ihren Ausgang nahm. Das kann nicht überraschen, da der Rhein inmitten der neutralisierten Zone lag und zur Zeit der Rheinlandbesetzung vom Reich überhaupt abgetrennt war. Zeitweilig bestand auch die Möglichkeit einer rheinischen separatistischen Republik, die dann völkerrechtlich zu einem neutralen Puffer- und Zwischenstaat nach Art der Schweiz geworden wäre. In Wirklichkeit, wenn auch nicht völkerrechtlich fixiert, hat in den Jahren nach dem Zusammenbruch eine geistig weitgehend einheitliche neutrale Zone von der Quelle des Rheins über Basel, Straßburg, Frankfurt, Köln bis Rotterdam und Amsterdam bestanden. Der Rhein war die natürliche Achse und zentrale „Heerstraße" dieser Zone, auf der bezeichnenderweise keine Truppen, sondern Waren und andere Kulturgüter, Schecks usw. marschierten. Dies Gebilde war nur in einer spätkapitalistischen Zeit möglich, wo alles zur Ware „mobilisiert" wurde, einer Zeit, die vornehmlich die Zeit neutraler Geister ist. Nicht zufällig fiel in diese Jahre auch eine Blütezeit der Schweiz und der Niederlande, die Musterbeispiele hochkapitalistischer Staaten sind und die vom Rhein aus, etwa durch die „Frankfurter Zeitung", den Deutschen als Vorbild empfohlen wurden. Besonders die Landwirtschaft möge sich niederländische Veredelungswirtschaft als Vor-

Digitized by Google

bild nehmen, hieß es damals. Schon Goethe fand für den Frankfurter charakteristisch, daß ihm alles zur Ware würde[1]).

Schweizer wurden an mehreren größeren Zeitungen dieses Gebiets bevorzugt. Bei der „Frankfurter Zeitung" war schon seit Curtis Zeiten Vertrautheit mit Schweizer Art. Die engen Beziehungen zwischen den Rheinstädten von Basel bis Amsterdam bestanden seit Jahrhunderten, das Patriziat dieser Städte weist denselben Typus auf, wenn auch sehr mannigfach abgerundet. Verwandtschaftliche Beziehungen erhöhten die natürliche Verbundenheit. Man kann denselben Namen vornehmer Geschlechter in Basel, Frankfurt und Amsterdam begegnen. Basel steht besonders seit Jahrhunderten mit den Niederlanden in engen Beziehungen. Mehrere der vornehmsten Basler Familien kommen als Emigranten aus Holland.

In diesem Zwischenreich reiht sich Stadt an Stadt, es ist völlig urbanisiert und industrialisiert, so sehr, daß es besonders in Holland „Land" oder „Bauern" in dem den Deutschen geläufigen Sinne nicht gibt. Daher nahm hier auch die Urbanisierung und das heißt Amerikanisierung Deutschlands ihren Ausgang, die wesensmäßig zur Verschweizerung, zur Verniederländerung, zu Versailles, zu Genf und zu Locarno-Stresemann hinzugehört.

Es ist nach allem bisherigen nur allzu verständlich, daß die Rezeption des kleinstaatlichen und neutralen Denkens in diesem Zwischenreich erfolgte und von da über Katheder und Redaktionsstuben siegreich vordrang. Bachofen wurde durch George nahestehende Männer um die Jahrhundertwende „entdeckt". Der „Kreis" aber gehört ins Rheinland. George, Gundolf, Wolfskehl und Wolters entstammen dem Bereich zwischen Darmstadt und Emmerich. George selbst, als aus lothringischem Geschlecht entstammend, stand lange unter dem starken Einfluß der Franzosen. Die „Blätter für die Kunst" sind voll von Übersetzungen aus dem Französischen. Die große Zeit der von Mitgliedern des „Kreises" veröffentlichten Werke war die Zeit der Republik und der in Locarno betriebenen Außenpolitik.

Der „Kreis" ist der gegebene Propagandist Burckhardts und Nietzsches gewesen. Die bisher beste Nietzschebiographie, diejenige Bertrams, kommt von dort. Dilthey entstammt derselben Heimat wie George. Jener war in den 60er Jahren in Basel, und Burckhardt erkannte ihn dort sofort als seinesgleichen. Die Kosten für die neu geschaffene Professur Diltheys trug für längere Zeit im Wesentlichen der aus Schleswig stammende Professor Steffensen. Auch Eberhard Gothein aus Heidelberg hielt sich für verpflichtet, Burckhardts Segen zu erflehen. George wurde in Holland eher entdeckt als in Deutschland. Wolters berichtet mit hämischem Seitenblick auf das Vorkriegsdeutschland, daß in Utrecht in einem Jahre mehr Bände der „Blätter für die Kunst" abgesetzt worden seien als in ganz Deutschland (Verwey). Er hätte diese Notiz

[1]) Aus einer Reise in die Schweiz, 18. 8. 1797.

Digitized by Google

vielleicht unterdrückt, wenn er gewußt hätte, daß das „Verständnis" für George abhing vom Zusammenbruch und eben der Verniederländerung. Auch Basel zeigt sich bis in die Gegenwart hinein sehr aufnahmefähig für Männer aus dem „Kreis".

Es spielt hier keine Rolle, ob George das „Dritte Reich" verkündet hat. Uns interessiert nicht, was die Menschen sagen, sondern was sie sind. Der „Künder" hat häufig nicht die Substanz dessen in sich, was er kündet. Bei ihm wird die Sehnsucht produktiv. Wie käme sonst Barth dazu, in seinem Römerbrief den Menschen wesentlich als Hohlraum, Leere, Negation usw. zu konzipieren? Damit sprach sich nur der damals von der Rheinquelle bis zur Rheinmündung und in ganz Deutschland maßgebende Durchschnittstypus aus, der in George und Nietzsche und Barth und allen hinzugehörenden aus der Sehnsucht heraus schaffenden und nur in Möglichkeiten lebenden Neoromantikern hervorragende Repräsentanten fand. Er hatte das Vergnügen, in jenen sich spiegeln und genießen zu können. Schon Max Weber erkannte klar an der Georgeschen Lyrik, daß sie oft nur ein hohles Dröhnen sei. Ebenso sah er, daß sie soziologisch gesehen den Geist der Großstadt verrate. Das gilt ja von dieser ganzen „Romantik". Mit Land und Bauerntum und Substanzialität und Erdverbundenheit haben weder die Georgeschen Verse, noch der ganze „Kreis" irgend etwas zu tun. Zum „Kreis" kann nur der Nomade gehören. Nicht zufällig spielt das jüdische Element hier eine große Rolle, weil das Geschick beim Juden die Entwurzelung und Denaturalisierung ein besonders hohes Maß erreichen ließ. Aber gerade das war in jenen Jahren ein Vorzug und die Voraussetzung des öffentlichen Erfolges, der sich dann in sein radikales Gegenteil verkehren sollte. Daher starben auch Wolters und Gundolf und George kurz hintereinander in dem Augenblick, als das Dritte Reich aus der bloßen von ihnen verkündeten Möglichkeit — zwar einer sehr ästhetisch gefaßten Möglichkeit — in die Wirklichkeit überging und als das Schwergewicht des Reiches sich wieder vom Rhein und überhaupt vom Westen, von Genf und Locarno, Basel und Frankfurt, vom Haag weg nach Berlin verlegte. Wie um seine Zugehörigkeit zu diesem Zwischenreich endgültig symbolhaft zu dokumentieren, legte George gerade in Locarno sich zum Sterben nieder. Im Leben von Männern dieser Größe gibt es keine Zufälle. In diesem Zusammenhang kann noch erwähnt werden, daß die Stadien auf dem Lebensweg van de Veldes durchaus konsequent sich ablösen: sein Weg führte ihn von Haarlem über Zürich nach Locarno, wo er schriftstellerisch tätig ist.

In einem Zwischenreich dieser Art kann von einem Staat etwa im preußischen Sinne keine Rede sein; man weiß bekanntlich in der Schweiz auch nur wenig davon und in Holland, das bis heute in Amsterdam sich verkörpert, will man überhaupt nichts davon wissen. An dessen Stelle tritt die Gesellschaft. Nicht ohne Grund schuf sich das Bürgertum dieses Bereichs in den rheinischen Universitäten von Heidelberg bis Köln die Seminare und Institute für Wirt-

Digitized by Google

schaftswissenschaften und Soziologie, in denen es für seine theoretische Begründung und Rechtfertigung Sorge tragen ließ. Wie in Basel bemühte man sich auch sehr um „Kultur"; die allen apolitischen Naturen eigene Sympathie mit den geschichtslosen Primitiven wurde durch Frobenius in Frankfurt gestillt, und Richard Wilhelm sorgte für die Verbreitung und Weihe uralter östlicher „Weisheit", die er auch C. G. Jung vermitteln mußte. Heidelberg endlich fügte die Gefühle und schönen Worte hinzu, nachdem Max Webers Mund verstummt war, der aber selbst auch schon in diese Welt hineingehört. Er steht George näher, als einer von beiden je zugegeben hätte.

Das philosophische Schema, nach dem das legitime wissenschaftliche Denken in den Nachkriegsjahren verlief, war das vom Heidelberger Neukantianismus geschaffene. Es liegt sowohl der Weimarer Verfassung „zugrunde" als dem Denken Barths oder Max Webers oder auch Jaspers oder den in Genf und Locarno gepflogenen politischen Verhandlungen. Wir werden zeigen müssen, warum notwendig in Basel, Zürich, Genf oder Leiden und Amsterdam alles Denken nach einem irgendwie neukantisch gearteten Schema verläuft, mag der Betreffende es wollen oder nicht, mag er es wissen oder nicht. Der Hegelianismus ist in Holland entweder nur ein Mißverständnis, eine durch Descartisierung bewirkte Neutralisierung, Verharmlosung Hegels, oder aber ein Index dafür, daß in den Niederlanden tiefgreifende Wandlungen vor sich gehen, die das ganze Gefüge der bisherigen niederländischen Existenz radikal umändern.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Rhein seit 1918 wieder Deutschlands Grenze ist, ja, daß Deutschland überhaupt seit Versailles überall nur Grenze ist und überall bei jeder Bewegung auf von außen gesetzte Bestimmungen stößt, die es hemmen, wie nur je ein Volk durch eine befestigte Grenze des Nachbarn gehemmt werden kann, sie zu überschreiten[1]). Durch die Neutralisierung der Ströme wurden Grenzen im Innern des Reiches gezogen; durch die lange in den großen Städten seßhaften Ententekommissionen saß der „Nachbar", gleichviel ob mit freundlichen oder feindlichen Schuhen, überall drinnen, so daß die wesentlichste Bestimmung jedes Deutschen seine „Grenzsituation" war. Auch damit war eine wesentliche Bedingung der Möglichkeit einer Verschweizerung oder Verniederländerung oder „Verkleinstaatlichung" deutschen Denkens geschaffen. Für Kleinstaaten gilt, daß sie wesentlich überall Grenze sind. Im besonderen Maße gilt dies für Basel, das auch gegenüber der anderen Eidgenossenschaft eine Sonderstellung einnimmt, da es durch eine natürliche Grenze, den Jura, von ihr getrennt ist. Daher gerade die Baselianisierung deutschen Denkens, weil man sich in Basel seit Jahrhunderten auf „Grenzen" versteht und weil in Basel für jedes Denken die „Grenzsituation" bestimmend wirkt. Kein Wunder, daß in jenen Jahren wieder im Rhein-

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Die vorstehenden und die folgenden Abhandlungen sind noch im Beginn der Wiederherstellung der vollen außenpolitischen Souveränität des Reiches geschrieben.


Digitized by Google

gebiet, in Heidelberg, „der Mensch" als durch die Grenzsituation gekennzeichnet konzipiert wurde (Jaspers) und daß in Barths Denken von nichts anderem als von Grenzen die Rede ist. Man versteht so auch, wie überhaupt Menschen aus Grenzgebieten[1]) im Locarnodeutschland besondere Chancen winkten. Von Kierkegaard werden wir in einer anderen Untersuchung sprechen, die die skandinavischen Staaten in ihrer Beziehung zum Reich behandeln wird. Hier muß vor allem auf das Phänomen des Balten Keyserlingk hingewiesen werden, der nichts Klügeres tun konnte, als seine Schule der Weisheit nach Darmstadt zu verlegen.

Unter sich „erkennt" sich dieser Typus sofort. Schweizer, Niederländer, Skandinavier, Balten und Finnen sind unter sich „verwandt". Spittelers Sympathie mit den Finnländern ist von hier aus zu würdigen. Bei der Behandlung des nordischen Kleinstaatenblocks wird hiervon die Rede sein. Es gibt ein „kleinstaatliches" Denken, das in Europa unter hier üblichen Bedingungen immer entsteht.

Wenn wir für diese Untersuchung nun noch darauf hinweisen, daß die Schweiz und die Niederlande sowohl zu den „mutterrechtlichen" als den vornehmlich kalvinistischen puritanischen Staaten gehören, daß von Genf aus über Basel, Straßburg[2]), Heidelberg[3]) der Kalvinismus zu den Niederlanden und weiter übers Meer in die weite Welt zog, so haben wir damit die wesentlichste Zurüstung getroffen, um für das Verständnis der Reaktionen der Schweiz und der Niederlande gegenüber Deutschland vorbereitet zu sein.

Eine Bemerkung über die Methode dieser Untersuchung: geistige Schöpfung einem politischen „System" zuzurechnen, kann hier nicht unterlassen werden. Man ist damit vertraut, Literaturgeschichte und Kunstgeschichte nebeneinander zu stellen, man redet von einem Barock in der Baukunst oder von einem Barock in der Literaturgeschichte. Man war bisher nicht vertraut damit, in jeder Disziplin die entsprechende geistige Leistung zu erkennen, wenn man auch formal Einsichten aus Hegel etwa mitbringt, wonach alle geistigen Schöpfungen einschließlich des Staates Auslegungen jeweils eines geistigen Prinzips sind. Alexander Vinet, der Basel gar nicht so fern steht, sagt etwa: «toute organisation sociale correspond à une certaine philosophie, toute philosophie, lorsqu'elle devient générale finit par imprimer une certaine forme à toutes les affaires humaines»: eine These, die wir durchaus als Motto an die Spitze dieser Abhandlung setzen könnten, wenngleich sie sonst kaum etwas mit Vinetschem Geist zu tun hat. Der Verlauf der Untersuchung

[1]) Anmerkung des Herausgebers: Es ist nur natürlich, daß auch die Reaktion gegen die Neutralisierung Deutschlands gerade aus den Grenzgebieten des Reiches sich erhob. Vgl. die Ausführungen Christoph Stedings in den späteren Abschnitten (S. 251).

[2]) Martin Bucer schickte reformierte Gesandte in die Niederlande.

[3]) Der Heidelberger Katechismus spielte in den Niederlanden eine große Rolle.

Digitized by Google

wird zeigen, daß dieser Protest gegen eine politische Interpretation geistiger Gebilde gerade aus jener neutralen und kleinstaatlichen, apolitischen und spätkapitalistischen, immer „reichs-losen" Atmosphäre stammt, um deren Verständnis wir uns hier bemühen. Dieser Protest war nur möglich im neutralisierten Deutschland von Locarno und Weimar, von dem mit gutem Grund gefragt werden kann, ob es überhaupt ein Staat oder ein Reich oder ein selbständiges politisches Gebilde war. Dieser Protest ist eigentlich in den neutralen Kleinstaaten zu Hause und entspricht deren Protest gegen „das Reich". In der tonangebenden holländischen Zeitschrift „De Gids" erschien 1870[1]) eine Besprechung eines Buches von Julian Schmidt, der hier als „preußischer Literaturhistoriker" abgestempelt wird und von der wir in wörtlicher Übersetzung folgende Stellen wiedergeben: „Mit der Methode Schmidts wird gegen die Literaturgeschichte leicht Gewalt angewandt. Erscheinungen, die zu verschiedenen Sachgebieten gehören, werden nach einer vorgängig angenommenen Konstruktion in einen einigermaßen gezwungenen Zusammenhang gebracht. Während der Schreiber ausgeht von der These, daß ein tief verborgener und enger Zusammenhang besteht zwischen Politik und Literatur, müssen einige allgemeine Analogien zum Beweise dienen, daß dieselben Kräfte, die bei der Bildung des preußischen Staates beteiligt waren, die neuere deutsche Literatur ins Leben gerufen haben, woraus dann weiter gefolgert wird, daß der preußische Staat an der Literatur den hauptsächlichsten Anteil hat. Die Ergebnisse, zu denen eine solche Methode führt, haben etwas Verblüffendes und Blendendes. Man meint, strenge Zusammenhänge gefunden zu haben zwischen Dingen, die man voneinander getrennt wähnte. Man meint die ersten und tiefsten Quellen aufgespürt zu haben, woraus die verschiedenen Lebensäußerungen ihren Ursprung nehmen. Man hat aber nicht so sehr keine aufgespürt, als eher vermittels Verallgemeinerung und Abstraktion einige Begriffe formuliert, die weit genug sind, um Politik und Literatur damit zu subsumieren." Die Methode unserer Darstellung wird rückwärts vom Hellen ins Dunkle gehen. Das letzte Jahrzehnt ist uns noch allen vertraut, und wir zeigen da durch Interpretation dieser Zusammenhänge, wie hiermit sich in Deutschland eine Möglichkeit verwirklicht hatte, die 1870 in den Reichsgründungsjahren ausgeschlossen war. Der Geist der unpolitischen Kleinstaaten, die seit langem ihrem Wesen nach auf Neutralität hinstreben, war damals zwar ausgeschaltet, aber nicht überwunden und nicht dem Ganzen produktiv eingegliedert. Das war in der Zeit der liberalen Parteikämpfe auch nicht anders denkbar. Jede Partei trat mit dem Absolutheitsanspruch auf und suchte sich selbst als Teil gegenüber dem Ganzen zu verabsolutieren. Bismarcks preußische, militärische Partei erreichte damals einen vorläufigen Sieg über die Gegner aus den mehr dem Süden zugehörigen Kleinstaaten, die sich vornehmlich als

[1]) Bd. IV. S. 442. Verfasser D. C. W. Wolff.

Digitized by Google

Kulturträger und eher bürgerlich, „zivilistisch" als militärisch fühlten. Deren Tradition wurde vornehmlich in der Schweiz und in den Niederlanden fortgesetzt, wenn wir hier einmal von den nordischen Staaten und der besonderen Bedeutung, die Kopenhagen einnehmen sollte, absehen. Innerhalb der Disziplin des neuen Reiches wuchs gar bald eine Generation heran, die so sehr von dem neuen Ganzen beschäftigt war, daß zunächst eine äußerliche, mehr organisatorische Einheit erzielt wurde. Langbehn etwa war noch Ausnahme, wenn auch der erstaunliche Erfolg seines Buches zeigt, wie sehr doch die Welt sich gewandelt hatte: mit dem deutschen Volk von 1890 hätte Bismarck das Reich nicht mehr schmieden können. Im Geheimen hatten sich jene Kräfte im deutschen Volk durchgesetzt, die 1870 protestiert hatten: Nietzsche und seinesgleichen. Die Schweiz oder die Niederlande konservierten vornehmlich und überhaupt das alte Deutschland der Zersplitterung und der mannigfachen, bunten, kulturgesättigten Vielheit kleiner Staaten. Vor 1864 war der Unterschied zwischen Württembergern oder Badensern und Schweizern gar nicht so schroff. Es waren alles Kleinstaaten. Man konnte gleichzeitig Schweizer und badischer Staatsrat sein, wie etwa Heinrich Gelzer. Nach dem Zusammenbruch der Bismarckschen, preußischen Richtung im Reich mußte dann notwendig jene Inflation von schweizerischer oder niederländischer Seite erfolgen, weil man sich dort noch am besten auf die alte Art verstand. Die Voraussetzung wurde endgültig erst durch die Niederlage geschaffen, obwohl schon lange vorher, seit dem Regierungsantritt Wilhelms des Zweiten, die innere Bereitschaft für eine „Verkleinstaatlichung" und „Neutralisierung" Deutschlands und deutschen Denkens vorlag. Diese neue „Ära" setzte fast auf den Tag genau mit Bismarcks Sturz ein, der sich somit als ein unabänderliches und notwendiges Ereignis erwies. Erst diese innere Umwandlung Deutschlands ermöglichte jene groteske Art und Weise, in der Bismarck davongejagt wurde.

Das „andere Deutschland" aber, das im Zeitalter des Wilhelminismus allmählich durchdrang und sich dann nach 1918 auch in den Besitz der staatlichen Machtmittel setzte, war, verglichen mit der Zeit der Reichsgründung, als es im Namen der alten „Kultur" der kleinstaatlichen Mannigfaltigkeit und des ererbten Rechts gegen die neue, Recht schaffende „Tat" Bismarcks und Preußens protestierte, auch nicht jünger geworden. Schon damals war es alt, sehr alt. Schon damals wurden die Holländer als die Chinesen Europas bezeichnet[1]). Die darauf folgenden Jahrzehnte zeigten einen solchen nie gekannten Verbrauch an Substanz bei allen Völkern Europas, daß sie Jahrhunderte früherer, ruhig lebender Zeiten aufwiegen. So mußte das alte Europa der „Kultur" im Sinne der Repräsentanten des durch Bismarck niedergeworfenen Geistes

[1]) Ein so namhafter niederländischer Ästhetiker wie Allard Pierson fand dagegen nichts einzuwenden.


Digitized by Google

noch älter und noch reifer werden, als es damals schon war, wo es vornehmlich von Basel aus protestierte. Der allgemeinen Entwicklung, die nicht zuletzt wieder von Bismarck geschlossen wurde, konnte es sich nicht entziehen. Es war also gleichsam höchste Zeit, als es nach dem Zusammenbruch sich in Deutschland in den Sattel setzte, wenn es nochmal an die Reihe kommen wollte, denn seine Reife war bis zu dem Punkt gediehen, wo der Umschlag in die Verwesung und die Selbstauflösung unmittelbar bevorstand. Auch insofern befand sich diese Welt und dieses geistige Reich an einer „Grenze", permanent an der Grenze der Selbstauflösung und Selbstvernichtung. Ohne die mit dem militärisch-politischen Zusammenbruch verbundenen Strömungen der Lösung und Auflösung wäre es dem alten kleinstaatlichen und romantischen „anderen Deutschland" kaum noch gelungen, sich in der Weise durchzusetzen, wie es geschah. Wahrscheinlich war diese Niederlage unvermeidlich, da das „andere Deutschland" sich durch politisch-militärisches Desinteressement auszeichnete und von vornherein im Gegensatz zum preußisch-bismarckschen Reich stand. Und wie Deutschland vor Bismarck ein Spielball der großen Mächte war, womit es sich durchaus abfand, so wurde dies mit dem Sieg des vorbismarckschen Deutschlands, der „Kulturnation", sofort wieder eingeführt. Im Geheimen war dies schon so seit Bismarcks Sturz.

Digitized by Google

Über das Wesen der „Neutralität"

Wenn auch die schweizer Neutralität erst seit 1815 völkerrechtlich garantiert ist und wenn die niederländische überhaupt nicht im Völkerrecht festgelegt ist, so ist doch beiden Ländern die Praxis neutralen Verhaltens in langer Übung vertraut geworden. Der Nationalcharakter ist dadurch ganz entscheidend mitgeprägt worden. In ganz besonderer Weise gilt das für die Stadt Basel, wo die historische Erziehung zum Sich-bewegen, Sich-durchlavieren in der Grenzsituation zwischen einzelnen Mächten zu solcher Virtuosität ausgebildet wurde, daß heute schlechterdings jede geistige Leistung, die wesentlich nach Basel gehört, durch die Neutralität bestimmt ist. Nur dort konnte die seiltänzerische Sicherheit und spiegelfechterische Wortgewandtheit entstehen, die etwa Overbeck oder die dialektische Theologie Barths auszeichnet und welche man sonst nur bei einem andern vom Schicksal zur „Neutralität", zu einer Zwischenstellung verdammten Volke, den Juden finden kann. Es liegt hier eine in Jahrhunderten erworbene Eigenschaft vor. Es ist gleichgültig, ob man irgendeine Schrift Carl Gustav Jungs, Jakob Burckhardts, Bachofens, Barths aufschlägt, oder in den „Basler Nachrichten" heute die Leitartikel Öris, des Großneffen Jakob Burckhardts, oder die Artikel vor hundert Jahren durchblättert. Alles steht unter dem Gesetz der Neutralität. Basel kam zur Eidgenossenschaft, als es länger nicht mehr ging, es kam 1848 zur neuen Schweiz, als ein Ausweg und ein „Kneifen" ebenfalls nicht mehr möglich war. Aber prinzipiell ist man auch heute noch gegenüber der andern Eidgenossenschaft ebenso neutral, wie man vor Jahrhunderten bewußt nur ein „kalter Eidgenosse" sein wollte. Von Basel hat man ebenso gegen die Schweiz als Nationalstaat protestiert, wie gegen den deutschen Nationalstaat, weil Basel dadurch vor Entscheidungen gestellt wurde. Man hat heute noch das Empfinden, als ob die eigentliche Schweiz erst jenseits des Jura beginnt. Wenn wir hier aber doch allgemein von einer Verschweizerung deutschen Denkens und nicht von einer Baselianisierung sprechen, so tragen wir damit dem Umstande Rechnung, daß der baslerisch-erasmische Geist neutraler Behutsamkeit — Erasmus gehört ebenfalls nach Basel wie nach Holland — in weitem Maße die ganze Schweiz seit ihrem Rückzug aus der Weltgeschichte 1516 durchdrungen hat, und daß besonders im 19. Jahrhundert, welcher Zeitraum uns hier vornehmlich interessiert, auch in der Schweiz besondere Chancen für Basler Art aufgebrochen waren. Man kann für diese Zeit auch von einer Baselianisierung der Schweiz sprechen, ein Sachverhalt, der mit dem Sieg urbanen, industriellen und händlerischen

Digitized by Google

Geistes zusammenhängt, welcher ja besonders in Basel (und in Genf) beheimatet ist.

Aber auf den ersten Blick erscheint die Verschweizerung deutschen Denkens besonders als Baselianisierung. Barth, Thurneysen, Jung, Bachofen, Burckhardt sind Basler, Overbeck und Nietzsche gehören auch dorthin. Das Prinzip der Neutralität wird in den Schriften dieser Männer, besonders bei Barth, in einer solch geradezu halsbrecherischen Weise auf die Spitze getrieben, daß als Endergebnis sogar eine Neutralität des einzelnen Menschen gegen sein eigenes Ich, ja, daß Neutralität gegenüber Neutralität gefordert wird. Das nennt Barth Paulinismus, die geistige Bewegung in den hierher gehörenden Büchern erscheint als eine Art von Tanz, geradezu als Eiertanz. Nietzsche redet daher viel vom Tanz, gar vom Tanz über moorigen Wiesen und Sümpfen, also von einem Tanz ohne Boden: ein Symbol für bodenlose, entwurzelte Existenzen, die ihrem Wesen nach auch neutral sind.

Wie aber jedes Prinzip, das auf die Spitze getrieben wird, notwendig sich selbst vernichtet und in ein anderes umschlägt, so geschieht es auch in diesem Falle. Bei Barth und bei Jung ist die neutrale Haltung zu einer solchen Konsequenz vorgeschritten, daß ein „Laie" schon fassungslos vor solcher Spielerei steht und daß der Umschlag in irgendeine „Entscheidung" gleichsam jede Sekunde erfolgen muß. Und doch versteht es gerade Barth, die vor der Tür stehende drohende Entscheidung noch einmal hinauszuzögern durch „ein letztes Halt! Und noch einmal werden wir, nachdem uns das wahrhaftig oft genug widerfahren ist, gewarnt; noch einmal sollen wir gebremst, noch einmal bedenklich und unsicher gemacht werden."[1]) Wie erreicht er das? Indem er die Tatsache, daß fraglos heute jeder Europäer, auch der Schweizer, sich entscheiden muß und daß der Umschlag vor der Tür steht, durch Erfindung einer entsprechenden Theologie des „In-der-Entscheidung-Stehens" neutralisiert und verharmlost. Hunderte von Druckseiten wird jetzt von Entscheidung geredet und der Umschlag als solcher, das „In-der-Entscheidung-Stehen" als solches „verzuständlicht" und festgemacht. Gerade hier weiß sich der Neutrale, der zu einem „Umschlagsplatz" wie Basel gehört, vorzüglich innerhalb des Umschlags selbst zu bewegen und mitten im Umschlag als geistiger Mittler balancierend zu halten[2]). In Basel werden nicht nur Waren, sondern „Kulturgüter" überhaupt, das Wort im weitesten Sinne genommen, umgeschlagen. Das ergibt die geographische Lage. Und bei Basel, vor den Toren der Stadt, erfolgt der Umschlag schweizerischer in deutsche oder französische Art; ein Umschlag, der seit der Zeit des Bismarckschen Reiches sehr auffälliger Art ist, ganz zu schweigen von dem schroffen Gegensatz heute. „Kein allmählicher

[1]) Karl Barth, Der Römerbrief. München 1933. S. 488.

[2]) Vgl. Fritz Ernst, Die Schweiz als geistige Mittlerin von Muralt bis Jakob Burckhardt. Zürich 1932. Ferner den Vortrag, den Huizinga in Berlin hielt: „Die Mittlerstellung der Niederlande zwischen West- und Mitteleuropa". Leipzig 1933.

Digitized by Google

Übergang, kein stufenmäßiger Aufstieg, keine Entwicklung etwa ist der Schritt über die Grenze, sondern ein jäher Abbruch hier, ein unmittelbarer Anfang eines ganz anderen dort."[1])

Basel ist somit Mittlerin, so wie die Schweiz oder die Niederlande überhaupt zwischen Nord und Süd, Ost und West vermitteln, wenigstens die nicht-bäurische Schweiz und die nicht-bäurischen Niederlande, die in dem uns interessierenden Zeitraum dominieren. Jedes Ereignis außerhalb der Landesgrenzen dieses Landes, das nicht den Charakter des Verbindlichen, mehr oder weniger Indirekten, Mittelbaren an sich trägt, das vielmehr un-mittelbar zufaßt und durchgreift: kurz jede Tat stört dieses Vermittler- und Umschlagsgeschäft, weil unbekannte und vielleicht sogar unheimliche Größen auftauchen. Die ganz notwendige Reaktion ist daher: Protest! Das ist in den 60er Jahren so in der Schweiz, das ist in dieser Zeit in noch viel schrofferer, überheblicherer, pharisäerhafterer Tonart so in den Niederlanden. Es gibt viele Ausnahmen, besonders in der Schweiz, die zunächst im Allgemeinen der Reichsgründung sympathisierend gegenüberstanden. Es geschah oft aus aufrichtiger Sympathie mit dem deutschen Einheitsstreben wie bei C. F. Meyer oder Gottfried Keller, der für spätere Zeit, bei entsprechender Elastizität des Reichsgefüges, sogar eine Rückkehr ins Reich für möglich hielt und damit nicht geringen Lärm hervorrief. Häufiger aber noch war es die Furcht vor dem Unruhe stiftenden Napoleonischen Frankreich, das eine Stärkung der deutschen Zentralgewalt durchaus erwünscht sein ließ. Die Presse und Broschüren der 60er Jahre, nachdem der Neuenburger Konflikt vergessen ist, sehen in Napoleon den gefährlichen Mann. Man hat wohl nicht so unrecht damit. Somit ist diese Sympathie nicht von deutscher Seite aus als „deutschfreundlich", „bismarckfreundlich" ernst zu nehmen und als Positivum fürs Reich zu buchen. Dahinter liegt das Interesse des Neutralen, daß beide Waagebalken an der Waage, an der er das Pendel bildet, möglichst gleich stark belastet werden. Wird Frankreich zu mächtig und gefährlich, so lehnt man sich wenigstens mit geistigem Beistand, der zuletzt doch nicht verpflichtet und wodurch man nicht beim Wort genommen werden kann, zur entgegengesetzten Seite hinüber. Mit anderen Worten: den Neutralen als Neutralen kann man nicht „wörtlich" nehmen und als „Neutraler" ist er nie ernst zu nehmen. Er ist überhaupt nicht zu „nehmen" oder zu „fassen". Er ist etwas Unfaßbares, Unanschauliches, Fremdes, ganz Anderes, das Paradoxon, das nur in Negationen zu Beschreibende, das Unbestimmte, das Unbestimmbare, wie der Gott der dialektischen Theologie, oder wie H. Amiel in Genf. Vielleicht ist dieser Gott gar ein Schweizer? Wie er ebensogut ein Amsterdamer sein könnte. Wenn man den Neutralen festlegen und beim Wort nehmen wollte und als etwas Bestimmtes ansprechen würde, würde man von vornherein falsch handeln.

[1]) So Barth im „Römerbrief".


Digitized by Google

Er ist nicht etwas Bestimmtes neben einem Anderen, er ist Neutrum, keins von beiden, er ist das ganz Andere als Anderes, was aber beileibe nicht als inhaltliche, sondern als formelle „Bestimmung", sit venia verbo, verstanden werden will. Spricht man den im Bereich des baslerisch-erasmisch-neutralen Geistes stehenden Deutschschweizer etwa als „Germanen" an, so wird er zweifellos betonen, er sei stark keltisch infiziert, vielleicht gar noch etruskisch, baskisch und wer weiß wie, um Hans Mühlestein und Felix Stähelin zu zitieren. Ebenso sicher aber würde er einem Franzosen antworten, der ihn auf seine keltisch-romanische Art hin anspräche, er sei wesentlich germanisch bestimmt, Alemanne.

Ebenso der Niederländer. Als Neutraler kann er nicht anders. Er muß ein un-gebundenes „freies" Leben führen. Dieser Existenz rückt aber plötzlich eine Erscheinung wie Bismarck und der in ihm verkörperte Einigungsdrang der deutschen Nation auf den Leib. Es hört auf mit dem gemütlichen, freundnachbarlichen, kleinstaatidyllischen Zusammenleben wie zwischen Badensern, Württembergern, Bayern und Schweizern oder Hannoveranern und Niederländern.

„Wie die alle Aussicht versperrende Feuermauer eines Nachbarn, wie eine feindliche Festung, wie eine geballte Faust" ragt nun plötzlich eine vom Schicksal geladene politische Tat wie die Bismarcksche oder die der Gründung des Dritten Reiches gleichsam „mitten in sein Leben hinein: es muß sich damit auseinandersetzen, es muß dazu Stellung nehmen, es muß damit leben."[1])

Was hilft's, wenn die geballte Faust auftritt als ein die Kleinstaaten zermalmender Kürassierstiefel, als Zündnadelgewehr, als Kruppkanone — so etwa werden in der holländischen Presse Bismarck und sein Reich vornehmlich in symbolisierender Sprache erfaßt. Es ist immer dasselbe. Muß man sich wundern, daß über diese Gleichgewichtsstörung, die eine Störung des gesamten inneren psychisch-physischen Blutkreislaufs ist, lebhafter Unwille empfunden wird?

Die Proteste gegen das in Taten lebende, weil noch mit Aufgaben beschäftigte Reich, sind immer dieselben in der Schweiz wie in Holland. Besonders in letzterem Land sind sie sehr schroff und 1870 wie 1933 völlig übereinstimmend. Im Reich herrscht dann angeblich die Barbarei, die Gewalt, das Unrecht, der Militarismus, der „Stiefel" und welche Ausdrücke man sonst finden mag, um sich auf seine niederländische, schweizerische, erasmische Weise mit dem Ereignis abzufinden. Jede lebendige wirkliche Erinnerung an die große Heldenzeit in den Niederlanden ist verschwunden. Denn sonst wüßte man eher, unter welchen Umständen allein Staaten aus der Taufe gehoben werden. Und was vollends die Geschichte des niederländischen Kolonialbesitzes mit „Recht" in dem formalistischen Sinne, in dem nun die öffentliche Meinung gegen das Reich polemisiert, zu tun hat, ist von niemandem

[1]) Aus Barths „Römerbrief".

Digitized by Google

in der Welt auszusagen. Die Geschichte des niederländischen Java ist bis weit ins 19. Jahrhundert hinein eine Kette von Brutalitäten, Greueln und Räubereien. Was in den niederländischen Museen aus Java an Kunstwerken geraubt ist, ist den Räubereien anderer „Kulturnationen" durchaus „ebenbürtig".

Ein formales Recht auf den Besitz des Kolonialreiches ist auch nicht nachträglich zu erreichen, indem man Straßen baut und den Nachkommen jener alten Javanen Lesen und Schreiben beibringt, die in einem blühenden, höchstkultivierten Reich lebten zu einer Zeit, als noch niemand an die Niederlande dachte. Und kaum, daß die niederländische Presse gegen den „Raub des Elsasses" und die Vergewaltigung der freien Bewohner des Elsasses in einer mit Angst und Ressentiment geladenen Entrüstung geeifert hatte, begann in Sumatra der Kampf gegen die „aufrührerischen" Atjehs, die dann mit Kanonen und Zündnadelgewehren unterworfen wurden. Es war der Kampf eines freien Volkes für seine Unabhängigkeit, um die die Niederländer auch gekämpft hatten und um die sie jetzt zu Bismarcks Zeiten grundlos besorgt waren.

Aber jene „Interpretation" der preußisch-deutschen Einigungsbestrebungen als Zündnadelpolitik oder Zündnadelphilosophie oder Philosophie der Kruppkanonen ist wiederum auch aufzufassen als einer der vielen Versuche schicksalloser neutraler Völker, mit dem sich außerhalb der Grenzen vollziehenden Schicksal fertig zu werden, und seine theoretische, gleichsam pharisäische Überlegenheit zu sichern und abzugrenzen. Hätte Spitteler schon gelebt, so würde man wohl noch seinen Vers zitiert haben: „Es bleibt in Zweifelsfällen der Henker am Schlusse doch der allerbeste Denker": ein Satz, der nur aus einer neutralen, schicksalslosen Sphäre kommen kann.

Der „Neutrale" ist der geborene Pharisäer. Denn bei seinem unablässigen Bemühen, das vor den Toren seines Tulpengartens, seiner Gewächshauskomplexe, wie seiner Viehweiden sich vollziehende Schicksal abzublenden wie abzustempeln durch Benamung und so es verharmlosend zu neutralisieren, muß sich das Gefühl einer scheinbaren Überlegenheit einstellen, ohne welches dieses „Fertigwerden mit dem Schicksal draußen" gar nicht zu denken wäre. Im Falle der Schweiz und der Niederlande wird dieses Gefühl pharisäerhafter „Sicherheit" noch bestärkt durch die stark puritanisch-kalvinistische Note des Volkscharakters mit seinem Auserwähltheitsglauben, der zuerst in unserem Kulturkreis bei den Juden auftrat, und wodurch heute die eigentümliche Verwandtschaft des Geistes dieser beiden Völker mit jüdischem Geist verständlich wird. In der Zeit der Blüte niederländischer Art, im 17. Jahrhundert, hat sich dieses Pharisäertum in ganz außerordentlicher Weise gesteigert. Ein Buch wie das von van de Velde, nicht des Frauenarztes, aber eines in dessen Bereich gehörenden, über die „Wunder des Allerhöchsten", wo die Erfolge der Niederländer, z. B. auch die kolonialen Erfolge, in gutem Glauben als Beweis der Sympathien Gottes mit seinem auserwählten Volk erscheinen, ist eine ganz außerordentliche Erscheinung. Das Buch wurde oft

Digitized by Google

neu aufgelegt, noch im 19. Jahrhundert, und so sollten eigentlich die wieder von niederländischer Seite gemachten Bemerkungen über die frommen Aussprüche Kaiser Wilhelms I., der den Sieg als Sieg der von Gott geförderten Sache ansah, ganz und gar nicht am Platze sein.

Aber wir begehen hier schon wieder den Fehler, von dem Neutralen Konsequenz zu verlangen, was etwas von vornherein Unangemessenes ist. Er ist höchstens konsequent inkonsequent, wenn wir einmal in Barthscher Manier dialektisch zu tanzen anfangen wollen. Der Genfer Amiel ist die berühmt gewordene Personifikation dieser Haltung.

Da aber immer wieder neue „Ereignisse" auftreten, wodurch die bisherige Gleichgewichtslage gestört wird, muß das Denken der Neutralen immer wieder ansetzen und sehen, wie es die an seine Grenzen brandenden Wellen auffängt. Es liegt immer abwartend da. Man kann sich als Nicht-Neutraler, besonders als heutiger Deutscher, kaum eine Vorstellung davon machen, welch ein Aufwand an Nervenkraft und Zeit täglich getrieben werden muß, um das alltägliche neue Geschehnis draußen zu neutralisieren.

Hier wird der für den spätliberalen Menschen so überaus bezeichnende Versuch unternommen, die Position der Positionslosigkeit zum Programm und Kanon auch des wissenschaftlichen Fortschritts zu machen. Das entspricht politisch den Ideen von 1919, den Ideen der Weimarer Republik. Barth erklärte im Römerbrief diesen „Standpunkt", der aber selbst sofort wieder liquidiert und fraglich gemacht werden muß, weil er schon wieder zu sehr nach einem Fest-stehen aussehen könnte, als den der vollendeten Heiligkeit und Gottwohlgefälligkeit, sofern man überhaupt von einem Neutralen wie Barth sagen kann: er erklärt ..., denn er ist klug genug, um zu wissen, „daß es auffallend viele nicht-paulinische Möglichkeiten gibt"[1]), und er nimmt sie so wenig ernst, daß er sich sorgfältig davor hütet, den Gegensatz zu betonen und festzulegen. Täte er das, so wäre er verloren; denn sein Standpunkt ist kein Standpunkt, und wehe, wenn er sich auf das Terrain locken läßt, wo Standpunkt ehrbar und solid gegen Standpunkt steht. Danach handelt der dialektische Theologe unentwegt und man hat ihn daher schon mißverstanden, wenn man ihn ernst nimmt und sich mit ihm in Polemiken einläßt. Darin steht er auch konkurrenzlos da, denn „wo wäre er nicht polemisch?"[2])

Die Barthsche Theologie ist somit die Theologie der Ideen von 1919. Darum allein wurde Barth, nach der Veröffentlichung seines „Römerbriefes", so begehrt in Deutschland. Der spätliberale, neutrale Forscher, der auf der Ebene der Ideen von 1919 steht, muß diese „objektive" neutrale Haltung einnehmen, weil auch die Parteien der Weimarer Koalition im engeren und auch im weiteren Sinne — somit einschließlich der Deutschnationalen, die als Partei sich

---

[1]) Karl Barth, Römerbrief S. 490.
[2]) Römerbrief S. 520.

Digitized by Google

wesentlich nicht von allen anderen Parteien unterschieden — nicht mehr im Stande waren, sich auf die Wertstandpunkte kämpferischer Frühzeit festzulegen. Sonst würden sie nicht miteinander paktiert haben wie Sozialdemokratie und frommes Zentrum, das um Ämter und Pfründen in den ganzen Jahrzehnten des zweiten Reichs käuflich war wie nur irgendeine Hure. Daher werden jetzt alle wesentlichen Unterschiede übersehen und man begeht den „goldenen" Mittelweg alles tolerierenden Balancierens. Man entscheidet sich dafür, keine wahren Entscheidungen mehr zu fällen und man „hält" sich die schweizerischen, dialektischen Theologen, damit sie von Entscheidungen reden, weil dies die sicherste Art und Weise ist, Taten und Entscheidungen zerschwatzend zu sabotieren.

Wenn Brackmann in seiner Polemik gegen das Kantorowiczsche Buch über Friedrich den Zweiten, sich auf die Worte Sprangers beruft[1]), daß man „Geschichte weder als Georgeschüler, noch als Katholik noch als Protestant oder als Marxist schreiben könne", sondern nur „als wahrheitsuchender Mensch", so spricht hier die legitime Geschichtsschreibung und legitime Philosophie dasselbe aus, was in der Theologie Barth sagt und was in der Politik die Ideen von 1919 bedeuten. Der „wahrheitsuchende Mensch", den Brackmann meint, ist der „Neutrale" des Mittel-wegs. Man hätte sich von einem noch substanziellen Liberalen wie Max Weber darüber Auskunft holen können, daß die „Mitte", von der in der Schweiz und in den Niederlanden so viel geredet wird, nicht um ein Haar objektiver ist als irgendein extremer Standpunkt[2]). Dieser „wahrheitsuchende Mensch" Sprangers ist nicht etwa ein Objektivierer und Registrierapparat mit „kalt gestellten Eingeweiden" (Nietzsche), obwohl man in spätliberalen Kreisen sich in der Vorstellung wiegt, man könne etwas Ähnliches sein, sondern dieser „wahrheitsuchende" Mensch hat ebensosehr seine für ihn indiskutable Dogmen wie der orthodoxeste Katholik. Das erste Dogma dieses Menschen ist: Glauben und Wissen sind voneinander getrennt. Es ist ein altes liberales Dogma und ein alter Irrtum.

Das andere Dogma ist das Zentraldogma des neutralen und geschwächten Menschen und somit auch das Zentraldogma der dialektischen Theologie. Es lautet: Es ist nicht tugendhaft, fest auf beiden Beinen zu stehen. Tugendhaft ist vielmehr, auf beiden Beinen zu hinken, ja wenn möglich, einen bodenlosen, entwurzelten, nirgends gebundenen Schwebezustand zwischen allen möglichen Positionen zu gewinnen. Man kann es dem nach unerhörten Anstrengungen zusammengebrochenen Deutschland nachfühlen, wenn es diese Theologie der Neutralen und Schlecht-Weggekommenen, der Hohlräume, der Schwachen als seine eigene akzeptierte. Sie strotzt von Ressen-

[1]) Historische Zeitschrift. Bd. 140, 1929. S. 549.
[2]) Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1922.

Digitized by Google

timent und von satanischer, schwarz in weiß und weiß in schwarz verkehrender „jüdischer" Rachsucht, wenn sie, in der ein ganz konkreter, sehr degenerierter und überzüchteter und blutloser Typus Mensch das Geheimnis seines eigenen Daseins ausspricht, jede Art von Wohlgeratenheit und Selbstgenügsamkeit begeifert. Dieser Typus Mensch schreckt nicht davor zurück, seine eigene Blutleere und Denaturiertheit, Hohlheit und Unbestimmtheit ins Riesengroße an den Himmel zu projizieren und Gott in dieser Weise zu bestimmen, als ob er ein in allen Instinkten korrumpierter Bourgeois wäre. Es ist aber darüber hinaus auch die theologische Verklärung des reinen unproduktiven Vermittlers, des Händlers, wie es der kapitalistische Schweizer und besonders der kapitalistische Basler ist, der nicht aus sich heraus lebt, der nicht erzeugt wie der Bauer, sondern der auf die schöpferische Tätigkeit anderer angewiesen ist und nur die Ergebnisse dieser Tätigkeit anderen vermittelt und austauscht. Er ist der abwartende Hohlraum, er bleibt von allem unberührt und daher neutral. Das Deutschland der baslerischen dialektischen Theologie konnte daher nur ein solches Deutschland sein, in dem der Händler vorbildlicher Typus war, in erster Linie aber noch der „reine" Händler, der mit überhaupt keiner Wirklichkeit und überhaupt keinem Wert mehr etwas zu tun hat: der Bankier. Sein Element ist die Fiktion. Denn Geld ist eine Fiktion, eine „lebendige Abstraktion von allen Konkretheiten", die Barth sonst Gott zu nennen pflegt, so daß also Gott hier mit dem Geld identisch ist. Diese lebendige Abstraktion, dieses Paradoxon, ist in keiner Weise mit Menschen und Wäldern und Äckern und Fabriken zu vergleichen. Ihnen gegenüber ist es ein Nichts, bestenfalls ein Neutrum; der reine Händler aber, der Bankier, der nur damit zu tun hat, ist geneigt, dieses Nichts oder Neutrum für die eigentliche Wirklichkeit zu halten. Deutschland glaubte dies auch in den „goldenen" Jahren der großen Anleihen und Finanzskandale, so daß der Nichtstuer schließlich, der Rentier, der Börsenmakler und die entwurzelte blutleere Kanaille durch so eigentümliche Dinge wie Zinsen den produktiven Menschen ruinierte. Denn es war das geheime Streben des reinen Händlers, sich als absoluten Menschen zu stabilisieren und den produktiven zu vernichten. Er nähert sich, obwohl neutraler und doch auch als konsequent neutraler und aller Bindungen und Festigkeiten und aller „Solidität" entledigter Mensch hier in eigentümlicher Weise jener „satanischen" Konzeption des alles auflösenden Bolschewismus, als dessen eigentlicher Schrittmacher der reine Händler, der Bankier, zu betrachten ist. Die Barthsche dialektische Theologie ist um die theoretische Fundamentierung und „religiöse" Verklärung dieser entwurzelten Existenzen mit vor nichts zurückschreckendem prophetischem Eifer bemüht.

Man begreift von hier aus, wie die Republik von Weimar in Barth sich selbst wiederfand und wie Deutschland in dieser Zeit dem nihilistischen Bolschewismus

Digitized by Google

zusteuerte. Barth, und die in seinen Bereich gehörenden Geister wie C. G. Jung und Burckhardt, van de Velde und Huizinga oder Bachofen, sind die Schrittmacher dieser Bewegung, die als die Selbstvernichtung des Bürgertums zu fassen ist.

Freilich nur die Schrittmacher: denn sie sind so konsequent neutral, daß sie das Ziehen von Konsequenzen, das Entscheidungen-fällen, andern überlassen. Barths nihilistische Skepsis bleibt auf halbem Wege stehen, wie schon Althaus bemerkt hat[1]).

Overbeck kritisiert ähnlich wie Barth mit vernichtender Schärfe die stillgewordene Philisterei. „Zu ihrer Beseitigung aber hat er selber die Hand nicht erhoben ... vor allem was Tat heißt oder erfordert, verzehrte ihn, in zwiespältigem Triebe, sowohl Bewunderung als Scheu“. So sagt Bernoulli, der seinen Meister lobt[2]). Eine einzige Tat hätte Overbeck die Sinnlosigkeit seiner bisherigen Existenz bewiesen, woran er allerdings auch ohne dies zu glauben stets sich versucht fühlte. Aber damit hätte Overbeck sich selbst mißverstanden: er hätte sich ernst genommen und wäre nicht mehr Overbeck. Auch Barth hat sich selbst mißverstanden, als er sich ernst nahm und gegen das Dritte Reich protestierte. Denn damit überschritt er die Grenze und die Sphäre des bloßen Wortes, des dialektischen Tanzes und ließ sich mit der Wirklichkeit ein.

Wollte man sich in eine theologische Ausdrucksweise einlassen, so müßte man die dialektische Theologie, die als neutrale nie zu den Sachen kommt und von aller Bindung ewig abstrahierend in bodenlosem Schweben verharrt, eine Theologie von vollendeter Sündhaftigkeit nennen, da sie von allem abgesondert ist.

Der neutrale Charakter der wissenschaftlichen Leistungen jener Schweizer und Niederländer, die wir hier oberflächlich aufgezählt haben, kommt noch in anderer Weise zum Durchbruch. Sie alle zeichnen sich aus durch eine Abneigung gegen jede begriffliche Präzision.

Die berühmte Unfähigkeit der neutralen Kleinstaaten zur Philosophie ist *hierauf* zurückzuführen und nicht etwa, wie man in Holland oder in der Schweiz sich selber gern einreden möchte, auf den starken Sinn für Realitäten (Realismus im Sinne von Materialismus). In Holland kann man Stimmen begegnen, die die Unterwerfung von Landeskindern unter das Regiment des preußischen Stocks nur bei einem Volk für möglich und rational vertretbar erachten, das so philosophisch und historisch wie das deutsche Volk sei. Jakob Burckhardt nennt neben Kapitalismus, Nationalismus und anderen ihm verhaßten Mächten der Gegenwart auch die Philosophie als ein das alte Europa gefährdendes Element. In den Niederlanden gehörte das ironische Gefühl

[1]) Paul Althaus, Theologie und Geschichte. Zeitschrift für systematische Theologie. 1. Jahrgang. 1923/24. S. 753.

[2]) Franz Overbeck, Christentum und Kultur. Basel 1919. S. XXXVI.

Digitized by Google

der Überlegenheit über die metaphysischen Deutschen zum Kanon der allgemeinen Bildung. Väter warnen ihre Söhne, die nach Deutschland zum Studium ziehen, vor der deutschen Philosophie. Jede präzise, klare Formulierung, die etwas klipp und klar festlegt, erweckt Mißtrauen und man sucht sie sofort zu neutralisieren, indem man angibt, sie sei einseitig, „ungerecht", despotisch, nicht objektiv, jedes Ding habe zwei Seiten usw. usw. Hier redet der Neutrale und der reine Händler und Vermittler, der in der Mitte zwischen verschiedenen Möglichkeiten und Wirklichkeiten schwebend sich verhält und auch seine entsprechende „Philosophie" und wissenschaftliche Denkart entwickelt. Deutschland erscheint nun jeweils als das Gefährlichere, verglichen etwa mit England oder Frankreich, weil es noch jung ist und noch nicht den Zustand der Reife und des Alters und der greisenhaften Festigkeit erreicht hat wie die westlichen Staaten, und weil es mit Bismarck beginnend zu Taten drängt. Und da die deutsche Philosophie besonders mit Hegel in einer Weise redet, daß sie versetzte Taten bedeutet, empfindet man auch sie als durchaus gefährlich[1]). Denn sie ist insofern nicht neutral und sie gefährdet als solche wie nur irgendeine Reichsgründung und andere durchgreifende Tat das europäische „Gleichgewicht", mit dem die Neutralen als Vermittler, als Pendel an der Waage, ihre Geschäfte machen. Wir wählen unter den vielen Beispielen das eines Schweizers: J. J. Bachofens. Er kann jeden aufmerksamen Leser zur Verzweiflung bringen, wenn dieser darauf aus ist, ihn wirklich zu fassen und irgendwelche festen Definitionen zu gewinnen. Bachofen handhabt mit vollendeter Meisterschaft die Kunst, alles gleichzeitig zu sagen und jeden Begriff in einer solchen Fülle von nicht gegeneinander abgegrenzten und ineinander verfließenden Bedeutungen zu gebrauchen, daß er immer Recht, aber auch immer Unrecht hat, und daß es ein völlig sinnloses Unterfangen ist, auch nur einen Satz mit an deutscher Philosophie geschulter Deutlichkeit als Bachofenschen Satz herauszustellen. Man kann ebensogut tausend Sätze finden, die das Gegenteil besagen. So erreicht Bachofen es, alles gleichzeitig und doch gleichzeitig nichts zu sagen. Er hält sich wie der echte Neutrale immer zwischen den Begriffen auf und gebraucht sie gerade als ineinander überfließende, und wenn er irgendwo scheinbar sich festlegt, so wird er mit unvermeidlicher Sicherheit kurz danach, vielleicht schon im Nebensatz, mit dem unschuldigsten Antlitz einer charmanten Frau das Gegenteil dessen behaupten, was er eben scheinbar festgestellt hatte. Die sogenannte Widersprüchlichkeit im Denken Bachofens oder Nietzsches, Vinets oder Overbecks, bei dem sie Bernoulli als eine Tugend preist[2]), erweist sich somit als das Merkmal neu-

[1]) Die alte puritanische Abneigung gegen Philosophie und gegen Geisteswissenschaften überhaupt zugunsten der Naturwissenschaften spielt hier noch eine gewisse Rolle. Sie kommt aber der Antipathie des Neutralen gegen den Nicht-Neutralen nicht gleich.

[2]) Overbeck, Christentum und Kultur. S. XXVII.

Digitized by Google

tralen Denkens überhaupt. Der Genfer Amiel gar hat den praktischen Versuch gemacht, die Widersprüche zu leben und alles und nichts gleichzeitig und abwechselnd zu sein, und war daher auch von der typischen Furcht der Neutralen vor Konsequenzen beseelt[1]).

Daher auch das Nie-fertig-werden dieser armen neutralen Teufel, zu denen auch Barth gehört. Sie müssen ja fürchten, daß man den letzten Satz der letzten Seite ihres letzten Buches ernst nimmt und so müssen sie hinter den letzten Satz nochmal einen Satz hängen und sagen, sie hätten noch nichts gesagt und alles sei noch offen. Sie müssen in Fragezeichen sprechen und betonen mit erstaunlicher Ehrlichkeit, daß sie, die geborenen Aphoristiker und Impressionisten, fragwürdige Elemente sind. Man lese nur Barths „Römerbrief". Wenn sie sich schon für eine Philosophie „entscheiden", so für die Rickertsche oder Troeltschsche des offenen Systems oder überhaupt für irgendeine Art von Neukantianismus, der notwendig nie fertig wird und nie fertig werden will. Sie können das, weil diese südwestdeutschen, „rheinischen", neukantischen Denker die typischen Denker des neutralisierten und verschweizerten oder verniederländerten Deutschlands sind. Jede Aussage schließt nicht mit einer Senkung der Stimme, sondern mit einer Hebung und dem Worte „aber", das dann die vorhergehenden Aussagen wieder aufhebt. Im täglichen Gespräch des Niederländers mit Ausländern spielt das „maar", das „aber" eine ganz erstaunliche Rolle, die nur von hier aus zu begreifen ist. Es ergibt sich daraus mit Notwendigkeit, daß die neutralen Denker Aphoristiker werden müssen, Impressionisten, die nur Eindruck neben Eindruck setzen, und wenn sie schon scheinbar zusammenhängende Bücher schreiben, so geben sie sich schamhaft bescheiden wie Jakob Burckhardt und nennen es einen Versuch, oder sie werden hochmütig wie die Theologen und machen aus ihrer neutralen Haltlosigkeit eine Tugend wie Karl Barth, der als notwendig fordert, daß jede Darstellung nur ein Versuch sei. Daher nimmt Barth auch mit dem zweiten Band den ersten Band seiner Dogmatik zurück und mit dem dritten Band den ersten und zweiten und so weiter bis der Tod kommt und diese Springprozession doch zu einem Ende kommt. Daher strotzt das Denken dieser Neutralen von Todesfurcht und es kreist unentwegt um den Tod, weil dieser eben nicht neutral ist und sich nicht neutralisieren läßt und weil dieser stündlich ihre ganze neutrale Existenz widerlegt. Man hilft sich, indem man das ganze Leben schlecht macht, während nur der Neutrale in seiner Spätstufe die wandernde Widerlegung aller Wirklichkeit und die „lebendige Abstraktion von allen Konkretheiten" ist, wie das Geld, wie der Gott ihrer Theologie. In seinen Göttern malt sich der Mensch, auch wenn er Münsterpfarrer in Basel ist. Thurneysen hat ja am „Römerbrief" mitgearbeitet und Barth legt Gewicht darauf, daß man nicht mehr feststellen könne, was sein eigener und was Thurneysens Anteil sei.

---

[1]) Vgl. Fritz Ernst, a. a. O.

Digitized by Google

Es kommt vor, daß diese Unfähigkeit, zu Ende zu kommen und einen Punkt zu machen, sich verbrämt als „Aufgeschlossenheit" für alles Neue, als offener Sinn auch für das Entlegenste, den man nicht in dogmatischem Eigendünkel erstarren lassen wolle. In Wahrheit redet hier die Not des Neutralen, der selbst nicht handelt und selbst kein Schicksal sein kann und der daher auf dies von außen an ihn Herankommende angewiesen ist, der immerfort sich neu anpassen muß an die neue Weltlage. Diese Haltung kommt also zu seiner oben erwähnten Philosophie des offenen Systems. Auch kann man beobachten, daß diese Offenheit sich kulturpropagandistisch kleidet als die Haltung des für den Fortschritt der Menschheit Kämpfenden, während doch die Ohnmacht des überhaupt nicht Schreitenden zugrunde liegt.

Zur Abneigung gegen philosophisch-konstruktive-präzise Begrifflichkeit gehört die Sympathie für Bilder und Symbole, die bei Bachofen, Burckhardt, Nietzsche, in den vornehmlich visuell veranlagten Niederlanden allbekannt ist. Burckhardt lehnt philosophisches Denken ab, er sucht stets nur Bilder, Tableaux einer Epoche zu geben. Bachofen und Nietzsche, und alle nach ihnen Kommenden, die in ihrem Bann stehen, träumen viel von Symbolen. Bilder und Symbole erwecken Ahnungen. Sie begrenzen nicht, sondern regen die Phantasie an, die dann in allen schönen Möglichkeiten schweifen und mit ihnen spielen kann, während die Wirklichkeit leicht als etwas Enttäuschendes gefaßt wird. Nietzsche meint, es sei toll, daß der Erfolg, also die Wirklichkeit, mehr wert sein solle als die unmittelbar vorher noch bestehende schöne Möglichkeit[1]). Schöne Möglichkeit also sagt Nietzsche, und verrät damit, wie diese Neutralen auch häufig Romantiker sind, Menschen der unbestimmten und wallenden Sehnsüchte, „Hohlräume" also und als Romantiker auch wesentlich Ästheten. Davon wird in einem besonderen Kapitel geredet werden müssen, weil jeder Neutrale wesentlich „Ästhet" ist.

Eine schließlich letzte Möglichkeit dieser Neutralen, nie zu Ende kommenden, unphilosophischen, ewig „Unwollenden" ist der Skeptizismus und die Resignation, die fast immer auch Begleiterscheinungen des Ästhetizismus sind. Burckhardt, Spitteler, Nietzsche, Vinet, auch Huizinga wie schon Erasmus, Kierkegaard und Overbeck wie Barth und C. G. Jung sind Fälle dieser Art. Wären sie konsequent, was man aber nicht erwarten darf, so würden sie schließlich alle festen Aussagen, also nicht nur philosophisch systematische Darlegungen, meiden und wie Kratylos nur noch mit dem Finger winken, wenn eventuell auch ein plötzlicher Umschlag erfolgt, sei es in den Wahnsinn, in den Selbstmord, in den Katholizismus oder — in den seltensten Fällen — in die befreiende Tat. Diese vollzieht sich vielmehr jeweils im Reich: 1870/71 oder 1933. Und diese Wirklichkeit, dieser Erfolg, wird schon nach erasmischem Muster „abgelehnt".

[1]) Friedrich Nietzsche, Gesammelte Werke. Musarion-Ausgabe VI. München 1922. S. 334.

Digitized by Google

Bachofen unterläßt nicht, in allgemeinen Bemerkungen das Lob des alles verbindenden Zwischenzustandes, des Übergangs als solchen zu verkünden, wo nichts klar geschieden ist und Altes und Neues verbunden — unverbunden nebeneinander liegt. Die Geschichte des Menschengeschlechts kenne nirgends Sprünge, nirgends sei plötzlicher Fortschritt, überall allmähliche Übergänge. Kein Wunder, daß der Protest gegen die politische Tat erfolgt, die, wie 1870 und heute, im Reich aufräumt und die in neutralen Kleinstaaten so berühmte „Kontinuität" gefährdet. Daher: aus Neutralität Protest gegen das Reich. Von den Göttern der mutterrechtlichen Stufe der Völker — auf der sich unsere beiden Kleinstaaten befinden — betont Bachofen, daß die unterscheidenden Attribute unterdrückt würden, damit die Ausgleichung der trennenden Verschiedenheiten dem Auge kenntlich entgegentrete. Innerhalb der mutterrechtlichen Welt werde jede neu hinzutretende Gestalt demselben alten Mittelpunkte verknüpft[1]). Das heißt nichts anderes als Neutralisierung alles neu Auftretenden durch Einbeziehen in das Alte und durch Angleichung an das Alte. Das ließ sich daher nicht mit Bismarcks Tat machen, die Österreich hinausdrängte und die Kleinstaaten zertrümmerte. Und das läßt sich erst recht nicht beim Dritten Reich vollziehen, das mit dem Totalitätsanspruch auftritt und das Alte nur insofern duldet, als es sich zunächst wahrhaft aufgibt und in das Große, Ganze des neuen Reiches als Neues und Umgeschmolzenes und Eingeschmolzenes eingeht.

Es ist für Bachofen überhaupt typisch, daß er sich mit seiner wissenschaftlichen Arbeit auf dem dämmerigen Grenzgebiet zwischen Urgeschichte und Geschichte ansiedelt, oder gar überhaupt in der Urgeschichte, wo alle Katzen grau sind, wo statt der Begriffe die Symbole und Bilder aus wallenden Nebeln emportauchen und das Gefühl und das Ahnungsvermögen des Forschers unendliche Möglichkeiten vor sich einen Elfentanz tanzen sieht.

In diesen Zwischengebieten und Umschlagzeiten der Geschichte fühlt sich der den Umschlagplätzen angehörige Neutrale „zu Hause" und hier kann er das ihm spezifische Denken in begrifflichen Unklarheiten vorzüglich in Tätigkeit setzen. Ihm nur als Neutralem ist es möglich, Hymnen auf Dionysos zu schreiben und gleichzeitig ein ehrwürdiger Ältester in der christlichen Kirche zu sein und allsonntäglich am christlichen Gottesdienst teilzunehmen. Der Neutrale kann alles friedlich verbunden-unverbunden nebeneinander stehen haben und alles an sich vorbeiziehen lassen wie Nordseeheringe und süditalienische Orangen. Auch Glauben und Wissen stehen nebeneinander und er kommt nie in Versuchung, aus dem Wissen etwa Konsequenzen zu ziehen. Die Pythagoräer, die nach Bachofen vornehmlich in mutterrechtlichen — und also wie wir zeigen werden „schweizerischen", „niederländischen" und das heißt auch

[1]) Johann Jakob Bachofen, Das Mutterrecht, eine Untersuchung über die Gynäkokratie der Alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur. Stuttgart 1861.

Digitized by Google

neutralen — Denkgewohnheiten zu Hause sind, hätten es auch so gemacht. „Pythagoras und seine Nachfolger liefern den Beweis, daß freie Forschung auf dem Gebiet der exakten Wissenschaften mit der Erhaltung eines traditionellen Glaubens keineswegs unvereinbar ist."[1]) Gegensätze und Widersprüche würden als selbstverständlich hingenommen und kein Mensch denke daran, sie zu beseitigen, denn, so hätte Bachofen hinzufügen müssen, als Neutraler und Mutterrechtler habe man keine Ursache, Konsequenzen zu ziehen. Man bemerke auch die erstaunliche Konsequenz bei Langbehn, der eine Verniederländerung Deutschlands ersehnte und die holländischen Bauern rühmte mit den Worten, sie seien Bauern und sie seien keine!, und der somit gerade in dieser Eigentümlichkeit, die wir hier als Neutralität bezeichnen, einen Vorzug sah.

Innerhalb des neutralisierten Nachkriegsdeutschlands, dessen Ursprünge aber schon bei Bismarcks Sturz aufzudecken sind, ist einer der klassischen und großen Vertreter neutralen, begrifflich unpräzisen, unphilosophischen Denkens Meinecke, der daher auch um 1925 im Zenith seines Ruhmes stand und dessen Größe als Forscher auf der ihm eigentümlichen und vom Schicksal zugewiesenen Ebene über allem Zweifel erhaben ist. Seiner Arbeit und der der ihm nahe stehenden Denker seien hier einige Bemerkungen gewidmet, um auf deutscher Seite die Entsprechungen zu den auf eigentlich neutraler Seite gemachten Beobachtungen zu bestätigen und den Nachweis der Verschweizerung und Verniederländerung deutschen Denkens weiter zu erhärten. Bei Meinecke zeigt diese „neutrale" Grundstruktur seines Denkens mit schlechthin idealtypischer Deutlichkeit und „Konsequenz" sein Aufsatz über „Kausalitäten und Werte in der Geschichte"[2]).

Hier widerruft fast jeder Nebensatz den Hauptsatz. Und nach Möglichkeit wird sogar in jedem einzelnen Satz dieses Ja und Nein zu gleicher Zeit, dieses einerseits andererseits, dieses teils — teils, das jeder Entscheidung aus dem Wege geht zugunsten eines bloß balancierenden Schwebezustandes, hineingenommen. Und wenn Meinecke dann trotzdem sich noch im Sinne des alten kämpferischen Liberalismus für „wertende" Wissenschaft einsetzt, so nimmt er dies sofort wieder zurück durch den Rat, man solle aber seine Wertung geschickt verhüllen, daß es niemand merke. Es soll also der Eindruck vermieden werden, als ob hier Entscheidungen gefällt würden. Um aber überhaupt in dieser Weise wissenschaftlich arbeiten zu können, ist es nötig, daß in ähnlicher Weise wie bei Bachofen etwa, derselbe Begriff im selben Zusammenhang, oft im selben Satz in mannigfacher Bedeutung gebraucht wird. Overbeck „schillert" ebenso, wie Bernoulli rühmend erwähnt. Nur so wird auch hier wie bei jedem echten Neutralen das Kunststück vollbracht, alles gleichzeitig und ebenfalls gleichzeitig nichts zu sagen, so daß man immer gerecht dasteht. Das ist nicht

---

[1]) Bachofen, Mutterrecht.
[2]) Historische Zeitschrift. Band 137. 1928. S. 1ff.

Digitized by Google

etwa eine Folge fehlender Gedankenschärfe oder gedanklicher Faulheit: sondern eine den Ideen von 1919 entsprechende Geschichtsschreibung muß ebenso wie jede der neutralen Sphäre entsprungene wissenschaftliche Konzeption unter allen Umständen gegen jede Klärung und präzise Abgrenzung der Begriffe sein und „schneidende" Aussagen vermeiden. Man wird dort höchstens ironisch. Darüber wird noch eingehender gesprochen werden. Bei den Ideen von 1919 handelte es sich politisch gesehen immer darum, die Parteien der Weimarer Koalition zusammen auf einen Nenner zu bringen, obwohl sie, einzeln für sich genommen, total verschiedene Ziele erstreben. Daher ist es nicht möglich, sich radikal auf sich selbst und auf die alten Wertstandpunkte der kämpferischen Frühzeit zu besinnen und die entsprechende Begrifflichkeit auszubilden. Ein solches Sich-besinnen auf die politischen Grundbegriffe hätte dieser Koalition den Todesstoß versetzt. Man will auch gerade diese Klärung und Besinnung vermeiden, weil man gar nicht mehr über den Optimismus und über die Kraft verfügt, sich auf einen Standpunkt festzulegen und den Horizont mit Mythen zu umstellen. Nur in dieser Abenddämmerung, in der sich alle Linien verwischen und die Nachtvögel schon ihre schauerlichen Rufe ausstoßen, fühlt diese Spezies Mensch sich noch wohl. Jeder auf Entscheidung drängende Radikalismus, gleichviel ob im Politischen oder im Wissenschaftlichen, wird von daher perhorresziert, weil nämlich der „Radikalismus" der schroffste Gegensatz dieses entwurzelten Spätliberalismus der Ideen von 1919 wie auch der übersteigerten Neutralität irgendeines schweizerischen oder niederländischen Intellektuellen war. Radikal sein heißt der Wortbedeutung nach von der Wurzel ausgehen, den Dingen auf den Grund gehen, und daher muß dieser Radikalismus, der keine bloße politische Doktrin, sondern eine Seelenverfassung, ein ganz spezifisches Ethos bodenständiger Menschen gegenüber dieser Lebenshaltung des Entwurzelten und Entwurzeltseinwollens ist, „radikal" kein Erbarmen kennen. So versteht man auch den ungeheuren Haß etwa des modernen Amsterdam gegen das neue Dritte Reich. Amsterdam ist die Stadt auf Pfählen, auf sumpfigem Untergrund, es schwebt also als Ganzes auf zweifelhaften, sicherlich immer ein wenig angefaulten Pfählen und es ist auch daher die spezifische Stadt der reinen Händler, der Bankiers und der freischwebenden Nomaden, die alle sicherlich, sofern sie theologisch interessiert sind, gern die Schriften der dialektischen Theologen lesen, wenn sie klug genug sind, das nach außen gekehrte finstere Augenrollen nur als Geste zu nehmen. Früher studierte man da Abraham Kuyper, der den dialektischen Theologen nicht fernsteht.

Man protestierte auch 1870 gegen das Reich, in Amsterdam wie in Basel, wenn auch jeweils das Reich etwas anderes ist. Aber man sah es als dasselbe: als die die neutralen Unbestimmtheiten und schwebenden Entwurzeltheiten gefährdende Tat. Der Protest ist freilich sinnlos und wiederum nicht ernst zu nehmen, weil er der Protest neutraler Leute ist. Er hätte nur dann Aussicht

Digitized by Google

auf Erfolg, wenn der Mut und die Kraft vorhanden wären, sich auf einen Standpunkt festzulegen, Wurzel zu fassen und mit einem hartnäckigen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders" den Gewalten im Reich Trotz und Hartnäckigkeit und eine neue eigene Tat entgegenzusetzen. Gerade das soll aber vermieden werden zugunsten eines neutralen „offenen Systems" der unbeschränkten und im leichten Spiel abwechselnden Koalitionsmöglichkeiten und des schwebenden Nebeneinanders von Glauben und Wissen, von Links und Rechts, von Nord und Süd usw. Wenn man in diesem neutralen Bereich schon Philosoph wird, so erfindet man mit Troeltsch Kultursynthesen, in denen alles zu einem Universalkulturbrei zusammengemischt wird und in der alle Kräfte neutralisiert nebeneinandergelagert werden, oder man webt wie Spitteler mythologisch Lappen zusammen, die deutlich den Charakter des Spielens mit zusammengerafften Bildungselementen aufweisen. Alles was neu kommt, was nach Tat und Schicksal und umstürzendem Ereignis aussieht, wird so wie bei den angeblich alten mutterrechtlichen Völkern Bachofens, sicherlich aber wie in Basel, Liestal, Genf oder Amsterdam auf das Alte, den status quo hin ausgerichtet und einbezogen und durch einen ungeheuren Apparat von Räsonnement und Beschwichtigungsversuchen zerschwatzt und entmannt. Man sehe sich daraufhin einmal die prominente Presse der Schweiz und der Niederlande an. Es ist völkerrechtliche Pflicht jedes Neutralen, die auf sein Gebiet abgedrängten Streitkräfte zu entwaffnen! Das geschieht aber auch grundsätzlich. Die Mittel, deren sich der Neutrale bedient um das an ihn herankommende Ereignis, das Schicksal zu entmannen und zu entmächtigen, sind sehr mannigfacher Art und es können hier nur die wesentlichen aufgezählt werden, die alle unter sich zusammenhängen und die im Verlauf der ganzen Arbeit immer wieder von den mannigfachsten Seiten beleuchtet werden müssen.

Das natürlichste und am häufigsten vorkommende ist natürlich dasjenige, daß man sagt: Ich als neutraler Zuschauer bin ja, verglichen mit jedem meiner Nachbarn, etwas ganz Anderes, eben das Neutrum, nichts von alle dem, was die anderen sind; und durch diese Negation wird zunächst das draußen sich Ereignende abgeblendet. Der Neutrale zieht sich nach innen zurück. Er wird „innerlich". Nichtsdestoweniger aber läßt ihm das Draußen keine Ruhe und er muß sich mit ihm auseinandersetzen. Das geschieht nun auch. Das Ergebnis seiner Auseinandersetzung ist aber wieder der Anfang: Das geht ihn nichts an, es sind «querelles d'Allemands», wie Huizinga z. B. Spengler für seine Niederländer zu neutralisieren sucht. Und so wird man auch gegebenenfalls von «querelles des Français» usw. sprechen und es werden immer eine Fülle von Rezensenten da sein, die jede Tat, sei es ein Buch, eine politische Rede oder ein Befehl, in die Mühle räsonnierender Dialektik hineinziehen und unter einem Wortschwall zudecken. Der Neutrale und „Unproduktive" ist der geborene Rezensent, der sich gelegentlich auch „Interpret" nennt. Neutrale Menschen, wie besonders die Juden, und neutrale Zeiten, sind bekannt ihrer

Digitized by Google

interpretatorischen Begabung wegen. Unter den Interpretationskünsten ist die psychologisch und typisierend vorgehende Art der Auslegung eine ganz spezifische für neutrale Geister. Es ist nichts einfacher und unverbindlicher, als eine Tat, ein Schicksal, einen Menschen, der ein Schicksal ist, eine schöpferische Idee psychologisierend aufzulösen und sie in den Wirbel der Subjektivität, sei es des Bewußten, Unbewußten oder der Sexualität hineinzuziehen. Jung definiert die zur Gründung des Dritten Reichs führende Bewegung als bloßen Ausdruck des deutschen „puer aeternus". Er löst Weltanschauungskämpfe, wie den zwischen Realismus und Nominalismus, psychologisch auf. Die Psychoanalytiker erklären Alexander den Großen als Produkt des Ödipuskomplexes: verdrängter Vaterhaß habe zur Eroberung von Indien geführt usw. usw. Ebenso beliebt ist die Typisierung des von Außen herankommenden, zu dem auch die Geschichte gehört, die ja immerfort an jeden Intellektuellen Ansprüche stellt und ihn beunruhigt. Barth flüchtet sich in die dialektische Theologie und erklärt die Geschichte für ganz unerheblich, angeblich gegenüber dem Unfaßbaren, gegenüber Gott, in Wahrheit meint er gegenüber der Haltung eines Neutralen. Wer diesen Scheinradikalismus nicht aufbringt, erfindet „Typen", die oft oder gar meist auch psychologischen Ursprungs sind, und mit denen alle Außenwelt rubriziert wird: Psychologische Typen (Jung), Kunstgeschichtliche Grundbegriffe (Wölfflin), die alle „richtig" sind, weil sie leer und formalistisch sind und daher im Grunde nichts besagen, keinem ein Leid antun, keinem eine Freude machen. Sie anwenden, heißt die Realität zunächst beschneiden und von ihren Eigentlichkeiten absehen. Sicherlich aber vermögen sie nicht die Vergangenheit zum Leben zu erwecken oder ihr in ihrer Individualität gerecht zu werden. Hegel eignet sich vorzüglich zum Verstehen, das heißt Neutralisieren jedes Ereignisses: mit Hilfe Hegels weiß man sogar vorher schon, was kommen wird. Es scheint, daß er im niederländischen Hegelianismus diese Rolle spielte. Daß er aber auch sehr gefährlich sein kann, ist ein direktes Bewußtsein aller Neutralen, die ihn daher im Wesentlichen abzulehnen pflegen.

Wenn eines dieser „Verfahren" in die Psychotherapie wie bei Jung übersetzt wird, muß man mit gutem Grund die Frage aufwerfen, ob durch einfache Neutralisierung der Schwierigkeiten — denn die Lösung und Auflösung der Komplexe läuft darauf hinaus — eine Heilung erzielt werden kann?

In allen Fällen handelt es sich auch um eine ästhetische Weltbetrachtung, die ja zu nichts verpflichtet und die auch nichts herankommen läßt.

Sehr wirksam zu Zwecken der Neutralisierung jedes neuen Ereignisses erweist sich auch die „kritische" Würdigung, vor allem die „historisch" eingestellte Würdigung. Sie deckt die Vorgeschichte eines Ereignisses, einer Tat, eines Menschen auf, oft mit den Mitteln soziologischen, marxistischen Denkens und entdeckt so die Beziehungen zum Alten. Das Zauberwort Kontinuität, in das Burckhardt alles hineinlegte, was er an höheren Empfindungen in sich besaß,

Digitized by Google

taucht auf und im Geheimen ist man überzeugt, daß das Neue in Wahrheit das Alte ist. Wir sahen, wie bei Bachofens mutterrechtlichen Völkern jeder neue Mensch in die bisherige Gemeinschaft eingegliedert wird, so daß er nur die Wiederholung eines immer schon Bestehenden ist.

Dasselbe wird dadurch erreicht, daß jedes Unerwartete und großartig Neue als „Renaissance" erfaßt wird. Daher das Interesse für Renaissance gerade in Basel, das den großen Erforscher einer Renaissance geboren hat.

Sind die Neutralen gleichzeitig fromm, wie etwa die niederländische katholische Zeitschrift „De Tijd", so wendet man das alte Verfahren an, in Allem Gottes Ratschluß zu sehen, sei er erforschlich, sei er unerforschlich. Gott wisse schon, was er tue, wenn er 1866 erst die so unangenehmen Preußen siegen lasse. Er übersehe das Ganze mehr, wir sähen nur das Nächste. Er würde schon für Ordnung sorgen, wer könne wissen, was er vorhabe? Überall arbeite die Revolution, die nur durch das — natürlich katholische — Österreich bekämpft werde, und dieses Österreich werde jetzt geschwächt. Europa müsse eben wohl eine Züchtigung verdient haben; bitten wir Gott, daß er die Tage des Leidens verkürze und den Triumph von Wahrheit und Recht beschleunige.

Ganz abgesehen von der ruchlosen Gotteslästerung und der täppischen Impertinenz dieser Art von Argumentationen, die übrigens spezifisch deutschfeindlich sind, erreicht man auch die Neutralisierung eines Ereignisses, das einem sehr wenig gelegen kommt. Die beunruhigende Wirkung, die gelegentlich von der deutschen Philosophie ausgeht, wird in den Niederlanden gern mit dem Hinweis, daß sie nicht zu brauchen sei und daß man sozusagen auf den gesunden Menschenverstand Rücksicht zu nehmen habe, bekämpft. „Philosophie moet bij ons van toepassing zijn", kann man etwa lesen.

All dies klingt in Holland aus auf die erasmisch-grotiussche Verträglichkeit, verdraagzaamheid, die natürlich nicht zu Reichsgründungen und philosophischen Systemen führen kann, weil man dabei auch unweigerlich zugunsten des Ganzen unverträglich sein muß. Ausnahmen scheint es zu geben, z. B. Kuyper. Aber auch er bleibt in der Sphäre der theoretischen Proteste stecken und ist selbst ein Beweis der neutralisierenden Kraft eines neutralen Volkes, das in sich den kalvinistischen Geist der Unverträglichkeit erfolgreich bekämpft hat. Ihn wehrt ein spezifischer Niederländer wie Huizinga auch heute noch ab, wenn er feststellt, daß oft dem angeblichen kalvinistischen Charakter Hollands zuviel Gewicht beigelegt werde.

Im Wissenschaftlichen werden „entschiedene" Darlegungen als „politisch", als nicht objektiv perhorresziert: objektiv ist mit neutral gleichzusetzen.

Wenn neutrale Länder eine besondere Stufe später Reife erlangt haben, und der Geist der Neutralität sich bis an die letzte Stufe seiner Möglichkeiten entfaltet hat, wie dies zweifellos in den Niederlanden und in der Schweiz heute der Fall ist, ist der Geist geschäftig am Werk, auch die eigene Vergangenheit zu neutralisieren und zu verharmlosen. Als diese Länder durch welt-

Digitized by Google

geschichtliche Taten wurden, waren sie ja **nicht** neutral, sondern fällten **in derselben Art** Entscheidungen, wie es bei den Reichsgründungen 1870/71 oder 1933 geschieht. Würden die heutigen Niederländer etwa, die sich in einem ganz außerordentlichen Maße der erasmisch-grotiusschen „remonstrantischen" Möglichkeit ihres Landes in die Arme geworfen haben, Nachbarn ihrer eigenen Vorfahren sein, die gegen England kämpften und Kolonien gründeten, so wäre kein Zweifel darüber, daß alle Argumente, die gegen die politischen Äußerungen der deutschen Einheitsbewegung erfunden werden (Macht gehe vor Recht, brutale Gewalt statt Humanität, im Namen Gottes finde eine Vergewaltigung freier Menschen, eine Verletzung der Menschenrechte statt usw. usw.) jetzt auch von den Epigonen der Helden des 16. und 17. Jahrhunderts diesem Heldengeschlecht vorgeworfen werden würden. Die Brutalitäten, mit denen die Blätter der holländischen Kolonialgeschichte angefüllt sind, können sich neben denen anderer Kolonialvölker durchaus sehen lassen. Alle großen Entscheidungen in den Niederlanden sind nur durch die den eisernen Kalvinisten eigentümliche eiserne Unbedingtheit und Unversöhnlichkeit im Bündnis mit der politischen Statthaltergewalt erreicht worden. Die Statthalterpartei bildete in den Niederlanden dasselbe, was Preußen in Deutschland war: sie gab dem Ganzen Rückgrat und männliche Kraft und in den Zeiten der Gefahr mußte sie einspringen, um dann allerdings, anders als in Preußen, von den Amsterdamer Kaufleuten mit Undank entlassen zu werden. Das Entscheidende leistete aber die kalvinistische unerbittliche Härte. Grund genug, daß das heutige Geschlecht sie aus der Vergangenheit der Niederlande eliminieren möchte, obwohl **nur dadurch** die Niederlande überhaupt ermöglicht worden sind, daß die Niederlande mit dem Gott der Kalvinisten geschaffen sind und daß dieser Gott wesentlich zu ihnen gehört. Huizingas Argument, daß man zuviel vom Kalvinismus in den Niederlanden rede, erwächst aus dieser ästhetisierenden, die Vergangenheit neutralisierenden Haltung heraus, der das Ereignis und die Tat fremd geworden ist. Roessingks Meinung, daß die dialektische Theologie — die er falsch verstand, weil er sie ernst nahm — nicht für die Niederlande geeignet sei, weil die Niederlande doch die Lande des Erasmus und Grotius seien, verleugnet und neutralisiert ebenso die große Zeit niederländischer Geschichte.

In der Schweiz ist zwar noch in dem wohl vorzüglichen Milizheer durch die Tradition der Fremdendienste eine soldatische Erscheinung in die Gegenwart hineingebracht worden, durch welche die Siege der Eidgenossen und die Eidgenossenschaft überhaupt geschaffen wurde. Aber sie beherrscht heute nicht das Leben, das ständig darauf aus ist, diese alte schweizerische Möglichkeit zu neutralisieren, so wie es die draußen sich vollziehenden Schicksale neutralisiert. Die schweizerischen Krieger der Hodlerschen Bilder tragen vom wahren Heldenmut der alten Eidgenossen keinen Funken mehr in sich: sie sind erstarrte Gesten und repräsentieren dieselbe Stufe der ästhetisierenden Verharmlosung der

Digitized by Google

Vergangenheit, wie sie anderweitig von Jakob Burckhardt oder in Holland von Huizinga vollzogen wird. Auch die alten Genfer Reformatoren und die andern großen Helden der reformierten Kirche hätten es sich nicht träumen lassen, an der alten Stadtmauer in Genf so dargestellt zu werden, als ob sie zu Stein gefroren oder als ob sie stehend eingeschlafen und in irgendeiner letzten Geste versteinert worden wären.

Im Grunde genommen steckt auch hinter dem leidenschaftlichen Bemühen der konservativen Niederländer wie Groen van Prinsterers oder Kuypers, zwischen Revolution und Reformation einen scharfen Trennungsstrich zu ziehen, der Versuch, die große revolutionäre Vergangenheit Hollands zu neutralisieren, weil man solch einer Zeit innerlich nicht mehr gewachsen ist. Während der niederländischen Unabhängigkeitskämpfe ging es nicht maßvoller zu als in der Zeit der 70er Revolution, die nun einmal ohne die Reformation, besonders ohne Kalvin, Genf und die Niederlande und die Puritaner nicht denkbar ist, wenn auch die moderne Säkularisation aller Lebensinhalte schließlich diese neuzeitlichen Bewegungen in eine Richtung trieb, die weitab lag von dem Wollen der alten Puritaner. Weil man nach neutraler Art Konsequenzen verabscheute, wurde gerade von den Repräsentanten der alten Niederlande die „Urzeit“ der Niederlande „kanonisiert“, abgetrennt von ihrer Folgezeit und vornehmlich ihrer staatsumwälzenden politischen Seiten beraubt und so zu einem gleichsam theologischen Ereignis neutralisiert.

Es braucht kaum noch einmal darauf hingewiesen zu werden, daß die im 19. Jahrhundert einsetzende „Heldenverehrung“, die sich in öffentlichen Gedenkfeiern und Denkmalserrichtungen für die Großen der Frühzeit des Landes ergeht, der sicherste Index dafür ist, daß man nichts Wesentliches mehr zu tun hat und daß gerade durch diesen „Historismus“ die Größe der Vergangenheit unwiderruflich verschüttet und ihr mahnender Ansporn ausgebrochen, sie somit neutralisiert wird.

Digitized by Google

Die „Neutralisierung" des Reiches von Wilhelm II. zu Gustav Stresemann (1890–1925)

Wir wollen noch einmal ganz unmißverständlich wiederholen, daß sich allein aus der Art, wie Bachofen oder Burckhardt, Overbeck, Nietzsche, Jung und Huizinga ihre Begriffe verwenden, eine ganz bestimmte Innenpolitik herleiten läßt, die notwendig von dem Politiker getrieben werden muß, der in den Büchern dieser Männer sich selbst wiederfindet. Die Devise dieser Innenpolitik lautet nicht: Hier stehe ich, ich kann nicht anders — sondern: Hier schwebe und balanciere ich, ich kann immer nur ganz anders, und ich bin auch jeweils das ganz Andere, das Unanschauliche, Unfaßbare, das Paradoxon. Es ergibt sich mit einiger Notwendigkeit, daß diese Haltung vornehmlich von der Mitte der Mittelparteien, dem Zentrum eingenommen wurde, dessen geheimes Prinzip somit dasselbe war, wie das der baslerisch-neutralen dialektischen Theologie, die, wie die Untersuchung weiterhin zeigen wird, in engster Verwandtschaft zu Freud, van de Velde und ähnlichen Geistern des gegenwärtigen Zeitalters steht. In der Philosophie wurde in Deutschland durch Jaspers und überhaupt das Heidelberger Philosophieren eine ähnliche Stufe erreicht, wie sie Meinecke in der Geschichtswissenschaft realisiert hatte. Die unverbindliche, verfließende Weichheit der Jasperschen Begriffe und die ständige Neigung, nach Art Nietzsches oder Burckhardts und aller neutralen Geister in Randbemerkungen und brillanten Einfällen sich genug zu tun, verraten deutlich neben einer Reihe weiterer Symptome, die in anderem Zusammenhang erörtert werden, daß in Jaspers und seinem Heidelberg überhaupt derselbe neutrale Geist am Werk ist, der damals das deutsche Reich bestimmte.

Die Schweiz und die Niederlande gewährten wesentlichen Institutionen zur Sicherung der Friedensverträge wie dem Schiedsgerichtshof, der Reparationsbank in Basel und dem Völkerbund in Genf ein Unterkommen. Daß man sich damit auch für die Stabilisierung des durch den Versailler Vertrag geschaffenen „Rechts-" und Machtverhältnisses entschieden hatte, liegt auf der Hand. Noch jüngst (Januar 1934) erklärte sich die holländische Regierung gegen Reform des Völkerbundes und gegen die Abtrennung des Völkerbundspaktes von den Pariser Vorortverträgen von 1919. Mit dem Namen einer idyllischen Schweizer Stadt am Südhang der Alpen wurden auch jene Verträge der Nachkriegszeit unterzeichnet, durch die die Pariser Vorortverträge noch einmal feierlich von deutscher Seite beschworen wurden, also daß auch durch sie besonders die Neu-

Digitized by Google

tralisierung, Verschweizerung, Verniederländerung Deutschlands angeblich für ewige Zeiten geschaffen wurde. Es sind die Locarnoverträge, durch die Versailles sich wiederholte, wenn auch inzwischen mit besseren Manieren, aber der Sache nach genau so scharf, und in welchen eben jenes so eigentümliche System von Grenzsicherungen durch unseren westlichen Nachbarn geschaffen wurde, das mit der Neutralisierung des Rheingebietes gekrönt wurde. Hier auch wurde das neutrale Zwischenreich von der Schweiz bis zu den Niederlanden geschaffen, das aber durch ganz Deutschland hin wiederholt wurde, weil es ganz von hier aus dirigiert wurde. Ungehindert konnten schweizerische, niederländische „Kulturgüter", „psychologische" und „psychoanalytische" Theorien wie Franken, Gulden, kulturgeschichtliche, mutterrechtliche Konzeptionen, Frühgemüse und überhaupt Produkte der Veredelung in dieses neutralisierte Zwischenreich hineinfluten, um von da aus weiter ganz Deutschland zu überschwemmen.

Deutschland geriet dadurch in jene eigentümliche Mittler- und Zwischenstellung und in die Lage eines politischen Depressionsgebietes, eines Hohlraums, wie dieses nur für die neutralen Kleinstaaten bisher spezifisch und angemessen war, die daher nichts gegen die Barthsche Konzeption des Menschen als Hohlraum einzuwenden hatten. Es muß hier schon vorläufig darauf hingewiesen werden, daß es verschiedene Arten von Mittler- und Zwischenstellungen gibt, so wie es eine starke Mitte und eine schwache Mitte gibt. Eine starke Mitte wäre ein Zentrum, ein Sonnenkern, um den die Trabanten kreisen, während die schwache Mitte nur der Übergang, der Umschlagsplatz von starken Extremen ist. Ist das Sinnbild der starken Mitte der Punkt, der „Mittelpunkt", so ist das der schwachen Mitte der Pendel. Dies läßt sich an der Außenpolitik der Weimarer Koalition ebenso sinnfällig vor Augen führen, wie wir es bei der Innenpolitik zeigten. Die Außenpolitik, die in Locarno ihren eigentlichen Triumph feierte, weist schon äußerlich auf schweizerische als auf neutrale Art hin. Die wehmütige Art, mit der heute Schweizer von den Zeiten der Locarnopolitik sprechen, als wie von einem verlorenen Paradies, deutet ebenfalls schon an, daß ihnen jene Zeit der Nachkriegspolitik besonders zusagen mußte. Als sich zeigte, daß der Ruhrkampf ein Selbstmißverständnis des damals machtgebundenen deutschen Durchschnittstypus war, und als dann Stresemann die außenpolitische Führung in die Hand nahm, um sein Volk nach Locarno zu führen, sagte er in einer Rede vom 4. Februar 1923, er nehme sich Goethes Wort von der Nachgiebigkeit bei festem Willen zum Leitspruch seiner Politik. Man kann nun dieses Wort sehr verschieden auslegen, es wird immer davon abhängen, welche Kräfte derjenige hinter sich stehen hat, der nach diesem Wort verfahren will. Wie der Einzelne jeweils dieses Wort aufgefaßt hat, vermag nur eine genaue Analyse der Ergebnisse seiner inneren Politik und der inneren Beschaffenheit der Taten, die solch einem Ausspruch folgen, zu zeigen.

Zuerst wird von der Nachgiebigkeit gesprochen, womit diese ganze Nachkriegspolitik 1918 ja eingeleitet wurde, dann vom festen Willen. Die so-

Digitized by Google

genannte „außenpolitische" Lage jener Jahre brachte es mit sich, daß aus jener Nachgiebigkeit bei festem Willen oft ein fester Wille zur Nachgiebigkeit werden mußte, eine merkwürdige Tatsache, die, wie zu zeigen sein wird, nicht eine bloße „Folge" der ungünstigen außenpolitischen Zustände war, sondern anders aufgefaßt werden will. Es ist z. B. dem Lord d'Abernon, damals englischem Botschafter in Berlin, aufgefallen[1]), daß die Deutschen beim Ansinnen schwerer oder unerfüllbarer Forderungen sich zunächst gewaltig entrüsteten und protestierten, dann aber plötzlich unterschrieben, was ihnen vorgelegt wurde. Wieder also Nachgiebigkeit bei festem Willen. Man wird wohl im Sinne Stresemanns und des Deutschlands, dessen politischer Exponent er war, verfahren, wenn man die Worte „fester Wille" so interpretiert, daß damit eine Art von Unnachgiebigkeit gemeint ist. Nachgiebigkeit bei festem Willen wäre dann gleichzusetzen mit Nachgiebigkeit bei Unnachgiebigkeit, nachgiebige Unnachgiebigkeit. Man ersieht, daß man sich damals auf Paradoxe auch in der Politik verstand, und daß die dialektische neutrale Theologie Barths, Thurneysens, die vornehmlich sich in „unmöglichen Möglichkeiten" aufhält, den Baseler Beitrag zu der Locarneser Politik des deutschen Reiches darstellt. Wenn man somit damals in der Politik „nein" sagte, so war es doch nur ein scheinbares Nein, denn es enthielt auch schon ein „Ja" in sich, welches Ja aber wiederum nicht ein volles Ja war. Nachgiebige Unnachgiebigkeit heißt also: Ja und Nein zugleich, genauer: weder Ja noch Nein, sondern die paradoxe Mitte zwischen Ja und Nein, bewußte unbewußte Unklarheit auch im Begrifflichen, Neutralisierung aller Eindeutigkeiten zu bodenlosen Zweideutigkeiten, die „goldene Mitte", die dann ja auch Ströme geliehenen Goldes nach Deutschland hineinbrachte. Der Geist dieser Außenpolitik kehrt somit wieder im Geist der Bachofenschen oder Jasperschen Begriffsbildung, bei Meinecke, in der dialektischen Theologie wie auch im Geist der die begriffliche Präzision verabscheuenden Niederländer. Moeller van den Bruck wies schon darauf hin, als diese Politik und dieser Geist noch unangefochten in Deutschland herrschten. Er schrieb von der Außenpolitik der nachrevolutionären Demokratie, daß wenn „sie einmal ein Wort wagte, eine angeschärfte Note hinausgehen ließ, einen halben Schritt in die Freiheit des Handelns tat, dann konnte man gewiß sein, daß sie diesen ersten Schritt alsbald mit einem zweiten zurücknahm"[2]). Diese Worte charakterisieren somit ebenso einen repräsentativen Denker neutralen Geistes in der Schweiz wie in Deutschland und den Niederlanden. Schwache Mitte sein und Pendeln heißt eben: nicht den Schritt vorwärts in die Freiheit des Handelns und der Tat wagen, heißt Entscheidungen aus dem Wege gehen und statt dessen eine Dogmatik an ein paar Phrasen über „in der Entscheidung stehen" anhängen. Bei der Echternacher Springprozession gehen die Gläubigen

---

[1]) Memoiren. Bd. I. Leipzig 1928. S. 142.
[2]) Moeller van den Bruck, Das dritte Reich. Hamburg 1931. S. 18.

Digitized by Google

zwei Schritte vor und nur einen Schritt zurück, im ganzen gesehen kommt man von der Stelle. In dieser Springprozession der — wie wir zeigen werden — wesentlich Ungläubigen aber macht man einen halben Schritt vorwärts und sofort wieder einen halben Schritt zurück.

Weil Deutschland damals dem Studium neutraler Geister sich mit Vorliebe hingab, war es in sich selbst auch die Verkörperung von Ja und Nein gleichzeitig, und daher mußte es, dieser Seelenverfassung entsprechend, in der Politik „lavieren". Der maßgebende Politiker konnte damals nur Verwandlungskünstler sein. Schlagwort mußte wie bei dem die totale Neutralität darstellenden Genfer Amiel die „Metamorphose" sein. Für diesen wurde jede leiseste Berührung Anlaß zu einer Verwandlung[1]). Auch die politischen Parteien, die die Träger der Außenpolitik waren, lavierten so in der Innenpolitik. Und abgesehen davon, daß sie jeweils in sich pendelten, schlugen sie auch als Ganzes, als System, als Koalition bald nach „links", bald nach „rechts", je nachdem, wie momentan die Kräfte verteilt waren. Entsprechend der von Carl Schmitt aufgedeckten okkasionalistischen Struktur dieses liberalistischen, also auch neutralen Systems, war es auch gar nicht anders denkbar, als daß man „abwartete", was die Andern taten, sich neutral verhielt und „zwischen" den radikalen Flügelgruppen, hier durch die Feindmächte vertreten, sich lavierend in der Schwebe zu halten versuchte. Man ließ sich von der jeweils stärksten Kraft anziehen, ohne aber nach typisch neutraler Art die Konsequenzen zu ziehen. Die Ost- und Westpolitik bietet die nötigen Belege für die Erhärtung unserer Beobachtungen.

Das politische Schlagwort, das damals einige Jahre in Deutschland die öffentlichen Debatten beherrschte, und das jedem Neutralen in Basel, Zürich, Genf, Amsterdam aus der Seele gesprochen ist, lautete: Verständigungspolitik. Es wäre überraschend, wenn dieses Schlagwort nicht aus derselben Erscheinung heraus geschaffen wäre, aus der etwa das Interesse an Barth oder Bachofen, Overbeck oder Meinecke oder niederländischer Art sich speist. So wie in jenem erwähnten Aufsatz Meineckes im Ganzen zwischen Widersprüchen gependelt wird und er, ebenso wie Overbeck[2]), die Widersprüchlichkeit gleichsam in System bringt, so wie das ferner von jedem einzelnen Satz und ebenso von den einzelnen entscheidenden Begriffen gilt, so ist auch das Schlagwort „Verständigungspolitik" entstanden aus dem Versuch, radikalen Entscheidungen auszuweichen zugunsten einer bewußt unklaren, lavierenden Mittelstellung, welche den Eindruck erweckt, das Unmögliche möglich gemacht zu haben. Der Ausdruck Verständigungspolitik war damals, von Deutschland aus gebraucht, sinnlos. Man redete in derselben Weise davon, wie man mit Barth von unmöglichen Möglichkeiten, unanschaulichen Anschaulichkeiten redete.

---

[1]) Vgl. Fritz Ernst, a. a. O.

[2]) Overbeck, a. a. O. S. XXVII.

Digitized by Google

Denn in der Politik gab es damals und gibt es heute und wird es immer geben, Unterwerfung und Selbstbehauptung. Das sind aber harte Worte, die ein neutrales Geschlecht nicht erträgt, und man erfand daher den Begriff Verständigungspolitik, wodurch man jene harten Worte neutralisierte und sich wieder in der begrifflich unpräzis gefaßten Mitte balancierend erhalten konnte. Man konnte sich der Selbsttäuschung hingeben, daß damit eine unabhängige, unverbindliche Stellung bezogen war, und man betrog sich darüber, daß diese Stellung nur von Gnaden der radikalen Flügelgruppen, hier der Ententemächte, war, ebenso wie die Stellung der innenpolitischen temperierten Mittelparteien nur von Gnaden der radikalen Parteien „rechts" und „links" war, die damals noch schweigend abseits standen und, indem sie auf ihre Stunde warteten, den Mittelparteien ein „Stillhalteabkommen" gewährt hatten. Eine Neutralität der beiden Kleinstaaten ist, wie die Geschichte erwies, für beide nur von Vorteil. Was aber dort eine Tugend ist, wird im großen deutschen Reich zum Laster und zu einer Perversion. Ob auch jetzt nicht bei unseren beiden Nachbarn an der Quelle und an der Mündung des Rheins der Zeitpunkt erreicht wird, wo die Tugend zu einem Laster und Verhängnis wird, soll noch weiter unten erörtert werden. Jedenfalls mußten in einem großen Reich, das durch das Versailler Diktat geschaffen worden war, die Ergebnisse einer neutralen Politik grundsätzlich im Rahmen dessen bleiben, was im Spiegelsaal unterzeichnet worden war. Die Verständigung blieb von Deutschland aus gesehen: Unterwerfung. Nur verfuhr man auf der Gegenseite höflicher. Und da die Nachkriegsjahre sich organisch an die Vorkriegsjahre anschließen, denn die Umwälzung von 1918/19 war nur ein ganz unerhebliches Ereignis, das an dem wahren inneren Gefüge eines Menschen nicht viel änderte, kommen wir zu der Überzeugung, daß diese Nachkriegsniederlagen der deutschen Politik zu der langen Kette diplomatischer Niederlagen gehören, die das von 1890 bis zur Schöpfung des Dritten Reiches dauernde wilhelminische Deutschland erlitten hat und die nur der natürliche Ausdruck seiner Seelenlage war. Die Neutralisierung des Reiches, die Invasion schweizerischen und niederländischen Geistes setzte fast auf den Tag genau mit Bismarcks Sturz ein. Zu derselben Zeit erschien das Langbehnsche Buch und zu derselben Zeit wurde Deutschland für den bisher ohne deutsches Publikum lebenden Nietzsche und die Geister seiner Art „reif". Die Männer der 90er Jahre, die damals Nietzsche entdeckten, auch der Kreis um George, bekamen nicht zufällig auch vor dem ganzen Volke zur Zeit der Locarneser Politik „recht" dadurch, daß in diese Zeit auch die Höhe ihres wie Nietzsches Ruhm fiel. Daher muß man auch, um die auf eine Neutralisierung Deutschlands hinauslaufenden Beziehungen zwischen den Niederlanden und der Schweiz gebührend aufzudecken, gerade deswegen von der Locarnopolitik ausgehen, weil das deutsche Bürgertum, das in Meinecke etwa einen repräsentativen Gelehrten sah, sich auch in der Locarnopolitik trotz alles dahin gehörenden Lamentierens

Digitized by Google

bewußt genoß und aus sich kein Hehl machte, ebenso wie es in den Nachkriegsjahren bewußt aus der innenpolitischen Gesinnung heraus zu leben versuchte, aus der heraus es unbewußt vor 1919 schon lebte. Dies Bürgertum, zu dem die Sozialdemokratie als notwendiger Schatten der Kehrseite gehört, hat schon seit Bismarcks Sturz, besonders aber im neuen Jahrhundert, die Innen- wie Außenpolitik des Reiches bestimmt, wenn nicht immer der äußeren Form nach, so doch stets dem Geiste und der Gesinnung und dem Inhalt nach. 1925 führte es auch der Form nach, nachdem ihm 1919 fast wider seinen Willen die Verfassung gegeben war, die seinem politischen Ethos entsprach. Man muß hinzurechnen, daß dieses Bürgertum am Ende seiner schicksalsvollen Laufbahn stand und einem unbekannten Gesetz zufolge in einer Art von Spät- und Nachblüte am Ende der wilhelminischen Zeit noch einmal ganz sich entfaltete und die Männer aus sich heraussetzte, in denen es sich spiegeln konnte.

Man wird nicht mit dem Einwand kommen, es wäre nach Versailles nicht möglich gewesen, eine andere Politik als die des neutralen Lavierens zu treiben, weil die außenpolitische Situation eben so schlecht gewesen sei; und man hätte selbstverständlich eine bessere Politik getrieben, wenn die Möglichkeiten dazu vorgelegen hätten. Die repräsentative Geisteswissenschaft Deutschlands nach 1918 war ebenso in sich pendelnd und um eine unklar gefaßte Mitte balancierend wie die hinzugehörige Politik. Dies war nicht deswegen so, weil etwa die Wissenschaft von der Politik „beeinflußt" worden wäre. Damit würden wir auf die Ebene kausalistischer Erklärungsversuche zurückfallen. Sondern weil der im wilhelminischen Zeitalter vor und nach 1918 repräsentative Durchschnittstypus die Verkörperung des Prinzips des Pendelns und Lavierens und der von den Neutralen „erlernten" Neutralität war, mußte die Wissenschaft so beschaffen sein wie die Politik und die Politik so wie die Wissenschaft: neutral, pendelnd, lavierend. Diese Prinzipien des Pendelns, der neutralen „Charakterlosigkeit", waren die deutschen Prinzipien überhaupt, die in der Verfassung der Deutschen und in der ganzen Breite ihres „Zustandes" ihre Auslegung und „Wirklichkeit" gefunden hatten. Man hat nicht nur die Philosophie, die man ist, sondern auch die Politik, die man ist.

Es ist somit unschwer einzusehen, daß auch die kaiserliche Regierung des Zickzackkurses im Grunde dieselbe Politik betrieb, die auch Stresemann absolvieren mußte. Sowohl die politischen Aktionen als Ganzes in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge gehorchten dem Pendelgesetz, als auch die einzelnen Unternehmungen. Das „Säbelrasseln" und drohende Auftreten wollte so wenig ernst genommen werden wie die finster gerunzelte Stirn eines dialektischen Theologen. Alle großen politischen Aktionen des Vorkriegswilhelminismus wie die des Nachkriegswilhelminismus wurden, kurz gesagt, zu dem Zweck unternommen, daß man sich wieder von ihnen zurückziehen konnte. Die Bündnisverhandlungen um die Jahrhundertwende, Tanger, Agadir usw. — sie waren

Digitized by Google

alle Ja und Nein gleichzeitig, sprunghaft, unverbindlich. Nietzsche, der sprunghafte, widerspruchsvolle, impulsive Denker mußte der Philosoph des wilhelminischen Zeitalters werden, und der Kaiser war die wahre, weithin sichtbare Verkörperung des Geistes seines neutralisierten deutschen Zeitalters. Wer unter dem Gesetz des Pendels steht, dessen Denken und Tun verfügt nicht über die Fähigkeit weithinschauenden und ausdauernden Planens. So wie Nietzsche keine Anlage hat zur zusammenhängenden Darstellung seines Denkens und, in Aphorismen sich erschöpfend, notwendig nie fertig werden konnte. Wie auch Barths Dogmatik immer nur Versuche umfassen wird und wie überhaupt die Denker des neutralen Basel im ganzen 19. Jahrhundert nicht zu Ende kamen, weil sie keinen Anfang kannten, so war auch jede Tat des gesamten wilhelminischen Zeitalters negativ bestimmt durch die Abwesenheit zielbewußter Entschiedenheit wie weithin planender gleichsam architektonischer konstruktiver Ideen. Auch die politisch-militärische Energie schwang sich in Einzelaktionen aus, in denen zwar eine titanische Kraft entwickelt werden konnte — wie etwa die Schlachten des Weltkriegs zeigten —, aber sie blieb erfolglos und ziellos, weil das Ganze neutral war. Nietzsche hat aus dieser im Grunde genommen disziplinlosen springprozessionsartigen Sprunghaftigkeit und verflatternd mädchenhafter Fähigkeit zwar eine Tugend gemacht, indem er gar stolz darauf war, die Kunst des Aphorismenschreibens, die eben der naturgemäße Ausdruck neutralisierter Geister ist, wieder zur Blüte gebracht zu haben. Er bringe in einem Aphorismus so viel, wie ein anderer in einem Buche brächte, wie ein anderer in einem Buche nicht brächte. Das Schicksal Nietzsches oder das des wilhelminischen Reiches, spezifische Möglichkeiten radikal neutraler Existenzen, die oft auf Selbstvernichtung hindrängen, spornen nicht zur Nachahmung an.

Das „Spielerische" ist ein wesentliches Merkmal neutraler Geister und „Taten". So löste sich Nietzsche in Einzelaphorismen auf, und auch sein Ende war ohne wahre „Interpunktion", ohne Punkt und Schlußzeichen. Nietzsches spielerischer „Zarathustra", in dem Hymnen auf das Tanzen über moorige, gleichsam bodenlose Wiesen gesungen werden, und der das Dokument eines „wild zerrissenen", „widerspruchsvollen", hin- und herschwankenden (Pendel-) Geistes ist, im Tornister der deutschen Frontsoldaten, — der unpreußische, weil „disziplinlose" und „unentschiedene" Philosoph als Lieblingsschriftsteller der Besten der Deutschen: dort ist dieselbe verhängnisvolle Fügung am Werk, die auch Wilhelm den Zweiten, den unpreußischen, weil auch ebenso unmännlichen, unentschiedenen, nur stets „in der Entscheidung stehenden" Hohenzollern zum obersten deutschen Kriegsherrn bestellte. Unter diesen Umständen war ein Ergreifen und volles Ausnutzen der einzelnen Siege damals noch unmöglich.

So sieht man immer erneut, wie in den Jahren von 1919—1930 nur bewußt jene dem „wilhelminischen Zeitalter" durch ein unenträtselbares Geschick zudiktierten Möglichkeiten ergriffen wurden, um deren Verwirklichung

Digitized by Google

es vor dem sogenannten Umsturz von 1918 sich unbewußt abgemüht hatte. Die Zeit der Ideen von 1919 und der hinzugehörenden Locarneser Bestrebungen war nur die Gipfelung und somit auch die Verfallsform des neutralisierten wilhelminischen Deutschlands. Vor 1918 ging das ganze Bemühen dieses deutschen wilhelminischen, in einem Neutralisierungsprozeß begriffenen Reiches dahin, die großen Mächte nacheinander sowohl zu brüskieren wie in würdeloser Weise sich „anzubiedern", wobei es notwendig nie zu klaren Situationen kommen konnte. Man entwickelte eine erstaunliche Begabung darin, günstige Möglichkeiten zu verscherzen, weil man in ihnen sich nicht zu bewegen gewußt hätte. Dies vielmehr vermochten in vorzüglicher Weise Bismarck und all die geraden, um nicht nach schweizerischer Art zu sagen „senkrechten" Männer um Wilhelm den Ersten. Will man im Wortspiel bleiben, so müßte man die Vertreter des Zickzackkurses „ungerade" Männer nennen, da man ein schwebendes Hin- und Herpendeln zweifellos nicht durch eine gerade Linie symbolisieren kann, denn just die „gerade Linie" fehlte dieser Politik. Weil man nur in diesem pendelnden Hin und Her die der inneren Seelenlage angemessene äußere Form des politischen Sichgebens besaß, war es gleichsam das geheime Bestreben der wilhelminischen Zeit des zweiten Reichs, ungünstige außenpolitische Situationen zu erzeugen. Solange die gewaltige Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande ungeschwächt hinter jeder Geste des Kaisers stand, war es nicht einfach, sich nur balancierend in der Schwebe zu halten: Kanonen können Gesten mißverstehen und sie „ernst" nehmen, wie ja auch das Ausland die neutral und nur „ästhetisch" gemeinten Gesten des Kaisers mißverstand. Nach innen gesehen mußte wiederum das Wissen um die gewaltige Macht des Heeres, deren man sich nicht bedienen wollte und die man trotzdem pflegte, die schillernde Neutralität komplizieren und immer bodenloser gestalten. Und als es schließlich ernst wurde, weil ein Reich dieser Größe und mit dieser zentraleuropäischen Sendung nicht neutral sein darf und es widersinnig ist, wenn es für länger als nur in Interimszeiten sich vom Geist abgesplitterter neutraler Randgebiete führen läßt, auch da blieb man der alten Haltung treu, weil man im Ganzen keinen ernsthaft gemeinten Einsatz wagte. Die Tragödie der deutschen Flottenpolitik zeigt dies am sinnfälligsten; aber auch der Krieg als Ganzes; daher, nur daher waren im Weltkrieg Politik und Kriegführung eine Politik und Kriegführung der verpaßten Gelegenheit zu Wasser und zu Lande, weil man die Ungelegenheiten zu Wasser und zu Lande suchte. Als echter Neutraler wollte man die Entscheidung vermeiden. Daher wurden fast alle größeren Siege verwässert, „neutralisiert", weil man ihnen nicht gewachsen gewesen wäre. Als im September 1914 die „Gefahr" des Sieges in unmittelbare Nähe gerückt war, wurde die Marneschlacht einfach abgebrochen, nachdem Moltke und die für seine Berufung Verantwortlichen, die repräsentativen Führer des Reiches schon vorher durch die Verwässerung des Schlieffenschen Planes ihr Möglichstes getan hatten, um das „Ja" des

Digitized by Google

Siegeswillens, dieses noch aus der Tradition des ersten Moltke herausgewachsenen Planes, zu einem „Nein" zu neutralisieren. Und was hätte gefehlt, und der ungestüme Angriffsgeist der Soldaten und Zugführer hätte trotzdem noch den Sieg erzwungen, wie so oft im Kriege?

Nach dem Zusammenbruch hatte man es endlich erreicht, daß die Situationen von vornherein schlecht waren, und nun fand das völlig neutralisierte Deutschland seine eigentliche welthistorische Stunde, in der es sich ganz zu sich selbst bekennen konnte, und es ließ sich von Stresemann in die Schweiz nach Locarno und Genf und immer wieder in die Niederlande nach dem Haag zum Schiedsgerichtshof führen. Locarno war die eigentliche außenpolitische Tat des wilhelminischen Zeitalters, und der Kaiser blieb auch nach seiner Flucht in die Niederlande, wo er gleichsam immer schon zu Hause war, der geheime Leiter seines Volkes.

Ein Mensch wie ein Volk „geraten" nie in sogenannte „Situationen" hinein, die unabhängig von ihnen sich bilden, sondern die „Situationen" sind immer so, wie der Mensch und das einzelne Volk sie — unbewußt — will. So wie jedes Volk die Verfassung hat, „die ihm angemessen ist und für dasselbe gehört" (Hegel), so findet es auch jeweils die allgemeine außenpolitische Lage vor, die es verdient hat, und gar, „daß jemand ein Sklave ist, liegt in seinem eigenen Willen, so wie es im Willen eines Volkes liegt, wenn es unterjocht wird. Es ist somit nicht bloß ein Unrecht derer, welche Sklaven machen oder welche unterjochen, sondern der Sklaven und Unterjochten selbst"[1]).

---

[1]) Hegel, Rechtsphilosophie. S. 301. Zusatz zu § 57.

Digitized by Google

Neutrales Mittlertum in der Schweiz und in den Niederlanden

Es kann hier eine Bemerkung in Bezug auf den aphoristischen, „nicht zu Ende kommenden", gleichsam kurzatmigen Stil neutraler Denker nicht unterlassen werden: es ist unerheblich, ob nach außen hin die Form des Aphorismus oder der kurzen essayistischen Abhandlung gewahrt bleibt wie bei Nietzsche oder auch bei Alexander Vinet oder Pascal, die immer in Basel auf besonderes Verständnis rechnen können, oder ob Hunderte von um eine Mittellage schwingenden Aphorismen zum Ganzen eines Buches formal zusammengestückt werden; wie dies etwa die Schriften Bachofens, Burckhardts, Barths in der Schweiz, oder Huizingas in Holland, Meineckes oder Jaspers im neutralisierten Reich tun. Wenn Bachofen oder Barth über Hunderte von Seiten hinweg tausendmal dasselbe und tausendmal das Gegenteil des eben Gesagten behaupten, und dann plötzlich aufhören, wenn Burckhardt oder Jaspers oder Meinecke oder Husserl oder Huizinga oder Langbehn oder Jung oder sonst irgendeiner der „produktiven" Geister dieses geistigen Bereichs abgeschlossene Bücher auf den Markt werfen, so ist dieser Abschluß nur formal. Es bleiben immer aneinandergereihte Essays und „Einfälle", die nur durch eine Buchbindersynthese zu einem formalen Ganzen zusammengestückt werden und die trotzdem dem genau prüfenden Beobachter die an den abrupten Stil der Jazzmusik erinnernde, rastlos ein wenig gepreßt pfeifende Kurzatmigkeit verrät, wozu nun einmal ein Neutraler verdammt ist, dessen inneres „Pendel" immer durch Anstöße von außen schwingt und zurückschwingt. Der Neutrale, der das Neutrum, keines von beiden ist, ist der Mittlere. Die Römer gebrauchten dafür den Ausdruck medius esse[1]). Auch Grotius bezeichnet die Neutralen als Mittlere. Die Basler unterzeichnen beim Eintritt in den Bund der Eidgenossen, daß sie bei innereidgenössischen Reibereien sich nicht beteiligen wollen, „sondern still sitzen, doch ir früntlichen mittlung unverzigen"[2]). Auch hier wieder wird das Wort Mitte in der Zusammenstellung Vermittlung erwähnt.

In den folgenden Ausführungen muß diese „Mittlerstellung" näher erörtert werden, da gerade sie sowohl für die Erhellung der Neutralisierung des Reiches als für das „Verständnis" der Bedingung der Möglichkeit einer solchen Neutralisierung wesentlich ist. Denn diese Neutralisierung erfolgt nicht in der

[1]) Paul Schweizer, Geschichte der Schweizerischen Neutralität. Frauenfeld 1895. S. 4.

[2]) A. a. O. S. 139.

Digitized by Google

Weise, daß irgendein „Einbruch" neutralen Geistes sich etwa an den Grenzen von Basel bis Konstanz und von Aachen bis Emden aufgesammelt hätte wie ein Hochdruckgebiet. Sondern weil eine Neutralisierung, das heißt in diesem Falle eine „Mittlerstellung" des Reiches sich langsam und immer mehr durchsetzte, bis sie staatsrechtlich und völkerrechtlich in der Weimarer Verfassung wie im Versailler Vertrag, die beide zusammengehören, verankert wurde, konnten für schweizerische, für niederländische Denker so besondere Chancen im Reich aufbrechen, bis mit der Schöpfung des Dritten Reichs der inneren und äußeren Neutralisierung ein Ende bereitet und Deutschland wieder entschweizert und entniederländert wurde, und dann sofort die üblichen Proteste, Kollisionen und Reibereien auftauchten, in denen im Bereich der Geisteswissenschaften der Fall Barth, die Entlassung schweizerischer Professoren, nur Symptome sind.

Deutschland geriet seit der Bismarckschen Reichsgründung, vornehmlich seit Wilhelm dem Zweiten in eine eigentümliche Mittlerstellung und Mittelstellung hinein, die notwendig Unentschiedenheit mit sich brachte. Es stand zwischen Ost und West. Vom Westen sieht es borussisch oder gar russisch-kosakisch aus, vom Osten sieht es westlerisch aus. Es reicht an die Alpen, die in den Süden überleiten, und grenzt an die Nordmeere. In sich stand es in der Mitte zwischen Urbanität und Rustizität, zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen Föderalismus und Unitarismus, zwischen Staat und Parteien, zwischen Bürgertum und Bauerntum und wie die Gegensätze alle heißen, die ungelöst vorlagen und zwischen denen es mitten drin als „Mittler" stand. Die Darstellung der Rolle, die der Begriff der Mitte im Denken jedes Neutralen hat und besonders der neutralen Denker, die in Deutschland so gern übernommen wurden, vermag somit die näheren Bestimmungen der Neutralisierung des Reiches mehr in den Blick zu bringen. Sie wurden akzeptiert, weil bei ihnen als Neutralen das Denken immer um irgendeine „Mitte" kreist und weil daher dieses Denken der realen politischen Situation des Reiches entgegenkam.

Da ist zunächst **Karl Barth**, von Basel kommend, in einem ganz vorzüglichen Sinne in der Mitte zwischen andersartigen liegend, als Drehscheibe, wie man oft lesen kann. Die Grundbegriffe des Zwischen und In-der-Mitte spielen eine ganz zentrale Rolle. Sein Denken kreist um die Mitte zwischen Gott und Mensch, um die Mitte, durch die die unser Dasein durchtrennende Todeslinie läuft; der Mensch lebe mit seinem historischen Erkennen unerbittlich eingeschlossen hinter dem Tode Adams und vor dem Tode Christi, also in einer Zwischen- und Mittelstellung. Der Mensch wird überhaupt vornehmlich konzipiert als ein in irgendeiner Drehung, einer Wendung, einem Übergang usw. Befindliches, wozu wesensmäßig die Vorstellung einer Mitte hinzugehört, die zwischen das eine und das andere fällt, von dem aus und zu dem hin die Drehung (Drehscheibe), die Wendung, der Übergang vollzogen wird. Wenn immerfort von einem Um-

Digitized by Google

schlag die Rede ist, vor dem der Mensch stehe, so ist hier wiederum die Idee der „Mitte" als spezifisch für die Position eines Menschen gedacht: wenigstens des Menschen im neutralen Basel und des Menschen im wilhelminischen, vornehmlich nachrevolutionären „Zwischenreich", das die Mitte, den Übergang, die Wendung, die Drehung, den Umschlag bildet zum Dritten Reich hin. Dieses „Zwischenreich" der Locarneser oder Weimarer Republik und auch schon des Vorkriegsdeutschlands, zeichnete sich aus durch ein „In-der-Entscheidung-Stehen", was nach der dialektischen Theologie als die wesentlichste Bestimmung eines Menschen zu betrachten sein soll. Das ist aber nicht für den Menschen schlechthin richtig, den Barth und seinesgleichen immer ansetzen, schon damit eine neutralisierende Tätigkeit vornehmend. Vielmehr gilt dieses „In-der-Entscheidung-Stehen" nur für den Menschen, der durch historisches Geschick in die Mitte „zwischen den Zeiten" hineingeworfen ist, in eine Mitte zwischen zwei Welten, zwei Weltanschauungen, in eine Übergangszeit. Für diesen Menschen gilt allerdings als wesentlichste Bestimmung, daß er in der Entscheidung steht, und Barth nennt mit Recht „seine" Zeitschrift „Zwischen den Zeiten". Er spricht nur das Geheimnis seines eigenen Daseins und das seiner „Zeitgenossen" aus, wenn er den Menschen in dieser Weise definiert. Er definiert damit den Menschen wesentlich als Neutralen, der eben in der Mitte, in der Entscheidung steht! Man hat von seiten der deutschen Jugend, die jetzt, statt bloß in der Entscheidung zu stehen, täglich Entscheidungen fällt und auch über Barth schon ihre Entscheidungen gefällt hat, diese Bestimmung des Menschen in der Weise mißverstanden, als ob der Mensch sich entscheiden müßte: gerade das aber will der in neutraler Mittlerstellung Stehende und Verharrende vermeiden, weil damit eine feste Position, ein Standpunkt gefaßt, eine Entscheidung gefällt sei. Der Mensch stünde ja dann nicht mehr in der Mitte zwischen zwei Möglichkeiten, und er hätte dann nicht mehr die Möglichkeit, sich zu entscheiden! Darauf kommt es den neutralen Männern der Mitte, den Mittelsmännern aber an. Die Entscheidungen, die festen Positionen, die Wirklichkeit, die Tat, das Reich werden degradiert zugunsten des in der Mitte zwischen Taten, Wirklichkeiten, „schönen Möglichkeiten" Stehenden, der diese Möglichkeiten als solche bestehen läßt und sich nicht für die eine oder die andere entscheidet. Und wenn er das tut, so nur zu dem Zweck, um einmal eine andere Möglichkeit als Möglichkeit vor sich zu haben. Aus dieser Verabsolutierung der Mittelstellung, des mittleren Standes, des daher notwendig Neutralen, erwachsen naturgemäß zwecks Selbstrechtfertigung dieser Mittels-Männer die Entwürdigungen der Wirklichkeit, des „Erfolges" zugunsten der „schönen Möglichkeit", wie Nietzsche sagt, die Überschätzung des formalen „Rechts" und die völlige Infamierung der „Macht", die nur einen besonderen Aspekt der Wirklichkeit darstellt. Wenn Burckhardt betont, daß die Macht an sich böse sei, so meint er damit dasselbe, was Nietzsche oder Barth meinen: daß die Wirklichkeit, die Position, der feste Standpunkt an sich

Digitized by Google

Sünde, schlecht sind, oder wie sie es jeweils benennen. Sie kommen dazu als Menschen der Übergänge und der Mitte, die resolüt ihre Aufgabe ergreifend und ihre Zeit aussprechend, für sich und ihre Zeitgenossen feststellen: Die Mitte im Übergang ist die Hauptsache.

Sie protestieren ingrimmig gegen alle Menschen und Zeiten, die einer Vollendung, einem Ziel zustreben und es zu verwirklichen beschäftigt sind und die dann, gestützt auf Hegel, etwa sagen würden, daß Macht und Recht identisch sind: weil sie diese Identität gerade verhindern wollen, welche die Mitte, ihre Mitte, zwischen den Möglichkeiten aufgehoben hat. Die neutralen Mittelsmänner sind die geborenen Gegner jeder Identitätsphilosophie, besonders Hegels, der in Basel nie Fuß fassen konnte. Basel hatte vielmehr betonte Hegelfeinde in seinen Mauern, die wie de Wette sogar die Berufung Hegels nach Berlin mit einer Eingabe ans Ministerium hatten hintertreiben wollen. Übersetzt man diese Haltung ins Wirtschaftliche, so ist als Mittler nur der Händler zu denken, besonders aber der reine Händler, der Bankier, der daher nicht zufällig im Basel der dialektischen Theologie tonangebend ist und der daher auch notwendig im zwischen den Zeiten stehenden Deutschland der dialektischen Theologie eine so eminente Bedeutung im Staatsleben einnahm. Young- und Dawes-Plan, Bank für Internationalen Zahlungsausgleich und dialektische Theologie Karl Barths sind ein und dasselbe.

Die dialektischen Theologen sind starke Pascal-Verehrer. Pascal hat ebenso wie sie den Menschen vornehmlich als Mitte bestimmt, spezieller noch als schwache Mitte. Das ist sehr wesentlich im Gegensatz zur starken Mitte, die jetzt das Dritte Reich im Herzen Europas realisieren und durch die es aus einer zweifelhaften, von Feinden umgebenen Lage gerade einen Vorteil machen wird. Gerade eine solche feste Mitte als Zentrum, als bodenständiges, in sich beharrendes Kraftfeld, das anzieht, und nicht überleitet, empfindet die schwache Mitte des Neutralen als Provokation und Bedrohung. Denn diese Mitte kennt keine Neutralität und sie muß sie notwendig verachten. Von hier aus lassen sich teilweise die Proteste Basels und Amsterdams gegen das Dritte Reich verständlich machen. Die Proteste gegen das Bismarcksche Reich waren anders geartet: Dieses Reich war keine Mitte, kein anziehendes Kraftfeld. In ihm hatte sich nur ein Teil des deutschen Volkes zusammengefestigt unter durch Krieg erzwungenem Ausschluß Deutschösterreichs. Hier protestierte die schwache Mitte gegen das ausschließende Prinzip, gegen das Kleindeutsche, das als solches ja auch kein Übergang, keine bloße Wendung, kein „In-der-Entscheidung-Stehen" war, sondern das durch eine Tat, durch Händel, nicht durch Handel ins Leben gerufen wurde. Gerade von neutraler Seite, die vornehmlich gegen das „Ausschließen", eher für das „Versöhnen" und das „Vermitteln" war, wurde diese kleindeutsche Lösung bekämpft.

Vermutlich würden sich aber heute wieder dieselben „großdeutschen" Neutralen, die damals in Deutschland ihre Parteigänger hatten, gegen die Eini-

Digitized by Google

gungsbestrebungen zwischen Deutschland und Österreich wenden, nicht nur weil sie die neue starke Mitte in Deutschland fürchten und in Sorge sind um ihre eigene schwache Mitte, sondern weil diese Einigungsbestrebungen Taten erfordern, durchgreifende Handlungen und keine Verhandlungen. Und in der natürlichen Reaktion des neutralen Mittelsmannes, der Taten als Taten perhorresziert, weil sie nicht in der Sphäre des Wortes, der Verhandlungen ausgefochten werden, konzipiert er Taten, Ausbrüche der vom Ziel besessenen Leidenschaft als „Terror".

Es ist so überaus klassisch für das Denken eines von der Tat entfernten bloßen Vermittlers, daß Groen van Prinsterer zwar grundsätzlich das Einigungsstreben Deutschlands holländisch gnädig als berechtigt anerkennt, daß er aber die Mittel dazu verabscheut. Das sei Rechtsbruch usw. und wie die Argumente alle heißen. Es gab auch damals noch vereinzelte Stimmen in Holland, die sich über diese These Groens lustig machten; im Grunde aber liegt sie oder eine ähnliche allen Protesten gegen das Reich zugrunde. Die Deutschen haben sehr recht mit ihrem Einigungsdrange, — maa-ar, das heißt aaaaaaa-aber. Wie die Einigung überhaupt sonst erfolgen könne, wird nicht gesagt: man wüßte auch nichts zu sagen. Der Grund liegt darin, daß die neutralen Mittler das Mittel als solches, das zu irgendeinem großen Ziele führt, ablehnen, weil es notwendig in sich auf ein Ziel, auf eine Wirklichkeit hinweist, die vor der Tür stehen und plötzlich da sein könnte und die dem „In-der-Entscheidung-Stehen" ein Ende bereitet. Die Neutralen waren deshalb oft „Großdeutsche", weil dies Ziel so weitab lag, daß es von vornherein nur im Bereich nebelhafter Möglichkeiten blieb. Und sie lehnen den Weg zum Groß-Deutschland schon daher ab. Auch die Großdeutschen der 1848er Zeit scheiterten, weil sie, die typischen Menschen einer Zwischen- und Mittlerzeit zwischen 1815 und 1870, die typischen Männer des bloßen Wortes, die Literaten und Mondkälber, auch nur das Ziel wollten, aber nicht den Weg zum Ziel, da sie damit aus ihrem rein rhetorischen In-der-Mitte-zwischen-zwei-Zeiten-Stehen zur Tat fortgestoßen wären. Das war von vornherein nicht gewollt. Und wenn sie dann gegen die Tat Bismarcks protestierten, protestierten die Mittelsmänner, die bloßen Redner, die Männer des unendlichen Gesprächs, gegen das Schicksal.

Es braucht kaum noch mit besonderen Worten auf eine andere, häufig vorkommende Bestimmung des Menschen hingewiesen werden, wenn diese nicht in besonders eindringlicher Art und Weise den Zusammenhang von dialektischer Theologie, allgemeinen Ideen über „Mitte" und „Zwischen" wie der „geistigen Lage" des neutralisierten Deutschlands der letzten Jahrzehnte enthüllten. Es ist die immer wiederkehrende Wendung von der Krisis, in der der Mensch stehe. Krisis kommt von κρινειν, trennen, unterscheiden usw. In der Krisis stehen heißt ja wieder nichts anderes als in der Entscheidung stehen, also wieder in irgendeiner Mitte stehen.

Digitized by Google

Nun herrschte aber in den Jahren der Herrschaft der dialektischen Theologie bis in die Gegenwart hinein in Deutschland eine Krisis im weitesten Sinne und auf allen Gebieten. Es sind Zeichen des Übergangs. Und die dialektische Theologie aus einem seit Jahrhunderten neutralen Volk machte aus dieser Tatsache ihr Glück. Das neutralisierte Deutschland, das von Taten, den Bismarckschen kam, und zu Taten, der Gründung des Dritten Reichs hinzog, und eigentlich nur von dieser her und auf diese hin lebte, konnte naturgemäß nicht in der mittleren Zeit, „zwischen den Zeiten Bismarcks und Hitlers", in der Weise über dieses Zwischen und diese Krisis, die immer Opfer fordert, sprechen, wie es die natürlichen neutralen und „interimistischen" Menschen, also Barth usw., vermochten. Sie waren es daher, die, während Deutschland eigentlich in der Krisis geschüttelt wurde, die es dann für die kommende Tat vorbereiten und läutern sollte, selbst ihre eigentliche Zeit und ihren Profit fanden. Sie lebten gleichsam davon, daß Deutschland, neutralisiert, sich in einer Krisis befand. Sie, diese neutralen Schweizer und Niederländer wiederholten nur die gesamte Lage ihrer Zwischenländer, denen in den Kriegsjahren besondere Chancen winkten und sei es zuletzt die Chance, daß in ihren Städten sich zugunsten ihrer Hoteliers die unendlichen Konferenzen versammelten, die sich zwar mit der Krisis befassen sollten, um sie abzuschaffen, die aber doch vornehmlich von der Krisis auf Kosten der Völker lebten. Daher erwiesen sich diese Mittlerländer, in deren Städten die Vermittlung der Ideen der Vertreter der Völker vor sich ging, in besonderem Maße „krisenfest", weil in der „Krise" der anderen sie in ihre eigentliche Mittlerstellung hineinkamen. Je mehr die eigentliche Krise im Reich abflaute, das heißt je mehr die Neutralisierung desselben sich zersetzte, um so mehr schwand die bevorzugte Stellung der Mittlerstaaten am Ursprung und an der Mündung des Rheins mit Bezug auf das Reich dahin, weil die auf „in-der-Krisis", „in-der-Entscheidung-Stehen" geeichten Leute aus neutralen Gebieten nicht mehr die andersgearteten Lebensverhältnisse verstanden. Daher grollen sie und kleiden ihre Entrüstung in mancherlei Argumente. Barth gebärdet sich christlich, obwohl seine Theologie die ärgste Gotteslästerung ist, die man sich denken kann, andere gebärden sich als Vorkämpfer der Zivilisation, der Kultur, der Menschenrechte, wobei sie als Menschen aber nur den Literaten oder den reinen „Vermittler", den Bankier verstehen.

Es ist bekannt, daß in den neutralen Ländern der Weizen dann besonders blüht, wenn die Staaten, zwischen denen sie liegen, im Kriege miteinander stehen und dann ausschließlich durch sie hindurch noch die einzig mögliche Vermittlung läuft. Es soll der vorbildlichen Menschenliebe nicht vergessen werden, die von den einzelnen neutralen Schweizern und Niederländern — etwa in der Frage der Vermittlung zwischen den Gefangenen und ihren Angehörigen — gepflegt wurde. Aber auch sie ist nur ein Ausdruck des Mittlerhandwerks, zu dem sie geboren sind und das auf der andern Seite zu uner-

Digitized by Google

hörten Gewinnen führte, so daß vielen neutralen Mittlern der Frieden zweifellos zu schnell und zu unerwartet kam.

Aber zunächst wurde Deutschland endgültig neutralisiert und die Chancen erhöhten sich für mittlere Leute. Das zeigt die Geschichte der dialektischen Theologie.

Es ist eine eigentümliche Forderung der dialektischen Theologie, daß der Mensch gebrochen sein müsse und gebrochen sein soll und daß die eventuelle Gebrochenheit noch einmal gebrochen werden müsse usw. ad infinitum oder gar, daß der Mensch wesentlich ein gebrochener sei. Damit wird wiederum nur die „Position" (die keine Position ist) „gebrochener" Menschen verabsolutiert. Diese sind mit anderen Worten Menschen, in die die Mitte, wohlgemerkt die hohle Mitte zwischen irgendwelchen Gegensätzen, hineinverlegt wird. Weil in ihnen sich die eine Macht bricht und in die andere übergeht, sind sie selbst die neutralen, in denen sich dieser Bruch vollzieht und die gerade in der Mitte der „Bruchlinie", „Grabensenkung", „Todeslinie", wo das eine gestorben ist und das andere noch nicht begonnen hat, stehen und die diese Bruchmitte darzustellen begnadet oder verdammt sind. Das ist aber vornehmlich eine Stadt wie Basel. Das sind im weiten Sinne die neutrale Schweiz und die neutralen Niederlande und ebenfalls das deutsche wilhelminische Reich, vornehmlich seit Versailles und seit Weimar. Mitten durch dieses Reich hindurch laufen die neutralen, inter-nationalisierten Ströme. Durch dies alles wurde jene eigentümliche „Gebrochenheit" des Reiches erzeugt, die in der dialektischen Theologie ihre theologische Rechtfertigung und Heiligung erfuhr.

Neutrale Staaten pflegen inter-nationale Staaten zu sein. Internationale Staaten sind Staaten zwischen den Staaten. Je inter-nationaler sie sind, um so neutraler sind sie auch, das heißt um so mehr wird ihre eigentliche Bestimmtheit in der Unbestimmtheit der bloßen Mittelstellung liegen. Sie sind das reine Zwischen, die reine Mitte als solche und nichts anderes und sie leben nur im Hinblick auf die Umliegenden und durch dieselben, deren Mitte sie sind. Es ergibt sich daraus, daß die dialektische Theologie, die sich solch eine Mühe gibt, um alles Mittlere und alle Mitten theologisch zu rechtfertigen, in einem ausgezeichneten Sinne ein Ausdruck internationalen Denkens ist und der naturgemäße theologische Ausdruck einer Stadt, die eine Bank für internationale Zahlungen in ihren Mauern beherbergt, und eines Landes, das solche internationale Institutionen aller Art, vom Völkerbund und Internationalen Arbeitsamt, vom Internationalen Roten Kreuz bis zum Internationalen Kellnerverband in sich enthält. Die Niederlande mit dem Internationalen Schiedsgerichtshof gehören in diesem Sinne ebenso zur Schweiz, wie die Schweiz zu ihnen gehört. Das „Reich" paßt dann jeweils in diesen Rahmen, wie es auch von der dialektischen Theologie angesteckt wird, hinein, solange es auch nur eine bloße schwache Mitte, nicht einmal eine unvermittelte, gleichsam direkte Mitte ist. Zu diesem bloß „Mitte sein" gehört wesensmäßig hinzu,

Digitized by Google

daß konkrete Bestimmungen, und überhaupt ein Versuch, sich nun doch irgendeinen „Inhalt" zu geben, der die hohle bloße Mitte ausfüllen könnte, nicht existieren. Barths grimmiger Haß (der kein Haß ist) auf alles Feste, was nach „Standpunkt", nach inhaltlicher Aussage, kurz nach jeder Konkretheit aussieht, ist nichts anderes als nur eine der vielen Äußerungen desjenigen neutralen Mittlers, der seine bloße Existenz bodenloser „internationaler" Mittelbarkeit für sich setzt und sie als allein Gott wohlgefällig hinstellt. Abgesehen von dem ruchlosen Hochmut, der dieser Anschauung zugrunde liegt und der von einem phantastischen Ausmaß von Verblendung zeugt, werden hiermit ganz einzigartige Geschichtsfälschungen begangen. Denn diese „Römerbriefhaltung" hat weder mit Christentum noch mit Religion, noch mit irgend etwas, was konkret zu bezeichnen wäre, etwas zu tun. Man kann es auch nicht „Schweizertum" oder „Baslerisches als Religion" aufgefaßt nennen, obwohl dies am ehesten der Haltung entspricht, die im „Römerbrief" die Anmaßung besaß, sich als weltgültig und objektiv hinzustellen. Aber auch das dürfen wir nicht sagen, weil die Schweiz oder Basel in ihrem Kern gewichtiger ist als die dialektische Theologie oder als die Bank für internationale Zahlungen oder der Völkerbund, die das Nichts sind verglichen mit der Substanzialität der alten Schweiz. Immerhin gibt aber die Intelligenz, der Barth angehört und die ihn als ihren Spiegel erkennt, in der Schweiz noch den Ton an und wir müssen in dieser Arbeit noch so tun als ob dies die Schweiz überhaupt wäre. Die Reaktionen einer solchen Intelligenz als hohler bloßer Mitte gegen die gefüllte und konzentrierte Mitte des Dritten Reichs müssen ebenso ablehnend sein wie die Reaktionen dieser negativen Mitte gegen das zweite Reich. Der Protest Barths und seiner Gesinnungsgenossen ist der Protest des Hohlraums, der lebendigen Abstraktion von allen Konkretheiten, der leeren Mitte, der Negation. Wenn man will, des Satanischen gegen die Fülle, Position und Geballtheit und Kraft, die Rebellion der sich als „Recht" verkleidenden „Ohnmacht" gegen die rechtschöpferische Macht, der die Zukunft gehört.

Die Barth-Thurneysensche Erfindung der dialektischen Theologie ist in Basel kein Zufall. Die ganze Kirchengeschichte Basels seit der Reformation weist ein eigentümliches Pendeln um eine Mitte auf, aus der schließlich naturgemäß einmal eine Theologie erwachsen mußte, welche diese Praxis auf Begriffe bringt. Es bestand zeitweise ein eigentümliches Schwanken zwischen Luthertum und Kalvinismus, das dann zwar schließlich zugunsten des Kalvinismus entschieden wurde, aber wie bei Neutralen üblich: mit Vorbehalten. In Basel war es etwa möglich, daß man wie Sulzer sowohl Superintendent im Dienste des lutherischen Markgrafen von Baden, als auch Antistes, also reformierter Pfarrer in Basel sein konnte[1]).

---

[1]) K. R. Hagenbach, Die theologische Schule Basel und ihre Lehrer. Basel 1860. S. 15.

Digitized by Google

In weltlicher Sphäre wiederholte sich etwas Ähnliches später bei Heinrich Gelzer, der badischer Staatsrat und in Basel lebender, dort verheirateter Schaffhauser war. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkte in Basel der Prediger de Wette, ein Emigrant, seit langem der erste Lutheraner an der reformierten Universität Basel. Er verpflichtete sich aber trotzdem gern auf die milde Basler Konfession, weil sie ihm ermöglichte, in beiden Kirchen zu Hause zu sein. Weil man in Basel Mittler-Stellung einnahm, vermochte man solche Naturen, die sich in dieses Ecken und Kanten abschleifende und jeden neutralisierende Leben Basels hineinziehen ließen, durchaus zu ertragen. De Wette war es aber gewesen, der vorher in Berlin mit der Minderheit des Senats gegen die Berufung Hegels, das heißt der Identitätsphilosophie gestimmt hatte, weil die Identitätsphilosophie, die die wirkliche Verschmelzung der Gegensätze vollzieht, durch deren Trennung erst die schwache neutrale Mitte entsteht, diese Mitte gerade verschlingt. Daher paßte de Wette durchaus nach Basel, wie kurz danach C. G. Jung der Ältere, Follen, später Nietzsche und Steffensen, mit einer gewissen inneren Notwendigkeit in dieses Mittel-Land zwischen drei Ländern, zwischen Bergen, verschlagen wurden. Seit der Mitte des Jahrhunderts wurde dann K. R. Hagenbach der offizielle Staatstheologe Basels, wurde das gute Gewissen und die ins Theologische übersetzte Objektivation des Geistes der Basler Gesellschaft, wie es im Bereich der Geschichte J. J. Bachofen und Burckhardt, der Medizin C. G. Jung, der Anthropologie Rütimeyer, der Geologie Peter Merian, der Rechtswissenschaft etwas später Andreas Heusler, der Germanistik Wilhelm Wackernagel und der Philosophie der von einem anderen Mittel-Land Deutschlands, Flensburg, nicht weit von Langbehns Heimat, kommende Karl Steffensen war.

Hagenbach schuf die Vermittlungstheologie, deren Prinzipien er in einer Schrift vom Jahre 1858 auseinandersetzte und die ebenso einem Glaubensbekenntnis, das erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde, zugrunde liegt. Sie wirkte auch in Holland, bei der Groninger Theologenschule, wo sie als schweizerische — man hätte besser sagen sollen: baslerische — Übergangstheologie bekannt war. Hagenbach, der vom Basel seiner Zeit sagt, daß es die Aufgabe habe, die Reformation weiter zu fördern und ihr Palladium zu retten mitten durch die Kämpfe zweier, gleich unrichtiger Extreme — weil, wie wir ergänzen können, die Extreme als solche, als von der Mitte entfernte, „unrichtig" sind — konzipierte als konsequenter Basler und neutraler Schweizer seine Vermittlungstheologie als eine Wissenschaft, die weder starre Orthodoxie sei, noch in die Extreme der Heterodoxie verfalle; sondern die gesunde Orthodoxie, das heißt der baslerisch neutrale Hagenbachianismus, eigne sich mit Besonnenheit auch das an, was in der Heterodoxie berechtigt sei, „nur daß sie dann eben auch die Extreme der Heterodoxie beschneidet, daß sie nach dem Gesetz der historischen Entwicklung (Kontinuität) im Lehrzusammenhang mit der geschichtlich gewordenen Kirche bleibt und nicht auf Abwege gerät, die ins

Digitized by Google

häretische führen". Das ist zweifellos ein vermittelnder Standpunkt. In jener Schrift, die 1874 als ein Vermächtnis Hagenbachs herausgegeben wurde, entwickelt Hagenbach ganz entsprechend seiner theologischen Haltung seine Position, indem er nacheinander spricht über seine Orthodoxie, die man auch seinen Katholizismus nennen könne, über seinen Rationalismus, seinen Mystizismus, seinen Pietismus und zum Schluß, als Quintessenz von allem, über die Vermittlungstheologie, die alle Standpunkte in einer gewissen Weise umfasse. Die Vermittlungstheologie wolle vermitteln zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen der Kultur und den Symbolen der Gemeinschaft der Gläubigen und dem Individuum, sie „hat nicht die Aufgabe, die Mitte erst zu suchen zwischen den Extremen und mit ängstlicher Sorgfalt die Distanzen zwischen Rechts und Links abzumessen um dann das sogenannte juste milieu zu finden, sondern, indem sie keck und ohne rechts und links zu schielen, auf ihren Gegenstand losgeht, wird sie sich meistenteils selbst in die Mitte gestellt und vor den Extremen bewahrt sehen"[1]). Hagenbach entwickelt dann in vorzüglicher Weise seine Begabung, das Für und Wider jedes Standpunktes zu enthüllen, wehrt sich dagegen, daß es ihm nicht darauf ankomme, es mit keiner Partei zu verderben, vielmehr mache es der Vermittlungstheologie nichts, es mit allen zu verderben, von Einem als Rationalist, vom Andern als Mystiker, vom Dritten als Pietist usw. getadelt zu werden. Was das bedeutet ist klar: Es wird bewußt der Zustand unbestimmten und unbestimmbaren „Schillerns" (wie bei Overbeck, Nietzsche, Bachofen usw.) geschaffen, und so das erreicht, worauf es dem Neutralen immer nur ankommt: Die Mittelstellung, die von jeder Seite aus anders aussieht und sich nicht begrifflich fixieren läßt, weil dadurch die Neutralität gefährdet werden könnte. Hagenbach wehrt sich noch gegen den Einwand, er vertrete eine Schaukeltheorie; er sei auch keineswegs verliebt in sein System, er sehe die Schwächen durchaus, es sei Manches zu bessern, es sei überhaupt sehr schwer, Verschiedenartiges zu kombinieren; „die gerühmte Konsequenz" wird in ihrer Gefährlichkeit mit einer Randbemerkung enthüllt. Der vernünftige Mann aber überlege, schaue vorwärts, schaue rückwärts, vergleiche, modifiziere, kombiniere usw. Ferner gebe er zu, daß kräftige, von Gott berufene Geister oft einschneidend und einseitig sein müßten, darum habe er Respekt vor gewissen Orthodoxen, ebenso vor dezidierten kritischen Geistern, es könne ebenso sein, daß gerade solche, denen es an Originalität des Geistes und an Energie des Willens fehle, sich nur zu gern in das Lager der Vermittlungstheologie begäben, aber — man beachte dieses Aber! — „ich bin nicht davon abzubringen, daß die rechte Vermittlungstheologie . . . doch die Theologie der Zukunft ist. Möge Gott den Mann erwecken, der erfüllt mit dem heiligen Geiste einer von oben kommenden Frömmigkeit und Weisheit, ausgerüstet mit den historischen Kenntnissen und

[1]) K. R. Hagenbach, Über die sogenannte Vermittlungstheologie. Zürich 1858. S. 9.

Digitized by Google

philosophischer Einsicht, ... den Mut und das Geschick habe, aus dem Labyrinth der theologischen Meinungen uns hinauszuführen in eine neue Periode geistiger Entwicklung".

In diesen Bemerkungen drückt sich mit einer erstaunlichen Naivität jenes Selbstbewußtsein des „Mittlers" aus, der nur in neutralen Gebieten, vornehmlich aber in Basel zu denken ist. Die Konsequenz kommt schlecht weg. Natürlich, es wird vorsichtig zugegeben, wie unfertig diese Theorie ist. Aber, und nun wird sie wieder gerühmt mit den Worten, die den „vernünftigen Mann" charakterisieren sollen. Es wird genau der, in einer Mitte auf einer Drehscheibe Stehende, der um sich eine vielfältige bunte Welt hat und mit ihr fertig werden soll, charakterisiert und das Ende dieser Abhandlung ist wie nur je bei einem Neutralen wieder kein Ende, sondern das offene System. Es wird auf den künftigen Vollender der Vermittlungstheologie hingewiesen, somit alles offengelassen. Wir stehen nicht an, Barth als diesen Vollender der Vermittlungstheologie Hagenbachs aufzufassen, den dieser bedeutende Theologe und menschlich sicher überaus sympathische Theologenvater Basels wie einen Messias baslerischer Theologie erfleht. Nur daher haben wir der Hagenbachschen Theologie mehr Raum gewidmet, um zu zeigen, wie Barth eine spezifisch baslerische und im weiteren Sinne neutral-eidgenössische Möglichkeit verwirklicht hat, die dort immer vorliegt und immer so oder so sich in geistigen Konzeptionen verrät. Und das erhärtet weiterhin immer mehr, wie die Barthianisierung deutschen Denkens eine Baselianisierung und Verschweizerung bedeutet, die in dieser Abhandlung politisch als Hinausgedrängtwerden des Reiches in eine unbestimmt-bestimmte Mittelstellung und wissenschaftlich als das eigentümliche Um-eine-Mitte-pendeln alles Denkens erscheint. Barth ist insofern nur die Vollendung und Erfüllung einer theologischen Denkart wie der Hagenbachschen, indem er sie in völlig „gereinigter", aller konkreten Bestimmungen entledigten Form darstellt, etwa in ähnlicher Weise wie Husserl sich um eine reine Philosophie bemüht. Theoretisch wendet sich Barth gegen jeden vermittelnden Standpunkt. Die dialektische Theologie gebärdet sich sehr unerbittlich und einseitig. Sie kann es aber gerade nicht sein, schon als dia-lektische nicht, die es schon der Wortbedeutung nach mit einem Hin und Her und einer Mitte im Hin und Her zu tun hat. Hagenbach versucht sein Bekenntnis als Mittler so darzustellen, daß er nacheinander sich als Orthodoxen, als Pietisten usw. bezeichnet. Bei der dialektischen Theologie geschieht das in der schriftstellerisch virtuos aufgezogenen Art und Weise, daß alle inhaltlichen Bestimmungen (Pietismus, Orthodoxie usw.) von vornherein abgelehnt werden. Es wird somit die eine Seite jeder Vermittlungstheorie verabsolutiert, die in der Negation jeder konsequenten einseitigen Stellungnahme liegt. Hagenbach war noch „substanziell", „konsumkräftig" genug, daß er alle möglichen Standpunkte in sich enthalten und in sich erleben konnte. Daher stellte er es auch so dar, als ob er alles gleichzeitig, nacheinander und doch keins von

Digitized by Google

allen für sich sei. Der moderne Mensch der dialektischen Theologie aber, aus einem sehr erschöpften Gebiet Europas erwachsen, reinigt und läutert diese Vermittlungstheologie in der Weise, daß er das negative Moment an ihr verabsolutiert. Und so vermag sie, die durch Abwerfen jedes Inhaltlichen ganz wesentlich erleichtert wurde, auch jene seiltänzerische Sicherheit im „Vermitteln", im Zusammenbringen von allen Begriffen (etwa durch eine spezifische Wortbildung und Satzkonstruktion „unmögliche Möglichkeit", „Gebrochenheit der Gebrochenheit" usw.) zu erreichen, die faszinierend wirkt, aber zugleich doch den Charakter völlig hohlen Dröhnens und der vollendeten leeren Mittellage aufweist, die manchen Georgeschen Versen so eigentümlich ist und von der im „Römerbrief" immer so ausdrücklich geredet wird. Gerade die schroffe Forderung nach dem Entweder — Oder sichert die Mittellage, um die es geht und die notwendig auch zur Vermittlung führt. Es ist noch von Interesse, zu erfahren, daß Hagenbach in einer andern Schrift Shakespeare als protestantische Erscheinung faßt und dies näher dahin bestimmt, daß sie die Wirklichkeit mit der Kraft des Gemüts zu erfassen versucht und den Gegensatz von Scherz und Ernst auf originelle Weise zu vermitteln verstanden habe. Auch Shakespeare wird somit in eine Mitte hineingestellt und zum Mittler gemacht. Daß Hegel von ihm ebenso als Vermittlungsphilosoph gefaßt wird[1]), kann nicht wundernehmen; es liege in der Natur dieser Philosophie, die Gegensätze dialektisch zu vermitteln. Es wird hierbei übersehen, daß die Gegensätze bei Hegel nur in der Weise dialektisch vermittelt werden, daß sie zunächst aufgehoben und dann ineinander verschmolzen werden. De Wette hatte diese Seite der Hegelschen Philosophie gesehen und daher eher die Gefährlichkeit dieser Philosophie für neutrale Geister aus einer Mittellage zwischen den Zeiten und Mächten gespürt.

Man versteht von hier aus die Tragweite des Urteils, das schon Biedermann über die Hagenbachsche Theologie abgab: Die letzten Sprossen seines dogmatischen Denkens verlieren sich in Wolken und Nebel und die obersten Kategorien seines Räsonnements sind „auf der andern Seite aber" und „denn doch"[2]).

Was von Basel gilt, gilt ebenso spezifisch von Genf, das auch stets in einer merkwürdigen Mittellage sich hat halten können, auch im Innern, wo das Bürgertum in der Mitte zwischen den Bischöfen und den Grafen von Genf, wie die Basler Bevölkerung zwischen Luther und Kalvin, zwischen Bischof und Reich stand und bei Forderungen des Bischofs sich als Freistadt, bei Forderungen des Kaisers sich als Bischofsstadt gebärdete. So etwas, über Jahrhunderte gepflegt, muß notwendig seinen Ausdruck auch im Denken und allen in solchen Gebieten aufwachsenden Organisationen finden. Genf ist daher auch, wie

[1]) Dasselbe Mißverständnis findet sich bei Roessingk, dem Niederländer.
[2]) Bernhard Riggenbach, Joh. Tobias Beck. Basel 1888. S. 170.

Digitized by Google

kaum eine Stadt, der günstige Boden für in der Mitte zwischen den Nationen stehende Bildungen und Deutschland nahm Genf nur so lange ernst, als es diese Stellung einer schwachen Mitte einnahm, die auch spezifisch für Genf und alle Kleinstaaten ist.

Es kann gar nicht überraschen, daß die dialektische Theologie (in der Zürcher Spielart) sich besonders ausdrücklich mit der Mitte und dem Mittler befaßt hat in einem Buch Brunners „Der Mittler"[1]), wo über fast 600 Seiten hin über die Mitte geredet wird. Die Schweiz ist eben die geistige und nicht nur geistige Mittlerin, wie die Niederlande es ebenso sind, und dort hat sich der abstrahierende Denker berufsmäßig mit der Mitte zu befassen. In Deutschland ging man solange bei diesen Denkern in die Schule, bis man selbst zu einer Mitte nach Art dieser Neutralen wurde.

Wir haben uns ausführlich bei der dialektischen Theologie aufgehalten, um an einem einzelnen Beispiel konkret zu zeigen, was die Mittler-Idee im Schweizer und neutralen Denken für eine enorme Rolle spielt und wohin überall sie wirkt. Was wir hier von der dialektischen Theologie zeigten, läßt sich grundsätzlich bei jeder geistigen Leistung aus neutralem Bereich nachweisen, mag es sich um grundsätzliche Gedanken zur Chemie wie beim Basler Chemiker Schönbein, um die geistige Welt des Mediziners Jung, des Anthropologen Rütimeyer oder um die Werke jener Männer handeln, die vornehmlich von Basel und von den Niederlanden aus nach Deutschland hineinwirkten, das als Zwischenreich, somit als mittleres Reich gegenüber dem zweiten und Dritten Reich, gefaßt werden kann und das besonders in seiner späten Form nach Versailles vorzüglich die Idee einer leeren Mitte verkörperte, so daß man damals als Deutscher mit Pascal sagen konnte: Wir leben in einer allgemeinen Mitte und werden bald mehr gegen das eine, bald gegen das andere Ende gestoßen. Eine summarisch gehaltene Übersicht soll hier noch erfolgen.

Wenn in Overbecks Werk nicht so sehr wie in dem der dialektischen Theologen der Gegenwart ausdrücklich von der Mitte, dem Zwischen, die Rede ist, so ist das nur darauf zurückzuführen, daß die geistige Welt des neutralen Basel und der neutralen Schweiz auch mit ihm noch nicht, wie erst recht noch nicht bei Hagenbach, jene Reife erreicht hatte, daß sie expressis verbis ins Bewußtsein gehoben werden konnte. Nur in ganz außerordentlich späten Zeiten ist so etwas möglich. Denn die Philosophie, wir sagen hier allgemeiner die Reflexion über Grundgegebenheiten einer geschichtlich gewordenen Wirklichkeit, taucht dann erst auf, wenn diese ihren Bildungsprozeß vollendet hat. Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug. Bei Overbeck war es noch nicht so weit. Bei ihm ist nur indirekt abzulesen, wie sehr auch hier die Mitte und das Zwischen im Zentrum seiner Arbeit stand. Ein Hauptaugenmerk richtete Overbeck auf den Konflikt zwischen Glaube und

[1]) Emil Brunner, Der Mittler. Tübingen 1927.

Digitized by Google

Wissenschaft, heidnischer Antike und Christentum, Theorie und Praxis in der Theologie, zwischen Theologie und Wissenschaft, als den er die Kirchengeschichte des Mittelalters z. B. konzipiert. Gerade in der Mitte dieser Bruchspalte, die in seinem Dasein eine so besondere Rolle spielte, siedelte er sich an und wenn er mit den Mitteln des Kirchenhistorikers bei den Männern der Vergangenheit nach den Bruchspalten und der Mitte suchte, in der sich ein Bruch durch sie hindurchzog, so war diese Beschäftigung in Wahrheit dasselbe, was später die dialektischen Theologen taten. Der neutrale Mensch, das neutrale Basel, die neutrale Schweiz beschäftigten sich mit sich selbst. Im Basel des 19. Jahrhunderts nimmt die Literatur über Glauben und Wissen überhaupt einen außerordentlichen Raum ein, ebenso die über Kirche und Staat, Kirche und Schule, wenn auch die Niederlande in dieser Hinsicht wohl den Vogel abschießen, wo eine ungeheure Geisteskraft auf die Erörterungen der Beziehungen zwischen Kirche und Staat, Kirche, Staat und Schule verwandt wurde und wo das Denken sich wieder mit der Mittellage befaßt, von dieser Mittellage zwischen zwei Mächten ausgeht und nach links und rechts debattiert und auswägt. Overbecks Liebling ist Pascal, der den Menschen als Mitte definiert hat. An Pascal schätzt Overbeck gerade das Unfertige, Unvollendete, die Ziellosigkeit, die, wie schon gezeigt wurde, wesentlich zum Menschen aus Mittellagen hinzugehören. Bei Pascal interessiert ihn der Dualismus des Kopfes und des Herzens; damit ist wieder auf eine Mitte hingewiesen, in der der Mensch sich scheidet. So kann Overbeck zu der These kommen, daß für ihn ein Charakter sein Profil, an dem man ihn auf den ersten Blick erkenne, an dem Verlauf seiner autoschismatischen Linie gewinne. Overbeck sieht so in jedem Menschen eine Mitte, durch die sich gleichsam der trennende Graben zieht. Das ist ihm das Wesentliche. Man spürt in der Behandlung Abälards, dem Overbeck in seiner Kirchengeschichte einen außerordentlichen Raum gewährt, die innere Sympathie, die Overbeck ihm entgegenbringt, besonders als er dessen merkwürdiges „Sic et non", Ja und Nein bezeichnetes Werk behandelt. Abälard gehe darin, kurz gesagt, darauf aus, die Zwiespältigkeit in der Dogmatik und damit die Schwierigkeiten des reinen Autoritäts- oder Traditionsbeweises in dieser Disziplin aufzudecken. Wir können diese Bemerkungen hier kommentarlos bringen. Overbeck war durch seine Herkunft aus Petersburg, somit aus dem baltischen Rußland, das ein Mittlerland ist, und durch die in ihm sich befindenden Blutströme (seine Mutter war Pariserin) gleichsam prädestiniert, von einer solchen Fragestellung aus Menschen und Bücher der Gegenwart und der Vergangenheit zu behandeln. Es gab kaum einen anderen Platz als Basel, wo er besser, seiner Anlage gemäß denkend, sich entfalten konnte. Von dort aus wirkte er dann nach Deutschland.

Wenn nicht die französische Sprache einem allgemeinen Eindringen der Werke **Vinets**, der in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Basel Professor war, entgegengewirkt hätte, so wären sie im neutralisierten Nach-

Digitized by Google

kriegsdeutschland ebenso fleißig studiert worden wie die Kierkegaards oder Overbecks. Vinet schrieb eine interessante Studie über den Indifferentismus. Und, wie nicht anders zu erwarten war, protestiert er heftig dagegen, nicht anders wie Brunner, Barth oder Kierkegaard mit ihrem scheinbar so schroffen Entweder-Oder. Gerade damit geben sie zu erkennen, daß sie selbst nur in der Entscheidung zwischen dem Entweder-Oder stehen und diesen Zustand festhalten, indem sie darüber reden und so die wahre Entscheidung hinauszögern. Sonst würden sie nicht gegen das Reich protestieren, wo gerade 1870 wie 1933 mit dem Entweder-Oder Ernst gemacht wurde. Mit der bloßen Feststellung Vinets, daß die Indifferenz bei einem Volk nationaler Tod sei, ist solange nichts gewonnen, als er bei all seinem Denken wie Pascal und Barth und Brunner den Menschen als das reine Zwischen, als die schwache Mitte konzipiert, die wesensmäßig nur neutral sein kann. Denn so faßt er ihn: als zwischen den beiden Grenzen der Geburt und des Todes, zwischen den beiden Grenzen der Gemeinheit und des menschlichen Ruhms, zwischen der Natur und les affections terrestres, zwischen zwei gefährlichen Wegen. Unentwegt kreist sein Denken um die Bestimmung von Übergängen (le passage), die ja eine Mitte bilden; er faßt Pascal gerade als den im ständigen Umschlag zwischen Atheismus und Glauben Befindlichen, als den in der Mitte des Umschlags Stehenden. Man könnte aus Pascal noch hinzufügen, daß nach ihm der Mensch zwischen zwei entgegengesetzten Lastern steht, zwischen Gott und Tier, er habe die bescheidene Mittellinie eines Geschöpfes zu verfolgen, das sich schlecht und recht, unter Vermeidung aller Extreme, durchs Leben zu schlagen habe. Die Mitte verlassen, heiße die Menschlichkeit verlassen: was natürlich nur für den Neutralen gilt. Denken heiße abwechselnd bejahen, zweifeln, fragen und antworten, also in einer Mitte dia-logisierend = dialektisch nach links und rechts räsonnieren.

Darin liegt ja die ganze Hilflosigkeit und Verzweiflung der neutralen Leute aus der Mitte, daß sie ständig fühlen, wie wenig gewichtig sie sind, wie sehr sie bloß Negation, Übergang, Hohlraum und Gebrochenheit (und wie die Barth-Brunnerschen Ausdrücke alle lauten) sind. Sie stellen fest, daß das Wort des Pilatus das Wort des Jahrhunderts ist, — Nietzsche nannte es im „Antichrist" das einzig wertvolle Wort des Neuen Testaments. Sie entwickeln mit schauerlichem Ernst anti-differentistische Systeme. Sie rufen unentwegt Entweder-Oder!, *gerade damit aber* sabotieren sie, die ja Leute von nicht zu unterschätzender Klugheit sind, die wahre Entscheidung, die insofern jenseits von Entweder-Oder steht, weil sie der Ausdruck eines Zusammenschließens sich findender Kräfte ist, wobei an ein Entweder-Oder und die dadurch gesetzte und verewigte Spaltung, die die schwache Mitte ja erst ermöglicht, *überhaupt nicht mehr gedacht wird.*

Solch ein Mensch verhandelt statt zu handeln, er verlegt sich notwendig aufs Reden und Debattieren und ist der geborene „Conférencier", der Besucher

Digitized by Google

von nie zu einem Abschluß kommenden Konferenzen. Politisch gesehen wird er in Parlamenten seine eigentlichsten Möglichkeiten entwickeln können.

Solange diese Männer der schwachen Mitte irgendeine Beziehung zur Theologie aufweisen, pflegen sie durch Anklammerung an das Christentum, an „das Wort", den Eindruck zu erwecken, als ob sie trotz ihrer Lage „stark" und entscheidend seien. Bei mehr weltlich gerichteten Naturen kann es leicht geschehen, daß diese Lage sie zu hoffnungslosen Skeptikern macht. Pascal schon war ein „zweifelhafter" Fall. Montaigne wurde von ihm gern gelesen. Vinet stand einem andern Skeptiker, Saint-Beuve, geistig sehr nahe und Kierkegaard, gleichsam die nördliche Fassung der neutral-kleinstaatlichen Theologie, vermag beim Lesen keinen erhebenden und stärkenden Eindruck zu hinterlassen.

Bei den „weltlichen" Denkern dieser neutralen Mittellage ist dies ganz offensichtlich und ebenso war die Verzweiflung des neutralisierten Deutschlands über seine Lage ganz offensichtlich, wenn man von dem Gesindel absieht, das sich im Sumpf wohlfühlte und gerade in dieser Lage Deutschlands auf „seine Kosten" kam.

Über den notwendigen Pessimismus und verkappten Nihilismus der konsequent neutralen Geister aus geschwächter Mitte wird noch ausführlicher zu reden sein. Hier sollen noch in wenigen Stichworten einige der weltlichen Denker daraufhin geprüft werden, welche Rolle die Idee der Mitte in ihrem Denken spielt, damit sie dem Deutschland des Wilhelminismus, besonders dem der Nachkriegszeit genehm sein konnten, das eine unentschiedene Mitte zwischen westlichem und östlichem Imperialismus, genferisch-pariserischem und moskowitischem Kapitalismus einnahm.

Nietzsches Bemühungen, den Menschen als Brücke und Übergang, als Seil, das zwischen Tier und Übermensch gespannt ist, zu definieren, entsprechen durchaus dem, was die noch nicht säkularisierten Geister, von denen wir eben sprachen, mit andern Mitteln darstellten. Nietzsche gehörte somit nach Basel, wie er später sich vornehmlich gern im Ober-Engadin aufhielt, in einer Mitte des Umschlags, wo Nord und Süd, „Klassik und Romantik", „Klassik und Barock" jeweils aufgehört und noch nicht begonnen haben. Die Nietzscheanisierung Deutschlands setzte fast auf den Tag genau mit Bismarcks Sturz ein, als mit Wilhelm dem Zweiten Deutschland in die Stufe des Umschlags von der Bismarckschen Tat zur Tat der Gründung des Dritten Reichs trat, auf der es zur bloßen Mitte wurde, zu der es sich dann mit Barth und Brunner und Kierkegaard und Nietzsche und allen anderen neutralen Geistern nach dem „Zusammenbruch" passioniert bekannte. Jakob Burckhardt spricht dasselbe aus, wenn er meint, daß Freiheit und Kultur nur in den Pausen hervortreten, die das Werk der rohen Gewalt sich gönne[1]). Kultur, so wie Burckhardt sie faßt, ist somit nur ein Gewächs aus mittleren Zonen, wenn wir diese Raumbestim-

---

[1]) Ch. Andler, Nietzsche und Jakob Burckhardt. Basel 1926. S. 59.

Digitized by Google

mung einmal als Zeitbestimmung verwenden dürfen. Jedenfalls sind es diese Pausen-Mitten, in denen vorübergehend Windstille herrscht und die Kräfte sehr geschwächt sind und sich ausruhen. Es sind die Gebiete, wo die Stürme zu kentern pflegen, um einen treffenden Ausdruck der niederländischen Sprache zu gebrauchen. Das aber war Deutschland, das war und ist Basel, solange es neutral bleibt. Die „Pausen" „zwischen den Zeiten" sind es, die Burckhardt liebt, wie sein bekannter Ausspruch lautet: „Ich liebe Themata, die rittlings auf der Grenzscheide zwischen Mittelalter und neuerer Zeit schweben". Wir haben hinzuzufügen, daß diese seiltänzerische, balancierende Haltung bei Burckhardt nichts Außergewöhnliches, keine besondere Leistung ist. Vielmehr ist der aus neutraler Mittellage stammende Mensch, wo von allen Seiten Wogen heranstürzen, aber sich brechen, so daß hier die Ruhe und Stille vermittelnden und nichtssagenden Umschlagspunktes ist, „von Haus aus" infolge erworbener Eigenschaften prädestiniert, sich „zwischen den Zeiten" aufzuhalten. Diese Begabung kam nun Burckhardt gerade noch in einer Zeit zustatten, die von ihm und vielen als spezifische Übergangszeit und auch Untergangszeit angesehen wurde. Untergangszeit ist ja auch die Übergangszeit, wenn man an das Alte denkt, das jetzt in ein Neues übergehen will. In dieser Lage befand sich das von Burckhardt begeisterte Deutschland.

Noch ein paar Beispiele zur Charakterisierung von Burckhardts Standpunkt. In einer seiner ganz frühen Vorlesungen, 1844/45, definiert er das Mittelalter als eine Zeit, in der Kampf und Vermittlung einer alten Kulturstufe mit neuen Elementen von anderer Qualität stattgefunden haben, so daß ein neues Drittes, die neuere Zeit, daraus entstanden sei[1]). Eine erstaunliche Konzeption, einen Zeitraum von tausend Jahren so und nur als Übergang vom Altertum zur Neuzeit zu fassen, aber gerade bei Burckhardt verständlich. Die enorme Bedeutung, die das Wort Krisis in seiner gesamten Lebensauffassung hat, entspricht — mutatis mutandis — durchaus dessen Stellung in der dialektischen Theologie, und gerade der Mensch eines Umschlagplatzes wie Basel konnte in Krisis-Zeiten, wo Altes und Neues sich scheiden, die weltgültigen Worte finden, in denen die Menschen dieser Umschlagszeit sich erkannt fanden. Insofern wirkte Burckhardt nach Deutschland hinein, insofern aber auch protestierte er gegen Bismarck, der wieder den preußisch-deutschen Staat wie einen rocher de bronce zu stabilisieren versuchte, insofern würde er erst recht gegen das Dritte Reich protestieren, das aus dem Deutschland der schwachen, dialektisch-kritisch zermürbten Mitte, wieder ein betont antineutrales Kraftzentrum machte. Das Reich sagt nämlich nicht nur Entweder-Oder: sondern es ist über jedes neutrale Entweder-Oder als

[1]) Burckhardt, Geschichte des Mittelalters. Vorlesung 1844/45. Staatsarchiv Basel, Privatarchive 207/129.

Digitized by Google

solches hinaus, indem es gehandelt hat und immerfort handelt. Daran stößt sich der neutrale Ver-Mittler, der sich dadurch bedroht fühlt. Es ist bezeichnend, wie sehr in neutralen Ländern wie der Schweiz auch im Innern der Kompromiß König ist. Eine Politik des wahren Entweder-Oder, die zu „durchgreifenden" Taten führt, ist in der Tat unschweizerisch und unniederländisch und sie war auch nicht im Deutschland zwischen Bismarck und Hitler zu Hause. Denn es war neutralisiert, also baslerisch-schweizerisch.

Wie „richtig" ist es daher von Burckhardt, wenn er sich vornehmlich mit Übergangszuständen beschäftigt, dem Übergang vom Altertum ins Mittelalter (Konstantin) und vom Mittelalter in die Neuzeit (Renaissance). Ebenso stellt die griechische Kulturgeschichte eine Übergangszeit dar[1]).

Im Vorwort zu Konrad von Hochstaden, einer ganz frühen Arbeit, faßt er Geschichte als die Wissenschaft, die die Vergangenheit mit der Gegenwart vermitteln soll[2]).

Solche Leute aus Gebieten in neutraler Mittellage sind natürlich vorzüglich begabt mit dem „vergleichenden" Auge, das Burckhardt bei den Griechen so rühmt und über das er selbst auch verfügte. Daher widmet Fritz Ernst aus Zürich sein Buch über die Schweiz als geistige Mittlerin dem Elsässer Baldensperger, den er als Meister des Komparatismus näher charakterisiert. Diese Fähigkeit zum Vergleichen, die übrigens eng mit dem Ressentiment neutraler Kleinstaaten zusammenhängt, war wie kaum eine in dem von charakterologischen, typologischen und völkerkundlichen Versuchen und Kultursynthesen geradezu platzenden Deutschland der Locarneser Jahre entwickelt. Daß es ihm an Ressentimentgefühlen gemangelt hätte, wird niemand behaupten können. Es studierte ja Nietzsche, um über Ressentiment etwas zu erfahren und hatte an ihm ein großartiges Beispiel eines durch und durch ressentimenterfüllten Menschen: und mit Nietzsche studierte es sich selbst.

Langbehn, um nicht immer von Schweizern zu reden und um dafür die Rheinmündung ins Blickfeld zu bringen, kommt aus Schleswig, aus Hadersleben, einer Stadt, von der man auch nicht weiß, wohin sie geistig gehört, zwischen Deutschland und Dänemark und Skandinavien gelegen, hierhin und dorthin gehörend der inneren Struktur nach und, abwechselnd, der zeitlichen politischen Situation nach, durch Bismarck dem Reich gewonnen, auch geographisch ein Zwischenland von Mittellage. Zwischen Nord und Süd und Ost und West gelegen, eine Brücke, die das Reich und den Norden verbindet, Wasser und Land gleichzeitig, ein amphibisches Gebilde. So kann es uns nicht wündernehmen, wenn Langbehn das als Vorbild für Deutschland hingestellte

[1]) Walther Rehm, Jakob Burckhardt. Frauenfeld 1930. S. 62.
[2]) Gesamtausgabe Bd. 1. Stuttgart 1930. S. 200.

Digitized by Google

Holland als das Zwischengebiet zwischen Land und Meer darstellt, als die unbestimmte und schwer bestimmbare Mitte, in der sich Land in Meer und Meer in Land verwandelt. Bei seinem Suchen nach Parallelen weist Langbehn noch auf Venedig, die Lagunenstadt, zwischen Meer und Land gelegen, Meer und Land zugleich, und so faßt er Schleswig-Holstein, Venedig und Holland[1]) als die drei Punkte, durch welche der festgeschlossene und festgegründete Kreis einer neuen deutschen Bildung bestimmt werde und dem entspricht nun das Lob des Helldunkels und der Zwielichtweisheiten, die bei der dialektischen Theologie oder dem ihm näherstehenden Kierkegaard so bezeichnend sind. Als Wissenschaft erdenkt sich Langbehn ein Gebilde, das zwischen Kunst und Wissenschaft im bisher üblichen Sinne mitten zwischen stehe.

Immer wenn er von Holland rühmend redet, hat er auch die Mittellage und Zwielichtstellung im Blick. Wenn er die holländischen Bauern als Seebauern rühmt, also als Land- und Wasserratten gleichzeitig, wenn er Amsterdam preist als nordisches Venedig, Ost- und Westeuropa vermittelnd, so wie in Venedig Orient und Okzident sich treffen. Und er hätte hinzufügen können, daß mit den Amsterdamer Juden, vielfach portugiesischen Ursprungs, Afrika und Asien ins Herz von Mitteleuropa reichen. In Holland trifft sich, wie in einer Mitte, die asiatische Inselwelt mit dem nördlichen Europa. Es trifft sich der nordamerikanische Kontinent ebenso in Amsterdam als der Mitte mit dem zentralen Europa, da New York von Amsterdam aus gegründet wurde. Das alles hat Langbehn instinktiv und sicher als wesentlich erfaßt und dieses Holland der vermittelnden Mittellage, das schon zu Burgunds Zeiten und unter Lothar eine Mittlerstellung zwischen romanischem und germanischem Wesen einnahm, mußte Langbehn den Deutschen zeigen, wenn sie im Zeitalter des Wilhelminismus auf ihn hören wollten. Der Erfolg seines Buches war zu einer Zeit, als Bismarcks Geist noch das Reich beherrschte, nicht denkbar, denn mit Langbehn eroberten ja die annektierten oder „vor den Kopf gestoßenen" niederländischen Gebiete das kleindeutsche Reich. Gerade die Geschichte des Ruhms Langbehns zeigt, wie sehr 1890 und 1925 in der deutschen Geschichte zusammengehören, wie 1925 nur über 1918/19 die Erfüllung und Vollendung dessen war, was man 1890 im „Zwischenreich" begann. Und Langbehn ist wie Nietzsche oder Burckhardt oder irgendeiner der protestierenden niederländischen Vorkämpfer der „Kultur" der geborene „Reichsfeind", weil das Reich als starke Mitte die schwache Mitte des bloßen Übergangs, die immer neutral sein muß, nicht sonderlich hoch einschätzt. Hätte Langbehn etwas von der starken Mitte gewußt, die ein Reich vom Ausmaß des deutschen sein muß, wenn es bestehen bleiben will, würde er schwerlich empfohlen haben, daß Deutschland sich von den Niederländern annektieren lassen müßte. Dies wurde schon in den 90er Jahren vorweggenommen, als sein Buch so erstaunliche

[1]) Julius Langbehn, Rembrandt als Erzieher. Leipzig 1890. S. 277ff.

Digitized by Google

Auflagenziffern erreichte. Und es wurde äußerlich realisiert nach Zusammenbruch und Inflation, als man mit ein paar niederländischen Gulden eine ganze Stadt kaufen konnte und als dann das Schiedsgericht im Haag, ein Kind Grotiusschen Geistes, von der deutschen Außenpolitik als oberste Instanz anerkannt wurde. Ein „Reich" braucht kein neutrales vermittelndes Schiedsgericht im Haag, vor allem dann nicht, wenn dieses Schiedsgericht in Wahrheit nichts anderes als die Sanktionierung und Verewigung bestimmter Kräfteverhältnisse war, die irgendwann einmal bestanden und denen entsprechend Europa dann konstruiert wurde. Aber in Gebieten, die zum Vermitteln berufen sind, im Lande des Hell-Dunkel, übersieht man den ungeheuren Immoralismus, der dem Schiedsgericht zugrunde gelegt wurde, als es damit europäische Geschichte gleichsam abstellen und das Leben der jungen Völker mit dem mit ihnen geborenen neuen Rechte erwürgen wollte.

Genug, als Bismarck stürzte, eroberte Langbehn aus Hadersleben und mit ihm der Geist der schwachen, bloß vermittelnden Mitte das Reich. Und man fragt sich, ob der Kaiser nicht recht tat, in der Zeit der stärksten Verniederländerung des Reichs, die mit seinem Regierungsantritt einsetzte, seine Residenz einmal direkt nach Holland zu verlegen? Denn er blieb auch nach 1918 der heimliche Kaiser der Deutschen und des Zwischenreichs, das zwischen Bismarck und dem Dritten Reich liegt und das wohl auch in seiner Art als schwache leere Mitte unvermeidbar war, weil bei jedem Übergang von einem zu etwas anderem das Alte sterben und ein völlig leerer Mittelzustand eintreten muß, wenn das Neue noch nicht da ist. Dann springen die Männer aus Zwischengebieten und der Geist dieser bloßen Vermittlergebiete als Lückenbüßer in die Bresche.

Es ist typisch, daß auch Langbehn oft in derselben Weise die Sprache handhabt wie die dialektischen Theologen. Er redet von einer konservativ-liberalen Politik, von Hell-Dunkel, wie jene von unmöglichen Möglichkeiten usw. reden. Wenn es erlaubt ist, ein wenig abzuschweifen und den Bogen noch weiter um Deutschland herum nach dem Osten zu spannen, so wäre an Keyserling zu denken, den Balten und viel gelesenen Schriftsteller des Locarnodeutschlands, der mitten zwischen Basel und Amsterdam in Darmstadt seine Schule der Weisheit errichtet hatte, in der östliche und westliche Weisheit vermittelt wurden, und der nur als spezifischer Angehöriger dieses Baltenlandes, das zwischen dem Westen und Rußland eine eigentümliche Mittlerstellung einnimmt, zu solch einflußreicher Stellung gelangen konnte.

Der Leser wird es für angebracht erachten, nicht nur die Stimme eines Haderslebeners über die Mittlerstellung der Niederlande zu hören, die für das Reich solche erstaunliche Bedeutung gewinnen sollten, sondern zur Erhärtung und endgültigen Sanktionierung dieser Thesen wird er auch gern hören, wie Niederländer selbst darüber denken. Wir können ihm damit dienen.

Digitized by Google

Unter den Historikern der Niederlande erreichte um 1925 in Deutschland Johannes Huizinga vorübergehend einen Einfluß, der an den Jakob Burckhardts denken läßt, und der sein Recht darin fand, daß Huizinga in niederländischer Art an der Mündung des Rheins dasselbe zu verwirklichen suchte, was Jakob Burckhardt am Rheinknie, dort wo er seine eigentliche Nord-Südrichtung gewinnt, vor zwei Menschenaltern durchzuführen versuchte. Huizinga hat nun, wie kaum ein niederländischer Historiker, mit der ihm eigentümlichen essayistischen Prägnanz die Mittlerstellung der Niederlande als wesentlich hingestellt; die internationale Funktion der Niederlande hänge mit ihrer Entstehung zusammen, das Land sei natürliches Handelsgebiet, also Mittlergebiet an der Mündung großer Ströme. Friesen hätten als Seefahrer und Kaufleute eine wirtschaftlich kulturelle Mittelstellung eingenommen, die der Venedigs gleichkomme usw. usw. Auf des Erasmus von Rotterdam europäische Führer- und Mittlerstellung wird hingewiesen und darauf, daß nach dem Kriege die Engländer durch holländische Vermittlung Einsteins Lehre kennengelernt hätten.

Also durchaus eine Bestätigung der allgemeinen Bemerkungen, die wir aus Langbehn schon ausziehen konnten. Huizinga selbst aber, der in Deutschland so wirkte, bis mit dem Dritten Reich das Vermittler- und Zwischenreich abgelöst wurde, muß selbst in seinem ganzen Denken eine spezifische Mittelstellung einnehmen. In einer frühen Arbeit kommt das darin zum Ausdruck, daß er die Frage, die Langbehn schon angeschnitten hatte, ob die Historie Wissenschaft oder Kunst sei, in der Weise löst, daß er sie zwischen „reine" Wissenschaft und Kunst stellt: somit ein Entweder-Oder ablehnt. Denselben „Entscheid" fällte ja auch Langbehn. Das ist nicht etwa eine objektive „Lösung", sondern die Frage als solche kommt bereits aus einer geistigen Atmosphäre, die vermittlerisch eingestellt ist.

Im Deutschland des Dritten Reichs z. B. ist diese Frage sinnvoll überhaupt nicht zu stellen, weil sie eine spezifisch niederländisch oder schweizerisch neutrale Frage ist, die in der Art, wie sie gestellt wird, die Antwort schon in sich enthält, die Antwort nämlich, daß das „Wahre" „in der Mitte" liege. Diese Weisheit hat nichts mit niederländischer Nüchternheit und niederländischem Realismus zu tun, sondern hier sprechen die Niederlande und das neutralisierte deutsche Zwischenreich sich selbst aus. Das Wahre liegt in der Mitte, das heißt einfach: die Niederlande liegen in der Mitte. Es ist eine in philosophisches Gewand verkleidete Aussage über eine geographisch-politische Tatsache, weiter nichts. Dieser geographischen Tatsache des „In-der-Mitte-Liegens" entspricht weiter bei Huizinga seine spezifisch holländische Abneigung gegen runde und eindeutige Begriffe und Größen; alle seien schwebend, wie Germanentum, Romanentum usw.

Am deutlichsten aber spricht sich diese Mittelstellung Huizingaschen Geistes erst in der unverkennbaren Sympathie für Erasmus aus, die Huizinga

Digitized by Google

beseelt. Erasmus erscheint als echter Niederländer, trotz oder wegen seiner Weltgeltung. Und wenn ein Niederländer wie Huizinga ihn schildert, so schildert er sich selbst. Man denkt bei Erasmus zunächst unwillkürlich an die eigentümliche Vorsicht und unfaßbare Stellung, die er zwischen Luther und Katholizismus einnahm, eine Einstellung, die in anderer Ebene bei Jakob Burckhardt wiederkehrt, und die in beiden Fällen oft von Feigheit ununterscheidbar ist. Aber es ist ganz unzweifelhaft, daß diese sich nicht festlegen wollende Vorsicht die natürliche Haltung desjenigen ist, der in einer schwachen Mitte steht oder balanciert. Bei Burckhardt nahm dies ja teilweise ganz groteske Formen an, die an Verfolgungswahn erinnern. In Wahrheit bleibt diese Haltung nur der konsequente Ausdruck der geborenen Vermittler. Daher kann Huizinga Erasmus auch als einen Meister der Vorbehalte schildern (meester van het voorbehoud). Vielleicht wurde aber Erasmus von dem Deutschland der Nachkriegszeit darin doch noch übertroffen, das „ja" sagte, aber sich das „nein" vorbehielt, das „nein" sagte, aber sich das „ja" vorbehielt, das alle von ihm geforderten Verträge unterschrieb und doch bei keinem daran dachte, ihn je zu erfüllen, weil jeder wußte, daß es sich um unerfüllbare Verträge handelte. In welcher Weise sich die dialektische Theologie Barths als Meisterin der Vorbehalte erwies, wenn sie Standpunkte schuf, die keine Standpunkte waren, wissen wir bereits. Meister im Vorbehalten sein heißt, sich eine „unabhängige" neutrale Mitte wahren. Huizinga sagt weiter mit Worten, die wir fast kommentarlos übernehmen können, daß Erasmus es verstand, selbst da, wo seine Position fest stand, regelrechte feste Aussagen (beslissingen) zu vermeiden. Mit vollem Recht fügt der große Kulturhistoriker hinzu, daß das nicht nur aus Vorsicht geschehen sei, sondern daß seine Zurückhaltung aus dem tiefsten Grund seines Wesens entsprungen sei. Er erkenne in allen Fragen des menschlichen Geistes die ewige Ambiguität. Kein Wunder bei einem Denker aus einem amphibischen Lagunenlande, in dem Land und Meer untrennbar ineinander übergehen. Die Doppelseitigkeit des Erasmus gehe bis in das Tiefste seines Wesens, er sei durchdrungen von einem eingewurzelten Gefühl der Abneigung dagegen, sich einer Person oder einer Sache zu verbinden und dahinter stehe stets seine innige Überzeugung, daß keine der streitenden Meinungen die Wahrheit vollkommen ausdrücken könne, daß menschlicher Haß und menschliche Kurzsichtigkeit die Geister blende und diese Überzeugung gehe neben der edlen Illusion her, daß es möglich sein müsse, durch Maß, Einsicht und Wohlwollen den Frieden noch zu retten. Huizinga redet hier vornehmlich von des Erasmus Stellung zur Reformation. Es bedarf kaum besonderer Bemerkungen, daß man mit ähnlichen Worten sowohl die Haltung des „erasmischen" Holland gegen Bismarck wie gegen die Gründung des Dritten Reichs charakterisieren kann und daß weiter eine Rezeption dieser erasmischen Denk- und Lebensart nur in interimistischen Zeiten möglich ist, wo Altes und Neues unverbunden und unver-

Digitized by Google

mittelt nebeneinander liegen und es nun die Aufgabe der geborenen Vermittler ist, hier besänftigend einzugreifen. Zweifellos ist auch, daß dieses erasmische Holland, das mit der Neutralisierung des Landes zu alleiniger Herrschaft gelangte, nicht das Holland der Kolonialgründungen und der unerhörten Härten in den Religionskriegen ist. Das waren keine erasmischen Remonstranten, sondern unerbittliche Kalvinisten oder Leute der Statthalterpartei. Sie vertraten gleichsam das männliche Element in den Niederlanden, das später immer mehr verharmlost wurde oder sich in den Kolonien ein Tätigkeitsfeld suchte.

Zitieren wir Huizinga weiter, um zu zeigen, in wie erstaunlicher Weise er Erasmus gezeichnet hat und wie seine Beobachtungen mit denen übereinstimmen, die wir im Verlauf der bisherigen Untersuchung über den neutralen Menschen und das wilhelminische Zwischenreich gewannen. Es sei ein tragischer Mangel bei Erasmus der durch seine ganze Person hindurchgehe, daß er die letzten Konsequenzen weder ziehen wolle noch könne. Wir fragen nur, ob das ein „Mangel" in moralisierender Bewertung ist, da einem Menschen der „Mitte" gar nichts anderes übrigbleibt, als keine Konsequenzen zu ziehen und sich immer nur freischwebend zwischen allen möglichen Stellungnahmen zu halten. Man ist in Deutschland geneigt, diese Abneigung im Konsequenzenziehen im wilhelminischen, besonders nachrevolutionären Zwischenreich als Schande zu verdammen, obwohl dieses Reich, das den Übergang von einem zum anderen, das daher auch die leere Mitte zwischen einem und dem andern darstellen mußte, ganz außerstande war, Konsequenzen zu ziehen.

Klassisch auch noch die Bemerkungen, daß des Erasmus eigentliche Beschäftigung das Paraphrasieren, das gapingen anfüllen sei; abrupte Übergänge mildere er, das Verworrene ordne er, das Eingewickelte wickele er auseinander, die Knospen mache er los, das Dunkle beleuchte er, gladslijpen, uitvoeren ist eine Arbeit nach seinem Geschmack. Er sei weder philosophischer noch historischer Geist, nicht geneigt zu scharfen Begriffsunterscheidungen noch zum Erfassen großer Zusammenhänge.

Dies alles sind Bestimmungen, die wir als wesentlich für das Locarnodeutschland, das keine klaren und harten Worte liebte, wie für das Denken und die Art jedes neutralen Ver-mittlers erkannt haben. Der Mittels-Mann des internationalen Schiedsgerichts beschwichtigt. Wenn wir hier auf die nach Deutschland hin gerichteten Beschwichtigungsversuche Albert Öris hinweisen, des Großneffen Jakob Burckhardts und Chefredakteurs der „Basler Nachrichten", Vorsitzenden der Völkerbundspresse, der heute einer der repräsentativen Vertreter Erasmisch-Burckhardtschen Geistes ist, so haben wir hinlänglich illustriert, wie wir Huizinga lesen, der natürlich mit all jenen Ausführungen als ein Niederländer unter anderen geschildert wird, und der gerade als dieser erasmische Typus der Niederländer in Deutschland zu so großem Einfluß gelangen konnte.

Digitized by Google

Im Anschluß an die zuletzt zitierten Worte Huizingas über Erasmus sei auch eine Frage angeschnitten, die für Deutschland im wilhelminischen Zwischenreich eine außerordentliche Bedeutung gewann und die wir nach den bisher gewonnenen Ergebnissen gerade von den Niederlanden her beleuchten können: die Judenfrage. Warum geht der Verschweizerung und Verniederländerung des Reiches, die es zu einer ohnmächtigen und schwachen Mitte herabdrücken, ein eigentümliches Steigen jüdischen Einflusses parallel?

Man kann dies schon in der ersten Periode des Wilhelminismus feststellen, als der Kaiser noch in Berlin oder im großen Hauptquartier residierte. Es ist zweifellos eine des Nachdenkens werte Tatsache, daß eine Erscheinung wie Albert Ballin von der Hamburg-Amerikalinie zum Berater des Kaisers werden konnte. Und Thomas Mann konnte in der zweiten, der Nachkriegsperiode des Wilhelminismus, auch nur als Kind einer Handelsstadt, die durch ihn sich ihrer endgültig bewußt wurde, wie durch seine enge Verbindung mit dem Judentum vorübergehend zu einem ungekrönten heimlichen Kaiser der Deutschen werden. Dies ist ein Zeichen dafür, wie dem Geist des Handels und dem Geist der reinen Handelsstädte bevorzugte Möglichkeiten aufgebrochen waren, daß er seine Vertreter in der Nähe des Hohenzollernthrones aufstellen konnte. Überaus merkwürdig erscheint es uns auch, daß die in der neuen Ära einsetzende Finanzreform an der Finanzpolitik der Hansestädte und Basels orientiert war.

Das Hamburg Albert Ballins weist zweifellos viele Ähnlichkeiten mit Base und Amsterdam auf und sein mit Bezug auf das Reich „neutraler" Grundzug zeigt sich schon an dem Sprichwort, daß ein echter Hamburger ein halber Deutscher, ein halber Engländer und ein ganzer Hamburger sei. Man kann ebensogut von einem Basler sagen, daß er ein halber Süddeutscher, ein halber Eidgenosse und ein ganzer Basler ist, oder, um keinem zu nahe zu treten: ein Drittel Süddeutscher, ein Drittel Franzose, ein Drittel Eidgenosse und ein ganzer Basler. Bei Amsterdam müßte man Indonesen und portugiesische Juden noch hinzunehmen. Es scheint überhaupt, daß reine Städte eine besondere Neigung zur Neutralität haben. Auch 1803 setzten es die drei Hansestädte durch, daß ihnen unbedingte Neutralität selbst im Reichskriege gewährt wurde[1]). August Ludwig von Schlözer schrieb an Büsch, der die Interessen Hamburgs mit der Feder vertrat, unter anderem: „Ist Hamburg deutsch?, so muß es an Deutschlands Schicksal teilnehmen. Indes nun der Feind den Nassauer, den Franken fast aufs Blut quält, ihm seine Kirchen beraubt, ihm seine Töchter notzüchtigt, kommersiert der Hamburger mit diesem unmenschlichen Feinde, verschafft ihm dadurch Mittel, seine Unmenschlichkeiten fortzusetzen, fordert quasi de jure Neutralität? Ist das, ich will nicht sagen, Recht, sondern nur Honnêteté, Lebensart? Ihr Bruder wäre von einem just besof-

---

[1]) Rotteck-Welcker, Staats-Lexikon IX. 1847. S. 599.

Digitized by Google

fenen Schuster halbtot geschlagen; der Schuster aber wäre der beste und zugleich wohlfeilste Schuster in ganz Hamburg, würden Sie den andern Tag doch wieder ein Paar Stiefel bei ihm bestellen? Pfui, der kaufmännische Schmu! Kein Funke von Moralität, die doch Ihr Amsink den Königen mächtig einschärfte." [1])

Von den allerchristlichsten kalvinistischen Kaufleuten berichtet man, sie hätten Philipp dem Zweiten Materialien zu den Schiffen verkauft, mit denen er dann seine Soldaten und Waffen nach den Niederlanden schickte. Auch habe man Waffen und Munition in die von den eigenen Landeskindern belagerten Festungen geliefert.

Jedenfalls heißt dieses, daß die neutralen Handelsherren jeweils mit Bezug auf das „Reich", dem sie angehören, das ganz Andere, etwas für sich sind. Vornehmlich gilt dies aber von den Juden, die durch ein verhängnisvolles Geschick in der ganzen Welt zu einem Zwischenvolk, einem inter-nationalen, übernationalen oder unternationalen Gastvolk wurden. Sie sind dazu vorbestimmt, im Kern ihres Wesens sich auch als das ganz Andere zu fühlen, das heißt aber neutral zu sein. Daher mußte das wilhelminische „Zwischen-Reich" diesen Menschen „zwischen" den Nationen und „zwischen den Zeiten", „über den Zeiten" — denn jeder echte Jude hat etwas vom ewigen ruhelosen Juden Ahasver an sich — ein zweites Paradies werden, bis die Zeit des Zwischenreichs vorbei, dabei auch das Maß voll war [2]) und wieder die alte Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradies Wirklichkeit wurde.

Weil nun der Handel neutral ist und der Jude ebenfalls, mußte notwendig in der Zeit des neutralisierten Zwischenreichs, das im Zeichen einer hemmungslosen Industrialisierung, Urbanisierung und Selbstentfremdung stand, erst recht jüdischer Art als dem ganz Anderen als solchem der Erfolg winken, und auch der einzelne Deutsche konnte nur zu Erfolg gelangen, wenn er „mitmachte", falls er es nicht vorzog, zu protestieren.

Die rein neutralen „Zwischengebiete" und gar die rein kapitalistischen Städte wie Basel und Amsterdam oder Genf sind aber der gegebene Nährboden für das heimatlose jüdische Volk. In der Amsterdamer Bevölkerung nimmt es einen für europäische Maßstäbe ganz unwahrscheinlich hohen Prozentsatz ein, und auch Basel beherbergt in seinen Mauern mehr Juden als irgendeine andere Schweizer Stadt. Das kann gar nicht anders sein. Es ist unwesentlich, ob sie irgendwann einmal als Flüchtlinge kamen, wie tausende von Amsterdamer Juden von der Iberischen Halbinsel flüchtend in Amsterdam Aufnahme fanden und wie auch wohl manche Basler Juden sich aus Schutzsuchenden rekrutieren. Trotzdem ist es kein Zufall, daß sie in diese neutralen

[1]) Rotteck-Welcker, Staats-Lexikon XII. 1848. S. 8.
[2]) Vgl. noch Overbeck, Christentum und Kultur. S. 254, über die Chancen der Juden.

Digitized by Google

Mittlerzonen verschlagen wurden und besonders ist es kein Zufall, daß gerade in dem aus Sümpfen auf Pfählen herausgewachsenen Amsterdam[1]) diese entwurzelten, boden-los gewordenen Nomaden „festen Fuß" faßten und ihrerseits zur alten Amsterdamer Stadtkultur beitragen konnten. Die Niederländer würden die gelegentlich in orientalischer Märchenglut aufleuchtenden Verse Da Costas heute nur ungern vermissen.

Je mehr die Schweiz und die Niederlande urbanisiert wurden, und je mehr sie die klassischen Länder der Überindustrialisierung und der Geldverleihinstitute wurden, um so mehr mußte auch der Geist dieser Länder jüdischem Geist entwurzelter Neutralität ähnlich werden und man könnte daher mit gewissem Recht die Behauptung aufstellen, daß die Invasion jüdischen Geistes im neutralisierten Zwischenreich von Basel und Amsterdam als seinen Brutstätten ausging. So wie die neutralen Brückenköpfe an der Quelle und an der Mündung des Rheins immer dann vornehmlich ihre eigentliche Zeit haben, wenn Deutschland und Frankreich miteinander die Beziehungen abgebrochen haben und sie nun vermittelnd einspringen und dabei zu Reichtum kommen können, so mußten auch gerade im Deutschland der Parteikämpfe, das auch nur aus den Hohlräumen zwischen den sich befehdenden Parteien bestand, die neutralen Juden als die gegebenen Mittler und Vermittler auftreten. Die innerpolitische Lage des Reichs zeigt somit dasselbe Bild wie die außenpolitische.

Es spielt keine Rolle, ob in der überkapitalisierten und überneutralisierten Schweiz sich der starke Einfluß jüdischen Geistes auch in der Personalpolitik auswirkt, oder ob hier wie auch in Holland eine Art Instinkt verhindert, daß Juden in politisch wichtige Stellungen gelangen. In Bern ist ein Jude als Bundesrat kaum denkbar. Der Geist jedoch *derjenigen* modernen Schweiz, die bis heute noch Presse und Film und Hochschule beherrscht, steht dem Geist des Judentums sehr nahe. Dasselbe gilt von den Niederlanden. Und da der Geist dieser modernen Schweiz eine letzte Verlängerung und Verfeinerung desjenigen Geistes ist, der schon bei Burckhardt und Bachofen etwa einen außerordentlichen Grad der Spätreife erreicht hat, ist es nur zu verständlich, daß gerade unter den Juden die aufrichtigsten Bewunderer und Interpreten der Burckhardtschen und Bachofenschen Werke zu finden sind. Im Reich ist echte Begeisterung für Burckhardt nur Mißverständnis. Die nach Wien gehörige Psychoanalyse, die durch Bachofen in Vielem vorweggenommen wurde, was dann sichtbar wird, wenn man Bachofen nur die Maske abzureißen versteht, ist zweifellos jüdischer Provenienz; wobei vielleicht mit Rücksicht auf die

[1]) Bijermans, ein Amsterdamer Professor, der füglich in seiner Antrittsrede seinen Geldgebern, der Stadt, ein Lob singen durfte, sagte von Amsterdam, man könne dort auf eine unabsehbare Reihe von Prunkbauten hinweisen, die jedem zurufen, was der Handel aus einem Morast zum Vorschein bringen könnte. Wir glauben ihm das gern, und fragen diesmal nicht danach, auf wessen Kosten — etwa der Javanesen — dieser Handel imstande war, aus Morast Prunkgebäude hervorzuzaubern.

Digitized by Google

orthodoxen Juden betont werden muß, daß in Freud vornehmlich die „sadduceische" Richtung des Judentums zum Durchbruch gelangt.

Wie sehr der verschweizerte Nietzsche, der den Deutschen eine Verschweizerung anempfohlen hatte, „seinen" Deutschen die Juden als Vorbild hinstellte, ist bekannt. Nietzsches später Triumph zur Zeit der Stresemannschen Locarneser-Politik gehört somit wesentlich zu jener starken Invasion jüdischen Denkens und jüdischer Menschen hinzu, durch die das wilhelminische Zwischenreich ausgezeichnet war. Soll noch ausdrücklich wieder auf Barth hingewiesen werden, dessen dialektische Römerbrief-Theologie mit dem ganzen Paulinismus überhaupt auffallend jüdische Züge aufweist?[1]), so daß man gerade im Basel der dialektischen Theologie der hinzugehörigen Schweiz es als durchaus angemessen und „verdient" erachten müßte, wenn nach der Schaffung des Dritten Reichs eine Inflation jüdischer Emigranten in die Schweiz hinein erfolgt?

Anders steht es ja auch nicht mit der Rückwanderung der Kommunisten, die bis zum Schluß des Weltkriegs besonders in Zürich unter dem Schutz des liberalistischen Asylrechts, der nur in neutraler Welt denkbar ist, ihre Lebensbedingungen fanden und dann aus Zürich entlassen wurden. Die Büchse der Pandora wurde von den Neutralen geöffnet und ein Meer von Blut und Tränen folgte. Der Neutrale nimmt demgegenüber gleichsam die Haltung des Pontius Pilatus ein, der seine Hände in Unschuld wäscht. Jüdisches Ressentiment ist hier in besonderem Maße wirksam geworden, das dem schweizerischen Ressentiment — nach Keyserlings Bemerkung, die Jung bestätigt — stark ähneln soll.

Wo die Idee der reinen Vermittlung zur wesentlichen Idee eines Volkes wird und wo somit den Juden bevorzugte Chancen aufbrechen, da ist es ganz natürlich, daß in den Wissenschaften die Kunst der Vermittlung der vorliegenden Stoffe, die Interpretationskunst, zu besonderer Blüte gelangt. Sie wird wiederum von Juden, die nicht nur mit Waren des täglichen Bedarfs, sondern auch mit geistigen „Gütern", Philosophie, Musik (Konzertdirektionen!), Literatur usw. Handel treiben, mit vollendeter Meisterschaft ausgeübt. Dabei ist es bezeichnend, daß sie mit besonderer Vorliebe das Feld der Biographie pflegen, die es ihnen ermöglicht, alles in den Bezirk des rein Persönlichen, rein Individuellen hineinzuziehen, denn nur in Ausnahmefällen verfügen sie über ein Organ für die objektiven Mächte des Staats, der Landschaft, der Sippe, des „Blutes", denen gegenüber das Individuum oft nur „Mittel" ist, während es in der jüdischen Interpretationskunst meist Selbstzweck, Anfang und Ende war. Es besteht in dieser Hinsicht kein prinzipieller Unterschied zwischen

[1]) Vgl. darüber Overbeck, den Barth ja wohl als Gewährsmann gelten läßt, falls man den Nietzscheschen Notizen darüber, Antichrist § 41, kein Vertrauen schenkt. Barth befaßt sich immerfort nur mit der Beziehung oder Nichtbeziehung zu Gott, also mit den Problemen der Vermittlung.



den oft glänzenden Biographien, die aus dem Georgekreis hervorgingen und etwa denen Emil Ludwigs; sie und ihre Erfolge sind nur möglich im neutralisierten Deutschland des Wilhelminismus, das, verschweizert und verniederländert, zu einer hohlen Mitte herabsank. Der Hohlraum selbst ist nicht schöpferisch, er bedarf der ständigen Anfüllung und ständig schafft er sich Material herbei, das ihm Anlaß wird, um seine Interpretationskunst und seinen „Witz" spielen zu lassen. Die reinen Interpreten pflegen daher auch häufig Romantiker zu sein, ausgezeichnet mit der weltschmerzlichen Eitelkeit und ungebundenen Ruhelosigkeit derer, die nie ernstlich sich mit den Sachen einlassen, sondern nur in der bloßen Beziehung zu den Sachen sich bewegen und in der Mitte zwischen sich und den interpretierten Sachen tänzelnd sich aufhalten. Da muß natürlich ein schmerzliches Gefühl der Leere entstehen, das durch ruheloses Weiterspielen der Interpretationsmaschinerie oberflächlich betäubt wird. Die Gundolfschen Biographien sind trotz alles gequälten Ernstes schicksalsmäßig ebensosehr Spiel wie die Emil Ludwigs, die wie ein Film ablaufen und nur spielerische Einfälle sind, die ihm bei der „oberflächlichen" Beschäftigung mit irgendwelchen Sachen kamen. Nicht anders steht es mit den exegetischen Leistungen Barths, dessen „Römerbrief" wieder —bei allem forcierten und schauerlichen Ernst — ein reines Wortkino ist, nur schlechthin Oberfläche, hinter der ein absoluter Hohlraum steht. Und wie dünn und wie durchsichtig ist diese Wortschicht geworden! Man wartet dauernd darauf, daß sie reißt und das schlechthinnige Chaos übrigbleibt. Die Bilder Hodlers zeigen eine ähnliche Verabsolutierung der Oberfläche, die bis zum Zerreißen gespannt ist, und die deutlich verrät, wie weit die Substanz derjenigen Schweizer Geister verbraucht ist, die in Hodler einen ihresgleichen erkennt. Unschwer vermag man zu erkennen, daß die Interpretationskunst Nietzsches hier auch zu erwähnen ist, der unersättlich (ein von ihm gern gebrauchtes Wort) nach immer Neuem greift und sich selbst als Nomade fühlt. Charakterologische und psychologische Interpretationswissenschaften der Schweiz, die ganz Deutschland eroberten, schließen sich an. Overbeck ist noch ausdrücklich zu erwähnen als interpretatorisches Genie, der sein Interpretationstalent sogar an interpretatorischen Arbeiten anderer glänzen ließ (Studien zur Kritik der Erforschung des Johannesevangeliums). Von Wölfflin wäre dasselbe nachzuweisen. Es soll dies aber in anderen Zusammenhängen untersucht werden. Man kann in Holland ähnliches beobachten. Die Huizingasche Begabung ist, wie die Burckhardtsche übrigens auch, wesentlich interpretatorische Begabung, die in Holland seit langem, nicht zuletzt aus geographischer politischer Notwendigkeit, gepflegt wurde. Man ist in diesem kleinen Land mit eigener Sprache darauf angewiesen, ständig das im Ausland vor sich Gehende zu überwachen. Die Schweiz ist wenigstens schriftsprachlich nicht abgetrennt und die deutsche und welsche Schweiz vermögen ohne Schwierigkeiten zu verfolgen, was in den großen Kulturzentren, denen sie sprachlich zugehören, vor sich geht. Anders in Holland,

Digitized by Google

wo zwar jeder Gebildete so sprachgewandt ist wie ein Rivierakellner, so daß dem Verständnis der Auslandsliteratur keine wesentlichen Hindernisse entgegentreten, wo aber trotzdem eine gespanntere Bereitschaft als in der Schweiz etwa erforderlich ist, um stets auf dem Laufenden zu bleiben. So entwickelt sich in diesem Lande, in dem die Juden besondere Erwerbschancen fanden, auch die Interpretationskunst, die mit der Übersetzungskunst Hand in Hand geht. Kommentare zu Büchern übertreffen oft weit die Originale an Umfang. Ein Groninger Professor schreibt ein Buch von tausend Seiten als Kritik des Straußschen „Leben Jesu".

Die Mittlerstellung der neutralen Geister pflegt sich begreiflicherweise nie als das zu geben, als was sie eigentlich angesprochen werden müßte. Wenn z. B. der holländische Philosoph — nehmen wir einmal an, es gäbe eine holländische Philosophie — van Heusde sagt, man wolle in Holland keine Spekulationsphilosophie, sondern die Philosophie müsse „bei uns" sowohl auf Künste und Wissenschaften, als auch auf unser Leben und Handeln unter den Menschen angewandt werden[1]), so meint man als erstes, daß hier einfach der gesunde Menschenverstand die Dinge praktisch beurteilt. Aber bei näherem Zusehen zeigt sich doch, wie durch dieses Sowohl-Als auch wieder die unvermeidliche Mittelstellung bezogen ist, von der aus man dann nach allen Seiten „Gutachten" austeilt. Neutrale sind unüberbietbar in der Kunst, anderen Ratschläge zu erteilen und den pädagogischen Neigungen ungehemmt nachzuleben.

Dasselbe wiederholt G. v. Antel, der von der holländischen Philosophie aussagt, sie halte die Mitte zwischen der idealistischen Deutschlands und der empiristischen Englands. Damit ist weder die englische noch die deutsche Philosophie bestimmt, die holländische natürlich erst recht nicht, denn etwas als die Mitte zweier Unbestimmten „bestimmen" besagt nichts, es sei denn das Eine, daß es ein neutrales Mittelgebilde ist, weder Land noch Meer, durch und durch amphibischen Charakters.

Oft verkleidet sich diese grundsätzliche Abneigung gegen Unmittelbares als „Objektivität", als strenge wissenschaftliche Ablehnung aller Einseitigkeiten, eine Haltung, die schon von anderer Perspektive aus gebührend beleuchtet wurde. Natürlich beherrscht auch die neutralen Vermittler, wenn sie sich philosophisch gebärden, ein Drang zu irgendwelcher Zusammenschau. Da aber wirklich systematisches Denken bei ihnen nicht möglich ist, wie wir schon vorläufig zeigten und wie wir noch eingehender begründen werden, erfindet man Scheinsynthesen nach Art der Troeltschschen Kultursynthesen, die keine wahren Synthesen sind, sondern nur geschickt zusammengestellte Kaleidoskope. Wir nannten diese Kultursynthesen: Kulturbreie. Troeltsch gehört durchaus dem Westen des Reichs, der neutralisierten Zone links und rechts des Rheines an, er steht nicht weit von Max Weber, der seiner westfälischen landschaftlichen

[1]) G. v. Antal, Die holländische Philosophie im 19. Jahrhundert. Utrecht 1888.

Digitized by Google

Herkunft wie dem hugenottischen mütterlichen Blut nach schon stark den kalvinistischen Niederlanden zuneigte und der selbst trotz allem persönlichen Heroismus seiner Zeit angehörte wie Wilhelm der Zweite.

In Holland würde der Theologe Roessingk eine Stufe wissenschaftlichen Denkens erreicht haben, die der Troeltschs entspricht, nur fehlt in der niederländischen intimen Atmosphäre jener titanische Drang, der Troeltsch so sehr auszeichnete und der über die verfließende, rein vermittelnde Art seiner Begriffsbildung und fast wahllosen Aufnahmebereitschaft hinwegsehen läßt. Erst Schwächeren, nach ihm Kommenden blieb es vorbehalten, in dieser zu reinen Schwämmen zu werden. Für die rein vermittelnde niederländische verdraagzamheid des Roessingkschen Denkens, das wie das Huizingasche aus der erasmisch-remonstrantischen Anlage des Volkes erwächst, ist bezeichnend die Stellung zu Brunner. Roessingk vermag sich mit dem schroffen Entweder-Oder Brunners gar nicht zu befreunden. Er sieht die zwar neukantische Bedingtheit dieses Satzes und hätte von da aus eigentlich schon zu der Einsicht gelangen müssen, daß das Entweder-Oder aus rein liberalistischer, das heißt neutraler Sphäre entsprungen ist und im Grunde genau so sehr einen vermittelnden Standpunkt bezeichnet als das Sowohl-Als auch, das er als im Schatten des Erasmus stehender Niederländer vorschlägt. Die Haltung des Entweder-Oder und des Sowohl-Als auch sind keine Gegensätze. Sie sind spezifische Möglichkeiten spätliberaler und das heißt immer neutraler Geister, und sie müssen in solchen Ländern in klassischer Form sich ausprägen, in denen wie in der Schweiz und in den Niederlanden die Neutralität seit längerer Zeit als Staatsprinzip in der Außenpolitik, im Grunde genommen aber auch in der Innenpolitik unumschränkt gilt. Interessant ist es wieder, wie Roessingk dem Neukantianer Hegel als den Philosophen des Sowohl-Als auch gegenüberstellt; Hegel wird hier als neutraler und neutralisierender Denker verstanden, ein Mißverständnis, das gerade auf holländischem Boden, wie wir schon zeigten, Wurzel fassen kann.

Einer der größten Niederländer des 19. Jahrhunderts ist **Groen van Prinsterer**. Man kann gerade bei ihm, der in wundervoller Weise die besten Traditionen der Niederlande in sich verkörpert, aufzeigen, wie sehr sein Denken unter dem Zwang steht, die „Mitte" zu suchen. Er hat sein ganzes Leben dem Kampf gegen die Revolution geweiht, ein fraglos vergeblicher Kampf, da sie nur eine Konsequenz des einer unvermeidlichen Säkularisation anheimfallenden Kalvinismus ist. Aber Groen kämpfte diesen Kampf, den Kampf des typischen Neutralen gegen die Konsequenzen, und in der spezifischen Art des vermittelnden Neutralen faßte er als Kennzeichen der Revolution afbreken van de schakel der tijden, Abbrechen des Zusammenhangs (Glies) der Zeiten. Groen wirft der Revolution gerade das Un-mittelbare, Un-vermittelte vor, welches den Zusammenhang von Gegenwart und Vergangenheit mißachtet und plötzlich ein Neues setzt, das nur durch eine Tat ins Leben gerufen werden

Digitized by Google

kann. Groens geheimstes Bestreben ist es, die Bedeutung der alles verbindenden und ausgleichenden Mitte als solcher zu erhalten. Jede Revolution aber, die französische oder die Bismarcksche oder heute die nationalsozialistische Revolution, ist plötzlich unvermittelt da. Wenn ihr auch eine Vorbereitungszeit zukommt. Und da eine solche Revolution immer mehr oder weniger sich als absolut Neues fühlt und sie ihre Kraft aus dem Vernichtungskampf gegen das Vergangene zieht, bricht sie zunächst mit der jüngsten Vergangenheit, um oft in weit zurückliegenden Zeiten, vielleicht gar in der Urgeschichte, ihre Symbole und Urbilder zu holen. Die Hauptthese Groens, daß die Revolution systematisierter Unglaube ist, wird bei dieser Interpretation nicht vergewaltigt und auch nicht übersehen. Schließlich ist der Gott Groens ein holländischer Gott, zu dem wesentlich die Idee der Mitte und des Vermittelns hinzugehört. Wenn Groen die Revolution als die die Vergangenheit und die Vermittlung mit der Vergangenheit negierende Macht konzipiert, und gleichzeitig von dieser sagt, daß sie Gott leugne und damit Holland dem Untergang entgegenführe, so ist der innere Zusammenhang seiner Argumentation, ihm selbst zwar unbewußt, aber uns Späteren und Außenstehenden schon sehr durchsichtig. Die Revolution negiert die Mitte, daher negiert sie notwendig Gott und daher negiert sie auch die alten Niederlande, zu denen die neutrale Vermittlerstellung wesentlich hinzugehört. Zwar ist die Tradition in diesen Kleinstaaten von einer kaum vorstellbaren Gewalt, und der wildeste Jakobiner ist in Basel oder Amsterdam eine wesentlich temperiertere Erscheinung als sein Genosse in Paris. Aber auf die Dauer gesehen unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß die von Groen bekämpfte Revolution in den Niederlanden die eigentliche Kraft dieses Landes, wo Vermitteln in jeder Hinsicht nötig ist, untergräbt und somit überhaupt dem Ruin der alten Niederlande entgegensteuert. In der Schweiz kann man ähnlichen Argumenten begegnen wie denen Groen van Prinsterers. Ihre Voraussage hat sich ja bewahrheitet. Die Ideen der französischen Revolution haben sowohl in der Schweiz wie in den Niederlanden gesiegt und sie beherrschen durchaus das gesamte Denken, auch das der scheinbar nicht „radikalen", heute sich konservativ oder sonstwie nennenden Parteien. Das hat zur realen Aufgabe der Neutralität geführt. Die Zustimmung zum Völkerbund wie zum Rechtssystem, das dem Haager Schiedsgericht zugrunde gelegt wurde, ist der sichtbarste Ausdruck dafür. Denn mit diesen Institutionen hat man den Ideen von 1789 zu endgültigem Sieg verhelfen wollen, obwohl man, wie mit dem Schiedsgericht, den Eindruck zu erwecken suchte, gerade eine alte holländische Idee des Vermittelns zu realisieren.

Der Protest Groens gegen Bismarcks Tat wird konsequent zum Protest des neutralen Mittlers gegen die unvermittelte, europäisches Recht schaffende Tat.

Einige Bemerkungen über gewisse Schweizer Anschauungsformen sollen diese Untersuchung über die Bedeutung der Mittlerrolle der Neutralen und die dementsprechende Bedeutung des Begriffs der Mitte bei neutralen Denkern,

Digitized by Google

die als solche nach Deutschland hineinwirkten, abschließen. Daß dies keine freischwebenden Spekulationen sind, sondern daß diese Denkformen dem Volksgeist selbst entsprungen sind, zeigt etwa eine Ofeninschrift des 18. Jahrhunderts, in der die Neutralität gepriesen und die Mittelstellung als das dabei Wesentliche mehrmals hervorgehoben wird. Die Inschrift, die als Text zur Darstellung eines Fuchses gebracht wird, der, auf einem Felsen sitzend, dem Kampf zweier Löwen zuschaut, lautet:

Inter Scyllam atque Charybdim.

Der glückselig wird gepreiset,
der den Mittelweg durchreiset,
wenn zwei Löwen sich bekriegen
und den Fuchs in Frieden lassen
wird er sich nicht einvermehgen
noch sein eigne Ruhe lassen.
Wann zwei Potentaten kriegen,
wird ein freyer weiser Stand,
wann er kann, im Frieden liegen,
nicht einflechten seine Hand,
Jedem halten seine Pflichten,
der dieselben wird auch halten,
und sich in die Zeiten richten,
alles aber dergestalten,
daß er Mittelstraß bewahr,
und sich schlug auf keine Seit.
Mittel wendet die Gefahr,
bringet eigne Sicherheit!

Hier spricht sich schon im 18. Jahrhundert der Geist der Eidgenossenschaft in einer solchen Weise aus, daß damals schon das Land völlig reif war und keine wesentlichen Entwicklungsmöglichkeiten, wie sie Deutschland heute noch vor sich hat, mehr bestanden. Erst recht muß damals schon im Denken repräsentativer Gelehrter dieser Geist vorliegen und dieses Denken überhaupt konstituieren. Da ist z. B. Isaak Iselin, den Wilhelm Vischer d. Ä., der Nietzsche nach Basel berief, den Mann der Versöhnung nannte, da er das Neue mit dem Alten versöhnen wolle und in Allem immer vermittelnd aufgetreten sei.

Da ist der Ratsherr Andreas Heusler, der Vater des Rechtshistorikers, der in einem Brief an Segesser bekannte, daß er stets gegen die Extreme gekämpft habe. Ihm werde daher das Schicksal aller derer zuteil, die in einer Mitte zwischen den Fronten stehen und die daher von allen Seiten verkannt und verlästert werden. Das war ja das typische Schicksal Basels, bis es 1501 dem Schweizerbunde beitrat.

Digitized by Google

Vorher wurde es von den Schwaben wie von den Eidgenossen mit Hohn und Spott verfolgt.

Da ist in Basel die Missionsgesellschaft, aufgebaut auf internationalen Prinzipien und daher durchaus nach Basel, der zwischen den Nationen liegenden Stadt, gehörend. Da ist der berühmte Anthropologe L. Rütimeyer in Basel, der von Burckhardt so hochgeschätzte Kollege, den auch Nietzsche als vorbildlich den Deutschen hinstellte. Er wandte sein Augenmerk vornehmlich den in der Mitte zwischen zwei Perioden liegenden Übergangsepochen zu oder den Zwischenzuständen zwischen Mensch und Tier und deckte besonders auch Übergänge auf. Die vorliegende Form enthüllte er mit erstaunlichem inneren Form- und Tastgefühl als die natürlich ältere Stufe früherer Bildungen[1]). So kam er zur Ablehnung der Katastrophentheorie. Ohne allen Zweifel wurde diese Art zu sehen und zu forschen dem vollständig baselianisierten Berner durch den genius loci, für den die Mittellage entscheidend ist, unterstützt, wenn nicht überhaupt bestimmt, sonst müßte es ein eigenartiger Zufall sein, daß er sich auch in einer Darstellung des bretonischen Volkes, dieses zwischen Land und Meer wie die Niederländer, zwischen Vorgeschichte und Geschichte lebenden Stammes versucht hat.

Seiner glänzenden Feder verdanken wir auch eine geologische Schilderung des von den Niederlanden bis nach Sizilien reichenden Zwischengebiets, dessen historisch-politische Physiognomie für den voralpinen Teil hier in diesen Zeilen ja näher bestimmt werden soll[2]).

Auch beim Chemiker Schönbein, dem Entdecker des Ozons, ist dieselbe Fragestellung nachweisbar, um einen anderen Kollegen Burckhardts und Bachofens zu nennen, der ebenso wie Rütimeyer in seiner Disziplin ihnen gleichsam an Bedeutung und, wie Rütimeyer und der unvergleichliche Ratsherr und Geologe Peter Merian, dafür sorgte, daß auch in der naturwissenschaftlichen Welt Basel als Stadt mit Gelehrtensternen erster Ordnung galt. Auch Schönbeins Interesse war merkwürdigerweise den Zwischenprodukten chemischer Prozesse gewidmet, um daran den eigentlichen Gang der Handlung zu studieren, um von daher die Resultate herleiten zu können. Seine Vorliebe für die Untersuchung von Polarisationserscheinungen, wobei er zur Entdeckung des Ozons kam, zeugen ebenso eindeutig, wie sein Denken um die Bestimmung von Mitten und Übergängen kreist. Daß er auch zu allem noch für enge Verbindung von Chemie und Physik plädierte und damit mit zu den Begründern der physikalischen Chemie zu rechnen ist, rundet das Bild, das wir uns hier von seiner wissenschaftlichen Existenz zu geben versuchen, in willkommenster Weise ab. Nur der Mensch einer „Grenzsituation“ oder einer Mittellage kommt mit einer unvermeidlich scheinenden Folgerichtigkeit dazu, sich seinen wissenschaft-

[1]) L. Rütimeyer, Gesammelte kleine Schriften. Basel 1898. Bd. I, S. 73—75.
[2]) Ebda. Bd. II.

Digitized by Google

lichen Platz in Grenz- und Zwischengebieten zu schaffen und eine „physikalische Chemie" als neue Disziplin zu proklamieren.

Die wissenschaftliche Position des Baslers Carl Gustav Jung, der bis in die Gegenwart stark nach Deutschland hineinwirkt und der letzte der Schweizer und Niederländer zu sein scheint, denen einmal große Chancen in Deutschland blühten, wächst ganz konsequent aus der Atmosphäre geborener Vermittler heraus. Sein Großvater war noch Deutscher und fand auch wie de Wette und später Nietzsche in Basel ein Asyl, wo er arbeiten konnte. Durch ihn ist die Psychologie zu der Disziplin gemacht worden, deren Aufgabe die Neutralisierung und die Vermittlung der Gegensätze ist. „Wir haben eine Psychologie, eine vermittelnde Wissenschaft, welche Idee und Ding einzig zu einigen vermag", formuliert er geradezu mit unverkennbarer Deutlichkeit. Die Psychologie mag für ihn so sehr alle weltanschaulichen Probleme und Schwierigkeiten zu klären, daß prinzipiell keine Schwierigkeiten mehr vorhanden sind. Die psychologische, vermittelnde Interpretation von philosophischen Gegensätzen, z. B. des Gegensatzes von Nominalismus und Realismus, wird durch ihn zu einem Kunstgriff ausgebildet, der alle grundsätzlichen Gegensätze löst, durch Reduktion derselben auf die psychische Konstruktion der jeweiligen Verfechter dieser gegensätzlichen Theorien. Man kann in seinen psychologischen Typen sich darüber Auskunft holen, wie ein Introvertierter oder Extravertierter zu einer bestimmten Art von Gottesbeweis gelangt. Der Unterschied zwischen Nominalismus und Realismus sei nicht bloß ein logisch-intellektueller, sondern ein psychologischer, der in letzter Linie auf eine typische Verschiedenheit der psychologischen Einstellung zum Objekt wie zur Idee hinauslaufe[1]). Der Zwiespalt könne nicht durch Diskussion nominalistischer und realistischer Argumente gelöst werden. Es bedürfe zur Lösung eines dritten, vermittelnden Standpunktes, den die Psychologie geben könne[2]). Jung stellt hier Psychologie in die Mitte der Gegensätze von Realismus und Nominalismus; durch psychologische Interpretation hebt er Gegensätze in der Weise auf, daß er sie nicht ernst nimmt und sie zu bloßen Begleiterscheinungen bestimmter seelischer Konstitutionsmerkmale neutralisiert. So wie er in diesem Fall zwischen Realismus und Nominalismus steht, so stellt er sich in einer Reihe weiterer Beispiele zwischen das Apollinische und Dionysische, zwischen das Prometheische und Epimetheische, und so steht er in seiner psychotherapeutischen Praxis vermittelnd zwischen dem Bewußten und Unbewußten und Unterbewußten. Er ist der typisch Neutrale zwischen den beiden Seelen, die in jedes Menschen Brust wohnen. Mittler, wie irgendein Völkerbundsbeamter in Genf oder ein Bankbeamter an der Basler Reparationsbank, in deren Bereich Jung als Basler vornehmlich zu Hause ist. Genaueres über diese

---

1) C. G. Jung, Psychologische Typen. Zürich 1921. S. 72.
2) A. a. O. S. 74.

Digitized by Google

Seite seiner wissenschaftlichen und medizinischen Existenz wird noch zu erörtern sein.

Es ist nicht verwunderlich, daß er genau so wie Overbeck in seiner Weise dem Abälard, der die seltsame Schrift „Ja und Nein" geschrieben hatte, ein besonderes Interesse entgegenbringt. Die Auguren lächeln sich an.

Ob bei dieser Ausgleichs- und Vermittlertätigkeit, der sich Jung sowohl als wissenschaftlicher Denker wie als Psychotherapeut hingibt, eine wahre Aufhebung der Gegensätze erzielt wird? Sicher nicht! Denn die Gegensätze als Gegensätze sind die Bedingung der Möglichkeit seiner Existenz als neutralen Vermittlers, so wie ja auch die Gegensätze und Spannungen zwischen den Nationen die Bedingungen der Existenz der Schweiz überhaupt sind. Er konnte in Deutschland solange wirken, als es in sich neurotisch-schizophren zerspalten war, wie dies von dem gesamten wilhelminischen Zeitalter gilt, das in der Mitte seiner Bruchlinie, die Barth auch Todeslinie nennt, hin- und herpendelte.

Sein Heilverfahren ist prinzipiell dasselbe Verfahren, das die Neutralen zur Begleichung und Ausgleichung der Gegensätze verwenden. Darüber reden, beschwichtigendes Zureden, unendliches Gespräch. Die Gegensätze als solche werden dadurch nicht berührt. Im Gegenteil, sie bleiben erhalten und sie werden gerade gefestigt dadurch, daß sie in Wortnebeln verhüllt und ihre scharfen Grenzen verwischt werden, so daß der Schein entstehen kann, sie seien beseitigt! Es ist bezeichnend, daß Jung natürlich in seiner psychologischen Interpretation philosophisch-theologischer Systeme nicht gewaltsam vorgeht und nun keineswegs die Fragen endgültig psychologisch auflöst, denn er ist klug genug, zu wissen, daß damit nichts Endgültiges gesagt sein kann. So entwickelt er seine Interpretation, aber immer mit den typischen Vorbehalten und all den Rückversicherungsmaßnahmen, die zum Wesen neutraler Geister gehören. Der vermittelnde Standpunkt kommt wieder zum Durchbruch in der Stellung zu Freud und Adler, deren Thesen er als richtig wie unrichtig, jede ein-seitig bezeichnet und somit schon hindeutet, daß das Heil in der Mitte zweier Seiten liegt. In diesem besonderen Falle erreicht er die Neutralisierung Freudscher und Adlerscher Einseitigkeiten durch die einem Vermittler- und Händlerland spezifische Funktionalisierung der Seele, die kein festes System, sondern eine bewegliche und fließende Tätigkeit sei, die sich in Übereinstimmung mit Änderungen in der Vorherrschaft von Instinkten kaleidoskopisch verändere[1]). Auffällig auch sind die näheren Bestimmungen, mit denen er das Archaische definiert. Archaismus sei die Identitätsbeziehung zum Objekt. Das Gegenteil, die Gespaltenheit von Subjekt und Objekt, das heißt der neukantische, einem Vermittler zustehende Ansatz, ist also nicht archaisch. Archaisch sei Konkretismus des Fühlens und Denkens. Das Gegenteil wäre somit ein Denken, das als lebendige Abstraktion von allen Konkretheiten zu Werke ginge. Das erinnert

[1]) C. G. Jung, Psychologische Typen. S. 594.

Digitized by Google

schon bedenklich an die dialektische Theologie. Archaisch sei der Zwang und die Unfähigkeit zur Selbstbeherrschung, das Hingerissensein. Nicht archaisch, also zeitgemäß und modern, „erwachsen" ist also das Nichthingerissensein. Archaisch sei ferner das Verschmolzensein der psychologischen Funktionen untereinander, z. B. Denken und Fühlen, Fühlen und Empfinden usw. ... Nicht archaisch up to date sein, wäre somit die Trennung der Funktionen. Wir kommen zu dem prinzipiell unumgänglichen, aber doch überraschenden Resultat, daß Jung als archaisch alle diejenigen Erscheinungen bezeichnet, die das Gegenteil von neutral sind. Denn die aus seinen Definitionen des Archaischen ablesbaren Bestimmungen des Nicht-archaischen sind dieselben, die wir für den neutralen Vermittler bisher festgestellt haben. Der Nichtneutrale, der einen Einsatz wagt, identifiziert sich mit dem Objekt, etwa dem Staat, und ist auch irgendwie immer hingerissen. Die Definition des Archaischen als Verschmolzensein der psychologischen Funktionen erwächst aus der erwähnten neukantischen dialektischen Einstellung, der Trennung der Gebiete heraus, die einem Neutralen besonders zusagen muß. Es ist auch erklärlich, wieso Jung dazu kommt, dieses Verhalten als archaisch, also sehr weit zurückliegend, „primitiven" Zuständen zugehörig, zu definieren. Deshalb, weil der Neutrale der Schweiz oder der Niederlande als Neutraler und aus der Weltgeschichte Herausgelöster sich als so uralt fühlen muß, daß er das Verhalten des Nichtneutralen, das heißt etwa des Deutschen von 1870 oder 1933 als archaisch bezeichnen muß. Bismarck wie Hitler müssen Jung etwas absolut Fremdes sein, denen er sich nur mit Hilfe seiner psychologischen Kategorien nähern kann und für die er zweifellos ein aus seiner analytischen Psychologie erwachsenes Namensschild zur Verfügung hat.

Das „Chinesentum" der Neutralen, das als Alterserscheinung die ursprüngliche Neutralität noch in ihrer Dichtigkeit steigerte, führt so zu Begriffsbildungen und Definitionen dieser bei Jung aufzeigbaren Art, die im Geheimen natürlich auch Versuche der Selbstbehauptung und Rechtfertigung der Neutralen gegenüber jeder nur durch Hingerissensein möglichen politischen Tat, vornehmlich gegenüber jeder Reichsgründung sind. Denn es unterliegt kaum einem Zweifel, daß in einem Leser Jungscher Bücher die Überzeugung sich festigen muß, archaisch sei etwas Überholtes oder schlechthin Überholungswürdiges. Es liegt ein geheimes „Werturteil" dieser Darstellung durchaus zugrunde. Daraus ergibt sich, daß die analytische Psychologie des neutralen Vermittlers nur „Gültigkeit" hat in neutralen oder neutralisierten Gebieten. Ihr Wissenschaftswert hängt, mehr als man ahnt, ab von politischen Glaubensbekenntnissen, die beim Neutralen im Bereich Westeuropas immer neukantisch gefärbt sind. Schon wenn Jung imstande wäre, z. B. die Heideggersche Philosophie zu akzeptieren und sich die Tragweite des Existenzials des In-der-Welt-Seins klarzumachen, würden seine Definitionen des Archaischen verschwinden oder sich grundlegend ändern.

Digitized by Google

Es ist somit auch eindeutig, daß diese Psychologie von einer Spezies Mensch erfunden und als ihr adäquat betrachtet wird, die im Politischen eine Tat von der Art Bismarcks oder der des Dritten Reichs nicht verstehen wird, weil jede Tat jenseits der Kategorien und Denkformen liegt, die von neutralen Vermittlern und Analytikern geprägt werden. Die Analyse als Lösend-Auflösendes allein schafft schon das Auseinander und die Spaltungen, deren Folge gerade die „neutrale" Mitte ist, innerhalb deren der Vermittler sich aufhält. Jeder Versuch, eine Tat nach Art der Reichsgründung zu verstehen, muß dem neutralen Vermittler mißlingen. Jung würde es durchaus gut stehen, wenn er von der uralten Stufe der uralten Weisheit her, die seine Psychologie repräsentiert und nach den „uralten Weisheiten" des fernen Ostens greifen läßt, heute das Dritte Reich als Jugendstreich, als Auswuchs eines „puer aeternus" zu „interpretieren", das heißt sich und die ihm zugehörige, heute noch tonangebende Intelligenz in der Schweiz zu rechtfertigen gegenüber dem Dritten Reich. Der Weg von dieser Auslegung zu derjenigen, daß dieser Jugendstreich in seinem Überschwang zur Barbarei führe, ist nicht mehr sehr lang.

Immer halten sich diese neutralen vermittelnden Denker an Grenzen oder zwischen den Grenzen auf. So Rütimeyer an den Grenzen der Tier- und Pflanzenwelt. So Bachofen an den Grenzen von Geschichte und Vorgeschichte, zwischen Urgeschichte und Geschichte, zwischen Apoll und Dionysos, zwischen Mutterrecht und Vaterrecht. So Burckhardt zwischen Mittelalter und Neuzeit. So Wölfflin zwischen Klassik und Barock. So Jung zwischen Bewußtem und Unbewußtem, wo er über die Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens räsonniert. So die dialektische Theologie zwischen Gott und Mensch in der Mitte, wo sie sich alle um Grenzbestimmungen und Grenzverwischungen bemühen, je nachdem, mit wem sie es gerade zu tun haben. Denn das muß immer wieder betont werden: diese Mittelsmänner und ehrlichen neutralen Makler in Handel, Wandel, Kunst und Wissenschaft können gar nicht anders, als von der Mitte aus nach den um sie sich befindenden „ganz anderen Gebieten" hin Bestimmungen, Gutachten, Prädikate, Werturteile usw. usw. zu erteilen, wie sie ebensosehr aber diese Aussagen zurücknehmen und verwischen, „neutralisieren" müssen. Dadurch werden die Grenzen wieder verwischt, der Spiel-Raum ihrer Mittellage etwas erweitert und auch die unmögliche Möglichkeit vergrößert, die tänzelnden dialektischen rein rhetorischen Bewegungen gehindert-ungehindert zu vollziehen. Es scheint, daß schon der vornehmlich in Basel, aber auch in der ganzen Schweiz wie in den Niederlanden geübte Brauch, seinem Namen den der Frau hinzuzufügen, den einzelnen zum „Zwitter", zum in der Mitte zwischen Mann und Frau stehenden Neutralen macht.

Was hier mit wenigen Worten über einen baselianisierten Anthropologen und Chemiker (Schönbein ist Württemberger, aber vollkommen der außerordentlich assimilierenden Wirkung Basler Geistes und Bodens erlegen, zu

Digitized by Google

dem wie zu kaum einem Gebiet Europas eine „Kulturseele“ gehört, die den Zuzügler sich unterwirft und ihn wie mit fremden Zungen reden läßt) gesagt wurde, läßt sich prinzipiell an jeder geistigen Leistung nachweisen, die aus Basel oder Amsterdam oder Genf oder demjenigen Gesellschaftsteil der Schweiz und der Niederlande kommt, der dem Geist dieser Städte erlegen ist.

Wir brachten diese Beispiele, um zu zeigen, wie die Fälle J. Burckhardt, Bachofen, Overbeck, Nietzsche, Wölfflin, Huizinga oder C. G. Jung keine Ausnahmen sind, in den leeren Raum hineingestellte und vom Himmel unvermittelt heruntergefallene Genies, sondern nur besonders sinnenfällige Verwirklichungen von Möglichkeiten, die in Basel und im Bereich Amsterdams ständig vorliegen und ständig verwirklicht werden, solange das moderne europäische Staatensystem existiert, das gleichzeitig mit der Reformation kam und im Genfer Völkerbund sich selbst heilig zu sprechen wie zu überleben versuchte und zu welchem Staatensystem wesensmäßig auch neutrale Vermittler hinzugehören.

Das diesem Staatensystem zugrunde liegende Prinzip wird nun vom Prinzip der Idee des Reiches her bedroht; weniger vom Bismarckschen Reiche her, das vielmehr dem wesentlich westeuropäisch nuancierten System sich — vielleicht wider den bewußten Willen seines Schöpfers — einzugliedern versuchte. Wenn aber 1870 schon diese Mittler protestierten, so deshalb, weil die Bismarcksche Tat das bisher bestehende Gleichgewicht störte und ihre Vermittlerrolle von ihnen anders „geschaltet“ werden mußte. Der Vermittler muß ungefähr die Größen kennen, zwischen denen er vermittelt. Ändert sich das Gewicht der einen Wagschale, ohne daß er das genau zu übersehen vermag, so irritiert ihn das und er fängt an zu schimpfen. Sobald er aber die neuen Kräfte übersieht, ist er zufrieden.

Die Klärung unserer Sachlage wird noch verhindert durch die Existenz des Völkerbundes, der scheinbar den alten Nationalismus und die als Angel und Wendepunkt zu ihm gehörende Neutralität Einzelner überwindet, während er in Wahrheit dies alles zu stabilisieren, zu verewigen sucht und der selbst dem Schicksal jener Vergreisung anheimfällt, zu der wesensmäßig die Neutralisierung aller vorhandenen Kräfte und Vermögen gehört.

Das Reich, das in seiner Übergangsform des Wilhelminismus völlig dieser westeuropäischen Welt verfallen und daher der willige Abnehmer der Schriften jener eben genannten Männer war, stört nun 1933 das bisherige „Gleichgewicht“, das der Völkerbund zu verewigen suchte, in empfindlichster Weise, und wiederholt so in höherem Maße jene auch am Bismarckschen Reich „unangenehm“ vermerkte Eigenschaft, Entscheidungen zu fällen, Entscheidungen zu erzwingen, und andere „in die Entscheidung“ zu stellen. 1870 war die Störung nur vorläufig und vorübergehend. Wesentlich Neues wurde nicht in Europa geschaffen. Der Protest beruhigte sich daher bald. 1933 aber kam ein schlechthin Neues in die alte europäische Welt, welches Neue sich

Digitized by Google

am schönsten begriff, als es Genf und damit Basel und Amsterdam, so wie es sich bis heute gibt, verließ, und getreu dem Gesetz, nach dem es angetreten, auch Andere „in die Entscheidung" stellte, nachdem es jeden Einzelnen seiner Bürger in die Entscheidung gestellt hatte. Das neutralisierte Zwischenreich der Verehrer Burckhardts, Nietzsches, der dialektischen Theologen, Huizingas, spielte zwischen Entscheidungen und es neutralisierte jede herankommende Entscheidung in „unendlichem" Gespräch. Es dachte, fühlte, „handelte" immer in aufschiebender Weise, umwegig, „diskursiv". Die Parlamente waren nur Apparaturen, von diesem umwegigen, neutralen Vermittler-Menschen erfunden, um seiner „Uranlage" die Sportplätze zu verschaffen, auf denen er sein Vermittlerspiel betätigen konnte. Im Kompromiß entfaltete er wie jeder Neutrale sein Ich am vollkommensten, vor allem die Zentrumspartei, die in kluger Taktik die Mittelstellung zwischen lauter Mittelsmännern sich gesichert hatte, obwohl eine katholische Partei eigentlich nie mittelbar vorgehen dürfte. Infolge dieser Verbeugung ihres Prinzips geriet sie ja auch am tiefsten in den Sumpf und die Schande, die allen Vermittlern, sofern sie zu „Kupplern" werden, verdientermaßen zufällt.

Es ist ganz natürlich, daß der Blütezeit des „umwegigen" diskursiven Benehmens im Innern auch die Blütezeit umwegigen diskursiven vermittelnden Verfahrens in der Außenpolitik entsprach, als die deutsche Politik auf dem Umweg über Genf sich vollzog. Die ewigen Kongresse und unendlichen Gespräche der Genfer Konferenzen zeigten dieses Naturell des total neutralisierten Deutschen und Europäers in vorbildlicher Weise. Menschen und Völker, die über das bloße Vermitteln und Konferieren hinauswollen, kommen immer zu einem Ende. Das Ziel ist schon ideell verwirklicht, ehe sie beginnen, darüber zu reden. Da aber der sich als reiner Händler und Vermittler fühlende Mensch nie etwas anderes tun will als vermitteln, diskursivieren, vermeidet er unter allen Umständen und mit allen Mitteln einen Abschluß! Die ganzen Genfer Konferenzen waren von vornherein so konzipiert, daß sie nie zu Ende kommen konnten. Es steht keine Böswilligkeit der Regierungen und ihrer nach Genf entsandten Vertreter dahinter, die selbst sogar im Oberbewußtsein davon überzeugt sind, daß Resultate erzielt werden müssen. Aber ihr Unterbewußtes sabotiert diese guten Absichten und so schöpfen sie ihre Redeströme in das bodenlose Faß der Danaiden und klagen und sind doch glücklich. Sie sind die in der neutralen Mitte Stehenden und sie leben von der Krise, wie die dialektische Theologie davon lebt, daß der von ihr verabsolutierte Menschentypus „in der Krisis" steht.

Genf liegt amphibisch wie die Niederlande oder Schleswig-Holstein zwischen Wasser und Land. Die Schweiz läuft hier schlauchartig aus, die geistigen Strömungen, die von Europa über die Schweiz bis hier durchdringen, stauen sich und kentern. Weiter kommen ie nicht, da das französische Savoyen keine

Digitized by Google

geistige Aufnahmefähigkeit besitzt. Es ist verglichen mit Genf und der Schweiz primitiv und unfruchtbar und von jener geistigen unföderalistischen Genormtheit, die die französische Provinz auszeichnet. So besteht in dieser Umschlags- und Kenterungszone die Gefahr, daß eine geistige Versumpfung eintritt, wenn die Bewegungen sich stauen und nicht lebhaft zurückfluten können. Merkwürdigerweise zeigt auch die Rhone, durch die der Lac leman sich einen Ausweg zum Meere verschafft, ständig Neigung zu versumpfen. Diesem Schicksal mußte die Vermittlertätigkeit der Genfer Institution erliegen, als diese sich zum Selbstzweck setzte und sie das Vermitteln als solches zur Maxime, zu einer Weltanschauung und zu einer Richtschnur alles Handelns erhob. Diese Möglichkeit aber drängte in einer Zeit schrankenloser Freiheit, wo alle Teile sich verabsolutierten, fast unvermeidlich zur Verwirklichung. Denn wenn alles sich verselbständigte (die Wirtschaft, die Kultur, das Sexuelle, die Frau usw. usw.), konnte auch der reine Mittler als solcher und sein Prinzip der Vermittlung sich verselbständigen.

Neutrales Niederländertum und Schweizertum als Lebensstil! So entstand in Genf als letzte Möglichkeit des westeuropäischen Nationalismus und als sein Versuch sich zu verewigen, indem der durch Versailles gesetzte status quo auf alle Zeiten fixiert werden sollte, der Völkerbundsnationalismus, dem das neutralisierte wilhelminische Deutschland sich unterwarf. Es bildeten sich jene Vermittlungsbüros, mit einem schnell entstehenden spezifischen Menschentypus, dessen Vertreter aus allen Nationen zusammengeschaufelt wurden und die bald ihre Aufgabe erfaßten, indem sie vergaßen, warum sie gekommen waren. Denn weil sie zum Vermitteln geschickt waren und in der neutralen Schweiz, besonders aber in diesem Kenterungsgebiet die die Welt bewegenden Fragen nur „indirekt", umwegig vernommen werden, erscheinen sie von vornherein als nicht sehr wichtig. Der schärfste Stachel, der die neutrale Vermittlertätigkeit gefährden könnte, ist ihnen ausgebrochen, und „die Frage" kommt so schon präpariert in die Konferenzmaschinerie, die sie ins Unendliche hin plattwalzt. Nachdem die Verträge geschaffen waren, mußten diese Institutionen, die auf ihnen basierten, ihre Haupttätigkeit darin sehen, alle auftauchenden Schwierigkeiten durch vermittelndes Räsonnieren zu neutralisieren. Es scheint, als ob das Beispiel der Genf vorgelagerten neutralen Zonen, von denen es teilweise lebt, ein Übriges dazu getan hat, um im Verwischen aller scharfen Grenzen der auftauchenden Fragen die Quintessenz des Daseins zu erblicken. Dadurch entartet und versumpft die Vermittlertätigkeit zur Kuppelei.

Als nach der Gründung des Dritten Reichs, durch eine direkte durchgreifende Tat dem „umwegigen" rednerischen, dialektischen, um unbestimmte Mitten Pendeln ein Ende bereitet wurde, mußte natürlich gerade von den Neutralen aus, von Genf oder dem Basel der B.I.Z. oder dem Haag des Schiedsgerichts der Protest ertönen: schon allein darum, weil damit das Reich die Neutralität als solche bedrohte, indem es zu un-mittelbaren, direkten, nicht mehr umwegigen

Digitized by Google

Verhandlungen schritt. Dadurch werden eine ganze Welt, ganze wissenschaftliche Disziplinen, wie die dialektische Theologie, die Kulturgeschichte Burckhardts, die analytische Psychologie Jungs usw. „widerlegt". Gerade die Neutralen an der Quelle und an der Mündung des Rheins hatten ein Interesse daran, daß die Genf-Haager Institutionen ewig wurden und das Zwielicht, das von hier aus über Europa sich verbreitete, nicht durch einen Blitzstrahl wie den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund erhellt wurde. Ihr eigenes Interesse kam mit dem Frankreichs überein, das diejenige Stufe des Alters erreicht hat, auf welcher jene erwähnte Neutralisierung aller Vermögen immer einsetzt, so daß faktisch also Genf, das von Frankreich für sich geschaffen wurde, zu der Instanz wurde, die für die vollendete Neutralisierung Europas Sorge zu tragen hatte. Es trifft sich weiterhin, daß auch die Neutralen alt geworden sind. Die Niederländer bezeichnet man, wie wir bereits sagten, seit langem als die „Chinesen Europas". Und auch das Antlitz der Schweiz, die bis heute als die offizielle Schweiz anerkannt wird, trägt die Züge einer uralten Frau. Ein Gesicht wie das Carl Spittelers, auf dem Jahrtausende ihre Runen eingezeichnet zu haben scheinen, findet man nicht so leicht zum zweiten Male. Sicherlich wird man im Dritten Reich vergeblich Physiognomien dieser Art suchen. Somit müssen auch aus diesem Grund die auf Neutralisierung aller ernsten Fragen hindrängenden Kräfte dieser Länder verstärkt werden, vor allem nachdem sie nach dem Weltkrieg in die für kleine Länder immer bedenkliche Situation hineingedrängt wurden, sich aber auch willig hineindrängen ließen, den zerschundenen Großmächten leuchtende Vorbilder zu sein. Sie sind gleichsam aus Prestigegründen am Weiterfunktionieren der Konferenzmaschinerien interessiert. Von ihrer Seite aus kommen die schon oben als typisch erwähnten Beschwichtigungsversuche, die nichts anderes sind als Versuche, die Tat des Dritten Reichs zu neutralisieren. Denn würde Deutschland nach dem alten Genf zurückkehren, würde das Zwielicht wiederhergestellt. Sie wären wieder aus der Entscheidung herausgenommen und statt Entweder-Oder zu tun, könnten sie wieder neue wissenschaftliche Disziplinen gründen, in denen wie in der dialektischen Theologie das Entweder-Oder als Geste und ästhetisch zu fassendes Gebilde „in den Mittelpunkt der Betrachtung" gestellt wird. Heute sind sie in der für sie quälenden Lage, vor einem Entweder-Oder wirklich zu stehen, und es ist über Nacht aus dialektischen Worttänzereien zum Ernst der harten Wirklichkeit gekommen. Entweder bleiben die „Neutralen" am Rhein der Genfer Institution, so wie sie bisher bestand, treu: dann sind sie aber aus einem verschleierten, in neutralisiertem Zwielicht schimmernden Bündnis mit Frankreich in ein offenes Bündnis mit Frankreich gegen Deutschland und alle jungen Völker Europas getreten — oder aber sie tragen auch vor ihrem Selbstbewußtsein dem Umstande Rechnung, daß sie faktisch seit 1920 nicht mehr neutral sind, daß sie daher im Interesse der Ehre der großen Vergangenheit ihrer Länder

Digitized by Google

und im Interesse ihrer eigenen moralischen Kreditwürdigkeit nicht mehr Neutralität spielen dürfen, weil sie weder sich noch dem deutschen Nachbarn unbefangen den wahren Sachverhalt verschleiern können. Diese vorher wahrhaft Neutralen und seit 1920 scheinbar Neutralen gewinnen damit die Freiheit des Handelns zurück. Wenn sie noch lange wie heute ausrufen: pacta sunt servanda und sich damit sowohl auf die Seite von Versailles stellen, als sich einen moralischen Mantel umhängen, so werden sie bald vom Reich aus einer verdienten Verachtung anheimfallen, die ihnen jeder, der sie ihrer großen Vergangenheit wegen schätzt, nicht wünschen möchte. Pacta sunt servanda ausrufen, das heißt heute: Anschlag gegen das keimende Leben. Die Verträge wurden von einem alten Westeuropa geschaffen, um „das Recht der jungen Völker“ im Keime zu ersticken.

Digitized by Google

Das Prinzip des Dualismus

Völker und Zeiten, die sich wesentlich als von Beruf Neutrale oder durch äußere Gewalt Neutralisierte fühlen und demgemäß in einer schwachen Mitte stehen, müssen notwendig in Allem dualistisch denken, dualistisch fühlen, aus einem Dualismus oder Gegensatz heraus handeln. Sie sind die geborenen Gegner jeder „Einheit", die sie immer ihrem innersten Drang folgend aufspalten müssen, damit eine Zweiheit oder eine Vielheit entsteht, zwischen denen sie sich als Neutrale oder Neutralisierte aufhalten. Denn die schwache Mitte wird erst durch die dualistischen Gegensätze überhaupt ermöglicht, zwischen denen sie vermittelt. Dies muß noch näher ausgeführt werden, um die im vorhergehenden Kapitel auseinandergelegten Zusammenhänge von einer anderen Seite aus zu beleuchten. Man erkennt auf den ersten Blick, daß wieder Schweizer und Niederländer die geborenen Vorkämpfer dualistischer Einstellung sind und daß sie daher auch jeder Reichsgründung gegenüber notwendig zum mindesten Zurückhaltung an den Tag legen müssen. Denn das Reich will die auseinanderstrebenden Teile zur Einheit, zur Übereinstimmung mit sich selber bringen, zur Identität überführen, „gleichschalten". Und der Neutrale als Neutraler will die Einheit verhindern zugunsten einer dualistischen, unendlichen, „föderalistischen" Mannigfaltigkeit, die dann nach dem Vermittler ruft. Innen- wie Außenpolitik entsprechen hier wie immer einander, und es ist nur in der Ordnung, daß Reichsgründungszeiten, die sich zunächst zwar vornehmlich nach innen wenden, um dort die Teile zur Übereinstimmung mit dem Ganzen, zur Identität übergehen zu lassen, auch revolutionierend auf die außenpolitischen Beziehungen der Völker wirken können, wenn das Reich sich als Totales faßt, wie denn auch die Idee des westeuropäischen Empire, das im Völkerbund von Genf sich einen Ausdruck zu schaffen gewußt hat, wenigstens auf europäische Allgemeingültigkeit hinstrebt. Aber mit dieser Form eines „Reichs" vermögen sich die Neutralen leicht abzufinden, wie die Vergangenheit gezeigt hat, weil die Genfer Institution den alten europäischen Nationalismus, der die Bedingung der Möglichkeit nationaler neutraler Zwischengebiete ist, nicht etwa zugunsten eines „Reichs" aufhebt, sondern ihn gerade stabilisiert oder gar bewußt züchtet. So ist der „Völkerbund" keine grundsätzliche Überwindung des alten Nationalismus, sondern nur das Korrelat, eine schematisierende sogenannte Einheit, die immer

Digitized by Google

da erfunden werden muß, wo ein ursprüngliches Interesse auf Spaltungen ausgeht. So mußte in der Zeit der emanzipierten und sich verselbständigenden Einzelwissenschaften die Philosophie als die Disziplin erfaßt werden, die die auseinanderstrebenden Teile, die Resultate der „Einzelwissenschaften" schematisch zusammenfaßte zu „Kultursynthesen", zu einer Art von „Kulturbrei". So ist es weiter häufig, wie die schroffsten individualistischen Denker einem ebenso schroffen „Monismus" huldigen. Der das Individuum völlig isolierende Kalvinismus wirkte umgekehrt wieder oft tyrannischer als schroffster Katholizismus. Und das Jakobinertum, das den Menschen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit brachte und den Nationalismus entfesselte[1]), brachte auch die schematisierende Vereinheitlichung Frankreichs und wollte sie der ganzen Welt bringen, — was dem Völkerbund, dem Erben und Verwirklicher des Pariser Jakobinismus, dann gelang. Und die letzte Form des Jakobinertums, die Form der Selbstvernichtung des Bourgeois, der Bolschewismus, der zunächst auch in einer vollkommenen Entfesselung aller Kräfte und Lösung aller Bindungen sein eigentliches Wesen fand, schuf und erstrebt in seinem Machtbereich eine schematische Einheit, die wie alle Einheitsbestrebungen, die wir eben beispielsweise erwähnten, grundsätzlich dem Einheits- und Totalitätsstreben des Reiches — und damit kann hier nur das deutsche gemeint sein — widersprechen. Das Bismarcksche Reich verwirklichte eine Möglichkeit des Zusammenschlusses der gespaltenen Kräfte. Aber Bismarck lebte in einer spezifisch liberalistischen Zeit, in der notwendig das Besondere gegenüber dem Allgemeinen sich vordrängt, indem jenes sich verabsolutiert oder sich absondert und dadurch Gegensätze schafft; daher konnte sein „Reich" nur etwas Vorbereitendes sein, eine notwendige Stufe, aber keine allumfassende. Sie konnte besonders über keine Werbekräfte im Ausland verfügen, wie das „Reich" des Westens, das Empire des Völkerbunds sie zweifellos hatte. Weil Bismarck in die Zeit der Nationalstaaten gehört, die immer einen Teil fürs Ganze setzte, war es noch unvermeidlich, daß das Deutsche Reich sowohl stark nach Preußen hin neigte, also den Dualismus von Nord und Süd, die „Mainlinie" in sich trug, als daß auch überhaupt eine große Anzahl deutschsprechender und deutschfühlender Menschen, die Deutsch-Österreicher zunächst ausgeschlossen wurden. Der deutsch-österreichische Dualismus blieb auch trotz des deutsch-österreichischen Bündnisses. Er war unvermeidlich und, wie der Dualismus von Nord und Süd, der Tribut, den Bismarck, der mit den Mächten seiner Zeit paktieren mußte, dieser Zeit zahlte.

Die neutralen Beobachter an der Quelle und an den Mündungen des Rheines sahen aber vornehmlich das Einheitsstreben als etwas ihnen Fremdes, Unheimliches, sie Bedrohendes, da sie ja durch Besonderung, Abspaltung, Setzung eines Gegensatzes zwischen sich und dem übrigen Reich aus dem alten

[1]) Robespierre: „Der Republikaner hat keine andere Gottheit als das Vaterland."

Digitized by Google

preußischen Reich sich herausgelöst hatten in der Zeit der hochkommenden Nationalstaaten, und es ist begreiflich, daß sie, solange das Nationalitätenprinzip in ihnen die öffentliche Meinung bewußt beherrscht, wie es in der Schweiz und den Niederlanden vornehmlich seit der französischen Revolution der Fall ist, das Neuerstehen eines deutschen Reiches beunruhigen mußte. Denn es hätte ja möglicherweise dieses nationalistische Einheitsstreben, das zwar prinzipiell den Nationalitätengegensatz anerkannte und dualistische Spaltungen und Spannungen als etwas Gegebenes und Unvermeidliches hinnahm, noch sich alter Zeiten entsinnen und die vormals deutschen, aber abgespaltenen Gebiete überschlucken und auf preußisch-deutsch anstreichen können, wie dies mit Hannover oder Kurhessen etwa geschah. Die Sorgen waren zwar unbegründet, aber historisch gesehen begreiflich: der alte Nationalismus, der im engen Bündnis mit Kapitalismus und Imperialismus stand, ist seinem Wesen nach auf Ausdehnung bedacht, und er frißt, was ihm vors Maul kommt. Diesem kleindeutsch-preußischen Reichsnationalismus mußten natürlich Schweizer und Niederländer zwecks Sicherung ihrer eigenen Nationalität — auch wenn zu ihrem Wesen die neutrale Unbestimmtheit gehört — wie zur Aufrechterhaltung des dualistischen Gegensatzes ihre Besonderheit entgegenhalten.

Aus diesem Gefühl der Besonderheit und Bedrohtheit heraus speisten sich die Proteste, die in der Schweiz, besonders von Basel aus, noch viel mehr aber in den Niederlanden ertönten, die sowohl dem preußischen Machtzentrum nach Einverleibung Hannovers näher lagen als auch noch mehr wie die Schweiz infolge der Herausbildung einer eigenen Sprache sich von den deutschen Nachbarn entfremdet hatten. Natürlich gab es Ausnahmen, die das Einheitsstreben Deutschlands als geschichtlich notwendige Bewegung erkannten und verteidigten, wie der Utrechter Philosoph Opzoomer, wie sehr viele Schweizer, Baseler, besonders Züricher und auch Genfer. Denn hier vor allem war man in begründeter Sorge Napoleon dem Dritten gegenüber und sah es gern, wenn mit dem Reich ein „Gegengewicht" geschaffen wurde gegen seine Unruhestifterei. Aber auch diese Sympathie mit dem Reich ist schon keine Sympathie mit einer Einheits- und Reichsidee an sich. Vielmehr wird das Reich gerade gefaßt und gewünscht als Garant der europäischen Nationalitäten, das heißt der schweizerischen, als Garant des Dualismus Deutschland—Frankreich, zwischen denen sie als die Gegensätze vermittelnd stehen. Und man kann sogar auf Männer stoßen, wie den Basler Ratsherrn Carl Sarasin, der — selbst scheinbar eine Art „Herrenmensch" und durch seine durchgreifende Art auffallend in der milden, weichen, rein „zivilistischen" Basler Atmosphäre — ein kongeniales Verständnis für Bismarck und für Politik und Staaten überhaupt aufbrachte, und der 1866 in einer aufsehenerregenden Pressepolemik in den „Basler Nachrichten" seine Thesen entwickelte.

Bezeichnenderweise wieder gab es unter diesen neutralen Zuschauern Männer, zu denen auch Carl Sarasin gehörte, die das Einheitsstreben als

Digitized by Google

solches durchaus anerkannten, aber die preußisch-kleindeutsche Lösung, wie so manche deutsche Achtundvierziger, etwa der in Holland sehr geschätzte Gervinus, ablehnten: Deutsch-Österreich gehöre zu Deutschland, das Bismarcksche Reich sei auf Kosten der österreichischen Brüder der Deutschen geschaffen worden ... Wieder überrascht der realpolitische nüchterne Sinn Sarasins, der darauf hinweist, daß unter gegebenen Umständen Deutsch-Österreich noch nicht zum Reich zurückkehren könne. Über kurz oder lang werde das aber unweigerlich eintreten, da die k. u. k. Monarchie zerfallen und dann erst der Weg frei werde für die Rückkehr Deutsch-Österreichs in ein großdeutsches Reich. Auch in Holland fehlte es nicht an Stimmen, die mit dem Zerfall der Doppelmonarchie und der Heimkehr Deutsch-Österreichs ins Reich als etwas Selbstverständlichem rechneten. So will es scheinen, als ob die von Bismarck geschaffene Einheit diesen Stimmen eine nicht genügend umfassende Einheit sei, noch zu sehr Fragment, womit sie zweifellos recht haben. Aber das darf nicht dahin mißverstanden werden, als ob sie selbst mit der Einheit als solcher sympathisierten. Sie fühlen sich stets als das ganz Andere, Besondere, und die Bewegung im Reich geht sie nichts an, sie lassen es damit bewenden, daß der dualistische Gegensatz Deutschland — Schweiz, Deutschland — Niederlande bestehen bleibt, und vermutlich würden sie heute, wo die Rückkehr Österreichs in ein neues deutsches Reich, dessen Basis von vornherein breiter ist als die des Bismarckschen, wieder akut wird, genau dieselbe Haltung einnehmen, wie sie in den Intellektuellenkreisen beider Länder üblich ist: Österreich muß vor der Aufnahme ins Reich bewahrt werden, ihm sei die Aufgabe zugewachsen — so schrieb ein niederländisches Blatt, der „Telegraaf" —, Europa jetzt vor dem Nationalsozialismus zu retten, wie es Europa früher vor den Türken gerettet habe. Europa könne durch Österreich ein zweites Mal gerettet werden. Man braucht diese schroffe Verurteilung des Dritten Reichs, die sich aber nicht wesentlich abhebt von den Urteilen, die 1866 oder 1870 in der niederländischen Presse über das damalige, nach Einheit strebende Deutschland gefällt wurden, nicht allzu ernst zu nehmen. Wir sagten schon, daß Neutrale nicht ernst genommen werden wollen, und wir müssen hinzufügen, daß sie, die nicht durch Handeln eingreifen können in die Weltpolitik, leicht verführt werden, ihrer Sympathie und Antipathie in Übertreibungen Ausdruck zu geben. Die Energie, die sonst in Taten sich ausleben kann, wird hier zur Füllung und Aufblähung der Worte verwandt. Aber zweifellos ist heute wohl die herrschende Meinung gegen die Rückkehr Österreichs ins Reich, wie sie 1870 sich vielfach gegen das Einheitsstreben des bismarckisch-preußischen Deutschland wandte. Man hat den Verdacht, daß die Mehrheit der Stimmen, die 1870 schon Deutsch-Österreich im Reichsverband haben wollte, dies nur deswegen wünschte, weil es eine damals „unmögliche Möglichkeit" war und weil sie nur Argumente haben wollte, mit denen sie die Bismarcksche Tat kritisieren konnte. Kein Bewohner dieser neutralen Staaten kann über seinen eige-

Digitized by Google

nen Schatten springen, und solange er sich als Neutraler und Glied eines im alten Sinne verstandenen Nationalstaats fühlt, muß er jedes im Reich lebendige Einheitsstreben als ihm gefährlich auffassen, weil Einheit dazu drängt, die Zweiheit, den Dualismus, in dem der Neutrale lebt und webt, aufzuheben.

Umgekehrt aber: als die von Bismarck geschaffenen preußischen Klammern des Reichsgefüges sich lockerten und die lockere Art des Süddeutschen, besonders Badens, des Elsaß, Schleswigs, überhaupt der neuen Gebiete in das Reichsgebiet eindrang und der diesen Gebieten, wie Baden und Schleswig-Holstein, von jeher schon eigene, liberalistische, „demokratische" und das heißt immer dualistische Geist Herr ward über das von ganz anderen Voraussetzungen her lebende Reich, da mußte wieder niederländisch-schweizerischer Geistesart, die gleichsam von Geburt an solche Abspaltung und Verselbständigung des Teils eines großen Ganzen war, eine besondere Chance winken. So wie schweizerisch-niederländischer Geist als neutraler Geist in alle Poren des wilhelminischen Reichs eindrang, so drang dieser Geist auch als der Geist der puren Vielheit, Mannigfaltigkeit, der dualistischen Gegensätzlichkeit ins Reich ein wie Sauerteig und trug das Seine dazu bei, das Gefüge des zweiten Reichs fast ganz auseinanderzusprengen. Denn im Reich wirkte diese unter Wilhelm dem Zweiten rapide einsetzende, durch Bismarck schon vorbereitete Spaltung in lauter Gegensätze verhängnisvoll. Die Neutralen dagegen, die ihre Existenz weitgehend den Gegensätzen der umliegenden Großmächte verdanken und die in sich selbst auch von jeher aufgesplittert sind in eine Fülle von Gegensätzlichkeiten der Kantone, Richtungen, Sekten, Klubs usw., verstehen sich gerade auf Gegensätze, Dualismen und greifen als die nach außen und nach innen und sich selbst gegenüber Neutralen auch nie in der Weise Konsequenzen ziehend durch, wie es im wilhelminischen Deutschland der Nachkriegszeit und wie es überhaupt Deutschen eigentümlich ist, „gründlich" zu sein, das heißt Konsequenzen zu ziehen.

Die Schweizer und Niederländer erhielten nur ernsthafte Konkurrenz durch die Juden, die auch als zwischen den Nationen Stehende gleichsam die Bedingung ihrer Möglichkeiten in der Gegensätzlichkeit dieser Welt finden und die daher mit einer gewissen Notwendigkeit da anzutreffen sind, wo Gegensätze aufbrechen, Spaltungen vor sich gehen, Bindungen gesprengt werden. Auch sie verstehen sich auf Dualistisches, um so mehr, weil sie selbst oft innerlich zwie-spältige Wesen sind, die aber in solchen Zeiten wie den wilhelminischen „ihre" Zeiten finden. Gerade sie verfügen dann infolge der historisch gewordenen Vertrautheit mit Zwie-spältigkeiten über jene Beweglichkeit und Wendigkeit, die erforderlich ist, um sich durch solche schizophrene Zeiten hindurchzufinden; während erwiesenermaßen das den eigentlichen Deutschen schon schwerer fällt, besonders aber den der Erde verwurzelten, die als Verwurzelte naturgemäß sich nicht bewegen können und die daher auch in einen

Digitized by Google

verhängnisvollen Nachteil gegenüber allen nur Beweglichen und Entwurzelten, den reinen Städtern, gerieten.

Es ist daher wiederum kein Zufall, daß die Verschweizerung Deutschlands von Basel, dem reinen Stadtstaat ausging, und daß die Verniederländerung nur deswegen möglich wurde, weil die Niederlande total urbanisiert sind, so daß auch z. B. die Landwirtschaft zur Milch- und Gemüseindustrie wurde. Denn diese Urbanisierung bedeutet immer Lockerung und Lösung und Spaltung in Gegensätze: vornehmlich Spaltung zwischen der Natur, dem Land und dem künstlichen Gebilde der modernen Stadt. Weil Deutschland diesem Urbanisierungsprozeß nolens volens im wilhelminischen Zeitalter unterlag, mußte es von den andern schon mehr urbanisierten, in Dualismen lebenden Gebieten her sich anlernen lassen. Baseler Geist, der ja auch in der zu einem riesigen Industriebetrieb (Schokoladen-, Milch-, Käse-, Maschinen-, Fremden-, Uhren-, Webindustrie, um nur einige Namen zu nennen) sich umformenden Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts führend geworden war, kam dadurch bei dieser Urbanisierung und auseinanderbrechenden Mobilisierung des vornehmlich agrarischen Deutschland in die vorderste Front. Wie kaum in einer Stadt Europas steht dort jeder Gedanke, jede Tat unter dem Gesetz des Dualismus. Es muß schon stutzig machen, wie gerade gespaltene, „zerrissene, dualistische" Naturen, die gegen das Reich protestieren, und sei es auch nur das Reich der von Bismarck geschaffenen unvollkommenen Einheit, sich nach Basel ziehen: Nietzsche und Overbeck sind Fälle dieser Art, de Wette und Carl Gustav Jung, der Großvater des Psychologen, die beide mit der nach Einheit strebenden Staatsgewalt der Restaurationsperiode Schwierigkeiten hatten und die wieder beide zwiespältig zerrissene Naturen sind[1]), wurden merkwürdigerweise auch nach Basel verschlagen.

De Wette war es, wie schon erwähnt, der ein Gutachten gegen die Berufung Hegels nach Berlin gegeben hatte. Hegels Philosophie hebt aber gerade im Staate, in dem alle Teile zur Identität übergehen, die Zerrissenheit auf. Der Philosoph Steffensen muß weiter erwähnt werden, aus Schleswig, von der nördlichen Peripherie des Reiches, ein in Zwiespältigkeiten sich verzehrender Denker, der kaum an einem andern Ort denkbar war als in Basel. Und Alexandre Vinet, Professor in Basel, dem Typus nach in die Nähe Overbecks und der dialektischen Theologen gehörend, der in seiner Schrift über Pascal, dieses Genie der Zwiespältigkeit, sich mit seinen und den in Basel spezifischen Möglichkeiten befaßte. Er ist nicht der Einzige, der in Basel sich gern mit Pascal beschäftigte. Es gibt dort bis heute eine ganze Pascaltradition, wie es dort eine Kierkegaardtradition gibt. Ein Deutscher, Gottsched, dem es im Reich nicht behagte, ging nach Basel, erbot sich, eine Stelle an der von

[1]) Vgl. Jungs Tagebücher. Über de Wette's geistige Art wird noch weiter unten gesprochen.

Digitized by Google

einigen frommen Handelsherren gehaltenen Predigerschule zu übernehmen und war als erster im deutschen Sprachgebiet um die Popularisierung Kierkegaards bemüht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Kierkegaard ebensogut nach Basel gepaßt hätte wie Vinet, Nietzsche, Overbeck, Steffensen, Carl Gustav Jung oder der Alttestamentler Duhm aus Friesland, der in der Nähe aller dieser Männer steht.

Kurz, diese Inflation zwiespältiger und zerrissener Männer, die hier in eigentümlicher Weise zur Ruhe kommen, und dies merkwürdige Interesse am großen Zerrissenen kann nicht von ungefähr sein. Vielmehr deutet dies schon darauf hin, wie hier Dualismus eine Art Lebensstil, Lebensform ist, und die folgenden Ausführungen sollen näher zeigen, wie die großen geistigen Schöpfungen Basels und der diesem Basel entsprechenden Niederlande dem Gesetz dieses Dualismus gehorchen und daß sie gerade als solche nach Deutschland hineinwirken konnten.

Es braucht kaum ins Bewußtsein gerufen zu werden, wie sehr das wilhelminische Deutschland sich durch eine unendliche Mannigfaltigkeit von Gegensätzen auszeichnete, die fast auf den Tag genau mit Bismarcks Sturz aufbrachen und die das ganze Reich schließlich in der Nachkriegszeit an die Grenze des Chaos führten. Jeder Teil verabsolutierte sich und setzte sich in Gegensatz gegen den anderen. Hier, wo wir es mit den Taten des Geistes zu tun haben, interessiert es uns vornehmlich, wie diese geschichtliche Wirklichkeit des wahrscheinlich unvermeidlichen Wilhelminismus in den geistigen Schöpfungen dieser Zeit ihren Niederschlag fand, um von da aus den Faden aufzugreifen, der nach Basel und nach den Niederlanden läuft.

Da ist wieder zuerst vom Neukantianismus auszugehen, dessen Geschichte mit der Vorgeschichte und Geschichte des zweiten deutschen Kaiserreichs zusammenfällt. Er lag in der früheren Marburger Fassung bezeichnenderweise in jüdischen Händen, und er siedelte dann nach Heidelberg über, was im Grunde genommen für diese Zeit dasselbe bedeutet. Das bezeichnendste am gesamten Neukantianismus ist aber das für ihn völlig feststehende Dogma, daß die Welt aus Gegensätzen besteht. Wo sie nicht scheinbar handgreiflich vorliegen, werden sie erfunden, um dann die Möglichkeit zur Lösung der Gegensätze und Widersprüche zu haben.

Die manchmal mit größerer oder geringerer Melancholie vorgetragenen Thesen über Sollen und Sein, Wert und Wirklichkeit, Kultur und Natur, Subjekt und Objekt, Geist und Seele, Leben und Wert, theoretische Weltweisheit und praktische Lebensweisheit entspringen dem dem „Reichsdeutschen" dieser Zeit selbstverständlichen Bedürfnis, in Gegensätzen und Zwiespalten existieren zu müssen. Man weiß, daß ganze wissenschaftliche Disziplinen, wie die Erkenntnistheorie, die sich mit der Frage, wie das Subjekt zum Objekt komme, befaßt, nur die Begleiterscheinungen und Schatten jener vorgängigen, allem Tun und Denken „apriorisch" vorhergehenden Aufspaltung von Ganz-

Digitized by Google

heiten sind[1]). Gelegentlich werden solche Aufspaltungen dann als Kalamität empfunden, obwohl sie im geheimsten gewollt sind. Dann wird nachträglich und künstlich wieder ein Weg gesucht, auf welchem die verlorene Einheit und naive Unschuld des Denkens wieder gefunden werden. Härtere Naturen, wie die Max Webers etwa, finden sich gerade in dieser zersplitterten Welt der Gegensätzlichkeiten, in der der „Kampf der Götter", wie er es nennt, tobt, am besten zurecht, und sie finden gerade das Ertragen der daraus entspringenden polaren Spannungen als Glück und erhöhten Lebensgenuß. Scheinbar wenigstens, wenn auch die nervöse Unrast und Hast Max Webers und aller seinem Zeitalter angehörenden Persönlichkeiten, zu denen auch der Kaiser zu rechnen ist, mißtrauisch machen muß und man sich dabei daran erinnert, „daß der Mensch nicht eher hat vollkommene Seligkeit, bis daß die Einheit hat verschluckt die Andersheit[2])". Die auseinanderstrebenden, sich absperrenden Teile müssen zur Identität übergegangen sein, wenn von Glück die Rede sein kann. Die Spaltungsbedürfnisse dieses Typus gehen so weit, daß **Wissenschaft und Leben, Wissenschaft und Politik** getrennt werden. Es werden ganze Disziplinen erfunden, die die „Wertfreiheit" der Wissenschaften scheinbar nachweisen. Auch Nietzsches programmatische, etwas lärmende Forderung, daß die Wissenschaft dem Leben dienen müsse, ist eher ein Beweis der vollzogenen und immer sich vollziehenden dualistischen Spaltung als ihre schlichte und selbstverständliche Überwindung. Dies geschieht immer im Stillen, kaum bewußt, ehe man's sich versieht. Gerade die Versuche, die Absperrungen und Trennungen zu überwinden, sind die eigentlichen Beweise der vorhandenen Dualismen, die sich nie in der Weise wieder überwinden lassen können, wie es normalerweise versucht wird, denn die Überwindung erfolgt nur von gänzlich neuer Ebene aus. Sie ist schon vollzogen, ehe man sich daran macht, sie „wissenschaftlich" zu belegen, während die in der dualistischen Welt Verharrenden immer nur Surrogate zur „Ausheilung" des Bruches haben schaffen können, weil sie ja selbst in der Gespaltenheit und Gebrochenheit leben und wie im „Römerbrief" Barth vorschlägt, die Gebrochenheit nochmals brechen, das Gespaltene nochmals spalten möchten, so daß alle Wege zur „Synthese" und zum System von vornherein verbaut sind. Wenn schon dergleichen versucht wird, so geschieht es in der charakteristischen Weise Rickerts, der das „offene System" erfindet. In Wahrheit ist dies kein System, das immer geschlossen und ganz ist, spaltenlos, während man im Bereich des neukantischen Dualismus gerade die Geschlossenheit, das Systematische perhorresziert. Man versteht es auch, wie von dieser Position aus, die keine Position ist, im Bereich der Sachwissenschaften es zu der seltsamen These kommen konnte, eine Arbeit sei verfehlt, wenn sie „konstruktiv" sei. Konstruktiv heißt: geschlossen und eine

---

[1]) Vgl. Martin Heidegger, Sein und Zeit. Halle 1927.
[2]) Angelus Silesius.

Digitized by Google

Einheit vollzogen habend. Das ist aber für diese dualistische Welt, die im Politischen sich in Parteien, wirtschaftlich in Kartelle, Genossenschaften, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände zersplitterte, von vornherein ein Einwand. Denn für diese wilhelminische, wie wir sehen werden auch verschweizerte, verniederländerte Welt ist Spaltung König, und Wissenschaft ist das, was offen ist, was Lücken läßt und nicht mit einem Punkt oder gar Ausrufungszeichen, sondern einem Fragezeichen schließt. Erkenntnis ist bei ihnen nach dem neukantischen Muster ein unendlicher, auf Ideen, das heißt auf unendliche Aufgaben gerichteter Prozeß. Es überrascht so auch einigermaßen, wie Thurneysen von Dostojewskij sagt: Es kam ihm nur auf das Entdecken des Lebens an, auf das ununterbrochene ewige Entdecken. Sollte hier nicht Dostojewskij zum Basler gemacht sein?

Es ist auch von hier aus begreiflich, wieso das Fragment, der Essay, der Aphorismus, der Einfall oder die improvisierte Rede, die weder Anfang noch Ende hat, kurz jenes gleichsam asthmatische Gebaren den Stil dieser Generation auszeichnet. Weber, Troeltsch, Dilthey, Nietzsche, Meinecke, der Kaiser, sie alle erschöpften sich in Einfällen, sie alle haben zu Hause „unerledigte Arbeiten" liegen, und sie alle werden in Basel wie in Leiden oder Amsterdam grundsätzlich überboten, weil dort lange Gewöhnung, fester Stil und feste Form ist, was im Reich nur Notbehelf, Kalamität, Zwischenspiel war.

Meinecke hat vornehmlich mit seiner Geschichtswissenschaft, die in jeder Hinsicht der wilhelminischen Politik, besonders der Nachkriegszeit, entspricht, jene Stufe in vollkommener Weise erreicht, die einen schlechthinnigen ewigen Dualismus als Grundtatsache des Daseins ansieht und welche Haltung man am ehesten und vorbildlich in Basel, in der Schweiz überhaupt und in den Niederlanden antreffen kann. Meinecke (wie auch Weber) geht von der Philosophie der südwestdeutschen badischen Schule aus, die aus Heidelberg kommend, schon äußerlich in dem Raum steht, der nach Basel und nach den Niederlanden hin Anschluß findet. Es ist reformiertes Gebiet, der niederländische Katechismus wird sogar nach Heidelberg benannt. Bei Meinecke hat sich die dualistische Uranlage in der Weise zu objektivieren verstanden, daß sein Denken die Wertphilosophie aufgriff und er sie für sich nun vermählte mit der Anschauung des ewigen Gegensatzes und Kampfes zwischen Natur und Kultur. Die Wertphilosophie griff er darum auf, weil sie die Zertrümmerung und Aufspaltung aller Ganzheiten in Teile, in Vorhandenes, um in Heideggers Sprache zu reden, dadurch sanktioniert, daß sie nachträglich aus der zerstörten Welt eine ganze zu machen sucht, indem sie zu den Teilen Werte hinzufügt, Werte an ihnen „aufblitzen" läßt — häufig noch mit der einklammernden Bemerkung: „für mich" blitzt der Wert auf — eine Notiz, die uns später noch beschäftigen wird. Davon wird also die frühere Spaltung nicht aufgehoben. Für Meinecke nun ist jede Kultur etwas Wertvolles oder ein Wert, es gibt „Kulturwerte". Zwangsläufig sucht er nach dem einen Gegensatz, der in der rohen, unstili-

Digitized by Google

sierten, unverarbeiteten Natur sich dem Angehörigen eines technisch-industrialistischen Zeitalters leicht darbietet, und nun ist es nicht mehr schwierig, den Hebel anzuwerfen und Kultur und Natur gegeneinander spielen zu lassen und durch „Kampf" Kultur aus Natur hervorgehen zu lassen.

Natürlich steht der Mensch als eigentlicher Neutraler in der Mitte zwischen Natur und Kultur, wofür er auch Geist sagt. Darüber wurde oben schon gesprochen. Hier kommt es auf die Konzeption des Gegensatzes als angeblich ewigem an. Es mögen bei Meinecke noch die niederdrückenden Erlebnisse des Weltkrieges mitgewirkt haben, in der Natur etwas besonders Bedenkliches, zu Überwindendes zu sehen, obwohl der Weltkrieg gerade nicht der Natur, sondern der „Kultur" zu „verdanken" ist, zu der wir uns also durch De-naturierung und durch ewigen Kampf hinaufarbeiten sollen. Diese Forderung verlangt aber nicht mehr und nicht weniger, als daß wir uns ewig mit uns selbst, mit unseren Ursprüngen im Zwiespalt, überwerfen sollen.

Basel und die neutralen Zwischengebiete leben also von der Gegensätzlichkeit der andern, von dem Entweder-Oder, zwischen dem sie stehen und um dessen Erhaltung ihr ganzes geheimes Bemühen geht, denn damit erhalten sie sich und ihre neutrale Mitte.

Möge die dialektische Theologie wieder den Reigen beginnen, die Gebrochenheit fordert, Abgründe und Gräben aufreißt, Todeslinien andeutet und immerfort von dem ganz Andern redet. Vielleicht haben diese Ausführungen auch etwas mit Paulinismus und christlicher Theologie oder gar Christentum zu tun, darüber wagen wir als Laien kein Urteil zu fällen. Sicherlich aber sind alle diese Darlegungen erwachsen aus der historisch-geographisch gewordenen „geistigen Lage" Basels und der Schweiz überhaupt, denen es immer am Herzen liegen mußte, ihre Besonderheit und Andersheit gegenüber den Alemannen deutscher oder französischer Nationalität zu betonen, mit Bezug auf den Nachbarn, oder den Nachbarn mit Bezug auf sich als das ganz Andere zu fühlen, so den Gegensatz immer erneut ins Licht zu rücken, das Entweder und das Oder: Schwob oder Schwyzer. Trotzdem man dieselbe Sprache spricht, trotzdem Beziehungen aller Art von hier nach dort gehen, trotzdem Basel geographisch eher zum badisch-elsässischen Nachbargebiet als zur Schweiz gehört. Da mitten hindurch wird nun der „Graben" gezogen, der mitten durch jeden einzelnen Bewohner dieses Gebiets geht, denn einerseits ist er Schweizer, andererseits scheint er zum Nachbarland hinzuzugehören. Die Lösung muß notwendig dualistisch sein, und je nach Temperament und Zeitlage wird das schroffe Entweder-Oder proklamiert oder das vermittelnde Sowohl-Als auch. Auch hier müssen wir betonen, daß beide Stellungen nicht gegensätzlich zueinander sind, sondern dasselbe besagen: unbedingte Anerkennung eines Dualismus, unbedingte Ablehnung alles Einheitsstrebens.

Barth und Thurneysen stehen teilweise in sehr schroffem Gegensatz zum Pietismus, der in Basel seine ganz spezifische, ständig vorhandene und ständig

Digitized by Google

verwirklichte Möglichkeit hat. Dazu gehört auch der dualistische Gegensatz gegen den Pietismus, der wesensmäßig begründet ist, einmal weil Basel die Gegensätzlichkeit als solche braucht und zweitens, weil immer auch Gegengewichte nötig sind, um den Pietismus und das ihm nahestehende Sektenwesen (Herrenhutertum usw. usw.) in Schach zu halten. Denn dadurch besteht die ständige Gefahr, die Existenz des Ganzen durch diese sektiererischen Spaltungen zu vernichten. Dagegen wehrt sich der Staat und die Kirche, überhaupt alles Orthodoxe. Aber die Art des Protestes hebt die durch jene Gruppen gesetzten und immer neu vollzogenen Spaltungen nicht auf, sondern sie schafft eine neue Spaltung dadurch, daß sie diese Gruppen sich in Gegensatz stellen läßt, statt sie zur Übereinstimmung mit dem Ganzen übergehen zu lassen, statt sie „gleichzuschalten". Diese „Gleichschaltung" kann aber nur der vollziehen, der jenseits aller Zwiespältigkeiten seinen Platz gewählt hat: eine Stellung, die heute von jedem Deutschen des Dritten Reichs als etwas Selbstverständliches eingenommen wird, wogegen Barth aber in diesem Falle einmal ganz konsequent protestiert, solange das alte Basel in ihm lebt. Es fällt jedem, der sich mit der Geschichte Basels befaßt, sogleich auf, wie überall im Innern die Aufspaltung in Gegensätze die Geschichte der Stadt beherrscht hat, so daß jeder Basler nach innen dieselbe Haltung einnahm, die er auch als Basler und Eidgenosse nach außen einnahm. Die unendlichen Polemiken, die im 19. Jahrhundert in Basel über Glauben und Wissen, über Staat und Kirche in ihrer Stellung zueinander geführt wurden, waren so recht die Gelegenheiten, bei denen sich die dualistische Uranlage verwirklichen konnte. Und im ganzen Mittelalter bestand der ständige Dualismus zwischen Bischof und Stadt oder zwischen Bischof und Reich mit der Stadt mitten inne. Nur deshalb konnte Andreas Heusler seine „Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter"[1]) als Geschichte des Kampfes zwischen Bistum und Städtertum fassen, welche Konzeption ihrerseits wieder der dualistischen Grundhaltung des Baslers gemäß ist, die sich natürlich in der Geschichtswissenschaft durchsetzen muß.

So darf man also den Barth-Thurneysenschen Gegensatz zum Pietismus nicht absolut ernst nehmen. Dergleichen Gegensätzlichkeiten gehören zum Lebensstil von Baslern und auch Schweizern.

Es wird oft an reinen Zufällen hängen, wohin der Einzelne gerade verschlagen wird und welcher Person oder geschichtlichen Macht gegenüber er sich als das im Gegensatz dazu Stehende, ganz Andere fühlt. Persönliche Jugenderinnerungen oder Erlebnisse von Familienangehörigen haben z. B. bei Jakob Burckhardt eine ablehnende Haltung gegenüber den Pietisten Basels gezüchtet, die der Barth-Thurneysenschen ähnlich ist. Nur war er als ein theologischen Streitigkeiten entwachsenes Weltkind vor der Versuchung bewahrt, dem Pietis-

[1]) Basel 1860.

Digitized by Google

mus etwas dem Haß ähnliches entgegenzuwerfen, wie es bei Barth der Fall zu sein scheint. Er steht ihm zu nahe, und er bedarf daher eines beträchtlichen Aufwandes an Gefühlen und dialektischen Darlegungen, um eine scheinbare Kluft zu schaffen. Im Ernst kann ja niemand in Basel, solange er sich als Kind der schönen Stadt am Rheinknie wie als Eidgenosse fühlt, den Pietismus und das ihm verwandte Herrenhutersche und wie immer geartete Sektenwesen negieren: ohne das wäre Basel und die moderne Schweiz nichts. Der Pietismus und die entsprechenden Gruppen haben gerade in Basel jene eigentümliche schwüle Brutwärme erzeugt, die das Gedeihen so wundersamer Organismen wie Bachofens oder auch Burckhardts ermöglicht hat. Was wäre Basel ohne die Missionsgesellschaft, die von jenen Gruppen und den ihnen nahestehenden Frauen und Männern des Basler Patriziats immer gestützt und deren Vorläuferin, die deutsche Christentumsgesellschaft, von Jakob Burckhardts Großvater mitbegründet wurde? Sie bildet einen wesentlichen Teil des Basler Lebens des 19. und 20. Jahrhunderts. Und den Pietismus ernstlich negieren, heißt auch sie negieren. Daß schon seit der Reformation sich in Basel Luthertum und Kalvinismus um die Macht stritten und daß schließlich ein Gleichgewichtszustand mit der immer als milde bezeichneten Basler Konfession hergestellt wurde, wurde teilweise schon erwähnt. Es zeigt sich auch hier die Spaltung in Gegensätze, von denen jeder sich behaupten und jeder gar nicht ohne den anderen existieren kann, weil der andere als Folie, Hintergrund, Gegenpol notwendig hinzugehört. Nicht anders war es ja im deutschen Parlamentarismus der wilhelminischen Zeit, als die Parteien sich heftig befehdeten. Es war fast immer ein Zufall, welcher Partei man angehörte, weil es unwesentlich war, welcher einzelnen Partei man zugehörte; denn jede einzelne setzte eine Gegenpartei voraus, der man im geheimen ebenso „hörig" war, wie der gerade ergriffenen eigenen Partei.

Es genügt den dialektischen Theologen baslerisch-schweizerischer Herkunft nicht, daß sie alles menschlich Zugängliche aufspalten und überall Spalten wittern oder erfinden. Sie spalten auch die Zeit und konstruieren ganz konsequent einen unendlichen, qualitativen Unterschied zwischen Zeit und Ewigkeit[1]), wobei weder gesagt wird, was die Zeit noch was die Ewigkeit sei und wo vor allem keine rationalen Gründe angeführt werden, warum dem so sei. Es kommt auch weder auf die Zeit noch auf die Ewigkeit an. Entscheidend ist, daß man einen neuen Dualismus konstruiert hat. Und der pfäffische Eifer, mit dem man diese Erkenntnisse anderen einzuhämmern versucht, und die penetrant jüdische Rachsucht, mit der man jeden verfolgt, der sich gegenüber diesen Spaltereien, die der Laie ganz richtig als Begriffsspaltereien empfindet, natürlich benimmt, das heißt, über sie zur Tagesordnung übergeht, erweist, daß sie selbst über diesen Dualismus zwiespältiger Meinung sind. Diese aber soll verdeckt werden.

[1]) Vgl. Barth, Römerbrief. S. XIV.

Digitized by Google

Es ist auch verdächtig, daß sie gern sich an Paulus versuchen. Er ist willkommener Anlaß, um über Spaltungen zu reden und Gegensätze zu konstruieren. Wenn an ihm mit Kierkegaard gerühmt wird, daß sein Apostelberuf ein Paradoxon sei, das im ersten und letzten Augenblick seines Lebens außerhalb seiner persönlichen Identität und ihm selbst stehe, so kann man ermessen — einmal zugegeben, daß die Dinge psychologisch gesehen so bei Paulus liegen und Paulus sich so sah —, mit welcher Gier sich diese Geister vom Schlage Barths auf eine solche Erkenntnis stürzen und sie in unendlichem Gespräch immer wiederholen.

Der handelnde Mensch sagt: Es gibt kein anderes Unrecht als den Widerspruch, und er sieht die Augenblicke als die Höhepunkte seines Lebens an, in denen er in voller Übereinstimmung mit sich selbst ist. Politisch gesehen sind Reichsgründungszeiten solche Augenblicke, in denen der Zwiespalt verschwindet und sowohl ein Volk als Ganzes zur Übereinstimmung mit sich selbst übergeht als auch die Einzelnen, die unter der Zerrissenheit des Volkes mitlitten, in sich zu sich selbst zurückkehren. Anders liegt es bei der dialektischen Theologie, deren Leitspruch lautet: Es gibt kein anderes Recht als den Widerspruch, als das Paradoxon. Begreiflich genug, warum Deutschland, besonders in der Locarnozeit, diese neue Theologie aufnahm, die vor allem jede Tat und jedes Zugreifen lähmt, um nur dialektisch weiterspalten zu können, weil jede Tat, jeder Griff des Alltags dieses groteske, haarsträubende theologische Geschwätz ja schon widerlegt. Denn der Widerspruch ist ja Ausdruck von Gegensätzen, um die es vor allem geht, und diese Wider-ständigen können selbst nur widerspruchsvolle Leute sein, mögen sie Nietzsche, Overbeck, Barth oder Burckhardt heißen. Wir erwähnten schon, wie man an Overbecks geistiger Arbeit rühmt, daß sie der systematisierte Widerspruch, Widersprüchlichkeit als System sei, die gleichzeitig ja Ziellosigkeit ist, weshalb Overbeck auch an Pascal die Ziellosigkeit an sich selbst so besonders schätzt und weshalb ihn Vinet, der ihn begreiflicherweise hochschätzt, l'homme plein d'antithèses et des contrariétés nennt. Sobald in ihrer Nähe nun eine Bewegung hochkommt, wodurch die Gegensätze gelöscht und die Spannungen gelöst werden, politisch gesehen also ein Reich sich bildet, fordern sie zum Widerstand auf, auf daß der Gegensatz erhalten bleibe: sie protestieren. Es war von Ludwig XIV. durchaus richtig gefühlt, daß er die pascalischen Jansenisten als die geborenen „Reichsfeinde" empfand, wie auch Nietzsche oder Barth und Burckhardt und irgendein Schweizer, der im geistigen Bereich dieser Männer steht, ein „Reichsfeind" ist, weil er den Gegensatz und die Zerrissenheit und den Zwiespalt als solche will und weil ihm nichts verhaßter ist als die Identität. Wir wollen es gern dem Sonnenkönig der grande nation überlassen, dem Haß des Empire gegen die Widerspruchsvollen und Widersprechenden in der bestialischen Art Luft zu verschaffen, daß er noch hundert Jahre nach ihrem Tode ihre Begräbnisstätte umwühlen ließ und ihre Gebeine den Hunden zum Fraß überließ. Aber wenn

Digitized by Google

er das empire français verwirklichen wollte, mußte er jenen Geist des ewigen Widerstrebens ausrotten: in Frankreich noch eher als in Deutschland, da Frankreich in relativ früher Zeit auf eine rein [illegible] hindrängte. Die deutsche Reichseinheit ist elastischer und vermag wohl den Widerspruch zu ertragen, sofern dieser produktiv ist, während es natürlich keinen vernünftigen Grund hat, den Widerspruch an sich, der nur seiner selbst wegen da ist, zu dulden.

Es ist ferner wiederum nur das unausrottbare und ursprüngliche Gefallen, sich in Zwiespältigkeiten zu bewegen, das zu jenen unendlichen, nicht abreißenden Erörterungen über die Krisis führt, da zum Wesen aller Krisis ja eine dualistische Gespaltenheit gehört. Und ebenso, wie das unendliche Gerede vom In-der-Entscheidung-Stehen sich bemüht, eine unbestimmt bestimmt schwebende neutrale Mitte zu sichern, so will man damit auch das dualistische Prinzip der Gegensätzlichkeit als solches sichern. Darum werden Distanzen geschaffen[1]). Daher teilweise auch das Pathos der Distanz bei Barth, was wir wörtlich als das Leiden des zu ewiger Distanz sich Verurteilenden umschreiben können, daher jener fanatische Haß gegenüber jeder „Gottinnigkeit" und Gotteinigkeit, der unerschöpflich ist im Erfinden von Begriffen und Wendungen, die das Auseinander, den „ewigen Dualismus" als solchen „darzustellen" vermögen. Einen anderen „Sinn" als diesen haben alle die Sätze nicht, von denen wir wahllos etwa folgenden herausgreifen: „Kein Einswerden von Gott und Menschen findet statt, keine Aufhebung der Todeslinie, kein proleptisches Ansichreißen der Fülle Gottes, der Erweckung und Enderlösung. Es bleibt der Streit zwischen Geist und Fleisch, Fleisch und Geist in seiner ganzen Schärfe. Es bleibt der Mensch Mensch und Gott Gott"[2]). Wie Barth hier von Geist und Fleisch redet, so redet Meinecke von Natur und Kultur. Wenn die Menschheit bisher noch nichts von Gott gewußt hätte, die Basler dialektische Theologie hätte ihn erfunden, nur um einen Gegenpol zu haben, gegen den sie die Menschheit abheben kann, nur um ein Ob-jekt, etwas ihnen Entgegenstehendes, Wider-ständiges zu haben, dem sie selbst sich entgegenstellen kann. Um Abwechslung ins Spiel zu bringen, nimmt man statt Gott den Tod, der ja auch etwas dem Menschen Entgegenstehendes, Wider-ständiges sein soll und der so willkommen ist, um über Widerständliches reden zu können. Politisch gesehen heißt dies alles Objektivation der bisher tonangebenden Eidgenossenschaft gegenüber dem Reich, gegenüber jedem Reich, das ihr „zu nahe" treten könnte. Es kann nicht überraschen, daß die dieser Theologie entsprechende Philosophie immer neukantisch orientiert sein muß. Es liegt der Barthschen Dogmatik als Urdogma zugrunde, wie auch das Brunnersche Denken, das die Barthsche Theologie zürcherisch nuanciert, neukantisch orien-

[1]) Barth, Römerbrief S. 127.

[2]) Römerbrief S. 127 ff.

Digitized by Google

tiert ist. Der Bund ist einleuchtend, während die im Vorwort zur zweiten Auflage von „Die Mystik und das Wort"[1]) gebrachte Notiz, daß Brunner nach wie vor „trotz der gegenwärtigen philosophischen Modeströmung, dafür halte, daß der Kritizismus Kants als der bisher einzige wenn auch nicht vollkommene Versuch einer wahrhaft kritischen Philosophie in seiner Grundtendenz dem christlichen Glauben am nächsten steht", gerade in seiner inhaltlichen Dürftigkeit, wie er hinzufügt, nur eine Ausrede auf unangenehme Einwände ist. Daß die inhaltliche Dürftigkeit der Kantschen Philosophie es sein solle, die sie dem, was Brunner christlichen Glauben nennt, besonders nahe rücke, ist keine sehr schmeichelhafte Erkenntnis über das Wesen des christlichen Glaubens, sie entspricht im übrigen den Barthschen Bemerkungen über den Hohlraum, das Nichts und dem leeren „formalistischen Asketizismus" aller der erwähnten Denker.

Es ist hier schon der Ort, auf das bei Schweizern häufig vorfindliche Ressentiment hinzuweisen, das mancherlei Gründe hat, das aber von hier aus auch begriffen werden kann als Res-sentiment, als Gegengefühl, womit wieder die dualistische Haltung bezeugt wird, die im faktisch natürlich kaum vorkommenden Grenzfall überhaupt nicht zu ursprünglichen Schlüssen kommen läßt, sondern nur noch Nachgefühle, die häufig Rachegefühle sind, entwickelt.

Diese Theologen erinnern in ihren Rachegefühlen gegenüber der „Welt" stark an die manchen Juden eigentümliche Rachsucht, die „nachträgt", weil sie nicht „vorträgt", das heißt den Ton angibt, da die Juden immer als Fremde und Andere häufig in natürlichem Gegensatz stehen und das dieser dualistischen Stellung entsprechende Gefühlsleben entwickeln. Es ist so überaus bezeichnend von Overbeck, daß er bei der Nachricht vom Tode Taines die Bemerkung macht, dieser sei zwischen zwei Konfessionen gestorben, so sowohl auf die diesen Geistern eigentümliche neutrale Mittelstellung als auf den Dualismus hinweisend, der ebenso wesensmäßig hinzugehört. Aus demselben Grund meint Overbeck an Pascal gerade auf den starken Dualismus des Kopfes und des Herzens hinweisen zu müssen[2]), der Pascals Denken auszeichnete.

Wir erwähnten schon, wie auch Pascal den Menschen als in einer allgemeinen Mitte Schwebendes faßt, der bald gegen das eine, bald gegen das andere Ende gestoßen werde. Es ist wiederum die Konzeption von Gegensätzlichkeiten als Selbstverständlichem, die aber bei diesen großen zerrissenen Zwiespältigen nur zu selbstverständlich ist; Vinet nennt ihn einen Byronchrétien, so vornehmlich auf die „romantische" Zerrissenheit hindeutend.

Diese Ablehnung jeder Identität, die politisch sich als Reichsfeindschaft auswirkt, pflegt in anderer Hinsicht als antiautoritäre Weltanschauung aufzutreten, die sowohl bei Pascal als auch etwa in klassischer Form bei Vinet sich wiederholt, übrigens auch bei Kierkegaard. Wo ein Reich ist und wo alle

---

[1]) Emil Brunner, Die Mystik und das Wort. Tübingen 1928. S. IV.

[2]) Overbeck, Christentum und Kultur. S. 280.

Digitized by Google

Teile zum Ganzen, etwa zur Deutschheit, überzugehen gezwungen sind, kann nicht jeder Teil mehr tun und lassen was er will, und es kommt dort notwendigerweise etwa auch zu einer autoritären Gewalt gegenüber den Wissenschaften, wogegen Pascal besonders protestierte. Wie sollte auch die Wissenschaft die „Wahrheit" finden, wenn sie vergessen hat, daß die Wahrheit das Ganze ist und sie sich schon dadurch von vornherein den Weg zur Wahrheit verbaut, daß jeder einzelne Forscher sich für sich setzt und sie so von vornherein in der Unwahrheit des Teilergebnisses existieren? Weil sie dualistisch und zwiespältig sind, müssen sie gegen jedes autoritäre Regime sein, das „einheitlich" vorgeht. Ihre „Wahrheit" ist die Zweiheit.

Vinet ist vor allem bekannt geworden durch seine Arbeit über den Sozialismus, die in ganz vorbildlicher Form den Dualismus zum Lebensprinzip, ja auch zu einer Art Religion macht. Sein Grunddogma ist, daß eine dualité de l'homme et de la société, wofür man auch Staat oder Reich setzen kann, bestehe, und daß dieser Gegensatz von Individuum und Gesellschaft uralt sei und ständig bleibe, daß aber beide Teile um die Macht kämpften. Er faßt Sozialismus in einer sehr formalen und funktionalisierten Bedeutung und setzt ihn gleich mit dem Heidentum, während das Christentum individualistisch sei. So sei das ganze Altertum sozialistisch gewesen. Man kann sich denken, was bei solch einem Ansatz, der zweifellos originell ist, herauskommt, wenn es sich um die Frage handelt: Einheitliches Reich, Übergang der Teile zur Identität, was ja immer irgendwie als Sozialismus bezeichnet werden kann. Identifikation von Mensch und Gesellschaft nennt Vinet sozialistisch und sündhaft, Identität von Individuum und Staat wird er erst recht als sündhaft empfinden, so daß wir hier vor der eigentümlichen Tatsache stehen, daß die dualistische Grundhaltung eines Menschen im Politischen sich theologischer Verkleidungen bedient, um seinen angeborenen Sympathien und Antipathien Ausdruck zu geben.

Sie haben natürlich keineswegs irgendeine Art von sogenannter „objektiver" Gültigkeit, sondern sie besagen nur: Vinet aus der Schweiz, wie Overbeck, wie Nietzsche, erkennen nur den Dualismus als erträgliches und „menschliches" Prinzip an. Alles was den Dualismus aufhebt, wie der Sozialismus und wie jede Reichsidee, die als solche auch autoritativ vorgehen muß, ist ihnen unmenschlich und sogar unchristlich. Vinet starb schon 1848 und hatte keine Gelegenheit, noch Bismarck zu erleben, sonst würde er zweifellos Overbecks Bemerkungen über die „Reichshunde" oder Nietzsches Lästerungen über den „Reichswurm", die Rheinocera, die in Deutschland hause, verständnisvoll begrüßt haben, obwohl doch auch Bismarcks „Reich" nur Notbehelf, nur unvollkommene Einheit war, da sie den deutsch-österreichischen Dualismus bestehen lassen mußte. Über Vinets Stellung zum Dritten Reich, das auch bewußt sozialistisch ist, bedarf es überhaupt keiner Bemerkungen. Er würde es als satanisch empfunden haben, ganz entsprechend seinem Dogma, Sozialis-

Digitized by Google

mus sei Heidentum, das Christentum sei die Garantie der Individualität jedes Einzelnen, Christentum sei also nun als Verteidiger jeder Art von Dualismus zu deuten. Staat habe mit Wahrheit nichts zu tun, sie sei nur im Gewissen jedes Einzelnen. Im Konfliktfalle repräsentiert das Individuum die Moral, nicht die Gemeinschaft.

Folgende Bemerkungen würden keinen Zweifel darüber lassen, wo Vinet heute zu suchen wäre: «le nationalisme en religion, ou le christianisme national, nie implicement le grand principe de la dualité de l'homme et de la société; par là même il nie la chute première; car la chute première implique cette dualité, et le nationalisme au contraire suppose l'identité. Par là il tend la main au socialisme, lui donne des gages, lui prête un point d'appui.» Der Nationalist ist also Sozialist und somit Heide. Es wird hierbei gleichgültig sein, ob es sich um den westeuropäischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts, zu dem auch der wilhelminische gehörte, oder um den Nationalismus des Dritten Reichs, der von jenem sich grundsätzlich unterscheidet, handelt. Vinet tut nichts anderes, als daß er den Dualismus als solchen, und zwar sogar einen sehr formalen und unbestimmten neutralen Dualismus zur Religion erhebt. Das Primäre ist die Gespaltenheit seiner Seele und die Abgespaltenheit, die wesensmäßig zur Schweiz hinzugehört und die daher bei allen repräsentativen Schweizern im Denken zu verzeichnen ist. Daher wird die ganze Welt gespalten — die ganzen Spekulationen über den Sündenfall speisen sich von da aus —, und wo nun doch einmal der Ring sich geschlossen hat oder sich schließen will, erfolgt der Protest im Namen des Christentums oder der Menschheit oder sonst welcher Schablonen. Zu „helfen" ist kaum in solchen Fällen, die in ihrer Konsequenz nicht ohne Heroismus sind. Wo der Zwie-spalt im Innern liegt, bleibt als letzte Möglichkeit nur die Ver-zwei-flung, die dann oft zu einer regulären Kunst und zu einem Lebensstil ausgebaut wird.

Von Overbeck erwähnten wir schon seine eigentümliche Art, bei Menschen zunächst nach einer autoschismatischen Linie zu suchen, wo man das Profil eines Charakters am besten erkennen könne[1]). Oder er trachtet danach, die Bruchspalte aufzuzeigen, in die beim produktiven öffentlichen Charakter die seelische Hälfte von der verstandesmäßigen auseinanderklafft. Es ergibt sich daraus, daß Overbeck sich einen Menschen ohne Bruchlinie überhaupt nicht denken kann, ähnlich wie auch Barth, der vom Menschen als Selbstverständlichkeit Gebrochenheit und Gebrochenheit dieser Gebrochenheit erwartet. Wenn Overbeck es für möglich hält und sogar einführen möchte, daß der Seelsorger zwischen seinen wissenschaftlichen Überzeugungen und seiner Tätigkeit als Pfarrer, die sich nach den Bedürfnissen der Gemeinde richte, trennen könne, so folgt er damit wieder dem für die Menschen dieses geistig-politischen Bereichs eigentümlichen Gesetz des Dualismus und des Zwiespalts. Dies eigen-

[1]) Overbeck, Christentum und Kultur. S. XXII.

Digitized by Google

tümliche Paradoxon, daß Overbeck als Professor für Kirchengeschichte in Basel wirkte, christliche Theologen erzog, selbst aber weder an Gott noch an die Bedeutung des Christentums in der modernen Welt glaubte, paßt eigentümlich gut zu dieser Theorie. Daß aus Zwiespalt sich naturnotwendig oft Verzweiflung ergibt, worin ja auch schon dem Worte nach irgendein Dualismus vorliegt, ist leicht vorauszusehen, und Vinet wie Overbeck oder Nietzsche sind ja die letzten, die das Gegenteil davon durch ihre faktische Existenz beweisen könnten. In der kirchengeschichtlichen Forschung sind es dieselben dualistischen Ansätze, die uns sofort auffallen. Bei Augustinus und überhaupt im ganzen Mittelalter ist es der Kampf zwischen Theologie und Wissenschaft, dem Overbeck sein Hauptaugenmerk zuwendet. Die Renaissance, Burckhardts Lieblingsthema, faßt er bezeichnenderweise als diejenige Zeit, welche den in der Scholastik gewaltsam zusammengezwungenen Bund von Theologie und Philosophie wieder auseinandertreibt.

So wie Overbeck sich ständig mit dem Dualismus und dem Zwiespalt von Theologie und Wissenschaft befaßt, so kann man im Basel seiner Zeit ein in zahlreichen Reden und Flugschriften sich äußerndes, leidenschaftliches Interesse an dem Gegensatz von Glauben und Wissen feststellen.

Overbeck war seiner Blutsmischung und Erziehung nach für Dualismen vorbereitet. Als Sohn einer Pariserin und eines Petersburger Deutschen, von der Mutterseite her katholisch, von der Vaterseite her protestantisch, mußte er mit einer gewissen Notwendigkeit jene zwiespältige Natur werden, deren literarische Objektivationen im wilhelminischen Deutschland, besonders dem der Nachkriegsjahre, so besonders bereitwillige Leser fanden.

Overbeck hatte einen weniger bekannten, aber auch sehr interessanten und zu seiner Zeit auch wohl kaum anderswo als in Basel tätigen Kollegen, den Alttestamentler Duhm, aus Friesland kommend, das heißt aus einem Gebiet, das, an der Grenze liegend, mit Gegensätzen politischer und geographischer Natur vertraut ist. Auch er kann nicht anders als die Geschichte des Christentums und des Alten Testaments auf den dualistischen Gegensatz von Theologie und Religion, Kirche und Religion hin anzuschneiden. Sein Ziel ist, die Religion von der Theologie zu befreien, ein Wunsch, der in seiner Zeit wohl berechtigt war, der aber in dieser Fassung wieder nur ein Ausdruck jenes Gegensätzlichkeiten schaffenden Triebes ist, von denen das wilhelminische Deutschland und die Männer aus neutralen Zwischengebieten befallen sind.

Man kann im Anschluß an den nach Basel verschlagenen Friesen Duhm von dem Schleswiger Steffensen sprechen, der überall auch Gegensätze polar einander gegenüberstehend sehen mußte: wie Natur, Erfahrungswelt auf der einen, das Ich auf der anderen Seite, ein Ansatz, der sich sofort als neukantisch enthüllt. Er fühlt sich veranlaßt, gerade über den Zwiespalt in den Trieben der menschlichen Natur nachzudenken und, wie nicht anders zu erwarten, in Aphorismen darüber einiges zu Papier zu bringen. Es kann nicht überraschen,

Digitized by Google

daß diese zwie-spältige Natur dauernd vor dem unmittelbaren Umschlag in die vollendete „Ver-zwei-flung" stand.

Wundert es uns ferner, wenn sein Freund Heinrich Gelzer im Kampf zwischen Theismus und Atheismus das Wesen des Jahrhunderts sah?

Wir könnten auch an dieser Stelle die Theologie Hagenbachs, des Staatstheologen Basels über ein paar Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, ebenso genau analysieren, wie wir es oben mit Hinblick auf die Bedeutung der neutralen Mitte in seinem Denken getan haben. Da er aber für das Reich nicht von Bedeutung wurde, soll nur darauf hingewiesen werden, daß bei ihm wie bei allen anderen die Zweiheit im Denken eine besondere Bedeutung gewinnt. In einer Arbeit „Über Ziele und Richtpunkte der heutigen Theologie"[1]) geht er aus von der Zweiheit einer idealen und einer materiellen wie industriellen Welt. Er trennt wieder konsequent die ideale Welt in zwei Stücke, in die religiöse und die wissenschaftliche. Eine andere Schrift befaßt sich mit dem Dualismus von „Glauben und Unglauben"[2]). Bei de Wette, dem der preußischen Staatsgewalt sich entziehenden und in Basel willkommen geheißenen Theologen, den man ausdrücklich herholte, um ein Gegengewicht gegen die Pietisten zu haben, ist besonders sinnfällig, wie er dem Gesetz Schweizer Bodens gehorchend und, wie es bei Emigranten und Flüchtlingen üblich ist, sich schweizerischer als die Schweizer gebärdend, den ganzen dort üblichen dialektischen Tanz zwischen Gegensätzen mitmacht und darüber hinaus das Geheimnis deutsch-schweizerischen Daseins überhaupt auszusprechen wagt, wenn er bewußt den Grundgegensatz im Sinne der zwei in einer Brust wohnenden Seelen hineinlegt und nur die eine als demokratisch-freiheitlich-eidgenössische Seele, die andere aber als fürstendienerisch-knechtisch-deutsche Seele bezeichnet. Dies geschieht in einer merkwürdigen Abhandlung „Die Philister", in der „Wissenschaftlichen Zeitschrift", herausgegeben von Lehrern der Basler Hochschule, die in den 20er Jahren erschien und in der das alte Basel, aus dem Burckhardt und Bachofen und später C. G. Jung und Barth und Thurneysen erwuchsen, sich eine Arena schuf. De Wette definiert die Philister als ein Volk, das den Juden immer zur Seite gestanden und sie stets bekämpft habe. Solange es Hebräer gegeben habe, solange auch Philister. Sie seien der Stein des Anstoßes gewesen, den Gott ihnen gesetzt habe zur Prüfung und Züchtigung! Es habe bezeichnenderweise kein Ausrottungsbefehl gegen die Philister bestanden, beide Völker seien gemeinsam in die Geschichte getreten, das eine sei dem andern auf dem Fuße gefolgt. Die Philister seien gleichsam der Schatten, den die Israeliten geworfen hätten, wozu auch stimme, daß das Land, welches beide bewohnt hätten, von den weltlichen Schriftstellern Palästina genannt worden sei, gleichsam als wenn ihr weltliches Auge nur die Philister, nicht aber das Volk Gottes daselbst erblickt hätte. Damit setzt

[1]) Zürich 1867. [2]) Bern 1872.

Digitized by Google

de Wette schon lauter Gegensätze, die er im Folgenden noch gleichsam nach innen umschaltet, wenn er sagt, es handle sich eigentlich um den inneren Gegensatz von: Kinder Gottes und Kinder der Welt, um die Gegensätze: im Fleisch beschnitten, gereinigt, geheiligt und fleischlich, Gott und Götze, Glaube und Unglaube, Wahrheit und Lüge, Propheten und Lügenpropheten, Begeisterung und Poesie und Plattheit und Unwissenheit, lauter Gegensatzpaare, von denen das eine über Glauben und Unglauben, wie wir schon erwähnten, von Hagenbach in einer besonderen Abhandlung untersucht wurde. Die altjüdischen Bundesgenossen hätten ein heiliges, gerechtes Gemeinwesen in freier Volksgemeinschaft gehabt, unter Leitung der Priester, Propheten und Ältesten. Es wird dann gesagt, daß die zwölf Stämme unter sich in einer Einheit leben müßten und dieser Einheit wegen — die aber keine Einheit im Sinne der Einheit mächtiger Reiche ist — habe Gott es auch zugelassen, daß sich die Israeliten einen König wählten, der aber nicht nur dem göttlichen Gesetz und den Aussprüchen der Propheten unterworfen, sondern auch durch die Rechte der Volksvertreter und Stammeshäupter beschränkt gewesen sei. Es wird immer durchsichtiger, daß die hebräischen Bundesgenossen als die schweizerischen Eidgenossen des Orients gefaßt werden. Von den Philistern heißt es ferner, daß bei ihnen von einem freien heiligen Gemeinwesen keine Spur sei. Es ließe sich im Grunde auch bezweifeln, ob bei ihnen etwas von Volksfreiheit bestanden habe. Es scheine so, als ob die Fürsten das Volk vertreten hätten. Einheit sei nicht dagewesen, sondern lauter Fürstentümer, in die es gespalten gewesen sei; nur in Zeiten der Not sei man zur Eintracht gekommen. Hier wird ganz deutlich, wie die Deutschen an die Stelle der Philister treten; es sind ja Argumente, die bis 1918 die gesamte ententistische Auslandspresse, von Reuter vornehmlich gespeist, nicht genug wiederholen konnte. De Wette spinnt noch weiter, wenn er bemerkt, daß die Philister, wie überhaupt die Kinder der Welt, klüger gewesen seien als die Kinder des Lichts. Die Israeliten seien kleine Ackerbauer gewesen, die Philister hätten große Städte gehabt, Handel und Schiffahrt. De Wette scheint hier das mächtige, durch Bismarck gegründete Reich voraufzufühlen, und während die Israeliten von heiligem Mut erfüllt, mit geringen Waffen, mit einem Ochsenstecken, ja mit einem Eselskinnbacken, tausende der Philister erschlagen, legten sich die Philister, welche ein solches Heldentum nicht kannten, auf die Erfindung und Verfertigung von Waffen und Rüstungen[1]). Das sind etwa in der niederländischen These die technisch zwar hochbegabten Deutschen, die aber sonst nicht besonders ernst zu nehmen seien. Die Philister seien, meint de Wette weiter, Riesen gewesen, meist aus Gath stammend, das eine Pflanzschule für Riesen gewesen sei. Es scheint, daß de Wette, der selbst nur klein und dunkelhäutig wie ein Freisinniger war, der bismarcksche, norddeutsche Hünentypus nicht behagte. Natürlich hätten

[1]) Man denkt an das vielgenannte preußische „Zündnadelgewehr".

Digitized by Google

sich die Israeliten gezwungen gesehen, auch mehr auf Kriegsrüstung zu denken, trotzdem aber habe David keine Riesen um sich versammelt, sondern eine Genossenschaft von dreißig Helden oder Rittern und ein Heer von auserlesenen Jünglingen aus dem Volk. Das erinnert an den gelegentlich großmäuligen Patriotismus mancher Niederländer und Schweizer, die schon mit einem Büttel die „Moffen" oder die „Chaiben Schwoben" zusammenschlagen wollen.

Und jetzt verlegt de Wette mit einer uns sehr verständlichen Folgerichtigkeit den Gegensatz in das Innere der israelitischen Eidgenossen hinein. So wie das Philistertum dem Volke Israel stets von außen zur Seite stehe und ihm auf dem Fuße folge, so erzeuge es auch dieses Philistertum stets in sich selbst. Philistertum sei Herabsinken in Baalskulte (was Bachofen chthonischen Tellurismus nennen würde), innere Kämpfe usw. Jetzt verläuft also der Graben, die „Todeslinie", der Abgrund, der zuerst außen um die israelitische Eidgenossenschaft verlief, mitten hindurch. De Wette führt noch weiter aus, daß gerade der Kampf gegen die Philister den Philistergeist ins eigene Volk getragen und es gelähmt und vergiftet habe. Es habe nur noch große Einzelleistungen, keine Gesamtleistung des Volkes mehr gegeben, womit er wohl auch die kantonale Zwietracht der Eidgenossenschaft meint, unter der Basel wenige Jahre danach besonders leiden sollte. Simson wird als solcher Einzelgänger gefaßt.

De Wette funktionalisiert den Begriff des Philisters nun noch mehr, nachdem er vorher unverkennbar auf die Deutschen bewußt oder unbewußt hingedeutet hatte, und er wendet sich dem Worte Philister im Sinne des Gegensatzes zum Studenten zu. Dabei legt er wieder den Gegensatz in den Einzelnen hinein. Jeder habe das Philistertum als Möglichkeit vor sich und jeder habe also stets den Graben zwischen sich und einem möglichen Philistertum aufrechtzuerhalten. Es ist wohl ganz einleuchtend, daß de Wette hiermit dem dualistischen Prinzip seinen Tribut errichtete, das über Basel wie der Eidgenossenschaft herrscht, daß er ferner, wie häufig bei Auswanderern, die in der Heimat Schwierigkeiten hatten, diesem dualistischen Gesetz in der Weise folgte, daß Deutschland als der Gegensatz gefaßt wird, der gleichsam die dunkle und nicht erfreuliche Kehrseite der Münze ist, deren Vorderbild das Bild der Helvetia oder des eidgenössischen Sinnbildes, des Tell, trägt. Gerade weil Deutschland so nahe liegt, und äußere Unterschiede zunächst nicht zu spüren sind, ist es verständlich, wenn man zur besseren Rechtfertigung des immer neu erzwungenen und mit einem außerordentlichen Aufwand an Nervenkraft aufrechterhaltenen Gegensatzes das Entgegengesetzte, „Objektive" ein wenig anschwärzt. Das erleichtert die Arbeit wesentlich und es ist begreiflich, daß gerade von ausgewanderten Deutschen, die sich unter das Gesetz ihres Gastlandes stellen, mit Vorliebe jenes Verfahren angewandt wird. Die große Jugend und nationale Unreife der Nation verstärken jene Tendenzen. Prinzipiell ist hier bei de Wette schon alles vorhanden, was später zur Zeit der Einkreisung an Argumenten gegen das Reich vorgebracht wurde. Und es ist kein Zufall,

Digitized by Google

daß in den früher vom alten Reich abgespaltenen Gebieten des Gegensatzes gegen das junge, nach Einheit strebende Reich, das vom überalterten Westeuropa als Störenfried aufgefaßt wurde, besondere Möglichkeiten bestanden, den Gegensatz gegen das Reich als solches herauszustellen. Als erstes ist fast immer die Sehnsucht nach einem Gegensatz als solchem da, die da an Deutschland ein willkommenes Objekt und Objektives findet. Es ist bekannt, in welcher Weise auch die einzelnen Kantone der Schweiz untereinander sich als Gegensätze fühlen und wie sehr diese gegensätzlichen Gefühle gepflegt werden. Das ist kein Zeichen schweizerischer Uneinigkeit, sondern gerade auf dieser Gegensätzlichkeit der Kantone und Gruppen untereinander ruhte das Staatswesen bisher felsenfest, und alle alten Eidgenossen meinten das Ende der Schweiz herbeigekommen, als der Einheitsstaat herbeigeführt wurde, weil dann, wie Gottfried Keller bemerkte, die äußere Wandung nicht mehr stark genug sein würde, um den Druck von außen aufzuhalten. Wir möchten ergänzend hinzufügen: weil dann die Kraft, den Gegensatz herauszustellen, so sehr geschwächt ist, daß es schwer wird, den speziellen Gegensatz gegen das deutsche Außen aufrechtzuerhalten, auch wenn vielleicht der Gegensatz bisher nur ein scheinbarer, künstlich erzwungener war, wie der Gegensatz gegen die Philister, die in Wahrheit die alten „Eidgenossen" zum zweitenmal waren. Es verdient der Erwähnung, daß in Basel eine entsprechende Tradition bestand, als Nietzsche in den 70er Jahren dort den Bildungsphilister erfand, den er wiederum vornehmlich in Deutschland vorzufinden glaubte, wie vor ihm schon de Wette. Nietzsches Erfindung ist also nicht einmal originell.

De Wette hat weiterhin noch, wie so Viele im Basel seiner Zeit, sich mit dem Verhältnis von Staat und Kirche beschäftigt und darüber auch in der „Wissenschaftlichen Zeitschrift" (1827) eine Arbeit verfaßt, ebenso eine Schrift, in der er sich mit dem Unterschied von Religion und Theologie auseinandersetzt[1]). Es würde zu weit führen, hier noch die allgemein philosophischen Grundlagen von de Wettes Denken zu untersuchen. Es sei nur zusammenfassend gesagt, daß sie einem neukantisch gesehenen Kant näher liegen als dem Hegel der Identitätsphilosophie, was schon aus de Wettes Protest gegen Hegels Berufung erraten werden kann.

Wir könnten auf die Arbeit eines in Deutschland heimisch gewordenen Schweizers Bluntschli hinweisen, der mit derselben Vorliebe, die uns jetzt vertraut wird, über Gegensätze schrieb und Gegensätze konzipierte. So wird bei ihm schon von dem Gegensatz von Wissen und Leben geredet. Den Gegensatz von Staat und Kirche meint er ganz genau als den natürlichen Gegensatz von Mann und Weib zu enthüllen, wobei es natürlich nicht unterlassen wird, eine Versöhnung herbeizuführen. Von den großen Basler Naturwissenschaftlern, die oben erwähnt wurden, soll hier auch nur mit ein paar Worten gesprochen

[1]) Wilhelm Martin Leberecht de Wette, Über Religion und Theologie. Berlin 1821.

Digitized by Google

werden. Es ist doch merkwürdig, wie Schönbein so besonderes Interesse den Polarisationserscheinungen zuwendet und im Anschluß an die Schellingsche Potenzenlehre mit ihren Begriffen von Potentia und Actus und dem Grundsatz, daß nichts ist ohne auch die Möglichkeit seines eigenen Gegensatzes zu sein, seine praktische Chemie entwickelt und so beispielsweise zu Unterscheidungen wie von aktivem und passivem Eisen, Ozon und Antozon kommt! Indifferenter Sauerstoff tritt auseinander zu seinen beiden tätigen Gegensätzen[1]).

Und Bachofen: Er konzipiert zunächst den Gegensatz von Geschichte und Urgeschichte, Uranismus und Chronismus, er steht selbst im Gegensatz zu seiner Zeit und schafft aus diesem Gegensatz und „Protest" heraus gerade seine Werke. Er meint, das Grundgesetz der symmetrischen Gynaikokratie fordere, um begreiflich zu sein, frühere, rohere Zustände, die dem Grundgesetz ihres Lebens entgegengesetzt sein müßten, aus dessen Bekämpfung es hervorgegangen sei[2]). Ob das wahr ist, weiß man nicht. Sicher ist nur, daß Bachofen als Neutraler und Basler mit einer gewissen Notwendigkeit Dualismen, Gegensätze überall sieht, weil er selbst ständig in Gegensätzen lebt. Entsprechend setzt er auch auseinander, daß das römische Paternitätssystem durch die Strenge, mit welcher es auftrete, auf ein früheres hinweise, das bekämpft und zurückgedrängt werden solle[3]). Die Gegensätze branden ja von allen Seiten an den Halbkanton Basel-Stadt heran, der als fast widernatürlich von der Landschaft getrennter Halbkanton besonders versiert ist im Offenhalten von „Wunden", von Grenzgräben. Zu Bachofens Zeit wurde auch von der eidgenössischen Seite her Druck ausgeübt und man fürchtete in Basel ständig, von der eidgenössischen Welle niedergedrückt zu werden. Daher setzt Bachofen einen schroffen Gegensatz zwischen Demokratie und Aristokratie, zwischen patrizisch und plebejisch. Kein Wunder, daß im wilhelminischen Zwischenreich, das auch in einer Welt von Gegensätzen lebte und in sich den „Gegensatz" Moskau oder Genf austragen oder darüber hinaus zur befreienden Tat durchstoßen mußte, eine aus solchem Geist erwachsene Geschichtsspekulation gierig aufgegriffen wurde.

Hier mag ein Wort gesagt sein über den großen Zerrissenen, der in der Schweiz seine Zuflucht suchte: über Friedrich Nietzsche. Nietzsches Kampf gegen Wagner ist nur denkbar in einer Zeit, in der alles dualistisch aufgespalten war, und in einem politisch geistigen Bereich, in dem man sich auf Gegensätzlichkeiten verstand. Nietzsche kämpft gegen Wagner, im selben Sinne wie de Wette gegen die „Philister" „kämpfte". So wie die Philister die immer der Verwirklichung zudrängende eigenste Möglichkeit auch der jüdischen Eidgenossen waren, ja sogar nur deren Schatten, deren zweites Ich, so ist Wagner für Nietzsche auch nur sein anderes Ich, seine ständige Möglichkeit,

[1]) Eduard Hagenbach, Christian Friedrich Schönbein. Basel 1868. S. 6.
[2]) Mutterrecht S. XIX. [3]) Mutterrecht S. VIII.

Digitized by Google

die er weitgehend selbst auch ständig verwirklichte, und wieder fügt es sich merkwürdigerweise, daß er mit Wagner wieder auch die Deutschen angreift, die Reichsdeutschen, so wie de Wette auch mit den Philistern die Deutschen gemeint hatte. Wagner war hier wie Goliath der Riese, gegen den die kleinen jüdisch-schweizerischen Eidgenossen strotzend von Gegen-gefühlen, um den Begriff Ressentiment wörtlich zu übersetzen, ihre Schleudersteine schleuderten. Kampf gegen Wagner bedeutete für Nietzsche zwiespältigen Kampf gegen sich selbst, Zerrissenheit. So ist dieser Kampf rein mit Bezug auf Nietzsche psychologisch gesehen gar nicht ernst zu nehmen, wie alles, was aus der neutral-dualistischen Sphäre kommt, so sehr für uns später Lebende die Möglichkeit bleibt, über die Richtigkeit und Unrichtigkeit der Nietzscheschen Thesen zu streiten. Zweifellos hat er erstaunlich gut gesehen, aber so wie er Wagner trifft und damit das Reich, das in der bismarckisch-wilhelminischen Form erst eine vorläufige und unfertige Einheit repräsentierte, wenn auch die totale Einheit von ihm vorbereitet wurde, ebenso trifft er sich selbst, der eine durch und durch wilhelminisch gespaltene Erscheinung ist und der deshalb in der Blütezeit des Wilhelminismus, zur Zeit der Locarneser Politik, deutscher Hofphilosoph wurde. Alle Einwände Nietzsches gegen Wagner gehen gegen ihn selbst. Es gibt keine bessere Nietzschebiographie als die Wagnerkritik Nietzsches. Hier war schon die Spaltung der Persönlichkeit so weit vollzogen, daß der Umschlag in die Schizophrenie, in die reine Geisteskrankheit, täglich erwartet werden mußte. Diese Spaltung war ja auch eine spezifische Möglichkeit des wilhelminischen Zeitalters; das in seiner Spätzeit daher auch ein so erstaunliches Interesse an psychotherapeutischen Fragen gewann und sich nicht genug nähren konnte mit „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens", Grenzfragen der Theologie und Philosophie. Dies alles waren nur Versuche, den eigenen dualistisch gespaltenen Zustand mit wissenschaftlichen Mitteln ins Bewußtsein zu heben.

Es ließen sich leicht noch viele andere Beispiele anführen, die Belege für den Dualismus im Nietzscheschen Denken sind. So diente ihm die Verherrlichung Griechenlands gegenüber der Jetztzeit, dieser Metze von Jahrhundert, wie Burckhardt sagte, wieder nur, um in Gegensätzen zu leben und seine eigene Gegensätzlichkeit und Zerrissenheit zu objektivieren. Nietzsche ist somit seinem Typus, nicht seinen gelegentlichen Lehren nach, der klassische Philosoph der deutschen Zerrissenheit und er war gerade da am Platze und sein „Zarathustra" in jedermanns Händen, als Deutschland sich in völliger Selbstauflösung befand und aufgesplittert war in eine Unzahl von Gruppen, die im hemmungslosen Kampf gegen den Andern ihr eigentliches Wesen fanden. Wenn Nietzsche trotzdem in seinen Werken Ideen entwickelte, die gegen die liberalistische Aufspaltung in Parteien, gegen Parlamentarismus, Pressefreiheit usw. gerichtet sind, so geschieht das wieder aus dem Gegensatz gegen sich selbst heraus. Er stellt den Gegensatz zu sich heraus und daher kommt es, daß ihn sowohl

Digitized by Google

Männer der äußersten Rechten wie der äußersten Linken als den ihrigen beanspruchen können. Seinem Sein, seiner „Substanz", seinem Stil nach gehört er in die Zeit des Wilhelminismus und der Locarneser Republik.

Er siegte damals und bekam so zwanzig Jahre nach seinem Tode scheinbar „recht" gegenüber dem „Reiche", gegen das er von Basel, von Sils, von Turin aus seine Lästerungen ausgestoßen hatte. Seinen Manieren nach könnte man ihn als Theoretiker des Totalstaates verwerten, wenn nicht allein schon die aphoristische Form seiner Arbeiten darauf hinwiese, daß ihm persönlich sicherlich der lange Atem fehlte, der zur großen Konstruktion eines Reichsgebildes erforderlich ist. Er würde heute auch protestieren. Ganz eindeutig wird seine Haltung daran erkannt, daß er sich mit auffälliger Intensität für die Juden einsetzt, die als die spezifisch zerrissenen und apolitischen oder überpolitischen Menschen im Allgemeinen zu gelten pflegen und die daher im völlig zerrissenen Locarnodeutschland, als vom Reich nur noch das von Bismarck geschaffene Gehäuse dastand, der Geist aber entwichen war, ihre besonderen Chancen fanden. Nietzsche wünschte die Juden als „Sauerteig", das heißt eben als Spalt-pilze, die auflockern sollten, er wünschte den Fremdkörper im Reichsgefüge, so wie er stolz darauf war, in sich etwas Fremdes, einen polnischen Einschlag zu haben, den er hoch über das Deutsche zu stellen pflegte.

Es wird jetzt verständlich, warum Geister dieser Art gern polemisieren oder gar lästern. Der Gegensatz, den sie sich gesetzt haben, das Objektive, das ihnen besonders in Form eines Reiches gegenübersteht, fordert ständig dazu heraus. Barth rühmt vom Römerbrief des Paulus, daß er durch und durch polemisch sei. Er meint dasselbe wohl auch von seiner Auslegung des Römerbriefes. Jedenfalls ist diese auch „durch und durch polemisch". In Basel wird die Lust, gegen ein Entgegenstehendes zu polemisieren, zu einer richtigen „Sucht", das bekannte „Basler lose Maul", die Lust am fastnächtlichen „Intrigieren", wie man dort sagt, rührt zum Teil daher und kehrt nur theologisch verkleidet in Barths „Römerbrief", in den Nörgeleien und Spöttereien Overbecks, im Nietzscheschen oder Burckhardtschen Lästermaul, in den wilden wissenschaftlichen Polemiken Bachofens usw. usw. wieder. Auf eine Erscheinung des zeitgenössischen Basel wie Dominik Müller ist hier natürlich auch hinzuweisen. Es kommt auf die Polemik, das Lästern, das Intrigieren als solches an, die Ausdruck des teilweise bedrohenden und bedrängenden gegensätzlichen Druckes sind, von dem man sich ein wenig befreien möchte, die aber ebensosehr diesen Gegensatz erst erzeugen und erfinden und künstlich durch die Unendlichkeit dieser Polemiken immerwährend aufrechterhalten. Es ist bekannt, wie das parlamentarische Leben in Deutschland dieselbe ihr zugehörige Möglichkeit des Polemisierens schließlich auch in derselben Weise ausnutzte, wie es die großen Polemischen auch taten: daß das Polemisieren als solches gegen wirkliche oder eingebildete Gegensätze Selbstzweck wurde, bis schließlich das Dritte Reich verwirklicht wurde und damit auch die im Parla-

Digitized by Google

ment vorhandenen oder erfundenen Gegensätze zur höheren Einheit und zur Übereinstimmung mit dem Ganzen des Volkes gebracht wurden.

Es wird angebracht sein, hier auch Spittelers zu gedenken, den man seines Prometheus und Epimetheus wegen in die Nähe Nietzsches stellt und der auch einer der großen repräsentativen Schweizer war, die das Reich mit Mißtrauen beobachteten und dagegen protestierten. Auf die bekannte Kriegsschrift Spittelers wird an anderer Stelle einzugehen sein, wenn näher dargelegt wird, was es eigentlich mit der Leidenschaft für „Kultur", gar „europäische Kultur", bei all diesen Leuten auf sich hat. In diesem Zusammenhang genügt der Hinweis auf die bekannte Tatsache, daß die außerordentliche Zerrissenheit Spittelers so wie die eigentümliche ständige Leere, die sich auch mit zehntausenden von Versen nicht zuschütten ließ, die Unabgeschlossenheit seiner Arbeiten, die den Leser immer mit Fragezeichen entlassen, deutlich genug darauf hinweisen, daß er, solange er Spitteler war, ein Reich nicht bejahen konnte, das zur Vollendung, zur Einheit, zum Abschluß drängte, und die Wirklichkeit höher stellte als die bloße schöne Möglichkeit, das überhaupt Ja zur Wirklichkeit sagte. Dies hohle Dröhnen seiner oft vielfach gekünstelten Verse scheint anzudeuten, daß der Riß, die Bruchlinie, die autoschismatische Linie, wie Barth oder Overbeck sagen, ihn in der Mitte teilt und dort zwischen den Polen den Hohlraum als Eigentliches der Person zu Worte kommen läßt, der zwar teils nach Erfüllung sich sehnt wie nur je ein Romantiker sich sehnte — auch Nietzsche gehörte ja zu denen, bei welchen die Sehnsucht produktiv wird —, der aber im entscheidenden Augenblick doch die Erfüllung wegschiebt, wenn sie heraneilt, um weiter in Versen ohne Zahl gegen Gott und Welt nörgelnd polemisieren zu können.

Und ist es nicht ohnehin bezeichnend, daß das an Nietzsches „Zarathustra" erinnernde Werk eine Doppelseitigkeit und Gegensätzlichkeit schon im Titel ausdrückt: „Prometheus und Epimetheus", die im ganzen Werk dann gegeneinander ausgespielt werden und ihre Versgefechte gegeneinander ausführen. Spitteler hat zu Burckhardts Füßen im Kolleg gesessen und mancherlei Aufzeichnungen hinterlassen, die für das Verständnis Burckhardts sehr wertvoll sind, die aber auch zeigen, wie es sich bei Spitteler um eine Burckhardt kongeniale, verwandte Natur handelt, in die jener sich leicht und gründlich einzuleben vermochte.

Bei Burckhardt ist seine Italiensehnsucht und sein damit verbundenes Schweben zwischen den Gegensätzen von Nord und Süd der sinnfälligste Ausdruck der dualistischen Spaltung, die in manchem der Griechensehnsucht Nietzsches parallel geht und die auch im übrigen in seinem wissenschaftlichen Werk wie in seinem ganzen Stil sich durchzusetzen verstanden hat. Wir müssen hier zurückverweisen auf die Ausführungen über die Bedeutung der Mitte in seinem Denken, die ja gleichzeitig das Vorhandensein von Gegensätzen voraussetzt. Es ist bezeichnend, daß Burckhardts gesamte persönliche und private

Digitized by Google

Existenz eine auffällige Bruchlinie aufweist, durch welche die Grenze zweier schroff entgegengesetzer Pole seines Daseins bezeichnet wird: diese Bruchlinie ist zeitlich gesehen in die 40er Jahre zu setzen und Burckhardt trennt mit einer gelegentlich pathologisch anmutenden Schroffheit seine Jugend von seinem späteren Leben, ja er verleugnet seine Jugend gelegentlich sogar in härtester Form, als ob er nichts damit zu tun habe. Davon kann natürlich keine Rede sein, da jeder Mensch seine eigene Vergangenheit ist. Burckhardt selbst wird hier das Opfer des das Basel seiner Zeit beherrschenden dualistischen Prinzips, wodurch dann jene mit zunehmendem Alter sich verstärkende gallige, hoffnungslose Bitterkeit und Glaubenslosigkeit erwuchs, die mit jeder solchen „Spaltung" und Zerrissenheit verbunden zu sein pflegt.

Es ist von den hier gesetzten Gesichtspunkten aus merkwürdig, wie die frühe Zeit Burckhardts, als er noch mit sich selbst in Übereinstimmung war, sich auszeichnet durch eine schwärmerische Liebe zu Deutschland. Er nahm sich damals während seiner Studienzeit im Reich vor, sein Leben daran zu setzen, um den Schweizern zu zeigen, daß sie Deutsche sind[1]). Er schrieb Gedichte, in denen das gemeinsame deutsche Vaterland verherrlicht wird. Nachher, als an der autoschismatischen Linie sein Leben in zwei Stücke auseinanderbrach, rückte er immer mehr vom Reich ab, bis er schließlich direkt und in zahllosen Anspielungen, erasmisch-vorsichtig oder feige, gegen die neue Reichseinheit und gegen ihren Schöpfer protestierte und somit sich in Gegensatz zum Reich stellte.

Unter den Argumenten, mit denen er das Reich, die große Einheit, meint bekämpfen zu müssen, ist auch dieses, daß Kultur vornehmlich nur in Kleinstaaten gedeihe, daß also das Bestreben der Menschheit, an möglichst großen Kesseln gemeinsam zu essen, durchaus zu perhorreszieren sei; Kleinstaaten setzen aber ihrem Wesen nach, als zwischen anderen Staaten liegend, die möglichst auch Kleinstaaten sein sollen, den Gegensatz gegen den Nachbarn voraus, der immer das Andere, der Fremde, bis zum „ganz Anderen", ist.

Die kantonalen Gegensätzlichkeiten und Spannungen bezeugen dies ja schon innerhalb der Schweiz selbst.

Umgekehrt hebt ein Einheitsstaat diese Gegensätze zugunsten des Ganzen auf. Burckhardt fordert somit den Kleinstaat, weil er den Dualismus als solchen fordert, denn sachlich läßt sich keineswegs begründen, daß „Kultur" nur in Kleinstaaten sich entwickeln könne. Das Elisabethanische Zeitalter und das Ludwigs XIV. sind durchaus Blütezeiten hoher Kultur, in denen gute Gedichte, Dramen, Parks usw. geschaffen, architektonische und andere Einfälle realisiert werden, die durchaus neben der deutschen Kultur des Goetheschen Zeitalters oder neben der alten Kultur des Halbkantons Basel-Stadt sich sehen lassen können. Shakespeare wäre in der Enge eines schweize-

[1]) Neumann, Jakob Burckhardt, München 1927. S. 45.

Digitized by Google

rischen Kantons sicher wahnsinnig geworden oder verkauzt wie Jean Paul, während der raumbeherrschende große Atem des Elisabethanischen Zeitalters auch seinem Genie erst die Atmosphäre schuf, in der es sich objektivieren konnte, ja es überhaupt erst ermöglichte.

Burckhardts Vorbild kleinstaatlicher hoher Kultur ist vor allem Griechenland, neben der Stadtkultur der italienischen Städte. Bezeichnenderweise macht er aber gern darauf aufmerksam, wie bei der griechischen Kultur der ständig gefühlte Gegensatz gegen die Barbaren, das sind eben die ganz Anderen, die Gegensätzlichen, nicht übersehen werden dürfe. Außerdem ist ja die wilde Eifersucht und stärkste Gegensätzlichkeit der griechischen Städte untereinander bekannt. Ohne die Spannungen dieser Art ist wahrscheinlich griechische Kultur nicht zu denken. Und zu guter Letzt sollte noch zu denken geben, daß gerade Naturen wie Nietzsche oder Hölderlin oder Byron häufig die stärkste Griechensehnsucht im Gegensatz zu ihrer Umwelt zu entwickeln verstehen, was ein sicherer Hinweis darauf ist, daß es jeweils weniger auf die Griechen als solche ankommt, sondern daß sie als Mittel dienen, um dem dualistischen Zwiespalt ihrer angeblichen Verehrer, die mit sich und der Umwelt zerfallen zu sein pflegen, Sprache und Ausdruck zu verleihen. Es will scheinen, als ob auch die ganze Burckhardtsche Lebensarbeit gerade aus der Zwiespältigkeit herauswächst. Sie erzeugt rastlos die Geschichtsbilder, in deren Anschauung versunken Burckhardt vorübergehend seine eigene Zerrissenheit und Unbefriedigtheit vergißt. Sie bilden den schimmernden Bogen, der scheinbar die auseinanderliegenden Pole verbindet.

Daher kommt es auch dazu, daß Burckhardt die abendländische Entwicklung überhaupt als aus dem Kampf ihrer Gegensätze entstanden faßt. Neue Gegensätze hätten jeweils die alten verdrängt; es sei nicht ein bloßes resultatloses, fast identisches Wiederholen von Militär- und Palast- und Dynastierevolutionen wie 700 Jahre lang in Byzanz und noch länger im Islam[1]). Das ist deutlich genug. Die geheime Ablehnung der Identität, gleichviel mit welcher Begründung, zeigt klar genug, daß Burckhardt notwendig ein „Reichsfeind" werden mußte. In einem Briefe an seinen Studienfreund Beyschlag spricht er es auch aus, daß man in einer „zerspaltenen Zeit" lebe. Wir müssen aber hinzufügen, daß man im sich einhausenden und gegeneinander abgrenzenden Europa sich auf Gegensätzlichkeiten verstand und daß Burckhardt selbst nichts anderes getan hat, als Gegensätze offen zu halten. Sein Ressentiment gegenüber jeder Macht als solcher, die er mit Schlosser böse zu nennen pflegt, erwächst ebenfalls nur aus der Haltung heraus, die Gegensätze schafft und erhält. Das Ressentiment ist das pure Gegengefühl, für sich selbst ist es nichts.

Wie weit diese schweizerische Betonung des Dualismus als Lebensform gehen kann, abgesehen von der vollendeten Schizophrenie, zeigt der Fall des

[1]) Gesamtausgabe, Bd. 7. Stuttgart 1929. S. 369.

Digitized by Google

Genfers Amiel, der den Dualismus praktisch und „konsequent" zu leben versuchte, indem er sich nirgends festlegte und jeweils das Gegenteil dessen zu leben versuchte, was er gerade lebte. Daher konnte es geschehen, daß er von sich glaubte, alles sein zu können. Nationale, familiäre, professionelle Voreingenommenheit gebe es für ihn nicht. Er sei nicht einmal mehr sein eigenes Geschlecht. Er würde sich nicht wundern, wenn er am folgenden Tag als Engländer, Deutscher, Franzose, Brasilianer, Chinese usw. aufwache, usw. Das ist schon ziemlich eindeutig das Genf des Völkerbunds. Ein Mensch, der sich dem Gesetz des Gegensatzes bedingungslos verschrieben hat, muß es natürlich auch auf sich nehmen, nie zu den Menschen und den Sachen selber zu kommen, sondern in hoffnungsloser narzistischer Einsamkeit, die für alle hingehörigen Typen bezeichnend ist, sich zu verzehren. Menschen wie Amiel können nie zu den Sachen und den Menschen kommen, weil damit eine Identität hergestellt würde, die gerade vermieden werden soll.

Als Korrelat erfolgt dann oft die nicht endenwollende Klage über Einsamkeit, wie wir es beispielsweise von Nietzsche her kennen, obwohl gerade diese aus prinzipiellem Gegensatz zu allem erwachsene Einsamkeit wesensmäßig zu ihnen gehört. Es ist so überaus lehrreich, daß Nietzsche sich solange aufrechtzuerhalten wußte, als er verkannt war. In dem Augenblick, als der Jude Georg Brandes von Kopenhagen aus für ihn die Werbetrommel rührte und Europa anfing, aufzuhorchen, brach der Wahnsinn aus. Denn nun entschwand ihm die Möglichkeit, weiter zu fluchen gegen wahrhaftigen oder eingebildeten Gegensatz, man hätte jedes Wort von ihm aufgesogen und er hätte nicht mehr den Widerdruck verspürt, den er doch nun einmal brauchte. Es ist zweifellos des Nachdenkens wert, warum George und seine besten Paladine Gundolf und Wolters, die alle es im Fluchen oder in sogenannter vernichtender Kritik zu ganz respektablen Leistungen brachten, in demselben Augenblick starben, als das deutsche Volk sich auf sich selbst besann, die Zwietracht begrub und für das Dritte Reich sich rüstete. Sie gehörten in die zerrissene dualistische Zeit des zweiten Reiches hinein. Mochten sie auch gegen ein verkommenes Geschlecht ihre Keulen schwingen, so daß dabei die Funken der Poesie oder der brillanten Essays umhersprühten, so war beiden gegensätzlichen „Mächten" gemeinsam, daß sie selbst den Gegensatz als solchen brauchten. Man ist häufig auch, was man bekämpft, und so waren auch die Männer des „Kreises" mit ihrem Meister und Gott Kinder ihrer Zeit, auch wenn sie und gerade weil sie sie bekämpften und eine neue Zeit, das „Dritte Reich" „ersehnten". Als es gepanzert und glänzend wie Pallas Athene aus dem Haupt des Zeus plötzlich aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit sprang und ungestüm vor dem erschrockenen Europa an die Arbeit ging, da waren sie entweder schon gestorben oder sie starben wie George, den man in der deutschen Jugend am willigsten in den Locarnotagen und -jahren las, als die deutsche Zwie-

Digitized by Google

tracht ihren Höhepunkt erreicht hatte. In derselben Stadt, in der der unwürdige und tief perverse Mummenschanz der Locarneser Verhandlungen geführt wurde, starb auch George. Es scheint, als ob er im Tode zu seinem gehaßten Gegensatz einging, an den man so oft auch in verborgener Liebe gebunden ist. Mit Moeller van den Bruck, den wir hier flüchtig erwähnen können, weil er nicht weit von Nietzsche und den anderen hier erwähnten Protestierenden steht, liegt es ja ähnlich. Er war von vornherein, ehe er zu wirken, das heißt zu schreiben anfing, genau so zerrissen und zerspalten wie seine Zeit, die des zweiten dualistischen Reiches, das nicht zufällig als das zweite Reich auch das zwie- oder zwei-spältige war. Er war es vielleicht mehr als seine Zeitgenossen und er litt sicher tiefer darunter als alle anderen. Und daraus erwuchs sein Haß und seine Verachtung gegenüber dieser Zeit, und aus diesem Haß wurden seine Bücher geboren. Sie selbst verraten ihrerseits in ihrer scharfen Dialektik, die man auch Dualektik nennen möchte, eindeutig, daß sie in diese Zeit gehören, aus der er sich heraussehnt, weil ihr Prinzip in ihm so weit auf die Spitze getrieben war, daß es unmittelbar vor dem Umschlag ins Gegenteil stand. Der Prophet sieht mitunter das gelobte Land nur von ferne, weil er seiner Substanz, seiner Struktur nach es nur ersehnen kann, seine Wirklichkeit aber erträgt er nicht, denn sie entzieht ihm den Boden, auf dem er steht: nämlich das Objekt seines Hasses, das er braucht, um sein Zerwürfnis mit sich selbst zu objektivieren.

Es ist natürlich kein Zufall, daß zerrissene Zeitalter, wie es das wilhelminische deutsche und überhaupt das entsprechende späte euramerikanische Weltzeitalter war, durch solche Menschen das Geheimnis ihres eigenen Daseins ausgesprochen bekommen, bei denen die Zerrissenheit, schon durch ein organisches Nervenleiden, Gehirn- oder Rückenmarksleiden im Organismus liegt, so daß sie geistig nur nach ihrem Ausdruck zu suchen braucht.

Es wäre ein merkwürdiger Zufall, daß gerade Männer mit solchen Schicksalen wie Nietzsche von einem ganzen Zeitalter verehrt werden, wenn es überhaupt in der Geschichte Zufälle gäbe. Das glaubt man aus ganz bestimmten Gründen nur in Basel und in Leiden. Es gibt aber keine Zufälle, und daher ist es in der Ordnung, daß Paralytiker und Schizophrene im wilhelminischen Zeitalter zu Weltruhm gelangen sollten. Die Schweiz, die scheinbar unschuldig an den Bergen nördlich und südlich der Alpen ihr Dasein lebt, und die immer gern bereit ist, sich neutral zurückzuziehen und die Hände in Unschuld zu waschen, hat das ihrige zur Realisierung dualistischer Staaten und dualistischer Denksysteme beigetragen, indem gerade sie nicht zufällig solchen Männern so lange ein warmes Nest bereitete, bis deren Zeit gekommen war. Und das Genf Amiels hat sich ja mit vor nichts zurückschreckendem Eifer darum bemüht, daß die Völkerbundsinstitution, die der Paralytiker Wilson konzipierte, in seiner Bannmeile seßhaft wurde. Auch der Völkerbund

Digitized by Google

ist wesentlich dualistisch, sonst würden Genf und die romanische Schweiz ihn nicht gewollt haben. Er lebt von dem Gegensatz der sogenannten Sieger und der sogenannten Besiegten und sein eigentliches Ziel ist, diesen Dualismus und die damit gesetzte Aufspaltung Europas zu verewigen. Die französische Schweiz, die in ihrer dualistischen Tollheit sogar nicht davor zurückschreckte, den Graben, der sie von der deutschen Schweiz gelegentlich trennte, so weit zu verbreitern, daß eine Überbrückung dieser schweizerischen autoschismatischen Linie immer schwieriger wurde[1]), konnte nur eine Societé des Nations wollen, die diesen schweizerischen Dualismus zu einem Weltdualismus der Sieger und Besiegten erweiterte und als gottgewollt und gerecht verewigte[2]). Die deutsche Schweiz ertrug diese französische Schweiz, weil ihr prinzipiell der Dualismus als solcher vertraut war und weil sie ihn ja ständig gegenüber dem immer nach Einheit strebenden Reich zur Sicherung, Rechtfertigung und Begründung ihrer Eigenart erzeugen mußte. Daher fehlte ihr auch im entscheidenden Augenblick die innere Kraft, dem den Dualismus als Weltprinzip setzenden Völkerbund entgegenzutreten, trotzdem sie wußte, daß er gegen Deutschland gerichtet war, wodurch ja auch sie selbst in eine schwere seelische Krisis hineintrieb. Aber sie hatte auch Lenin erhalten, wie man in Genf sich für Wilson einsetzte, und mit dem schizophrenen Lenin und dem ganzen Schwarm seiner Kollegen hatte sie das marxistische dualistische Prinzip des Klassenkampfes erhalten, daß dann auf eine schauerliche Weise in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollte. Es kommt beim Klassenkampf ja immer nur auf den Kampf als solchen an, nicht auf das in weiter Ferne liegende Ziel der Weltverbrüderung, das nur gesetzt wird, um die hemmungslose Wildheit des Klassenkampfes zu rechtfertigen und dessen Setzung auch selbst nur wieder den Dualismus zwischen der Wirklichkeit, dem Seienden und irgendeinem messianischen Idealzustand als dem Seinsollenden herstellt, wie es im Neukantianismus üblich war, der daher gar nicht weit von Marx und seiner spaltungsgierigen Meute steht. Das Genf des Wilsonschen Völkerbunds oder Amiels, und das Moskau Lenins und Trotzkis gehören der inneren Konstruktion nach wesentlich ganz eng zusammen, wie je nur Vorder- und Rückseite ein und derselben Münze zusammengehören.

Man könnte das Basel der Bank für internationalen Zahlungsausgleich hinzurechnen, weil diese Bank den mit dem Völkerbund gesetzten Spätkapitalismus erhalten und stärken soll, der auch wesensmäßig wie der Völkerbund die europäische Unordnung, den „Klassenkampf" erhält und züchtet. Endlose Reparationszahlungen müssen unvermeidlich das Gefüge der Weltwirt-

[1]) Vgl. H. Meyer, Der Deutschenhaß der französischen Schweiz.
[2]) Vgl. das Wutgeheul der Welschschwyzer, als Motta den Antrag stellte, Deutschland müsse auch in den Völkerbund eintreten.

Digitized by Google

schaft auseinanderbrechen. Es wird auch in diesem Zusammenhang wieder verständlich, warum sowohl in Moskau wie in Genf ein großer Teil des Judentums die Verwirklichung seiner geheimsten Hoffnungen sieht, welche darauf hinzielen, daß dualistische Gegensätze geschaffen und erhalten werden. Moskau und Genf bieten ihm gerade die Arena, in der es sich bewegen kann und die es benützen kann, um sowohl seinem Ressentiment gründlich und mit furchtbarer Blutgier Genüge zu tun, als auch um einstweilen ungestraft sich dem theoretischen Spiel mit der Weltverbrüderung zu überlassen, auch so den Gegensatz pflegend, selbst wo sich alte messianische Hoffnungen mit einmischen.

Es ist somit notwendig, daß der Weg des zweiten deutschen Kaiserreichs nach Genf führen mußte, als es in den Locarneserjahren in seiner eigentlichen Blüte stand. Der schon in der Konfliktszeit der 60er Jahre, in dem Kampf zwischen Parlament und Heer, Parlament und Regierung aufbrechende Dualismus hatte in diesen Jahren nach dem Kriege zu dem von Genf aus weitergenährten Kampf aller gegen alle geführt, der in den Parteikämpfen der Parlamente, den Kämpfen der Wirtschaftsvertretungen gegeneinander, den Kämpfen der Länder untereinander, und dem Kampf von Preußen mit dem Reich, diesem grotesken Dualismus zweier Regierungen in der Hauptstadt, seinen beredten Ausdruck fand, ganz zu schweigen von jenem verhängnisvollen Kriegsdualismus von Front und Etappe, Feldheer und Heimat, Militär und Zivil, der den Zusammenbruch mit erzeugte und der schon seit Bismarcks Kampf um die Einheit bestand, da seine Einheitsidee nicht allumfassend, total war, sondern nur eine vorläufige Einheit bedeutete.

Der Weg desselben zweiten Kaiserreichs führte ebenso in fast unmittelbare Nähe Moskaus, das seinem Wesen nach den latenten oder akuten Bürgerkrieg erstrebt, wie er in Rußland ja ständig besteht und ständig bestehen wird, solange das Moskau Lenins oder Trotzkis bleibt. Dieser ständige Bürgerkrieg gehörte zum wilhelminischen Zeitalter. Er war latent bis zum Kriege. Er wurde während des Krieges unter dem Druck des Burgfriedens vertagt, um aber dann mit vermehrter Heftigkeit aufzubrechen. Seitdem war er akut, bis das Dritte Reich wieder die Teile zur Übereinstimmung mit dem Ganzen zurückführte. Aber bezeichnenderweise war mit diesem Augenblick die scheinbare Unversöhnlichkeit zwischen der Genfer Institution und der Schöpfung Lenins beglichen, und es bildete sich sofort eine Verhandlungsebene, weil das Reich, das zur Einheit strebt und diese zunächst nach innen mit der Volksgemeinschaft verwirklicht hat, notwendig auch nach außen wirken will, weil es eine organische Ordnung und Gliederung Europas erstrebt, die nur von der echten, zentralen, starken Mitte aus erfolgen kann. Deutschland, das zunächst in sich zur Übereinstimmung mit sich selbst überging, drängt unablässig dahin, im Interesse der wahren Genesung der Welt, die sowohl durch den Völkerbund

Digitized by Google

wie durch die marxistische Sowjetrepublik ständig sabotiert wird, auch die Teile Europas zur Übereinstimmung mit dem ganzen Organismus Europas übergehen zu lassen. Weil das Reich sowohl Genf wie Moskau als Zusammengehöriges erkennt und bedingungslos ablehnt, lassen beide die Maske fallen und begeben sich auf dieselbe Ebene. Und nun ist es auffallend, wie die Schweiz, die scheinbar in ihrem deutschen Teil zunächst vielfach gegen den Völkerbund stand, vom Dritten Reich häufig abrückt, weil diese bisher „deutschfreundliche" Schweiz unter Deutschland das zweite Kaiserreich, das dualistisch zerspaltene, eine unvollkommene Einheit darstellende, verstanden hatte. Sie sieht nicht, daß die Bedingung der Möglichkeit der Überwindung der Wilsonschen wie der Leninschen Institutionen darin lag, daß Deutschland seine Spaltung überwand.

Und da das Dritte Reich im wesentlich radikaleren Sinne nach Einheit, das heißt Ordnung, strebt als das zweite Bismarcksche Reich, ist das Mißtrauen, die Furcht, der Abscheu, das Entsetzen bei den immer Mißtrauischen oder Deutschfeinden, die „tiefe Betrübnis" bei allen bisherigen „Deutschfreunden" so auffällig stark. Darin spiegelt sich nur die Tatsache, daß die Schweiz, so wie sie sich zur Zeit des zweiten Kaiserreichs herausgebildet hat, ihrer geheimsten Tendenz nach, möchte der Einzelne es wissen oder nicht, schließlich den Völkerbund bejahte, weil er der eigentliche Garant derjenigen politisch-wirtschaftlichen geistigen Gesamtlage Europas ist, die dieser modernen Schweiz am ehesten entspricht und ihr Gedeihen am ehesten gewährleistet. Das mag merkwürdig klingen, hört es sich doch so an, als ob die Schweiz das Chaos, das Durcheinander wolle, das doch der späte Kapitalismus und sein Völkerbund, der in Versailles getauft wurde, schafften, ein Chaos, welches Deutschland vornehmlich an den Rand des Verderbens brachte. Hierbei ist aber in Rechnung zu setzen, daß es der Schweiz bisher infolge ihrer Neutralität nach außen, besonders aber infolge ihrer Neutralität nach innen möglich war, den praktischen Dualismus zu leben, ja im Dualismus, in der Gegensätzlichkeit gegen das gesamte Ausland, gegen alle Nachbarkantone und Nachbarstädte das eigentlich Verbindende zu erblicken. Die angeborene Neutralität verhinderte gerade das, was den Deutschen den Dualismus, die Zwie-tracht zum Verhängnis werden läßt: das Konsequenzenziehen. Das liegt nicht zuletzt an der Jugend des deutschen Volkes, die noch den schweren und oft linkischen Ernst dieses Lebensalters kennt und die daher oft in Tragödien hineingerissen wird, während die Schweiz als seit langem fertige und in der heute tonangebenden Führerschicht erstaunlich alte Nation über jene sogenannte „Altersweisheit" und „diplomatische Weltkenntnis" verfügt, die grundsätzlich Konsequenzen vermeidet, weil sie geschäftlich ja zu nichts führen. Das Verhältnis Burckhardts zu Nietzsche ist so überaus bezeichnend. Nietzsche kam nach Basel, zweifellos schon zwiespältig und so zerrissen, daß alles Folgende bis zur völligen Bewußtseinsspaltung nur als notwendige

Digitized by Google

Folge erscheint. Es tut nichts zur Sache, ob ein organisches Gehirn- oder Rückenmarksleiden schon 1870 vorlag und ob dies die letzte Ursache seines späteren Wahnsinns war. Seine ersten Arbeiten in Basel zeigen schon, wie er dualistisch-zerrissen war. Er geriet damit in eine Atmosphäre, die ihm entsprach, denn auch in Basel ist Dualismus oft Religion oder Religionsersatz, und womöglich wäre im Reich diese Nietzschesche Anlage gar nicht in der Weise „fruchtbar" geworden, wie es in Basel geschah. Nietzsches Einsichten decken sich in erstaunlichem Maße mit den Burckhardtschen. Auch etwa die Stellung zum Griechentum, das von Nietzsche als willkommener Hintergrund ergriffen wurde, um die Miserabilität des Reiches möglichst hervorzuheben. Je mehr Nietzsche aber sich zu sich selbst entwickelt und trotz aller Verschweizerung seinem deutschen Schicksal folgte, um so mehr wendet sich Burckhardt mit Grauen und beschwörend von ihm ab, weil er wohl im Geheimen dasselbe meint, das Huizinga gegenüber dem Spenglerschen Buch sagte: Das seien wohl querelles allemands, die ihn als Schweizer nicht viel angingen. Erasmus zieht sich vorsichtig zurück! Und man kann heute noch in Basel der Meinung begegnen, daß Nietzsche sich eigentlich nicht so geführt habe, wie man es von ihm hätte erwarten können, der doch in Basel unerwartet jung Professor geworden sei und den man freundlich aufgenommen habe. Warum eigentlich sein späterer Radikalismus?

Darin drückt sich nur aus, daß man es vermeidet, Konsequenzen zu ziehen, wenn dadurch eine Tragödie heraufbeschworen wird. Ja, so wie etwa die Schweiz zur Zeit der dualistischen Zerrissenheit Europas, am Ende des Weltkriegs und in den ersten Friedensjahren wirtschaftlich so gut dastand wie noch nie in ihrer Geschichte, so kommt ihr, die zwar auf Dualismus und Aufgespaltenheit und Gegensätzlichkeit sich versteht wie nur je ein Staat Europas, aber den tragischen Konsequenzen jeder Spaltung immer noch rechtzeitig auszuweichen versteht, auch die mit der politisch-wirtschaftlichen Zerrissenheit Europas verbundene seelische Aufspaltung zugute, indem sie jetzt als Korrelat dieser oft zu Schizophrenie und Selbstmord führenden Zwiespältigkeit die Psychotherapie zu entwickeln weiß, die die seelischen Gegensätze neutralisieren soll. Was also bei anderen, die nicht neutral nach innen und außen sind, ein Verhängnis werden kann, wird ihr, die doch gerade an der Züchtung des Dualismus ganz entscheidend beteiligt ist, zu einer geschäftlichen Chance. Schon die dialektische, dualektische, dualistische Theologie hat davon profitieren können, daß man in Basel sich auf dualistische Zwiespältigkeiten und damit verbundene Gebrochenheiten, autoschismatische Linien, Todeslinien vorzüglich verstand. Man brauchte nur in lebendiger Abstraktion von allen Konkretheiten alle besonderen auf Basel hinweisenden Bestimmungen auszulassen und mit theologischem Wortschatz das Geheimnis des Basler Daseins auszusprechen, um im Deutschland der spätwilhelminischen Zeit berühmt zu werden. Ein Teil der deutschen Jugend, die in diese Zeit des absoluten Nullpunktes deutscher

Digitized by Google

Geschichte hineingeboren wurde, griff gierig nach dieser fraglos hohen geistigen Leistung, da darin der Seelenzustand Deutschlands teilweise sehr präzis auf Begriffe gebracht war. Aber sie ergriff sie als deutsche Jugend und nahm die dialektische Theologie ernst. Das war ein fundamentales Mißverständnis. Aber sie tat das, weil sie auch in der Zwiespältigkeit und Zerrissenheit Deutschlands mit Ernst bei der Sache war und ihr Teil zu der Aufspaltung mit den unzähligen Bünden, Sekten, Parteien beitrug. Und die Jugend zog später die Konsequenzen, die die Erfinder der dialektischen Theologie nicht ziehen werden, indem sie der dialektischen und dualistischen Wortspielereien überdrüssig wurde und ehrlich verzweifelte, oder katholisch wurde, oder Selbstmord beging, oder sich in den Wahnsinn stürzte, wie viele es taten, mochten sie die dialektische Theologie kennen oder nicht. Jedenfalls ist derjenige, der einmal ernsthaft die dialektische Theologie ergriffen hat, in ganz besonderem Maße für jene Möglichkeiten präpariert, besonders für diejenige, zum Katholizismus zu kollabieren. Und zweifellos ist der Gott der dialektischen Theologie kein deutscher Gott, er ist blutleer, sehr alt, eine lebendige Abstraktion von allen Konkretheiten, wie als ob er mit dem Geld der Basler Banken identisch sei. Zweifellos ist dieser Gott ein baslerischer Gott, und ist die dialektische Theologie die Dogmatik der „Baseler Christen", die „weiß Gott" nicht zufällig mit den deutschen Christen zusammenstoßen, deren Gott eine „substanziellere", „blut- und liebevollere" Erscheinung ist als der Gott, den das späte Basel noch denken konnte. Dieser Gott wird sicher weder dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken, noch Verzweifelten neuen Glauben schenken.

Es muß hier auch wieder auf Carl Gustav Jung hingewiesen werden, durch den die Basler eigentümliche Vertrautheit mit Dualistischem psychotherapeutisch fruchtbar gemacht wird. Jung vermag gerade daher die Verfassung von Neurotikern und Geisteskranken vorzüglich zu begreifen, weil er das formelle Schema aller solchen Erkrankungen, die er wie üblich als Persönlichkeitsspaltungen faßt, durchschaut. Es ist dabei bezeichnend, wie er von den ihm als Basler und Schweizer naheliegenden Denkgewohnheiten her nach im wesentlichen neukantischem Schema weiter Gegensatzpaare schafft: Seele—Persona, Seele—Psyche, Ich—Selbst, Bewußtes—Unbewußtes, Introvertiert—Extravertiert. Und die Tätigkeit des Psychotherapeuten läuft nun darauf hinaus, die beiden dualistischen Pole jeder Persönlichkeit, die beiden Seelen, die in jeder Brust wohnen, gegeneinander auszubalancieren, gleichsam jeder, auch dem Dämon, vermittelnd ihr Recht zukommen zu lassen.

Der gesamte philosophische Ansatz dieser Psychotherapie ist so, daß Dualismen, Zwiespältigkeiten als selbstverständlich gesetzt werden. Es kommt nur darauf an, diese Zwiespältigkeiten dort zu neutralisieren, wo sie den Menschen ernstlich bedrohen, das heißt zerreißen können.

Es ist gleichsam so, als ob man in der Analyse dem Dämon, dem Unbewußten, dem jeweils verdeckten Anderen des Menschen gut zuredet, ihm seine zweifel-

Digitized by Google

lose Bedeutung zuerkennt, so daß es keine Ursache hat, Betriebsstörungen zu provozieren. Es wird vornehmlich geredet, in einem prinzipiell unendlichen Gespräch, das auch nach „glücklich" verlaufener Analyse fortgesetzt wird, denn es muß ja immer weiter dem „Anderen in uns selbst" beobachtend zugeredet werden. Schon der gesamte Ansatz der Jungschen Fragen weist darauf hin, daß die dualistische Spaltung prinzipiell als gleichsam gottgewollt zu betrachten ist, daß somit die „Heilung" keine Aufhebung der Gegensätze, kein Übergehen zur Identität ist, sondern nur eine Neutralisierung und Ausbalancierung derselben, wie es sich nun einmal für neutrale Mittler ziemt. Es ist daher kein Zufall, daß das Jungsche Patientenmaterial sich gern aus spezifisch kapitalistischen, besonders angelsächsischen Ländern zu rekrutieren pflegt, die als kapitalistische immer auch dualistisch in jeder Hinsicht der Verfassung, der Wirtschaft, der Philosophie usw. sind und prinzipiell gar nicht daran denken, den Dualismus wahrhaft zum Verschwinden zu bringen.

Für Deutschland konnte Jung nur im wilhelminischen Zwischenreich bedeutungsvoll werden, als es sich selbst ins Bodenlose aufspaltete und eine Neutralisierung der Persönlichkeitsspaltungen zweifellos als Beglückung empfunden wurde. Wie wird es aber sein, wenn das Dritte Reich sich auch beim letzten Deutschen in der Weise durchgesetzt hat, daß er innerlich völlig sich seinem Volk und seinem Reich „gleichgeschaltet" hat, daß also das deutsche Volk endgültig zur Identität mit sich selbst in jedem seiner Glieder übergegangen ist, was notwendig auch mit sich bringt, daß jeder Einzelne für sich mit allen seinen sperrigen Polen zur Übereinstimmung mit sich selbst übergegangen ist? Dann wäre der Augenblick gekommen, daß die Politik mit einem Schlage die Jungsche Psychotherapie liquidiert hätte, weil es im Bereich des Reichs keine gespaltenen Menschen mehr gibt, auf die jene Psychotherapie und die entsprechende Seelenlehre zugeschnitten sind. Jung muß daher, sofern er sich recht versteht, auch deswegen das Dritte Reich „ablehnen", weil es seine gesamte wissenschaftliche wie psychotherapeutische Existenz dadurch „widerlegt", daß es sie überflüssig macht.

Auf der dem Jungschen Wohnort gegenüberliegenden Seite des Züricher Sees hatte sich lange Jahre Klages niedergelassen, einer der ersten, der Bachofen popularisierte, der sich in Jüngerschaft zu Nietzsche fühlt und der als früheres Mitglied des „Kreises", dem er auch jetzt noch seiner Gesinnungsstruktur nach angehört, schon vermuten läßt, daß er der westlichen, neutralisierten Zone des Reiches besonders nahesteht. Daher ist der Dualismus für das gesamte Denken von Klages etwas notwendig Hinzugehöriges. Schon seine Büchertitel verraten das zum Teil: „Der Geist als Widersacher der Seele" deutet schon das Grunddogma dieses zum „Reichsfeind" geborenen Menschentypus an, der in Dualismen sich zu bewegen weiß, der selbst durch und durch dualistisch aufgespalten ist und sich in dieser Aufspaltung verabsolutiert. Ohne polare Gegensätze, ohne einen Widersacher, ohne etwas Entgegenstehendes,

Digitized by Google

„ganz Anderes", ohne das „Objektive" als Feind (und das Reich ist das Objektive par excellence) geht es nun einmal nicht, weil dieser Mensch über seinen eigenen Schatten springen müßte, wenn er eine Identität, also auch ein „Reich" denken könnte. Wenn auch bei ihm ständig von der Möglichkeit und dem Ziel der Überwindung der polaren Spannungen geredet wird, so sind diese doch immer die selbstverständliche Voraussetzung, derentwegen man überhaupt nur existiert. Auch für Klages ist der Dualismus des romantischen Polaritätsgedankens fast Religion.

Die Niederlande wurden wie die Schweiz mit dem Westfälischen Frieden vom Reiche abgetrennt. Ihre reale Selbständigkeit ist allerdings nicht einmal so alt wie die der Schweiz und es kommt überdies noch hinzu, daß vom alten Reich aus eine Bestätigung der Selbständigkeit nie erfolgt ist. Aber dergleichen Akten und Verträge interessieren uns hier nicht, sondern nur die geschichtliche Wirklichkeit. Und diese ist derart, daß man lange vor 1648 schon eine Entfremdung dieser niederen Lande an der See vom deutschen Gesamtreich, eine Sonderentwicklung feststellen kann, die dann schließlich in Verträgen staatsrechtlich mehr oder weniger angemessen und vollkommen festgelegt wurde. Da die sprachlichen Verschiedenheiten zwischen den neuen „Niederländern" und den benachbarten Deutschen zunächst auch nur gering waren, das neue von den Städten der Provinz Holland gegründete Staatswesen aber darauf bestand, ein Besonderes und Eigenes und Selbständiges zu sein, konnte es nicht ausbleiben, daß die Andersheit, der Unterschied zum neugeschaffenen „Nachbarn", zu dem man doch eben noch als Glied hinzugehört hatte, in betonter Form zum Ausdruck gebracht wurde. So wurde der Gegensatz, der **Dualismus Niederlande—Deutschland** notwendig mit der Geburt dieses Staatswesens geschaffen und solange es bestand, war der Nationalgeist bewußt und unbewußt unablässig am Werk, diesen Dualismus herauszustellen und immer neu zu begründen.

Da nun allerdings die Sprache gegenüber den deutschen Dialekten und der deutschen Schriftsprache einer selbständigen Entwicklung unterlag, waren die Voraussetzungen dafür, einen Gegensatz zu setzen, eher da als in der deutschen Schweiz, die dieselbe Schriftsprache hat wie die deutschen Nachbarn, und wo auch die Dialekte grundsätzlich sich nicht von den oberdeutschen Dialekten unterscheiden, obwohl die Herausbildung von Dialektunterschieden links des Rheines zweifellos energischer und hartnäckiger durchgeführt wird als im rechtsrheinischen Alemannien. Im niederländischen Gebiet kann es daher heute wenigstens nicht mehr so leicht eintreten, daß der einzelne Niederländer in sich zwiespältig ist, so wie Eduard Blocher es einmal in einer Broschüre über den deutschen Schweizer dargestellt hat. Er ist nicht mehr Niederländer und Deutscher gleichzeitig, er gehört nicht mehr zur „Kulturnation" der Deutschen, wie dies

Digitized by Google

bei den Deutschschweizern noch heute der Fall ist, ebenso wie die Westschweizer zur „Kulturnation" der Franzosen, die Tessiner zur italienischen „Kulturnation" gehören. Die Schriftsprache ist heute durchgängig die Sprache der alten Provinz Holland, die Sprache Amsterdams, die Sprache Vondels. Aber in der frühen Jugend der Republik der Vereinigten Niederlande mußte der Geist der Provinz Holland, der Geist Amsterdams noch um seine Herrschaft kämpfen. Weil die östlichen Provinzen, die an der deutschen Grenze lagen, sich weder durch sprachliche noch rassische, noch natürlich-geographische Unterschiede vom benachbarten deutschen Gebiet unterschieden, waren von Amsterdam aus gesehen auch diese östlichen bäurischen Provinzen die Moffenprovinzen, sie gehörten gleichsam zu „Moffrika". Von diesem Amsterdam aus gesehen müßte also die geistige Grenzlinie gegenüber Deutschland früher mitten durch die heutigen Niederlande hindurchgegangen sein: eine Tatsache, die zweifellos die geistige Selbstbehauptung und Rechtfertigung eines selbständigen niederländischen Reiches nicht erleichtert hat. Die gegensätzliche Spannung zwischen den vereinigten Niederlanden und Deutschland mußte daher entsprechend sich verstärken und natürlich immer dann besonders schroff aufbrechen, wenn es im alten Reich sich regte. Als gar mit Bismarck ein neues starkes Reich an die Stelle des alten Deutschlands trat, das zu einem bloßen geographischen Begriff geworden war, mußte natürlich erst recht der Gegensatz als solcher hervorgehoben werden. Man fühlte wohl, daß dieses neue Reich die Verselbständigung eines Teiles, wie die Niederlande es waren, nicht geduldet haben würde, machte es doch gerade dieser Verselbständigung der Teile dadurch ein Ende, daß sie in ein neues Ganzes zurückgerufen wurden. In dieser Zeit war aber bereits die geistige Gleichschaltung der Niederlande auf den Amsterdamer Stil soweit vollzogen, daß auch die „Moffenprovinzen" als spezifisch niederländisch-holländisch betrachtet werden konnten und diese sich auch wohl so fühlten, wenn auch natürlich immer eine gewisse innere Gegensätzlichkeit dieser rein ländlichen bäuerlichen Bezirke gegenüber der vollkommenen Stadt, Amsterdam, mit ihren stolzen Kaufleuten bestand. Das gilt besonders ja von den friesischen Gebieten, die eine ganz eigentümliche Stellung einnahmen und heute noch einnehmen. Als die friesische Linie der Oranier im Haag in den Palast einzog und diese sich mit Vorliebe aus Friesland die Junker in den Hofdienst holte, werden die reinen Holländer dieser friesischen Hofclique sicher nicht mit reinem Wohlwollen gegenübergestanden haben. Aber auch diese Gebiete sind geistig der Stadt verfallen, sie gehören zu den vereinigten Niederlanden hinzu und sind etwas anderes geworden als die deutschen ostfriesischen Gebiete, wenn auch die sprachliche Verwandtschaft dieser ingwäonischen Bezirke bestehen bleibt und deutsche wie niederländische Friesen sprachlich eher zusammengehören als friesische und Amsterdamer oder seeländische Niederländer.

Wir haben bisher nur von den reinen Abwehrhaltungen gesprochen, denen jede agressive Tendenz abgeht. Anders als bei den Schweizern, die nie darauf

Digitized by Google

kommen würden, etwa das badische Alemannien für sich zu beanspruchen und bei denen man es schon als auffälliges Zeichen expansiven annexionistischen Geistes ansehen kann, wenn sie die Enklave Büdingen als eigentlich zum Kanton Schaffhausen gehörig betrachten, gab und gibt es in den Niederlanden Gruppen, die gewisse, heute zum Deutschen Reich gehörige Gebiete eigentlich zu einem ersehnten „Großniederland" hinzurechnen möchten. Man kann auch in der älteren Literatur gelegentlich solchen Hinweisen begegnen, ein Beweis dafür, daß es in diesem Lande noch Kräfte gibt, die theoretisch wenigstens über die bloße Defensive und die Sanktionierung des status quo hinausgehen. Es sind dieselben Gruppen, die gelegentlich das Königreich Belgien als historisch sinnloses Gebilde bezeichnen und die eine Befreiung der Vlamen von wallonischer Unterdrückung für nötig erachten, um so die Sünden Amsterdams, das aus geschäftlichen Gründen eine Eroberung Antwerpens sabotiert hatte, wieder gutzumachen.

Sieht man von diesen bis jetzt nicht einflußreichen Gruppen ab, so wird die niederländische Geschichte von dem Gesetz des latenten oder offenen Gegensatzes zum Reich beherrscht, in ähnlicher Weise, wie dies für die Schweiz gilt. Wenn auch die Niederlande nie völkerrechtlich garantiert neutral waren, so sind sie es doch in Wirklichkeit auch seit langem, besonders für die Zeit des zweiten deutschen Kaiserreichs. Daher wurde dieser Gegensatz nie wie der deutsch-französische der Anlaß zu kriegerischen Auseinandersetzungen, sondern er wurde immer neutralisiert, so sehr er auch theoretisch oft mit äußerster Schroffheit hervorgehoben wurde, wie als ob der Graben, der Abgrund, der die Niederlande vom Reiche trennt, eigentlich unüberbrückbar sei. Dies vornehmlich seit der Zeit, als das von Preußen mächtig aufgegriffene Einheitsstreben immer mehr das ganze Deutschland erregte und dadurch die holländische Gewohnheit, mit Humor oder handelsherrlicher Verachtung auf die armen bäurischen Moffen herabzublicken, allmählich in Frage gestellt wurde. Vor 1860 war es noch möglich, daß die angesehenste Zeitschrift des Landes, „De Gids", die auch heute noch zu den einflußreichsten zählt, einen Bericht über ein Arnhemsches niederrheinisches Sängerfest aufnahm, in dem gefordert wurde, daß die Niederlande wieder zum Reich zurückkehrten. Sängerfeste, wie dies besprochene, wo auch von den niederländischen Vereinen fast nur deutsche Lieder gesungen wurden, seien für die Vorbereitung dieser Rückkehr sehr zu begrüßen. Eine eigentliche niederländische Nationalität existiere ja doch nicht. Zwar wurde dieser Bericht heftig angegriffen, und die folgenden Jahrzehnte widerlegten die anschlußfreudigen Niederländer dadurch, daß gerade an der Gründung des zweiten Reichs die eigenständigen Niederlande sich als etwas Besonderes, ganz Anderes abhoben. Trotzdem muß aber das Bewußtsein, einer eigentümlichen Nation anzugehören, nicht so felsenfest und selbstverständlich gewesen sein, sonst hätte „De Gids", der für die gesamte tonangebende Intelligenz der Niederlande Sprachrohr war, nicht diesen

Digitized by Google

Artikel aufgenommen. Auch später findet man gelegentlich die Ansicht vertreten, ein mehr oder weniger enger Anschluß ans Reich sei unvermeidlich, man möge nur zusehen, so viel niederländische Eigenart zu sichern wie nur irgend möglich sei. Natürlich wurde auch diese These sofort mit schwerstem Gegenfeuer zugedeckt. Das schafft aber die Tatsache gelegentlich auftauchender Zweifel an dem wahrhaftigen Vorhandensein einer eigentümlichen niederländischen Nationalität nicht aus der Welt, Zweifel, die auch heute noch nicht bei jedem Niederländer verschwunden sind und die der Möglichkeit nach ständig vorlagen und auch in Zukunft noch immer von diesem und jenem Besitz nehmen können.

Das ist wieder nur ein Grund dafür, daß die Gegenpartei zur Betäubung dieses Zweifels den unüberwindbaren Dualismus Reich—Niederlande um so schroffer herauszukehren versucht. Diese Bemühungen sind um so schärfer in der Tonart, je mehr es darum geht, auch sich selbst zu überzeugen. Denn der Abgrund, die Bruchspalte, der Graben, der die Niederlande vom Reich trennt, läuft genau gesehen sowohl mitten durch die Niederlande, wie durch die Seele jedes einzelnen Niederländers hindurch, so daß er ständig auch nicht nur die ganz Anderen, das heißt hier die Deutschen, davon überzeugen muß, daß er etwas ganz Anderes ist, sondern auch sich selbst. Ein Volk ist seine Geschichte. Auch die heutigen Niederländer sind ihre eigene Geschichte, das heißt auch die alte Zugehörigkeit zum Reich lebt in ihnen. So kommt es aber auch, daß von Amsterdam aus gesehen, die östlichen Provinzen schon „Moffenprovinzen" waren, so daß als die „eigentlichen Niederlande" nur Amsterdam oder die Provinz Holland zu betrachten waren, die als reine Handelsgebiete fast überhaupt nicht aus sich selbst heraus existierten und auch kaum ein „bodenständiges", substantielles Nationalgefühl entwickeln konnten. Nachdem der Geist Amsterdams auch die gesamten Provinzen der Republik und des Königreichs sich unterworfen hatte und diese infolge der damit verbundenen Urbanisierung auch weitgehend „bodenlos" und händlerisch geworden waren, konnte die Herausbildung eines eigenen, in sich gesättigten Nationalgefühls auch hier keine Fortschritte machen und es blieb bei der Betonung des bloßen Gegensatzes. Denn man kann die Bemerkungen, daß die Niederlande republikanisch oder „freiheitlich" im Gegensatz zum angeblich unter autokratischen Potentaten seufzenden Deutschland seien und eine Reihe ähnlicher oft wiederholter Hinweise nicht als wesentliche Bestimmungen des niederländischen Nationalcharakters ansehen. Die Niederlande blieben auch etwas ganz Anderes, der „Gegensatz", als Deutschland sich mit seinen Parlamenten und dem Verhältnis-Wahlrecht die freieste Verfassung der Welt gegeben hatte, womit doch eigentlich das Hauptthindernis der Rückkehr ins Reich hätte beseitigt sein sollen. Gerade dies zeigt, wie zur wesentlichen Bestimmung des niederländischen Nationalcharakters wie zum Charakter jeder Vermittler-Nation der Dualismus gehört, der Gegensatz gegen jedes Außen, gegen jeden anderen,

Digitized by Google

mit dem man es jeweils zu tun hat. Dieser Dualismus kehrt nun immer wieder. Es ist nicht nur der Dualismus Niederlande—Reich, oder der Gegensatz Mittel- und Osteuropa—Westeuropa, der zu diesem Vermittlerland hinzugehört, in dem Mittel- und Osteuropa in Westeuropa kentern, sondern durch die geschichtlich gewordene Tatsache des niederländischen Kolonialreichs stellen die Niederlande auch den Dualismus Orient und Okzident in sich dar. Onze Oost, unser Osten hat im Denken jedes Niederländers immer noch eine erstaunliche Bedeutung; er gehört zu den Niederlanden hinzu, wie die eine Waagschale einer Waage zur anderen. Er ist zwar der Osten, das Exotische, Fremde, bildet aber trotzdem ein konstitutives Element im inneren Kräfte- und Gleichgewichtssystem der niederländischen Seele. Der Niederländer ist heute entweder Westeuropäer oder Mitteleuropäer, auch wenn er sich im „Gegensatz" zum Reich fühlt, wodurch ja gerade eine Verbindung hergestellt bleibt. Er ist aber heute und schon seit Menschenaltern auch Angehöriger des indischen Archipels. Er steht zwischen Orient und Okzident. Er ist dualistisch gespalten, was auch rein rassenkundlich gesehen daran abzulesen ist, daß durch die Blutmischung von eingeborenen Frauen mit niederländischen Kolonialbeamten im Laufe der Zeit der geistig-seelische Dualismus Orient—Okzident zum physischen Blutsdualismus im Einzelnen selbst wurde. Natürlich nicht in jedem Niederländer, vielleicht nur bei relativ wenigen, deren psycho-physische Konstitution aber bis heute „vorbildlich" ist, weil ja seit langem eine ständige geistige Vermählung mit dem Osten erfolgt.

Und was die Innenpolitik des Landes anbetrifft, so ist das Urgrundgesetz der Gegensatz zwischen dem Hause Oranien, der Statthalterpartei und den Generalstaaten. Ohne diesen Dualismus ist die niederländische Geschichte nicht zu denken. Es kann vorkommen, daß die eine der beiden Mächte die andere unterdrückt, aber das ist ein interimistischer Ausnahmezustand. Sobald die Zeiten wieder ruhiger werden, ist die gegensätzliche Macht wieder da, wie als ob sie sich selbst gegenseitig gebrauchten und wie als ob die eine die andere immer erzeugte.

Berühmt und bekannt ist auch der Gegensatz zwischen Kalvinisten auf der einen und Remonstranten und Erasmianern auf der anderen Seite, ein Gegensatz, der immer wieder erneuert wird, wie Abraham Kuyper noch bewies, und der einer der wesentlichsten Möglichkeiten niederländischer Art ist. Ebenso gehört zum niederländischen Staatswesen der Gegensatz von Protestanten und Katholiken. Und unter den Katholiken setzte sich die jansenistische Utrechter Gemeinde wieder in Gegensatz zur strengen Orthodoxie. Im 19. Jahrhundert haben wir den „klassischen" Gegensatz von Groen van Prinsterer und Thorbecke, die gerade in ihrer Gegensätzlichkeit streng zusammengehören. Noch mehr als im Basel dieser Zeit, wo man im benachbarten Deutschland an die Herstellung einer Einheit ging, verzehrte sich das innerpolitische Leben der Niederlande in unendlichen Polemiken über Kirche und Staat, über

Digitized by Google

Glauben und Wissen. Die Presse dieser Zeit ist voll davon, die zu diesem Thema Stellung einnehmenden Broschüren sind zahllos. Und so sind die Gegensätze, in die das Land mit seinen zahllosen Sekten und Klubs und politischen Parteien aufgespalten ist, so zahlreich wie kaum in einem anderen Land Europas. Das Land lebt von einer Lust am Gegensatz. Die Freude am Dualismus, an gegensätzlichen Stellungnahmen wird Selbstzweck. Die sichtbarsten Zeichen davon sind die unendlichen Debatten in den Parlamenten, wo man sich heute noch, wie schon zu Kuypers Zeiten, verlieren kann in rein theoretische Erörterungen, etwa über die Bartholomäusnacht, die mit der gesetzgeberischen Arbeit garnichts zu tun haben. Die Lust an der Polemik, die wir auch in Basel und in der Genfer Völkerbundswelt feststellen konnten, schafft sich weiterhin ein Ventil in unendlichen theologischen Zänkereien, die wiederum mit sachlich wichtigen, praktischen Fragen nichts mehr zu tun haben, sondern leere Begriffsspielereien sind — seltsam im Gegensatz stehend zu dem angeblich so realistischen, nüchternen Sinn dieses merkwürdigen Volkes. Und wer denkt nicht sofort an die grotesken wissenschaftlichen Polemiken niederländischer Gelehrter unter sich oder gegen ausländische Gelehrte, bei denen primär auch häufig die Freude an der Gegensätze schaffenden Polemik als solcher waltet. Wer die niederländische Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts kennt, wird Beispiele in großer Zahl heranholen können. Ernste Wissenschaftler schreiben ihre Widerlegungen in Versen und verraten so schon äußerlich, daß die Polemik als Scherz und Spiel gefaßt wird. Es kann auch nicht wundernehmen, daß diese wissenschaftlichen Kontroversen häufig in wüste Schimpfereien ausarten. Man hat z. B. den Eindruck, daß für den Hegelianer Bolland die Schimpferei Selbstzweck und „Sport" wurde. Wenn man einen mächtigen Zeitgenossen Bollands, Abraham Kuyper, daraufhin ansieht, kann man leicht zum selben Ergebnis kommen. Nicht zufällig rechnen Niederländer ja Kuyper zu einer Art von Vorläufer der schweizerischen dialektischen Theologen, bei denen auch die Gegensätze schaffende Polemik Selbstzweck wurde. Das schon erwähnte besonders entwickelte Talent für Rezensionen, nährt sich teilweise ebenfalls aus der Grundhaltung dieses Menschentypus, Gegensätze zu schaffen und zu erhalten. Rezensieren heißt hier: parieren, sich selbst als Besonderes behaupten durch Kritik, die als solche schon einen Gegensatz voraussetzt und dann im dialektischen Spiel ihn umschreibt und umtanzt.

Diese so in ihrem gesamten Wesen dualistischen Niederlande waren es, die für das Nachkriegsdeutschland als das Land des internationalen Schiedsgerichts bedeutungsvoll wurden und die schon in der ersten Zeit der wilhelminischen Ära, als der Kaiser noch im Reich und nicht in den Niederlanden selbst „residierte", als das Land der Friedenskongresse zu geschichtlichem Ruhm gelangte.

Wenn dieser Schiedsgerichtshof nicht zufällig im Heimatslande Hugo de Groots verwirklicht wurde, worüber ein Zweifel nicht bestehen kann, so muß

Digitized by Google

zu seinem Wesen notwendig ein grundsätzlicher Dualismus hinzugehören und er muß eigens dazu da sein, um Gegensätze aufrecht zu erhalten. Und das Nachkriegsdeutschland, das sich dazu „breitschlagen" ließ, in den Haag vor das Forum dieses Schiedsgerichtshofs zu gehen, muß demnach wesentlich auch als ein aus Gegensätzen heraus und für Gegensätze lebendes gefaßt werden, wie wir es bei Betrachtung der schweizerischen Invasion ins Reich aufdecken konnten. Der Schiedsgerichtshof hat als Grundlage das durch die Pariser Vorortverträge gesetzte Recht. Der Schiedsgerichtshof also wurde aufgebaut auf dem dualistischen Prinzip der Sieger und Besiegten. Er setzte weiter den damit verbundenen Dualismus von Westeuropa und dem deutschen Reich voraus. Diese Institution erhob das nationale Grundprinzip der Land und Meer dualistisch vereinigenden Niederlande zu einem weltgültigen Prinzip, zur Grundlage der Rechtsprechung für die ganze Welt. Das Reich akzeptierte diesen Dualismus, es war selbst ja innerlich völlig zerrissen und zerspalten, es genoß daher auch die mit der Anerkennung des Schiedsgerichts verbundene Unterwerfung unter die Pariser Vorortverträge, die es jedesmal von neuem anerkannte, wenn es den allerhöchsten Gerichtshof anrief. Es bestätigte sogar jedesmal damit, daß es kein Recht gehabt habe, ein einiges mächtiges Reich sein zu wollen. Denn im Weltkrieg ging es für die Ententemächte darum, das Reich wieder in die Zerrissenheit vor 1864 zurückzuwerfen, als es sich aus einer Fülle kleiner, „unabhängiger" Staaten nach Art der Schweiz und der Niederlande zusammensetzte. Darum wandte sich ja die Ententepropaganda in plattdeutscher Sprache an die hannoverschen Truppen[1]). Sie warb um die hessischen Truppen, denen sie erzählte, sie könnten als unabhängige Hessen wie die unabhängigen Schweizer alles gewinnen, mit den Preußen zusammen aber könnten sie alles verlieren. Und so wurde auch an den bayrischen Partikularismus appelliert. Diese Gesinnung war bei der Gründung des Schiedsgerichtshofes beteiligt. Was Wunder, wenn die Niederländer, die 1866 größtenteils es als Kalamität empfanden, daß nicht mehr ein ihnen ähnlicher Kleinstaat nach Art des hannoverschen ihnen benachbart war, nun den Schiedsgerichtshof mit unverhohlener Freude übernahmen. Damit „rächten" sie sich gleichsam noch verspätet für die Unlustgefühle, die sie 1864—1870 hatten ausstehen müssen, sie rächten sich für die Herausforderung, die Bismarck ihnen antat, als er ein ihren Denkgewohnheiten nicht vertrautes mächtiges Reich mit ihnen ebenfalls fremd gewordenen Mitteln verwirklichte[2]). Dieselbe „Rache" nahmen im Inneren Deutschlands ja mit der Weimarer Verfassung die Literaten, die es nicht vergessen konnten, daß sie nicht mit Reden und Majoritätsbeschlüssen das einheitliche Reich nach ihrem Geschmack hatten gründen können und die nicht zufällig im Augenblick des Zusammenbruchs

---

[1]) Hans Thimme, Weltkrieg ohne Waffen. Stuttgart 1932.

[2]) Vgl. Groen von Prinsterers Briefwechsel mit dem Hannoveraner Hodenberg. Rijks-Archiv. Den Haag.

Digitized by Google

gerade an die Reihe kamen, damit sie zeigten, was sie nicht konnten. Man sieht also wieder, wie Schiedsgerichtshof, das heißt Versailles und Weimarer Verfassung, einander entsprechen.

Man begreift jetzt, warum in dem Augenblick, als mit der Gründung des Dritten Reichs der durch die Weimarer Verfassung gesetzte deutsche Zwiespalt aufgehoben wurde, auch der durch den „niederländischen" internationalen Schiedsgerichtshof gesetzte Dualismus Sieger und Besiegte, Unschuldige und Schuldige, Hochgerüstete und Abgerüstete in der Weise praktisch annulliert wurde, daß Deutschland sich weiterhin an dieser Institution als desinteressiert hinstellte. Es erklärte damit, „philosophisch", „metaphysisch" gesehen, daß der Dualismus für die augenblickliche Weltlage kein Prinzip sei, das man ernst nehmen könne. Es erklärte damit auch, daß es für Deutschland ein Verbrechen ist, wenn es sich vom Haag aus regieren läßt. Es erklärte damit weiter, daß der Schiedsgerichtshof die Institution zur ewigen Sabotage des wahren europäischen Rechts ist, eine von Grund aus unsittliche und von organischer Verlogenheit her konstruierte Einrichtung, deren Erledigung die Bedingung der Möglichkeit eines wahren europäischen Friedens ist. Das klingt paradox, um so mehr, als bei den Niederländern, die den Gerichtshof wollten, und auch bei den Ententevertretern, die diese Institution schufen, subjektiv der feste Glauben existierte, daß dieses Werk „gerecht", Gott wohlgefällig sei. Daher reden wir auch von „organischer Verlogenheit", also von einer eingeborenen, unbewußten Verlogenheit, deren sich ihr Träger nicht bewußt ist. Er würde entrüstet sein, wenn man ihn darauf aufmerksam machen würde.

Man konnte subjektiv völlig von dem guten Recht dieser Institution überzeugt sein, weil den Niederlanden und der Schweiz und ebenso auch Frankreich das Bewußtsein dafür abhanden gekommen war, daß sie auch einmal jung waren wie das deutsche Volk jetzt, und daß zur Jugend unvermeidlich die unendliche Bewegung hinzugehört, die Unruhe, das Werden, die Entwicklung, Begriffe, die ja nicht zufällig eine solche Bedeutung im deutschen Denken haben. Der Gott, der die Rechtsgrundlage des Schiedsgerichtshofes schuf, war ein alter Gott. Er war so alt, daß für seine Rechtsbegriffe Jugend und Werden als Unrecht empfunden wurden, weil er kein Geräusch mehr vertragen konnte. Daher setzte er auch in den Mittelpunkt seines Rechtssystems den Satz, daß Jugend sündhaft und verwerflich sei, folglich sei also Deutschland im Unrecht, wenn es vom bloß geographischen Begriff, der es schon immer gewesen sei, plötzlich ein einheitliches Reich werden wolle. Der Gott der niederländischen Christen also, die seit langem vergessen haben, daß auch sie einmal einer werdenden Nation angehörten, setzt mit dem Schiedsgerichtshof auch den „ewigen" Gegensatz von Alter und Jugend, mit der stillschweigenden Voraussetzung, daß das höhere Recht auf seiten des Alters steht. Es bleibt nichts anderes übrig, als daß der „Gott der Deutschen"

Digitized by Google

demgegenüber an das revolutionäre Naturrecht appelliert, das erstarrtes Recht, auch „Völkerrecht", umstößt — worauf sich gerade diese westlichen Länder einmal sehr gut verstanden. Nur weiß das Amsterdamer oder Züricher „Christentum", das sich um das Geheimnis der goldenen Blüte bemüht[1]), und in falscher Verabsolutierung einer gegenwärtigen historisch gewordenen Sachlage den Deutschen als „puer aeternus" definieren möchte, nicht mehr, daß seine Altvorderen einmal nach diesem Naturrecht, das ewig und unveränderlich wie die Sterne selbst im Himmel geschrieben steht, gehandelt haben, als sie ihr kleines Teil-„Reich" schufen.

Über diesen eigentümlichen Sachverhalt des niederländisch-schweizerischen „Chinesentums" wird noch weiter unten näheres gesagt werden müssen. Hier bedarf es noch des Hinweises darauf, daß Deutschland mit der Anerkennung des Schiedsgerichtshofes auch das Vorrecht des Alters als Alters gegenüber jeder Jugend anerkannte, und daß es selbst daher sich bemühte, alt und greisenhaft zu erscheinen. Bei der Jugend, die mit dem für diese Lebenszeit charakteristischen schweren Ernst sich den Mächten der Zeit hingab, war diese Vergreisung ganz auffällig. Sie gehörte auch als wesentliches Konstitutiv zur Jugendbewegung hinzu und war bei allen denen unvermeidlich, die die dialektischen Theologen oder Jung oder Nietzsche, den früh ausgelobten „ewigen Jüngling", und alle entsprechenden Geister über sich ergehen ließen.

Man wird es vielleicht übertrieben finden, wenn hier von niederländischem Christentum und einem niederländischen Gotte geredet und dem entgegengehalten wird, das Christentum sei doch international und auch die Gottesvorstellungen innerhalb der christlichen Welt unterschieden sich nicht voneinander. Dem ist aber nicht so, obwohl es gerade für die Welt, mit der wir es hier zu tun haben, spezifisch ist, daß sie sich selbst einredet, Christentum und besonders ihr Christentum und die Gottesidee seien übernational. Darüber wird in anderem Zusammenhang gehandelt werden.

Es gibt aber bei den ganz bedeutenden Geistern der Niederlande Anschauungen über Christentum, Gott und bestimmte politische Ideen, wodurch ganz eindeutig klar wird, daß sie Gott und Christentum als Vorspann spezifisch niederländischer Ideen und Interessen benutzen und sie gleichsam verniederländern. Wenn man Abraham Kuypers Abhandlung über „Einförmigkeit, der Fluch des modernen Lebens"[2]) liest, so fällt zunächst wieder die dualistische Grundkonzeption auf. Einerseits zwar sei die Einheit der Endzweck göttlichen Planens, aber hier auf Erden herrsche im Gegensatz dazu die Mannigfaltigkeit, ja auf der Erde sei Einheitsstreben sündhaft. Zwar habe gerade dieser sündhafte Trieb nach Einheit, der sich in den Weltreichtendenzen besonders auffällig verkörpere, immer wieder von den Menschen

[1]) Vgl. C. G. Jung, Das Geheimnis der Goldenen Blüte. Berlin 1929.
[2]) Amsterdam 1869

Digitized by Google

Besitz genommen. Aber immer seien diese Weltreichgründungen, die Kuyper mit den Bemühungen des Turmbaus zu Babel vergleicht, liquidiert und wieder aufgeteilt worden „in Nationen und Völker, in Stämme und Geschlechter, in Verwandtenkreise und einzelne Gesinde" (in kringen van verwanten en enkele gezinnen). Man gewinnt dabei den Eindruck, daß die Konzeption einer schließlichen letzten „idealen Einheit der Zukunft"[1]) nur deswegen geschah, um die Bedeutung der jetzigen Vielheit um so stärker zu betonen. Diese ideale Einheit liegt wie die Weltverbrüderungsidee von messianianischen Hoffnungen beseelter kommunistischer Juden, in einer so unendlich weiten Ferne, daß sie für diese Welt, hic et nunc, keine Bedeutung hat. Darauf kommt es an. Und diese Abneigung gegen alle Einheit geht bei Kuyper so weit, daß er seinen Lesern berichtet, auch vor dem Throne des Lamms Gottes würde einmal nicht durch eine einförmige Menschenmasse, sondern durch eine nach Völkern und Geschlechtern, nach Nationen und Sprachen verschiedene Menschheit Ihm, dem Überwinder, das Lied der Ehre gesungen werden, man würde also, wenn man Kuyper recht versteht[2]), im Himmel auch holländisch sprechen und singen können. Abgesehen davon, daß Kuyper mit seinem Protest gegen die nivellierende Einförmigkeit, die beispielsweise die Unterschiede in den Trachten, den Sitten, den Baustilen, den Unterschied von Mann und Weib zugunsten eines neutralen, dritten Geschlechts verwischen möchte, die Sympathie aller Charaktere auf seiner Seite hat, unterliegt es doch keinem Zweifel, daß er hier den Geist der Niederlande verabsolutiert und ihn mit biblischen Argumenten als allein christlich und Gott wohlgefällig bezeichnet. Für ihn ist die bunte Vielheit, die Unterschiede und Gegensätze und Dualismen schafft, etwas Selbstverständliches, weil er Niederländer ist und nicht über seinen eigenen Schatten springen kann. Er kann sich zur Verteidigung und Rechtfertigung der puren Mannigfaltigkeit des alten Testaments besonders bedienen, weil die altisraelitische Eidgenossenschaft ihre Selbständigkeit immer von „Weltreichen" und der damit verbundenen bürokratischen Herrschaft — ägyptisches Diensthaus! — bedroht sah. Der Gott Israels stand seinem Volke im Kampf gegen die cäsaristischen Weltmonarchien Babylons, Ägyptens bei, also ist, so schließt Kuyper, — das Streben nach Einheit im Sinne von Groß-Staaten sündhaft, ein Raub an der idealen zukünftigen Einheit der Menschheit unter Christus, also sind auch moderne Bestrebungen dieser Art verwerflich. So wird nun von altisraelitischen und das heißt hier auch niederländischen Denkgewohnheiten her — denn die kalvinistischen Niederlande fühlten sich in ganz besonderem Maße als erwähltes Volk wie die Juden, und es wird oft auf diese Zusammenhänge hingewiesen[3]), — die Weltgeschichte betrachtet.

---

[1]) Abraham Kuyper, Einförmigkeit, der Fluch des modernen Lebens. S. 23.

[2]) Ebenda S. 23.

[3]) Vgl. Joannes Franciscus van de Veldes Buch: De Wonderen des Alder-hooghten. Amsterdam 1677.

Digitized by Google

Der Turmbau zu Babel war der Versuch zur Gründung eines Einheitsreiches. Gott wußte es zu verhindern. Dasselbe versuchten die Pharaonen, Lydiens Fürsten, Nebukadnezar, Cyrus, Alexander, die römischen Cäsaren, die deutschen Kaiser des Mittelalters, die Habsburger, Ludwig XIV., und schließlich Napoleon I. und der Mann von „Blut und Eisen". Napoleon habe es offen aussprechen dürfen, daß allein mächtige Staaten sich noch erhalten könnten und daß die Zeit der kleinen Völker vorbei sei. Nach Gottes Willen aber sollten Völker und Geschlechter verschieden sein, gerade aus dieser Verschiedenheit erwüchse innere Kraft. Diese Bemerkungen verraten deutlich genug, daß Gott für sein Weltregiment einem dualistischen pluralistischen Prinzip gehorcht nach Kuypers Meinung — und daß der gottgewollte Idealstaat somit der Kleinstaat ist, der die Verschiedenheit und den Gegensatz, den Dualismus zwischen sich selbst und jeden Nachbarn setzt und der gerade in diesem Dualismus sein eigentliches Wesen und Sein findet und seine eigentlichen Kräfte entwickelt. Hinter dem Triumphgefühl, daß Gott alle diese Weltreiche wieder zerstört habe, verbirgt sich auch das Ressentiment, das dualistische Gegengefühl der Kleinen gegenüber den Großen. Auch bei der altjüdischen Eidgenossenschaft war es gegenüber allen umliegenden Machtstaaten lebendig und wurde nach der Zerstörung Jerusalems ein fester Bestandteil im Fühlen aller zerstreuten Juden, deren Stolz nicht zuletzt darauf beruhte, Rom überdauert zu haben, obwohl jetzt ja „Rom", das heißt die andere politische Macht, überall da ist, wo Juden sitzen, deren dualistische Gegengefühle so aber auch immer wieder neu erzeugt werden können. Kuyper versucht mit dieser 1869 geschriebenen Abhandlung in seiner Weise eine theologische „christliche" Rechtfertigung des niederländischen Gemeinwesens zu geben, gegenüber dem deutschen Einheitsstreben, das er mit dem in kalvinistischen Ländern bezeichnenden Pharisäerselbstbewußtsein gar als sündhaft hinstellt. Da Gott nach Kuyper die unendliche Mannigfaltigkeit überhaupt am liebsten hat, wird ihm auch im Innern eines Kleinstaates die Auseinanderspaltung — uiteenspatting — das Willkommenste sein. Auch das ist wieder nur Verabsolutierung niederländischer Besonderheiten, wie als ob Gott nur der Gott von Kleinbetrieben — etwa tuinbouwbedrijven — sei. Deutschland müßte dann also ein eigentlich Gott wohlgefälliges Land gewesen sein, als es sich im wilhelminischen Nachkriegszeitalter in eine unendliche Fülle einander widerstrebender Teile aufgelöst hatte.

Wir haben es hier also zu tun mit dem theologisch und christlich verbrämten Versuch eines niederländischen Christen zur geistigen Selbstbehauptung der Niederlande und ihres dualistischen oder gar pluralistischen Staatsprinzips gegenüber der Bismarckschen Reichsgründung. Man kann nach diesen Darlegungen der Kuyperschen Ansichten, die spezifisch niederländisch sind, ermessen, wie man gegenüber der Gründung des Dritten Reichs reagiert, das im Innern alle Teile zur Identität übergehen läßt.

Digitized by Google

Groen van Prinsterer, um noch einen anderen Mann zu nennen, der mit zu den besten Inkarnationen niederländischer Art gehört, hatte einmal den Begriff Souveränität im eigenen Kreis (Souvereiniteit in eigen kring) geprägt, den Kuyper dann als Titel für seine berühmte Rede bei der Gründungsfeier der freien Kuyperschen Universität in Amsterdam wählte. Dieses Wort bei Groen gibt in bezeichnender Weise eindeutig zu, daß er mit dieser Souveränität im eigen kring um den Gegensatz und das ständige Schaffen von Gegensätzen bemüht ist. Kuyper selbst hängt um dieses Wort, mit dem die Niederlande nur das Geheimnis ihres eigenen Daseins aussprechen, den bekannten „christlich"-theologischen Rahmen und benützt es so auch für die christliche Rechtfertigung einer eigenen Kuyperschen Universität. Es kann nicht überraschen, daß Groen van Prinsterer diesem Wort entsprechend eine protestierende Haltung gegenüber dem Reiche einnimmt, das er es wieder in ähnlicher Weise wie Kuyper mit theologischen und „christlichen" Argumenten als widergöttliche Erscheinung bekämpft, wobei er ebenso wie Kuyper aber nicht betont, daß er Gott als niederländischen Gott faßt. Groens ganze Polemik ist getragen von dem dualistischen Ansatz, daß es zwei Parteien gebe, die revolutionäre und die antirevolutionäre. Ähnlich hat Vinet die ganze Weltgeschichte nach dem Gegensatz heidnisch-christlich, das heißt auch sozialistisch und individualistisch, aufgespalten und typisiert. Groen steht auf der Seite der antirevolutionären Partei und deutet so schon mit diesem Wort an, daß er sich als der im Gegensatz zu etwas Stehende ansieht. Dieser Ansatz zeigt auch, daß er — sich selbst unbewußt — den Gegensatz als solchen braucht zur Ergänzung und Erfüllung seiner Existenz. Auch bei Kuypers „polemischer Existenz" kann man ähnliches feststellen. Groen nennt nun die alten „echten" Niederlande der Reformation, die er noch in sich lebendig fühlt, antirevolutionär, und das heißt christlich, während er die moderne Welt seit der französischen Revolution revolutionär und widerchristlich nennt. Bismarck und sein Streben, ein einheitliches Reich zu gründen, ist für Groen revolutionär, insofern widergöttlich-satanisch. Zum Wesen dieses revolutionären Geistes gehöre der Appell an die Volkssouveränität, der ja auch Bismarck mit der Einführung des demokratischen Wahlrechts im Parlament des norddeutschen Bundes und dann im Reichstag zum Siege verholfen habe. Zwar ist Groen, wie alle Neutralen, noch objektiv genug, das Einheitsstreben des deutschen Volkes als berechtigt anzuerkennen. Da er aber die Mittel dazu, unter anderem Beseitigung der dieser Einheit widerstrebenden Fürsten, als reine Gewaltpolitik ablehnt, und auch keine Wege anzeigt, wie man etwa eine Einheit realisieren könne, lehnt er indirekt doch die Gründung des Reiches und die damit verbundene Verschiebung im europäischen Gleichgewicht ab. Wer das Ziel „prinzipiell" will, aber die Mittel ablehnt, will auch in Wahrheit nicht das Ziel. Groen muß, um seine Konstruktion vom Kampf des revolutionären und antirevolutionäenr Prinzips als getreuer Sohn seiner Heimat zu unterbauen, vor allem die Be-

Digitized by Google

stimmung treffen, daß die Reformation und die Gewaltmaßnahmen, die zur Gründung der selbständigen Niederlande führten, nicht revolutionären Ursprungs seien, sondern daß zwischen Revolution und Reformation derselbe Unterschied bestehe wie der zwischen Gottesfurcht und Gottlosigkeit. Groen muß den inneren Zusammenhang zwischen der kalvinistischen Reformation und den westlichen Revolutionen abstreiten, um ein altniederländisches Staatsprinzip aufstellen zu können, das er dem Bismarckschen entgegensetzen kann. Nun muß man zugeben, daß die Freiheitskämpfer unter Wilhelm, dem ersten Oranier, sich als Kampfstruppe Gottes selbst gefühlt haben. Aber das war auch bei den südlichen Gegnern der nördlichen, dann später uniierten Niederlande so. Die nördlichen Niederlande hatten also schon früh ihren eigenen Gott und ihren eigenen Christus, der dann bald in der für kalvinistische Länder charakteristischen Art immer mehr durch das Kattun verdrängt wurde. Von Spanien aus gesehen war die Erhebung der nördlichen Niederlande genau so Rebellion und sündhafte Ketzerei und Fürsten stürzende Gewalt, wie die Bismarcksche Tat von den nun längst saturierten Niederlanden Groens aus gesehen sündhaft und gottlos und ungerechte Handlung war. Dabei mußte Groen übersehen, daß gerade die modernen Ideen der Volkssouveränität nicht möglich gewesen wären ohne die Reformation, besonders ohne die kalvinistisch-puritanische Reformation der Niederlande, die auch den Pilgervätern vor ihrer Reise nach Amerika so gern Unterkunft gewährt hatte. Groen setzt sich also mit seiner Konstruktion zunächst schon in einen Gegensatz zum Ursprung seines eigenen Landes selbst. Es ist der Dualismus von Alter und Jugend, den er hier zugunsten des Alters entscheiden möchte und der dann mit zur Grundlage des Schiedsgerichts gemacht wurde. Wenn Groen gegen die Ideen der Volkssouveränität polemisiert in seinem Protest gegen das Reich, hat er als Niederländer damit insofern recht, als die Idee der Volkssouveränität eine gewisse Vereinheitlichung, das heißt in diesem Fall Nivellierung mit sich bringt, die allerdings dem Wesen der alten Niederlande diametral entgegengesetzt ist. Denn das Prinzip der Niederlande ist, wie noch näher zu zeigen sein wird, Abweichung, Souveränität in eigen kring, wodurch ja gerade die Vereinheitlichung zugunsten jeder Art von Absonderung und Abspaltung unmöglich gemacht wird. Der Gott der alten Niederlande war eben ein Gott der Gegensätze und der Abweichung. Er wollte Unterschiede, sonst hätte er die Niederlande nicht ermöglicht, und so muß dem in den alten Niederlanden noch verwurzelten Groen eine moderne nach Einheit durch Volkssouveränität strebende Welt ganz konsequent als „gottlos" vorkommen, weil es zum Wesen seines Gottes gehört, daß er Unterschiede und damit Gegensätze will.

Wenn sich Groen und die ganze Reihe der sich zur Tat der Reichsgründung in Gegensatz stellenden Geister so sehr gegen die Liquidation einzelner „Staaten" wie Hannovers oder Kurhessens, und gegen die angebliche Verpreußung des

Digitized by Google

Westens und Südens wenden, so ist dabei wieder die Ursache die widerlegte Meinung, daß Deutschland nur dualistisch sein könne. Nord und Süd, ostelbisch und westelbisch ist für diese Leute etwas wesentlich zum geographischen Begriff Deutschland Hinzugehöriges; eben weil sie von „Haus" aus nur Dualismen begreifen können und plötzlich erfolgende Übergänge zur Identität, „Gleichschaltungen", als tief „bedenklich" für den europäischen Frieden betrachten, während doch nur ihr Seelenfriede durch den Zwang zum Umlernen ein wenig irritiert wird.

Es könnte in einer besonderen Arbeit, die sich in die vorliegende Untersuchung nicht eingliedern läßt, weil der ohnehin schon sehr weit gesteckte Rahmen dadurch gesprengt würde, gezeigt werden, wie in den Niederlanden in den Jahrzehnten, als das zweite deutsche Reich verwirklicht wurde und dann seinen Schicksalen entgegenging, das Prinzip dualistischer Spaltung gleichsam in ebenso totaler Weise sich durchsetzte wie die Idee der Einheit im nationalsozialistischen Reich. Wir haben nur zwei repräsentative Vertreter des niederländischen Volkes daraufhin einen kurzen Augenblick ins Blickfeld gerückt. Es ließe sich dasselbe bei Thorbecke, dem erfolgreichen Staatsmann und dem Gegenpol Groens[1]), und bei jedem Niederländer nachweisen. Auch wer auf die Niederlande die Kübel galligen Zorns ausgießt wie Multatuli, folgt doch in der Art der seelischen Spaltung, die sein Gegensatz zu seinem Mutterland verrät, dem „grondwet", Grundgesetz seiner Heimat. Daß diese Spaltung bei Multatuli gefährlich zu werden drohte und sie vor allem zum Gegensatz gegen das eigene Land wurde, ist privates Schicksal, das uns nicht interessiert. Multatuli aber blieb Niederländer in seiner Gespaltenheit dadurch, daß er anders als der sonst ähnlich konstruierte Nietzsche, der letzten Konsequenz dieser Haltung, die zur Schizophrenie oder zum Selbstmord oder zum Sturz in den Katholizismus führt, auswich, während die vor nichts zurückweichende Konsequenz, die „Gründlichkeit", deutscher Art gemäß ist und in Nietzsches Schicksal sich manifestierte.

Es sollen auch an dieser Stelle nicht alle die oben gegebenen Ausführungen auf den Gesichtspunkt des Dualismus hin ergänzt werden. Der Leser kann dieses jeweils selbst tun. Zum Wesen des Vermittelns und Vermittlers gehört ja das Vertrautsein mit Dualismen und Polaritäten, zwischen denen der Vermittler vermittelt. Wer die Vermittlung und das Vermittlertum als solches will, will auch den Dualismus. Es würde auch nichts Neues bringen, wenn wir die ganzen reichsfeindlichen Broschüren und die protestierenden Artikel in den großen Tageszeitungen, wie im „Arnhemschen Tageblatt" oder in der „N. Rotterdamsche Courant", unter demselben Gesichtspunkt behandelten. Es ist sehr leicht, und das Resultat ist immer dasselbe. Im „N. Rotterdamsche

[1]) H. J. A. M. Schaepman, **Menschen en boeken**, I S. 75ff.

Digitized by Google

Courant" gab z. B. der Professor P. G. Quack dem durch das Reich beleidigten Grundgefühl der Niederländer Gelegenheit, sich durch Druckerschwärze abzureagieren. Wie er an anderer Stelle im „Gids" dieser selben dualistischen, zwiespältigen Uranlage durch liebevolles Eingehen auf die pascalitischen Jansenisten, die schließlich in Utrecht ihre Heimat fanden, Rechnung trug.

Da wir oben verschiedentlich auf Alexandre Vinet als einen geborenen „Reichsfeind" hinwiesen — mag er wollen oder nicht —, sei auch hier erwähnt, wie sehr er in den Niederlanden der Jahrhundertmitte und vorher schon in der sogenannten Reveilbewegung Einfluß ausübte. Groen van Prinsterer und Kuyper gehörten noch zu denen, die von den Wellenringen dieser spezifisch niederländischen oder auch baslerischen Bewegung mit erfaßt wurden und von denen der letztere nur einige Jahre zu früh starb, um der dialektischen Theologie ein freudiges Willkommen bieten zu können.

Im selben Jahre, in dem das Reich im Spiegelsaal von Versailles gegründet wurde, schrieb auch der bekannte niederländische Theologe, Literarhistoriker und Ästhetiker Allard Pierson eine Schrift über Vinet, um auch seinen Beitrag zur Erörterung des Problems des Dualismus zu geben. Pierson, an dem man ebenfalls psychologisch aufzeigen könnte, wie er dem Gesetz der dualistischen Spaltung unterlag, war Professor in Heidelberg, erlebte dort einen Teil der deutschen Einheitsbewegung und war von der schönen Haltung und der Kampfbereitschaft seiner Studenten tief beeindruckt, so daß er scheinbar zum Reich als der Überwindung der Mainlinie bekehrt war. Das könnte man aus den Berichten dieser Zeit über Deutschland entnehmen. Die Ereignisse nahmen ihn gleichsam auf ihren Wogen mit und warfen ihn über seine eigensten holländischen Möglichkeiten hinaus, wenn er auch für das Reich an der Vorstellung festhielt, Nord und Süd seien Gegensätze wie Mann und Weib. Selbst wenn etwas Wahres bei diesen Bemerkungen sein sollte, so entspringen sie doch dem Urbedürfnis des Niederländers, Dualismen zu sehen und sie zu erfinden, wenn sie nicht vorliegen. Als er wieder in den Niederlanden war, kam er zu sich selbst zurück und schrieb ein Buch über Preußen, in dem nun wieder die schärfsten Gegensätze zwischen den Niederlanden und Preußen, das schließlich auch das Reich gründete, in einer Darstellungsart herausgestellt werden, die der dualistischen Helldunkelmalerei Rembrandts entspricht. Schroff heben sich die lichterfüllten Niederlande — ohne daß es ausdrücklich gesagt wird — gegen das gründlich „angeschwärzte" Preußen ab[1]). Pierson realisierte hier in dieser geschichtlich-politischen Beob-

[1]) Dies Verfahren wird man immer beobachten können. Pierson sagt, daß die Juden durch kein Volk unmenschlicher verfolgt seien als durch die Deutschen und durch kein Volk menschenlieber aufgenommen als durch die Holländer. Daß

Digitized by Google

achtung dieselben Grundgefühle, denen er 1871 in der Arbeit über Vinet Genugtuung verschafft hatte. Es bedarf kaum noch besonderer Hinweise darauf, daß in dieser Schrift auch gleichsam als stillschweigende Voraussetzung immer der Gegensatz von Nord und Süd gesetzt wird, wobei selbstverständlich dem Süden direkt oder indirekt die bessere Note zuerteilt wird. Dasselbe beobachtet man ja in der Schweiz. Die Mainlinie als Bruchspalte, als, um in Overbecks Sprache zu reden, autoschismatische Linie, welche Deutschland in zwei Gegenpole trennt, ist so gleichsam für diese Piersonsche und niederländisch-schweizerische Betrachtung das „Herz" Deutschlands. Kein Wunder, daß man in Versailles, wozu der Schiedsgerichtshof gehört, an eine Neuschaffung der Mainlinie durch besondere Behandlung Bayerns dachte. Das dualistische Grundgefühl dieser Rheinstaaten wurde so als Vorspann für die Machtpolitik Frankreichs benutzt, wenn auch sie selbst häufig meinten, ein auf die Stufe von 1848 reduziertes Deutschland würde ihnen besser „bekommen" als ein mächtiges Reich. Wer die Presse der Gegenwart in diesen Ländern verfolgt hat, wird feststellen können, mit welch süßsaurem Gesicht sie die endgültige Aufrollung der Mainlinie beobachtet haben. Es wurde ihnen dadurch indirekt ihr Ur- und Grundprinzip, das des Dualismus, widerlegt. Das erträgt man nur widerwillig und oft mit Bestürzung. Zwar gab die gütige Natur ihnen dafür die Linie zwischen Deutschland-Österreich und den angeblichen deutsch-österreichischen Gegensatz. Es ist daher begreiflich, daß man jetzt unter Aufbietung alles brauchbaren Begriffsmaterials aus der Ethik, der Geschichte, der Philosophie, diese neue Linie nachzeichnet, daß sie ja möglichst sichtbar wird. Sie gibt ihnen so die Möglichkeit, noch ein letztesmal — wie lange noch? — ihren organischen Dualismus ins Reich zu übertragen. In Holland zeichnete sich besonders die katholische Zeitschrift „De Tijd" während der deutschen Einheitskriege dadurch aus, daß sie Österreich als etwas Selbständiges und Höherstehendes gegenüber dem protestantischen Preußen hinstellte. Hier bemächtigt sich also das dualistische Prinzip der katholischen Partei, die als „katholische" eigentlich Sinn und Verständnis für übergreifende Einheiten und Ganzheiten haben sollte. Aber die assimilierende Kraft des Bodens ist so stark, daß auch die Katholiken in den Niederlanden nur als Sekte, als „Richtung", die als solche notwendig den Gegensatz setzt, existieren können. Sie besonders sahen die deutsche Geschichte nach 1871 als Geschichte des Kampfes zwischen Bismarck und dem Zentrum an. Schaepman, ihr zweifellos bedeutender Führer, bestimmte diesen Dualismus näher dahin, daß er Mallinckrodt und Bismarck oder Windhorst und Bismarck einander gegenüberstellte und wie in der Helldunkelmanier niederländischer Malerei die Farben auftrug. Es blieb im Rahmen dieser niederländischen spezifischen

---

noch in den vierziger Jahren im damals französischen Elsaß Judenverfolgungen stattfanden, wird nicht erwähnt.

Digitized by Google

Möglichkeiten, als er auch **Lasalle** und **Bismarck** gegeneinandersetzte, um so wieder ein Gegensatzpaar zu haben und damit seine niederländische Form der Anschauung mit „aus dem Reich" genommenen Inhalten anfüllen zu können.

Bismarck hat das **Zentrum** damals konsequent als Reichsfeind gefaßt — Windhorst kam als Abgeordneter von Meppen ganz aus der Nähe der holländischen Grenze. Die Geschichte hat Bismarck recht gegeben, denn der eigentliche Hüter des alten Dualismus zwischen Nord und Süd, der eigentliche Garant der Mainlinie, dieser Bruchlinie im Gefüge des zweiten Bismarckschen Reichs, die der Gründer selbst noch nicht überwunden hatte, war das Zentrum. Es war auch der eigentliche Garant des Systems politischer Parteien und der damit gesetzten zwiespältigen Zerrissenheit, weil es der einzige Nutznießer der Gegensätze zwischen links und rechts, Nord und Süd war. Vermöge seiner zwischen den Polen vermittelnden Mittellage vermochte es jeweils seinen Nutzen zu wahren, wie dies die neutralen Vermittler außerhalb der Reichsgrenzen ja ebenfalls taten. Beim Zentrum führte diese dem katholischen Prinzip widerstreitende Verkörperung des Dualismus schließlich zu jener schlechthinnigen Korruption im Feilschen um Beamtenstellen und Ministerportefeuilles, und zu jener „Simonie", die dann zu dem würdelosen Ende führte, das wir erlebt haben. In den Niederlanden hatte man schon rechtzeitig diese Stellung erkannt und man bewies damit, daß Bismarck mit gutem Grund das Zentrum als Reichsfeind verfolgt hatte. Den Niederländern oder Schweizern kann man diese Haltung nicht verargen. Sie sind als solche notwendig „Reichsfeinde", weil ihr dualistisches Prinzip durch das Reich negiert und widerlegt wird und weil sie auch bei jeder Reichsgründung 1871 wie 1933 sich wieder daran erinnern, daß sie ihre Existenz dem deutschen Dualismus und Pluralismus vor 1648 verdanken. Daher sind auch die Sympathiebezeugungen gegenüber dem zweiten und Dritten Reich, die weit hinter der Zahl der Protestkundgebungen zurückbleiben, so lange nicht in derselben Weise ernst zu nehmen wie diese alte dualistische Grundhaltung, die der Neutralität und Mittellage entspringt, nicht aufgegeben wird.

Am Schluß dieses Kapitels soll zum ersten Male näher auf **van de Velde** eingegangen werden, der gerade in den Niederlanden die Ideen entwickeln konnte, die das Zwischenreich gierig aufgriff.

Van de Velde gehorcht mit seinen Büchern dem auf Spaltung und Absonderung ausseienden Grundprinzip seines Landes, indem er dem Sexuellen, durch liebevollstes Eingehen darauf, bewußt oder unbewußt eine solche Bedeutung zuschiebt, daß es sich anderen Lebensbezirken gegenüber verselbständigt, ebenso wie Huizinga etwa das ästhetische Betrachten überbetont und daher grundsätzlich dieselbe Ebene einnimmt und vom Reich aus gesehen gleichsam als van de Veldes Zwillingsbruder erscheint. Diese Überbetonung bis zur Verabsolutierung einzelner Sphären, Kreise, kurz diese Souveränität des Sexuellen

Digitized by Google

oder Ästhetischen im eigen kring bedeutet aber die Setzung von Gegensätzen gegenüber anderen kringen (dem ökonomischen, wissenschaftlichen usw.) und bedeutet somit wieder auch die Anerkennung des Dualismus oder des Pluralismus als Prinzip der Interpretation der Welt wie als Grundlage der Welt überhaupt. Dieser damit als Dogma anerkannte Dualismus erwächst sogar erst aus einer Persönlichkeitsspaltung heraus, deren Resultat dann Bücher wie die van de Veldeschen mit ihrer Überbetonung bis Verabsolutierung des Sexuellen sind. Denn dieser sexualisierte Mensch und speziell Mann, den Bergmann z. B. dann wieder irrtümlich in allen Zeiten seit dreitausend Jahren wiederzufinden meint, obwohl er sehr rezenten Ursprungs aus überurbanisierten Gebieten ist, ist eine zer-rissene Erscheinung, da ein solches Übergewicht des Sexuellen nur möglich ist dadurch, daß es sich aus der leib-seelischen Ganzheit des Menschen als unabhängiger Teil herauslöst und sich daher auch notwendig in Gegensatz zu diesem jetzt schon bröckeligen Ganzen stellt. Der dualistische Gegensatz dieser verabsolutierten Sondersphäre zum Ganzen wird um so schärfer herausgestellt, je mehr das verletzte leib-seelische Ganze einem natürlichen Trieb nach Ausheilung der durch Ausbrechen des Sexuellen bedingten Gebrochenheit folgt. Denn die sich an diese Gespaltenheit anschließenden Bemühungen, auf der neuen Ebene die auch hier als Kalamität gefühlte Zwiespältigkeit etwa mit Hilfe sexueller Manipulationen zu überwinden, schlägt erst recht dem Faß den Boden aus. Es kommt immer nur zu Selbsttäuschungen der Betroffenen, die im Grunde genommen selbst immer wieder die wahre Heilung der zerbröckelten und zerbrochenen Person sabotieren. In ihrer Weise macht ja die dialektische Theologie, die grundsätzlich auf derselben Ebene wie van de Velde steht, mit ihrem Postulat der Zerbrochenheit des Menschen aus diesem Zustand einen idealen. Dafür sind auch die paulinischen Apostel verzweifelter als die Sexualapostel. Im Endergebnis aber unterscheiden sie sich nicht voneinander. Sie sind alle tief pervers und in allen ihren Instinkten total korrumpiert, gebrochen.

Es ist stets zu beobachten, daß van de Velde also eine spezifisch holländische Möglichkeit verwirklicht hat, die in dem Augenblick sich durchsetzen konnte, als religiöse und ähnliche Hemmungen nicht mehr bestanden und sich so das alte dualistische Grundprinzip seiner Nation hemmungslos entfalten konnte. Es mag merkwürdig klingen, wenn die Säkularisation der Niederlande als Bedingung der Möglichkeit dafür angesehen werden kann, daß Konzeptionen wie die van de Veldeschen entstanden, wo doch gar ein deutscher erzbischöflicher Generalvikariatsassistent aus dem rheinischen Gebiet „mit großem Aufwand von Mühe und Zeit alle in Betracht kommenden Fragen einem tiefgehenden Literaturstudium unterzogen" und sie dann ausführlich mit van de Velde durchgesprochen hat, wie es im Vorwort zur 29. Auflage der „Vollkommenen Ehe" heißt. Wir hatten aber schon die Gelegenheit wahrnehmen müssen, um zu zeigen, wie die Zentrumspartei, die doch ihre eigentlichen Vorkämpfer in

Digitized by Google

den Reihen hoher und höchster Geistlichkeit hatte, von der Vermittlerin zur Verkupplerin entartete und gleichsam auch der stärkste Garant der Spaltung, und das heißt Auflösung war, die in ihrer Konsequenz zum Bolschewismus führt. Hier ist ein neuer und besonders klassischer Beweis für die moralische Verrottung dieser Kreise, die ihre traditionelle kirchliche Macht über die einfachen Menschen zu parteipolitischen Geschäften mißbrauchten und die mit einem solchen Fall sogar beweisen, daß ihnen die elementarsten Instinkte für Sauberkeit oder Schmutz und Schund abhanden gekommen sind und daß ihnen jede Qualifikation zur Volksführung abgeht.

Die Gründung des Dritten Reiches bedeutete somit zwangsläufig die objektive Widerlegung van de Veldes durch Deutschland, dessen Jugend sich instinktiv der in seinen Büchern zu Wort gekommenen Perversitäten entledigte, wie die amtliche Politik des Reiches sich dem „perversen" Schiedsgerichtshof durch ein einfaches Schreiben entzog. Der Spuk war verflogen. Der Ring hatte sich im Reich wieder geschlossen.

Digitized by Google

Das „föderalistische“ Prinzip

Von den eben gemachten Ausführungen her läßt sich auch begreifen, warum diese Gemeinschaften an der Mündung und an der Quelle des Rheines in ihren Ursprüngen föderalistisch waren. Verdanken sie doch ihre Existenz einem schrankenlosen deutschen Föderalismus, wodurch schließlich die Bande, die das einzelne Mitglied des Reichsverbandes mit dem Ganzen verbanden, ganz zerrissen. Erst dadurch konnte dann der dualistische Gegensatz gesetzt werden. Es war ferner kaum anders zu erwarten, als daß dieser Föderalismus sich im Innern fortpflanzte, wie es sich in der weitgehenden Selbständigkeit der Schweizer Kantone und der einzelnen niederländischen Provinzen ausdrückte, bis das Umsichgreifen der von der französischen Revolution ausgehenden unitarischen Tendenzen verfassungsmäßig mancherlei änderte. Aber zunächst wurde das innere Gesetz dieser Nationen nicht so sehr davon berührt. Sonst wäre nicht gerade von hier aus in den 60er Jahren und auch in der Gegenwart wieder, anläßlich der deutschen Reichsgründungen, den Deutschen vorgehalten worden, daß das Heil allein im Föderalismus liege, daß der Kleinstaat gleichsam die der deutschen Seele angemessenste Staatsform sei, daß nur in Kleinstaaten die „Kultur“ gedeihe. Wir zeigten schon, welches Gewicht diesen Äußerungen zukommt, die zunächst als Versuche der Rechtfertigung und Selbstbehauptung des Prinzips des **Dualismus** gegenüber dem der **Identität** zu begreifen sind. Jedenfalls kam mit dem Zusammenbruch 1918 für diese föderalistischen Reichsfeinde der Tag, wo sie scheinbar recht behielten. So wie im Reich der Dualismus sich schrankenlos als deutsches Prinzip durchsetzen konnte, so schien es, als ob auch die alte deutsche Kleinstaaterei nach ihrer vorübergehenden Überwindung durch Bismarck wieder deutsches Schicksal werden sollte. Die einzelnen Länder strebten nach großer Selbständigkeit gegenüber dem Reich, was gerade in dem Augenblick besonders sichtbar wurde, als das werdende Dritte Reich sich anschickte, die verlorene Einheit auf höherer Stufe wieder herzustellen. Es braucht nur darauf hingewiesen zu werden, wie die preußische Regierung in Berlin gegen die Reichsregierung arbeitete, wie man in Bayern ankündigte, Reichskommissare, die sichtbarsten Träger der Reichseinheit, an der Mainlinie verhaften zu wollen! Es ist wiederum bezeichnend, wie auch in diesem Falle das Zentrum in der Form der Bayrischen Volkspartei, der eigentliche Garant des Dualismus und des Zwiespalts und der damit zwangsläufig verbundenen Perversionen, auch

Digitized by Google

der eigentliche Garant der Kleinstaaterei und des alten deutschen Elends war. Die Versuche, separate, separatistische deutsche Staatsgebiete am Rhein zu schaffen, ergaben sich ganz konsequent in dem nach dem Zusammenbruch verschweizerten Deutschland. Wenn sich auch diese Strömungen unterdrücken ließen, so geschah es, trotzdem man Burckhardt und Bachofen oder Huizinga oder die dialektischen Theologen studierte. Die politische Substanz der Nation war noch zu widerstandsfähig, um ganz von dem apolitischen Geist dieser Männer aufgesogen zu werden.

Auffällig ist nur bei all diesen schweizerisch-niederländischen föderalistischen Gegnern der neuen Reichseinheit, daß sie selbst geistig alle tief im 18. Jahrhundert der Aufklärung wurzeln, dessen Ergebnis die französische Revolution mit ihren unitarischen Tendenzen war. Die französische Revolution schuf vorübergehend eine einheitliche Schweiz, wie auch die modernen Niederlande seit 1795 existieren. Man kann gerade von den Niederlanden aus zu hören bekommen, daß das Bismarcksche deutsche Einheitsstreben Bonapartismus sei, also gar nicht einmal etwas Deutsches. Groen formuliert beispielsweise: «l'Empire prussien sera une édition allemande de l'Empire français». Die Niederlande Groens aber, diese kalvinistischen Gebiete, sind vorzüglich diejenigen Bezirke, auf die sich der Geist der französischen Revolution zurückführen läßt. Es ist überhaupt auffällig, wie bis in die Gegenwart hinein der Geist der Aufklärung des 18. Jahrhunderts das Gepräge des Landes bestimmt und man steht auch als Niederländer wie Groen oder Kuyper nicht außerhalb dieses Geistes, auch wenn man dagegen protestiert. Von den Niederlanden aus führt der Weg zurück nach Genf. Auch hier herrscht bis in die Gegenwart hinein die Aufklärung in einem ganz erstaunlichen Maße. Voltaires Geschichtsschreibung ist unmittelbarer Vorläufer der Burckhardtschen, und es ist auffällig, wie Burckhardt im Alter immer mehr Voltairesche Züge annimmt. Voltaire ist aber auch Genf, wie wir an anderer Stelle noch eingehender zeigen werden. Sein Geist triumphiert im Völkerbund, dessen europäische Aufgabe darin besteht, die Prinzipien der französischen Revolution, das heißt den Einheitsdrang, die Befreiung der Nationalitäten immer dann zu sabotieren, wenn Deutschland sich ihrer bedienen sollte. Der Völkerbund und sein Schiedsgerichtshof folgt damit nur derselben Tradition, die bei der Bismarckschen Reichsgründung in Basel und in Amsterdam schon befolgt wurde. Es ist zum Beispiel bezeichnend, daß der niederländische Professor und Exminister Bosscha 1847 in einer Schrift De Duitschers en de Nederlanders voor den Munsterschen Vrede seine Polemik gegen das moderne Einheitsstreben auch gegen Frankreich richtet, dessen Herrschaft über das Elsaß unnatürlich sei. Nur die Eroberungssucht Frankreichs habe dazu geführt, daß es das Elsaß sich eingegliedert habe. Der natürlichste Zustand in Europa sei derjenige, wenn die Staatenkarte und die Völkerkarte miteinander identisch seien. Hier geht er also von der Anschauung aus, daß das Elsaß als rein deutschsprachliches, von Alemannen bewohntes und durch

Digitized by Google

die hohe Vogesenkette von Frankreich getrenntes Gebiet eigentlich zum Deutschen Reich gehören müßte. Man findet diese These auch noch später in der niederländischen Presse und in Flugschriften vertreten, als dann die Rückgliederung des durch Überfall und Rechtsbruch an Frankreich gekommenen Elsasses wirklich im deutsch-französischen Kriege 1870/71 vor der Tür stand.

Aber diese Stimmen verschwinden in dem allgemeinen Wutgeheul über die angebliche rohe Gewaltanwendung von Seiten Bismarcks und Deutschlands. Und derselbe Bosscha, der 1847 noch die These vertreten hatte, daß Staatenkarte und Völkerkarte sich decken sollten, verfaßt schon 1867 unter dem Eindruck der preußisch deutschen Siege eine Schrift, in der gerade den Deutschen vorgeworfen wird, daß sie endlich einmal eine politische Flurbereinigung durchführen, die in den westlichen Ländern seit langem erledigt war. Jetzt wird Frankreich gerühmt gegenüber dem alles vergewaltigenden neuen Deutschland, obwohl gerade Deutschland der einzige Garant einer elastischen „föderalistischen" Reichseinheit ist, während umgekehrt die Franzosen schon lange das Land nach ihrer einen Hauptstadt Paris normalisieren. Auch heute geht das ganze Bemühen der französischen Regierung und Presse darauf aus, zu verschweigen, daß es in Frankreich eine Minderheitenfrage von ganz elementarer Bedeutung gibt, die elsässische Frage, zu der noch die bretonische oder die baskische Frage treten. Und solange man an den Geist von Genf und an den des Schiedsgerichtshofes glaubt, solange wird die Welt auch glauben, daß es keine elsässische Minderheitenfrage gibt. Jetzt wird von den Deutschen, die sonst als rückschrittlich, verzopft, reaktionär, in Fürstendienerei hinlebend geschildert werden, verlangt, daß sie sich nicht jenen liberalen westlichen Ideen überantworten sollen, die allein in dieser Zeit die geistigen Rüstzeuge derer waren, die das Überlebte stürzen wollten. Es ist zwar eine den westlichen Ländern nicht vertraute Erscheinung, daß die Revolution von oben gemacht wurde, aber es war eine Revolution, die unter Preußens und Bismarcks Führung sich vollzog und der man nur vorwerfen konnte, daß sie nicht konsequent und radikal genug war. Die radikalen Folgerungen zog ja erst die jüngste Umwälzung von 1933.

Anläßlich der deutschen Revolution der 60er Jahre konnte man etwa in den Niederlanden die merkwürdige Beobachtung machen, daß den unglücklichen deutschen Fürsten, die durch Preußens brutale Macht gestürzt wurden, tiefstes Mitleid entgegengebracht wurde. Es waren zwar häufig konservative Kreise, die diese Sympathien plötzlich entwickelten. Aber sofern sie Niederländer waren und sich als die Nachkommen der puritanischen Glaubenskämpfer fühlten, die den Königsthronen demokratischen Männerstolz entgegenzusetzen wußten, wird man schwerlich bestreiten können, daß diese Haltung mit dem nationalen Grundprinzip, dem eigentlichen Grondwet der Nation, im Widerspruch steht. Es scheint, daß man jetzt plötzlich die Herrschaft der kleinen Potentaten als Zeichen eines urgermanischen Föderalismus betrachtet, der im Gegen-

Digitized by Google

satz stehe zu dem französischen, römischen Zentralismus. So wie im Anfang der Neuzeit, als die Reichsgewalt dem Münzunfug und Münzelend ein Ende bereiten und Ordnung schaffen wollte, ihr von den zahllosen herrschaftlichen Münzschwindlern mit der Klage verletzter „teutscher Libertät" entgegengetreten wurde, so wird jetzt bei einem ähnlichen Versuch, Ordnung zu schaffen, von diesen Randstaaten her die Klage erhoben, daß die „deutsche Libertät" verletzt sei. Man könnte dies verstehen, wenn die Schweiz und die Niederlande wahrhaft ihr altes germanisches Erbe gewahrt hätten und wenn sie nicht durch und durch von dem Geist der Aufklärung und der Norm des alles nivellierenden Rationalismus durchzogen wären.

Wenn man häufig gewisse Sympathien mit der deutschen Einheitsbewegung findet, so doch mit dem Hinweis, daß ein einiges deutsches Reich eine Sicherheit vor französischen Übergriffen biete. Die Sympathie ist also nicht unmittelbar, also nicht auf der Habenseite des moralischen Kredits Deutschlands im Ausland zu buchen. Es ist noch in aller Erinnerung, wie die westlichen, auf ihre demokratische Tradition stolzen Länder im Weltkrieg die Beseitigung der Fürsten, die Liquidation des a t n, aus vielen Nationen zusammengesetzten Österreich forderten, weil man eine Demokratisierung und das heißt Unitarisierung Deutschlands aus ethischen, religiösen und ähnlichen Motiven heraus für erforderlich erachtete. In dem Augenblick aber, als nun wieder Deutschland konsequenter als zu Bismarcks Zeiten sich auf diese mit Wilson aus puritanischer, also auch letztlich niederländisch-schweizerischer Atmosphäre kommenden Ideen einließ und dann auch für sich die Konsequenzen durch Anschluß Deutsch-Österreichs zu ziehen suchte, da wurde ihm dies ausdrücklich untersagt. Und man weiß ferner, wie gar die Mächte des Westens bereit sind, dieselben Habsburger nach Österreich zurückzuführen, nur um zu verhindern, daß die „Menschenrechte" und die „Demokratie" dort konsequent verwirklicht werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man vom Westen her auch das föderalistische Prinzip in der alten Bedeutung in Deutschland wieder einführen würde, mit allen den Fürstenhäusern, die man 1918 als Hindernis eines gerechten Friedens bezeichnete. Und man würde heute auch zweifellos den in Holland lebenden alten Kaiser lieber als Hitler an der Spitze des Reiches sehen. Es wiederholt sich hier nur dasselbe, was in den 60er Jahren schon in den Niederlanden und der Schweiz festzustellen war: ein Verleugnen des eigenen nationalen Grundprinzips, wenn es darum geht, daß Deutschland faktisch *selbst* nach diesem angeblich so fortschrittlichen Prinzip zu handeln anfängt, so daß wieder der eigentümliche Dualismus zwischen Jugend und Alter hier wirksam ist. Es scheint auch, daß diese westlichen Länder des Fortschritts es für die ganze Konstruktion ihres nationalen Selbstbewußtseins unentbehrlich erachten, daß in Deutschland noch Fürsten vorfindlich sind. Dann haben diese Länder den Hintergrund, gegen den sie ihre Fortgeschrittenheit gebührend abheben können. So bedeutete die Tatsache der durchgeführten Demokratie

Digitized by Google

in Deutschland manchem Schweizer und Niederländer, der auf die demokratische Sendung seines Landes stolz gewesen war, einen Raub am moralischen Überlegenheitsgefühl. Die Einrichtung des Dritten Reichs mit ihrem Führer-Prinzip gibt ihm zu seinem Glück wieder die Möglichkeit, sich besser zu fühlen als seine alemannischen Brüder rechts des Rheins[1]). Weil in Wahrheit auch die Männer, die gegen das in Bismarcks Tat zum Teil siegreiche Prinzip des von der französischen Revolution ausgehenden Liberalismus Front machten, selbst doch tief im Geist des Jahrhunderts dieser Revolution verwurzelt waren, hafteten ihrem Protest gegen das neue Prinzip des Unitarismus auch alle Zeichen des Unglaubens und der Hoffnungslosigkeit an. Sie waren mit sich selbst und der Geschichte ihres Landes im Widerspruch, als sie protestierten.

Sicher ist nur, daß die offizielle Intelligenz in diesen Ländern auch heute noch weiß, daß das Prinzip des Föderalismus ein altes schweizerisches, niederländisches Prinzip ist, obwohl gerade sie der eigentliche Urheber der Zerstörung dieses Prinzips ist. Sicher ist ebenso, daß, wenn einmal in diesen Ländern eine Befreiung von dem über sie geworfenen Netz westlicher politischer und theologischer Denkformen erfolgen sollte, diesem Ereignis ein Zusammenbruch allergrößten Ausmaßes vorangehen würde. Es würde der ganze künstliche Untergrund, den sich diese Intelligenz geschaffen hat, einbrechen und sie selbst würde bei diesem Höllensturz zweifellos zerschmettert werden und mit ihr würden Ideologien, Weltanschauungen, Systeme, Schlagworte platzen. Die endgültige Geschichte der Stellung der föderalistischen Schweizer und Niederländer zur Einheitsbewegung des Dritten Reiches kann noch nicht geschrieben werden. Zunächst sieht es so aus, als ob man mit demselben Begriffsmaterial, dessen man sich schon 1870 und vorher bediente, die heutige Einheitsbewegung als „undeutsch" ablehnen möchte. Man findet in der Presse dieser Länder Vergleiche der neuen deutschen Reichseinheit mit der Einheit Frankreichs. Es wird dabei nicht unterlassen, von den neuen, gleichgeschalteten Ländern als von „Departements" zu sprechen, wobei ein gewisser Ton der Geringschätzung nicht zu verkennen ist.

---

[1]) Der Gerechtigkeit halber sei erwähnt, daß man auch in diesen Ländern auf Männer stoßen kann, die die mit dem alten deutschen föderalistischen Landesherrentum gesetzte „Untertänigkeit" ruhig beurteilen. Opzoomer z. B. meint, daß in Deutschland unendlich mehr Gleichheit herrsche als in England. Trotz der englischen Freiheit und Selbstregierung sei die wirkliche Freiheit des Einzelnen geringer als die entsprechende in Deutschland. Ebenso verhält er sich kritisch gegenüber der sogenannten Freiheit in den Niederlanden. Wie es um die wahre Freiheit des Einzelnen in der Schweiz bestellt ist, ist auch nur schwer abzuschätzen. Der Despotismus des Volkes, das schonungslos nivelliert und bedeutende Einzelne nur schwer hochkommen läßt, stellt oft den sogenannten deutschen Fürstendespotismus weit in den Schatten. Die gelegentlich fast abergläubische Verehrung, die die Aristokratie der Städte und speziell ihre Millionen genießen, hat mit persönlichem demokratischen Stolz nichts zu tun und ist überhaupt nicht zu vergleichen mit der alten Verehrung und Anhänglichkeit an einen Landesfürsten.

Digitized by Google

Wenn man also die jetzige Liquidation des alten deutschen „Föderalismus" bejammert und gelegentlich sogar die Gleichschaltungsbestrebungen als Jakobinismus bezeichnet, so wird damit angedeutet, daß man Einheit, Gleichschaltung, Übergang zur Identität nur in dem Sinne kennt und versteht, der in Frankreich diesen Begriffen beigelegt wird. Es wird damit bewiesen, daß diese protestierende Intelligenz sich so sehr vom Verständnis spezifisch germanischer Möglichkeiten entfernt hat, daß ihr Denken ausschließlich innerhalb der Schemata verläuft, die durch den geistigen Umbruch der Aufklärung und französischen Revolution gesetzt wurden. Dazu kommt ein eigentümliches Mißverständnis des Wesens eines deutschen Föderalismus, das nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß die sich zur Einheit in Gegensatz setzende Intelligenz auch von der Substanz, dem Boden ihres eigenen Landes, sich weitgehend entfernt hat. Sonst würde sie nicht den künstlich gezüchteten Föderalismus einzelner Staaten, der erst durch das Territorialfürstensystem entstand, als spezifisch germanisch, als urdeutsch bezeichnen. Ein gut Teil des bayrischen Föderalismus ist beispielsweise eine Züchtung Napoleons I. Bismarck gehörte schon mit zu denen, die diesen künstlich gezüchteten Föderalismus abtrugen, obwohl der eiserne Kanzler nur gleichsam widerwillig Throne stürzte, denn das Beispiel konnte ja auch für Preußen nachgeahmt werden. Aber andererseits war die vom Liberalismus erstrebte Einheit, die auch Bismarck als Nutznießer der liberalen Bewegung nolens volens realisieren mußte, immerhin noch eher der Einheit eines gleichsam nach dem Dezimalsystem eingeteilten departementalen Frankreichs verwandt.

Nicht anders stand es mit der Einheit, die die Weimarer Parteien erstrebten, die grundsätzlich der stark rationalistischen, gleichsam pariserischen unité entsprach, wie sie der Liberalismus vor der Reichsgründung verwirklichen wollte. Darum verstand sich auch diese Zeit der schrankenlosen liberalen Parteiherrschaft in Deutschland nach dem Kriege so gut auf Burckhardt, der seinem Meinen nach zwar ein Vorkämpfer alt-schwyzerischen Föderalismus, seinem Sein nach aber, wie alle Rationalisten, an dessen Zermürbung entscheidend beteiligt war. Und wir haben zahlreiche Gründe zu der Vermutung, daß die Sympathie für den Föderalismus, die sich etwa in einer leicht melancholischen Liebe zu Dichtungen im Stile Mörickes äußert, nur noch Sympathie zu einem rein ästhetisch gefaßten Gebilde ist. So wie ja auch die mit dem Katholizismus buhlenden Romantiker jenen im wesentlichen ästhetisch zu nehmen pflegen. Die Zukunft wird zeigen, daß die im Dritten Reich realisierte Einheit den wahren germanischen Föderalismus der Stämme wieder ans Licht hebt, der durch die Territorialfürsten verschüttet worden war. Er appelliert zunächst weniger an historische Reminiszenzen, die heutzutage leicht nur ästhetisch gefaßt werden können — so ist etwa auch die laute Treue gegenüber der jeweiligen Konfession, der man zufällig seit der Geburt verschrieben ist, häufig nur noch als ästhetisch zu nehmende Geste gemeint — sondern er appelliert an die Substanz der

Digitized by Google

Völker, die auch Geschichte jeweils erst ermöglicht. Und so kann es geschehen, daß gerade die mit historischen Werten scheinbar rücksichtslos aufräumende Revolution, die zum Dritten Reiche führte, den alten deutschen Föderalismus wieder in sein uraltes Recht einsetzt. Die ruckartig einsetzende Pflege der Heimatkultur, das Herausbilden von „Kulturkreisen" innerhalb des straffen Reichsgefüges ist gerade eine Folge dieser Sprengwirkungen der modernen deutschen Revolution. Ihre geistigen Wirkungen sind einstweilen unabsehbar und sie werden auch vor den Landesgrenzen nicht haltmachen. Denn das eigentümlich Deutsche an dieser zu einer neuen Reichsgründung führenden Bewegung ist, daß Deutschland durch ein besonderes Schicksal von ihr zuerst ergriffen wurde und daher als ihr Herold gilt. Wenn die Schweiz und die Niederlande sich auf ihre Ursprünge und den damit verbundenen alten Föderalismus besinnen, werden sie in die Zeit vor Burckhardt und Groen, auch vor Albrecht von Haller oder irgendeinen anderen konservativen „Romantiker" der Niederlande zurückgehen müssen. Es müssen ganze Lagerungen von Krusten durchstoßen werden, bis wieder die alte Schweiz und die alten Niederlande, die nicht mit Basel und nicht mit Genf und nicht mit Amsterdam identisch sind, freigelegt sind. Dann wird auch die Zwischenzone von der Schweiz bis zu den Niederlanden ein grundlegend anderes Gesicht bekommen, weil das Erwachen der Substanz, die durch das Landvolk repräsentiert wird, in diesen Gebieten die durch die geistigen Ausstrahlungen der unitarischen Revolution von 1789 betäubten alten germanischen, föderalistischen, eidgenossenschaftlichen Bundesgefühle wieder erneuern wird und weil diese Gebiete dann in Paris den eigentlichen Verkörperer nivellierender Kräfte sehen werden. Die ganz erstaunliche Entwicklung Straßburgs in den wenigen Nachkriegsjahren von einer selbstbewußten süddeutschen Hauptstadt zu einer nervösen, grauen und belanglosen Provinzstadt, deren Universität als geistiger Mittelpunkt einer ausschließlich alemannisch sprechenden Landschaft ausschließlich pariserisch als Lehrsprache hat, sollte genug zu denken geben. Was würde „die Welt" und die romanische Schweiz im besonderen sagen, wenn jetzt die deutsche Schweiz als eigentlicher politischer, wirtschaftlicher und bevölkerungspolitischer Schwerpunkt der Schweiz als Lehrsprache in Lausanne oder Genf das Bauerndütsch durchsetzen wollte? Man halte dem entgegen, daß im Reich wieder die Dialekte als Sprache in der Kirche, vor Gericht, bei Versammlungen verwendet werden sollen, daß also von der Zentrale aus angeregt wird, was in der Schweiz stets Brauch war, oft zur Verzweiflung der Fremden!

Es könnte also auch der immerhin absonderliche Fall eintreten, daß das Dritte Reich den ihren Ursprüngen entlaufenen Schweizern Auskunft darüber geben kann, was es eigentlich mit den alten Eidgenossen und der heute zu einer ästhetischen Geste erstarrten Verehrung derselben durch die schweizerischen Zeitgenossen auf sich hat. Das Reich feiert heute in amtlichen und halbamtlichen Verlautbarungen die alten Bauern germanischer Zunge, die sich der Tyrannei,

Digitized by Google

der dwingelandy, um den Ausdruck der niederländischen Freiheitskämpfer zu gebrauchen, von Territorialfürsten zugunsten einer Reichsunmittelbarkeit erwehren wollten, wobei sie teils Glück hatten wie die Schweizer, andere aber wie die Stedinger Bauern von einer überwältigenden Übermacht bis auf versprengte Reste vernichtet wurden. In beiden Fällen begann es mit der Zerstörung von Zwing-Uris, die die Territorialherren, die Habsburger oder der Bremer Erzbischof angelegt hatten. Und die Gründung des Dritten Reichs, die endgültig mit den Relikten der Territorialfürstenzeit aufräumte, gab allen Deutschen die Reichsunmittelbarkeit, um die früher einmal jene Bauern an den Hängen der Alpen, an der niederländischen Nordseeküste, an der Unterweser, in Dithmarschen und wo sonst noch gekämpft hatten.

Mit dieser Reichsunmittelbarkeit wurde Jedem von oben das unverbrüchliche Recht geschenkt, um das sie früher ebenfalls erbittert hatten kämpfen müssen: das Recht auf Pflege alles Eigenständigen und Ursprünglichen, so daß gerade jetzt, hier im Reich, das das deutsche Volk im Interesse von dessen Selbstbehauptung mit eisernen Klammern umschließt, den natürlichen besonderen Stammesgruppen und Gebieten die von Kuyper so gerühmte Souveränität im eigen kring als hohe Verpflichtung auferlegt wird, während zwangsläufig im Bereich des romanischen Kalvinismus und der damit verwandten Völkerbund- und Schiedsgerichtsideologien alles einer alexandrinischen Nivellierung verfallen muß. Denn dort regiert die Stadt, und zwar die späte, amorphe Groß-Stadt, die auch das Land nach ihrem Bilde formt und die jede Art von Föderalismus durch Normierung abschleift.

Das Reich, das von der Substanz einer Gemeinschaft, vom Lande ausgeht, stößt notwendig auf die organisch gewordenen Verschiedenheiten der Landschaften und der mit ihnen verwachsenen Stämme. Es muß, da es sie durch ein eisernes Band zusammenschließen will, aber gleichzeitig gerade ihre Eigenart pflegen will, föderalistisch werden. Nach innen ist somit das Reich eine durch Treueschwur zusammengekommene wahre Eid-Genossenschaft der Stämme und einzelnen Volksgenossen. Auch die Saardeutschen haben sich zu einer solchen Eidgenossenschaft zusammengeschlossen.

Gottfried Keller, der als eine substanzielle Erscheinung aus dem unverbrauchten Volk im Gegensatz zu Basels überreifen Geschlechtern der Wirklichkeit unbefangen gegenüberstand, sprach noch davon, daß er bei einem möglichen außenpolitischen Bündnis der Eidgenossenschaft mit Vorliebe an Deutschland als Partner denke, weil dort Tüchtigkeit, Kraft und Licht sei[1]).

Man wird vermuten können, daß er an Frankreich denkt, wenn er von dem Land spricht, wo das Gegenteil von alledem herrsche. Zweifellos ist eine solche Darstellung übertrieben. Aber man wird häufig finden können, daß in den

[1]) Rede Gottfried Kellers auf dem Abschiedsbankett zu Ehren von Professor Gusserow. Hans Max Kriesi, Gottfried Keller als Politiker. Frauenfeld 1918. S. 295ff.


Digitized by Google

neutralen Ländern die außenpolitischen Sympathien und Antipathien viel heftiger und hemmungsloser formuliert werden als in den Ländern, die es eigentlich angeht. Man weiß, daß in Lausanne oder Neuenburg die Deutschen während des Krieges mehr gehaßt wurden als in Frankreich selbst, das sich ehrlich mit ihnen herumschlug. Neuenburg, das bis 1914 noch in vielen alten Familien preußisch gefühlt hatte[1]), so daß bei Familienfesten immer erst «à la santé de sa Majesté le Roi de Prusse» getrunken wurde, war während des Weltkrieges der Sitz des angeblich durch die Deutschen beleidigten Weltgewissens. Umgekehrt stößt man in der deutschen Schweiz auf einen Franzosenhaß, der als solcher auch in Deutschland nie möglich ist. Jedenfalls kann man häufig auf die Vorstellung stoßen, daß Frankreich, das heißt Paris, eine Art von Sündenbabel sei. Es ist vornehmlich die Meinung des einfachen, naiv fühlenden Volkes, die auch Gottfried Keller wiederzugeben scheint. Und dieses Frankreich wird als nicht bündnisfähig betrachtet. Man kann ähnliche Argumente auch in den Niederlanden antreffen. Frankreich gilt dort als der ewige Störenfried, der Unruhestifter, die Franzosen als ewig „rerum novarum cupidi" wie schon die Gallier, leicht zu Abenteuern verführbar, oberflächlich usw. . . . Paris erscheint als das eigentliche Babel, von dem Moltke eigentlich keinen Stein auf dem anderen lassen müßte, wie es in einem Brief an Groen van Prinsterer heißt[2]).

Seit der Gründung des Dritten Reichs ist nun für Deutschland der alte Zustand wieder hergestellt, den Gottfried Keller so rühmte und es ist ein Beweis der inneren europäischen Verbundenheit und der Abhängigkeit der Nationen voneinander, daß im selben Augenblick, in dem im Reich die fremden Lebensformen, zu denen der alexandrinische Unitarismus westlicher, pariserischer, völkerbündischer Prägung gehört, abgestoßen wurden, auch Paris wieder die alte Physiognomie annahm.

Es scheint so, als ob auch in dieser Hinsicht bisher in Europa der Dualismus herrschte. Das Wohlbefinden des Einen schien davon abzuhängen, daß es dem Anderen schlecht ging. Die Pariser Verträge waren bewußt nach diesem Grundsatz konstruiert und man übersah dabei allerdings, daß bei der Schicksalsgemeinschaft europäischer Völker gerade auch die Sieger eines Tages in die Rolle gedrängt werden könnten, die sie dem Besiegten zugedacht hatten. Dann nämlich, wenn auf Grund unberechenbarer und fremder Umbrüche die Besiegten sich ermannten und so notwendig auch die Akzente nach jenem dualistischen Gesetz umgesetzt werden müßten. Weil die Schweiz und die Niederlande (von denen diese Feststellungen in ähnlicher Weise gelten, obwohl staatsrechtlich gesehen die „Kantone", die Provinzen, dort nicht mehr die Bedeutung haben wie die „Provinzen" der Schweiz) sich ganz dem Gesetz des Dualismus

[1]) Aus föderalistischen Gründen. Preußen hatte früher einen Rückhalt gegenüber dem radikalen Bern gegeben.

[2]) Rijksarchiv.

Digitized by Google

unterworfen hatten, auch als verwestlichte Glieder des Völkerbunds sich in das System der Sieger gegenüber den Besiegten einreihen ließen, haben sie einstweilen dieselben „Schicksale" zu vergegenwärtigen, denen Paris entgegengeht, das heißt: die es aus sich selbst heraussetzt. Auch sie werden an der Genesung Deutschlands „erkranken", solange sie dem Gesetz des Dualismus gehorchen, das schon seit dem Tage ihrer Entstehung waltet, das aber hemmungslos mit dem modernen westeuropäischen Nationalismus sich entfaltete und das alte Grundgesetz dieser Länder, das Föderalismus heißt, auffraß.

Digitized by Google

Das Prinzip der Abweichung

In den ganzen vorangehenden Kapiteln wurden immer schon an den verschiedensten Stellen Begriffe verwendet, die alle eine Besonderung, Abweichung, Individualisierung, Vereinzelung andeuten. Wo von Mittlerstellung die Rede ist, wird implicite immer auch gemeint sein, daß der Mittler sich gegenüber denen abhebt, zwischen denen er vermittelt. Der Neutrale, um denselben Sachverhalt anders anzuschneiden, fühlt sich ständig als der Andere oder gar ganz Andere. Dualismus als Lebensform, wie es für die Schweiz und die Niederlande gilt, bedeutet gleichzeitig Individualismus und Besonderung, denn der Dualismus erwächst aus Spaltungen, Spaltungen aber bewirken Besonderungen und sie sind dort überall anzutreffen, wo der Individualismus herrscht. Und schließlich enthält auch der Föderalismus für den Individualismus nicht geringen Spielraum, obwohl dieser Individualismus, diese „Libertät" sich grundsätzlich von derjenigen unterscheidet, mit der wir es hier zu tun haben. Der föderalistische Individualismus, diese alte deutsche Libertät, erkennt das Reich stets an und die Freiheits- und Unabhängigkeitskämpfe gelten dem Ziel der „legitimen" Reichsunmittelbarkeit. Sie sind gerichtet gegen die Territorialfürsten, die bei geschwächter Reichsgewalt auf Kosten des Ganzen ihre Sonderstellung stärken wollen und die sich so gleichsam Riemen aus der Haut des Reiches schneiden. Deren Legitimität ist in der Regel kaum zu vergleichen mit der Legitimität des Rechts „aufrührerischer Bauern", etwa der alten Eidgenossen, die durch Arbeit täglich sich das Recht ihres Besitzes neu erwarben und die begreiflicherweise sich gegen die angemaßte „Legitimität" hochgekommener adeliger Parvenus, glücklicher Konjunkturritter, Strauchdiebe und Strolche und heuchlerischer Erzbischöfe zur Wehr setzten.

Allerdings kann diese Art von föderalistischem Individualismus und föderalistischer Liberalität, wie sie von den alten Eidgenossen oder Friesen oder Dithmarschern ursprünglich verstanden wurde, leicht in den Individualismus und die Libertät umschlagen, von der wir hier zu sprechen haben, wenn wir die Stellung der Niederlande und der Schweiz zum zweiten deutschen Kaiserreich und zum Beginn des Dritten Reiches näher untersuchen wollen. Als die Eidgenossen 1291 ihren Treuschwur taten, dachte noch keiner von ihnen an eine selbständige Schweiz. Sie wollten gerade reichsunmittelbar sein und sie waren eher Vorkämpfer der Reichsidee als irgendein Territorialfürst oder gar als manch ein Kaiser selbst. Sie wollten gerade das Reich, anstelle fremder

Digitized by Google

anmaßender Herren, wie heute die Eidgenossenschaft der Saardeutschen gerade als Eidgenossenschaft das Reich will. Es ist dabei unwesentlich, ob die fremden Herren sich in Zwing-Uris oder im modernen bank- und börsentechnischen, spätkapitalistischen Apparat die Instrumente zur Ausübung ihrer Herrschaft gesichert haben. Für die Eidgenossenschaft am Vierwaldstättersee war es erst die liberalistische und das heißt individualistische und nationalistische Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts, welche sie zu „Schweizern" im modernen Sinne umfälschte. Noch heute kann man dort vielmehr gelegentlich auf „Reichserinnerungen" stoßen, die jenseits der gestrigen Welt wuchsen und wachsen. Diese Umwandlung des alten föderalistischen Individualismus und der damit verbundenen Abweichung von den nach Herrschaft strebenden territorialen Gewalten in den modernen Individualismus und die dadurch ermöglichte Abweichung, die sich als Selbstzweck begreift, erfolgt erst mit der Neuzeit, mit der Reformation und der mit ihr einhergehenden Nationalstaatenbildung und mit dem Hochkommen des modernen Kapitalismus. Mit der Reformation, die durch Kalvin anders als bei Luther (wie Kuyper auch als Kalvinist stolz hervorhebt) an der Schöpfung der modernen europäischen Nationalstaaten entscheidend beteiligt war, wandelt sich dieser Unabhängigkeitssinn der Schweizer und Niederländer, die früher nur unabhängig von zwischen ihnen und dem Reich stehenden Zwischeninstanzen sein wollten, in dem Sinne, daß jetzt die Unabhängigkeit Selbstzweck wird. Und in demselben Augenblick ist die moderne Schweiz fertig, die in der „Abweichung" von allem, was um sie herum vorfindlich ist, ihr eigentliches Wesen sieht. In demselben Augenblick ist aber auch der erste Schritt auf dem Wege beschritten, der die Schweiz nach Genf in den Völkerbund, nach Basel zur Reparationsbank und die Niederlande in den Haag zum Internationalen Schiedsgerichtshof führen sollte.

Es soll nun in den folgenden Ausführungen näher dargelegt werden, in welcher Weise sich das Prinzip der Abweichung in den geistigen Objektivationen Ausdruck verschafft und wieso gerade die Verkörperung dieses Prinzips durch die geistigen Leistungen der Schweiz und der Niederlande die Bedingung der Möglichkeit dafür war, daß diese im wilhelminischen Deutschland akzeptiert wurden, als das Reich in Auflösung sich befand. Ebenso wird wieder klar werden, warum dieselbe geistige Welt seit der Schöpfung des Dritten Reiches aus Deutschland herausgeschwitzt wird.

Das Sich-Herauslösen aus dem alten Reichsverband bedeutete ein Sich-Abwenden von dessen umfassender, objektiver, Maßstäbe gebender, verbindlicher und verpflichtender Autorität. Wurden bisher die letzten Maß-Stäbe für das politisch-wirtschaftliche Verhalten, ja für die gesamte Existenz des Einzelnen wie aller Verbände, zu denen auch die alte Eidgenossenschaft und

Digitized by Google

die Lande an der Rheinmündung gehörten, dem System objektiver Werte entnommen, die das Reich als geistige Welt und Einheit zusammenhielten, so erfolgte jetzt mit dem Sich-Abwenden von der Welt dieser objektiven Mächte eine Umkehr und ein Umschlag nach Innen. Diese Rand- und Zwischen- und Mittlergebiete, hoch an Bergen oder in und zwischen Sümpfen, diese Inselgruppen und Halbinseln schieben die objektive Welt, die ihnen vornehmlich als „Reich" entgegentritt, von sich weg und beschäftigen sich jetzt im Wesentlichen nur noch mit sich selbst. Sie kümmern sich nur noch wenig um das Außen, demgegenüber sie das ganz Andere sind, sie wehren es ab, wenn es ihnen zu nahe kommt, sie halten das ihre, wie die Alpenpässe und Meeresdurchfahrten, fest in der Hand und bilden im übrigen jeweils eine kleine Welt „für sich". Sie werden Individuen. Aber auch innerhalb dieses verselbständigten Teiles, den jedes ausmacht, wird jedem Einzelnen mit der Geburt die Möglichkeit in die Wiege gelegt, ein Individuum, „ein moderner Mensch", um in Burckhardts Sprache zu reden, zu werden.

Es ziemt sich, die Besprechung der Schweizer, die mit der Zeit des Zwischenreichs für Deutschland wichtig wurden und die zum Bismarckschen Reich sich in eindeutiger Weise äußerten, mit Jakob Burckhardt zu beginnen, dessen Bemühungen ständig auf die Enthüllung der Genesis dieses modernen Menschen ausgingen. Ebenso geziemt es sich, gerade einen Basler den Reigen eröffnen zu lassen, weil in Basel, der Stadt, die geographisch eher zum Reich als zur Eidgenossenschaft gehört, jenes Prinzip der Abweichung und Verinnerlichung am stärksten herausgebildet werden muß, wenn der Unterschied nicht verschwinden und die stolze Basilea nicht mit dem Reich zur „Identität" übergehen soll. Burckhardt, der wie nur je eine Basler mit dem Boden und der Tradition seiner Vaterstadt verwurzelt war, ist schon seinem Typus nach ein ganz „innerlicher" Mensch. Er gleicht der Schnecke, die im Gehäuse seiner Mutter Basilea oder der Eidgenossenschaft mit eingezogenen Fühlern sitzt und dessen gelegentliche Wanderungen nach Italien und wohin noch immer und folgerichtig ausschließlich nach innen führen, nach Basel, das zu verlassen er mit zunehmendem Alter immer weniger bereit ist. Man denke an die schroffe Antwort, die er einem Studienfreund erteilte, als ihn dieser in eine niederrheinische Stadt zu einem Vortrag bat. Es ist, als ob dieser sein Lebensstil gerade in dem Deutschland nach dem Zusammenbruch als vorbildlich empfunden wurde, als das Reichsgefüge in Trümmer zu gehen schien, aus den Kolonien die Ausgewiesenen und Heimgewiesenen ins Innere des überall amputierten Reiches zurückkamen und Deutschland mit der Bismarckschen Reichsgründung und dem Sich-nach-Außen-wenden gescheitert schien.

Es nahm da bewußt und unbewußt und auch schon resignierend, wie Burckhardt, die Wendung nach innen vor, in Abweichung von der übrigen triumphierenden Siegerwelt, und baute sich im Inneren eine eigene Welt, in der es in Schönheit und Würde dahinleben wollte.

Digitized by Google

Burckhardt, der Eingezogene und Einsiedler, gleichsam ein Höhlenbewohner und so sinnbildlich Schweizer Art darstellend, zu der man heute noch das Troglodytentum rechnet, hat zum Beispiel am Reich auszusetzen, daß nun wohl geistige Schöpfungen wie die Mörikeschen nicht mehr möglich sein würden. Was kann er aber anders damit meinen, als daß im Reich jetzt nicht mehr jene stille „innerliche", ein wenig altfränkisch-winklige Versonnenheit und Versponnenheit gut gedeihen kann, deren wesentlichste Lebensbedingung darin liegt, in der Abweichung leben zu dürfen. Der neue Deutsche des zweiten Reiches hatte allerdings keine Zeit mehr dafür. Er griff nach Außen, er errichtete Überseelinien, er stieß nach Afrika, nach China, in die Südsee vor, unerwartet und mit der stürmischen, mitunter täppischen Unruhe eines Jungen und Zuspätgekommenen. Kein Wunder, daß Burckhardt erschrak, als er seine alemannischen Nachbarn rechts des Rheines sich so wandeln sah. Burckhardt zeigte sich damit nicht einverstanden, daß das deutsche Volk der Denker und Dichter, gleichsam der rein innerlichen „Mondkälber", sich im Gefolge der Reichsgründung nach außen, dem Objekt zuwandte und zu handeln anfing. Sein geheimes Grauen vor den unzugängliche Gebiete erschließenden Eisenbahnen war mit hervorgerufen durch die Sorge um die dadurch gefährdete Abweichung und Innerlichkeit. Es war dieselbe Sorge, die in Basel den Ratsherrn Adolf Christ dagegen protestieren ließ, daß die Stadttore jetzt geöffnet sein sollten. Die Eisenbahnen hatten ihren entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung. Ihnen zuliebe mußten die Stadtwälle abgetragen werden und ihnen zuliebe wurden überall jetzt im Reich, das sich ihrer zu bedienen wußte, die Wälle der alten deutschen Innerlichkeit abgetragen.

Die unverhohlene Abneigung Burckhardts gegen den „Fortschritt" wurde auch gespeist aus der Sorge um die historisch und durch den europäischen status quo garantierte schweizerische Abweichung und Innerlichkeit, wenn auch romantische und unromantische Erinnerungen an der Speisung dieser Gefühle mitgewirkt haben.

Dabei wäre aber noch zu fragen, ob nicht auch die Romantik den Fortschritt haßte, gerade weil sie in der Innerlichkeit und der Abweichung ihre wesentlichsten Prinzipien sah.

Die bekannte Burckhardtsche Angst vor der Öffentlichkeit außerhalb der Mauern und Wälle Basels, die ihn davon abhielt zu publizieren, muß in diesem Zusammenhang auch erwähnt werden. Auch darin drückt sich die Abneigung aus gegen jedes Hervortreten, die Abwehrhaltung gegen alles Äußere, Entgegenstehende, Objektive. Das alles verhindert ein Verständnis für Reichsgründungszeiten und überhaupt für objektive Welten. Es ist unschwer zu erkennen, daß diese Burckhardtsche Haltung in dem schweizerischen Mißtrauen gegenüber allem Fremden, das sich manchmal früher in diesem klassischen Land der Fremdenindustrie zum Fremdenhaß gesteigert haben soll, wieder-

Digitized by Google

kehrt. Innerhalb der Schweiz verkriecht sich diese Innerlichkeit auch wieder in die Kantone und läßt den Bürger anderer Kantone als Fremden begreifen. Heiraten nach außen hin werden dadurch begreiflicherweise sehr erschwert. Es ist bekannt, wie besonders im Basler Patriziat, mit dem Burckhardt vielfach versippt und verschwägert war, dieses Prinzip der Abweichung und Verinnerlichung in der Gattenwahl immer nur auf den nächsten Kreis, eine nahestehende Sippe, einen verwandten „Clan" hinwies, so daß sich hier also die Ver-innerlichung als In-zucht zeigt. Die Eingezogenheit Burckhardts ist etwas sehr Wesentliches für Basel und auch die Schweiz. Der Gott des alten Burckhardtschen Basels muß dieses Prinzip der Abweichung und Verinnerlichung auch verkörpern. Und weil das Reich, der Fortschritt, die Eisenbahn, diesen Gott gering achten, ist die Weltuntergangsstimmung Burckhardts und die damit verbundene Angst nur zu begreiflich. Die Gründung des Reiches bewirkte tatsächlich, daß in Basel die alten Götter sich zum Sterben hinlegen mußten.

Im wilhelminischen Zwischenreich, nach dem Zusammenbruch 1918, wurde Burckhardt dann der gefeierte Mann, nachdem schon seit 1890 die geistige Welt in Deutschland sich von ihm hatte bezaubern lassen. Man dokumentierte damit, daß man die Ver-äußerlichung, das heißt das Leben in dem objektiven Aufgaben zugewendeten Reich satt habe. Ein Art von Katzenjammerstimmung trug das ihrige dazu bei, um es auf den Versuch ankommen zu lassen, theoretisch wenigstens die alte Welt vor 1870, die die Burckhardtsche Welt und das Burckhardtsche von ihm so gepriesene alte Deutschland war, wiederherzustellen. Man überließ jetzt die Ver-äußerlichung den Westvölkern. Es erneuerte sich die alte lächerliche Fabel von der abgründigen politischen Weisheit der Engländer usw.

Burckhardt verwirklichte auch eine Stufe menschlicher Verinnerlichung, die zu deren letzten Möglichkeiten gehört und die dann erreicht wird, wenn der Drang zur Abwehr alles Fremden, Äußeren und das Sichbeschränken auf den nächsten, engsten Kreis so unbedingt waltet, daß jedes Außen, auch der engsten Sippengenossen, als Fremdes und Anderes empfunden wird, so daß etwa bei einer „Gattenwahl" nur noch man selbst als einziger Partner übrigbleibt. Es ist der Narzismus und die mit ihm verbundenen Erscheinungen der Selbstbegattung und gelegentlichen Selbstvergottungen, mit denen wir es hier als notwendig „reichsfeindlichen", weil schrankenlos „subjektiven" Tendenzen zu tun haben. Es kommt ähnlich wie beim hierhergehörigen Nietzsche und auch bei anderen typischen Verehrern Burckhardts, den Männern des George-Kreises, zu ganz spezifisch „dünnen", kalt glitzernden und „blutlosen" geistigen Schöpfungen, zu jener geistigen Auszehrung und Aushöhlung, die nur noch in Aphorismen sich zu äußern vermag. Es kommt ferner zu einem ganz spezifischen Lebensstil: der einsam durchs Gebüsch schweifende, von der Herde abgetrennte asoziale Keiler, der griechische Zyniker, der christliche Ein-

Digitized by Google

siedler und Asket, die Humanisten und Künstler der Renaissance, das einsam wandelnde Nashorn wird Vorbild, Junggesellentum als Beruf gefaßt, nicht aus Kraft, sondern aus einer Schwäche gleichsam der Verdauungsorgane, die nicht mehr irgendeinen Partner assimilieren können, die politisch gesehen nicht mehr entfremdete Provinzen annektieren können[1]). Und mit der trotz aller Selbstbegattung doch ständig wachsenden Unbefriedigtheit und Ausgeleertheit verbindet sich diesem Narzismus als äußerste Stufe der Verinnerlichung und Abweichung ein besonderer Lebensstil des ständigen Verdrießlich-seins und des Pessimismus, dem wir in der chronischen schlechten Laune Burckhardts, den ständigen Depressionszuständen Nietzsches, der 1870 einen unendlichen Klageton halluzinierte, im „heiligen Zorn" Georges begegnen. Auch wo äußerlich Bindungen der Ehe usw. eingegangen werden, bleibt im Bereich dieser Welt Einsamkeit und das gleichzeitige Klagen über Einsamkeit und Verlassenheit ein Beruf. Bei der dialektischen Theologie, an der selbstverständlich auch alle diese Erscheinungen studiert werden können, äußert sich diese Verlassenheit als schlechthinnige Gottverlassenheit, die ebenfalls als Beruf proklamiert wird.

Natürlich ist es unvermeidlich, daß diese Innerlichkeit „unfruchtbar" ist. Das ist wörtlich zu nehmen. Man weiß, daß das Deutschland, welches Burckhardt und Nietzsche und George und seinen Kreis zeitweise ganz ernst nahm, unfruchtbar wurde und der Vergreisung anheim fiel.

Burckhardt begründet dieses sein Eingezogensein damit, daß die Gebildeten heute religiös keine Heimat mehr hätten und daß eine ähnliche Zeit herangekommen sei wie vor der Erscheinung des Christentums. Er hoffe auf eine neue Offenbarung. Bis dahin müsse sich die Menschheit einpuppen[2]). Diese „Lösung" aber würde man im „Reich" nicht treffen, nicht 1870 und erst recht nicht 1933, wo man weder auf eine Offenbarung noch auf irgend etwas Anderes wartet, sondern mit der Durchführung der an objektiven Maßstäben gewonnenen Aufgaben beschäftigt ist, deren Erledigung die Forderung des Tages ist. Anders war es in der Zeit nach dem Zusammenbruch, wo diese Burckhardtsche Haltung des Eingepupptseins gerade von den Deutschen als Vorbild empfunden wurde, die die erbärmliche Lage Deutschlands darüber vergessen wollten. Es starb in diesem Deutschland der Sinn für Außenpolitik, für Politik überhaupt. Es konnte das Primat der Innenpolitik Wirklichkeit werden, von welcher Burckhardt als Basler und Schweizer auch zu reden weiß. Die jahrhundertelange Entwöhnung von der Außenpolitik hat dort sogar — auch bei Burckhardt — das Organ für Außenpolitik so schwer verkümmern lassen, daß man oft bei ihm auf die erstaunlichsten Fehlurteile stößt. Aber das bringt die Ver-

---

[1]) Ein klassischer Fall ist der Genfer Amiel, in dessen Sprachschatz der Begriff des Intimen eine ganz besondere Bedeutung hat.

[2]) Otto Markwart, Jakob Burckhardt. Bd. 1. Basel 1920. S. 382f.

Digitized by Google

innerlichung mit sich. Sie kann zur vollkommenen Blindheit für die objektive Welt des Staates führen, wie etwa an Spitteler besonders zu sehen ist. Man vergleiche dessen Kriegsschrift „Unser Schweizer Standpunkt". Es bleibt natürlich nicht aus, daß diese rein innerliche Haltung sich gegenüber der auf das „Äußere", Objektive gerichteten als höherwertig hinstellt. Bei Schlosser, von dem Burckhardt die These übernahm, daß die Macht an sich böse sei, und bei dem von ihm stark beeinflußten Gervinus, der 1870 zu den Innerlichen gehörte, die protestierten, kann man auf Meinungen der Art stoßen, daß Tätigkeit, um wahrhaft zu beglücken, nicht notwendig nach außen gerichtet, sondern vielleicht sogar nach innen, esoterisch gerichtet sein müsse. Das ist natürlich kein allgemeiner Lehrsatz, sondern hier spricht sich ein Mensch aus, dem die Innerlichkeit höher steht als die „objektive" Tätigkeit.

Bei Burckhardt muß sich dieser Hang zur Abweichung natürlich vornehmlich auch in seiner Geschichtsschreibung bemerkbar machen, sowohl in der Wahl der ihn interessierenden Arbeitsgebiete als auch in den Methoden seiner Forschung wie schließlich im Stil selbst. Burckhardt ist der gebildeten euramerikanischen Welt vornehmlich bekannt geworden als der große Kenner der Kultur der Renaissance in Italien. Aber wovon ist in diesem Buch wie auch im „Zeitalter Konstantins"[1]) nicht oder kaum die Rede? Von der Politik, besonders von der Außenpolitik, welche in Italien, wie er sagt, beheimatet sein solle und welche dann allmählich auch in anderen Ländern „die Stelle eines anerkannten Rechtszustandes" vertreten habe. Auch vom Staate, der von Preußen aus gesehen als eine objektive, verbindliche und verpflichtende Welt gefaßt werden sollte, wird in neutralisierender Art als von einem Kunstwerk gesprochen[2]).

Das Hauptinteresse des Buches konzentriert sich aber auf die Bereiche des täglichen Lebens, die man dem „Interieur" zurechnen kann. Sei es, daß von Trachten, Hausmusik, Kosmetik und ähnlichen Dingen die Rede ist, sei es, daß von Ereignissen wie Morden, Buffonerien, Sittlichkeitsverbrechen und ähnlichen Taten einzelner im Plauderstil berichtet wird, dessen Vorbild das Gespräch im Salon, das Raisonnement im weitesten Sinne ist, keineswegs der schwere Ernst einer Geschichtsschreibung, die ein Reich hinter sich fühlt und von den Aufgaben dieses Reiches besessen alles das, was Burckhardt zu berichten weiß, als bloß „interessant", aber „staatspolitisch" unerheblich beiseite lassen würde. Aber das kann bei einer baslerischen und schweizerischen Geschichtsschreibung kaum anders sein, wo das Interieur, das Haus, gegenüber der „Öffentlichkeit" eine so überragende Bedeutung hat, so daß auch

---

[1]) Vgl. Markwart, Jakob Burckhardt S. 113.

[2]) Vgl. auch Emil Dürr, Freiheit und Macht bei Jakob Burckhardt. Basel 1918, wo gesagt wird, daß der Staat bei Burckhardt durch ästhetische Kriterien beurteilt werde, was der sachlichen Forderung widerspreche.

Digitized by Google

die Öffentlichkeit des Staatslebens, das heißt eben der Innenpolitik, nur wie ein erweitertes Schweizerhaus anmutet. Dem Besucher Basels fällt etwa auf, wie gleichförmig und gleichsam abwehrend die Häuserfronten in ganzen Straßenzügen aussehen. Sie sind so geschaffen, um das eigentliche Leben, das sich im Innern vollzieht, zu verbergen. Diese verbergende Flucht in die Innerlichkeit des Hauses geht so weit, daß sogar der volle Name des Bewohners häufig nicht draußen angeschrieben steht, sondern nur die Anfangsbuchstaben. Dort kann verständlicherweise der Sinn für sogenannte große Linien der Geschichte kaum gedeihen und so wendet sich Burckhardt nicht zufällig solchen Epochen zu, wo ohnehin große Linien nicht zu entdecken sind und das Auge ein buntes Durcheinander wirrer Fäden vor sich sieht, die der betrachtende Geist nun ein wenig auseinandernesteln kann. Man findet in den Taten und Untaten der Renaissanceherren kaum ein über Jahrhunderte hin sich durchhaltendes Prinzip, das sich der Einzelnen nur zu bedienen weiß, wie die preußischen oder sardinischen Fürsten ausschließlich an dem Siege des ihrem Staatswesen eingeborenen Prinzips arbeiteten. Die Geschichte löst sich dort aber auf in „Einfälle" Einzelner, die sich ebensogut auch Anderes hätten einfallen lassen können. An die Stelle der historischen Idee, die der Einzelnen sich bemächtigt, treten Laune, Scherz und Spiel, Geselligkeit, die nur um ihrer selbst willen spielend sich betätigen und die selbst auch nur Zufälle sind. Die Abweichung der Innerlichkeit ist in diesem Falle vornehmlich zu begreifen als schrankenloser Individualismus und Subjektivismus, denen objektive Maßstäbe von autoritativer Geltung, wie ein Reich sie vornehmlich neben einer umfassenden Kirche zu entwickeln vermag, unbekannt sind. Und umgekehrt nimmt das Objektive weder Launen noch Meinungen noch Gefühle noch Einfälle noch Individuen überhaupt ernst. Aus jenem Mosaik bunter Bilder webt Burckhardt nun ein buntes Tuch, stellt er eine Bilder-flucht im Stile impressionistischer, wesentlich unarchitektonischer Malerei zusammen, die nur für das Interieur eines Salons, nicht aber für die weiten Räumlichkeiten zu verwerten sind, von denen aus ein Reich verwaltet wird. Die Begriffe des Intimen und Interessanten kehren immer wieder. Und interessant sind fraglos die blonden Bestien der Renaissance. Aber diese Begriffe können nur in einer solchen Atmosphäre Bedeutung gewinnen, in der das Objektive wenig, das Subjektive, das Interieur, die Innerlichkeit alles gilt. Das Individuelle als solches ist für Burckhardt auch das Interessante. So schreibt er einmal: „Das Individuelle beinahe noch nicht vorhanden, also uninteressant für uns." Daher akzeptierte das Deutschland des Zusammenbruchs diese Geschichtsschreibung, weil die „Einkehr" ins Intime und Interessante die äußerliche Wirklichkeit der Sieger vergessen ließ.

In der deutschen Geschichtsschreibung dieser Zeit des Zusammenbruchs war es beispielsweise Meinecke, der theoretisch diesen Individualismus der abweichenden Verinnerlichung als Kanon geschichtlicher Forschungen aufstellte,

Digitized by Google

womit er ja nur in wissenschaftlicher Terminologie eine Aussage über die Wirklichkeit des Lebens seiner Zeit machte. Wert und Individuelles decken sich. Wer das Individuelle geschmeckt habe, habe einen geschichtlichen Wert erfaßt. Solch eine Haltung ist nur in Zeiten möglich, wo die primären Potenzen, Staat und Kirche, um in Burckhardts Sprache zu reden, zerfallen sind und nun alle Kräfte losgelöst und frei sich entfalten können, alle Schlagbäume wie in der Zeit der Renaissance in die Höhe gehen. Nur diese spontane Freiheit individuellen Wachstums nennt Burckhardt ja Kultur, die mit ihrer Zwillingsschwester, der Freiheit, nur in jenen Pausen hervortrete, die das Werk der rohen Gewalt sich gönne.

Es ist dieser Geschichtsschreibung eigen, alles in den Wirbel des Individualismus hineinzuziehen. So wird alles als Individuum gefaßt, etwa das römische Imperium[1]). Die deutsche Geschichtsschreibung in der Zeit des Burckhardtschen Einflusses, besonders 1918 verfährt ähnlich. Es kommt die Zeit der Biographien, in denen es der Georgekreis nicht zufällig zu respektablen Leistungen brachte. Emil Ludwig gehört hier ebenfalls genannt. Auch er wurde nicht zufällig Schweizer Bürger.

Im Stile zeigt sich diese Individualisierung und Abweichung daran, daß das Fragment, der Essay, der Aphorismus, das „impressionistische“ Wortkino bedeutungsvoll wird. Die Meineckeschen Arbeiten sind z. B. alle, sofern es Bücher üblichen Formats sind, aneinander gereihte Essays, so schon andeutend, daß sie einer zerfallenden Zeit angehören, in der das einigende Band objektiver, autoritärer Gewalten zerrissen und jedes bis zum einzelnen Satz und Wort sich selbst überlassen war. Es ist daher verständlich, daß Burckhardt objektiven Mächten mit objektiven allgemein gültigen Wertetafeln, einer Hierarchie, fremd gegenübersteht. Ähnlich steht es beispielsweise mit Max Weber, der zwar leidenschaftlich sich für den Ausbau und Siegeszug des Reiches einsetzte, aber zur eigentlichen Wirkung erst nach dem Zusammenbruch kam, somit verratend, daß er seiner „Substanz“ und Gesinnungsstruktur nach eher in einer Zeit des Zerfalls, als in Reichsgründungszeiten, wo alle Teile zur Übereinstimmung übergehen, zu Hause ist. Burckhardt liebt an Europa gerade die Mannigfaltigkeit als solche. Jede Einheit wird von ihm sofort als Despotismus und nivellierende Macht angeschwärzt, nur um stets betonen zu können, daß die Freiheit der kantonalen Abweichung und Innerlichkeit weltgültig sein soll, auch wenn diese Abweichung für den Einzelnen zur Zerrissenheit und Zwiespältigkeit und Disharmonie der Kräfte führt. Einheit, die die Abweichung und Verinnerlichung aufheben könnte, ist immer schlimmer. Daher haßt er Ludwig XIV. und sein hispanisiertes Frankreich[2]), daher erscheint ihm Bismarck als böse, weil der Burckhardtsche

[1]) In Burckhardts Vorlesung „Römische Geschichte“.
[2]) Werke 7, S. 371.

Digitized by Google

Gott und Schöpfer einer Ethik in seiner Wertetafel das Reich als negativ bezeichnen muß.

Dem Staat setzt Burckhardt den Einzelmenschen entgegen. Von ihm geht seine Geschichtsschreibung wie die aller hinzugehöriger Geister in Deutschland aus. „Unser Ausgangspunkt ist der vom einzigen, bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird"[1]).

Hier liegen zwar allgemein bürgerlich-liberale Gedankengänge vor. Aber weil die Entwicklung dieses bürgerlichen Geistes durch den Kalvinismus der Schweiz und der Niederlande in ganz entscheidendem Maße mitbedingt war, ist es möglich, bei Burckhardt von diesen Anschauungen als spezifisch schweizerischen zu sprechen. In Basel hat die bürgerliche Religion des Kalvinismus nur jener als „nationales" Grundprinzip gelebten Abweichung und Verinnerlichung die religiöse Verklärung verschafft. Der durch Burckhardt so populär gewordene Ausspruch Schlossers, daß Macht an sich böse sei, läßt sich unschwer von den bisher eröffneten Horizonten her verstehen. In den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" zum Beispiel heißt es, nachdem vom Streben nach dem Einheitsstaat und vom Machtstreben und Zentralwillen die Rede gewesen ist: „Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel, wer sie ausübe. Sie ist kein Beharren, sondern eine Gier und eo ipso unerfüllbar, daher in sich unglücklich und muß also Andere unglücklich machen"[2]). Schon die Begründung für die Einsicht, daß die Macht böse sei, zeigt an, daß ihr gegenüber sich eine Spezies Mensch zur Wehr setzt, die in der Innerlichkeit der Abweichung ihre vornehmlichste Existenzbedingung sieht. Die Macht ist böse, weil sie eine Gier ist, weil sie ausgreift und andere an sich heranziehen und zur Übereinstimmung mit dem Ganzen bringen, „gleichschalten" könnte. Über den Einwand, daß hier kein Beharren ist, wird an anderer Stelle eingehender gesprochen werden.

Aus dieser Verinnerlichung, die nur Innenpolitik kennt, erklärt es sich auch, daß bei Burckhardt so häufig wie überhaupt bei Schweizern die Außenpolitik aus innenpolitischen Gründen erklärt wird. Für Burckhardt steht es fest, daß Kriege von Potentaten und eisernen Kanzlern gemacht werden, um innerer Schwierigkeiten Herr zu werden. In den 80er Jahren wird er nicht müde, zu prophezeien, daß die innerpolitischen Schwierigkeiten Bismarcks so wachsen würden, daß er bald nur noch den Krieg als einzigen Ausweg vor sich sähe. Diese Art der Argumentation kann man beispielsweise auch bei Spitteler antreffen, der gern gegen ein deutsches Bündnis mit dem ihm aus seiner Hauslehrerzeit her vertraut gewordenen Rußland polemisiert, weil das eine asiatische, despotisch regierte Macht sei. Das hinderte ihn zwar nicht, im Beginn des Weltkrieges in seiner Schrift „Unser Schweizer Standpunkt" so sehr von Deutschland abzurücken, daß die mit den Kosacken gegen Deutschland ver-

---

[1]) Werke 7, S. 3. [2]) Werke 7, S. 73.

Digitized by Google

bündeten Franzosen und Frankophilen der Schweiz Grund genug hatten, sich seiner als eines gewichtigen Bundesgenossen im geistigen Kampf gegen die Zentralmächte zu bedienen. Spittelers Sorge galt den, wie er meinte, durch den deutschen Angriffsgeist gefährdeten Grenzen, auch den Grenzen, die den geistigen Unterschied, die geistige Abweichung anzeichnen. Um die Nachzeichnung dieser, die Abweichung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land vom deutschen Oberalemannien markierenden Grenzlinie ist es Spitteler zu tun, um die Sicherung der Innerlichkeit seines Prometheus, der sich mit den Worten einführt: „Was mir außen widerfährt, Lust oder Leid, das acht ich nicht bemerkenswert, der Wert, der Stolz, das Selbstbewußtsein wohnt mir innen."

Diese „Innerlichkeit" und das damit verbundene Selbstbewußtsein Spittelers war zweifellos sehr groß, so sehr es auch zu einer Abblendung alles dessen führte, was Außenpolitik heißt und die Organe für ein Verständnis des benachbarten Deutschlands verkümmern ließ. Seine eigentümliche Scham zu publizieren, die der Burckhardtschen Angst vor der Publizität entspricht, möge hier auch noch als Ausdruck einer nach innen gewandten schweizerischen Seele erwähnt werden.

Bei Nietzsche brauchen wir uns in diesem Zusammenhang nicht lange aufzuhalten. Er kam nach Basel und war damals schon ein „Gezeichneter", der von allem, was ihn umgab, abwich, und dem ganz konsequenterweise später immer mehr, wie Treitschke es ausdrückte, der sensus recti abging, eben weil er als der Unzeitgemäße, das heißt der Abweichende und daher in die Innerlichkeit Flüchtende stets seine eigene Position als von allen Anderen abweichende fühlte. Basel nahm ihn auf. Er traf dort in eine geistige Welt, die ihm außerordentlich gemäß war. Wir brauchen hier seine Verehrung für Burckhardt, seine Freundschaft mit Overbeck, seine den Bachofenschen Erkenntnissen eng verwandten ersten Einsichten über das Dionysische nicht ausdrücklich zu betonen. Das interessiert hier weniger. Es kommt hier vielmehr darauf an, zu sehen, wie A b w e i c h u n g und I n n e r l i c h k e i t zu den Zentralbegriffen seines Daseins gehören, ihm die Basler Atmosphäre von vornherein vertraut erscheinen lassen und ähnliche Reaktionen gegenüber dem Reich auslösen, wie wir sie bei Burckhardt feststellen konnten.

Es wurde schon einmal darauf hingewiesen, wie er gegen die Verherrlichung des Erfolges protestiert. Das ist bei ihm nicht eine einmalig eingenommene Einstellung, sondern sie gehört wesensmäßig zu ihm, weil er in der Abweichung lebt und daher notwendig weder Erfolg haben kann noch Erfolg haben will. Sein Kampf gegen Wagner, in dem er sich selbst wiederfand, nur ins Erfolgreiche versetzt, scheint wesentlich auch dem Erfolg Wagners zu gelten. Wagner hatte schon zu seinen Lebzeiten Erfolg. Er kehrte zurück zu seinem Volk und ging mit ihm zur Übereinstimmung über. Für Nietzsche

Digitized by Google

Gott und Schöpfer einer Ethik in seiner Wertetafel das Reich als negativ bezeichnen muß.

Dem Staat setzt Burckhardt den Einzelmenschen entgegen. Von ihm geht seine Geschichtsschreibung wie die aller hinzugehöriger Geister in Deutschland aus. „Unser Ausgangspunkt ist der vom einzigen, bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird"[1]).

Hier liegen zwar allgemein bürgerlich-liberale Gedankengänge vor. Aber weil die Entwicklung dieses bürgerlichen Geistes durch den Kalvinismus der Schweiz und der Niederlande in ganz entscheidendem Maße mitbedingt war, ist es möglich, bei Burckhardt von diesen Anschauungen als spezifisch schweizerischen zu sprechen. In Basel hat die bürgerliche Religion des Kalvinismus nur jener als „nationales" Grundprinzip gelebten Abweichung und Verinnerlichung die religiöse Verklärung verschafft. Der durch Burckhardt so populär gewordene Ausspruch Schlossers, daß Macht an sich böse sei, läßt sich unschwer von den bisher eröffneten Horizonten her verstehen. In den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" zum Beispiel heißt es, nachdem vom Streben nach dem Einheitsstaat und vom Machtstreben und Zentralwillen die Rede gewesen ist: „Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel, wer sie ausübe. Sie ist kein Beharren, sondern eine Gier und eo ipso unerfüllbar, daher in sich unglücklich und muß also Andere unglücklich machen"[2]). Schon die Begründung für die Einsicht, daß die Macht böse sei, zeigt an, daß ihr gegenüber sich eine Spezies Mensch zur Wehr setzt, die in der Innerlichkeit der Abweichung ihre vornehmlichste Existenzbedingung sieht. Die Macht ist böse, weil sie eine Gier ist, weil sie ausgreift und andere an sich heranziehen und zur Übereinstimmung mit dem Ganzen bringen, „gleichschalten" könnte. Über den Einwand, daß hier kein Beharren ist, wird an anderer Stelle eingehender gesprochen werden.

Aus dieser Verinnerlichung, die nur Innenpolitik kennt, erklärt es sich auch, daß bei Burckhardt so häufig wie überhaupt bei Schweizern die Außenpolitik aus innenpolitischen Gründen erklärt wird. Für Burckhardt steht es fest, daß Kriege von Potentaten und eisernen Kanzlern gemacht werden, um innerer Schwierigkeiten Herr zu werden. In den 80er Jahren wird er nicht müde, zu prophezeien, daß die innerpolitischen Schwierigkeiten Bismarcks so wachsen würden, daß er bald nur noch den Krieg als einzigen Ausweg vor sich sähe. Diese Art der Argumentation kann man beispielsweise auch bei Spitteler antreffen, der gern gegen ein deutsches Bündnis mit dem ihm aus seiner Hauslehrerzeit her vertraut gewordenen Rußland polemisiert, weil das eine asiatische, despotisch regierte Macht sei. Das hinderte ihn zwar nicht, im Beginn des Weltkrieges in seiner Schrift „Unser Schweizer Standpunkt" so sehr von Deutschland abzurücken, daß die mit den Kosacken gegen Deutschland ver-

[1]) Werke 7, S. 3. [2]) Werke 7, S. 73.

Digitized by Google

bündeten Franzosen und Frankophilen der Schweiz Grund genug hatten, sich seiner als eines gewichtigen Bundesgenossen im geistigen Kampf gegen die Zentralmächte zu bedienen. Spittelers Sorge galt den, wie er meinte, durch den deutschen Angriffsgeist gefährdeten Grenzen, auch den Grenzen, die den geistigen Unterschied, die geistige Abweichung anzeichnen. Um die Nachzeichnung dieser, die Abweichung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land vom deutschen Oberalemannien markierenden Grenzlinie ist es Spitteler zu tun, um die Sicherung der Innerlichkeit seines Prometheus, der sich mit den Worten einführt: „Was mir außen widerfährt, Lust oder Leid, das acht ich nicht bemerkenswert, der Wert, der Stolz, das Selbstbewußtsein wohnt mir innen."

Diese „Innerlichkeit" und das damit verbundene Selbstbewußtsein Spittelers war zweifellos sehr groß, so sehr es auch zu einer Abblendung alles dessen führte, was Außenpolitik heißt und die Organe für ein Verständnis des benachbarten Deutschlands verkümmern ließ. Seine eigentümliche Scham zu publizieren, die der Burckhardtschen Angst vor der Publizität entspricht, möge hier auch noch als Ausdruck einer nach innen gewandten schweizerischen Seele erwähnt werden.

Bei Nietzsche brauchen wir uns in diesem Zusammenhang nicht lange aufzuhalten. Er kam nach Basel und war damals schon ein „Gezeichneter", der von allem, was ihn umgab, abwich, und dem ganz konsequenterweise später immer mehr, wie Treitschke es ausdrückte, der sensus recti abging, eben weil er als der Unzeitgemäße, das heißt der Abweichende und daher in die Innerlichkeit Flüchtende stets seine eigene Position als von allen Anderen abweichende fühlte. Basel nahm ihn auf. Er traf dort in eine geistige Welt, die ihm außerordentlich gemäß war. Wir brauchen hier seine Verehrung für Burckhardt, seine Freundschaft mit Overbeck, seine den Bachofenschen Erkenntnissen eng verwandten ersten Einsichten über das Dionysische nicht ausdrücklich zu betonen. Das interessiert hier weniger. Es kommt hier vielmehr darauf an, zu sehen, wie Abweichung und Innerlichkeit zu den Zentralbegriffen seines Daseins gehören, ihm die Basler Atmosphäre von vornherein vertraut erscheinen lassen und ähnliche Reaktionen gegenüber dem Reich auslösen, wie wir sie bei Burckhardt feststellen konnten.

Es wurde schon einmal darauf hingewiesen, wie er gegen die Verherrlichung des Erfolges protestiert. Das ist bei ihm nicht eine einmalig eingenommene Einstellung, sondern sie gehört wesensmäßig zu ihm, weil er in der Abweichung lebt und daher notwendig weder Erfolg haben kann noch Erfolg haben will. Sein Kampf gegen Wagner, in dem er sich selbst wiederfand, nur ins Erfolgreiche versetzt, scheint wesentlich auch dem Erfolg Wagners zu gelten. Wagner hatte schon zu seinen Lebzeiten Erfolg. Er kehrte zurück zu seinem Volk und ging mit ihm zur Übereinstimmung über. Für Nietzsche

Digitized by Google

Gott und Schöpfer einer Ethik in seiner Wertetafel das Reich als negativ bezeichnen muß.

Dem Staat setzt Burckhardt den Einzelmenschen entgegen. Von ihm geht seine Geschichtsschreibung wie die aller hinzugehöriger Geister in Deutschland aus. „Unser Ausgangspunkt ist der vom einzigen, bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird"[1]).

Hier liegen zwar allgemein bürgerlich-liberale Gedankengänge vor. Aber weil die Entwicklung dieses bürgerlichen Geistes durch den Kalvinismus der Schweiz und der Niederlande in ganz entscheidendem Maße mitbedingt war, ist es möglich, bei Burckhardt von diesen Anschauungen als spezifisch schweizerischen zu sprechen. In Basel hat die bürgerliche Religion des Kalvinismus nur jener als „nationales" Grundprinzip gelebten Abweichung und Verinnerlichung die religiöse Verklärung verschafft. Der durch Burckhardt so populär gewordene Ausspruch Schlossers, daß Macht an sich böse sei, läßt sich unschwer von den bisher eröffneten Horizonten her verstehen. In den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" zum Beispiel heißt es, nachdem vom Streben nach dem Einheitsstaat und vom Machtstreben und Zentralwillen die Rede gewesen ist: „Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel, wer sie ausübe. Sie ist kein Beharren, sondern eine Gier und eo ipso unerfüllbar, daher in sich unglücklich und muß also Andere unglücklich machen"[2]). Schon die Begründung für die Einsicht, daß die Macht böse sei, zeigt an, daß ihr gegenüber sich eine Spezies Mensch zur Wehr setzt, die in der Innerlichkeit der Abweichung ihre vornehmlichste Existenzbedingung sieht. Die Macht ist böse, weil sie eine Gier ist, weil sie ausgreift und andere an sich heranziehen und zur Übereinstimmung mit dem Ganzen bringen, „gleichschalten" könnte. Über den Einwand, daß hier kein Beharren ist, wird an anderer Stelle eingehender gesprochen werden.

Aus dieser Verinnerlichung, die nur Innenpolitik kennt, erklärt es sich auch, daß bei Burckhardt so häufig wie überhaupt bei Schweizern die Außenpolitik aus innenpolitischen Gründen erklärt wird. Für Burckhardt steht es fest, daß Kriege von Potentaten und eisernen Kanzlern gemacht werden, um innerer Schwierigkeiten Herr zu werden. In den 80er Jahren wird er nicht müde, zu prophezeien, daß die innerpolitischen Schwierigkeiten Bismarcks so wachsen würden, daß er bald nur noch den Krieg als einzigen Ausweg vor sich sähe. Diese Art der Argumentation kann man beispielsweise auch bei Spitteler antreffen, der gern gegen ein deutsches Bündnis mit dem ihm aus seiner Hauslehrerzeit her vertraut gewordenen Rußland polemisiert, weil das eine asiatische, despotisch regierte Macht sei. Das hinderte ihn zwar nicht, im Beginn des Weltkrieges in seiner Schrift „Unser Schweizer Standpunkt" so sehr von Deutschland abzurücken, daß die mit den Kosacken gegen Deutschland ver-

[1]) Werke 7, S. 3. [2]) Werke 7, S. 73.

Digitized by Google

bündeten Franzosen und Frankophilen der Schweiz Grund genug hatten, sich seiner als eines gewichtigen Bundesgenossen im geistigen Kampf gegen die Zentralmächte zu bedienen. Spittelers Sorge galt den, wie er meinte, durch den deutschen Angriffsgeist gefährdeten Grenzen, auch den Grenzen, die den geistigen Unterschied, die geistige Abweichung anzeichnen. Um die Nachzeichnung dieser, die Abweichung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land vom deutschen Oberalemannien markierenden Grenzlinie ist es Spitteler zu tun, um die Sicherung der Innerlichkeit seines Prometheus, der sich mit den Worten einführt: „Was mir außen widerfährt, Lust oder Leid, das acht ich nicht bemerkenswert, der Wert, der Stolz, das Selbstbewußtsein wohnt mir innen."

Diese „Innerlichkeit" und das damit verbundene Selbstbewußtsein Spittelers war zweifellos sehr groß, so sehr es auch zu einer Abblendung alles dessen führte, was Außenpolitik heißt und die Organe für ein Verständnis des benachbarten Deutschlands verkümmern ließ. Seine eigentümliche Scham zu publizieren, die der Burckhardtschen Angst vor der Publizität entspricht, möge hier auch noch als Ausdruck einer nach innen gewandten schweizerischen Seele erwähnt werden.

Bei Nietzsche brauchen wir uns in diesem Zusammenhang nicht lange aufzuhalten. Er kam nach Basel und war damals schon ein „Gezeichneter", der von allem, was ihn umgab, abwich, und dem ganz konsequenterweise später immer mehr, wie Treitschke es ausdrückte, der sensus recti abging, eben weil er als der Unzeitgemäße, das heißt der Abweichende und daher in die Innerlichkeit Flüchtende stets seine eigene Position als von allen Anderen abweichende fühlte. Basel nahm ihn auf. Er traf dort in eine geistige Welt, die ihm außerordentlich gemäß war. Wir brauchen hier seine Verehrung für Burckhardt, seine Freundschaft mit Overbeck, seine den Bachofenschen Erkenntnissen eng verwandten ersten Einsichten über das Dionysische nicht ausdrücklich zu betonen. Das interessiert hier weniger. Es kommt hier vielmehr darauf an, zu sehen, wie Abweichung und Innerlichkeit zu den Zentralbegriffen seines Daseins gehören, ihm die Basler Atmosphäre von vornherein vertraut erscheinen lassen und ähnliche Reaktionen gegenüber dem Reich auslösen, wie wir sie bei Burckhardt feststellen konnten.

Es wurde schon einmal darauf hingewiesen, wie er gegen die Verherrlichung des Erfolges protestiert. Das ist bei ihm nicht eine einmalig eingenommene Einstellung, sondern sie gehört wesensmäßig zu ihm, weil er in der Abweichung lebt und daher notwendig weder Erfolg haben kann noch Erfolg haben will. Sein Kampf gegen Wagner, in dem er sich selbst wiederfand, nur ins Erfolgreiche versetzt, scheint wesentlich auch dem Erfolg Wagners zu gelten. Wagner hatte schon zu seinen Lebzeiten Erfolg. Er kehrte zurück zu seinem Volk und ging mit ihm zur Übereinstimmung über. Für Nietzsche

Digitized by Google

Gott und Schöpfer einer Ethik in seiner Wertetafel das Reich als negativ bezeichnen muß.

Dem Staat setzt Burckhardt den Einzelmenschen entgegen. Von ihm geht seine Geschichtsschreibung wie die aller hinzugehöriger Geister in Deutschland aus. „Unser Ausgangspunkt ist der vom einzigen, bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird"[1]).

Hier liegen zwar allgemein bürgerlich-liberale Gedankengänge vor. Aber weil die Entwicklung dieses bürgerlichen Geistes durch den Kalvinismus der Schweiz und der Niederlande in ganz entscheidendem Maße mitbedingt war, ist es möglich, bei Burckhardt von diesen Anschauungen als spezifisch schweizerischen zu sprechen. In Basel hat die bürgerliche Religion des Kalvinismus nur jener als „nationales" Grundprinzip gelebten Abweichung und Verinnerlichung die religiöse Verklärung verschafft. Der durch Burckhardt so populär gewordene Ausspruch Schlossers, daß Macht an sich böse sei, läßt sich unschwer von den bisher eröffneten Horizonten her verstehen. In den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" zum Beispiel heißt es, nachdem vom Streben nach dem Einheitsstaat und vom Machtstreben und Zentralwillen die Rede gewesen ist: „Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel, wer sie ausübe. Sie ist kein Beharren, sondern eine Gier und eo ipso unerfüllbar, daher in sich unglücklich und muß also Andere unglücklich machen"[2]). Schon die Begründung für die Einsicht, daß die Macht böse sei, zeigt an, daß ihr gegenüber sich eine Spezies Mensch zur Wehr setzt, die in der Innerlichkeit der Abweichung ihre vornehmlichste Existenzbedingung sieht. Die Macht ist böse, weil sie eine Gier ist, weil sie ausgreift und andere an sich heranziehen und zur Übereinstimmung mit dem Ganzen bringen, „gleichschalten" könnte. Über den Einwand, daß hier kein Beharren ist, wird an anderer Stelle eingehender gesprochen werden.

Aus dieser Verinnerlichung, die nur Innenpolitik kennt, erklärt es sich auch, daß bei Burckhardt so häufig wie überhaupt bei Schweizern die Außenpolitik aus innenpolitischen Gründen erklärt wird. Für Burckhardt steht es fest, daß Kriege von Potentaten und eisernen Kanzlern gemacht werden, um innerer Schwierigkeiten Herr zu werden. In den 80er Jahren wird er nicht müde, zu prophezeien, daß die innerpolitischen Schwierigkeiten Bismarcks so wachsen würden, daß er bald nur noch den Krieg als einzigen Ausweg vor sich sähe. Diese Art der Argumentation kann man beispielsweise auch bei Spitteler antreffen, der gern gegen ein deutsches Bündnis mit dem ihm aus seiner Hauslehrerzeit her vertraut gewordenen Rußland polemisiert, weil das eine asiatische, despotisch regierte Macht sei. Das hinderte ihn zwar nicht, im Beginn des Weltkrieges in seiner Schrift „Unser Schweizer Standpunkt" so sehr von Deutschland abzurücken, daß die mit den Kosacken gegen Deutschland ver-

---

[1]) Werke 7, S. 3. [2]) Werke 7, S. 73.

Digitized by Google

bündeten Franzosen und Frankophilen der Schweiz Grund genug hatten, sich seiner als eines gewichtigen Bundesgenossen im geistigen Kampf gegen die Zentralmächte zu bedienen. Spittelers Sorge galt den, wie er meinte, durch den deutschen Angriffsgeist gefährdeten Grenzen, auch den Grenzen, die den geistigen Unterschied, die geistige Abweichung anzeichnen. Um die Nachzeichnung dieser, die Abweichung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land vom deutschen Oberalemannien markierenden Grenzlinie ist es Spitteler zu tun, um die Sicherung der Innerlichkeit seines Prometheus, der sich mit den Worten einführt: „Was mir außen widerfährt, Lust oder Leid, das acht ich nicht bemerkenswert, der Wert, der Stolz, das Selbstbewußtsein wohnt mir innen."

Diese „Innerlichkeit" und das damit verbundene Selbstbewußtsein Spittelers war zweifellos sehr groß, so sehr es auch zu einer Abblendung alles dessen führte, was Außenpolitik heißt und die Organe für ein Verständnis des benachbarten Deutschlands verkümmern ließ. Seine eigentümliche Scham zu publizieren, die der Burckhardtschen Angst vor der Publizität entspricht, möge hier auch noch als Ausdruck einer nach innen gewandten schweizerischen Seele erwähnt werden.

Bei Nietzsche brauchen wir uns in diesem Zusammenhang nicht lange aufzuhalten. Er kam nach Basel und war damals schon ein „Gezeichneter", der von allem, was ihn umgab, abwich, und dem ganz konsequenterweise später immer mehr, wie Treitschke es ausdrückte, der sensus recti abging, eben weil er als der Unzeitgemäße, das heißt der Abweichende und daher in die Innerlichkeit Flüchtende stets seine eigene Position als von allen Anderen abweichende fühlte. Basel nahm ihn auf. Er traf dort in eine geistige Welt, die ihm außerordentlich gemäß war. Wir brauchen hier seine Verehrung für Burckhardt, seine Freundschaft mit Overbeck, seine den Bachofenschen Erkenntnissen eng verwandten ersten Einsichten über das Dionysische nicht ausdrücklich zu betonen. Das interessiert hier weniger. Es kommt hier vielmehr darauf an, zu sehen, wie A b w e i c h u n g und I n n e r l i c h k e i t zu den Zentralbegriffen seines Daseins gehören, ihm die Basler Atmosphäre von vornherein vertraut erscheinen lassen und ähnliche Reaktionen gegenüber dem Reich auslösen, wie wir sie bei Burckhardt feststellen konnten.

Es wurde schon einmal darauf hingewiesen, wie er gegen die Verherrlichung des Erfolges protestiert. Das ist bei ihm nicht eine einmalig eingenommene Einstellung, sondern sie gehört wesensmäßig zu ihm, weil er in der Abweichung lebt und daher notwendig weder Erfolg haben kann noch Erfolg haben will. Sein Kampf gegen Wagner, in dem er sich selbst wiederfand, nur ins Erfolgreiche versetzt, scheint wesentlich auch dem Erfolg Wagners zu gelten. Wagner hatte schon zu seinen Lebzeiten Erfolg. Er kehrte zurück zu seinem Volk und ging mit ihm zur Übereinstimmung über. Für Nietzsche

Digitized by Google

die Öffentlichkeit des Staatslebens, das heißt eben der Innenpolitik, nur wie ein erweitertes Schweizerhaus anmutet. Dem Besucher Basels fällt etwa auf, wie gleichförmig und gleichsam abwehrend die Häuserfronten in ganzen Straßenzügen aussehen. Sie sind so geschaffen, um das eigentliche Leben, das sich im Innern vollzieht, zu verbergen. Diese verbergende Flucht in die Innerlichkeit des Hauses geht so weit, daß sogar der volle Name des Bewohners häufig nicht draußen angeschrieben steht, sondern nur die Anfangsbuchstaben. Dort kann verständlicherweise der Sinn für sogenannte große Linien der Geschichte kaum gedeihen und so wendet sich Burckhardt nicht zufällig solchen Epochen zu, wo ohnehin große Linien nicht zu entdecken sind und das Auge ein buntes Durcheinander wirrer Fäden vor sich sieht, die der betrachtende Geist nun ein wenig auseinandernesteln kann. Man findet in den Taten und Untaten der Renaissanceherren kaum ein über Jahrhunderte hin sich durchhaltendes Prinzip, das sich der Einzelnen nur zu bedienen weiß, wie die preußischen oder sardinischen Fürsten ausschließlich an dem Siege des ihrem Staatswesen eingeborenen Prinzips arbeiteten. Die Geschichte löst sich dort aber auf in „Einfälle" Einzelner, die sich ebensogut auch Anderes hätten einfallen lassen können. An die Stelle der historischen Idee, die der Einzelnen sich bemächtigt, treten Laune, Scherz und Spiel, Geselligkeit, die nur um ihrer selbst willen spielend sich betätigen und die selbst auch nur Zufälle sind. Die Abweichung der Innerlichkeit ist in diesem Falle vornehmlich zu begreifen als schrankenloser Individualismus und Subjektivismus, denen objektive Maßstäbe von autoritativer Geltung, wie ein Reich sie vornehmlich neben einer umfassenden Kirche zu entwickeln vermag, unbekannt sind. Und umgekehrt nimmt das Objektive weder Launen noch Meinungen noch Gefühle noch Einfälle noch Individuen überhaupt ernst. Aus jenem Mosaik bunter Bilder webt Burckhardt nun ein buntes Tuch, stellt er eine Bilder-flucht im Stile impressionistischer, wesentlich unarchitektonischer Malerei zusammen, die nur für das Interieur eines Salons, nicht aber für die weiten Räumlichkeiten zu verwerten sind, von denen aus ein Reich verwaltet wird. Die Begriffe des Intimen und Interessanten kehren immer wieder. Und interessant sind fraglos die blonden Bestien der Renaissance. Aber diese Begriffe können nur in einer solchen Atmosphäre Bedeutung gewinnen, in der das Objektive wenig, das Subjektive, das Interieur, die Innerlichkeit alles gilt. Das Individuelle als solches ist für Burckhardt auch das Interessante. So schreibt er einmal: „Das Individuelle beinahe noch nicht vorhanden, also uninteressant für uns." Daher akzeptierte das Deutschland des Zusammenbruchs diese Geschichtsschreibung, weil die „Einkehr" ins Intime und Interessante die äußerliche Wirklichkeit der Sieger vergessen ließ.

In der deutschen Geschichtsschreibung dieser Zeit des Zusammenbruchs war es beispielsweise Meinecke, der theoretisch diesen Individualismus der abweichenden Verinnerlichung als Kanon geschichtlicher Forschungen aufstellte,

Digitized by Google

womit er ja nur in wissenschaftlicher Terminologie eine Aussage über die Wirklichkeit des Lebens seiner Zeit machte. Wert und Individuelles decken sich. Wer das Individuelle geschmeckt habe, habe einen geschichtlichen Wert erfaßt. Solch eine Haltung ist nur in Zeiten möglich, wo die primären Potenzen, Staat und Kirche, um in Burckhardts Sprache zu reden, zerfallen sind und nun alle Kräfte losgelöst und frei sich entfalten können, alle Schlagbäume wie in der Zeit der Renaissance in die Höhe gehen. Nur diese spontane Freiheit individuellen Wachstums nennt Burckhardt ja Kultur, die mit ihrer Zwillingsschwester, der Freiheit, nur in jenen Pausen hervortrete, die das Werk der rohen Gewalt sich gönne.

Es ist dieser Geschichtsschreibung eigen, alles in den Wirbel des Individualismus hineinzuziehen. So wird alles als Individuum gefaßt, etwa das römische Imperium[1]). Die deutsche Geschichtsschreibung in der Zeit des Burckhardtschen Einflusses, besonders 1918 verfährt ähnlich. Es kommt die Zeit der Biographien, in denen es der Georgekreis nicht zufällig zu respektablen Leistungen brachte. Emil Ludwig gehört hier ebenfalls genannt. Auch er wurde nicht zufällig Schweizer Bürger.

Im Stile zeigt sich diese Individualisierung und Abweichung daran, daß das Fragment, der Essay, der Aphorismus, das „impressionistische" Wortkino bedeutungsvoll wird. Die Meineckeschen Arbeiten sind z. B. alle, sofern es Bücher üblichen Formats sind, aneinander gereihte Essays, so schon andeutend, daß sie einer zerfallenden Zeit angehören, in der das einigende Band objektiver, autoritärer Gewalten zerrissen und jedes bis zum einzelnen Satz und Wort sich selbst überlassen war. Es ist daher verständlich, daß Burckhardt objektiven Mächten mit objektiven allgemein gültigen Wertetafeln, einer Hierarchie, fremd gegenübersteht. Ähnlich steht es beispielsweise mit Max **Weber**, der zwar leidenschaftlich sich für den Ausbau und Siegeszug des Reiches einsetzte, aber zur eigentlichen Wirkung erst nach dem Zusammenbruch kam, somit verratend, daß er seiner „Substanz" und Gesinnungsstruktur nach eher in einer Zeit des Zerfalls, als in Reichsgründungszeiten, wo alle Teile zur Übereinstimmung übergehen, zu Hause ist. Burckhardt liebt an Europa gerade die Mannigfaltigkeit als solche. Jede Einheit wird von ihm sofort als Despotismus und nivellierende Macht angeschwärzt, nur um stets betonen zu können, daß die Freiheit der kantonalen Abweichung und Innerlichkeit weltgültig sein soll, auch wenn diese Abweichung für den Einzelnen zur Zerrissenheit und Zwiespältigkeit und Disharmonie der Kräfte führt. Einheit, die die Abweichung und Verinnerlichung aufheben könnte, ist immer schlimmer. Daher haßt er Ludwig XIV. und sein hispanisiertes Frankreich[2]), daher erscheint ihm Bismarck als böse, weil der Burckhardtsche

[1]) In Burckhardts Vorlesung „Römische Geschichte".
[2]) Werke 7, S. 371.

Digitized by Google

Gott und Schöpfer einer Ethik in seiner Wertetafel das Reich als negativ bezeichnen muß.

Dem Staat setzt Burckhardt den Einzelmenschen entgegen. Von ihm geht seine Geschichtsschreibung wie die aller hinzugehöriger Geister in Deutschland aus. „Unser Ausgangspunkt ist der vom einzigen, bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird"[1]).

Hier liegen zwar allgemein bürgerlich-liberale Gedankengänge vor. Aber weil die Entwicklung dieses bürgerlichen Geistes durch den Kalvinismus der Schweiz und der Niederlande in ganz entscheidendem Maße mitbedingt war, ist es möglich, bei Burckhardt von diesen Anschauungen als spezifisch schweizerischen zu sprechen. In Basel hat die bürgerliche Religion des Kalvinismus nur jener als „nationales" Grundprinzip gelebten Abweichung und Verinnerlichung die religiöse Verklärung verschafft. Der durch Burckhardt so populär gewordene Ausspruch Schlossers, daß Macht an sich böse sei, läßt sich unschwer von den bisher eröffneten Horizonten her verstehen. In den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen" zum Beispiel heißt es, nachdem vom Streben nach dem Einheitsstaat und vom Machtstreben und Zentralwillen die Rede gewesen ist: „Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel, wer sie ausübe. Sie ist kein Beharren, sondern eine Gier und eo ipso unerfüllbar, daher in sich unglücklich und muß also Andere unglücklich machen"[2]). Schon die Begründung für die Einsicht, daß die Macht böse sei, zeigt an, daß ihr gegenüber sich eine Spezies Mensch zur Wehr setzt, die in der Innerlichkeit der Abweichung ihre vornehmlichste Existenzbedingung sieht. Die Macht ist böse, weil sie eine Gier ist, weil sie ausgreift und andere an sich heranziehen und zur Übereinstimmung mit dem Ganzen bringen, „gleichschalten" könnte. Über den Einwand, daß hier kein Beharren ist, wird an anderer Stelle eingehender gesprochen werden.

Aus dieser Verinnerlichung, die nur Innenpolitik kennt, erklärt es sich auch, daß bei Burckhardt so häufig wie überhaupt bei Schweizern die Außenpolitik aus innenpolitischen Gründen erklärt wird. Für Burckhardt steht es fest, daß Kriege von Potentaten und eisernen Kanzlern gemacht werden, um innerer Schwierigkeiten Herr zu werden. In den 80er Jahren wird er nicht müde, zu prophezeien, daß die innerpolitischen Schwierigkeiten Bismarcks so wachsen würden, daß er bald nur noch den Krieg als einzigen Ausweg vor sich sähe. Diese Art der Argumentation kann man beispielsweise auch bei Spitteler antreffen, der gern gegen ein deutsches Bündnis mit dem ihm aus seiner Hauslehrerzeit her vertraut gewordenen Rußland polemisiert, weil das eine asiatische, despotisch regierte Macht sei. Das hinderte ihn zwar nicht, im Beginn des Weltkrieges in seiner Schrift „Unser Schweizer Standpunkt" so sehr von Deutschland abzurücken, daß die mit den Kosacken gegen Deutschland ver-

[1]) Werke 7, S. 3. [2]) Werke 7, S. 73.

Digitized by Google

bündeten Franzosen und Frankophilen der Schweiz Grund genug hatten, sich seiner als eines gewichtigen Bundesgenossen im geistigen Kampf gegen die Zentralmächte zu bedienen. Spittelers Sorge galt den, wie er meinte, durch den deutschen Angriffsgeist gefährdeten Grenzen, auch den Grenzen, die den geistigen Unterschied, die geistige Abweichung anzeichnen. Um die Nachzeichnung dieser, die Abweichung der Kantone Basel-Stadt und Basel-Land vom deutschen Oberalemannien markierenden Grenzlinie ist es Spitteler zu tun, um die Sicherung der Innerlichkeit seines Prometheus, der sich mit den Worten einführt: „Was mir außen widerfährt, Lust oder Leid, das acht ich nicht bemerkenswert, der Wert, der Stolz, das Selbstbewußtsein wohnt mir innen."

Diese „Innerlichkeit" und das damit verbundene Selbstbewußtsein Spittelers war zweifellos sehr groß, so sehr es auch zu einer Abblendung alles dessen führte, was Außenpolitik heißt und die Organe für ein Verständnis des benachbarten Deutschlands verkümmern ließ. Seine eigentümliche Scham zu publizieren, die der Burckhardtschen Angst vor der Publizität entspricht, möge hier auch noch als Ausdruck einer nach innen gewandten schweizerischen Seele erwähnt werden.

Bei Nietzsche brauchen wir uns in diesem Zusammenhang nicht lange aufzuhalten. Er kam nach Basel und war damals schon ein „Gezeichneter", der von allem, was ihn umgab, abwich, und dem ganz konsequenterweise später immer mehr, wie Treitschke es ausdrückte, der sensus recti abging, eben weil er als der Unzeitgemäße, das heißt der Abweichende und daher in die Innerlichkeit Flüchtende stets seine eigene Position als von allen Anderen abweichende fühlte. Basel nahm ihn auf. Er traf dort in eine geistige Welt, die ihm außerordentlich gemäß war. Wir brauchen hier seine Verehrung für Burckhardt, seine Freundschaft mit Overbeck, seine den Bachofenschen Erkenntnissen eng verwandten ersten Einsichten über das Dionysische nicht ausdrücklich zu betonen. Das interessiert hier weniger. Es kommt hier vielmehr darauf an, zu sehen, wie Abweichung und Innerlichkeit zu den Zentralbegriffen seines Daseins gehören, ihm die Basler Atmosphäre von vornherein vertraut erscheinen lassen und ähnliche Reaktionen gegenüber dem Reich auslösen, wie wir sie bei Burckhardt feststellen konnten.

Es wurde schon einmal darauf hingewiesen, wie er gegen die Verherrlichung des Erfolges protestiert. Das ist bei ihm nicht eine einmalig eingenommene Einstellung, sondern sie gehört wesensmäßig zu ihm, weil er in der Abweichung lebt und daher notwendig weder Erfolg haben kann noch Erfolg haben will. Sein Kampf gegen Wagner, in dem er sich selbst wiederfand, nur ins Erfolgreiche versetzt, scheint wesentlich auch dem Erfolg Wagners zu gelten. Wagner hatte schon zu seinen Lebzeiten Erfolg. Er kehrte zurück zu seinem Volk und ging mit ihm zur Übereinstimmung über. Für Nietzsche

Digitized by Google

Gott und Schöpfer einer Ethik in seiner Wertet...
zeichnen muß.

Dem Staat setzt Burckhardt den Einzelmen...
seine Geschichtsschreibung wie die aller hi...
aus. „Unser Ausgangspunkt ist der vom ei...
möglichen Zentrum, vom duldenden, streben...
wie er ist und immer war und sein wird"[1].

Hier liegen zwar allgemein bürgerlich...
weil die Entwicklung dieses bürgerlichen G...
Schweiz und der Niederlande in ganz ent...
ist es möglich, bei Burckhardt von diesen An...
rischen zu sprechen. In Basel hat die bürg...
nur jener als „nationales" Grundprinzip ge...
lichung die religiöse Verklärung verschafft. D...
gewordene Ausspruch Schlossers, daß Macht an...
von den bisher eröffneten Horizonten her ve...
lichen Betrachtungen" zum Beispiel heißt es, n...
Einheitsstaat und vom Machtstreben und Z...
ist: „Und nun ist die Macht an sich böse, gleich...
Beharren, sondern eine Gier und eo ipso un...
lich und muß also Andere unglücklich machen"[2]...
die Einsicht, daß die Macht böse sei, zeigt a...
Spezies Mensch zur Wehr setzt, die in der ...
vornehmlichste Existenzbedingung sieht. Die M...
ist, weil sie ausgreift und andere an sich heran...
mit dem Ganzen bringen, „gleichschalten" ...
hier kein Beharren ist, wird an anderer Stelle ei...

Aus dieser Verinnerlichung, die nur Innen...
daß bei Burckhardt so häufig wie überhaupt bei ...
aus innenpolitischen Gründen erklärt wird. ...
Kriege von Potentaten und eisernen Kanzlern ...
Schwierigkeiten Herr zu werden. In den 80er ...
zu prophezeien, daß die innerpolitischen Schwier...
würden, daß er bald nur noch den Krieg als ...
Diese Art der Argumentation kann man beispiels...
treffen, der gern gegen ein deutsches Bündnis ...
lehrerzeit her vertraut gewordenen Rußland ...
asiatische, despotisch regierte Macht sei. Das ...
ginn des Weltkrieges in seiner Schrift „Unse...
von Deutschland abzurücken, daß die mit den ...

[1]) Werke 7, S. 3. [2]) Werke 7, S. 73.

Digitized by Google

...sonderbares Bekenntnis für einen Deutschen): aber ich fühle ... Europa nur den geistigsten Franzosen und Russen ... und gar nicht meinen gebildeten Landsleuten, die ... dem Prinzip: ‚Deutschland, Deutschland über Alles' be-

... nicht nach Versailles kam — Deutschland kam dahin, als ... geworden war, als es im Bürgerkrieg und Parteienkrieg sich ... und ein Jahrzehnt im Sinne der Westmächte zu leben ... pries es auch Nietzsche.

... Zufall zu betrachten, daß Nietzsche zuerst in Kopenhagen ... Klein-Paris des Nordens? Dort entdeckte man ihn, weil ... und Gesinnungsstruktur nach das Reich negierte, das ... hatte. Dort nahm man dieselbe Haltung ein, wie ... dahinlebenden Elsässer, Franzosen und Polen. Und ... endgültig „recht" bekam in Deutschland, 1918, brach ... die Grenzen und holte sich einen Teil dessen zurück, was ... hatte.

... erwähnt werden, daß **George**, der mit seinen Anhängern ... zu Nietzsche steht, in Lüttich einen Kreis von Ver- ... ehe man im Reich ihn sehen wollte. Das geschah ... 1918, als dem Reich Eupen und Malmedy genommen ... anzeigte, daß George mit der Verlegung seines Schwer- ... „recht" gehabt hatte. So schließt sich also die Einkreisung, ... selbst mit vorbereitet wurde.

... der in dieser Untersuchung zu besprechenden Männer ... Frage von allen Seiten ihrer Lebensarbeit aus be- ... uns mit einzelnen Hinweisen begnügen. So ... Zusammenhang, von Nietzsches Darstellungsform, ... Kult des Prinzips der Autonomie, seinem hybriden ... vom Pathos der Distanz und all den anderen ... daß Abweichung und Verinnerlichung ... **Stellung zum Staate** möge hier noch ... unsere Fragestellung sehr instruktiv ist. ... mal mit aller nur wünschenswerten ... einem Holz geschnitzt war, das sich ... verwenden ließ, so sehr er auch ... zu rühmen scheint. ... zusammen. Der ... im Reich. Wer ... und oft harte

... Mai 1887.

ist das ein Verbrechen. Daher schien ihm das Leben nicht mehr lebenswert, als er am Ende der 80er Jahre sein Publikum fand und seine Zeit anbrach, die dann nach dem Zusammenbruch seinen Ruhm ins Maßlose steigern sollte: damals, als Deutschland von den lachenden Siegern abwich wie die Nacht vom Tage, als jeder Deutsche sich als eigene Partei fühlte und von jedem Anderen abwich und alle in ständiger unendlicher Flucht in die Innerlichkeit begriffen waren.

Es ist interessant zu erfahren, mit welchen Begründungen Nietzsche von Basel und vom Umkreis um Sils Maria und den Südhang der Alpen aus seine Abweichung vom Reich beweist. Da kann man häufiger auf die Bemerkung stoßen, daß er von vielen öfter als Pole angeredet werde, was ihm sehr angenehm sei. Er bietet so, weil er immerhin einer der repäsentativsten deutschen Schriftsteller des letzten Menschenalters war, auch die Anerkennung des Einbruchs des Polentums in die deutschen Grenzmarken. Es ist unvermeidlich, daß ein Volk, das in seinen besten Söhnen in Abweichung von sich selbst lebt und mit seinen eigenen Feinden sich gegen sich selbst verbündet, zugrunde gehen muß.

Von Basel und von der Schweiz aus konnte gerade diese Propaganda betrieben werden, weil dort, bei den in der Abweichung vom Reiche lebenden Deutschschweizern Polenbegeisterung zum guten Ton gehörte, auch wenn man gelegentlich, wie die Stadtbasler 1833, mit den auf seiten der Basel-Landschäfter stehenden polnischen Offizieren schlechte Erfahrungen machte. Am Züricher See ist das bekannte Polenmuseum. Flüchtende Polen fanden stets herzliche Aufnahme. Wenn man also nach 1918 mit verstärkter Leidenschaft Nietzsche las, so gab man damit seine Zustimmung zum Siege der Partei, die vor 1918, seit Bismarck, in Abweichung vom Reich ein Leben innerlichen und protestierenden Für-sich- und Andersseins geführt hatte. Dem entspricht auch, daß sich der Polenbegeisterung Nietzsches eine wiederholt bezeugte besondere Vorliebe für Frankreich gesellte.

Auch dieses geistige Bündnis mit Frankreich wurde von Nietzsche geschlossen und zur Schau getragen, weil er sich vom Reiche abweichend fühlte. Er stellte sich auf die Seite der nicht erfolgreichen Partei, von einigen frühen Bemerkungen der ersten Basler Zeit abgesehen, als er noch nicht in seine eigentliche Lebensart hineingefunden hatte. Nicht zufällig bewegte er sich gern im Kreise elsässischer Gegner des Reiches; seine mütterliche Freundin Frau Marie Baumgarten, die einzelne seiner Schriften ins Französische übersetzte und die er oft in Lörrach besuchte, gehörte zu den Elsässern, die das Reich nicht anerkannten. Es ist bekannt, wie Nietzsche von seinen späten Schriften wünscht, sie müßten eigentlich französisch geschrieben werden. Besonders aufschlußreich und von einer schauerlichen Symbolik ist eine Stelle in einem Brief an Malvida von Meysenburg, wo es heißt: „Nach Versailles zu kommen — ach wäre es nur irgendwie mir möglich! Denn ich verehre den Kreis Menschen, die Sie

Digitized by Google

dort vorfinden (sonderbares Bekenntnis für einen Deutschen): aber ich fühle mich in dem heutigen Europa nur den geistigsten Franzosen und Russen verwandt, und ganz und gar nicht meinen gebildeten Landsleuten, die alle Dinge nach dem Prinzip: ‚Deutschland, Deutschland über Alles‘ beurteilen[1])."

Wenn Nietzsche nicht nach Versailles kam — Deutschland kam dahin, als es endgültig reif geworden war, als es im Bürgerkrieg und Parteienkrieg sich von sich selbst entfernte und ein Jahrzehnt im Sinne der Westmächte zu leben versuchte. Damals pries es auch Nietzsche.

Ist es noch als Zufall zu betrachten, daß Nietzsche zuerst in Kopenhagen entdeckt wurde, im Klein-Paris des Nordens? Dort entdeckte man ihn, weil Nietzsche seiner Substanz und Gesinnungsstruktur nach das Reich negierte, das 1864 Dänemark widerlegt hatte. Dort nahm man dieselbe Haltung ein, wie die in Abweichung dahinlebenden Elsässer, Franzosen und Polen. Und wiederum: als Nietzsche endgültig „recht" bekam in Deutschland, 1918, brach auch Dänemark über die Grenzen und holte sich einen Teil dessen zurück, was das Reich ihm genommen hatte.

Es mag hier noch erwähnt werden, daß George, der mit seinen Anhängern in engster Verwandtschaft zu Nietzsche steht, in Lüttich einen Kreis von Verehrern hatte, wiederum ehe man im Reich ihn sehen wollte. Das geschah vornehmlich nach 1918, als dem Reich Eupen und Malmedy genommen wurden und so sich anzeigte, daß George mit der Verlegung seines Schwerpunktes nach Lüttich „recht" gehabt hatte. So schließt sich also die Einkreisung, die von Deutschland selbst mit vorbereitet wurde.

Es kann nicht bei jedem der in dieser Untersuchung zu besprechenden Männer die jeweils zu erörternde Frage von allen Seiten ihrer Lebensarbeit aus beleuchtet werden. Wir müssen uns mit einzelnen Hinweisen begnügen. So unterlassen wir es in diesem Zusammenhang, von Nietzsches Darstellungsform, seinem Geniekult, seinem Kult des Prinzips der Autonomie, seinem hybriden Protestantismus, seiner Lehre vom Pathos der Distanz und all den anderen Äußerungen zu sprechen, die beweisen, daß Abweichung und Verinnerlichung für ihn Königinnen sind. Nur seine Stellung zum Staate möge hier noch kurz erörtert werden, weil sie für unsere Fragestellung sehr instruktiv ist. Gerade dabei läßt sich nämlich noch einmal mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit erkennen, daß Nietzsche aus einem Holz geschnitzt war, das sich zum Aufbau eines Reiches nie und nimmer verwenden ließ, so sehr er auch gelegentlich die „Macht" und damit auch die Staatsgewalt zu rühmen scheint. Zwar sind Reich und Staat nicht dasselbe, aber sie gehören zusammen. Der Staat hält das Volk zusammen, und beide werden aufgehoben im Reich. Wer ein Reich will, muß auch den Staat wollen, jene nüchterne und oft harte

[1]) Gesammelte Briefe III. 2. Aufl. Leipzig 1905. S. 627, 12. Mai 1887.

Digitized by Google

Wirklichkeit des Alltags, mit der man es zunächst zu tun hat, während das Reich mehr in den Herzen der Einzelnen lebt und sie auch zum Staate begeistert, damit jener seinen Aufgaben, die vornehmlich außenpolitisch sind, nachgehen kann. Daher ist das Reich kein bloß geistiges Reich, wovon im Kreise der Georgeschen Nietzsche-Nachfolger häufig gesprochen wurde. Die Fronten werden gerade dadurch häufig verwirrt, daß auch die sich als Reichsfreunde geben, die ihrer Substanz nach nicht für den Aufbau eines Reiches zu brauchen sind. Das gilt etwa vom „Kreis", wo das „geistige Reich" so hoch gesteckt war, damit kein irdisches „wirkliches Reich" sich mit ihm messen konnte. Daher entzog sich George ja auch dem verwirklichten Dritten Reich, weil er es nur als Sehnsucht und ästhetisches Gebilde haben wollte.

Nietzsche nun haßt das Reich, weil er noch mehr den Staat haßt, der das eiserne Gerüst ist, das ein Volk sich gibt, um ein Reich werden zu können. Er haßt den Staat gerade als die vereinheitlichende, insofern die Abweichung aufhebende Macht. Denn er setzt dem kalten Götzen Staat die Einsamen und Zweisamen entgegen, er fordert alle Edlen auf, sich dem Staat zu entziehen und in der Abweichung als Einsame und Zweisame zu leben und zum Übermenschen hinzustreben. „Dort, wo der Staat aufhört, — so seht mir doch hin, meine Brüder! Seht ihr ihn nicht, den Regenbogen und die Brücken des Übermenschen[1])?"

Gerade hieran ersieht man besonders deutlich, daß Nietzsche als der das Prinzip der Abweichung Lebende den Staat negiert. Der Übermensch, den er gegen den Staat setzt, ist überhaupt kein Mensch. Er weicht schlechthin von allem Menschlichen ab, so sehr, daß er die Negation des wirklichen Menschen ist. Der Staat aber, der sich selbst will vermittels der in seinem Bereich lebenden Menschen — die umgekehrt im idealen Falle, wenn sie ein Reich schaffen wollen, auch sich selbst vermittels des Staats verwirklichen —, ist nichts als Diesseitigkeit und Wirklichkeit, Bestimmtheit und Begrenztheit. Den Übermenschen wollen heißt Jenseitigkeit, Grenzenlosigkeit, Unbestimmtheit, Unwirklichkeit wollen, alles Ziele, die sich vornehmlich durch die Bestimmung der Abweichung auszeichnen. Der Staat bindet den Einzelnen, der in dieser Bindung gerade dann seine wahre Freiheit findet, wenn dadurch europäische Aufgaben gelöst werden können, die der Einzelne nie für sich allein lösen könnte, während die mit seinen Reichs- und Staats- und Volksgenossen gemeinsam vollbrachte Tat ihn über sich selbst hinauswerfen kann. Der Übermensch aber ist ungebunden frei umherschweifend, „einsam wandelnd wie das Nashorn", ständig im Aufbruch, ständig Abschied nehmend und so weichend, zwischen Sils Maria, Venedig, Turin, Rom hin und her pendelnd, nie faßbar, weil unfaßbar in seiner Abweichung und Verinnerlichung, die dem „Freigeist" geziemt.

[1]) „Also sprach Zarathustra", Abschnitt: Vom neuen Götzen, Schlußsatz.

Digitized by Google

Daß Nietzsche Staats- und Reichsfeind ist, ergibt sich schon aus seinem Stil, der ein ganz klarer Ausdruck seiner verflatternd mädchenhaften „launischen" Fahrigkeit und „Undisziplinierheit" ist, die notwendig den Staat ablehnen muß, weil jener alle seine Glieder zwingt, stets sich dafür bereit zu halten, um in Reih und Glied antreten zu können und nicht einen Zentimeter breit aus der Reihe abzuweichen. Mit Georg Brandes zusammen spottet Nietzsche über die durch den Militarismus bewirkte Uniformität des deutschen Lebens; alle guten Köpfe gingen in den Generalstab[1]). Nietzsche schwärmt daher für Dionysos, den über alle Grenzen hinweg tanzenden, abweichenden, ja ausschweifenden Gott. Nietzsche rühmt sich ferner, in einem Aphorismus so viel zu bringen, als ein anderer in einem Buche brächte, was ein anderer in einem Buche nicht brächte. Als wenn Nietzsche überhaupt die Möglichkeit hätte, „bei der Stange" zu bleiben, wie es zur Niederschrift dicker Bücher erforderlich ist, wenn das Buch nicht ein bloßes Konglomerat aneinandergereihter Einfälle und Essays ist, wie es bezeichnend für die Buchproduktion des Nietzscheschen deutschen Zeitalters war. Wer wie Nietzsche seiner Substanz nach staatsfeindlich ist, weil er das Prinzip der Abweichung verabsolutiert, kann nur in Aphorismen sich äußern, muß auch widerspruchsvoll wie derselbe Nietzsche sein, weil ihm das Festhalten an einem einmal eingenommenen Standpunkt versagen würde, dem Prinzip der Abweichung konsequent nachzuleben, das nicht darauf verzichten will, daß man auch ständig von sich selber abweiche.

Nietzsches Stern begann in Deutschland zu erglühen, als Bismarck gestürzt wurde, dessen schriftstellerischer Stil allein mit dem Nietzsches verglichen schon ahnen läßt, welche außerordentlichen Gegensätze zwischen den beiden Naturen bestehen, so daß einer ausweichen mußte. Nietzsche ging dorthin, wo man sich auf Abweichung und Ausweichen verstand und wo man der Disziplin dieses Reiches und seines militanten Stils, wie er bei Bismarck vorfindlich ist, entzogen war. Auf den Glockenschlag genau wurde aber auch das Prinzip der Abweichung mit Bismarcks Sturz übermächtig. Es setzte jene „widerspruchsvolle", „impulsive", nicht auf lange Sicht hin planende Politik Wilhelms des Zweiten ein, die ihrem Stil nach sich in nichts vom Nietzscheschen Lebensstil unterscheidet und damit bereits die Verschweizerung und Verkleinstaatlichung Deutschlands andeutet, die dann nach 1918 besonders ins Auge fallen sollte. Weil der Geist des Wilhelminischen, Nietzscheschen Zeitalters ein Geist der

[1]) Gesammelte Briefe, Bd. IV. 2. Aufl. Leipzig 1908. S. 350, Brief vom 15. Januar 1888. Nietzsche hat zwar häufig den Soldaten und das Kriegerische, die preußische Disziplin gerühmt. Es interessiert hier aber weniger, was einer sagt, sondern was er ist. Nietzsche als Romantiker, der ausschließlich in der Sehnsucht lebt, verherrlichte mit der militanten Macht seinen Gegensatz. Und bald nach seinen rühmenden Worten über den preußischen Soldaten von 1870 zieht er sich zurück, indem er eindeutig mit einer gewissen Geringschätzung sagt, diese Siege seien kein Beweis einer Kultur, wie auch die Mazedonier nicht kraft ihrer Kultur über die Griechen gesiegt hätten.

Digitized by Google

Abweichung war, mußte der Kaiser, der als Verkörperung seines Volkes und seines Zeitalters nicht zufällig den Namen dafür hergegeben hat, zwangsläufig ständig weichend im Begriff sein, Abschied zu nehmen, ständig reisend wie Nietzsche seine Position verändern, immer nur dem Moment hingegeben sein und sich aber auch sofort wieder von ihm lösen, immer sich widersprechen und seinen berühmt gewordenen Zickzackkurs in der Politik, ihm und seinem Volk adäquat, einzuführen, der dem Zickzackkurs des Nietzscheschen Stils, ja sogar der flimmernden „Gebrochenheit" der Nietzscheschen Handschrift entspricht. Um den ganzen Gegensatz dessen, was hier gemeint ist, zu ermessen, möge man die Nietzschesche und Bismarcksche Handschrift gegenüberhalten.

Es kann nicht verwundern, wenn Nietzsche in der penetrant bürgerlichen Atmosphäre, in der er in der Schweiz lebte, auch zu spezifisch bourgeoisen Argumenten greift, um seiner Abneigung gegen den Staat Ausdruck zu geben. So sagt er etwa, daß der Staat Schutz- und Pflegeanstalt für Einzelne sei. Staat sei ein Mittel der Kultur[1]). Es wird hier der Staat in den Dienst der bürgerlichen Gesellschaft gestellt, eine Haltung, die im rein bürgerlichen Gemeinwesen, wie Basel, sehr verständlich und die auch im Grunde die Burckhardtsche Einstellung ist. Wie man aber in Preußen darüber denkt, von wo aus das Reich begründet wurde, und auch in dem Schwaben, das alte Reichserinnerungen bis in die Gegenwart hinein zu hegen wußte, möge man aus einer Stelle von Hegels Rechtsphilosophie ersehen, in der preußischer Staatsgeist und schwäbischer Reichsgeist sich ein einzigartiges Denkmal setzten: „Wenn der Staat mit der bürgerlichen Gesellschaft verwechselt und seine Bestimmung in die Sicherheit und den Schutz des Eigentums und der persönlichen Freiheit gesetzt wird, so ist das Interesse der Einzelnen als solcher der letzte Zweck, zu welchem sie vereinigt sind, und es folgt hieraus ebenso, daß es etwas Beliebiges ist, Mitglied des Staates zu sein. — Er hat aber ein ganz anderes Verhältnis zum Individuum; indem er objektiver Geist ist, so hat das Individuum selbst nur Objektivität, Wahrheit und Sittlichkeit, als es ein Glied desselben ist.

Die Vereinigung als solche ist selbst der wahrhafte Inhalt und Zweck, und die Bestimmung der Individuen ist ein allgemeines Leben zu führen; ihre weitere besondere Befriedigung, Tätigkeit, Weise des Verhaltens hat dies Substantielle und Allgemeingültige zu seinem Ausgangspunkte und Resultate[2])."

Das ist wieder das Eigentümliche, daß in der Schweiz die Herrschaft des Prinzips der Abweichung, das dort besonders die Form der Innerlichkeit annimmt, angemessen erscheint und nicht staatsgefährlich wird, obwohl die einzelnen Kantone und Städte jeweils den Nachbarn und die Nachbarin am liebsten vor Neid und Eifersucht auffressen möchten. Der ungeheure Druck,

---

[1]) Musarion-Ausgabe III. 1920. S. 286/87.

[2]) Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts. § 258. Leipzig 1911.

Digitized by Google

der von allen Seiten auf der Eidgenossenschaft lastet, wirkt gleichsam so komprimierend, daß der Spielraum der Abweichung sehr beschränkt bleibt. Eine Furcht vor fremder Intervention bei konsequenter Durchführung dieses Prinzips, das ja schließlich den Bürgerkrieg bewirken muß, mag weiter das ihre dazu beitragen, daß sich die Lust, voneinander abzuweichen und den Unterschied als solchen zu feiern, vornehmlich in Worten und nicht in Taten Befriedigung verschafft. Burckhardts Sorge während der Sonderbundskämpfe in der Schweiz in den 40er Jahren war z. B. auf eine solche eventuell drohende Intervention gerichtet.

Basel bietet mit seinem fastnächtlichen Intrigieren ein Musterbeispiel dafür, wie man sich „Luft" verschafft, wenn einem versagt bleibt, durch das Schwert sich von Zeit zu Zeit eines inneren Überdrucks zu entledigen. Wenn man sich schon nicht vernichten kann, so will man sich wenigstens die Meinung sagen. An sich ist ja die durch die Abweichung ermöglichte Besonderung eine Gefahr. „Die Besonderheit für sich ist das Ausschweifende und Maßlose, und die Formen dieser Ausschweifung selbst sind maßlos"[1]).

Nietzsche polemisiert in jenem Zarathustraabschnitt „Von alten und neuen Götzen" gegen den Staat zugunsten des Volkes. Abgesehen davon, daß er damit im Bereich jener uns jetzt bekannten Bestrebungen sich aufhält, denen es auf die Erzeugung und Erfindung von dualistischen Gegensätzen ankommt, bedeutet diese „Entscheidung" für das Volk zuungunsten des Staates wiederum auch eine Apologie der Innerlichkeit und der in der stillen Abweichung des Für-sich-seins hinträumenden kleinen Kreise. Denn erst der Staat und das Reich vermögen ein Volk aus dem Zustand träumenden Für-sich-seins herauszureißen und der Bluts- und Rassengemeinschaft ein objektives Dasein zu verleihen, das allein die Voraussetzung dafür ist, daß man Außenpolitik treiben kann. Wenn man die deutsche Geschichte betrachtet, so drängt sich die Anschauung unwillkürlich auf, daß das Volk, insbesondere eben das deutsche Volk dasjenige ist, das wesensmäßig auseinanderstrebt und in seinen Teilen ständig Unterschiede und Abweichungen erzeugt, Abweichungen der einzelnen Teile untereinander wie auch Abweichungen der emanzipierten Teile gegenüber dem Ganzen, was besonders ja die Geschichte der deutschen Emigranten aller Arten und aller Zeiten beweist, die häufig genug sich mit dem Ausland gegen Deutschland verbünden, so wie sich häufig einzelne Kreise des alten Reiches mit dem Ausland gegen das Ganze verbündeten. Aus dem deutschen Volk brachen immer Einzelne, ganze Scharen, ganze Gebiete aus: dadurch wurden ja erst die Schweiz und die Niederlande ermöglicht, die trotz weitgehender „völkischer", bluts- und rassemäßiger Verbundenheit mit dem „eigentlichen" deutschen Volke heute uns vielleicht fremder gegenüberstehen als die Japaner.

---

[1]) Hegel, Rechtsphilosophie, Zusatz zu § 185.

Digitized by Google

Wenn Nietzsche somit das „Volk" gegenüber dem „Staat" rühmt, womit er sich auf die Seite der bloßen Rassen- und Blutseinheit gegen die disziplinierte und disziplinierende Einheit der Staatsidee stellt, so plädiert er im geheimen für die Lockerung des Staats, das heißt, der politischen Institution, für die Abweichung zuungunsten der Einheit. Er gehorchte damit dem Gesetz, das die Geschichte seiner Wahlheimat, der Schweiz, bestimmt hat. Ein Volk als Volk ist von Haus aus unpolitisch, es lebt in der Innerlichkeit einzelner Familien und Sippen dahin, und es wird höchstens durch Abwehrhaltung gegen gemeinsame Feinde vorübergehend mehr oder weniger zusammengeschlossen. Beim deutschen Volke zeigt sich besonders, wie eben diese Innerlichkeit und damit gesetzte Abweichung von nur wenig entfernten Volksgenossen immer auf Kosten des Ganzen, des Reiches ging, dessen politische Idee und dessen Gehäuse, der Staat, nicht stark genug waren, um das blutsmäßig „völkisch" Zusammengehörige auch wirklich zu einer Reichseinheit zu gestalten. Ein Staat, noch viel weniger ein Reich nach Art des deutschen, wird nie allein durch bloße „Bande des Bluts" zusammengehalten. Sie sind ein sehr wesentlicher Kitt. Wenn jedoch der Begriff des Volkstums eine besondere Kraft zu entfalten weiß, so geschieht das nur in solchen Zeiten, die historisch gewordene Gebilde wegsprengen wollen, um zu neuen, wiederum historischen Gebilden schreiten zu können. Nietzsche polemisierte für das Volk gegen den Staat, weil er für die Zertrümmerung und Atomisierung des Bestehenden war. Er lebte diese Zertrümmerung. Er vernichtete alte Tafeln und alte Götter und daher war er schon zu seiner Zeit am rechten Platze. Das Reich aber als historische Bildung steht über dem Volk, das ewig ist wie der Bauer und so jenseits der geschichtlichen Welt steht und das vor allem für sich nicht politisch aktiv werden kann. In dem Augenblick, in dem der Begriff des Volkstums politisch wirksam wird, redet schon nicht mehr das Volk als bloße Blutsgemeinschaft, das als solche überhaupt nicht redet, sondern nur träumt und singt — sondern die politische Idee und das Reich haben sich dann des Volkstums für die politische Tat angenommen. Das Volk allein lebt für sich dahin in der Abweichung einzelner Kreise von anderen. Daher kann gerade Nietzsche von der Schweiz aus das Volk gegen den Staat ausspielen, wo man sich doch bis heute sehr dagegen verwahrt, als reichsdeutsch angesehen zu werden. Und daher kann heute Klages wiederum von der Schweiz aus „völkisches" Denken entwickeln, weil eben dieses die Abweichung erzeugt und zu seinem Ergebnis hat. Wäre Volk und Reich identisch, so wäre jenes Denken bei Klages völlig unbegreiflich, da bei ihm der Begriff der Abweichung einer der zentralsten ist.

Das Volk ist als solches wesentlich nach innen gewandt. Wenn es Politik treibt, so auch nur Innenpolitik. Außenpolitik tritt wie bei Schweizern auch nur in negativer Form als Abwehr eventueller Angreifer auf. Diese abweichende Verinnerlichung ist aber nur bei kleinen Staaten möglich, deren europäische Verantwortung in entsprechendem Maßstab steht. Nietzsche oder

Digitized by Google

Klages als Verschweizerte werfen im geheimsten den Deutschen vor, daß sie keine Schweizer sind. Sie sind die Vorkämpfer des Volkes, nur weil sie damit Reich und Staat verhindern möchten. Bei Nietzsche ist dies ja offen ausgesprochen.[1])

Auch Klages steht noch heute in dieser Tradition des deutschen Idealismus, der wesentlich kleinstaatlichen, vorbismarckschen, in diesem speziellen Fall königlich-hannoverschen, gleichsam welfischen, Ursprungs ist. Das Reich als große, im Zentrum Europas gelegene Macht, die durch ihre pure Existenz den Völkerbund als „Empire" pariserischer Akzentuierung negiert, muß zwangsläufig daher aus dieser ab- und ausweichenden Verinnerlichung heraustreten, weil das „andere Europa" dieses Reich ständig angreift und das Reich seinerseits seiner Verpflichtung als Herz Europas bewußt werden muß, dem die Natur durch die geographische Lage die Chance und den hohen Beruf zugespielt hat, der Kern einer europäischen Ordnung und Gliederung zu werden.

Es war unvermeidlich, daß die erste Stufe der Verwirklichung sich rein innenpolitisch abspielte, weil erst nach der Durchführung des Ordnungsprinzips im Innern das Reich mit dem Anspruch nach außen hin auftreten kann, auch die organische, von der Geographie vorgeschriebene Neugliederung und neues Recht und neue Ordnung bringende Berichtigung Europas durchzuführen. Es hat sich schon in der ersten Zeit des Dritten Reiches gezeigt, wie dieser Anspruch auf moralische Eroberungen in Europa dadurch unterstützt wird, daß rund herum um das Reich durch Zusammenbrüche und Skandale aller Art — und auch der Völkerbund ist solch ein Skandal — der Unterschied zwischen dem neuen Dritten Reich und dem alten Europa besonders sinnenfällig wird und langsam, aber zwangsläufig sich die Augen der Völker — womit wir jeweils nur deren Substanz und nicht die Literaten und den verdorbenen Mob der großen Städte meinen — nach dem Herzen Europas richten. Hinter den prüfenden Augen lauert die Sehnsucht nach wahrer Ordnung und wahrem Frieden, der wesentlich und notwendig etwas völlig anderes ist als „la Paix", den Napoleon III. als Quintessenz seines „empire" hinstellte, um dann einen Krieg und ein Abenteuer nach dem anderen vom Zaun zu brechen.

---

[1]) Vgl. hierzu Emil Dürr, Arthur de Gobineau und die Schweiz in den Jahren 1850—1854 (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Bd. 25, S. 236), wo gesagt wird, daß die schweizerische Nationalhymne „O du mein Heimatland, o mein Vaterland" 1844 entstanden sei und in dem alten, unpolitischen und unstaatlichen Patriotismus wurzele, der weniger politisch bewußt als triebhaft und vaterländisch gefühlsmäßig vorhanden gewesen sei. Daß jenes Lied Nationalhymne geworden sei, beweise, wie sehr auch die schweizerische Rasse stimmungsgemäß in jenem älteren Patriotismus befangen geblieben sei. Wer sich in die Schweiz begibt und sich dort assimiliert, unterliegt aber auch dieser Massenstimmung.

Digitized by Google

So ist auch der Sinn des Empire des Völkerbundes der Krieg und nichts als der Krieg, weil der Völkerbund die Aufspaltung Europas in Gegensätze verewigen will.

Wir sahen, wie die Schweiz sich notwendig für dieses Völkerbundseuropa entschied, dem auch Nietzsche angehört. Wir werden sehen, wie in der Schweiz nun die geistige Zuwendung nach Deutschland langsam erfolgen wird, nachdem erst der Gegensatz zwischen dem geordneten Reich und der Schweiz an die Grenze des Erträglichen angekommen ist. Die Hoffnung der Völker muß sich deswegen auf Deutschland richten, weil in Europa am entschiedensten die Begabung für Disziplin und zur Zusammenziehung des Auseinanderstrebenden von Deutschland aus entwickelt wurde.

Das Reich muß an die Stelle der Ideologie des Völkerbundes, die von der französischen Revolution und der puritanischen Revolution sich herleitet, eine eigene weltgültige Idee setzen, wenn es einen Sinn als europäische Zentralmacht haben und wenn seine Außenpolitik von der Werbekraft einer Völker zum Bündnis zusammenschließenden Idee unterstützt werden soll, die wie die Ideen der französischen Revolution es immerhin ermöglichen können, fast eine Welt zum Kreuzzug gegen einen Feind dieses Prinzips zusammen zu führen. Die außenpolitische Idee des Reiches muß von der These Nietzsches abrücken, weil damit die Abweichung und Verinnerlichung und der Gegensatz geschaffen wird, was alles für den Genfer Völkerbund spezifisch war. Das Reich kennt keine schlechthinnige Abweichung, weil die Idee der Ordnung und der Gliederung die einander widerstrebenden Teile zum Bündnis zusammenbringen möchte. Es erträgt zwar den Unterschied, anders als im nivellierenden Bolschewismus und im nivellierenden rationalistischen Genfer Völkerbund, der die unmittelbare Vorstufe des Bolschewismus ist, ja es erzeugt ihn, etwa durch Schaffung des Privateigentums. Aber der Unterschied wird nicht sich selbst überlassen, sondern dem ganzen Reichsorganismus oder dem Bündnissystem des Reiches eingegliedert. Damit entsteht zwangsläufig im Zentrum Europas ein neuer Völkerbund, für den allein dieses deutsche Wort Geltung hat. Die Genfer Institution läßt sich nicht mit dem deutschen Wort Bund wiedergeben. Sie ist eine „Société", ein Imperium, vor dem Burckhardt als einer nivellierenden Gewalt zweifellos mit Recht Sorge hat[1]), aber kein Bund.

Nietzsche ist „Freigeist", als solcher rein urbanen, ja modern groß-städtischen Ursprungs. Denn nur dort findet der freie, jeder Bindungen entledigte Geist die innere Bereitschaft und bewegliche Wendigkeit der Massen, die blendenden Aphorismen und Wortspielereien, den Wortwitze um sich sprühenden Prozeß der Selbstauflösung zu bewundern. Das Land versteht dieses nicht, weil ihm jene Wendigkeit und der nervöse Spieltrieb abgeht, der die großen

[1]) Werke 7, S. 273.

Digitized by Google

Städte auszeichnet. Vor allem: wo die Stadt herrscht, herrscht auch das Prinzip der Abweichung. Die Stadt lebt von diesem Prinzip, denn ihre erste Tat ist, sich von dem Land abzuheben. Später geht ihr ganzes Bemühen darauf aus, ständig den Gegensatz zwischen sich und der Landschaft neu zu erzeugen, es sei denn, daß die Stadt das Land dazu überredet, sich selbst als erweiterte Stadt zu fühlen. Im alten Rom war die Gründung des Imperiums mit dessen totaler Urbanisierung von Rom aus verbunden. Nichts anderes bedeutete die Erteilung des Bürgerrechts. Aber auch in solchen Zeiten, wo scheinbar die Abweichung des Landes von der Stadt und die damit gesetzte Verinnerlichung der Stadt in ihre Mauern hinein aufgehoben wird durch Mobilisierung des Landes, folgt die Stadt dem ihr Schicksal seienden Gesetz der Abweichung vom Lande immer weiter dadurch, daß sie zwischen sich und die Erde künstliche Steinschichten legt und bei ihrer Bautätigkeit in die Höhe strebt, um möglichst weit von der Erde entfernt zu leben. Und auch wo wie in modernen Groß-Städten Vorortsiedlungen entstehen, bleibt die Herrschaft des Prinzips der Abweichung in Kraft: die Menschen, die dort wohnen, sind nach innen, dem Zentrum der Stadt, zugewandt, sie leben in Vororten, als wenn es Kurorte wären. Sie nehmen das dort sich anmeldende Land und die Sonne und die reine Luft in der Weise, wie der Städter sie während eines Landaufenthaltes zu nehmen pflegt: immer als etwas Anderes und nur ein Reizmittel mehr neben anderen. Nietzsche war der reine Groß-Städter, auch wenn er den größten Teil seines Lebens außerhalb der Städte verbracht hat.

Aber wo verbrachte er diese Zeit? In den Kurorten der nördlichen und südlichen Alpenhänge, die noch urbaner zu sein pflegen als Paris, Berlin und London es sind, weil die großen Städte ihre überreizten Menschen dahin ausspeien, die nun dort in der Fremde in noch gesteigerter Losgelöstheit und Un-gebundenheit in letzter Konsequenz sich ausleben. Sich ausleben heißt in der Abweichung von der Norm dahinleben. Die Norm eines Volkes liegt aber auf dem Lande. Nietzsche als der ewige Kurgast gehört somit wiederum am ehesten in die Schweiz, die das Land der „Fremdenindustrie" ist, wie sie das Land des Völkerbundes ist. Eine Statistik würde auch den Nachweis erbringen, daß das typische Menschenmaterial, das sich in den Kurorten der Schweiz aufhält, weltanschaulich in den Ideologien aufgewachsen ist, die als realen Ausdruck sich den Völkerbund und die B.I.Z. und den Haager Schiedsgerichtshof schufen. Nietzsche war weiterhin deshalb besonders in Basel „angebracht", weil Basel unter dem Gesetz des Prinzips der Abweichung im Anfang der 30er Jahre sein Hinterland, die Landschaft verloren hatte, die sich als eigener Halbkanton Basel-Land selbständig machte. Auf der anderen Seite war Basel somit die reine Stadt, die nun noch mit gesteigerter Energie sich auf sich nach innen zurückzog und ihren Gegensatz gegen das Land ebenso entschieden betonte und in ganz besonderem Maße auch ständig erzeugte. Nietzsche rühmt daher auch wohl in Anlehnung an Burckhardt den Stadtstaat

Digitized by Google

gegenüber dem Nationalitätenprinzip, das er eine barbarische Roheit nennt[1]. Weil Basel zum Halbkanton wurde, somit Fragment, Torso, pars, Partei, mußte gerade auch dort der Sinn für Einheiten und Ganzheiten, die solche Abweichungen, Halbierungen, Spaltungen aufzuheben pflegen, nicht vorhanden sein. Und Deutschland nahm Basler Geist wichtig, als es sich selbst ins unendliche hinein auftrennte im Nietzscheschen Wilhelminischen Zeitalter.

Nietzsche blieb somit im Bereich seiner Lebensmöglichkeiten, als er zum Wandervogel wurde. Er zog nur die Konsequenzen, indem er dem Gesetz der Abweichung auch über Basel hinaus gehorchte und seine Kurgastexistenz des ewigen Juden oder fliegenden Holländers lebte, von der seine Philosophie nur ein Substrat ist. Er nahm damit schon alle jene entwurzelten Existenzen vorweg, die nach dem Kriege mit Vorliebe in der Schweiz ihr Nomadendasein zwischen den einzelnen Zentren der Fremdenindustrie führten.

Es muß hier ausdrücklich betont werden, daß sich häufig bei Nietzsche — besonders in seiner Jugend — noch Bemerkungen finden lassen, die Beweise seiner Reichsfreundlichkeit und einer gewissen Preußenfreundlichkeit zu sein scheinen. Ebenso findet er sogar anerkennende Worte für den Staat, insofern, als er durch Kriege die Herrschaft der internationalen heimatlosen Geldeinsiedler zerstören könne, die die Politik zum Mittel der Börse und Staat und Gesellschaft als Bereicherungsapparate ihrer selbst mißbrauchen möchten. Im Kriege könne der Staat in Vaterlands- und Fürstenliebe einen ethischen Schwung erzeugen, womit er beweisen könne, daß er nicht Schutzanstalt egoistischer Einzelner sei[2]. Staat sei ohne Krieg, der reinigend wirke, nicht denkbar[3]. Aber diese Bemerkungen und viele ähnlicher Art stehen im Werke des ganzen Nietzsche vereinzelt da, ihnen fehlt wie der eben angeführten auch häufig der erwähnte „sensus recti", wodurch Lichtblitze durch einen Wust von schiefen und verzerrten Einsichten zugedeckt werden. Aber auch schon früh wendet er sich bewußt gegen den Staat als objektive, autoritäre Instanz, die dem Einzelnen erst Sinn und Ziel seines Lebens geben kann; er rückt so von Hegel ab[4] und stellt die Dinge gerade auf den Kopf, indem er den Staat des Einzelnen, des Genius wegen da sein läßt und in typisch bourgeoiser Auffassung ihn im Grunde so als Mittel zum Zweck betrachtet, auch wenn er nur dazu da ist, der Kultur zu ermöglichen, durch die Gesellschaft zu ihrer Erlösung im Scheine, im Spiegel des Genius, zu kommen[5]. Ja, es will uns scheinen, als ob Nietzsche hier und an den vielen anderen Stellen, wo er alles des großen Einzelnen wegen, den er bald Genius, bald Übermensch nennt, geschehen läßt, in eine gefährliche Nähe der Sportrekordpsychose rückt, die in Deutschland

[1] Musarion-Ausg. III, S. 384.
[2] A. a. O. S. 290 ff.
[3] A. a. O. S. 291, aber wieder schon im selben Bd. S. 206: „Kriege dürfen nicht sein, damit endlich einmal das immer wieder neu angefachte Staatsgefühl einschlafe"
[4] Ebd. S. 271 und öfters. [5] Ebd. 284.

Digitized by Google

gleichzeitig mit seinem Ruhm und mit dem Triumph des Völkerbundes und der anderen westlichen Institutionen zu verzeichnen war. Vom Übermenschen läßt sich nur die eine negative Bestimmung treffen, daß er sich von allem Menschlichen unterscheidet. Er soll ja auch den Menschen überwinden. Er ist somit verglichen mit dem Menschen eine von allem abweichende, Maß und Grenze und Harmonie sprengende Abnormität. Er ist, so wie die menschliche Welt nun einmal geschaffen ist, nur erreichbar durch Überzüchtung einzelner Vermögen, wie es beim Sport der Fall ist. Beim Übermenschen Nietzsches handelt es sich um die Überzüchtung der intellektuellen Fähigkeiten. Und dieser „Rekordwahnsinn" führt zweifellos immer zur Vernichtung des Menschen, wie Nietzsche ja deutlich genug gefühlt — oder gar vorausgefühlt! — hat, wenn er sagt, daß der Übermensch den Menschen überwinden soll. Äußerlich gesehen will scheinen, als ob die Schweiz mit diesen Dingen kaum etwas zu tun habe. Und doch pflegt sie gerade die Möglichkeit solcher aus Abweichung entspringender Abnormitäten, wenn auch in der Regel nur als Möglichkeit, während sie es Reichsdeutschen überläßt, die Konsequenzen zu ziehen.

Es sollen diese Bemerkungen über Nietzsche nicht abgeschlossen werden, ohne darauf hinzuweisen, daß er in seiner Zeit, als Kind derselben, noch nicht in der Lage war, den Zwiespalt zwischen Staat und Volk, den er zu sehen glaubte, zu überwinden.

Das Bismarcksche Reich war zwar aus einer Bewegung entstanden, in der Staat und Volk einander mit Kräften entsprachen, die jenseits des 19. Jahrhunderts lagen. Solange es aber noch süddeutsche Reservatrechte, eine Mainlinie und den Gedanken an eine mögliche „großdeutsche Lösung" gegenüber der Bismarckschen kleindeutschen Lösung gab, bestand die Möglichkeit und auch ständige Wirklichkeit eines deutschen Dualismus, der, wie wir sahen, mit Nietzsche und vielen anderen weniger Bekannten mit Vorliebe von den vormals zum alten Reich gehörigen Gebieten aus gepflegt wurde. Wenn schon ein Dualismus unvermeidlich war — wozu der sich bald nach der Reichsgründung herausbildende Dualismus von Staat und Volk gehörte —, so war es unvermeidlich, daß man sich für die eine oder die andere dieser Möglichkeiten entschied. Die politischen Deutschen, die „Männer" entschieden sich für den Staat. Die „mutterrechtlich" eingestellten Deutschen entschieden sich allein für das Volk, wie Nietzsche und überhaupt die Menschen des Bereichs, in dem er sich aufhielt. „Freiheit und Staat haben von mir nicht viel verloren. Mit Menschen, wie ich einer bin, baut man überhaupt keinen Staat", ruft Jakob Burckhardt einmal aus.

Vor 1918 hatten offiziell in Deutschland im Wesentlichen jene die führenden Stellungen inne, weil bis dahin vornehmlich im Generalstab der Geist der Moltke-Bismarckschen Zeit noch wirkte, während Politik und Wirtschaft schon völlig „wilhelminisch" waren. Es hat sich gezeigt, daß die Nietzscheschen

Digitized by Google

Vertreter des „Volks" in Zukunft nicht darauf pochen dürfen, Besseres und Höheres leisten zu können als jene. Sie haben ihre Chance gehabt, und sie hatten die Gelegenheit, zu beweisen, daß sie 1860/70 keine produktive Kritik an der Bismarckschen Tat geübt haben. Aber sie konnten erst wirklich dadurch „widerlegt" werden, daß sie sich selbst bloßstellten. Bis dahin konnten sie theoretisch ihren Anspruch noch aufrechterhalten. Bis dahin war somit auch theoretisch Nietzsche und der schweizerische Protest als eine mögliche Einstellung zum „Reich" anzuerkennen. Nachdem aber praktisch diese Möglichkeit durchprobiert wurde und sich ergeben hat, daß sie nur mit einem Zusammenbruch Deutschlands zu verbinden ist, und nachdem mit der Gründung des Dritten Reichs der Dualismus von Volk und Staat sich im Reich aufgehoben hat, ist jene Haltung undiskutabel geworden. Es war unvermeidlich, daß zunächst der Staat eisern zugriff, um dem durch jene Haltung heraufbeschworenen Wirrwarr entgegenzutreten. Es wird unvermeidlich bleiben, daß auch in Zukunft der Staat das Volk stets „bei der Stange" hält, um eine Abweichung einzelner Kreise in die Verinnerlichung zu verhindern und um sich immer mit ganzer Wucht auf die Lösung der vorfallenden außenpolitischen Aufgaben zu werfen. Aber gegenüber dem Reich, das Volk und Staat umschließt als etwas zueinander Gehöriges und Gleichwertiges, nimmt der Staat keine Sonderstellung ein. Es kann sein, daß es erst der Katastrophe seit 1918 und der mit der Herrschaft Nietzscheschen Denkens einhergehenden Verschweizerung bedurfte, damit Deutschland für diese Lösung reif wurde.

In diesem Abschnitt über die als Verinnerlichung in Erscheinung tretende Abweichung muß Bachofens gedacht werden. Er zeigt in besonderem Maße, was Verinnerlichung ist, und eben als Verinnerlichter sollte er für Deutschland von Bedeutung werden. Außerdem ist es erforderlich, diese merkwürdige Erscheinung immer mehr ins Blickfeld zu bekommen, um hinreichend für die späteren Darlegungen über das Mutterrecht vorbereitet zu sein. Bei ihm, der in manchem noch ein reinerer Basler zu sein scheint als der drei Jahre jüngere Burckhardt, ist jene baslerische und schweizerische Verinnerlichung in solcher Weise durchgeführt, daß sie an Verkauzung grenzt und auch in besonderem Maße gegen die eigene Stadt durchgeführt wurde, die mit wenigen Ausnahmen, wie der Andreas Heuslers, kaum wußte, wen sie in ihren Mauern barg und die heute noch gelegentlich erstaunt ist über den Ruhm, der ihrem Mitbürger in Deutschland zuteil wird oder wurde.

So sehr auch die Abwendung von der Gegenwart, von der neuen demokratisierten Schweiz, in hohem Maße eine Folge politischer Enttäuschung und Verbitterung war, die insofern nicht als spezifisch für Basel oder die Schweiz betrachtet werden darf, so zeigt doch das ganze Lebenswerk Bachofens, daß

Digitized by Google

diese Abwendung von der Gegenwart und Flucht in die Innerlichkeit oder in das Dunkel geheimnisvoller Urzustände primär war, die aus dem Protest gegen eine unliebsame Welt nur neue Kräfte sog und sich neu an der gelegentlichen Betrachtung dieser verhaßten Metze von Jahrhundert, wie Burckhardt sagen würde, Rechtfertigung holte. Ein Ausspinnen jener Gedankenwelt über mutterrechtliche Zustände, die das Lebenswerk Bachofens war, konnte nur dadurch ermöglicht werden, daß der Blick für die Außenwelt ganz und gar abgeblendet wurde. Und es ist begreiflich, daß diese Abblendung des Blickes für die objektive, das heißt hier in ganz betontem Sinne: entgegengeworfene und sich entgegenwerfende Welt, die den insularen Schweizer ständig zuzudecken droht, in dieser Vollendung gerade dort entwickelt werden konnte, ja besonders in Basel, wo der geistige Blick sich sowohl am Jura, der Grenze gegen die „andere eigentliche Schweiz", wie an den „Grenzmauern" gegen Deutschland und Frankreich bricht und nach innen reflektiert wird. Wir könnten hier wieder auf die In-zucht der alten Geschlechter, die in Bachofen kulminierten, hinweisen, auf die riesigen schmiedeeisernen Gitter vor den Fenstern mancher Paläste und andere Eigentümlichkeiten in der Architektur, die Ausdruck dieser Verinnerlichung sind.

Man weiß von Bachofen nicht, ob er, so wie Nietzsche oder Burckhardt, sich gegen das deutsche Bismarcksche Reich ablehnend verhalten hat. Aber aus seinen ganzen Schriften wie aus seinem Lebensstil ist eindeutig zu entnehmen, daß er als Innerlicher reinster Prägung notwendig der objektiven Welt des Staates und Reiches feindselig gegenüberstehen muß. Seine Werke gehören zu den vollkommensten Darstellungen des Drinnen, die die europäische Welt bisher gesehen hat. Es ist so begreiflich, warum Bachofen im äußeren Leben ein so reizbarer und empfindlicher Herr war: er mußte mit Löwenmut wie eine Mutter ihr Kind seine geistige Welt gegen drohende oder auch nur eingebildete Angriffe verteidigen. Diese Reizbarkeit war deswegen so außerordentlich groß, weil diese Welt, die seine eigentliche Welt war, tatsächlich infolge ihrer totalen Besonderheit und Absonderlichkeit die äußere Welt verneinte, die außerhalb seines Körpers und außerhalb seiner Mutter Basilea in der nach Einheit strebenden Schweiz und dem nach Einheit strebenden Reich sich ihm darbot. Wenn auch diese äußere Welt kaum von Bachofen Notiz nahm, so war er als König dieses Reiches der Innerlichkeit sich dessen bewußt, daß sein „Reich" nicht von „dieser Welt" war, daß er also allen Grund habe, um verteidigungsbereit dazustehen. Daher seine gelegentlichen Polemiken, maßlos in ihrer Schärfe (z. B. gegen Mommsen und Niebuhr), zunächst kaum verständlich, irgendwie aber dann sofort in ihrem Sinn begreiflich, wenn man sie als Ausdruck der vollkommenen Abwehrhaltung ansieht, die notwendig vom Schöpfer einer solchen geistigen Welt eingenommen werden muß. Diese Welt ist so innerlich und für sich, daß sie auch nichts anderes mehr ist als der Gegensatz gegen das Außen, das seine Grenzen gleichsam bis an den Kern

Digitized by Google

dieser Welt schlechthinniger Innerlichkeit vorschiebt. Muß es uns wundern, daß Deutschland Bachofen schätzen und lieben lernte, als es einmal nach einem Drinnen suchte, in dem die äußere „objektive" Welt der „Sieger" nicht zu spüren war, und als es ebenso wie Bachofen überall, in jeder Sekretärin einer der vielen Ententekommissionen das Außen und den Druck dieses Außen zu kosten hatte? Und ebenso wie beim deutschen Volk nach dem Kriege diese Abwehr gegen die objektive Welt der Sieger nur scheinbar war, weil es sich ganz und gar dieser westlichen Welt unterworfen hatte und aus ihr heraus zu leben versuchte, so daß es sich eigentlich schizophren zerrissen gegen sich selbst wandte, so ist auch die Bachofensche Verteidigung seiner Welt der Innerlichkeit gegen die sich ihr entgegenwerfende äußere Welt nur ein Scheingefecht. Bachofen, der diese äußere objektive Welt, z. B. als Mommsen-Niebuhrschen Rationalismus in der Interpretation der frührömischen geschichtlichen Ereignisse, leidenschaftlich abwehrt und den frühesten Mythen und Sagen und irrationalen Mächten im Völkerleben überhaupt zu ihrem Recht verhilft, ist mit dieser Aufhellung jener gleichsam unterirdischen Schicht des frühen Römertums ein noch gefährlicherer Rationalist als seine deutschen „Gegner", die ihn im übrigen gewähren ließen. Er erobert damit der Ratio dasjenige Gebiet, das man bisher übersehen hatte und das bisher der Zerstörung durch die Ratio standgehalten hatte. Bei Klages, der an der Popularisierung Bachofens sich entscheidend beteiligte und der auch in dessen Gefolge an der Erhellung des Dunklen, Unterirdischen, Mythischen, Blutsmäßigen, „Völkischen", „Seelischen" oder wie man es sonst noch nennen mag, ständig arbeitete, liegen die Dinge ähnlich. Dergleichen Unternehmungen würden, wenn sie Erfolg hätten, gerade das endgültig zerstören, was sie angeblich verteidigen.

Es genügt hier, auf die Ausführungen über den Dualismus hinzuweisen, wo dem hier erörterten Problem der Abweichung und Innerlichkeit von anderer Seite aus nachgegangen wird. Weil dieser Kampf Bachofens im Grund ein Kampf gegen sich selbst und auch eine Donquichoterie war, haftete ihm auch von vornherein jenes Zeichen der Erfolglosigkeit und Hoffnungslosigkeit an, dem wir schon an anderer Stelle begegnet waren.

Es konnte nicht ausbleiben, daß diese somit in Wahrheit künstliche Abweichung und Innerlichkeit infolge des ihr innewohnenden Selbstbetrugs noch mehr „hervorgekehrt" wurde und daß entsprechend auch die Reizbarkeit Bachofens nach einem feststehenden psychologischen Gesetz wachsen mußte. So nützte auch die Flucht Deutschlands in Bachofens vorgeschichtliche baslerische Innerlichkeit ihm nichts, denn es landete damit doch gerade bei dem Geist des rationalistischen und kapitalistisch-urbanen Westens, dem es angeblich sich entziehen wollte. Es konnte sich davon erst freimachen, als es zu sich, das heißt, zum Land, zurückkehrte und damit auch die geistige Welt Bachofens abwarf.

Digitized by Google

Zwar ist die damit scheinbar nicht in Einklang zu bringende Tatsache zu verzeichnen, daß Bachofen gerade noch starken Einfluß auf bestimmte Kreise in Deutschland ausübte, als das Dritte Reich schon bestand. Der Einfluß wirkt bis in die Gegenwart hinein. Diese eigentümlichen Vorgänge, denen Ähnliches nicht an die Seite zu stellen ist, kann man gerade von den in diesem Kapitel erörterten Fragestellungen aus klären. Bei Nietzsche konnten wir feststellen, daß seine Reichs- und Staatsfeindschaft und der damit verbundene Apolitismus sich als Verherrlichung des „Volkes" äußerte. Es ließ sich feststellen, daß er damit dem Prinzip der Abweichung gehorchte, weil das „Volk" bei ihm unpolitisch gesehen wird. Weil ferner ein Volk nur als Volk nicht ausgreift, sondern nur seine Grenzen verteidigt — erst politische Ideen bedienen sich der Völker, so daß diese aus ihrer Zurückhaltung heraustreten —, ist eine Apologie allein des „Volkes" auch eine Apologie der Verinnerlichung. Bachofen nun kennt nur das Volk. Der Staat und das Imperium ist ihm etwas schlechthin Fremdes. Vom Reich redet er nicht. Nach Lage der Dinge würde er es auch damals stets als Imperium, also als etwas römisch oder pariserisch Akzentuiertes mißverstehen. Er bedient sich immer nur der Begriffe Imperium und Staat, um sie als den schlechthinnigen Gegensatz dessen zu bezeichnen, um dessen Herausarbeitung er sich sein Leben lang bemüht hatte: jener „politischen" Gebilde, die er als mutterrechtliche oder dem verwandte bezeichnet. Sie erfreuen sich seiner Sympathie, weil ihm als „mutterrechtlichem" Basler und Schweizer dies die einzig adäquaten „politischen" Formen sind, in denen er sich wohl fühlt. Es wird weiter unten gezeigt werden, wie Bachofen mit seiner Lebensarbeit im Wesentlichen überhaupt nur die schweizerische und speziell baslerische innere „Verfassung" darstellt und sich und seinen Mitbürgern ins Bewußtsein hebt.

Als spezifisch für mutterrechtliche Gebilde faßt Bachofen aber die ausschließliche Herrschaft der Sippe, des Blutes, der Familie und entsprechender Gebilde, die in höherer Stufe als Volk und schließlich als Rasse wiederkehren. Nation wird bei ihm dementsprechend begriffen vom Verbum „nasci" als Gemeinschaft der Geborenen, somit als Blutsgemeinschaft derer, die irgendwie mit einer gemeinsamen Urmutter zusammenhängen[1]).

Das „Vaterrecht" erweiterte sich zum Begriffe des Staates, während das Mutterrecht nie über die stoffliche Familie hinausgelangt. Damit ist aber bereits hinlänglich erwiesen, daß diesen Bildungen wesentlich eigentümlich ist ein weitgehender Apolitismus, der es verhindert, daß größere Gemeinwesen entstehen. Große Politik eines Staates und Reiches setzt voraus, daß die einzelnen Kreise der Familien, Sippen sich zusammenschließen und von ihren Besonderheiten, die durch jeweils andere Urahnen, besonders durch Urmütter

[1]) Joh. Jakob Bachofen, Urreligion und antike Symbole.

Digitized by Google

geschaffen wurden, absehen; daß sie aus der abwehrenden Innerlichkeit ihres Kraals oder Wigwams oder ihrer von riesigen Fenstergittern wie von nur durch Kunstgriff zu öffnenden Türen gegen außen gesicherten großen Bürgerhäuser und auch ihrer Kantone in die so gefürchtete Publizität heraustreten und anfangen, sich im größeren „Reich“ frei zu bewegen. Es ist daher völlig klar, warum Bachofen in der wilhelminischen Zeit des Reiches übernommen werden konnte. Damals herrschte im Reich das Gesetz der Abweichung. Es löste sich in einzelne Kreise auf, die sich nur mit sich beschäftigten und nicht mehr den Nachbarn, geschweige das Ausland wirklich sahen — trotzdem man sich im Ausland überall vordrängte. Eine eigentümliche Blindheit gegenüber dem Außen war festzustellen. Nur daher war es so leicht möglich, das Ausland zu brüskieren, auch wenn man das Beste wollte. Weil man nicht sah, konnte man nicht „behandeln“. Das war in der Zeit vor dem Zusammenbruch, als Bachofen schon bekannt wurde. Aber seine eigentliche Zeit hatte er nach 1918, als auch Männer wie Klages und andere ihre eigentliche Zeit fanden, die noch im alten kaiserlich-wilhelminischen Zeitalter für seinen Ruhm gesorgt hatten. Jetzt, nach der Zertrümmerung des Staates und des Reiches konnte ein Verständnis für die bei Bachofen herrschenden Begriffe der Familien, Sippen und für die vorstaatliche Welt aufkommen, die er mit nimmermüder Begeisterung schildert. Zunächst war es mehr ein Verständnis für die vorstaatliche Welt der in schlechthinniger Abweichung und reinster Innerlichkeit hinlebenden mutterrechtlichen Völker als ein Begreifen der damit verbundenen Bedeutung des Bluts, der Familien, Sippen und Rassen, wofür man noch keinen direkten Blick hatte. Aber man konnte sich in dem in Auflösung begriffenen Reich auch mit diesen Dingen vertraut machen, weil das tertium comparationis zwischen diesem Reich und dem Reich Bachofens, wo die Mütter herrschen, Innerlichkeit und Abweichung ist, wie wir es schon oben beschrieben hatten. In Zeiten, in denen Staaten, politische, historisch gewordene Gebilde in Trümmer gehen, fangen Begriffe wie die des Blutes, der Sippe, der Familie an, die öffentlichen Debatten zu beherrschen, und zwar werden sie als apolitische verstanden. Bachofens Einfluß konnte noch fortdauern, als das Dritte Reich geschaffen war und man bereits von Forschern, die wie Barth, Burckhardt oder auch Freud demselben geistigen Raum angehören, energisch abrückte. Die Bewegung, die zum Dritten Reich hinführte, ging aus vom Auslandsdeutschtum, das nach der Auflösung der alten politischen Gebilde „frei“ wurde, sich verlassen fühlte und daher zunächst die Volksgemeinschaft aller Deutschen neu entdeckte, so daß der Begriff des Blutes und in seinem Gefolge der der Rasse bedeutungsvoll werden mußten. Diese Bewegung war zunächst rein nach innen gewandt, weil die Sehnsucht der Auslandsdeutschen nach einem neuen Reich notwendig nach dem Innern des Reiches ging, womit also notwendig Abweichung von den anderen Völkern

Digitized by Google

Europas und Innerlichkeit zu ihren wesentlichen Merkmalen gerechnet werden mußten.

Eben diesen Erscheinungen entspricht die Bedeutung, die Bachofen als Basler heute noch ausübt, der selbst zweifelsohne wie überhaupt die moderne Schweizer Intelligenz im Wesentlichen gegen die politische Realisierung der Idee vom Volkstum sein würde, in der gefordert wird, daß Gebiete wie Deutschösterreich, die rassenmäßig, sprachlich zum deutschen Volkstum gehören und durch gemeinsame geschichtliche Erlebnisse mit ihm verbunden sind, in das große deutsche Reich eingegliedert werden müßten. Denn dann ist bereits das eingetreten, wovon wir oben sprachen. Die Politik hat sich der Idee des Volkstums bemächtigt und sie wird dadurch unweigerlich modifiziert. Damit ist aber der Schritt über die apolitische Sphäre des Volkstums, des Blutes, der Sippe, die die Bachofensche Welt ausmacht, vollzogen und im Gegendruck der äußeren Welt wird das zunächst rein innerliche Reich fortgeführt auf den Weg der Außenpolitik, derentwegen es allein da ist und die letztlich auch allein die Erhaltung des Volkstums garantiert.

In einem Zeitalter, in dem die Abweichung unbedingt herrscht, bleibt als letzte Konsequenz nichts anderes übrig, als daß die Materie sich gegenüber der Form verselbständigt — die Form hält zusammen; sie gerade ist ihrem Wesen nach darauf aus zusammenzuschließen; sie ist Disziplin. Politisch bedeutet das daher dieses: Demokratie, wo die Masse als solche, die reine Zahl, die Herrschaft in die Hand bekommt. Es kommt hier nicht auf die mannigfachen äußeren Formen parlamentarisch oder nicht parlamentarisch an, in der sich diese Demokratie verwirklicht. Entscheidend ist die Herrschaft der Masse als Materie, die übrigbleibt, wenn die Abweichung schrankenlos herrscht. In den Anfangszeiten des Dritten Reiches wurde die Materie zunächst endgültig aufgelockert, aber nur damit sie sich um so besser für die Gestaltung des Reiches prägen ließ. Bachofen protestiert zwar leidenschaftlich gegen diese moderne Demokratie. Trotzdem ist er einer ihrer Hauptwegbereiter, weil er Rationalist ist, der auch das der Ratio in ihre Mühlsteine überliefert, was sich wie die dunklen, vorgeschichtlichen und vorstaatlichen Mächte mutterrechtlicher Herrschaftsformen, die Mächte des Bluts, des Geschlechtlichen, ihr bisher entzogen hatte. Die Ratio ist der Schrittmacher dieser Materialisierung und Demokratisierung, weil sie mit Vorliebe sich an alles Feste, das heißt Bindende und Zusammenhaltende, heranmacht und auflöst, so daß eben nur die Materie übrigbleibt. Diese Materialisierung muß auch dort mit einer gewissen Notwendigkeit eintreten, wo wie bei Bachofen dem Weiblichen ein so hoher Rang eingeräumt wird. Denn so sehr Bachofen auch noch formell gegen die moderne Massendemokratie und die damit verbundene Herrschaft des Weiblichen sich wendet, so verrät schon seine phänomenale Sachkenntnis eine weitgehende

Digitized by Google

geschaffen wurden, absehen; daß sie aus der abwehrenden Innerlichkeit ihres Kraals oder Wigwams oder ihrer von riesigen Fenstergittern wie von nur durch Kunstgriff zu öffnenden Türen gegen außen gesicherten großen Bürgerhäuser und auch ihrer Kantone in die so gefürchtete Publizität heraustreten und anfangen, sich im größeren „Reich" frei zu bewegen. Es ist daher völlig klar, warum Bachofen in der wilhelminischen Zeit des Reiches übernommen werden konnte. Damals herrschte im Reich das Gesetz der Abweichung. Es löste sich in einzelne Kreise auf, die sich nur mit sich beschäftigten und nicht mehr den Nachbarn, geschweige das Ausland wirklich sahen — trotzdem man sich im Ausland überall vordrängte. Eine eigentümliche Blindheit gegenüber dem Außen war festzustellen. Nur daher war es so leicht möglich, das Ausland zu brüskieren, auch wenn man das Beste wollte. Weil man nicht sah, konnte man nicht „behandeln". Das war in der Zeit vor dem Zusammenbruch, als Bachofen schon bekannt wurde. Aber seine eigentliche Zeit hatte er nach 1918, als auch Männer wie Klages und andere ihre eigentliche Zeit fanden, die noch im alten kaiserlich-wilhelminischen Zeitalter für seinen Ruhm gesorgt hatten. Jetzt, nach der Zertrümmerung des Staates und des Reiches konnte ein Verständnis für die bei Bachofen herrschenden Begriffe der Familien, Sippen und für die vorstaatliche Welt aufkommen, die er mit nimmermüder Begeisterung schildert. Zunächst war es mehr ein Verständnis für die vorstaatliche Welt der in schlechthinniger Abweichung und reinster Innerlichkeit hinlebenden mutterrechtlichen Völker als ein Begreifen der damit verbundenen Bedeutung des Bluts, der Familien, Sippen und Rassen, wofür man noch keinen direkten Blick hatte. Aber man konnte sich in dem in Auflösung begriffenen Reich auch mit diesen Dingen vertraut machen, weil das tertium comparationis zwischen diesem Reich und dem Reich Bachofens, wo die Mütter herrschen, Innerlichkeit und Abweichung ist, wie wir es schon oben beschrieben hatten. In Zeiten, in denen Staaten, politische, historisch gewordene Gebilde in Trümmer gehen, fangen Begriffe wie die des Blutes, der Sippe, der Familie an, die öffentlichen Debatten zu beherrschen, und zwar werden sie als apolitische verstanden. Bachofens Einfluß konnte noch fortdauern, als das Dritte Reich geschaffen war und man bereits von Forschern, die wie Barth, Burckhardt oder auch Freud demselben geistigen Raum angehören, energisch abrückte. Die Bewegung, die zum Dritten Reich hinführte, ging aus vom Auslandsdeutschtum, das nach der Auflösung der alten politischen Gebilde „frei" wurde, sich verlassen fühlte und daher zunächst die Volksgemeinschaft aller Deutschen neu entdeckte, so daß der Begriff des Blutes und in seinem Gefolge der der Rasse bedeutungsvoll werden mußten. Diese Bewegung war zunächst rein nach innen gewandt, weil die Sehnsucht der Auslandsdeutschen nach einem neuen Reich notwendig nach dem Innern des Reiches ging, womit also notwendig Abweichung von den anderen Völkern

Digitized by Google

Europas und Innerlichkeit zu ihren wesentlichen Merkmalen gerechnet werden mußten.

Eben diesen Erscheinungen entspricht die Bedeutung, die Bachofen als Basler heute noch ausübt, der selbst zweifelsohne wie überhaupt die moderne Schweizer Intelligenz im Wesentlichen gegen die politische Realisierung der Idee vom Volkstum sein würde, in der gefordert wird, daß Gebiete wie Deutschösterreich, die rassenmäßig, sprachlich zum deutschen Volkstum gehören und durch gemeinsame geschichtliche Erlebnisse mit ihm verbunden sind, in das große deutsche Reich eingegliedert werden müßten. Denn dann ist bereits das eingetreten, wovon wir oben sprachen. Die Politik hat sich der Idee des Volkstums bemächtigt und sie wird dadurch unweigerlich modifiziert. Damit ist aber der Schritt über die apolitische Sphäre des Volkstums, des Blutes, der Sippe, die die Bachofensche Welt ausmacht, vollzogen und im Gegendruck der äußeren Welt wird das zunächst rein innerliche Reich fortgeführt auf den Weg der Außenpolitik, derentwegen es allein da ist und die letztlich auch allein die Erhaltung des Volkstums garantiert.

In einem Zeitalter, in dem die Abweichung unbedingt herrscht, bleibt als letzte Konsequenz nichts anderes übrig, als daß die Materie sich gegenüber der Form verselbständigt — die Form hält zusammen; sie gerade ist ihrem Wesen nach darauf aus zusammenzuschließen; sie ist Disziplin. Politisch bedeutet das daher dieses: Demokratie, wo die Masse als solche, die reine Zahl, die Herrschaft in die Hand bekommt. Es kommt hier nicht auf die mannigfachen äußeren Formen parlamentarisch oder nicht parlamentarisch an, in der sich diese Demokratie verwirklicht. Entscheidend ist die Herrschaft der Masse als Materie, die übrigbleibt, wenn die Abweichung schrankenlos herrscht. In den Anfangszeiten des Dritten Reiches wurde die Materie zunächst endgültig aufgelockert, aber nur damit sie sich um so besser für die Gestaltung des Reiches prägen ließ. Bachofen protestiert zwar leidenschaftlich gegen diese moderne Demokratie. Trotzdem ist er einer ihrer Hauptwegbereiter, weil er Rationalist ist, der auch das der Ratio in ihre Mühlsteine überliefert, was sich wie die dunklen, vorgeschichtlichen und vorstaatlichen Mächte mutterrechtlicher Herrschaftsformen, die Mächte des Bluts, des Geschlechtlichen, ihr bisher entzogen hatte. Die Ratio ist der Schrittmacher dieser Materialisierung und Demokratisierung, weil sie mit Vorliebe sich an alles Feste, das heißt Bindende und Zusammenhaltende, heranmacht und auflöst, so daß eben nur die Materie übrigbleibt. Diese Materialisierung muß auch dort mit einer gewissen Notwendigkeit eintreten, wo wie bei Bachofen dem Weiblichen ein so hoher Rang eingeräumt wird. Denn so sehr Bachofen auch noch formell gegen die moderne Massendemokratie und die damit verbundene Herrschaft des Weiblichen sich wendet, so verrät schon seine phänomenale Sachkenntnis eine weitgehende

Digitized by Google

Identität mit dem behandelten Stoff. Aber nach Aristoteles ist das Weib Hyle, das Holz, der Mann ist Eidos, der Tischler, der die Materie formt. Klages behauptet sogar, daß Mater-Materie von derselben Wurzel sich herleiten. Das Weib ist so dem Wesen nach materialistisch. Es ist nun von Natur auf kleinste Kreise angewiesen, es lebt in den durch die Triebe, das Blut, die Familie, höchstens die Sinne geschaffenen Beziehungen. Überantwortet man ihm größere Verbände, wie den Staat, so läßt es ihn zerfallen, um die mit dem Ganzen des Staats verglichen nur Materialien, Bausteine seienden Teilbezirke wiederherzustellen, die im Wesentlichen durch das Gefühl zusammengehalten werden. Auf Gefühle aber läßt sich kein Staat gründen. Und es haftet diesen Kreisen wesentlich auch das Merkmal der Abweichung an, weil jede Frau mit ihrem Blutsanhang jede andere mit deren Anhang leicht als Fremde und Andere, als Feindin fühlt. Nach Schopenhauer sollen überhaupt Frauen, wenn sie sich nur begegnen, aussehen wie Guelfen und Ghibellinen.

Von den zuletzt gemachten Ausführungen aus möge noch einmal ein Blick auf Nietzsche zurückgeworfen werden, da sich jetzt auch eine andere Eigentümlichkeit dieser seltsamen Erscheinung, sein Dionysoskult, begreiflich machen läßt. Bei Bachofen kann man erfahren, daß Dionysos der Frauen Gott sei, der Gott der stofflichen Mütterlichkeit[1]). Eben deswegen versteht man es, warum Nietzsche so staats- und reichsfeindlich war, weil Staat und Reich das Gesetz des Stoffes, das Auflösung und Abweichung und Zertrümmerung jeder Form bedeutet, aufheben. Die Polemik gegen den Staat ist eine Polemik gegen die Form zugunsten der Formlosigkeit und zugunsten der Materie. Ebenso liegen die Dinge bei Schuler, dem Vertrauten Georges, der Ludwig Klages die Kenntnis Bachofens vermittelte. Er verfluchte ganz konsequent den Staat. Im George-Kreis, der scheinbar so formensüchtig und diszipliniert ist, ist es die Materie des Wortes, die sich selbständig gemacht hat. Von daher ist dessen innere Reichsfremdheit und Staatsfeindschaft zu verstehen.

Bei der Untersuchung der anderen Schweizer und Verschweizerten, die für Deutschland wichtig wurden, können wir uns hier kürzer fassen, da die Ausführungen des vorigen Kapitels Material genug brachten, das der Leser nach den hier gegebenen Anleitungen selbst auf „Abweichung und Innerlichkeit" hin leicht uminterpretieren kann. Es sollen nur noch bei einigen, besonders bei den Theologen, wenige neue Materialien gegeben werden, die das Bild, das der Leser sich von ihnen schon machen kann, weiter ausfüllen.

Da kann nun vor allem die dialektische Theologie nicht übergangen werden, weil ihr Einfluß so außerordentlich groß war und weil sie, die jetzt

[1]) Mutterrecht, S. XXIII; Gräbersymbolik S. 53 und an zahllosen anderen Stellen.

Digitized by Google

erst zu ihrer Blütezeit in den angelsächsischen Ländern zu kommen scheint, vorzüglich geeignet ist, um zu zeigen, was von innen heraus „reichsfeindlich" sein muß.

Der menschliche Durchschnittstypus, von dem die dialektische Theologie ausgeht, ist gekennzeichnet durch die Gebrochenheit, oder gar durch Gebrochenheit der Gebrochenheit[1]). Es wird wiederum ersichtlich, daß das Dasein dieser Spezies Mensch, homo dialecticus, durch Abweichung charakterisiert wird, ja durch die Abweichung schlechthin, denn es bleibt auch nicht bei der Gebrochenheit der Gebrochenheit, sondern es kann nach den Ausführungen Barths kein Zweifel darüber bestehen, daß die Gebrochenheit der Gebrochenheit wieder und wieder und so ins Unendliche fort gebrochen wird. Ständig wird somit die Lebenslinie durch Brüche von ihrer gradlinigen Richtung abgedrängt. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß diese Linie immer nach innen gebrochen wird, da die Brechungen ja ständig von der Grenzlinie, der Todeslinie, dem „Abgrund" her erfolgen, der das Leben, in diesem Fall das Leben der Eidgenossenschaft oder des Halbkantons Basel-Stadt und das Leben des Locarneser Deutschlands, umgibt. Dieser „objektive" Druck von außen zwingt somit die Lebenslinie des Menschen der dialektischen Theologie, ewig von der Geraden durch Brüche abweichend nach Innen „zu schlagen". Das Leben stellt sich so im idealtypischen Falle in einer Spirale dar, die sowohl Abweichung wie narzistische Verinnerlichung deutlich symbolisiert. Es bedarf keiner besonderen Hinweise mehr darauf, daß der Locarnodeutsche, der von innen heraus geschwächt und durch die Hungerjahre des Krieges und der Inflation ausgehöhlt, als Mensch gewordener „Hohlraum" im Sinne der dialektischen Theologie wahrhaftig diese Theologie der spiralig nach innen gebrochenen Lebenslinie als seine Theologie akzeptierte; denn seine Lebenslinie brach sich ständig an jenen künstlich überall durch den Versailler Vertrag aufgerichteten Grenzen und den „Terminen", an denen erfüllt werden sollte, wie als ob ein Hohlraum, um den ganz provisorisch das fragwürdige Leben läuft, je füllen und erfüllen könnte. Es ist für diese Spezies deutscher Mensch wesentlich, daß er „gebrechlich" und nachgiebig oder eindrückbar ist. Er ist substanzlos, wie jener schweizerische Typus, der die dialektische Theologie erfand, und er lebt aus dem Rest vorfindlicher Substanz, wie die Schweiz heute stark darauf angewiesen ist, aus der Substanz zu leben. Jener Locarnodeutsche wich auch jedem geringsten Druck aus, weil er ihn nicht ertrug, so daß er ständig aus- und abweichend war. Und die Gier, mit der er die dialektische Theologie aufnahm, beweist, wie abweichende Gebrochenheit als Lebensstil aufgefaßt wurde. „Ungebrochenheit" ist für die dialektische Theologie und für den Locarnodeutschen ein Ver-brechen, so daß ungebrochene Naturen sich selbst gleichsam Gebrochenheit einimpfen mußten, um wirken, das heißt leben zu

[1]) Karl Barth, „Römerbrief". S. 488.

Digitized by Google

können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Kor-ruption nur eine besonders drastische und jedermann einleuchtende Spielart dieser als Lebensstil überhaupt proklamierten dialektischen Gebrochenheit ist, deren wesentlichstes Merkmal ja die ungerade Abweichung von der Norm ist, die in diesem Falle durch das Strafgesetzbuch, also das „Recht", das „Gerade", dargestellt wird. Daß in der Schweiz der dialektischen Theologie die Gebrochenheit dieser Abweichung bisher nicht die Form der Korruption angenommen hat, ist nur darauf zurückzuführen, daß man dort gewohnt ist, keine Konsequenzen zu ziehen und daß dort unter dem außerordentlichen Druck von außen grundsätzlich alles „in gemessenen Grenzen" bleibt, so daß auch der Einfluß der dialektischen Theologie, besonders der Theologie spätbasler Provenienz, noch nicht unbedingt, wie in Deutschland, ein Beweis dafür zu sein braucht, daß „etwas faul ist im Staate Dänemark". Darüber kann allerdings kein Zweifel bestehen, daß eine totale Herrschaft des Geistes der dialektischen Theologie in der gesamten Schweiz der Index einer solchen Verabsolutierung der als Grundprinzip erkannten Abweichung und Verinnerlichung ist.

Das Dritte Reich, das damit begann, alles Zerbrochene wieder aufzurichten und das davon absah, Gebrochenen die Geschicke des Vaterlandes in die Hand zu legen, muß ganz natürlich dieser Theologie und dem in ihr sich objektiviert sehenden Menschentypus ein ganz unbedingtes Nein entgegensetzen. Weil diese Theologie zum Reich als Reich nein sagt und weil sie nur in Zwischenzeiten, in einem Interregnum, in einer kaiserlosen, schrecklichen Zeit nach Deutschland eindringen konnte. Abweichung, die hier als Gebrochenheit auftritt, würde zum Beispiel jede direkte Tat verhindern: denn die Tat setzt eine Entscheidung voraus. Sie greift durch, sie weicht nicht vom Weg ab, bloß um abzuweichen. Sie stolpert nicht über die eigenen Füße, wie der von der dialektischen Theologie ergriffene Mensch notwendig tun muß. Das Interregnum wich ab, sogar von sich selbst, daher war es auch in all seinen sogenannten Taten umwegig, wie wir es oben beschrieben haben. Es sah sich auch immer durch die Verträge vor Hindernisse gestellt und wenn es einmal geradeaus gehen wollte, einen festen Standpunkt einnehmen wollte, stieß es auf Warnungstafeln, so daß es wie der Interpret des Römerbriefes, der „von Haus aus" feste, in sich ruhende, nicht abweichend oszillierende Positionen als sündhaft verabscheute, sagen konnte, daß ihm immer wieder Halt! zugerufen würde, daß er immer wieder gebremst, bedenklich und unsicher gemacht werde[1]), so daß also auf keinen Fall ein gerader Schritt in die Freiheit des Handelns getan werden konnte. Es zeigt sich hier, daß hinter dem Protest gegen feste Standpunkte, gegen Autoritäten, bei der dialektischen Theologie sich nichts anderes verbirgt als eine Apologie des Prinzips der Abweichung, die sich besonders als oszillierendes Schwingen, gleichsam als

[1]) Barth, „Römerbrief". S. 488

Digitized by Google

„reine Abweichung" darstellt. Es kann nicht ausbleiben, daß vollkommene Vereinsamung eine Begleiterscheinung dieser Haltung ist. Sie soll bei Paulus vorfindlich sein[1]), und wir konnten schon an anderer Stelle darauf hinweisen, daß sie überhaupt den „Charakter" aller Abweichenden — sofern da von Charakter gesprochen werden kann — bestimmt.

Das Reich, als das Objektive, das den Individuen entgegensteht und sie zu sich selbst übergehen und eingehen läßt, so daß sie nun von ihm her die autoritären Maßstäbe für ihr Denken, Tun und Lassen erhalten, muß notwendig von der Position der dialektischen Theologie, die keine Position ist, verneint werden. Sie lebt in der Abweichung von allem Festem, gleichsam bodenständig Festem, ihr konsequent „sektiererisches" Dasein. Sie erwächst demnach ganz konsequent aus dem Gewimmel von Richtungen, Sekten, Klubs, geheimen Gesellschaften, die die kalvinistischen Länder vornehmlich entwickelt haben und die in Basel so ganz besonders blühten. Die Zahl der Gesellschaften, die dort neben dem Staat stehen und die oft ebensoviel Bedeutung hatten wie der Staat[2]), gingen im 19. Jahrhundert in die Hunderte. Sie waren gegenüber dem Staat ebenso „legitim", wie auch die kirchlichen Sekten vorwiegend herrenhuterisch-pietistischer Herkunft eine weitgehende Gleichberechtigung neben der Basler Staatskirche hatten, so daß hier der Fall eintrat, daß der Pietismus sich nicht als im Gegensatz zur Kirche stehend fühlte, wie das sonst üblich zu sein pflegt. Die Kirche selbst nahm vielmehr dieses Sektenwesen gleichsam in sich auf, so wie der Staat die Vereine, Klubs, Gesellschaften in sich hineinnahm. Aber nicht so, daß sie ihr individualisierendes, pars pro toto setzendes Prinzip der Abweichung und der vornehmlich in pietistischen oder Freimaurerkreisen[3]) gepflegten Verinnerlichung dadurch aufgaben. Vielmehr bemächtigten sie sich gerade dadurch der objektiven Welt des Staates und der Kirche und durchsäuerten sie mit ihrem Wesen. Private Gesellschaften zum Beispiel schufen Professuren an den Universitäten. Zwar mußte die Kirche stets besonders auf der Hut sein, daß sie nicht durch den gärenden Teig der zahlreichen sektiererischen Richtungen gesprengt wurde[4]). Von Zeit zu Zeit brachen Erweckungsbewegungen wie anderwärts Seuchen aus. So noch in Basel in den 80er Jahren, wo ihre Wogen alle Dämme geregelten kirchlichen und bürgerlichen Lebens zu brechen drohten. Aber die Mutter Basilea hielt ihre Kinder stets in strenger Zucht und das Gesetz der Neutralität sorgte dafür, daß keine gefährlichen Konsequenzen gezogen wurden. Barth erwächst ganz und gar aus dieser Welt, deren Grundgesetz das der

[1]) „Römerbrief" S. 518.

[2]) Der Vorsitzende der Basler Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen stand oft dem Basler Stadtoberhaupt nicht an Bedeutung nach.

[3]) Die Freimaurerei hatte begreiflicherweise in Basel starken Einfluß.

[4]) Die Theologen der Universität, wie Hagenbach, suchten in Schriften die Grenzen zwischen der Kirche und den Sekten abzustecken; in der Regel vergebens.

Digitized by Google

Abweichung und Verinnerlichung ist. Sein Kampf gegen den Pietismus ist insofern nicht ernst zu nehmen. Overbeck ist in dieser Hinsicht ehrlicher: er gesteht, daß die pietistische Form des Christentums die einzige sei, die ihm ein persönliches Verhalten zum Christentum möglich machen könne[1]). In diesem Basel wurden auch die geborenen Außenseiter und Unzeitgemäßen wie Nietzsche oder Overbeck, oder Vinet gern aufgenommen, die anderweitig überhaupt nicht mehr existieren konnten. Von hier aus konnten sie dann gegen das Reich protestieren, das als objektive Welt über Abweichung und Innerlichkeit steht, weil die Individuen erst vom Staate her, wie Hegel, vom Reich her, wie wir sagen würden, ihrem Dasein Sinn und Bedeutung verleihen können. Overbecks kritisches Talent, das für sich schon Beweis dafür ist, daß für ihn die Abweichung Lebensstil ist, weil Kritik den Unterschied und die Distanz erzeugt, wird bezeichnenderweise dort einen Augenblick ausgeschaltet, wenn er von Außenseitern, das heißt von Abweichenden und Innerlichen und Ketzern wie Abälard oder Pascal redet. Dort entwickelt er innere Wärme und Sympathiegefühle, derer man diesen zersetzenden, vor nichts Halt machenden, kritischen und durch und durch ungläubigen Geist gar nicht fähig erachtet hat. Und wenn er den Staat als den eigentlichen Menschenverderber bezeichnet[2]), so hat er insofern von seiner Basler Position aus gesehen recht, weil er den Menschen als das durch Abweichung und Innerlichkeit und mit sich im Zwiespalt Liegende definiert. Der Staat, besser das Reich, verdirbt diesen Menschen zweifellos, indem er ihn von der Abweichung des einsamen Für-sich-seins in die Übereinstimmung mit dem Ganzen, von der Innerlichkeit in die objektive Äußerlichkeit des Ganzen, das das Individuum erst ermöglicht, übergehen läßt, und das Reich heilt auch den Zwiespalt der Zerrissenen, weil es überall Einheit schafft, in der die Zweiheit aufgehoben ist. Overbeck kommt von seiner Stellung aus ganz konsequent zu einer Anschauung, die ganz die gegenteilige derjenigen Hegels über das Verhältnis von Individuen, bürgerlicher Gesellschaft und Staat ist: „Das Allgemeine schöpft seinen Wert nur aus dem Besonderen", heißt es in dem von Carl Albrecht Bernoulli aus Overbecks Nachlaß zusammengestellten Buche „Christentum und Kultur"[3]). Es ist eine These, die nur bei total unpolitischen Menschen, in einer apolitischen Atmosphäre, wie sie in Basel in weitem Ausmaße vorfindlich ist, entstehen kann. Overbeck ist säkularisiert genug, um vor der Entscheidung Vinets bewahrt zu bleiben, der zwar auch (vielleicht noch schroffer als jener) dem Individuum, das für sich in der Abweichung und Innerlichkeit lebt, allen Wert zuspricht, der aber darüber hinaus alle jene Organisationsformen, bei denen das Individuum in einer Gemeinschaft aufgeht, als unchristlich, als heidnisch bezeichnet.

---

1) Overbeck, Christentum und Kultur, S. 179.
2) A. a. O. S. 254.
3) A. a. O. S. 255.

Digitized by Google

Vinet redet vom Staat weniger als von der Gesellschaft, die er gelegentlich mit dem Staate identifiziert. Aber wenn er schon die Gesellschaft als bloße Summe von Individuen bezeichnet und den sozialistischen Anspruch, daß die Gesellschaft über das Individuum verfügen könne, eben als unchristlichen Anspruch verabscheut, wie er für das Heidentum aller Völker und aller Zeiten kennzeichnend gewesen sei, so kann man erraten, was Vinet vom Staat etwa des nationalsozialistischen Dritten Reichs, ja von jedem Reich sagen würde, in dem das Ganze vor den Teilen da ist und sie überhaupt erst ermöglicht.

Es würde zu weit gehen, hier alle den teilweise blendenden Formulierungen nachzugehen, in denen Vinet die Besonderung und Abweichung des Individuums, seinen Wert, der eben in der Individualität liegt, herausarbeitet. Es wäre vielleicht noch zu erwähnen, daß Vinet den Staat jeweils von seinen ganz spezifisch bourgeoisen Denkgewohnheiten her nur als Parteienstaat faßt, da er niemals die Interessen aller, sondern nur einer Gruppe vertrete. Aber diese Anschauung würde ihm auch den Weg zum Verständnis eines Reiches, in dem alle Teile zur Übereinstimmung mit dem Ganzen übergehen, versperrt haben, das er von seiner schroffen Verteidigung der Individualität her immer als diabolische Macht mißverstehen müßte, durch die Individuum und Gesellschaft, die seit dem Sündenfall notwendig zwei sind, eines würden. Sätze wie diejenigen, daß der Staat nichts mit Wahrheit zu tun habe, daß die Wahrheit im Gewissen des Einzelnen liege, daß im Konfliktsfall zwischen Individuum und Allgemeinem das Individuum die Moral repräsentiere, lassen erst recht keinen Zweifel über die Entscheidung, die Vinet getroffen haben würde, hätte er die deutschen Reichsgründungen 1870 oder 1933 erlebt. Er formuliert ähnlich wie Overbeck, genau im Gegensatz zu Hegel oder Aristoteles, daß die Gesellschaft durch die Individualitäten lebe[1]).

Unter seinen Schriften, in denen er überall die Individualität preist, verdient eine über Robinson, den vereinsamten Insulaner, der allein in einer Einöde (désert) haust, besondere Erwähnung. Von Robinson sagt Vinet „mon frère", er ist der Bruder und das Urbild aller „Verschlagenen", wie Nietzsche sagen würde, aller bewußt und unbewußt Ausweichenden. Vinets praktische Existenz war daher ganz seinen Theorien entsprechend. Er war immer weichend, Abschied nehmend, Stellungen aufgebend oder gezwungen, sie aufzugeben und so als eine Art christlicher Nietzsche das ruhelose Dasein des ewigen Juden führend. Das Schicksal des verschlagenen Robinson, der jenseits aller normalen Welt für sich ganz auf sich angewiesen als Insulaner sein Dasein führt, muß notwendig diesen in der Abweichung hinlebenden Staaten vertraut vorkommen. Denn die Bevölkerung der Alpen selbst wird als aus verschl[illegible]en Resten zusammengesetzt angesehen. Rütimeyer geht sogar so weit, daß er

[1]) Alexandre Vinet, Études sur Blaise Pascal.

Digitized by Google

die Alpen nicht nur als Zufluchtsstätte bedrängter Menschen, sondern auch als Refugium aussterbender Tiere und Pflanzen ansieht[1]). So wie die von den Germanen überall verdrängten Kelten, wie die nach Plinius vor den Galliern zur Zeit des Tarquinius Priscus flüchtenden Etrusker in die Alpentäler sich zurückzogen und dort als Rhätier mit andern Versprengten zusammen als „Völkerinseln" in Sprache und Dialekt, in Kultus und Kleidung, Sitte von ihrem nächsten Nachbarn verschieden, „zugeschlossene Alpentäler als letzte Zufluchtsstätte" gefunden hätten, so bilde auch die Pflanzenwelt, die in früherer Zeit wahrscheinlich über einen weit größeren Teil unseres Kontinents ausgebreitet gewesen sei, jetzt „nur noch eine Inselflora auf all den Berghöhen, welche in ein arktisches Klima hinaufragen". Ebenso habe die charakteristische Tierwelt der Alpen einschließlich der Käfer und Schmetterlinge hier ein Rückzugsgebiet gefunden. Die Alten hätten die Stämme der Sicaner, Umbrer, Enganeer, Ligyer als früheste Bewohner der Alpen bezeichnet, die, fügt Rütimeyer hinzu, vielleicht eine Verbindung herstellen „mit den kaum besser bekannten Basken".

Es ist nun noch darüber zu streiten, ob wirklich Urvölkerreste in diesen abseits liegenden Gebieten wie den Alpen oder Pyrenäen sitzen, ob auch die Isoliertheit und Abgelegenheit, die erst durch die von alten Schweizern wie Burckhardt oder Segesser erbittert bekämpften Eisenbahnen behoben wurde, den Typus der Bevölkerung im Laufe der Geschichte so geprägt hat, daß sie als Reliktbildung angesehen werden konnte und sich auch so fühlte. Wer weiß, ob auch die Bevölkerung der Alpen nicht zu einem ethnographischen Kuriosum nach Art der Basken sich entwickelt hätte, wenn nicht die deutsche Sprache und der deutsche Drang nach dem Süden wie auch das Reislaufen immer dafür Sorge getragen hätte, daß die Verbindung mit der anderen Welt von dieser Insel aus aufrechterhalten blieb.

Aber das Gefühl, trotz aller Verbundenheit etwas Besonderes, von der übrigen europäischen Welt Abweichendes zu sein, ist lebendig und es ist die wesentlichste Ursache für das starke wissenschaftliche Interesse, das man von der Schweiz und gerade wieder von Basel aus für robinsonidische Restvölker aufbringt. Wie nicht anders zu erwarten, steht das Interesse für die Kelten an vorderster Stelle. Fast jeder Gebildete befaßt sich mit ihnen. Rütimeyer hat ihnen mit einem Buch über die Bretagne seinen Tribut gezollt. Ein Thurneysen, ebenfalls aus Basel, ist heute einer der besten Kenner des Irischen. Bachofen hat sich eigentlich mit nichts anderem als mit Restvölkern befaßt. Die Etrusker und Basken nehmen in seinen Arbeiten einen ganz besonderen Platz ein. Die Lykier, auch ein für sich dahinlebendes Gebirgsvolk, behandelt er als die Schweizer Vorderasiens. Ein paar Basler, die Vettern Sarasin, haben die Restvölker der indischen Inselwelt, besonders die Weddas, zum Gegen-

[1]) L. Rütimeyer, Gesammelte kleine Schriften II. Basel 1898. S. 195ff.

Digitized by Google

stand ihres Interesses gewählt. Ein ihnen Verwandter, F. Speiser, die Primitiven Südamerikas. Von Nicht-Baslern sind die etruskischen Forschungen Hans Mühlesteins erwähnenswert. Der Basler Carl Gustav Jung geht zu den Restvölkern Afrikas und Nordamerikas, um von dort aus Anstöße für seine analytische Psychologie zu gewinnen. Eine solche Zahl von Forschern, die sich mit demselben Gegenstand befassen, hat sonst kaum eine Stadt der ganzen deutschen Sprachgebiete aufzuweisen. Deutschland nun öffnete sich gerade dann diesem Geist, der in der Beschäftigung mit abseitigen, verschlagenen, „insularen" Restvölkern das Geheimnis seines eigenen Daseins auszusprechen suchte, ganz rückhaltlos nach dem Zusammenbruch, als es selbst innerhalb der zivilisierten Welt als Einzigartiges, Besonderes für sich dastand und in sich selbst auch hemmungslos dem Gesetz der Abweichung Folge leistete, so daß nicht nur die einzelnen Gruppen für sich, ohne Rücksicht und ohne Hinsicht auf andere, zu existieren suchten, sondern jeder Einzelne lebte prinzipiell in letzter Konsequenz des Prinzips der Individualisierung robinsonidisch für sich. Daher etwa das phantastische Interesse für Nietzsche, dessen „Zarathustra" damals bis in die Hände der Dienstmädchen geriet. Wer überall in der Geschichte das Walten einer Vernunft sieht, wird es vielleicht von den eben gemachten Ausführungen aus auch als in der Ordnung befindlich ansehen, daß Clemenceau als Vendéer, Foch, als aus dem Bereich der Pyrenäen, das heißt der Basken entstammend, Lloyd George als Walliser, das heißt Kelte, Wilson als Nachkomme schottischer Presbyterianer[1]), kurz die Männer des Versailler Vertrages zu „Restvölkern" gehören, die als Abweichende vornehmlich zu bestimmen sind. Wenn dies von den Schotten vielleicht nicht ganz so sehr gilt wie von den Wallisern und bretonischen vendeeschen Kelten und den Pyrenäenvölkern, so sorgte bei ihnen der bedingungslos durchgeführte individualistische Puritanismus dafür, daß sie sich ganz besonders auf Abweichung und konsequente Verinnerlichung verstanden. Max Weber hat uns gezeigt, wie in seinem Puritanismus das Mißtrauen als gottwohlgefällige Weise des Verhaltens kultiviert wurde, um gegen Kreaturvergötterung gefeit zu sein. Das Mißtrauen isoliert aber mehr als die robinsonsche Abgeschlossenheit auf einer Insel. Als Deutschland sich von Kelten, Schottenabkömmlingen, Basken in Versailles das Gesetz seines zukünftigen Daseins vorschreiben ließ, sanktionierte es auch das Gesetz der Abweichung und Verinnerlichung, und wenn es nach dem Wunsche jener Männer gegangen wäre, hätte man aus dem deutschen Volk am liebsten auch ein „Restvolk" nach Art der Schweizer, Basken oder Etrusker gemacht. Deutschland sanktionierte seine Unterwerfung durch den Geist von Männern, die Restvölkern aus Reservatgebieten angehörten: durch die eingehende Beschäftigung mit jener vorher erwähnten Baslerisch-Schweize-

[1]) Vinet ist besonders stark vom schottischen Puritanismus beeinflußt worden.

Digitized by Google

rischen Literatur. Die Weimarer Republik berief sogar einen dieser Urgeschichtler nach Frankfurt, H. Mühlestein. Die ganze Geschichte der Schweiz ist nichts anderes als ein ständiger Kampf um Reservatrechte gegenüber den gewöhnlichen Völkern Europas. Sie hat ihr autopolitisches Prinzip, um einen Ausdruck des Ratsherrn Wilhelm Vischer zu gebrauchen, und sie lebt geistig eigentlich in einer totalen robinsonschen Autarkie. Die weltwirtschaftliche Verflochtenheit und der Zwang, durch Export um jeden Preis die Bevölkerung zu ernähren, ruft zwar den Eindruck hervor, daß die Schweiz, wie auch die Niederlande, die eigentlichen Vorkämpfer des Internationalismus und der Weltwirtschaft sind. Aber das gilt nur für die späte Schweiz der Großstädte. Der Idee und Absicht nach ist die Schweiz das klassische Land für die Idee der Autarkie. Daß man von dort aus dem Dritten Reich autarke Bestrebungen als Einwand zurechnet, ist einmal jener schon bekannten Logik zuzurechnen, nach welcher den Deutschen gerade das als Verbrechen angerechnet wird, was für die „anderen" selbstverständlich ist. Diese Haltung ist andererseits aber einer der zahlreichen Beweise dafür, wie sehr die moderne Schweiz sich von ihren Ursprüngen entfernt hat.

Unter den Süddeutschen, die sich gegenüber dem Bismarckschen Reich Reservatrechte ausbedungen hatten, nahmen die Württemberger eine ganz besondere Stellung ein, weil sie mehr als das alemannische Baden auch in einer ganz besonders regen Beziehung zur Schweiz, vornehmlich aber zu Basel, stehen. In diesem Land wird in einem ganz auffälligen Maße jene Innerlichkeit in vielen religiösen Zirkeln, Sekten, Klubs gezüchtet, für die man in Basel so besonderes Verständnis hat und die dort gar oft erst in dem eigentümlich lauen und launischen Klima zur Entfaltung kommt. Wir erwähnten schon Burckhardts Bewunderung Mörikes. Die Basler Missionsanstalt ist die Hauptvorrichtung, welche diese innerlichen, sich höchstens in kleinsten Zirkeln zusammenfindenden und daher stets unter dem Gesetz der Abweichung stehenden Schwaben auffängt und ihren Wandertrieb organisiert im Dienste der christlichen Mission. Württemberg hat stets das Hauptkontingent jener sich Brüder nennenden Ruhelosen gestellt, die als Missionare in alle Welt hinauszogen. Zweifellos ist wohl in fast allen Fällen aufrichtiger Glaube der Beweggrund für ihre Tätigkeit. Aber es muß doch wohl die sich isolierende pietistisch und wie sonst geartete Innerlichkeit, die sich als von allen anderen abweichende fühlt, hinzukommen, um dieses christliche Grundgefühl zu missionarischer Tätigkeit, das heißt zum Sich-zerstreuen in alle Welt und vornehmlich zu den in Abweichung von aller Zivilisation und Kultur lebenden Primitiven, anzuspornen. Brüder nennen sich diese christlichen Männer, ein Ausdruck, dem man in der Korrespondenz der alten Basler Patrizier des vorigen Jahrhunderts häufig begegnen kann. Es ist bekannt, wie auch in der Freimaurerei diese Gepflogenheit herrscht. Schon dies allein zeigt an, daß für die Konstruktion eines politischen Reiches diese Spezies Mensch kaum zu brauchen

Digitized by Google

ist. Denn diese Brüderlichkeit realisiert sich stets nur in kleinstem Kreise, sie kommt nie zum Reich — auch wenn man bei der Basler Mission in der Regel sich als sehr reichsfreundlich erwiesen hat. Das aber blieb private Überzeugung und konnte wesentlich nicht aktiv werden. Die innerliche und abweichende Brüderlichkeit kennt nur das Reich Gottes, das als Korrelat jener kleinsten, allerkleinsten Kreise notwendig erfunden wird und das so weit in unendlicher Ferne liegt, daß ihm praktische Bedeutung nicht zukommt. Wirklich sind nur die kleinsten Kreise der Brüderlichkeit. Das übernationale Reich Gottes ist eine Fiktion, aber bezeichnenderweise wird es häufig negativ dadurch bestimmt, daß es alle Reiche „dieser Welt" überwinde. Womit also direkt zugestanden wird, daß für die konkrete Mitarbeit an einem Reich dieser Welt die Brüder, die gern auf die abseitigen, die Außenstationen des Daseins ziehen, schwer heranzuholen sind. Es ist von jener Negation konkreter weltlicher Reiche durch das Reich Gottes bis zur typischen inneren Überheblichkeit gegenüber „dieser Welt" und ihrer Macht, bis zum spezifisch sektiererischen kleinstaatlichen Stolz auf die reale Ohnmacht nur ein sehr kleiner Schritt. Es ist sehr selten, daß dieser innerliche Stolz der Kleinen und Stillen im Lande, dieser schwärmerischen Zirkel, die sich selbst als Kleinst-Staaten im Staate fühlen, nicht vorhanden ist. Er vermag vornehmlich jene Thesen über die bloße Macht, die an sich böse sei, zu entwickeln und geflissentlich zu übersehen — um mit dem Provveditore Grimani aus C. F. Meyers „Jürg Jenatsch" zu reden —, daß die materielle Macht auf einer rein geistigen beruht, ohne welche die erste über kurz oder lang zerfalle wie ein Körper ohne Seele. Man kennt das Schicksal der vielen Schwaben, die es hinaus treibt, einem dunklen Drang gehorchend, und die draußen in der Abweichung dann in unstillbarer Sehnsucht zum Reich verharren, das sie doch gerade nur aus der Ferne lieben. **Hölderlin** ist die klassische Verkörperung dieses ewig weichenden und aufbrechenden Schwaben, der ähnlich wie Nietzsche, bloß um sich als Abweichender besonders deutlich und eindringlich zu fühlen, wilde Verwünschungen deutschen Wesens ausstieß. Denn gerade bei Hölderlin sieht man, daß ein Grund zum Verfluchen deutscher Art nicht zu finden war. Als er den „Hyperion" schrieb, herrschte der deutsche Gedanke unumschränkt. Es war die klassische Zeit der großen deutschen Literatur. Aber Hölderlin fluchte im selben Stil wie später Nietzsche, ein Zeichen dafür, daß es jeweils auf das Fluchen, das die eigene Abweichung unterstreicht, ankommt. Das Objekt des Fluches ist Zufall und es symbolisiert letztlich sogar eine wesentliche, aber erwürgte Möglichkeit des Fluchenden selbst, der in seiner Innerlichkeit verdorrt. Basel nahm also diese in der Regel herrenhutisch pietistischen, übrigens mit den schottischen Independenten verwandten innerlichen und daher auch reiselustigen, ständig im Aufbruch befindlichen Schwaben auf[1].

[1]) Gelegentlich kommt es bei ihnen zur Einsicht, daß die Innerlichkeit es freilich nicht immer tut. Josenhans, der bedeutende Basler Missionsinspektor der Bismarck-

Digitized by Google

wie es auch ein spezifisches Verständnis für solche philosophische Richtungen entwickelte, die der im Gefühl begründeten Innerlichkeit zu ihrem theoretischen Recht zu verhelfen schienen. So nahm Basel de Wette auf, der als Friesianer notwendig ein Feind des königlich preußischen Staatsphilosophen Hegel war. Obendrein war er, aus einem zwar sehr belanglosen Grunde, aber doch nicht ganz zufällig, mit der Staatsgewalt in Konflikt geraten und so schon besonders prädestiniert, in Basel, in der Abweichung seine zweite oder gar eigentliche Heimat zu finden. De Wette schloß sich gerade deswegen an Fries an, der wie er direkt aus Herrenhut herstammte, weil jener dem Gefühl, das immer nur zur Innerlichkeit führt, so großen Platz einräumte. Er hat dann in verschiedenen Schriften dem Ausdruck gegeben. Auch Carl Gustav Jung, der Großvater des heutigen Psychologen, der wie de Wette als politisch Bedenklicher in Deutschland keine Stelle fand, auf Empfehlung Alexander von Humboldts nach Basel berufen und dort als eine Zierde der Universität berühmt wurde, stand im Bereich Friesschen Geistes und bedauerte, daß man nicht ihm, aber dem Hegel, Fichte und Schelling Bildsäulen aufstellte. Und in seinen Tagebüchern preist er demgemäß vielfach die Innerlichkeit. So war er schon in Basel am rechten Platz.

Es ist begreiflich, daß Hegel ein erbitterter Gegner von Fries war, aus demselben staatlich-politischen Grunde wie der Freiherr vom Stein, der Fries den unreifen, haltungslosen Schwätzer mit seinem „mystischen, metapolitischen, anarchischen Unsinn" vom Jenaer Lehrstuhl entfernt haben wollte[1]). De Wette, der sich dann über die 1848er Bewegung sehr freute, polemisierte gegen den öden Strudel der Identität bei Hegel, den er als Innerlicher und objektiven Normen Ausweichender begreiflicherweise als etwas sehr Gefährliches empfinden mußte. In Basel, das Gegensätze offen hielt und erzeugte und ihm, der selbst einen liberalen, modernen Zug in die verengte theologische Sphäre bringen sollte, in J. Tob. Beck einen positiven, orthodoxen sogenannten Konkurrenzprofessor vor die Nase setzte, war er davor bewahrt, zur Identität mit einem Ganzen übergehen zu müssen und seine Innerlichkeit des Gefühls und seine Abweichung der objektiven Welt des Staates oder gar eines Reiches zum Opfer bringen zu müssen. Dort konnte er auch seine auffällig unentschiedene theologische Existenz, die, wie man sagte, nicht in das gelobte Land des Glaubens führte, sondern nur den Weg zeigte, also immer unterwegs war, aufrechterhalten, dort konnte er vornehmlich mit dem Verstand ein Heide, mit dem Herzen ein Christ sein und so zwischen diesen beiden Wassern stehend jeweils von dem festen Uferland abweichend gerade das Erreichen festen Ufer-

schen Mission, sagt von sich selbst, er sei schroffer Pietist gewesen, eine Reise in Deutschland habe ihm aber den Segen der Objektivität klar gemacht und ihm die pietistische Schroffheit, Einseitigkeit und Engherzigkeit zum Bewußtsein gebracht. Josenhans hat also nicht zufällig in Deutschland Objektivität gelernt.

[1]) Vgl. Gerhard Ritter, Stein II. Stuttgart 1931. S. 315.

Digitized by Google

bodens verhindern. Aber gerade ein Reich, das aus der Tat geboren ist und alle Innerlichen und Abweichenden aus ihrer schweifend-ausschweifenden Existenz herausreißt und an das objektive Ganze bindet, zeichnet sich wesentlich dadurch aus, daß es festes Land, Neuland schafft, dem seine Bewohner sich wieder anvertrauen können.

Hegel ist auch Schwabe. Aber er ist ein einzigartiges Beispiel dafür, welche Möglichkeiten dieses wunderbare Volk in sich birgt, wenn sein schweifender, ausschweifender Geist, der Geist Hölderlins, durch die eisernen Klammern eines Staates zusammengehalten wird. Hegel bekam im Norden, im preußischen Staat die eigentliche Form und das Rückgrat seiner Philosophie, Preußen gab seinen unendlichen, alle Formen zu sprengen drohenden Inhalten das Gerippe, das alles zusammenhielt. Hölderlin fehlte jenes und daher trieb seine eigene Fülle der Gedanken ihn auseinander und ließ seinen Geist von sich selbst abirren in die Ver-rücktheit hinein. Die nach Basel in die Missionsanstalt hinüberwechselnden Schwaben folgen ihrem unaufhaltsamen Drang nach Ausschweifungen in alle möglichen Robinsonschen Außenstationen hinein, der sie für die Konstruktion eines Reiches von dieser Welt verlorengehen ließ. Es ist überaus bezeichnend, daß das Dritte Reich der Mission so bemerkenswert geringes Interesse entgegenbringt, weil es vornehmlich der Forderung des Tages, dem hier und jetzt zu Vollbringenden sich zuwendet. Anders stand es schon mit dem wilhelminischen Zwischenreich, das gerne sich zerstreute und von seinem Mittelpunkt in alle Fernen hinein abwich, so daß des Reiches Hauptstadt eine völlig ausgehöhlte, formlose, amorphe Masse wurde, die begreiflicherweise gern und willig die Lehre vom Menschen als Hohlraum, wie die dialektische Theologie sie entwickelte, übernahm. In dieses ausgehöhlte Reich stürzte dann von allen Außenstationen her die nationalsozialistische Bewegung wie in ein Tiefdruckgebiet hinein und füllte so wieder auf, was gerade durch die wilhelminische Zerstreuung in die weite Welt ausgehöhlt war.

Die Geschichte hat früher schon einmal gezeigt, welche Blutverluste Deutschland erleiden muß, wenn es sich dem schwäbischen Wandertrieb überantwortet. Es war zu der Zeit der Hohenstaufen, als ein unstillbarer Drang immer neue deutsche Heere über die Alpen trieb, wo sie häufig versickerten und für Deutschland verloren gingen, weil sie für die Idee eines heiligen römischen Reiches deutscher Nation, also für ein Universalreich fast nach Art des Reiches Gottes, kämpften. Sie unternahmen das Unmögliche und Sinnlose, ein ideelles Reich, eben das Reich Gottes, in die Wirklichkeit hineinzuziehen. Daher mußten sie immer scheitern, und manchmal gewinnt man von daher den Eindruck, als ob das Scheitern überhaupt ein deutscher Beruf sei, oder wenn es schon nicht zum echten Scheitern kommt, spezifisch deutsche Aktionen wie das Hornberger Schießen ausgehen müßten. Vielleicht hat sich schon seit dieser

Digitized by Google

Hohenstaufenzeit die Meinung in der Welt über die Deutschen vorgebildet, die dann später zu der These führen sollte, daß sie die in föderalistischer reiner Innerlichkeit hinlebenden Dichter und Denker seien. Erst durch Bismarck ist ja ein Gran von politischem Wirklichkeitssinn in die Deutschen hineingekommen und man hat in der Zeit der Verkleinstaatlichung deutschen Denkens seit Wilhelm dem Zweiten, besonders seit dem Zusammenbruch 1918 sich ja redlich bemüht, ihm diesen Wirklichkeitssinn wieder auszutreiben und als minderwertig hinzustellen.

Wenn Keyserling gerade die Thesen vertritt, daß der Deutsche stehe und falle mit seinem Partikularismus, das heißt dem die Abweichung verabsolutierenden Föderalismus, daß dem Deutschen gerade das politische Ungebilde des heiligen römischen Reichs deutscher Nation entspreche, daß der Staat keine organisch-deutsche Idee sei[1]), so zeigt sich darin gerade die Macht dieser alten Vorurteile. Aber hinzukommt bei dem aus der baltischen Abgewichenheit und Versprengtheit kommenden Keyserling, der obendrein noch durch die Zertrümmerung des weitgehend von baltischem Geist getragenen russischen Staates heimatlos geworden ist und nur noch sprachlich mit dem deutschen Volk zusammenhängt, daß er gerade das deutsche Volk so haben möchte, wie er es schildert. Er möchte aus ihm wie die Schweizer, wie die Niederländer, wie die Juden und alle aus dem Geist der Ideen von 1789 und Versailles Lebenden, eine Diaspora versprengter Innerlicher machen, die im „Reich" des Gedankens unumschränkte Herren sind. Es wird noch eine Zeit dauern, bis die Welt sich an die Tatsache gewöhnt hat, daß die Deutschen einen ganz vorzüglichen Beruf zum Staate und zum Reich haben.

Auch Steffensen ist ein Mensch aus einem Randgebiet, gleichsam einer Außenstation des Reiches, die erst 1864 richtig eingegliedert wurde, auch er trotz seiner Sympathien für das Reich ein ganz in der Abweichung und nach Art des honnête homme pascalitischer Jansenisten in vollendeter Innerlichkeit hinlebender Mensch, der kaum anderswo als in Basel noch eine Wirkungsstätte finden konnte. Auch er ein reichsfremder Robinson wie Burckhardt, Bachofen, Overbeck, Vinet und der von diesen allen geschätzte Pascal. Auch bei ihm wie bei den Friesianern de Wette, Jung, wie bei Bachofen und den Basler Brüdern und Erweckten aller Schattierungen wird das Gemüt und die edel idealistische Innerlichkeit, das menschliche Herz in den Mittelpunkt gestellt[2]). Seine Antrittsvorlesung in Basel tituliert sich vielsagend genug „Das menschliche Herz und die Philosophie". Es bedarf der ständigen Ermunterungen seiner Freunde, um dieser brütenden Innerlichkeit wenigstens ein paar fragmentarische „Äußerungen" abzulocken. Heinrich Gelzer hat sie in den „Pro-

[1]) Graf Hermann Keyserling, Das Spektrum Europas. Stuttgart 1931. S. 151 ff.
[2]) Ein Nachruf wurde ihm z. B. geschrieben von Paul Kölbing, Professor am theologischen Seminar der Brüdergemeinde in Gnadenfeld in Schlesien.

Digitized by Google

testantischen Monatsheften" publiziert. Das Übrige, was wir von ihm haben, gaben, ähnlich wie bei Overbeck, Freunde aus seinem handschriftlichem Nachlaß heraus. So einen Band, der als „Philosophie der Geschichte" bezeichnet worden ist, die bekannten aphoristischen Einfälle, die als solche ihrem Stil nach schon sich einer „Gleichschaltung", die jedes Reich vollziehen muß, widersetzen. Steffensen sah selbst, daß er sich wesentlich nur in Fragmenten äußern konnte[1]). Sein Herausgeber versucht dies, das sich auch in der Unabgeschlossenheit des Ganzen, in dem Fehlen eines Resultats ankündigt, irgendwie zu rechtfertigen[2]). Ganz unbegründet. Die Existenz bedarf keiner Rechtfertigung. Sie ist da. Der Fragmentarismus ist einfach die häufige Ausdrucksform des in reiner Abweichung und reiner Innerlichkeit jenseits eines sie tragenden großen Ganzen Dahinlebenden. Sie schreiben daher auch nicht, um nach außen zu wirken, sondern sie halten Monologe[3]). Alle! Sie meiden selbst ängstlich den Abschluß, weil sie damit sich die Möglichkeit genommen haben, vom soeben erzielten Resultat in unendlicher Bewegung und unendlichem Streben wieder abzuweichen. Häufig nennen sie dies fortschrittliche Gesinnung, die daher bezeichnenderweise gerade in diesen Randgebieten gedeiht. Ein Reich ist Autorität. Der Philosoph im Sinn Steffensens ist gegen die Autorität. Er könne nur atmen im unendlichen Raum[4]). Das ist nur bildlich gemeint. Der unendliche Raum ist genau besehen nichts anderes als die Insel der Abseitigen. Er sei „das Innerste des Ich, der erwachende göttliche Geist, das übernatürliche Bewußtsein und Selbstbewußtsein, der übersinnliche, überirisdische Mensch", der in der zu sich selbst kommenden Seele sich aus diesem Weltleben zurückzieht[5]). So gewinne er das „ganz innerliche freie Sein", das zuerst übernatürlich gleich dem Nicht-sein sei, da die Natur als das Seiende gelte, „das ganz innerliche freie Sein aber ohne Naturkraft ist, nicht wirklich Herr des Daseins". Dieses Dasein sei aber das Außer-sich-sein, „welches vom reinen erwachten Ich abgeworfen" sei[6]). Diese wenigen Worte Steffensens, denen sich hundert andere Stellen anreihen ließen, wo dasselbe gesagt wird, enthalten alles, worauf es uns in diesem Zusammenhang ankommt.

Es ist auch leicht einzusehen, daß die Philosophie der reinen Innerlichkeit und Jenseitigkeit gern von ohnmächtigen Kleinstaaten, besonders von rein kaufmännischen Stadtstaaten kultiviert wird, da sie die Verklärung und Verbrämung realer Ohnmacht darstellt. Ein Reich aber muß mächtig sein, weil sich sonst die Nachbarn seiner bemächtigen.

Steffensen hat nicht so sehr nach Deutschland hineingewirkt, obwohl ihm in den Jahren der Locarneserpolitik Wirkungen hätten beschieden sein können.

---

[1]) Karl Steffensen, Zur Philosophie der Geschichte. Basel 1894. Vorwort.
[2]) A. a. O. S. XXII.
[3]) Ebda. Vorwort von R. Eucken, S. XVII.
[4]) K. Steffensen, Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Basel 1890.
[5]) Ebda, S. 376. [6]) Ebda.

Digitized by Google

Vielleicht liegt es daran, daß die Verinnerlichung bei ihm schon einen solchen Grad der Schamhaftigkeit angenommen hatte, daß ihr geistige Energie fehlte, um seinen Schriften die unerläßliche Werbekraft mitzuteilen, die sie brauchen, um sich zu behaupten und um sich durchzusetzen. Zudem nahm seine Tendenz zur Abweichung fast ständig den Charakter einer Art von Flucht ins Jenseits an, ins Nirwana, so daß seinen wenigen Arbeiten fast jede Spur von Wirklichkeit und Wirklichkeitssinn fehlte, der auch unerläßlich ist, um andere überreden zu können. Man hat zwar in Basel später noch unwirklichere Menschen, wie die Anthroposophen, gesehen, aber sie, die auch von der realen Welt völlig abwichen in irreale Welten, Nirwanas und wie sie sonst heißen mögen, fanden ein Geschlecht vor, das zermürbt wie die Deutschen nach dem Kriege und bedingungslos dem Gesetz der Abweichung überliefert, so zum Teil für die Steinersche Lehre empfänglich war.

Es ist von Rudolf Steiners Lehre hier auch mit wenigen Worten zu reden weil sie in Deutschland gerade im Höhepunkt der Verschweizerung, Verniederländerung usw. ihren Einfluß ausübte und weil ferner Steiner selbst aus dem zerfallenden k. u. k. Österreich stammt und die Zentrale seiner Bewegung in der Nähe Basels, auf Schweizer Boden, sich ihren Tempel, das Goetheanum, nach Steinerschen Plänen errichtet hat. Gewiß mögen Zufälle für die Wahl dieses Ortes maßgebend gewesen sein. Aber eine ganze Reihe von Eigentümlichkeiten dieser geistigen Bewegung weisen darauf hin, daß nicht von ungefähr in dieser politischen Kalmenzone der Schweiz jener groteske Bau errichtet werden konnte, den man zweifellos im Dritten Reich noch weniger dulden würde, nachdem selbst das Interregnum der Weimarer Republik die baupolizeiliche Genehmigung für das Goetheanum versagte. Steiner entstammt dem morschen k. u. k. Österreich, das im Zerfall begriffen war, das heißt dessen Teile sich vom Ganzen des Reichs mit dem Doppeladler wie vom Nachbarteil abwandten, um nun für sich ein eigenes, das heißt also auch innerliches Leben zu führen. Steiner gehört aber nicht einem jener jungen Völker an, die als neues Element in die europäische Welt eintraten, wie auch Keyserling nicht einem der jungen Völker des vormals russischen Reiches angehört, sondern beide gehören zum Alten, in der Stufe seines Auseinanderfallens. Sie repräsentieren somit das Prinzip der Abweichung vom festen geregelten bisherigen Dasein, weil sie dessen Verfall selbst sind und sie repräsentieren ebenso die zwangsläufig damit verbundene Verinnerlichung, weil gegenüber diesem Verfall ein noch vorhandener Rest privaten Selbsterhaltungstriebes sich von der „schlechten Welt" überhaupt ab und nach innen wendet. Denn ein Anschluß an neu Gewordenes ist nicht mehr möglich infolge mangelnder Kraft, sowohl sich einzugliedern, als auch sich zu assimilieren. Die Innerlichkeit, zu der solch eine Spezies Mensch verdammt ist, fällt um so mehr

Digitized by Google

auf, je mehr durch äußere Beweglichkeit und durch ruheloses Naschen an den Blütenkelchen aller Nationen der äußere Eindruck erzielt wird, als ob solch ein reisendes, ständig weichendes und im Aufbruch befindliches Individuum in reger Fühlungnahme mit aller Welt stehe. Von daher erklärt sich der Apolitismus der Steinerschen Bewegung, wie er auch bei Keyserling vorfindlich ist. Es fehlt bei der Anthroposophie jeder Sinn für den Staat. Ihre einzig denkbare Form ist die der losen Sekte und der darin gepflegten Brüderlichkeit, wie sie bei den Basler-Württembergischen Erweckten, Freimaurern, aufklärerischen Menschheitsfreunden spezifisch ist. Insofern gehört das Goetheanum in die Schweiz, in die Nähe Basels, genauer gesagt in jene laut Versailler Vertrag neutralisierte Zwischenzone von der Rheinmündung bis zur Quelle, in welcher Zone ja auch Keyserling seine Schule der Weisheit errichtet hatte. Und der von diesem Goetheanum ausgehende Geist konnte gerade in dem — weil von außen gewaltsam zurückgestoßenen — völlig verinnerlichten, aber auch in Auflösung begriffenen Deutschland eindringen, weil es so schien, als ob Deutschland sich vom alten k. u. k. Österreich in seinen Höllensturz mit hineinziehen lassen wollte. Es ist der geheime, ihnen wohl unbewußte Wunsch dieser aus aller Bahn geschleuderten Nomaden, aus allen Deutschen reichs- und staatenlose partikularistische apolitische Nomaden, ewige Juden und fliegende Holländer zu machen, unter denen sie die eigentlichen Führerstellen sich reservieren würden. Insofern ist das Dritte Reich die Widerlegung der Steinerschen Anthroposophie, wie es auch die Widerlegung Keyserlingschen Denkens ist.

Das ständig in Abweichung-zu-allen-Sachen-Stehen nimmt bei Geistern dieser Art heute gern die Form einer Schwärmerei für den Osten, den fernsten, nicht den nahen Osten an, womit versucht wird, den eigenen Schwerpunkt so weit wie möglich von hier wegzulegen, um innerlich auch sich als Abweichender, als von sich und seiner europäischen Heimat Abweichender zu fühlen. Es ist wesentlich, daß man nicht faktisch nach dem Osten geht. Höchstens als Reisender, um in narzißtischer Selbstbespiegelung darüber Reisetagebücher zu veröffentlichen. Sondern man bleibt gerade hier in Europa, um den Genuß zu haben, als Europäer in steter Abweichung von sich selbst begriffen zu sein. Darauf läuft jener Import des Ostens in unsere europäische Welt hinaus. Sie wird also für Deutschland vom Goetheanum aus mit Vorliebe besorgt. Sie wiederholte sich im Frankfurt Richard Wilhelms, das ja ausnehmend in der neutralisierten Zone sich wohl fühlte und das schon durch den starken Einfluß des Judentums, das vor zweitausend Jahren ähnliches erlebt hatte wie Keyserling und Steiner, solchen Bestrebungen keinen Widerstand entgegensetzte, sie vielmehr bewußt und unbewußt förderte.

Wenn Emil Ludwig aber die Forderung aufstellte, daß die Deutschen ein Volk wie die Juden, das heißt wie die Juden seines Schlages werden müßten, so

Digitized by Google

ist damit klar, was er darunter versteht und welchen politischen „Sinn" eine solche Forderung hat. Diese Forderung wurde von Locarno aus gestellt und wieder von der Schweiz aus erhoben, die obendrein noch sich mit dem Basler Carl Gustav Jung in eine Personalunion mit Richard Wilhelm begeben hatte, um bei der Importierung östlicher, also wesentlich ferner Weisheiten einen sachgemäßen Berater und Gewährsmann zu haben. Für die Schweiz mag es einstweilen noch erträglich sein, in solcher Weise dem Prinzip der Abweichung durch Verlegung seines Schwerpunktes außerhalb seiner selbst Genüge zu tun. Weil kein Feind da ist. Für Deutschland aber heißt dies, daß politische Niederlagen im Anzuge sind oder daß man in politischer Nullität dahinlebt und sich mit ihr abfindet. Die Abweichung deutscher Träume über die Alpen in der Hohenstaufenzeit; die Verlagerung deutschen Schwerpunkts in die klassische Antike zur Zeit Hölderlins und der deutschen Klassik überhaupt, aufgegriffen von Basel aus durch Nietzsche; die Fernenträume unseres letzten Kaisers, bei dem, wie es schien, hohenstaufische Italien- und Kreuzzugsfahrerei atavistisch wiederkehrten und der sich dann ganz selig fühlte, wenn er in fremde Städte einzog, auch in Jerusalem, das den Hohenstaufen eine heilige Sehnsucht gewesen war, der die Blüte deutscher Jugend geopfert wurde; und zuletzt die Sehnsucht nach den hängenden Gärten des Ostens seit dem Zusammenbruch, eben von Steiner, Wilhelm und auch von Carl Gustav Jung oder dem Hagen-Darmstädter Folkwangverlag, der im Bereich der neutralen Zone liegt, gepflegt und dem deutschen Volk injiziert: bei allen diesen Verlagerungen deutschen Schwerpunkts nach außen zeigt es sich, daß es dem deutschen Volk teuer zu stehen kam. Es scheint, daß es am Mittelpunkt Europas sich besonders rächt, wenn er vergißt, daß er Mittelpunkt ist und sich statt dessen in die Ferne, in die Peripherie verlegt, vor allem dann, wenn er nicht für rückwärtige Verbindungen, für eine wohlausgebaute Etappe sorgt, dafür, daß der Machteinfluß des Reichs in konzentrisch umeinander gelagerten Ringen wächst, statt daß es unter Überspringung des nächsten irgendwo, in der weiten Fremde, sofern sie nur Fremde ist, sich festlegt. Dann vollzieht sich der Tod im Saleph oder das Konradinsschicksal, dem der letzte Kaiser schwäbischen Ursprungs, Wilhelm II. nur durch Zufall entging, er, der jetzt außerhalb der Grenzen seines Reichs seinen Tod erwarten muß. Denn diesem Deutschen winkt gerade der Tod außerhalb der Heimat. Wollte auch George, der so wilhelminisch und kaiserlich prunkende Dichter, dies Schicksal freiwillig auf sich nehmen, als er in Locarno starb?

Oder es winkt dem Deutschland, das in der Abweichung von seinen nächsten Nachbarn in zwiespältiger Innerlichkeit dahinlebt, ein dreißigjähriger Krieg. Es winkt das Nicht-zu-Ende-Kommen, das Nicht-fertig-Werden, das Ewig-neu-Anfangen, das große Umsonst, so daß man gelegentlich meinen könnte, dies sei überhaupt deutsches Schicksal, mag es nun in einem Simplizius Simplizissimus oder in einem Cornelius Friebott literarische Gestalt annehmen.

Digitized by Google

Aber vornehmlich sind es doch Interregnumszeiten, in denen dieser Kreuzzugs- und Wandervogeltrieb und Nomadengeist die Deutschen aus sich und „über sich" hinaustreibt, ins Außer-sich-sein, in den sicheren Untergang hinein. Daher die Sympathie Deutschlands für die Vermittler östlichen oder negroiden Wesens. Denn sie gaben ihm die Möglichkeit in die Hand, die schon in der ersten Periode des wilhelminischen Reiches reale Verlegung des Schwerpunkts von der Mitte des Reichs und Europas in die geheimnisvoll lockenden Fernen unter Überspringung des Dazwischenliegenden nun wenigstens noch geistig zu realisieren. Und währenddessen brachen die Dämme, die das Reich gegen die nächsten Nachbarn schützen sollten; es erfolgte der Deichbruch im Osten, an allen Stellen der Grenze, es erfolgte die Invasion kleinstaatlichen Denkens von den Rändern her, und eben von diesen Rändern her wurde das deutsche Volk weiter darin bestärkt, sich aus sich selbst hinauszuverlegen. Vom Zürich Jungs, vom Basel der Anthroposophie und des für die Ägypter schwärmenden Bachofens, wie vom Basel der Völkerkundler überhaupt, von dem diesem geistigen Bereich angehörenden Frankfurt R. Wilhelms und Leo Frobenius sprachen der Osten und Afrika und ebenso sprachen die Primitiven der Südsee und Süd- und Nordamerikas. Und Deutschland zeigte sich mit diesen Genien geistigen Außer-sich-seins in allen Fernen zufrieden. Am Rhein standen die Eingeborenen, für deren Tanzrhythmen das Volk, für deren Kultur die Intellektuellen sich begeisterten. Man sanktionierte damit auch die Unterwerfung unter das Frankreich, das sich immer mehr als Annex und Kolonie Nordafrikas fühlte.

Steiner oder auch Keyserling und die Juden vom Typus Emil Ludwigs wollten diese Abweichung deutschen Wesens in den fernen Osten hinein, weil sie den Deutschen ihren Beruf zum Staate und zum Reich, das hier und jetzt der Forderung des Tages Genüge leistet, austreiben möchten. Denn nur dann finden sie in den Deutschen ein aufnahmebereites Publikum für ihre Ideen. Jene Verlagerung in den Osten hinein, die von Steiner und Wilhelm besonders propagiert wurde, ist gerade ein spezifisches Mittel, das Reich und den Willen zum Reich zu zerstören, weil die Veröstlichung der Seele Hand in Hand geht mit einer ganz charakteristischen Willenslähmung, die nur noch das teilnahmslose reine Betrachten und das Sichversenken ins Innerste des „Ich", wie schon Steffensen formulierte, als einzig menschenwürdige Weise des Daseins ansieht. Auch Jakob Burckhardt war als Verehrer Schopenhauers für diese Orientalisierung deutschen Denkens schon präpariert: denn er protestierte ja auch gegen das Reich. Schopenhauer war mit seinen Entdeckungen der Welt des Buddhismus gerade der Philosoph jenes Deutschlands, das 1848 mit seinem Reichsgründungsversuch Schiffbruch erlitten hatte.

Indien aber, das sich als ein Land hoher Kultur von einer Handvoll Engländer in Schach halten läßt, zeigt gerade vorbildlicherweise, wohin jene mit

Digitized by Google

der Verlagerung des Schwerpunkts außerhalb seiner selbst (dort ins Nichtsein, Nirwana hinein) politisch gesehen führt. Genau besehen erstrebt die Basler dialektische Theologie, die die Gebrochenheit des Menschen als gottwohlgefällig hinstellt, dasselbe. Denn Gebrochenheit geht mit Willenslähmung Hand in Hand, und da es Barth auch um die totale Paulinisierung deutscher Frömmigkeit geht, liegt auch hier ein Versuch vor, auf dem Wege über die Orientalisierung des Reiches es in der Abweichung von sich selbst, der Verinnerlichung und politischen Nullität zu erhalten. Darüber hinaus haben diese Männer wie Steiner und auch Keyserling, die aus zerfallenden Gemeinwesen kamen und von denen besonders das Keyserlingsche Rußland sich im Bolschewismus die ihm adäquate Form der Selbstvernichtung schuf, ein geheimes, ihnen völlig unbewußtes Interesse daran, auch die übrige Welt, das ist hier besonders Deutschland, für diese Stufe der Selbstvernichtung reif zu machen, die in Rußland zu dem ungeheuerlichen Massenmorden geführt hat. Jene Willenslähmung und jene Gebrochenheit sind ja die Bedingung der Möglichkeit dafür, daß der marxistische Bolschewismus, dessen Klassenkampfidee das Prinzip der Abweichung in ganz schroffer Form durchzusetzen versucht, seinen Vernichtungsfeldzug wirklich durchführen kann. Vernichtet wird nur, wer sich vernichten lassen will. Diese Bereitschaft zum Vernichtet- und Zerbrochenwerden muß erst ein ganzes Volk ergriffen haben, wenn es diese Form der Herrschaft länger als nur wenige Augenblicke erträgt. Und jene von der Schweiz aus betriebene Propaganda für Willenslähmung und Gebrochenheit ist der eigentliche Schrittmacher dieser sich in der Abweichung von allem freien und reichhaltigen Lebendigen fühlenden und es daher ingrimmig hassenden modernen Macht. Es ist für sie so bezeichnend, daß sie auch die klassenkämpferisch nicht ganz „einwandfreien" Menschen, welche sie für ihre technischen Ziele nötig hat, zunächst systematisch bricht und wieder bricht, bis sie gefügig geworden sind. Sie könnte sich der dialektischen Theologie oder der Anthroposophie vorzüglich bedienen, die aus einer solchen Atmosphäre erwachsen sind, in der der Umschlag in die vollendete Selbstauflösung, also Abweichung von aller realen lebendigen Welt und Verinnerlichung ins Grab hinein unmittelbar bevorsteht. Sollen wir noch daran erinnern, wie sehr Nietzsche in perverser Gier den Untergang und das Sterben verherrlicht hat?

Es ist auffällig, daß schon äußerlich am Tempel der Anthroposophen in Basel-Dornach sichtbar wird, wie Abweichung und Innerlichkeit zu den Grundprinzipien gehören, mit denen also jene Bewegung sich schlecht und recht in die geistig-politische Landschaft um Basel herum einfügt.

Jener merkwürdige Bau erscheint dem von ferne Herankommenden wie ein Riesenuntier aus der Tertiärzeit, ungeheuerlich, jenseits aller uns vertrauten Formen. Ist es ein Haus für Übermenschen, ein Gehäuse von Schnecken

Digitized by Google

im Saurierformat? Nein, es wohnen Menschen von heute darin. Aber Menschen, die in der Abweichung dahinleben und die in ihrer Negation der Gegenwart zu diesem merkwürdigen Baustil gelangen, der der Baustil von Riesen der Urzeit zu sein scheint. Ob man in Dornach weiß, daß man gar nicht weit entfernt steht von jenen in Basel häufig aufbrechenden Sympathien für vormenschliche und übermenschliche Urzustände, in denen dunkle Erinnerungen an fabelhafte Riesentiere der Urzeit zu reden beginnen und die auch wohl aus der Wieder-„Erinnerung" an diese Zeiten zu solchen Bauten kommen kann? Gleichzeitig ist aber dieses Gebäude durch und durch aus unserer Zeit, weil es mit seiner Betonung der riesigen Massen im Zuge jener allgemeinen Zeiterscheinung steht, die durch Auflösung aller zusammenschließenden Form der reinen Materie wieder die Welt überantworten möchte. Vielleicht aber führt auch diese Tendenz notwendig zur Sympathie mit Urzeiten, weil dort auch das Massige und Kolossalische herrschte, das damals die gehaltene Form ersetzte, wie es sie heute ersetzen soll. Daher sieht dieser Tempel als Sinnbild der kolossalischen Materie einem Riesenkalbe ähnlicher als einer Gottheit, um einen Ausspruch Nietzsches ein wenig variiert anzuwenden.

Betrachtet man dieses Gebäude näher, so fällt sofort die Abweichung jeder Regelmäßigkeit auf. Kein Fenster gleicht dem anderen, die Außenwände alle verschieden geformt, in den seltsamsten Kurven verlaufend, so daß auch hier das Gesetz der Unregelmäßigkeit, der Abweichung schroff durchgeführt wird. Es wird damit ebenso festgesetzt, daß diese Tempelwelt eine Welt „für sich" ist. Daher erscheint der Tempel manchem auch als Trutzburg. Besonders wollen die Anthroposophen ihn gelegentlich so aufgefaßt haben. Das bestätigt aber wiederum nur, daß man sich abhebt und als die Abweichenden fühlt, die nun im Innern dieses seltsamen Gebäudes eigentlich zu sich selber kommen. Denn wenn der Tempel nach außen hin vornehmlich Abweichung und Abwehr darstellte, so verkörpert das Innere, „wo selbst das blaue Himmelslicht trüb durch gemalte Scheiben bricht", in einer ganz außerordentlich eindringlichen Form die Idee der Verinnerlichung. Es ist, als ob derjenige, der einmal den Weg hineingefunden hat, unwiderruflich „drinnen" ist und auch, wenn er wieder herauskommt, nur von diesem Innern her die Welt sieht. Er ist in der äußeren Welt der schlechthin Andere geworden und wird von ihr her begreiflicherweise mit verdoppelter Schärfe nach innen zurückgestoßen.

Hier nun muß jenes „österreichischen" Juden gedacht werden, der für das Wilhelminisch-Weimaraner Interregnum in Deutschland zu außerordentlicher Bedeutung gelangte: Siegmund Freud. Von Basel aus haben immer rege Beziehungen zu Wien bestanden. Die vorderösterreichischen Gebiete lagen ja ganz in der Nähe. Und heute kann man sogar bei den einfachen Leuten Basels ein starkes Interesse für Wien feststellen, erst recht bei der Intelligenz.

Digitized by Google

Es ist nicht anders zu erwarten, daß sich dieses Interesse negativ als Protest gegen das Reich entlädt, das die Reste des alten k. u. k. Österreich aus der Verlorenheit zu sich hereinholen möchte. Was Freud anbetrifft, so ist die direkte Verbindung von Basel und Wien auch in dieser Hinsicht leicht aufzuzeigen. Bachofen hat bereits eine Art der Betrachtung gepflegt, die dann bei Freud nur konsequenter und einseitiger durchgeführt wurde. Und ein anderer Basler, C. G. Jung, ist bei Freud in die Schule gegangen, um dann die Psychoanalyse baslerisch-schweizerisch zu einer analytischen Psychologie zu nuancieren.

Die Freudsche Psychoanalyse erwächst ebenso vollkommen aus dem Raum des in vollendeter Selbstvernichtung und Selbstauflösung befindlichen k. u. k. Österreich wie die Steinersche Anthroposophie. Ihr Grundgesetz ist das der Abweichung. Sie setzt fest, daß der Mensch ins Sexuelle abweiche, das seinerseits somit als autonome Macht sich in den Sattel setzen, als pars pro toto triumphieren möchte und das auch dort, in Wien, das diese Lehre aus sich heraussetzte, wirklich triumphierte; wie überall dort, wo das Prinzip der Abweichung schrankenlos sich durchsetzte. Auch hier die eigentümliche Verselbständigung der Materie als solcher. Auch mit Freud rächte sich das alte k. u. k. Österreich, dessen Zermürbung schon durch Preußen 1866 mit eingeleitet war, für dieses Hinausgedrängtwerden aus der Mitverwaltung deutscher Geschicke. Der deutsche Teil der Donaumonarchie wurde damit mehr dem nichtdeutschen, slavischen, magyarisch-kalvinistischen wie dem orientalisch-mohammedanischen Teil überantwortet, so daß er damit auch in eine Abweichung von sich selbst hineingedrängt wurde. Somit war man von vornherein auch für die mit der fortschreitenden Auflösung der von Deutsch-Österreich aus gegründeten Doppelmonarchie sich vollziehende Abweichung aller Teile voneinander und vom Ganzen „präpariert", und so bereit, Freud zu gebären wie auch zu ertragen und sich in ihm zu genießen. Daß er ein Jude war, ist nicht zufällig. Als solcher verstand er sich vorzüglich auf Abweichung. In allen Juden lebt noch eine Erinnerung ans Ghetto, in dem sie über Jahrhunderte hin sich als Abweichende fühlten und behandelt wurden. Kein Wunder, daß die Führung ihnen dann zufallen muß, wenn alte Ordnungen zerbrechen, die Disziplin sich lockert und dann auch gleichsam das Ghetto sich ans Licht hervorwagt. Es brechen den heute geistig noch im Ghetto gehaltenen Juden dann die Möglichkeiten dafür auf, sich durch Injizierung des ihnen aufgezwungenen Lebensgesetzes der Abweichung in das Herrenvolk gleichsam zu rächen. So rächten sich mit Freud am alten deutschen Teil der Doppelmonarchie die vielen Völkerschaften, die bis dahin niedergehalten waren. Es rächte sich mit Freud das kalvinistische Budapest, das 1848 vom wesentlich katholischen Gesamtösterreich niedergeworfen war und mit dem früher Kalvin von Genf aus korrespondiert hatte, so wie man jetzt wieder von Genf aus korrespondiert. Denn auch der Kalvinismus enthält wesentlich das reichsfeindliche

Digitized by Google

Prinzip der Abweichung, der souvereiniteit in eigen kring, wie Kuyper sagt, in sich und er hat sich stets dem Judentum als wahlverwandt gefühlt. Weiter: als es für das von Bismarck neugegründete Reich sich darum handelte, dem Gesetz der Abweichung zu folgen, geriet man unwillkürlich und unaufhaltsam ins Schlepptau der Wiener Politik und das heißt auch Siegmund Freuds, wo man am ehesten lernen konnte, auf welche Weise man am besten und schnellsten zum Teufel ging. So zog eben Österreich das Reich in seinen Sturz mit hinein. Es erfolgte notwendig mit der Invasion kalvinistisch-schweizerischen auch die Invasion des vormals k. u. k. jüdischen Denkens. Neben Freud seien nur noch die Namen **Hoffmannsthal**, **Werfel**, **Schnitzler**, **Husserl** erwähnt. Es erfolgte die reale Invasion der **galizischen Juden**, die sogar die Möglichkeit hatten, Reichsminister zu werden, wie z. B. **Hilferding**. Es ist klar, daß die starke Bedeutung des Judentums im Reich daher nicht zufällig und nicht unverdient war, ebenso wie sie im zerfallenden k. u. k. Wien nicht unverdient war. Und der Geist der von Bachofen oder Burckhardt oder Jung repräsentierten Schweiz steht dem Geist des Judentums sehr nahe, mag der Einzelne sich als Antisemit gebärden oder nicht.

Es war zu erwarten, daß der Freudsche Einfluß mit der Gründung des Dritten Reichs aufhörte. Er hatte noch in den Locarnotagen ganz abnorme Ausmaße erlangt, so daß also diese „Verösterreicherung" deutschen Denkens nicht mit dem Zusammenbruch 1918 abgeschlossen war, vielmehr ein letzter Anlauf unternommen wurde, um mit einer totalen Einführung des Geistes des verfallenden Wiens auch die neue Bismarcksche Schöpfung, die der der Habsburger den Rang abgelaufen hatte, in die Vernichtung hineinzuziehen. Aber das gelang nicht. **Bezeichnenderweise erscholl gerade von dort, woher das Verderben kam, auch der Ruf nach Heilung und die Forderung, daß aus den Trümmern der verfallenden Welt ein neues Reich gebaut werden müsse. Die Kräfte, die vom bayrisch-österreichischen Süden aus schon 1923 nach Berlin vorstießen, wollten damit dem deutschen Volke den Geist des alten verfallenden k. u. k. Österreich, das heißt den Geist der Abweichung und Besonderung, den Geist Siegmund Freuds, austreiben. Der Sieg dieser Kräfte 1933 ist die reale Widerlegung Freuds, wie er sich später einmal auch als die Widerlegung und objektive Überwindung Bachofenschen und Carl Gustav Jungschen Geistes erweisen wird. Die politische Tat der Reichsgründung, die das Gesetz der Abweichung durch „Gleichschaltung" überwindet, widerlegt Freud dadurch, daß es den Menschentypus, der in der für ein großes Volk zur Selbstvernichtung treibenden Abweichung von sich selbst auch heute noch sein eigentliches Wesen sieht, ausschwitzt, ihn zur Emigration zwingt oder aber durch sein bloßes Dasein jenen Prozeß der Ab-**

Digitized by Google

weichung von sich selbst beschleunigt, daß er schnellstens im Nervenzusammenbruch oder Selbstmord endet. Denn die objektive Gewalt und geistige Autorität des Reiches ist von solcher Wucht, daß es jeden, der nur die Abweichung und nichts anderes will, bannt und zwingt, an ihm zu zerschellen.

Die Scharen der Verlaufenen und Verirrten aber, die sich weimarischen oder altbaslerischen Geistes bedienten, um geistig zu genießen, wie sie von sich selber abwichen, folgen dem Ruf ins Reich, also zu sich selber zurückzukehren.

Es ist so verständlich, wieso das Dritte Reich gleichzeitig mit der Verneinung Freuds antisemitisch sein mußte. Es ist weiter nicht überraschend, warum die Emigrierenden, besonders die Juden unter ihnen, das Wien aufsuchen, das im Augenblick dadurch wesentlich zu bestimmen ist, daß es sich einer Eingliederung in ein neues großes Reich widersetzt, und das den Völkerbund als Garanten der nur bei einem zerfallenen Reich aufrechtzuerhaltenden europäischen Unordnung anrufen möchte. Und ebenso flüchten sie nach Basel und über Basel in die übrige Schweiz, weil das Basel der B. I. Z. mit Bachofen die Wiederholung des Wiens Siegmund Freuds und das heißt des Wiens der Abweichung von seinen eigenen deutschen Ursprüngen ist.

Der Prozeß der Heilung, der zuletzt Wien ergreifen wird, wo die Inflation Fremdstämmiger ganz abnorme Maße erreicht hat, ist daher noch nicht so weit gediehen, wie im Reich selbst. Der Heilungsprozeß wird vielmehr gerade in Deutsch-Österreich dadurch verzögert, weil es vielfach die aus dem Reich Weichenden aufnimmt, die den „Widerstand" der widerständigen „psychoanalytisch" denkenden Kräfte Wiens und der alten vormals k. u. k. Adelskreise stärken. Ihre Notrufe werden vornehmlich in Basel gehört und von da nach Genf weitergegeben, das ganz besonders an der Erhaltung eines lebensunfähigen Österreich interessiert ist, weil es überhaupt die europäische Unruhe will.

Die Heilung wird aber erfolgen, weil „Freud", das heißt die mit Freud das Geheimnis ihres eigenen Daseins aussprechende Spezies Mensch der deutschsprechenden Gebiete der vormals k. u. k. Doppelmonarchie — soweit sie nicht zu den durch Genf unterdrückten Minderheiten gehören — sich selbst umbringen wird. Die innere moralische Kraft des Reiches, das dieses Prinzip im Mittelpunkt Europas realisiert hat, wirkt auch über die Grenzen hinaus und läßt die in der Abweichung ihr eigentliches Wesen Sehenden solange sich in ohnmächtigem Haß verzehren, bis sie zerbrochen sind. Es wird nicht das eintreten, was man in Genf oder Basel wünschen möchte: eine Neutralisierung Österreichs nach dem Vorbild der Schweiz. Denn damit würde gerade dem Prinzip der Abweichung, das in der Schweiz das Grundgesetz ist, auf dem auch die Verfassung basiert, zum Siege verholfen, während eine europäische Notwendigkeit gerade dessen Liquidation ist. Sie wird um so eher eintreten, als auch außerhalb des Reiches die Welt des Völkerbundes, der als

Digitized by Google

konsequenter Verwirklicher der das Prinzip der Abweichung setzenden „liberalen" Ideen von 1789 auch der Welt Freuds verwandt ist, zusammenstürzt.

Erst dann wird Europa wieder in eine feste Form gelangen. Denn der Geist der Abweichung haßt die bindende Form. Er macht die Materie frei — bei Freud das Sexuelle — und läßt sie ständig gegen die Form, die von ihr aus gesehen als das Positive, als Disziplin, als Zucht, als Organisation, darum als Despotie verschrien wird, revolutionieren. Es ist eigentümlich und schwer verständlich, warum gerade die neutralen Kleinstaaten, die doch scheinbar so unschuldig dahinleben, die Brutstätten einer europäischen Desorientierung sind. Aber es wurde schon darauf hingewiesen, wie sie die bolschewistischen Nihilisten erhielten, bis sie sich über eine widerstandsunfähig gewordene Welt herstürzen konnten. Sie erhielten Steiner und seine Bewegung wie sie für Freud Sorge trugen, deren Ideen wie Pestschwaden aus dem verwesenden Österreich nach Deutschland drangen und es vergifteten. Sie setzten Bachofen aus sich heraus, der in der Nähe des Sumpfes oder mitten drin steht, und sie ermöglichten eine nihilistische Natur von der Art Jakob Burckhardts oder auch Jungs, was alles überhaupt erst die Aufnahme und Duldung der europäischen Nihilisten vom Schlage Trotzkis oder Lenins ermöglichte, statt sie einfach totzuschlagen, was die alten Eidgenossen sicherlich getan hätten.

Vorbereitet wurde aber diese in der Abweichung begründete Züchtung formfeindlicher, ordnungsfeindlicher, die Materie vergötternder Geister dadurch, daß in den Kleinstaaten wie in der Schweiz eine alte Vorliebe für das *Naturrecht* besteht, das auch das Recht der „natürlichen" Materie ist gegenüber dem „positiven", geschichtlich gewordenen Staatsrecht und überhaupt gegenüber dem Recht aller geschichtlichen Bildungen, zu denen vornehmlich der Staat gehört.

Bachofen hat öfter auseinandergesetzt, daß das Naturrecht das Recht *mutterrechtlicher* Staaten sei, das Zivilrecht, das positive Recht das vaterrechtlicher Imperien. So braucht also das Naturrecht nicht immer revolutionär, auflösend und materialisierend zu wirken, wenn die einfache Sittlichkeit mutterrechtlicher Völker das Leben im Zaum hält. Aber diese Völker, die unter dem Naturrecht mütterlicher Stofflichkeit stehen (der materialistische Spartrieb der Schweizer ist von hier aus zu deuten), bilden die ständige Versuchung der im Wesentlichen vaterrechtlichen Nachbarvölker, bei denen der Sieg naturrechtlicher Ideen immer mit alle Bande lösenden Umstürzen verbunden zu sein pflegt. Es scheint, als ob der Naturrechtsbazillus erst mit seiner Verpflanzung in nicht mutterrechtliches Gebiet virulent und damit gefährlich wird. Es ist hier wieder der schon oft beobachtete Sachverhalt zu verzeichnen, daß für das Reich häufig das zum Laster und zum Verhängnis wird, was in der Schweiz

Digitized by Google

z. B. eine Tugend ist oder sein kann. Während dort das Naturrecht (das der Materie die Herrschaft zusichert und damit auch die Unterschiede und Abweichungen setzt, denn die Materie ist stets zerfallend und für sich und egoistisch nach innen gewandt) keine Gefahren heraufbeschwört, da sowohl der Druck von außen wie das Gefühl, gerade in der Verschiedenheit das Gemeinsame und Verbindende zu sehen, außerordentlich stark ist, muß im Reich, dem Zentrum „Europas“, eine Herrschaft der staats- und formenfeindlichen Materie und das heißt die Herrschaft naturrechtlicher Ideologien für die Nachbarn der Anlaß werden, ihre Einflußzone möglichst weit vorzuschieben, sich durch Einrichtung neutraler Zonen ein „Glacis“ zu schaffen, in das der Kampf gegen ein möglicherweise erstarkendes Reich hineinverlegt werden kann. *Europa — und das sind bisher immer die „Anderen“ gewesen, ohne Deutschland — tendiert dahin, sich gegenüber dem Mittelpunkt zu verabsolutieren und sich möglichst weit an diesen Mittelpunkt des geographischen Gebietes Europas heranzuschieben und nicht zuzulassen, daß sich in der Mitte selbst ein starkes Reich bildet, das von sich aus den Anspruch erheben könnte, der Ausgangspunkt und Ursprung einer wahren europäischen Ordnung zu sein.* Es widersprechen diese Ausführungen, die für naturrechtliche und gleichzeitig „mutterrechtliche“ Staaten das Prinzip der Abweichung und des Unterschieds als konstitutiv erachten, keineswegs den Bachofenschen, wo gerade vaterrechtliche Staaten sich durch Setzung des Unterschieds, der Distanzen auszeichnen sollen. Sie setzen den Unterschied und die Distanz. Aber gegenüber der Materie. Sie sind in äußerster Konsequenz nichts als Form, nichts als Disziplin, die gegenüber der form- und disziplinlosen Materie zunächst Nein sagt und sie nur als bloße Materie, die geformt werden muß, duldet.

Das Reich als wesentlich vaterrechtliche Bildung, oder besser als ein Gebilde immer männlichen Ursprungs, auch wenn es weder vom Vater noch von der Mutter, sondern vom beide versöhnenden Sohn und dessen spezifischer geistiger Welt her gegründet wird, hebt aber gerade durch die Formung und Eingliederung der von Natur zerfallenden und nur kleinste Kreise ermöglichenden Materie wieder jenen Unterschied auf, den es erst setzen mußte, um die Materie ihrer demokratischen Arroganz zu entkleiden. Denn Demokratie, Naturrecht, Herrschaft der Materie, das heißt Materialismus gehören zusammen. Nicht umsonst redet man von Massendemokratie, das heißt materialistischer Demokratie. Zwar kennt auch die Demokratie Gleichheit und Gleichschaltung, ja sie setzte gerade ihren Stolz in ihre Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit, wodurch sie meinte, von undemokratischen Ländern sich vorteilhaft unterscheiden zu können. Aber diese Freiheiten und Gleichheiten sind wesentlich negativen Ursprungs. Sie besagen die Freiheit jedes Einzelnen, sich von jedem Anderen als Abweichender fühlen zu können und sie

Digitized by Google

meinen die „brüderliche" Gleichheit der Materie, aus der sich jeder Mensch zusammensetzt.

Psychoanalytiker sind beispielsweise notwendig Demokraten, denn sie sehen nur die Materie des Menschen, speziell das Sexuelle. Auch Bachofen ist seiner Substanz und Gesinnungsstruktur nach wesentlich Demokrat, weil er auch als Mutterrechtler Materialist ist und als Rationalist an der Freimachung und Lösung der Materie, wieder des Sexuellen, unentwegt arbeitet. Der Staat aber duldet nirgends Materie. Er überwindet gerade in seiner Disziplin ständig den „inneren Schweinehund", der sich sein natürliches Recht auf demokratische Disziplinlosigkeit sichern möchte. Er negiert auch gerade als formenmächtiger die notwendig jedem demokratischen Materialismus eigene Vergötzung des Geldes. Denn der Staat steht jenseits des Geldes, und von dem preußischen Offizierkorps, das die eigentliche Säule des preußischen deutschen Staates war, ist seine unplutokratische, fast sozialistische Einstellung bekannt. Bezeichnenderweise kennt auch die Demokratie Unterschiede der Art, die scheinbar diese ursprüngliche Unterschiedlichkeit demokratischer Gemeinwesen, die die Abweichung Aller von Allen ermöglicht, aufhebt. Sie hat auch eine Art von Rangordnung. Aber eine ihrer Art angemessene. Weil ihr Gesetz das der Materie ist, die einem Kalbe ähnlicher sieht als einer Gottheit, kann sie eine „Rangordnung" nur begründen durch ein mehr oder weniger an Materie. Was mehr ist als das andere, steht höher. Das Geld, bzw. das Vermögen überhaupt, ist der sichtbarste Maß-Stab für das Mehr oder Weniger an Masse und daher auch für seine Rangordnung im „Reiche" der freien und gleichen Staatsbürger. Die ganz einzigartige, fast abergläubische Verehrung, die ein einfacher Schweizer, besonders Basler, einem Millionär und überhaupt der Million als kolossalen Masse entgegenbringt, gehört hierher. Es steht in auffälligem Gegensatz zu der sonstigen Ablehnung alles Auffälligen und sich Aufdrängenden. Die modernen Massendemokratien, vor allem die der angelsächsischen Welt, sind daher notwendig plutokratisch, weil insofern sie der „Masse", das heißt der Materie des Geldes, ihre Herrschaftsansprüche zuerkennen.

Die Schweiz ist ebenso plutokratisch; steht sie ohnehin doch geistig als Heimat der puritanischen Konfessionen der angelsächsischen Welt, besonders Amerika, sehr nahe. Auch zu Bachofen gehört notwendig der Reichtum als etwas Wesentliches hinzu, auch dies ein Beweis seiner mater-ialistischen Grundhaltung. Aus ihr allein ist jene Freudsche oder van de Veldesche Art der intimen Hingabe an sexuelle Fragen zu verstehen, womit offen der Materie Tribut erlegt wird, der man heimlich doch schon dient. Und es ist daher verständlich, wieso auch heute häufig das Patientenmaterial Carl Gustav Jungs sich aus der pekuniär übersättigten angelsächsischen Welt rekrutiert, weil Reichtum und damit verbundenes Nichtstun die Bedingung der Möglichkeit für alle jene Komplexe ist, die der Psychoanalyse oder der analytischen Psychologie be-

Digitized by Google

dürfen, um soweit beruhigt zu werden, daß sie nicht mehr als störend, sondern als angenehm empfunden werden.

Es ist verständlich, warum das Dritte Reich auch insofern der Verschweizerung ein Ende setzte, als es den Staat den Mächten des Geldes, der Materie entzog. Daß es gerade wieder häufig ein bestimmter Typus von Jude war, der das Geld und damit den Staat in Händen gehabt hatte, ist kein Wunder. Das Geld bot gerade den Juden die Möglichkeit, auch einmal eine Rangordnung von der Materie her zu errichten, der sie als fluktuierende und daher formlose und übrigens häufig feminine, also stoffliche Menschen besonders nahestehen.

Das Reich zog auch Nutzen aus der alle Deutschen ergreifenden Einsicht, daß der Materie, dem Geld, keine wahre objektive Bedeutung zukommt. Es konnte dadurch sich selbst sozialistisch durchbilden und an die Stelle der materialistischen Demokratie, die nur Vermögen als Index des „substantiellen" Unterschieds kennt, die Volksgemeinschaft setzen, die als Eidgenossenschaft der von derselben Idee Ergriffenen an die Stelle der mater-ialistischen Demokratie, wie sie im Basel der B. I. Z. und im Genf des Völkerbundes allein gedacht werden kann, die idealistische „Demôkratie" als Keimzelle europäischer Neuordnung wie als Überwindung des Geistes der B. I. Z. und des Völkerbundes setzt. Sie schafft wahre Gleichheit, weil sie die von der blöden Materie her gesetzte Ungleichheit annulliert. Auch die nationalsozialistische Bewegung ist, so wie sie die höchste Verwirklichung der Demokratie bedeutet, deren ständige und höchste Überwindung, denn diese Demokratie verwirklicht sich jeweils nur, um sich irgendeiner Zucht und Ordnung, die das Reich als mitteleuropäische Großmacht und Kern einer mitteleuropäischen Neuordnung von sich aus setzt, zu unterwerfen. Ihre Freiheit ist Dienst und Gehorsam und ihre Gleichheit ist die gleiche Nichtigkeit jedes Einzelnen gegenüber dem Ziel. Ihre Brüderlichkeit ist die Eidgenossenschaft der diesem hohen Ziel gemeinsam und in gleicher Weise Verpflichteten.

Es läßt sich darüber streiten, wo das Gesetz der Abweichung und das der Verinnerlichung stärker ist, ob in der Schweiz oder in den Niederlanden. Die eigene Sprache, wodurch die Bevölkerung der niederen Lande sich als etwas Abweichendes fühlt und als solche auch empfunden wird, könnte den Eindruck bestärken, daß noch unerbittlicher als in der Schweiz hier an der Mündung des Rheins das Gesetz der Abweichung gilt. Diese Frage mögen Schweizer und Niederländer für sich beantworten. Vom Reich aus gesehen ist in beiden Fällen die Neigung, abzuweichen und sich als Abweichender stets zu beweisen, so entschieden, daß der Gedanke an Heimkehr ins Reich seit der Bismarckschen Tat fast nicht einmal vereinzelt auftaucht. Bei den Niederlanden sind es nun nicht hohe Berge, abgelegene und unzugängliche Alpen-

Digitized by Google

täler, die eine Besonderung und Abweichung und — da der Blick ständig von den hohen Bergketten zurückgeworfen wird — Verinnerlichung bewirken. Im Rheindelta sind andere Gründe maßgebend. Das Land ist eine Anschwemmung von Strömen, allerdings nicht französischer, wie Napoleon sagte. Es ist schon dadurch etwas Eigenes und Besonderes und hebt sich von den Böden Europas wesentlich ab. Diese sind fest, unnachgiebig. Jene sind als junge und oft moorige „Deltaböden" „labil", nicht fest, oft dem Druck, auch des Fußes, weichend und nachgebend, so daß es erst besonderer Maßnahmen bedarf, um ihm Städte wie Amsterdam anzuvertrauen. Es ist für den Festländer ein eigenes Gefühl, die Erschütterung zu verspüren, in die dieser Boden schon durch leichtere Fahrzeuge versetzt wird. Hier zwischen Flußarmen, Gewässern, ganz ungangbaren Sümpfen muß zweifelsohne gegenüber dem Festländer ein Menschenschlag wachsen, der auf ständig unsicherem, weichem und weichendem Grund, hinter Schilf und Rohr und Riedgräsern wie hinter Dünenketten sich als Besonderes fühlt[1]). Dies gilt natürlich nur für die eigentlichen Deltagebiete und Landstriche hinter den Dünenketten am Meer. Aber diese alle sind ja auch „Holland", während die östlichen Gebiete, die „Moffenprovinzen", vom Geist jener zweifelhaften Böden ergriffen wurden, so daß sie sich in die Vereinigten Niederlande aufnehmen ließen.

Diese Besonderung und Abweichung der Niederlande wurde dann gerade in der Blütezeit ihrer Geschichte, im Gouden eeuw, verstärkt und tiefer begründet, trotzdem dadurch der Haag etwa der Treffpunkt der großen Welt war und die Ratspensionäre häufig die Fäden großer Politik in ihren Händen zusammenlaufen sahen. Aber in dieser Zeit erfolgt der Erwerb des ostindischen Archipels und der westindischen Inseln als Kolonien. Dadurch verlagerte sich der Schwerpunkt dieses Landes mit relativ kleiner Bevölkerungszahl (verglichen mit der Bevölkerung der teilweise sehr dicht besiedelten Inseln des Archipels) eben in Richtung dieser Inselwelt hin, die für ein paar Jahrhunderte bis an die jüngste Gegenwart heran zu einer Goldgrube der streng gläubigen Kalvinisten Amsterdams und der anderen Städte Hollands wurden. Der Schwerpunkt wurde zwar nicht gänzlich in den fernen Osten, „unseren Osten", wie die Niederländer sagen, verlegt, aber er neigte sich nach dieser Richtung weg von Europa. Dies wurde um so stärker, als die Niederlande sich langsam im 18. Jahrhundert aus der großen europäischen Politik herauslösten und ihr eigenes, innerliches Dasein lebten. Da mußte bei ihnen der Besitz eines so riesigen Kolonialreichs, das sie nur noch dem Neid der Großmächte aufeinander verdankten und das sie nicht verteidigen konnten, diese Abweichung des moralischen Schwerpunktes des Rheinmündungsgebietes von sich selbst

[1]) J. G. Schlimmer, onze nationaliteit, Tiel 1871, S. 14: „Wäre unsere Küste hoch, wäre das Land nicht von zahllosen Kanälen durchschnitten, hätte Holland sich vielleicht nicht abgetrennt."

Digitized by Google

noch verstärken und dazu beitragen, daß sie sich überhaupt weitgehend aus Europa herauslösten. Ihrem Antlitz wurden so mancherlei Züge eingegraben, die man sonst in Djokjakarta, oder Semarang oder Buitenzorg oder Surabaja vornehmlich antreffen konnte. Denn an ihnen wie an vielen Eroberern vollzog sich das alte Gesetz, daß die Eroberten sich geistig des Eroberers bemächtigen. Gerade im indischen Archipel, der im Mittelalter ganz bedeutende Kulturen gezeitigt hatte, war es nicht verwunderlich, daß das Gesetz dieses Bodens sich die zahlenmäßig so schwachen Eroberer unterwarf und sie also von Europa, vor allem aber vom deutschen Reich, abweichen ließ, so gründlich und unbewußt, daß der Weg nach Europa zurück erst durch außerordentliche Umbrüche und Erdrutsche im Gefühl des niederländischen „Reichs" ermöglicht werden könnte. Durch jene Abweichung des Schwerpunktes in den Osten hinein erhielt auch die Verselbständigung und Besonderung gegenüber dem Reich einen materiellen, politischen, ja auch gleichsam moralischen Rückhalt. Denn das moralische Selbstbewußtsein pflegt in dieser Welt häufig dem Umfang und Inhalt der Börse direkt proportional zu sein. In den Niederlanden kam die kalvinistische Überzeugung, daß das Wohlergehen, geschäftliches Glück ein Zeichen der Auserwähltheit sein könne[1]), hinzu, um jenem Selbstbewußtsein Gewicht, Sättigung und abschließende Rundung zu geben. Daran änderten auch die dynastischen Beziehungen zum Hause Brandenburg nichts. Es war also zu erwarten, daß man gegenüber der Reichsgründung Bismarcks sauer reagieren mußte, weil das neue Reich eben Abweichungen aufhob. Allerdings reichte dessen Gewalt nicht bis vor 1648 zurück und vermochte das niederländische Gefühl der schlechthinnigen Andersheit gegenüber dem neuen Reich nicht wesentlich zu erschüttern. Man war einander zu fremd geworden, um direkt aufeinander wirken zu können und um einander auch nur zu verstehen. Man begann die Niederländer bezeichnenderweise zu verstehen, als nach Bismarcks Sturz das Reich in der geschilderten Weise von sich abzuweichen begann und sich für Exotisches aufgeschlossen zeigte. Aber zu Bismarcks Zeiten besonders, wie jetzt seit der Gründung des Dritten Reichs waren oder sind die Niederländer das Fremde, Rätselhafte, was so viele Reisende in Erstaunen gesetzt hat. Es ist dieselbe Rätselhaftigkeit und Undurchdringlichkeit, die man beim Orientalen, dem Chinesen etwa, gewohnt ist und die in diesem Falle nur als Beweis der Veröstlichung der niederländischen Seele gilt. Ob wahre, tiefe, schwere Rätsel hinter dieser vielen so rätselhaften Psyche stecken[2]), ist zweifelhaft. Vielleicht steht es mit dieser Rätselhaftigkeit so wie mit derjenigen der Natur, von der viele Forscher sagen, daß sie sich ihre Geheimnisse nicht ablocken lassen wolle, und deren Geheimnis nach Dilthey vielleicht nur darin besteht, keine Geheimnisse zu haben. Da außer-

[1]) Vgl. van de Velde, De Wonderen des Alder-hooghten.
[2]) Vgl. noch jüngst H. Asselin in der „Revue des deux mondes".

Digitized by Google

dem die Niederlande durch das allem Chinesentum wesentliche Alter von den noch sehr jungen Deutschen abweichen, sind erst recht die Möglichkeiten des Sich-verstehens sehr gering.

Das eigentliche Verständnis für die Niederlande brach aber in den wenigen Jahren des Weimarer Interregnums an, als die deutschen Staatsmänner und Juristen zwischen dem Haag des Schiedsgerichtshofes und Berlin hin und her fuhren. Damals konnte Deutschland auch bei den Niederlanden als den indisierten, speziell javanisierten Gebieten an der Mündung des Rheins in die Lehre gehen. Deutschland, das, wie eben schon gezeigt worden war, sich von Schweizern „ablenken" ließ in den Osten und zu den in Schönheit und Würde dahinlebenden Urvölkern ferner Weltteile, unterlag damit auch — um denselben Sachverhalt in anderer Beleuchtung darzustellen — dem Geist seiner Kolonien, weil es so geschwächt und total zerrüttet und daher „ablenkbar" war, daß sogar die wenigen Jahrzehnte kolonialen Besitzes genügten, um eine totale Invasion des Geistes kolonialer Gebiete im Zwischenreich zu ermöglichen. Über kurz oder lang wäre dieser Prozeß zwar unaufhaltsam eingetreten, wie er seit ein paar Jahrhunderten schon in Holland wirkt und wie er auch England und Frankreich und Amerika ständig umformt. Nur geht es dort langsamer. Man ist seit langem mit dem Geist der Kolonialvölker vertraut. Außerdem hatte der Siegesrausch diesen Westvölkern einen seelischen Auftrieb gegeben, der sie glauben machen könnte, ihre innere Kraft und Widerstandsfähigkeit gegenüber Fremdem sei unbegrenzt. So kam und kommt ihnen nicht die Afrikanisierung und Indisierung, Chinesisierung usw. usw. zum Bewußtsein, worüber den Deutschen ein Licht aufging, als das Zwischenreich im Dunkel der weichenden Nacht zurückblieb und der Morgen des Dritten Reiches anbrach und Berlin, die Reichshauptstadt, die am meisten vom alten Reichsgründungsgeist Bismarcks und Moltkes entleert war, erst von allem Exotischen gereinigt werden mußte, damit es die würdige Hauptstadt des neuen Reiches werden konnte.

Da immer der Erfahrene und Sichere den Unerfahrenen und Unsicheren in die Schule nimmt, war es in der Ordnung anzusehen, daß die Deutschen wie bei den Schweizern so noch besonders bei den Niederländern in die Schule gingen, als es sich für sie darum handelte, in Berlin Afrika und den fernsten Osten, die Südsee und die alten Völker Amerikas zu Wort kommen zu lassen. Man tat das so gründlich, daß man darüber fast die deutschen Urlaute verlernte. Und das ist begreiflich, wenn man erwägt, daß viel gewonnen war, wenn der Deutsche ein wenig seine Niederlage und seine Ketten vergessen konnte. Daher wich er so sehr von sich ab, entdeutschte sich so sehr, daß er seinen Schwerpunkt nicht nur in den Haag des Schiedsgerichtshofes verlegte, in ein nachgiebiges Flußanschwemmungsgebiet, wohin man ohnehin nicht den Schwerpunkt eines großen Reiches verlegen sollte, auch wenn das angeschwemmte Land vielfach aus Sinkstoffen besteht, die der Rhein aus deutschen Gebieten

mitbrachte[1]). Vielmehr folgte er damit auch der den Niederlanden innewohnenden Tendenz, ihren eigenen Schwerpunkt in ihre kolonialen oder vormals kolonialen Gebiete (Südafrika, Neu-Amsterdam) zu verlegen. So wurde Amsterdam das Einfallstor des fernen Ostens, Afrikas, Amerikas nach Deutschland, und über Amsterdam; mehr noch wie über das dieser Zuiderseestadt verwandte Hamburg, entwich der Deutsche sich selbst in eben erwähnte Gebiete. Es ist anzunehmen, daß auch die deutsche Schweiz, dies Quellgebiet des Rheins, nicht ursprüngliches Wissen um den Osten und alle exotischen Formen den Deutschen zum besten gab, sondern daß sie nur das „vermittelte", was urspünglicher Erwerb der Menschen der Mündungsgebiete des Rheins war. Die so engen Beziehungen zwischen beiden Ländern, das gemeinsame Schicksal, das heißt Nichtschicksal gegenüber den anderen europäischen Staaten, ein gemeinsamer ursprünglicher Sinn für Abweichung überhaupt trotz aller entschiedenen Innerlichkeit und die starke innere Kolonisierung der Schweiz durch die Fremdenindustrie, die die fernen Kolonien mitten ins Land verlegte und so den Kolonialbesitz sowohl ersetzte als auch jene erwähnten umformenden Wirkungen des Kolonialbesitzes zeitigte, präparierte die Schweizer vor den Deutschen zum besonderen Verständnis niederländischer als japanisierter, afrikanisierter, amerikanisierter usw. Art, so daß sie eher und besser aussprechen konnten, was die Deutschen auch fühlten. Den ganzen Rhein aufwärts schob niederländischer Geist so seine Kastelle bis nach Basel vor, von denen aus er sich dem zu exotischen Fernen abgewichenen Reich einimpfen konnte. In Hagen sorgte der Folkwangverlag und das Folkwangmuseum für die Pflege der Kultur des Ostens. Besonders die Inseln Java und Bali des niederländischen Kolonialreiches wurden durch schöne Tafelwerke des Folkwangverlags dem deutschen Volk bekannt. Bis in die illustrierten Zeitungen und Tageszeitungen hinein breiten sich Abbildungen der jenen Inseln eigentümlichen Kultur aus. Filme sorgten weiter dafür, daß den Deutschen die Abweichung ins Östliche mit allen modernen Mitteln erleichtert wurde. Eine ganze Reihe anderer Publikationen jenes Verlages vermittelte weiter das „Kulturgut aller anderen exotischen oder verschollenen Völker". Köln gab mit seinem ostasiatischen Museum, dem der wichtigste Mitarbeiter des Folkwangverlags, Karl With, angehörte, die niederländischen Anstöße weiter nach Frankfurt hin, das in der Mitte zwischen Basel und Amsterdam als glänzender Brückenkopf und Drehscheibe liegend, auch ein Hauptbrückenkopf in der Vermittlung exotischen Wesens und so auch besonders geeignet war, Quell- und Mündungsgebiet des Rheines zu verbinden. Es wurde schon auf die Bedeutung von Frobenius und R. Wilhelm und dessen Beziehungen zur Schweiz hingewiesen. Hier muß ausdrücklich be-

[1]) Vgl. Nationaliteit en Annexatie of Nederlandsche Staatkunde tegenover het zegevierende Pruisen, door een vrijwilliger van het Nederlandsche leger. Rotterdam 1870. S. 10.

Digitized by Google

tont werden, daß ja nicht nur der ferne Osten den Niederländern von heute „innewohnt", so daß sie dadurch von europäischer Art abweichen. Vielmehr lebt in ihnen als den alten Herren des Kaplandes auch Südafrika mit seinen Wüsten, mit riesigen Herden des bos tauroes primigenius wie mit Schnalzlauten und überhaupt allem, was Südafrika sein Gepräge gibt. Denn die Landschaft formt ebenfalls den sie besiedelnden Menschen nach ihrem Bilde und sie wirkt über sie und deren Angehörige ins Mutterland der Siedler hinein. Daher wirkt von New Amsterdam, dem heutigen New York aus, auch der Geist des amerikanischen Raumes nach Alt-Amsterdam und Alt-Niederland überhaupt. Das heißt, daß die über Amsterdam, aber auch über Hamburg hereinbrechende totale Amerikanisierung auch ein Sieg der „Rothaut" über das Reich und überhaupt über die amerikanisierte Welt war.

Der Einzug Afrikas in Deutschland und das Abweichen Deutschlands von sich selbst zu Afrika hin, wobei also die Niederländer uns anlernen konnten, wurde auch durch Amerika vermittelt, da dort die Negermassen des Südens sich weitgehend geistig der Herren des Nordens bemächtigt hatten, auch wenn ein sehr gesunder Selbsterhaltungstrieb jede Rassenmischung unter härtesten gesellschaftlichen Boykott stellte, so daß $^{1}/_{100}$ Tropfen Negerblut vollständiger diffamiert als 50 Prozent jüdischen Blutszuschusses unter der Herrschaft der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland. Trotzdem war Amerika in der geistigen Übernahme der Negermusik mit führend, weil auch hier die Unterworfenen sich geistig der unterwerfenden Kolonialherren bemächtigten. Und sie drang mit amerikanischem Gelde über Amsterdam vornehmlich nach Deutschland ein, das an der Transaktion amerikanischer Gelder aus New York, vormals New Amsterdam, also seiner Tochterstadt, sich häufig zu beteiligen hatte.

Vom Frankfurt benachbarten Darmstadt der Keyserlingschen „Schule der Weisheit" sprachen wir schon eingehender. Heidelberg schloß sich an, das in den Interregnumsjahren zu einer Filiale Berlins, besonders des total jüdischem Geist unterworfenen Berliner Westens, geworden war und von dort auch alle die perversen Sehnsüchte nach östlichen, speziell buddhistischen Weisheiten, nach ethnographischen Abnormitäten züchtete, wie als ob im milden Klima der schönen Neckarstadt das erst richtig zur Entfaltung kommen konnte, was im Westen Berlins gesät worden war. Der Heidelberg wie dem Berliner Westen zugehörige Max Weber hatte schon vor 1918 durch seine Abhandlungen über Indien und China einen größeren Menschenkreis für die Beschäftigung mit diesen Dingen vorbereitet, er vermittelte vielen den Zugang zu dieser Welt, die ihn sonst nicht leicht hätten finden können.

Und von dort, wo die neue französische Grenze an den Rhein stieß, im Winkel von Weißenburg, Wörth und Spichern bis nach Basel hin, löste die koloniale Macht Frankreichs die koloniale Großmacht Holland in ihrer Tätigkeit, Deutschland aus sich heraus in exotische Länder zu verlocken. ab.

Digitized by Google

Denn Frankreich ist auch Nordafrika und Annam und Tongking, so wie Holland auch Java und Bali und Neuguinea ist. Und beide sind gegenüber dem Reich solidarisch, weil Frankreich im Haager Schiedsgerichtshof, den das offizielle Holland willkommen hieß, sich die Instanz zur ständigen Knebelung Deutschlands geschaffen hatte. Damit setzte Straßburg als die einer totalen Verpariserung unterworfene Stadt „alemannischen" Gebiets in ihrem Bereich dieselbe Mission fort, die die anderen rheinischen Städte von Amsterdam bis Basel ergriffen hatten und Straßburg wurde vorbildlich fürs Reich insofern, als es ja mit den Locarnoverträgen und mit der darin erneuten Unterwerfung unter die Pariser Vorortverträge wiederum auch dem Gesetz der Abweichung von sich selbst — diesmal ins Negroide hin — Folge leistete. Straßburg, das seit 1870 dem französischen politischen Einfluß entzogen war und daher auch nicht die ständig zunehmende Negroidisierung Frankreichs bis zu der Durchsetzung französischer Truppenverbände an der Weltkriegsfront mit den Eingeborenen Afrikas erlebt hatte, stürzte nach dem Zusammenbruch des Reiches sich fast noch bedingungsloser als Berlin in die geistige Welt hinein, die Paris heißt. War es doch vor die besondere Aufgabe gestellt, sich jetzt als besonders glücklich heimgefundenes Kind Frankreichs zu beweisen. Und weil es ebenso zerbrochen war wie das Reich und trotzdem in den Siegestaumel hineingezogen wurde, war es nicht verwunderlich, wenn es bei dem ihm schon seit 1789 von der tonangebenden Bourgeoisie injizierten Tendenz, von seinen alemannischen Ursprüngen nach Paris hin abzuweichen, jetzt als gänzlich widerstandsloses Gemeinwesen in der von sich abweichenden Bewegung über Paris bis nach Afrika hinausgeschleudert wurde. Wie soll man sonst die ganz auffällige Wandlung der Stadt verstehen, die in wenigen Jahren von einem geistigen Zentrum deutschen, wesentlich föderalistischen Kulturgebiets zu einer nervösen, grauen französischen Departementshauptstadt von penetrant afrikanischen Manieren sich wandelte? Besonders auffällig ist die eigentümliche Sexualisierung des gesamten Daseins, die insofern „afrikanisch" ist, weil bei den Negern das Sexuelle viel stärker betont wird als beim Europäer. Beim negroidisierten Europäer verfällt es nur einem stärkeren Raffinement, das Straßburg in diesem Falle von Paris lernte, wie es auch dasselbe vom französisierten Berlin des Zwischenreichs hätte lernen können. Es fehlt die robuste Unschuld primitiven Daseins. Hier herrscht noch die Materie, weil das Dasein sich überhaupt noch nicht von der Natur entfernt und sich als Geist, als Staat, als Reich freigemacht hat. Wenn aber der „Materialismus" negroider Sexualität sich eines europäischen Landes bemächtigt, so sinkt es damit auf die Stufe chthonischer, demokratischer Sumpfzeugung, wie Bachofen sagen würde, zurück, aber ohne die naive Unschuld des Kindesalters. Bachofen meinte zu seiner Zeit schon Frankreich als das Land bezeichnen zu müssen, das auf die Stufe chthonischer Sumpfzeugung mit seiner Demokratie und Frauenherrschaft zurückfalle. Er hat nicht gesehen,

Digitized by Google

wie die Afrikanisierung französischen Lebens später entscheidend zu dieser Entwicklung beitrug, die Berlin, in den Nachkriegsjahren gleichsam päpstlicher als der Papst, zu überbieten sich nicht ohne Erfolg bemüht hat.

Die Niederlande nun, die deutschen Landen alle Fernen vermittelten und sie in diese Fernen hineinzogen, trugen auch theoretisch dafür Sorge, jene der Negroidisierung entsprechende totale Sexualisierung des Daseins literarisch zu fixieren. Das vollzog van de Velde, der von Haarlem, im Bereich Amsterdams, über Zürich nach Locarno ging und dort seine Bücher schrieb.

Damit ist der Anschluß an die Schweiz des Völkerbundes und an die für die Locarnopolitik begeisterte Schweiz vollzogen, an das Straßburg benachbarte Basel Bachofens. Er wollte dem chthonischen Orient in der europäischen Welt zu seinem Recht verhelfen, indem er die römische Geschichte über die möglicherweise mit den Rhätiern verwandten Etrusker nach Asien hinüberleitete und an die vorvaterrechtlichen alten Kulturen anzuknüpfen versuchte, wo das Gesetz des Stoffes noch herrschte, sei es in der primitiven Unschuld der urgeschichtlichen hetärischen Sumpfzeugung, sei es in der geläuterten Form der Gynaikokratie, die aber immer noch als Weiberherrschaft der Materie gehorchte. Bachofen zog auch mit den mutterrechtlichen Ägyptern des sumpfigen Nildeltas Afrika heran. Gerade von ihnen weiß er nicht genug Rühmens zu machen, so daß sich auch von ihm aus schon die Anknüpfung an den „schwarzen" Erdteil vollzieht, der seinen Aussagen nach wesentlich stofflich ist; auch er sah also schon, daß dem Negroiden eine besondere Betonung des rein Materiellen, in diesem besonderen Falle des Sexuellen zugehörig ist.

Bachofen selbst gehört schon in diese von Holland und Frankreich vornehmlich negroidisierte wie orientalisierte Welt der „Baalskulte" hinein. Denn er stand seiner Gesinnungsstruktur und Substanz nach[1]) unter demselben Gesetz des Stoffes, des Gottes Dionysos, dem später Freud, van de Velde, Nietzsche und das ihnen „hörige" Abendland, vornehmlich aber Deutschland, zugetan waren, so sehr er gegen diese abendländische Möglichkeit des Rückfalls in Urzustände protestiert hat. Er blieb einer ihrer Hauptwegbereiter.

Damit ist auch wieder gezeigt, daß dieser Veröstlichung und Afrikanisierung Deutschlands ein demokratischer Materialismus parallel geht, der in spezieller Betrachtung schon am Phänomen Freud erörtert werden konnte. Um Abweichung handelt es sich immer, gleichviel, von welchem Gesichtspunkt aus man die Dinge beleuchtet. Bei van de Velde wirken vermutlich die indischen Seiten des niederländischen Volkes ebensosehr wie die südafrikanischen. Nach Bachofen ist ja Afrika und Asien gleichmäßig „dionysisch", das heißt stofflich und sexuell. Ob das für den ganzen Orient aller Zeiten gilt, ist fraglich. Sicherlich gilt es für den Orient, der die Niederlande geistig erobern sollte.

---

[1]) Dionysos wird immer von Bachofen als Gott der Stofflichkeit bezeichnet. Trotz allsonntäglichen Kirchgangs lebt er mehr mit ihm als mit dem Gott der Christen.


Digitized by Google

Es ist der uralte Osten, bei dem als einer überreifen Bildung die Form sich auflöst und dem Stoffe das Feld räumt. Die indischen Lehrbücher der Liebe, denen die van de Veldeschen ähneln, sind Dokumente dieser Alterserscheinungen. In beiden Fällen schiebt sich der Stoff in den Vordergrund und daher wird ihm dann eine solche eingehende Betrachtung zuteil. Er wird Selbstzweck. Auch wenn prinzipiell van de Velde die Ehe bejaht und noch von Kindern weiß und sie als Sinn der Ehe hinstellt. In Wahrheit zerstört die durch ihn geübte Hingabe ans Sexuelle dessen Bindung an die Ganzheit Ehe und zerstört damit diese und somit auch den Staat, weil es den Menschen überhaupt zerstört. Denn die Besonderheit an und für sich ist maßlos und die Formen ihrer Ausschweifungen selbst sind maßlos[1]). Diese Art rationalistischer Pflege des Sexuellen bereitet ihm eine solche Machtstellung, daß es zwangsläufig sich das Leben unterwirft und den Sinn des Sexuellen, der in der Fortpflanzung liegt, vergessen läßt. Im übrigen ist auf unsere obigen Ausführungen über Siegmund Freud zu verweisen, von wo aus sich leicht die Parallelen zu van de Velde ziehen lassen. Es ist vielleicht noch erwähnenswert, daß ein Burckhardt-Verehrer, Werner von der Schulenburg, der wie van de Velde im Umkreis Locarnos sich niedergelassen hat, an der Abfassung des van de Veldeschen Buches über die vollkommene Ehe durch Übersetzung fremdsprachlicher Zitate sich beteiligte. Wer im Bereich Jakob Burckhardtschen Geistes steht, gehört auch zu van de Velde oder Bachofen. Auch bei **Burckhardt** herrscht das Gesetz der Abweichung in demselben Maße wie bei diesen Männern, indem die Materie sich selbständig macht. Sein Nihilismus und Pessimismus sind Alterserscheinungen, die mit einer Auflösung aller Form verbunden sind. Wir zeigten, wie bei ihm diese Auflösung der Form und dieser „Materialismus" sich darin äußert, daß seine Arbeiten von Anfang an und im Alter immer mehr zu Konglomeraten aneinandergehäufter Einfälle werden, deren Neigung dahin geht, schließlich das Material des Ausdrucks, das Wort, zu verselbständigen.

In Locarno sitzt auch **Emil Ludwig**, ein geborener Reichsfeind, ganz im Banne Jakob Burckhardts lebend und dieselbe Materialisierung der Welt vollziehend und propagierend, die von den anderen erwähnten Männern vollzogen wird. Zweifellos ist es nicht zufällig, daß er Jude, somit Orientale ist, was ihm wesentlich erleichterte, im Zwischenreich zu wirken, das die Abweichung von sich selbst zu seinem eigenen Beruf erkoren hatte.

Im Bereich des niederländischen Kolonialreiches wohnen nun mancherlei **Restvölker**, die durch sie und besonders durch einige Schweizer wie die Vettern Sarasin uns vertraut wurden. So die Kubu auf Sumatra, so die Weddavölkerschaften, deren Reste über die Inselwelt verstreut sind und deren

[1]) Hegel, Rechtsphilosophie, § 185.

Digitized by Google

Hauptsitze in Ceylon liegen, das wie das Kapland bis in die napoleonische Zeit den Niederländern gehörte, so die Tenggeresen auf Java, mit denen sich ein Angehöriger des Basler Geschlechts der Paravicini befaßt hat. Von ihnen weiß man nicht, ob es alte Primitive sind oder Nachkommen ehemals hochkultivierter Menschen, die in die Berge flüchteten und dort sich auf die Stufe der echten Primitiven zurückbildeten.

Es ist nun nach allen vorhergehenden Ausführungen nicht mehr verwunderlich, daß man in den Niederlanden sich auch anderen Restvölkern zuwendet, ebenso wie die Schweizer es taten. Es scheint uns daher nicht zufällig zu sein, daß die Baskologie durch einen Niederländer, van Eys, zu einer wissenschaftlichen Disziplin erhoben wurde und daß an der Erhellung des Baskischen auch niederländische Forscher sich aktiv beteiligten[1]), so die Arbeiten des ihnen geistesverwandten Bachofen glücklich ergänzend.

Es war gesagt worden, daß es die Schweizer besondere geistige Arbeit gekostet habe, sich gegenüber dem neuen Reich als etwas Selbständiges und „Abweichendes" zu behaupten, da es sich in der Weise verwirklichte, daß es die Unterschiede der deutschsprachlichen kleinen und kleinsten Staaten zugunsten des Ganzen aufhob. Denn sprachlich und völkisch sind Süddeutschland und die deutsche Schweiz nicht voneinander getrennt. Wir führten aus, daß die Abweichung sich in gesteigerter Form als dualistischer Gegensatz herausstellte. Die Niederländer nun hatten demgegenüber den Vorteil, sich sprachlich schon als etwas Besonderes fühlen zu können. Aber sie waren in anderer Hinsicht weniger begünstigt. Die Schweiz war staatsrechtlich völlig von Deutschland getrennt, die Niederlande aber hingen durch Limburg und Luxemburg noch mit dem deutschen Bunde zusammen[2]). Sie befanden sich 1866 sogar theoretisch im Kriegszustand mit Preußen, da sie nicht aus dem Bunde austraten. Daß Bismarck diese Situation zusammen mit den Angriffsflächen, die ihm der holländische König bot, nicht ausnützte, beweist hinreichend, daß er nicht an „Annexion", an Gleichschaltung, wie man heute sagen würde, dachte. Auch Limburg und Luxemburg für sich, ohne das Königreich der Niederlande, wollte er nicht im norddeutschen Bunde haben, weil der Schwerpunkt ihrer Interessen außerhalb ihres Gebiets lag. Es ist bekannt, daß in Limburg selbst eine Bewegung entstand, die für den Anschluß dieser Provinz an das neue Reich war. Um so entschiedener mußte der Geist des eigentlichen Holland, das heißt Amsterdams, um die Herausarbeitung des Unterschieds bemüht sein. Zunächst einmal war selbstverständlich, daß die Bindung der Niederländer über Limburg an das größere Deutschland aufhörte. Presse und Flugschriften jener Zeit sind sich darüber einig. Damit wurde es schon wesentlich

[1]) Vgl. C. C. Uhlenbeck, Beiträge zu einer vergleichenden Lautlehre der baskischen Dialekte. Amsterdam 1903.

[2]) Ebenso wie ja auch Dänemark.

Digitized by Google

leichter, die Abweichung und Andersheit zu begründen. **Man wies damals** wie übrigens auch heute gegenüber den „großgermanischen" Theorien deutscher Literaten, die die Eingliederung der Niederlande für unabweislich hielten[1]), darauf hin, daß man gar nicht einwandfrei germanisch sei. Rassenmischungen stärkeren Umfangs hätten stattgefunden, Refugianten, Israeliten, Inder hätten sich am Aufbau der Bevölkerung der heutigen Niederlande beteiligt. Keltische Reste seien sicher vorhanden, woran auch gern gelegentlich die Deutsch-Schweizer erinnern, wenn man sie als Germanen anspricht. Man kann so nicht abstreiten, daß den Niederländern ebenso wie den Schweizern ein Beruf zur Keltologie, Baskologie zuzurechnen ist. Es wird ferner überhaupt auf die starke Vorliebe für romanische Kultur hingewiesen, die ja vom Keltentum her ihr Gepräge erhalte. Man weist auf die eigentümlichen Rassenmerkmale der seeländischen Bevölkerung hin. Es wird betont, daß nicht zufällig die Niederländer sich für die kalvinistische, das heißt romanische Form der Reformation entschieden hatten, so daß heute noch ein genferischer oder savoyischer Zug im Volkscharakter sich bemerkbar mache. Und zuletzt resultiert aus diesen Erörterungen, die alle die Abweichung niederländischer Art vom Germanentum bestimmen sollen, die formale Bestimmung, daß es, nach Huizinga, den Niederländern überhaupt nicht so sehr auf Rassenfragen ankomme und daß auch das Wort Germanentum in den Ohren des Niederländers nicht denselben Widerhall auslöse wie in dem eines Deutschen. Alle diese Bemerkungen sind zweifellos bis heute richtig, solange die großen Städte und Amsterdam die Niederlande bedeuten. Solange gilt fraglos, daß die niederländische Nationalität eine „abgeleitete, zusammengestellte" ist. Solange wird auch das Interesse für Rassefragen nicht hochkommen können, weil in großen Städten überhaupt keine Rassen entstehen, sondern nur Rassen verdorben werden können. Solange wird natürlich auch der Sinn für Germanentum sich nicht übermäßig stark entwickeln können, weil eben hier die germanische Rasse wesentlich dadurch bestimmt ist, daß sie in der Abweichung von sich selber zum Inder, Juden, Portugiesen, Kelten, Romanen hin ihr eigentliches Wesen sieht.

Zu Bismarcks Zeiten war der Appell an das gemeingermanische Stammesbewußtsein noch nicht sehr stark. Man spürte deutlich die geschichtlichen Mächte, die eine Annäherung entfremdeter Gebiete ans neue Reich von vornherein ausschlossen. Schon Deutsch-Österreichs wegen mußte Bismarcks Revolution auf halbem Wege stehenbleiben, da er die k. u. k. Monarchie erhalten wissen wollte. Der Appell an ein gesamtgermanisches Stammesgefühl, über die historisch bedingten Abweichungen der einzelnen Kleinstaaten voneinander hinweg, konnte vom Reich erst dann erhoben werden, als das geschichtlich gewordene Mitteleuropa in Trümmer ging und nun wieder das pure Material,

[1]) Auch Lamprecht gehörte dazu und Blok antwortete ihm.

Digitized by Google

aus dem Geschichte und Staaten und Reiche gebildet werden, frei vorlag: Rasse, Stämme, Blut, Boden. Jetzt konnte nicht ausbleiben, daß man vom Reich aus, dessen Literaten gleichsam unterirdisch von ihrer vorgeschichtlichen Welt her den verwandten Völkern sich zu nähern suchten, dort Anknüpfungspunkte suchte, wie als ob man ohne weiteres die geschichtliche Kruste durchstoßen oder ignorieren könnte, die das Dasein dieser Länder um sich gelegt hat, durch die es sich äußert und durch die es auch rückwirkend verändert wird. Aber diese geschichtliche Welt existiert noch, obwohl sie theoretisch schon sich der Geschichte entledigen und in die Vor-Geschichte zu den Müttern hinabsteigen möchte, wo man dann, ob man will oder nicht, die Substanz eines Landes, Rasse und Blut, freilegt, wie der Fall Bachofen zeigt. Weil aber diese geschichtliche Welt in der Öffentlichkeit der Länder noch wirkt und das Denken noch in den Scharnieren verläuft, die die Niederlande sich im Laufe ihrer als Abweichung näher zu bestimmenden Geschichte geschaffen haben, erfolgt der Protest von der Stadt Amsterdam und ihrer Klientel aus mit noch größerer Heftigkeit, als man sich schon 1870 und in den folgenden Jahren gegen vermeintliche Annexionsgelüste Bismarcks zur Wehr setzte. In gesteigerter Empfindlichkeit wird schon eine Notiz E. G. Kolbenheyers (um eines unter Hunderten von Beispielen zu bringen), in der Rembrandt neben Luther, Kant, Beethoven, Goethe als deutscher Genius bezeichnet wird, als Dokument deutscher Annexionssucht bezeichnet[1]). Denn gegenüber dem Dritten Reich, das an die Substanz der Länder appelliert, die mit anderen Worten als Rasse, Blut, Boden, Volk umschrieben werden kann, muß sich der Geist der in Amsterdam gipfelnden Niederlande besonders zur Wehr setzen, weil er damit sein Prinzip, das der ständigen Abweichung von sich selbst, aufgeben müßte. An sich sind, wie gezeigt wurde, Blut, Rasse, Volk geneigt, in kleine Kreise auseinander zu bröckeln. In diesem Falle aber, wo eine politische Idee sich dieser Mächte bemächtigt, können sie als Kronzeugen für eine gleichsam unter den geschichtlichen Bildungen hindurch existierende unio germanica auftreten, von der man gerade sich als Abweichende fühlt. Man hat in Amsterdam und in seinem geistigen Umkreis Ursache genug, ungern an dergleichen Dinge erinnert zu werden. Denn es hat sich dort eine solche Auflockerung der völkischen Substanz durch die erwähnte außerordentliche Rassenmischung vollzogen, daß es ein Wunder wäre, wenn man dort noch wüßte, was „Rasse" im physiologischen Sinne ist. Die Abwehrhaltung wird dadurch weiter verstärkt, weil man die ungeheure Gefahr sieht, die im Inneren der Niederlande den bisherigen Niederländern, das heißt Amsterdam, droht, wenn die Bauernprovinzen auf den Ruf aus dem benachbarten Reich hören und sich auf sich selbst, das heißt auf das Land besinnen und sehen, daß Amsterdam auch sie geistig ständig von sich ab und weggezogen hat in seinen Bannkreis hinein, der wesentlich auch weiterhin

[1]) „Nieuwe Rotterdamsche Courant", 3. August 1933.

Digitized by Google

über sich hinaus zu den Indern, portugiesischen Juden, Romanen usw. weist und so die händlerische Zerstreuung und Bewegung fördert, der das Land die Sammlung, die Einkehr entgegenzusetzen hat. Das Land ist nur von Amsterdam geistig von sich selbst abgezogen. Eine Rassenmischung fand dort nicht statt, weil es sich in seiner beharrlichen Beständigkeit und Widerständigkeit dem widersetzt und weil auch das Völkergemisch Amsterdams gerade diesen merkwürdigen, weichen, „bodenlosen" Untergrund braucht, um gut existieren zu können. So besteht die Möglichkeit, daß man in den Niederlanden trotz einer fast totalen Urbanisierung, die die Entfremdung, das heißt Abweichung vom Lande, sehr gefördert hat, in einer ähnlichen Weise zu seinen wesentlichen Ursprüngen zurückkehrt wie es in Deutschland durch die Bewegung geschah, die das Dritte Reich aus sich heraussetzte. Aber ehe das eintritt, muß die Kraft Amsterdams erloschen sein, es muß der bisherige Segen der Kolonien noch mehr als bisher sich in einen Fluch verkehren, es muß durch die um die Niederlande herum sich vollziehenden Schicksale die Isolierung und geistige Autarkie noch totaler und das heißt auch narzistischer geworden sein, bis etwas einem Durchbruch zu den Quellen hin ähnliches erfolgt und das Land — wir wiederholen: die Substanz einer Nation — die Führung in die Hand nimmt. Es ist dabei nicht nötig, daß Amsterdam dann wieder aus seiner natürlichen Abweichung von der Natur, das heißt auch von der Quelle niederländischer Art, vom Germanentum, soweit zurückgerufen wird, daß man es wieder in Landschaft auflöst oder in Sümpfen versinken läßt, bis ein Fischerdorf übrig bleibt. Aber der Schwerpunkt der Niederlande wird sich von den Sümpfen weg aufs feste Land verlegen. Ein Bauer im Geldernschen oder Limburgischen oder in Drenthee und Groningen und Friesland wird mehr für die Zukunft des Landes bedeuten als ganze Stadtteile in Amsterdam. Dann wird auch die ganz spezifische Möglichkeit aufbrechen, daß ein lebendes Sich-Erinnern an die germanischen Ursprünge erwacht, was bisher höchstens nur gewußt und bei der Intelligenz fast nie betont wird. Man wird sich deswegen dann daran erinnern können, weil das Germanentum wesentlich bäurisch ist. Es begibt sich nur in Zeiten der Selbstentfremdung in die Städte oder auf kolonialen Boden wie in Amerika, wo es sich sehr bald zu einer von den europäischen Germanen völlig verschiedenen Form entwickeln wird. Dann wird auch die Debatte mit dem Reich auf einer neuen Ebene verlaufen. Bis heute ist es selbstverständlich, daß die Niederländer bei irgendeinem Appell an ihr Germanentum sich zwecks Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit geistig weit nach Frankreich oder der Kolonialmacht England hinüberlehnen, so daß sie gelegentlich englischer oder französischer als die Engländer oder Franzosen selbst erscheinen. Das erscheint merkwürdig. Ist doch die niederländische Unabhängigkeit seit Philipp von Spanien bisher nur von Frankreich oder England ernstlich bedroht oder gar vorübergehend aufgehoben worden. Es will scheinen, daß ein mächtiges deutsches Reich der einzige Garant dafür

Digitized by Google

ist, daß die germanischen Kleinstaaten nicht von der angelsächsischen society oder der lateinischen raison „gleichgeschaltet" werden, wie Max Weber schon einmal bemerkt hat. Als das zweite Bismarcksche Reich gegründet war, war gerade für diese Staaten, die sich geistig ganz von ihm entfernten, eine Zeit ruhiger, sicherer Blüte herangebrochen. Als das Reich im Weltkrieg eingekreist war und sich kaum seiner Gegner erwehren konnte, beschlagnahmte England die niederländische Flotte. Im 19. Jahrhundert war Deutschland der Garant dafür, daß so etwas nicht vorkam. Bei einem starken Deutschland hätte England auch nicht gewagt, Kopenhagen ohne Kriegserklärung zu bombardieren, wie es 1807 geschah. Und nur ein starkes einiges deutsches Reich bietet die Gewähr dafür, daß ein englischer Generalkonsul nicht mit einem Land wie Norwegen macht, was er will, wie während des Krieges.

Es bedarf noch der kurzen Begründung dafür, weshalb das Zwischenreich sich mit den Niederlanden, das heißt mit Amsterdam, so gut verstand. Man begreift dies dann, wenn man die Spezies Mensch näher betrachtet, die in dieser Zeit die Geschicke Deutschlands leitete. Wir haben sie den locarnodeutschen Durchschnittstypus genannt und ihn als Pendelnden definiert. Damit ist ihm aber gleichzeitig schon die Bestimmung gegeben worden, daß er in der ständigen Abweichung von sich selber sich befindet. Es wurde weiter im Anschluß an die dieses Deutschland beherrschende dialektische Theologie vom oszillierenden Charakter der entsprechenden Geistesart gesprochen, womit dasselbe wiederholt wurde. Es ergibt sich aus dem Allen mit Notwendigkeit, daß der locarnodeutsche Durchschnittstypus, der von anderer Seite nach innenpolitischen Gesichtspunkten treffend als Ullsteindeutscher definiert wurde, in derselben Weise wie der Niederländer keinen besonderen Sinn für die Reinheit und Beständigkeit oder gar Bodenständigkeit seiner germanischen Rasse entwickeln konnte. Während dort in den Städten vielfach durch ununterbrochene Rassenmischung der Sinn für die germanischen Ursprünge der niederländischen Bevölkerung nicht mehr stark entwickelt war oder gar verloren ging, erfolgte im Zwischenreich diese Ent-artung des deutschen und germanischen Selbstbewußtseins dadurch, daß geistig das Gesetz der „Abweichung" sich der Nation bemächtigt hatte und sie zwischen Bismarcks Entlassung und dem Gründungstag des Dritten Reiches sich in der Gebrochenheit des Zick-Zackkurses ihrer Seelenlage gemäß bewegt hatte. Nur deswegen war jener immense Einfluß der Juden möglich, die vornehmlich sich als die Abweichenden begreifen, nur deswegen waren darüber hinaus im Zwischenreich besonders den aus den Rändern deutschen Sprachgebiets, aus Galizien, aus Wien stammenden Juden fast noch größere Chancen geboten als den einheimischen Juden, die sich häufig äußerlich schon an deutsche Art assimiliert hatten — wie etwa die rheinischen Juden des Georgekreises (Gundolf, Wolfskehl) —, obwohl auch sie nicht über ihren Schatten springen konnten und obwohl auch

Digitized by Google

sie wie der ganze „Kreis“ überhaupt nur in der Zeit des Zwischenreichs „möglich“ waren, als deutsche Art in der Unbeständigkeit beharrlichen Abweichens von sich selbst ihre eigentliche Bestimmung sah. Nur deswegen erfolgte jene fast totale Verjudung deutschen Geistes, der die totale Urbanisierung parallel geht, weil die Stadt nur als Abweichende denkbar ist. Nur daher war es möglich, daß die Deutschen damals mehr denn je in ihrer Geschichte geistig in alle exotischen Formen sich verloren, nur daher auch das ständige Bestreben aller Teile des deutschen Volkes, sich mit seinen gegebenen Feinden zu verbünden. Daher allein die vorwiegend jüdische oder gar ostjüdische Führung der sozialdemokratischen deutschen Arbeiterschaft, die dadurch sowohl von sich selbst, als auch vom gesamten deutschen Volke abwich, wie überhaupt alle Parteien in dieser Abweichung ihr eigentliches Wesen sahen. Insofern waren alle, vornehmlich aber die jüdisch geführte und verführte deutsche Sozialdemokratie durch und durch wilhelminische Bildungen, da der Kaiser und seine Politik die vollendete Darstellung des Gesetzes der Abweichung waren. Nach 1918 hatte das Reich die einzigartige Möglichkeit, die Abweichung von sich im Innern selbst verwirklichen zu können. Der Rhein von Emmerich bis Basel sollte nun ein verlängertes Amsterdam werden. Am Oberrhein erntete das Elsaß den Dank für seine seit 1789 bestehende Buhlschaft mit Paris, was faktisch immer auch schon Abweichung von sich selbst bedeutete — indem es jetzt von Paris aus gewaltsam in eine totale Abweichung von sich selbst gezwängt werden sollte durch Einführung des Pariserischen als Verkehrssprache und durch die damit verbundene Entwürdigung des Elsässerdütsch als eines barbarischen Pâtois. Damit wurden die Elsässer erst recht das, als was sie sich unter deutscher Herrschaft gefühlt hatten: Abweichende. Nur haben sie jetzt die spezifische Möglichkeit, weder richtig deutsch, noch richtig französisch zu können, und, auf ihr Pâtois beschränkt, sich zu einem Restvolk nach dem Vorbild der Basken, Vendéer, Bretonen zu besonderen, oder aber als von ihren Ursprüngen Abgezogene fremden Einflüssen gegenüber besonders wenig widerstandsfähig zu sein und nun erst recht in Abweichung von sich selbst zu ent-arten.

Es ist vielsagend genug, daß jeder Deutsche, der von Kehl über den Rhein kommt, von einem maßlosen Erstaunen befallen wird, wenn er nach Straßburg hineinkommt, das mitunter bereits an Afrika mehr erinnert als an Baden. Auch hier wird man sich somit nach 1918 auf Amsterdamer Art gut verstehen.

Und reicht Amsterdams „Einfluß“ auch in dieser Hinsicht nicht bis in die Schweiz, wie umgekehrt diese zur Metropolis im Rheindelta hinwirkt?

Auch die Schweiz hat in sich als Asylstaat die ständige Möglichkeit der Ent-Artung. Sie hat sich aber besonders seit dem Hochkommen der Fremdenindustrie in ihrer Intelligenz einer realen geistigen Ent-Artung überantwortet, da sie sich auf den Fremden „einstellt“, der so wie die Dinge in den letzten Menschenaltern nun einmal lagen, ein Auswurf aller Städte der Welt ist und der die rassische Korruption der Groß-Städte aller Erdteile und damit

Digitized by Google

deren Sumpf an die Hänge der Alpen überträgt und von da in die Täler fließen läßt. Wer Pech anfaßt, besudelt sich. Es ist kein Zufall, daß in Basel, als der Amsterdam besonders verwandten Stadt, auch der prozentuale Anteil des Judentums sehr stark ist. Es ist unwesentlich, ob es in die Regierungsstellen gelangt oder nicht. Sein Geist wirkt dort, wie er in der ganzen Schweiz wirkt, auch wenn nie ein Jude Bundesrat werden kann.

Im Reich mußte diese oszillierende Abweichung von sich selbst zu anderen Rassen hin in demselben Augenblick zur Katastrophe totaler vollkommener „Versumpfung" führen, als nach dem Kriege der Organismus des Volkes aller Widerstandskräfte beraubt war. In Amsterdam und auch in Basel dagegen, das mit Bachofen und der sich an ihn anschließenden Psychologisierung und Psychoanalysierung des Denkens schon in gefährliche Nähe des „Sumpfes" geriet, war kraft neutraler Schwebefähigkeit auch in dieser Hinsicht ein dialektischer Gleichgewichtszustand erreicht, der einstweilen noch in der Nachkriegszeit besondere Chancen wirtschaftlichen Gedeihens in sich enthielt, wie dieser Zustand überhaupt seit dem Bestehen der selbständigen politischen Gebilde am Rheinquell und an der Rheinmündung sich als vorteilhaft erwiesen hatte.

Als die Tage des Zwischenreichs gezählt waren und das Dritte Reich sich in den Sattel setzte, mußte mit dem dadurch verwirklichten Übergang aller Teile zur Übereinstimmung mit sich selber unvermeidlich auch die Abweichung nach anderen Rassen hin aufgehoben werden. Die ersten Aktionen des Dritten Reiches waren daher notwendig zunächst „Säuberung" und „Wiederherstellung". Wiederherstellung nämlich des ursprünglichen Gleichgewichtszustandes der Mittellage der deutschen Seele.

In der Publizistik der 60er Jahre wendet sich die niederländische öffentliche Meinung vorwiegend gegen Preußen, dessen eigentliche Kraft die organisatorische Kraft der Zusammenziehung ist, die ja jede Abweichung annulliert zugunsten des „Gleichschritts". Viel mehr als bei den Schweizern, die infolge ihrer Fremdendienste über eine militärische Tradition und Zucht verfügen, wirkt bei den Niederländern gerade auch in dieser Hinsicht ihr nationales Grundprinzip der Abweichung so konsequent, daß es fast unmöglich ist, „Disziplin" hineinzubringen. Man ist in den Niederlanden geneigt, die Disziplin bereits als Zeichen der Barbarei zu sehen, womit aber nur die Feststellung getroffen ist, daß alles, was die Abweichung aufheben könnte, vom niederländischen Gott als das Böse gebrandmarkt wird, während das Preußentum und auch das Deutschtum, sofern es durch Preußen zum Reiche fortgestoßen wurde, genau nach entgegengesetzten Wert-Maßstäben urteilt. Mit Wilhelm dem Zweiten lockerte sich die innere Disziplin, bis mit der Gründung des Dritten Reichs die Deutschen freiwillig im SA.- und Arbeitsdienst die alte Disziplin wiederherstellten, in deren Zeichen die Siege von 1864—1870 erfochten wurden.

Der Gegensatz von Deutschland und den Niederlanden wird auch weiter dadurch gefaßt, daß man Deutschland besonders als das Land des Befehlens

Digitized by Google

bezeichnet. Es werde dort regiert, nicht endlos debattiert. Auch diese Bestimmung trifft wesentlich das Deutschland, das im Zeichen der vom preußischen Geist erfochtenen Siege stand, während wiederum gleich mit Bismarcks Sturz die Ära der endlosen Diskussionen einsetzte, die als solche immer umwegig, „diskursiv" sind, also abweichend. Der Kaiser war in dieser Hinsicht ebenso führend wie in der damit verbundenen Lockerung der Disziplin. War er doch eine durchaus undisziplinierte und unpreußische Erscheinung auf dem Throne der Hohenzollern.

Um die ganze Tragweite des Gegensatzes, der zwischen preußischem Deutschtum und niederländischer Art besteht, und damit besonders sinnfällig zu zeigen, welches Zusammenbruches es bedurfte, um sich geistig von den Niederlanden erobern zu lassen, seien einige Bemerkungen des bekannten Literarhistorikers, Ästhetikers und Theologen Alland Pierson über das Preußentum näher beleuchtet. Pierson ist das Preußentum mit seiner alle Abweichung in kleine und kleinste krings negierenden und abhobelnden Disziplin etwas so Fremdes, daß er dem Preußentum das Prinzip der annexionistischen Eroberung als wesenseigentümlich zuschreibt. Es liegt auf der Hand, daß diese Disziplin, auch wenn sie sich nach außen wendet, „annexionistisch" wirken kann, da Annexion hier ja auch nichts anderes bedeutet als Aufhebung der Abweichung und des Unterschieds und der Verschiedenheit, der Eigenartigkeit, was alles den Niederländern so sehr am Herzen liegt. Insofern hat das Preußentum einen besonderen Beruf zur Eroberung, die aber nie, vor allem nicht zur Zeit der Reichsgründungskriege, die Pierson zu seiner Schrift über das Preußentum veranlassen, eine bloße Gier war (wie Burckhardt sagen würde), sondern sich nur einsetzte, damit das Reich verwirklicht würde. Pierson sieht als Holländer nur das ihm total unverständliche Vermögen zu erobern, zu annektieren, „gleichzuschalten". Es erscheint ihm in seiner aufbauschenden und gereizten Phantasie als so ungeheuerlich, daß er glaubt, dies sei der Sinn preußischer Existenz[1]). Er glaubt, daß durch solch ein Staatswesen das Gemeinwesen der Niederlande bedroht werden müsse, auch wenn jenes nicht an Angriff dachte. Die protestierende Abwehrhaltung, die in dieser Bestimmung preußisch-deutscher Art liegt, hebt Pierson, so wie viele andere Niederländer, gern gegen das „eigentliche" Deutschland[2]) der Goethe und Schiller ab, um so ins Reich die dualistische Abweichung von sich selbst hineinzuprojizieren, um es damit zu neutralisieren. Es ist bezeichnend, daß man selten konkrete Bestimmungen der Eigenart des niederländischen Volkes findet, die gegenüber dem angeblichen preußischen Disziplinierungs- und annexionistischen

[1]) Herinneringen met Pruisens Geschiedenis, S. 69.

[2]) Groen zitiert stets gern Thiersch als Kronzeugen echter deutscher Art, insofern er nämlich von Süddeutschland aus gegen Bismarck protestiert. Thiersch saß noch als bekannter, bedeutender Theologe in Basel in den Vorlesungen des gleichaltrigen Steffensen. S. K. Steffensen, Ges. Vorträge und Aufsätze. Basel 1890, S. 368.

Digitized by Google

Gleichschaltungstrieb geschützt werden müßte. Zwar wird dauernd auf die Eigenart und Besonderheit der Niederlande hingewiesen. Der spintisierende Volksgeist kann sich nicht genug tun im Erfinden von Wendungen, die alle den Begriff der Eigenart und Besonderheit näher erläutern, und meistens wird hinzugefügt, daß diese Besonderheit der Abweichung so schwer oder gar nicht vom Ausland verstanden werde, daß es gleichsam zum Wesen des Niederländers, mehr als beim Schweizer, hinzugehöre, mißverstanden zu werden. Der Grund ist durchsichtig genug. Verständnis schafft Verbindung und öffnet die Tore des Landes, hinter denen das Geheimnis der eigenen Art schlummert. Verständnis beseitigt theoretisch die Abweichung. Weil aber das Prinzip und auch der Stolz der Niederlande die Abweichung, das insulare Dasein jedes Einzelnen in seinen künstlich geschaffenen, von Gräben oder Dämmen umzogenen Poldern, oder in seinem tuin, — souvereiniteit in eigen kring! — ist, daher muß wesentlich jedes Verständnis niederländischer Art ein Mißverständnis sein. Zum mindesten liegt die ständige Bereitschaft jedes Niederländers vor, sich als Mißverstandener zu fühlen, mit anderen Worten: seine Abweichung als solche nicht genügend respektiert zu sehen[1]).

Mit Recht, denn jede konkrete Bestimmung legt fest, und sie kann wesentlich nicht die reine „oszillierende" Abweichung als solche bestimmen, weil sie unfaßbar ist. In dieser Welt gewinnt der bei jedem Erklärungsversuch verbleibende „onverklaarbare rest" eine so überwiegende Bedeutung, daß gerade der „irrationale Rest" zum eigentlichen Geheimnis des Daseins wird. So meint Roessingk und beruft sich hier auf Kierkegaard. Es sind zwar theologische Fragen gemeint, aber sie sind auch „politisch" als Thesen von Männern zu verstehen, die Restvölkern angehören.

Wollte man daher in einer von Holländern möglicherweise akzeptierten Weise über die Eigenart der Niederlande reden, so könnte dies am ehesten in der von den dialektischen Theologen erfundenen formalistischen Manier geschehen, die begreiflicherweise in den Niederlanden energische Vorkämpfer gefunden hat, — weil sie dort nichts prinzipiell Neues war — und die dort auch dann noch, und mehr denn je, gelobt werden wird, wenn im Reich jeder sich von dem schalen formalistischen Geschwätz abwendet, weil es ihm nichts zu beißen gibt. Außerdem ist es schon in weitem Maße ein sinnloses Unterfangen, die Eigenart der Niederlande zu bestimmen, weil sie ihre Art gerade in der abweichenden Ab-Art sehen, die auch, wie das Beispiel Amsterdams zeigt, die Entartung, sei's durch unkluge Rassenmischung, sei's durch Inzucht, als ständige ureigene Möglichkeit vor sich sieht. Es ist nur eine andere Seite dieses formalistischen, konkreter Bestimmungen entleerten Nationalselbstbewußtseins, daß dann gelegentlich, — vielleicht im Stillen sogar häufig — Zweifel

[1]) Die Ausländer pflegen auf diesen eigentümlichen Sachverhalt in der Regel hineinzufallen und dann schreiben sie über das Unverständliche und Geheimnisvolle der niederländischen Seele.

Digitized by Google

an der Realität niederländischer Eigenart entstehen, die somit auch eine ständige Möglichkeit sind, vor 1866 mehr denn später.

Im Reich konnte diese eigentümliche Haltung, die zum Protest gegen Bismarck geführt hatte und die zum Protest gegen das Dritte Reich führt, gerade dann vorbildlich werden, als es auch in der „reinen Abweichung“ oszillierenden Pendelns sich am vollkommensten zu geben wußte. Das war die Zeit der Weimarer Republik und die Herrschaft der Weimarer Koalition.

Nach der Stabilisierung des Dritten Reiches wurden ganz natürlicherweise die Niederlande, besonders Amsterdam, das angemessene Rückzugsgebiet derer, die sich der Disziplin des Dritten Reiches nicht unterwerfen, vielmehr weiter ihr Dasein der reinen Abweichung führen wollten. Daß es vornehmlich jüdische Kreise, besonders marxistische Juden waren, kann nach dem vorher Gesagten nicht überraschen. Die Niederlande sind das klassische Emigrantenland, wie die Schweiz und Dänemark und wenn sie jetzt besonders mit Marxisten überflutet werden, so ist das unter allen Umständen „verdient“, weil sie als Abweichende die geborenen Gastfreunde derer sind, die die radikalen Vertreter der Idee der Abweichung in Form des Klassenkampfes sind. Locarno, Ascona und Amsterdam, die den Flüchtlingen also einen Wijkplaats, wie das im Niederländischen so treffend gesagt wird, bieten, gehören auch aus diesem Grunde zusammen. In den 60er Jahren nahm sich die Publizistik besonders derjenigen Deutschen wie Gervinus und seiner Gesinnungsgenossen an, denen durch die Ereignisse Unrecht gegeben wurde, die deshalb sich „zurückzogen“, zwar nicht in die Sümpfe, in die Berge, aber auf die Insel der Innerlichkeit. Und auch heute steht man grundsätzlich auf seiten derer, die im Reich Schwierigkeiten haben. In der Schweiz ist das bisher nicht anders gewesen.

Sucht man nach einer Parallele im wilhelminischen Zwischenreich, so ist an Max Weber zu erinnern, der auch in dieser Hinsicht — übrigens von beiden Eltern her der Nachfahr von Emigranten — sich wie ein Niederländer oder Schweizer benahm. Er hatte ja auch nicht umsonst seine Lebensarbeit dem Puritanismus geweiht. Weber war geneigt, grundsätzlich jedem recht zu geben, der mit objektiven Mächten, gleichviel welcher Art, in Konflikt geriet. Die stärkste objektive Macht neben der Kirche ist aber der Staat oder das Reich. Max Weber, der aus dem pietistischen, unter täuferischen Einflüssen stehenden Westfalen nicht weit der holländischen Grenze kam und in Heidelberg zu seiner ganzen Größe heranwuchs, ist eine der edelsten und tragischsten Gestalten des wilhelminischen, insofern verschweizerten und verniederländerten Zeitalters, weil er ein glühender Patriot war und das Reich immer größer und mächtiger haben wollte, durch seine Mittel aber notwendig das Reich von sich abziehen und in das Verderben führen mußte.

Es ist hier noch einer Bewegung zu gedenken, die ein spezifisches Ergebnis des Siegeszugs des Prinzips der Abweichung ist: der Frauenbewegung.

Digitized by Google

Sie geht von den Niederlanden und von den nordischen Staaten aus, obwohl auch der Schweiz aus bestimmten, später zu erörternden Gründen bei dieser Bewegung eine besondere Rolle zufiel. Aber die Niederlande, wiederum nicht zufällig als puritanisches Gebiet, waren führend. Emanzipation der Frau bedeutet aber Abweichung oder afscheiding, um den niederländischen Ausdruck für eine kirchliche Bewegung des 19. Jahrhunderts zu gebrauchen, die sich in allen Lebensgebieten wiederholte, auch auf dem der Geschlechter.

Die Durchführung dieser Spielart der Abweichung und afscheiding im Sinne der Emanzipation der Frau, die an die Stelle des Für-einander-seins der Ehegatten immer mehr die Souvereiniteit in eigen kring, die Autonomie und wie die schönen Worte alle heißen, jedes Einzelnen setzte, erwächst so mit einer gewissen Selbstverständlichkeit aus jener niederländischen Atmosphäre, die auch nicht zufällig sich für den Puritanismus entschied. Im lutherischen und patriarchalischen Reich war die Möglichkeit der Besonderung jedes Einzelnen, vornehmlich der Frau, auch dann noch sehr beschnitten, als die moderne Säkularisation der Welt die Gottesfurcht aufgelöst hatte. Denn die patriarchalische Tradition wirkte auch dann noch hemmend und bewahrend. Das wurde anders in der Zeit der beginnenden Auflösung nach Bismarcks Sturz, als Abweichung König war und so auch die Frauenbewegungen einsetzen konnten, deren Endergebnis im Zwischenreich dann fast über das hinausführte, was in den Niederlanden eine der ganzen Existenz angemessene Ausdrucksform war, wiederum deswegen, weil man in Deutschland Konsequenzen zieht, die der Neutrale vermeidet. Aber daß die Frauenbewegung in den Niederlanden eine organische Erscheinung war, während sie im Reich wie eine unorganische Wucherung einbrach und bald das ganze Gefüge des Familiendaseins auseinanderzutreiben drohte, ist daraus ersichtlich, daß sie dort auch durch die Romantrilogie von Jo van Ammers-Küller in klassischer Form ins Bewußtsein erhoben wurde. Sie stellt die Lösung und Lockerung der alten Familie dar, und sie ist selbst ein Beweis dieser Lösung und Lockerung und abweichenden Verselbständigung der Teile, aus der sich Ehe und Familie zusammensetzen. Denn die Reflexion über die Ehe bedeutet das Ende derselben, ja sie beschleunigt das Ende und sie gibt die Individuen wieder sich selbst zurück, weil die reflektierende Ratio mit Vorliebe sich an der Auflösung aller Bindungen versucht.

Daß innerhalb des Reichs der Graf Keyserling sich auch in der Redaktion eines Ehebuchs versucht hat, erscheint nach allem Vorhergesagten nicht mehr verwunderlich. Wenn es sich darum handelt, Abweichungen und Splitterungen darzustellen, finden die aus abgesplitterten Gebieten stammenden, selbst abgespaltenen Emigranten ihre eigentliche Stunde.

Groen van Prinsterers Wahlspruch war: in ons isolement ligt onze kracht! Das war für seine Zeit zweifellos richtig, denn Groen drückte damit nur das Lebensprinzip der Niederlande, die Abweichung, aus. Dieser Spruch setzte

Digitized by Google

aber voraus, daß auch die alte niederländische Frömmigkeit und Gottesfurcht erhalten blieb, in deren Namen man sich gegen spanische dwingelandiy erhoben hatte. Auch das wußten Groen und seine konservativen Freunde ganz genau, so daß man aus ihrem Kreise oft hören kann, daß Gott selbst die Niederlande aus der Taufe gehoben habe. Ihre Entstehung hängt wesentlich mit dem Entstehen einer neuen religiösen Begeisterung und Gläubigkeit zusammen. Sobald aber die über allem Tun und Lassen eines Puritaners stehende Richtschnur: in maiorem Dei gloriam, sich verflüchtigt, wird jenes Gesetz: in ons isolement ligt onze kracht unwahr und gar zum Verhängnis. Denn dann fehlt die Kontrollinstanz, die dafür Sorge trägt, daß die Tendenz zur Isolierung kleiner kringetjes sich nicht ins Maß- und Formlose hinein verwirklicht, bis das vollkommene Chaos erzeugt ist. Die Spaltung der Familie, die Besonderung der Frau, die ja nicht eine Besonderung gegenüber dem gelegentlich „tyrannischen" Mann, sondern gegenüber der beide „tyrannisierenden" Ehe ist, ist in den Niederlanden ein Beweis für die Säkularisation dieser Welt, der ihre Zertrümmerung auf dem Fuße folgt wie die Nacht dem Tage. Denn die Besonderung schreitet fort. Sie steht nicht eher still, bis sie nicht bei der reinen Materie, in diesem Falle dem Sexuellen, angelangt ist. Es ist ja auch nicht zu erwarten, daß die Emanzipation in der Ehe bei der bloßen „Gleichberechtigung" der Frau stehen bleibt. Sie ruht nicht eher, bis die vollendete Emanzipation, die des Sexuellen erreicht ist, daher denn Emanzipation der Frau immer auch Emanzipation des Fleisches bedeutet. Die Niederlande als das europäische Kernland der Emanzipationsidee haben es sich nicht nehmen lassen, auch diese Seite der „Gleichberechtigung" der Frau literarisch zu fixieren. Es geschah mit van de Velde, dessen Trilogie über das eheliche Glück der Ammers-Küllerschen Romantrilogie entspricht. Nur gibt van de Velde die Nachtansicht der Welt, von der Jo van Ammers-Küller die Tagesansicht uns darbietet. Der Frauenkreuzzug endet nicht anders als der Kinderkreuzzug der Wandervogelbewegung, die ja auch für die Erringung der Gleichberechtigung der Frau sich eingesetzt hatte: bei der Gleichberechtigung des Sexuellen. Im Zwischenreich, gleichsam kurz vor Toresschluß stürzte man sich mit Gier auf diese spezifisch niederländische Romantrilogie, weil man darin ja das Geheimnis des eigenen Daseins besser ausgesprochen fand, als man es selber hätte je aussprechen können. Man akzeptierte diese geistige Welt, wie man van de Velde und auch Siegmund Freud aus Wien akzeptierte, der ja auch bei den Coornvelts durch die Häuser geistert. Wenn im Zwischenreich, besonders in Berlin, die reale Emanzipation der Frau und des Sexuellen konsequenter, gründlicher und unverblümter durchgeführt wurde als in den Niederlanden oder in der ihr hörigen Schweiz, wo doch die Idee der Emanzipation und Abweichung geboren wurde, so sind dafür die Gründe leicht einzusehen. Die Idee der Abweichung ist im Reich, besonders aber im preußischen Berlin nicht heimisch. Das Reich ist die Überwindung jeder Besonderung, darin sieht es seine eigent-

Digitized by Google

liche Bestimmung. Vollends sieht das Preußentum sich wesentlich als die Kraft der Zusammenziehung. Wenn aber einmal diese Welt zusammenbricht, und — wie nach dem Weltkrieg, den die Entente gegen den „Militarismus" zugunsten der formfeindlichen materialistischen Massendemokratie führte — das Reich und Berlin selbst dieser Disziplin und das heißt ihres eigentlichen Wesens überdrüssig wurden, dann mußte die „Entartung" um so gründlicher sich vollziehen, je weniger ihr vorher ein Spielraum gegönnt war. Das Reich, vor allem seine Hauptstadt, die durch Knappheit und karge Sparsamkeit groß geworden waren, überließen sich jetzt hemmungslos der Materie, weil man der in reinen Materialschlachten siegreichen Entente unterlegen war und so selbst jetzt an die Materie glaubte. Man meinte es wahrhaftig ernst in der masochistisch anmutenden Form der Vernichtung aller alten Wertetafeln und der damit verbundenen freiwilligen Unterwerfung unter die Wertetafeln der Massendemokratien des Westens, deren Idee die der Materie war, die in den Materialschlachten über die deutsche Strategie gesiegt hatte. Wenn es in Berlin trotzdem nicht wie im Wien Siegmund Freuds zur klassischen literarischen Objektivation dieser Materialisierung der Welt im Bereich der Beziehungen der Geschlechter zueinander kam — so liegt es daran, daß hier die als Zerfall sich zeigende Abweichung nur eine vorübergehende Erscheinung interimistischer Zeiten war, während in Österreich der totale Zerfall des alten Reichs verwirklicht werden mußte und dort auch Freud möglich war. Aber in jener kurzen Spätzeit des Wilhelminismus erreichte Berlin in der Abweichung von seiner ureigenen preußischen Form in der Sphäre der Beziehungen der Geschlechter zueinander eine Stufe, der gegenüber sich die Niederländer als „moralisch" hochqualifiziertes Volk fühlen konnten. Denn obwohl sie der Brutwinkel jeder Emanzipation, auch der des Sexuellen sind, ermöglicht die ihnen wie allen neutralen Kleinstaaten eigene neutrale Scheu vor dem Konsequenzen-ziehen nach außen hin, ja sogar vor sich selbst, das Gesicht zu wahren. Selbst dann, wenn, wie es bei van de Velde geschieht, unumwunden dem Baal gehuldigt wird, hält man es für nötig, dem ein christliches Mäntelchen umzuhängen und auch dann noch schwarz in weiß zu verfälschen, wenn die nackten Tatsachen eine vernehmliche Sprache reden. Die Abweichung, die hier zur vollendeten Entartung in Form der per-versen Abweichung ins Sexuelle auftritt, führt so zur Heuchelei gegenüber anderen und sich selbst. In Wahrheit bedeutet die Stufe, auf der Bücher wie die van de Veldeschen entspringen, den Rückfall in die vorchristlichen, asiatischen Baalskulte, gegen die alle Prophetie immer geeifert hat. Da aber jeder vollkommenen Abweichung eigen ist, sich als die wahre und gradlinige Gerechtigkeit hinzustellen, so unterläßt es auch van de Velde nicht, gerade sein Eheideal, das die Auflösung jeder Ehe bedeutet, als Hochehe und vollkommene Ehe zu bezeichnen.

Es ist interessant, festzustellen, wie van de Velde dem Gesetz der Abweichung selbst in konsequenter Weise auch insofern folgt, als er von seinem eigenen

Digitized by Google

Lande nach Locarno-Ascona hin abweicht, in ein klassisches Emigrantengebiet, wo somit die „Abweichung an sich" zu Hause ist. Aber er verläßt damit nicht die Niederlande. Er bleibt gerade insofern ihnen treu, denn „Locarneser Politik" ist dort ebenso begeistert aufgenommen worden wie der Schiedsgerichtshof, da beides dasselbe ist.

Das Dritte Reich war begreiflicherweise auch hier das Ende der Abweichung sowohl der Emanzipation der Frau als auch des Sexuellen, indem es seinen Schwerpunkt auf das Land verlegte, das der Erde nahe steht und nie vergessen hat, was Bindungen sind. Es gab die Frau, die durch Gleichberechtigung alle Rechte verloren hatte und der Sexualität und dem sterilen Für-sich-Sein überliefert war, in Wahrheit sich selbst, das heißt ihrer Bestimmung zurück. Damit wurde dem Verfall der Familie Einhalt getan, der notwendig mit dem Verfall der Reichsidee verbunden war. Es war die Zeit vorbei, daß der „Verfall einer Familie", der Familie Buddenbrook, vorbildlich werden sollte für alle Familien des deutschen Volkes. Es ist in dem Thomas Mannschen Roman ja eine ähnliche geistige Welt wie in der Romantrilogie der Jo van Ammers-Küller. Die Coornvelts sind die niederländischen Buddenbrooks. Bei ihnen beschränkt sich die Lösung und Auflösung zwar vornehmlich aufs eheliche Leben. Aber diese Auflösung zieht notwendig auch die totale Auflösung und Entartung nach sich, die Thomas Mann geschildert hat. Der eigentliche Bucherfolg des Mannschen Romans fällt nicht zufällig auch in dieselbe Zeit, in die auch die Erfolge der Romane der Ammers-Küller fallen. Beide Werke entspringen rein urbaner Atmosphäre, die die Abweichung erzeugt und erhält. Lübeck und Amsterdam stehen einander nahe. Ihre Verselbständigung und Verabsolutierung, die in der Thomas Mannschen geistigen Diktatur zur Locarneser Zeit und im Einfluß van de Veldes und der Frau van Ammers-Küller sich anzeigte, bedeutete das Ende des Reiches, das nicht von einer Lagune und von Kornspeichern und Schleppkähnen aus gegründet wurde, sondern dessen Schwerpunkt dort lag, wo das Korn erzeugt wurde, das die Handelsherren anderen vermittelten. Es scheint kein Zufall zu sein, daß Thomas Mann, dessen dichterische Produktion ja immer Auflösungsprozesse darstellt, wo die Form zerfällt und die bloße Materie übrig bleibt, mit seinem „Zauberberg" sich nach Davos in die Schweiz begibt, um dort eine klassische Welt des Zerfalls, die sich in perverser Weise in ihrem Zerfall genießt, darzustellen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch für diese Schweiz die dort sich bildende Vertrautheit mit dieser seltsamen Welt nicht ohne Bedeutung bleiben kann.

Thomas Mann konnte deswegen zum poeta laureatus des Zwischenreichs werden, weil er nach seiner Herkunft als Sohn einer Kreolin keinen spezifischen Sinn für Art haben konnte und er daher durch Geburt schon wesentlich der Abweichende ist, dem die Ent-Artung als etwas Vertrautes erscheint. Aus

Digitized by Google

demselben Grunde eröffnete man sich aber auch dem Geist Amsterdams, wie man sich dem Geist des Lübeck naheliegenden Kopenhagens öffnete, wo das Germanentum in der Form des Umschlages zur russischen Welt existiert und es sich auch romanischer gibt als das Romanentum in Paris.

Es ist mit den vorigen Ausführungen nicht die Behauptung aufgestellt worden, als ob immer die Abweichung zur Verderbnis führen müßte. Das geschieht dann, wenn sie sich verabsolutiert. Es wurde schon gesagt, daß die ursprüngliche „afscheiding" der Niederlande im Namen Gottes erfolgte, und dieser Gott war nicht der verkleidete Satan. Und die vor der Staatsgewalt flüchtenden Jansenisten, die in Utrecht ihr Asyl fanden, wollten zweifellos nicht die Auflösung Frankreichs, obwohl sie ihrem Typus nach für diese Welt kaum noch zu brauchen waren. Es konnte dabei sein Bewenden haben, wenn sie nicht auch dahin tendierten, ihre ganz private Existenz als Vorbild hinzustellen und ihre besondere Gelähmtheit anderen einzuflößen. Wenn im Reich viele der Besten sich etwa jansenistischen Denkgewohnheiten in der Zeit der Ent-Artung des Volkes zugänglich zeigten, so standen sie zwar grundsätzlich innerhalb derjenigen Welt, aus der in letzter Konsequenz ein van de Velde oder Freud erwuchsen, aber sie zeigten mit der Übernahme gerade dieser Denker, daß sie tief verstimmt waren und sich nur widerwillig mit ihnen in die Welt der Innerlichkeit zurückzogen. Sie wurden „Ketzer" und standen damit im Bereich niederländischer Art, galten die Niederlande doch schon im Mittelalter als Brutstätte der Ketzerei[1]). Aber sie waren Ketzer mit schlechtem Gewissen, nicht Ketzer aus Beruf wie die Niederländer oder auch Schweizer. Und das Aufatmen, das seit der Gründung des Dritten Reichs durch diese Kreise geht, zeigt, daß sie sich nur in die Abweichung ketzerischer apolitischer Innerlichkeit flüchteten, weil die „objektive" Welt des Zwischenreichs dazu zwang. In den Niederlanden ist dies anders. Sie nahmen früher die Jansenisten auf, sie ließen sich durch Bilderdijk, Groen, da Costa über Vinet später wieder Pascal nahebringen, der eigentlich in Utrecht mitten unter ihnen wohnte. Abraham Kuyper, dessen Mutter eine Schweizerin mit dem Namen Huber ist, setzte diese Tradition bis in die Gegenwart hinein fort, so daß man sich auch von ihm statt von der dialektischen Theologie ins Reich der Innerlichkeit hätte führen und verführen lassen können, wie früher schon Schweizer gern nach Holland fuhren, das als Fundgrube theologischer Bildung betrachtet wurde[2]).

Die eben erwähnten Niederländer, die unter dem Einfluß welschschweizerischen Protestantismus und auch Pascals standen, und die bezeichnenderweise als Separatisten geschmäht wurden, waren Männer des Gefühls. Ihre Be-

[1]) De Gids 1864, I. S. 111.

[2]) Samuel Werenfels aus Basel, geb. 1675 als Sohn des Antistes Werenfels, bereiste z. B. Holland.

Digitized by Google

wegung nannte sich Reveil, es waren also Erweckte, wie sie uns in Basel häufig begegnen[1]). Solche sind aber vornehmlich auch „innerliche" Menschen. Nicht zufällig waren etwa Hamann, Stilling und Jacobi die Vorbilder Bilderdijks. Auch Pierson hat seine Sympathie für Hamann und Jacobi, die staatsfremden oder gar staatsfeindlichen Denker, in ein paar Abhandlungen beurkundet. Hamanns Kraft habe in seiner afzondering, also in seiner Abweichung gelegen, wie als ob er Niederländer sei; von Jacobi wird seine Gespaltenheit, die Abweichung bedeutet, gerühmt. Er habe die Sentimentalität in die Philosophie überbracht. Damit rückt er von selbst in die Nähe von Fries und den ihm folgenden Baslern, so daß über den politischen Sinn dieser Bemerkungen kein Zweifel mehr bestehen kann[2]).

Es kann nicht ausbleiben, daß diese Innerlichkeit, de hollandsche huislijkheit des ingetogen levenstrant, diese ständige eifersüchtige Betonung der Eigenart, Selbständigkeit, des Intimen, das in der Materie zum Beispiel gänzlich dominiert, ebenso wie im klassischen Basel narzistische Formen annimmt. Pierson hat sich z. B. zum Wortführer dieser vollendeten Innerlichkeit der Persönlichkeit, die nie zu den Objekten kommt, gemacht, wenn er vom Menschen, das heißt vom niederländischen Menschen etwa sagt, daß er bei der Aufnahme von Eindrücken alles in einem Lichte zu sehen habe, was nur der Widerschein des eigenen Lichtes sei. Das bedeutet aber in dieser Betonung Narzismus, der nie zu den Sachen selbst kommt und es auch nie verstehen lernt, daß man sich an die wahrhaftige Objektivität eines Staates verlieren kann, um gerade auf diese Weise sich zu gewinnen. Aus dieser Intimität des niederländischen Daseins, die leicht „kurzatmig" werden kann, erwächst dann auch eine essayistische Darstellungsart wie die Huizingasche, die aber gerade dieser Beschaffenheit wegen vom Zwischenreich willkommen geheißen wurde. Hier nimmt die Innerlichkeit die Form ornamentaler Spielerei an, bei der Linien ohne Zahl sich ineinander verschlingen. Es ist hier eine Stufe erreicht, die in ähnlicher Form — um ein den Niederländern vertrautes Beispiel zu bieten — in den Reliefs der Panataran-Tempelgruppe Javas verwirklicht wurde.

Zeigt schon die niederländische Malerei durch die Bevorzugung des Interieurs, des Intimen, des Porträts, ihr nach Innen-Gerichtetsein, so kann man bei der Baukunst sehen, wie die Objektivität der Öffentlichkeit des staatlich-gesellschaftlichen Lebens in die Subjektivität der bürgerlichen Innerlichkeit umgeformt wird. Die niederländische Baukunst wendet nämlich auf die öffentlichen Gebäude die Prinzipien des Bürgerhauses an. Das ist nicht etwa im Sinne der materialistischen Geschichtsauffassung so zu erklären, daß man das Fehlen von großen Mäzenen als die Ursache jener Erscheinung hinstellt. Viel-

[1]) Es ist da auch an die Madame Krüdener zu erinnern.
[2]) Allard Pierson, Uit de verspreide geschriften II.

Digitized by Google

mehr ist es die Unfähigkeit, etwas Öffentliches und Objektives, wie es sich den Deutschen vornehmlich im Staat und im Reich darbietet, auch nur zu denken. Daher kommt es auch, daß ein monumentaler Baustil sich nicht hat bilden können. Das Ausland, Deutschland und Dänemark sind es, die den niederländischen Baustil scheinbar ins Monumentale gesteigert haben.

Das Bürgerhaus ist wesentlich Interieur. Mehr noch als in Basel etwa weisen alle Straßenzüge niederländischer Städte auf das Innere der Häuser, wo das eigentliche Leben sich hinter den Fenstern mit ihren Gardinen abspielt. Es geschehen dort zwar keine besonders geheimnisvollen Dinge. Aber der Fremde wird leicht dazu verführt, hinter den Fensterfluchten Geheimnisse zu sehen, weil ihn die Abwehrhaltung nach außen hin auf die Vermutung kommen läßt, drinnen „geschähe" etwas, während dort die reine Innerlichkeit haust, die sich gegen die „Äußerlichkeit" abblendet.

Ganz besonders sinnenfällig zeigt sich die niederländische Abneigung gegen die Äußerlichkeit der „objektiven" Welt in der Stellung des Militärs. Die Westmächte hatten dem zweiten Reich den Militarismus vorgeworfen, gegen den sie angeblich ihren Kreuzzug zugunsten der materialistischen Massendemokratie inszeniert hatten. Die neutralen Kleinstaaten standen im wesentlichen ganz im Banne dieser Ideologie. Das wird in dem Augenblick begreiflich, wo man in Rechnung setzt, daß der Militarismus, das Heer, die schroffste Verkörperung sowohl des Formgedankens ist, der auf die private Innerlichkeit des Einzelnen keine Rücksicht nimmt, wie auch daß er den Einzelnen aus der Innerlichkeit des Hauses herauslöst und ihn zu einem Unbehausten, der Familie Entfremdeten macht. Es ist das Spezifische, sowohl des niederländischen, als auch des schweizerischen Heeres, daß der Soldat hier auch als Soldat infolge der Kürze der Dienstzeit und der ganzen Absicht des Wehrwesens wesentlich seiner Familie verbunden bleibt und nie aus ihr sich zu etwas Selbständigem herauslöst, wie es die mehrjährige Dienstzeit nach deutschem Vorkriegsmuster oder gar ein Söldnerheer nach Art der Reichswehr mit sich brachte. Damit wird auch im Heer das Prinzip der Innerlichkeit herrschend. Es ist so begreiflich, warum die Schweiz und die Niederlande in der Mehrzahl der Bevölkerung während des Krieges sich der Ententepropaganda gegen den angeblichen deutschen Militarismus zugänglich erwiesen, wie die Niederlande schon zur Zeit der Reichsgründungskriege das deutsche patriarchale, soldatische Wesen mit unverhohlenem Schauder beobachteten. Denn auch die Westmächte als vorwiegend kalvinistisch-puritanischen Geistes — auch Frankreich als das Mutterland der Ideen von 1789, die puritanischen Ursprungs sind, gehört dahin — sind eher matriarchal als patriarchal. Ihnen ist wesentlich unverständlich das patriarchale System der gleichschaltenden, formenden Disziplin, wie auch die damit verbundene „objektive" Aushäusigkeit und überhaupt der Sinn für objektive Welten, der im Gehorchenkönnen und Gehorchenwollen und der ständigen Dienstbereitschaft vornehmlich sich kund gibt. Die fast mystische Auffassung.

Digitized by Google

des „Dienstes“ erwächst aus dieser Haltung und sie beherrschte sowohl die oberste Führung Preußens und des Reiches (Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große, Wilhelm I.) als auch den einfachsten „Untertanen“. Der matriarchalische Westen wird dies immer als Despotismus mißverstehen, obwohl in der Gegenwart des Dritten Reichs ihn gerade die SA.- und SS.-Formationen und der Arbeitsdienst eines besseren belehren können, die ihren Stolz in freiwilligem Gehorsam sehen und in denen der Doktor der Philosophie neben dem Schlosser in gleicher Weise freudig gehorcht.

Die Weltbewegung war bis vor kurzem so, als ob die patriarchale Welt durch die matriarchale unterworfen werden sollte. Daher siegte der Westen, dem die Schweiz und die Niederlande auch in ihrer Auffassung vom Militärwesen angehören, wenn auch hier und da im Offizierkorps beider Länder ein soldatischerer, gleichsam preußischerer Geist sich breiter macht, als er der Eigenart des Landes entspricht. Die Mater-ie behauptete gegenüber der Form das Feld, denn so sehr auch das Reich in dieser neuen Art zu kämpfen sich versuchte, weil sie die zeitgemäße war: es konnte es nie dem Westen gleichtun, weil dieser darin seine ihm adäquate „Form“ des Kämpfens sah. Das Dritte Reich leitet diejenige Epoche ein, in der die Form und Ordnung und Disziplin, wenn nicht des Vaters, so doch des Sohnes, insofern auch der Jugend, weltgültig wird. Jetzt ist es im Vorsprung, und die anderen sind Nachahmer.

Jener Haltung, die in der individualistischen Abweichung einzelner oder kleinster Kreise voneinander die eigentliche Bestimmung menschlichen Daseins sieht, ist ein ganz außerordentliches Sich-wichtig-Nehmen des Individuums oder der abgespaltenen Zirkel eigen. Nur in solcher Welt kann ja etwa eine Literatur wie die van de Veldesche erwachsen, kann die Psychoanalyse oder die analytische Psychologie Jungs gedeihen, wobei das Entscheidende das Sich-wichtig-Nehmen als solches ist, wodurch überhaupt erst seine Psychotherapie entstehen und erhalten werden kann. Nur in solcher Atmosphäre gedeiht der Schnörkelstil essayistischer ornamentaler aphoristischer Darstellung, wie sie uns von Nietzsche oder Burckhardt oder Huizinga oder van de Velde oder Kierkegaard her vertraut ist, wo rastlos die ornamentalen Linien ineinander spielen und sich selbstverliebt ineinander verschlingen und nie voneinander los oder freikommen können, weil keine objektive Welt eines Reiches da ist, das diese Schnörkeleien wegwischt, um Platz zu schaffen für einen monumentalen Stil. Ein Reich ist besser als alle Psychotherapie und Psychoanalyse, weil es die Individuen über sich selbst hinauswirft, dadurch, daß sie sich ihm freiwillig unterwerfen, womit die Ursache alles Psychopathentums, das Sich-wichtig-Nehmen, behoben wird.

„Kerls, wollt ihr denn ewig leben“, soll Friedrich der Große seinen Leuten zugerufen haben; er meinte damit dasselbe, was Bismarck in der Weise ausdrückte, daß der Staat eine permanent

Digitized by Google

identische Persönlichkeit ist, der gegenüber der Wechsel der Individuen irrelevant sei.

Wenn Langbehn, wie schon näher dargelegt wurde, offen für eine Verniederländerung des Reiches sich einsetzte, so muß er auch dafür Sorge getragen haben, daß dem Reich das Prinzip der Abweichung eingebaut wurde, denn sonst wäre er an einer wesentlichen Eigenart niederländischen Volkstums vorübergegangen. Aber gerade daran zeigt sich seine erstaunliche und unheimliche Konsequenz, denn das Reich diesem Prinzip unterwerfen wollen heißt, es zerstören wollen, weil es gerade in der Überwindung der Abweichung und Besonderung sein eigentliches Wesen sehen sollte. Langbehn erreicht gerade mit der Schilderung des Gesetzes der Abweichung, nach dem das Deutsche Reich unter dem seit kurzem regierenden jungen Kaiser leben sollte und wonach es auch wirklich lebte, eine wahrhaft divinatorische Kraft. Er hat somit das geheimste Gesetz des wilhelminischen Zeitalters ausgesprochen, das am Ende seiner Ära, als bezeichnenderweise Langbehns Ruhm wieder auflebte, vom Haag aus regiert wurde, während der Kaiser in Doorn sein otium cum oder auch sine dignitate genoß. Und ebenso empfiehlt Langbehn die Verinnerlichung[1]) den Deutschen als Heilmittel, obwohl er an mancherlei Stellen den Eindruck zu erwecken scheint, als sei er für das objektive Äußerlichsein der Selbstüberwindung durch Hingabe ans Reich. Aber wenn er dem Deutschen exzentrisches Wesen vor- und zu- und verschreibt, so meint er damit nicht Entäußerung von winkelhafter und verkauzter individualistischer Verschrobenheit, sondern Abweichung von sich selbst.

Als der Rembrandtdeutsche sein Buch schrieb, war der Eiserne Kanzler gerade gestürzt, der Langbehns nord-schleswigsche Heimat, in der das Deutschtum langsam umschlägt in andere Völker, dem Reich erobert hatte. Damit lockerte sich auch die preußische Klammer des Reiches und es konnte jetzt, als ein Kaiser mit hohenstaufischen Fernenträumen und süddeutscher Gelöstheit, sein eigener Kanzler wurde, auch die Stunde der annektierten Randgebiete somit auch Nordschleswigs kommen — dem Gesetz zufolge, daß der Eroberte oft den Eroberer sich geistig unterwirft. Nordschleswig, das geographisch als der Teil des Reiches bestimmt werden kann, wo es sich in die dänische Inselwelt verflüchtigt, hat vom Reich, das heißt von Berlin aus gesehen eine „exzentrische" Lage. Wenn nun also schleswig-holsteinische Art, die ja schon durch geographische Umstände der niederländischen verwandt ist und wo mancherlei niederländische Siedler ebenso wie in Dänemark sich niederließen, für das neue Reich vorbildlich werden sollte, mußte das Reich, dessen Hauptstadt Berlin der natürliche Mittelpunkt Europas ist, „exzentrisch" werden. Es

[1]) Rembrandt als Erzieher. S. 3.

Digitized by Google

mußte also in verstärktem Maße von sich selbst abweichen, da gerade bei ihm Mittelpunktslage und „Zentralismus" wesentlichste Bestimmung ist. Nicht zufällig hießen im Weltkriege Deutschland und seine Verbündeten die Zentralmächte. Mit jener wunderbaren und fast nachtwandlerischen Sicherheit, die ihm überall bei aller so bezeichnenden Widersprüchlichkeit eigen ist, fordert nun auch Langbehn, daß der Deutsche exzentrisch sein müsse und daß der eigentliche Deutsche — er meint den Deutschen des kommenden verniederländerten Deutschland — auch exzentrisch sei. Daher nennt er nun Rembrandt den deutschen Erzieher und deutschen Künstler, gerade weil er kein Deutscher, sondern Holländer sei. Denn das sei bezeichnend für den exzentrischen Charakter der Deutschen, daß ihr nationalster Künstler ihnen nur innerlich, nicht auch politisch angehöre. Der deutsche Volksgeist habe den deutschen Volkskörper aus den Fugen getrieben.

Politisch interpretiert bedeutet dies, daß Langbehn vom Deutschen meint, sein eigentliches Wesen müsse in der exzentrischen Abweichung von sich selbst zu den Niederlanden hin seine eigentliche Bestimmung sehen; Deutschland sei wesentlich ein geographischer Begriff und es herrsche keine Übereinstimmung zwischen deutschem Geist und deutscher Politik, sondern der nationalste deutsche Künstler sei ein Holländer. Der deutsche Volksgeist habe den deutschen Volkskörper aus den Fugen getrieben — das bedeutet, daß die Herrschaft des Langbehnschen, nordschleswigschen, ex-zentrischen Volksgeistes das deutsche Reich aus den Fugen treiben solle und werde. Denn Langbehn geht immer von sich aus. Er meint die Zukunft, wenn er von der Vergangenheit redet. Seine Argumente sind ja ganz die Nietzsches, der von Basel und Sils Maria und Turin, also von „exzentrischen" Gebieten her, den Deutschen vorgeworfen hatte, daß sie deutschen Geist und deutsche Politik in Übereinstimmung miteinander gebracht hätten, während in Wahrheit doch deutsche Politik und deutscher Geist unvereinbare Gegensätze seien. Aus diesen Worten ist auch schon ersichtlich, daß dieser Exzentrizität deutschen Charakters kein objektives Außersichsein entspricht, sondern ihr korrespondiert die Innerlichkeit. Rembrandt als der nationalste Künstler gehöre den Deutschen „nur" „innerlich". Wenn also die Deutschen sich recht in ihrer Deutschheit fühlen wollen, gehen sie in sich und blenden die Welt ab.

In immer neuen Umschreibungen nun versucht Langbehn dieselben Aussagen zu variieren. Er nennt Rembrandt deswegen den Prototypus des deutschen Künstlers, weil er der individualistischste sei; er verschreibt gegen den Objektivismus den Subjektivismus als Heilmittel[1]). Er preist den mißgestalteten Beethovenschädel, der häßlich sei; was aber von der Wissenschaft häßlich genannt werde, sei gerade im Rembrandtschen, im deutschen Sinne schön: „nämlich ein hoher Grad von Unregelmäßigkeit, Verschrobenheit, Eigen-

[1]) Langbehn. Rembrandt als Erzieher. S. 8.

Digitized by Google

artigkeit, und so ergibt sich für den unparteiisch Urteilenden, daß Beethovens Schädel mit seiner Musik durchaus übereinstimmt". Langbehn kann kaum eindringlicher sagen, daß Schönheit, Deutschheit nichts anderes sind als die „subjektivistische" oder individualistische Abweichung an sich. Ins Politische übersetzt ist Deutschheit wieder die „Unregelmäßigkeit", Verschrobenheit, Eigenart, wie sie dem unpolitischen Deutschland der kleinstaatlich föderalistischen Denker und Dichter oder auch dem Schweizer Kantonswesen oder der niederländischen bunten, fast tändelnden Mannigfaltigkeit zahlloser Sekten, Richtungen und Klubs entspricht. Und das wilhelminische, also im eigentlichen Sinne Langbehnsche Deutschland realisierte diese individualistische, gleichsam niederländische, Rembrandtsche Eigenartigkeit und „Verschrobenheit" dadurch, daß es sich als „Heilmittel" gegen die Objektivität des Bismarckschen preußischen Reichs die impulsive, exzentrische Subjektivität des Kaisers verschrieb und sich weiterhin zu einer Unzahl von Kringetjes, zu Staaten im Staate auflöste. Das junge kaiserliche Deutschland mußte daher auch mit einer gewissen Notwendigkeit als Exzentrisches, von sich Abweichendes den Sinn für das Mögliche verloren haben und bei allen Aktionen „danebentreten", wie es denn auch gründlich geschah. Langbehn selbst erwies sich in seinem Leben auch als durchaus wilhelminische Erscheinung, zu der der „faux pas" als bezeichnende Eigenart hinzugehört. Es scheint, daß ihm das Hineingezogenwerden ins Reich nicht gut bekam, wie andererseits dem Reich die totale Verniederländerung zum Verderben geriet. Hier ist die Abweichung von sich selbst gleichsam die eigentliche Bestimmung des Charakters oder sie tritt nur in der Form neutralen Spiels auf, während im Reich als wesentlich „zentraler" Macht die Abweichung in die Peripherie und darüber hinaus ins Ausland ständig zu den unmöglichsten Situationen führen mußte, in die es durch seinen ihm ganz und gar zugehörigen Kaiser geführt wurde. Wie schwierig ist es überhaupt schon, sich das näher vorzustellen, wenn etwa Langbehn diesen Sachverhalt in der Weise näher umschreibt, daß der nationalste deutsche Künstler dem deutschen Charakter entsprechend außerhalb der deutschen politischen Grenzen geboren sei. Langbehn kann daher auch nur in einander sich widersprechenden Aphorismen sich ausdrücken, da damals die dialektische Theologie noch nicht geschaffen war, die aus einer der Langbehnschen ähnlichen Welt erwuchs und der Langbehn leicht eine dialektische Geschichtsschreibung hätte an die Seite setzen können. Langbehn spürt sehr genau, daß das reine Preußentum und das preußisch geführte Reich dem niederländischen Wesen fern steht. Und er hat zweifellos recht, wenn er eine Lockerung dieses Preußentums durch süddeutsche oder niederländische Art wünschenswert findet. Vielleicht wird einmal überhaupt die Geschichte auch dem wilhelminischen Zeitalter „recht" geben, das das alte Preußentum zersprengte und sich vollsog mit fremdländischer Art, weil es dadurch nämlich die Starrheit und gutsherrlich-landjunkerliche Borniertheit verlor, die im Korpsstudententum und Reserveoffiziierswesen so

Digitized by Google

bezeichnende und häufig unsympathische, erstarrte Spätformen sich schuf. Durch jene Abweichung von sich selbst wurde das Reich welthaltig und verglichen mit seiner früheren Zeit hundertfach elastischer und weltmännischer, so daß vielleicht einmal noch die Zeit kommen kann, wo es auch die Früchte dieser unvorstellbar teuer bezahlten Wanderjahre ernten kann. Das mag sich jeder für sich ausspinnen. Uns interessiert hier nur der Tatbestand, daß Langbehn trotz aller Anerkennung des preußischen Reiches doch gerade dahin seine Angriffswaffen richtet und die Verniederländerung gerade als Entpreußung auffaßt[1]). Und er steht damit innerhalb der Atmosphäre, aus der heraus 1864—70 die Niederländer und nachher die Entente gegen das Reich mit geistigen Waffen zu Felde zogen. Auch bei ihm findet sich die Neigung, Deutschland, von dem er einmal sagt, daß es zwischen Preußen und Holland liege[2]), wesentlich im Sinne der Abweichung stets als das „andere Deutschland" der Literaten zu verstehen, die in Amsterdam und Basel, Zürich und Bern oder Prag und Kopenhagen (oder Weimar) sitzen und das jeweilige Deutschland der Wirklichkeit und des Erfolges begeifern, weil sie nur die romantisch schweifende und ausschweifende Möglichkeit ernst nehmen.

Langbehn bleibt grundsätzlich innerhalb dieser Welt und zeigt seine wahren reichsfeindlichen Absichten deutlicher, wenn er die objektive Wissenschaft Rankes dadurch verbessern oder steigern will, daß er die Rankesche sachlich richtige Verteilung von Licht und Schatten zu einer solchen „nuancieren" will, daß sie auch im Verhältnis des Darstellenden zu seiner Darstellung, also persönlich richtig verteilt seien, wie es bei Schlosser der Fall sei. Dieser habe „als gesund empfindender Niederdeutscher das Richtige getroffen". Kritisch sei er von Ranke überholt, ethisch aber habe er Ranke weit hinter sich gelassen[3]). Objektivität und Subjektivität seien beide nur Mittel der Darstellung[4]). Was verbirgt sich hinter diesen Bemerkungen aber anderes als eine Apologie der individualistisch „wertenden" und abweichenden Innerlichkeit, die der Darstellung ihren Stempel aufdrückt, bewußt aufdrückt, aber auch sich den Weg verbaut zum Verständnis der objektiven Welt des Staates und des Reiches, die die narzißtische und ästhetisierende Innerlichkeit — darum handelt es sich bei Langbehn — aufhebt, weil sie diese Individuen überhaupt erst ermöglicht. Die objektive Rankesche Geschichtsschreibung korrespondiert der monumentalen Objektivität des preußisch-deutschen Bismarckschen Reiches. Gegen sie als objektive zugunsten der persönlichen Note polemisieren, heißt auch die Grundlagen des Reiches in Zweifel ziehen. Langbehns Geist siegte dann in der Haltung des George-Kreises, bei Meinecke, der der Geschichtsschreibung ebenso die Nuance subjektiven Wesens einimpfen wollte — nach Möglichkeit so, daß der Leser es nicht merke — und überhaupt in der Wissenschaft der Locarneser,

[1]) Zum Beispiel a. a. O. S. 147.
[2]) Also in der Provinz Hannover oder Schleswig-Holstein oder nirgends.
[3]) A. a. O. S. 70. [4]) Ebd. S. 69.

Digitized by Google

verniederländerten Zeit. Es ist so überaus lehrreich, festzustellen, daß Allard Pierson um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schon an den holländischen Geisteswissenschaften gegenüber den deutschen meinte rühmen zu können, daß sie sich durch die persönliche, gleichsam artistische Note auszeichneten, die bei den Deutschen fehle. Genau dasselbe meint auch Langbehn. Die innere, ihm selbst wohl unbewußte Konsequenz seines Denkens liegt klar vor Augen. Wenn er dann obendrein noch Schlosser gegen Ranke „ausspielt“, so ist damit erst recht deutlich, daß er sich für „das andere Deutschland“ der Dichter und Denker und „innerlichen“, unpolitischen Deutschen einsetzt, als deren letzter Nietzsche sich mit für einen Mann eigenartigem Stolz bezeichnet[1]) Er war auch der erste große neue, unpolitische Deutsche, dessen Zeit dann nach dem Zusammenbruch heraufkommen sollte. Von Schlosser stammt das berühmte Wort, daß die Macht an sich böse sei; Burckhardt hat dafür Sorge getragen, daß es unter die Leute kam. Man glaubt an dies Wort vornehmlich dort, wo der politische Sinn über der Verinnerlichung verkümmert ist.

Es ist natürlich kein Zufall, daß Langbehn unter den vielen wunderbaren Malern des Gouden eeuw gerade Rembrandt als den angeblich größten und auch deutschesten bezeichnet: wiederum nämlich nur deswegen, weil Rembrandt in ganz barocker Weise das Prinzip der Abweichung als Mensch wie als Maler verwirklicht hat, womit er sich zweifellos als eine vollendete Verkörperung des Holländertums erweist. Aber er steht bereits auf einer solchen Stufe der Reife und Überreife, daß das Holländertum hier in starrer Konsequenz in Selbstvernichtung umschlägt, und daß man die innere gefühlsmäßige Ablehnung und die entsprechende Einsamkeit begreift, der Rembrandt überantwortet war und sich überantwortete.

Rembrandt wohnte in Amsterdam im oder an der Grenze des Ghetto. Das ist in Holland nicht absonderlich und wird anders gewertet als im Reich, auch wenn bei der einfachen Bevölkerung der Niederlande ein ganz primitiver Sinn dafür vorhanden ist, daß die Juden anders sind als sie selbst. Die Niederlande leben als Abweichende gegenüber dem Reich und Europa überhaupt selbst in einem Ghetto, einer sonderbaren Welt „für sich“, die das Ausland gelegentlich staunend betrachtet. Mit der Schweiz steht es ja ähnlich. Aber was die Welt bei diesen aus der Weltgeschichte herausgelösten Kleinstaaten erträgt, wirkt bei einem großen Reich unerträglich; denn auch das wilhelminische Reich Langbehns wurde trotz aller reiselustigen Beweglichkeit zu einem Ghetto, weil es in die totale Isolierung hineinsteuerte, die dem Charakter und den geheimsten Wünschen der Nation entsprach und verdient war, weil der Charakter das Schicksal ist. Es schien so, als ob auch das Reich den Groenschen Ausspruch aller Ghettobewohner: „In ons isolement ligt onze kracht“ für sich als Leit-

[1]) Mit sichtbarer innerer Genugtuung verzeichnet Langbehn alle die Äußerungen deutscher Klassiker wie Schillers, Goethes, Lessings, die gegen Berlin gerichtet sind. A. a. O. S. 106ff.

Digitized by Google

spruch übernommen hatte. Damals lag darin aber die Unkraft, weil die Isolierung mit einer Zerstreuung aller Kräfte einherging, anders als im Dritten Reich, das zunächst auch isoliert wurde und alle Deutschen zu „Ghettobewohnern" machte, wo aber die Isolierung mit einer ganz außerordentlichen Sammlung und Zusammenballung der Kräfte einhergeht, die warten kann, bis die Welt von den Strahlungskräften des Reiches durchdrungen ist.

Es ist noch ein anderer wesentlicher Grund zu erwähnen, weswegen Langbehn gerade Rembrandt zum Erzieher der Deutschen zur Abweichung von sich selbst machen möchte. Rembrandt ist wesentlich der späte Rembrandt, der des Alters. Auch seine früheren Bildnisse pflegt man unter dem Gesichtswinkel der späteren zu sehen. Diesen reifsten Bildern ist aber wesentlich, was jedem Alter zugehörig ist: die Auflösung der Form und die Verselbständigung der Materie. Zwar hält seine unerhörte Genialität auch dann noch alles zusammen, und Rembrandt weiß gerade über die Verstofflichung aller Form, die Verselbständigung der Farben und der Lichtreflexe, über die Lösung aller Formen noch einen unerhörten Zauber hinzuwerfen, so daß man gerne übersieht, wie morsch, wie nahe dem Sumpf die Welt ist, aus der heraus jene wunderbaren Bilder erwuchsen. Man fragt auch bei den Orchideen nicht nach dem sumpfigen Erdreich, das sie aus sich heraus ans Licht sandte. Und Niederländer wie Juden werden auch gern die Symptome der Überreife übersehen. Die niederländische Geschichte war damals abgeschlossen, und in demselben Augenblick erreichten die Niederländer diejenige Stufe, die dann später als Chinesentum bezeichnet wurde, um die Reife dieser Welt anzudeuten, die bereit ist, der Materie wieder anheimzufallen, aus der alles Irdische durch das formende Prinzip des Lebens entstand. Entsprechend sah es beim Judentum aus, dessen Geschichte schon anderthalb Jahrtausende vorher beendet war, das seitdem als wesentlich durch das Alter Bestimmtes ständig auch über die jedem Alter ureigenste Möglichkeit verfügt, der formfeindlichen Materie zu verfallen. Freud oder Marx etwa mit ihrer materialistischen Geschichtsauffassung haben diese Möglichkeit ergriffen und aus der Materie ein Prinzip der Auslegung des Daseins gemacht. Es sind nur krasse Fälle jener vielfach und notwendig beim Judentum vorfindlichen sogenannten auflösenden Tendenzen, die nichts anderes bedeuten als das Bestreben, die Abweichung durch Freigabe der Materie gegenüber allen formenden, immer geschichtlich gewordenen Bindungen zu verwirklichen und so eine Welt ohne Geschichte und ohne beharrliche Bodenständigkeit „aufzubauen". Deutschland ließ es noch im Zwischenreich auf diesen Versuch ankommen. Rußland experimentiert heute noch daran herum, wenn auch sicherlich nur so lange, bis es genug ist mit der Lockerung des Volksgefüges. Die Niederlande mit Rembrandt und nach Rembrandt nun, wie übrigens auch die Schweiz, sind in derselben Weise dem Alter und der Materie nahestehend und insofern auch schon geschichtslos, so sehr dort auch die Vergangenheit durch „Denkmalspflege" vergegenwärtigt wird, was aber

Digitized by Google

in der Regel ein Beweis dafür ist, daß man nichts mehr zu sagen und zu tun hat. Und ist es nicht verständlich, daß gerade in Amsterdam, das der Materie sich immer erwehren muß, will es nicht in die Sümpfe zurückversinken, eine Spezies Mensch entstehen kann, die als alte den Stoffen sehr nahe steht? Ist nicht mit Recht Amsterdam der Inbegriff der Niederlande geworden, sofern sie seit langem aus der Geschichte herausgelöst worden sind?

Gerade diesen Rembrandt der Reife und Überreife aber will Langbehn als Vorbild für Deutschland haben. Denn Langbehn kommt aus einem Randgebiet, das stets weitgehend sich selbst überlassen blieb und die formende Zucht der Zentrale nur wenig verspürte und das daher von der Zentrale aus gesehen immer „auflösend" wirkte und so die Abweichung durchsetzte. Langbehn will auch gerade die Auflösung aller Formen und festen Bindungen, die durch das Alter erreicht werden. Er will die Rembrandtsche Verselbständigung der Materie, sofern und weil sie eine Alterserscheinung ist. Niemand wird bestreiten, daß Langbehn recht bekommen hat. Das wilhelminische Zeitalter, das sich taumelnd und überhastig in seine Welt hineinstürzte, in jähem Wachstum Stufen überspringend, die stetig durchlaufen werden wollen, wenn eine gediegene Reife erreicht werden soll, zeigte trotz aller Jugendlichkeit und trotz aller „Impulsivität" jene charakteristische mit Frühreife und verfrühtem Wissen verbundene Blasiertheit, die ausgelohten Jünglingen mit früh gebleichtem Haar zukommt. Diese Zeit fühlte schon früh wie das älteste Alter sich reif zum Tode, wie es der Langbehn und Nietzsche und dem Kaiser Wilhelm dem Zweiten wahlverwandte Hermann Conradi mit schauerlicher Hellsichtigkeit schon 1890 ausgesprochen hat. Die „jugendliche" Beweglichkeit und Impulsivität des Kaisers war daher eher die Fahrigkeit und Unsicherheit des Alters, das nicht mehr „an sich halten" kann, sondern sich ständig gehen läßt und „daneben tritt" und greift, weil die Form sich löst. Auch die Jugendbewegung, eine für das wilhelminische Zeitalter ganz charakteristische Strömung, die Conradi sicher gekannt hat oder in ihm einen ihrer Vorläufer hätte sehen müssen und die auch Langbehn zu den ihren rechnete, trägt in ganz auffälliger Weise Züge frühen Alters. Nicht zufällig waren die früh ausgelohten Nietzsche und Hölderlin ihre geistigen Herolde, in deren Zeichen sie zu Felde zogen. Ist es nicht erschütternd zu sehen, wie diese frühreifen jungen Menschen sich 1913 auf dem Hohen Meißner versammeln, um dort schon in jungen Jahren den Höhepunkt ihres Lebens zu feiern, um von da dann in den frühen Tod auf dem Schlachtfelde zu schreiten? Denn der Weltkrieg ist kein Zufall, da jedes Ereignis die Erfüllung der Sehnsüchte der ihm zugehörigen Generation ist. Das große Sterben des Reiches hörte ja 1918 nicht auf, sondern setzte sich fort und nahm nachher die Form der Selbstvernichtung der Nation durch Geburtenbeschränkung an.

Es ist jetzt auch der Siegeszug der impressionistischen Malerei verständlich, die ein Ausdruck der dem Alter eigentümlichen Formlosigkeit zugunsten der

Digitized by Google

Verselbständigung des Materials, der Farben oder Lichtreflexe ist und deren letzter Sinn und eigenste Möglichkeit die war, in eine völlig disziplinlose Schmiererei überzugehen. Ihr Einfluß fiel in die Zeit des beginnenden wilhelminischen Deutschlands. Daß sie aus Paris kam, ist kein Zufall. Der Westen ist überhaupt alt, und wenn das Zwischenreich schon eine Periode der Vergreisung durchzumachen hatte, so war es begreiflich, wenn es beim Westen in die Lehre ging, der eine lange Erfahrung ihm voraus hatte und daher auch in der greisenhaften Auflösung noch eine gewisse Haltung und einen gewissen Charme an den Tag zu legen pflegt. Weil der Impressionismus, der für Deutschland zum wilhelminischen Zeitalter hinzuzurechnen ist, die Materie verselbständigt, konnte er auch eine so besondere Sympathie zum späten Frans Hals entwickeln, wo jene Erscheinungen schon zu studieren sind, wo aber wie bei Rembrandt eine unerhörte Genialität verschönt und zusammenhält, was bei den Impressionisten der Neuzeit nervöse, „reizbare", kurzatmige Malmanier und Maniriertheit wurde. Es entspricht diesen Erscheinungen, wenn der klassische wilhelminische Dichter Stefan George dem deutschen Volke die Verse der früh gealterten und früh sich auflösenden Baudelaire und Verlaine zugänglich machte. Es ist bekannt und naturgemäß, daß die Schwärmerei für die Malerei der Franzosen im Berlin der Locarneser Politik ihren Höhepunkt erreichte.

Langbehn, der sich nicht genug tun kann, um in immer neuen Beispielen und Wendungen seine Stellung zu umschreiben, macht auch bezeichnenderweise darauf aufmerksam, daß die ägyptische Kunst diejenige sei, die wohl im schärfsten Gegensatz zu der Kunst Rembrandts stehe. Keine Kunst sei architektonischer als die ägyptische, keine unarchitektonischer als die Rembrandts. Die scharf konturierte Knospe dort habe sich zur vollen und anscheinend regellosen Blume entfaltet. Alle Entwicklung sei nur Lösung[1]). Er hat zweifellos damit die Substanz des Unterschieds getroffen. Wenn er Rembrandt rühmt, so plädiert Langbehn für die „Lösung", die das strenge architektonische Gefüge eines Staates nach Art des preußischen auseinandertreibt. Mit gutem Grund nennt man die Ägypter die Preußen des Orients, die dort in ihrem staatssozialistischen Leiturgiestaat in einer kaum überbietbaren Weise die Idee der Übereinstimmung des Einzelnen mit dem Ganzen, die Identität verwirklicht haben, die das Dritte Reich in jetzt ungleich gelockerterer und ebenso ungleich härterer Form wieder durchzuführen sich anschickt. Preußen und das Dritte Reich schauen ihre eigenste Möglichkeit und täglich realisierte Wirklichkeit an, wenn sie die Stein gewordenen Denkmäler der ägyptischen Architektur und Plastik sich vor Augen führen. Um sich selbst und die seinem wilhelminischen Zeitalter zudiktierte Lockerung, Lösung und Auflösung in dem gebührenden geschichtsphilosophischen Rahmen zu schauen, den jede Zeit erfindet, um sich

[1]) A. a. O. S. 102ff.

Digitized by Google

vor sich selbst und der Geschichte ins Absolute zu projizieren, konstruiert Langbehn drei Stadien der Kunstentwicklung: Die Stufe der Identität — das sei die ägyptische Kunst, die nur Symmetrie kenne, „preußisch" gesprochen, die Kunst des „Gleichschritts"; es folge die Stufe der Ungleichheit, die in Griechenland verwirklicht sei, dort habe man zur bloßen Symmetrie den Rhythmus hinzugefügt; und dann schließlich die dritte Stufe, die des Individualismus. Das sei die moderne Kunst, die ihre extremste Entwicklung in Rembrandt gefunden habe. Es wird damit wieder zum Ausdruck gebracht, wie sehr die moderne Kunst und die moderne Welt, sei's die Rembrandtsche oder die Langbehnsche des wilhelminischen Zeitalters von der „Gehaltenheit" des ägyptischen oder preußischen Stils fern steht und wie jenes die durch Lösung und Auflösung aus diesem entstandene Entwicklungsstufe ist. Langbehn muß dabei im Zuge der Neigung, seine Position zu verabsolutieren, übersehen, daß die ägyptische Stufe wie eine Knospe grundsätzlich schon alles das enthält, was die Spätstufe der entfalteten Blüte (Rembrandt) dann sichtbarlich vor Augen führt. Es ist nichts wesentlich Neues geschehen; nur hat der Spaltpilz sich in die geschlossene und an sich haltende Knospe eingedrängt und sie auseinandergetrieben, so daß jetzt in letzter Konsequenz — die gerade von Langbehn ersehnt wird! — die Teile sich verselbständigen und das sie vorher zusammenhaltende Formgesetz stirbt. An die Stelle der preußischen Gehaltenheit tritt die Wilhelminisch-Langbehn-Nietzsche-Conradische und wie sonst immer zu nennende „Haltlosigkeit" und „Reizbarkeit" (Lamprecht), die von jedem Temperaturumschlag umgeworfen wird und die in der typischen Weise der wesentlich durch Abweichung Bestimmten gerade in ihrer Besonderheit sich außerordentlich wichtig nimmt.

Es ist auch begreiflich, daß Menschen dieser Haltungen oder Haltlosigkeiten in ganz besonderem Maße puren Gefühlen überliefert sind; Langbehn z. B. würde zu gern der geraden und glasklaren Haltung des preußisch-deutschen Staates eine gehörige Dosis von, wie er meint, mehr „deutsch" (was hier immer als „süddeutsch" im Sinne des „anderen" Deutschland zu verstehen ist) zu nennender Weichheit und „Innigkeit" einspritzen, um so das berühmte Hell-Dunkel zu erzielen, in dem alle Katzen grau sind und wo schöne Seelen in ahnungsvollen Gefühlswallungen schweifen und ausschweifend verfließen können. Kein Reich kann den Sieg dieser Strömungen dulden, weil es damit sich selbst aufgeben würde. Denn es ist wesentlich mitbestimmt durch die ständige Bereitschaft nach innen wie nach außen. Dazu muß es aber aller seiner Glieder versichert sein und stündlich ihrer habhaft werden können. Wenn sie sich nur von Gefühlen beherrschen lassen, ist auf sie kein Verlaß. Daher die bedingungslose Ablehnung aller vagen „Gefühle" durch politische Menschen. Daher etwa der Haß Hegels oder des Freiherrn vom Stein auf Fries, der statt „die reiche Gliederung des Sittlichen in sich, welche der Staat ist, die Architektonik seiner Vernünftigkeit, die durch die bestimmte Unterscheidung der Kreise des öffentlichen

Lebens und ihrer Berechtigungen und durch die Strenge des Maßes, in dem sich jeder Pfeiler, Bogen und Strebung hält, die Stärke des Ganzen aus der Harmonie seiner Glieder hervorgehend macht, — diesen gebildeten Bau in den Brei des Herzens, der Freundschaft und Begeisterung zusammenfließen"[1]) läßt. Wenn Hegel so in höchstem Zorn gegen Fries und sein „einfaches Hausmittel, auf das Gefühl das zu stellen, was die, und zwar mehrtausendjährige Arbeit der Vernunft und ihres Verstandes ist", polemisiert, gegen die These zu Felde zieht, daß dasjenige das Wahre sei, „was jeder über die sittlichen Gegenstände, vornehmlich über Staat, Regierung und Verfassung, sich aus seinem Herzen, Gemüt und Begeisterung aufsteigen lasse"[2]), so redet aus ihm die politische Kraft Preußens, die diesen schwäbischen schweifenden Geist gefestigt hat und die im Interesse ihrer Selbstbehauptung jene Welt des Gefühls und Schweifens bekämpfen muß, die Hegel in sich selbst überwunden hatte. Daß Hegel bei den Gefühlsschwärmern gerade die durch sie immerfort verwirklichte Abweichung bekämpft, ersieht man daran, daß er als ihr eigentümliches Wahrzeichen den Haß gegen das Gesetz nennt. Mit Recht, denn das Gesetz sieht seinen Sinn gerade in der Überwindung der Abweichung. Wir brauchen nicht noch besonders darauf hinzuweisen, wie hier Langbehn der uns in Basel begegnenden Welt Bachofens, Nietzsches, Steffensens zugehört, was grundsätzlich nicht verwundern darf, aber doch immer wieder neu erhärtet werden muß. Das zeigt sich auch daran, wie bei ihm der Begriff des Volkes sich in den Vordergrund drängt. Langbehn meint, daß das edle Gefühl der Stammeseigentümlichkeit den Deutschen über ihrer politischen Zersplitterung vielfach abhanden gekommen sei. Sie nennen sich Württemberger, aber nicht Schwaben; Hannoveraner, aber nicht Niederdeutsche. Damit sei ein Stück Volksseele verlorengegangen, das wieder erobert werden müsse[3]). Es liegt hier eine zweifellos richtige Beobachtung vor, und sicherlich ist jeder Deutsche, besonders der des Dritten Reichs, mit Langbehn darüber einer Meinung, daß gerade der politische Partikularismus der Deutschen die Bildung eines gemeindeutschen Volks- und Nationalbewußtseins verhindert hat. Schweizer und Niederländer und auch die Entente waren, wie gezeigt wurde, gerade an der Erhaltung dieses Partikularismus interessiert. Langbehn übersieht jedoch von seiner Stellung aus, daß der politische Partikularismus sich häufig der Stammeseigentümlichkeiten bemächtigt hat, obwohl er es auch häufig war, der erst Stammeseigentümlichkeiten und „Stämme" schuf. Zum zweiten aber läßt Langbehn außer acht, daß ein Volk als Volk sich nur fühlen und erhalten kann, sofern ein politischer, und das heißt immer historisch gewordener Wille, eine bestimmte politische Idee sich des Volkes bemächtigen und ihm einen Sinn und ein Bewußtsein seiner selbst

[1]) Hegel, Rechtsphilosophie. Vorrede S. 9.
[2]) A. a. O. S. 8.
[3]) Langbehn, a. a. O. S. 15.

Digitized by Google

geben. Langbehns Notiz will aus dem Zusammenhang heraus verstanden werden. Er setzt sich für das Volk und das edle Gefühl der Stammeseigentümlichkeit ein, weil das Volk als Rohstoff dem Gesetz der Abweichung gehorcht, das ständig bereit ist, sich der „kalten Hand des Staatsgerippes" zu entziehen, um sich statt dessen am Zusammengehörigkeitsgefühl kleinster Kreise in dumpfen Wallungen zu erwärmen. Auch der aus herrenhutischem Zirkelwesen stammende Fries hatte dem Volkstumsbegriff in schwärmerischer Verehrung gehuldigt, und in Basel kam man aus ähnlichen Gefühlen heraus zu einer ähnlichen Einstellung[1]). Hegel, als politischer Denker, unterläßt es auch nicht, dieser Schwärmerei für das Volkstum zu Leibe zu rücken, weil er weiß, daß das Volk als Volk schweigt und arbeitet und es nicht gern sieht, wenn die ihm entfremdeten Literaten der Diaspora, aus der Langbehn kommt, oder der großen Städte, die der Tod jedes Volkstums sind, es benutzen, um ihrer Sehnsucht Ausdruck zu geben. Denn gerade diese und die daran sich anschließende Reflexion ist der Beweis dafür, daß die Substanz der Sachen selbst, worüber man redet, schon angegriffen ist, und die unermüdliche Reflexion sorgt dafür, den Rest in ihrem Feuer zu verflüchtigen. „Die besondere Form des übeln Gewissens, welche sich in der Art der Beredsamkeit, zu der sich jene Seichtigkeit aufspreizt, kund tut, kann hierbei bemerklich gemacht werden; und zwar zunächst, daß sie da, wo sie am geistlosesten ist, am meisten vom Geiste spricht, wo sie am totesten und ledernsten redet, das Wort Leben und ins Leben einführen, wo sie die größte Selbstsucht des leeren Hochmuts kund tut, am meisten das Volk im Munde führt"[2]).

Es ist somit begreiflich, warum Langbehn, der auch viel vom Blute redet, in der Jugendbewegung und dem ihr geistig zugehörigen deutschen Durchschnittstypus Einfluß gewinnen konnte. Denn auch sie, die eine spezifische Bildung der Groß-Städte war und den Weg zum Volk und zum Blut und Boden zurücksuchte und sich dem Gesetz stofflichen Volkstums unterwarf, auch wenn sie weit davon entfernt war und das Land nur ästhetisch genoß, fand wie das stoffliche Volkstum ihre eigentliche Bestimmung in der alles auflösenden Abweichung. Sie mußte gerade daher in lauter kleinste Gruppen sich besondern und schließlich in ein Nichts ausmünden. Dasselbe Schicksal erleidet jedes Volk, das nur Volk ist und nur ein Volk sein will und sich nicht einer politischen Idee unterwirft, die aus der unbestimmten verfließenden Volksmacht eine disziplinierte Genossenschaft von Gliedern eines Reichs macht.

Wenn Langbehn auch in der ersten Zeit des Dritten Reichs ähnlich wie Bachofen noch als einer der geistigen Herolde des Reichs gefeiert werden

[1]) Bei de Wette äußerte sich dies so, daß er den kategorischen Imperativ Kants, der in seinem Formalismus preußisch anmutet, zugunsten des Gefühls ablehnt.

[2]) Hegel, Rechtsphilosophie. Vorrede S. 10.

Digitized by Google

konnte, so liegen hiernach die Gründe offen zutage. Das Dritte Reich wurde von der Diaspora der Auslandsdeutschen am heftigsten ersehnt, die häufig aus durch den Weltkrieg zertrümmerten und daher vorübergehend geschichtslos gewordenen Gebieten herkamen. Und dort, in der Ferne und an den Rändern des Reichs, ließ sich begreiflicherweise am ehesten die Entdeckung des deutschen Volkstums vollziehen, wie es Langbehn auch schon getan hatte. Aber nur weil der geistige Druck des Auslandes, das dem Reich noch verständnislos gegenübersteht trotz aller Beziehungen, die von der Wirtschaft her angeknüpft werden, so außerordentlich stark wirkte und wirkt, und weil die Geschicke des Reichs in den Händen der Männer ruhen, die von außen kommend das deutsche Volk als Ganzes sehen, vermag dieses dem gefährlichen Drang, in Gruppen auseinanderzufallen, nicht zu folgen. Es wird sich in Zukunft darum handeln, daß unter den vom **Volkstum** begeisterten Deutschen der politische Typus der herrschende bleibt, nicht der Literat, der im Langbehnschen Sinne dem Volke als exzentrischer Masse verfällt und der das **Reich** somit als mitteleuropäische Wirklichkeit und als Zentrum einer organischen Neugliederung Europas verneint.

Langbehn polemisiert gegen Mommsen mit den Worten, es fehle ihm die Seele. Er verkörpere die ungünstige Seite des friesisch-holländischen Charakters: das kalte, seelenlose und egoistisch Berechnende. Er sei von Hause aus Jurist, deren es aber zuviel gebe. Es wird ihm vorgeworfen, daß er lateinische Schrift und Druckweise in Deutschland einführen wolle. Das sei fremder Geist, ein Formalismus des Römertums[1]). Langbehn trifft sich hier in seiner Feindschaft gegen Mommsen mit Bachofen, der wohl das wütendste Pamphlet gegen jenen geschrieben hat. So sehr man wiederum die Abneigung Langbehns gegen den römischen Formalismus Mommsens begrüßen darf — seine Sympathien für die Ursprünge, die hier z. B. sich zugunsten der deutschen Schrift auswirken, können nicht unbefangen begrüßt werden, weil sie letzten Endes ähnlich wie bei Bachofen die Materie freilegen und sich selbst überlassen möchte, aus der ein Staat und ein Reich gebaut wird, die aber ihren Sinn erst von der Form, der **politischen Idee** empfängt, die formal immer dem **Römertum** verwandt ist. Und Mommsen begreift nur deswegen das Römertum, weil das Bismarcksche **Preußen** sich in ihm begriffen hatte. Auch die Umkehrung jenes Satzes gilt: daß nämlich jeder entschiedene Wille zum Staate immer „preußisch" aussieht. Daher nahm sich das faschistische Italien auch den Preußenkönig Friedrich Wilhelm den Ersten zum Vorbild. Langbehn wie Bachofen setzen sich für die „Seele" ein, für Gefühle, um den wunderbaren architektonischen Bau des durch schärfste Linien umgrenzten Staates in einen regellosen Brei des Herzens und der Seele zusammenfließen zu lassen und so die Teile der Abweichung voneinander und der Vereinzelung zu überant-

[1] A. a. O. S. 181 ff.

Digitized by Google

worten. Aus dieser Haltung heraus erwächst auch der angebliche Haß auf die Ratio und die Liebe zu einem sogenannten organischen Keimen, Wachsen und Blühen, obwohl man sich keine ärgeren Rationalisten denken kann als diejenigen, welche die irrationalen Mächte des Blutes und der dunklen Wachstumsvorgänge in den alles verschlingenden Rachen der Reflexion hineinwerfen.

Es ist bisher nur in Andeutungen davon gesprochen worden, in welcher Weise das wissenschaftliche Leben der Kleinstaaten vom Grundgesetz der Abweichung, deren Ziel letzlich die Freigabe der Materie ist, bestimmt wird. Darüber soll in den folgenden Ausführungen noch einiges Unerläßliche gesagt werden.

Natürlich muß die „Reichsfeindschaft" der durch Abweichung an sich bestimmten Länder gerade dann besonders eindringlich zu reden anfangen, wenn in der Wissenschaft des Reiches der Übergang zur Identität sich vollzieht und nun die Wissenschaft der Neutralen, der durch Abweichung Bestimmten, die aus später zu erörternden Gründen sich mit Vorliebe als die „Wissenschaft überhaupt" auffaßt, sich gründlich in Frage gestellt sieht. Sofern eine Bewegung, die ein Reich, gleichviel ob 1870 oder 1933 aus sich heraussetzt, die gesamte Bevölkerung erfaßt, muß auch die aus dem Ganzen heraus schaffende Wissenschaft vom Reich her als der ständigen Zusammenfassung aller Kreise bestimmt werden. Sie wird damit im Bereich der Geisteswissenschaften offen politisch, aber auch alle anderen Wissenschaften einschließlich der Medizin oder mathematischen Physik erleben einen tiefgreifenden Wandel ihres ganzen Gefüges, der genau dem Wandel im Gefüge des Staatswesens entspricht. Vielfach ist es gar so, daß die Wissenschaft der politischen Wirklichkeit voraneilt und mit ihren Methoden, Denkformen, in ihrer Begriffsbildung — auch wo sie sich gänzlich unpolitisch fühlt — bereits die politische Welt des nächsten Tages vorwegnimmt, häufig ohne daß sie selbst um diese Zusammenhänge weiß. Andererseits bleibt natürlich die tiefe Einsicht Hegels in ihrer Gültigkeit bestehen, daß die Philosophie — und die Wissenschaft überhaupt — als der Gedanke der Welt dann auftaucht, wenn diese ihren Bildungsprozeß vollendet hat: sie ist somit jeweils die „Liquidation" und Überwindung einer Zeit, weist aber gerade insofern auch häufig in erwähntem Sinne in die Zukunft. Die Geisteswissenschaften als wesentlich historische Wissenschaften werden also in Zeiten politischer Hochspannung, wenn ein Volk sich zu sich zurückfindet und ein Reich gründet, bewußt politisch. Das war 1870 zu beobachten, das wird noch auffälliger bei der Gründung des Dritten Reiches sein. Und nun setzt sich begreiflicherweise das Prinzip der Abweichung bei denjenigen Ländern in wissenschaftlicher Markierung zur Wehr, die von ihm her und durch sein Bestehen überhaupt leben. Die Schweiz oder die Nieder-

Digitized by Google

lande protestieren gegen die sogenannte Politisierung der Wissenschaften, worunter natürlich gleichzeitig der Versuch einer geistigen Selbstbehauptung ihrer politischen Existenz zu verstehen ist. Wo das Gesetz der Abweichung herrscht, gilt die berühmte These, daß die Wissenschaft einschließlich der Philosophie um ihrer selbst willen da sei. Dies ist ein unumstößliches Dogma. In Basel sprach es beispielsweise Peter Merian 1825 aus, um einen der würdigsten Vertreter des alten Basel zu nennen. In dieser Sphäre allein ist es möglich, daß sich dann innerhalb der Wissenschaft überhaupt, die sich „für sich gesetzt" hatte, auch Einzeldisziplinen für sich setzen. Immer neue Disziplinen machen sich „selbständig" und unabhängig, wie im Anfang dieses „liberalistischen" Zeitalters die Schweiz und die Niederlande; und gleichzeitig entwickeln sie jede für sich das Bestreben, alle anderen zu verschlucken, da jede Besonderung an und für sich maßlos ist. Aus dieser Sphäre entstehen dann die einzelnen „wissenschaftlichen" Interpretationsversuche der Welt. Sei's, daß man das Ökonomische verabsolutiert, dann entsteht eine marxistische Wissenschaft. Sei's, daß das Sexuelle verabsolutiert wird, dann entstehen die psychoanalytischen Erklärungsversuche aller Ereignisse, es entsteht eine Sexuologie der Weltanschauung. Sei's, daß die Psyche verabsolutiert wird, dann löst die Psychologie alle Geheimnisse. Sei's, daß das Ästhetische verabsolutiert wird, dann wird alles ästhetisch gefaßt (hier entspringt die Kulturgeschichte). Sei's, daß die Gesellschaft verabsolutiert wird, dann sucht die Soziologie den Thron der wissenschaftlichen Welt zu erklimmen. Sei's, daß die Geschichte sich als bloße Geschichte verabsolutiert, dann entsteht der „Historismus und seine Probleme"! Und so fort und so fort. Der Institutsgroßbetrieb mit seinen Institutsbonzen erwächst ebenso zweifellos aus dieser geistigen Welt. Sie ist in Basel und in Amsterdam also ganz wesentlich ursprünglich beheimatet, und wenn man dort häufig, wie Rütimeyer beispielsweise gegenüber dem deutschen Institutsgroßbetrieb, der bald nach der Gründung des zweiten Reiches einsetzte, sich erhaben fühlte, so ist dieses Gefühl keineswegs berechtigt. Es sei denn, daß man den Deutschen daraus einen Vorwurf machte, daß sie die Konsequenzen jener Gesinnung zogen, die in Basel ganz vornehmlich gezüchtet wurde. Wir wollen hier keineswegs die Institutsbonzen in Schutz nehmen, sie waren und sind häufig wandelnde Widerlegungen aller echten Menschlichkeit. Aber jede Zeit hat ihre Möglichkeiten, und wenn das zweite deutsche Kaiserreich, besonders in der wilhelminischen Fassung, jene Konsequenzen zog, denen der vorsichtige Neutrale, auch auf wissenschaftlichem Gebiet auswich — so daß er dann nach dem Scheitern des Reichsschiffes sagen konnte: seht ihr wohl, ich habe es ja immer gesagt! —, so hat man in Basel am allerwenigsten irgendein Recht, den ersten Stein zu werfen. Dort möge man gegen die Politisierung der Wissenschaft protestieren, die im Dritten Reich gerade diese Besonderung einzelner Disziplinen wieder aufhebt, weil sie lebenszerstörend sind.

Digitized by Google

1870 protestierte man, wie wir schon erwähnten, etwa im „Gids“ gegen den Versuch Julian Schmidts, die Ergebnisse der jüngsten Zeit für die Auslegung der Literaturgeschichte zu verwerten. In Basel spottete Jakob Burckhardt höhnisch darüber, daß jetzt die deutsche Geschichtsschreibung alles auf Siegesdeutsch hin umgruppieren würde. Er meint damit genau dasselbe, was der Holländer im „Gids“ meinte: Protest gegen die „Gleichschaltung“ der Wissenschaft mit dem politischen Leben der gesamten Nation. Burckhardt gab diesen Gefühlen nach, obwohl er noch wußte, daß solche Ereignisse umwälzend für die wissenschaftlichen Anschauungen sein können. Er gab dem 1870 in seinem berühmten Sylvesterbrief an van Preen Ausdruck. Aber er war mit diesen Einsichten nicht verwachsen, sondern sie lebten in der Form von Randbemerkungen und brillanten Einfällen in ihm ein sonderbares Dasein, wie in seiner geistigen Welt alles, auch die Wissenschaften „für sich“ lebten. Wenn er und alle Gesinnungsgenossen schon gegen die Wissenschaft von 1870 protestierten, die doch noch liberalen Ursprungs war, so sehr Bismarck als Landedelmann auch außerhalb dieser liberalen Welt stand, so muß erst die Umwälzung der Wissenschaft, die im Dritten Reich sich vollzog und vollziehen wird, die alte Schweiz und die alten Niederlande vor eine ganz unbegreifliche Welt stellen. Vielleicht war es nicht einmal sehr klug, 1870 und auch heute gegen die das Gesetz der Abweichung überwindende neue deutsche Wissenschaft zu protestieren. Denn man verrät damit, daß man verlernt hat, daß wahres Verständnis der geistigen Welt der Vergangenheit, insbesondere der Geschichte, steht und fällt mit den Erlebnismöglichkeiten der Gegenwart. Nur eine Welt, die, wie die neutrale, nichts mehr erlebt, kann nicht begreifen, daß die Wissenschaft, auch die von der Vergangenheit, aus der Gegenwart und Zukunft her ihre Anstöße erhält. Nur von dort her wird die Vergangenheit verstanden, und so ergibt sich, daß dort keine Geschichte mehr begriffen werden kann, wo nichts mehr geschieht und die Erlebnismöglichkeiten daher sehr stark beschnitten sind. In den Niederlanden noch mehr als in der Schweiz läßt sich diese Abstumpfung des Sinnes für Ereignisse und ihre Tragweite besonders studieren, eine Abstumpfung, die in mannigfacher Art sich zeigt, vornehmlich dann, wenn man die Hände über dem Kopf zusammenschlägt und Schauer den Rücken hinunterlaufen. Im Grenzfall muß dieser Mangel an Erlebnissen, der in erster Linie auf die Neutralität zurückzuführen ist, zur nationalen Verblödung führen. Aller weltwirtschaftliche Verkehr und alle Fremdenindustrie vermögen diese Gefahr nicht zu beseitigen.

Das wilhelminische Zwischenreich nun, das eine der größten Epochen deutscher Geschichte durch die Entlassung Bismarcks bewußt abschloß und das diese Entlassung mit all ihren Folgen verdient hatte, weil niemand davon Notiz nahm, konnte daher auch in dieser Hinsicht der Verabsolutierung der Einzelwissenschaften, das heißt der Entpolitisierung derselben, sich be-

Digitized by Google

dingungslos hingeben. Denn gerade eine echte Politisierung der Geisteswissenschaften ist es, die das Fürsichsein der gesamten Wissenschaft und der einzelnen Disziplinen, die Wissenschaft „um ihrer selbst willen" aufhebt und ein neues, nicht bourgeoises Wissenschaftsideal aufstellt. Und so setzte auch im Reich, wo die Herrschaft des Prinzips der Abweichung viel mehr als in der Schweiz oder den Niederlanden einen Verfall bedeutete, weil das Reich wesentlich in der Überwindung desselben seine eigentliche Bestimmung sieht, jene charakteristische Verkümmerung der Erlebnis- und daher Verständnismöglichkeiten ein, die gelegentlich zu einer völligen Blindheit gegenüber wahrhaft großen Männern und Zeiten der Vergangenheit führte. Es ist zum Beispiel notwendig, daß die Spezies „wilhelminischer Mensch", von dem der „Locarno"- oder „Ullsteindeutsche" eine besonders charakteristische Spielart darstellt, unmöglich ein echtes produktives Verständnis Bismarcks heraussetzen kann, wenn man die Tragweite der Entlassung Bismarcks nicht begriff. Das wurde um so weniger möglich, je mehr er zu dem Riesen und Kinderschreck und der mystischen Gestalt wurde, die dann im endlosen Räsonnement, zuletzt noch durch Emil Ludwig, in den Himmel projiziert und so neutralisiert wurde. Kein Wunder ferner, daß diese Bismarckforschung, die als liberalistische wesentlich durch Abweichung bestimmt wurde, nie an die Substanz Bismarcks herankam, denn sie war wesentlich unpolitisch und daher von vornherein außerstande, Bismarck zu verstehen. Sie sah als unpolitische Forschung (denn wenn das Reich von der Abweichung regiert wird, ist es unpolitisch) nur das an Bismarck, was sie begriff, das heißt das Liberale an ihm, also im Grunde das Unwesentliche.

Weil die Wissenschaft des Zwischenreichs und der abweichenden Kleinstaaten unpolitisch ist, das heißt, weil sie ihre Horizonte und Maßstäbe nicht in Übereinstimmung bringen kann und will mit einer objektiven Welt, die in Deutschland heute die des Staats und des zur „wahren" Neuordnung Europas berufenen Dritten Reichs ist, deshalb wird sie individualistisch. Und wenn sie nicht mehr direkt, wie in der Weimarer Spätzeit des Liberalismus oder in den alt gewordenen neutralen Kleinstaaten „wertet", sondern in der sogenannten Wertfreiheit der Wissenschaft ihr Ideal sieht und dies objektiv nennt, so ist damit, wie oben schon ausgeführt wurde, keineswegs der Individualismus und die Ebene subjektiven Wertens überholt. Vielmehr wird gerade durch die Formalisierung und Entleerung aller wissenschaftlichen Aussagen zu unverbindlichen Randbemerkungen oder zu einem dialektischen Spiel, wo der Vordersatz den Nachsatz aufhebt, der wissenschaftliche Subjektivismus bekräftigt. Denn es soll mit dem scheinbaren Nichturteilen wenigstens erreicht werden, daß niemand meint, man gebe überhaupt Urteile ab, die ernst genommen werden, das heißt, als objektive gedeutet werden könnten. Diese Wissenschaft lebt vom Haß auf das Objektive, an deren Stelle sie die Abweichung an sich, die

Digitized by Google

Willkür der Einfälle setzt. Und ihr ganz besonderer Trick ist es, gegenüber dem Ansturm einer wahrhaft objektiven, das heißt von einem Reich und seinen allgemein verbindlichen Maß-Stäben wissenden Wissenschaft, gerade ihre Unfähigkeit zum Durchgreifen und die sich besondernde subjektivistische, „keusche" Teilnahmslosigkeit als eigentliche objektive Wissenschaft hinzustellen. Es werden so in ganz perverser Weise die Dinge auf den Kopf gestellt. Eine Wissenschaft ist nur dann objektiv, wenn sie politisch ist: denn dann lebt sie von der Polis, vom Staate, vom Reich her ihr Dasein und sie steht in Übereinstimmung mit dem Gesetz, das den eigentlichen Gehalt dieses Gemeinwesens ausmacht. Sofern eine Wissenschaft unpolitisch ist, fehlt ihr auch jede Objektivität, weil sie dann immer nur die Eitelkeit der Privatperson oder irgendwelcher Zirkel zum „objektiven" Maß-Stab macht. Das ist spezifisch für die Länder der Abweichung, die sich mit Stolz auch die Länder des Liberalismus nennen. Der Liberalismus kennt nur Individuen, und seine Wissenschaft ist daher wesentlich unpolitisch, was sogar mit unhistorisch identisch ist. Besonders die Geschichtswissenschaft solcher Länder und Zeiten verrät es, gerade dann, wenn der Historismus zur Weltanschauung wird. Der Historiker ist dann immer Privatmann, seine Wissenschaft gibt nur mit Historie verkleidete Einfälle wieder. Er kann das tun und darauf rechnen, daß man diese Einfälle schon wichtig nimmt, weil grundsätzlich ja das Individuelle als solches wichtig genommen wird und vor allem sich selbst wichtig nimmt. Jakob Burckhardt hat diese Art der Geschichtsschreibung, die keine objektive Welt eines Reiches und keine objektiven Notwendigkeiten als Vehikel in sich hat, zur vollendeten Virtuosität herausgebildet. Sie kehrt in Holland in weniger brillanter Form, der inneren Anlage nach aber genau so strukturiert bei Huizinga wieder. Und sie ist das geheime Vorbild der deutschen Geschichtsschreibung im wilhelminischen Zeitalter. Ihr Hauptkennzeichen ist das unendliche Räsonnement. Sie befaßt sich ausschließlich mit dem „Interessanten", wie Burckhardt sagt, mit dem Wertvollen, wie Meinecke und die historisierend orientierten Wertphilosophen sagen. Gemeint ist dasselbe, wenn berücksichtigt wird, daß es immer heißt „was interessant für mich ist", „was einen Wert für mich hat", ist Gegenstand meiner Wissenschaft. Hiermit ist der vollendete Apolitismus und die vollkommene Reichsfremdheit wissenschaftlich zur Sprache gekommen. Der Wissenschaftler, speziell der Historiker, ist in solchem Fall immer Parteisekretär, insofern als er seine Partikularität an der fluktuierenden Zusammenballung einer Summe von Partikularitäten erwärmen will und sich zu deren Sprachrohr macht. Er ist so scheinbar politisch, wenn man Parteipolitik als Politik fassen könnte, die viel eher die Widerlegung jeder wahren Politik ist. Denn diese will die Polis, den Staat, das Reich als Ganzes und nicht die Partei, die jeweils nur pars ist und die in ihrer eigentlichen Form sogar nur als Parteifraktion, also als Fragment einer pars auftritt. Kein

Digitized by Google

Wunder also, daß diese Wissenschaft auch nur in Fragmenten, Essays und ähnlichen Mitteln der Darstellung zu Worte kommen kann. Wenn somit diese Wissenschaften heute wie schon 1870 gegen eine „Reichswissenschaft" sich zur Wehr setzen und sie ihres Politismus anklagen, ihr vorwerfen, daß sie keine Wissenschaft mehr sei, weil der Historiker vom Reich her spricht und zum Reich hin redet und in seiner Sphäre auch das der politischen Wirklichkeit entsprechende wie ihr vorauseilende geistige Reich verwirklicht, so liegt auf der Hand, daß das keine Wissenschaft mehr ist im Sinne des alten Merian aus Basel, die um ihrer selbst willen existiert und die bei Burckhardt beispielsweise dann ständig in die ihr ganz wesentlich zugehörige Möglichkeit einer „Rabulisterei der Willkür" (Hegel) übergeht oder überzugehen droht. Es ist dann nur ehrlich zu sagen, daß man den Historiker als Advokaten der Ideen der Abweichung auffaßt, daß Wissenschaft „im eigentlichen Sinne" nur in Basel, Amsterdam oder Kopenhagen möglich ist, daß Wissenschaft auch hier „politisch" ist, aber im Sinne einer „negativen" Politik, die keine ist. Daher also übernahm das wilhelminische Zwischenreich dasjenige Wissenschaftsideal, das in Basel und Leiden-Amsterdam „bodenständig" ist; denn der vollendeten Disziplinlosigkeit des Kaisers, dessen „politische" Taten nichts als Rabulisterei der Willkür und brillante Einfälle ohne Linie waren, entsprach nur eine solche Wissenschaft, die ebenfalls ohne Linie, ohne Bauplan, unarchitektonisch und „pittoresk" impressionistisch war. Sie war deswegen unpolitisch und wollte es sein, weil die ihr entsprechende Politik keine echte Politik war, zu deren Wesen es gehört, in „Form" zu sein wie ein Staat und ein Reich. Wo die Abweichung herrscht, ist man nie in „Form", weil Formlosigkeit hier Ideal ist. Burckhardt und alle diejenigen Geister, die wir hier schon anvisiert haben, verwirklichten dies Ideal in vollkommener Weise. Das „Reich" übernimmt diese apolitische Wissenschaft nur dann, wenn es Zwischenreich ist und es in der Abweichung von sich selbst dahinlebt. Wenn diese Wissenschaft in Basel stolz darauf ist, um ihrer selbst willen da zu sein und als unpolitische zu vegetieren, so ist das der politischen Wirklichkeit angemessen. Was aber in der Universität Basel eine wissenschaftliche Wahrheit ist, ist in der alemannischen Nachbaruniversität Freiburg im Breisgau heute, wo das Reich wieder Reich ist und immer mehr sein will, eine faustdicke Lüge. Denn was in Basel Politik ist, ist im Reich die Widerlegung aller echten Politik. Es gibt im Reich nur eine Politik und eine Wissenschaft: sie sind wesentlich die Überwindung der Abweichung. Sofern beide also „liberal" sind, sind sie weder Politik noch Wissenschaft.

Man versteht jetzt auch, warum die unter „peripherischem" Einfluß stehende, das heißt durch Abweichung bestimmte Wissenschaft ihren ganz besonderen Stolz darein setzte, nicht „konstruktiv" zu sein: weil sie unpolitisch war und weil sie in satanischer Verkehrung von böse in gut zur Beschwichtigung eines schlechten Gewissens ihre Not und Unfähigkeit zu einer Tugend umfälschte. Denn sie war ja trotzdem „politisch"; aber im Sinne einer schlechten Politik,

Digitized by Google

die ständig wilhelminisch abwich, während echte Politik im echten, seiner selbst mächtigen Reich immer konstruktiv ist; sie baut, organisiert, sie plant. Daher ist im Reich eine Wissenschaft um so mehr Wissenschaft, je konstruktiver sie ist. Im Reich ist umgekehrt eine Wissenschaft, die Konstruktivismus als Einwand betrachtet, die Widerlegung aller Wissenschaft. Es muß hier nur erwähnt werden, daß nicht jede sich konstruktiv nennende Wissenschaft echte „Reichswissenschaft" ist. Wenn die offizielle Geschichtsschreibung vorwiegend Tatsachenforschung war, das heißt die Materie verabsolutierte, so gab es Außenseiter, die die Form verabsolutierten, wohin etwa der Georgekreis neigte. Zwischen beiden Gruppen bestand kein wesentlicher Unterschied. Sie sind beide parteiisch und auch materialistisch und beide in dem Apolitismus der Reichsfremdheit dahinlebend. Der Ästhet ist notwendig Materialist und der Materialist ist notwendig irgendwo Ästhet. Jakob Burckhardts Geschichtsschreibung gilt im allgemeinen als ästhetische. Zweifellos. Es wird sehr viel Gewicht gelegt auf die Formulierung, so sehr, daß häufig eine Freude am Formulieren als solchem zu verzeichnen ist, demgegenüber der Inhalt des jeweils Gesagten sich verflüchtigt. Es verabsolutiert sich so das Wort, ähnlich wie bei der Theologie, die daher auch als durch und durch ästhetische Wissenschaft begriffen werden will. Insofern aber das Wort sich vorschiebt, setzt sich auch die Materie durch, und der Ästhet landet im selben Sumpf, in dem der Materialist Freudscher, Marxscher, van de Veldescher oder sonst welcher Prägung quakt. Es bleibt nicht bei dem „formalen" Materialismus, sondern je älter Burckhardt wird und je mehr ihn der Teufel treibt, Abweichung an sich zu verwirklichen und seine Jugend zu verleugnen, in der er sich als Tropfen im großen Meer des deutschen Volkes fühlte, um so mehr vollzieht seine Geschichtsschreibung eine ganz eindeutige Wendung zur materialistischen Geschichtsauffassung hin. Er neigt ganz eindeutig dazu, beispielsweise bei der Durchführung der Reformation, insbesondere der lutherischen, ökonomischer Habsucht einen ganz hervorragenden Anteil zuzuschreiben[1]). Das sagt der protestantische Pastorensohn aus Basel, das immer als die hohe Schule der Frömmigkeit galt und das sich bis dahin vorwiegend in Theologen geistig objektiviert hatte. Und doch ist dies nicht überraschend, da grundsätzlich immer eine solche wissenschaftliche Art der Auslegung dort möglich ist, wo Abweichung König ist. In einer kalvinistischen Stadt ganz besonders, weil die puritanische Ethik immer Gefahr läuft, das Mittel als Zweck anzusehen und jene so charakteristische Verwechslung von Christus und Kattun zu vollziehen, auf die oben schon hingewiesen wurde. Die Möglichkeit dieser Verwechslung liegt im Kalvinismus, und Burckhardt fühlt sich hier vornehmlich als Kalvinist, als der er gegen das Luthertum polemisiert, vom Tage seines Entstehens an. Nicht zufällig daher finden heute manche Theologen, besonders die der dialektischen Theologie

---

1) Vgl. Werke 7, S. 319.

Digitized by Google

Nahestehenden, den Weg zur sozialdemokratischen Partei, die Troelstra einmal in einer jener für die niederländische Kammer so bezeichnenden Redeschlachten (mit Kuyper) als Enkelkind des Kalvinismus bezeichnet hatte, während die Liberalen dessen Söhne seien. Sie verwirklicht sich vornehmlich im Alter, wenn dem dem Puritanismus eigenen „demokratischen“ Prinzip der Abweichung diejenige Abweichung aller voneinander sich als Bundesgenossin zugesellt, die gewöhnlich als Auflösung und Sterben bezeichnet wird. Heute ist bei der fortschreitenden Verflüchtigung der Substanz der Bourgeoisie an die Stelle des Kattuns die „Goldwährung“ getreten. Natürlich ist diese Einstellung verkappter Marxismus und von dem echten Marxismus nur durch die Abwesenheit der Konsequenz zu unterscheiden. Mit ihm, der der Materie des Ökonomischen die absolute Herrschaft zuerkennt und demgemäß die materialistische Geschichtsauffassung ausbildet, ist die Abweichung in vollendeter Form realisiert. Sie pflegt dann gern in der kalvinistischen Bourgeoisie, die als solche also unweigerlich einmal marxistisch wird, im letzten Falle die Form der Sucht nach der Abweichung von sich selbst anzunehmen und so ein Massenmorden zu inszenieren, in dem sie sich selbst endgültig in Materie auflöst und in all ihren Gliedern freiwillig unfreiwillig wieder zur Erde zurückkehrt. Um sich für den wesentlich ästhetischen Materialismus Jakob Burckhardts zu entscheiden, hinter dem der grobschlächtige marxistische bei ihm fast nur schamhaft hinterherhinkt, bedarf es immerhin eines gewissen Raffinements, das erst durch Erfahrung, also durch eine gewisse Bejahrtheit gewonnen werden kann. Das Reich und Deutschland überhaupt war aber sehr jung. Kein Wunder also, wenn es sich von den beiden ihm vorliegenden Möglichkeiten eines ästhetischen oder mehr marxistischen, positivistischen Materialismus für den zweiten entschied: im praktischen Leben wie in der Wissenschaft. Nur kleine Literatenzirkel, wie der Kreis um George, erwählten die andere, weil bei ihnen sich „die Alten an sich“ zu sammeln pflegten, deren Alter sich vornehmlich am sinnfälligsten durch die jedem Alter eigene Unfruchtbarkeit und Verkehrung der Triebe zeigte, so daß es nur noch zu einigen Gedichten kam. Sie waren auch die notorischen Burckhardtverehrer, und sie vermittelten weiten Kreisen auch die Horizonte für diese Verehrung. Nicht zufällig fanden daher dem „Kreis“ Angehörige oder Nahestehende in Basel eine besondere Aufnahmebereitschaft für ihre geistigen Leistungen vor, so daß heute die Universität Basel und die Stadt Basel überhaupt in ganz auffälliger Weise georgisch beeinflußt ist, was zweifellos „verdient“ ist. Dies zeigt auch besonders deutlich, daß die gelegentlichen Hinweise Georges auf das „Dritte Reich“ nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben und unter keinen Umständen als Vorläufer des nationalsozialistischen Dritten Reiches zu fassen sind.

Der andere naivere und gröbere, gleichsam barbarischere Materialismus (obwohl auch der ästhetische eine Barbarei ist, da jede Verabsolutierung von

Digitized by Google

Sondersphären Barbarei bedeutet) war also die besondere Möglichkeit des jungen deutschen Zwischenreichs, in die es sich nun mit aller ungestümen Einfalt und gelegentlichen Flegelhaftigkeit der Jugend hineinstürzte. Wissenschaftlich äußerte es sich in dem maßlosen Hunger nach bloßen Tatsachen, in der Sucht, von einem Konkreten zu einem noch konkreteren Konkreten zu kommen, wie es spezifisch ist für den Marxismus, der sich somit als das geheimste Ziel auch der legitimen Tatsachenforschung des bourgeoisen wilhelminischen Zeitalters enthüllt. Es kann nicht überraschen, daß die Deutschen, die bisher nur in der Welt der Ideen gelebt hatten, sich jetzt mit so voller Wucht auf die Materie stürzten. Auch im praktischen Leben wurden sie ja materialistisch und schaufelten zusammen, was heranzuschaufeln war. Niemand aber hatte weniger Recht, über diesen Materialismus in Wissenschaft und Leben zu lästern als Jakob Burckhardt oder irgendein anderer Mann aus dessen politisch-geistigem Bereich. Denn es bestanden nur graduelle Unterschiede zwischen den verschiedenartigen Materialismen. Nur war man in Basel, wo als in einer mutterrechtlichen Stadt man dem Stoffe ganz gründlich verfallen war, durch lange Gewöhnung dressiert, auch in der Abweichung in die Materie hinein — etwa beim Spartrieb — Maß zu halten und vor allem die aufgespeicherte Materie zu verheimlichen. Im Reich „übernahm" man sich nach Kinder-Art: sowohl in der Wissenschaft wie im praktischen Leben. Wenn man will, auch ein Beweis deutscher, doktrinärer Gründlichkeit. Daher kann heute bezeichnenderweise in einem klassischen Lande der Abweichung und da, wo auch der Marxismus eine starke Stellung hat, in Holland, die Auffassung möglich sein, daß die Deutschen nur Kleinarbeit leisteten, Tatsachen zusammenschaufelten und es nicht zu konstruktiven Ideen brächten. Man kann sowohl heute als auch schon vor zwei Menschenaltern bei Allard Pierson dieser Meinung begegnen. Das stellt freilich die Dinge auf den Kopf! Der Deutsche, der vom westlichen liberalistischen Ausland gehaßt wird, ist der von einer Leidenschaft zum Reich Ergriffene, und als solcher ist seine erste und letzte und ewige Tat, dem Besonderen, der von der Abweichung existierenden Materie aufs Maul zu schlagen und sie ihrer Besonderheit zu entkleiden, dafür sie „in Form", in Reih und Glied zu bringen, gleichzuschalten und sie zur „Ordnung" zu rufen. Diese Umschmelzung erfolgt infolge der geistig konzentrierenden Wirkung, die das Reich ausübt.

Es wird jetzt begreiflich, wieso in der Schweiz und in den Niederlanden gerade mit der Gründung des Dritten Reichs die marxistischen Gruppen einen gewissen Auftrieb erlebten, so sehr sie auch unter dem außenpolitischen Druck sowohl von Deutschland wie von Italien aus zahm wurden. Daher nämlich, weil die mit der Gründung des Dritten Reichs vollzogene Liquidation des Prinzips der Abweichung notwendig einen latenten Gegensatz zwischen Deutschland und diesen Ländern schaffen mußte. Wenn sie daher sich nun zurückgestoßen fühlten und im Verein damit auch zur Selbstbesinnung kamen, so

Digitized by Google

besannen sie sich natürlich (unbewußt) auf ihr Grundprinzip der Abweichung, dessen Existenz ja heute am besten durch den Marxismus garantiert wird. Weil der Marxismus der Erbe des Liberalismus wie dieser der Erbe des Puritanismus ist, so sind heute alle Schweizer und Niederländer, die in der alten Schweiz Jakob Burckhardts, der dialektischen Theologie, der analytischen Psychologie Jungs sich beheimatet fühlen, ihrer Gesinnungsstruktur nach „Marxisten", daher auch notwendig „Reichsfeinde", auch wenn sie „deutschfreundlich" sind. Deutschland lebt nur durch das Reich, das heute eher ist denn jenes. Denn das Reich hat die Aufgabe, als natürliches Zentrum Europas diesem seine echte und vernünftige Gliederung zu verschaffen. Es bedient sich Deutschlands, dessen Bestimmung immer war, als Reich sich zu verwirklichen, und reißt es aus seiner jedem Volk und jedem Land als Volk und Land eigentümlichen abwendigen Innerlichkeit heraus in die geschichtsreiche Welt der Politik von heute und morgen und übermorgen.

Weil alles Daseiende aber nicht in der Vereinzelung leben kann, sondern zusammendrängt, so muß auch dort, wo man die Abweichung am liebsten schrankenlos verwirklichen möchte, doch immer nach Auswegen gesucht werden, um die ständig in Trümmer geschlagene Welt wenigstens scheinbar „wiederherzustellen", so daß man meinen könnte, es wäre unter Umständen ein Sprung zum Reich hin möglich, das ja seine ersten Taten notwendig als Wiederherstellung, nämlich des gebrochenen und zerschlagenen zusammengehörigen Ganzen auffassen mußte. Aber dieser Sprung wird nicht gemacht.

Es wird vielmehr in dem zwischen Basel und Amsterdam liegenden, südwestdeutschen, jenen Städten „hörigem", am stärksten schon seit Napoleons Zeiten liberalisierten Raum, in Heidelberg, die Wertphilosophie erfunden, die grundsätzlich auf der Ebene der Materialisierung der Welt stehenbleibt. Diese Philosophie des Zwischenreichs materialisiert alles Wirkliche, auch das menschliche Dasein zu „Vorhandenem", und die Wertphilosophie bleibt grundsätzlich auf dieser Ebene stehen, daß „Wert" in die Antologie des Vorhandenen gehört[1]). Die Herrschaft des Gesetzes der Abweichung wird gerade dadurch verstärkt, da die Werte, wie Max Weber aus dieser Welt heraus redete, in ewigem Kampf miteinander stehen. Das Chaos des Nebeneinanders und Durcheinanders wird nur noch erhöht. Gerade das erstrebt jene Spezies Mensch, die die Wertphilosophie erfand. Man versteht daher, wie man in Holland und auch in der Schweiz der Heideggerschen Philosophie mit großem Mißtrauen gegenübersteht und sie — in Holland beispielsweise — als direkt gefährlich erachtet, als aus einer politischen Wissensbildung herauskommend, durch die die bisherige politische Wissensbildung in Frage gestellt wird. Denn

[1]) Heidegger, Sein und Zeit. S. 286, 295.

Digitized by Google

z. B. das Existenzial des In-der-Welt-Seins bedeutet die Überwindung der materialistischen, die Abweichung setzenden Wertphilosophen mit ihrem „Kampf der Götter“ wie des Neukantianismus überhaupt, der bezeichnenderweise den Sozialdemokraten der revisionistischen Richtung wie den Liberalen aller Schattierungen, also den Vätern aller Marxisten, die Fundamente für ihre theoretischen Erörterungen liefern mußte. Und daher ist es weiterhin begreiflich, wie heute in den Niederlanden Nikolai Hartmann von den der dialektischen Theologie nahestehenden Theologen besonders studiert und von anderen gegen Heidegger ausgespielt wird[1]). Denn Hartmann steht als Schüler der Marburger Neukantianer auch noch in der Welt Kants und seiner Nachfolger. Zudem muß ihm als Balten, wie Steffensen und Langbehn aus Nord-Schleswig, wie den Baslern, eine vorgängige Vertrautheit mit dem Prinzip der Abweichung eigen sein, das im Neukantianismus ein bestimmendes Element ist.

Es bedarf nur noch eines kurzen Hinweises darauf, daß auch die außerordentliche Bedeutung des Gesetzes der Kausalität nur dort möglich ist, wo man sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, eine zerschlagene Welt nachträglich wieder in Beziehung zueinanderzusetzen. Diese Zertrümmerung und Materialisierung der Welt, durch die alle Teile in Abweichung voneinander geraten, ist immer primär. Erst dann sieht man sich vor die Notwendigkeit gestellt, wieder zu vereinigen, so daß das Gesetz der Kausalität, das in der naturwissenschaftlichen Fassung Entdeckung oder Erfindung des puritanischen Westens ist, die unumgängliche Ergänzung, aber nie die Überwindung der Abweichung ist. „Erfindung“ insofern, als die „Wahrheit“ des Gesetzes der Kausalität ja keineswegs selbstverständlich ist. Es ist ein Beweis einer tiefgreifenden Wandlung in der europäischen, besonders aber in der deutschen Wissenschaft, wenn sie gerade gleichzeitig mit der Überwindung der politischen Herrschaft des Prinzips der Abweichung auch in der Physik das Gesetz der Kausalität und damit die Abweichung in Frage stellt und enthüllt, daß man im Irrtum war, als man die Vorgänge atomisierte und mit Hilfe des Gesetzes der Kausalität meinte zusammenleimen zu können.

Kausalitäten und Werte gehören also zusammen. Nicht zufällig hat daher der repräsentative Historiker des wilhelminischen Locarneser Zeitalters, Friedrich Meinecke, die Abhandlung, in der er sich Rechenschaft gab über ein reiches Leben konkreter wissenschaftlicher Arbeit und in der er die Grundsätze seiner praktischen Arbeit nachträglich im Stile der nachhinkenden Geschichtslogik der Neukantianer aufstellte, „Kausalitäten und Werte“ genannt. Das sind nicht etwa Gegensätze, wie es bei Meinecke gelegentlich scheint, das sind ebensowenig Begriffe, die nacheinander wissenschaftlich bedeutungsvoll werden, sondern wo kausalistisch gedacht wird, kommt man zwangsläufig

[1]) Kortmulder im „Gids“.

Digitized by Google

auf die Wertphilosophie, und wo es sich um Wertphilosophie handelt, entwickelt sich unvermeidlich ein kausalistisches Denken. Und in wunderbarer Folgerichtigkeit meint Meinecke, die kausalistische und wertende Geschichtsschreibung ergänzen und vollenden zu müssen durch eine Dosis künstlerischer, das heißt ästhetischer Betrachtungsweise. Es triumphiert somit überall bei ihm die Abweichung, was noch dadurch besonders deutlich wird, daß er Wert und Individuelles grundsätzlich wenigstens füreinander setzen möchte. Ein Verfahren, das auch unvermeidlich aus dem ganzen Ansatz erwächst.

Diese neukantische Wert- oder Geschichtsphilosophie eignet sich somit vortrefflich für die geistige Unterbauung der Wissenschaften, die mit der politischen Wirklichkeit der Schweiz oder der Niederlande übereinstimmen möchten, das heißt der legitimen Wissenschaft dieser Länder. Sie wurden im Zwischenreich bei uns nur deswegen bedeutsam, weil es in der Abweichung von sich selbst zu den Schweizern und Niederländern dahinlebte. Nur weil diesen Ländern das philosophische Vermögen abgeht, nahmen sie selbst es nicht in die Hand, dem Reich auch die Philosophie zu liefern, die es in dieser Zeit brauchte. Dafür lebten sie aber ständig diese Philosophie und sie konnten sie, wie Roessingk in den Niederlanden, akzeptieren im Bewußtsein dessen, daß man das schon immer gewußt habe, sofern man bis zu philosophischen Reflexionen durchdrang, was aber nur in den seltensten Fällen geschah. Aber schon dieses Unvermögen zur Philosophie, das bei Burckhardt so besonders auffällig ist und bei ihm einer Furcht vor der Philosophie als einer gefährlichen Macht, die die moderne Welt (er meint seine Eidgenossenschaft und sein Basel) aufs höchste gefährde, gleichkommt, ist eine Folge der Unterworfenheit unter das Gesetz der Abweichung. Denn die Philosophie steht als relativ „abstrakte" Wissenschaft in dem Geruche, sie sei konstruktiv. Konsequent materialistische Zeitalter bemühen sich daher, sie zu ersetzen. So kam es in einem verschweizerten Deutschland häufig dazu, die Lehrstühle für Philosophie Experimentalpsychologen oder Physiologen oder Pädagogen anzuvertrauen. In der Schweiz ist es besonders wenig auffällig, wenn Philosophie und Pädagogik von ein und demselben Manne verwaltet werden. Damit wird aber die Philosophie konkretisiert im naiven Sinne und auch materialisiert, und sie gewinnt so ein harmloses Aussehen. Ihr abstrakter Konstruktivismus, der, wie es heißt, die Ergebnisse aller anderen Wissenschaften unter einem oder mehreren Gesichtspunkten subsummierend ordnen soll, verliert so von seinem despotischen, gleichschaltenden und das Individuelle nicht achtenden Charakter. Denn abstrahieren heißt ja: absehen von allen Besonderheiten, die durch Abweichung entstehen. Daher also scheut man auch das präzise begriffliche Denken, das als Begriffliches ebenfalls bei der Begriffsbildung abstrahieren muß, und bevorzugt ein anschauliches „Denken", redet gern in Bildern und Symbolen, die alle so elastisch und vieldeutig sind, daß sie alles gleichzeitig sagen und so keiner abweichenden Besonderung wehe tun. Denn nichts anderes verbirgt

Digitized by Google

sich hinter der durchaus instruktiven Ablehnung der deutschen Art präzisen, „ordentlichen", zugreifenden philosophischen Denkens als der Versuch der Selbstbehauptung sowohl jeweils der privaten Existenz, die durch eine dieser Begriffsbildung entsprechende politische Willensbildung in ihrer skurrilen launischen Verschnörkelung abgehobelt werden könnte, als auch eine politische Selbstbehauptung des auf Abweichung basierenden eigenen Vaterlandes. Daher auch die Antipathie gegen alles Systematische, das an Hierarchie und Ordnung und Unterordnung erinnert und „Gehorsam" der einzelnen blöden Tatsachen gegenüber dem Ganzen des Systems fordert, das seinerseits das Besondere als Besonderes, das Individuelle als Individuelles übersieht und ihm nur Wirklichkeit und „Wahrheit" zuerkennt, insofern es „systematischen" Wert hat.

Dies erinnert alles an die verhaßten Sätze Hegels über das Allgemeine und Besondere, über Staat und Individuum, das den Staat zu seinem Ausgangspunkt und Resultat habe, wodurch der Eitelkeit des sich wichtig nehmenden Individuums ein vernichtender Schlag versetzt ist.

Natürlich weiß man, daß es Philosophie immer gab und immer geben wird und daß sie wohl irgendwie unentbehrlich sei. Burckhardt weiß auch in den „Weltgeschichtlichen Betrachtungen", daß die Einzelwissenschaften der Philosophie gehorchen, mögen sie darum wissen oder nicht, wenn er auch an anderer Stelle wieder in der üblichen Art meint, daß Philosophie bei allen Wissenschaften hospitiere[1]). Und so versucht man denn auch, mit ihr fertig zu werden. Da konnte nun gerade im Zeitalter der Herrschaft der Abweichung und in der Zeit der Verschweizerung wie Verniederländerung Deutschlands die These aufkommen, daß Philosophie die Summe aller Einzelwissenschaften ziehe und daß sie von den gesamten Ergebnissen aller Disziplinen eine einheitliche Weltanschauung bilde. Die Schweiz und die Niederlande nahmen diese These bereitwillig auf. Denn sie sicherte einmal den Einzelwissenschaften ihre „Reservatrechte" und Priorität, ja sie gab ihnen das Ansehen, der Philosophie alles das zu bieten, was sie zum In-Gang-Kommen brauchte; man blieb so als Philosoph auch Einzelwissenschaftler und hielt somit die Besonderung durch. Die Synthese, die dann zusammenzukommen pflegte, war keine wahrhafte Synthesis, die etwa aus der Sache selbst oder aus den objektiven Gegebenheiten eines Reiches hergeleitet werden konnte, vielmehr war sie zusammengekommen aus der Addierung nach willkürlichen Einfällen zusammengeraffter Materialien, die Hinz und Kunz ihrerseits wieder willkürlich und zufällig zusammengeschaufelt hatten, so daß günstigstenfalls ein „geschmackvoll" angerichteter Kulturbrei entstand. Er konnte um so eher auf Widerhall beim Publikum rechnen, je mehr er vom Prinzip der Abweichung sich hatte durchsäuern lassen. Je individualistischer die Synthese „aufgezogen" war, um so wert-

[1]) Werke 7, S. 17.

Digitized by Google

voller, wie Meinecke sagen würde, so daß also auch die philosophische Synthesis wiederum immer dahin neigte, die reine Abweichung darzustellen. Das wird man aber in einem Reich nicht Philosophie nennen können, das sich durch die Abwesenheit des Vermögens zur Synthese und zum Aufstecken von Horizonten negativ auszeichnet, und dies, sofern es sich als Logik spezialisiert, als „nachhinkende Logik" (Heidegger) tut, die das praktische Verfahren der Einzelwissenschaften nur auf Begriffe bringt und so jeder produktiven Tätigkeit ermangelt. Sofern auch der Philosoph politisch wird, wird seine Philosophie wieder aus der Unwahrheit der alles auflösenden Abweichung in spielerische Kultursynthesen hinein in die Wahrheit der Übereinstimmung mit den inneren notwendigen Ordnungen des Staates und der Natur bringen, die auch das Reich aus dem zentraleuropäischen Deutschland hervorgehen lassen.

So wie jene Philosophie als Summierung von Resultaten der Einzelwissenschaften koordiniert, ist die Subordination ihr fremd. Ein Reich lebt nur durch Subordination. Der koordinierenden Wissenschaft entspricht das „paritätische" Staatsprinzip, für das alle echten Eidgenossen eine Lanze gebrochen haben. Das Reich widerlegt somit auch das paritätische Prinzip im Staate der Wissenschaft, das jede einzelne Disziplin paritätisch neben der anderen und neben allen anderen stehenläßt, so wie die Kantone und Gesellschaften, Klubs und Parteien paritätisch die Idee des reinen Nebeneinanders im Raume in vollendeter Weise zur Darstellung bringen. Man kann diese Idee die der Abweichung korrelative Idee des Schweizertums und Niederländertums nennen, die die Abweichung dadurch „überwindet", daß sie sich als den gemeinsamen, insofern zusammenhaltenden Grundsatz aller eidgenössischen und niederländischen Gebiete stabiliert.

Die Herrschaft dieses reinen Nebeneinander zeigt sich in der Wissenschaft etwa bei Burckhardt daran, daß er verschiedene nebeneinanderstehende Potenzen wie Staat, Religion und Kultur konzipiert und sie nun aufeinander und durcheinander wirken läßt. Es zeigt sich an der allgemein vorfindlichen Begabung, „Schichten" zu sehen nach Art von Geologen, wie es bei Rütimeyer und Peter Merian in virtuoser Sicherheit ausgebildet gehandhabt wurde und in dem Jungschen Vermögen, seelische Schichten voneinander abzuheben und sie, die angeblich häufig verschiedenen Zeiten der Menschheitsgeschichte angehören, so zu erfassen und zu „vergegenwärtigen", als ob sie nebeneinander, das heißt im Raum wären; denn die reine Mannigfaltigkeit des Nebeneinander ist ja der Raum, wie die Zeit die reine Mannigfaltigkeit des Nacheinander ist. Die Herrschaft des Nebeneinander des paritätischen Staatsprinzips erzeugt ferner die gern angewandte Methode, Darstellungen im Querschnitt zu geben, womit deutlich wird, daß diese Wissenschaft mit Vorliebe in Raumvorstellungen sich aufhält. Jeder Leser wird sich sofort an Jakob Burckhardt

Digitized by Google

erinnern, an seine Antipathie gegen die Entwicklungsidee, gegen die Idee des Fortschritts, wodurch ja das Nebeneinander gestört wird und historische Querschnitte erschwert werden[1]).

Hierher gehört der häufig beobachtete Symbolismus im Denken der Schweizer und Niederländer, der bei Bachofen so besonders auffällig als religiöser oder religionshistorischer Synkretismus zutage tritt, wie übrigens auch seine Vorliebe, ein Nebeneinander darzustellen, daran erkenntlich ist, daß Bachofen sich in den Zeiten aufhält, wo altes in ein neues, alte chthonische Gynaikokratie in die demetrische übergeht und beides noch unverbunden und paritätisch nebeneinanderliegt.

Es bedarf keiner ausführlicheren Interpretation, vielmehr nur dieser kurzen Hinweise, um zu zeigen, daß die Idee des Nebeneinander den Fragmentarismus begünstigt, den Widerspruch erträgt, die dialektische Bewegung zwischen den nebeneinanderliegenden Stoffen zuläßt, denn sie verbürgt gerade die Erhaltung des bloßen Nebeneinander; daß sie ferner Kleinstaaten vornehmlich angemessen ist, die gern sich als Vertreter dieser Idee anderen empfehlend in Erinnerung bringen, wenn Minderheiten und Sprachenfragen zur Debatte stehen. Sie tritt verkleidet als Toleranz auf, sie ermöglicht, um ein ganz primitives Beispiel zu bringen, die „Konkurrenzprofessoren" in Basel, wo die positiven Christen für sich einen Professor anstellen und die Aufgeklärten ebenso für ihre Bedürfnisse sich einen verschaffen, die dann friedlich „nebeneinander" herleben.

Der schriftstellerische Stil des Fragmentarismus, der dieser Vorliebe für die reine Mannigfaltigkeit kantonalen, provinzialen, paritätischen Nebeneinanders entspricht und den wir schon als impressionistisch bezeichneten, da auch der Impressionismus durch Verabsolutierung der Materie das reine Nebeneinander durch Farbenkleckse darzustellen versucht, was durch den Expressionismus nicht überwunden wurde, weil er die leere Form verabsolutiert, ist auch noch als mosaikartige Darstellung zu bezeichnen. Da nun infolge ihrer besonderen Bestimmung die Zeitung in klassischer Form als Mosaik aller Dinge zu betrachten ist, die an sich nichts miteinander zu tun haben und eben nur in der Form des Zeitungsmosaiks ihr sie zusammenhaltendes Prinzip als pure Mannigfaltigkeit des Nebeneinander haben, kann nicht ausbleiben, daß die literarische Produktion dieser paritätischen Länder wie des paritä-

---

[1]) Vgl. Burckhardt, Werke 7, S. 1. „Wir verzichten ferner auf alles Systematische, wir machen keinen Anspruch auf „weltgeschichtliche Ideen", sondern begnügen uns mit Wahrnehmungen und geben Querdurchschnitte durch die Geschichte, und zwar in möglichst vielen Richtungen; wir geben vor allem keine Geschichtsphilosophie. Diese ist ein Kentaur, eine contradictio in adjecto; denn Geschichte, d. h. das Koordinieren ist Nichtphilosophie und Philosophie, d. h. das Subordinieren ist Nichtgeschichte."

Es klingt kaum glaublich, ist aber nach allem Vorhergesagten verständlich, wie Geschichte hier verräumlicht wird, als Koordinieren bezeichnet wird, die es doch mit der Zeit und nichts anderem zu tun hat.

Digitized by Google

tischen Weimarer Parteienstaates in auffälliger Weise den Charakter der Zeitungsschreiberei annimmt. Das ist dann noch näher dahin zu bestimmen, daß der Geist des Feuilletons sich der gesamten literarischen Produktion bemächtigt, weil nämlich das Feuilleton die eigentlichste, ganz besondere, gleichsam klassische Möglichkeit der Zeitung ist. Das Wesentlichste an der Zeitung, was sie zur Zeitung macht, sind die Dinge „unter dem Strich", so sehr auch die großen Leitartikel gelegentlich den Eindruck erwecken möchten, als seien sie mehr als Fragmente, Essays, Aphorismen, als sei die Welt über dem Strich anders geartet als diejenige unter dem Strich. Im idealtypisch reinen Fall, bei der reinen bürgerlichen Zeitung, hat das Feuilleton alles in seinen Bann gezogen. Auch der Geist überhaupt wird, sit venia verbo: feuilletonisiert. Natürlich liegt hier eine Spätstufe vor, die aber in der Schweizer Presse deswegen so vorzüglich dargestellt werden kann, weil die bis jetzt „legitime" Schweiz alt geworden ist, so daß es nicht überraschen kann, wenn ihr Geist jene kurzatmige feuilletonistische Spielerei als ihm angemessene Ausdrucksart erschafft. Es ist bezeichnend, wie im wilhelminischen Deutschland, vornehmlich wiederum in der Locarneser Periode, die großen deutschen bürgerlichen Blätter, vor allem rheinische Blätter, Schweizer in ihren Redaktionsstab aufnahmen. Die „Frankfurter Zeitung" hatte durch Curti schon gründlich vorarbeiten lassen. Sie und die anderen großen liberalen Blätter nahmen jene Physiognomie an, die derjenigen der großen Schweizer Tageszeitungen entspricht. Die Wissenschaft wurde ebenso Feuilleton: weil dies im Zuge der Zeit lag und weil die Tendenz der repräsentativen Gelehrten wie Meinecke auch auf die Feuilletonisierung ihrer Wissenschaft hindrängte, nur deshalb konnte ein Emil Ludwig mit dieser Arroganz gegenüber der alten legitimen Wissenschaft auftreten und von ihr fordern, daß sie Feuilleton werde. Sein Einfluß war durchaus notwendig und die Wissenschaft hatte die mit Ludwigs Erfolg verbundene Zurücksetzung verdient, weil sie natürlich nicht so skrupellos und virtuos diese ihr im Reich wenigstens unangemessene Form der Darstellung durchbilden konnte, wie es einem „Außenseiter" möglich war. Anders in der Schweiz. Dort hatte Jakob Burckhardt in einer brillanten Weise eine totale Feuilletonisierung der Geschichtswissenschaft für seine Person, für sein Basel und für die ihm hörige Schweiz verwirklicht und jene schwebende Causerie in die Wissenschaft eingeführt, die, bourgeoisen Salons entwachsen, später Presse und Redefreiheit, Zeitung und Parlament ermöglicht hat. Und dies Burckhardtsche feuilletonistische Räsonnement wurde dann vorbildlich für die gesamte alte Schweizer Presse, die in seinem Werk mit Recht einen ergiebigen Jagdgrund witterte, weil er ja ihre eigentümlichste Möglichkeit ins Wissenschaftliche übersetzt hatte. Es ist gleichgültig, ob man die „Basler Nachrichten", die „Neue Züricher Zeitung", den „Bund" oder das „Journal de Genève" vornimmt. Alle stellen vorbildlich die Idee des Nebeneinander dar und haben dieselbe klassische Durchbildung des Feuilletons. Allen ist weiter eigentümlich die Feuilletoni-

Digitized by Google

sierung auch dessen, was als das Aktuelle oberhalb des Strichs steht. Natürlich kann dabei nicht ausbleiben, daß damit unwillkürlich, aber unvermeidlich die realen Größen oder kleinen Ereignisse der Politik durch diese eigentümlich leichte und nichts als frisierende Darstellung entmannt und neutralisiert werden, so daß der ständige Leser dieser Blätter notwendig das Vermögen, Ereignisse in ihrer gelegentlich unerbittlichen Wucht zu fassen, verlieren muß. Die Menschen des Locarneserdeutschland natürlich hatten allen Grund, diese Art der Darstellung, die interessant und pikant große und kleine Ereignisse nebeneinanderlagert, zu übernehmen. Denn dann konnte man die harte Wirklichkeit auch als Feuilleton nehmen.

Die Schöpfung des Dritten Reichs wird auch hier Wandel schaffen und einen grundlegend anderen wissenschaftlichen Stil bilden helfen, der nicht von der Presse und Publizistik her seine Direktiven erhält, weil jene zusammen mit den Parlamenten ihre frühere Bedeutung verlieren, auch wenn es zu riesigen Auflagenziffern kommt. Es kann weiterhin nicht ausbleiben, daß die Schweizer „legitime" Presse daher auch dem Dritten Reich fremd gegenübersteht, ganz wesentlich fremder, als gegenüber dem zweiten, Bismarckschen jungen Kaiserreich. Denn dieses hatte neben dem Geist Bismarcks soviel Fremdes in sich, daß es westeuropäischen Menschen immer noch verständlich sein konnte. Weite Teile des Volkes hatten überhaupt nicht „die Idee von 1870/71" begriffen, auch nicht der preußische Kultusminister, der 1872 Burckhardt als Nachfolger Rankes nach Berlin berief. Burckhardt begriff sich besser und zeigte sich den deutschen Behörden dadurch überlegen, daß er ablehnte.

1925 hatte die „Neue Zürcher Zeitung" in ganz Deutschland ein lesebereites Publikum bekommen. Emil Ludwig und Willi Hellpach schrieben in ihr und sie repräsentierte dieselbe geistige Welt, die in Berlin die „Vossische", in Frankfurt die „Frankfurter Zeitung" vertrat. Sie pflegte seit der Zeit, wo der Burckhardtschüler und Biograph Hans Trog ihrem Redaktionsstab angehörte, ganz besonders die Burckhardtsche Art. Sie entfaltete sich in Zürich mehr noch als in Basel, als ob eine Verpflanzung in ein neues Erdreich erst die rechte Fruchtbarkeit zuwege gebracht habe. Zugleich zeigt sich aber, daß der Geist Burckhardtscher Feuilletonistik in einer internationalen Großstadt, wie es Zürich ist, eigentlich zu Hause ist, mehr noch als in dem Basel, das bis heute noch in manchem in altfränkischer Treue am Alten hängt, obwohl auch diese Stadt dieselbe Entwicklung erleiden muß, die durch Jakob Burckhardt schon vorweggenommen wurde. Ihn versteht man bei der „Neuen Zürcher Zeitung" und bei ihrem Mitarbeiterkreis besser als in Basel, weil die Abweichung, die durch die moderne Großstadt als amorphes Gebilde verwirklicht wird, von der Burckhardtschen Feuilletonistik schon erreicht wurde, ehe die Großstadt existierte. Und in Zürich, als der modernsten amorphen Großstadt der Schweiz, begreift man eben Burckhardt auch deshalb, weil dort die innere Auflösung, die auch als Abweichung begriffen werden muß, weiter fortgeschritten ist als

Digitized by Google

in Basel, eine Auflösung, wie sie von Burckhardt schon bis in die letzten Folgerungen in der Theorie verwirklicht wurde. Nicht zufällig wird eben auch die durch Bachofen verwirklichte Möglichkeit Baseler Denkens in Zürich durch Jung und Klages fortgeführt, weil auch Bachofen eine in Auflösung übergehende Reife darstellt, die in Zürich, als der Großstadt, deren Geist nun erst recht wie früher schon nur noch in feuilletonistischen Einfällen sich äußert, heute erst erreicht ist und der Basel allerdings auch mit Riesenschritten entgegeneilt. Es ist nur daran zu erinnern, daß Bachofen von Marxisten sehr geschätzt wurde, die ganz richtig in ihm den Materialisten sahen. Daher ist es ganz in der Ordnung und historisch sinnvoll, daß Zürich marxistisch regiert wird. Das gehört zu Jung und Klages hinzu. Die psychotherapeutische Causerie ist eben Feuilleton als Gespräch. Solange also die Schweizer offizielle Presse, besonders das bedeutendste Blatt, die „Neue Zürcher Zeitung", nichts als Feuilleton ist und entsprechend die legitime Wissenschaft sich selbst als Feuilletonistik auffaßt, muß man unabänderlich mit dem Reich in Konflikt geraten. Ein Verständnis des Reichs ist solange unmöglich, solange der Geist Burckhardts, das heißt der Geist des Feuilletons und der Auflösung jedes wissenschaftlichen Stils in Zeitungsnotizen, herrscht. Alle Versuche zum Verständnis und zur „objektiven Betrachtung" scheitern daran. Erst wenn der alte Adam völlig ersäuft sein wird, das heißt, wenn die Schweiz sich wieder auf ihre Ursprünge besinnt und der bis heute legitimen Presse und Wissenschaft das Schicksal zukommen läßt, das sie selbst erstrebt, sind die Mittel bereitgestellt, um das Reich zu verstehen.

Es ist zum Schlusse noch eine besondere Möglichkeit wissenschaftlichen Sehens und Sichverhaltens zu erwähnen, die in der Schweiz auffällig und die eine Folge der Herrschaft der Idee des Nebeneinander ist. Die Entwicklung des vergleichenden Sehens. Burckhardt rühmte bei den Griechen das vergleichende Auge und er selbst besaß es ebenfalls. Natürlich zwingt schon die Kleinheit des Landes, bei dem man überall an Grenzen stößt, Vergleiche anzustellen. Aber als Kunst kann sie nur dort ausgebildet werden, wo auch immer das Nebeneinander gilt. Nicht jeder Schweizer ist nun zwar ein „Meister des Komparatismus", aber die Anlage dazu bringt jeder mit auf die Welt, während ein „Reichsbürger" in einem architektonisch gegliederten Reich in dieser Hinsicht nur sehr geringe Möglichkeiten hat. Das „vergleichende Auge" entwickelt sich dort, wo die Abweichung die Unterschiede des für sich Nebeneinanderliegen hervorruft. Der Vergleich ist keine Überwindung der Besonderung und des Für-sich-Seins, vielmehr dessen Bekräftigung, da er davon her erst seine Berechtigung bezieht. Im Reich steht nichts für sich, alle Teile gehören wesentlich zu einem Ganzen und sie erhalten ihre Berechtigung und individuelle Bestimmung von diesem Ganzen des Reiches her, so daß sie gleichsam nie „unter sich" sind und daher auch nicht untereinander „Vergleiche" anstellen können. Im wilhelminischen Zwischenreich war das anders. Das

Digitized by Google

ganz erstaunliche Interesse an vergleichender Völkerkunde beispielsweise erwuchs aus der natürlichen Seelenlage derjenigen Menschen, die für sich waren und sich ständig gegenüber den anderen in ihrer Besonderheit sichern und stärken mußten, wozu der Vergleich ja gerade verhilft. Denn er bewirkt Distanz und erhält und stärkt der Abweichung gleichsam ihr Rückgrat.

Es kann hier schon darauf hingewiesen werden, daß die Kunst des Vergleiches gefördert wird durch die mutterrechtliche Natur dieser kleinen Staaten, da Frauen mehr als Männer sich auf das Vergleichen verstehen. Daraus ergibt sich auch, daß diese Meisterschaft im Komparatismus in enger Verbindung steht mit dem Ressentiment, das eine wesentliche Note im Nationalcharakter dieser Staaten ausmacht und das wieder besonders dem weiblichen Charakter eigentümlich ist. Der Hinweis auf das wilhelminische Deutschland erübrigt sich.

Es wird nicht mehr erforderlich sein, im selben Umfang die eben behandelten Fragen im Hinblick auf Holland zu erörtern. Die vorangehenden Kapitel haben das Anschauungsmaterial gebracht, das leicht vom neuen Gesichtspunkt aus begriffen werden kann. So bedarf es keiner besonderen Hinweise darauf, wie unbedingt die Idee des Nebeneinander in den alten Niederlanden der weitgehend autonomen Provinzen, der unabhängigen Bauern verwirklicht wurde; wie sehr die niederländische Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert dementsprechend die Kategorie der Kausalität in den Vordergrund stellte, was einfach selbstverständlich ist, weil sie auch liberalistisch ist; wie aufgeschlossen man für den Badener und Marburger Neukantianismus ist, besonders die Theologen; wie diesem Sachverhalt eine eigentümliche Ästhetisierung der Wissenschaft parallel geht, wofür Huizinga heute das bedeutendste Beispiel abgibt[1]).

Natürlich kann man auch hier der Anschauung begegnen, daß die Philosophie die Summe aus allen Einzelwissenschaften ziehe. Oder man setzt sie als eine Wissenschaft neben alle anderen positiven Wissenschaften und unterwirft sie einem materialistischen Schema, indem man von ihr „positive" Resultate wie bei den anderen Wissenschaften erwartet. Damit ist erst recht die Herrschaft des Nebeneinander wie der Abweichung befestigt. Weil somit nur der Materie, gleichsam dem Positiven Wirklichkeit zuerkannt wird, kann Huizinga zu der für seine niederländische Welt des materialistischen Nebeneinander und Auseinander selbstverständlichen These kommen, daß der mittelalterliche Realismus trotz allen Einschlags von christianisiertem Neuplatonismus als eine primitive Einstellung des Geistes betrachtet werden müsse. Es handle sich um die, von der Philosophie allerdings sublimierte Haltung des primitiven Menschen im

[1]) Pierson sah die ästhetische Betrachtungsart als zur echten Wissenschaft wesentlich zugehörig an. Er sieht in aller bespiegelnde wijsbegeerte slechts eine ästhetische opvatting van het Heelal. Pierson. Uit de verspreide geschriften II.



Leben, der allein abstrakten Dingen Wesen und Substanz zuerkenne. Dies Mißverständnis, das ja auch Hegel und Aristoteles als primitive Menschen faßt, heißt politisch gesehen: nur die Niederlande als durch Zertrümmerung des mittelalterlichen einheitlichen Reiches entstanden, das den allgemeinen Begriffen der realistischen Philosophie entspricht, haben als Besondere gerade in ihrer Besonderheit Wesen und Substanz. Lange bevor aber die Staatseinheit der Niederlande ausgesprochen war, waren sie aus der „germaansche Algemeenheid" ausgetreten, sagt J. Bosscha in einer so bezeichnenden und jetzt erst ganz verständlichen Formulierung[1]). Die legitime Philosophie ist der Nominalismus und Okkasionalismus. Daher waren die einzigen echten Philosophen, die die Niederlande erzeugt haben, Nominalisten. Der Nominalismus war zur Rechtfertigung aller sich besondernden Staaten zu gebrauchen. Der Realismus und spätere Idealismus dagegen sieht seine eigentliche Bestimmung darin, die Besonderung zugunsten des Allgemeinen, politisch gesehen zugunsten eines Reiches oder eines föderativen Bundes zu überwinden. Huizinga setzt im Grunde die Materie gegen die Form, das Eidos. Es kann ferner keinem Zweifel unterliegen, daß das Nebeneinander und Gegeneinander der Einzelwissenschaften dem Nebeneinander und Gegeneinander der Nationen entspricht, wo immer jede Disziplin und Nation sich als Besonderes an die Stelle des Ganzen setzen möchte, und daß sie dem niederländischen Nationalcharakter viel angemessener ist als dem deutschen, so daß die Verabsolutierung der Einzelwissenschaften, der damit verbundene Kampf der Götter und Wertreihen, um in Max Webers Sprache zu reden, selbst schon ein Beweis für die Verniederländerung deutschen Geistes ist. Wenn man daher den badischen und Marburger Neukantianismus übernahm, wie Roessingk und viele andere, blieb man stets bei sich, innerhalb der eigensten Möglichkeiten. Ganz unmißverständlich sagt ein klassischer Vertreter niederländischer Art, **Abraham Kuyper**: „Wie man von einer sittlichen Welt, einer wissenschaftlichen Welt, einer Handelswelt, einer Kunstwelt spricht, so spricht man richtiger noch von einem Kring des häuslichen, einem Kring des gesellschaftlichen Lebens, jeder mit eigenem Gebiet und weil sie ein eigenes Gebiet bilden, mit „binnen den omtrek van dat gebied een eigen Souverein"[2]). So gebe es das Gebiet der Natur, des häuslichen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens, die einem eigenen Lebensgesetz gehorchen und alle unter eigener Oberhoheit stehen. Wissenschaftlich gesehen heißt das, daß nebeneinander souverän stehen die Naturwissenschaft, die Soziologie und alle anderen Disziplinen, die in sich alle den Keim zur Spaltung und Erzeugung immer kleinerer Kreise mit Souvereiniteit im eigen kring tragen, um das Nebeneinander immer klassischer darzustellen. Noch deutlicher wird die politische Bedeutung dieser Kuyperschen Thesen, wenn er von Provinzen statt von

[1]) De Duitschen en de Neederlande voor den Munsterschen Vreede. 1847, S. 9.
[2]) Souvereiniteit in eigen kring. S. 11ff.

Digitized by Google

Kringen redet. Hier wird unmittelbar einsichtig, wie das Prinzip weitgehender Unabhängigkeit einzelner Provinzen wissenschaftlich verwertet wird. Daß darüber hinaus dann ständig die Möglichkeit vorliegt, daß eine Provinz sich als Besonderes gegenüber allen anderen verabsolutiert, übersieht Kuyper, obwohl es doch in den Niederlanden so war, wo die Provinz Holland die politische und geistige Alleinherrschaft an sich riß. In den Wissenschaften geht es nicht anders, wenn man sie sich selbst überläßt und ein Reich nicht dafür Sorge trägt, daß sie aus der Unwahrhaftigkeit ihrer Vereinzelung in die Wahrheit der Übereinstimmung mit dem Ganzen des geistigen Reiches gebracht werden. Kuyper sieht den Staat nur als Tyrannen. Das Reich würde er überhaupt nicht begreifen: weil er jede Macht, die die Abweichung annulliert, als diabolische haßt.

„Eine Wissenschaft als Staatsdienerin, wie sie Frankreichs Bürokratie zur Volksherrschaft mißbrauchte, und wie sie die deutsche Reaktion sich in Göttingens Schmach zu schaffen suchte, gleicht den Ghibellinen, welche sich gegen die Welfen erhoben. Sie ist die an den Pranger gestellte Selbsterniedrigung, die jeden stichhaltigen Anspruch auf sittlichen Einfluß verwirkt. Ein Staat mag von noch so edler Gesinnung beseelt sein, so ist die Wissenschaft doch zu stolz, um sich vor ihm zu beugen. Es wird der Wissenschaft zum Segen gedeihen und gereichen, wenn sie auch in ihrem Universitätsleben wieder auf Sitzen mit eigenen Wurzeln sitzt, in ein eigenes Leben hineinwächst und sich so der Bevormundung des Staates entzieht"[1]).

Kuyper übersieht hierbei, daß seine Wissenschaft genau so Staatsdienerei ist wie irgendeine ghibellinische oder Reichswissenschaft. Sie ist Staatsdienerei, weil sie Parteidienerei ist, und der Staat hier Partei, pars ist: sowohl innenpolitisch wie außenpolitisch, wo der niederländische Staat die Verselbständigung eines Teiles der germanischen Allgemeinheit ist, die in ihrem überwiegenden deutschen Teil das Reich als ihr eigentlich angemessene politische Form immer betrachtet hat. Diese Kuypersche Wissenschaft hat solange europäische Geltung, als das Neben- und Gegeneinander der europäischen Nationalstaaten besteht, um dessen endgültige Stabilisierung und Befestigung sich zuletzt der internationale Schiedsgerichtshof eifrig bemüht hatte. Die Göttinger Reaktionäre sind die deutschen historischen Rechtsphilosophen, die noch im Banne der Hegelschen Philosophie standen. Dort pflegten Holländer häufig zu studieren, und vielleicht will Kuyper auch damit dem toten Thorbecke einen Hieb versetzen, der in Göttingen gelernt und dort unter Eichhorns Einfluß eine Schrift geschrieben hatte, die ganz aus dem Geiste der deutschen Identitätsphilosophie erwachsen war[2]). Thorbecke war in den Augen der christlichen, konservativen Niederländer ein nach Staatsallmacht strebender [illegible], obwohl er nur die andere

[1]) Souvereiniteit in eigen kring. S. 24.

[2]) Jan Rudolf Thorbecke, Über das Wesen und den organischen Charakter der Geschichte. Göttingen 1824.

Digitized by Google

Möglichkeit der mit der Herrschaft der Abweichung und des Nebeneinander verbundenen niederländischen Art verwirklichen wollte, diejenige nämlich, daß ein Besonderes als solches sich verabsolutiert, in diesem Falle auch der Staat. Dieser niederländische liberale Staat aber ist nicht der preußisch-deutsche, der zum Reich strebt und es 1870 verwirklichte, es ist erst recht nicht der Staat des Dritten Reiches, der den Staat des Bismarckschen zweiten Reiches deswegen übertrifft, weil er sich bemüht, aller Besonderung ihre nichtige Eitelkeit gänzlich auszubrennen, im Interesse des Ganzen und der natürlichen Neuordnung Europas, die durch Völkerbund und Schiedsgerichtshof ständig sabotiert wurde. Der Thorbeckische Staat ist der liberale Staat, der schon deswegen pars pro toto setzt, weil er urbanen Ursprungs ist und das Land durch die Stadt beherrscht, die doch eigentlich aus dem Lande hervorwuchs und nur durch Besonderung und Absperrung zu einer eigenen Welt heranwuchs. Diesen Staat meint Kuyper, er meint also die andere und doch eigenste Möglichkeit seiner kalvinistischen, puritanischen Position. So wie die Reformation, besonders in ihrer kalvinistischen Form die Nationalstaatenbildung begünstigte und dem niederländischen Gemeinwesen die religiöse Sanktion seiner Existenz gab, so ermöglicht sie auch denjenigen modernen liberalistischen Staat, den Thorbecke realisieren wollte und wogegen Groen van Prinsterer und Kuyper ankämpften. Aber Kuyper würde das Dritte Reich, das als Staat auch den liberalistischen pars pro toto setzenden Staat und dessen Wissenschaft total überwindet, erst recht nicht begreifen, weil zu dessen Wissenschaft auch die Kuypersche gehört, die nur die eine Seite des Aspekts bietet, von der Thorbecke die andere darstellt. Außerdem ist hier wieder darauf hinzuweisen, daß die Groen-Kuypersche Opposition gegen Thorbecke deswegen nicht ernst zu nehmen ist, weil sie als dieses Gegeneinander verschiedener Pole notwendig sich aus der niederländischen Eigenart entwickeln muß. Dies Gegeneinander schließt auch das Nebeneinander in sich ein, welches nur ein neutralisiertes Gegeneinander ist. In Wahrheit dachten weder Groen noch Kuyper daran, Thorbecke und seine geistige Welt zu beseitigen, wie dieser es sich nicht hätte einfallen lassen, sich seines ihm zugehörigen Gegenpoles und seiner „anderen Seite" zu berauben.

Weil Kuyper somit nur das Nebeneinander sieht, verfällt er auch zwangsläufig bei der Interpretation historischer Vorgänge dem Verfahren, alles kausalistisch zu erklären. Dabei kommen dann die üblichen Mißverständnisse zustande, die hier an zwei Fällen erörtert werden sollen. Es ist schon verschiedentlich darauf hingewiesen, daß Kuyper und seine Freunde erbitterte Gegner der französischen Revolution waren. Gleichzeitig ist er natürlich begeisterter Puritaner und insofern also überzeugter Anwalt der niederländischen Unabhängigkeitskämpfe, der englischen glorreichen Revolution wie der amerikanischen Unabhängigkeitskämpfe. Aber damit schließt für ihn die Weltgeschichte. Kuyper muß es ablehnen, daß die französische Revolution etwas

Digitized by Google

mit der amerikanischen Unabhängigkeit zu tun habe, worüber an sich kein Zweifel besteht. Die Zusammenhänge sind ja eingehend erforscht. Kuyper kann diese innere Verwandtschaft beider Bewegungen, die letztlich auch von den revolutionären Niederlanden des 16. Jahrhunderts und vom kalvinistischen Genf ausgehen, zu dem auch Rousseau, der Emigrantennachkomme, wie Voltaire gehören, bestreiten, weil er von seiner spezifischen, erst von jenen für Unabhängigkeiten und das heißt das Nebeneinander schaffenden Bewegungen ermöglichten Stellung Beziehungen zwischen historischen Ereignissen nur als Kausalbeziehungen, als Einflußbeziehungen faßt. Dadurch läßt sich allerdings leicht widerlegen, daß die französische Revolution und die amerikanischen Unabhängigkeitskriege etwas miteinander zu tun haben. Denn würde er das zugeben, so hätte diese Revolution auch enge Verwandtschaft mit der niederländischen Unabhängigkeitsbewegung und damit wäre Kuyper der Boden seiner ganzen politischen und wissenschaftlichen Existenz entzogen worden. Kuyper faßt die Frage zunächst wesentlich schief dadurch auf, daß er die Annahme widerlegen zu müssen meint, die französische Revolution habe nach Amerika hin „Einfluß" ausgeübt. Die amerikanische „Revolution" liege doch früher als die französische, nur oberflächlich hätte der Jakobinismus der Bergpartei auf die Klubs von Baltimore und Charleston gewirkt, man habe eben noch gern an die Franzosen gedacht und die französischen Dienste in den Freiheitskriegen noch nicht vergessen. Was den umgekehrten „Einfluß" anbetreffe, so sei zwar Jefferson in Paris tätig gewesen, Washington und Hamilton aber hätten Paris sehr bald den Rücken gedreht. Kuyper kann sich Beziehungen zwischen historischen Ereignissen scheinbar nur so denken, daß einzelne Männer, also Jefferson direkt, „kausal" Einfluß ausgeübt hätten. Dadurch nun, daß Jefferson als Mann aus dem aristokratischen Süden nur als unvollkommener Yankee hingestellt wird gegenüber den reinen Puritanern Washington und Hamilton, die also sich bald von Paris abgewendet hätten, ist für ihn die Frage entschieden. Amerika von 1776 und Frankreich von 1789 haben nichts miteinander zu tun. Es liegt hier, wie man sieht, eine vollkommene Blindheit für Grundriß und Aufriß, für die Struktur, für die innere Architektonik geschichtlicher Ereignisse vor, um die Zusammengehörigkeit der französischen und amerikanischen Revolutionen abstreiten zu können. Sie würden zusammen gehören, wie die ganze westeuropäische, vorwiegend kalvinistisch-puritanische Welt zusammengehört, auch wenn kein Amerikaner je nach Frankreich und kein Franzose je nach Amerika gekommen wäre; weil sie Früchte eines und desselben Baumes sind, wenn auch verschiedener Reifegrade, dessen Wurzeln über England und die Niederlande rheinaufwärts über Straßburg-Basel nach Genf gehen. Aber wie sollte sich der Sinn für die innere Verwandtschaft räumlich und zeitlich getrennter Ereignisse entwickeln, für deren innere Architektonik, wo das Auge der dieser Welt angehörigen Menschen die Welt nur als Nebeneinander von Kringen und Kringetjes sieht oder gar von fensterlosen Monaden, die vrij

Digitized by Google

und onafhankelijk für sich in ihrem polderkring dahinträumen und von anderen Monaden nur durch kausale Stöße erfahren, die sie einander versetzen.

Das Zwischenreich, das sich ja auch ganz in die durch jene Revolutionen und Sprengungen gesetzte Welt hineinzog, dachte begreiflicherweise wissenschaftlich im selben Stil wie Kuyper. Und es ist nur zu natürlich, daß sie sich zur Wehr setzte und durch kausalistische Interpretation diejenige geistige Welt zu destruieren suchte, die bereits das Dritte Reich im Geistigen vorbereitete und um seine Verwirklichung rang. Vom Zwischenreich her mußte zum Beispiel ein Buch wie das Otto Westphals „Feinde Bismarcks" kausalistisch mißverstanden werden. Mit diesem Buch vollzog die deutsche Geschichtswissenschaft einen Schritt zu ihrer echten Politisierung, das heißt zu ihrer Eingliederung in einen damals allerdings erst ersehnten Staat und ein ersehntes Reich. Das zeigte sich am besten daran, daß es dieser Position entsprechend schon eine Interpretationskunst entwickelte, die wieder Zusammenhänge sah, wo scheinbar ein reines oder sehr unreines Nebeneinander vorlag, das auch da eine gleiche innere Architektonik aufdeckte, wo alles souverein in eigen kring sein wollte und jede wissenschaftliche Disziplin und jeder Schöngeist und jede Partei sich selbstherrlich für sich gesetzt hatten, um in sich selber zu verdorren. Hier konnten Erscheinungen wie Emil Ludwig oder Meinecke oder George, Nietzsche und Burckhardt usw. usw. auf ihren politischen Ort hin analysiert und ihre Arbeiten als Äußerungen desselben geistigen wie politischen Reiches und Staates gesehen werden, dessen Politik der Apolitismus und dessen Staatlichkeit die betonte Antistaatlichkeit und Reichsfeindschaft oder Reichsfremdheit waren. Weil sie „Zeitgenossen" einer solchen Zeit waren, die im Nebeneinander oder gar Gegeneinander aller Kräfte ihr eigentliches Wesen sah und alles zur ungeordneten Mannigfaltigkeit der Materie durch Lösung und Auflösung jeder architektonischen Form machte, sah man selbst überhaupt nicht die innere Zusammengehörigkeit, die nach jeder Hinsicht, auch nach der politischen hin, ins Blickfeld gebracht werden kann. Gerade darauf kam man aber überhaupt nicht, weil man unpolitisch sein mußte; denn die echte Polis will die Identität des Bürgers mit dem Ganzen. So begriff man die von Westphal aufgedeckten Beziehungen etwa zwischen Meinecke und Emil Ludwig als Kausalbeziehung, weil man anders sich überhaupt keine Übereinstimmung erklären kann und nun war es leicht, Westphal zu widerlegen. Denn nun ließ sich fraglos mit Recht sagen, daß Meinecke viel zu hoch stehe, als daß er von Ludwig beeinflußt worden wäre. Nun läßt sich leicht behaupten, daß Westphal die Macht der Ideen, der Philosophie, der Literatur im weitesten Sinne überschätze, wenn er ihr Einfluß auf die politischen Geschehnisse zuerkenne. So sehr ist also bereits die Zertrümmerung aller Einheiten und Ganzheiten gediehen, daß man überhaupt nicht mehr weiß, daß Zeitgenossen als Zeitgenossen in derselben Art denken, fühlen, sprechen, schreiben; daß sie als solche eine Einheit sind, auch wenn sie

Digitized by Google

sich als Individuen und als nichts anderes fühlen. Zwar wußte man immer schon, daß etwa die Baukunst und die Literatur und Musik ein und derselben Zeit irgendwie übereinstimmen. Man spricht von barocker Musik, barocker Literatur, barocker Baukunst. Aber daß man die Politik auch diesen anderen Gebieten des Lebens zuordnet, erscheint dem wesentlich apolitisch, also nicht in echter übergreifender Gemeinschaft lebenden Deutschen des Zwischenreichs völlig unbegreiflich. Und so mißversteht er jenes Westphalsche Buch, dem nicht diese „Politisierung" der Wissenschaft, sondern eher ein Zuwenig an Politik vorzuwerfen ist, in der erwähnten kausalistischen Art und Weise, die wie die modernste theoretische Physik zeigt, überhaupt keine rechte Art und Weise mehr ist. Aber man verfällt immer diesen Mißverständnissen, solange man im Bereich des stark naturwissenschaftlich orientierten westlichen Geistes steht, der notwendig auch die ganze Welt zur Natur, zum „Vorhandenen" macht, sie verstofflicht und so das pure Nebeneinander schafft, dem die Kategorie der Kausalität entspricht, die nur für die Natur gilt, sofern sie überhaupt „wahr" ist.

Wenn im „Reich" also diese Art von Mißverständnissen auftreten, ist dies ein Beweis dafür, daß es in allen seinen Gliedern und in seiner Wissenschaft nicht „bei sich" ist. Dagegen ist in den Niederlanden oder in der Schweiz eine solche Fehlinterpretation einer politischen Geschichtsschreibung durchaus natürlich und der geheimen Ordnung des Landes entsprechend. Man kann nicht einmal sagen, daß sie „unwahr" oder falsch sei: sie versucht ihre niederländische und schweizerische Wahrheit, die natürlich von der Wahrheit des zum organisch gegliederten Europa hinstrebenden Reiches als sehr problematisch betrachtet wird, zu rechtfertigen — und das heißt auch ihr Heimatland in seiner Besonderung. Es ist bezeichnend, daß 1870 gleich nach der Gründung des zweiten Reiches eine echte Politisierung der Wissenschaft einsetzte, die etwa in der Arbeit von Julian Schmidt „Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit" ihren Ausdruck fand. Sie wurde mit ganz klassischer Argumentation von den Niederländern sofort zurückgewiesen, eine Argumentation, die als politischer und geistiger Selbstbehauptungsversuch der Länder des bloßen Nebeneinander zu begreifen ist. Sie bringt genau dieselben Argumente, die Holborn etwa vor ein paar Jahren als Sprachrohr der „legitimen" wilhelminisch-locarneser Geschichtsschreibung gegen Westphals Buch brachte. Wir bringen sie im Auszug, um den Rezensenten in Basel und Amsterdam die Argumente in die Hand zu schieben, die sie als ihrer apolitisch geistigen Existenz angemessene auch gegen unsere Arbeit „ins Feld" zu führen haben. Der Kritiker, der im „Gids" schreibt, bemerkt, daß Schmidt die Politik zu sehr von der Literatur abhängen lasse. Beide bewegen sich binnen hun eigen kring, die elkander slechts op enkele punten snijden — beide bewegen sich innerhalb ihres eigenen Kreises, die einander nur an einzelnen Punkten schneiden. Es wird gesagt, daß den Deutschen

Digitized by Google

eine Sucht, zu generalisieren und alle Besonderheiten in einen systematischen Verband zu bringen, eigen sei, den Preußen wird ferner Organisationstrieb zugesprochen: eine Begabung also, die für die Gründung eines Reiches sehr förderlich ist und in der Wissenschaft sich in der Weise auswirken kann, die dieses Ausland stets gefühlsmäßig ablehnte. Es erfolgt dann das typisch kausalistische Mißverständnis, indem Wolff fragt, ob es erlaubt sei, von Analogie auf Abhängigkeit zu schließen. Und dann die klassischen Worte, die wir nicht mehr zu kommentieren brauchen:

‚Mit der Methode Schmidts wird der Literaturgeschichte leicht Gewalt angetan. Erscheinungen, die zu einer verschiedenen Ordnung von Dingen gehören, werden nach einer von vornherein angenommenen Stilregel in eine irgendwie gezwungene Verbindung gebracht. Während der Schreiber von der Stellung ausgeht, daß eine geheime, aber enge Verbindung zwischen Politik und Literaturgeschichte besteht, müssen einige allgemeine Analogien zum Beweis herhalten, daß die gleichen Kräfte, die bei der Bildung des preußischen Staates beteiligt waren, die neue deutsche Literaturgeschichte ins Leben gerufen haben: womit dann fernerhin die Behauptung aufgestellt wird, daß der preußische Staat an der Literaturgeschichte den vornehmsten Anteil hat. Die Ergebnisse, zu denen eine solche Methode hinleitet, haben etwas Frappantes und Bestechendes, man glaubt einen strengen Zusammenhang gefunden zu haben zwischen Sachen, die man getrennt hatte. Man meint die ersten und tiefsten Keime aufgespürt zu haben, worin die verschiedenen Lebensäußerungen eines Volkes ihren Ursprung haben; man hat aber nicht so sehr Keime aufgespürt, als mit Hilfe von Verallgemeinerung und Abstraktionen einige Begriffe formuliert, die weit genug sind, um darin Politik und Literaturgeschichte einzuordnen".

Es ist als eine bemerkenswerte Tatsache zu verzeichnen, daß das Dritte Reich und jede deutsche Reichsgründung auch zu solch erstaunlichen Folgen führt, daß dadurch die Kategorie der Kausalität aus der Geisteswissenschaft hinausgeworfen wird. Solange der Geist des Reiches sich nicht der einzelnen Forscher bemächtigt hat, werden sie somit den Wald vor dem Nebeneinander von lauter Bäumen nicht sehen und politische Interpretationen geistiger Schöpfungen kausalistisch mißverstehen. Wenn das in den Niederlanden geschieht, so ist das bisher in der Ordnung gewesen. Wenn es im Reich geschieht, so heißt das, daß das Reich verfällt.

Deswegen mußte es immer auffällig sein, wenn überhaupt von den Niederlanden aus echte Sympathie für Deutschland als zur Einheit des Reichs Übergehendes entwickelt wurde, wie es bei dem schon erwähnten Utrechter Philosophieprofessor Opzoomer 1870/71 geschah, der in ein paar Schriften energisch gegen die Reichs- und Bismarckfeindschaft des größeren Teils der niederländischen Presse anging. Denn mit dieser Verteidigung der in Deutschland sich vollziehenden Liquidation des Nebeneinanders zugunsten der gegliederten

Digitized by Google

Ordnung und Unterordnung aller Provinzen unter das Reich setzte er sich mit seiner niederländischen Gesinnungsstruktur in Widerspruch. Er ist in diesem Augenblick kein Niederländer mehr, sondern vorübergehend zur vollendeten Freiheit einer objektiven Betrachtung der Weltlage und der historischen Notwendigkeiten aufgestiegen. Was ihm als der Philosophie Beflissenen keineswegs übel zu Gesicht steht. Seine Philosophie aber ist in ganz krasser Weise wieder dem Prinzip des Nebeneinander unterworfen. Er definiert wieder Philosophie in der schon skizzierten Weise als diejenige Wissenschaft, die als Ergänzung zu den sich immer mehr spezialisierenden Einzelwissenschaften auftritt. „Es scheint sonderbar," schreibt er, „daß gerade in der Fortsetzung der Arbeitsteilung das Rettungsmittel gesucht werden muß . . . Es muß eine neue Wissenschaft gebildet werden, die sich zur Aufgabe stellt, nicht allein den Zusammenhang und die Methode der einzelnen Wissenschaften zu begreifen, sondern auch aus den Baustoffen, womit diese sie versehen, ein Gebäude zu errichten. Diese Wissenschaft ist in der Tat gebildet und trägt den Namen Philosophie[1])." Und Opzoomer vollzieht auch jenen Methodenmonismus und die dadurch gesetzte Verstofflichung des Daseins, daß er die Methode der Naturwissenschaften als die für die Geisteswissenschaften vorbildliche Methode ansieht. Logik faßt er demgemäß im Sinne der nachhinkenden Logik. Sie sei „diejenige Wissenschaft, die den Naturwissenschaften ihre Methode absieht, um sie auch den Bearbeitern der geistigen Dinge zur Anwendung zu empfehlen[2])." Logik ist somit eine Methodenlehre. Hier ist, wie man sieht, noch einfacher und unumwundener dieselbe Stufe philosophischen Denkens verwirklicht, die im Zwischenreich in mannigfachen Abwandlungen und geistreicher vom Neukantianismus aller Schattierungen eingenommen wurde. Und so, wie man in dieser philosophischen Welt des Reiches Kultursynthesen und ähnliche eklektische geistige Scheinbauten aufbaute, so verstand man sich in den Niederlanden von alters her auf das geschmackvolle Anrichten von wissenschaftlichen Feldblumensträußen, die durch die Idee des Nebeneinanders als solchem zusammengehalten werden. Eklektizismus, Synkretismus, enzyklopädistische Neigungen sind dem niederländischen Gelehrten vornehmlich eigen, so daß er sich viel besser als die Deutschen auf Kultursynthesen versteht. Den größeren Geschichtswerken ist häufig ihr Kompendiumcharakter und das Merkmal der Kompilation eigen. Bloks „geschiedenis van het nederlandsche volk" bringt zum Beispiel eine Summe der Geschichte der Politik, der Religion, der Kunst, Wissenschaft, des Handels, des Landbaus, der Industrie, ganz im selben Stil wie die klassische Geschichtsschreibung des Locarnodeutschen, die Propyläenweltgeschichte des Ullsteinverlages. Kernkamp kritisiert diese Art Bloks. Er kritisiert damit aber die Niederlande selbst, die diese Art zu schreiben erzwingen. Bis heute jedenfalls.

[1]) G. v. Antal, Die holländische Philosophie im 19. Jahrhundert. Utrecht 1888, S. 63.
[2]) A. a. O. S. 65.

Digitized by Google

Jenen Neigungen parallel geht ein ganz besonderes Rezeptionsvermögen, wie es eben dort am Platze ist, wo man gern die Materie gewähren läßt, statt sie, wie in einem Reich, nur geformt zu dulden, wodurch sie ja schon ihres eigentlichen Charakters entkleidet wird und wodurch sie überhaupt nicht mehr unmittelbar hereingelassen wird.

Es muß in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hingewiesen werden, daß in der ästhetischen Verselbständigung des Wortes, der Rede, der damit gelegentlich verbundenen Verabsolutierung der Gefühle der reinen Entrüstung, Begeisterung usw. wiederum die Vorherrschaft der Materie sich zeigt. Das parlamentarische Leben erzwingt in vorbildlicher Weise die Verselbständigung der Rede, die sich für sich setzt und nun beziehungslos neben anderem da liegt und sich ununterbrochen neu produziert, wie Bakterien sich unerschöpflich vermehren und wüste Gewebe bilden. Und wie das Wort und die Rede sich für sich setzen, so verselbständigen sich die Gefühle und leben ihr eigentliches Leben neben dem Fühlenden her oder unterwerfen sich ihn. Alle die so gänzlich unbegreiflichen Ausbrüche in wissenschaftlichen Debatten, im politischen Kampf, die ganze Skala der Entrüstungen, die man studieren kann, und was alles selten dem betroffenen Objekt angemessen zu-sein scheint, wird dann erst begreiflich, wenn man sieht, daß auch darin die Idee des Nebeneinanders sich verwirklicht. Wo alles sich selbständig zu machen sucht, können auch die Gefühle sich nicht ausschließen. Daher in den Wissenschaften und in der Poesie der Niederlande die so eigentümliche Neigung, pathetisch zu werden und gleichsam propagandistisch zu wirken, im Sinne der „Propaganda an sich", ohne besonderen Zweck und Sinn. Daher auch verstand man sich in den Niederlanden auf die Georgesche Lyrik und das hohle Dröhnen der dialektischen Theologie, wo es sich gleichsam um ins Lyrische oder Theologische versetzte Propaganda an sich handelt. Und die aus dem Georgekreis hervorgegangene Wissenschaft zeigt auch diese spezifisch spätniederländische, gelegentlich bombastische Geschwollenheit, wo alle Worte prall mit Gefühlen (nicht Leidenschaften) aufgefüllt sind, als ob sie jeden Augenblick platzen wollten. Entscheidend ist dabei, daß jede Besonderung als zur Maßlosigkeit neigend auch in dieser Hinsicht sich auswirkt und daher die Gefühle sich grundsätzlich von der Norm entfernen. Das ist überhaupt bezeichnend für das gesamte wilhelminische Zeitalter, das ständig subjektivistisch „außer sich" war: sowohl war es außer sich in dem Sinne, daß es sich das innere Gesetz seines Handelns und Lassens von den außerhalb des Reichs liegenden emanzipierten Gebieten vorschreiben ließ, als auch in dem hier besonders gemeinten Sinne, daß es in seinen Äußerungen nie „bei sich" war, an sich hielt, wie es in so wunderbarer Weise für das Bismarcksche, noch mehr für das von Moltke vertretene Preußen galt. Alle Gefühle bei Nietzsche wie bei George, die zu den klassischen Repräsentanten des wilhelminischen Zeitalters gehören, sind: ab-norm. Aber nirgends steckt hinter den hochgeschraubten überhitzten oder untergekühlten Gefühlen ein Wille zur Tat, wie

Digitized by Google

ja auch hinter allen Äußerungen des Kaisers nie ein Wille zur Tat steckte. Was im Reich das Säbelgerassel war und alle die schwülstigen Worte von schimmernder Wehr, entsprach der niederländischen Verabsolutierung der Gefühle, Worte, Gesten, so daß man in den Niederlanden am wenigsten Grund gehabt hätte, sich gegen ein Deutschland, das gerade ihre Gewohnheiten übernommen hatte, geistig zur Wehr zu setzen. Allerdings war ein wesentlicher Unterschied derjenige, von dem schon häufig gesprochen wurde, daß das Zwischenreich Konsequenzen zog und sich mit maßloser Energie in alles nur mögliche Außersichsein hineinstürzte und in der dazugehörigen Materialisierung kein Maß kannte und daher zu grob und plump wurde, weil es nicht die geübte Erfahrung und Vorsicht alter Routiniers besaß, zu denen die Niederländer und die Schweizer zu rechnen sind. Ferner hatte man allen Grund zu fürchten, daß aus den Gesten und dem Säbelrasseln doch einmal Ernst werden könnte, da ja auch einmal „die schimmernde Wehr" in diesem Zeitalter des Nebeneinanders sich selbständig machen konnte. Die Kanonen konnten losgehen, ohne daß jemand es wollte. Und dann war es um alle geschehen, die jetzt von der Materie, die die verabsolutierte Rüstung nun einmal ist, mitgerissen wurden. Sie erlebten nun, daß die Materie den Menschen nur als Materie sieht und insofern keine Gefühle für die Formen hat, ja sie haßt geradezu jede Form und ihr eigentliches Verhalten ist daher „blinde Zerstörungswut" gegenüber aller Form, vor allem gegenüber jeder „geprägten Form, die lebend sich entwickelt". Daher also dies grauenhafte Morden in der bolschewistischen Revolution, die im Zeichen der „materialistischen Geschichtsauffassung" losschlug. Deutschland hatte sich nolens volens im Verlauf des 19. Jahrhunderts in die westliche Welt hineinziehen lassen und nun überstürzt und hastig aufgeholt und auch die Abweichung und das Nebeneinander und Gegeneinander sich als Maxime auserkoren. Für das Reich war die Übernahme dieser Maximen ohne Zweifel ein „Fehltritt". Es wurde daher ja auch in allen seinem Tun und Lassen irritiert und die bourgeoise Welt des Westens und die verpariserte oder marxistisch-nihilistische des Ostens geriet mit Recht darüber außer sich, als das Reich sich in allem der Materie anvertraute. Wenn dann im Weltkrieg das Reich sowohl den Schauplatz der Zerstörung aller Formen, toter wie lebender, aus seiner Grenze hinausverlegen mußte und die Zahl seiner Opfer, an sich unvorstellbar und unbegreiflich, die reine Zahl der Opfer der Entente aber bei weitem nicht erreichte, obwohl diese ihm an Menschen und Waffenmaterial weitaus überlegen war, so zeigt das, daß das Reich nicht ganz und gar der Materialisierung verfallen war und auch im Weltkrieg der Geist, die Idee, die Form, die Disziplin, die preußische Dienstauffassung und Felddienstordnung, der blöden Materie überlegen war. Insofern der Westen Deutschland als Land der „Freiheit", des „Fortschritts", der glorreichen Ideen von 1789, das heißt des westlichen Rationalismus wollte, und Deutschland leichtsinnig und naiv genug

Digitized by Google

war, um sich darauf einzulassen, hat der Westen ihm den Krieg aufgezwungen, der eine Folge jener berühmten und jetzt ganz berüchtigten Ideen ist, die hinter den eben genannten großen Worten ihr Unwesen treiben. Und sofern die Mittlerstaaten, die Schweiz, die Niederlande und die nordischen neutralen Vermittler, vor allem Dänemark, die Vermittler auch dieser westlichen Ideen und die eigentlichen Garanten und Angelpunkte des den Krieg bewirkenden liberalen Rationalismus sind, sind sie also ebenso am Weltkrieg „schuldig" wie der Westen überhaupt. Je mehr sie sich dem Westen geistig nähern, um so mehr begeben sie sich in die Front der eigentlichen Urheber des Krieges.

Das Dritte Reich nun, das Reich und nichts als Reich, somit Form sein will, beseitigt Reden und Gesten und das Pathos und Säbelrasseln und führt grundsätzlich die alte preußische Schlichtheit des „Arbeitsdienstes" wieder ein. Wenn dabei noch mitunter die alte Welt der Materie sich vordrängt, so ist das nicht verwunderlich. Es ist zu beachten, daß die Großstadt im modernen Deutschland eine außerordentliche Bedeutung hat, die sich auch im Nationalsozialismus nicht negieren läßt. Doch verlagert sich der Schwerpunkt des Dritten Reiches immer mehr und absichtlich aufs Land, wo bis heute noch kein amorphes Nebeneinander herrscht, sondern allein schon die Vertrautheit mit den Ordnungen der Natur das Organ für Rangordnung, Befehl und Unterordnung nicht hat verkümmern lassen. Das Land wird somit auch dafür Sorge tragen, den großen Städten einen neuen Geist einzuhauchen, daß sie nicht mehr die pure Masse und das Nebeneinander für sich sind.

Digitized by Google

Teil II

Das Reich und die Kultur

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kultur-Geschichtsschreibung

In diesem Teil nun sollen Begriffe abgehandelt werden, die für unsere „Neutralen" von einer ganz außerordentlichen Bedeutung sind und in deren Namen häufig der Protest gegen das Reich 1870 wie 1933 erfolgte. Ein Protest, hinter den sich die ganze westliche Welt stellte. Und so würde es jetzt endlich ernst und jede Gemütlichkeit hörte auf, wenn nicht schon die vorigen Kapitel Gegenstände abgehandelt hätten, die aufs innigste mit dem jetzt zu erörternden zusammenhängen. So sehr, daß alle vorangegangenen Ausführungen nur im Hinblick auf die jetzt folgenden gelesen werden wollen, für deren Verständnis sie Material bereitstellten. Im Namen der „Kultur" oder „Freiheit" protestierten offen oder versteckt Nietzsche, Burckhardt, Overbeck und viele andere von Basel aus gegen das Reich, die niederländischen Pamphletisten treten im Namen der Menschheitskultur auf, wenn sie dem Reich einen ganz gehörigen Hieb versetzen wollen, der skandinavische Norden Georg Brandes', Ibsens, Björnsons, Strindbergs leitet bewußt oder unbewußt sein Existenzrecht gegenüber dem Reich daher ab, daß er mehr als das Reich für die europäische Kultur Bedeutendes vollbringe. Kurz, wenn diese Geister der neutralen Klein- und Mittelstaaten ganz feierlich werden und ihr Selbstbewußtsein gegenüber dem Reich 1870 wie heute sich und den Reichsbürgern begründen wollen, dann schlagen sie stolz an ihre Brust und sagen nur: Wir haben Kultur und Freiheit; im Reich aber herrscht etwas Anderes, das sich mit unserer Kultur, unserer Freiheit, unserer Menschlichkeit nicht vergleichen kann. Man pflegt dieses Andere verschieden zu bezeichnen: Macht, Despotie, Barbarei, Materialismus und wie die Ausdrücke alle lauten, die zur Bekräftigung des eigenen Selbstbewußtseins erfunden werden. Im wilhelminischen Zwischenreich vor und nach 1918 findet sich dann ebenfalls ein ganz auffälliges Wichtignehmen dessen, was man so „Kultur" nennen hörte. Es war am eindeutigsten in den Wissenschaften festzustellen, wo das Interesse für Fragen der Kultur seit 1890 zunehmend wuchs, bis dann in der Zeit der Herrschaft Locarneser Ideologien aus dem berufenen Munde Meineckes festgestellt wurde, daß Geschichte im eigentlichen Sinne nur Kulturgeschichte sei. Jakob Burckhardt, Bachofen, Huizinga und Georg Brandes wurden in dieser Zeit daher vornehmlich als Kulturgeschichtsschreiber gefeiert und von Reichsdeutschen als Vorbild empfunden. Um diesem eigentümlichen Begriff der „Kultur" und den an ihm haftenden Gefühlen näherzukommen, um so das Herz des Protestes gegen das Reich und die Bedingung

Digitized by Google

der Möglichkeit der Invasion schweizerisch-niederländisch-skandinavischen Denkens ins Reich gebührend zu enthüllen, besteht noch mehr als bei den vorigen Abschnitten die Notwendigkeit, von Basel auszugehen als dem eigentlichen Zentrum derjenigen Welt, die ihrem Wesen nach auf jede Reichsgründung sauer reagieren muß. Hier sprach sich auch der Geist dieser reichsfremden Welt am präzisesten aus und sowohl in den Niederlanden wie in den nordischen Staaten, die, wie schon gelegentlich angedeutet wurde, mit Basel in engen geistigen Beziehungen standen, wird bis heute dieses Basel der Kulturgeschichte als eine besonders schöne Frucht vom Baume europäischer Gesittung gefeiert, obwohl auch in den Niederlanden besonders die Pflege der Kulturgeschichtsschreibung zu einer festen Tradition geworden ist.

Basel ist nur Industrie- und Handelsstadt. Ihr Geist ist der Geist der Wirtschaft und des Finanzwesens. Wenn nun schon fast allen Männern der Wirtschaft eine starke Unterschätzung des Politischen und entsprechend ein starkes Desinteressement an politischen Fragen eigen ist, so ist bei den Basler Handelsherren, die im 19. Jahrhundert die Universität Basel hielten und deren Geist auch der Geist der Basler Kulturgeschichtsschreibung sein muß, in ganz besonderem Maße auffällig, wie wenig politischen Ehrgeiz sie entwickelten. Da die apolitische Einstellung für diese Welt wesentlich ist, muß zum Wesen der Kulturgeschichtsschreibung somit gehören, daß sie der Politisierung, das heißt einem Staat und einem Reich zum mindesten indifferent, wenn nicht gar feindlich gegenübersteht. Und es ergibt sich für sie ferner daraus die Bestimmung, daß zu ihr als etwas Wesentliches die Idee der Abweichung und des Nebeneinanders gehörig ist, da, wie die vorigen Ausführungen zeigten, echte Politik ihrem Wesen nach darauf aus ist, Abweichungen zu überwinden zugunsten der Gemeinschaft und der Genossenschaft der Polis, des Staates, des Reiches. Wenn in Basel und auch in den Niederlanden und Kopenhagen an die Stelle der Politik vornehmlich die Wirtschaft tritt, so sehr, daß man dort bis heute nicht einmal die Idee fassen kann[1]), daß die Wirtschaft nicht die Politik regiert und nicht regieren soll und daß man dort lieber marxistisch ist und denkt als beispielsweise nationalsozialistisch, so ist das deswegen besonders verständlich, weil gerade die liberale weltkapitalistische Wirtschaft — nur um diese handelt es sich — in ganz vorzüglichem Maße die Idee der Abweichung verwirklicht. Handelsmonopole sind daher Burckhardt z. B. ein Greuel. Er kann sie Friedrich dem zweiten Hohenstaufen nicht verzeihen[2]). Wenn damit der Bourgeois, der auch die Kulturgeschichte als eine seiner besonderen Möglichkeiten ansieht, sich ganz zu sich bekennen will, so verhält er sich ökonomisch-kapitalistisch und unterläßt nicht zu betonen, daß die Politik sich von der Wirtschaft die Gesetze vorschreiben lassen müsse. Die Kulturgeschichte Burckhardts

[1]) Wo von ehernen Gesetzen der Wirtschaft die Rede ist, ist die Wirtschaft bereits verabsolutiert. Im Reich ist das nicht so.

[2]) Werke 7, S. 69 ff.

Digitized by Google

nun gehorcht dieser Anschauung dadurch, daß sie die Politik, das Staatliche ignoriert und durch die eingehende Beschäftigung mit dem Intimen und Privaten jeder Epoche unbewußt und bewußt ihr Unvermögen, staatlich-politisch zu begreifen, festlegt [1]). Es ist nicht nur das, sondern genau gesehen bildet die Kulturgeschichtsschreibung Burckhardts eine ständige Kritik der politischen Geschichtsschreibung und Politik überhaupt. Kultur stellt er den Zwangsgebilden von Staat und Religion entgegen, wodurch sowohl der Gegensatz gesetzt ist, als das Nebeneinander, als — was sich daraus ergibt — der Kultur die Eigenschaft der Unabhängigkeit, Selbständigkeit, „Freiheit" zugeschrieben wird [2]). Wenn Burckhardt nun weiterhin der Kultur Freiwilligkeit, Spontanität [3]), Individualität, nicht notwendig Universalität, Beweglichkeit, Mannigfaltigkeit zuschreibt [4]), so gibt er damit nur Umschreibungen für die Begriffe der Abweichung und des Nebeneinanders, die nun einmal im Guten wie im Bösen die „Grundbegriffe" seiner Welt sind. Dieselben Begriffe kehren wieder, wenn Burckhardt Kultur denjenigen Prozeß nennt, durch welchen sich naives und rassenmäßiges Tun in reflektiertes Können umwandelt; in ihrem letzten und höchsten Stadium, in der Wissenschaft und speziell in der Philosophie, sei noch bloße Reflexion; denn Reflexion will in diesem Zusammenhang wörtlich genommen werden als Rückwendung, als Verinnerlichung, also als zum Für-sich-Sein führende Besonderung und Abweichung. Ebenso will die Bestimmung begriffen werden, nach der Freiheit und Kultur nur in den Pausen, die das Werk der rohen Gewalt sich gönne, hervortreten sollen. Pausen in der Weltgeschichte sind diejenigen Augenblicke, in denen etwas fertig ist und ein Neues noch nicht begonnen hat. Die Pause ist weder das Alte noch das Neue. Sie ist vornehmlich keines von beiden, sozusagen die reine Abweichung. Und wenn man die Vorstellung der Pause einmal ins Räumliche übersetzt, so steht vor uns das Bild Basels und der neutralen Mittler, die ja auch wesentlich sich dadurch auszeichnen, daß das Werk der sogenannten rohen Gewalt der Großmächte an ihren Grenzen abstoppt, um an der anderen Grenze als eine andere rohe Gewalt wiederzukehren. Diese Staaten versinnbildlichen somit von den umliegenden aktiven Großmächten aus gesehen, sowohl zeitlich als auch räumlich die Idee der Pause, was nach den vorhergehenden Untersuchungen nicht mehr überraschen kann; denn wir hatten gezeigt, wie gerade in interimistischen Zeiten, wie der des Zwischenreichs, diese „interimistischen" Länder bedeutsam werden können. Hier wird auch ersichtlich, daß nach Mei-

[1]) Emil Dürr, Freiheit und Macht bei Jakob Burckhardt, weist darauf hin.
[2]) Burckhardt, Werke 7, S. 20.
[3]) Ebd. und an vielen anderen Stellen.
[4]) Das gesamte Denken dieser Welt, der Burckhardt angehört, ist voluntaristisch, gleichviel ob es sich um die Struktur der basler akademischen Gesellschaft, die die Universität Basel nach der Kantonstrennung rettete, oder um die irgendeiner „politischen", wirtschaftlichen, wissenschaftlichen Konzeption handel+

Digitized by Google

nung aller Burckhardts rund herum ums Reich und im Zwischenreich „Kultur" eigentlich nur in stillen Kleinstaaten gedeihen könne, nur deshalb, weil der Kleinstaat überall Grenze ist und überall daher sich als der Abweichende fühlt. Daher soll Kultur, als grundsätzlich durch Abweichung ausgezeichnet, grundsätzlich auch in Kleinstaaten am ehesten zu finden sein. Statt Kleinstaat können wir sogar getrost setzen, Stadtstaat, wie Athen, Venedig, Florenz und Basel sie waren oder sind; denn dieser zeigt noch mehr als der Kleinstaat im allgemeinen Sinne die Abweichung und Besonderung, da die Stadt von der ständigen Besonderung und dem Sich-für-sich-Setzen gegenüber dem alles schaffenden und alles erhaltenden Lande lebt. Nicht zu vergessen ist dabei, daß die Kultur der Städte dann getragen wird von der Gesellschaft, so daß auch dadurch wieder dem freien Spiel der Kräfte und spontanen Strebungen, der Konkurrenz der Kunstmäzene und Künstler untereinander — die Idee der Konkurrenz gehört somit in sehr betonter Weise in diese Welt hinein — alle Möglichkeiten offenstehen. Sogar in der These, die dann Nietzsche übernahm und seinen Angriffen auf das Reich zugrunde legte; daß man nicht in der Politik und in der Kultur gleichzeitig etwas bedeuten könne[1]), ist die Idee der Abweichung einbegriffen. Denn es wird hier der Gegensatz von Politik und Kultur gesetzt, was nur deswegen geschieht, um der Kultur ihre schlechthinnige Sonderexistenz und Freiheit zu sichern; sie wird von der Politik natürlich bedroht, sofern sie echte und keine unechte liberalistische Politik des Koordinierens, des Kampfes der Wertreihen ist, bei der „die Kultur" am besten gedeiht.

Die Kulturgeschichte nun als die Wissenschaft, die sich mit Kultur befaßt, muß konsequent als Kind eines durch Abweichung bestimmten Zeitalters wie Raumes auch in sich durch Abweichung bestimmt sein, da sie selbst ja „Kulturgut" ist. Burckhardt sagt von ihr, daß sie noch lange ein publizistisches und dilettantistisches Aussehen haben werde; daß sie weitläufige und unsichere Umrisse aufzuweisen habe, von den sogenannten Antiquitäten bis zur sogenannten Geschichtsphilosophie; daß der einzelne bei der Wahl des Stoffes nach seiner persönlichen Ahnung verfahren müsse; daß die Kulturgeschichte in die Kirchengeschichte, Literaturgeschichte, Verkehrsgeschichte, Sittengeschichte hineingreife, aber dies nicht alles zu sein begehre; daß vielmehr die Auswahl der Tatsachen nach ihrem inneren Prinzip folge; daß das kulturgeschichtliche Auge anders liege als das geschichtliche[2]).

Was bieten diese Bestimmungen der Kulturgeschichte anderes als Bestimmungen der Abweichung und des Nebeneinanders? Wenn Burckhardt meint, daß die Kulturgeschichte noch lange ein publizistisches und dilettantistisches Aussehen haben wird, so hat er damit Richtiges ausgesagt, sofern unter lange = immer verstanden wird. Sie muß in sich immer dahin drängen, den publizi-

[1]) Markwart, a. a. O. S. 117.
[2]) Werke 7, S. 251 ff.

Digitized by Google

stischen und dilettantistischen Charakter als ihren eigentlichsten zu betrachten, da, wie oben gezeigt wurde, in dieser geistig-politischen Welt der Feuilletonismus die Geschichtsschreibung zu ersetzen bemüht ist. Es kehrt in jener Bestimmung dieselbe Argumentation wieder, die Max Weber aus der Heidelberger neukantischen Atmosphäre so ausdrückte: daß die Wahl des wissenschaftlichen Gegenstandes und die Auswahl des Stoffes nach von ihm allein bestimmten Wertgesichtspunkten erfolge. Und diese enge Verwandtschaft mit der Wissenschaft des wilhelminischen Zwischenreiches und der Locarneser deutschen Gesellschaft, die vornehmlich Max Weber zu den ihrigen rechnete, verrät auch die folgende Definition: daß die Kulturgeschichte in alle möglichen Einzeldisziplinen hineingreife, ohne aber diese selbst zu sein. Sie ist das alles und sie ist das nicht. Sie ist wesentlich durch die negative Bestimmung gekennzeichnet: jeweils gegenüber der Einzeldisziplin, der sie sich für ihre Kultursynthesen bedient, das heißt für ihr Nebeneinander von Bildern, das Andere zu sein. Darum wird vom kulturgeschichtlichen Auge nur die formale Bestimmung gegeben, daß es anders sehe als das geschichtliche! Nur anders, eigentlich sogar „ganz anders", um mit aller Deutlichkeit auf die Terminologie der dialektischen Theologie hinzuweisen. Wenn weiterhin Burckhardt auch das Kulturgeschichtliche jedem Geschichtlichen gegenüberstellt (wozu ergänzt werden kann, daß geschichtlich im Sinne von allgemein Geschichtlichem verstanden werden muß), so ist damit auch expressis verbis gesagt, daß die Kulturgeschichte aus der Geschichtswissenschaft überhaupt, die immer politisch ist, durch Besonderung entstanden ist, so wie die typischen Kulturgeschichtszentren Schweiz und Niederlande durch Besonderung aus dem politischen Gesamtorganismus des Reiches entstanden waren. Bewußte Pflege der Kulturgeschichte also in diesen Gebieten bedeutet den Versuch der geistigen Selbstbehauptung und Rechtfertigung der früheren Verselbständigung dieser Gebiete, wo das Schicksal pausiert. Somit enthüllt sich der dem Reich und allen Reichen von Basel aus gemachte Vorwurf, daß es ihnen an „Kultur" fehle, Kultur im Sinne Burckhardts, Nietzsches, Overbecks verstanden, als die Forderung: Deutschland muß baselianisiert werden. Nietzsche hatte das direkt ausgesprochen und es wurde schon allgemein darauf hingewiesen, in wie totalem Maße dies in der Zeit der Locarneser Politik geschah.

Es kann aus dieser Kulturgeschichtsschreibung, die ihre letzte Erfüllung in der Unsichtbarmachung und Auflösung des Staatlich-Politischen wie alles Hierarchischen sieht — Burckhardt läßt die griechische Kultur damit beginnen, daß sie die Schranken des hierarchischen Stils (Ägypten!) sprengt und daß die einzelnen Künste sich vom Kultus loslösen[1] —, die These nicht weggedacht werden, daß Macht an sich böse sei. Reale Ohnmacht also gehört notwendig zu einer Welt hinzu, in der die Kulturgeschichte gedeihen soll. Emil Dürr hat

[1]) Burckhardt, Werke 7, S. 79.

Digitized by Google

für Burckhardt die Gleichung aufgestellt: Freiheit : Macht = Kultur : Staat. Freiheit und Kultur sind für Burckhardt und seinesgleichen, für die Männer aus der kleinstaatlichen und neutralisierten Goethezeit umgekehrt proportional der Macht und dem Staat. Macht muß ja die durch Abweichung wesentlich bestimmte „Kultur" gefährden, weil sie eine „Gier" ist, das heißt, weil sie überschluckt, einem größeren Organismus eingliedert und so das Besondere und Individuelle in einem Allgemeinen aufgehen läßt. Deshalb ist Burckhardt in seiner Geschichtsschreibung auch der Gegner jedes „Es", das als übergeordnete Macht die Individuen gleichschalten könnte. Er räumt wie Huizinga und wie jeder echte Kulturhistoriker dem Zufall ein großes Feld ein und zeigt damit, wie wenig er imstande ist, eine Geschichte wie die preußisch-deutsche zu begreifen, wo nichts Zufall ist, sondern ein stetiges unaufhaltsames „prinzipielles" Vorwärtsschreiten, das geradeswegs zuletzt unter Bismarck auf das Reich zumarschierte, so wie Sardinien auf die italienische Einheit zumarschierte. Dies Geradeswegs findet in Burckhardts Kulturgeschichtsschreibung keinen Platz. Wir verweisen hier nur auf die obigen Ausführungen über Umwegigkeit, Springprozession, Dialektik. Und so kommt er konsequent dazu, Preußen und das Reich als „unkultiviert" hinzustellen: mit Recht, sofern „Kultur" von ihm in *seinem* Sinne verstanden wird.

Diese Kulturgeschichte ist auch ihrem Wesen nach materialistisch, weil sie der Materie ganz und gar das Feld räumt. Sie verfällt als feuilletonistische dem Wort, also der Materie, der Darstellung. Sie ist ferner wesentlich kompilatorisch. Sie befaßt sich weiterhin mit Vorliebe nur mit dem Privaten, ja dem nichts als Privaten, das als solches, als „privatio", erst entstanden ist durch *Raub* am Allgemeinen und Objektiven und über dem dann immer das Verhängnis schwebt, der vollkommenen Auflösung zu verfallen, die es durch Besonderung gegenüber dem Allgemeinen eingeleitet hatte. Diese Vorliebe für die Privatio des Privaten, für die Negation des Allgemeinen ist so stark, daß in dieser Kulturgeschichtsschreibung in einer völligen Perversion des richtigen Tatbestandes das Allgemeine als das Barbarische bezeichnet wird. Rom ist für Burckhardt deswegen der Inbegriff des barbarischen Staates[1]), weil es in ganz einseitiger Weise die Idee des Allgemeinen „darstellt". Aus demselben Grund ist für alle „Kulturkämpfer" Preußen der Inbegriff der kulturfeindlichen Barbarei weil auch dort das Private nur deswegen Sinn und Existenzberechtigung hat, insofern es dem Allgemeinen des Staates „dient". Dienst ist Barbarei! Eine groteske Verwirrung der Fronten, weil gerade Dienst und Hingabe ans Allgemeine die sicherste Gewähr dafür bieten, daß die Welt nicht in der Barbarei der zur Maßlosigkeit neigenden Besonderung zugrunde geht und nichts als Materie übrigbleibt. Jede Verabsolutierung von Sondersphären, jede Verabsolutierung der Idee der Abweichung, wie

[1]) Vgl. Charles Andler, Nietzsche und Jakob Burckhardt.

Digitized by Google

sie in diesem Kulturbegriff der reichsfeindlichen und apolitischen Welt rund ums Reich herum eigentümlich ist, muß zur Barbarei führen, weil sie, wie jedes Besondere, kein Maß kennt. Barbarisch oder die Barbarei als eigenste Möglichkeit in sich tragend, ist diese Kulturgeschichte, gleichviel ob die Burckhardtsche oder Huizingasche oder Georg Brandessche, denn sie verabsolutiert vorwiegend das Ästhetische. Zur Barbarei führt die Georgesche, dieser neutralen Welt angehörige Kunst, die ebenfalls das Ästhetische vornehmlich verabsolutiert, neben allen anderen Verabsolutierungen, die sich daran anschließen. Gerade in solchem Falle des Ästhetizismus ist es besonders schwer, die innere barbarische Maßlosigkeit, die heute nur durch den Staat und das Reich gezügelt werden kann, zu erkennen, da man geneigt ist, das Ästhetische doch als Maßvolles, Gehaltenes, Schönes zu erkennen. Aber das Ästhetische ist nicht Ästhetizismus. Barbarisch ist die Freudsche Psychoanalyse, die van de Veldesche Produktion, die Bachofensche Mutterrechtstheorie, da hier das Erotische oder Sexuelle ganz „ungebührlich" in den Vordergrund gedrängt wird. Barbarisch ist die Jungsche Psychotherapie, da sie das Dasein vom Anormalen her sieht. Barbarisch ist überhaupt alle Psychologisierung der Wissenschaft, wie sie in der Schweiz vornehmlich sich entwickelt, weil die Psyche als Psyche ebenso nur Stoff ist wie das Körperliche. Barbarisch ist die Soziologisierung des Denkens, da die Gesellschaft dadurch verselbständigt wird. Barbarisch ist der Marxismus, der die materialistische Weltanschauung predigt. Barbarisch die dialektische Theologie, die nichts anderes tut als Abweichungen und Besonderungen zu denken und theoretisch zu vollziehen. Sie ist wie fast alles in dieser neutralen Atmosphäre, neutralisierte oder latente Barbarei, während sie im wilhelminischen Zwischenreich akut und virulent wurde, um in der Locarneser Zeit die totale Barbarei der maßlosen Verselbständigung aller Teile gegeneinander durchzuführen.

Das Preußentum von 1870 und vorher war nicht barbarisch, weil es Maß kannte und weil die wunderbare und den neutralen Kulturträgern unheimliche Genauigkeit mit der die Bismarck-Moltkeschen Siege sich auseinander ergaben — statt, wie es sich für kultivierte Nationen gehörte, zufällig und in bunter Mannigfaltigkeit über- und nebeneinander hinzustürzen — denselben inneren Gleichschritt wie die marschierenden preußischen Regimenter zeigten. Man begreift, warum Burckhardt gegen eine Notwendigkeitsphilosophie war[1]). Wenn besonders die Niederländer im preußischen Korporalsstock das Symbol des deswegen „kulturfeindlichen" Preußentums sehen, so verraten sie damit besonders deutlich, daß sie Kultur als Disziplinlosigkeit, das heißt: Maßlosigkeit, die Barbarei nach sich zieht, fassen. Das krasseste Beispiel eines disziplinierten Staatswesens war das ägyptische Reich. Und wenn man bei Burckhardt genau prüft, wird man zu der Entdeckung kommen, daß die ägyptische, babylonische,

[1]) Markwart, a. a. O. S. 77.

Digitized by Google

assyrische Kunst keine Kultur ist, daß Kultur im eigentlichen Sinne in Athen, Venedig, der Renaissance und natürlich in der Schweiz, vornehmlich in Basel, sofern es auch von der Eidgenossenschaft abweichend sich für sich setzt, zu Hause sei. Wenn Bachofen für die ägyptische Welt sich begeistert, so ist dies nicht die Welt des ägyptischen Staatssozialismus, sondern die chthonische Welt der dunklen, materialistischen, orgiastischen Kulte, die dem Sumpf und der Schilfreligion des Nils gleichsam als Sumpf- und Schilfgewächse entsprossen waren und der Materie noch ganz nahestehen. Preußische Kunsthistoriker wie Carstens und Winkelmann, die im Maß-halten-Können die Quintessenz des Daseins sahen und, wie jedes naive Empfinden, Maßlosigkeit als Barbarei bezeichneten, haben die Renaissancekunst, besonders die Michelangelos, abgelehnt. Eben weil sie nicht Maß zu halten wußte.

Es scheint diesen Ausführungen, die solche Kulturanschauungen und solche Kulturgeschichtsschreibung als materialistisch enthüllen, zu widersprechen, wenn Burckhardt gelegentlich geringschätzig vom Schutt der äußeren Tatsachen spricht und dort, wo es nur möglich ist, geistesgeschichtlich, was nicht viel anderes als kulturgeschichtlich bedeutet, vorgeht. Diese Geringschätzung des Schutts der äußeren Tatsachen, die jede Kulturgeschichtsschreibung kennzeichnet und die in der ganzen geschichtlichen Wissenschaft der Locarnozeit und des Zwischenreiches, besonders in den neuen Schulgeschichtsbüchern, so auffällig war, ist vielmehr ein Beweis der materialisierenden Eigenart der Kulturgeschichte. Zum Schutt der äußeren Tatsachen rechnet sie nämlich vor allem die große Politik, Haupt- und Staatsaktionen, Feldzüge mit Schlachten, kurz all das, dem ein objektiver Charakter zukommt, so daß dabei das Individuum wenig oder gar nicht in Betracht kommt. Ist dies aber von Haus aus Schutt? Arbeitet nicht gerade in der großen Politik, in der Strategie, die 1870 mit solcher erstaunlichen Genauigkeit und Logik und inneren Architektonik Sedan ermöglichte, der allgemeine Geist in erhebender Art und Weise? Ist überhaupt nicht zur Vorbereitung und Durchführung eines Feldzuges oder eines politischen Schachzuges eine ungeheure Gedankenarbeit zu bewältigen, wovon der „Kulturträger", der in der Regel ein Literat ist und Gedichte macht, sich nichts träumen läßt. Weil dieser das im Heerwesen, in der Politik sich anzeigende „Es", das Allgemeine, Objektive verabscheut, deshalb übersieht er den Geist dieser politisch-militärischen Haupt- und Staatsaktionen, so daß dann natürlich nur „äußerer" Schutt, wie Burckhardt sagt, übrigbleibt, der dann nicht so „interessant" ist wie die Themata der Kulturgeschichte, die sich mit dem Inneren, Wissenschaft, Literatur, Musik, Kochkunst, Kosmetik usw. befaßt. Große Politik und Strategie läßt sich nur schwer zu kulturgeschichtlichen Tableaux herrichten[1]). Weil Burckhardt diesen sogenannten äußeren

[1]) Brief Burckhardts an A. Heusler, St. Archiv 328 E. 19 vom 30. Oktober 1854.

Digitized by Google

Schutt nicht begreifen kann, deshalb pflegt er auch von seiner Kulturgeschichtsschreibung zu sagen, daß sie den Hintergrund zur Hauptsache mache[1]), also wieder das Interieur, das im Hintergrund der Bühne zu verzeichnen ist, das auch als der Gegensatz und der geheime Nebenbuhler des vorne vor sich Gehenden, des großen Ereignisses, zu betrachten ist.

Neben Burckhardt steht Nietzsche, in vielem sein Schüler, sein „Testamentsvollstrecker", der schonungslos die Konsequenzen zog. Nietzsche wußte, daß zur Kultur im allgemeinen Sinne wesentlich Stil gehört, daß der Gegensatz von Kultur die Barbarei und das chaotische Durcheinander aller Stile ist[2]). In einem Entwurf zu den „Unzeitgemäßen Betrachtungen" schreibt Nietzsche: „Den Soldat zur Vorbereitung einer ernsteren Kultur zu benutzen[3])." Als der Krieg 1870 ausbricht, ist er betrübt, Schweizer zu sein, denn es gelte die deutsche Kultur[4]). Er ist enttäuscht über die stark französisierenden Neigungen der Basler Gesellschaft. Mit scharfen Ausdrücken kritisiert er die französische Zivilisation. Aber das sind Bemerkungen, die sich bald verlieren und grundsätzlich anders gearteten Platz machen, in denen er zu seiner ihm angemessenen Gesinnung durchstößt und mit denen er sich in die Front der „Reichsfeinde" einreiht; in die Front der Reichsfeinde deshalb, weil das Reich „Kultur" in ihrem Sinne nicht will und nicht wollen darf. Zwar bleibt immer noch die These aufrechterhalten, daß zur Kultur Stil gehört, also doch wohl Einheitlichkeit, Geschlossenheit, Ganzheit. Und Nietzsche ist zweifellos im Recht, wenn er dem neuen deutschen Reich ein übermäßiges, gleichsam anorganisches Wachsen vorwirft, Maßlosigkeit im Aufschwung, womit sicherlich Stillosigkeit und Barbarei verbunden ist. Aber das trifft nicht das Reich als Reich, als preußische Gründung, sondern hiermit hatte sich schon die individualistische Lockerheit und Gelöstheit des deutschen Südens und des Nietzscheschen, ehemals rheinbündlerischen Sachsens des Reiches und Preußens bemächtigt, was ihm nicht gut anstand, da diese südliche Welt Badens, Württembergs, die nach Basel hinüberleitete, wesentlich zum Kleinstaat als solchem gehörte, industriell, geistig, landwirtschaftlich, theologisch auf Klein- und Handbetrieb, Stündlerwesen eingestellt war, das beim Überschlagen in diese neuen riesigen Weiten des Reiches natürlich völlig aus dem Konzept geraten mußte. Ebenso mußte Preußen ein immer unerquicklicheres Bild geben, je mehr es sich bedingungslos dem gelösteren und gelockerteren und verinnerlichteren süddeutschen und vor allem südwestdeutschen Raum geistig überantwortete, so daß selbst der Süden Abneigung gegen dieses versüdlichte Preußen und das versüdlichte Reich bekam, denn niemand bietet einen erfreulichen Anblick, der „außer sich" ist. So konnte Nietzsche dem neuen Reich Kulturlosigkeit, das heißt Haltlosigkeit, vorwerfen.

---

[1]) Markwart, a. a. O. S. 376/77.
[2]) Musarion-Ausgabe VI (Strauß). S. 135.
[3]) Ebd. S. 125.
[4]) Briefe Bd. V. 2. Aufl. Leipzig 1909. S. 188.

Digitized by Google

Aber er war genau so sehr Barbar und undisziplinierꞇ und mit ihm die gesamte reichsfeindliche Welt. Denn was dort „Kultur" genannt wurde, war Ästhetizismus. Nietzsche vornehmlich hat es dann deutlich genug ausgesprochen, als er den Menschen mit Kunst meinte erlösen zu können. Soll noch erwähnt werden, daß Nietzsche in einer Schrift — die geschrieben wurde, während der Kanonendonner bei Wörth Kunde gab von der überlegenen Geistigkeit und Haltung Moltkes und der ebenso überlegenen politischen Genialität Bismarcks — es sich vornehmlich angelegen sein läßt, das Lob des Dionysos zu singen, des schweifenden und ausschweifenden, von Grund aus stillosen und aus Beruf barbarischen Gottes, des ständig trunkenen Fauns und Lüstlings? Hieran wird deutlich, was Nietzsche „Kultur" nennt: wiederum die Abweichung an sich, wie er es ständig vorführte, auch dann, als er gegen Wagner losschlug, jede Art von renaissancistischer Ausschweifung, sofern sie nur durch Ästhetisierung geschmackvoll wird. Stillosigkeit und Haltlosigkeit bleiben aber Barbarei, auch wenn sie geschmackvoll angerichtet werden. Denn auch die geistige Gourmandie eines alten Genießers, wie Jakob Burckhardt es war, und die damit verbundene scheinbare „Haltung" ist innerlich halt- und Haltungslosigkeit, wie der Stil verrät, an dem man den Menschen noch immer am besten erkennt. Das für Nietzsche so bezeichnende Schwanken der Launen und Stimmungen, das in seinen Werken, besonders im „Zarathustra" seinen Niederschlag fand, sein ständiges Außersichsein, auf das wir den schon gelegentlich gebrauchten Ausdruck der oszillierenden reinen Abweichung von sich selbst anwenden können, all das stellt ihn in einen ganz krassen Gegensatz zu denjenigen Mächten, die das Reich schufen und in Bismarck und Moltke ihre sinnbildlichen Vertreter fanden. Wenn in jener Welt irgendwelche Kulturtaten geschahen, denen das Zeichen des echten Stils an der Stirn geschrieben stand, so waren es zweifellos die politischen und strategischen Leistungen dieser beiden Männer. Diese Leistungen und der sich daran anschließende Staatsaufbau zeigten großen Stil, „Linie", Form und „Façon" kurz all das, was den kulturellen Taten Nietzsches und seiner geistigen Anverwandten fehlte. Sie gerade nannten Kultur das Unlineare, Scherz und Spiel, „fröhliche Wissenschaft", das „Interessante". „Interessant" waren zwar die Taten und Gedanken, die zum Reich führten und die das Reich politisch wie militärisch bis 1890 in der alten Richtung weitersteuerten, nicht. Denn das Majestätische ist nicht interessant und nicht unlinear. Interessant und kulturbedeutsam wurde dann der junge Kaiser, der Nietzsches Manier auf den Thron des Reiches verpflanzte und auch jenes „kultivierte" Genießertum und Geschmäcklertum verwirklichte, das wissenschaftlich in den sogenannten Kultursynthesen aller Art in Erscheinung trat. Kulturell bedeutsam wurde dann in ganz erstaunlichem Maße das Locarnodeutschland, das deswegen in die vollendete Barbarei jeder Art von Materialismus, des sexuellen, wirtschaftlichen,

Digitized by Google

politischen als parteiischen, des ästhetischen, usw. usw. verfiel. Damals pries man Nietzsche allerorten, weil die ganze Nation in seinem „Stil" aus dem Konzept geraten war und nun das begriff, was er und alle Reichsfeinde „Kultur" nannten. Weil diese Kultur nur durch das ihr eigentümliche Kennzeichen der Abweichung bestimmt war, mußte Nietzsche auch sehr bald von seinen ihm gelegentlich einfallenden Ideen über den Soldaten als Träger einer neuen Kultur „abweichen" und zu der „Einsicht" kommen, daß Gehorsam und Zucht nichts mit Bildung zu tun hätten[1]).

Dann war es möglich, Preußen als eine der Kultur gefährliche Macht zu bezeichnen. Damit mußte ihm einfallen, daß es noch keine original deutsche Kultur gebe, daß wir in allen Fragen des Geschmacks und der Form immer noch von Paris abhingen[2]), obwohl gerade der Krieg erwiesen hatte, daß die preußisch-deutsche innere Form über die französische Formlosigkeit gesiegt hatte. Es kann die Rede aufkommen vom Makedonentum der Preußen, das geistig den Franzosen nicht ebenbürtig wäre, wie die Makedonen geistig den Griechen unterlagen. Von der preußischen Tapferkeit wird als bloßer Tapferkeit gesprochen. Bismarcks Stellung zu dieser geistigen Rheinbündelei, mit der Nietzsche die Tradition Sachsens und des Rheins von Basel bis Amsterdam wieder aufnahm, ist bekannt. Nur weil man Kultur als Abweichung von sich selbst versteht, wird diese Rheinbündelei möglich. Es ist so bezeichnend, daß Nietzsche es als Aufgabe erachtet, eine Beethoven zugehörige Kultur zu finden. Denn Beethoven ist in der Musik die zu Tönen gewordene Form- und Maßlösigkeit, das ständige außer Rand und Band sein; auch in den idyllischen Szenen Beethovens wird man nie recht froh, denn selbst diese Szenen sind beängstigend, irgendwo am Horizont wetterleuchtet es noch und sehr bald bricht Donner und Hagel wieder herein und alles Ächzen oder aller dionysische Überschwang einer unlinearen, unarchitektonischen Seele entlädt sich. Hätte Nietzsche eine dem Reich angemessene Kultur gründen wollen, so hätte er nicht von Beethoven ausgehen können, sondern etwa von Johann Sebastian Bach, wo auch die stürmischste Leidenschaft in wundervoller architektonischer Gliederung sich entfaltet und wieder versinkt. Weil sein Kulturideal die Mâze und die fast mathematische Regelmäßigkeit preußischer oder Bachscher Disziplin ablehnt, daher fürchtet er auch das Heraufziehen eines neuen Mittelalters[3]), dessen Geist bei allem Spielraum, der dem Einzelnen gegönnt war, Bindung heißt. Damals war es kirchliche Bindung. Im Reich ist es wesentlich politische Bindung, die aber auch die wirtschaftliche Bindung nach sich zieht.

Die letzte Ursache für diese Kulturanschauung ist daher bei Nietzsche wieder

---

[1]) Musarion-Ausgabe VI, S. 135.
[2]) Ebd. S. 136 und Bd. IV, S. 53/54.
[3]) Briefe Bd. II. 2. Aufl. 1903. S. 208, 24. 11. 1870

Digitized by Google

wie bei Burckhardt und allen ihresgleichen im Apolitismus zu suchen. Nietzsche schreibt schon sehr früh, 1868, daß er kein zoon politikon sei[1]). Später setzt er seinen ganzen Stolz darein, der letzte unpolitische Deutsche zu sein. Wenn er also dem Reiche sein Kulturideal aufreden möchte, so will er nichts anderes, als daß das Reich sich selbst aufgebe, um in der schönen Mannigfaltigkeit kultureller kleiner Kreise und dionysischer Disziplinlosigkeiten ein apolitisches Scheindasein zu führen. So war es nach dem Zusammenbruch, ja schon seit Bismarcks Sturz, wo die Hysterie, das heißt der undisziplinierte Über- oder Unterschwang, ins Reich einzog und vom Kaiser ausgehend immer mehr das gesamte Volk ergriff, bis nach 1918 ein hysterischer Kollaps sich an den anderen reihte. Inflation und würdelose, das heißt haltungslose Locarneser Unterschriftenpolitik waren nur Symptome der Hysterie, das heißt der übersteigerten „Kultur", die als Dauerzustand eingeführt werden sollte[2]). Ein Reich muß politisch sein, und wenn es Kulturpolitik treibt, so nur eine politische Kulturpolitik. Damit ist gesagt, daß die „Kultur" sich nicht verselbständigen darf als eine „Potenz" neben anderen, die sich dann eventuell gar des Reichs bemächtigt und es in die Barbarei hineinstürzt. In „unseren Breiten" pflegt vom Reich aus gesehen diese Barbarisierung des politischen Daseins häufig einherzugehen mit der Herrschaft der Gesellschaft, wie es ja in Basel besonders charakteristisch ist, wo die Geschichte der Stadt in den letzten 150 Jahren mit der Geschichte der „Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen" zusammenfällt; zum mindesten ihre Kulturgeschichte, wie der Verfasser des Buches über die Geschichte der erwähnten Gesellschaft so bezeichnenderweise schreibt. Geschichte im eigentlichen Sinne, um in Meineckes Sprache zu reden, ist aber von Basel oder einem baselianisierten Berlin aus gesehen: Kulturgeschichte. Alles andere ist der „Schutt der äußeren Tatsachen", über den Nietzsche genau so „souverän" hinwegging, wie Jakob Burckhardt meinte von ihm „absehen" zu können: obwohl sie alle tief in die Materie verstrickt waren.

Das wird vielleicht noch deutlicher, als bei Nietzsche und Burckhardt, bei ihrem sie an Größe vielleicht noch überragenden Zeitgenossen, bei J. J. Bachofen. Seine geistige Welt ist natürlich auch die der „Kultur". Seine Geschichtsschreibung ist Kulturgeschichtsschreibung. Mag man sie näher als Geschichte der Stufen menschlicher Gesittung, Geschichte der Seele, besonders der Frauenseele oder wie sonst immer näher definieren. Als hervorragendstes Merkmal ist ihr eigen ein ganz „aktiver" Apolitismus, eine Fremdheit allem Staatlichen gegenüber, die gelegentlich in ganz bizarren Anfällen zum Ausdruck kommt. So ist die wilde Polemik Bachofens gegen Mommsen der Protest

---

[1]) **Briefe Bd. II, S. 76, 28. 10. 1868.**

[2]) **Es wird im Kapitel Mutterrecht noch weiteres über diese Erscheinungen gesagt werden.**

Digitized by Google

einer von Grund aus weichen, staatsfremden Seele gegen eine von Grund aus für die Härte, Klarheit, Prägnanz des Staatlichen geeichte Natur, wie die Mommsens es war, der mit Recht Rom vornehmlich als die Verkörperung des staatlichen, architektonischen Willens sah, während Bachofen sich in die moorigen Untergründe der Tiberebene einbohrte, um die dunkle Welt zu begreifen, aus der die Lichtgötter der Politik und des großen politischen Schicksals hervorwuchsen. Das „eigentliche" Rom, das für die abendländische Welt zum Sinnbild staatlicher Allmacht geworden ist, wollte Bachofen nicht sehen. Alle Kulturträger wandten ihren Blick von ihm ab, sei's Burckhardt, sei's Nietzsche oder irgendeiner der ihnen verwandten „großdeutschen", kleinstaatlich süddeutschen 1848er Bewegung. Rotteck etwa sieht auf der italienischen Halbinsel großen kulturellen Reichtum vor der Unterwerfung unter die Tiberstadt. Die Expansionssucht, also die Gegenbewegung zur durch Abweichung lebenden Verinnerlichung und Größe Roms sei die Ursache vieler unerfreulicher Zustände. So betrachtet er das frühe Ableben Heinrichs III. als ein Glück und Italien ist ihm überhaupt in seiner Zersplitterung vorbildlich. Er wäre sicher einer der begeistertsten Leser von Jakob Burckhardts „Kultur der Renaissance" geworden, wenn er dieses Buch noch erlebt hätte, das die Politik und das Geschehnis, das heißt eigentlich sogar die Geschichte überhaupt, aus der Geschichtswissenschaft hinauswarf.

Die Bachofensche Kulturgeschichtsschreibung und damit die Welt der Kulturgeschichtsschreibung überhaupt zeigt ihren „organischen" durch Abweichung und Nebeneinander bedingten Materialismus daran, daß sie dem Dionysos opfert, wie es Nietzsche schon tat und Hölderlin, den Apoll dann schlug, und später Ludwig Klages, Freud und van de Velde, also die Männer aus klassischen Kulturzentren, von denen heute das Wien Siegmund Freuds dem Dritten Reich entgegengesetzt wird als Hort „deutscher" Gesinnung. Dionysos ist nun (wie Bachofen so klar gezeigt hat, der ihm dient, auch wenn er meint, in vaterrechtlicher Welt zu leben und dem Christentum hörig zu sein) der Gott des Stoffes, der in der Lösung und Auflösung aller Form sich am reinsten darstellt. Deswegen ist Dionysos auch im vollsten Sinne der Frauen Gott[1]), die materialistischer, weil ungeistiger und unpolitischer als der Mann sind und die daher auch besser als er sich auf Kulturgeschichte mit allen ihren verwandten Disziplinen verstehen, weshalb Kulturgeschichte nur in „höheren Töchterschulen" gelehrt werden sollte.

Mit wunderbarster Deutlichkeit kennzeichnet Bachofen den Zusammenhang zwischen Dionysos und „Kult" und „Kultur", so wie sie in seiner Amosphäre gefaßt wird, so daß es für uns leicht ist, aus seinen Worten mit bezug auf ihn selbst die Folgerungen zu ziehen. „Das stofflich-weibliche Naturprinzip", heißt es in der „Gräbersymbolik", „bildet keinen einheitlichen Staat, nur Völker

[1]) Bachofen, Mutterrecht XXIII.

Digitized by Google

und Naturganze, keine politischen Körper. Es bringt nur äußere Einigung hervor, keine Konzentration. Es teilt den Völkern, die es beherrscht, seine eigene Natur mit; gibt ihnen die Richtung auf Entwicklung des stofflichen Lebens, das die hellenischen Stämme bis zu der äußersten Grenze der Idealisierung, die asiatischen und die ägyptischen bis zu dem versunkensten Materialismus hindurchführten; befördert die Ausbildung der Künste und Wissenschaften, die sich wie Schiffahrt, Astronomie, Poesie und alle erotische Verfeinerung des Lebens vorzugsweise an den aphroditisch-dionysischen Kult anschließt; ist in unverdorbenen Zeiten ein gewaltiger Hebel der Tapferkeit, die in des Weibes aufmunternder Liebe den höchsten Sporn und die größte Belohnung der Ritterlichkeit findet; trägt auch ein sehr kräftiges Element des politischen Konservativismus in sich usw. usw. . ." [1]).

Hier ist ganz deutlich auseinandergesetzt, daß „Kultur", also Künste, Schiffahrt, Wissenschaften usw., dem stofflich-weiblichen Naturprinzip entspringen, daß somit ihnen das aller Materie eigene Gesetz der Abweichung innewohnt. Deshalb bildet es also keinen einheitlichen Staat, stattdessen nur die äußere Einheit des Völkischen und Natürlichen, das wir weiter oben auch schon als auf Abweichung hinneigendes enthüllen konnten. Nicht deutlicher konnte Bachofen es sagen, wenn er betonte, daß dieses stofflich-weibliche Naturprinzip keine Konzentration bewirke.

Es gehört dazu, daß diese Welt sich leicht Gefühlen, Stimmungen überantwortet, die ja das Merkmal der Innerlichkeit und Abweichung besonders an sich tragen. Darauf ist auch die Burckhardtsche Kulturgeschichtsschreibung aufgebaut, die sich in der Auswahl von Stoffen von Ahnungen leiten läßt. Auch er gehört somit zu den Dionysiern, weil er die griechische Welt als die Welt der „Kultur" vornehmlich feiert. Bachofens Sympathie ist eher bei den noch stofflichen asiatischen und afrikanischen Völkern, so sehr er natürlich als Basler und Schweizer und Mann des Südens dem begreiflicherweise wahlverwandten Griechentum seine Hörigkeit bezeugt. Wiederum bezeichnenderweise dem Griechentum als der Frucht kleinstaatlichen oder gar städtischen, um nicht zu sagen „reichsfreistädtischen" Geistes. „Kraft zur Gestaltung haben immer nur ganz kleine Genossenschaften. Mitten in einer ungeheuren Masse kann sich niemand bewegen, das Massenhafte liebt der frische Geist nie. Ist aber einmal das Leben in den einzelnen Organismen abgestorben, dann gebührt ihnen der Friede des gemeinsamen Grabes, und das ist Rom der alten Welt geworden, durch Zeus ewigen Ratschluß. Wer wird es der unsrigen sein? Dann tritt der dünne Backenstein, an der Sonne gebrannt aus Lehm und Wasser, an die Stelle von Fels und schönem Marmor, das Leben wird hart und seiner höheren Reize entkleidet [2])." Fast möchte

[1]) Bachofen, Versuch über die Gräbersymbolik der Alten. Basel 1859. S. 219 ff.
[2]) Bachofen, Griechische Reise. Heidelberg 1927. S. 135.

Digitized by Google

man glauben, Bachofen habe an den Kasernenhofbaustil Preußens nach 1870 gedacht, der in keiner Weise der wunderbaren Architektonik der Vernünftigkeit des in diesen Kasernen wohnenden deutschen Heeres entsprach. Ganz unzweideutig ergibt sich aber wieder, daß Bachofen zum Wesen der „Kultur", so wie er sie faßt, die Abweichung hinzurechnet. Sie kann nur in Zirkeln, kleinen Sekten, gleichsam bei „Stündlern" gedeihen, um auf die schwäbisch-württembergerische Note Basler Daseins anzuspielen. Da die sich gegenüber Preußen und dem Reich als Sachverwalter der „Kultur" fühlenden Völker in der Regel Kultur und Freiheit in einem Atemzug zu nennen pflegen — was ja verständlich ist, denn nur wo die Abweichung herrscht, ist auch „Freiheit" —, ist es nicht ohne Interesse, von Bachofen die Beziehungen zwischen dem so durch und durch unpreußischen Dionysos und dem Begriff der Freiheit aufgedeckt zu sehen. Er weist darauf hin, daß Dionysos bei den Römern auch Liber heißt und daß von daher die etymologische Verwandtschaft mit Libertas usw. gegeben sei. Dionysos sei als der vorzugsweise stoffliche Gott der Träger der Freiheit, weil die rein stoffliche Schöpfung eben frei sei. Nur der positiven menschlichen Gesetzgebung, den Einrichtungen des Staates weiche diese Freiheit. Daher habe der Dionysoskult einen so unverkennbaren Einfluß auf die demokratische Entwicklung der alten Welt ausgeübt, die niederen Stände seien durch ihn gehoben, der Einfluß der Frauen sei gestiegen, so daß er geradezu mit den zivilen Institutionen in Widerspruch gestanden habe. Auch mit der auf Freiheit und Gleichheit der ganzen Volksmasse begründeten Tyrannis eines Peisistratos und Cäsars sei der Dionysoskult verbunden gewesen[1]). Jetzt wird auch durchsichtiger, wieso im Grenzfall diese Vorkämpfer der Kultur und der Demokratie Baalskulte wie den Freudianismus oder van de Veldeanismus aus sich heraus setzen können und an der Emanzipation der Frau, die immer Emanzipation des Stofflichen, also des Fleisches und Sexuellen ist, so hervorragenden Anteil haben. Gerade diese Möglichkeiten sind ja, wie Bachofen als unübertrefflicher Kenner des Dionysisch-Stofflichen feststellt, dieser Welt eigentümlich. Auf der anderen Seite sieht man auch die innere Berechtigung des Protestes dieser Welt gegen ein Reich, vor allem gegen ein preußisch orientiertes „ziviles" Reich, das seiner Absicht und Anlage nach wesentlich undemokratisch ist, weil es eine Schöpfung des M a n n e s ist, der der femininen Kultur, das heißt dem schweifenden und spielerischen Außer-sich-Sein und den Wallungen und Lösungen aller lyrischen Gefühle kalt, wenn nicht gar verächtlich gegenübersteht. Bachofen zwar kämpft mit äußerster Heftigkeit gegen die moderne Demokratisierung der Welt, da er ihre Folgen sieht. Aber er ist einer ihrer Hauptwegbereiter, da er seiner Substanz und Gesinnungsstruktur nach „materialistisch" und mit seinem Basel und mit seiner Schweiz an einer solchen Stufe der Reife angelangt ist, daß die naive bäurische Unschuld der stofflichen

[1]) Bachofen. Gräbersymbolik. S. 198.

Digitized by Google

und mutterrechtlichen Natürlichkeit, die freiwillige Selbstbegrenzung aufgegeben und nun die Materie sich ungehemmt als Materie durchsetzen konnte. Darum wurde die Schweiz ja immer „freier", immer demokratischer, das heißt immer materialistischer im Sinne des Marxismus. Daher mußte sie gerade mit der Gründung des Dritten Reichs besonders schroff die Rechte der Materie, das heißt der „Kultur" vertreten. Sie konnte das nicht eindeutiger tun, als daß sie die Überwindung des Marxismus im Reich mit einem besonderen Sieg des Marxismus in ihren eigenen Grenzen beantwortete, natürlich vor allem in den Städten, wie Basel, Zürich und Genf, deren Geist von heute die lineare Fortsetzung Bachofenscher „Kultur" und dionysisch-demokratisch-liber-alistischen Freiheitsgeistes ist. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Bachofen ist von den Marxisten besonders studiert worden. In Basel sorgte ein sozialdemokratischer Regierungspräsident dafür, daß seine Selbstbiographie endlich herausgegeben wurde. Kein Wunder somit, daß auch die anderen dieser geistigen Welt angehörigen Männer — wie die dialektischen Theologen mit ihren Vorläufern von Blumhardt, Overbeck bis Ragaz und Kutter — der Sozialdemokratie nicht feindlich gegenüberstehen. Und Burckhardt wie Nietzsche werden oder würden gern von dieser Seite aus als Eideshelfer herangeholt, weil sie ihrer Gesinnungsstruktur nach als geheime Bundesgenossen der materialistischen Geschichtsschreibung erkannt wurden, auch wenn sie ihrem Meinen nach als Feinde der Sozialdemokratie und des modernen Massenzeitalters galten.

Von Bachofen aus wird wieder besonders verständlich, wieso in der ihm zugehörigen Welt „Kultur" nur als in den Pausen auftretend gedacht werden kann, die das Werk der rohen Gewalt — wie Burckhardt sagt — sich gönnt. Bachofen wendet als Kind eines europäischen Kulturzentrums nicht zufällig sein wissenschaftliches Interesse denjenigen Zeiten und Völkern zu, wo die Weltgeschichte pausiert oder überhaupt noch nicht angefangen hat oder endgültig zu Ende ist. So steigt er, wie übrigens auch der Anthropologe Rütimeyer, zu den Müttern in die Urgeschichte hinab. Weil dort gegenüber der geschichtlichen ruhelos tätigen Welt der Kultursüchtige die angeblich „erhabene" Stille vorfindet, das Pausieren, das die Kultur im Baslerischen Sinne auszeichnet, so halten Bachofen und ebenso bezeichnenderweise auch Rütimeyer sich mit besonderer Vorliebe in der Gräberwelt, den Nekropolen auf, sei's vor den Toren Roms oder in der Bretagne und den Gräberfeldern der Ureinwohner Europas, denn auch dort ist wieder die Stille der vollendeten Pause, das große Schweigen. Und wenn Bachofens Denken von der Beschäftigung mit der Urgeschichte und der Gräberwelt ausruhte, so befaßte er sich mit Übergangszeiten, zu denen wiederum als wesentlichste Bestimmung gehört, daß in ihnen das „Werk der rohen Gewalt" von sich selber ausruht. Daher also auch Burckhardts Sympathie für Übergangs- und Verfallszeiten.

Digitized by Google

Damit ist auch der Verbindungspunkt zu den Ausführungen über die Bestimmung des neutralen Menschen als des geborenen Mittlers und des das Pendeln und Oszillieren Verkörpernden gegeben. Es stellt sich somit heraus, daß „Kultur" in dieser Burckhardt-Bachofen-Barth-Thurneysenschen Welt, die genau gesehen auch die Welt des der Ermüdung anheimfallenden Westeuropa überhaupt ist, ein Kind neutraler Geister ist. „Kultur" ist weiterhin somit wesentlich bestimmbar als Hohlraum, wie die dialektische Theologie oder Pascal oder Kierkegaard den Menschen definieren. Denn sie erwächst nicht nur nach der Anschauung dieser neutralen Westeuropäer aus interimistischen Zeiten und Ländern und Völkern heraus — und die Neutralen sind ja die interimistischen Völker und Länder „an sich" —, sondern als der Hohlraum, das Nichts zwischen dem Gestern und der Zukunft, zwischen Morgen und Abend, Süden und Norden, „zwischen den Zeiten" und zwischen den Mächten, will sie nichts anderes sein als das reine Für-sich der Pause, die weder das eine noch das andere ist. Daher ist diese „Kultur" in ganz hervorragender Weise reichsfeindlich, weil das Reich seinerseits „Kultur" in diesem Sinne bedingungslos verneint. Daher versteht man, wieso alle „Reichsfeinde", schon 1860—1870, erst recht aber 1933, sich auf die „Kultur" berufen, die sie vertreten wollen gegenüber der Barbarei des Reichs. Sie besagen damit nichts anderes, als daß Abweichung und Verinnerlichung und Pause, Übergang und Hohlraum, die wesentlichen Bestimmungen der „Kultur", alles Gegenteil von Übereinstimmung, Objektivität, Schicksal, Mittelpunkt und Substanz sind. Und wenn sie allerdings in ihrem Protest gegen das Reich von der ganz naiven Anschauung ausgehen, daß „Kultur", das heißt Abweichung und Verinnerlichung höher stehe als das Reich, als Übereinstimmung aller Teile mit dem Ganzen, so war das deshalb möglich, weil in der Neuzeit der liberal-nationalistischen und insofern auch kapitalistischen liberal-demokratischen Bourgeoisie die Abweichung König war. Denn westlicher Rationalismus, Kapitalismus, Liberalismus und Demokratie sind nur Verwirklichungen des Grundsatzes der Abweichung in der Politik und in der Wirtschaft. Und besonders konnten die neutralen Mittler und Zwischenstaaten sich als die Vorkämpfer der „Kultur" fühlen und gegen das Reich protestieren, weil sie ja die Angel- und Wendepunkte und Garanten des durch Abweichung bestimmten Geistes der modernen Welt sind. In Basel, Zürich, Genf, Amsterdam, Kopenhagen und natürlich auch im Wien Freuds und des „unabhängigen" Österreichs und „eigener" österreichischen Kultur muß man sich als Vorkämpfer der „Kulturwerte" und „Kultur" überhaupt fühlen, solange die Welt außerhalb des Reiches noch an Abweichung und Materie und das heißt Freiheit in ihrem Sinne, und letztlich an reine Vermittlung, an Neutralität, glaubt. Das Reich setzt dieser Welt ein bedingungsloses Nein entgegen, weil es Ordnung im Inneren und im Äußeren will und an die Stelle des durch die Herrschaft des Gesetzes der Abweichung heraufbeschwo-

Digitized by Google

renen Chaos, dessen Nutznießer und Erhalter die Neutralen vornehmlich sind, die vernünftige und planvolle und natürliche Gliederung Europas setzen will, die notwendig nur vom Mittelpunkte ausgehen kann und nicht etwa von einem toten und versumpften Winkel wie Genf.

Das Nein des Reiches gegenüber dieser Welt mußte deswegen auch um so schneidender sein, weil die Herrschaft des Gesetzes der Abweichung eine solche Stufe der Reife und das heißt der hemmungslosen Gier erreicht hatte, daß die ihm zugehörige „Kultur" in die totale Barbarei und Perversion aller Instinkte abwich, aus-artete, womit sie allerdings nur die äußerste der ihr eigensten Möglichkeiten ergriff. Schon Burckhardts Kulturgeschichte zeichnet sich durch eine eigentümliche Gier nach Verfallsprozessen aus, die sich in Huizingas „Herbst des Mittelalters" wiederholte. Und Bachofens geistige Welt verrät die unmittelbare Nähe des Sumpfes. Man brauchte also sich gar nicht mehr sonderlich anzustrengen, damit diese „Kultur" in der Gegenwart in immer ruchloserer Freiheit und Frechheit ihr Haupt erheben konnte und in Freud, im Nihilismus der psychologischen Wissenschaft und der dialektischen Theologie der Schweiz, in van de Velde und in Dänemark, das heute den Nihilisten Kierkegaard mehr denn je zu den Seinigen zählt, sich gegen das Dritte Reich zur Wehr setzte, weil dieses der Barbarei ein Ende machen muß, wenn es sich selbst recht versteht. Denn die vollendete Maßlosigkeit der Herrschaft der Abweichung, wie sie in jenen Werken etwa sich darstellt, ist Barbarei, wie sie und weil sie vollendete „Kultur" ist.

Es tut nichts zur Sache, wenn diese Barbarei nur schwer erkannt wird, weil diese „Kultur" normalerweise auch eine ästhetische zu sein pflegt und dadurch nach außen hin edle Haltung und Maß zu wahren scheint. Aber gerade der Ästhetizismus ist eine besondere Ausdrucksform der Barbarei und des Materialismus, weil bei ihm die Form sich verselbständigt und sie jetzt alle die Eigenschaften anzunehmen pflegt, die sonst der Materie eigen sind. Daher kommt es denn auch, daß die „Kultur" vornehmlich als „literarische" aufzutreten pflegt, der die Verabsolutierung des Materials, in diesem Falle des Worts, eigen ist. Und es kann daher gar nicht überraschen, daß die Reichsfeinde gerne gegen das von Taten zu Taten eilende Reich die „Kultur" des deutschen Idealismus als Eideshelfer aufrufen, der ein stark literarischer Charakter zweifellos anhaftet und deren Schwärmerei für das Schöne sicherlich die Möglichkeit des Ästhetizismus in sich enthielt. Die modernen Literaten aber als ganze Ästheten, zu denen Burckhardt schon gehörte, mißverstehen nun zu gerne die Zeit der deutschen Dichter und Denker in ihrem Sinne, um sie gegen das Reich auszuspielen. In ihnen spricht die Literatur als aus der materialistischen, also auch marxistischen Verselbständigung des Worts erwachsen gegenüber der Tat und dem Schicksal, das alle die Verlaufenen wieder heimführt und ihnen gleichviel ob Einzelnen oder den Künsten, den Wissenschaften auch heimzuleuchten versteht.

Digitized by Google

Die Zeit des Wilhelminismus, besonders die Jahre nach dem Kriege, war daher begreiflicherweise wieder die Zeit der hohen deutschen „Kultur", wie es auch die Zeit der „Kulturgeschichtsschreibung", der Kultursynthesen (Troeltsch), der Kulturphilosophie (südwestdeutsche Kantianer usw.) war! Die Meineckesche wissenschaftliche Haltung erwächst aus dem am stärksten im Bereich Baslerischen und Amsterdamschen Geistes liegenden südwestdeutschen Raume, wo bekanntermaßen auch Eberhard Gothein, auf Burckhardts Pfaden wandelnd, seine kulturgeschichtlichen Werke geschrieben hatte[1]). Grundsätzlich nahm auch Dietrich Schäfer keine andere Stellung als Gothein ein, da die politische Geschichtsschreibung Schäfers den Staat in seiner erstarrten preußischen Fassung verabsolutierte wie die Kulturgeschichtsschreibung Gotheins die zum staatenlosen Apolitismus neigende Gesellschaft der südwestdeutschen liberalisierten Städte verabsolutiert. Auch die Schäfersche Geschichtsschreibung war somit im letzten Sinne Kulturgeschichtsschreibung, weil ihr Grundprinzip das der Abweichung war, wenn es auch ein Anderes als bei Gothein und Jakob Burckhardt war, das sich für sich setzte und sich aus den natürlichen Bindungen befreite. So kann sich ja auch die Wirtschaft als Kulturträger ausspielen und dementsprechend die Wirtschaftsgeschichte und die aus ihr erwachsende Soziologie sich gegenüber allen anderen Geisteswissenschaften verselbständigen und als Kulturgeschichte im eigentlichen Sinne fühlen. Max Weber war ohne es zu wissen um diese Art von Kulturgeschichtsschreibung bemüht. Es ist ja bezeichnend für den europäischen Westen, daß die ökonomische Freiheit ihm als kostbares Gut gilt. Auch diese Freiheit gehört wesentlich mit zur echten „Kultur" im Sinne der westeuropäischen Zivilisation, die ihre „Kultur" auch dann noch verteidigen muß, wenn sie schon in offene Barbarei und grauenhaftes Chaos konsequent sich entfaltete. Es ist nur in der Ordnung, daß im Basel des 19. Jahrhunderts, das Jakob Burckhardt und Bachofen als die größten Söhne aus sich heraussetzte und später die Bank für Internationale Zahlungen in seinen Mauern willkommen hieß, in Christoph Bernoulli der Geist tätig war, der um die ideologische Verbrämung und Rechtfertigung der mit wirtschaftlicher, industrieller Freiheit gleichgesetzten Kultur sich bemühte. Er gründete technische Lehranstalten, die Vorläufer der späteren Realschulen, in denen dann im 19. und 20. Jahrhundert die Ingenieure, Kaufleute und Wirtschaftsführer, die um die Verwirklichung von Kulturwerten besorgten Männer herangezogen

[1]) Das Jakob-Burckhardt-Archiv in Basel enthält Briefe Gotheins an J. Burckhardt, die die Jüngerschaft Gotheins zu Burckhardt eindeutig festlegen. Am 12. Mai schreibt Gothein an Burckhardt: „Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen eine Schrift zu übersenden, die ich einzig und allein in Ihrem Geiste zu schreiben bemüht gewesen bin. Das Eine darf ich wohl sagen, daß ich in meiner ganzen wissenschaftlichen Laufbahn nie ein anderes Ziel gekannt habe, als jene Methode kulturgeschichtlicher Forschung, wie sie von Ihnen ausgebildet ist, mir anzueignen und auf meine Gebiete zu übertragen."

Digitized by Google

wurden. Und er preist sein Jahrhundert und meint, daß dessen wunderbare Tätigkeit, der lebhafte Aufschwung der Industrie „gewiß nicht nur ein Wahrzeichen einer ungewöhnlich sich hebenden und ausbreitenden Zivilisation" sei, auch die schönste Frucht der Kultur, die Verbreitung einer wahren reinen Religion, würde durch die industrielle Tätigkeit vorzüglich begünstigt. Natürlich wird in dieser Abhandlung über „Industrie und Zivilisation"[1]) England besonders gerühmt. Der Verfasser hätte dasselbe ebensogut mit Holland tun können, wo ebenso wie in England oder Basel jene charakteristische Verwechslung von Christus und Kattun eine ständige Möglichkeit und eigentlich sogar die spezifische Note der dort entwickelten „Kultur" war. Die Industriellen sorgten nämlich für die Verbreitung der Bibel, was ja besonders vom Basler Bandweber-Patriziat galt, das sowohl in der Mission als auch im freien Handel Hervorragendes leistete. Aber schon hier liegt die ganz unvermeidlich materialistische, die damit verbundene kausalistische Interpretation der geschichtlichen Welt vor, die später vornehmlich als marxistisch bekannt wurde, die der Kulturphilosophie der Badener Schule und der Kulturgeschichtsschreibung Burckhardts oder Meineckes anhaftet. Bernoulli meint, daß die Industrie auf die Wissenschaften einwirke, daß „Geisteskultur", Gelehrsamkeit, besonders aber schöne Künste sich ausbreiten könnten, es werde mehr gelesen, es vollziehe sich im Gefolge der Industrialisierung eine wunderbare Verbreitung der Tageblätter usw. Hier liegt die schon bekannte Erscheinung kausalistischer Erklärung geistiger Ereignisse vor, die nur da möglich ist, wo der Materie das letzte Wort überlassen wird. Aber man kann gar nicht anders vorgehen dort, wo „Kultur" herrscht, weil sie durch Abweichung bestimmt ist, deren letztes Ziel immer die Freigabe der Materie ist.

So gehört also der Materialismus auch wesentlich mit zur Eigenart der sich als Vorkämpfer der „Kultur" fühlenden Länder, somit besonders der industriellen und urbanisierten Zwischengebiete, auf die unsere Untersuchung sich erstreckt. Dieser aus der Herrschaft des Prinzips der Abweichung entspringende Materialismus der „Kulturstaaten" Europas, die sich gegen die die Materie züchtigende Disziplin des Reiches auflehnen, verbindet sich mit dem Materialismus, der aus der mutterrechtlichen Haltung dieser Gebiete erwächst, der etwa in dem auffälligen Erwerbs- und Spartrieb[2]) der spezifischen industriellen Begabung Basels, Amsterdams, Kopenhagens und des gesamten Hinterlandes dieser Städte, das heißt der ganzen Schweiz, der ganzen Niederlande, ganz Dänemarks des 19. und 20. Jahrhunderts, sich ausprägt. Bachofen setzt uns nicht von ungefähr auseinander, daß bei gynaikokratischen Völkern industrielle Tätigkeit besonders entwickelt sei[3]). Es wird also die „kapitalistische" Note

[1]) Wiss. Zeitschr., herausgegeben von Lehrern der Basler Hochschule. Basel 1825.

[2]) Bachofen, Das Lykische Volk und seine Bedeutung für die Entwicklung des Altertums. Freiburg 1862. S. 52ff.

[3]) Bachofen, Mutterrecht, S. 100 und öfter.

Digitized by Google

einer notwendig sich reichsfeindlich gebärdenden Kultur durch die mutterrechtliche, gynaikokratische Eigenart dieser Landstriche noch besonders unterstützt, wenn nicht gar überhaupt ein innerer Zusammenhang zwischen offener und verdeckter Weiberherrschaft und Kapitalismus besteht, was aus Bachofens Bemerkungen geschlossen werden kann. Und niemand wird behaupten, daß die westeuropäische Welt, die in der Schweiz, den Niederlanden und Dänemark noch klassischer sich verwirklichte als im eigentlichen Westeuropa, besonders in den angelsächsischen Ländern, ein Einwand gegen die Bachofenschen Ausführungen ist. Vielmehr fordern die dort bestehenden Sitten, was die Stellung der Frau anbetrifft, dazu heraus, nach möglichen Zusammenhängen zwischen dieser Erscheinung mit der totalen Urbanisierung und Industrialisierung des gesamten Daseins zu suchen. Denn beides bestimmt das öffentliche und private Leben dieser Welt.

Es vermag das Bild der dem Reich sich feindlich gegenüberstellenden „Kultur“ noch zu ergänzen, wenn wir darauf hinweisen, daß die Kulturgeschichtsschreibung auch jenes Merkmal an sich trägt, das der „Kultur“ Basels, Amsterdams oder Kopenhagens eigen ist: ihr spezifisch femininer Charakter. Die Kulturgeschichte ist die eigentlich feminine Zugangsart zur geschichtlichen Welt. Ihre wesentliche Kunst ist die Kunst des Weglassens des Wesentlichen, dadurch daß das Ereignis, das Schicksal, die Tat aus der Geschichte herausgeworfen wird und statt dessen der Kulturhistoriker einen bunten „Teppich des Lebens“ aus der privaten, gleichsam „schönen“ Seite der Vergangenheit, den Künsten, Wissenschaften, der Kosmetik[1]) zusammenstellt. Und es ist weiterhin bezeichnend, daß die Darstellung dieser vornehmlich in Salons abzuhandelnden Gegenstände durch Ahnungen, Gefühle, Sympathien und Antipathien, kurz durch Launen bestimmt wird. Die Auswahl des Stoffes erfolgt nach einer Laune, die Darstellung ist in sich launisch, spielerisch, durchaus unlinear, eben „malerisch“, so daß der Zusammenhang in dieser Art der Geschichtsschreibung vornehmlich in der Zusammenhangslosigkeit gesucht werden muß, wie ja auch das schöne Geplauder mit schönen Frauen notwendig sich durch inkonsequenten Zick-Zackkurs, durch Einfälle, durch Spiel auszeichnet. Gerade in der Kunst, mit geschickten, klugen Fingern in sich Zusammenhangloses aneinanderzureihen und aus voneinander abweichenden Einfällen ein scheinbares Ganzes zu machen, vermag die vollendete Frau sich vornehmlich zu verwirklichen. Und in nichts anderem besteht auch die Kunst des vollendeten Kulturhistorikers, wie es Burckhardt oder Huizinga oder in Deutschland Meinecke und im Norden etwa Kierkegaard waren, daß sie ihre privaten Einfälle so ernst nahmen, wie nur eine schöne Frau in ihrer naiven Einfalt sich wichtig nimmt und daß sie nun die Weltgeschichte auf ihre Einfälle hin anvisierten. Was bei ihnen Einfälle sind, erscheint ihnen objektiviert in der Weltgeschichte als Zufälle. Daher

[1]) Vgl. das Inhaltsverzeichnis von Burckhardts „Kultur der Renaissance“!

Digitized by Google

räumen Kulturhistoriker den Zufällen einen so großen Platz ein. Burckhardt tut das ebenso wie Huizinga und in seiner Weise auch Meinecke. Denn sie selbst, als launenhafte Wesen, Ahnungen, Stimmungen, Gefühlen preisgegeben, vermögen natürlich auch in der objektiven Welt keine Gesetze der Entwicklung, keinen reifenden architektonischen Bau eines Staates zu erblicken, weil sie in sich gesetzlos sind. Hegel sah es bei Fries und seinem jugendlich schwärmerischen Anhang, daß der Haß gegen das Gesetz das eigentümliche Wahrzeichen sei, das diese Richtung an der Stirne trage[1]). Aus dieser launenhaften „lyrischen" Gesetzesfremdheit und -feindschaft erwächst auch die Widersprüchlichkeit aller Kulturgeschichtsschreibung, die sich positiv verbrämt bei Burckhardt etwa als Abneigung gegen alle konstruktive Spekulation zu zeigen pflegt oder bei Overbeck und Nietzsche so auffällig ist und aus rein kulturgeschichtlicher, mutterrechtlicher Atmosphäre heraus den bekannten Rechtfertigungsversuch C. A. Bernoullis erzeugt. Dieselbe launische, allen Konsequenzen und aller „politischen" konstruktiven Architektonik feindliche Haltung nimmt die holländische Geschichtsschreibung ein, die seit Uitenhage de Mist wesentlich nur Kulturgeschichte ist und nichts anderes sein kann, weil sie unter dem Gesetz der Abweichung steht, die in diesem Zusammenhang näher als durch Laune und Spiel bestimmt gefaßt werde soll. Und Kierkegaard wie Fries und auch Aage Friis heute in Kopenhagen stehen auf seiten der von Natur aus Hegel- und Reichs-feindlichen „Partei", die ihren launischen Charakter keineswegs verleugnen kann. Der Empirismus der legitimen dänischen Geschichtswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert, der eine Folge der dieser Welt eigentümlichen Hingabe an die durch Abweichung bestimmte, dem Weib von Haus aus besonders vertraute stoffliche Welt ist, erwächst aus genau derjenigen geistigen Haltung, die in Basel oder heute im Leiden Huizingas jene besondere Begabung für Kulturgeschichte entwickelt. Zudem ist man auch in Dänemark gar nicht ganz ohne Kulturhistoriker. Troels Lund, gegen den Dietrich Schäfer protestierte, wie er aus derselben Haltung heraus gegen Gothein das sich verselbständigende, der hier mehr hysterisch männische als männliche wilhelminische Preußentum zu rechtfertigen suchte, ist eine Erscheinung, die ganz und gar nach Kopenhagen paßt, ganz zu schweigen von Georg Brandes, über den noch von besonderem Gesichtspunkt zu reden ist. Kierkegaard ferner, der wie Nietzsche der ewige Jüngling blieb, lobt in „Entweder-Oder" gerade die Widersprüchlichkeit und ergeht sich durch die lange Reihe seiner Werke in unaufhörlichen launischen Einfällen. Ein Intermezzo löst das andere ab, so daß seine Lebensarbeit in ganz vollendeter Weise dem Spiel der Laune folgt und dieses springprozeßartige Spiel darstellt, welches jeder echten Kulturgeschichtsschreibung an der Stirne geschrieben steht.

---

[1]) Hegel, Rechtsphilosophie Vorrede S. 10.

Digitized by Google

Die Schweiz konnte bezeichnenderweise noch in der Zeit sich als zur deutschen Nation gehörig betrachten als, wie noch in den Jugendjahren Burckhardts, Deutschland nur ein geographischer Begriff war. Damals waren überhaupt noch nicht in diesem Maße die Gegensätze zwischen „Kultur-Nation" und „Staatsnation", wie Meinecke sie formuliert hat, vorhanden. Die „Kultur" setzte sich erst für sich, als das Reich sich in den Sattel setzte und grundsätzlich auf die Überwindung der mit Desorganisation verbundenen „Kultur" auszog. Damals, wie Curtius in seiner Gelzer-Biographie sagt, war Deutschland nur eine historische Erinnerung und eine kulturgeschichtliche Tatsache. Das gilt auch für die Schweiz, die Niederlande und den seit geraumer Zeit aus der Geschichte herausgelösten Norden. Damals konnte Gelzer also gleichzeitig Schweizer und Deutscher sein, weil Schweizer und Deutsche, vornehmlich Süddeutsche, wesentlich geschichtslos dahinlebenden und nur Geschichte und Schicksale erleidenden Nationen angehörten. Bei den Romantikern, deren Geist sich dann im immer männlicher werdenden 19. Jahrhundert in die Kleinstaaten hineinrettete, war in besonderer Weise das ausschließliche Interesse für Kultur entwickelt, wie ja auch sie wesentlich nur in Kleinstaaten möglich waren. Herder, der eigentliche Vater der Romantik, in dem noch baltische Reminiszenzen, also Erinnerungen aus einer politisch zweideutigen Welt nachwirkten, war bezeichnenderweise als der große Liebhaber der „Kultur" preußenfeindlich, da das Preußentum als ursprünglich politische Begabung genau sieht, wohin es mit der reinen „Kultur" in dieser gelegentlich fragwürdigen Welt kommen kann. Ähnlich verhielten sich Schlegel, dessen Sympathie für den kleinstaatlichen Kulturträger gepaart ging mit Antipathie gegen das ausgreifende und eingliedernde Preußen. Und die Schweizer Haller und J. von Müller lassen sich in einem Atemzuge nennen mit den späteren Preußenfeinden, wie Constantin Frantz und Gervinus, die die kulturelle Linie der Kleinstaaten fortsetzen und ausdrücklich betonen, daß die kulturelle freiheitliche 1848er Bewegung von den Kleinstaaten, nicht von den Mittel- und Großstaaten ausging.

Es ist nicht auffällig, wenn eine ganz betonte Vorliebe für die mittelalterliche „Städtekultur" sich dieser kleinstaatlichen Kulturwissenschaft verbindet, deswegen nämlich, weil „Kultur" nur als urbane Kultur verstanden wird. Gerade der mittelalterlichen Städtekultur, die ein Gewächs der sich schroff vom Lande abhebenden Stadt war, konnte man sich willig hingeben, weil sie in auffälligem Maße das Gesetz der Abweichung verwirklichte. Und trotz der häufigen Sympathien der mittelalterlichen Städte mit dem Kaisertum waren sie im ganzen genommen doch unpolitisch genug, um den kleinstaatlichen oder kleinstaatlich mutterrechtlich denkenden „Kulturträgern" des 19. und 20. Jahrhunderts erträglich zu sein. Deshalb wird man etwa die stark reichsfreundliche Haltung von Andreas Heusler, dem großen Basler Rechtshistoriker, erst dann richtig würdigen können, wenn man in Rechnung setzt, daß seine besondere

Digitized by Google

Sympathie der Kultur des alten römischen Reichs deutscher Nation galt, wie es besonders unter Barbarossa auf dem großen Pfingstfest in Mainz in Erscheinung trat[1]). Denn dieses römische Kaiserreich deutscher Nation wird hier auch wesentlich apolitisch gesehen. Und aus dem Lager der an den Rändern Deutschlands sitzenden „Kulturträger" kommt bezeichnenderweise die Andreas Heusler nicht fremde Anschauung, daß das politische Ungebilde des heiligen römischen Reiches deutscher Nation die dem deutschen Volke adäquate politische Form sei, wie es der Balte Keyserling noch in seinem „Spektrum Europas" schrieb. In Wahrheit ist der eigentliche Beruf der Deutschen als des im Herzen Europas gelegenen Volkes immer das Reich, die politische Ordnung Europas gewesen, und er wird es so lange bleiben, so lange die heute bestehende Verteilung der Völker und Rassen bestehen bleibt, ja vielleicht sogar so lange, wie die Halbinsel Europa existiert. Und jeder Versuch zu einer Verwirklichung dieser ständigen Möglichkeit des Reiches kann nur durch einen neuen Versuch in derselben Richtung abgelöst werden. Der Versuch des Mittelalters, der in Basel so besonderen Anklang findet und der auch aus baltischer, Herderscher wie Keyserlingscher Denkweise heraus begrüßt wird, war sehr unpolitisch. Er ließ es mit einer europäischen „Kulturgemeinschaft" bewenden, in der die Deutschen kaum eine ihrer zentralen Lage angemessene Stellung einnahmen. Es konnte „Kulturaufgaben" leisten, weil es ein sehr lockeres Gebilde war, dessen einzelne Teile immer im Zustande des Auseinanderfallens waren. Als solches lieben es die neuzeitlichen „Kulturträger", wenn sie sich gegen das zweite oder Dritte Reich abheben wollen. Genau besehen kann man beim heiligen römischen Reich deutscher Nation gar nicht von einer Kultur in dem Sinne reden, wie im 19. und 20. Jahrhundert dann in den Polemiken gegen das zweite und Dritte Reich davon gesprochen wird. „Kultur" in diesem Sinne gibt es erst, seitdem Deutschland als zum neuen Reich und zur neuen Wirklichkeit strebende politische Ordnung sich in Gegensatz setzen mußte zu dem jede Einheit sabotierenden Westen, und vor allem zu den Randgebieten, die ihr Dasein gerade dem Zerfall des alten ohnehin immer schon sehr lockeren Reichs verdankten und deren Existenz auch nach der dem Reich abgewandten Seite hin gesehen darauf beruht, daß diesen Staaten ein übermäßig starker Assimilationstrieb abgeht. Fast möchte man sagen, daß das Unwirkliche und Phantastische am heiligen römischen Reich deutscher Nation von den neuzeitlichen Vorkämpfern der „Kultur" als das eigentlich Kulturelle, Wesentliche, Lobenswerte an ihm zu betrachten sei. Daher liebt man es auch, das eigentliche Deutschland als das uneigentliche, andere, ganz andere Deutschland der Dichter und Denker, die betont als politische Mondkälber aufgefaßt werden, zu bezeichnen. Es ist daher der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß diesen modernen „Kulturträgern" selbst ein eigen-

[1]) Vgl. Heuslers Aula-Vortrag 1891 über das Kaisertum des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Staatsarchiv Basel, Privatarchive 329 D. 5.

Digitized by Google

tümlicher Mangel an Wirklichkeitssinn anhaftet, so daß also die Hinwendung zum Konkreten, die bäurisch anmutende Nüchternheit der Gründer des zweiten Reiches gerade dasjenige sei, was den wesentlich ein abgezogenes, „fernes" Dasein führenden Literaten rund ums Reich herum ein Greuel war. Nietzsches Wut auf den „Erfolg" ist der ohnmächtige Zorn des nie zu den Sachen selbst kommenden Literaten und Ästheten auf die echte Politik, die immer nur bei den Sachen selbst, mitten drinne ist. Ähnlich sind Vinet, Pascal, Burckhardt, Overbeck, Bachofen, Steffensen, Groen van Prinsterer, Kuyper, Langbehn und Kierkegaard zu fassen. Besonders bei Kierkegaard, dessen literarische Leistungen doch der Beweis einer außerordentlichen „Geisteskultur" sind, spielt der Begriff der Ferne und das immer um die Sachen Herum-Reden eine schlechthin entscheidende Rolle. Denn nichts fürchtet diese „Kultur", die zudem wesentlich späte Kultur ist, mehr als die Wirklichkeit, den „Erfolg", wie Nietzsche sagen würde. Das Reich aber wird immer nur durch einen ungeheuren Wirklichkeitssinn. Es ist schlechterdings nichts anderes als gesteigerte Wirklichkeit, so daß den Kulturträgern rund ums Reich herum dieses Reich bewußt oder unbewußt immer als die eigentlichste Wirklichkeit erscheint, mit der sie sich auseinanderzusetzen, der gegenüber sie ihre Unwirklichkeit der zur rein literarischen Existenz hinneigenden Abweichung zu „sichern" haben. Nur im Zwischenreich konnte Kierkegaard wirksam werden, als alles in unendlichen Spaltungsprozessen in Scherben ging und jene unwirkliche Schwindelwelt der Inflation, Locarnos, Genfs, des Schiedsgerichtshofes, der Finanzaktionen nie gekannten Ausmaßes praktiziert wurden, die den kommenden Skandal schon in sich trugen. Es ist kein Wunder, daß im Zwischenreich selbst sich die geistige Welt bemühte, dies hoffnungslose „Nie-zu-den-Sachen-selbst kommen-Können" zu korrigieren. So wie dort Kultursynthesen und Kulturphilosophien, Kulturbiologien usw. erfunden wurden, so erfand man Erkenntnistheorien, die die Ferne neutralisieren sollten. Psychologische Theorien, Psychotherapien wurden wieder nicht zufällig in der Schweiz oder in den allen östlichen und westlichen Seelenweisheiten leicht verfallenden Niederlanden entwickelt und vom Zwischenreich gierig aufgegriffen. Immer ging es in diesen Theorien darum, den in unwirklicher Existenz dahinlebenden, entwurzelten, aber hochkultivierten, das heißt auch interessanten Menschen eines reichsfremden, chaotischen Zeitalters die Wege zur Wirklichkeit scheinbar zu ebnen, obwohl deren geheimes Bemühen ständig darauf aus war, immer diesen Weg zu den Sachen selbst zu verbauen. Daher das nie aufhörende Räsonnement, das bei den dialektischen Theologen, bei Kierkegaard so auffällt und das sie absichtlich nie aufhören lassen wollen, wie auch Psychologen von Beruf ihre Analysen nie aufhören lassen dürfen.

Jetzt wird auch verständlich, wieso im Zwischenreich in so auffälligem

Digitized by Google

Maße eine bestimmte Art von Juden zu den Sachwaltern der deutschen „Kultur" werden konnten, so sehr, daß damals deutsche „Kultur" mit jüdischer „Kultur" fast identisch schien. Denn den Juden als den ewig fernen, weil ewig wandernden, immer für sich seienden Fremden, ganz Anderen, und als den Angehörigen eines sehr alten Volkes, mußten ganz außergewöhnliche Chancen winken, als in dem stets nur für das Reich, das heißt für die potenzierte Wirklichkeit überhaupt geborenen deutschen Volke die Entfernung von seiner eigenen Aufgabe eintrat, diese Selbstentfremdung, die in deutscher Gründlichkeit zu einer Entfremdung von aller Wirklichkeit, das heißt auch Solidität führte. Bezeichnenderweise haben Burckhardt oder Bachofen oder Nietzsche oder Kierkegaard unter Juden, wie denen des Georgekreises oder den ihm zugehörigen oder geistig nahestehenden Klages oder Karl Jaspers ganz berufene Verehrer und Interpreten gehabt. Es blieb nicht aus, daß die deutsche Kultur in dieser Zeit, als sie den wesentlich dem Reich und sogar der „schlechten" Wirklichkeit des gewöhnlichen Alltags fernstehenden Männern der Randzonen und der immer nur an den Rändern stehenden Juden überantwortet wurde, wesentlich unoriginell wurde, literarisch gesagt, sich vornehmlich als um alle Dinge herumredende „Interpretationskultur" verwirklichte. Es wird weiterhin deutlich, wieso dieser Interpretationskultur — auch Burckhardt, Huizinga und Georg Brandes oder Kierkegaard sind ja nur Interpreten — im Wirtschaftlichen die Bank- und Börsenkultur entsprach, wo sich alles in Relationen, also in Fiktionen auflöste, wo wiederum natürlich den Juden als den nie oder selten drinnen, vielmehr stets nur in Beziehung Stehenden, besondere Chancen winkten. Einstein ferner konnte keine günstigere Gelegenheit antreffen, als er diesem Deutschland seine Relativitätstheorie schenkte, die eine „Kulturtat" im ganz ausgezeichneten Sinne ist, weshalb mit gutem Grund das Dritte Reich als das Reich der Wirklichkeit und das Reich von dieser Welt Einstein und seine Wissenschaft aus Deutschland hinauswarf.

Nach allem Gesagten wird nun auch begreiflich, warum diese vom Reich negierte und sich gegen das Reich aufbäumende Kultur unvermeidlich den Bolschewismus als ihre eigenste und äußerste Möglichkeit erkennen und aus sich heraus setzen muß. Denn der Bolschewismus ist, wie die das Reich negierende „Kultur" überhaupt, in ganz äußerstem Sinne literarisch. Ein Buch, das „Kapital" von Karl Marx, ist für ihn die wahre Welt. Daher haßt er in ganz vorzüglichem Maße jede echte Wirklichkeit und jeden echten Wirklichkeitssinn, wie er immer am ausgeprägtesten bei der bäuerlichen Bevölkerung entwickelt war, die demgemäß sich einer besonderen Bearbeitung durch die in Zahlenspekulationen und aus der grotesken Welt der Maschinen her lebende bolschewistische Intelligenz zu erfreuen hat. Wiederum ist es nicht zufällig, daß gerade die Juden für den marxistischen Bolschewismus besonders prädestiniert sind und prozentual die meisten Theoretiker dieser modernen Be-

Digitized by Google

wegung stellen. Sie leben infolge des Alters ihrer Nation eine „ferne“ und abgezogene, fast unwirkliche literarische Existenz, wenn man sie mit den jungen Völkern Europas, zu denen vornehmlich das deutsche gehört, vergleicht. So begreift man, wieso häufig mit einer grauenhaften Nichtachtung des menschlichen Einzellebens, wenn es um die lebensfernen Spinngewebe der Doktrin geht, eine groteske, spießbürgerlich anmutende Sentimentalität und ein kitschiger Gefühlslyrismus sich verbindet, bei dem alle möglichen Stadien verzeichnet werden können, besonders häufig tritt aber diese „träumerische“ Sentimentalität, wie von einer Schleimhaut überzogen, auf. Sie ist gleitend und unfaßbar und man könnte ein plötzliches Verfließen und Wegschmelzen erwarten, eine Selbstauflösung, die ja als das unvermeidliche Ende hinter aller „Kultur“ steht, sofern sie gegen das Reich ihre negative Existenz verteidigen möchte. Es ist daher kein Wunder, warum diese bürgerlich-bolschewistische „Kultur“ in der Vernichtung aller substanziellen Bildungen zugunsten einer universalen „Kultursynthese“, in Wahrheit also eines Kulturbreis, ihr eigentliches Ziel sieht. Denn jene gallertartige, träumerische Sentimentalität der marxistischen Theoretiker und Praktiker[1]) kann nicht anders als auch außerhalb ihrer selbst die objektive Wirklichkeit in denselben unwirklichen, weil formlosen Zustand hinversetzen, der ihrer gallertartigen Formlosigkeit entspricht.

Die Verwendung des schon oben einmal in anderer Hinsicht analysierten Begriffs Kultursynthese, der aus der Troeltschschen neukantischen Welt uns vertraut ist, deutet auch hier darauf hin, daß zwischen dem späteren wilhelminisch-locarneser **Neukantianismus**, der der Inbegriff der philosophischen Kultur dieser Zeit ist, und der **marxistischen** Denkkultur eigene Zusammenhänge bestehen. Der revisionistische Marxismus knüpfte ja an den Neukantianismus an, der in seinen späteren Formen der Locarneser Zeit immer bodenloser und leerer wurde und in Begriffsspaltereien sich verlor oder, wie bei Max Weber, Idealtypenbegriffsnetze konstruierte, von denen aus dann die Wirklichkeit wenigstens theoretisch beschnitten wurde. Die reinen Bolschewisten realisierten diese im Spätliberalismus auftretende theoretische Haltung nur in der Welt des Alltags, so daß sie als die legitimen Erben und Fortsetzer des späten Neukantianismus zu gelten haben. Hiermit ist für die einmal von Troelstra im holländischen Parlament aufgestellte Behauptung von sehr anderem Ausgangspunkt eine neue Bestätigung gegeben worden: daß die Sozialdemokraten, also die Marxisten, die Kinder der Liberalen und die Enkelkinder der alten Puritaner seien. Der Puritanismus war die der Bourgeoisie und der

[1]) Dserschinsky, der im Mai 1934 verstorbene gefürchtete Leiter der G.P.U., der ohne Bedenken der Doktrin jeden opferte, der ihr vielleicht nicht gemäß war, war Poet und Träumer. Seine Dramen wurden in Moskau häufig aufgeführt. Politiken, 11. Mai 1934.

Digitized by Google

bürgerlichen Kultur, die in den neutralen Mittlerstaaten an der Rheinmündung und an der Rheinquelle sich besonders klassisch verwirklichte, angemessene Konfession, und auch in Dänemark steht seit dem 19. Jahrhundert das Luthertum dem Geist des niederländischen Puritanismus näher als dem des deutschen Luthertums. Der Puritanismus und der Neukantianismus stehen weiterhin einander besonders nahe, schon weil bei Kant selbst noch die klassischen Ursprünge nachwirken und gar bei einem passionierten Neukantianer, wie Max Weber es war, ist die enge Zusammengehörigkeit dieser philosophischen Richtung mit dem Geist der puritanischen, protestantischen Ethik handgreiflich faßbar.

Daher mußte mit einer unvermeidlichen Notwendigkeit Heidelberg, das nicht mit Unrecht als die Stadt Max Webers galt, gerade ein „Kulturzentrum" allerersten Ranges werden. Hier verwirklichte sich, besonders im Bereich der Wissenschaften, die der neuzeitlichen Kultur eigene Spaltung und Auflösung in sich verselbständigende Disziplinen hinein in ganz vorbildlicher Weise. Daß neben der Kulturgeschichte im allgemeinen Sinne, wie Gothein sie durchführte, die Wirtschaftswissenschaften und die ihr entsprungene Soziologie besonders gepflegt wurden, ist nach den obigen Ausführungen verständlich. Schon Gothein hatte sinnbildlich den Ursprung der „Kultur" aus der Wirtschaft dargestellt dadurch, daß er von der Wirtschaftsgeschichte ausging und sie auch immer im Blickfeld behielt. Jakob Burckhardt hatte es nicht nötig gehabt, ausdrücklich wissenschaftlich diese Beziehungen zwischen Wirtschaft und Kultur zu objektivieren, weil er als Kind einer durch protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus hochgekommenen Stadt Grund genug hatte, von den eigentlichen Grundlagen seines und seiner bürgerlichen Klassengenossen absehend, nur den Sonntagnachmittagsinteressen dieses Daseins nachzugehen, das aber sich am eigentlichsten am Werktag am Webstuhl und am Sonntagvormittag im Münster im Gottesdienst vergegenständlichte.

Wenn der Georgekreis mit Gundolf sich ebenfalls in dieser Welt einen maßgebenden Einfluß sicherte, so bedarf das keiner besonderen Begründung. Und die von Jaspers vertretene Psychologisierung des Denkens mit dem für die Locarneser Zeit charakteristischen Interesse für Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens sorgte auch im Bereich der philosophischen Lehrstühle sowohl für den Anschluß an die psychologisierte Welt Wiens, Zürichs, Basels und Hollands, als auch damit an die bourgeoise und daher auch marxistische „Kultur", für die alle psychologisch Geschulten besonders empfänglich sind. Alles dies schloß notwendig in sich ein, daß wiederum Juden oder jüdischem Geiste Nahestehende in Heidelberg den Ton angaben. Bei einem Puritaner wie Max Weber und bei allen in seinem geistigen Bereich Stehenden, wozu Jaspers und auch Gundolf und genau besehen auch der ganze Georgekreis gehören, ist dies deswegen schon nötig, weil der Puritanismus stark alttestamentarisch bestimmt ist. Max Weber hat darüber selbst das Nähere gesagt. Es ist schon

Digitized by Google

darauf hingewiesen, wie im puritanischen England die Fabel aufkommen konnte, daß die Engländer die Nachkommen eingewanderter Juden seien. Wer Kuyper und den niederländischen Puritanismus kennt, hegt mit Recht keinen Zweifel an diesen Zusammenhängen. Daher haben auch in Webers Haus, das ein Zentrum bürgerlicher Kultur war, manche bolschewistischen Literaten vorgesprochen, die in den kommunistischen Unruhen nach Kriegsende eine Rolle spielten. Daher ist es weiterhin auch verständlich, wieso bei den Heidelberger Studenten die geistig aus der Welt des Berliner Kurfürstendamms her lebenden Juden so außerordentliche Chancen hatten; bis schließlich und mit der bezeichnenden folgerichtigen Notwendigkeit das Dritte Reich mit einem Schlage diese Welt des Spiels, des schönen Scheins der bürgerlich-proletarischen Kultur wegwischte.

In diesem Augenblick erkannte auch George, der in Heidelberg sicher seine ihm adäquatesten Verehrer und die ihm angemessenste geistige Kultur vorgefunden hatte, daß im Reich seines Bleibens nicht länger war, und er ging nach Locarno, um sich dort zum Sterben hinzulegen, wo die Reichsfeinde, und das heißt Locarneser Stresemanngeister in besonders konzentrierter Form sich versammelt hatten. Dort, in der Nähe der Arbeitsstätte van de Veldes und Emil Ludwigs, ruht der Meister der Wortkultur, die man als eine der charakteristischsten Möglichkeiten der „reinen Kultur" an und für sich „bezeichnen" kann. Emil Ludwig vor allem wird dies zu würdigen wissen, der in der Locarneser Zeit einer der beliebtesten deutschen Kulturhistoriker war, wiederum nicht zuletzt deswegen, weil er Jude war. Wer ihn einmal gehört oder gesehen hat, wird auch bei ihm diese eigentümlich fernen und fast abgelösten Augen beobachtet haben, wie sie jener Spezies Mensch eigentümlich sind, der in der Umbruchs- und Katastrophenzeit vorübergehend der Weizen zu blühen schien, um dessen Aussaat sie sich doch nicht bemüht hatten. Was Ludwig im Zwischenreich „zwischen den Zeiten" hatte durchführen wollen[1]), und was er jetzt in Locarno als dem ihm angemessensten Ort der Welt weiterführt, was die Literaten in Holland wider das Reich vor dem Zusammenbruch und im Reich nach dem Zusammenbruch verwirklichten, das hatte in Kopenhagen ganz konsequent der dänische Jude Georg Brandes von 1870, wo er seine ersten Aufsehen erregenden Vorlesungen hielt, bis an die Schwelle der Zeit des Dritten Reiches verwirklicht. Er ist bewußt ein „Reichsfeind", „Kulturkämpfer", nicht zufällig der Entdecker Nietzsches und einer der ersten Entdecker Georges, die wie erwähnt nicht zufällig rund herum ums Reich saßen, solange es noch sich der „Kultur" zu widersetzen wußte. Brandes wußte, wie in Basel Jakob

[1]) In einem Vortrag in Basel (Oktober 1932) sagte er einmal, er und seine Freunde hätten geglaubt, daß aus Deutschland direkt nach dem Zusammenbruch hätte etwas gemacht werden können. Gemeint ist, daß er und seine Freunde wie die Aasgeier nur von diesem geschwächten Deutschland erduldet werden konnten.

Digitized by Google

Burckhardt, um seine Verwandtschaft mit Taine, dem französischen Kulturhistoriker. Wenn er weiterhin besondere Sympathien für Saint Beuve, den Historiker von Port Royal, an den Tag legte, so werden ihn in Basel nicht nur die Kinder der Welt, wie Burckhardt und Nietzsche, sondern auch die dort stets für Port Royal verständnisbereiten Theologen „begriffen" haben, und in Utrecht verstand man Brandes erst recht, wo man auch George begriffen hatte. Diesem Verständnis ging notwendig Reichsfeindschaft parallel. Der Utrechter Professor H. P. Quack, der vielleicht am eindringlichsten gegen die Reichsgründungskriege seinen niederländischen Protest hatte ertönen lassen, schrieb auch über Port Royal.

Es wurde oben dargelegt, wie es zum Wesen der „Kultur" gehöre, daß sie von der Frau her bestimmt wird; daß Kulturgeschichte die wesentlich feminine Zugangsart zur geschichtlichen Welt sei. Das läßt sich von den eben gemachten Ausführungen her auch erhärten. Vielen Juden — die Ausnahmen bestätigen hier die Regel — ist deswegen die Kulturgeschichte naheliegend und selbstverständlich, weil auch bei den jüdischen Männern eine ganz auffällige feminine Note vorherrscht. Die Gründe für diese Tatsache, die historisch natürlich erhellt werden kann, interessieren uns hier nicht. Sie ist da und offenbart sich in mannigfacher Weise, so in der gelegentlich vorkommenden Putzsucht, im Georgekreis besonders kultiviert — durchweg legen die jüdischen Männer ein größeres Interesse an der Kleidung an den Tag als andere Männer, so fernerhin in dem häufig merkwürdig wiegenden Gang mit der Betonung der oft fraulich breiten Hüften, so daß gelegentlich sogar eine direkt frauliche Eitelkeit auf sich selbst als Geschlechtswesen am Gang ablesbar ist; so ferner in dem charakteristisch weiblichen Ressentiment, das bei jüdischen Männern untereinander herrscht, wie es sonst nur bei Frauen vorkommt, wo ein ständiger unterirdischer Kampf um die Chance des Vorankommens gekämpft wird. Die besondere Fähigkeit, die jüdische Jünglinge im Karriere-Machen gegenüber den viel lässigeren und es darauf-ankommen-lassenden Nichtjuden an den Tag legen, wird von hier aus auch begreiflich. Man wundert sich somit keineswegs, wenn Brandes gegen das männliche, militaristische Preußen protestierte oder wenn Emil Ludwig als Motto vor sein Buch „Genie und Charakter" ein Wort Voltaires setzt, der großen Kanaille vom Genfer See, wo nach Kalvin in einer scheinbar erschlaffenden Atmosphäre sehr schlaffe Theorien, vor allem aber auch Kulturgeschichtsschreibung und was ihr zugehört[1]), entwickelt wurde: „Bei mir sind", zitiert Emil Ludwig Voltaire, „wie Sie wissen, die großen Männer die Ersten, die Kriegshelden die letzten. Groß nenne ich Männer, die sich im Nützlichen oder im Erbaulichen hervorgetan haben; die anderen, die Provinzen verheeren oder erobern, sind bloß Helden." Es ist dazu hinzu-

[1]) **Vinet und Saint Beuve in Lausanne, Benjamin Constant am Genfer See, Madame de Staël!**

Digitized by Google

zufügen, daß es von der Perspektive des Salons oder der Sexualität aus gesehen natürlich keine Helden gibt. Auch für den Kammerdiener gibt es seit Hegel bekanntlich keinen Helden. Emil Ludwig, der mit seinen Biographien am weltgeschichtlichen Strumpf strickte, vermag daher auch keine Helden zu erblicken, und es ist so durchsichtig, warum er sowohl den Helden, wie überhaupt mit aller Kulturgeschichtsschreibung das Schicksal, das heißt das Wesentliche aus der geschichtlichen Welt hinauswirft, um an dem leichten Wellengekräusel, das der große und ernste Gang der politischen Geschichte zurückläßt, sich geschmäcklerisch zu ergötzen, geschmäcklerisch deshalb, weil diese sich dem Reich widersetzende Kultur, die es vor hundert Jahren noch gar nicht gab, wesentlich Nuancen genießende und im nuancenreichen Spiel gleichsam kantonaler Mannigfaltigkeit sich tummelnde reine Geschmackskultur ist, für welche ein Genießer wie Burckhardt ein besonders vorbildliches Beispiel ist.

So sehr die Schweiz, die Niederlande, der von Kopenhagen aus bestimmte Norden, politisch dieselbe Haltung einnehmen und dieselben Ideologien entwickeln, so „nuancieren" sie doch jeweils die ganze Problematik des Protestes gegen das Reich. Nicht als ob die Grundtendenz wesentlich irgendwie abgewandelt würde. Nur läßt es jede dieser Nationen sich angelegen sein, bestimmte Seiten der hier üblichen, von der Herrschaft des Gesetzes der Abweichung her zu begreifenden Einseitigkeiten besonders zu entwickeln, auch das Spiel der Nuancierung wiederum zu nuancieren. Das zeigt sich überall, so auch in dem Pathos, das man für die Idee der „Kultur" aufwendet. Die Niederländer entwickeln in vielleicht noch stärkerem Maße als die Schweizer die Idee der „Kultur" als dem Reich fremde oder feindliche Macht, obwohl die große Kulturgeschichtsschreibung trotz Huizinga ein für allemal in Mitteleuropa mit dem Namen Jakob Burckhardts und vielleicht noch Voltaires verbunden sein wird. Aber das Pathos für die „Kultur" und die entsprechende pathetische Entrüstung über jedes Reich muß deshalb in dem Rheindeltagebiet so besonders klassische Formen annehmen, weil dort in der Neuzeit, im 19. und 20. Jahrhundert, also während der letzten Reichsgründungen, in ganz besonders eigentümlicher und vorbildlicher Form die „Kultur" überhaupt sich verwirklichte, in einer Form, die die letzte und äußerste Möglichkeit der durch Abweichung und das heißt „Kultur" bestimmten Niederlande zu sein scheint. Das ist die Gewächshauskultur, die Kultur der bloembollen — tuinbouwbedrijven, die Agrikultur im weitesten Sinne, wohin Kulturchemie und andere Disziplinen gehören. Zur Zeit der zweiten Reichsgründung war es noch nicht deutlich, daß die holländische Kultur dieser, ihrer eigensten Möglichkeit zustrebte. Aber sie lag verwirklichungsbereit vor. Nur deswegen konnte man von Amsterdam aus gegen das

Digitized by Google

Reich protestieren. Dieses zweite Bismarcksche Reich, das seinen Schwerpunkt mehr in Varzin, in den pommerschen „Prärien" (wie Virchow vom kultivierten Berliner Westen aus spottete) und in den märkischen Gutshöfen als in Berlin oder im parzellierten Württemberg hatte, bis nach Bismarcks Sturz dann eine andere Entwicklung begann, läßt sich wenigstens negativ ganz eindeutig dahin bestimmen, daß das ihm zugehörige Land ein anderes war als dasjenige, das das niederländische Gemeinwesen geschaffen hatte und im 19. und 20. Jahrhundert trug. Die Dinge werden ganz eindeutig erhellt mit der Gründung des Dritten Reiches, das bewußt seinen Schwerpunkt aufs Land verlegt und jene bäuerlichen Gegenden als vorbildlich für das gesamte politische, wirtschaftliche und, genau besehen, auch geistige Dasein der Nation hinstellt, die sich gegenüber der Agrikultur im niederländischen Sinne am wenigsten zugänglich gezeigt hatten. Zwar ist keine Landwirtschaft ohne „Kultivierung" des Bodens und ohne sich in Gegensatz zur unbearbeiteten Erde zu setzen, möglich. Sie wird dadurch, daß sie den Gegensatz von Ödland und bearbeitetem Acker setzt und diesen Gegensatz ständig offen hält. Aber es gibt da so wesentliche Unterschiede, daß ein quantitativer in einen qualitativen übergehen kann. Dies trifft dort ein, wo die deutsche bäuerliche Welt umschlägt in die niederländische, die das jeder Kultivierung eigene Gesetz der Abweichung gegenüber der Natur in der sogenannten „Veredelungswirtschaft" so sehr durchführt, daß eine vollkommene Abspaltung von der Natur eintritt und nun „Kultur" im eigentlichen Sinne, das heißt in ungehemmter und maßloser Weise erst verwirklicht werden kann, die vorbildlich als Gewächshauskultur gefaßt werden muß. Aus dieser Welt heraus erwachsen denn auch die bekannten Theorien vom Gegensatz zwischen **Kultur** und **Natur**, wie sie in **Meineckes** Geschichtstheorie etwa entwickelt werden. Wenn statt Natur **Macht** oder **Gewalt** gesagt wird, wie es **Burckhardt** tut, so bedeutet das dasselbe. Bezeichnenderweise wird dabei gern von „roher Gewalt" gesprochen, womit schon gesagt wird, daß Gewalt eine unkultivierte, weil unbearbeitete, das heißt eben „rohe" „Naturgewalt" ist. Somit zeigt sich, wie auch die „Landwirtschaft" dem dieser vor jeder Identität scheuenden Welt eigenen Gesetz gehorcht. Sie ist als Gewächshausbetrieb — denn dieser ist letztlich in den Niederlanden heute vorbildlich — immer mehr darauf aus, ein reiner „Kulturbetrieb" zu werden. Diese „Bodenkultur" sucht wenigstens so weit wie möglich das Gesetz der aller „Kultur" eigenen Abweichung zu realisieren und fast bringt sie es sogar fertig, die eigentlich ohne „Boden" nicht denkbar ist, bodenlos zu werden, sie erreicht das sich besondernde Für-sich-Sein durch die Glaswände der Gewächshäuser. Die Tendenz geht ganz eindeutig dahin, die Natur, die hier als Sonne auftritt, durch elektrische Lampen zu ersetzen. Man würde es schon getan haben, wenn es wirtschaftlich sich ermöglichen ließe. Die „Bodenlosigkeit" dieser Kultur wird dadurch erzielt, daß immer mehr künstliche Düngemittel die alleinige Nahrung der in diesen Glashäusern

Digitized by Google

gezogenen Pflanzen ausmachen. Die Erde ist nur noch als wertloser Stoff da, der dazu benutzt wird, um künstliche Düngemittel aufzunehmen und wieder abzugeben. Die reale Bodenlosigkeit gehört somit zur „Kultur“ im eigentlichen konsequenten Sinne hinzu. Kein Wunder, da sie ja wesentlich urbanen Ursprungs ist und die Stadt durch Negation und Aussperrung des Landes, des Bodens, entstanden ist und sich erhält. Ebenso widerspricht diesem allen nicht die schon oben gemachte Bestimmung, daß „Kultur“ in diesem reichsfeindlichen Sinne dem Interieur der Salons eigen ist. Auch das Gewächshaus ist wesentlich Interieur, in dessen schwüler Temperatur die „Kultur“ gedeiht, ob das Georgesche Lyrik oder Jungsche Psychotherapie oder Burckhardtsche Kulturgeschichtsschreibung oder Bachofensche Urreligion ist. So wie in den Niederlanden, ganz dringlich gesehen, die Bodenlosigkeit des Ackerbaus durchgeführt wird, gehört ja auch die wachsende geistige Bodenlosigkeit, wie schon erwähnt wurde, zur echten „Geisteskultur“, die sich seit 1860 gegen Reichsgründungsversuche zur Wehr setzt, hinzu. Die Bodenlosigkeit des Räsonnements etwa der dialektischen Theologie, der Begriffsbildung im späteren Neukantianismus, der psychotherapeutischen und sexuologischen Praxis in Wien, Zürich, Basel, Locarno, Amsterdam entspricht beispielsweise ganz exakt dieser Bodenlosigkeit der eigentlichen „bodenständigen“ Berufe des Landbaus im weitesten Sinne. Es muß hier streng darauf geachtet werden, daß in Holland gerade diese Möglichkeit der „Denaturierung“ alles Daseins im radikalsten Sinne eine ganz spezifische Möglichkeit ist, die Holland groß gemacht hat, aus der heraus aber heute in der äußersten Verfolgung jener Linie notwendig ein Verhängnis werden muß. Holland wurde durch zähen und unermüdlichen Kampf gegen die Natur: gegen das Meer, gegen den sumpfigen Boden, der alles ihm Abgerungene stets wieder zu verschlingen drohte. Amsterdam ist das sinnfälligste Beispiel dafür, was „Kultur“ im reinen und extremsten Sinne in dieser Welt außerhalb des Reiches bedeutet. Sie steht wesentlich im Gegensatz zur Natur und ist sogar trotz der Natur. Somit war es eine ganz natürliche Erscheinung, wenn im Zuge der von diesen Ansätzen ausgehenden Entwicklung dann in der Gegenwart die „Kultur“ ihrer Neigung zum Für-sich-Sein in der klassischen Weise als Gewächshauskultur durchsetzte, wo Für-sich-Sein, Denaturierung, Abweichung, Verinnerlichung, Souvereiniteit in eigen kring, Polderwesen, Rationalisierung und welche speziellen Bestimmungen sonst noch wir schon für das Wesen der „Kultur“ herausgestellt haben, in vorbildlicher Weise verwirklicht sind.

Es ist nicht erforderlich, daß das ganze Gebiet der Vereinigten Niederlande von Glashäusern bedeckt ist. Nicht zufällig ist diese Gewächshauskultur am stärksten in der alten Provinz Holland entwickelt, deren Geist aber für die ganzen Niederlande maßgebend geworden ist. Es ist letzten Endes der Geist Amsterdams, so daß es heute in Holland überhaupt keine Landbevölkerung und keine Bauern im deutschen Sinne, besonders nicht im Sinne der Bauern-

Digitized by Google

politik des Dritten Reiches, mehr gibt. Sofern die Entfernung vom Boden, von der Natur und das Sich-in-Gegensatz-dazu-Setzen die Bedingungen der Möglichkeit des Entstehens der Stadt ist, mußte in Holland von früh auf eine Verwandtschaft mit städtischem Geiste, das heißt, städtischer „Kultur" sich herausbilden und daher ist die moderne totale Urbanisierung kein Zufall, sondern notwendig. Nicht zufällig hat ja auch die Bevölkerung der Niederlande sich für den Kalvinismus und die von dort ausgehenden zahlreichen puritanischen Sekten entschieden, die stets in auffälligem Maße urbane Gesinnung verraten. Außer der Sekte der Donatisten hat es daher in der Landbevölkerung nie Puritanismus gegeben, und wenn es ihn gab, wie zum Beispiel unter der Leineweberbevölkerung Westfalens und der pietistischen Bevölkerung des Elsasses oder Württembergs, so ist hier ein anderer als rein kalvinistischer Geist eingezogen.

Man versteht von dieser Gewächshauskultur der Niederlande her auch die eigentümliche schwüle Temperatur, die den geistigen Schöpfungen der hier heimischen Intelligenz anhaftet. Schon die Basler Geistigkeit eines Bachofen und auch Burckhardts und die des dort akklimatisierten jungen Nietzsche, erst recht die ganze psychologische Spintisiererei und Wühlerei, die vom Wien Siegmund Freuds angeregt in Basel mit Pulver, Jung und seiner ganzen Klientel sich selbständig weiter entwickelte, ist eigentümlich schwül. Man begreift dies, wenn man an die fast hermetische geistige Abgeschlossenheit und Eigenart Basels denkt, die trotz aller durchgehenden Schnellzüge bis heute nicht durchbrochen ist. Auch hier sitzt der Geist in einem Gehäuse wie die niederländischen Veredelungsprodukte im Gewächshaus und es bleibt nicht aus, daß ihm diese „Häuslichkeit" anzumerken ist. Was von Basel gilt, ist ebenso auf die ganze neutrale Schweiz anzuwenden. Noch eindringlicher aber verrät die Eigenart niederländischer Geistigkeit seit langem, daß sie von der schwülen und narkotisierenden Temperatur des Gewächshauses her verstanden werden will und muß. Und das gilt nicht erst seit der letzten Zeit, als die Gewächshauskultur sich voll entfaltete, sondern schon seit langem lebt jeder Niederländer hermetisch abgeschlossen in seinem Gewächshaus. Und es ist verständlich, wenn er innerhalb seiner Glaswände ein so erstaunliches Gewicht auf „Kultur" legt, da da drinnen ja alles „Kultur" sein muß, weil nichts mehr natürlich und der Erde nach sich entfaltet. Vielleicht ist noch zu berücksichtigen, daß den Niederlanden von Java her die Treibhausatmosphäre zu allem noch besonders vertraut sein muß, da fast diese ganze Insel bis hoch an die Hänge der Vulkanberge ein einziger Garten ist. Van de Velde ist das vielleicht eindringlichste Beispiel dieser ganz konsequenten und hohen „Kultur" der Niederlande, sofern und weil sie Gewächshauskultur ist. Aber die schwüle Temperatur der van de Veldeschen Bücher mit ihrem stimmungsreichen und sentimentalen Schwelgen in realen und rationalistisch erklügelten Genüssen zeigt sich ebenso etwa in der purpurn herbstlichen Melancholie der Huizingaschen

Digitized by Google

Schriften und in der ganzen rhetorischen „Wortkultur" dieser Welt, die in der Presse, in der Predigt, in der Lyrik und auch in der Geisteswissenschaft so auffällig ist und häufig die bemerkenswert unnatürlichen, weil nur kultivierten Schwellungen und Blähungen der Worte und Sätze entwickelt, die in dieser Form auch nur als Erzeugnisse der schwülen Gewächshausatmosphäre verständlich sind.

Weil Gewächshäuser wesentlich nur Teile des Landes, also Parzellen umfassen können, gehört es zu der in dieser Welt aufblühenden Kultur, daß sie wesentlich Parzellenkultur und Parteikultur ist. Diese Einsicht war schon von anderem Ausgangspunkt gewonnen worden, sie wird von hier aus nochmals bestätigt. So wie die holländische Gartenbaukultur das Land rationalistisch parzelliert und in Gewächshäusern aus der Natur herauslöst, so zeichnet sich das van de Veldesche Denken durch die eigentümliche Parzellierung des Menschen aus, die in diesem speziellen Fall Herauslösung und besondere Pflege, „Kultur" des Sexuellen aus der Gesamtnatur des Menschen ist. Man kann so prinzipiell den ganzen Menschen parzellieren. Die Herauslösung des Sexuellen aber ist eine besondere, stets einmal verwirklichte Möglichkeit dieser Art von „Kultur", die immer gegen das Reich sich in Gegensatz setzen muß, weil dieses wesentlich nicht Parzelle, sondern Überwindung aller Parzellen zugunsten ihres Zusammenschlusses ist. Jede „Kultur" dieser Art muß daher immer gipfeln in einer Sexualkultur oder einer ästhetischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen usw. Kultur, so daß diese „Kultur" immer nur als spezielle Kultur existieren kann.

Das Reich begriff sich also, als seine Jugend van de Veldes Bücher in symbolischer Handlung verbrannte. Hiermit war die greifbarste Darstellung der Parzellierung des Menschen als von innen heraus „reichsfeindlich" erfaßt worden. Aber das Reich hat kein Interesse daran, dem Schicksal in den Arm zu fallen und den Prozeß der totalen Kultivierung eines Landes aufzuhalten, das als solches, als „Kulturträger", dem Reich, sofern es nur Reich ist, immer verständnislos gegenüberstehen wird. Dadurch, daß es die „Kultur" sich selbst überläßt, überläßt es sie auch ihrem Verhängnis, das unvermeidlich ist, wenn die „Kultur" zu der Einsicht gelangen soll, daß sie gegenüber dem Reich Unrecht hat, weil die Parzelle gegenüber dem Ganzen immer nur negierend auftreten kann.

Den Produkten dieser in einem ganz bezeichnenden Sinne bodenlos gewordenen „Kultur" eignet daher naturgemäß eine auffällige Künstlichkeit und Erzwungenheit, eine Lebensferne und Blässe, wie sie — um nun unser Augenmerk wieder der „rein" geistigen Welt zuzuwenden — als das besondere Kennzeichen ästhetischer oder ästhetizistischer Haltungen mit Recht immer betrachtet wird. „Kultur", die sich rund ums Reich herum gegen dieses Reich zur Wehr setzt, wird daher in ganz logischer Weise immer als „künstlerische" Kultur verstanden, und es läßt sich aufzeigen, daß künstlerisch hier als bloß

Digitized by Google

künstlerisch-künstlich im Sinne des Ästhetizismus gemeint wird. Es wird noch weiter in besonders eingehenden Darlegungen über die notwendig ästhetisierende Einstellung aller Neutralen die Rede sein müssen. Hier soll nur ohne spezielle Begründung an ein paar Fällen diese Auffassung der „Kultur" als nur künstlerisch-künstlicher expliziert werden.

Langbehn läßt uns auch in dieser Hinsicht nicht im Stich. Er fordert, daß das ästhetische Element allen Lebensbeziehungen eingebildet werde. Seinem innersten Streben nach will er überhaupt eine Ästhetisierung aller menschlichen Verhaltungsweisen. Dabei ist dann wieder die lehrreiche, aber nicht überraschende Feststellung zu machen, daß diese ersehnte Kultur, die etwa auch eine künstlerische Geschichtsschreibung aus sich heraussetzt, notwendig subjektiv sein müsse. Wieder zeigt sich nämlich, wie diese Art von Kultur als solche ebenso durch Abweichung bestimmt ist wie durch das ästhetische Moment. Ästhetizismus und Subjektivismus bedingen einander und sind mit die wesentlichsten Bestimmungen derjenigen Art von „Kultur", die mit Entsetzen das in die späteuropäische Welt hineinstürzende Reich sowohl Bismarcks wie Hitlers betrachtet, weil dieses die ästhetische „Kultur" in ihrer ganzen Fragwürdigkeit enthüllt. Langbehn unterschlägt mehr als die Hälfte aller Weltgeschichte, wenn er von seiner nordschleswig-niederländischen „Kulturposition" aus behauptet, daß „Stil" nur aus Individualismus entwickelt werden könne[1]). Er bestreitet damit, daß das Mittelalter, daß das Preußentum Bismarcks und Moltkes „Stil" habe, ganz zu schweigen von der Welt der orientalischen Völker. Niemand wird behaupten, daß die „Kultur" der alten Ägypter keine stilvolle Kultur sei, wenn die Frage ganz allgemein und voraussetzungslos gestellt wird. Von den Niederlanden aus, wie Langbehn sie sieht und wie übrigens auch Abraham Kuyper sie sah, ist aber die Kultur dieser Völker und Zeiten keine Kultur, weil sie nicht „künstlerisch" im Sinn der ästhetisierenden, individualistischen Nuancenreichhaltigkeit ist. Wenn Kuyper die großen Weltreiche des Orients, Roms, des Mittelalters als Verkörperungen satanischen Strebens der hingehörigen Menschen auffaßt, so wird auch die diesen Reichen zugehörige „Kultur" von ihm nicht als „Kultur" im eigentlichen Sinne ästhetisch-schöner, bloomvollen Kleinbetriebe angesehen werden können; auch wenn er das nicht ausdrücklich ausgesprochen hat. Man wird von einem unbefangenen Beobachter wohl erwarten können, daß er etwa das Phänomen des preußischen Militarismus, die wunderbare Architektonik des deutschen Heeres als eine sehr stilvolle Bildung, als Erzeugnis einer sehr hohen Kultur auffaßt, zu deren Schöpfung zweifellos mehr geistige Arbeit gehört als zum Verfassen eines glänzenden Essays, einer künstlerischen Geschichtsschreibung. Wenn eben nicht wie von Langbehn, Pierson, Nietzsche, Burckhardt und allen ihm hörigen Menschen in der neutralen Zone ums Reich

[1]) Langbehn, a. a. O. S. 36.

Digitized by Google

herum der Vorbehalt gemacht wird, daß „Kultur" und „Stil" nur dort ist, wo Individualismus herrscht und daß weiterhin „Kultur" notwendig als ästhetische, ja speziell als nur literarische verstanden wird! Wenn immer dem Bismarckschen oder heute dem Deutschland des Dritten Reiches das Deutschland der Schiller und Goethe, wenn dem preußischen Norden Deutschlands das andere Deutschland des kultivierten Südens oder niederländisch bestimmten Westens und Nordwestens entgegengehalten wird, so meint man eben damit, daß Kultur im eigentlichen Sinne Wortkultur, ästhetische Kultur des Gesprächs (oder der Rede, sei's durch Redeschlachten in Parlamenten, auf den Kanzeln, auf den Kathedern, was alles in den Niederlanden besonders gepflegt wird) ist. Diese Kultur des Wortes, des Räsonnements ist besonders in Basel und in den Niederlanden ausgebildet und der deutsche Südwesten hat auch eine spezifische Begabung für diese wesentlich literarische, ästhetische Kultur, vornehmlich in dem letzten Menschenalter, wo nicht umsonst George und sein Kreis vom Rhein aus einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausübten. Und das sogenannte andere Deutschland der Goethe und Schiller, vor allem der Romantik, ist ja auch in weitem Maße das Deutschland südlich der Mainlinie oder doch das Deutschland der unpolitischen Kleinstaaten, die ihre so häufig spielerische, also ästhetische Existenz nur dem Umstand verdanken, daß der „Weltgeist zu Pferde" an ihnen vorbeiritt. In wie außerordentlichem Maße gerade die Kultur der deutschen Romantik eine rein ästhetische Kultur ist, hat noch Carl Schmitt überzeugend nachgewiesen. Sie aber hat gerade in den Niederlanden gewirkt. Aus ihrer geistigen Welt heraus lebt Langbehn. Es will fast so scheinen, als ob diese Welt, die notwendig den politischen Kleinstaaten angehört, in den Niederlanden, aber auch in der Schweiz und den skandinavischen Kleinstaaten konserviert ist. Man wird sich beim Studium etwa des niederländischen Hegelianismus, also auch einer „Kulturerscheinung", des Verdachtes nicht erwehren, daß dort von Hegel gerade seine schwäbisch-romantische Note, seine Fabuliersucht, sein maßloses „Spinnen", seine Wortseligkeit verstanden wird, daß somit Hegels Werk hier wesentlich romantisch-ästhetisch gesehen wird als „bloßer" Kulturwert, als Begriffsdichtung, die man aus der Ferne zuschauend („αισθανομαι") genießt, wie eben etwa Jakob Burckhardt oder auch Kierkegaard und alle Romantiker ganz speziell Genießer, somit Ästheten und „Kultur"-Menschen waren. Wenn Langbehn meint, daß monumentaler Stil, somit monumentale Kultur sich aus diesem dem deutschen Reich eingeimpften niederländischen Individualismus entwickeln könne, so wird man ihm in dieser Hinsicht wohl nicht einmal in den Niederlanden Glauben schenken. Es ist bekannt, daß dort die Baukunst sich nicht ins Monumentale hat entwickeln können, weil sie das nirgends kann, wo das Intime vorherrscht. Und auch die niederländische Baukunst in Dänemark, die, nach Huizinga, die Fortentwicklung des niederländischen Baustils ins Monumentale darstellen soll, kann die Herkunft aus der rein individualistischen, intimen

Digitized by Google

kleinbürgerlichen Welt der niederländischen Häusler, Husmaend, nicht verleugnen. Auch die dänischen Königsschlösser der niederländischen Renaissance behalten die Physiognomie holländischer Bürgerhäuser, die nur ein wenig ins Monumentale sich gestreckt haben. Langbehn irrt hier, wenn er glaubt, daß Monumentalität und Individualismus sich vereinigen lassen, er irrt besonders für die moderne Welt, wo keine Menschen im Ausmaß der großen Individuen der Renaissance mehr existieren. Monumentalität und Individualismus im Sinn der konsequent durchgeführten Abweichung vielmehr sind Gegensätze. Und allem konsequenten Individualismus wohnt die Neigung inne, das Dasein in ästhetische Spielerei aufzulösen. Das aber will Langbehn. Die Niederlande haben ein klassisches Anschauungsmaterial an der Kulturgeschichte Javas. Dort setzt mit den Tempeln der Spätzeit bezeichnenderweise jene Entmonumentalisierung ein, die sich am sinnfälligsten in dem Überwuchern ornamentaler Spielformen kund gibt, während die früheren großen Tempel ihre nicht ästhetisch spielerische Monumentalität nicht zuletzt der strengen, einfachen und zusammenhaltenden Form verdanken, die nur dort möglich ist, wo die Individuen, alle Abweichungen, zur Übereinstimmung mit dem Ganzen übergehen. Nur so war die Monumentalität mittelalterlicher Dome möglich. Nur so ist die monumentale Bildung der preußischen Armee denkbar gewesen. Und nur der Zufall hat es verhindert, daß ein monumentales Bauwerk in Berlin geschaffen wurde, das aus demselben Geist entstand wie die monumentale Bildung des preußischen Heeres[1]). Alles Monumentale ist wesentlich anti-subjektivistisch, wie es auch die Überwindung aller rein ästhetischen Kultur bedeutet. Langbehn, der in seinem Buche die Apotheose aller als Abweichung bestimmbaren individualistischen Verschnörkelungen zu geben bemüht ist, wie er selbst in der Art seines Denkens ständig diese Abweichung und rein ästhetische schnörkelhafte Verworrenheit und Widersprüchlichkeit des Denkens repräsentiert, kann sich eben deswegen auf die Niederlande berufen, weil schon mit Rembrandt, dann aber zunehmend mit dem Erlöschen des kolonialen Expansionsdranges, die niederländische Kultur nur mehr eine rein innerliche und rein ästhetisch verschnörkelte Kultur wurde, der das preußisch-monumentale Deutschland als greuelvolle Bildung sich darbieten mußte. Wenn dann Westeuropa überhaupt sich dieser Opposition der „Kultur" gegen das „kulturfeindliche", weil allem Ästhetizismus abholde Reich anschließt, so ist das nur ein Anzeichen dafür, wie sehr der ganze Westen im selben Maße wie die niederländischen (und schweizerischen wie skandinavischen) Mittler eine Stufe des Alters und der Reife erreicht hat, bei der Kultur nur als ästhetische gedacht werden kann. Es überschneiden und stützen sich gegenseitig zwei Entwicklungsrichtungen: Die aus der unbedingten Neutralität herkommende Freude an der Abweichung als solcher, die nicht

[1]) Moeller van den Bruck, Der preußische Stil. München 1922.

Digitized by Google

mehr zu Taten kommt und so nur sogenannte reine „Kulturwerte" zu schaffen vermag, somit in ästhetische Schnörkeleien sich auflöst; und die Entwicklungslinie, die vom Liberalismus herkommt. Auch er entwickelt in seinen späten, also den modernen Formen einen unverkennbaren Hang zur Neutralisierung aller Lebensbeziehungen, die wiederum auch die Ästhetisierung derselben bedeutet. Der Liberalismus des letzten Menschenalters ist ein zweifellos ästhetisches Kulturprodukt.

Es ist verständlich, wie im wilhelminischen Zeitalter, an dessen Schwelle Langbehn stand, der programmatisch die Verniederländerung und Kultivierung des allzu preußisch akzentuierten Reiches forderte, gerade am preußisch-deutschen Heer, einer der größten echten, nicht nur ästhetischen Kulturtaten des Deutschtums, die Auflösungserscheinungen zu beobachten sind, die es seiner alten Würde entkleideten. Wenn zu Bismarcks, Moltkes und Roons Zeiten das Heer sich noch in voller Übereinstimmung mit dem Ganzen des Volks befand, so trat im wilhelminischen Zeitalter sehr schnell eine Besonderung und das Für-sich-Setzen eines Teils des Offizierskorps gegenüber dem Volke ein, die diese Schicht der Substanz der Nation entfremdete und sie immer mehr in eine künstliche, bodenlose Stellung hineintrieb. Und so entwickelte sich jener ästhetische Spieltrieb, der das Heer seiner selbst wegen da sein ließ. Vornehmlich vom Kaiser wurde es als bloßer Kulturwert im Sinne der ästhetischen Kultur der neutralen Nachbarn aufgefaßt, so daß es bloße „schimmernde Wehr" wurde. Es kam zu den großen Gesten jener für neutrale Kultur bezeichnenden gestenhaften Großmäuligkeit — hier in der Form des „Säbelrasselns", hinter dem kein ernster Wille zum Durchgreifen stand. Auch von diesen Erörterungen aus kommt man zu der Anschauung, daß das wilhelminische Zeitalter, das mit Bismarcks Sturz begann, den Langbehnschen Vorschlägen gemäß in der Kulturnation Holland enden mußte, wo der Kaiser von 1918—1933 zu einem „heimlichen Kaiser der Deutschen" wurde, um welchen „heimlichen Kaiser" Langbehns Phantasie gekreist hatte. Und diese „Kultivierung" des Reiches war auch der eigentliche Dolchstoß von hinten. Das Reich, speziell die verantwortliche Führung, die im Kaiser gipfelte, war neutral und das heißt ästhetisch-kulturell eingestellt, sogar mitten im Kampf um die Erhaltung Deutschlands. Diese Neutralisierung der verantwortlichen politischen Führerschicht und des obersten Kriegsherrn verhinderte den wirklichen Einsatz des Heeres und der Flotte, weil man mit Recht sein Spielzeug nicht wahrhaft zur Erzwingung von Entscheidungen einsetzen kann. Wenn die Völker der ästhetischen Kultivierung verfallen, geht ihnen überhaupt jeder Sinn für Wirklichkeit verloren und sie erleiden das Schicksal, das sie verdient haben. Nietzsche hatte nach anfänglicher Freude über die deutschen Siege und nach gelegentlichen positiven Urteilen über den preußischen Soldaten als möglichen Begründer einer neuen Kultur sich sehr schnell von der These abgewandt, weil er wohl einsah, daß „Kultur" in *seinem* Sinne zweifellos nicht vom

Digitized by Google

Reich zu erwarten war. Dann kam er zu der bezeichnenden Beurteilung der preußischen Soldaten als Makedonen, die durch ihre Siege auch nicht bewiesen hätten, daß sie „kulturell" über den Griechen ständen. Und so wird die französische Kultur und Zivilisation der deutschen Art entgegengesetzt, wobei ganz eindeutig an der französischen die hohe formale Bildung, also ein ästhetisches Moment, gerühmt wird. Und wenn man die besondere Kultur, die Nietzsche dann ersehnte, näher betrachtet, so zeigt sich auch, daß er sie seinem Ansatz und seiner ständig die Abart realisieren wollenden Art nach als ästhetische Kultur auffaßt. Dionysos mit Weinlaub im Haar, der von ihm gepriesen wird, ist der Gott der Schönheit. Und wenn in dieser ersehnten neuen deutschen Kultur weiterhin der Kunst eine besondere, ja eine alles überragende Bedeutung zugesprochen wird, so zeigt sich erst recht, wie weit Nietzsche von den Grundlagen des Bismarckschen Reiches entfernt war.

Es wird begreiflich, wenn Langbehn in feindliche Stellung zu Winckelmann tritt, der aus „preußischen" Instinkten heraus Rembrandt, und das heißt den Geist der Rembrandtschen niederländischen Kultur, kritisiert hatte, so wie aus ähnlichen Gefühlen heraus Karstens von Michelangelo und der von Burckhardt bezeichnenderweise vornehmlich als ästhetisch begriffenen Renaissancekultur abrückte. Winckelmann wie Karstens wenden sich zwar jeweils speziell gegen die Formlosigkeit und Maßlosigkeit Rembrandts oder Michelangelos. Aber gerade diese Form- und Maßlosigkeit ist ein charakteristisches Merkmal der ästhetischen, extrem individualistischen Kultur, die zu großem Monumentalstil nicht mehr durchdringen kann, sondern nur noch in der Ausbildung des Kleinsten, in Miniaturen oder in Plastiken ohne entsprechende große Gesamtkonzeption (Michelangelo, Thorwaldsen wie Vigeland) sich verwirklichen kann. Man kann auch die Malerei Hodlers, diejenige Joachim Skovgards in Dänemark, die Eduard Munchs in Norwegen, die Plastik Gustav Vigelands, die essayistische, schriftstellerische Kultur Strindbergs heranziehen.

Auch der Einfluß, den Huizinga mit seiner Kulturgeschichtsschreibung in Deutschland im letzten Viertel des wilhelminischen Zeitalters ausübte, entspricht ganz demjenigen, den Langbehn im ersten Viertel hier mit seiner Proklamierung der Verniederländerung ersehnte. Jetzt war volle Wirklichkeit geworden, was damals noch in weitem Maße erst Möglichkeit war. Und Deutschland war nach dem vorläufigen Zerbrechen der von Bismarck und Moltke geschaffenen Formen ein „Kulturstaat" im niederländischen Sinne geworden, in dem Kultur eben nur als ästhetische Kultur aufgefaßt wurde. So wirkte die Arbeit „Herbst des Mittelalters", die Huizingas Ruhm in Deutschland ebenso begründete wie derjenige Jakob Burckhardts mit der „Kultur der Renaissance" anbrach, nicht zuletzt gerade dadurch, daß in diesem Buch der Geist des Niederländers Huizinga sich mit einer Epoche und einer historischen Bildung befaßt, deren Kultur in ebensolchem Maße schon ästhetische Kultur geworden war, wie die Kultur der zeitgenössischen Niederlande, des Java

Digitized by Google

des 15. Jahrhunderts, aller Neutralen, wie das alte Westeuropa überhaupt Kultur nur noch als ästhetische denken konnte. Es ist sicher kein Zufall — denn in der Welt des Geistes gibt es keine Zufälle —, daß dieser repräsentative niederländische Historiker, der eine seit Uitenhage de Mist ständig vorliegende spezifische Möglichkeit niederländischer Geschichtsschreibung in klassischer, das heißt vollendeter Form verwirklichte, seinen interpretatorischen Witz eben an der Spätzeit des Mittlerreichs Burgund erglühen ließ. In diesem Burgund entwickelte die Kultur eine auffällige Neigung, nur noch in schönen Formen, prunkender Rhetorik, wie schönen Gesten, Gewändern, in der für diese Spätstufe so bezeichnenden Freude am minutiösen Ausarbeiten des Kleinsten sich zu objektivieren. In diesen Spätzeiten erfolgt die Entwirklichung des Daseins sowohl in dem Sinn, daß an die Stelle des aktiven Wirkens der neutrale „ästhetische" Zuschauer tritt, als auch, daß damit überhaupt der Sinn für Wirklichkeit verlorengeht, weil man nur noch in schönem Spiel sich zu „realisieren" vermag, wodurch diese Spätzeiten auffällig wieder sich dem Kindesalter annähern. Es verdient noch der Erwähnung, daß Huizinga mit besonderer Eindringlichkeit die fast grausige pessimistische Stimmung, die purpurne Schwermut zu schildern versteht, die über dem ganzen Dasein im herbstlichen Burgund lagerte. Denn diese ist eines der vielen Symptome, in der die ästhetische Kultur sich äußert, jene chronisch schlechte Laune, die auch bei Langbehn zu verzeichnen ist und die nicht zufällig überhaupt mit den 90er Jahren sich des ganzen geistigen Deutschlands bemächtigte, mag man nun an die jungen naturalistischen Dichter der 90er Jahre denken, die im Gerhart Hauptmann der Weimarer Republik ihre Vollendung und höchste Rechtfertigung erfuhren, oder an Thomas Mann, dessen Stern im Anfang des Jahrhunderts aufstieg und der wieder in den Höhen der Locarneser Traumwelt das ganze Volk zu erleuchten gedachte, oder mag man sich des größten Geistes wissenschaftlicher Forschung des wilhelminischen Zeitalters, Max Webers erinnern, der wiederum im Beginn dieses Zeitalters wie Thomas Mann als glänzender Stern aufging und dessen Ruhm zu Stresemanns Zeiten kulminierte. Es wird weiter unten noch spezieller über den Ästhetizismus seines wissenschaftlichen Denkens zu reden sein.

Natürlich muß noch George und sein Kreis genannt werden, die aus dieser ästhetischen Schwermut geradezu einen Beruf machten und sie zu bedeutungsvollen wissenschaftlichen wie dichterischen Entäußerungen sich verdichten ließen. Jeder Leser wird die Reihe dieser willkürlich herausgegriffenen Namen beliebig erweitern können; er wird viele Nuancen feststellen können von der giftigen Galligkeit des späten Jakob Burckhardt, der gerade in dieser Fasson nach Deutschland hineinwirkte, der gereizten, fast hysterischen Geladenheit Bachofens, bis zu der entsagungsvollen temperierten Schwermut des von Basel ausgehenden Dilthey oder Troeltschs oder Meineckes. Es brauchten natürlich nicht alle Deutschen des wilhelminischen Zeitalters von dieser die

Digitized by Google

ästhetische Kultur auszeichnenden herbstlichen Schwermut ergriffen zu sein, wie auch nicht die ganze Bevölkerung der neutralen Staaten von der Stimmung Burckhardts ergriffen zu sein braucht. Sie äußert sich am ehesten eben in den repräsentativen Geistern der Nation und sie konnte in Deutschland so besonders starke Formen annehmen, weil hier jedermann dunkel das Verhängnis fühlte, das über dem ästhetisierten Machtstaat lag, der nicht mehr wußte, aus welchen Kräften er entstanden war und wie sehr die durch Bismarck in ihrer Ruhe gestörte westliche Welt wieder ihr altes seelisches Gleichgewicht zu erneuern suchte.

Digitized by Google

Das Reich und der Totentanz der „Kultur"

Daß speziell der Kaiser, der maßgebende wahrhafte Repräsentant dieses Zeitalters von 1890—1933, sogar in der bekannten Rede Schwarzseherei verbot, beweist keineswegs, daß er nicht aus dem Geist jener repräsentativen Männer heraus lebte: im Gegenteil. Hinter seiner gewichtigen Geschäftigkeit und hinter seinen Herrengesten steht dieselbe Unrast, die so bezeichnend ist für die ästhetische Kultur und die in dem vom Spätwilhelminismus so überaus geschätzten holländischen Maler van Gogh einen Ausdruck findet. Denn auch er wird das Verhängnis gespürt haben. Sonst wäre nicht diese so auffällige nervöse Unsicherheit bei ihm zu verzeichnen gewesen, die einherzugehen pflegt mit realer Ohnmacht. Wenn in der Schweiz etwa Thurneysen im Bereich der ästhetischen Kultur diese Ohnmacht preist, so ist das begreiflich, während die Ohnmacht im Reich durch sabotierende Neutralisierung der tatsächlich vorhandenen riesigen Machtmittel im Ernstfall zur Katastrophe führen mußte. Das Reich Bismarcks wie das Dritte Reich ist gegenüber dieser Kultur ästhetischer und melancholischer Ohnmacht und Unwirklichkeit nichts als Wirklichkeit und Macht. Wenn daher diese ästhetische Kultur sich so erbittert in der niederländischen und neutralen wie überhaupt der Presse des Westens über die Machtpolitik des Reiches äußerte und später die ganze Ententepresse während des Krieges, wie heute die dem Dritten Reich feindliche Presse des gesamten Westens (dem der skandinavische Norden zuzurechnen ist), den Deutschen gerade ihre Identifizierung von „Macht" und „Recht" vorwarf und der bloßen „Macht" die „Kultur" entgegensetzte, so verbirgt sich hinter dieser These nichts anderes als die Apotheose der der Entwirklichung zusteuernden Ohnmächtigen. Bei den Neutralen liegt diese Ohnmacht zweifellos vor. Bei den großen Westvölkern wie Frankreich und England muß trotz aller Anhäufung der Machtmittel ebenfalls schon von dieser sich als „Kultur" verkleidenden Ohnmacht gesprochen werden, da diese Nationen als alte ihre Kräfte schwinden fühlen und nur als solche auch die charakteristische ästhetische Kultur entwickeln können.

Der Wirklichkeitssinn des Reiches aber und die damit verbundene Kraft zur Wirksamkeit werden gerade gehaßt, eben weil sie nicht mehr im Bereich der Möglichkeiten neutraler, alter Völker liegen. Daher werden sie auch nicht begriffen, denn es fehlt überhaupt schon das Begriffsmaterial, um etwa Bismarck und sein zum Reich eilendes Deutschland zu verstehen. Das ist ganz be-

Digitized by Google

sonders in der niederländischen Welt zu merken, wo der Nationalgeist etwa in der Presse der 60er Jahre sich die größte Mühe gibt, die unangenehme Wirklichkeit des Reiches wegzuräsonnieren. Es ist so überaus bezeichnend, daß man in dieser Welt der neutralen Kultur nichts dem deutschen Wort Schicksal Entsprechendes hat. Weder in Holland noch im Norden. Und zweifellos weiß auch die deutsche Schweiz nichts von dem Inhalt, den jeder politische Mensch mit diesem Wort verbindet. Es gibt deswegen im Bereich der Staaten neutraler ästhetischer Kultur nichts diesem Wort Entsprechendes, weil es dort seit langem schon keine Geschichte mehr gibt, die als solche immer Schickung und Schicksal ist und weil daher diese Staaten, wie überhaupt die alten westeuropäischen Staaten, auch kein echtes Schicksal mehr sein können, das dem Antlitz Europas neue Züge eingräbt. Deswegen setzt sich die ästhetische Kultur, die sich auch als Vorkämpferin des „Rechts" sieht, gegen die „Macht" zur Wehr, weil sie als geschichtslose und ästhetische, das heißt entwirklichte und entmächtigte, auf Leben und Tod gegen das neue schöpferische Prinzip sich verteidigen muß, das mit der Konsolidierung des Reiches mitten im Zentrum, im Herzen Europas sich erhob. Man glaubte damals in Holland, aber auch in Dänemark und Norwegen und Schweden und teilweise auch in der Schweiz an die „Kriegsschuld" Deutschlands, obwohl man wußte, daß Napoleon ja den Krieg provoziert hatte, und obwohl die Dänen durch sehr fragwürdige Mittel die Herzogtümer in eine solche Stellung gebracht hatten, daß ein Eingreifen Preußens, das wohlgemerkt ja das deutsche Volk repräsentierte und auch im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes der drangsalierten Deutschen der Herzogtümer handelte, ganz unvermeidlich war. Es ist außerordentlich interessant, den Stimmungsumschlag in der Presse zu studieren. Zu Beginn des Krieges 1870/71 ist man zunächst entrüstet über die Fahrlässigkeit und Mutwilligkeit, mit der Napoleon den Krieg vom Zaun brach. Man steht teilweise einer gewissen Maßregelung Frankreichs nicht ablehnend gegenüber. Man hat in Holland speziell noch nicht vergessen, daß die Gallier, „rerum novarum cupidi", seit Jahrhunderten die am Rhein liegenden Länder bedroht haben und daß bei einer Aufrechnung der Verwüstungen, die im Verlauf der Neuzeit die französischen Truppen zwischen Amsterdam und Basel angerichtet haben, ein ganz erstaunliches Sündenregister zusammenkommt. Obwohl man häufig — besonders in der niederländischen Presse, die dann bald ganz eindringlich „Kultur" und „Recht" gegen „Macht" auszuspielen wußte — schon frühzeitig zwischen Napoleon und seinem Militarismus auf der einen Seite und dem französischen Volk auf der anderen Seite zu trennen suchte, um den siegenden deutschen Truppen Richtlinien zu geben, wieweit sie zu siegen, wie weit sie Schicksal zu sein hätten, so würde man doch im Anfang des Krieges die Antwort Humboldts an Talleyrand auf dem Wiener Kongreß verstanden haben. Talleyrand wollte möglichst günstige Friedensbedingungen für Frankreich erzielen und wies darauf hin, daß nicht Frankreich die ganzen Kriege geführt habe,

Digitized by Google

sondern nur Napoleon; das französische Volk sei durch Napoleon verführt. Humboldt antwortete darauf, daß man eben in Zukunft sich Garantien (man würde heute sagen Sanktionen) verschaffen müsse, um gegen die leichte Verführbarkeit des französischen Volkes gesichert zu sein. Das hätte Bismarck damals auch der neutralen Presse antworten können, die im übrigen, wie wir schon oben sahen, im Erfinden von dualistischen Spaltungen — hier zwischen Empereur und französischem Volk — ganz besondere Fähigkeiten entwickelte, die daher auch bezeichnenderweise während des Weltkrieges jenen berühmten Gegensatz zwischen dem Kaiser und dem deutschen Volk konstruierte, der in Wahrheit nicht bestand, weil ein Volk immer diejenigen Herrscher bekommt, die es verdient hat. Sobald aber nach den ersten Siegen, über deren Geschwindigkeit man im abseits liegenden und vollständig auf innere Kultur gerichteten Norwegen ganz besonders fassungslos ist, mit Sedan das Kaisertum fällt, die Armee in Trümmer geht und nun erst die ganze schicksalsvolle Kraft der deutschen Regimenter und ihrer Führung bekannt wird, in demselben Augenblick tritt die Presse der Niederlande und auch des Nordens fast ohne Ausnahme geschlossen zum herankommenden neuen deutschen Reich in Opposition. Jetzt wenigstens soll der Siegeslauf der Armeen abgestoppt werden; jetzt soll das siegreiche Deutschland nach Hause gehen und in einer großen Geste sich als wahrhaft großmütiger Sieger ausweisen, der auf die Früchte seines Sieges verzichtet. Wenn eben jetzt die Meinung sich wendet und sogar in der anfänglich besonders stark deutschfreundlichen Schweiz[1]) sich ein Stimmungsumschlag vollzog, so ist die Ursache dafür leicht begreiflich. Die ästhetische Kultur duldete die ersten deutschen Siege, weil sie in ihrer Ruhe des beschaulichen Alters ein wenig durch Frankreich irritiert wurde. Sie faßte diese preußischen Siege, die ihr an sich vollkommen fremd und unbegreiflich waren, als Mittel zur Stärkung eben der ästhetischen Existenz der neutralen „Kulturstaaten" auf. Man suchte sich über die doch wohl ein wenig Furcht einflößende eiserne Faust Bismarcks damit zu beruhigen, daß man meinte, Gott bediene sich eben der merkwürdigsten Menschen zur Verwirklichung seiner Ziele. Aber als die Annexion des Elsasses in greifbare Nähe rückte, bäumte sich die „Kultur" dagegen auf, weil sie kein Schicksal mehr in Europa wollte, das als solches sich eben nicht mit dem Begriffsmaterial einer ästhetischen, alten kultivierten Welt begreifen läßt.

Es war ja das Unerhörte, daß Deutschland jetzt dasselbe zu sein wagte, was die anderen, fertigen und reifen Nationen des Westens schon lange waren und mit höhnischen Bemerkungen, hinter denen allerdings die Angst lauerte, wird gelegentlich gefragt, ob die Deutschen etwa auch eine Seemacht haben

[1]) Man hatte Angst vor Napoleon und freute sich eines mächtigen Deutschlands als Gegengewicht gegen diesen, so wie die Schweden aus Furcht vor den Russen sich „deutschfreundlich" einstellten.

Digitized by Google

wollten? Wie eben diese Proteste der „Kultur" gegen die „Macht" gemeint waren, ersieht man letztlich ganz eindeutig am Verhalten dieser Presse nach 1918, wo das Selbstbestimmungsrecht der Völker nur dann galt, wenn es im Interesse der westlichen ententistischen Siegesmächte war.

Jetzt wird auch begreiflich, warum die mit der Niederlage sich vollziehende Neutralisierung und Kultivierung Deutschlands, das heißt auch die Verwestlichung, mit so auffälligem und nervösem Eifer sowohl von Frankreich in Form von Sicherheitsabkommen immer aufs neue literarisch, auf dem Papier fixiert, als auch in entsprechender Weise von den Neutralen begrüßt wurde. Weil eben Kultur ästhetisch genommen immer auch eine literarische ist, muß sie auch ständig ihren status quo literarisch in Verträgen ohne Zahl fixieren und immer neu sichern, mit immer neuen Garantien umgeben, um die Möglichkeit der ästhetischen Existenz im gut umzäunten Garten zu sichern und um das eventuell „draußen" vor den Toren dieser ästhetischen, also auch rein „innerlichen" Kultur erwachende neue Leben zu entmächtigen. Das „kulturelle" Deutschland Stresemanns, das bezeichnenderweise in Literaten wie Thomas Mann oder Emil Ludwig seine Helden sah und Goethe und Schiller auch wesentlich als Literaten faßte, ging bereitwillig auf diese Politik ein, die dadurch die Welt zur Ruhe und ewigen „Pause" der ästhetischen Kultur bringen wollte, daß sie aus ihr eine Literatur von Verträgen ohne Zahl machte. Ob die Abmachungen alle schriftlich fixiert wurden, ist weniger wichtig. Auch die unendlichen Verhandlungen der Genfer Konferenzmaschinerie bedeuten literarische Kultur, das Wort, die Rede als solche sind in Genf entscheidend und der dort seine Neutralisierung betreibende Westen versuchte nichts anderes, als auch sich auf dieselbe Stufe zu heben, die die vollendete neutrale und ästhetische Kultur der von Haus aus alten, geschichtslosen Neutralen rund um Deutschland seit langem einnimmt. Nicht zufällig verlegte man die Verwaltungsgebäude der Neutralisierungs- und Kultivierungs- und Literarisierungskommission nach Genf und in Den Haag! Deutschland entwickelte deswegen diese optimistische Freudigkeit im Mitausarbeiten von Verträgen, weil es sich am ehesten in literarischer Existenz zu verwirklichen meinte und daher alle ernsten Fragen durch Literarisierung derselben meinte beseitigen zu können. Natürlich bestehen diese Fragen nach wie vor, trotz der darüber ausgearbeiteten Vertragsliteratur, weil der an der literarischen und ästhetischen Kultivierung und Neutralisierung Europas interessierte Westen und die neutralen Zwischenstaaten, wie das dieser Welt sich unterwerfende spätwilhelminische Deutschland, überhaupt keine Möglichkeit und kein Recht haben, ernste Fragen, wie die Frage Deutschland überhaupt, durch neutralisierende Vertragsliteratur zu bearbeiten. Die Frage und Aufgabe besteht unabhängig von den jeweiligen Deutschen und ihrem Außenminister. Nur ist die eine deutsche Generation den Fragen gewachsen, die andere nicht. Und diese, das heißt die wilhelminische Generation versuchte die

Digitized by Google

Frage zu „lösen", indem sie sich für die Literatur, also die „Kultur" entschied und so meinte, die Welt und sich selbst zur Ruhe des faulen Friedens und der reinen und ewigen Kulturpause bringen zu können. Diese Lösung ist aber keine Lösung, sondern nur eine Vertagung der Frage, eben eine Pause, in der man die dialektischen Theologen Barthscher oder Kierkegaardscher Prägung, Burckhardt, Bachofen, Huizinga und van de Velde, Georg Brandes und Ibsen und Strindberg studiert, bis die Frage sich so drohend und fordernd erhebt, daß ihre Lösung anders in Angriff genommen werden muß. Das geschieht nur so, daß die zuletzt darüber verfaßte Literatur als Literatur erkannt wird und daß das von der weniger vollendeten zur immer vollendeteren Form strebende Reich sie negiert. Das fürchtet die „Kultur", die deshalb Deutschland die „Menschenrechte" vorenthält. Und im Ernstfall wird sie, genau wie 1864—1871 und genau besehen bis 1918, entrüstet sein, weil die politische Tat immer „kulturfeindlich", das heißt antiliterarisch ist. Man begreift so auch, warum die Neutralen, speziell Holland und natürlich Dänemark, aber auch weite Kreise der Schweiz und fast ganz Schweden und Norwegen sich bewußt oder unbewußt mit der Kriegsschuldklausel des Versailler Vertrages einverstanden erklärten, weil sie schon 1864 und 1870 trotz anfänglichen Zögerns und trotz des Unwillens über die Leichtfertigkeit der dänischen wie napoleonischen Politik sehr bald zu der Ansicht kamen, daß Deutschland, zunächst also noch Preußen oder gar der böse Bismarck Urheber des Krieges und die am Kriege Schuldigen seien. Zwar habe Napoleon den Krieg erklärt, so liest man häufig, aber Bismarck habe ihn im geheimen provoziert, er habe sich vorbereitet, er habe durch die Formulierung der Emser Depesche den Krieg vom Zaune gebrochen, so daß, wenn nicht das deutsche Volk, so doch Bismarck und sein Preußen der eigentliche Kriegsschuldige seien. Nach der Rückgliederung des Elsasses hält man es für ausgemacht, daß das einen neuen Krieg bedeutet, daß Frankreich auf Revanche sinnen muß und man empfindet das als selbstverständlich und als das gute Recht Frankreichs. Speziell die nordische Presse, darunter nicht etwa nur die dänische, berauscht sich im Gedanken an den Tag der Rache. Wer die Erörterungen des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutendsten norwegischen Historikers Ernst Sars in der unter H. Björnsons redaktioneller Leitung stehenden „Norsk Folketidende" liest, begreift erst, wieso 1914—1918 die Sympathie der Neutralen im wesentlichen auf der Seite des Westens sein mußte. Man rechnete in dieser Welt mit dem Rachekrieg Frankreichs als mit einer gerechten Selbstverständlichkeit. Gerächt werden sollte die Störung des bis zur deutschen Einheit bestehenden alten europäischen Gleichgewichts, das es nicht verwinden konnte, daß in dem langsam der bloßen Kultur im Sinn des Ästhetischen und Literarischen verfallenden „späten" Europa noch einmal sich Geschichte und Schicksal vollzogen. Und besonders wurden die Rachegefühle dadurch

Digitized by Google

genährt, daß gerade Deutschland, das Land der wesentlich als Literaten gefaßten Dichter und Denker, eine höhere Stufe der Wirklichkeit im weitesten Sinne zu gewinnen suchte, als es bisher der politischen Nullität der literarischen Existenz des bloßen „Kulturvolks" möglich war. Und so ergibt sich auch, daß von der Stellung der neutralen, einer immer stärkeren Ästhetisierung verfallenden „Kultur" der Glaube an Deutschlands Kriegsschuld und an die Gerechtigkeit wie an die Gerächtigkeit des § 232 des Versailler Diktats ein „ehrlicher" und „überzeugter" Glaube und keine Bosheit verlogener Politiker war. Man würde also bei der Mehrheit der Neutralen nicht auf die Idee gekommen sein, Deutschland, das 1914 den Krieg erklärte, wie es Napoleon 1870 tat, in derselben Weise zu verteidigen, wie man damals nach dem anfänglichen Verfluchen Napoleon in Schutz nahm. Man hätte ja auch 1918 mit demselben „Recht" wie 1870 zugunsten des den Krieg Erklärenden sagen können, daß die Kriegserklärung ihm vom Feind zugeschoben wurde und daß der Krieg längst beschlossen war und als Unvermeidlichkeit angesehen werden mußte, als endlich im Juli 1914 durch die deutschen Kriegserklärungen dann die Lawine ins Rollen gebracht wurde. Man durfte aber vom Standpunkt der „Kultur" aus das deutsche Verhalten 1914 nicht mit denselben Maßen messen wie das Napoleons und Frankreichs 1870: weil die Deutschen als aus der politischen Nullität ästhetischer Literaten zur Wirklichkeit des politischen Reiches Hinstrebende zweifellos gegenüber der „Kultur" von ihr aus gesehen im „Unrecht" sind. Diese Kultur wurde ja in der Unwirklichkeit der Ästhetisierung eine faule Existenz und durch die neue und unvertraut gesteigerte Wirklichkeit wie Wirksamkeit des Reiches gründlich in Frage gestellt, wenn nicht gar „widerlegt". Demgegenüber durfte es keine Kompromisse geben und wenn man auch, wie alle Neutralen und speziell die Holländer von der mit der Reichsgründung einhergehenden wirtschaftlichen Ausweitung Europas ganz ungeahnt profitierte und, wie in Holland, sich so sehr an Bismarck gewöhnte, daß man schließlich sogar seinen Sturz bedauerte, so blieb doch der Schock von 1864—1870 nicht vergessen und der Weltkrieg gab dann den Neutralen die Möglichkeit, diese nur ein wenig verdrängten Erinnerungen zu erwecken und sich teilweise energischer als 1870 auf die Seite der „Kultur" gegen das „Reich", geistig wenigstens, zu stellen. Und das Bemerkenswerte ist nun, daß das wilhelminische Reich dem Westen recht gab. Es gab ihm einmal recht, indem es überhaupt sich nach dem Westen wandte und sich geistig von den neutralen Kleinstaaten einschließlich der skandinavischen Staaten, die alle den Westen repräsentieren, anlernen ließ. Es gab ihm ausdrücklich recht, als es den Versailler Vertrag unterschrieb, wenn es auch theoretisch protestierte. Aber gerade mit diesem papiernen, also literarischen Protest, bewegte es sich in der Ebene der reinen bloß literarischen und ästhetischen Kultur, in die es der Westen ja wieder zurückwerfen wollte. Es erwies sich auch gerade damit als neutrali-

Digitized by Google

siert, indem es „Ja“ tat und „Nein“ sagte und nun mitten zwischen Ja und Nein seine Welt aufzubauen versuchte.

Die „Schuld Deutschlands am Kriege“ wurde 1870 zuerst nur von wenigen ästhetischen Kulturliteraten wie Nietzsche oder Jakob Burckhardt behauptet. Der dann nach 1890 in Deutschland siegende Nietzsche hat dadurch, daß er sich gegen das Reich zugunsten der französischen Kultur entschied, die von ihm und seinesgleichen wesentlich als ästhetische Kultur schöner und später Spielformen begriffen wurde, die These geistig vorbereitet. Aus seiner geistigen Welt argumentierten alle Reichsfeinde von Basel bis Stockholm, hier in ebenso klassischer Formulierung durch Strindberg, der auch um 1890 eigentlich im Kreis um Brandes, Przybyszewsky anfing, Berlin zu erobern. Schon mit dem Siege Nietzsches und seiner Anschauungen über Preußentum und Kultur bekannte sich Deutschland „schuldig“ an dem Kriege von 1864—1870 und vorwegnehmend am Weltkriege, weil es damit nicht mehr an seine Pflicht zur Reichsgründung und die dadurch gesetzte Pflicht zur Störung des alten Europa und der Liquidierung der Kultur als ästhetischer, das heißt überhaupt der Pflicht zur Liquidierung alles westeuropäischen, das Spiel über die Wirklichkeit stellenden Chinesentums glaubte. Deswegen die bezeichnende Unsicherheit des Kaisers, der, wie alle repräsentativen Deutschen dieser Zeit, zwar gegenüber dem Ausland große Gesten wagte, an die Rüstung schlug und ein wunderbares militärisches Schauspiel gab, aber gerade durch diese Vorliebe für Gesten und Spiel sich in die Welt der ästhetischen Kultur begab, gleichviel ob die Mittel zur Verwirklichung der „Kultur“ sich sehr von den in Amsterdam und Basel oder Kopenhagen, in Oslo, Stockholm üblichen unterschieden. Das wilhelminische Deutschland konnte all seine Panthersprünge nach Agadir deswegen nicht ernst meinen, weil es im geheimen glaubte, daß die Anderen, daß heißt speziell der Westen, „kulturell“ höher ständen. Aus den Memoiren Bülows ersieht man dies besonders deutlich, wenn nicht überhaupt die ganze Politik, besonders auch die Unterwerfung unter das „kulturell“ höher stehende alte k. u. k. Österreich alles besagte.

Immer wird diese „Kultur“, solange sie noch besteht, sich in Gegensatz zum Reich der Deutschen setzen, auch wenn, wie heute, das Reich gerade vom Süden Deutschlands, von Bayern aus gegründet wird: also von jenem Süden, der 1870 und auch in der Ententepropaganda als das andere, als das eigentliche, gegenüber dem uneigentlichen, preußischen „unkultivierten“ Deutschland bezeichnet wurde.

Und wenn es eines nochmaligen Anlaufs zum vollendeten Reich bedürfte und dieser gar vom Tübinger Stift ausginge: auch in diesem Fall würde und müßte die „Kultur“ der Neutralen als ästhetische protestieren, weil der Wille und Zwang zum Reich derselbe ist, ob er von Preußen oder von Bayern oder von

Digitized by Google

Württemberg oder von Baden ausgeht. Und weil das diesem Zwang zum Reich zugrunde liegende Prinzip nach der Sammlung aller Volksgenossen zu politischen Eidgenossen auch nach außen geistig aktiv werden muß — so muß auch dieses Reich einmal direkt aktiv sich gegen diese „Kultur" wenden, gegen die es bisher nur in unzulänglichem Bewußtsein um sein höheres moralisches Recht und um seine höhere Kultur sich in bloßer Defensive verhalten hatte. Die endgültige Stabilisierung des Reiches bedeutet somit mit Recht die Vernichtung jener entarteten „europäischen Kultur", die als ästhetische und neutrale nicht mit Unrecht sich zuletzt in Genf als dem ihr eigentlich zugehörigen Platz ein letztes System von Sicherungen ausschließlich gegenüber dem Reich baute. Das Reich wird dabei von dieser „europäischen Kultur" selbst aufs beste unterstützt werden, wohnt doch allen späten ästhetischen Kulturen der Hang zur Selbstvernichtung inne, auf den wir schon oben hindeuteten, als wir von der chronisch schlechten Laune, der purpurnen Schwermut aller Träger eines ästhetischen Kulturprinzips sprachen, die darum wissen, daß der faulen Existenz der ästhetischen Kultur als einziges Recht nur die Befreiung im Selbstmord oder in den Wahnsinn hinein übrigbleibt.

Es kann natürlich nicht ausbleiben, daß bei hinlänglicher Reife und Durchbildung, das heißt Reflektiertheit dieser Art von Kultur, die also künstlerisch und vom Künstlerischen zum Künstlichen und vom schweren Ernst zum Unverbindlichen und Leichten alles neutralisierenden Spiels sich entwickelt, aus ihrer Mitte heraus das Spiel als Leitfaden und Kanon des Verstehens der Weltgeschichte überhaupt herausgestellt wird, in ähnlicher Weise wie dort, wo die Wirtschaft eine alles beherrschende Stellung einnimmt, wie es in der euramerikanischen Welt in den letzten beiden Menschenaltern der Fall war, auch das Ökonomische als Schlüssel zum Verständnis des Ablaufs der Weltgeschichte konzipiert wird.

Jener andere Versuch nun, das Spiel als Leitfaden zum Verständnis der geschichtlichen Welt zu machen, wurde in ganz bezeichnender Weise und notwendigerweise wiederum aus der Welt der neutralen Kultur unternommen, von eben demselben Johannes Huizinga, der als niederländischer Jakob Burckhardt den Deutschen des Weimarer und Locarneser Interims ermöglichte, geistig von den Niederlanden und das heißt der „Kultur" aus zu leben, wie sie völkerrechtlich-politisch ebenfalls durch die Institution des Haager Schiedsgerichtshofes, von sich selbst abweichend, aus der Sphäre der bodenlos-künstlich gewordenen Gewächshauskultur zwischen Rotterdam und Amsterdam her zu leben versuchten. Ja, es will scheinen, daß speziell die Niederlande am ehesten unter den hier behandelten neutralen Kulturstaaten durch einen ihrer berufensten

Digitized by Google

Historiker, der als solcher die Personifizierung des Selbstbewußtseins der Nation ist, zu der Entdeckung des Spiel-Charakters „aller“ Kultur kommen konnten. Die Niederlande haben sich mehr als die anderen Staaten hinter Dünen und Kanälen in sich selbst zurückgezogen. Und infolge ihrer Vermählung mit dem fernen, vorwiegend durch Java repräsentierten Osten standen sie in direkter Verbindung mit einer Kultur, die in ganz auffälliger Weise durch bloßes Spiel, kunstgeschichtlich gesprochen durch rein ornamentalen Stil, sich auszeichnen, wie dies erstmalig beim Erlöschen der altjavanischen mittelalterlichen großen Kultur, dokumentiert an den Panatarantempelanlagen, in Erscheinung trat und dann immer mehr den Charakter javanischer Kultur prägte, bis zu den Spielereien javanischer Fürsten, die ihre Brautbetten mit zahllosen farbigen Lampen und Kölnisch-Wasser sprühenden Apparaturen versehen, die sie selbst vom Bett aus bedienen können. Es ist der Zeremoniengeist des Chinesentums, der als hervortretendes Merkmal bei allen späten, das heißt eben neutralen und ästhetischen Formen der Kultur auffällt und der von der zeremoniellen spielerischen Komplizierung des Brautbettes über alle Bezirke des Daseins bis zum phantastisch vielseitigen Hofzeremoniell der Kleider und Uniformvorschriften sich erstreckt, für welche der nach Holland verschlagene Kaiser so besondere Begabung entwickelte. Huizinga versucht nun in einer Rektoratsrede vom Februar 1933 „Über die Grenzen von Spiel und Ernst in der Kultur“[1]) abrißartig die Weltgeschichte und Weltkultur als Spiel zu enthüllen. Bezeichnenderweise nur in einem kurzen Vortrag, in spielend hingeworfenen und aneinandergereihten Einfällen, die selbst wie die gesamte Rede ein Beweis und Ausdruck des Spieltriebes der in Huizinga geistig kulminierenden Niederlande sind. Es kann nur ein Vortrag sein, kurz, aphoristisch. Natürlich, denn in einer etwa mit deutscher „Gründlichkeit“ und deutschem Ernst vorgehenden Untersuchung hätte sich diese weltgeschichtliche Perspektive, die von der altindischen Kultur bis zum modernen Faschismus den Spielcharakter „aller“ Kultur zu entwickeln sucht, sich nicht durchführen lassen: weil sie nämlich nicht stimmt und weil sie nur als ein für den modernen, schon vor Jahrzehnten als chinesisiert bezeichneten Holländer kennzeichnender Einfall zu werten ist. Man läßt sich dort also nicht alles Mögliche einfallen, sondern eben nur das, was dem „zeremoniellen“ Charakter der Kultur als spielerisch-ästhetischer entspricht, eben dieser auch von der Souvereiniteit in eigen kring her ermöglichten häuslerischen Verwirklichung des Daseins, die unter anderem auch sich im Titelwesen Hollands ausdrückt. Es bedarf für die Ausländer zum Verständnis desselben einer ganzen Wissenschaft. Und es kommen durchaus ähnliche Titelbildungen mit dem ganzen „Farben-Spiel“ zahlreicher „Nuancen“ vor, wie sie bei den alten Kindern der indischen Inselwelt üblich sind[2]).

---

[1]) Over de grenzen van speel en ernst in de cultuur. Haarlem 1933.

[2]) Vgl. etwa den Titel: Sebri Lokeschvara Dharmawangscha Erlanjanatavi Kramotunggadewa.

Digitized by Google

Der Leser wird sicher nach diesen allgemein gehaltenen Ausführungen die Geduld aufbringen und uns ein paar nähere Betrachtungen über diese so aufschlußreiche Rektoratsrede gestatten, an der wir leicht (wie an jeder geistigen Leistung aus dieser Welt) alle bisher schon behandelten und noch zu behandelnden Bestimmungen neutralen Denkens aufzeigen können. So wie diese Abhandlung von uns eben schon als notwendig nur in aphoristischer, fragmentarischer Form auftretend gedacht werden kann, wo in leichtgeschürztem Spiel ein Bildermosaik aus der ganzen Weltgeschichte zusammengestellt wird, die, wie man weiß, reichhaltig genug ist, um überall spielerische Momente aufzeigen zu können, so entspricht diesem spielerischen, das heißt unverbindlichen, pittoresken Zusammenstellen von Anschauungsmaterialien die innere Unbestimmtheit, mit der das Ganze vorgetragen wird und die ihren Ausdruck in den zahlreichen Vorbehalten findet, mit denen Huizinga seinen Vortrag würzt, das heißt fesselnd gestaltet. Denn dadurch zeigt sich gerade der spielerische Charakter der in ihm kulminierenden und vom wilhelminischen Deutschland akzeptierten „Kultur", daß sie schillert, Ja und Nein gleichzeitig sagt und tut, oder Ja tut und Nein sagt, so daß von diesen Erörterungen aus das Weimarer Parteiwesen wie die gesamte ihm entsprechende Außenpolitik des Reiches in dieser Weimarer und Locarneser Zeit als ebenso hervorragende „Kulturtat" zu bezeichnen ist wie die wilhelminische Vorkriegspolitik der Reden und Gesten. Und so wie die kulturelle Bedeutung der Weimarer Parteien sich gerade darin äußerte, daß sie alle vorhandenen Gegensätze zu neutralisieren, also als ästhetisierend zu verharmlosen und in Kompromissen sowohl das A und O aller Politik zu sehen und gleichzeitig zwischen den Gegensätzen stehend zu balancieren verstanden, so steht Huizinga als Entdecker des Spielcharakters „der", das heißt seiner Kultur doch mitten zwischen Spiel und Ernst, an der Grenze zwischen Spiel und Ernst und balanciert in seiner Interpretation der Materie selbst zwischen Spiel und Ernst, wie die typischen Kulturpolitiker des wilhelminischen Nachkriegsdeutschland nicht wissend, wieweit er sich selber bei dieser Konzeption ernst nehmen soll und wieweit nicht, und den anderen freistellend, wieweit sie ihn ernst nehmen wollen und wieweit nicht. Er führt am Schluß seiner Rede selbst an, ein befreundeter Naturwissenschaftler habe von ihm als Kulturwissenschaftler gesagt, daß für ihn die Wissenschaft auch immer een edel speel zu sein scheine. Und er berichtet von dem leichten Schreck, der ihn dabei befiel und der natürlich nur deswegen möglich war, weil jene Bemerkung als treffend befunden wurde. Aber mit einer jener diesem Menschentypus in unzähligen Fällen zu Gebote stehenden „ornamentalen" Volten oder Haken entzieht sich Huizinga der Weiterverfolgung dieser Frage und läßt sie offen, verflüchtigt er den Ernst dieser Frage eben wieder zum Spiel der hohen „Kultur", in der durch einen anderen Einfall, nämlich ein Zitat aus Luther, jene Frage und der mit ihr verbundene leichte Schreck neutralisiert wird. Denn mit dem Sich-Berufen auf ein kerniges und „verflucht" ernstes Lutherwort kann sich

Digitized by Google

der durch den naiven Ernst des Naturwissenschaftlers irritierte Spieltrieb der vollendeten Kultur-Wissenschaft rehabilitiert fühlen und sich wie den Lehrer und Hörer mit dem Bewußtsein entlassen, daß tatsächlich die Grenzen von Spiel und Ernst in der Kultur spielend ineinander übergehen und daß im Grunde eben Spiel = Ernst und Ernst = Spiel sei. Es ist begreiflich, daß ein in dieser Kultur lebendes Deutschland mit dem Versailler Vertrag gut fertig werden konnte. Es streckte die Hand hin und sagte, daß sie verdorren solle, wenn sie diesen Schandvertrag unterschreibe. Und dann wurde unterschrieben und die Hand verdorrte nicht.

Alle künstliche und bodenlose Kultur dieser Art kann gar nicht anders vorgehen als alles Schwere, alles Feste, alles Stehende aufzulösen in Leichtigkeit. Deswegen spottet Nietzsche zwischen Sils Maria und Turin so über den Geist der Schwere, aus demselben Grund, aus dem er über das kulturfeindliche Reich spottet. Deshalb versucht auch Huizinga aus einer ähnlichen überreichen Bodenlosigkeit seiner niederländisch-javanisierten Kultur her sogar — natürlich mit Vorbehalten — Erscheinungen wie den Universalienstreit des Mittelalters, wie moderne politische Richtungen einschließlich des Faschismus als Ausdruck des Spieltriebes der Menschheit zu begreifen, so etwa seinen früheren und von uns ebenfalls interpretierten Versuch des Verständnisses des Universalienstreits um eine neue Nuance bereichernd, die übrigens der Leser von selbst in Parallele setzen wird zu dem angeführten C. G. Jungschen Versuch, mit seiner analytischen Psychologie dasselbe Phänomen zu neutralisieren. Es gilt dies zweifellos vom späten Parlamentarismus, während man den Faschismus schwerlich als aus dem Spieltrieb hervorgehend ansehen kann. Die im Parlament und auf der Straße sich abspielenden Kämpfe zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus sind schon deswegen kein Ausdruck des Spieltriebes der Kultur, weil es hierbei darum ging, gerade den Partner, der zu jedem Spiel hinzugehört, zu beseitigen. Das versteht jene „Kultur“, als auf der Grenze zwischen Spiel und Ernst spielend, nicht, und sie wird zweifellos einmal zwischen diesen „rohen“, das heißt noch nicht in spielerische Schnörkel differenzierten Mächten zerrieben, einschließlich der ihr zugehörigen Kulturgeschichtsschreibung. Huizinga versucht mit der Einbeziehung auch der faschistischen Richtungen in die als Äußerungen des Spieltriebs gefaßten Regungen dasselbe, was die Weimarer Parteien in Deutschland versuchten, als sie den Nationalsozialismus in die Spielmaschinerie des Parlaments einzubeziehen suchten, eben um ihn zu neutralisieren und zu einem echten Produkt gepflegter „Kultur“ zu machen. Es ist weiterhin dasselbe, was der ganze kultivierte und der Chinesisierung zueilende Westen, also nicht nur der der Neutralen von Basel-Genf bis Stockholm, von 1918—1933 vermittels des Völkerbundes und seines Haager Schiedsgerichtshofes versuchte, und was am besten in der Zeit

Digitized by Google

Der Leser wird sicher nach diesen allgemein gehaltenen Ausführungen die Geduld aufbringen und uns ein paar nähere Betrachtungen über diese so aufschlußreiche Rektoratsrede gestatten, an der wir leicht (wie an jeder geistigen Leistung aus dieser Welt) alle bisher schon behandelten und noch zu behandelnden Bestimmungen neutralen Denkens aufzeigen können. So wie diese Abhandlung von uns eben schon als notwendig nur in aphoristischer, fragmentarischer Form auftretend gedacht werden kann, wo in leichtgeschürztem Spiel ein Bildermosaik aus der ganzen Weltgeschichte zusammengestellt wird, die, wie man weiß, reichhaltig genug ist, um überall spielerische Momente aufzeigen zu können, so entspricht diesem spielerischen, das heißt unverbindlichen, pittoresken Zusammenstellen von Anschauungsmaterialien die innere Unbestimmtheit, mit der das Ganze vorgetragen wird und die ihren Ausdruck in den zahlreichen Vorbehalten findet, mit denen Huizinga seinen Vortrag würzt; das heißt fesselnd gestaltet. Denn dadurch zeigt sich gerade der spielerische Charakter der in ihm kulminierenden und vom wilhelminischen Deutschland akzeptierten „Kultur", daß sie schillert, Ja und Nein gleichzeitig sagt und tut, oder Ja tut und Nein sagt, so daß von diesen Erörterungen aus das Weimarer Parteiwesen wie die gesamte ihm entsprechende Außenpolitik des Reiches in dieser Weimarer und Locarneser Zeit als ebenso hervorragende „Kulturtat" zu bezeichnen ist wie die wilhelminische Vorkriegspolitik der Reden und Gesten. Und so wie die kulturelle Bedeutung der Weimarer Parteien sich gerade darin äußerte, daß sie alle vorhandenen Gegensätze zu neutralisieren, also als ästhetisierend zu verharmlosen und in Kompromissen sowohl das A und O aller Politik zu sehen und gleichzeitig zwischen den Gegensätzen stehend zu balancieren verstanden, so steht Huizinga als Entdecker des Spielcharakters „der", das heißt seiner Kultur doch mitten zwischen Spiel und Ernst, an der Grenze zwischen Spiel und Ernst und balanciert in seiner Interpretation der Materie selbst zwischen Spiel und Ernst, wie die typischen Kulturpolitiker des wilhelminischen Nachkriegsdeutschland nicht wissend, wieweit er sich selber bei dieser Konzeption ernst nehmen soll und wieweit nicht, und den anderen freistellend, wieweit sie ihn ernst nehmen wollen und wieweit nicht. Er führt am Schluß seiner Rede selbst an, ein befreundeter Naturwissenschaftler habe von ihm als Kulturwissenschaftler gesagt, daß für ihn die Wissenschaft auch immer een edel speel zu sein scheine. Und er berichtet von dem leichten Schreck, der ihn dabei befiel und der natürlich nur deswegen möglich war, weil jene Bemerkung als treffend befunden wurde. Aber mit einer jener diesem Menschentypus in unzähligen Fällen zu Gebote stehenden „ornamentalen" Volten oder Haken entzieht sich Huizinga der Weiterverfolgung dieser Frage und läßt sie offen, verflüchtigt er den Ernst dieser Frage eben wieder zum Spiel der hohen „Kultur", in der durch einen anderen Einfall, nämlich ein Zitat aus Luther, jene Frage und der mit ihr verbundene leichte Schreck neutralisiert wird. Denn mit dem Sich-Berufen auf ein kerniges und „verflucht" ernstes Lutherwort kann sich

Digitized by Google

der durch den naiven Ernst des Naturwissenschaftlers irritierte Spieltrieb der vollendeten Kultur-Wissenschaft rehabilitiert fühlen und sich wie den Lehrer und Hörer mit dem Bewußtsein entlassen, daß tatsächlich die Grenzen von Spiel und Ernst in der Kultur spielend ineinander übergehen und daß im Grunde eben Spiel = Ernst und Ernst = Spiel sei. Es ist begreiflich, daß ein in dieser Kultur lebendes Deutschland mit dem Versailler Vertrag gut fertig werden konnte. Es streckte die Hand hin und sagte, daß sie verdorren solle, wenn sie diesen Schandvertrag unterschreibe. Und dann wurde unterschrieben und die Hand verdorrte nicht.

Alle künstliche und bodenlose Kultur dieser Art kann gar nicht anders vorgehen als alles Schwere, alles Feste, alles Stehende aufzulösen in Leichtigkeit. Deswegen spottet Nietzsche zwischen Sils Maria und Turin so über den Geist der Schwere, aus demselben Grund, aus dem er über das kulturfeindliche Reich spottet. Deshalb versucht auch Huizinga aus einer ähnlichen überreichen Bodenlosigkeit seiner niederländisch-javanisierten Kultur her sogar — natürlich mit Vorbehalten — Erscheinungen wie den Universalienstreit des Mittelalters, wie moderne politische Richtungen einschließlich des Faschismus als Ausdruck des Spieltriebes der Menschheit zu begreifen, so etwa seinen früheren und von uns ebenfalls interpretierten Versuch des Verständnisses des Universalienstreits um eine neue Nuance bereichernd, die übrigens der Leser von selbst in Parallele setzen wird zu dem angeführten C. G. Jungschen Versuch, mit seiner analytischen Psychologie dasselbe Phänomen zu neutralisieren. Es gilt dies zweifellos vom späten Parlamentarismus, während man den Faschismus schwerlich als aus dem Spieltrieb hervorgehend ansehen kann. Die im Parlament und auf der Straße sich abspielenden Kämpfe zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus sind schon deswegen kein Ausdruck des Spieltriebes der Kultur, weil es hierbei darum ging, gerade den Partner, der zu jedem Spiel hinzugehört, zu beseitigen. Das versteht jene „Kultur", als auf der Grenze zwischen Spiel und Ernst spielend, nicht, und sie wird zweifellos einmal zwischen diesen „rohen", das heißt noch nicht in spielerische Schnörkel differenzierten Mächten zerrieben, einschließlich der ihr zugehörigen Kulturgeschichtsschreibung. Huizinga versucht mit der Einbeziehung auch der faschistischen Richtungen in die als Äußerungen des Spieltriebs gefaßten Regungen dasselbe, was die Weimarer Parteien in Deutschland versuchten, als sie den Nationalsozialismus in die Spielmaschinerie des Parlaments einzubeziehen suchten, eben um ihn zu neutralisieren und zu einem echten Produkt gepflegter „Kultur" zu machen. Es ist weiterhin dasselbe, was der ganze kultivierte und der Chinesisierung zueilende Westen, also nicht nur der der Neutralen von Basel-Genf bis Stockholm, von 1918—1933 vermittels des Völkerbundes und seines Haager Schiedsgerichtshofes versuchte, und was am besten in der Zeit

Digitized by Google

gelang, die bezeichnenderweise nach dem in dem neutralsten Teil der neutralen Schweiz, eben in der Hotelschweiz gelegenen Locarno benannt wurde.

Das Reich, das in der Gegenwart aus den vom bayrischen Süden ausgehenden nationalsozialistischen Kräften erwuchs, wie es 1860—70 vom Bismarckschen Preußen her gegründet wurde, ist schon aus dem ins Metaphysische hineinreichenden Grund der Feind sowohl des Parlamentarismus von 1860—1933 wie des Völkerbundes, weil es als substanzielles das Spiel der entleerten „Kultur" haßt. Und wie es 1933 den Parlamentarismus der Weimarer Parteien liquidierte, so wird es auch einst den Völkerbund im Interesse des Ernstes an sich, den man dort als solchen überhaupt nicht mehr begreift und mit ästhetischen Floskeln zu verharmlosen sucht, liquidieren. So bedeutet die Gründung des Dritten Reiches den Todesstoß für diese „europäische" Kultur überhaupt, worunter immer nur die westeuropäische, künstliche und neutrale verstanden ist. Und ebenso schließlich bedeutet die Gründung des Dritten Reiches die reale und das soll auch heißen objektive wissenschaftliche Widerlegung der Huizingaschen, niederländisch, schweizerisch, skandinavisch neutralen Kulturgeschichtsschreibung, wie schon die Bismarcksche Reichsgründung mit allerdings unzulänglichen Mitteln die Jakob Burckhardtsche Historiographie zu widerlegen versucht hatte. Wenn damals der Versuch mißlang und man sehr bald im Reich sich zu Burckhardt bekehrte und nach 1918 zu ihm und seiner geistigen Welt geistig wenigstens zurückzukehren versuchte, so ist heute dieser Müdigkeitsrausch überwunden und das Dritte Reich wird dann auch wissenschaftlich gegenüber der Kulturgeschichtsschreibung im Huizingaschen Sinn recht bekommen, wenn die dieser Historiographie zugrunde liegende „Kultur" zerfallen ist. Nicht „die" Kultur ist an sich Spiel, sondern nur eine bestimmte Kultur, die moderne des der Neutralisierung zueilenden und daher bei den neutralen Kleinstaaten in die Lehre gehenden Westeuropas.

Es wird auch von diesen Erörterungen aus begreiflich, daß die van de Veldesche literarische Produktion und die dahinterstehende Gesinnung in einem ganz besonderen Maße Produkt des Spieltriebes der späten Kultur ist, der sich natürlich aller nur denkbaren Bezirke des Daseins bemächtigt. Wir wiesen schon auf diesen Spieltrieb der spätjavanischen Kultur hin, der sich so bezeichnenderweise bei den Fürsten als den Vertretern der Oberschicht bis auf die „Auflösung" des Brautbettes in Zeremoniell und „diskursive", indirekte, umwegige Schnörkeleien erstreckte. Genau dieselbe Stufe verwirklicht van de Velde, der mit seinen Büchern die zur Fortpflanzung bestimmten Organe so sehr zum Gegenstand seines diskursiven, umwegigen, rein künstlichen, das heißt kultu-

Digitized by Google

rellen Räsonnements macht, daß in der dadurch bewirkten Bodenlosigkeit des Daseins dieses selbst nur noch zum sexuellen Zeremoniell und Experiment sich verspielt. Aus durchaus ähnlicher Haltung heraus hatte Max Weber in dem Räsonnement der berühmten „Zwischenbetrachtung“ das Erotische aus der Gesamtheit des menschlichen Daseins herauspräpariert und ihm für die Gegenwart eine „erlösende“, gemeint ist aber eine lösende, auflösende Wirkung zuerkannt. Ganz zweifellos ist dies höchste „Kultur“. Das ist ja auch die Psychoanalyse, die wie die van de Veldesche Wissenschaft das Sexuelle zum Gegenstand ihres Spieltriebes erkor und die damit das verfallende Österreich zu einer westeuropäischen „Kulturmacht“ allerersten Ranges erhob. Und auch in Basel hatte man schon mit Bachofen sich diese Sphäre zum Gegenstand des Spiels erkoren, wo dann in den Völkerbundszeiten die Bank für Internationale Zahlungen das bekannte Spiel mit Ziffern und der zu Buchungen verflüchtigten Wirklichkeit, die aber selbst keine mehr war, den Geist neutraler Hochkultur als einer spielerischen in reinster Form dargestellt hat.

Auch auf die dialektische Theologie können wir noch einmal von den Niederlanden Huizingas aus zurückgreifen. Es ist das Bezeichnende der Huizingaschen Konzeption über den Spielcharakter der Kultur, daß de grenzen van ernst en speel schenen te loopen in het anbenaderbare[1]) und daß also Spiel gleich Ernst und Ernst gleich Spiel ist, so daß Huizinga ständig in der Versuchung steht, von dem Ernst des Spiels und dem Spiel des Ernstes zu reden. Formulierungen, die uns wieder die Verwandtschaft seines Geistes mit dem der dialektischen Theologie erweisen, die als dialektische gerade ihre eigentliche Bestimmung in der Diskursivität umwegigen rhetorischen Zeremoniells sieht. Wenn van de Velde das Sexuelle zum Gegenstand des Spiels erkor und das Dasein sich in der Sexualkultur verflüchtigen läßt, und wenn Huizinga als Historiker eben diese und nur diese ganz spezielle späte Kultur in ihren Bestimmungen näher zu begreifen versucht, so erhebt die dialektische Theologie als zwischen, „dia“, den Logois stehende eben das „Wort“, das Evangelium, ja besonders aber den reinen Ernst als solchen, der sich nirgends mehr festlegt, sondern nur noch reine Geste ist, zum Objekt ihres Strebens. Bei ihr ist in ebenso vollendeter Weise wie bei van de Velde oder Freud oder Burckhardt oder Huizinga jene reine „Kultur“ verwirklicht, die damit sowohl die Merkmale der vollkommenen Bodenlosigkeit, des vollkommenen Ästhetizismus als auch des virtuos ausgebildeten Spieltriebs aufweist, welche wir weiter oben schon als seiltänzerische Begabung umschrieben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die „Kultur“, weil sie spielt, ein Interesse daran haben muß, den Gegenstand ihres Spiels möglichst „leicht“ zu machen, das heißt eben möglichst zu lockern, von allem „Geist der Schwere“ zu befreien, aller substanziellen Bestandteile zu entkleiden, ihn möglichst „rein“

---

[1]) Huizinga. A. a. O. S. 25.

Digitized by Google

darzustellen. Deswegen also auch die Verselbständigung von Teilbezirken des Daseins wie des Sexuellen, des Worts, der Rede, der Wirtschaft, des dialektischen Ernstes, weil die „Kultur" in ihrer Entwurzeltheit und Bodenlosigkeit überhaupt des Daseins und der Wirklichkeit nicht mehr positiv „mächtig" ist, so daß sie Grund genug dazu hat, durch Thurneysen die Apologie der Ohnmacht zu liefern, um wenigstens noch nach außen hin „Haltung" an sich zu wahren. Es fällt die innere Verwandtschaft zum Geist des zwischen Basel und Amsterdam wachsenden Georgekreises mit seiner Kultur der reinen Formen, der Gesten usw. ins Auge, man wird weiterhin der Husserlschen Bestrebungen nach einer reinen philosophischen Forschung sich entsinnen, die in ihrem Bemühen die philosophische Frage möglichst rein durch „Reduktion" herauszustellen, im von Husserl erstrebten Grenzfall nichts als das ständige Wegschieben angeblich noch nicht zur reinen Philosophie gehöriger Fragestellungen darstellt, ebenso wie ja auch die dialektische Theologie nichts anderes sein will als ein unaufhörliches Wegschieben aller substanziellen festen Stellungen und Formen. Dasselbe wiederholt in seiner Weise der materialistische Marxismus, bei dem die Reduktion die Form eines Zurückgehens von dem Konkreten zu einem noch Konkreteren usw. ad infinitum annimmt, wobei eben als Ziel die Freigabe der Materie, der „reinen" Materie, der „Elemente" gilt, mit welchen Elementen dann der Spieltrieb sich im Einrichten von Kultursynthesen beschäftigen kann.

Um noch auf den bedeutendsten wissenschaftlichen Geist des wilhelminischen Deutschlands einzugehen, auf Max Weber, der zwischen Basel und Amsterdam in Heidelberg sich am vollkommensten objektivierte, so ist unschwer einzusehen, wie die von ihm konzipierte Idee der durch den modernen Menschen herbeigeführten „Entzauberung der Welt" die ganze Geschichte der Neuzeit als Reduktion, denn das bedeutet Entzauberung, faßt. Weber konnte aber diese Idee nur konzipieren in einer Zeit, in der das deutsche Dasein sich unter das Gesetz der „reinen Kultur" begeben hatte, die ein eingeborenes und ständig anwachsendes Interesse an der „Verflüssigung", „Liquidierung" des Daseins hat, um unbehindert, „frei" beweglich spielen zu können. Weber selbst ist wie Freud oder Husserl oder Bachofen oder van de Velde ein ganz vorzüglicher Entzauberer, und daher nur sind bei ihm solche Einsichten wie die oben erwähnten über die Herauspräparierung — ein von ihm häufig gebrauchtes und wie ersichtlich sehr bezeichnendes Wort — des Erotischen und über die Bedeutung, die es angeblich für den modernen Menschen haben soll, möglich. Auch hier wird, wenn auch in ganz anderer Weise wie bei Huizinga, die Geschichte der menschlichen Kultur als Geschichte des Spieltriebs gefaßt.

Der geheime Sinn all dieser Bemühungen ist ja, das Dasein in seiner höchsten Kulturstufe selbst so weit zu „reduzieren", daß von ihm nur noch ein Schattenspiel oder die reine Materie des Sexuellen, Erotischen, Wirtschaftlichen usw. übrigbleibt. Es wird auch begreiflich, daß die Juden eine spezielle Begabung

Digitized by Google

für „Kultur" in der ästhetisch-spielerischen Ausprägung aufweisen. Denn bei ihnen ist häufig durch das Übermaß an Verinnerlichung und Inzucht jene De-Naturierung erreicht, die die Voraussetzung der Freude am bloßen gewandten Spiel ist, das als solches natürlich einer ganz besonderen neutralen Begabung für Wendigkeit bedarf, über die der zweifellos oft plumpe, gründliche Ernst der schweren, bodenständigen, politischen Deutschen nicht verfügt. Er darf das nicht, weil zum Reich als europäischem Mittel- und Schwerpunkt die Festigkeit und Beharrlichkeit gehört, deren ein politischer Organismus bedarf, um als „Grund" des europäischen Staatensystems respektiert werden zu können.

So verwundert uns weiter nicht die stark jüdische Physiognomie des Georgekreises, unterscheiden sich doch viele Verse Georges in nichts von den für Juden so bezeichnenden Wortwitzen und Wortspielen, die durch das spielerische, unverbindliche Aneinanderreihen von Assoziationen entstehen. Christian Morgenstern hat diese Begabung dichterisch ja fruchtbar gemacht und sein „Einfluß" ging dem Georges durchaus parallel. Er hat auch, wie später gezeigt wird, nicht zufällig uns die Norweger Ibsen und Björnson mit vermitteln helfen, deren Werke auch eben als aus neutraler Welt stammende Kulturproduktion im wilhelminischen Reich von Bedeutung werden konnten.

Daß die Psychoanalyse Freuds, wie die sich als unablässiges Reduzieren begreifende Philosophie Husserls, auch nicht zufällig jüdischen Ursprungs ist, ist begreiflich, ebenso wie die stark jüdische Note des Kreises um Max Weber verständlich wird.

Es wird so auch begreiflich, daß diese Kultur, sofern sie wie bei George oder Morgenstern als ausgesprochen ästhetische auftritt, in eben solchem Maße allen echten Formen feindselig gegenübersteht wie der konsequente Materialismus aller Schattierungen, der sich um die Freigabe der Materie, etwa des Sexuellen, bemüht. Sonst müßte die „Kultur" ja ein besonderes Verständnis für das Reich aufbringen, das von einem unerhörten Formwillen beseelt ist. Für den „Kulturmenschen" der neutralen Welt, sei es in Holland oder Basel oder in der neutralen Rheinzone dazwischen, ist die Form zur Materie geworden, mit der nun ebenso gespielt wird, wie für den Materialisten die durch Reduktion und Konkretisierung freigelegte Materie Gegenstand unablässig sich wandelnder Assoziierungen, Kultursynthesen ist; ganz in Analogie zum spielenden Zusammenballen und Auseinanderbröckeln der politischen Parteien der Weimarer Zeit in Deutschland, die als solche auch aus formloser Materie bestanden und wesentlich immer solche blieben. Häufig war nur eine über zusammengeraffte Stoffe, Ideen oder Wortassoziationen hingehauchte individuelle Stimmung das einzig Verbindende in der geistigen Produktion dieser Welt. Damit wurde aber der Schritt aus der Materie und dem Kulturspiel nicht getan. Denn die Stimmung selbst ist stofflich und in sich schillernd, spielerisch immer sich abwandelnd und unfaß- und unhaßbar, daher ganz besonders als Handwerkszeug neutraler

Digitized by Google

Darstellungen beliebt. Dorther versteht sich zum Teil der Lyrismus der Kulturprodukte, oft zu ganz auffälliger Sentimentalität ausartend. Van de Velde, aber auch Bachofen und Burckhardt und Huizinga oder Nietzsche sind als Wissenschaftler Lyriker, und man weiß, wie sehr dem Judentum Gefühlswallungen trotz alles Rationalismus und aller Skepsis naheliegen. Wir wagen nicht zu entscheiden, ob hier noch Reminiszenzen aus der zu Staatsbildungen nicht sehr begabten, schwülen, amorphen asiatischen Welt vorliegen. Sicherlich aber ist die Sympathie, die George gelegentlich für orientalische Fürsten und ihren Prunk erzeugt, „Stimmungskunst" und aus der ganzen neutralen Kulturwelt erwachsen, die von innen heraus Sympathien mit orientalischen Formlosigkeiten, wie zeremonieller Formenspielerei entwickeln muß, wobei die Holländer nicht ohne Grund mit dem Verständnis dieser Welt vorangingen und daher auch George begriffen. Und wie schon erwähnt, entwickelt man in Basel nicht zufällig ein gewisses Faible für georgischen Geist, während die Männer im Goetheanum bei Basel und Carl Gustav Jung ebenfalls in ihrer Weise den Orient herbeizuzitieren sich bemühen. Es soll nicht unterlassen werden, auch auf den dem „Kreis" näherstehenden Maximilian Dauthendey hinzuweisen, den „Farbenschwelger", wie man ihn genannt hat, der Stimmungskunst in kaum überbietbarer „Reinheit" geliefert hat und der nach Java in die hängenden Gärten des Ostens, eben nach dem holländischen Java, als der ihm wahlverwandten „Heimat" verschlagen wurde, wo er sich nun auf die Ausbildung einer besonderen Stimmung, des Heimwehs verlegen konnte.

Über den skandinavischen Norden, als eine sehr gefühlsbetonte, lyrische, für Stimmungen empfängliche Welt, wird an anderer Stelle zu reden sein. Es muß hier schon darauf hingewiesen werden, daß uns von dort aus vor allem durch Georg Brandes die materialistischen Franzosen vermittelt wurden, wie Zola — mit seinem „Sekundenstil" und seiner „impressionistischen" Manier, die sowohl materialistisches bloßes Assoziieren, Wiedergabe von Stimmungen ist wie Formenkünstelei[1]), — als auch die in ganz abnormem Maße in lyrischen Stimmungen schwelgenden Russen, vor allem Dostojewski. Kein Wunder, daß in dem Zentrum der neutralen Kultur, in Basel, man Dostojewski besonders feierte, wobei die Tatsache, daß ein dialektischer Theologe, Thurneysen, dies vollzog, endgültig den Zweifel über den Geist dieser Welt der „Kultur" zerstreuen sollte. Der Kreis der Literaten, dem Georg Brandes nahestand, umfaßte auch den zerwühlten Lyriker Dehmel, den Dostojewski-Übersetzer Moeller van den Bruck, wie den von Stimmungen gehetzten Polen Przybyszewski. Es gehörten dazu Strindberg und Ola Hansson, der wie Langbehn im Katholizismus vor seinen Stimmungen Ruhe zu finden hoffte. Ein Russe wie Dostojewskij versinnbildlicht besonders deut-

[1]) Gleichzeitig machte Brandes die Deutschen mit Verhaeren, Mallarmée, Baudelaire bekannt.

Digitized by Google

lich, wie diese launenhafte Stimmungs- und Spielkultur einem auffälligen Nihilismus entspricht, der dann in der kommunistischen Revolution einseitig sich verwirklichte in seiner bekannten ungeheuren Zerstörung aller echten Formen zugunsten der Materie und der spielenden Assoziierungsmöglichkeiten amorpher Massen. Die damit einhergehende Freude an der Technik ist wiederum die Freude am Spiel. So ist auch begreiflich, wieso das Rußland Dostojewskis gerade dem marxistischen Kommunismus zum Opfer fallen mußte und warum Juden eine bedeutende Rolle in diesem Rußland spielen, an dessen Ursprung Dostojewski steht. Es versteht sich von selbst, daß die Schweiz der dialektischen Theologie und die Niederlande van de Veldes und der Huizingaschen Geschichtsauffassung von der Kultur als einem Spiel, sich als ausschließliche Auswüchse des von „Kultur" gesättigten **Bürgertums** enthüllen lassen. **Eben daher** reagiert die Kultur des echten Neutralen von Basel bis Stockholm und der der Neutralisierung zueilenden liberalen westlichen Völker auf die dritte Reichsgründung mit dem Siege des **Marxismus. Wenn allerdings auch die Neutralen bei ihrer Freude am Spiel der Gegensätze und am schillernden Tanz der Nuancen und leeren Möglichkeiten sich jetzt weit nach der marxistischen Seite hinüberlehnen, ebenso wie der Völkerbund, dem sie ja in jedem Sinne „hörig" sind, so kann aus diesem Tanz leicht der Totentanz dieser „Kultur" überhaupt werden. Vom „Reich" aus gesehen ist auch nichts dagegen einzuwenden, daß diese „Kultur", das heißt die reichs-feindliche und der Genesung und Festigung Europas sich widersetzende, weil neutrale und daher das Dasein überhaupt nur noch als Scherz, List und Abenteuer begreifende Welt sich schnell und gründlich zu Tode tanzt.**

Es ist zwar häufig bei der „Kultur" die Rede davon, daß sie geistig über dem Reich als politischer Institution stehe, und wir wiesen schon darauf hin, wie etwa von Nietzsche in Basel bis zu Strindberg in Stockholm die „Kultur" sich als die geistig der rohen Kraft der militaristischen Barbaren überlegene hinzustellen beliebt. Aber niemand wird z. B. Hegel als ungeistig und „barbarisch" hinzustellen wagen, sofern man direkt danach fragt. Und auch die „Kultur" vermag sich seiner gewaltigen philosophischen Kraft nicht zu entziehen. Bezeichnenderweise herrscht freilich überall in der neutralen Welt ein Mißtrauen gegenüber Hegel und der in ihm gipfelnden systematischen deutschen Philosophie, das wiederum besonders drastisch sich in den Niederlanden ausgebildet hat, ebenso aber in Dänemark, Norwegen und Schweden besteht und welches Mißtrauen nichts anderes ausdrücken will als den Haß der im Spiel der Nuancen und der Abweichung sich realisierenden „Kultur" gegenüber aller systematischen Kraft, die gerade darin ihr Wesen sieht, daß sie Nuancen und Spiel und Partikularitäten in der Einheit des Systems aufgehen läßt. Ganz konsequent wandte sich umgekehrt Hegel mit seinem politischen Instinkt

Digitized by Google

und unerhörten Sinn für Wirklichkeit gegen die „Rabulisterei der Willkür" aller Schwärmer nach Art Friesens, eben weil er das Spiel dieser Kultur als verderblich für die Erhaltung des Staates ansehen mußte. Wenn somit diese „Kultur" sich gegen das Reich und aus demselben Grunde gegen Hegel wendet, so zeigt sich, daß nicht Geist gegen Ungeist[1]), gegen rohe Gewalt und Macht steht; sondern die „Kultur" als Spiel und labile, ständig auf „Freiheit", somit auf Abweichung bedachte „Potenz", um in Burckhardts Sprache zu reden, haßt jede feste und unverrückbare Setzung, jede ein-deutige Position, da sie als ständig im Protest lebende und in Spaltungen sich vornehmlich verwirklichende immer und grundsätzlich nur als Negation auftreten kann, auch dann, wenn diese Negation in der Form der harmlosen Negierung der Substanz aller Ganzheiten durch spielbewußte Aufbereitung derselben zu leeren Relationen oder Sondersphären auftritt. Auch hinter dem Spieltrieb dieser „Kultur" und hinter der Konzeption der gesamten „Kultur" als auf den Grenzen von Spiel und Ernst pendelnd verbirgt sich der Haß gegen jede Position als solche, die nun vornehmlich im Gesetz und Recht des Staates sich verwirklicht, der nach preußischen und von da aus reichsdeutsch gewordenen Begriffen nur als rocher de bronce gedacht werden kann. Kultur gegen Macht und Reich ist somit nicht Geist gegen Ungeist, sondern Negation gegen Position; Scherz, Spiel, Abenteuer und Causerie gegen Ernst und Wucht; Libellentanz gegen den Marschrhythmus der preußischen und deutschen Regimenter; impressionistischer und launischer, auf Zerstörung aller Formen drängender Gefühls- wie Gedankenlyrismus gegen jeden Bauplan, den man am meisten und ressentimenterfülltesten haßt in der wunderbaren Architektonik der Vernünftigkeit, die den echten Staat und erst recht das der Vollendung zustürmende Reich ausmacht.

Es ergibt sich aus diesen Bemerkungen, daß die „Kultur", wenn sie ausnahmsweise einmal konsequent wäre, was aber von ihr als einem Gewächs neutraler Zonen nicht erwartet werden darf, Hegel ebenso außerhalb der „Kultur" sehen müßte, wie ihr das Reich als vor den Toren der „Kultur" sein merkwürdiges Dasein lebend erscheint. Und so sind diejenigen Männer in den Niederlanden die eigentlichen Vertreter ihres Volkes, die ihre Söhne vor Hegel und der deutschen systematischen Philosophie warnten, in der sich der Bautrieb der Deutschen schon verwirklichte, als sie ihr politisches Gehäuse noch nicht aufführen konnten. So begriff Kuyper sich und die Niederlande richtig, als er Bismarck und an anderer Stelle Hegel als Vertreter satanischer Macht hinstellt. So ist Kierkegaard die einzig adäquate Antwort Dänemarks auf Hegel. Und so haben in Basel und Schweden und Norwegen die Männer

[1]) Vgl. Paul Häberlin, Wider den Ungeist. Zürich 1935.

Digitized by Google

„recht", die Hegel nicht begriffen. Daß es in diesen Ländern einen Hegelianismus gab, gleichzeitig mit einem intensiven Protest gegenüber dem Reich, widerlegt unsere Ausführungen nicht. Es sind in Hegel mit seinem schwäbischen Fabulierdrang Elemente vorhanden, die nur mühsam durch die Klammern preußischen Staatsdenkens in Form gehalten werden und die ständig drohten, das architektonische Gebäude seiner Philosophie zu sprengen und alles in eine Rabulisterei der Einfälle übergehen zu lassen. Und ebenso wird seine dialektische Methode und das dadurch ermöglichte Versöhnen und Vermitteln auch gerne und gerade von der neutralen Welt aus (Hagenbach in Basel, niederländische Hegelianer, Mortensen in Kopenhagen) einseitig aufgegriffen, weil sie damit ja ihre Existenz in wunderbarer Weise philosophisch verklären können. Die Vermittlungstheologie glaubte sich so in Übereinstimmung mit Hegel zu befinden. Aber als entscheidend ist zu beachten, daß immer Hegel bei den Neutralen im wesentlichen, sofern er akzeptiert wurde, als ein philosophisches System unter anderen, also als relative Größe, als Begriffsdichtung, als Literatur gefaßt wurde, womit man sich instand gesetzt fühlte, ihn „objektiv", das heißt neutral, das heißt ästhetisch zu „würdigen". Damit aber wurde er gerade seines eigentlichen Stachels beraubt, da Hegel und Wirklichkeit identisch sind und da nach der gedanklichen Durchbildung des politischen Vermögens der Deutschen so notwendig die politische Verwirklichung dieses Systems erfolgen mußte, wie es 1864 bis 1870 geschah und in noch viel höherem und angemessenerem Maße in der Gegenwart geschieht. Man nahm Hegel als Literatur, und man ertrug im Locarneser Deutschland oder in der neutralen Welt etwa Norwegens literarische Manifestationen über ein Drittes Reich nur deshalb, weil sie Literatur waren. Man wollte daher, wie etwa George, das Dritte Reich nur als literarische Kulturinstitution mit einem heimlichen Kaiser im Sinn Langbehns. Deshalb nahm George Abstand und Abschied von Deutschland, als das Dritte Reich statt Literatur zu bleiben, nun Wirklichkeit wurde, statt ästhetischer Kultur eine Tat.

Ibsen, der im „Kaiser und Galiläer" auch viel vom Dritten Reich sprach und das formale Schema der Hegelschen Dialektik von These, Antithese und Synthese übernahm, steht den Inhalten der Hegelschen Philosophie völlig fern. Und sein Drittes Reich ist deswegen vollendete „Kultur", weil es nur aus Negationen, aus unwirklichen Träumen, aus der leersten und reinsten Möglichkeit und nichts weiterem besteht, zu der wesentlich gehört, daß sie nicht realisiert werden kann und soll. Alle Gestalten Ibsens sind kaum noch „von dieser Welt", weil sie in ihrer Künstlichkeit, das heißt hohen und höchsten „Kultur" alle durch eine Blässe ausgezeichnet sind, wie sie in der Welt der Pflanzen den Gewächshausprodukten eigentümlich ist. Ibsen hatte, wie noch näher zu erörtern sein wird, der zweiten Reichsgründung durch Bismarck gerade vorzuwerfen, daß kein Gedicht aus ihr entspringe und ihren Ruhm

Digitized by Google

verkünde. Er wirft dem Reich somit gerade vor, daß es Tat sei und nicht literarische Kultur, Wirklichkeit und nicht künstliches Traumspiel wie die Welt seiner Dramen.

Es verdient der Erwähnung, daß in den Niederlanden die These vertreten worden ist, Hegel sei der Vater der Kulturgeschichte so wie Comte, Mill und Spencer die Gründer der sozialen Wissenschaften. Damit ist Hegel zum Niederländer gemacht. Es wird diese Bemerkung bezeichnenderweise von Blok gemacht, der in seiner Geschichte des niederländischen Volkes ein besonders sinnfälliges Beispiel einer von Grund aus unsystematischen, unpolitischen und unarchitektonischen Kulturgeschichtsschreibung geboten hat, wie sie innerhalb der Reichsgrenzen nur in interimistischen Zeiten etwa möglich ist, so in der Zeit der Weimarer Republik als Propyläenweltgeschichte.

Die Niederländer haben nicht zufällig in der Vermittlung der Einsteinschen Relativitätstheorie nach dem Westen Europas eine besondere Rolle gespielt, weil mit dieser Theorie die vorhin als für alle reichsfeindliche „Kultur" charakteristische Auflockerung und Verflüssigung, das heißt „Liquidierung" der Substanz und aller festen Position zugunsten der schlechthinnigen Unverbindlichkeit eine Vollendung erreicht wurde, die nicht mehr überboten werden kann, schon deswegen nicht, weil die Liquidation dieser Theorie bereits unaufhaltsam fortschreitet. Bei Einstein tritt der Haß der neutralen Kultur gegen das Gesetz auf als Haß gegen die Substanz, die er daher ganz konsequent fortdenkt und wegdemonstriert, um nun in ganz virtuoser Sicherheit das geisterhafte, irreale Spiel der Relationen zu ermöglichen, bei denen die Relativitätstheorie selbst einen unaufhörlichen Tanz außer-, über- und unterhalb eben seines ja wegdemonstrierten Selbstes vollführt, um so die Verflüssigung und das heißt Entsubstanzialisierung, Entwirklichung „wirklich" durchzuführen. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß der in Holland am ehesten begriffene, verbesserte, teilweise schon vorweggenommene Einstein politisch sich zugunsten einer inter-nationalen Organisation, zugunsten eines über die Völker geworfenen Netzes von ganz formal gehaltenen Institutionen entscheiden und damit ganz folgerichtig auch in Gegensatz zu jeder Reichsgründung treten muß. Das Reich ruht sowohl bei Bismarck als auch in der Gegenwart auf derjenigen der Bevölkerungsschichten des deutschen Volkes, die, aus ländlichen Bezirken kommend, noch am wenigsten von der in den großen Städten sich vollziehenden Verschleuderung und Liquidation der Substanz der Nation angegriffen ist. Das Reich ist daher als solches nichts als Substanz, so wie das kulturelle wilhelminische Zwischenreich nichts als Entsubstanzialisierung zugunsten der Schaffung eines unbegrenzten Spiel-Raumes war. Wenn das Dritte Reich daher den übermäßig angewachsenen Einfluß des bodenlosen entwurzelten, freischwebenden und auch substanzlosen Judentums, das eben nicht zufällig die Relativitätstheorie entdecken mußte, zurückdämmte, so ergibt sich das ebenso selbstverständlich aus dem ihm innewohnenden Gesetz wie der

Digitized by Google

Austritt aus dem Völkerbund; wie die Beseitigung der Getreidebörse, die nichts anderes bezweckte als die eigentliche Substanz einer Nation, das Bauerntum, zu entwurzeln und für das Spiel der „Kultur" reif zu machen; wie die Zerschlagung der Großstädte als der eigentlichsten „Kultur"-Herde und Stätten der Verflüchtigung der Nation; wie die Clearingtauschwirtschaft und die dadurch bewirkte Entthronung des Geldes — das auch in der Form der letzten liberalen Menschenalter nur noch eine Beziehung bedeutete und speziell sich gegen das zum Reich berufene Deutschland wenden mußte, um es zu entsubstanzialisieren und zu dem Spiel-Ball der bürgerlichen Kultur in Amsterdam, wie Neu-Amsterdam, Basel wie Kopenhagen und Stockholm zu machen.

Hier muß noch besonders erwähnt werden, wie dieser „Kultur" eigen ist, daß sie sich nur als Stadtkultur fühlt und das Land als außerhalb der Kultur stehend ansieht. Es ist daher kein Zufall, daß in den neutralen Zwischengebieten der hohen „Kultur" die Urbanisierung so ganz auffällige Fortschritte machen konnte; besonders in den Niederlanden, die in ihrem Kern, der Provinz Holland, von Amsterdam bis Rotterdam eine einzige Stadt sind, deren Ausstrahlungen das ganze Land durchdringen. Ebenso ist ganz Dänemark nur Umgebung von Kopenhagen, das sogar für Skandinavien überhaupt vorbildlich wird. Norwegen ist Oslo und vielleicht noch Bergen. Schweden ist Stockholm und Göteborg. Die Schweiz ist Basel, Zürich und Genf, während das Land überall sich unterworfen hat und so auch das Bauerntum gerade in diesen Ländern einer erstaunlichen Urbanisierung und Industrialisierung verfallen ist, gegen die wiederum das Dritte Reich innerhalb seines Hoheitsbereiches bewußt angeht. Eben deshalb sind diese neutralen Kulturzentren vorwiegend auf Veredelungswirtschaft eingestellt, weil das ja sowohl eine „Kultivierung" im besonderen Sinne bedeutet als auch „Verflüssigung" der sogenannten Rohstoffe, die bezeichnenderweise nicht erzeugt, sondern nur von außen eingeführt, „nuanciert" und wieder ausgeführt werden, so daß sogar das Wirtschaftsleben dieser Länder ihrer „Kultur" entsprechende Züge aufweist.

Es ist bekannt, daß die deutsche Wirtschaft, besonders die Landwirtschaft des wilhelminischen Zeitalters, dieselben Züge anzunehmen drohte wie die der neutralen Kulturstaaten, und daß in dem Weimarer-Locarneser Abschnitt dieser Epoche von den „liberalen", daher neutralen und am meisten kultivierten Richtungen das deutsche Bauerntum aufgefordert wurde, es den Niederlanden nachzumachen und sich der allgemeinen Kultivierung und Entsubstanzialisierung im Sinne der hohen Kultur zu überantworten.

So wie Einstein also notwendig für internationale Organisationen stritt und sich mit dem ihm verwandten Freud zusammenfand, der in derselben Weise an der Auflockerung und Auflösung des Daseins arbeitete, so mußte das Reich auch sich gegen Einstein, Freud, van de Velde wenden. Nicht nur weil Einstein beispielsweise sich direkt gegen das Reich wendet, son-

Digitized by Google

dern weil der Geist der alles in Relation auflösenden und jede Position negierenden Theorie da nicht denkbar ist, wo wieder Gesetz, Substanz, Position und Festigkeit geschaffen werden, wo ein Staat als permanent identische, in sich beharrende Persönlichkeit sich aufrichtet. Entweder hat die Einsteinsche Relativitätstheorie recht, dann hat das Reich unrecht und es vermag sich nicht zu halten. Das war nach dem Zusammenbruch 1919 der Fall, wo sich daher viele Deutsche mit einer Gier ohnegleichen auf diese Theorie stürzten. Oder aber, wenn das Reich zu Recht bestehen will, muß es die Relativitätstheorie als zu Unrecht bestehend enthüllen, so wie es auch die spielerische „Kultur" zur Überzeugung ihrer Unwahrheit und Nichtigkeit bringen muß. Sofern das Reich sich innerhalb seiner Hoheitsgrenzen „verwirklicht" hat, ist dort auch die Relativitätstheorie „überwunden", ja widerlegt. Wenn man Einstein hinauswarf, so soll das also so sein wie nur irgendeine Tat in der Weltgeschichte, weil auch er als Existenz durch das Reich widerlegt ist und es unerwünscht ist, die negative faule Existenz ständig vor Augen zu haben.

Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß mit dem Augenblick einer aktiven deutschen Außenpolitik und mit dem Siege der vom Reich inaugurierten neuen europäischen Politik auch außerhalb der Reichsgrenzen die Relativitätstheorie ungültig wird; so sehr zunächst ganz entsprechend der marxistischen Antwort des neutralen Auslandes auf den Sieg des Dritten Reichs in Deutschland dieses Ausland sich Einsteins erbarmt und ihn feiert im Namen wiederum der „Kultur" gegenüber der sogenannten deutschen Barbarei. Diese Erscheinung ist vom Reich aus genau so zu betrachten wie die marxistischen Wahlsiege in den neutralen Ländern. So wie diese den der späten neutralen „Kultur" innewohnenden Wunsch, vom bloßen Spiel und Tanz zum Totentanz überzugehen ausdrücken, so bedeutet die Freude an der durch Einstein theoretisch vollzogenen Verflüssigung, „Liquidation" des Daseins auch über kurz oder lang die echte Liquidation der „Kultur", nach der sie sich sehnt. Den Erschöpften lockt das Schädliche, die europäische „Kultur" die Einsteinsche Relativitätstheorie.

Es ist besonders lehrreich, die neutrale und spielerische „Kultur" sich in der Sphäre *theologischen Denkens* verwirklichen zu sehen und nun ihre unvermeidlichen Zusammenstöße mit dem Reich nach den hier gewonnenen Einsichten ins rechte Licht zu rücken. Wie die „Kultur" alles in Spiel und „freie" Beweglichkeit auflöst und zu diesem Zweck sogenannte „reine" Sphären herauspräpariert, muß sie natürlich auch im Bereich der Theologie zum Zweck der Liquidierung des ihr gegebenen Gegenstandes diesen „rein" darzustellen sich bemühen. Und da läßt sich die so überaus bezeichnende Feststellung machen, daß die dialektische Theologie diesen Entsubstanzialisierungs- und Liquidationsprozeß des der europäischen Welt vorliegenden religiös-theologischen Gegenstandes, des Christentums, der Evangelien, auch in einem solchen Maße erreicht hat, daß ihre Methoden und Denkformen in die unmittelbare Nähe der

Digitized by Google

der Relativitätstheorie eigenen Methoden und sie ermöglichenden Denkformen rückt, wenn nicht gar beide miteinander identisch sind. Hinter all ihrem theologisch verklausulierten Räsonnement steht der Haß der leeren und „reinen" Beweglichkeit auf die Substanz, das Ressentiment der im entwurzelten Spiel sich vergnügenden, schnörkeligen, in der „Ungradlinigkeit" sich allein objektivierenden „Kultur" gegen jede Position und Festigkeit, Gradlinigkeit, „Orthodoxie", Systematik, Architektonik der Vernünftigkeit, die vornehmlich im Staat sich zeigt. Es ist der Haß der Negation gegen die Position, da dieses dialektische Spiel ja aus nichts anderem lebt als aus der tänzelnden Negation aller Positionen. Es ist der Haß des Scharlatans und Seiltänzers auf den bodenständigen Beruf und Erwerb.

Der Versuch dieser neutralen und ein allerhöchstes Kulturprodukt darstellenden Theologie zur Herauspräparierung eines absolut „reinen" Christentums wird dann politisch akut, wenn der mit Reichsgründungszeiten einhergehende Verwirklichungsprozeß auch die Welt des Glaubens ergreift und der politische Mensch begreift, daß „Christentum" an sich ebensowenig Wirklichkeit und Möglichkeit besitzt wie der „Mensch" an sich oder die „Menschheit" an sich. So wie den in den letzten Ausführungen dargelegten einzelnen Symptomen der Verwirklichung des Reiches entsprechend die fortschreitende Entwirklichung der „Kultur" gegenübersteht, so muß der das Reich immer mehr verwirklichende Deutsche auch nur ein Reichs-Christentum und ein deutsches Christentum wollen als die einzige Form, in der die Evangelien überhaupt einen Sinn und eine Bedeutung bekommen können. Hiergegen aber setzt das als spezifisches für die „Kultur" der dialektischen Theologie kulminierende Christentum sich zur Wehr, wie eben die „Kultur" überhaupt sich zur Wehr setzt, da es einen Kampf auf Leben und Tod gilt. Die hiermit verbundenen Kämpfe nehmen deshalb eine besondere Heftigkeit an, weil hier der Kampf ständig ins „Metaphysisch-Religiöse" hinübergespielt wird und dies Christentum der „Kultur" sich in ihrer dialektischen und entwurzelten Ungradlinigkeit als das allein gradlinige, echte Orthodoxe hinstellt. Es wird der allen kirchlich beatis possidentibus eigene Kunstgriff verwandt, Neuerungen im Bereich des religiösen Lebens als heidnisch, das heißt irgendwie verwerflich und unmoralisch zu diffamieren, und es läßt sich vorübergehend kraft des Trägheitsvermögens bei den bäuerlichen Massen, ihrer Anhänglichkeit an ihre Seelenhirten und ihrer Zähigkeit im Festhalten überlieferter Gewohnheiten, dieses „reine" und in leeres Spiel der Begriffe verflüchtigte „Christentum" aufblähen, wie als ob es eine Wirklichkeit wäre, das doch nichts als Hohlraum und leerer Schall ist. Gerade das Bauerntum lebt aus nichts anderem heraus als aus deutsch-christlichen Anschauungen, und die erwähnten Gründe seines teilweisen Sicheinsetzens für das oppositionelle Christentum haben absolut nichts mit Christentum und Evangelium zu tun. Wenn die Fronten dadurch verwirrt werden, so liegt das nur daran, daß das Realchristentum, so wie es in der

Digitized by Google

Bauernwelt, also bei den Trägern des Reiches lebendig ist, noch nicht seine begrifflich dogmatische Fixierung gefunden hat, die bisher vielmehr im Wesentlichen urbanen Ursprungs war und die besonders in der Form der Dogmatik der dialektischen Theologie als Erzeugnis des völlig entwurzelten und entwirklichten großstädtisch-westeuropäischen Geistes zu betrachten ist. Das Christentum ist hier zur Dogmatik verflüchtigt und formalisiert und diese wendet sich gegen das inhaltliche Fühlen religiöser Wirklichkeit, die auch, wenn sie auf den Evangelien basiert, immer nur eine deutsche oder französische usw. sein kann, sofern und solange noch von einer Substanz des deutschen oder französischen Volkes die Rede sein kann. In diesem theologisch und christlich aufgezogenen Verteidigungsversuch der „Kultur" gegenüber dem Reich versucht somit die neutrale und bodenlose Kultur gleichsam die letzten Positionen des Wilhelminisch-Locarneser Deutschland zu halten. Und diese dialektische Theologie ist nicht etwa in dem Sinn übernational, wie sie und die ihr verwandten Richtungen gern angeben möchte, vielmehr ist sie gerade in ihrer erstrebten „reinen" Heraus-präparierung des Christentums die kultivierte neutrale, das heißt speziell baslerisch-amsterdamerische, kopenhagenerische Form des Christentums, das sich gegen seinen ärgsten Feind, gegen das auf dem Lande verwurzelte, nicht neutral-spielerische „deutsche Christentum" mit allgemeinen Wendungen zur Wehr setzt und wenigstens in seinem theologisch-theoretischen Bereich die totale Verwirklichung des Reiches sabotieren möchte.

Es ist dabei unwesentlich, ob dieses neutrale Christentum der kulturellen Freiheit speziell barthianisch-reformiert oder mehr augsburgisch-lutherisch fühlt und sich hervorwagt. Faktisch ist die offizielle Theologie im wilhelminischen, besonders spätwilhelminischen Zeitalter einer weitgehenden Puritanisierung verfallen. Und nach dem Zusammenbruch war auch die offizielle deutsche Theologie barthianisch ihrer Gesinnungsstruktur nach, mochte der einzelne Theologe darum wissen oder nicht und mochte er sich selbst seine eigene von der barthisch-thurneysenschen Nuancierung abweichende Position heraus-gebildet haben. Die dialektische Theologie als speziell aus neutralen Zonen der hohen Stadtkultur kommend, setzte den Schlußstein auf die im Verlauf des wilhelminischen Zeitalters sich vollziehende Formalisierung, das heißt Ästhetisierung, Kultivierung, also Neutralisierung der gesamten deutschen Theologie. Diese hatte mit Recht nach 1918 auf die dialektische Theologie als auf ihren nicht überbietbaren Meister zu blicken, wie ihre Kollegen von den anderen Fakultäten auf Jakob Burckhardt, Huizinga, Bachofen, Freud, van de Velde, Klages, Jung und Nietzsche und andere schauten, um ihre letzte, aber immer nur annähernd erreichte Möglichkeit vor Augen zu haben.

Natürlich braucht das Reich den „Widerstand" dieser theologischen Welt ebensowenig zu fürchten wie den der Relativitätstheorie oder des Marxismus, weil die Wirklichkeit es nicht nötig hat, den Spuk des nur noch in „reinen"

Digitized by Google

Begriffen und Büchern geisternden Daseins Ernst zu nehmen. Dieses Dasein der neutralen theologischen „Kultur" wird ebensosehr selbst im Fortschritt der immer weiter getriebenen „Reinigung" und Reduktion aller substanziellen Bestandteile sich selbst liquidieren, wie dasjenige, das die Relativitätstheorie oder den Marxismus oder Freud aus sich heraussetzte, weil es dasselbe ist. Auch die dialektische Theologie bedeutet den Totentanz der „Kultur". Es unterliegt keinem Zweifel, daß die persönliche Sympathie einiger dialektischer Theologen mit dem politischen Marxismus durchaus ihrer „theologischen Position", die keine mehr ist, entspricht, weil ja auch der Marxismus keine Position, sondern, wie alle vollendete „Kultur", nur Negation und Spiel bedeutet.

Es vervollständigt die hier gemachten Bemerkungen, wenn wir darauf hinweisen, daß diese „Kultur", die sich am vollkommensten in der dialektischen Theologie und all den anderen schon erwähnten wissenschaftlichen Disziplinen realisiert hat, in dem politischen Denken die Substanz der Nation abzutragen sich bemüht zu allgemeinem „Weltbürgertum" oder (wie man häufiger sagt) zu „Menschentum" oder „Christentum", so daß man erst „Mensch" und als solcher Mitglied der Menschheit und des Völkerbundes ist und dann jeweils erst Deutscher usw. Auch dies wird nur erreicht durch die Herauspräparierung und Entsubstanzialisierung des konkreten Deutschen usw. zu einem „reinen", „geläuterten" und insofern normierten nivellierten Wesen, das nun gut zu brauchen ist auf dem Totentanzboden der europäischen, das heißt der neutralen und westeuropäischen Kultur.

Es ist hier noch auf eine schon erwähnte, aber auch in diesem Zusammenhang zu beleuchtende, aus neutraler Kultursphäre kommende Spiel-Art des „Christentums" hinzuweisen, die als Vorstufe der eben behandelten aufzufassen ist und auch ebenso konsequent ihren Gegensatz gegen das Reich mit theologischen Floskeln verziert, so daß die Repräsentanten der Reichsidee als satanisch und wie noch immer an den Pranger gestellt werden. Wir meinen die These Abraham Kuypers, daß es im Plan Gottes liege, daß Weltmachtsbestrebungen sabotiert werden müßten und daß Gottes besondere Sympathie den kleinen Völkern zugewandt sei, die auch in besonderem Sinn Kulturträger seien. Das Christentum wird hier also noch in besonderen Zusammenhang gebracht mit politischen Bildungen. Und wenn Kuyper auch nicht von niederländischen und schweizerischen und hannoverschen oder württembergischen Christen spricht, so wird man doch wohl in seinem Sinne sagen können, daß ein württembergisches oder hannoversches oder niederländisches Christentum grundsätzlich eher möglich sei als ein reichsdeutsches Christentum im Sinne einer großen deutschen Nationalkirche. Kuyper gibt hier noch indirekt, als aus substanzielleren Zeiten stammend, zu, daß Christentum immer nur in bestimmten Bindungen politischer Art wirklich werden kann. Er steht aber mit der von ihm verfochtenen Reduktion des Christentums auf Kleinstaaten bereits am Anfang derjenigen Entwicklung, die später

Digitized by Google

zur dialektischen Theologie führt, als deren niederländischer Vorläufer er mit Recht angesehen wird. Denn diese protestierende Re=aktion gegen das Reich und dieses Negieren alles Einheitsstrebens überhaupt als satanisch zeigt als eigentliches inneres Gesetz auch die Freude am Spiel der Nuancen und ist weiterhin gezwungen im ständigen Sich=abheben und Zurückweichen von womöglich drohenden Ganzheiten das Dasein des Christentums zu reduzieren; aber darüber hinaus wohnt ihm, wie die weitere Entwicklung der Kuyperschen Niederlande zeigt, die Tendenz inne, diese Reduktion weiter fortzuführen, bis man über das einzelne Gehöft, den einzelnen Garten weiter reduzierend schließlich die völlige Reinheit und Leere und Entsubstanzialisierung des Christentums erreicht, die der Entsubstanzialisierung der Niederlande überhaupt durch Amsterdam und dem von hier aus inszenierte Gewächshaus= und Veredelungswirtschaftswesen entspricht.

Ein Argument bedarf nur noch einer besonderen Prüfung: die „Kultur" kämpft im Namen der Toleranz. Nun ist dies eine sogenannte Errungenschaft der Neuzeit, der die Menschheit außerordentlich viel verdankt. Es zeigt sich aber in diesem Fall, daß die großen Worte von Toleranz und Freiheit, die als unentbehrliche Bestandteile der modernen Kultur gewertet werden, jetzt nichts anderes bezwecken als das Spiel als Spiel und die Willkür des nur durch Lösung des Ganzen ermöglichten und daher ständig gegen dieses Ganze meuternden Materie sicherzustellen. Toleriert werden will bei der dialektischen Theologie im Namen des Evangeliums und der christlichen Kultur das Spiel der entleerten Formen als solcher; toleriert werden will wiederum im Namen der Evangelien oder gar „Gottes" der formalisierte, zum dogmatischen und rituellen Spiel verflüchtigte leere Kultus der alten Kirche, die gegenüber dem Zugriff nach substanzieller Auffüllung dieses leeren Betriebes um Toleranz gegenüber der Leere des Spiels bittet; toleriert werden, im Namen eben der als Spiel sich begreifenden Kultur, will die bei Freud oder van de Velde am deutlichsten objektivierte Neigung der Materie, hier in der Spiel=Art des Sexuellen sich für sich zu setzen und als Selbstzweck zu begreifen; um Toleranz gegenüber dem Reich bittet die Kulturgeschichte, um weiter ihren ornamentalen Schnörkeleien in Form von Essays biographistischer und sonst welcher Art aufrechterhalten zu können; um Toleranz bittet die ganze „positive", weil der Materie verfallene Wissenschaft überhaupt, die als „reine", objektive Wissenschaft selbst erst durch das schon charakterisierte Sich=selbst=Heraus=präparieren aus größeren Zusammenhängen entstanden und deren Ziel im Sinne der Spezialisierung nichts anderes war als die Schaffung möglichst kleiner, möglichst reiner Bezirke, wodurch dann die wissenschaftliche Welt in ein buntes und schillerndes Mosaik verwandelt wurde, ganz in Entsprechung der allgemeinen Vorliebe der neutralen Kultur für mosaikartige Bildungen. Nicht zufällig wurde in Heidelberg mit Max Weber die Herauspräparierung der „reinen" Wissenschaft besonders auffällig und energisch vollzogen, wobei

Digitized by Google

schon mit der Bezeichnung dieser Wissenschaft als „wertfreier“ angedeutet war, daß sie durch irgendeine Art von Reduktion wie die Phänomenologie entstanden war. Und der leidenschaftlich geführte Kampf um die „Wertfreiheit“ der Wissenschaft lief auf nichts anderes hinaus, als diese Reduktion und Entsubstanzialisierung der Wissenschaft zu immer größerer Reinheit und „Objektivität“, das heißt Neutralität, vorzutreiben. Die Wissenschaft war positiv, „objektiv“, Tatsachenforschung, weil die „Kultur“ ja nur Tatsachen im Sinne der herauspräparierten und für das freie Spiel jetzt aufgelockerten reinen Stoffe kennt. Deshalb mußte die „Kultur“ auch die sogenannten Geisteswissenschaften, die historischen Wissenschaften, besonders die Geschichtsschreibung und Philosophie, dadurch umbiegen, daß sie sie zu Naturwissenschaften im Sinne speziell der nicht zufällig auf Weber wirkenden Comte und St. Mill machte. Dabei ist zu beachten, daß „Natur“ auch erst durch die Herauspräparierung und Beschneidung der wechselvollen Umwelt zu „reinem“ Vorhandenen entstanden war, wie Heidegger gezeigt hat. Eben diese Beschneidung des Daseins, der geschichtlichen Welt zu reinem Vorhandenen, dieser Umbruch der historischen Wissenschaften zu Naturwissenschaften war Entsubstanzialisierung im höchsten Maße. Denn dadurch wurde gerade der das Dasein, die Geschichte auszeichnende, organisierende, formenschaffende **Bautrieb**, das Lebendige neutralisiert und entmächtigt und zurück blieb die gerade durch Lösung und Auflösung dieses Bau- und Organisationstriebes freigewordene **Materie**. Und diese zwang ihr Gesetz oder ihre eigene Gesetzlosigkeit dem sich mit ihr beschäftigenden Forscher auf, dadurch, daß sie ihn zwang, sich immer weiter zu spezialisieren, immer „objektiver“, immer neutraler zu werden. Und weil man das Fragwürdige dieses ganzen Unterfangens irgendwie doch einsah, verzweifelte man ehrlich wie Max Weber, oder suchte wie die Literaten des sich erbittert gegen Weber wendenden Georgekreises durch Nuancierung dieses Mosaiks vermittels einer individuellen Stimmung, durch Hinzufügung eines Wertgesichtspunktes dem Ganzen noch ein „menschliches“ Ansehen zu geben und die Würde des Menschen gegenüber dieser materialistischen Kultur zu retten. Das tat ja schon Jakob Burckhardt und nach ihm alle Kulturhistoriker, mochten sie um Wertphilosophie wissen oder nicht. Aber gerade damit wurde dem Faß der Boden ausgeschlagen, weil mit der dadurch erreichten Selbsttäuschung erst recht die Verflüchtigung des Daseins zur Materie, zum Spiel, also zur „Kultur“ ihren ganz unbeschränkten Fortgang nehmen konnte. Denn diese „Überwindung“ des „positivistischen Materialismus“, wie man diese Wissenschaft näher zu bezeichnen pflegte, geschah nicht durch grundsätzliche Überwindung des **Spiels** mit und zwischen sogenannten entblätterten Tatsachen, vielmehr wurde gerade durch die Betonung der Eigenart des Geschichtsschreibers, der über seine Arbeit die Stimmung seiner Person in der und der Phase seines Lebens zu hauchen pflegte, auch der **Spielcharakter** dieser Wissenschaft besonders ins Licht gerückt. Jetzt trat nur an die Stelle der schein-

Digitized by Google

baren Objektivität und scheinbaren Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft als sogenannt wertfreier und neutraler die ebenso stolz sich wertende, von Voraussetzungen ausgehende spezielle Kulturwissenschaft, deren Wertmaßstab auch nicht etwa die verbindliche und verpflichtende Objektivität des zur Neuordnung und Stabilisierung Europas berufenen Reiches ist, sondern der Maßstab lag im Individuum selbst. Er war also einer Laune entnommen, da das isolierte Individuum gegenüber den objektiven Mächten des Staates und Reiches nur als Laune und Einfall zu bezeichnen ist. Oder man hielt sich, wie im Georgekreis, an den Sektenführer als den objektiven Maßstab, womit man wiederum neuer Laune Folge leistete. Denn außerhalb der wenigen Menschen, die sich an die guten wie albernen Verse Georges anzuklammern meinen, hat diese Wissenschaft keinen Sinn und auch absolut keine Wirklichkeit. Oder der Historiker stand im Dienste einer Partei und der durch sie vertretenen Wertmaßstäbe, die wiederum nur als Launen und Stimmungen, als Einfälle zu bezeichnen sind, da auch die Partei als pars, also als durch „Reduktion“ des Staates und Reiches zu kleinen und kleinsten Bezirken entstandene Bildung nur ein fluktuierendes, liquides Element war, das wesentlich durch seine Wandelbarkeit und Beweglichkeit und als bloße Anhäufung von Materie zu bestimmen ist. Denn der Herr der Partei ist immer das einzelne Mitglied, der Gesamtwille ist immer nur zufällig und durch unverbindliche und momentane Kumulation von unverbindlichen und momentanen Einzeleinfällen entstanden. Das „kulturelle“ Niveau eben dieser ganzen wissenschaftlichen Welt war ganz außerordentlich hoch, eben weil die Bestimmungen der Kultur als Spiel und Materie so vollendet bei ihr realisiert waren. Auch blieb die Neutralität dieser Wissenschaft bestehen; die sogenannte voraussetzungslose Tatsachenforschung war objektiv im Sinne von „neutral“. Das Dasein selbst des forschenden Wissenschaftlers suchte sich soweit überhaupt möglich als Dasein zu einem „reinen“ unverbindlichen und entwirklichten, entsubstanzialisierten „Forschen“ zu neutralisieren, was in weitem Maße gelang, weil die bürgerliche Welt, und diese trug ja die Wissenschaft, unwirklich und bodenlos geworden war. Wenn andererseits die wertende Wissenschaft nun „Farbe“ und Charakter in diese neutrale Welt hineinzubringen versuchte, wie es etwa die Georgesche Wissenschaft gegenüber Max Weber versuchte, so war die scheinbar nicht neutrale Voraussetzung dieser Wissenschaft, die eigene Stimmung, Laune, oder der Sekten- und Parteienführer, keineswegs etwas, auf das man wirklich fest und unverrückt etwas setzen konnte. Diese wissenschaftliche Anschauung mußte so viele Wissenschaften anerkennen, als es einzelne, isolierte Individuen gab: sie mußte somit prinzipiell sich nicht ernst nehmen, weil kein Individuum als solches sich je ernst nehmen kann. Der Charakter der Kultur als Spiel blieb somit gewahrt, die Entwirklichung und Entsubstanzialisierung konnte nun endgültig sich gesichert vollziehen und zu immer geistreicherem Spiel der Launen und Stimmungen sich fortentwickeln. Wir verdanken gerade

Digitized by Google

dieser Wissenschaft eine Reihe hochstehender „Kulturtaten des Geistes". Da aber alles deutsche Streben seit Bismarck nur daran gemessen werden wird, ob es der Verwirklichung des Reiches gedient hat oder nicht, wird man sie ebensosehr vergessen, wie man überhaupt Launen und Stimmungen, den Symptomen des Müßiggangs, der „Pause", wie Jakob Burckhardt sagen würde, keine Beachtung zu schenken pflegt. Daher auch griff mit dem erneuten Anlauf zur höheren Verwirklichung des Reiches der deutsche Wille zum Reich rücksichtslos zu und entfernte die repräsentativen Vertreter dieser wissenschaftlichen Welt. Und wenn die einzelnen noch weiter existieren und ihrem Gewerbe nachgehen, so werden sie doch derart vom Willen zum Reich ergriffen werden, daß ihr ganzes wissenschaftliches Denken sich ändert und es aus der Unwahrheit des neutralen „objektiven" Spiels in die Wahrheit der Übereinstimmung mit der europäischen Mission des Reiches streben wird.

Noch weiß man nur im Reich, daß der Mensch erst dadurch überhaupt auch als Mensch, als Einzelwesen möglich wird, daß er politisch im Ganzen seines Staates, seiner polis lebt. Die „Kultur" in Amsterdam oder speziell die wissenschaftliche Kultur in Leiden oder Basel oder darüber hinaus im ganzen kultivierten Westen ist sogar dem Reich gegenüber stolz darauf, daß sie die alte aristotelische Wahrheit vergessen hat, weil sie, wie alle „Kultur", ihr Lebensprinzip darin erblickt, alles, auch die Wissenschaft, um ihrer selbst willen da sein zu lassen. Sie steht mit sehr begreiflichem Unwillen vor einem wissenschaftlichen Deutschland, das durch seine Existenz bereits diese andere Wissenschaft so sehr in Frage stellt, daß der ihr ohnehin innewohnende „Liquidationsprozeß" nur beschleunigt wird. Ganz unzweifelhaft muß diese Kulturwissenschaft auch Kulturbolschewismus sein, da ja „Kultur" und „Bolschewismus" in der von „Europa" begriffenen Form dasselbe ist bzw. notwendig auseinander hervorgehen. Und wenn diese Wissenschaft ihre Objektivität und Voraussetzungslosigkeit gegen die angebliche Subjektivität der Wissenschaft des Reiches setzt, so setzt sie wieder damit an die Stelle der Wahrheit die Neutralität, an die Stelle der Substanz die formale Leerheit. Denn Wahrheit ist in dieser kulturwissenschaftlichen Welt nur noch als nichtssagende Formulierung, als Negation jeder festen Setzung zu begreifen. Die Wissenschaft der „Kulturwelt" stellt damit die Dinge durchaus auf den Kopf, ein nicht weiter überraschendes Streben, da es ja die geheime Sehnsucht der „Kultur" nach dem Marxismus ist, überhaupt die Welt auf den Kopf zu stellen und in einem letzten großartigen Tanz sich selbst effektiv zu entwirklichen.

Noch liegen somit die Dinge so, daß man in Leiden oder Basel Wahrheit nennt, was vom Reich schon als Unwahrheit begriffen wird. Da aber die zum Reich führende Bewegung des deutschen Volkes nicht eine bloße interne Frage ist, wird auch die neutrale, uns benachbarte und die ganze an Europa

Digitized by Google

baren Objektivität und scheinbaren Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft als sogenannt wertfreier und neutraler die ebenso stolz sich wertende, von Voraussetzungen ausgehende spezielle Kulturwissenschaft, deren Wertmaßstab auch nicht etwa die verbindliche und verpflichtende Objektivität des zur Neuordnung und Stabilisierung Europas berufenen Reiches ist, sondern der Maßstab lag im Individuum selbst. Er war also einer Laune entnommen, da das isolierte Individuum gegenüber den objektiven Mächten des Staates und Reiches nur als Laune und Einfall zu bezeichnen ist. Oder man hielt sich, wie im Georgekreis, an den Sektenführer als den objektiven Maßstab, womit man wiederum neuer Laune Folge leistete. Denn außerhalb der wenigen Menschen, die sich an die guten wie albernen Verse Georges anzuklammern meinen, hat diese Wissenschaft keinen Sinn und auch absolut keine Wirklichkeit. Oder der Historiker stand im Dienste einer Partei und der durch sie vertretenen Wertmaßstäbe, die wiederum nur als Launen und Stimmungen, als Einfälle zu bezeichnen sind, da auch die Partei als pars, also als durch „Reduktion" des Staates und Reiches zu kleinen und kleinsten Bezirken entstandene Bildung nur ein fluktuierendes, liquides Element war, das wesentlich durch seine Wandelbarkeit und Beweglichkeit und als bloße Anhäufung von Materie zu bestimmen ist. Denn der Herr der Partei ist immer das einzelne Mitglied, der Gesamtwille ist immer nur zufällig und durch unverbindliche und momentane Kumulation von unverbindlichen und momentanen Einzeleinfällen entstanden. Das „kulturelle" Niveau eben dieser ganzen wissenschaftlichen Welt war ganz außerordentlich hoch, eben weil die Bestimmungen der Kultur als Spiel und Materie so vollendet bei ihr realisiert waren. Auch blieb die Neutralität dieser Wissenschaft bestehen; die sogenannte voraussetzungslose Tatsachenforschung war objektiv im Sinne von „neutral". Das Dasein selbst des forschenden Wissenschaftlers suchte sich soweit überhaupt möglich als Dasein zu einem „reinen" unverbindlichen und entwirklichten, entsubstanzialisierten „Forschen" zu neutralisieren, was in weitem Maße gelang, weil die bürgerliche Welt, und diese trug ja die Wissenschaft, unwirklich und bodenlos geworden war. Wenn andererseits die wertende Wissenschaft nun „Farbe" und Charakter in diese neutrale Welt hineinzubringen versuchte, wie es etwa die Georgesche Wissenschaft gegenüber Max Weber versuchte, so war die scheinbar nicht neutrale Voraussetzung dieser Wissenschaft, die eigene Stimmung, Laune, oder der Sekten- und Parteienführer, keineswegs etwas, auf das man wirklich fest und unverrückt etwas setzen konnte. Diese wissenschaftliche Anschauung mußte so viele Wissenschaften anerkennen, als es einzelne, isolierte Individuen gab: sie mußte somit prinzipiell sich nicht ernst nehmen, weil kein Individuum als solches sich je ernst nehmen kann. Der Charakter der Kultur als Spiel blieb somit gewahrt, die Entwirklichung und Entsubstanzialisierung konnte nun endgültig sich gesichert vollziehen und zu immer geistreicherem Spiel der Launen und Stimmungen sich fortentwickeln. Wir verdanken gerade

Digitized by Google

dieser Wissenschaft eine Reihe hochstehender „Kulturtaten des Geistes". Da aber alles deutsche Streben seit Bismarck nur daran gemessen werden wird, ob es der Verwirklichung des Reiches gedient hat oder nicht, wird man sie ebensosehr vergessen, wie man überhaupt Launen und Stimmungen, den Symptomen des Müßiggangs, der „Pause", wie Jakob Burckhardt sagen würde, keine Beachtung zu schenken pflegt. Daher auch griff mit dem erneuten Anlauf zur höheren Verwirklichung des Reiches der deutsche Wille zum Reich rücksichtslos zu und entfernte die repräsentativen Vertreter dieser wissenschaftlichen Welt. Und wenn die einzelnen noch weiter existieren und ihrem Gewerbe nachgehen, so werden sie doch derart vom Willen zum Reich ergriffen werden, daß ihr ganzes wissenschaftliches Denken sich ändert und es aus der Unwahrheit des neutralen „objektiven" Spiels in die Wahrheit der Übereinstimmung mit der europäischen Mission des Reiches streben wird.

Noch weiß man nur im Reich, daß der Mensch erst dadurch überhaupt auch als Mensch, als Einzelwesen möglich wird, daß er politisch im Ganzen seines Staates, seiner polis lebt. Die „Kultur" in Amsterdam oder speziell die wissenschaftliche Kultur in Leiden oder Basel oder darüber hinaus im ganzen kultivierten Westen ist sogar dem Reich gegenüber stolz darauf, daß sie die alte aristotelische Wahrheit vergessen hat, weil sie, wie alle „Kultur", ihr Lebensprinzip darin erblickt, alles, auch die Wissenschaft, um ihrer selbst willen da sein zu lassen. Sie steht mit sehr begreiflichem Unwillen vor einem wissenschaftlichen Deutschland, das durch seine Existenz bereits diese andere Wissenschaft so sehr in Frage stellt, daß der ihr ohnehin innewohnende „Liquidationsprozeß" nur beschleunigt wird. Ganz unzweifelhaft muß diese Kulturwissenschaft auch Kulturbolschewismus sein, da ja „Kultur" und „Bolschewismus" in der von „Europa" begriffenen Form dasselbe ist bzw. notwendig auseinander hervorgehen. Und wenn diese Wissenschaft ihre Objektivität und Voraussetzungslosigkeit gegen die angebliche Subjektivität der Wissenschaft des Reiches setzt, so setzt sie wieder damit an die Stelle der Wahrheit die Neutralität, an die Stelle der Substanz die formale Leerheit. Denn Wahrheit ist in dieser kulturwissenschaftlichen Welt nur noch als nichtssagende Formulierung, als Negation jeder festen Setzung zu begreifen. Die Wissenschaft der „Kulturwelt" stellt damit die Dinge durchaus auf den Kopf, ein nicht weiter überraschendes Streben, da es ja die geheime Sehnsucht der „Kultur" nach dem Marxismus ist, überhaupt die Welt auf den Kopf zu stellen und in einem letzten großartigen Tanz sich selbst effektiv zu entwirklichen.

Noch liegen somit die Dinge so, daß man in Leiden oder Basel Wahrheit nennt, was vom Reich schon als Unwahrheit begriffen wird. Da aber die zum Reich führende Bewegung des deutschen Volkes nicht eine bloße interne Frage ist, wird auch die neutrale, uns benachbarte und die ganze an Europa

Digitized by Google

interessierte Welt zur Wandlung ihrer ganzen wissenschaftlichen Methoden und Denkformen sich gezwungen sehen, sei's, um dem Zusammenbruch zu entgehen, sei's, um nach der Liquidation an der Konstruktion eines neuen Europas aktiv teilzunehmen. Nachdem die Wissenschaft so wieder Ernst und Inhalt zu schätzen gelernt hat, wird auch ein neuer Internationalismus in der europäischen Gelehrtenrepublik möglich sein, der jetzt noch durch die Reichsgründung zerbrochen ist, weil das Reich kein Interesse daran hat, sich mit dieser „Kultur" auch in ihrer wissenschaftlichen Besonderung ins Einvernehmen zu setzen. Denn Einvernehmen mit dieser wissenschaftlichen „Kultur" wäre, solange diese noch ihre Scheinexistenz fortführt, nur denkbar unter Aufgabe des dem Reich innewohnenden Prinzips. Niemand wird aber erwarten können, daß die Position sich der Negation anpaßt, auch wenn diese sich mit großen Worten und mit der zahlenmäßigen Mehrheit ihrer Anhänger zu brüsten vermag. Ihrem Schicksal, das heißt sich selbst entgeht sie ebensowenig wie das wilhelminische kaiserliche und republikanische Deutschland seinem Schicksal, das heißt sich selbst nicht entging, trotz aller Anstrengungen, mit denen es versuchte, die seinem Spiel zugemessene Zeit zu verlängern.

Es ist daher nach dem Herrschen all dieser Richtungen, die die Bismarcksche Tat wieder ungeschehen machen wollten, begreiflich, daß der das Dritte Reich verwirklichende Wille in seinem Kampf gegen die Materie von einem eingehenden Organisationstrieb besessen ist, weil dieser Bautrieb gerade das entscheidende Merkmal des Willens zum Reich ist, der an die Stelle des regellosen Spiels die Architektonik der Vernünftigkeit des Staatsgebäudes setzt, wo ein Glied das andere hält und stützt und wo alle Glieder in Maß und Eintracht das Ganze halten.

Es ist in diesem Zusammenhang der Erörterungen über Wertphilosophie und Kulturgeschichte des südwestdeutschen Raumes zwischen Basel und Amsterdam auch noch der Institution der Bibliothek Warburg zu gedenken, die in dem deutschen Amsterdam, in Hamburg, die Kulturwissenschaft besonders pflegte: eben in demselben Hamburg, das erst 1888 durch den eisernen Zugriff Bismarcks gezwungen wurde, die Interessen des immer neutral sein wollenden Handels unter die des Reiches zu stellen, so daß es begreiflich ist, wenn an solchen Orten mit einer rein städtischen und eben daher in der Entwurzelung und der Bodenlosigkeit ihre letzte „Erfüllung" in der Form der Entleerung findenden Bildung, auch sofort wieder diejenigen geistigen Methoden und Denkformen hochschießen, die in interimistischen Zeiten oder an interimistischen Plätzen, also reinen Handelsstädten wie Basel, Frankfurt, Amsterdam, Hamburg, Kopenhagen, und darüber hinaus in reinen Vermittlerländern, wie den neutralen Kleinstaaten, möglich sind. Es ist bekannt und von uns schon erwähnt, daß eben darum mit einer gewissen Notwendigkeit Albert Ballin zum Berater des Kaisers avancierte. Hinzu kommt noch, daß in eben diesen Städten, besonders in Hamburg, der Einfluß des Juden-

Digitized by Google

tums sehr stark war, was eben der ganzen „Kultur" in ihrer späten neutralen Form durchaus angemessen ist. Daher war auch in der kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg und dem ganzen um sie herum entfalteten Betrieb der Einfluß des Judentums außergewöhnlich stark, wie dies einer Institution gemäß ist, die nichts anderes bezweckt als die geschichtliche Welt des Daseins in ein leichtes Spiel von Essays und „feinsinnigen Bemerkungen" aufzulösen.

Es versteht sich von selbst und es beleuchtet den Charakter dieser Institution ganz prägnant, wenn man wiederum gerade Johannes Huizinga ihr Lob verkünden hört, ebenso wie von der Schweiz aus der Sphäre Jakob Burckhardts für sie ein reges Interesse entwickelt wird[1]).

Denn diese Kulturwissenschaft, die Huizinga nach den Angaben Warburgs selbst dahin charakterisiert, daß sie Ausdruckskunde, historische Psychologie des menschlichen Ausdrucks sei und daß sie vor allem gerichtet sei auf die Erfassung von Motiven, Formeln, Zeichen, Symbolen, Stilen, verrät damit, wie sie ästhetisch neutral auf das bloße oberflächliche Spiel der Reflexe des Lebendigen sich richtet. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß sie nur das isolierte Individuum sieht, auch dort, wo es sich um die Erfassung von Epochen usw. handelt. Denn man liest die Sprache der Zeichen und Symbole immer nur vom Individuum und seinen Äußerungen ab und kommt daher nur zum Erfassen einer Summe von Einzeläußerungen, die dann in einer Reihe von mosaikartig aneinandergereihten Essays beschrieben werden. Dies haben mit unvergleichlicher Meisterschaft Burckhardt und Huizinga und ähnlich Meinecke in Deutschland durchgeführt. Es werden die Nuancen, die Spiel-formen der Stile, Symbole, Formeln, Zeichen in unermüdlichem Neuerfinden von Ausdrücken umschrieben, weil auch diese Beschreibung des Spiels der Kultur selbst nur umschreibendes dialektisches, stets nur in der Annäherung bleibendes Spiel ist, das nie direkt zugreift und den Dingen auf den Leib rückt, weil eben die Wirklichkeit nicht mehr ertragen wird und man daher vermeidet, sich ihrer aktiv zu bemächtigen. Daher sieht Warburg die Kulturhaltung jeder Epoche als „polare Spannung", wobei nach dem Wort Goethes das unauflösliche Problem in der Mitte bleibt. Bei Goethe steht dieser Satz in einem anderen, dem Goetheschen Lebenszusammenhang. Die Ohnmacht der entwurzelten Bodenlosigkeit und Leere der hohen Kultur sieht geschichtliche wissenschaftliche Wahrheit nur als ständig sich der „echten" „vollen" Wahrheit annähernd, während sie deren Zugriff und die festen Satzungen der Wissenschaft des Reiches als Unwahrheit enthüllen möchte. Man versteht, wieso sich die echten großen Kulturhistoriker nur an solchen Zeiten versucht haben, wo große historische Bildungen im Verfall begriffen waren und das Neue noch nicht existierte; so Burckhardt an der Renaissance, dem Zeitalter Konstantins, so

[1]) J. Huizinga, Een cultuurwetenschappelijk-Laboratorium. „Gids", September 1933.

Digitized by Google

Huizinga am Herbst des Mittelalters. Denn dort nur existiert „Kultur", die man als die Phase des Leerlaufens und Auslaufens einer historischen Epoche — bis zu derem vollständigen Stillstand hin — bezeichnen kann. Insofern ist eben Kulturgeschichte nur für interimistische Länder und Zeiten denkbar, wo von großen Gesetzen der Entwicklung (Burckhardt wie Huizinga stehen daher diesem Begriff mißtrauisch gegenüber)[1] keine Rede sein kann und der Historiker nur Stile, Motive, Zeichen und die ganze „historische" Psychologie des menschlichen Ausdrucks und das Feuerwerk der Einfälle vorfindet, bunt und schillernd wie die Tulpenfelder Haarlems mit ihrer unendlichen Fülle von bewußt gezüchteten Nuancen, aber auch irreal und jedem härteren Wind oder Nachtfrost zum Opfer fallend. Daher ist die Geschichte der Niederlande nach Wilhelm von Oranien nur als Kulturgeschichte zu schreiben, weil sie ihren eigentlichen Beruf nur in der schnörkelhaften Ausbildung von Kringen und Kringetjes, in der „Züchtung" immer neuer Nuancen des Farbenspiels der Kultur sah, so daß zweifellos die Kultur der Bloembollenbedrijver Haarlems für die gesamte Kultur der Niederlande einschließlich der wissenschaftlichen Kultur vorbildlich wurde. Das Spielerische dieser ganzen Welt liegt offen vor Augen, auch wenn es nur selten zu ganz großem gewagten Spiel in Form des Tulpenschwindels kam, der nur eine besonders drastische Form der Verwirklichung dieses aller Kultur eigenen Spieltriebes ist.

Man begreift auch von hier aus, wie die Schwelgereien der Georgeschen Lyriker oder die lyrischen Einfälle des „Farbenschwelgers" Dauthendey oder die Spielereien Rilkes und der ganzen „österreichischen", häufig jüdischen Dichter der wilhelminischen Kultur als nach den Niederlanden und nach Hamburg usw. abweichend wirklich voll und ganz angemessen waren. Und man wird auch sagen müssen, daß die Geschichte des wilhelminischen Zeitalters von 1890 bis 1933 nur als Kulturgeschichte geschrieben werden kann wie die Geschichte der Niederlande oder der Schweiz seit dem „Rückzug" dieser Staaten aus der Weltgeschichte. Eben weil „Kultur", wie Burckhardt ganz richtig sah, nur dort auftritt, wo der Gang der historischen Notwendigkeit stoppt und eine Pause eintritt und nun das Dasein im leichten Spiel und Wellengekräusel „oberflächlich" wird, wie alles Ornament nur Oberfläche, Filigran ist. An die Stelle der Notwendigkeit und des ehernen Gesetzes der Entwicklung tritt der Zufall und der Einfall.

Insofern sind Kulturgeschichten immer auch Verfallsgeschichten. Die nur als Kulturgeschichte zu begreifende Geschichte des Wilhelminismus ist die Geschichte des Verfalls des Bismarckschen Reiches. Sieht man diese Linien nicht, so kann der Historiker nur ein interessantes Tableau von mannigfach sich kreuzenden Linien vorlegen, dem aber jeder Sinn mangelt, weil es zu-

[1]) Vgl. Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen; Huizinga, Over de grenzen van speel en ernst in de cultuur. Haarlem 1933.

Digitized by Google

sammengerafftes Material darstellt, das nur durch die persönliche Note des Historikers „schmackhaft" gemacht werden kann. Man kann auch von der Geschichte der Schweiz sagen, daß sie seit Marignano nur als Kulturgeschichte begriffen werden kann. Denn damit setzt die Neutralisierung des gesamten Daseins ein, die Auflösung des großen Wollens zu innerpolitischem Spiel, der „Verfall" des Ganzen, der bei Jakob Burckhardt und den dialektischen Theologen zu vollkommenem Nihilismus und zu dem „Totentanz" der Kultur sich steigert. Man weiß in der Schweiz selbst darum, daß sie eigentlich als „Pause" nur unwesentlich ist, verglichen mit der geschichtlichen Periode des Landes. Die großen Schweizerschlachten im 15. und 16. Jahrhundert sind heute allen Schweizern so lebendig, als wenn sie gestern stattgefunden hätten, weil seitdem nichts mehr sich ereignet hat und weil man daher soweit zurückgreifen muß, um Nationalstolz entwickeln zu können. Aber man greift soweit zurück, man rechtfertigt die eigene nationale Existenz mit der Tapferkeit der alten Eidgenossen im 14. und 15. Jahrhundert und gibt damit selbst zu, daß nicht die „Kultur" die Schweiz gemacht hat.

Man kommt von den letzten Erörterungen zu dem Verständnis der von Andreas Heusler vertretenen Anschauungen, daß die ganze Geschichte der Schweiz seit dem Mittelalter ein Verfall eben dieser alten heroischen Schweiz sei: eine Auffassung, die diesem an Substanz seinem Kollegen Jakob Burckhardt unvergleichlich überlegenen Rechtshistoriker in der Geistesgeschichte der Schweiz eine ganz ungewöhnliche Stellung zusichert. Wir hatten schon bei der Erörterung der Hodlerschen Kriegsbilder Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die Hodlerschen Gestalten nichts mehr mit den alten urchigen Männern der Eidgenossen der Burgunderkriege zu tun haben, daß hier vielmehr alles zur Oberfläche und zur Geste erstarrt, die häufig in dem entfesselten ruhelosen Spieltrieb sich verbinden oder abwechseln. Dieser ganz wissenschaftlichen Position Heuslers war dann 1920 durchaus der leidenschaftliche Protest gegen den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund gemäß, der auch als Protest des substanziellen, noch eng mit der heroischen eigentlichen Geschichte der Schweiz mitlebenden Schweizer gegen den Verfall der alten heroischen Schweiz zur Kulturnation von Zuschauern in der Weltgeschichte ist. Denn dieser Kulturschweizer war in seinen Instinkten so sehr entwurzelt, daß er die reale Unterwerfung unter Frankreich vermittels der Erfindung der differenzierten Neutralität vor sich selbst verschleiern konnte. Von der elementaren Instinktsicherheit und dem Ernst der alten Freiheitskämpfer war damit nichts mehr übriggeblieben, und gerade diese Entleerung des politischen Selbstbewußtseins zum Spiel mit Ideologien und Träumen begünstigte andererseits jene auffällige „Heldenverehrung" in der Form des gespreizten Spiels mit der großen Vergangenheit, die die Entmächtigung der Wirklichkeit und die bloß kulturelle Nichtigkeit der Gegenwart mit schönen Bildern überbrücken sollte.

Digitized by Google

Nicht anders liegen die Dinge in Holland. Dort steht mit Wilhelm von Oranien, dem Schweiger, das Rad der Geschichte still. Seitdem kann die Phantasie des Volkes sich nicht mehr an gestern und heute geschehenen Taten entzünden, und so erwächst dann auch, besonders in den letzten Menschenaltern, wo die totale Kultivierung unbewußt durch den Protest gegen die Wirklichkeit des Reiches in ihrer einseitigen und reinen Richtung gefördert wurde, die Verehrung des Helden in Bild, Sang und Dichtwerk. Mit dieser Literarisierung der Vergangenheit wird aber erst recht der Rest ihrer möglicherweise noch vorhandenen Zeugungskräfte verflüchtigt. Da das schlechte Gewissen dieser „Kultur“ gerade im unmittelbaren Blick auf das vor ihren Toren und Zäunen abrollende Geschehen unbewußt um die Nichtigkeit dieses Spiels mit großen Namen weiß, versucht sie durch immer rastloseres Erzeugen von Bildern der großen Vergangenheit immer mehr „Kultur“ zu beweisen, wodurch nun in sich gleichmäßig steigernder Geschwindigkeit der Entwicklung zu einem bloßen Schattenspiel zugesteuert wird. Jetzt begreift man auch aufs neue, wieso dieser Kultur jene oben schon bezeichnete Kurzatmigkeit immer mehr als Charakteristikum anhaftet, daher also die kaleidoskopartige Bilderflucht der Burckhardtschen oder Huizingaschen Geschichtsschreibung, die „vielseitige Interessiertheit“ und „geistige Regsamkeit“ des Kaisers, die mit aller Ohnmacht und Leere sich verbindet, die nicht in sich zu ruhen vermag. Daß die niederländische Nationalhymne sich eben auf Wilhelm von Nassauen bezieht, daß die schweizerische ganz unpolitisch ist und daß also nicht einmal aus den großen Schlachten des 15. und 16. Jahrhunderts ein Sang sich in unsere Tage hinüberrettete, ist für diese entwirklichte Welt ebenso wichtig, wie daß die deutsche Nationalhymne erst aus dem vorigen Jahrhundert kommt und daß heute wieder schon aus dem großen Kampf unserer Tage sich ein neuer Nationalgesang gebildet hat.

Digitized by Google

Die „Liquidierung" der Welt durch Kulturgeschichte und Kapitalismus

Unsere bisherigen Ausführungen haben uns jetzt endgültig instand gesetzt, die überaus bezeichnenden Ausführungen Huizingas über die Bibliothek Warburg ganz ins rechte Licht zu rücken. Huizinga meint an dem Begründer des ganzen Unternehmens, an Warburg, etwas Tragisches sehen zu müssen. Es liege etwas von nicht erreichter ontplooing vor, ihm gelinge das Gestalten nicht. Sein nachgelassenes Werk sei nicht ein großes, bildendes und formgebendes Ganze, wie das des Meisters, der die Pfade wies, auf welchen er weiterging, nämlich Jakob Burckhardts. Es bleibe bei Bohrarbeiten. Es liege bei Warburg ein liebevolles und äußerst konsjientiöses Hantieren mit den Kleinodien der Kultur vor, wobei die tiefen Zusammenhänge und Hintergründe fortwährend angedeutet würden. Aber ein Schaffen sei es nicht. Man wolle hoffen, daß Warburgs Schöpfung, diese feine Pflanze, nicht untergehen möge.

Alle Bestimmungen, die Huizinga hier gibt, sind nicht spezielle Bestimmungen der Warburgschen Kulturgeschichtsschreibung und des darum sich gruppierenden Institutsbetriebes. Sie gelten in eben solchem Maße für jede Kulturgeschichtsschreibung und „Kultur" in dem Sinne, in dem die Neutralen als Reichsfeinde oder Reichsfremde sie auffassen. Nicht etwa nur das Werk Warburgs ist kein großes und formgebendes und blendendes Ganze, wie angeblich das seines Meisters Jakob Burckhardt. Sondern Kultur als Spiel kann notwendig keine zu einem Ende kommende Geschichtsschreibung heraussetzen, weil das Spiel gerade in der rastlosen Betriebsamkeit des hemmungslosen von Einfall zu Einfall Taumelns sein eigentliches Wesen sieht und daher jede zu einem Abschluß drängende Geschichtsschreibung, die als solche immer systematisch und konstruktiv ist, als unwissenschaftlich sabotiert wird. Auch ist ja keineswegs das Werk Jakob Burckhardts ein großes Ganzes. Das ist nur Schein. Burckhardts Werk ist genau so ein Mosaik und filmisches Konglomerat von Essays, von unverbindlichen Einfällen, das nur dadurch den Schein eines geschlossenen Werkes erhält, weil Burckhardt eine unvergleichliche Virtuosität darin entwickelte, über das Ganze den Hauch einer spezifischen Stimmung zu gießen, die über dieser wie über jeder kulturgeschichtlichen Arbeit großen Formats lagert, weil das leere Spiel selbst um die Nichtigkeit seines Treibens weiß und weil es weiterhin weiß, daß es nur deswegen seinem geschäftigen Nichtstun in der Form des passiven Entwickelns von Bildern nachstreben kann,

Digitized by Google

weil die sogenannte „rohe Gewalt" und Macht pausiert: das heißt weil das Rad des Schicksals vorübergehend still steht. Die ungeheure Angst Burckhardts vor der Zukunft ist die „tragische" Angst aller „reinen" zum bodenlosen Spiel entfalteten Kultur vor ihrer eigenen Nichtigkeit gegenüber dem ernsten Geschäft der Weltgeschichte. Substanzielle und verwurzelte Völker kennen nicht diese Angst, weil sie unzerstörbar sind und weil sie daher nicht ständig vom schlechten Gewissen über die Hohlheit und Nichtigkeit ihres Tuns geplagt werden. So kennt das zum Reich berufene Volk keine Angst. So werden die Neutralen und so wurde das neutralisierte Deutschland ständig von der ruhelosen Angst um ihr Schicksal geplagt, wodurch das nervöse Hin und Her des gesamten Daseins nur erhöht wurde. Nur so sind die teilweise grotesken Phantasien über germanische Invasion und germanische Barbarei zu erklären. Jonas Lie phantasiert im fernen Norwegen von einem drohenden Verteidigungskampf des kleinen norwegischen Gebirgsvolkes gegenüber Deutschen und Russen. Ähnliche seltsame Blasen treibt die Phantasie der Niederländer und der Dänen wie auch der Schweizer hervor, obwohl diese noch eine relativ große Gelassenheit an den Tag legen, nach außen hin wenigstens, so sehr man auch an der Fundiertheit dieser Gelassenheit zweifeln mag. Vollends gegenüber der monumentalen Wirklichkeit des Dritten Reiches vollzieht die immerhin trotz allem noch von einem gewissen Selbsterhaltungstrieb beseelte „Kultur" die seltsamsten Luftsprünge, um von der Notwendigkeit ihrer Zufälligkeit gegen-über dem Schicksal zu zeugen.

So ist alle Kulturgeschichte und alle „Kultur" ein leidvolles und äußerst konszientiöses Hantieren mit den Kleinodien der Kultur, die als solche aber eben nicht Erzeugnisse des leeren Spieltriebs waren, sondern Erzeugnisse der Fülle, die in anderer Richtung sich auf die Gestaltung eines Reiches, die Konstruktion von Feldzugsplänen werfen kann. Erst wenn das Dasein auf der Stufe der Entleerung und Bodenlosigkeit angekommen ist, beginnt es, von „Kultur" zu reden und das Hantieren mit den Kleinodien der Kultur selbst als Beweis von echter Kultur im nichtneutralen Sinn zu verstehen.

Eben deshalb, weil wie in der Schweiz auch in Holland die große Zeit mit dem Rückzug aus der Weltgeschichte vorbei ist, kann deren Geschichte nur als Kulturgeschichte geschrieben werden. Es ist daher nicht zufällig, daß schon früh hier Uitenhage de Mist Geschichte als Kulturgeschichtsschreibung faßt, und wenn sie erst heute mit Johannes Huizinga dort zu einer ganz einzigartigen, zweifellos europäischen Bedeutung gelangt, so ist das zu begreifen, da geistige Schöpfungen dieser hohen Art erst dann Wahrheit und Wirklichkeit werden können, wenn das sie tragende und ermöglichende volkliche Leben verbraucht, das heißt schon zur Unwahrheit und Unwirklichkeit geworden ist. So wie das erlöschende Herdfeuer zuletzt noch mit einem ruckartigen Auf-

Digitized by Google

glimmen einen besonders stimmungsvollen letzten Glanz zu erzeugen vermag, so vermag zweifellos die Huizingasche Kulturgeschichte Holland noch für ganz Europa einschließlich Amerikas in Glanz zu hüllen, obwohl oder gerade weil die Substanz des Landes, nämlich das die niederländische „Geschichte" tragende Bürgertum verbraucht ist.

Es will uns nicht als bloß zufällig erscheinen, wenn im 17. Jahrhundert schon, also kurz nach den großen Unabhängigkeitskämpfen und teilweise noch während dieser Kämpfe, der Volksgeist in so ausgeprägter Weise sich der Malerei bediente, um sich verwirklichen zu können. Denn diese ermöglichte schon in so früher Zeit jene „kulturelle" Verklärung der Wirklichkeit zu bloßen Bildern, wodurch dann der Weg bis zur völligen Entwirklichung und Entmächtigung der Wirklichkeit durch das Mit-ihr-Spielen beschritten ist. Geschichte der Malerei und bildenden Kunst wird eben daher ein beliebter Gegenstand des Interesses für späte, eben entwurzelte Völker und Menschen, so daß häufig das Volk Kunsthistoriker mit Ästheten als den die Wirklichkeit in das kulturelle Spiel der Formen auflösenden Naturen gleichzusetzen geneigt ist. Die so häufig erwähnte Begabung des niederländischen Volkes für Anschauung ist damit zusammenhängend. Sie wird sicherlich erst nach dem Rückzug aus der Weltgeschichte herrschend auftreten, sie ist als solche, wenn man ihre Folgen betrachtet, schon ein Index des Erlöschens der Kräfte der Nation als politischen Körpers, weil politische und junge Völker handeln und nicht zuschauen wollen. Wenn man ferner in Rechnung setzt, daß diese Malerei des 17. Jahrhunderts mit ihrem größten Vertreter Rembrandt sich schon in der Weise erschöpfte, daß bei ihm bereits das dahinterstehende Dasein sich an der Darstellung von Verfallsprozessen, von grundsätzlich uralten und verwitterten Gesichtern und Gestalten erschöpft, so muß es uns fast wundernehmen, daß dann noch ein paar Jahrhunderte das Leben sich in festen Formen hielt und erst jetzt mit der Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert auch der reflektierende Geist bei van de Velde und Huizinga oder der Jo van Ammers-Küller und vorher schon bei Multatuli auftritt, der die letzte Verflüchtigung und Verfeinerung, die äußerste Kultivierung der primär so malerischen Kultur darstellt, die bei Rembrandt schon die ersten Takte des Totentanzes hatte anklingen lassen, um ihn jetzt mit vollem Orchester zu intonieren und schnellstens zu Ende zu spielen.

Wiederum wird klar, warum Langbehn als Mensch des wilhelminischen Zeitalters gerade Rembrandt als den berufenen Erzieher dieses Zeitalters auffaßt: deswegen nämlich, weil eben das Dasein des Bismarckschen Deutschland dieselbe Stufe der Reife und Überreife erreicht hatte, die das freiheitskämpferische Holland mit seiner Objektivierung in der Malerei, besonders aber mit Rembrandt, verwirklicht hatte. Mit Langbehn und mit Wilhelm dem Zweiten wurde offen die niederländische Kultur importiert, gerade und nur sofern sie Spiel geworden war. Eben deswegen will Langbehn wie in anderer Weise Nietzsche das neue Deutschland im Zeichen der Kunst „erblühen"

Digitized by Google

lassen. Deswegen konnten im wilhelminischen Deutschland, trotzdem es schon bürgerlich war, alle späten Menschen sich entweder noch in einflußreichsten Stellungen halten wie der großenteils biologisch verbrauchte Adel oder wie das Judentum, das daher auch häufig den Weg in die Adelshäuser und Patrizierhäuser durch Konnubium fand, weil diese Menschen oft infolge gemeinsamen Reifestadiums einander entsprachen. Und weil natürlich diesem Menschentypus, dessen spätes Dasein „kultiviert“ wird und in Spiel sich auflöst, auch ein unausrottbarer Hang zur Selbstvernichtung innewohnt, so ist es auch begreiflich, daß das Deutschland des heimlichen Kaisers Langbehn und des un-heimlichen Kaisers Wilhelm II. in den Weltkrieg hineintaumelte, wie nur je ein verfallender Graf oder ein müder Patrizier vom Schlage des Thomas Buddenbrook über seine eigenen Füße stolpernd dem Tod in die Arme fällt. Daher ist es auch so überaus kennzeichnend für dies wilhelminische Deutschland, daß es in seinem Kaiser sich am Vorabend des Krieges auf Vergnügungsfahrten in Nordischen Fjorden befand und kunstgeschichtliche und archäologische Forschungen betrieb. Diese Tatsache, die der Kaiser mit Recht als Beweis seiner „Unschuld am Kriege“ anführt, ist ein Beweis seiner tonangebenden, tieferen historischen Schuld gegenüber Deutschland. Denn schuld ist die Korruption der Instinkte des dem Verfall Entgegeneilenden, der aber diesen Verfall nicht sieht und im Spiel mit Kunstgeschichte und Archäologie sich und dem deutschen Volk die Wirklichkeit und den Ernst vorzuenthalten strebt, wovon man doch gerade verschlungen werden wollte. Es ist ferner so verblüffend lehrreich, daß der Kaiser dort weiterhin sein Dasein fortzuführen sucht, wo er 1913 aufhörte: mit kunstgeschichtlichen Studien[1]). Es ist dasselbe, was Warburg und mit ihm zweifellos eine Fülle von Nachkommen vornehmer alter Geschlechter in Deutschland oder außerhalb Deutschlands, mitunter in Rückzugsgebieten auf Gesandtenposten oder Konsulatsposten, versuchen oder versuchten. Damit fügen diese sich erst recht in die neutrale Welt der Kultur als Spiel und Totentanz ein, und der Kaiser bemüht sich in Doorn, eine „Kulturzelle“ zu schaffen, nachdem ihm die „Kultivierung“ Deutschlands, das heißt die Auflösung desselben in Scherz, Spiel und Maskeraden mißlungen ist.

Es ist bekannt, daß das Wesen des Kaisers geradezu dazu nötigte, ihm günstige Berichte zu übermitteln, weil dieses entwurzelte und ausgehöhlte Dasein nicht mehr der Wirklichkeit mit ihrer Schwere und Tiefe sich bemächtigen kann und in ruheloser Angst Luftschlösser und Bilder und schöne Gesten und eine nimmermüde Beweglichkeit entwickelt, die wir für die bodenlos kultivierte Welt von Burckhardt zu Kierkegaard und Strindberg feststellen konnten. Und das nimmermüde Erfinden von Bildern, wodurch sich Jakob Burckhardt so aus-

[1]) Die Presse berichtet, daß der Kaiser vor kurzem vor Wissenschaftlern einen Vortrag über seine Ausgrabungen auf Korfu gehalten habe.

Digitized by Google

zeichnete, die rastlose Produktion von Essays, Fragmenten, Einfällen dient alles nicht zuletzt dazu, das von der Angst vor seiner eigenen Nichtigkeit gehetzte Dasein über eben diese Nichtigkeit hinwegzutäuschen. In Anschauung der selbst erzeugten Bilder ruht es aus.

Es gibt in der Völkerkunde die Theorie, daß den Primitiven die Furcht vor dem Raum, der horror vacui, eigen sei; ob dem so ist, darüber wagen wir keine Entscheidung zu treffen. Zweifellos ist nur, daß für die späten und vollendeten neutralen Kulturen dieser horror vacui als Angst vor der Nichtigkeit des eigenen Daseins spezifisch ist, und wenn wirklich bei den Primitiven dergleichen zu verzeichnen ist, so ist erneut von anderen Gesichtspunkten aus deutlich geworden, warum gerade diesen späten Kulturen ein so auffälliges Interesse an vorgeschichtlichen Zeiten oder geschichtslosen Primitiven eigen ist. Es verdient der Erwähnung und wir überlassen dem Leser die Interpretation dieses Tatbestandes, daß man sich in der niederländischen Literatur über Java heute der Theorie vom horror vacui der Primitiven bedient, um die späte javanische Plastik mit ihrer außerordentlichen Verselbständigung des Ornamentes begreiflich zu machen. Es handelt sich um eben die späte Baukunst Javas, von der wir schon gelegentlich als für die Niederlande vorbildlich sprachen. Diese Baukunst als vom horror vacui zeugend entdecken, heißt auch das Gesetz der späten Kultur des Mutterlandes selbst entdecken. Die Interpretation geht ohnehin fehl, wenn sie die späte Baukunst Javas als primitiv bezeichnet, denn man kann den darin sich manifestierenden Dämonenglauben nicht als primitiv bezeichnen. Auch Europa glaubt an Dämonen. Von den Niederlanden aus als der geschichtslosen und zur reinen Kultur sich verflüchtigenden Welt muß aber gerade ein kongeniales Verständnis für jene Stufe der javanischen Kultur sich entwickeln lassen, weil beide dieselbe Stufe einnehmen. Und wenn man überhaupt die javanische späte Kultur der Panataram-Tempel als primitiv bezeichnen will, so dann nur aus dem Grunde, weil diese „Kultur“ als am Ende der Geschichte Javas stehend und daher ahistorisch werdend formal wieder vorhistorischen Daseinsformen sich annähert. In diesem Sinn sind aber alle von Beruf neutralen und daher geschichtslos Werdenden wieder „Primitive“. Und insofern eben ist nur das Interesse zu begreifen, das von ihnen aus allen Primitiven entgegengebracht wird.

Es ist somit wesentlich und kein Zufall, daß der von Huizinga gerühmte Begründer der kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, Aby Moritz Warburg, sowohl ein spezielles Interesse für die Primitiven entwickelte (lebte er doch 1897—1902 im Gebiete der Pueblo-Indianer[1])), als daß er auch ebenso stark den asiatischen Kulturen sich zuwandte, die als späte und geschichtslose, und nur darum dem Europäertum zum Opfer fallende, formal allen primitiven Kulturen verwandt sind. Eben deshalb ist die kulturwissenschaftliche

[1]) Große jüdische Nationalbiographie, Bd. 6. Cernauti 1925. S. 206.

Digitized by Google

Bibliothek Warburg so reich an Literatur über die asiatischen Völker. Es darf auch hier noch einmal auf die westdeutsche Locarneser Kultur in Frankfurt hingewiesen werden, die mit R. Wilhelm auch für die Einführung des chinesischen und als solchem uralten und in vollendeter „Kultur" erstarrten Ostens sorgte, um so aufs glücklichste und konsequenteste die Tätigkeit von Frobenius zu ergänzen. Und die Schweiz mit ihrem schon seit Bachofen lebendigen Interesse für Zeichen- und Symbolsprachen, die sich heute besonders in der Beschäftigung mit graphologischen Formenschätzen (Klages, Pulver) befriedigt, reiht mit Carl Gustav Jung sich in diese Welt ein, der die primitive Kultur Afrikas wie die chinesische und indische Kultur uns vermitteln möchte und der nicht zufällig mit Richard Wilhelm eine Art Personalunion eingegangen war.

Daß Kulturhistoriker somit häufig, wie im Falle Warburg oder auch Huizinga oder Jakob Burckhardt, Kunsthistoriker sind oder ihnen nahestehen, bedarf jetzt keiner besonderen Begründung mehr. Wenn der Kulturgeschichte weiterhin die Neigung innewohnt, nach der Seite der Wirtschaftsgeschichte und Soziologie sich abzuwandeln, wie es im wissenschaftlichen Betrieb des wilhelminischen Deutschland besonders nach 1918 und an den rheinischen Universitäten von Basel bis Leiden geschah, so ist auch dies begreiflich zu machen. Auch von anderen Gesichtspunkten aus wird diese spezifische Möglichkeit des vornehmlich in Kulturgeschichte sich objektivierenden Daseins erhellt werden.

Es wurde schon erwähnt, wie die „Kultur" ein angeborenes Interesse daran hat, alles zu verflüchtigen und wir hatten schon auf Einstein als den typischen Kulturgeist hingewiesen. Nun ist auch die Kulturgeschichte in demselben Maß wie die Relativitätstheorie daran interessiert, die Substanz wegzudemonstrieren, um alles und jedes miteinander zu vergleichen und ein leeres und loses Spiel von Beziehungen zwischen dem Nächsten und Fernsten herzustellen. Wenn Warburg oder Huizinga oder die Frankfurter Soziologen oder die schweizerischen „Kulturträger" wie Carl Gustav Jung Orient und Okzident mischen oder vergleichen, so ist dies ein ganz charakteristisches Bestreben des „Kultur"-Menschen, der durch die Fülle des herangeschleppten Materials und der Formen die eigene Bodenlosigkeit vergessen machen möchte. Nur durch völlige Entleerung der Formen von allen substanziellen Inhalten, nur durch Absehen von allem Wesentlichen ist erst dieses kulturhistorische Denken, das immer vergleichend auftritt und schon deswegen nicht zufällig bei den Neutralen entwickelt wird, möglich. Gerade daher wirkt es aber auch nivellierend, indem eben alle durch einen mehr oder weniger organisierenden Bautrieb gesetzten und geschaffenen Unterschiede des Niveaus, der Reichhaltigkeit und der Tiefe zugunsten des leeren, möglichst einfachen, nur interessanten, verschlungenen und verworrenen ornamentalen Formenspiels der Oberfläche weggesehen und wegräsonniert werden. Die innere Verwandtschaft der „Kultur" mit dem radikalen kommunistischen Marxismus, der ehrlicher und rücksichtsloser sich mit der Einebnung echter Unter-

Digitized by Google

schiede im Klassenkampf befaßt, liegt auf der Hand. Er ist, wie auch hier wieder festgestellt werden kann, nur der Erbe der „Kultur", der sie richtig in ihrem geheimen Streben begriffen hat und nun unverblümt und ohne Umschweife durchführt, was sie mit tausend Klauseln und Vorbehalten im leichtgeschürzten Spiel vorbereitet hat. Die Welt der dialektischen Theologie, die wesentlich in ihrem Absehen von allen Inhalten reine „Kultur" ist und, wie bekannt, mit den sozialdemokratischen marxistischen Strömungen sympathisiert oder sich verbrüdert, ist wesentlich die Fortentwicklung der schon mit Jakob Burckhardt in Basel sinnenfällig hervortretenden Möglichkeiten. Ob heute jemand Kulturhistoriker ist oder dialektischer Theologe oder überzeugter Anhänger Georges oder radikaler Marxist, ist alles ein- und dasselbe. Das moderne Basel mit seiner stark sozialistisch gerichteten Regierung, wo die kulturellen Belange notwendig in den Händen eines Sozialdemokraten ruhen, das Genf des radikalen Umstürzlers Nicole, das Holland der kommunistischen Unruhen, sind ganz konsequente „Folgen" Jakob Burckhardts, der Voltaire-Rousseauschen genferischen „Kultur", Abraham Kuypers und Johannes Huizingas. Der Basler Kultusminister weiß sehr gut, warum er so viele Anhänger der Georgeschen Richtung in der ihm anvertrauten Universität dulden kann, da er über das konservative, antiliberale Gebahren dieser Richtungen gern hinwegsehen kann. George selbst hat ihm recht gegeben, indem er sich gerade in Locarno zum Sterben niederlegte und begraben ließ, wo die scheinbare ewige Unterwerfung Deutschlands unter den Völkerbund und die „Kultur" des Kapitals erfunden und bestätigt worden war. Bedarf es der besonderen Begründung, warum gerade der Völkerbund sich mit seinen „Dependancen", der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich und dem Haager Schiedsgerichtshof in ganz besonderem Maße sich als Hort und Hüter der „Kultur" fühlt und jetzt nach dem Austritt Deutschlands aus dieser Institution mehr denn je alle Hilfstruppen zum Schutze der „europäischen Kultur" zusammenruft? Nur deswegen, weil auch er in ganz entschlossener Weise die Kultivierung der Welt in dem Sinne erstrebt, daß er die Substanz alter Völker des Ostens und des Westens übersieht und die Fülle der Wirklichkeit der Welt verflüchtigt in ein Spiel von Relationen. Und der Haager Schiedsgerichtshof setzt das Spiel in der Weise fort, daß er nach rein formellem Recht urteilt, das wesentlich nur dadurch existieren kann, daß es die zu behandelnde „Wirklichkeit" ignoriert, entwirklicht, entsubstanzialisiert. Dieses Recht ist somit wesentlich nur das Recht der als „kultivierte" entleerten und entwirklichten Völker, die der Neutralisierung und der „Kultivierung" im äußersten Ausmaße verfallen sind oder ihr zustreben. Nur sie leben in der Welt der leeren Formen und nur für sie kann diese Rechtsprechung „Recht geben", das heißt ihre Existenz stützen. Daher sind sie „mit Recht" gerade an der Rettung dieser Institution interessiert, da sie am meisten in ihren bis heute tragenden Schichten der Entwurzelung und dem Bodenloswerden verfallen sind. Und wenn der

Digitized by Google

Völkerbund und der Schiedsgerichtshof und die Locarneser Ideenwelt sich zum Zweck der Entwirklichung und „Formalisierung" und „Kultivierung" Deutschlands mit dem reinen Kapitalismus in der Form des späten Bankkapitalismus verbündete und eigens in Basel eine Bank zu diesem Behuf einrichtete, so war das Verfahren zweifellos klug erwogen. Man konnte auf diese Weise am sichersten und unauffälligsten den Krieg gegen das allen Leerlauf des am Spiel der hohlen Formen sich befriedigenden Alters bedrohende Reich fortsetzen, indem man es „aussog". Das war die unauffälligste Form der Entsubstanzialisierung und Entwirklichung, vermittels derer das Reich am schnellsten auf die Stufe gebracht werden sollte, die es befähigte, sich in der Gesellschaft der am chinesischen Geisterzeremoniell sich ergötzenden Kultivierten in Zürich, Basel, Amsterdam zu „bewegen". Gerade diese „Kapitalisierung" Deutschlands, die seine Bauernhöfe zu Annexen von in Basel, Amsterdam oder Neu-Amsterdam gehandelten Wertpapieren machte, und die an sich verwurzelten Bauern infolge der Sorge um die fälligen Zinszahlungen in ruhelose Bewegung hineintrieb, sollte die Mobilisierung bewirken, die erforderlich ist, damit das Spiel der Kultur beginnen kann. Daher ist alle „Kultur" dieser Art mit dem Kapitalismus verbündet, wie es denn auch kein Zufall ist, daß dies Wort erst im 18. Jahrhundert, wo der Bourgeois sich ernstlich zu regen begann, sich durchsetzte. Und eben daher ist alle „Kultur" wieder mit dem Marxismus verbündet, weil der späte reine Bank- und Börsenkapitalismus ja auch ein fanatisches Interesse an der Nivellierung des Daseins hat, um der so erzielten glatten Oberfläche seine mysteriösen Zahlenformeln einzuritzen, und diesem Schnörkelspiel das wirkliche Dasein, die arbeitenden Bauern und Arbeiter zu unterwerfen. Daß dann schließlich die Wirklichkeit immer stärker ist als das Spiel und nachdem die Geldtransaktionen sich nur noch zu reinen Buchungsaktionen verflüchtigten, das substanzielle Dasein sich dem Geistertanz der Zahlen nicht mehr unterwirft, ist nicht verwunderlich. So wird auch eines Tages die substanzielle Wirklichkeit die formalistische kultivierte Rechtsprechung des Haager Schiedsgerichtshofes zugunsten des tatsächlichen Rechtes des Dritten Reiches beseitigen, um so erst dem einzig wahren Recht, das das Leben fördert und das Tote verscharrt, zu seinem Recht zu verhelfen.

Die Kulturhistorie Huizingas ist somit — wir wiesen von anderen Gesichtspunkten aus auf diese Zusammenhänge schon hin — dem Haager Schiedsgerichtshof zugehörig, weil beiden das Bestreben eigentümlich ist, nach formalen, wesentlich das Wirkliche hinwegräsonnierenden Gesichtspunkten die Welt zu begreifen. Der eine begreift die ganze Welt als Wechsel-Spiel von Spiel und Ernst oder noch vorsichtiger als neutrales Spiel zwischen Spiel und Ernst. Der andere, das heißt die Institution des Schiedsgerichtshofes, versuchte praktisch, die Welt zu einem Spiel der Debatten, der formalistischen und daher

Digitized by Google

immer unwahren, weil entleerten Rechtssprüche zu sublimieren, damit der Kulturhistoriker recht bekomme. Und der von Huizinga aus guten Gründen gerühmte Kulturhistoriker — als solcher also wesentlich Kunsthistoriker — Aby Moritz Warburg, versucht mit den Mitteln des Wissenschaftlers, was seine Brüder vornehmlich und nicht zufällig mit den Mitteln des modernen Bank- und Börsenapparates zu erreichen suchen. Max M. Warburg (geb. 1867)[1]) war Chef des Hamburger Welthauses, der auf jahrzehntelangen Reisen „die auswärtigen Finanztransaktionen" des Hauses Warburg leitete, als Mitglied des Generalrates der Reichsbank, des Aufsichtsrates der Hamburg-Amerika-Linie, als Sachverständiger für Reparations- und Währungsfragen, als Finanzberater der deutschen Regierung während der Friedensverhandlungen in Versailles tätig war. Paul M. Warburg (geb. 1868)[2]) ist Teilhaber des New Yorker Bankhauses Kuhn, Loeb u. Co., erfolgreicher Propagandist für die Schaffung eines Zentralamerikanischen Zentralbanksystems, ferner von Wilson berufenes Mitglied des Federal Reserve Board, wodurch ihm etwa die Befugnisse des Präsidenten einer europäischen Zentralnotenbank eingeräumt wurden (der Posten brachte ihm nur ein Jahressalär von 12000 Dollar, während er vorher 1914 ein Einkommen von über einer halben Million Dollar hatte, worauf er „opferwillig"[3]) verzichtete), endlich Vizepräsident des Federal Advisory Council, des beratenden Ausschusses der Federal Reserve Board — nachdem er sich 1918 infolge der Anfeindungen durch geborene Amerikaner zum Rücktritt entschlossen hatte; ferner Gründer der International Acceptance Bank, die bei der Vermittlung amerikanischer Kredite an Deutschland „hervorragend" beteiligt war, Mitglied der Leitung anderer bedeutender Bank- und Industrieunternehmungen sowie Eisenbahngesellschaften[4]). Felix M. Warburg (geb. 1871) in Hamburg ist wiederum Teilhaber des Bankhauses Kuhn, Loeb u. Co., eine der führenden Persönlichkeiten der New Yorker Bankwelt[5]), stark an Kunst interessiert und in dieser Hinsicht seinem Bruder Aby M. Warburg wieder näher tretend. Fritz M. Warburg endlich (geb. 1879) war Mitinhaber des Hamburger Bankhauses, führende Persönlichkeit im deutschen Wirtschaftsleben, Vorsitzender des Aufsichtsrates vieler Aktiengesellschaften, Industrien, Fabriken[6]). **Alle diese jüdischen Brüder haben ein Ziel: Die „Liquidierung" der Welt, die Entsubstanzialisierung und Entwirklichung des in sich gefestigten Daseins zu einem Schattenspiel leerer Formen, wo es überhaupt nicht mehr um Inhalt geht.** Nur dies ermöglicht

---

[1]) Große jüdische Nationalbiographie, Bd. 6. S. 207.
[2]) Jüdisches Lexikon, Bd. 5. Berlin 1930. Sp. 1331.
[3]) Große jüdische Nationalbiographie, Bd. 6. S. 207.
[4]) Alle diese Angaben aus der Großen jüdischen Nationalbiographie, Bd. 6
[5]) Jüdisches Lexikon, Bd. 5. Sp. 1331.
[6]) Große jüdische Nationalbiographie, Bd. 6. S. 207.

Digitized by Google

es ja, daß der eine der Brüder auf der Seite der Entente in New York die Zentralbank leitete, die die Kriegsführung der Entente gegen Deutschland letztlich erst ermöglicht hat, und daß der andere Bruder als Vertreter der deutschen Zwischen-Regierung an den Verhandlungen in Versailles teilnahm und daß später wieder der Leiter des amerikanischen Kriegsbankwesens mit Hilfe seiner International Acceptance Bank führend an der Vermittlung amerikanischer Kredite nach Deutschland sich beteiligte, die von deutscher Seite durch Max M. Warburg als den Vertreter der Reichsregierung aufgenommen worden waren. Es kommt somit bei diesen Blüten der „europäischen Kultur" nicht mehr auf irgendwelche substanziellen Bestimmungen der Nationalität oder der politischen Freund-Feindbeziehungen an, sondern diese Kultur will nur Bewegung als solche. Deswegen spielt im Leben dieser höchsten „Kulturträger" der Begriff „Transaktion" eine fundamentale Rolle, und zwar bezeichnenderweise die Transaktion von Kapitalien, die als das Bewegliche an sich, als das von sich aus zum Rollen drängende, aufgefaßt werden müssen. Und ebenso schiebt die Kulturgeschichte die „Kleinodien der Kultur" hin und her im Spiel der leichtgeschürzten Interpretationen. Diese haben speziell den Beruf der Verflüssigung der massiven Urgesteine des schaffenden Geistes der bodenständigen Völker, um gangbare, also bewegliche Münze aus ihr zu machen. Daher gehören „jahrzehntelange Reisen" ganz wesentlich mit zum vollendeten Lebensstil der vollendeten „Kulturmenschen". Und der vollendete Kulturhistoriker wie Aby M. Warburg muß rastlos von Land zu Land, von einer Blüte oder von einem „Kleinod" der Kultur, wie Huizinga sagt, zum anderen eilen und es sich anzueignen versuchen. Das heißt: er muß seine eigene Bodenlosigkeit und Leere durch unablässiges Sich-Verlieren an das Betrachten von Formen scheinbar auffüllen. Dieses so bezeichnende Sich-Aneignen von Kulturen, wie es die Kulturgeschichte zu verwirklichen sucht, kann notwendig nur in der Weise geschehen, daß man die „Kulturgüter" verflüssigt und „neutralisiert" in dem Sinne, daß man sie als Anlaß benutzt, um seine ewige Leere und Langweiligkeit zu irgendwelchen Reaktionen anzustacheln und zu reizen. Und es ist bezeichnend, daß der Kulturgeschichte ein besonderer Hang innewohnt, nach dem Fernsten zu greifen, womit überhaupt keine inhaltlichen Bestimmungen sich mehr verbinden: also zum fernen Osten, zur Kultur der Südseeinsulaner oder zur „Kultur" der vorgeschichtlichen Völker, damit von vornherein man nur noch in Formeln oder lächerlichen Assoziationen sich „bewegen" kann.

Es ist bekannt, wie sehr der Kaiser als idealtypischer Repräsentant des der Verniederländerung und Kultivierung sich hingebenden nichtbismarckschen Deutschlands diese kulturhistorische Beweglichkeit und das gleichsam großkapitalistische Sich-Aneignen von ganzen Kontinenten in unablässigen Reisen zu verwirklichen gesucht hat. Es ist weiter bezeichnend für die maßgebenden wilhelminischen Gelehrten wie Max Weber, Gothein, Dilthey, Troeltsch usw.,

Digitized by Google

daß sie in ihrer Weise dasselbe versuchten. Wenn sie wie Max Weber in seiner Religionssoziologie nach dem formalen Idealtypenbegriffsnetz nun Orient und Okzident anvisieren und den ganzen Erdball zu umspannen versuchen, so versuchen sie dieselbe „formale" Aneignung durch Verflüssigung des geschichtlich gewordenen „Urgesteins", indem sie gerade das Geschichtliche durch die „ästhetische", also kulturgeschichtliche Erfassung mit irgendwelchen Begriffsnetzen, etwa den Idealtypen, wegdemonstrieren.

Wir werden weiter unten noch auseinander zu legen haben, wieso es ein ganz charakteristisches Kennzeichen dieser Kultur und das heißt der neutralen Nationen wie der Kulturgeschichte ist, daß sie die geschichtliche Welt ignorieren. Kulturgeschichte lebt davon, daß sie das Geschichtliche beseitigt. Ebenso ist dabei zu erörtern, warum speziell dem Neukantianismus eine besondere Machtposition in diesem geistigen Bereich zufällt. Nicht umsonst berufen sich die entschiedensten Liquidatoren des positiven Christentums und jeder positiven Gläubigkeit auf die dialektische Theologie, auf einen neukantisch gesehenen Kant.

Zweifellos gelang es diesen deutschen Gelehrten nicht so gut wie den von Haus aus neutralen der Niederlande oder den Warburgs in Hamburg, in der für die echte „Kultur" bezeichnenden spielenden Leichtigkeit sich des Gegenstandes zu bemächtigen. Man gab sich redlich Mühe, wissenschaftlich dasselbe zu realisieren, was der „wilhelminischere", weil repräsentativere Kaiser durch oberflächlicheres Wesen zu erreichen suchte. Daher bei diesen großen Gelehrtengestalten das titanische Streben, nun wenigstens so gründlich wie möglich sich diese Welt „anzueignen", die man sich doch real in ihrer ganzen Fülle nicht aneignen konnte. Daher auch die fragmentarische Existenz dieser Männer, die aber wiederum insofern sinngemäß war, als „Kultur" nur als Konglomerat von Einfällen zu betrachten ist, so daß auch die Kulturgeschichtsschreibung in allen ihren Spielarten nur als fragmentarisch zu denken ist. Daher lagert auch über den Arbeiten dieser Männer der Hauch des Tragischen.

Es wird jetzt begreiflich, wieso das Reich im speziellen Sinn „kulturfeindlich" sein muß, sofern unter „Kultur" das verstanden wird, was schon seit 1860 die neutrale Welt damit meinte. Ja, wieso es ein ganz spezieller Beruf des immer nur auf den Schultern der bodenständigen und verwurzelten Bevölkerung des Landes ruhenden Reiches sein muß, der „Kultur" in ihrem leeren Spieltrieb alle Wege zu ihrer Vollendung im Totentanz freizulegen. Daher wehrt sich die Geschichtsschreibung des Reiches gegen die Kulturgeschichte, daher gehört es mit zu den notwendigsten und sinngemäßesten Aufgaben der Bauernpolitik des Dritten Reiches, daß etwa der Getreidehandel aus der Börse herausgenommen wird, daß Bauernhöfe grundsätzlich nicht hypothekarisch belastet werden dürfen, weil damit der durch den Kapitalismus erstrebten Mobilisierung des Bodens und der von ihm erstrebten Verflüchtigung der Substanz ein für alle mal ein Riegel vorgeschoben wird.

Digitized by Google

Hier mag noch ein Wort über die **Rolle der Juden in der wilhelminischen Kultur** gesagt sein. Wenn in Basel und in Holland nicht gerade an sichtbarer Stelle dem Judentum ein starker Einfluß zugesichert wurde, so geschah das deswegen, weil man es zur Realisierung der reinen Kultur nicht nötig hatte: man vermochte selbst mit Burckhardt, mit dem assimilierten Nietzsche, mit der dialektischen paulinischen, kalvinistischen und daher stark alttestamentarisch bestimmten Theologie, mit den Psychologen, mit Huizinga und van de Velde jene Entwirklichung und Entsubstanzialisierung des Daseins zur leeren Oberfläche der Worte zu vollziehen, wie man auch selbst es in der Ausbildung des Bankwesens zu respektablen Leistungen brachte, weil dort trotz allen Kantönlegeistes oder trotz provinzieller niederländischer Regungen die Entwurzelung und das Heimatloswerden, weil Bodenloswerden der führenden Intelligenz sich durchgesetzt hatte, so daß man der Juden einfach nicht mehr bedurfte. Man konnte mit Burckhardt oder mit Huizinga oder mit Barth oder mit den aus Deutschland herbeizitierten Geistern wie Nietzsche und Overbeck dasselbe ohne die Juden verwirklichen und insofern sogar noch besser als jene, weil zu der Durchführung von geistigen Konzeptionen, auch wenn sie in der Ebene „reiner", das heißt leerer, dialektischer Erörterungen sich vollziehen, ein Rest von „Haltung", von Tradition, ein Gerüst von festen Bräuchen und Gewohnheiten von Nutzen sein kann, damit der schweifende entwurzelte Geist sich zu festen Gestaltungen verdichten kann. Aber anders in Deutschland, das als politisch junges Volk sich notwendig Juden überantworten mußte, um im wilhelminischen Zeitalter entwurzeltes „Kulturvolk" zu werden und das Bismarcksche Reich zu „liquidieren". Die Juden begriffen mit Georg Brandes und Leo Berg und Maximilian Harden nicht zufällig Nietzsche am schnellsten und besten und sorgten für die Popularisierung und das heißt auch Liquidierung der hier und da noch herumliegenden erratischen Blöcke im Werke Nietzsches. Es hat schon seine guten Gründe, weshalb die Juden des George-Kreises mit zu den begeistertsten Verehrern Jakob Burckhardts gehören, wie sie auch sicherlich echte Sympathien für Johannes Huizinga entwickeln. Sie konnten gerade in einem jungen ungefestigten und unerfahrenen Volk die Führung an sich reißen und nun in den Räumen zwischen Basel und Leiden-Amsterdam die Wortkultur verwirklichen und solange das deutsche Geistesleben beherrschen, die Lehrstühle auf den Universitäten erobern, als es darauf ankam, das Bismarcksche, zu sehr ostelbische und militaristische Deutschland zu lockern und den Schutt des Zusammenbruchs zu „liquidieren". Gundolf war zweifellos der bedeutendste Interpret Georges und der bedeutendste Geist in dieser Schar neben Einstein und wohl überhaupt in der Schar jüdischer Literaten und Interpreten. Daher zeigen seine Arbeiten auch in vorbildlicher Form die Merkmale der vollendeten „Kultur", die als solche also seit 1864, als sie sich ihrer in ihrem Gegensatz zum Reich bewußt wurde, wesentlich mit Judentum in innerer Verwandt-

Digitized by Google

schaft steht, auch wenn kein Tropfen jüdischen Blutes in den einzelnen Vorkämpfern der „Kultur" nachweisbar ist. Darum ist also für die Gundolfschen Arbeiten im wilhelminischen Deutschland so wesentlich und nicht zufällig, daß sie Rhetorik sind wie die große Zahl der Georgeschen Verse; daß die Worte künstlich — weil der Geist bodenlos ist — gewählt werden und künstlich so arrangiert werden, daß sie geballt und gebläht erscheinen und man glauben kann, sie kämen aus dem Munde eines Mannes, der in urwüchsiger Kraft gewaltig mit den Kiefern zu knacken versteht. Daher das Kunstmittel der mosaikartigen Häufung von Worten, die dasselbe besagen, um so den Eindruck von dahinrollenden erratischen Blöcken, von anschwellenden Muskeln zu erzeugen. Daher dieses „hohe Niveau" der Arbeiten Gundolfs, das nicht mit Tiefe verwechselt werden kann, ja gerade dadurch erreicht wird, weil die erfüllte Tiefe fehlt, weil daher die Oberfläche, auf der das Spiel der Interpretation seine flüchtigen Spuren einritzt, in immer höhere, das heißt dünnere, bedeutsamere Regionen verlegt wird. Nietzsche redet nicht ohne Grund soviel von dünner Luft, und es ist gleichsam symbolisch zu nehmen, daß er nur noch in den Höhen der Schweizerberge existieren konnte, weil er die dichtere Luft der deutschen Ebene, wo das Rad der Weltgeschichte rollt, nicht mehr ertragen konnte.

Daher ferner die eigentümliche Geschrobenheit im Gundolfschen Stil, denn dort, wo das Dasein sich nicht mehr der Sachen selbst bemächtigen will und kann, wo es daher anfängt, seinen Geist an den Sachen interpretatorisch spielend aufblitzen zu lassen und sich dem Wort überantwortet, dort schraubt sich das Dasein in unendlichen, nie abreißenden Windungen um die Sachen herum, gerade weil es jede echte Berührung mit ihnen vermeiden möchte.

Die vornehme Lebensferne der Georgeschen Lyrik wird uns jetzt verständlich. Diese Lyrik macht gerade damit aus ihrer Not, der Leere und kultivierten Verdünnung und Sublimierung in einen Tanz mit Worten hinein, eine Tugend. Sie nennt das vornehm und hebt sich gerade in dieser rein literarischen Kultur ab von der Masse der Plebs, das heißt dem deutschen Volke. Auch sie ist in einer großen Zahl ihrer lyrischen Produkte gekennzeichnet durch das künstlich erzeugte Pathos, durch bodenlose Wortspielereien, durch Geschrobenheit und Gewundenheit, die häufig als Krampf auftritt und gleichsam nach der „Lösung", nach der „Liquidierung" durch Psychoanalyse und ähnliche ihr adäquate Mittel giert. Es wird ferner begreiflich, daß George mit gutem Grund, da die Substanz der von ihm repräsentierten Welt wegdemonstriert war, zu äußeren Kunstmitteln wie speziellen Buchstaben seine Zuflucht nahm, um so schon die zweidimensionale Veroberflächlichung des Daseins anzudeuten, die in seinen Versen sich ausdrückt. Es ist das Wesen dieser Art Kultur, daß sie durch die äußere Erscheinung zu blüffen versucht, hier durch ein Raffinement in der Buchstabengestaltung den Leser gefangen nimmt. Auch hier zeigt sich somit wieder, wie aller Sinn dieses Daseins in die Oberfläche verlegt wird,

Digitized by Google

wie es malerisch ornamental wird; und in dieser Ebene ohne Tiefe spreizen sich dann die Worte und die Buchstaben und die „Schüler" des „Meisters" in gewähltem Benehmen und in künstlicher Arroganz. Nicht zufällig also wird Gewicht gelegt auf die besondere Durchstilisierung der äußeren Erscheinung des Jüngers, wie ja auch gerade hierfür das Judentum ein besonderes „faible" in seinen späten überreifen Vertretern zu entwickeln pflegt. Daher begriff der junge Bondi den „Meister" zeitig und konnte sich ihn als den Hausdichter des Bondischen Verlages sichern. Wolters hat geschildert, wie die Begegnung der beiden Männer verlief. Wenn im „Kreis" und von George selbst Nietzsche als Vorläufer betrachtet wurde, der nun in George eine Erfüllung fand, so entspricht das von diesen Gesichtspunkten aus gesehen durchaus den schon oben gemachten Ausführungen über Nietzsche und das Judentum. Nietzsche wurde nicht nur nicht zufällig von Juden zuerst begriffen, sondern er hat selbst den Deutschen die Juden verschiedentlich als Vorbild hingestellt. Eben diesem entspricht aber sein Haß auf das Reich, so daß mit Notwendigkeit der Siegeszug Nietzsches, der zunehmende Einfluß des Georgekreises wie des Judentums und der Zusammenbruch des Bismarckschen Reiches und seine Liquidation nach 1918 ein und dasselbe bedeuten.

Es tut nichts zur Sache, ob der bewußten Meinung, ihrem „Bekennen" nach diese Kreise in Deutschland gegen die Niederlage waren, gegen den Westen. Dem Sinn nach bedeuten all die von uns charakterisierten Dinge im George-Kreis den Sieg des Westens und speziell des neutralen Westens in Genf und im Haag. Die Anerkennung des „Kreises" in Deutschland in den Jahren der Locarnopolitik ging notwendig Hand in Hand mit der Anerkennung des Schiedsgerichtshofes im Haag, wo Recht und Wirklichkeit zu einem verklausulierten Zeremoniell von Worten und Gesten verspielt wurden.

Ebenso ist es bezeichnend für die mit diesem Sieg der deutschen „Kultur" verbundene Verständigungspolitik in den Locarneser Jahren, daß häufig jüdische Kreise dabei führend waren. Verständigung bedeutete hier Wegeruierung der substanziellen Unterschiede und Bestimmungen der Nationen, und zwar vornehmlich der deutschen zugunsten der westlichen Kultur, da eine alte und „vergeistigte" Nation wie die jüdische sich prinzipiell eher mit Paris als mit Berlin verständigen kann, wie das Alter eben eher das Alter und nicht die Jugend versteht. Wenn man sich nur an die Oberfläche des Daseins hält, das Eisenbahnschienen und internationale Bankbräuche und dergleichen zeigt, dann sind natürlich alle Arten von Absperrungen, alle Arten von Gegensätzen unerwünscht und sinnlos, denn dadurch könnten sich wieder positive Bestimmungen der Nationalcharaktere herausbilden, die unerwünscht sind. Es muß erwähnt werden, daß George früh schon Verständigungspolitik der Art getrieben hatte, daß er den Deutschen die Wortkünstler und Farbenschwelger Verlaine, Mallarmée und Baudelaire zugänglich zu machen gesucht hatte und so an sich den alten und der Neutralisierung zusteuernden Westen

Digitized by Google

geistig vorbereitete. Und wenn man dazu noch an die These der keltischen Ursprünge Georges erinnert und an die auffällige Rolle keltischer Führer auf der feindlichen Seite (Foch, Clemenceau, Lloyd George), so wird man erst recht begreifen, was George und sein Kreis „bedeuten", wenn man diese geistige Welt auf ihren politischen Ort hin analysiert.

Ist es somit klar geworden, wieso eine derartige „Kultur" sich mit gutem Grund als „jüdische" Kultur begreifen kann, so wird nach den vorhergehenden Ausführungen auch durchsichtig, wieso sie als vorwiegend literarische und entwurzelte auch eine spezielle Neigung hat, reine Interpretationstechnik zu werden. Und es ist keineswegs ein Zufall, daß bei den großen interpretatorischen Leistungen im wilhelminischen Zeitalter wiederum Juden eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Wir weisen auch hier auf den Georgekreis und seine zweifellos hohen interpretatorischen Leistungen hin. Denn wenn das Dasein in der „Kultur" bodenlos geworden ist, dann wird es unfruchtbar und wie es dem Spiel verfällt, verfällt es speziell im Geistigen der Technik, die also als Verstechnik bei George, als stilistisches Raffinement bei all seinen Anhängern, als Technik der Interpretation dann nach allen Richtungen hin entwickelt und an allen Gegenständen erprobt wird. Und wie wir schon sahen, daß häufig sich diese „Leere" „positiv" zu fassen sucht, so kam es ganz bezeichnenderweise in dem spätwilhelminischen Zeitalter der totalen Neutralisierung und Kultivierung zu der Anschauung, daß die modernen interpretatorischen Leistungen, etwa die Biographien Gundolfs, schöpferische Leistungen seien und die zeitgenössische Form produktiver geistiger Tätigkeit! Die Leere der „Kultur" weiß durchaus um ihre Nichtigkeit, aber gerade aus dieser Nichtigkeit macht sie eine Tugend. Denn Interpretation, wenn sie Selbstzweck wird, somit zur Technik sich steigert, ist ein im Grunde unverbindliches Herumfingern an den „Kulturgütern", die als solche entstanden, als man noch nichts von „Kultur" wußte. Interpretation ist nichts als Verflüssigung, als Liquidation der großen Schöpfungen des menschlichen Geistes; es tritt an die Stelle der Schöpfung die Nachschöpfung, an die Stelle der Tat das Wort, an die Stelle des echten produktiven Erlebnisses das Räsonnement über das Leben, die Lebensphilosophie. Jede echte produktive Leistung ist architektonisch und systematisch, speziell in den Wissenschaften. Sonst löst sich alles in Randbemerkungen oder Fußnoten auf. Es ist daher so kennzeichnend, daß die Kultur der Niederlande, die sich heute mit Huizinga zu einer ganz erstaunlichen „Verfeinerung" gesteigert hat und das ihr innewohnende Gesetz des Spiels bis zum Totentanz uns so greifbar vor Augen stellt, so ganz besonders interpretatorische oder — was ihr entspricht: synkretistische, kritische, — also immer nachschaffende Begabung entwickelt hat. Und dieser für die „Kultur" so spezifischen Begabung geht daher parallel die Abneigung gegen alles Systematische. Man kann eine ganze Skala von Antipathiegefühlen gegenüber dem deutschen spekulativen Denken feststellen, vom leichten ironischen Spott

Digitized by Google

bis zum unverhohlenen Grauen. Aus demselben „Lebensgefühl" dieser „Kultur" speist sich auch der Haß auf das Reich, das wesentlich kraft der systematisierenden und architektonischen Gestaltung ist. Wenn die „Kultur" in so hohem Maße wie in den Niederlanden leere Wortkultur geworden ist und dort etwa in Anlehnung an die uferlosen und rein spielerischen wissenschaftlichen Polemiken auch das politische Dasein sich in ungeheuren „Wortschlachten" verspielt, schon zu Kuypers Zeiten und erst recht heute, so kann man ermessen, wie sehr heute erst recht diese Kultur gegen das Dritte Reich sich mit Worten zur Wehr setzt, wo wieder die Tat an die Stelle des Wortes tritt und ein wissenschaftlicher Bautrieb die Nation durchorganisiert. Wenn man immer wieder von Basel bis Stockholm und Finnland das Deutschland Schillers und Goethes, also das Deutschland der Dichter und Denker gegen das Bismarcksche und Hitlersche Deutschland ausspielt, so meint man also das tatenlose, rein literarische, zu Worten sublimierte Kulturdeutschland, wobei man übersieht, daß dieses Deutschland der sogenannten Kultur sich insofern von den „Kulturzentren" vor den Toren des Reiches grundlegend unterscheidet, als es vor der politischen deutschen Tat existierte und mit Hegel die politische Wirklichkeit des Bismarck-Reiches gedanklich sogar schon vorwegnimmt. Diese „Kultur" ist insofern noch nicht Epigonentum und vermag vor allem noch nicht „Kulturgeschichte" zu erzeugen, weil sie noch nicht arm und bodenlos genug geworden ist, um im Hantieren mit den „Kleinodien der Kultur" Erfüllung zu finden. Die „Kultur" der Neutralen ist nach der politischen Tat, sie lebt von der Erinnerung und ist daher auch wesentlich interpretatorisch und ein Wiederkäuen der großen politischen Taten der Vorzeit. Insofern ist die „Kultur" vor Bismarck ganz verschieden von der Kultur nach Morgarten und Marignano, nach der Entsetzung von Leiden, nach den Taten Kong Christians oder Gustav Adolfs wie Karl XII. Die deutsche Kultur vor Bismarck ist somit auch ganz wesentlich verschieden von demjenigen, was in Amsterdam Kultur genannt wird. Oder wenn Goethe und Schiller Beweise deutscher Kultur bedeuten, so Bismarck und Hitler ebenso, weil die politischen Taten Bismarcks und Hitlers in demselben Maße produktive Schöpfungen sind, wie die literarischen Taten Goethes, Schillers, Hegels oder Mörickes, um einen Liebling Jakob Burckhardts zu nennen. Aber weil die gegen Bismarck und Hitler protestierende „Kultur" wesentlich dadurch bestimmt ist, daß sie zurückschaut und von der politischen Vergangenheit lebt, die so fern ist, daß man sie gar nicht mehr begreift, so daß das Dasein literarisch, interpretierend, sammelnd und konservierend geworden ist und nur noch ornamentale Schnörkelbildungen oder phantasielose Photographie als seine Art

Digitized by Google

der Produktivität hervorzubringen vermag (vgl. Thomas Mann, Strindberg, Hamsun), daher sieht man einmal Goethe und Schiller auch nur „literarisch" und darum haßt man an Bismarck und Hitler gerade die Tat als solche, weil sie nicht so leicht wie Goethe und Schiller sich mißverstehen läßt, und weil ihre wirkende Wirklichkeit zu real ist, als daß sie wie die wirkende Wirklichkeit Schillers und Goethes oder Hegels nur als „Kultur" im Sinne literarischer Wortkultur gefaßt werden könnte. Die deutsche Kultur hat auf die politische Ver-wirklichung ihres Volkes hin gelebt, die „Kultur" der gegen Bismarck und Hitler protestierenden neutralen Welt lebt von der politischen Verwirklichung ihrer Völker fort. Es ist dies besonders bezeichnend für Schweden, und auch für Dänemark, wo seit Karl XII. und seit Christian IV. das politische Dasein passiv geworden ist, statt Verwirklichung also Entwirklichung. Und man begreift so sehr gut, wieso gerade in dem einstmals so gewaltigen Schweden 1870 die eindeutigsten Gefühle des Abscheus, der Furcht gegenüber Bismarck und dem annektierenden Preußen entwickelt werden können. Wenn seit anderthalb Jahrhunderten Destruktion und Leben in Reminiszenzen das Grundgesetz, die eigentliche Verfassung eines Volkes ist, und es demgemäß „kultivierend" nur in oberflächlichem literarischen Spiel sich betätigen kann, muß ihm jedes reichsbildende Vermögen, jede architektonische Kraft, jeder systematisierende Bautrieb als das satanische Böse selbst erscheinen, weil es als Konstruktion die Destruktion negiert. Daher ist für die ganze deutsche sogenannte „Kultur" vor Bismarck es sehr bezeichnend, daß sie in all ihren geistigen Äußerungen spekulativ ist und so immer von den Neutralen gesehen und gerade deswegen bis auf den heutigen Tag mißtrauisch beobachtet wird. Sie ist notwendig so lange spekulativ, als Deutschland politisch noch nicht als Reich verwirklicht ist. So lange muß das deutsche Denken ständig in konstruktiven Entwürfen sich versuchen und so auch immer sich von aller geistigen Tätigkeit des Westens unterscheiden, die diesen Bautrieb nicht kennt, weil die Völker des Westens ihre politische Form schon gefunden haben. Die Neutralen haben in ganz besonderem Maße Ursache, sich mit dieser geistigen wie politischen Welt solidarisch zu fühlen. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sie heute Winkelried und andere große Schweizer, und Adrian van der Werfft, Kong Christian, Gustav Wasa und Gustav Adolf wie Karl XII., würden sie heute plötzlich unter den Lebenden erscheinen, genau so wenig begreifen würden, wie sie Bismarck oder Hitler begriffen. Man würde im Namen der „Kultur", die doch gerade von jenen Männern, die die Nation bildeten, her lebt und nichts als Erinnerung an sie ist, gegen sie protestieren, weil die Erinnerung nicht die reale Wirklichkeit, die Interpretation nicht die Produktion, die Negation nicht die Position ertragen kann. Es kann diese spezifische Eigenart der sich selbst begreifenden „Kultur", nur die Erinnerung zu sein, gar nicht überschätzt werden. Sie lebt zunächst davon, daß sie die eigene große Vergangenheit zum Gegenstand der Interpretation macht und sie

zu Bildern auflöst, die man anschaut und „verwahrt". Es setzt die Epoche der Denkmalspflege ein, die Hand in Hand geht mit dem Erblühen der Kulturgeschichte. Sie ist ein sichtbares Zeichen des Erschlaffens der Kräfte, und es ist kennzeichnend, daß die „Kultur" sich in ganz besonderer Entrüstung äußert, wenn irgendwelche Baudenkmäler zerstört werden.

Die heutigen Deutschen sind als schöpferisch Tätige noch von der Kraft des Lebens überzeugt und können schon geschaffenen Kulturgütern nicht jene abergläubische Verehrung entgegenbringen, die nur derjenige für sie hat, der selbst zu dergleichen Schöpfungen nicht mehr imstande ist. Burckhardt und Nietzsche, die beide bei der Nachricht von der Zerstörung des Louvre im Kommuneaufstand weinen, zeigen am deutlichsten, wie die „Kultur" in der Vorstellung von der Unersetzlichkeit der Kulturgüter lebt; denn das Dasein, das nur interpretierend nachschaffend sich darzustellen vermag, wird sinnlos, wenn ihm die Gegenstände, die „Kulturgüter" entzogen werden, an denen es sich interpretierend erfühlt. Darum nehmen in den Presseberichten der Neutralen die Ausführungen über die „barbarische" Zerstörung von Städten, von Kunstwerken, von Bibliotheken einen so ganz besonderen Raum ein, weil das Dasein, das gleichsam nur noch posthum lebt, dies niemals begreifen darf, solange es sich selbst noch irgendwie erhalten will.

Es ist daher auch von diesen Gesichtspunkten aus als eines der vielen Zeichen der „Kultivierung" im Sinne der Neutralisierung und der geistigen Unterwerfung unter den Westen zu werten, wenn die deutsche Wissenschaft im wilhelminischen Zeitalter, ja schon am Ende des Bismarckschen Zeitalters, sich der konstruktiven bauenden Tätigkeit entschlug und meinte, ihr eigentliches Wesen in der unschöpferischen photographischen Treue der Miniaturaufnahmen sehen zu können. Sie meinte dies als „Wahrhaftigkeit" und „Objektivität" begreifen zu können, was in Wirklichkeit aber die Zerstörung und Entmächtigung des organisierenden Bautriebes der Geschichte war. Eine solche Tätigkeit kann sich zwar in reinen „kulturellen" Zeiten, wo alles in Auflösung ist, wie im Herbst des Mittelalters oder im Zeitalter Konstantins, mit Recht erproben, wie das in kluger Beschränkung ihres Stoffes Burckhardt und Huizinga getan haben, unmöglich aber kann eine solche „objektive" Wissenschaft Bismarck oder die preußische Geschichte verstehen, deren Wahrheit und Wirklichkeit in der konstruktiven Überwindung der Teile, in der „Annexion" der aus dem Zerfall des alten Reichs sich abbröckelnden territorialfürstlichen Fragmente besteht. Die Wissenschaft der „Kultur" wird „objektiv", das heißt desorganisierend, weil sie selbst einer Zeit entspringt, die nicht mehr zu bauen vermag. Deswegen ist die vollendete Kulturgeschichte immer feuilletonistisch-essayistisch; sie geht ihrem geheimen Streben nach darauf aus, bei der Betrachtung solcher Zeiten und solcher Völker wie des preußisch-deutschen das Eigentliche in deren Geschichte, den das Ganze durchwaltenden zielbewußten Bautrieb, wegzuräsonnieren. So ist die deutsche wilhelminische Ge-

Digitized by Google

schichtsschreibung Bismarcks oder Preußens in sich unwahrhaftig, weil sie „objektiv" und antikonstruktiv ist. Sie ist deswegen unwahrhaftig, weil sie bewußt oder unbewußt die Kulturgeschichte als ihr Vorbild hinstellt, statt politische Geschichtsschreibung zu sein. Nur diese kann Politik, das heißt das Schicksal, das heißt also die Geschichte, adäquat begreifen.

Es ist verständlich, warum die eigentliche Kulturgeschichte in der Welt der Neutralen gegenüber der im deutschen wilhelminischen Reich versuchten Geschichtsschreibung eine wesentlich vorteilhaftere Stellung einnahm als diese. Denn diese stand noch im Schatten Bismarcks und im Schatten der eigentlichen „Verfassung" aller Deutschen, die das Reich realisieren will. Deshalb konnte sie nicht den Charme entwickeln, den die Geschichtsschreibung der neutralen Welt aus ihrer festen Tradition heraus zu erzeugen vermochte und dem die stilvolle, zwar etwas kurzatmige „Gehaltenheit" sehr gepflegter alter Herren und noch mehr alter Damen entspricht. Daher die Unsicherheit auch in der Geschichtsschreibung des Wilhelminismus. Sie wurde in der Verfolgung des der Kulturgeschichte angemessenen Gesetzes der Freude am Kleinen stillos und barbarisch, weil die Kräfte noch zu groß waren, um sich in kluger Bescheidenheit an der feinen Ausziselierung von historisch verkleideten Einfällen bescheiden zu können. Deswegen ist die chaotische und anarchistische Materialhäufung der deutschen Wissenschaft in der spätbismarckschen und nachbismarckschen Zeit nicht wesentlich verschieden vom „kulturwissenschaftlichen" Betrieb in der Schweiz und den Niederlanden, die jetzt gerade vom Erlebnis dieser wilhelminischen deutschen Wissenschaft her sich beinahe als an Ideenreichtum ihr überlegene begreift. Und andererseits konnte gerade die spätbismarcksche wie wilhelminische deutsche Wissenschaft so häufig und so leicht von den Neutralen aus rezipiert werden, weil sie weniger deutsch als vielmehr vorwiegend „materialistisch"-technisch-kritisch war; Eigenschaften, die dem deutschen Beruf zur Verwirklichung des Reiches nicht adäquat waren, wohl aber dem Geist der Neutralen, die 1860—1870 protestiert hatten und jetzt auch wissenschaftlich das „Reich" zu sich hinüberzogen.

Es ist also der geistige Einfluß deutscher Wissenschaft in der nachbismarckschen Zeit, die Verwendung deutscher Lehrbücher in den neutralen Ländern nicht als Zeichen der Sympathie mit Deutschland, als Stimmungsumschwung in diesen Ländern gegenüber dem Reiche zu werten, sondern man konnte diese Wissenschaft, die Materialien, kritische Methoden, technische Griffe vermittelte, gut übernehmen, weil ihr gerade das fehlte, was Deutschland ein Reich hatte werden lassen: die organisierende und systematisierende konstruierende Kraft. Gerade damit begab sich die deutsche Wissenschaft in die Welt der neutralen Kultur hinein.

Wenn daher im wilhelminischen Deutschland die Durchführung kulturhistorischer Betrachtungsweise nur mit wenigen Ausnahmen, wie bei Meinecke, sich zu glänzenden essayistischen Darstellungen steigerte, wie dies in der

Digitized by Google

Schweiz und Holland schon seit langem selbstverständlich war, so wird begreiflich, daß, wenn es schon überhaupt zu dieser Art von Geschichtsschreibung kam, die von der Destruktion des Ganzen, des Schicksals her lebte, speziell den Juden der Bibliothek Warburg und des Georgekreises es gelingen mußte, in weitgehendem Maße sich der vollendeten Form kulturhistorischer Darstellungsart Burckhardts oder Huizingas anzunähern. Wieder ist darauf hinzuweisen, daß nicht zufällig sich Max Weber den Juden erschloß, so wie sie ihn begriffen. Auch seine Arbeit trägt den Charakter der essayistischen und von der Welt der Presse her beeinflußten gleichsam feuilletonistischen Darstellungsart, die als solche bereits ästhetisierend wie alle „Kultur" in dem reichsfeindlichen Sinne ist und Bodenlosigkeit als Hauptmerkmal aufweist. Es ist daher nicht zufällig, daß in ganz auffälliger Weise bei jüdischen Schriftstellern die Begabung für Essays, Feuilleton, Reportertum, Aphorismus entwickelt ist. Und wenn der Gegenstand nun nicht von sich aus zu der „kulturhistorischen" Plauderei im Sinn Burckhardts oder Huizingas herausfordert, wie der Herbst des Mittelalters, wie das Zeitalter Konstantins, der Renaissance, wie die Intimitäten des Ehebettes van de Veldes, der Hochzeitsbräuche (Troels Lund), sondern wenn er wie die preußische Geschichte sich als schicksalhafte, echt geschichtlich wachsende, organisierende, eingliedernde und nicht ausgliedernde Macht erweist, dann entwickelt diese „Kulfür", die als solche eng zusammenhängt mit Sammlertätigkeit und Ankäufen von Museumsstücken, ein spezielles Verfahren, um den so widerspenstigen architektonischen Stoff zu zernagen und für ihre Zwecke und Verständnismöglichkeiten gefügig zu machen. Sie löst die Geschichte in Biographien einzelner Männer auf. Der George-Kreis hat dieses Verfahren in ganz klassischer Weise herausgebildet und sogar aus seiner Gestalt-Lehre eine Weltanschauung gemacht. Und Emil Ludwig, wiederum nicht zufällig Jude, hat in vollendeter Beherrschung der technischen Handgriffe einen Beruf daraus gemacht, auch für die breitesten Massen des Volkes kulturhistorische Methoden fruchtbar zu gestalten und ihnen die großen geschichtsschaffenden Männer, die selbst nur als Vollstrecker einer unaufhörlichen wachsenden und die einzelnen in ihren Dienst zwingenden politischen Idee waren, also erst durch Geschichte und Schicksal möglich wurden, zu Privatpersonen zu neutralisieren. So wie van de Velde die objektive Wirklichkeit der Ehe zu der schwülen nächtlichen Welt und zur Hochkultur der „Hochehe" sublimiert und nur die Sphäre des Salons, der Nacht, der Intimität beschreibt, so sieht Emil Ludwig und alle Kulturhistorie die geschichtliche Welt als Mosaik von Einfällen einzelner großer Männer, die als Kugeln, wie Gundolf sagen würde, frei in traditionslosen Räumen schweben und nun angeblich den Raum um sich her gestalten.

Die Kulturhistorie sieht also die objektiven großen Mächte, die Ideen nicht, die erst den großen Mann als solchen ermöglichen. Und zweitens sieht diese Kulturhistorie von der Art Emil Ludwigs an den großen Männern notwendig

Digitized by Google

wiederum nur die Nacht und die intime Seite, etwa die Kindheit, die Studentenzeit, das Geschlechtsleben, die Stellung zu den Frauen überhaupt, Launen, Garderoben und Essensgewohnheiten usw. usw. Das heißt, es wird bei Emil Ludwig und bei aller Kulturgeschichte an den großen Männern das gesehen, was auch ihre Kammerdiener sahen. Dasjenige, was mit ihrer speziellen historischen Mission nichts zu tun hat. Es ist die Weltgeschichte vom Standpunkt des Kammerdieners aus, für den es bekanntlich keinen Helden gibt. Das ist grundsätzlich für alle Art von Kulturhistorie gültig, mag es sich um diejenige Voltaires, Burckhardts, Huizingas, Troels Lunds, Strindbergs, der Balten wie Henne am Rhyn oder Keyserlings handeln; und erst recht für die von Juden oder dem Judentum nahestehenden Männern realisierte Biographik. Wenn sich die Kulturhistorie wie bei Burckhardt an adäquaten Gegenständen wie der Renaissance und dem Zeitalter Konstantins versucht, oder wie die Soziologie Max Webers in ihrer klassischen Arbeit an der geschichtslosen Welt des kolonialen Amerika, so wird niemand etwas gegen sie einzuwenden haben. Wenn sie aber im Reich sich durchzusetzen bemüht, solange dieses noch nicht volle Wirklichkeit ist, sondern als Aufgabe auf jedem Deutschen lastet, bedeutet das, daß die Deutschen von ihrem historischen Beruf abgewichen sind, oder daß bewußt oder unbewußt versucht wird, sie von diesem Beruf abzuziehen. Wenn Emil Ludwig 1920 meinte, daß er jetzt mit seinen Freunden an der Gestaltung Deutschlands mitarbeiten könne und daß sich jetzt alles aus Deutschland machen ließe, so meinte er damit unter anderem auch, daß Deutschland jetzt zu einem wahren Dorado kulturhistorischer Geister werden müsse. Es konnte das nur werden, weil es zusammengebrochen war und weil es sich den historischen Mächten und Ideen entziehen wollte, die es im 19. Jahrhundert auf den Weg der Reichsgründung getrieben hatten. Diesem allem entsprachen die Hymnen, die damals von aller Welt auf Jakob Burckhardt, auf Schweizertum, Holländertum usw. gesungen wurden.

Noch einmal müssen wir von allen gemachten Beobachtungen aus den Geist des George-Kreises einer Prüfung unterziehen. Dort hat zwar der bedeutendste unter ihnen, Gundolf, sich auf Gegenstände aus der Literaturgeschichte beschränkt, wo es vielleicht noch angehen mag, die objektiven Mächte und Ideen, die ein Zeitalter und ein Volk beherrschen, zugunsten des großen dichterischen Individuums zu ignorieren. Aber die Verfassung aller seiner Schriften ist auch dieselbe, die sich dann an Staatsmännern, an Napoleon oder an Friedrich dem Großen (Benfey) versuchte. Überall geht es um die Darstellung der „Gestalt". Um nichts anderes. Geschichte und Schicksal, Ideen werden nur insofern gesehen, als sie irgendwelche Reflexbewegungen bei der „Gestalt" auslösen, als sie irgendwelche Spuren auf der „Haut" der „Gestalt" hinterlassen. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß der Begriff der „Gestalt" einer ästhetischen Welt angehört, und daß ihr weiterhin wesentlich ist die Oberflächlichkeit, weil alle ästhetische Betrachtung nur an der Ober-

Digitized by Google

fläche weilt und sich im Anschauen der malerischen Formenfülle beruhigt. Zwar liebt es die Darstellung bei Gundolf, das Wort Raum und alle Ableitungen desselben in freigiebigster Weise zu verwenden. Aber damit wird der Darstellung keine Tiefe in dem Sinn gegeben, die der Gegenstand als historischer fordert. Vielmehr zeigt die häufige Verwendung von Begriffen, die etwas Räumliches ausdrücken, daß die Darlegungen durchweg in der Sphäre des Ästhetischen — die Ästhetik im engkantischen Sinne ist ja „Raumlehre" — verharren und daß gerade die Zeit hinausgeworfen wird, in der Ideen und Mächte, die überhaupt erst den Einzelnen als Einzelnen ermöglichen, ihre Wirklichkeit haben. Nur diese Entzeitlichung somit der geschichtlich wirksamen Personen ermöglicht es, daß von ihnen im Sinne der Kulturhistorie referiert werden kann. Und diese Entzeitlichung ist auch in ganz speziellem Sinn Entwirklichung und Bodenlosmachen des Daseins, da dieses nur in der unlösbarsten Verbindung mit seiner ganzen Vergangenheit und der seines Volkes und Staates existiert und von da aus auch den Sinn seines Daseins empfängt.

Und wieder zeigt sich von hier aus die enge Verwandtschaft des georgisch-jüdischen und neutralen Geistes mit dem der beruflich neutralen Länder, bei denen ja auch als ganz wesentliches Charakteristikum zu verzeichnen ist, daß sie insofern zeitlos sind, als sie aus der Geschichte Europas, das heißt aus der aktiven Außenpolitik herausgelöst sind. Wir stehen nicht an, auch in diesem Falle die Entzeitlichung als Entwirklichung und die eine Ursache des Bodenloswerdens zu betrachten, weil ein Volk nur dadurch im Besitz aller Vermögen und aller Spannkräfte und alles Wirklichkeitssinnes bleibt, daß es im Kampf um seine politische Selbsterhaltung als Staat sich auf der großen Arena der Außenpolitik mit seinen Gegnern mißt. Geschieht das nicht, so führt es entweder zum Traumleben ohne Erhellungen und Lichtungen nach Art von Hirten- und Jägervölkern und es lebt dumpf ohne Wissen um Schicksal dahin und ohne Verständnis der sich außerhalb seiner Welt vollziehenden Schicksale. Es verliert einen ganzen Schatz von Begriffen, die auf die gesteigerte Wirklichkeit in der Politik Bezug haben. Und es scheint, daß nur die Armut und Not, der Kampf ums tägliche Brot und eine lebendige Frömmigkeit verhindern, daß diese Entwirklichung und dieses Bodenloswerden zur Versumpfung wie zur Ästhetisierung wie zum Verspielen des Daseins führen. Dies tritt daher so ruckartig bei den Neutralen ein, weil sie zum Wohlstand gediehen und weil das ihnen benachbarte deutsche Reich sich ihnen geistig und wirtschaftlich anschloß und unterwarf, so daß die Verdienstmöglichkeiten bedeutend wuchsen und auch das Selbstbewußtsein wie das Prestige dieser Staatenwelt sich gewaltig erhöhten.

Es ergibt sich aus allen bisherigen Ausführungen von selbst, daß es zum Wesen aller „Kultur", die sich gegen das Reich zur Wehr setzt und Spiel an die Stelle der wirkenden Wirklichkeit setzt, gehört, theatralisch zu sein, denn

Digitized by Google

gerade das Theater ist diejenige Welt, die Spiel als Wirklichkeit nimmt, die die Wirklichkeit im Spiel auflöst.

Wenn unsere Analysen von den Bemühungen aller „Kultur", das Dasein in Spiel aufzulösen, richtig sind, dann müssen alle typischen Vertreter des neutralen Geistes der Kleinstaaten wie das ganze wilhelminische Zeitalter eine spezifische Begabung für das Theatralische entwickeln. Und ferner ist vorauszusehen, daß das nach den Zeiten der großen Anstrengungen unter Bismarck der Kultur-Pause verfallende deutsche Dasein in besonders gesteigertem Maße theatralisch werden mußte, weil ihm diese noch nicht „anstand" und weil auf ihm noch der Beruf zur höchsten Wirklichkeit des ganz durchzugestaltenden Reiches lastete. Daher mußte es, das vom schlechten Gewissen geplagt wurde, in ganz entschlossener Form sich der Theatralisierung in die Arme werfen, um wirklich soweit wie möglich dieses schlechte Gewissen übertäuben zu können. Daher also das ganz ins Groteske gesteigerte theatralische Gebaren des Kaisers. Daher weiterhin die ebenso theatralische Begabung des klassischen wilhelminischen Philosophen Nietzsche, dem es trotz seiner Verschweizerung nicht gelang, sein deutsches Erbe ganz auf den neutralen Stil der Gemessenheit gleichzuschalten, und der mehr seinem Meinen und seinem Sehnen als seinem Sein nach über jene spielende, tänzelnde Leichtigkeit neutralen Wesens, das wir als theatralisch enthüllen wollen, verfügte. Theoretisch kam dann die Überwindung dieses theatralischen Geistes durch Nietzsche, aber noch mit theatralischen Mitteln, ein Beweis, wie sehr er der Un-wirklichkeit verfallen war.

Keiner eingehenden Darlegung bedarf es, um den ausgesprochen theatralischen Charakter der Welt Georges und seines Kreises zu erkennen. Er fügt sich damit durchaus in die Welt des Wilhelminismus ein, als dessen hervorragendster Repräsentant in der dichterischen Welt er zu gelten hat. Auch von diesen Erörterungen aus begreift man, wie mit gewisser Notwendigkeit sich den Juden im wilhelminischen Zeitalter eine besondere Chance bieten mußte, und gerade im Kreis um George. Denn sie, die ahasverisch Entwurzelten und häufig durch Ghetto und Inzucht bodenlos Gewordenen, haben eine ursprüngliche Begabung für die „Welt" als Theater entwickeln können und diese theatralische Begabung zeigt sich unter anderm in einer Freude am Sich-zur-Schau-Stellen, eine Begabung zum Sich-in-Szene-Setzen, die ihnen nach der Durchführung des Dritten Reichs so vorzüglich ermöglichte, das Interesse der Welt auf ihre wirklichen und gespielten Leiden zu richten. Es ist ferner nicht zufällig, daß sie als die Erfinder der Psychoanalyse eine spezifische Begabung dafür haben, das Sexuelle theatralisch in den Vordergrund zu schieben und dabei eine ganz spezifische Eitelkeit auf ihre Sexualität zu erzeugen.

Natürlich würde man dem Judentum unrecht tun, wenn man es allein als in theatralischer Scheinexistenz hinlebend bezeichnen wollte. Aber es liegt ihm aus historisch erklärbaren Gründen sehr nahe, Theater zu machen, und wenn

Digitized by Google

es mit dieser Begabung auf eine Welt wie die wilhelminische stieß, mußten ihm ganz ungeahnte Chancen aufbrechen. Nicht zufällig bemächtigte es sich speziell des Theaters und Films, um in der wilhelminischen Locarneser Welt des Spiels in gesteigerter Entwicklung das Spiel des Spiels zu spielen und die kultivierende Entwurzelung des Daseins sich selbst überbieten zu lassen.

Wenn es dabei häufig zum Schauspiel des Einzelnen vor sich selbst mit allen Formen der Selbstironie kommt, so ist damit nur in gesteigerter Stärke das schauspielerische Talent zur Entfaltung gekommen. Im Grenzfall nimmt dies die Form der Charlatanerie an, wie sie etwa von dem Professor Lessing in seinen mannigfachen Schriften durchgespielt wurde.

Es konnte so scheinen, als ob Langbehn, der in so Vielem sich gegen den Kaiser wegen seiner kindischen Freude am Spiel gewandt hatte, außerhalb der theatralischen Kultur stehe und als ob unsere Darstellung hier eine Lücke aufweisen müsse, die doch bewußt darauf aus ist, in einer systematischen Darstellung die ganze einheitliche Struktur des wesentlich neutralen und einheitsfeindlichen Geistes zu enthüllen. Aber niemand kann über den Schatten seiner eigenen Zeit hinwegspringen und jeder Geist des wilhelminischen Zeitalters, das von den Neutralen her sich seine Leitbilder holte, muß theatralisch sein. So auch Langbehn. Er spielte seine Rolle geheim, zuerst vor sich und wenigen anderen, dann nach der Veröffentlichung seines Buches als „heimlicher Kaiser", als mysteriöse Gestalt im deutschen und europäischen Geschichtsleben. Es ist ein stilles „Theater", ohne den Lärm, mit dem der un-heimliche Kaiser Wilhelm II. aufzutreten pflegte, aber im Effekt von derselben Wirkung. Die Formen, unter denen das theatralische Dasein aufzutreten pflegt, sind mannigfaltig, und es sieht gerade seinen Stolz darin, in Nuancen voneinander abweichend zu „schillern". Darauf kommt es uns nicht an. Aber sofern ein Dasein entwurzelt ist und nach „Kultivierung" drängt, muß es fortschreitend den Schein an die Stelle der Wirklichkeit setzen und immer mehr als rein theatralisches sich fühlen.

Wir hatten oben schon auf den zwiespältig dualistischen Geist allen neutralen Wesens aufmerksam gemacht und haben von hier aus darauf zurückzukommen, weil theatralische Begabung, die mit Kultur im reichsfeindlichen Sinne sich verbindet, immer am Zwiespalt krankt und weil weiterhin zwiespältige Naturen unentrinnbar dazu geführt werden, „Theater" zu machen, sei's vor sich selbst, sei's vor anderen. Wieder ist der Mann, der dem wilhelminischen Zeitalter seinen Namen gab, ja ein idealtypischer Beweis dieser Zusammenhänge. Er ist als Zerrissener und unsicher Schwankender, als ein durch den Bruch mit Bismarck und das heißt dem Fundament des Reiches, auf dem auch das wilhelminische Zeitalter ruht, bodenlos Gewordener zum Schauspielen verdammt, indem er diesen inneren Bruch und Zwiespalt seiner Person durch Gesten und klingende Worte zu überbrücken sucht, um wenigstens vor sich und der Welt die Einheit und die Übereinstimmung mit sich selbst

Digitized by Google

wiederherzustellen. Und das Bezeichnende ist ja, daß durch die theatralischen großen Gesten der Zwiespalt und der Bruch nicht wirklich beseitigt werden, sie werden nur wirkungsvoller im Innern, je mehr es scheinbar gelingt, in der Welt des Scheins eine Einheit und Übereinstimmung mit sich selbst und seinem für ein Reich berufenen Volk darzustellen. Eben daher bemüht sich auch die Kulturgeschichte Jakob Burckhardts und alle geistige Tätigkeit, die aus seiner Welt kommt, in Bildern ohne Zahl, oder wie bei der dialektischen Theologie, in Worten ohne Zahl, den Bruch, die autoschismatische Linie, zu verschleiern und so die schöne Welt des Scheins, wie das Theater sie gleichsam beruflich zu gestalten hat, über die andrängende brutale Wirklichkeit zu decken. Aus eben diesen selben Gefühlen und Grundstimmungen heraus konzipierte ja Nietzsche gleich am Beginn seiner nicht zufällig in Basel beginnenden schriftstellerischen Laufbahn die apollinisch wie dionysisch bestimmte Welt der Kunst als Heil-mittel, das die ihm damals als Kanonendonner und Bismarcksche „Gewaltpolitik" vornehmlich entgegentretende „Wirklichkeit" beschwichtigen sollte. Hier wird der Traum, der Tagtraum, als Korrektur der wirkenden Wirklichkeit begriffen.

Wenn Langbehn nun gerade Rembrandt zum Erzieher der Deutschen berufen will, der jenen gleichsam orientalischen Prunk entwickelt, in seinen Bildern und selbständig in neuen theatralischen Gebärden und Verkleidungen sich darstellt, so zeigt auch dies, daß Langbehn seine Zeit richtig begriffen hat, wenn er den theatralischsten unter den niederländischen Malern den Deutschen als Vorbild hinstellt. Er hat wohl selbst nicht geahnt, daß der Kaiser in solcher gründlichen Weise seinen Anregungen und Forderungen Folge leistete. Daher verspielte er seine Krone und hätte auch am liebsten das ganze Deutschland im Theater „verspielt", wenn nicht die Substanz des deutschen Volkes ein Besserwissen um Deutschland und seinen Beruf zum Reich gehabt hätte als er und ihm adäquate Literaten vom Schlage Langbehns.

Natürlich mußte in den Niederlanden nach Rembrandt immer mehr die Begabung für Gesten und Theater wachsen, weil sie mit zunehmender Entfernung von ihrer großen Zeit der Glaubenskämpfe aufhörten, ins Große und Weite zu wirken, und so unwirklich und unwirklicher wurden. Dies konnte nur dadurch gesteigert werden, daß sie gleichzeitig die Erinnerung an die große Zeit pflegten und diese Erinnerung für Wirklichkeit hielten, während im übrigen auch hier wie im Norden die eigentliche Verfassung der Nation diejenige ständigen Abbaues war. Es geschah in der Weise, daß man geistig zurückwich gegenüber dem Orient und ihm die Herrschaft anvertraute. Eben weil man „Kulturvolk" wurde. Und im 19. Jahrhundert zeigt sowohl die Ausgliederung Belgiens, des größtenteils flämischen, also rassisch wie sprachlich vollkommen mit den Niederlanden übereinstimmenden Gebiets, wie die Lockerung des Verhältnisses mit Luxemburg, daß in derselben Zeit auch diese aller „Kultur" eigene Unfähigkeit zur Organisation sich des Territoriums

Digitized by Google

der Niederlande „bemächtigen" konnte, als in Deutschland mit Hegel die Kräfte sich schon theoretisch bewußt geworden waren, die dann später auf dem Wege über die Düppeler Schanzen, Königgrätz, Sedan in den Spiegelsaal von Versailles führten.

Es kann sogar keinem Zweifel unterliegen, daß die Durchbildung des Kulturbewußtseins bei diesen Neutralen in direktem Zusammenhang mit der deutschen Reichsgründung steht. Man war faktisch schon lange „Kultur" und lebte schon lange nur noch in der Unwirklichkeit der Bilder, die die nun besonders stark entwickelte und sogar etwas wuchernde Phantasie in der Erinnerung an de gouden eeuw oder an die großen Schweizersiege des 15. und 16. Jahrhunderts gestaltete. Hodler hat sie für die Schweiz zuletzt noch dargestellt. Die Reichsgründung trug demnach also nicht unwesentlich dazu bei, diesen faktischen Zustand den Neutralen ins Bewußtsein zu rufen, so daß sie sich nun über ihre Eigenheit, die vornehmlich Reichsfremdheit wie Entfernung von ihren Ursprüngen war, klarwerden konnte. Jetzt setzt auch das ruckartige Erblühen der Kulturgeschichtsschreibung im weitesten Sinne ein, so daß scheinbar mit Burckhardt und Bachofen oder Groen van Prinsterer oder Huizinga eine neue Blütezeit der „Kultur" herangebrochen ist und nun das Selbstbewußtsein dieser Länder erst recht sich zu einem Gefühl schlechthinniger Überlegenheit gegenüber dem Reich steigert. In Wahrheit wird mit diesen kulturhistorischen Reflexionen nur der bisher unbewußt vorliegende Zustand der Geschichts- und Schicksalslosigkeit dieser Länder erhellt, und gleichzeitig werden die letzten Möglichkeiten erschöpft. Wenn vorher schon immer der aus der Erinnerung an die große Zeit sich nährende Anspruch, als Volk von Weltgeltung betrachtet zu werden, in Widerspruch stand mit der realen Bedeutung im europäischen Konzert und es daher schon früh zu Selbsttäuschungen und jenen theatralischen Vorspiegelungen und großen Gesten besonders dem Ausland gegenüber kam, so mußte die scharf hervorgekehrte Steigerung dieses Selbstbewußtseins ohne realen Inhalt erst recht zur Aufblähung des Geistes und der Phantasie führen, die, wie schon charakterisiert wurde, in den polternden Polemiken gegen das Reich ihren Ausdruck fanden. Und weil infolge des mit wunderbarer Präzision sich vollziehenden Aufschwungs des deutschen uneinigen Volkes zu einer geeinten Großmacht dieses geblähte Selbstbewußtsein der „Kultur" immer wieder platzen oder umknicken mußte, da es als Schein und leere Geste gegenüber der Wirklichkeit nicht standhalten konnte, nahm die Entrüstung über das Reich, das die „Kultur" zum Bewußtsein ihrer ganzen Nichtigkeit brachte, auch um so bizarrere Formen an.

Immer mehr wurden aber die Bilder inhaltsleer und bodenlos. Die Geschwindigkeit, mit der die immer unbeschwertere, weil der substanziellen Zeit ihres geschichtlichen Daseins immer fernere Phantasie die Bildblitze aufeinanderfolgen läßt, steigerte sich auch ständig und so ist heute etwa mit der schweizerischen dialektischen Theologie oder mit der van de Veldeschen Sexual-

Digitized by Google

religion die höchste Form der Entleerung und das Höchstmaß an wuchernder Phantasie erreicht. Das Reich hat also durch seine pure Existenz nicht wenig dazu beigetragen, um die „Kultur" in ihrem Bemühen um die letzte Verflüchtigung in Gesten zu bestärken. Und es ist bezeichnend, daß heute vielleicht noch mehr als 1860—1870 die Hast des Phantasierens in den neutralen Ländern und die Flucht in Bilder und das Zurückdämmen des geistige Annexionen vollziehenden Einflusses des Reiches durch Legionen von Einfällen und Bildern und immer neu erfundenen Wendungen über den Wert der „Kultur", der „Freiheit" usw. ins Groteske gesteigert wird und ebenso die schon bei Burckhardt vorfindliche Angst um das Dasein, um die „Kultur" in „Europa" usw., die die Angst vor der eigenen Leere und der nichtigen Unfruchtbarkeit des eigenen Daseins ist, das alle Arten von anarchistischen Bestrebungen aus sich heraussetzt, um endlich von sich selbst befreit zu werden.

Die mit dem Wilhelminismus des Reiches verbundene Atempause der „Kultur" ist somit jetzt vorbei. Es war aber eine Atempause, in der sie und alles unproduktive Leben aus der Erinnerung noch einmal höchste Triumphe feierte. Als Deutschland vergaß, mit welchen Kräften ein Reich gegründet wird und der Geist auch bei ihm sammelnd und interpretierend wurde, geriet es nicht nur geistig unter die Vormundschaft der reinen „Kultur" der Neutralen. Vielmehr ist es kein Zufall, daß dort neben der interpretierenden Tätigkeit, die also ein Leben auf Kosten der produktiven Tätigkeit der Ahnen ist, auch im wilhelminischen Zeitalter, besonders nach dem Kriege, in ganz eminentem Maße eine finanztechnische Begabung entwickelt wurde, die ja auch dadurch bestimmt ist, daß sie dem Dasein ermöglicht, auf Kosten der „werteschaffenden" Tätigkeit der Ahnen zu leben. Wenn das Dasein sich dem Kapital überliefert, wie es zunehmend in der neutralen Welt geschieht — in Basel ist die besonders kennzeichnende Umschaltung von der industriellen Tätigkeit (der Bandweberei insbesondere) zur Tätigkeit des reinen Kapitalisten in der Form des Bankiers so überaus symptomatisch —, dann ist dies ein Schritt, der ganz und gar dem Verfallen an die reine kulturgeschichtliche Einstellung entspricht. Es werden keine Werte mehr geschaffen, sondern es wird nur konserviert und gleichzeitig wird sowohl durch Fesselung alles Daseins in die Fangarme des Kapitalismus, wie durch die wissenschaftliche Einklammerung aller Vergangenheit und Gegenwart in die Interpretationsmaschinerie kulturgeschichtlicher Spielerei sogar versucht, alles, was noch Wirklichkeit und Willen zur Tat hat, in diesen Totentanz des leeren Räsonnements wie in die Erziehung zum arbeitslosen Einkommen, das heißt zur Untätigkeit, hineinzuwickeln.

Digitized by Google

Der Abfall der „Kultur" von ihren Ursprüngen: Die „Kultur" zwischen den „Taten"

Es ist in der Schweiz ein ganz klassisches Beispiel zu verzeichnen, wie die Kultur ihr Wesen darin erblickt, in der Bodenlosigkeit des Wortspiels ihre faule Existenz zu leben. Das ist der Fall Spitteler, der daher eben gerade als ein dem Geist kultureller Bodenlosigkeit Verfallener auch das Reich mißverstand und seinen „Schweizer" Standpunkt gegen denjenigen des Reiches auszuspielen meinte. Spitteler ist auch nicht zufällig Burckhardtschüler. Nicht nur weil sie beide Söhne der Kantone beider Basel sind; sondern viel wichtiger ist die geistige Verwandtschaft, eben die gemeinsame und von Spitteler als dem Jüngeren noch „vertiefte" Kulturstellung. Sie ermöglicht es erst, diesen teilweise grotesken Worttanz Spittelers zu erzeugen. Sie schafft die Fülle der Bilder, die diese an sich noch sehr substanzielle Natur über die Burckhardtschen Möglichkeiten hinaus zu erzeugen vermochte und zeigt so besonders eindringlich, wie nicht ausschließlich nur späte Söhne später Geschlechter und die Bevölkerung erschöpfter Böden wie die niederländische aus der Welt der Gewächshäuser dieser „Kultur" fähig sind. Vielmehr wird immer ein ganzes Volk, eine Nation von der Idee der „Kultur" ergriffen, und sie zwingt auch die noch substanziellen bodenständigen Naturen, sich im Sinne der spezifisch zur „Kultur" begabten Entwurzelten, in unserem Falle der spätbourgeoisen Geschlechter, die dann den Ton anzugeben pflegen, zu äußern. Dies zeigt besonders deutlich, wie ein Volk notwendig als Ganzes unwirklich und bodenlos werden muß, wenn es nicht mehr im Getriebe der großen Politik sich zu behaupten und so nicht mehr nach außen zu wirken hat. Denn nicht zufällig hängen die Worte Wirklichkeit und Wirken zusammen. Wirklichkeit hat nur ein Mensch und ein Volk, sofern sie wirken. Nicht nur am Anfang war die Tat, sondern sie wird auch am Ende der Welt stehen, und wenn ein Volk nicht mehr nach außen wirkt und sich gegen den Feind erhält und im ernsten Geschäft der großen Politik sich wirklich einsetzt, muß ihm notwendig der Sinn für Wirklichkeit verlorengehen. Es wird „bodenlos" und wirkt denaturiert und phantastisch, auch wenn die einzelnen Angehörigen der Nation selbst noch kernige, sozusagen „urchige" Naturen sind. Denn dann gilt für sie die These, daß im Anfang die Tat war und heute die „Kultur." Und sie müssen notwendig gegen jeden protestieren,

Digitized by Google

der heute auch noch tut und handelt. Eben deshalb geht dann durch sie alle ein „rilling“, wie die Niederländer es ehrlich genug von sich 1870 aussprachen, aber dasselbe gilt auch für die Schweden und Schweizer, die Norweger und Dänen! Eben deshalb sorgten sie sich wieder, als Bismarck 1890 ging, und man wird auch für die ganze Breite des inneren Zustandes von Genf bis Stockholm aufzeigen können, daß ein ganz solidarischer Wille zur Beschwichtigung sich des gesamten Lebens bemächtigt hat und so jene überaus charakteristische Willenslähmung und Neutralisierung des Daseins durch einander gleichgestellte „kollegiale“ Behörden, durch eine dualistische Staatsverfassung (Schweden) usw. einsetzt, was alles in ganz ausgezeichnetem Ausmaß als Charakteristikum der „Kultur“ zu gelten hat. Speziell sorgt dieses Dasein dann dafür, daß die Möglichkeit zu einem durchgreifenden und wirkenden Befehl beseitigt wird, damit nicht ein Führer entsteht, der sich anmaßen könnte, dem Rad der Geschichte wieder in die Speichen zu fallen, wie es früher die kämpfenden Eidgenossen in dem Beginn der Kriege, die Niederländer unter den Oraniern, die Dänen unter den Waldemaren, die Schweden unter Gustav Wasa, Gustav Adolf und den Karolinern taten. Eben dann wird das Dasein „malerisch“ zuschauend, dann setzt die Freude am Räsonnement ein, dem wesentlich diskursiven, umwegigen, und jede Diskussion will nichts anderes als diese jedes Ziel sabotierende Umwegigkeit als Beruf vorspielen. Es bleibt das Dasein in der Welt des leeren Räsonnements und der Diskussion, wenn es sein Nicht-handeln-Wollen christlich verkleidet und dem Schicksal der Geschichte schaffenden Wirklichkeit mit Gebeten nahezukommen sucht, wie z. B. 1905 bei der Lostrennung Norwegens hüben und drüben in Norwegen und Schweden die Haugianer sich im Gebet vereinigten, um eine kriegerische Lösung der Unionsfrage zu vermeiden; oder wenn in Schweden heute von Versuchen geredet wird, um angeblich verfolgte Glaubensgenossen in Deutschland in die Fürbitte des angeblich speziell christlichen schwedischen und gesamten skandinavischen Daseins einzuschließen.

Nicht um ein echtes und gesteigertes Christentum handelt es sich hier, wie vielfach geglaubt wird. In Norwegen war 1905 und Jahrzehnte vorher bereits wie auch in Schweden entschieden, daß die Unionsfrage nicht mit Waffengewalt geklärt werden sollte; weil die schwedische Welt in demselben Maße wie die norwegische ihrer inneren Verfassung nach auf Ausgliederung und Abbau eingestellt war, konnte sie nicht im Ernst daran denken, dem Schwert die Entscheidung anheimzugeben, sondern es blieb wie schon 1848 und später gegenüber Deutschland bei Demonstrationen, also bei Gesten, beim bloßen Theater. Und ebenso war man auf der andern Seite bei den Norwegern, wo man vorzüglich in haugianischen Kreisen betete und wo man sogar in weiten Kreisen eben der Kraft dieser Gebete wirklichen Einfluß auf den Gang der Ereignisse zuschrieb, nur deswegen zu solcher Einstellung fähig, weil man kultiviert im Sinne von neutralisiert war, Skeptiker, Zuschauer des Lebens

Digitized by Google

geworden war, dem nur noch Gesten, die den Schweden speziell liegen, weil Gustav Adolf oder Karl XII. bei ihnen noch als Verpflichtung gefühlt wird, oder Räsonnement und Monologe, auch in der Form des Gebets möglich sind. Das Gebet konnte nur „helfen", weil man vorher schon entschlossen war, es nicht auf den Ernstfall ankommen zu lassen. Gustav Adolf, der zweifellos an Christlichkeit und Gläubigkeit nicht tiefer steht als moderne Haugianer in Norwegen, hätte sich selbst mitten in die Entscheidung gestellt; bei ihm hätte das Gebet die Entschlossenheit gestärkt, während es 1905 die Unentschlossenheit des neutralen Daseins in seiner als spezifisch christlich auftretenden theatralischen „Kultur" stärken sollte. Wenn hüben und drüben kein Wille besteht, die Union aufrechtzuerhalten, und hüben wie drüben alle Aktionen nur demonstrativen Charakter tragen, dann vermag zweifellos das Gebet der Schwachen Kräfte zu entwickeln und eine Wirk-lichkeit vorzutäuschen, die nicht mehr bedeutet als die Wirklichkeit der großen Reden und endlosen Diskussionen des Skandinavismus vor 1864, all dieser Studententreffen mit Dichtern und Staatsmännern. Als eine wirklich wirkende Wirklichkeit mit Bismarck in Deutschland entstand, platzte die Seifenblase des Skandinavismus, und es zeigte sich, daß alles nur Spiel war, Freude des infolge außenpolitischer Unwirklichkeit phantastisch gewordenen Daseins an rhetorischen Gefühlsschwellungen, Freude am Spiel der Wortbilder. Es wurde nach 1864 und 1866 und 1870 nicht wesentlich anders. Björnson, der sein norwegisches Volk so endgültig darstellte, wie auf der andern Seite Ibsen es tat, realisiert sein ganzes Leben lang die Freude des neutralen Daseins an theatralischen Husarenritten, die prinzipiell nicht ernst zu nehmen sind, wie eben nie Theater ernst zu nehmen ist.

Es ist bekannt, daß im letzten Fall vor dem vollkommenen schizophrenen Verwechseln von Wahnbildern oder Illusionen und Wirklichkeiten[1]) die Donquichoterie in ganz vorzüglicher Weise die theatralische Geste und das Leben in Tagträumen darstellt. Es will uns so scheinen, als ob von allen notwendig auf „Kultur" und „Theater" eingestellten Neutralen den Schweden diese Donquichoterie als ihre spezifische Möglichkeit, „Kultur" als Theater zu verwirklichen, gegeben ist. War schon am Anfang der Periode der Neutralität mit Karl XII. diese Begabung, einem Traumbild nachzujagen und es mit Wirklichkeit zu verwechseln, gleichsam wegweisend für die ganze spätere Geschichte aufgetreten, wobei mit einem Schlage fast die gesamte Nation verspielt wurde, so kehrt später diese Haltung erst recht wieder, wenn auch nicht mit dieser noch nach außen gewandten Tatkraft. Es bedurfte anscheinend erst der Blutverluste in den Kriegen Karls, um das Maß von Bodenlosigkeit und Entsubstanzialisierung zu erreichen, dessen es bedarf für die „reine" Kultur und das „reine" Theater.

[1]) Vgl. Carl Hallendorf, Illusioner och verklighet. Studier öfver der skandinaviska krisen 1864. Stockholm 1914.

Digitized by Google

Es scheint, daß gerade dann, wenn Schweden mit der Wirklichkeit der großen Politik zusammenstößt, in besonders krasser Form diese Neigung zu Husarenritten und Theaterstreichen aufbricht. So stürzte es sich nach dem Verluste Finnlands, der durch den phantastischen Gustav IV. verschuldet wurde, in das Bernadottische Abenteuer. Obwohl das Land an alten adeligen Familien mit rühmlichster Vergangenheit reich war, holte ein subalterner Offizier einen katholischen Advokatensohn aus dem gemischtrassigen Südfrankreich auf den Thron der Wasas. Ebenso blähte sich nicht zufällig um die Jahrhundertmitte die Traumwelt skandinavistischer Ideen auf, während im Herzen der europäischen Halbinsel das deutsche Volk sich wieder auf seinen Beruf besann, ein Reich, und damit ordnender politischer Schwerpunkt Europas zu sein. Europa, vor allem Mitteleuropa, ist eine Einheit, und geistig politische Bewegungen des einen Teils hängen notwendig zusammen mit denen der andern Gebiete, auch wenn das Tagesbewußtsein sich noch gar nicht der Tendenz des Zeitalters bewußt wird. Schon vor 1864, ehe man sich der Fülle der Wirklichkeit, die hinter dem deutschen Einheitsstreben steckte, bewußt war, trieb dementsprechend in Skandinavien sowohl der Skandinavismus seine Blüten, wie auch besonders in Dänemark die entleerte und zum bloßen theatralischen Lärm mißbrauchte Helstatsidee gegenüber Holstein das dänische Volk verleitete, Illusionen an die Stelle von Wirklichkeiten zu setzen, bis das Maß voll war. Teils bewußt, vor allem aber unbewußt spürte die entsubstanzialisierte und der Intensität des Blicks für die Wirklichkeit bare dänische, kopenhagenerische Welt des 19. Jahrhunderts das ganz Andere in Deutschland, das es in Frage stellte, und demgegenüber es in seiner Weise nicht anders reagieren konnte, als dadurch, daß es seine Leere noch mehr aufblähte und sich so weit ins Unrecht setzte, daß dann auch die Wirklichkeit des deutschen Willens zum Reich das Recht erhielt, Schleswig-Holstein zu annektieren.

Vorher hatte schon in ganz klassischer Weise die der Wirklichkeit, weil der Politik fremde Welt des kopenhagenerisch bestimmten Dänentums sich in theatralischer Geste der deutschen Welt entgegengesetzt, als Kierkegaard gegen Hegel seine Polemiken schrieb.

Es verdient der Erwähnung, daß Johannes Huizinga ein Vertreter des sogenannten Klein-Holländertums ist, also einer Richtung, die es mit dem Stand der Dinge bewenden lassen möchte und jeden Versuch der niederländischen Welt, politische Kräfte wieder zu erwecken, ablehnt. Diese Möglichkeiten liegen durchaus vor. Junge Holländer träumen von einem Neuerstehen des alten Bataverreiches und denken daran, das Unrecht wieder gutzumachen, das Amsterdam beging, als es Antwerpen vom Bund der nördlichen Niederlande ausschloß, um keine Konkurrenzstadt zu haben. Diese jungen Holländer werden auch ein angemessenes Verständnis für die eigene große organische Geschichte der Niederlande und ebenso für das politische Wollen der Deutschen

Digitized by Google

entwickeln, auch wenn sie in ihrem Streben zur Wiederherstellung des alten Bataverreiches über die seit 1824 festgelegte Ostgrenze hinausgreifen möchten.

Sie tun das aus der Erwägung heraus, daß Gebiete am heute deutschen Niederrhein und der Ems politisch und sprachlich den Niederlanden nahe gestanden haben und sie hätten dies in der Zeit des Wilhelminismus und der Locarneser Republik noch eher tun können, als man gerade vom Niederrhein, wo Wolters beheimatet ist, und von den benachbarten Gebieten aus sich dem Geist der Niederlande unterwarf. Es ist hier wieder auf den Kreis hinzuweisen, der sich um das Folkwangmuseum in Hagen scharte, auf die in Köln und im Ruhrgebiet an der Kultur des fernen, wesentlich geschichtslos-entpolitisierten Ostens interessierten Männer, die vor allem in den Tafelwerken uns auch den holländischen Osten, die Welt Javas und Balis nahebrachten. Diese der Kultur der geschichtslos gewordenen, javanisierten, balinesierten Niederlande oder dem algabalischen George verfallene Welt des Niederrheins gehörte auch nicht zum deutschen Reich, das von diesen Gebieten aus, wo auch die Invasion niederländischer Gewächshausprodukte am stärksten war, die Selbstentfremdung deutschen Wesens mit einleitete.

Diese Selbstentfremdung des deutschen Volkes, die als Entpolitisierung und Vergessen des Berufes zum Reich zu fassen ist und die diese Kultivierung im Sinne der Neutralen bewirkte, befreite nun nicht etwa, wie Nietzsche vielleicht geglaubt haben möchte, von den Fesseln der staatlich-politischen zugunsten der ursprünglich volklichen Kräfte. Sondern gerade diese Kräfte wurden durch die Herrschaft des Kulturbegriffs der neutralen urbanisierten Welt entmannt. Gehört es doch zum Wesen dieses Kulturbegriffs, daß er als urbaner naturfeindlich ist. Zu ihm, als aus einer, wie gezeigt, von Grund aus dualistischen Welt kommend, gehört die Degradierung alles Natürlichen zur bloßen Materie, die kultiviert, das heißt denaturiert werden will. Er erst setzt künstlich den Gegensatz von Natur und Geist, er schafft sich dann in der Sphäre der Wissenschaften in Heidelberg die Theorie von Naturwissenschaften als Kulturwissenschaften, die auch als Geisteswissenschaften zu fassen sind. Gerade mit der Zertrümmerung des politischen Wollens der Deutschen, die Nietzsche von Basel aus ersehnte, gerade als den Deutschen die Möglichkeit gegeben war, ganz sich selbst nur als Volk zu leben, waren die Deutschen am wenigsten Volk, vielmehr waren sie allen Fernen in ungemessener Selbstentfremdung überliefert. Umgekehrt zeigt gerade das mit Adolf Hitlers Namen verbundene Erwachen des Volkes in Deutschland auch das Erwachen des Willens zum Reich. In Deutschland ist das Volk gerade dann es selbst, wenn es sich auf seinen Beruf zum Reich besinnt.

Wenn in der Schweiz und den Niederlanden, hier mehr als dort, obwohl der Siegeszug des Hotelwesens nirgends Halt macht und die „urchige“ Naturverbundenheit der Schweizer immer mehr lockert, die Herausbildung des volkstümlich Arteigenen als spezieller Beruf gefaßt wird und man damit sich stolz

Digitized by Google

gegen das „bürokratische", weil immer dem Staat zueilende Wesen der Deutschen abhebt, so zeigt sich gerade damit die Entfernung der uns rassisch und teilweise noch sprachlich so sehr verwandten Schweizer und Niederländer vom deutschen Volkstum. Als dieses im Wilhelminismus und in der Zeit der Weimarer Republik sich im Sinne der neutralen Kleinstaaten „kultivierte" und sich öffnete für die in dieser individualisierten, überkapitalistischen Welt gewonnenen landwirtschaftlichen wie geistigen Produkte, war es als dadurch notwendig staats- und reichsfremdes Volkstum auch am wenigsten kultiviert im guten Sinne, wenn darunter die harmonische und maßvolle Steigerung des unbewußt Blutsmäßigen ins Geistige verstanden wird. Vielmehr war es gerade in dieser von den neutralen Kleinstaaten wie von Nietzsche begrüßten staatsfremden Zeit im eigentlichen Sinne barbarisch, formlos, verworren, ohne Haltung und Zucht, die den Anrainern, die nur Volk ohne großen staatlichen außenpolitischen Willen sein wollten, in langer Erziehung als etwas Selbstverständliches eigen sind. Was dort eine Tugend ist, muß notwendig bei uns als Laster erscheinen. Volkstümlichkeit und Kultivierung haben dort wie hier einen völlig anderen Sinn. Hier drängt jede Erneuerung des Volkes, des Blutsmäßigen sofort zum Staatlich-Außenpolitischen hin. Dort werden die Kultur und das Volkstümliche sich ihrer bewußt gerade in der Abwendung von allem Staatlichen, vor allem Außenpolitischen. An sich besteht auch heute noch im Dritten Reich die Möglichkeit, von der Kultur der Schweizer etwa zu lernen. Es ist bekannt, wie die mit der Schöpfung eines neuen deutschen artangemessenen Rechts betrauten deutschen Juristen von einem Schweizer Huber und auch bei Andreas Heusler lernen, wie auch im Bereich der Germanistik man heute noch gern von Andreas Heusler, dem Sohn des Juristen, lernt. Nur gerade weil dort das Staatlich-Politische, das wesentlich Außenpolitisches ist, sehr wenig entwickelt ist, vermag der denkende Volksgeist auch Sphären wie die des von Huber meisterhaft dargestellten Zivilrechts, die von Heusler vorbildlich erforschten Institutionen des deutschen Privatrechts für sich zu erobern und durchzudenken. Er vermag ebenso wie es beim Germanisten Andreas Heusler geschah, die aller Außenpolitik bare Welt Islands zu erforschen, ebenso wie die Holländer sich ganz und gar in das geschichtslose, weil der Außenpolitik bare Idyll Javas und Balis hineinversenken können. Wenn diese Dinge aber vom Dritten Reich übernommen und dort zum Teil leidenschaftlich durchdebattiert werden, wie es mit den Heuslerschen Arbeiten geschieht, so hat dies hier einen völlig anderen Sinn als dort. Kultur, auch wissenschaftliche Kultur bemüht sich dort nur um Ausbildung der Innerlichkeit und sie hat ständig die Neigung, durch Übertreiben des damit verbundenen Prinzips der Abweichung in die Barbarei überzugehen, auch wenn diese durch äußere Formgewandtheit verborgen wird. Im Reich bedeutete die Übernahme dieser dort als Selbstzweck ausgebildeten Denk- wie der ihr entsprechenden

Digitized by Google

Lebensformen etwas durchaus Untergeordnetes. Sie wurden übernommen im Zuge der Bereitstellung aller Mittel für die Neuschöpfung des Reichs als ordnendem und erhaltendem Mittelpunkt Europas. Die Pflege des Volkstümlichen, etwa der bäuerlichen „Kultur“, das lebendige Studium der Vorgeschichte, wie sie in den skandinavischen Staaten besonders ausgebildet ist und dort das reiche Museumswesen aus sich herausgesetzt hat, wirkt bei den Neutralen nur immer weiter entfernend von den außenpolitischen „Gefahren“. In Deutschland dagegen treibt dieses alles direkt auf den Weg der großen Außenpolitik. Im Reich ist die Pflege der „Kultur“, des „Volkstümlichen“ allein sinnlos. Sie wird freilich mitunter noch so begriffen und so kann es kommen, daß man die Schweiz, die Niederlande, den skandinavischen Norden noch in manchem als vorbildlich empfindet und sie rühmt, während der Prozeß der geschichtlichen Entwicklung täglich vor Augen führt, daß jenes alles erst wahr und sinnvoll wird durch den Beruf Deutschlands zum Reich und zur großen Politik.

Im Reich nimmt also die „Kultivierung“ im Sinne der Neutralen sofort die Form der Selbstentfremdung an. Das Sich-Besinnen auf sich selbst geschieht nur im Gefolge des Erwachens des politischen Wollens. Kultur im Sinne der Läuterung des Unbewußten eines jeden Volkstums zum Geistigen hin ist hier Politik. „Kultur“-geschichte im Reich ist nur zu begreifen als politische Geschichte. „Kultur“ im Sinne Burckhardts, Nietzsches, Huizingas, Troels Lunds, Rydbergs, Strindbergs und Topelius' wird von der Welt des Reiches aus gesehen nur als Moment unter anderen begriffen, neben dem Ökonomischen, Sexuellen, Ethischen, Ästhetischen usw., denen allen für sich keine Wahrheit und Wirklichkeit zukommt. Nur vom Ganzen des Reiches und seinen dem mitteleuropäischen Raum zudiktierten Ordnungen her bekommt jenes noch einen Sinn. Man wird jenes dort dann erkennen, wenn man einsieht, daß auch dort wie bei uns im Reich die einseitige Pflege des bloß Kulturellen ebensosehr zum Verhängnis wird wie es in Deutschland seit 1890 und besonders seit 1918 geschah. Die deutsche Kultur vor 1870, mit der die modernen Reichsfeinde in Basel und Amsterdam sich solidarisch erklären, war, obwohl sie von der politischen Nullität her lebte, immer noch in sich dicht genug, um dem Andrängen fremder — sei's romanischer, sei's angelsächsischer, sei's russischer — Art Widerstand entgegenzusetzen, weil diese Kulturen sich noch nicht, wie es mit dem Weltkrieg und besonders nach ihm geschah, zu alle anderen ausschließenden Weltanschauungssystemen verdichtet hatten. Heute, seit der Institution des Völkerbundes und seit dem Sieg des aggressiven Bolschewismus in Rußland, wird die „Kultur“, die sich in ihrer Besonderheit in der Schweiz und in den Niederlanden, aber auch in Dänemark und den übrigen skandinavischen Staaten erst mit dem Erlahmen des politischen Wollens des deutschen Volkes konstituieren konnte, notwendig auch zum Verderb ihrer Völker und staatlichen Gemeinwesen, weil sie von sich aus nicht der lateinischen

Digitized by Google

oder angelsächsischen oder bolschewistischen geistigen Welt wesentlichen Widerstand entgegensetzen können. Nach dem jetzt wohl der ganzen Welt unzweifelhaft eindeutigen erneuten Aufbrechen des deutschen Willens zum Reich und damit auch des Willens zur Wahrung der germanischen individualistischen Eigenart, verliert auch die starre Pflege der „Kultur" ihren Sinn, da sie gerade dafür Sorge trägt, die Eigenart zu verwischen. Sie verliert somit ihre Wahrheit, die heute im mitteleuropäischen Raum nur dort ist, wo eine Übereinstimmung mit dem Dritten Reich erzielt ist. Denn dieses ist nicht nur ein innenpolitisches oder bloß außenpolitisches Ereignis, sondern der Ausdruck dafür, daß in Europa wieder neue Ordnungen errichtet sind. Im Mittelpunkt dieser Ordnungen steht das Reich, das nichts anderes als die echten Ordnungen des mitteleuropäischen Raumes wiederherstellen will, die durch das Hochkommen der Westmächte auf Kosten Deutschlands und überhaupt Mitteleuropas zerstört waren. Außerhalb des Systems dieser neuen Ordnung, die alle Bereiche des geistigen Daseins einschließlich des Religiösen erfaßt, gibt es in Mitteleuropa keine Wahrheit mehr. Der Versuch, ganz für sich zu existieren, ist gleichbedeutend mit dem Versuch, in der Unwahrheit zu existieren.

Bei den niederländischen Historikern des 17. Jahrhunderts sind bezeichnenderweise schon Symptome der Aufklärung festzustellen[1]), als deren Begründer sonst Voltaire angesehen wird, wie er auch als der Begründer der Kulturgeschichtsschreibung gilt. Das kann nicht überraschen, weil ja im 17. Jahrhundert die Grundlagen zu den heute wesentlich reichsfeindlichen oder reichsfremden Niederlanden gelegt wurden. Schon damals berief man sich nach Aufklärerart, wie im 18. Jahrhundert und wie bei der Begründung der Weimarer Verfassung, auf das Naturrecht, auf die demokratisch materialistische Gleichheit der Menschen. Man dachte gering vom traditionellen Wesen, lehnte in der durch den Freiheitskampf zwar begründeten, aber dann um so schicksalsschwerer werdenden freiheitlichen Einstellung das Kirchliche weitgehend ab. Aus dieser Ablehnung der Tradition und des Hierarchischen entstand dann nach der Säkularisierung der modernen Welt der Geist der kapitalistischen Neuzeit, die die moderne „Kultur" dieser Gebiete an der Rheinmündung hervorgerufen hat. Und was ganz bezeichnend ist: der Standort, von dem aus die Ereignisse beurteilt werden, wandelt sich, man wendet sich damals wie nach 1918 ab von den großen Ereignissen in der Geschichte und rückt de inwendige en de culturgeschiedenis in den Vordergrund.[2]) Man vollzieht also ganz konsequent mit der Sprengung des Reichsverbandes und der Zertrümmerung aller historischen Bindungen — was diesem Lande an der

[1]) H. Kampinga, De opvattingen over onze ondere vaderlandsche geschiedenis bij de Hollandsche historici der XVI. en XVII. eeuw. 's-Gravenhage 1917. S. 54 ff.

[2]) Besonders Pieter de la Court, Interest van Holland 1662.

Digitized by Google

See, wo der Boden häufig genug dem Meere abgerungen und gleichsam koloniales Neuland war, allerdings besonders „lag" — auch jenen Wandel in der gesamten Einstellung des Geistes, der als reichsfeindlicher oder zum mindesten reichsfremder auch bei uns die bezeichnenden Äußerungen im Bereich der geschichtswissenschaftlichen Fragestellungen und Begriffsbildungen bewirkt. Daß die mit Voltaire, Hume, Robertson und der französischen Aufklärung, die die Revolution von 1789 und Napoleon und das Nationalstaatensystem des 19. und 20. Jahrhunderts nach sich zog, eingeleitete Linie in Holland mit Uitenhage de Mist und den Brüdern de la Court weitergeführt wurde, kann von der Ebene unserer Betrachtung aus gesehen nicht überraschen. Denn jene Bewegung vollendete das, was im 17. Jahrhundert mit den westfälischen Friedensschlüssen schon begonnen war: die Lockerung und schließliche Zertrümmerung des Reichs in der Mitte Europas zugunsten der modernen „Kultur". Huizinga ist nur die letzte und äußerste Konsequenz dessen, wozu im 17. Jahrhundert in Holland der Grund gelegt war. Die bedingungslose Übernahme Huizingas nach Deutschland hinein bedeutete also auch eine äußerste Stufe der Selbstentfremdung und Reichsferne des deutschen Volkes.

Damals gehorchte das deutsche Volk auch dem Haager Schiedsgerichtshof, über dem ja der Schatten von Hugo Grotius lagerte. Grotius muß in diesem Zusammenhang noch genannt werden, wo von den geistigen Vätern der modernen Niederlande geredet werden muß. Huizinga lobt ihn mit der bedeutenden Sicherheit, mit der dieser Kleinholländer das ihm Adäquate zu ergreifen vermag. Grotius hatte es Schwierigkeiten gemacht, seine Ideen von den Niederlanden als einem kultivierten Gemeinwesen mit den Bemerkungen des Tacitus über die Bataver, die keine ummauerten Städte hatten, in Einklang zu bringen. Er konnte sich damals schon mit erstaunlichem Seherblick die Niederlande nur als urbanisierte Gebiete denken[1]). So nimmt er diese Stelle nicht ernst und wendet sie vielmehr auf die Deutschen an, die bisher ja trotz aller gewaltsamen Urbanisierungsversuche nach 1900 relativ bäuerlich geblieben sind und die bei der Wiederherstellung der alten, Mitteleuropa zugehörigen ewigen Ordnungen, das heißt bei der Neuerrichtung des Reiches, die teuflische Macht der modernen Groß-Stadt brachen und die Herrschaft des bäuerlichen Landes restituierten. Grotius nun bildet damals ebenso völlig konsequent, so daß keiner der folgenden repräsentativen Kleinholländer bis Huizinga etwas Wesentliches hinzuzufügen brauchte, die Anschauung aus, daß man starken Einflüssen von Gallien aus unterlegen sei. Von dem Stolz der niederländischen Humanisten des Anfangs des 16. Jahrhunderts, mit den Germanen gegenüber den Franzosen und anderen Völkern stammverwandt zu sein, ist also jetzt der Weg zu der Geringschätzung des unkultivierten östlichen Nachbarn beschritten worden, der dann bis zur Gegenwart

[1]) Huizinga, Wege der Kulturgeschichte. Studien. München 1930. S. 77

Digitized by Google

grundsätzlich nicht wieder verlassen ist. Grotius sucht im Anschluß an seine Klima- und Bodentheorie nachzuweisen, daß Holländer und Franzosen, die Vertreter der Kulturnation der damaligen Zeit, von einer Rasse seien und daß sie auch gemeinschaftlich charakterisiert werden müßten[1]). Grotius redet von einem Parallelon. Ein anderer Niederländer jener Zeit weist auf die Übereinstimmung in den Sitten und Gewohnheiten der Gallier und Bataver hin. Ampzing setzt auseinander, daß unter den Kelten, den Galliern oder Franzosen die Niederländer von altersher mit einbegriffen gewesen seien, die unter dem Namen der Belgier einen Teil Frankreichs gebildet hätten. Zwar sind diese Anschauungen nicht Gemeingut der damaligen Zeit gewesen, wie ja auch in Holland die erasmische Seite der Amsterdamer Kaufleute nicht durchweg die herrschende war. Erst in der neuesten Zeit setzte sie sich im Gegensatz zu der oranischen ausschließlich durch. Aber der Name Grotius ist zu sehr mit dem Begriff der modernen Niederlande verbunden, als daß man seine Worte unterschätzen könnte. Man muß hier noch darauf hinweisen, daß es historisch sinnvoll ist, wenn im internationalen Schiedsgerichtshof, den Grotius schon ersehnte, Französisch und nicht etwa Deutsch gesprochen wird, wie man es als unbefangener Mitteleuropäer von der Stadt im Rheindelta annehmen sollte. Dies ist nicht nur eine Äußerlichkeit. Nicht nur der Wortschatz und die Grammatik des Haager Schiedsgerichtshofs sind französisch, sondern auch das Rechtssystem ist französisch im Sinne der gallo-niederländischen, westeuropäischen Kultur, in dem Grotius schon davon schrieb.

Es wird so auch erneut verständlich, wieso man im führenden skandinavischen Staat jenen Gegensatz gegen den in Bismarck zuerst wieder in Erscheinung tretenden Willen des deutschen Volkes zu sich selbst, das heißt zum Reich, dadurch am sichtbarsten zum Ausdruck brachte, daß man sich stolz als die Franzosen des Nordens bezeichnete[2]). Dahinter steht die These, daß „Kultur" nur als westeuropäisch im Sinne der französischen Revolution zu denken sei und daß zu ihr wesentlich die Lähmung jedes reichsbildenden Vermögens gehöre. Es besteht zwar ein gewisser Unterschied in der Einstellung von Grotius und Uitenhage de Mist, der aber kein wesentlicher ist. Grotius ist Staatsrechtler. Er sieht immer das Ganze seines Landes im europäischen Konzert, in dem zu seiner Zeit die Generalstaaten im Haag die erste Geige spielten. So sieht er die Niederlande als Ganzes als hochkultivierten Staat im Unterschied zum benachbarten Deutschland. Uitenhage de Mist und Pieter de la Court dagegen wenden ihr Hauptinteresse mehr dem Einzelnen zu, dem Zusammenleben, bei dem den Einzelpersonen die „innere" Freiheit vollkommen gewährleistet sei[3]). „Die innere Freiheit, ob die Menschen innerhalb ihrer eigenen Länder freie Völker gewesen sind", wie Court schreibt,

[1]) Huizinga, a. a. O. S. 79 f.
[2]) Vgl. Wallén.
[3]) Kampinga, a a. O. S. 83.

Digitized by Google

wird für diese Denker die Hauptsache. Damit wird auch schon die Demokratisierung der Geister erreicht, während bei Grotius und Vossius noch die Geschichte vom Standpunkt der regierenden Klassen, der Regentenherrschaft, angesehen wurde[1]). Aber ein wesentlicher Unterschied besteht nicht. Auch Bachofen und Burckhardt in Basel waren in ihrer direkten politischen Einstellung schärfste Gegner der Demokratie und Massenherrschaft, überzeugte Anhänger der patrizischen Aristokratie. Aber trotzdem ist ihre Geschichtsschreibung schon Ausdruck der demokratischen Vermassung des Daseins, die dann konsequent von den Erben des die Kulturgeschichtsschreibung tragenden Liberalismus, den Marxisten Basels etwa verwirklicht wurde.

Das tritt notwendig dann ein, wenn, wie schon bei Uitenhage, die Entwicklung des Landes nicht mehr vom Staatlich-Politischen, besonders Außenpolitischen, her gesehen wird, sondern statt dessen sich die Geschichtsschreibung dem Sozialen, der inneren Kultur, den verschiedenen bestuursorganen[2]) oder sonst irgendwelchen Teilen des Staatsganzen ausschließlich und in mehr oder weniger ressentimenterfüllter Einstellung gegenüber diesem häufig in der Krone symbolisierten Staatsganzen zuwendet.

Diese demokratisch-liberalistische Verinnerlichung des Daseins wird in ganz bezeichnender Weise bei Uitenhage als im Gegensatz stehend zum außenpolitischen Wirken gefühlt. Das frühere Verhalten Hollands zum Ausland wird nicht mehr als wichtig angesehen. In seinem Werk „Beginn des erbgräflichen Amtes"[3]) gibt Uitenhage als Zweck seiner Abhandlung an, den holländischen Leser zu unterrichten über die alte Gestalt und Geschichte seines Landes, „nicht insofern sie die aus- und inländischen Kriege, Feldschlachten und Belagerungen des Grafen zu vermelden weiß, womit fast alle Geschichtsschreiber sich beschäftigen, sondern vielmehr insofern unsere Gedenkschriften den alten Stand der Gemeinfreiheit unseres lieben Vaterlandes berühren, und unsere üblichen Jahrbücher das ganz übergangen oder sehr wenig angerührt haben"[4]). Die hier deutlich spürbare Wendung gegen das gräfliche Haus ist die Wendung gegen die Spitze, die den Staat in seiner Gesamtheit repräsentiert. Die Polemik gegen Kriege und Feldschlachten ist die Polemik des verinnerlichten Menschen gegen jede Haltung, die sich nach außen wendet. So verhält sich jedes Volk, das als neutralisiertes und aus der Geschichte herausgelöstes keine weltpolitischen Aufgaben mehr zu haben glaubt. Die Debatten in der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1918, aber auch schon nach 1890, bewegen sich alle mehr oder weniger in dieser Linie. Noch deutlicher ist es in den skandinavischen Staaten, die anläßlich der durch Bismarck repräsentierten Stufe der Repolitisierung des deutschen Volkes sich ihrer Besonderheit als Kul-

---

[1]) Kampinga, a. a. O. S. 132.
[2]) A. a. O. S. 133.
[3]) A. a. O. S. 206.
[4]) Ebenda, S. 206 ff.

Digitized by Google

turnationen bewußt werden und in den folgenden Jahrzehnten, z. B. in den schwedischen Parlamentsdebatten ständig ihren Willen zum Ausdruck brachten, unter keinen Umständen in die Außenpolitik hineingezogen werden zu wollen. Dementsprechend entstand dann in dem damals noch isoliert stehenden, aber das Schweden Brantings vorwegnehmenden Strindberg der Wille, eine Kulturgeschichte des schwedischen Volkes zu schreiben, die nicht die Geschichte der Könige und der Offiziere und des Adels sei; vielmehr eine Geschichte des Volkes an Sonn-, Fest- und Wochentagen. Hier ist wie bei Uitenhage und aus einer Situation Schwedens heraus, die der des immer größerer Saturierung zueilenden Holland entspricht, in ganz eindeutiger Weise der Zusammenhang zwischen Liberalisierung, Demokratisierung, „Kultivierung" im von uns gebrauchten Sinne und dem Erlahmen des außenpolitischen Wollens, ja der Ablehnung jedes außenpolitischen Willens zur Darstellung in der geschichtswissenschaftlichen Fragestellung gebracht. Noch weiter ging man bewußt in Norwegen, das 1870 mit Ibsen und Björnson in klassischer Weise sein Unverständnis gegenüber jedem reichsbildenden Vermögen in den Polemiken gegen Bismarck zur Schau gestellt hatte. Hier würde sogar die bei Schweden, das in seinen Adelskreisen sich noch der großen Vergangenheit verantwortlich fühlte, vorliegende Möglichkeit einer einstigen aktiven Außenpolitik als unerträglich empfunden und Björnson formulierte bei den Debatten um die Selbständigkeit Norwegens es geradezu so: die beste Außenpolitik sei, überhaupt keine Außenpolitik zu haben. Es bedarf der Erwähnung, daß die Kulturgeschichte, die hier im Zusammenhang mit der Verselbständigung der Niederlande auftritt und ganz eindeutig mit der allen reichsbildenden Vermögen feindlichen Aufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts wie der Weimarer Zeit eng verwandt ist, im Grunde auch der schon vom Mittelalter her bekannten nominalistischen Geisteshaltung sehr nahe steht. Es ist bemerkenswert, daß gerade Ludwig der Bayer, der mit Marsilius von Padua und Wilhelm von Occam im Bunde das Recht der Nationalstaaten verficht, auch die besondere Stellung von Holland, Seeland und Friesland in einem Diplom an Graf Wilhelm III. anerkennt. Hier steht der deutsche Kaiser selbst schon im Bunde mit den geistigen Mächten, die später die Waffen schmieden für die Zerstörung des Reiches, und es ist kein Zufall, daß bei den Niederländern sich am ehesten dieser Geist nach allen ihm innewohnenden Möglichkeiten hin, zu denen die Kulturgeschichtsschreibung Uitenhages wie Huizingas gehört, entfaltete.

Dieses Unvermögen, reichsbildende Kräfte wirklich von innen her zu verstehen, und die dadurch aufbrechende Möglichkeit einer politischen Geschichtsschreibung im Sinne der gerade den zum Reich berufenen Deutschen zugewiesenen zu begreifen, ist grundsätzlich bei jedem Holländer und Neutralen, der noch Holländer sein will, nachweisbar. Der Historiker P. L. Müller, der einer der wenigen hervortretenden Niederländer der Bismarckzeit war, welche

Digitized by Google

dem Werden des Reiches unbefangen gegenüberstanden, setzt sich in einer 1871 geschriebenen Abhandlung[1]) unter anderem mit dem Artikel des Franzosen Caro in der „Revue des deux Mondes" auseinander[2]), in welchem das eine und das andere Deutschland einander gegenübergestellt werden. Caro schwärmt dort für das Deutschland, das nur an Kunst, Wissenschaft und Literatur dachte, für die Zeit der Lieder, „avant l'ère des canons de Krupp". So hatte ja auch die niederländische Presse geschrieben und so schrieben im Weltkrieg die Zeitungen aller reichsfeindlichen Länder und der Emigranten in der Schweiz. So polemisierte nach 1918 F. W. Förster. Der Georgekreis fühlte sich als das „geheime" Deutschland auch im Sinne des „anderen" „eigentlichen" Deutschland. Und heute glaubt man das eigentliche Deutschland der deutschen Kultur mit dem Deutschland der jüdischen Kultur identifizieren zu können. Müller nennt Caros Argumentation unsinnig und damit wendet er sich offen gegen die öffentliche Meinung der Niederlande der vergangenen Reichsgründungsjahre. Wenn er dann aber sagt, daß die Pflege der inwendigen, der zoogenande cultuurgeschiedenis noch auf beträchtlich niedriger Stufe stehe, die ja viel mühevoller sei, unendlich viel mehr Hilfsquellen brauche als die „staatskundige", die politische Geschichte, daß sie darüber hinaus gar nicht ganz von jener zu trennen sei, weil Tatsachen auf Zustände, Zustände auf Tatsachen Einfluß ausübten[3]), so zeigt Müller, daß auch sein Denken den Grundbegriffen eben derjenigen Welt verhaftet ist, die durch die Bismarcksche und erst recht durch die darauf aufbauende Hitlerische Reichsgründung radikal in Frage gestellt wird. Müller kann nicht sehen, warum die Kulturgeschichte noch auf ziemlich „niedriger" Stufe steht. Gleichzeitig hatte ja auch Jakob Burckhardt diese Feststellung gemacht und sie dadurch ergänzt, daß die Kulturgeschichte noch den Charakter des Dilettantischen trage. Hier ist zu wiederholen, daß die Kulturgeschichte *wesentlich* unfertig ist, sonst wäre sie nicht Kulturgeschichte, bei der im Wesentlichen dem wertenden Belieben des forschenden, historisch angeregten Individuums anheimgestellt ist, wie das Werk nun endlich aussieht. In Wirklichkeit ist sie leichter als die politische Geschichtsschreibung, die im mitteleuropäischen Raum ganz und gar unter den strengen, diesem Raum zugewiesenen Ordnungen des Reiches steht und jetzt die Wahrheit und Unwahrheit nach diesen strengen Ordnungen entdecken und darzustellen hat. Das Entscheidende aber ist, daß die Kulturgeschichte nicht reicher ist als die politische Geschichte, weil jene zwar reicher zu sein scheint an sogenanntem äußeren Material, aber an innerer Reichhaltigkeit ärmer ist. Denn sie lebt davon, daß sie von der Wirklichkeit des vergangenen Lebens das *Entscheidende*, das Politische *wegschneidet*, sozusagen das Qualitative am menschlichen Dasein, so wie die Naturwissenschaft davon lebt, daß

---

[1]) P. L. Müller, Het nieuwe Duitschland en zijn wording, Verspreide Geschriften.
[2]) Caro, Les deux Allemagnes, Revue des deux Mondes, I. XI. 71.
[3]) P. L. Müller, a. a. O. S. 481 f.

Digitized by Google

sie von der Natur nur noch das Wäg- und Meßbare übrigläßt und ihrer geheimsten Tendenz nach darauf aus ist, Qualität in Quantität aufzulösen. Daher steht auch das Hochkommen der Kulturgeschichtsschreibung im inneren Zusammenhang mit dem Sieg des naturwissenschaftlichen Denkens, das sich vornehmlich als ein vom Glauben an die Geltung des Gesetzes der Kausalität im exakten Sinne bestimmtes Denken bezeichnen läßt und dessen Siegeszug in der modernen Welt Hand in Hand geht sowohl mit dem Schwinden des Verständnisses für das eigentlich Geschichtsbildende, das Politische, was wesentlich nicht meßbar und wägbar ist und in einer Forschung mit ganz anderen als den naturwissenschaftlichen Mitteln der Exaktheit gewonnen wird, als auch mit dem Erlahmen des reichsbildenden Vermögens überhaupt. Immer wenn ein Volk unpolitisch wird und zurücksinkt in das Idyll des rein innenpolitischen Daseins der bäuerlichen Sippen, der bloßen bürgerlichen Gesellschaft, der Wirtschaftsverbände, der Stände, wird die Geschichtsschreibung ein kulturgeschichtliches Gepräge annehmen, ob sie nun im einzelnen als Soziologie, Wirtschaftsgeschichte, Volkskunde, Geschichte des Brauchtums und der Sitte oder als Rassenkunde auftritt. Natürlich treten diese Disziplinen auch in politischen Hochzeiten auf. Aber dann haben sie einen ganz anderen Sinn und Wahrheitsgehalt als dann, wenn sie nur Ausdruck des Erlahmens des politischen Schöpfertums eines Volkes sind. Daher ist, wie schon erwähnt, der Appell ans Volk je nach der politischen Sendung eines Raumes jeweils auch etwas ganz Besonderes.

Man kann gerade am Beispiel der wilhelminisch-locarneser Geschichtsschreibung diese Herrschaft naturwissenschaftlichen Geistes feststellen bei Lamprecht, bei Max Weber, zuletzt noch klassisch bei Meinecke programmatisch formuliert in seinem Aufsatz „Kausalitäten und Werte". In diesem Aufsatz geht Meinecke von der Gültigkeit des Kausalgesetzes auch im Bereich der Historie aus, wie heute selbst die Naturwissenschaftler es für den Bereich der Atomphysik nicht einmal mehr tun würden. Er behauptet dann, daß Geschichte im eigentlichen Sinne nur Kulturgeschichte sei, eine Geschichtsschreibung also, die den Tatsachen, den „Zeiten", nicht so großes Gewicht zuerkennt als dem Milieu oder der ganzen behaglichen Breite des Zustandes, in welchem die Völker gleichsam als Privatpersonen dahinleben. Daher ist die Meineckesche Geschichtsschreibung in ganz besonderem Maße ein Beweis der Entfernung Deutschlands von seinem Beruf zum Reich.

Müller, der seinem Meinen nach auf der Seite der Reichsfreunde stand, zeigt doch mit den oben zitierten Wendungen über die Einflußbeziehungen zwischen politischen Tatsachen, wozu vornehmlich Haupt- und Staatsaktionen und Schlachten zu rechnen sind, und den inneren kulturgeschichtlichen Zuständen, daß auch das Gesetz der Kausalität in der Ebene des Historikers gilt. Zustände üben aber keinen Einfluß auf Taten oder Tatsachen aus und diese keinen Einfluß auf Zustände. Jedenfalls nicht in der mitteleuropäischen Welt,

Digitized by Google

wo die germanische Freiheit herrscht oder herrschen sollte. Dort sind Zustände und Ereignisse, toestanden en feiten, für den Historiker untrennbar und sicherlich als einander kausal beeinflussende denkbar. Und wenn hie und da die Schwere der Zustände den lebenden Prozeß des Fortschritts, das ganze politische Schicksal hemmen oder stören sollte, so sind diese Einflüsse unwesentlich und kaum der Anteilnahme würdig, weil das Notwendige immer geschieht, mit den Zuständen und gegen sie. Und nur das Notwendige interessiert den Forscher, bei dem die Wirkung schon in der Ursache enthalten ist und durch bloße „Entwicklung" aus jener folgt. Die Trennung von Ereignissen und Zuständen, die Müller vornimmt, ist bereits ein Beweis dafür, daß auch er in der geschichtslosen Welt der Niederlande lebt, die von sich aus nicht ein Verständnis für die Geschichtlichkeit einer Welt, aus der Reiche hervorschießen, entwickeln kann. Wie alle Geschichtsforschung aus dem geistigen Bereich der geschichtslosen Zeiten bemüht Müller nachträglich die Kategorie der Kausalität herbei, um die nach dem Ersterben des alles verbindenden politischen Odems sich für sich setzenden materiellen Teile notdürftig zu verknüpfen, da auch den Blödesten ein Rest von Verständnis dafür bleiben muß, daß ja auch Taten und Tatsachen, Feldzüge und Belagerungen und diplomatische Aktionen ebenso mit dem menschlichen Geist zu tun haben wie Obstbau, Lyrik und kosmetische Kunst und Architektur. Solange Zustände und Ereignisse einander nebengeordnet werden, werden in Wirklichkeit die Ereignisse den Zuständen untergeordnet, weil dadurch nicht dokumentiert wird, daß im Grunde die Tat es ist, welche Zustände schafft und daß der Gang der Geschichte der von Tat zu Tat ist, zwischen denen dann gestempelt von der jeweils vorangehenden Tat die Zustände behaglich sich ausbreiten, gleichsam als Verbreiterung und Ausstrahlungsgebiete der Tat. Nur vergessen die Zustände in den Niederlanden, in der Schweiz, im wilhelminischen Deutschland sehr bald, daß sie nur kraft einer politischen Tat das sind, was sie sind; sie meinen vielmehr, als die kulturträchtige Pause im Gang der „rohen politischen Gewalt", mehr zu sein als die „bloße" Tat und leben so im ständigen Abfall von ihren eigenen Ursprüngen und in der damit ständig gesetzten Neigung, die Negation über die Position zu erheben. Wir wiesen schon öfter darauf hin, in welcher Weise dies von den einzelnen Wissenschaften neutraler Bereiche verwirklicht wurde. Klages z. B. meint, daß das Unheil mit der Tat in die Welt gekommen sei. Hier ist in äußerster Konsequenz, wie man sie wohl nur von einem verschweizerten Deutschen, kaum von einem geborenen Schweizer erwarten darf, der Abfall von den Ursprüngen alles mitteleuropäischen Daseins vollzogen und die Welt der nur von Gnaden der vorgängigen Tat lebenden bloßen Zustände als die wahre Welt hingestellt, obwohl sie um so unwahrer ist, je mehr sie sich von ihren Ursprüngen entfernt.

Digitized by Google

Jeder ernsthafte Versuch, die Einflüsse zwischen toestanden en feiten näher zu bestimmen, müßte aufzeigen, daß dieser Ansatz des geschichtswissenschaftlichen Denkens der Sache unangemessen ist und daß ein Vermittlungsversuch, wie ihn Müller erstrebt, zwischen Kulturgeschichte der Zustände und politischer Geschichte der Ereignisse grundsätzlich nicht aus der Ebene des kulturgeschichtlichen Daseins herausfällt, vielmehr gerade auf ihr sich vollzieht, da jede unbestimmte — und das gehört zum Wesen dieses Unterfangens — Vermittlungsaktion für die neutrale Welt zwischen oder nach den Taten und jeweils „im Schatten von Morgen", spezifisch ist.

Denn mit dieser Vermittlungsaktion ist deswegen nichts zugunsten der echten politischen Geschichtsschreibung unternommen, weil die Geschichte der feiten, die Müller meint, keine echte politische Geschichte ist, vielmehr nur eine Spielart der liberalen Kulturgeschichte, die als liberales Wesen ihre Freude daran hat, einen scheinbaren Gegensatz zu erzeugen und in Polemiken ohne Ende ein scherzhaftes Spiel unter der Maske wissenschaftlichen Ernstes zu entwickeln. Durch jenen Ansatz von einander beeinflussenden toestanden en feiten wird auch der Gegenstand der politischen Geschichte zum Material der einzelnen Schlachten und Kabinettsbeschlüsse degradiert, wie es das Material der Kulturgeschichte und wie es vor allem das Material der Naturwissenschaft ist, die zu ihrem Gegenstand, der Materie, kommt durch Entfernung alles Qualitativen. Erst die so zum Material des Geschichtsforschers degradierte Wirklichkeit des Lebens ermöglicht die Anwendung des Kausalitäts- das heißt Einflußprinzips. So wird auch die politische Geschichte des vor- wie nachrevolutionären Wilhelminismus zu einem bloßen Zeughaus der Geschichte, wie die Kulturgeschichte ihrer inneren Tendenz nach zu einem Museum der Kultur zu werden sich bemüht. Alle echte Geschichtsschreibung ist im mitteleuropäischen Raum nur politische Geschichte, die den Gegenstand der Kulturgeschichte und aller anderen Disziplinen der historischen Wissenschaft *mit als den ihren* zu betrachten hat, sofern er ja erst Wahrheit und Wirklichkeit durch die Politik bekommt. Solange Kulturgeschichte, Soziologie, Sozialpsychologie um diese *Zusammenhänge* wissen und das auch in ihrer Fragestellung und Begriffsbildung zum Ausdruck bringen, existieren sie in der Wahrheit. Aber es gehört mit zum Wesen der Kulturgeschichtsschreibung, die aus ursprungsfernen und tatfernen Zeiten und Ländern erwächst, daß sie sich zu verabsolutieren sucht, denn das Besondere neigt zur Maßlosigkeit auf Kosten des Ganzen. Es muß besonders erwähnt werden, daß es nicht auf die Reihe der Jahrhunderte ankommt, welche ein Volk von seiner heroischen, politischen Zeit entfernt ist. Die neutralen Anrainer waren alle 1870 und 1933 ein paar Jahrhunderte von ihrer großen Zeit entfernt, so daß begreiflich wird, wenn sie den Zustand immerwährender Pause des Daseins höher stellten als die diesen Zustand erst ermöglichende Tat. Der Umschlag vom politischen Menschen zum neutralen bloßen Kulturmenschen kann also von einem Tag zum andern

Digitized by Google

hin erfolgen. Nichts ist in der neueren Geschichte bezeichnender als der Absturz Deutschlands vom außenpolitisch höchst bedeutenden Weltvolk zum neutralisierten, richtungslosen, dem Geist nach kleinstaatlichen Volk zur Zeit der Bismarckschen Entlassung. Es scheint, als ob überhaupt dieser Wandel bei den Völkern von einem Tag zum andern hin erfolgt, so daß man glauben kann, zwei ganz verschiedene Rassen vor sich zu haben. Die große Geschichte unserer Anrainer zeigt, daß mit dem Tage des höchsten Ruhms auch der Wandel sich anzeigt. Hoeft, der große politische Historiker, hat Uitenhage de Mist schon neben sich. Rankes und Treitschkes Schüler bedeuten schon den beginnenden Verfall des Reichs im Geistigen. Mit lautem Lärm trat bei Lamprecht die unpolitische Geschichtsschreibung in die Arena und die Dietrich Schäfersche war deshalb nicht weniger unpolitisch, weil sie das Politische auch nur als Leichnam der großen äußeren Aktionen faßte, nicht als Herz eines Volkes, von dem aus auch die Begriffe des theologischen Denkens und im Grunde auch des naturwissenschaftlichen Denkens geprägt werden.

Es ist dann sofort die Stufe des Voltaireschen nihilistischen Denkens erreicht, das von „bloßen Helden" spricht, die Kulturen und Menschenleben zerstören, aber nicht echte Aufbauarbeit leisten. Emil Ludwig hat mit Grund diese Worte als Motto vor eins seiner Werke gesetzt.

P. L. Müller steht auch mit den folgenden Ausführungen, in denen er grundsätzlich das Recht der Deutschen, ein Reich zu bilden, anerkennt, so sehr im geistigen Raum der reichsfremden Welt, daß man die Mühe ablesen kann, die es ihm gemacht hat, sich zu einem objektiven, unbefangenen Standpunkt hochzuarbeiten. Er sieht den preußischen Staat, die Keimzelle des neuen deutschen Reichs, als fest aneinandergeschlossenes Ganzes, wo ebenso wie in Sparta das Individuum nichts, die Gemeinschaft alles gewesen sei[1]). Der Humanismus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts habe die allzu übertriebene Suprematie des Staates gemäßigt. Aber es sei doch bemerkenswert, wie wenig Preußen teilgenommen habe an der gewaltigen Bewegung. Denn dort sei das ganze Volk des Staates wegen dagewesen, der alle Kräfte absorbiert habe. Jeder Preuße sei entweder Beamter oder Soldat gewesen; sofern er ein Handwerk ausgeübt oder Handel getrieben oder das Land bebaut habe, sei er nichts anderes als ein Kontribuent dieses Staates gewesen. Nur ein kleiner Kreis habe in Berlin die durch den König ganz vernachlässigte Literatur vertreten, deren Zentrum damals Leipzig gewesen sei. Das sei für Preußen ohne Zweifel ein Nachteil gewesen[2]). Diese Entfremdung zwischen Preußen und dem literarischen Deutschland sei deswegen schädlich gewesen, weil dieses den einigen nationalen Staat als Kaserne angesehen und auf die Dauer zu hassen begonnen habe.

[1]) P. L. Müller, a. a. O. S. 486ff.
[2]) Ebd. S. 489.

Digitized by Google

Das klingt zunächst überzeugend und könnte uns moderne, ohne die Freiheit nicht denkbare europäische Menschen überzeugen. Und doch zeigt es sich gerade in diesen bestechenden Ausführungen, daß Müller von einer vorgefaßten Meinung über Staat und Individualismus, über Künste und Wissenschaften ausgeht, die rein holländisch, neutral, nachgeschichtlich ist, wie sie ähnlich in der Schweiz und bei den protestierenden Kleinstaaten Süd- und Mitteldeutschlands entwickelt wurde, die auch vergessen haben, daß sie vom alten politischen heiligen römischen Reich deutscher Nation oder von der politischen Tüchtigkeit ihrer Fürsten her lebten, die das Land im großen Spiel ums Dasein würdig vertraten. Nicht etwa nur in Preußen war das Individuum nichts und der Staat oder die Gemeinschaft alles. Alle echte Gemeinschaft in der abendländischen Welt existiert nur dadurch, daß das Individuum das, was es ist, nur durch die Gemeinschaft ist, die ihre weiteste Form als vom Volk getragener Staat gegenüber anderen Staaten gewinnt. Diese Wahrheit ist seit Aristoteles allen politischen Zeiten der abendländischen Geschichte selbstverständlich gewesen[1]).

Dasselbe sagt Hegel, der in eben jenem preußischen, zum Reich hin bestimmten Staat lebte: „Der Staat ist als die Wirklichkeit des substanziellen Willens, die er in dem zu seiner Allgemeinheit erhobenen besonderen Selbstbewußtsein hat, das an und für sich Vernünftige. Diese substanzielle Einheit ist absoluter unbewegter Selbstzweck, in welchem die Freiheit zu ihrem höchsten Recht kommt, sowie dieser Endzweck das höchste Recht gegen die Einzelnen hat, deren höchste Pflicht es ist, Mitglieder des Staates zu sein.

Wenn der Staat mit der bürgerlichen Gesellschaft verwechselt und seine Bestimmung in die Sicherheit und den Schutz des Eigentums und der persönlichen Freiheit gesetzt wird, so ist das Interesse der Einzelnen als solcher der letzte Zweck, zu welchem sie vereinigt sind, und es folgt hieraus ebenso, daß es etwas Beliebiges ist, Mitglied des Staates zu sein. — Er hat aber ein ganz anderes Verhältnis zum Individuum: indem er objektiver Geist ist, so hat das Individuum selbst nur Objektivität, Wahrheit und Sittlichkeit, als es ein Glied desselben ist. Die Vereinigung als solche ist selbst der wahrhafte Inhalt und Zweck, und die Bestimmung der Individuen ist ein allgemeines Leben zu führen; ihre weitere besondere Befriedigung, Tätigkeit, Weise des Verhaltens hat dies Substanzielle und Allgemeingültige zu seinem Ausgangspunkte und Resultate."[2])

Wenn sich auch im nichtpreußischen Deutschland, in dessen Namen der Schwabe Hegel hier spricht, teilweise eine Abneigung gegen die große Kaserne Preußen entwickelte, so ist doch auf das Wort Goethes im 7. Buch von „Dichtung und Wahrheit" hinzuweisen, daß die deutsche Literatur Friedrich dem

[1]) Politik, A. 2. 1253 a 18ff.
[2]) Hegel, Rechtsphilosophie, § 258.

Digitized by Google

Großen viel verdanke. Daß abgesehen davon Preußen mit der Ausbildung seines Staates und seines Heeres an der Verwirklichung des menschlichen Geistes mindestens ebenso beteiligt war wie der Süden, daß dieses ebenso hohe Kulturtaten sind wie die niederländische Malerei, begreift die „Kultur“ deswegen nicht, weil sie als zur Lockerung aller Bindungen im Sinne der leeren Freiheit drängende natürlich diese in der Vereinigung den höchsten Zweck sehende Kultivierung der Materie des Daseins hassen muß. In Preußen war deswegen die Idee der im Staate sich vereinigenden Teile vor allen anderen möglichen Ideen dargestellt, weil ihm die Aufgabe überwiesen war, die Keimzelle zum neuen deutschen Reich zu werden; es setzte schon ein neues und schuf den neuen Lebensraum und die neuen Ordnungen, die in der süddeutschen, noch vom alten Reich her lebenden Welt als Zwang empfunden wurden, weil sie ein Ungewohntes waren. Aber von dieser preußischen Tat aus wird der Raum geschaffen, in dem die „Kultur“ erblühen kann. Und die von Bayern und gar mit Adolf Hitler von Österreich ausgehende Erneuerung und Ausweitung der Bismarckschen Reichsgründung ist zunächst genau so streng „preußisch“ wie die Staatsgründungen Friedrichs des Großen oder Friedrich Wilhelms des Ersten.

Müller hat der in Holland begeistert aufgenommenen, von Burckhardt und besonders von Nietzsche ähnlich formulierten Gervinusschen These nichts entgegenzusetzen, welche dieser in seiner Vorrede zu seiner „Deutschen Dichtung“ entwickelte: daß das deutsche Volk jetzt breche mit seiner Mission, nach welcher es augenscheinlich bestimmt sei, als Kulturvolk zu leuchten und nicht als staatliche Einheit etwas zu vermögen. Die Zeit der Schiller und Goethe neben Thugut und Haugwitz stehe höher als die Bismarcks, Sybels und Droysens. Denn wenn er auch die allgemeinen, von der holländischen Welt aus gesehen sehr weitgehenden Bemerkungen macht, daß es dem deutschen Volk nicht zu verargen sei, wenn es eine politische Einheit sein wolle, daß die deutsche Einheit als eine der wohltuendsten Tatsachen des 19. Jahrhunderts zu begreifen sei, des Jahrhunderts des Fortschritts bij uitnemendheid, so rührt er damit ebensowenig an die Grundlagen seines Daseins als Holländer, das als solches reichsfremd oder gar reichsfeindlich sein muß, wie an die Substanz des Bismarckschen Reiches und das darin liegende Entwicklungsgesetz zum Dritten Reich. Heute würde Müller, nachdem im Dritten Reich der Wille des deutschen Volkes zur angemessenen echten Neuordnung Europas noch entschiedener aufbricht, schwerlich noch mitmachen. Wir erleben es täglich, wie alte Freunde des wilhelminischen Deutschlands, die während des Krieges in opfervollem Einsatz ihre Liebe zu Deutschland bekundet haben, nicht mehr mit können. Denn das Dritte Reich stellt mehr noch als das Bismarcksche, auf dem es fußt, das Jahrhundert des „Fortschritts“ und der „Kultur“ in Frage. Bismarck paktierte mit dem Liberalismus des 19. Jahrhunderts, wohl häufig wider seinen Willen, weil diesem an sich das Vermögen, Reiche zu gründen, abgeht. Er ver-

Digitized by Google

mag sie nur zu zerstören. Die Geschichte der Neuzeit seit dem 18. Jahrhundert beweist es zur Genüge. Das 19. Jahrhundert hatte im Gefolge der Kapitalisierung alle alten Ordnungen zerstört, den bis 1648 leidlich geordneten Kosmos Mitteleuropa völlig zu einem Chaos zertrümmert. Die deutschen Reichsgründungen bemühen sich, die echten alten Ordnungen Mitteleuropas wieder herzustellen. Weil Deutschlands Beruf aber wieder als Beruf zum Reich erkannt war, gehorchte ihm auch der Liberalismus. Das neutralisierte liberale und das den reinen Kulturaufgaben lebende reichsfremde Ausland begriff vor allem nicht, wie der zunächst bismarckfeindliche Nationalliberalismus größtenteils sich so entschieden auf die Seite des Reichgründers schlug. Müller erwähnt dieses und findet auch den richtigen Erklärungsgrund für dies Verhalten. Er weist darauf hin, daß die Politik der nicht mit Bismarck versöhnten Fortschrittspartei nur dort möglich sei, wo alles gesichert und nicht von äußeren Feinden bedroht sei. Erst müsse der gesellschaftliche Zustand in den meisten Ländern anders, der Streit zwischen den verschiedenen Nationen verschwunden und die Kultur (beschaving) müsse viel allgemeiner geworden sein als sie es bis jetzt ist[1]). Der Geist der Fortschrittspartei siegte nun langsam nach 1890 und er beherrschte Deutschland nach 1918, als es eine reine Kulturnation wurde.

Aber aus allen Bemerkungen Müllers geht doch hervor, daß er den starken Staat nur als Notbehelf ansieht, als Schutzinstitution gegenüber äußeren und inneren Feinden, wie der Sozialdemokratie, dem Partikularismus, der Reaktion und den klerikalen reichsfeindlichen Richtungen; und idealer Zustand sei sicher, wenn der Staat lockerer werde, daß „het staatgezag zich bepalen" soll „tot de leiding der algemene belangen en alle bijzondere an de onderdelen overlaten, zooals in Amerika geschiedt."

Der Staat und heute das Reich ist aber keine bloße Schutzinstitution, die am besten dann ist, wenn sie fast ganz verschwindet und überflüssig wird. Dies ist die spezifisch liberale Anschauung vom Staat als Nachtwächter, der alles Eigentliche, die sogenannte „Kultur" vor allem, anderen überlassen soll. In Ursprungszeiten, wie Reichsgründungen es sind, sind das Allgemeine, das der Staat angeblich betreiben soll, und die besonderen Belange nicht voneinander getrennt. Das Allgemeine stellt sich dar im Besonderen und dieses ist besonders nur als Allgemeines. Nur in Verfallszeiten, die noch von der Tat der politischen Vorfahren leben, vermag sich diese Trennung des ursprünglich Einheitlichen einzuschleichen. Als es im Weltkrieg ernst wurde, lebten auch die von den Neutralen so hoch gerühmten Westmächte nach denselben objektiven Ordnungen des Völkerlebens, die bei Aristoteles und bei Hegel vor allem so vorbildlich dargestellt sind. Der Sieg schuf ihnen wieder die Möglichkeit, von der Tat 1914—1918 her zu leben und „Kultur" zu entfalten.

[1]) P. L. Müller, a. a. O. S. 520.

Digitized by Google

In Deutschland, dem Herzen Europas, das dem übrigen Europa die Freiheit gegenüber der mongolischen Barbarei und dem russischen Bolschewismus wie der Barbarei des die niedersten Massen mobilisierenden späten Kapitalismus garantieren muß, wird Kultur im *eigentlichen* Sinne nur möglich sein als vom Staat und Reich aus bestimmte. Denn hier wird die wesentliche Aufgabe des Geistes sein, das Allgemeine darzustellen, in allen Sphären, in die das Lebendige sich hineinobjektivieren kann. Wenn nicht am selben Tage mit der Reichsgründung die Literatur und die schönen Künste erblühen, so ist das angesichts der Tatsache, daß ein Reich nicht für den Tag gegründet ist, kein Argument gegen das Reich. Sobald es nicht mehr der vereinigenden Anspannung aller Kräfte zur innen- wie außenpolitischen Tat bedarf, wird auch in anderen Sphären des Lebens sich der neue Geist, der das Reich aus der Taufe hob, äußern. Alle Geschichte zeigt überdies, daß, wie Hegel in der Vorrede zur „Philosophie des Rechts" sagt, erst in der Reife der Wirklichkeit das Ideale dem Realen gegenüber erscheint und jenes sich *dieselbe Welt*, in ihrer Substanz erfaßt, in Gestalt eines intellektuellen Reiches erbaut.

Ganz eindeutig wird aus dem Hinweis Müllers auf Amerika als Vorbild, daß auch er im Grunde nicht um den inneren Gehalt politischer Hochziele weiß. Amerika kann oder konnte gerade deshalb die Lockerung des Staatsgefüges und die „Kultur" der „Freiheit" durchführen, weil ihm kein Feind erwachsen war. Es hatte seit 1861 keinen ernst zu nehmenden Kampf gehabt und lebte also sein Dasein ohne Außenpolitik wie die neutralen Anrainer Deutschlands, die infolge ihrer einzigartigen historischen Lage auch keinen Feind mehr kannten. Sie verfielen daher am schnellsten der Amerikanisierung im politischen Aufbau, in der Wirtschaft in der Form der Überindustrialisierung. Sie konnten das, ohne zunächst direkt Schaden zu leiden. Es entsprach ihnen weitgehend und Holland besonders empfing in den letzten Jahren geistig zurück, was es zur Zeit der Besiedlung Amerikas, mit den von Leiden ausziehenden Pilgervätern, mit seiner Gründung von New Amsterdam gegeben hatte. Deutschland aber konnte diesen Geist nur dann bei sich einziehen lassen, als es auf seinen Beruf zum Reich Verzicht geleistet hatte.

Bei Amerika ist noch besonders zu berücksichtigen, daß es vor 1776 sicherlich ein ganz anderes war als später, daß es 1861, als die Krämer des Nordens über den Süden siegten, weiterhin noch in grundlegender Weise sich wandelte. Dort zeigt sich mit dem Sieg des unpolitischen, rein wirtschaftlichen und aller Außenpolitik entfremdeten Krämers auch ein Hochkommen des primitiven Geistes, so daß heute, bei dem totalen Sieg des Krämers Amerika nur noch der Sprache nach der germanischen Welt angehört. Dem Geist nach steht es völlig im Bann sowohl der Neger des Südens, die es gegen die politisch instinktsichere Herrenschicht der Südstaaten befreite, als der indianischen Urbewohner des Landes. Alle Kultur, die nur noch sich selbst will und die ihres politischen Ursprungs sich entledigt hat, verfällt diesem Geschick.

Digitized by Google

Es verlohnt sich, diesen Dingen noch bei einem anderen namhaften Historiker der Niederlande nachzugehen, bei P. J. Blok, der eine vielgebrauchte „Geschichte der Niederlande" geschrieben hat und dessen Arbeiten auch dem deutschen Leser in einer Übersetzung zugänglich gemacht worden sind.

Es wurde schon oben ausgeführt, daß der Geist neutraler Gebiete sich am Spiel der Nuancen vergnügt und scheinbare Gegensätze erschafft, an denen er sich erfreut. Wir erkannten den Kampf zwischen Kulturgeschichte und politischer Geschichte im Sinne der Geschichte der Haupt- und Staatsaktionen als solch ein Spiel, das in Spätzeiten, wenn das politische Vermögen eines Volkes erlahmt, auftritt. So ist zu erwarten, daß die Kulturgeschichte im weiteren Sinne — als die Geschichte, welche im Zustand des Abfalls eines Volkes von seiner eigentlichen Zeit aufkommt — sich noch in anderer Weise als kulturgeschichtlich im Sinne etwa der Huizingaschen Geschichtsschreibung äußert. Sie tritt als Sozialgeschichte, Soziologie, Sozialpsychologie, Wirtschaftsgeschichte, als ökonomischer Materialismus und wie sonst immer auf. Richtungen, die alle im wilhelminischen Deutschland, besonders nach 1918 vertreten waren, und die ebenso in Holland natürlich sich entwickelten, aber dort organisch sich ausbreiteten, weil es einem von Beruf neutralen Lande nicht von Verderben sein kann, was dem wesentlich politischen und daher neutralitätsfeindlichen Reiche immer zum Verhängnis wird.

Grundsätzliche Unterschiede bestehen somit, von unserer Ebene aus gesehen, zwischen den verschiedenen Arten der Geschichte nicht. Wenn sie sich untereinander befehden, so ist das notwendiges Spiel der Balance in den wissenschaftlichen Parteien, das sich durchaus in Analogie zu den politischen Parteien des Parlamentes abspielt. P. J. Blok hat nun in seinem großen Werk: „Geschiedenis van het Nederlandsche volk" die Geschichte als Sozialgeschichte geschrieben, er hat seine Auffassung auch in einer programmatischen Antrittsrede in Leiden aus dem Jahre 1894 — also etwa zur Zeit des um Lamprecht entfachten Lärms und kurz nach dem Schäfer-Gothein-Troels Lundschen Streit — ausgesprochen. Sie unterscheidet sich von der Wirtschaftsgeschichte dadurch, daß sie das psychische Element in der menschlichen Gesellschaft berücksichtigt. Geschichte ist nach Blok, was mit der Menschheit geschehen ist seit den frühest bekannten Zeiten bis in unsere Tage[1]).

Eigentliche Geschichte sei damit Sozialgeschichte, Geschichte der menschlichen Gesellschaft. Staatengeschichte, Kirchengeschichte, Rechtsgeschichte, Geschichte der Sitten und Gewohnheiten, von Denken und Kultur (beschaving), seien alles Unterteile der großen Domäne der Geschichte. Dabei wüßten der Rechtshistoriker, Kunsthistoriker, Kirchenhistoriker, daß sie nicht die gesamte Geschichte darzustellen vermöchten, weniger bescheiden seien die politischen (staatkundig) und die sogenannten Kulturhistoriker (beschavingsgeschiedenis). Die Ver-

[1]) De geschiedenis als sociale wetenschap. Groningen 1894, S. 6.

Digitized by Google

treter der politischen Geschichte, welche die große Rolle des Staates in der menschlichen Gesellschaft so betonten, daß sie staatskundige geschiedenis als geschiedenis bij uitstek opeischen, und die sich dabei vor allem auf Ranke beriefen, gingen so weit, daß sie Völker ohne Staat einfach in das Gebiet der Ethnographie überwiesen[1]). Schon vor Ranke sei die politische Geschichte als eigentliche Geschichte gepflegt worden. Aber der Staat sei nicht die Hauptsache in der menschlichen Gesellschaft. Er sei vielmehr nur die Form, in welcher eine einigermaßen entwickelte Gesellschaft sich organisiere, welche selbst aber immer die Hauptsache in der Geschichte bleibe.

Es ist mit Händen greifbar, daß in Holland diese These besonders entwickelt werden konnte, wo der Staat mit dem zunehmenden Siege der erasmischen bürgerlich-amsterdamerischen Richtung gegenüber der oranischen Linie sich in die Gesellschaft aufgelöst hatte. Wenn man in Rechnung setzt, daß nun die bürgerliche Gesellschaft als Trägerin des Liberalismus und damit des Prinzips der Abweichung sich als eigentliche Kulturträgerin fühlt, so ist der Zusammenhang zwischen Kulturgeschichtsschreibung und Geschichte als Sozialgeschichte aufgedeckt. Dies ersieht man auch daran, daß die Kulturgeschichte Ende des 18. Jahrhunderts, während des Siegeszugs der Ideen der französischen Revolution, zuerst geschrieben wurde, also als die bürgerliche Gesellschaft ihre historische Stunde fand und ihr Prinzip, das als solches reichsfremd oder reichsfeindlich ist, zu verwirklichen suchte. Basel konnte deswegen zu dem Ruhm kommen, mit Burckhardt den größten deutschsprachlichen Kulturgeschichtsschreiber aus sich herausgesetzt zu haben, weil hier Staat und bürgerliche Gesellschaft zusammenfallen. Der Staat ist hier Stadtstaat ohne jede Außenpolitik; das politische Dasein nur den inneren Angelegenheiten zugewandt, wie auch Kulturgeschichte als „inwendige“ nach innen gewandte Geschichte hier von den Holländern begriffen wird. Setzt man weiterhin in Rechnung, daß die Geschichte der Stadt Basel seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zusammenfällt mit der Geschichte der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen, so wie auch die innere und das heißt wesentlichste Geschichte der Niederlande im engen Zusammenhang steht mit der Geschichte der maatschappij tot Nut van't algemeen, so ist die innere Zusammengehörigkeit von Gesellschaft und Kultur, von Kulturgeschichte und Sozialgeschichte ganz evident.

Blok meint weiter, man habe vom Staat sich eine allzu hohe Idee gemacht, die Form der Organisation zu Unrecht für das Wesen der Gesellschaft gehalten, man sei angezogen, beseelt, geblendet oder wie man es nennen wolle durch den Glanz, durch die Macht des Staates. Hier kommt ein neues Moment ausdrücklicher in die Erörterung hinein, das schon vorher anklang: Staat als Form, und zwar als bloße Form. Das Prinzip der Abweichung und Aufspaltung aller Ganzheiten in Teile, das auch die Kulturgeschichte erst ermög-

[1]) Blok, a. a. O. S. 7ff.

Digitized by Google

licht, realisiert sich auch hier in der Weise, daß Form und Inhalt voneinander getrennt werden, die bei allem echten lebenden Dasein untrennbar voneinander sind. „Geprägte Form, die lebend sich entwickelt", nennt Goethe das Lebendige. Es zeigt den Verfallscharakter der Zeiten an, die kulturgeschichtlich im weitesten Sinne denken, daß sie vom Staat als der Form im Sinne von bloßer Form denken und ihn gering schätzen gegenüber den Inhalten, die sie wiederum als bloße Inhalte fassen, die dann leicht zur bloßen Materie werden. Der Sprung von der kulturgeschichtlichen Einstellung zu der des ökonomischen Materialismus liegt ebenso nahe wie zu der des Ästhetizismus, etwa im Sinne des Georgekreises, wo die Form als Materie genommen wird und man ihr sich ebenso überliefert, wie die Kulturhistoriker — sagen wir Gothein in Heidelberg — der Materie. Natürlich sind nicht die Kulturhistoriker und Sozialwissenschaftler und ästhetisierenden Literaten schuld daran, daß sie den schiefen und schielenden Blick auf die Wirklichkeit haben. Sie vermögen den Staat, womit wir hier immer das Politische meinen und worunter in Deutschland immer das Reich verstanden werden soll, erst dann als bloßen Organisationsapparat, als Notbehelf und Nachtwächter zu fassen, wenn der Odem des hohen politischen Charisma aus ihm entwichen und aus dem politischen Soldaten, der die großen Schöpfungen, Reiche und Staaten ermöglichte, der Pfründeninhaber, der bloße Beamte oder der Bonze geworden ist. Dann vermag der Bewohner dieser Gebiete nicht mehr zu denken, daß die Politik das Schicksal ist und dann empört sich mit Recht die Materie der Kultur gegen das Politische, gegen den Staat, weil dieser von der lebenden, alles prägenden, zur toten erstarrten Form geworden ist. Trotzdem bleibt aber zu Recht bestehen, daß diese Kultur von Gnaden der politischen Tat lebt, auch wenn nicht die Spur von echtem, politischem Wollen mehr zu verzeichnen ist. Man verehrt noch die großen politischen Helden, die das Land und seine Kultur ermöglichten. Man singt in Holland noch bei jeder Gelegenheit „Wilhelmus von Nassauen" und setzt allen großen Männern, die die vereinigten Niederlande aus der Taufe hoben und es später in Stunden der Gefahr erhielten, Denkmäler. In Basel sind die Dornacher Schlacht und die Schlacht bei St. Jakob noch lebendig im Bewußtsein des Volkes, in der Schweiz die Schlachten der Burgunderkriege und von Marignano, weil von diesen Schlachten her sich erst das Recht der „Kultur" herleitet, für sich zu sein und etwa in Gegensatz zu treten zu dem Geist, der jenseits der Grenzen in Deutschland beginnt. Bewußt oder unbewußt fühlt man aber in dieser Welt, daß man von der Vergangenheit lebt und nicht mehr die Grundlage für die Zukunft legt. Blok bezeichnet Kulturhistoriker wie v. Hellwald als pessimistische Materialisten[1]),

[1]) Blok, a. a. O. S. 13.

Digitized by Google

eine Beobachtung, die man grundsätzlich bei allen Völkern und Zeiten machen kann, die eine spezifische Begabung für alle Arten von Kulturgeschichtsschreibung entwickeln.

Blok meint nun, seiner sozialen Geschichte dadurch die unbedingte Vorrangstellung in der Geschichtsschreibung zu geben, daß er auf das Verständnis des Psychischen aus ist. Gerade damit steht er aber im Bann jenes Denkens, das die Kulturgeschichte vorzüglich aus sich herauszusetzen versteht. Das Interesse für das Psychische erwächst dann, wenn das Dasein sich nach innen wendet und anfängt, sich mit sich zu beschäftigen, das heißt, wenn es vom Allgemeinen des Staates, der Politik sich ab und dem Besonderen zuwendet, das nun besonders interessant wird, wenn es der Welt des Psychischen angehört. Wir werden in anderem Zusammenhang darauf zurückkommen, wie im neutralen, entpolitisierten Bereich allen psychischen Wissenschaften besondere Chancen erwachsen. Das Seelische ist die spezifische Welt der Nuancen. Es ist vornehmlich „interessant" und innerlich. Das sind aber Bestimmungen, die der Kulturgeschichte wesentlich sind. Burckhardt betont besonders, daß er nur das darstellt, was ihn interessiert. Als Kulturhistoriker kann er gar nicht anders als so vorgehen, nachdem die objektiven und verbindlichen Maßstäbe, die dem in Grund-legenden Zeiten lebenden Historiker von der weltgeschichtlichen Aufgabe seines Volkes her erwachsen, vergessen und in der Neutralität verflüchtigt sind. Dann wird die private Stimmung, die Laune, maßgebend für die Wahl und die Darstellung des Gegenstandes. Er interessiert nur noch als Interessantes.

Blok steht gerade mit diesen Bemerkungen mitten im Strom des Geistes seiner Heimat im Delta des deutschen Rheins, die sich zunehmend auszeichnet durch eine besondere Schwäche für seelische Wallungen; mögen sie früher in positiv gläubigen Zeiten als Erweckungsbewegungen, in heutigen aufgeklärten und von allen Göttern verlassenen Stunden als häufig ostasiatisch gefärbte Erlösungssekten nach Art der Krishnamurtis, der Theosophen und Anthroposophen auftreten.

Gerade diese Welt, die die Kulturgeschichte ermöglicht, liebt es, dem positiven Christentum fremd oder gar feindlich gegenüberzustehen und statt dessen sich anderen Dogmen und Bräuchen, wie etwa aus Ostasien hergeholten, zu überlassen. Voltaires Kampf gegen die objektive Macht der Kirche, gegen die Wucht der Tradition, entspringt demselben Geist des Abfalls von den eigentlichen Zielen eines Volkes wie seine Geschichtsschreibung. Henne am Rhyn, der baltische Kulturhistoriker, kämpft gegen die Afterwissenschaften Theologie und Metaphysik an und wir werden dabei daran erinnert, daß Kulturhistoriker, auch wenn sie dem positiven Christentum weniger feindlich gegenüberstehen, doch von einem tiefen Mißtrauen gegenüber der Metaphysik, der Philosophie überhaupt, beseelt sind. In ihr fürchten und hassen sie die objektiven Mächte,

Digitized by Google

das Allgemeine. Das gilt von Burckhardt wie von Huizinga und von den modernen neutralen Kleinstaaten überhaupt.

Blok nimmt in seiner Leidener Rede auch Stellung zu den die Welt damals bewegenden Fragen über das Verhältnis von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften, die als solche bereits ein Ausdruck der gestörten Harmonie der Kräfte sind und daher nur in Zeiten aufbrechen können, wo der politische Wille, der in einer Welt alle Teile zur Identität übergehen läßt, erlahmt ist. An sich war in Deutschland der Streit zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften schon der Beweis dafür, daß man nicht mehr bei sich war und im Abfall der Reichsferne dahinlebte. Sofern man dort noch sich für den Primat der Naturwissenschaften etwa in der Frage der Methodik des Forschens entschied, war man völlig in der Welt des Vegetierens angekommen und hatte sich somit in die Ferne der gänzlichen Reichsverlassenheit hineingesteigert. Die Versuche, den Geisteswissenschaften eine eigene Würde, etwa im Rickert-Windelbandschen Sinne von Kulturwissenschaften zu sichern, lösten auch nicht den Fluch, da im Ansatz der Frage bereits der Weg zur Lösung verbaut war.

Blok nun steht der Frage, ob seine als soziale Geschichte gefaßte Geschichtsschreibung Naturwissenschaft oder Geisteswissenschaft ist[1]), indifferent gegenüber. Er hat für diese Scheidung kein Gefühl. Er fragt, ob diese Trennung nicht per analogiam zu der von großen Denkern geschaffenen Trennung von Geist und Stoff gemacht worden sei. Wenn dieser Gegensatz bestehe, dann in dieser ganzen Schärfe? Es sei wohl angemessen, mit der scharfen Trennung von Natur und Geist aufzuhören und besser Stoff und Geist gegeneinanderzusetzen.

Geschichte aber stehe auf einer Ebene mit den Naturwissenschaften, sowohl der Methode wie der Materie nach. Es sei dieselbe Methode: nämlich genaues Wahrnehmen des Geschehenen. Es seien dieselben Gesetze bei Negern wie bei Hochkulturen geltend[2]).

Aus den zuerst angeführten Worten Bloks ergibt sich nicht etwa, daß Blok jenseits des Gegensatzes von Natur und Geist steht, wie große politische Zeiten jenseits alles Dualismus stehen und in Übereinstimmung mit dem Ganzen leben. Vielmehr zeigt diese Bemerkung nur an, daß man in der neutralen Welt ohnehin keine schärferen Gegensätze will und eine vermittelnde Einstellung liebt. Dies ist eine der spezifischen Möglichkeiten der kulturhistorischen Welt, welche in der Regel vermittelt; es ist der Geist des Erasmus, der am eindeutigsten dies ausdrückt; und auch von Jakob Burckhardt ist die fast als pathologisch zu bezeichnende Scheu bekannt davor, daß seine Aussprüche in die Öffentlichkeit drangen. Kulturgeschichte existiert wesentlich dadurch, daß sie keine Entscheidung wagt: es sei denn, daß sie in späten Formen in die offene Meuterei des Abfalls tritt gegenüber dem Politischen, dem eigentlich

[1]) Blok, a. a. O. S. 17. [2]) Ebd. S. 18.

Digitized by Google

Wahren, von dem her auch der Geist der Kulturgeschichtsschreibung lebt. Dann rafft auch der Geist der Kulturgeschichtsschreibung sich zu Kraftwörtern auf und das Geheul der Meute beginnt, allerdings nur dann, wenn der Gegner, der die politische Historie vertritt, selbst über keinen wahren Begriff der politischen Geschichtsschreibung mehr verfügt, sondern auch in einer Unwahrheit lebt, die relativ größer ist als die der reinen Kulturhistorie, welche wenigstens ehrlich ist. Aber sonst ist aus einer Welt, die die Materie frei zu machen sich bemüht, kein energisches Ja und kein energisches Nein zu erwarten. Dies trifft auch für Blok zu. Er setzt daher — wie im Reich etwa Max Weber, der die Tragik der Reichsferne seiner Zeit am eindringlichsten verkörperte und der somit als tragischer Mensch wenigstens scheinbar jede vermittelnde Haltung ablehnte, aber auch zu keiner Position kam, sondern in der reinen Negation und dem reinen Abwehren verharrte — Naturwissenschaften neben die Geisteswissenschaften, das heißt aber in Anbetracht der dem Geist eigentlich zukommenden Würde: er setzt den Geist unter die Natur. Natur ist hier wohlgemerkt als der durch Beschneidung der Fülle der Wirklichkeit gewonnene Gegenstand der Naturwissenschaften verstanden, der nichts als Abwiegbares, Meßbares, Zählbares ist und vor allem jeder Qualität beraubt ist. Weil der Geist aber nichts als Qualität ist, die weiterhin ihre wesentlichste besondere Bestimmung im Politischen und Historischen hat, wird mit dieser Gleichsetzung der Geist wahrhaft seiner Würde entkleidet und nicht nur neben, sondern unter die Materie gestellt. Es zeigt sich hierbei, daß die Kulturhistorie in diejenige Linie der Entwicklung einzureihen ist, an deren Endpunkt der marxistische Materialismus steht, der vor allem als geschichtsfeindlicher, qualitätsfeindlicher Ungeist sich von den Steppen Asiens aufmacht, um hier unsere liebe, bunte Welt abzutragen in das ewige Einerlei der Materie. Wir wiesen bei Burckhardt schon auf diese spezifischen Möglichkeiten der Kulturhistorie hin. Es ist wichtig, einzusehen, daß hier bei Blok nichts anderes vorliegt, und daß diese Haltung hier in den Niederlanden wie die Burckhardtsche in der Schweiz verständlich ist, und auch einstweilen noch nicht dem Lande zum Verhängnis werden konnte, weil es in die reichsfremde, der Entpolitisierung zueilende Welt des Westens hineinpaßte.

Es sind nur verschiedene Formen eines Zeitgeistes, der einmal ein Museum der Kulturgeschichte erschafft und andererseits wie bei Blok und tausend anderen die geschichtswissenschaftliche Methode übereinstimmend mit der naturwissenschaftlichen darin sieht, daß es auf genaues Wahrnehmen des Geschehenen, auf das kritische Feststellen der Tatsache ankomme. Denn in beiden Fällen geht man von der Voraussetzung aus, daß die Welt der Geschichte aus bloßen Tatsachen, aus Materie bestehe, die man aufsammeln könne.

Wir sahen schon, wie auch bei Meinecke diese Stellung vertreten wurde und wie man dort, wie überhaupt in der Welt der neukantischen Badener Schule meinte, diesen doch zu offensichtlichen Mangel nachträglich durch Addieren von Wertgesichtspunkten kurieren zu können.

Digitized by Google

Häufig wird die Verwandtschaft zwischen dieser sogenannten positivistischen Wissenschaft, wie Blok oder Max Weber sie vertreten, und der interessanten Kulturhistorie, etwa derjenigen Burckhardts oder Huizingas oder des Georgekreises, nicht gesehen. Lebt doch gerade die letztere Art der Geschichtswissenschaft in erbittertem Streit mit der positivistischen Wissenschaft. Bachofen spottete über ihr Tatsachensammeln und setzte an deren Stelle die Taten des Geistes, mit denen der Historiker sich zu befassen habe. Meinecke und die Neukantianer Badens, vor allem Simmel, sowie die Georgeleute meinten, der rationalistischen, positivistischen Wissenschaft dadurch wieder neues Leben einzublasen, daß sie das Leben als Irrationales als den Gegenstand des Forschens hinstellten: eine Möglichkeit übrigens für die neutrale Welt, wo Erweckungsbewegungen mit ihrem Rausch des „ostbaltischen" Irrationalismus durchaus im Bereich des täglich Möglichen stehen. Holland hat die Badener Philosophie gern akzeptiert, und es ist bekannt, wie man sie in der Schweiz und im Norden, etwa in Dänemark mit Harald Höffding auch übernommen hat.

Jene Pflege des Irrationalen gegenüber dem Rationalismus des reinen Positivismus, für den sich etwa auch Max Weber einsetzte, ist keine Überwindung des Rationalen oder des Positivismus. Schon daß man sich auf Burckhardt oder auch auf Bachofen berief, welche beiden besonders von den Juden des Georgekreises gerühmt wurden, muß mißtrauisch machen. Entscheidend ist aber, daß die liberale Welt, welche als neutrale zu fassen ist, ihre Freude an Gegensätzen, am dualistischen Spiel hat und sich auch darin gefällt, zu sich selbst als Ganzem einen Gegensatz zu schaffen, der nichts anderes als dieser Gegensatz ist und es dabei bewenden läßt. Das ist die Funktion des Georgekreises und der kulturhistorisch interessierten Geister, die vorwiegend im Rheingebiet zwischen Basel und Emmerich, besonders in Heidelberg, domiziliert waren.

Daher ist dieser nun spezifisch für Kultur und Kulturgeschichte begeisterte Irrationalismus nur die Negation des Rationalismus und nichts anderes; die bloße leere Widerständigkeit ohne Inhalte, nach denen man vergeblich sucht. Er lebt von wesentlich unklaren Wallungen und Gefühlen, wie sie in der Erregtheit durch Worte wie „Irrationalismus", „schöpferisch" „Elan vital" sich äußern. Aber in dieser Unklarheit lebt er nicht jenseits der Stufe der reinen Negation, die wir schon so klassisch bei der dialektischen Theologie, vor allem Barths, verwirklicht fanden; denn diese Gefühle leben von der Unbestimmtheit der leeren Möglichkeiten, welche sie sich nur sichern können, wenn sie jede Position ablehnen. Man empfindet in der Schweiz wie auch in Holland die Heideggersche Philosophie deshalb als gefährlich, weil Heidegger sowohl die positivistische Welt als auch ihren leeren Gegensatz, der sie aber nicht ernstlich überwinden will, durch den auf einer neuen Ebene sich vollziehenden Ansatz seiner Philosophie überwindet und wieder im Bereich des Geistigen durch seine Existenzialen von einer neuen Identität kündet.

Digitized by Google

Man kann noch auf andere Weise in den Blick bringen, daß die die „Lebensphilosophie" und das Irrationale und Schöpferische mit Worten feiernde, für Kulturhistoriker von der Art Burckhardts begeisterte Welt grundsätzlich außerstande ist, den positivistischen Rationalismus zu überwinden, weil sie genau wie dieser in der schlechthinnigen Ferne vom Politischen dahinlebt und weil beide gemeinsam die einzige Möglichkeit, der Wirklichkeit gerecht zu werden, nämlich die Wiederherstellung der Ordnungen des Reichs sabotieren. Zunächst ist der Irrationalismus der Lebensphilosophie nur ein Spielen mit Worten, die Irrationales ausdrücken. Er steht im übrigen im selben Zug der „Entzauberung der Welt", der von dem bewußten Rationalismus etwa Max Webers nur mit Pathos im wörtlichsten Sinne vollzogen wird. Weber war, wie in allem, ehrlicher. Er lebte in äußerster Konsequenz das Los seiner Zeit, im Abfall der Reichsferne und das heißt auch der völligen Gottverlassenheit, des Unglaubens zu existieren. Er polemisierte mit Recht gegen die ihm entgegengesetzte Richtung, die das Geschichtliche z. B. als wesentlich Irrationales und Schöpferisches betrachtet, mit dem Argument, daß man in der Natur viel weniger vorausberechnen könne als beim Menschen. Er hätte das noch viel stichhaltigere Argument herbeibringen können, daß ja nur ein scheinbarer Gegensatz besteht, daß seine Gegner noch viel rationalistischer als er selber sind, daß sie das letzte, was bisher sich der Rationalisierung entzogen hatte, ins Bewußtsein heben und dem alles zersetzenden Räsonnement der Ratio überantworten. Der Kampf der an der Kulturhistorie interessierten, wie der George nahestehenden Männer gegen Max Weber ist ähnlich dem Kampf Bachofens gegen Mommsen. Bachofen aber ist rationalistischer als Mommsen, der die Welt des Vorgeschichtlichen, Chthonisch-Dionysischen nicht berührte. Der Kampf ist in beiden Fällen Spiegelfechterei. Was Bachofen ist, ersieht man deutlich an der nach ihm folgenden Stufe, an Freud, den der zu dieser Einsicht vornehmlich berufene Thomas Mann in eine Reihe brachte mit den Geistern, die sich um das Erwecken des Lebendigen gegenüber allem übertriebenen Rationalismus bemühen, womit also gesagt wird, daß Freud in eine Reihe zu bringen ist mit den Lebensphilosophen und den ihnen nahestehenden Existenzphilosophen kierkegaardisch-neukantischer Prägung. Bachofen steht vor allem am Anfang dieser Linie. Bei Freud aber wird fernerhin deutlich, was bei den Vorläufern und existenzphilosophischen Zeitgenossen, die alle für „Kultur" schwärmen, noch nicht so eindringlich in Erscheinung trat: das hemmungslose Bemühen, die Materie frei zu machen, hier also die Materie des Sexuellen. Genau dasselbe geschah ja mit van de Velde in Holland, den wir als Zwillingsbruder Huizingas schon erkannten und der wie Huizinga zeigt, welche Folgen aus den bei Blok und allen seinen Zeitgenossen realisierten Ansätzen erwachsen.

Nur die Reichsferne verschuldet diese Art des wissenschaftlichen Forschens, die den Menschen reduziert zum bloßen Stoffe hin und

Digitized by Google

so ihn nicht nur neben, sondern unter das Tier stellt. Denn nur vom Politischen her, das in unseren Breiten wiederum nur als Reich zu denken ist, lebt der Mensch sein Leben als Mensch, und nur von dort her ist ihm die Möglichkeit gegeben, den Stoff aufs Maul zu schlagen und aller Materie ihren Sinn vom Politischen her zu geben und auch die Wissenschaften als menschenwürdige Gebilde, das heißt also als politische Wissenschaften zu pflegen.

Von diesem Gesichtswinkel aus ist auch der Unterschied in der Gesinnung zwischen Freud — dem völlig gottlosen und verzweifelten Juden Freud — und dem fleißigen Kirchgänger Bachofen irrelevant. Bachofen lebt als Schweizer und vornehmlich Basler in einer Ferne von dem wahren mitteleuropäischen politischen Prinzip, wie es bei Freud grundsätzlich nicht anders ist, der aus den Trümmern der zerfallenen k. u. k. Monarchie in schlechthinniger Ferne von allem Politischen herauswuchs. Bachofen verabsolutiert noch nicht wie Freud oder van de Velde das Sexuelle. Er redet noch von Dionysos, dem Mütterlichen, dem Leben; aber gegenüber der apollinischen Lichtwelt des Staates sind auch die dumpfen, vegetativen Kräfte, der Elan vital, das weiblich bloß Mütterliche im Sinne der Empfängnis und Gebärfähigkeit der Welt des Stoffes zugehörig, und vor allem steht dies alles so sehr in der spezifischen Möglichkeit, in den reinen Materialismus umzuschlagen, daß vom Staat und Reich aus gesehen zwischen van de Velde, Freud und Bachofen und der Lebensphilosophie oder zwischen der Stellung Bloks oder Freuds kein wesentlicher Unterschied besteht.

Von den durch die Rassenkunde erarbeiteten Horizonten aus läßt sich noch Weiteres zu dem eben Erörterten sagen: Es ist in der europäischen Welt vornehmlich die Begabung der nordischen oder fälisch-nordischen Menschen gewesen, Staaten zu gründen, Reiche zu bilden und so die Übereinstimmung der Teile mit dem Ganzen vorbildlich darzustellen. Und immer, wenn dieses Vermögen erlahmt, wenn der fälisch-nordische Mensch von seinem Beruf abweicht und die Materie sich frei macht, kommen diejenigen Rassen hoch, die sowohl dem Stofflichen nahestehen als gleichzeitig gerade des politischen Vermögens ermangeln. Es bricht in Deutschland das Ostbaltentum ein oder auf, das sich mit jüdischem Geist gut verträgt, wie die russische Revolution und wie auch das Wien Freuds und das wilhelminische Zeitalter sehr gut anzeigen. Und in der Schweiz kommt der ostische, alpine Typus immer mehr hoch[1]). In Österreich oder in Süddeutschland derjenige dinarische Typus, welcher der Möglichkeit des Verfalls ins Vorderasiatentum oder gar mischrassige Judentum erliegt. Bachofens Gesinnung ist ganz unnordisch. Seine Welt ist gerade als unnordische auch ungeschichtlich, das heißt eben staatsfremd. Und es ist bezeichnend, daß er in Deutschland um die Jahrhundertwende zu-

[1]) Vgl. Hermann Walter, Landeskunde der Schweiz. Sammlung Göschen. Berlin 1914.

Digitized by Google

erst in München entdeckt wurde in den Schwabinger Literatenkreisen um George, den sogenannten Kosmikern, wie Schüler, Klages, Wolters und den zugehörigen Juden, die in schlechthinniger Staatsfremdheit klassisch vegetierten.

Aus der Welt der Begeisterung für das Vegetative, Dunkle, mütterliche Leben entspringt auch die Wissenschaft Spenglers, der ja viel von Bachofen und Nietzsche gelernt hat und der nun, gleichsam um die innere Linie aufzuzeigen, den Begriff der Kultur in den Mittelpunkt stellt. Auch bei Spengler herrscht ausschließlich die Lebensphilosophie mit einem Lebensbegriff, der sich am Vegetativ-Irrationalen orientiert. Kulturen sind für ihn gleich Pflanzen, die aufschießen und zusammensinken, die dunklen, dämonischen, mütterlich-chthonischen Kräfte überwiegen durchaus und dementsprechend auch die purpurne Schwermut, die über dem Ganzen lagert und welche wir als spezifisch für die in der Ferne des Abfalls hinlebende „Kultur“ schon erkannt haben. In der Welt der „Kultur“ sieht man wesentlich nur den Untergang, denn sie ist als durch den Abfall entstandene durch nichts anderes als den Untergang bestimmt.

Wie in Holland Krishnamurti der Verstofflichung und damit Entpolitisierung und Kultivierung des Daseins Vorschub leistete, so ist hier noch für die Schweiz auf Rudolf Steiner hinzuweisen, der in der Nähe Basels seine phantastische irreale Welt der Ferne von allen politischen wahren Ordnungen Mitteleuropas errichtete und von dort den Kult asiatischer, durchaus nichtnordischer Stellungen pflegt, wozu besonders dann Spiel und Tanz, wo man nicht weit fort vom Totentanz ist, mit Notwendigkeit gepflegt werden. Steiner hat sein Heim zuerst in München errichten wollen, in dem geistigen Bereich des Schwabinger Literatentums, das allerdings nicht zufällig sich auf pelasgisch-vorderasiatischen Geist verstand. Es ist nicht nur das Dinarisch-Vorderasiatische, das mit der Entpolitisierung unserer fälisch-nordischen Welt die Vermassung begünstigte und den Sieg des Materialismus auch in den Wissenschaften ermöglichte, sondern neben diesem und dem Hochkommen des ostischen und sonstwie vornordischen, also vorgeschichtlichen Menschentypus erwachsen auch dem Ostbaltentum außerordentliche Aussichten, und es bietet sich ihm die Möglichkeit, ganz ungemessenen Einfluß zu erreichen, gleichviel wie stark es prozentual am Aufbau der mitteleuropäischen Welt beteiligt ist. Denn gerade dieses vermag fast noch mehr als das zum Vorderasiatentum hinüberhängende Dinariertum die Herrschaft des Prinzips der Stofflichkeit wie seines scheinbaren, ihm aber zugehörigen Gegensatzes, des unbestimmten inhaltsleeren Irrationalismus zu begünstigen. Seine Welt ist vornehmlich die des unbestimmten und launisch wechselnden Gefühls, das hier ganz undifferenziert und ungegliedert ist, vielmehr nur als gleichsam gallertartige Masse sich blind hierhin und dorthin wälzt und in der Regel formzerstörend auftritt, das heißt eben die Materie wieder aus der sie bändigenden Form „erlöst“. Diese Welt wird auch dann nicht über-

Digitized by Google

wunden, wenn der Materialismus sich als Ästhetizismus wie beim Georgekreis äußert. Dann wird die Form zur Materie, die für sich genommen, ihres Sinnes entkleidet, ja ebenso Stoff wird wie das Sexuelle oder Ökonomische. Und es ist leicht einzusehen, wie der Irrationalismus des in der Materie des unbestimmten Gefühls ertrinkenden Ostbaltentums, das so wiederum besondere Möglichkeiten für Entwicklung einer Lebensphilosophie zeigt, auch den Rationalismus der positivistischen Wissenschaften aus sich heraussetzen kann, wie das in vollendeter Form im bolschewistischen Rußland geschieht. Nach Zerstörung aller Formen im grenzenlosen Nihilismus des alle echten Bestimmungen negierenden leeren Gefühls bleibt noch eine Möglichkeit, sich der Materie wieder zu bemächtigen: indem man sie rationalistisch technisch zu erfassen versucht. Eben dann setzt die Technisierung der Welt ein, die wiederum auch in den neutralen Kleinstaaten der „Kultur" am weitesten fortgeschritten ist und auch wohl kaum von Rußland überholt werden kann. Es beginnt hier gerade der Siegeszug der Naturwissenschaften, die im engsten Bündnis mit dem Kapitalismus hochkommen, ja als Instrument des Kapitalismus erst zu ihrer gewaltigen Bedeutung gelangen.

Es wird wiederum klar, wie diese „Kultur" gar nicht imstande ist, den russischen Bolschewismus wirklich zu bekämpfen, weil sie ja gerade der rassischen Möglichkeit auch des Mitteleuropäers, dem Ostbaltentum zur Wirklichkeit verhilft und weil überhaupt das Hochkommen der reichsfremden „Kultur" Hand in Hand geht mit dem Siegeszug derjenigen Rassen, die dem Bolschewismus am wenigsten Widerstand entgegenzusetzen vermögen. Die dinarische Rasse konnte dies nur, insofern sie sich mit dem Geist der nordischen Rasse verbündete.

Es ist wiederum sehr lehrreich, Nietzsche von den zuletzt gewonnenen Ergebnissen aus zu prüfen. Er wird von Günther als nordisch-dinarisch bezeichnet, ist aber seiner Seelenlage nach ebenso als ostbaltisch zu begreifen. Eigenschaften, welche von Günther als ostbaltisch bezeichnet werden, wie Verworrenheit, zielloses Schweifen, Zug zur Unwirklichkeit, Unklarheit, sind bei ihm, dem Philosophen der „schreienden" Widersprüche, in ganz idealtypischer Weise ausgebildet. Er ist so auch die Personifikation der Lebensphilosophie, die sich immer mehr oder weniger an ihm orientiert. Er gehörte zu denen, die Dostojewskij zuerst im deutschen Sprachenbereich entdeckten und über ihn, den Vater des heutigen bolschewistischen Rußland, den Größten aller Ostbalten, die Ansicht äußerte, die dann die Ansicht des wilhelminischen Zeitalters war. Als Fortsetzer Nietzsches fühlten sich auch die Männer um George, besonders die Kosmiker in München, die Bachofen entdeckt hatten. Klages, der zu ihnen gehörte, ist ebensosehr für Bachofen zuständig wie für Nietzsche. Günther meint in seinem Buch „Rasse und Stil"[1]) im Zusammenhang der Analyse des

[1]) München 1926, S. 83ff.

Digitized by Google

Geistes der Scheerbarthschen Produktion, wie bei ihm der Drang zum ziellosen Schweifen im „Kosmischen" gerade ostbaltisch sei und daß dieses beliebte Schlagwort möglicherweise auch bezeichnend sei für die ostbaltische Seele.

Nietzsche war daher auch bezeichnenderweise der Philosoph der deutschen Jugendbewegung, die als Bewegung der Jugend nichts anderes sein konnte als zielloses ostbaltisches Schweifen und gleichzeitig überspanntes rationalistisches Planen und Zerreden des Irrationalen. Gleichzeitig mußte sie als Bewegung der Jugend dem Stoffe die Freiheit zuerkennen, weil die Jugend auch formlos und in der Materie des Gefühls ständig zu ertrinken geneigt ist. Sie trug auch die Kulturbegeisterung jener Zeit. Sie und die aus ihr herausgewachsenen repräsentativen Männer inaugurierten die Pflege der Kulturwissenschaften gegenüber den politischen Wissenschaften. Sie war gerade nach dem Krieg von einem tiefen Widerwillen gegen das Staatlich-Politische erfüllt und verwirklichte sich im regellosen vor-, ja antistaatlichen Hordentreiben. So auch jene Vorgeschichtlichkeit der reinen Kultur anzeigend, die ihr als nachgeschichtlicher zugehört.

Es darf weiterhin nicht unerwähnt bleiben, daß die im Schatten Nietzsches stehende Jugendbewegung durchaus bourgeoisen Ursprungs war, aus einer vorwiegend ökonomisch bestimmten Gesellschaftsschicht, die in dieser Zeit ihr Prinzip der „Freiheit" gerade als einer „Kultur" verwirklichenden Macht auf die Spitze trieb und so die Materie frei gab, zu der auch die Jugend gehört, sofern sie sich für sich setzt. Denn in ganz idealtypischer Weise stellte sie das Gesetz der Materie dar, auseinanderzufallen, von kleinen Einheiten in immer kleinere und gegen alle anderen sich setzenden Einheiten sich zu zerspalten.

Wenn auch in den neutralen überkapitalistischen Nachbarstaaten die Jugendbewegung sich nicht so entfaltete wie in Deutschland, so ist dort der Geist dieser Bewegung viel selbstverständlicher als im Reich, wo alles gleich doktrinär auf die Spitze getrieben und bewußt ergriffen wird, was sonst bei den Anrainern selbstverständlich ist. Aber auch in den neutralen Nachbarländern findet sie sich, besonders in Holland, wo der Geist dieser aus dem die leere Freiheit wollenden Bürgertum entsprungenen Bewegung sehr deutlich in die Erscheinung tritt. Hier ist die Jugendbewegung auch stark durch die Negation bestimmt, wie es für alle „Kultur" charakteristisch ist, Negation der objektiven Mächte, wie sie historisch entstanden sind: der Kirche, des Staates, jeder Konfession, und es ist hier besonders interessant, wie sie in der Malcontentenbewegung z. B. von quäkerischen Bewegungen her beeinflußt ist, also von jener geistespuritanischen protestantischen Ethik, die überall im Spiel ist, wenn es um die Zerstörung von historischen Räumen zugeordneten Reichen geht und statt dessen Welt- und Gottesreichideen verbunden mit Schiedsgerichtsideologien entwickelt werden sollen.

Nur scheinbar liegen diese Bemerkungen weit ab von denen über die niederländische Geschichte und Theologie, wie sie bei Blok entwickelt ist. Wie sehr dies alles miteinander zusammenhängt, beweist ein Blick auf Max Weber, wo

Digitized by Google

ganz besonders deutlich wird, wie puritanische Gesinnungsstruktur und Geist der puritanischen, naturwissenschaftlich bestimmten Wissenschaft, Sympathie mit der Jugendbewegung und völlige Gottverlassenheit und Verzweiflung in der Ferne vom Reich Hand in Hand gehen. Weber war auch bei aller Schärfe des rationalen Denkens in sich doch kaum weniger widerspruchsvoll wie der typisch ostbaltische Nietzsche. Bei jenem ist schon das ständige Auseinander und Gegeneinander von Sein und Meinen ein Hinweis auf die Wurzeln seines Daseins. Wenn ferner sein Gegner Spengler sich zugunsten der vegetativ wuchernden „irrationalen" Kultur gegen die Zivilisation entscheidet und seine ganzen Schriften auf diesem Gegensatz basieren läßt, so zeigt sich auch hier, wie die Gegnerschaft nur eine scheinbare ist, da einmal auch bei Spengler der dualistische Ansatz von Kultur und Zivilisation, die darin sich ausdrückende Unfähigkeit, eine Identität zu denken, ihn in die Welt der „Kultur", der Reichsferne verweist, wie andererseits auch eben dieser Irrationalismus des für die vegetative Kultur schwärmenden Daseins gar keiner ist, sondern gerade das Irrationale rationalisiert — wie vor allem aber von der Ebene des Reichs, die die einzig menschenwürdige Ebene im mitteleuropäischen Raum ist, weder Zivilisation noch das Eintreten für die vegetative Kultur bestehen können, da beide Haltungen und die sie gegeneinander ausspielenden nur in der Ferne des Abfalls vom Reich gedeihen können, also unwahrhaftige und unglaubwürdige, weil glaubenslose Haltungen sind. Zudem sahen wir schon, daß Rationalismus auf der einen Seite und Antirationalismus, Irrationalismus auf der anderen Seite sich ja nicht ausschließen, sondern als auf derselben Ebene befindliche Größen ihre bloß scheinbaren Gegensätze gegeneinander ausspielen.

Der rationalistische homo oeconomicus Max Webers also, der auch derjenige Mensch ist, der Blots Geschichtsanschauung erzeugt hat, bietet gerade dem irrationalen ostbaltischen „Seelen"-Menschen und „Kosmiker" besondere Möglichkeiten, da dieser sowohl wie jener geschichtslos und staatenlos sein möchte, also beide der germanischen nordischen Welt feindlich gegenüberstehen, die nur in Staat und Reich ihre eigenste Verwirklichung und menschlichste Würde findet, als auch der Irrationalismus des Ostbalten ganz vorzüglicher Nährboden ist für den Geist der Technik und der modernen positivistischen Wissenschaften, wie sie ja gerade im ostbaltischen oder gar mongolisch-asiatischen Rußland gepflegt werden.

Wir werden bei der Betrachtung der entsprechenden Dinge in Skandinavien noch sehen, wie dort die zunehmende Rationalisierung des Daseins und das Entwickeln überkapitalistischer Wirtschaftsformen auch Hand in Hand geht mit dem Sieg der reichsfeindlichen ‚Kultur", dem Hochkommen der nicht-germanischen, ostbaltisch-lappischen oder ostischen Komponente, und mit dem Sieg der positiven Wissenschaften, besonders der Naturwissenschaften, welche den Anschluß dieser skandinavischen Welt sowohl zum angelsächsischen Westen als auch zum bolschewistischen Rußland vermitteln, dem man von hier aus keine

Digitized by Google

Kräfte des Widerstandes entgegensetzen kann. Es ist ja überaus bezeichnend für die historische Situation etwa Schwedens, daß dort das Ostbaltentum sich ständig mehr eindrängt, vorbereitet wohl durch finnische Einwanderung in den letzten Jahrhunderten, durch russische Einwanderung nach dem Kriege, „geistig-politisch" aber vornehmlich ermöglicht durch die zunehmende Neutralisierung des gesamten Daseins, wodurch auch der für das Ostbaltentum sehr empfänglichen Frau ein besonderer Einfluß eingeräumt wird und so die Materialisierung des Lebens, der Sieg der positivistischen Wissenschaften, die Ausbildung der reichsfeindlichen Gesinnung, die sich dort besonders als Entfernung von aller alten Größe Schwedens auswirkt, in die Wege geleitet wird.

Es ist natürlich lehrreich, daß diese reichsfeindliche Welt der Kultur und Zivilisation, die zur Verstofflichung allen Lebens sich berufen fühlt, im engsten Bündnis sowohl mit Asien (England und seinen farbigen Hilfstruppen) wie mit Afrika ihren Kampf gegen die echten Ordnungen Europas aufnahm. Afrika ist der ganz spezifische Erdteil der Herrschaft des bloßen Stoffes, er ist der schwarze Erdteil, nicht nur äußerlich der Hautfarbe seiner Bewohner nach, sondern auch in der inneren Bestimmung gehört ihm die Schwärze des dort herrschenden Stoffes an. Dort regiert die Nacht des Mondes und dementsprechend die dionysischen, vor- und gegenstaatlichen Rauschzustände. Es ist der schlechthinnige Gegensatz zur Geschichtlichkeit und Staatlichkeit des europäischen Raumes, der nur dann er selbst ist, wenn er vom fälisch-nordisch bestimmten Germanen geprägt wird

Es verdient weiterhin noch der Erwägung, daß die Blüte der Kulturgeschichte im engen und weiteren Sinne, wozu also auch die Blochsche soziale Geschichte gehört, im Rheingebiet (und im Weimarer Berlin, das geistig total verwestlicht oder gar vernegert war) lag und daß bis dort nach dem Kriege auch Afrika vorgestoßen war, als gleichzeitig in Frankfurt Frobenius seine Kulturkreislehre in engster Zusammenarbeit mit Spengler entwickelte und Afrika sprechen ließ. Man kann sich gar nicht oft genug vor Augen halten, daß im selben Augenblick, in dem die Entpolitisierung eines Volkes einsetzt und diejenigen Richtungen hochkommen, die symbolisch durch die Namen Burckhardt, Huizinga oder Frobenius zu bezeichnen sind, alle Arten von vorgeschichtlichen Daseinsformen, alle Arten von primitiven Rassen durchschlagen und der Geist seine Vorbilder dort holt, wo am wenigsten von den staatlichen Mächten eine Rede sein kann.

Nur so ist es verständlich, wie man in Österreich (wo man ein „Gegenreich" gründen will, also die Negation des Reiches zu setzen sich bemüht und durch diese als Negation sich vollziehende Setzung schon ankündigt, daß man im Bereich der reinen „Kultur" lebt) sowohl einerseits sich total der katholischen Kirche verschreibt, die den Ordnungen dieser Welt fremd ist und auch die wahren Ordnungen dieser Welt zu verfälschen sich bemüht, andererseits durch den Mund der führenden Wissenschaftler des politischen Katholizismus, wie

Digitized by Google

des Anthroposkreises, die Kultur der Pygmäen als höchste Möglichkeit menschlichen Daseins rühmt, weil dort nicht der geringste Ansatz von Staatlichkeit zu finden sei.

Es ist so in ganz auffälliger Weise deutlich, wie der Internationalismus der Kirche und die Welt des vorgeschichtlichen staatenlosen Daseins sich vereinigen können, wenn es gilt, sich gegen die wahren Ordnungen Europas zur Wehr zu setzen. Verglichen mit der Politizität und der Geschichtlichkeit des Reiches und aller arteigenen, nur im Staat sich vollendenden germanischen Welt ist die ganz eigentümliche Geschichtlichkeit der katholischen Kirche der Gegenwart und der Primitiven, wie etwa der Pygmäen, nicht voneinander zu unterscheiden. Es kommt immer auf die Ebene an, von der aus man betrachtet. Von der Ebene des Reiches lassen sich beide Welten als „Kultur" im Sinne der Negation des Politischen betrachten.

Es gibt noch eine andere Ebene, von der aus man sich gegen das Reich zur Wehr setzen kann. Es ist die Ebene der „Menschheit", die seit dem 18. Jahrhundert vornehmlich in der westeuropäischen Welt und besonders auch bei den Kleinstaaten ausgebildet wurde und von der aus man 1864—1870 und auch in der Gegenwart seine wütenden Angriffe gegen das Reich schleudert. Es ist auch die Ebene, auf der die Geschichtsschreibung Bloks gedeiht und die auch der Kulturgeschichte im engen Sinn zugemessen ist. Voltaire, Jakob Burckhardt, Huizinga, Georg Brandes, Strindberg als Kulturhistoriker sind vornehmlich erst „europäische" und „menschheitliche" Geister trotz ihrer häufig engen Verbundenheit mit ihrer jeweiligen Heimat. Blok sagt in der erwähnten Leidener Rede, nachdem er der Geschichtswissenschaft dieselben Methoden zuerkennt wie den Naturwissenschaften, und auch der Materie nach beide Wissenschaften auf eine Ebene stellt, daß man überall den Pulsschlag der einen menschlichen Gesellschaft fühle[1]).

Hier wird endgültig klar, wie durch die Parallelisierung von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften der Geschichtswissenschaft als der Wissenschaft vom Menschen als politischem Wesen der eigentliche Boden entzogen wird, indem die qualitativen Unterschiede alles Daseins, die gerade im Historischen begründet sind, eliminiert werden zugunsten eines allgemeinen Breis der universalen menschlichen Gesellschaft, die jedes Sinns für Rang und Niveauunterschiede verlustig gegangen ist und die daher sich der allgemeinen „Kultur" ergibt, wo die Führung notwendig der größeren Masse anheimfällt, also allen Arten von Primitiven und vorgeschichtlichen Völkern, in Holland etwa dem Geist Niederländisch-Indiens, der jetzt seine Rache dafür nehmen kann, daß eine relativ kleine Anzahl von Menschen ein Kolonialreich mit riesiger Be-

[1]) Blok, a. a. O. S. 19.

Digitized by Google

völkerung unterwarf. Gleichzeitig straft Indien Holland auch dafür, daß es im Namen der „Kultur“ gegen den erwachenden politischen Menschen in Europa, das heißt gegen den deutschen Menschen protestierte, der allein in der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit noch sich imstande zeigt, die eigentliche Verfassung des germanisch-nordischen Menschen zu verwirklichen, nämlich durch die Gründung von Reichen Geschichte zu machen.

Die Niederlande Bloks stehen hier auch wissenschaftlich auf einer Ebene mit dem Westen, der ebenfalls seit langem an der Zerstörung der germanischen, also im mitteleuropäischen Sinne eigentlich geschichtlichen, zu Staatsgründungen befähigten Welt arbeitet. Blok beruft sich auf Comte, Stuart Mill und Spencer als die Begründer der sozialen Geschichte. Comtes Name vor allem verrät, aus welcher geistigen Welt diese soziale geschiedenis entspringt. Es ist dieselbe wie diejenige Voltaires, der jene Entzauberung und Verwissenschaftlichung der Welt inszeniert, die über Comte und Burckhardt zur modernen Kulturhistorie, zu Max Weber und Spengler usw. führt, und deren wesentlicher Beruf es ist, das Wesentliche der Welt, das Geschichtlich-Politische aufzulösen und als durch Gesellschaft, Wirtschaft, Bourgeoisie oder sonstwelche partiellen Mächte bedingt zu relativieren.

Ganz konsequent weist auch Blok wieder auf Pieter de la Court hin, der im 17. Jahrhundert schon gesellschaftswissenschaftliche Ansätze zeige, während sonst im 17. und 18. Jahrhundert die Geschichtsschreibung nur politische Geschichtsschreibung sei. Blok ist geneigt, dies als Mangel anzusehen. Aber die Möglichkeit eines selbständigen Hollands ruht ausschließlich auf der Möglichkeit, daß es dort noch politische Historie gibt. Denn ihr entspricht auch ein angemessenes Wachsen der politischen Kräfte, die allein ein Land erhalten. Der Abfall in den Geist, der Kultur- und Sozialgeschichte als eigentliche Geschichte auffaßt, ist ständig möglich. Er realisiert sich nicht zufällig im 19. und 20. Jahrhundert mit einseitigster Konsequenz, weil jetzt die erasmisch-voltairesche Linie ausschließlich gesiegt hat und weil angesichts des zielbewußten Aufbrechens des politischen Willens der Deutschen man sich selbst nur noch durch Betonung des Gegensatzes erhalten zu können meint. Durch diese Betonung der inhaltsleeren Andersartigkeit wird ja die Haltung aller „Kultur“ nur gesteigert dargestellt, die vom offenen oder verhüllten Gegensatz gegen die eigentliche europäische Welt, gegen das Politische, lebt. Der Weg zur leeren unbestimmten Negation, zum vollendeten Nihilismus Overbecks, des späten Burckhardt, Nietzsches, Barths, Brandes', Multatulis und van de Veldes und des modernen Amsterdam ist beschritten.

Das Verhängnis, das so über den der „Kultur“ verfallenen Niederlanden lagert, wird durch die künstliche Steigerung des Gegensatzes der Kultur beschleunigt heraufbeschworen. Im Zusammenhang seiner eben zitierten Äußerungen über Comte, Stuart Mill, Spencer, welche beiden letzteren auch in den skandinavischen Ländern durch Vermittlung des „Voltaires des Nordens“,

Digitized by Google

durch Georg Brandes, bedeutenden Einfluß ausübten, nennt Blok auch Hegel. Bemerkenswerterweise zunächst wieder im Gegensatz zu jenen, da man in dieser Welt nur in dualistischen Ansätzen denken kann; aber doch wieder nur in einem scheinbaren Gegensatz, da man qualitative Unterschiede überhaupt nicht mehr zu fassen vermag und alles in den erwähnten Brei der Menschheit neutralisiert. Hegel wird nämlich als der Vater der Kulturgeschichte[1]), der „beschavingsgeschiedenis" bezeichnet; unter Hegels Einfluß, der der Weltgeschichte im Kreis der Wissenschaften ein sehr breites Feld einräumte, habe die Kulturgeschichte ihren Eingang gefunden. Dieses zweifellose Mißverständnis Hegels ist nur möglich durch eine sozialgeschichtlich-kulturgeschichtliche Neutralisierung und durch Wegsehen der qualitativen Bestimmtheiten des Hegelschen Denkens, welche Bestimmtheiten darin begründet liegen, daß Hegel die Wirklichkeit des zur Reichsgründung berufenen preußischen Staates in die Ebene des Begriffs übersetzte; und Hegel realisierte wieder in der Philosophie die unveränderlichen mitteleuropäischen Ordnungen, solange es dort noch einen nordischen Menschen gibt. Hegel ist gerade deswegen der erbitterte Gegner der „Kultur" im Sinne der neutralen Welt, weil er die bürgerliche Gesellschaft, die Trägerin dieser Kultur, sofern sie sich verabsolutiert, nur gelten läßt vom Staate her. Er wäre rücksichtslosester Gegner der Comtes, Mills, Spencers gewesen, wenn er sie noch erlebt hätte, da er auch die politische Entsprechung dieser Männer, die englische Parlamentsreform von 1832, ablehnte. Hegel kann aber gerade von den Neutralen aus mißverstanden werden, weil er, wie schon an anderer Stelle bemerkt, leicht nur als der spielende Dialektiker gefaßt wird und weil man die Substanz seiner Philosophie, nämlich die politische Wirklichkeit des preußischen Staates, übersieht. Hinzu kommt aber, daß es im Wesen der „Kulturgeschichte" im weitesten Sinne erzeugenden „Kultur" liegt, alle Werte umzuwerten und ineinander zu verkehren und nach der Abschleifung aller substanziellen Unterschiede im Spartakusaufstand die Negation gegen die Position zu setzen und die Position zur Negation, das heißt Hegel zum Kulturhistoriker zu degradieren.

Es ist bezeichnend, daß Blok vorwiegend die den westeuropäischen, von 1648 her lebenden Nationen angehörigen Männer meint, mit deren Namen sich der Begriff der Kulturgeschichte oder verwandter bourgeoiser Disziplinen verbindet. Neben dem Namen Voltaires fallen diejenigen Humes und Gibbons, Guizots, Buckles, Laurents. Von den deutschen Namen sind diejenigen Wachsmuths, Dramanns, Klemms und Kolbs heute vergessen; nur Herders Name, der auch zusammen mit denen Humes und Gibbons erwähnt wird, ist uns noch ein Begriff. Er gilt uns allgemein als der Gegner der westeuropäischen auf-

[1]) Blok, a. a. O. S. 21.

Digitized by Google

klärerischen rationalistischen Wissenschaften und wird vielfach auch als an den Ursprüngen der deutschen Romantik stehend als der Begründer derjenigen Richtung angesehen, die gerade den „Westen" in Deutschland überwunden habe. Das ist falsch. Herder und die Romantik haben ihn vielmehr in Deutschland erst recht heimisch gemacht und seine Herrschaft im deutschen Geist so verankert, daß die deutschen Reichsgründungen, sowohl die Bismarcksche wie auch die Hitlersche, sich weitgehend außerhalb der Sphäre vollzogen, in der der deutsche Geist hauste, weil dieser in dem Zustand völliger Selbstentfremdung des Unpolitischen vegetativ dumpf oder aufklärerisch-platt (Nietzsche vereinigte beides) dahinlebte.

Es tut gut, gerade den Blick des Ausländers zeitweilig sich anzueignen, um die Zusammengehörigkeiten zu sehen. Blok nennt Hume und Gibbon mit Herder in einem Atemzug[1]). Das tertium comparationis ist die „kulturgeschichtliche" Einstellung. Und wir können von unseren Ergebnissen und von unserer Ebene aus, die die des Reichs ist, unschwer erkennen, wie Herder gerade als in der unpolitischen Welt der Stimmungen und Launen Schwankender bewußt und unbewußt reichsfern, unpolitisch und geschichtslos ist in dem Sinne, in dem der nordisch bestimmte Mitteleuropäer davon reden kann. Herder kommt wie Nietzsche und viele der Romantiker seiner Herkunft nach aus dem ostbaltisch-ostisch nuancierten Osten Deutschlands. Er ist, wie alle Romantiker, seiner geistig-seelischen Herkunft nach den Ostbalten zuzurechnen. Bei ihm wie bei Nietzsche und allen Ostbalten ist dies hemmungslose Schwanken in Launen und Gefühlen, die ständigen eruptiven Ausbrüche einer dithyrambischen, dionysischen, „pelasgischen" Seele, schon äußerlich am häufigen Gebrauch der Ausrufungszeichen erkennbar. Herder mobilisiert zuerst mit seinen „Stimmen der Völker in Liedern" — es sind vorwiegend die Völker des stark ostbaltisch geprägten Ostens oder überhaupt die geschichtslos unpolitisch lebenden Restvölker der Basken, Iren — diejenige Welt des staatlich nicht geprägten, nicht geläuterten, allen Reichsideen feindlichen Stoffes des westlichen Nationalismus, die mit dem Sieg der unter dem Gesetz der stofflichen Kolonialvölker oder des geschichtslosen Amerika stehenden Entente auch in dem europäischen Staatensystem sich durchzusetzen wußte. Herder ist mit anderen Romantikern, wie Schlegel, der Apologet des Kleinstaates, wo das Idyll der holden Eintracht in kleinsten Kreisen — „in eigen kring" — waltet, und wo die „Kultur" gedeiht, die also hier vornehmlich durch Innerlichkeit kleinster Kreise bestimmt ist. Herder haßt daher Preußen, nicht nur weil der Berliner ein häufig wenig angenehmer Typus ist, sondern weil hier der vegetativ wuchernden „Kultur" die disziplinierende Gewalt der politischen Idee entgegentritt, die fest und unverrückbar sich entfaltet und dafür Sorge trägt, daß alle

[1]) Blok, a. a. O. S. 11.

Digitized by Google

Teile, auch die die Kultur tragende bürgerliche Gesellschaft sich dessen bewußt werden, von wo aus sie leben und was ihnen überhaupt das Recht zur Existenz verleiht. Die „Stimmen der Völker in Liedern“ gedeihen in derjenigen Sphäre des Daseins, die vom Politischen unberührt ist, auch wenn sie sogar große politische Schicksale in ihren Gesängen widerspiegeln. Aber an sich ist diese Welt überall dieselbe und die Unterschiede in ihr sind nur Nuancen in der Skala der Gefühle, die der Menschheit zur Verfügung steht. Es gibt hier nicht die Welt der Geschichte, die erst die echten qualitativen Unterschiede und Übereinstimmungen vom Staate oder von den Reichen her schafft. Vielmehr ist es die geschichtslose Welt, vor aller Staatlichkeit, die mit der geschichtslosen Welt einer menschlichen Gesellschaft später Zeiten sich so ausgezeichnet versteht, weil diese ja erst dadurch ermöglicht wurde, daß sie die Substanz aller menschlichen Wirklichkeit, nämlich historisch existierender Staaten und Reiche mit ihren qualitativen ideebedingten Gliederungen zerstörte, zugunsten eben des Breis der allgemeinen Menschheitskultur oder Zivilisation. Gerade diese also erweckte die von der Kraft der Staats- und Reichsideen gezähmte Kraft des schlummernden liberalen Nationalismus in ihrem Drang zur Zerstörung der germanischen Welt schöner Ordnung.

Der Haß Herders gegen Preußen, der auch der Haß aller 1870 wie 1933 reichsfeindlichen Niederländer oder Schweizer oder Dänen ist, ist auch der Haß gegen das Gesetz, in welchem die politische Idee, die Reichsidee, sich vornehmlich ihren Ausdruck zu verschaffen weiß. Die „Kultur“ und ihr Träger, die Bourgeoisie, lebt doch gerade von der Entsubstanzialisierung und Verflüssigung alles Festen, das in erster Linie als das unerschütterliche Gerüst eines Reiches zu fassen ist und das sich in seinen Gesetzen zu sichern sucht. Statt dessen lockert die Kulturgeschichte. Sie schiebt ihre Gegenstände hin und her, vergleicht in interessantem Spiel Entferntes und Naheliegendes und erreicht so die Wegräumung jedes Gedankens an den Zwang, den die Idee des Reiches mit ihrem Gesetz und durch ihr Gesetz auf alles ausübt. Die Kultur will statt dessen Freiheit!

Wir begreifen jetzt, wieso ein apolitischer Mensch und Reichsfeind wie Jakob Burckhardt gerade in der Romantik wurzeln konnte und wie es mit Bachofen dasselbe ist, obwohl beide als Rationalisten (mit oder wider Willen) doch zutiefst der Aufklärung verhaftet waren, die auch nach ihnen sie besonders gut begriff. Gerade als unpolitische Neutrale vermögen sie die Romantik zu ergreifen und dann als „eigentlichen“ deutschen Geist zu pflegen, nachdem Deutschland sich besonnen und seinen Beruf zum Reich ergriffen hat. Auch in Holland lebt die Romantik ja fort. Groen van Prinsterer als größter niederländischer Bismarckfeind und Reichsfeind wurzelt zutiefst in ihr, und bis in die Gegenwart lebt sie dort fort, insofern sie mit der Hegeltradition, das heißt mit der Überlieferung eines ästhetisierten Hegel meinte, den wahren deutschen Geist pflegen zu können. Wieder setzt sich hier die Negation an die Stelle der

Digitized by Google

Position, das Uneigentliche versucht sich zum Eigentlichen aufzublähen und das wahre Eigentliche umzufälschen. Deshalb gehört also auch die Romantik in die westeuropäische Welt Voltaires hinein, und sie hatte guten Grund, sich in die Schweiz, nach Basel vor allem, zurückzuziehen. Nietzsche gehörte deswegen ganz und gar dahin, denn er wurzelte tief in der Romantik — nicht umsonst entspringt er dem romantischen altdeutschen Bereich. Er verrät schon mit seiner Erstlingsschrift über „die Geburt der Tragödie", die er während des Krieges 1870/71 konzipiert, seine staats- und reichsfeindliche Haltung, obwohl er damals noch ganz für Deutschland, gegen Frankreich war und obwohl er ja gerade damals sich aktiv als Krankenpfleger der deutschen Sache zur Verfügung gestellt hatte. Diese Schrift über die Geburt der Tragödie, die schon Dionysos beschwört, dem später der vom Wahnsinn bereits Überschattete seine letzten Dithyramben singt, setzt allen festen Ordnungen, allen Gesetzen, allen staatlich-politischen „hierarchisch" gegliederten Bindungen des Staats und Reichs den Rausch vorgeschichtlich-pelasgischen Daseins entgegen. Nietzsche hat für diese Schrift viel von Schlegel und Creuzer gelernt. Er vollzog mit dieser Schrift denselben Schritt der Objektivierung geschichtslosen Kulturdaseins, wie es Bachofen mit seinem ganzen Lebenswerk tat, das nur dem Dionysos gewidmet ist. Zweifellos gedeiht die „Kultur" im Schatten des Dionysos. Bachofen hat öfter auf den Ursprung der schönen Künste, der Wissenschaft, der Industrie und des Handels, der Schiffahrt, also der Kulturerrungenschaften der Menschheit hingewiesen. Aber Bachofen hat nicht gesehen, daß diese Welt der schönen Künste nur möglich ist, weil der Mensch nur Mensch ist: das heißt weil er politisch ist und zum Staat und Reich hindrängt, die sich immer wieder im germanischen Reich realisieren, trotzdem ihm die Möglichkeit pelasgisch-dionysischen Rausches innewohnt. Und wenn jene Künste sich entfalten, ohne daß man unmittelbar den Zusammenhang mit dem Politischen ahnt, wie bei neutralen Staaten, so besteht dieser doch. Nietzsche ist also nicht erst durch Burckhardt etwa auf den Weg der Reichsfremdheit getrieben worden. Vielmehr hat Burckhardt gerade von ihm gelernt und sofort die Entdeckung des Dionysischen in der griechischen Kultur als bedeutenden Griff erkannt und seinem Wissen wie seinen Kollegheften eingefügt. Tatsächlich begriff Nietzsche in der wissenschaftlichen Theorie eher sich selbst, als in der bewußten politischen Anschauung. Der Entwicklungsgang des Nietzscheschen Denkens ist so zu fassen, daß er auch in seinem bewußten politischen Meinen immer reiner „seine" Ansicht zur Geltung brachte. Die letzten wütenden Angriffe gegen den politischen Deutschen bringen grundsätzlich nichts anderes als das, was in der „Geburt der Tragödie" schon wissenschaftlich realisiert war. Der Geist Burckhardts, Bachofens, Overbecks, der Geist Voltaires hat von ihm schon völlig Besitz ergriffen.

Nietzsches Entwicklung verlief dann der der oppositionellen Parteien im Reich parallel. Er geriet schon in den 70er Jahren in die Ebene des

Digitized by Google

krassen geistigen Jakobinertums und er bereitete geistig allen reichszerstörenden Kräften den Boden. Nietzsche führte auch für sich den „Kulturkampf" im Geistigen durch, und es läßt sich hier gerade zeigen, wie wenig er und der als Träger der „modernen Kultur" sich fühlende Liberalismus das Reich angemessen begriffen hatten. Das Reich ist als politische Größe jenseits des Begriffes der „Kultur", wie ihn der Liberale und das heißt der Neutrale faßt. Diese „Kultur" ist wesentlich Negation, während ein Reich wesentlich Position ist. Als die bloße Negation vermochten die Träger des „Kulturkampfes", die Liberalen, die Bismarck hier zu ihren Gunsten mißverstehen konnten, keine Idee zu entwickeln, die den politischen Katholizismus aus dem Sattel gehoben hätte. Denn als Reichsfeinde — jeder Liberale ist Reichsfeind — waren sie in einem widernatürlichen Bündnis mit Bismarck und es konnte in diesem Ideenkampf keine angemessene Überwindung des reichsfeindlichen politischen Katholizismus erzielt werden. Im Grunde war man e i n e r Meinung. Und das ganz spezifische Schicksal der „Kultur", in ihrer konsequenten Form gerade zum Katholizismus und vor allem zum reichsfeindlichen politischen Katholizismus zu kollabieren, zeigt sowohl Nietzsche, der in bedenkliche Nähe zur katholischen Kirche geriet, zeigt das moderne Holland, das der katholischen Partei ausgeliefert ist, zeigt die Schweiz, vor allem Basel, wo die kulturgesättigte Intelligenz kollabiert in den Katholizismus und es zeigt vor allem Österreich, wo alle reichsfeindlichen Kräfte im politischen Katholizismus sich sammeln und die Bestrebungen zur Errichtung eines Gegenreichs im Namen der „Kultur" sich vollziehen. Es ist begreiflich, daß diese Bestrebungen ein so auffälliges Echo in dem Bereich der Neutralen finden. Fast jede Schweizer Zeitung beweist es. Im puritanischen Holland glaubt man vom katholischen Österreich daher wiederum, daß es der Retter Europas gegenüber dem Nationalsozialismus werden würde, wie es auch früher Europa vor den Türken gerettet habe. Es ist bekannt, wie man auch im protestantischen Schweden Wien, das Katholische, liebt, weil heute im Katholizismus die reichsfeindlichen, nicht politischen Kräfte neutralen Denkens ihre eigentliche aktive Form und ihr „Rückgrat" gewonnen haben. Der Katholizismus als überpolitische Organisation und als in südlichen, nicht germanisch-nordischen Bezirken beheimatete Institution, trägt in sich sehr viel Vorgeschichtlich-Dionysisch-Pelasgisches. Das Gewimmel von Heiligen und die Pflege der karnevalistischen wie der darauf folgenden ästhetischen Zerknirschungszustände sind diametral entgegengesetzt der apollinischen Lichtwelt des Reichs. So ist auch von hier aus verständlich, wie Nietzsche auf der einen Seite des politischen Katholizismus steht, genau wie ein Aufklärer in Berlin, wie Virchow, der den Ausdruck „Kulturkampf" in einem von ihm verfaßten Wahlaufruf geprägt hatte, eigentlich dem politischen Katholizismus näher steht als dem Reich. Virchow, der als Begründer der Zellenpathologie auch das Prinzip der „Kultur" anwandte, pars pro toto zu setzen und die Teile bis zur Materie zu verselbständigen, war so reichsfremd, wie er mit seiner Zellenpathologie sich als

Digitized by Google

geschichtsfern und jeder politischen, das heißt ganzheitlichen Denkweise fernstehend erwies. Er war als Mediziner dasselbe wie als Politiker: Reichsfeind. Und es ist kein Zufall, daß er den Begriff Kulturkampf erfand und so den Kampf Bismarcks gegen Rom, das heißt den Kampf des politischen staatlichen Menschen, der dem nordischen Menschen seine Form des Daseins geben will, gegen den „politischen" Katholizismus, verfälscht in einen Kampf, der als leere Freiheit und Selbständigkeit, als „Zelle" gefaßten „Kultur" gegen Unfreiheit, Dogma, Mittelalter usw. Vom Reich aus gesehen ist diese „Kultur" identisch mit dem politischen Katholizismus, und als geschichtslose, sei's vorgeschichtliche oder nachgeschichtliche, Lebensformen sind sie dem Reich gegenüber Verbündete. Weil Bismarck sich mit den eigentlichen Zerstörern des Reiches verbünden und seinen Kampf als „Kulturkampf" führen mußte, verlor er den Kampf. Es war nicht seine Schuld, daß er der „Kultur" gegenüber nach Canossa ging, sondern die Schuld der Nation, die nicht begriffen hatte, was die Reichsgründung bedeutete. Dieser Kulturbegriff, in dessen Namen das Reich gegen den politischen Katholizismus zu Felde zog, ist in Holland und überhaupt im Westen zu Hause. An der häufig und für diesen Begriff bezeichnenden zusammengesetzten Form „Reinkultur" (etwa von Bazillen usw.) erkennt man die Merkmale der Herauspräparierung und Entsubstanzialisierung, die aller „Kultur" innewohnen und wovon wir bei der Schilderung der niederländischen Agrikultur im Sinne der Gewächshauskultur schon sprachen. Kultur drängt in den Formen, in denen sie reichsfeindlich wird, auf die Bereinigung des Daseins; und den Reinkulturen in den Bereichen der Medizin, der Landwirtschaft entsprechen die Bemühungen um eine reine Rechtslehre (Kelsen), reine Philosophie (Husserl), reine Theologie (Barth).

Es bedarf in diesem Zusammenhang allgemeiner Erörterungen über den Begriff der „Kultur" noch eines Hinweises auf Fichte, den Philosophen der Romantik, der wiederum aus ostdeutschen, ostisch-ostbaltisch geprägtem Boden stammend die Philosophie der Romantik herausgebildet hat und doch zeigt, wie er im engsten Einvernehmen mit demjenigen Geist arbeitet, der als Geist der Aufklärung und „Abklärung" von ihm bekämpft wurde. Fichte faßt Kultur als Übung aller Kräfte auf den Zweck der Freiheit, der völligen Unabhängigkeit von allem, was nicht wir selbst, unser reines Selbst ist. Es zeigt sich, daß die Begriffe der reinen Abweichung (hier gefaßt als völlige Freiheit der reinen Negation), der sich zurückbiegenden leeren Verinnerlichung, die dem Objektiven fremd ist (hier ausgedrückt mit den Worten reines Selbst), von Fichte als für seinen Kulturbegriff konstitutiv gefaßt werden. Und es bedarf damit keiner Erörterung darüber, daß hier auch derselbe Geist am Werk ist, der die Aufklärung begründet hat. Es vermag diese Philosophie, wenn sie in die Tat umgesetzt wird, wohl ein Aufbrausen der nationalistischen Stimmungen zu erzeugen, aber nicht die geheime Sehnsucht des deutschen Volkes, das Reich, zu verwirklichen. Es fehlt der Sinn für das Objektive. Hegel, der Schwabe

Digitized by Google

mit Reichserinnerungen und in Preußen in die lebendige Wirklichkeit des objektiven Staates verflochten, sah den Fehler dieses Fichteschen Denkens, indem er es auf eine Stufe mit dem Rousseauschen stellte, das „den Willen nur in bestimmter Form des einzelnen Willens (wie nachher auch Fichte) und den allgemeinen Willen nicht als das an und für sich Vernünftige des Willens, sondern nur als das Gemeinschaftliche, das aus diesem einzelnen Willen als bewußtem hervorgehe, faßte"[1]. So würde die „Vereinigung der einzelnen im Staate zu einem Vertrag, der somit ihre Willkür, Meinung und beliebige, ausdrückliche Einwilligung zur Grundlage hat". Daraus ergäben sich denn auch die „weiteren, bloß verständigen, das an und für sich seiende Göttliche und dessen absolute Autorität und Majestät zerstörenden Konsequenzen". Hegel weist ferner auf die konkreten Folgen hin, die diese Abstraktionen, als man sie realisierte, hervorgebracht hätten. Erscheinungen, die nach 1918, als die „Kultur" der Ideen von 1789 und ihrer Zwillingsschwester, der deutschen Romantik auf der ganzen Linie siegte, in ganz Europa zu studieren waren und heute noch zu studieren sind. Allerdings jetzt nur noch außerhalb des Reichs, wo sowohl der legitime Träger der Ideen von 1789, die westdeutsche und besonders südwestdeutsche Bourgeoisie und ihr legitimer Erbe, das kommunistische Proletariat, durch den Willen des deutschen Volkes zum Reich in eine andere Richtung getrieben wurden. Hegel sagt nämlich, daß diese „Abstraktionen zur Gewalt gediehen, deswegen wohl einerseits das, seit wir vom Menschengeschlecht wissen, erste ungeheure Schauspiel hervorgebracht haben, die Verfassung eines großen wirklichen Staates mit Umsturz alles Bestehenden und Gegebenen, um ganz von vorne und vom Gedanken anzufangen und ihr bloß das vermeinte Vernünftige zur Basis geben zu wollen". Andererseits weil es nur „ideenlose Abstraktionen" seien, hätten „sie den Versuch zur fürchterlichsten und grellsten Begebenheit gemacht"[2]. Es bedarf keines besonderen Kommentars zu diesen Worten. Nur soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß Moskau auch deswegen als der wirklich berechtigte Erbe des Paris von 1789 und des völkerbündlichen Genf sich fühlen kann, weil jenes diese beiden Städte im konsequenten Realisieren bloßer Abstraktionen noch in den Schatten stellt.

Moskau ist damit aber auch nur der konsequenteste Erbe der entwurzelten „Kultur", die ja auch vom Entsubstanzialisieren, das heißt Abstrahieren der Wirklichkeit lebt und die in den späten Formen, in denen sie als reichsfeindliche auftritt, Abstraktion und Reduktion als Beruf ergriffen hat.

Wenn auch im 19. Jahrhundert das liberale Bürgertum unter dem auf dem deutschen Volk liegenden Zwang zum Reich nicht in dem Sinne liberal war wie das Bürgertum in Paris oder Brüssel oder gar Amsterdam, so ist ihm doch

[1] Hegel, Rechtsphilosophie § 258.
[2] Hegel, a. a. O. § 258.

Digitized by Google

die Verfälschung des deutschen Reichswillens in einen imperialistischen Nationalismus genau nach dem Schema der Westmächte, mit dem abstrakten Germanisierungsbestreben des Nationalismus zuzuschreiben, der uns doch in die Ebene der „Kulturträger" aus der geschichtslosen oder der Geschichtslosigkeit zusteuernden „Kulturwelt" einreihte.

Wir müssen noch einmal zu Blok zurückkehren. In einer sehr aufschlußreichen Schrift des Utrechter Historikers G. W. Kernkamp[1]) wird Blok insofern kritisiert, als er in seiner als Sozialgeschichte gefaßten geschiedenis van het nederlandsche volk eine Summe der Geschichte der Politik, der Religion, der Kunst, der Wissenschaft, des Handels, der Industrie, des Landes usw. gegeben habe. Das sei ein Zusammenraffen[2]). Kernkamp fordert: Geen samenraspel maar eene eenheid. Blok habe überdies in seinem Werk der politischen Geschichte zuviel Platz eingeräumt. Die politischen Ereignisse sollten nur beschrieben werden, insofern sie aus den gesellschaftlichen Zuständen zu erklären seien oder ihrerseits Einfluß auf diese ausgeübt hätten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Kernkamp etwas gesehen hat, was eine nach Monumentalität strebende Geschichtsschreibung als Mangel empfindet. Allerdings ist Ketnkamp keineswegs berechtigt, aus der niederländischen Welt heraus diesen Vorwurf zu erheben. Denn alle unsere Analysen zeigten, daß in der Welt der „Kultur" alles zur Materie zu werden sich bemüht, die wesentlich als durch Abweichung bestimmt und daher der Feind jedes Einheitsstrebens, jeder Identitätsidee ist. Wir zeigten in den vorangehenden Ausführungen schon, daß das Prinzip des Nebeneinander bestenfalls das Auseinander aller Teile zu bremsen vermag, und daß daher das Prinzip des Nebeneinander das der nachgeschichtlichen Welt neutraler Gemeinwesen ist. In der Wissenschaft vermag diese Welt nur noch samenraspel zu erzeugen, denn diese fällt ja nicht aus ihrer Zeit heraus, sie ist ja nur ihre Zeit in Gedanken gefaßt. Huizingas bedeutende Arbeiten sind auch nichts anderes als solch ein samenraspel von glänzenden Essays. Wir wiesen oben auch schon darauf hin, daß im wilhelminischen Deutschland, das in der Stufe des Abfalls vom Reich existierte, die Geschichtsschreibung sich auflöste in kulturgeschichtliche Essays oder Kompilationen, die wie zuletzt noch die Propyläenweltgeschichte, ganz im selben Stil wie die Blokſche Geschichte des niederländischen Volkes ein amorphes Konglomerat von losen Einfällen war. Keine echte Synthese, die nur die politische Idee zu geben vermag, sondern eine Buchbindersynthese: Organisation statt Organismus.

Dem immer noch nachwirkenden Gewicht der politischen Geschichtsschreibung erliegend hat Blok dann doch der politischen Geschichte ein weites Feld eingeräumt. Aber es ist eben nur noch, wie bei Dietrich Schäfer, Geschichte

[1]) G. W. Kernkamp, Van Wagenaar tot Fruin. Haarlem 1903.
[2]) A. a. O. S. 33.

Digitized by Google

der äußeren Macht, der Haupt- und Staatsaktionen, die ebensowenig ausreichender Ausdruck des politischen Willens eines Volkes sind wie die sogenannte „Kultur" im weitesten Sinne. Das ist also keine echte politische Geschichtsschreibung, wenn man darunter die Geschichte der leeren Macht versteht, die etwas anderes ist als die Rankeschen „großen Mächte". Macht wird hier als Materie gefaßt. Daher war das wilhelminische Zeitalter rein „machtpolitisch", weil es gleichzeitig „reine Kultur" zu verwirklichen sich bemühte. In beiden Fällen überantwortete man sich der Materie[1]).

Kernkamp nun steht auf derselben Ebene wie Blok. Seine Argumente gegen diesen sind also nur Scheinargumente eines dialektischen Spiels, mit denen der Liberalismus seine Vertreter zu narren pflegt. Denn Kernkamp macht Blok aus diesem scheinbaren, aber mißverstandenen Rest politischer Tradition noch einen Vorwurf und fordert aus dieser Haltung heraus ganz konsequent, daß politische Ereignisse nur zu beschreiben seien, sofern sie aus gesellschaftlichen Zuständen zu erklären seien oder aber Einfluß auf diese ausgeübt hätten. Hier ist deutlich, daß Kernkamp die völlige Auflösung des Politisch-Staatlichen ins Bourgeois-Gesellschaftliche erstrebt. Im Entstehen der Niederlande lagen die Dinge anders: nicht Amsterdam und Erasmus, sondern Oranien hat die Niederlande ermöglicht. Und der Sieg Amsterdams ist immer Abfall von dem Geist, der die politische Sammlung der Kräfte dieser niederen Lande an der See ermöglicht hat. Der Sieg Amsterdams bedeutete den Verrat Antwerpens und auch der anderen Flamen. Der Sieg Amsterdams, der reinen Stadt in den Sümpfen, bedeutete auch die Denaturierung, in diesem Fall Aufspaltung aller Wirklichkeit in Teile, die der reinen Materie zustreben und nun nur noch als einander kausal beeinflussende gedacht werden können. Kernkamp kritisiert mit der Kritik Bloks sich selbst, da er ja mit anderen Worten und programmatisch zum Ausdruck bringt, was das geheime Gesetz des Blokschen Schaffens ist. Er empfiehlt dann bezeichnenderweise Henri Pirennes „Belgische Geschichte" als Vorbild und hofft, daß ihr nachgeeifert werde. Pirenne habe den Zusammenhang der Geschichte seines Volkes, das im staatlichen Sinne jahrhundertelang kein Volk genannt werden konnte, gesucht und gefunden in der Einheit des maatschappelijk leven (des gesellschaftlichen Lebens). Es sei eben besonders schwierig, die Geschichte eines Volkes zu schreiben, das keine Einheit von politischen Schicksalen und keine Einheit von Stamm und Sprache habe. Hier ist die Stufe des völligen Abfalls der Niederlande Oraniens von sich selbst vollzogen. Als vorbildlich wird die Historie empfunden, die einem Volk ohne politische Geschichte entsprungen ist. Die Gesellschaft Amsterdams, die sich sicher wähnt, setzt sich an die Stelle des Ganzen, obwohl sie auch erst von

---

[1]) Rudolf Mengelberg, „Holland als kulturelle Einheit" (Baden-Baden 1928), hat die starke Bedeutung des Materiellen (allerdings beschönigend) in Holland dargelegt.

Digitized by Google

diesem politisch zu fassenden Ganzen her lebt. Jetzt wird das Dasein ganz Gesellschaft und ganz „Kultur", und es ist so auch begreiflich, wie diese nördlichen Niederlande nicht die Kräfte zu entwickeln vermochten, um den an sich sehr harmlosen Aufstand in Brüssel zu ersticken. Bei einiger politischer Wachheit wäre es gar nicht zu diesem Versuch gekommen. Wenn nachträglich dann die Historiographie geistig von dort her die Vorbilder holt, zeigt sie damit an, daß die Niederlage von dort her auch völlig verdient war und man auch nichts anderes wollte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die zunehmende Unterwerfung der Niederlande unter den Geist des fernen Ostens Hand in Hand geht mit dem Erlahmen ihres politischen Willens in Europa, und daß ferner schon die Art, mit der das Napoleonische Joch abgeschüttelt wurde, keine wirklichen politischen Kräfte vermuten lassen konnte.

Daher ist die nachträgliche Sanktionierung der Niederlage von 1830 ebenso verständlich wie die Sanktionierung des Versailler Vertrags durch Locarno und die entsprechenden Wissenschaften. Der Protest gegen Bloks Geschichtsschreibung ist somit, wenn man ihm überhaupt einen Sinn unterlegen will, der Protest der „völlig reinen" entsubstanzialisierten gesellschaftlichen Kultur gegen die noch von der großen politischen Tradition belastete, nicht ganz „gereinigte" Kultur.

Es ist nach den bisherigen Ausführungen besonders lehrreich und einleuchtend, daß Kernkamp den Begründer der „Maatschappij tot nut van't algemeene", der „Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen", um den Basler Ausdruck zu gebrauchen, besonders feiert. Denn damit beweist er noch einmal, daß er im Bereich der Ideen von 1789 steht, die an der Zerstörung der Reiche, des politischen Herrenmenschentums zugunsten der gesellschaftlichen Kultur des Abfalls von den Ursprüngen arbeiten. Wie wucherndes Unkraut schießen diese „Gesellschaften" hoch, gleichzeitig mit dem Voranschreiten der Ideen von 1789. Sie zerstören überall die Substanz des Daseins eines Volkes und beschleunigen die Sublimierung zur reinen Kultur entwurzelter Innerlichkeit, die den Ernst des großen Geschicks nicht zu begreifen vermag, in welchem die Völker und Staaten sich zu behaupten haben. Für Basel ist es so überaus bezeichnend, daß es von dieser Stadt heißt, ihre Geschichte, wenigstens die Kulturgeschichte, sei identisch mit der Geschichte der „Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen". Diesen und ähnlichen rein wissenschaftlichen Gesellschaften lag es auch am Herzen, den Geist der Naturwissenschaften zu pflegen, also derjenigen „positivistischen" Naturwissenschaft, welche die „Natur" als uns Umgebendes, Umhegendes und Nährendes zum quantitativ Meßbaren, Zählbaren, Wägbaren verstofflicht und deren Bemühen es auch ist, die Welt der Geschichte ihrer eigenen Macht zu unterwerfen, also sie auch zu verstofflichen, wo dann entweder reine Materialsammlung oder als Verlegenheitskorrelat wertende Kulturgeschichte entspringen können.

Digitized by Google

Kernkamp betont, daß dieses 18. Jahrhundert, das auch Patriotenzeit genannt wird, als die Zeit des nach Macht strebenden Bürgertums zu fassen sei, und daß dieses Machtstreben sich auch gegen das Haus Oranien gewandt habe. Das ist nicht eine zufällige Bestimmung dieses Bürgertums, sondern eine wesentliche, was noch dadurch deutlicher wird, wenn man in Rechnung setzt, daß 1848 das gegeben hat, was das 18. Jahrhundert erstrebte[1]). Denn jetzt siegt die bürgerliche „Kultur", und der endgültige Abfall vom Ursprung der alten Niederlande ist besiegelt.

Diese Maatschappij tot nut van't algemeen ist es auch, welche vor allem den Ackerbau förderte und jene bewußte Rationalisierung der Landwirtschaft und jene Agrikultur inaugurierte, die direkt zu der modernen niederländischen Gewächshauskultur hinführt, von der wir oben schon sprachen und deren Bedeutung für das gesamte, auch das wissenschaftliche Dasein der Niederlande gar nicht überschätzt werden kann. Dort ist sinnenfällig handgreiflich faßbar, was in den Wissenschaften in der ganzen übrigen Breite des Zustandes der Niederlande mühsam durch Analysen gewonnen werden muß.

Wir haben deswegen uns so eingehend mit einem der weniger berühmten Historiker der Niederlande befaßt, weil bei ihm in sehr deutlicher Weise der Zusammenhang zwischen einer bestimmten wissenschaftlichen Haltung und einer sehr ausgesprochenen Reichsfeindschaft abgelesen werden kann. Kernkamp ist einer der entschiedensten Gegner des politischen Deutschlands, und er entwickelt ganz idealtypisch und konsequent reichsfeindliche Anschauungen auch im Bereich der aktiven Tagespolitik, während sie sonst bei Blok und Huizinga und allen Niederländern von heute mehr zurückzutreten pflegen, ohne allerdings deswegen etwa minder ausgebildet zu sein. Kernkamp hat während des Weltkrieges auf Seiten der Entente gestanden, und er steht heute in der Reihe der entschiedensten Gegner des Dritten Reiches, das er im Namen der Kultur und Freiheit meint ablehnen zu müssen. Während des Krieges kommentierte er z. B. die Ereignisse des Weltkrieges so objektiv wie möglich, wie übrigens ein guter Teil der niederländischen Presse. Aber schon die Einleitungsworte, die er im September 1914 schreibt, zeugen davon, daß er der Wirklichkeit der deutschen Welt wesentlich nicht gerecht zu werden vermag. Er meint, erst dann, wenn in Staat und Gesellschaft die demokratische und humanitäre Idee gesiegt haben werde, würden die Beziehungen zwischen den Völkern nicht mehr in letzter Instanz entschieden durch den Krieg, sondern durch den Frieden. Kernkamp zeigt hiermit, daß er geistig im Bereich der westlichen Ideologien vom ewigen Frieden und einer universalen „Menschheit" zu Hause ist, die ja versuchte, sich der im Reich neu aufkommenden substanziellen Wirklichkeit gegenüber zur Wehr zu setzen. Denn die Konzeption einer Menschheit ist nur möglich in der sich entwirk-

[1]) Kernkamp, Jan Nieuwenhuizen Herdacht. Amsterdam 1906, S. 5.

Digitized by Google

lichenden Welt der „Kultur", die die substanziellen geschichtlich gewordenen Unterschiede abschleift. Wir sahen, wie in Bloks Geschichtsschreibung, die von ein und derselben menschlichen Gesellschaft redet, diese selbe Haltung wiederkehrt. Und der Ausgang des Krieges schien ja dieses Ideal Kernkamps verwirklichen zu wollen, als die westliche Welt sich ihrem saturierten Staatswesen entsprechend in Genf und im Haag und im Kellog-Pakt die Institutionen schuf, die den ewigen Frieden auf Kosten Deutschlands, die Stabilisierung des Zustandes von 1648 zu verbürgen schienen. Zwar sei der Friede von Versailles doch so beschaffen, daß er kein Gefühl der Besserung auslöse, schreibt Kernkamp. Nirgends sei jetzt eigentliche Freude und Zufriedenheit. Doch ist festzustellen, daß man bei weitem nicht so über diesen Friedensschluß entrüstet war, wie man 1871 über den Frankfurter Frieden sich ereiferte. Daß dieser jetzt wieder liquidiert wird, erweckt die Zustimmung Kernkamps. Mit der Rückgabe des Elsasses und Nordschleswigs sei begangenes Unrecht wieder gutgemacht. Und daß Deutschland in militärischer Hinsicht jetzt von geringerer Bedeutung sei als die Niederlande, empfindet er als vortreffelijk[1]). Es zeigt sich, daß Kernkamp es wirklich den Deutschen als Schuld anrechnet, wenn sie sich auf den alten Beruf zum Reich besinnen und dementsprechend auch eine der Größe des Reichs entsprechende Wehrmacht sich schaffen. Hier steht der status quo der entwurzelten und immer bodenloser werdenden „Kultur" gegen den berechtigten Willen des deutschen Volkes, wieder zum Reich, also zu sich selbst zu kommen.

Wie tief die Neutralität und die die „Kultivierung" beschleunigende Verwestlichung der Niederlande Kernkamps sitzt, zeigen seine Ausführungen über die Friedensbestimmungen in bezug auf die Auslieferung der Saargruben. Dies sei nicht nur ein Schadlosstellen Frankreichs für die Vernichtung der Kohlenbergwerke in Nordfrankreich, sondern auch eine Strafe. Denn diese Vernichtung sei nicht aus kriegerischen Maßnahmen zu erklären, sondern sie geschehe nur zu dem bestimmten Zweck, wirtschaftlichen Schaden zu stiften[2]). Deutschland protestiere unrechtmäßigerweise gegen diese Strafe. Die Zerstörung der Kohlengruben sei eine Tat, die gegen alle ehrbare Kriegsführung sei. Eine Schandtat, wie das absichtliche Kappen aller Obstbäume, habe nicht nur bei den Feinden Deutschlands, sondern auch bei den Neutralen tiefen Abscheu hervorgerufen. Und das Erstaunliche sei, daß die Deutschen sich über diesen Abscheu noch heute, 1919, wunderten, und selbst jetzt noch nicht, nach der Niederlage und nach der Revolution, zur Einkehr gekommen seien und sich nicht schämten. „Unserem Rechtsgefühl nach sollte Deutschland nicht nur den angerichteten Schaden vergüten, sondern auch durch Bestrafung doppelt und mehrfach („duppel en dwarste") vergüten". „Kultivierter" als Kernkamp hier,

---

1) Kernkamp, a. a. O. S. 23.
2) Kernkamp, a. a. O. S. 25.

Digitized by Google

kann sich kaum ein Mitteleuropäer äußern. Aus diesen Worten spricht eine solche Ferne von allen politischen Wirklichkeiten, daß jede Auseinandersetzung sinnlos wird. Wenn wir etwa an die Methoden der OIC. erinnern, die auf den Inselgruppen der Molukken nicht nur ganze Nelkenbaumwälder kappte, um sich das Nelkenhandelmonopol zu sichern, sondern vorsorglicherweise auch die Bewohner massenweise totschlagen ließ, um jeden „illegalen" Handel von Insel zu Insel zu unterbinden, so würde Kernkamp wohl zugeben, daß das nicht ganz richtig gewesen sei, aber ... maar ... er würde vielleicht darauf hinweisen, daß dies ja vor ein paar hundert Jahren geschehen sei, daß inzwischen die Menschheit fortgeschritten sei usw. Freilich: die Niederlande Kernkamps leben heute noch von dem im 17. Jahrhundert lebendig gewesenen Willen, unter allen Umständen im Bereich der Sundasee durchzugreifen. Die französische Republik lebt heute noch von der Entschlossenheit, die Frankreich beseelte, als es sengend in den Westen Deutschlands einfiel und dort die Ruinen schuf, die heute noch (Heidelberg) von jener Zeit zeugen. Jener außenpolitischen Entschlossenheit entsprachen Molière, Corneille, Racine und die gesamte Kultur der damaligen Zeit, die noch nicht so sehr Epigonentum ist wie die heutige, die sich nur als reichsfeindliche begreifen kann. Die Wirklichkeit des englischen Empire beruht darauf, daß dort auch heute noch jene Rücksichtslosigkeit möglich ist, die die Hungerblockade durchführte.

Man hat sich hier von der ungebrochenen Wirklichkeit völlig entfernt, in der das Leben der Nation noch in Übereinstimmung mit sich selbst ist. Es handelt sich ja bei allen solchen Kämpfen nie um bloße Machtkämpfe, — das glaubt man im Bereich der Herrschaft der „Kultur", welche die Ideen zerstört hat und nur ein Konglomerat von Kulturmaterie übrigläßt. Es kämpfen immer Ideen miteinander. Und wenn auch wie im Weltkrieg der Westen als durch den politischen Willen Deutschlands in seiner Saturiertheit beunruhigt, das Prinzip der Negation des Politischen vertrat und sich in satanischer Verblendung gegen die Wiederherstellung der Ordnungen wandte, um der Materie aller Arten von Primitiven das Feld zu überlassen, so kämpften auf alle Fälle Prinzipien gegeneinander: wenn es auch die Negation gegen die Position war und wenn auch die Negation sich als Position zu verbrämen suchte. Der scheinbare Sieg des Westens und die scheinbare Niederlage Deutschlands waren nur dazu da, um den echten Kräften in Europa, vor allem in Deutschland Gelegenheit zu geben, sich zu sammeln und um zu verhindern, daß Deutschland weiterhin sich in den Westen hinein verlor, also abwich von seinem eigensten Beruf.

Die durch Abfall von ihrem Ursprung und das heißt durch Entwurzelung und Bodenloswerden bedingte „Kultur" begreift von diesen Ausführungen sicherlich nichts. Sie muß an die Möglichkeit eines ewigen Friedens glauben, weil sie in ihrer Entwurzeltheit es gar nicht mehr zu denken vermag, daß Spannungen solchen Ausmaßes bestehen können, die auch von den be-

Digitized by Google

teiligten Völkern nur durch Krieg gelöst werden wollen. Alle totale Herrschaft der „Kultur" vermag nichts anderes, als den status quo zu stabilisieren und neues Leben zu verunmöglichen. Und auch die „Kultur" wird es gegenüber dem neuen Leben auf einen Krieg ankommen lassen, um der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen und zu beweisen, daß das Leben recht hat. „Trotzdem aber finden Kriege, wo sie in der Natur der Sache liegen, statt; die Saaten schießen wieder auf, und das Gerede verstummt vor den ernsten Wiederholungen der Geschichte"[1]). So sagt Hegel. Nicht nur die Saaten, sondern auch die Obstbäume schießen wieder auf. Warum aber begreift die „Kultur" vor allem nicht, daß die Deutschen auch nach 1918 sich nicht schämten? und gar dann noch aufzutrumpfen wagten? Das Verhalten Deutschlands, das sich nicht besiegt wähnte und auch in Wahrheit nicht besiegt war, wird nur der begreifen, dessen Volk wie das deutsche seine große geschichtliche Zeit vor sich hat und das als dieser Zeit und diesem Ziel zustrebendes Volk immer Recht hat, während die von ihrer geschichtlichen großen Zeit weglebenden und in der bloßen „Kultur" existierenden Völker immer Unrecht haben. Der ungeheuerliche Haß dieser Welt gegen Deutschland ist begreiflich, auch die ungeheure Angst, denn die geruhsame Unwirklichkeit des entsubstanzialisierten Daseins der „Kultur" spürt das höhere geschichtliche Recht der Wirklichkeit, das in Deutschland aufsteht und nun mit dem Anspruch auftritt, das europäische Völkerrecht dieser Wirklichkeit anzupassen.

Wenn ein Volk auf dem Wege zu seiner Zeit, zu sich selbst ist, stehen auch die Mittel, die es ergreift, im Verhältnis zu der Größe seines Berufs. Es lebt im Ausnahmezustand; vor allem angesichts der Welt, die sich seinem Beruf entgegenstellt, ist das einzelne Mittel als solches anders zu werten als in „bürgerlichen Friedenszeiten", wenn das bürgerliche Leben sich mehr ausdehnt, alle Sphären sich einhausen, die Menschen versumpfen und die Partikularitäten verknöchern[2]).

Es ist nicht so, daß in dieser deutschen Welt der Zweck die Mittel heilige, wie Kernkamp in der Vorrede zur holländischen Ausgabe des Emigranten-Braunbuches den Deutschen vorwirft. Sondern in jeder historischen Situation eines Volkes bedeutet jede Tat angesichts der vorliegenden Aufgabe etwas Besonderes und nie Dasselbe. Wenn politische Bildungen entstehen, denen die Zukunft winkt, räumen sie mit Recht alles aus dem Wege, was den Weg zu dieser Zukunft verbaut. Die beiden großen Oranier und die niederländischen Freiheitskämpfer würden Kernkamp darüber schon die rechte Aufklärung zuteil werden lassen.

---

[1]) Rechtsphilosophie, Zusatz zu § 324.
[2]) Hegel, a. a. O. § 324.

Digitized by Google

Kernkamp wirft dem Deutschland des Dritten Reiches die Unterdrückung der „Freiheit" vor. Man hatte auch 1870 nicht unterlassen, ähnliche Argumente zu bringen, etwa zugunsten der damals gegen die Rückgliederung Elsaß-Lothringens Protestierenden (Jakobi, Liebknecht usw.). Es sind dies typische Argumente der „Kultur", die vergessen hat, daß auch ihre jeweilige „Freiheit" in einem politischen Augenblick geboren wurde, als auch das Land geboren wurde. Damals wurde das, was heute von vielen als Freiheit gefühlt wird und was auch anderen im heftigen Kampf aufgezwungen wurde, als Terror empfunden. Gerade die „Freiheit" des Westens, die sich heute solidarisch fühlt mit der reichsfeindlich auftretenden „Kultur", setzte sich durch mit unerhörten Gewaltmitteln. Sie wurden denen gegenüber angewendet, die diese Art von Freiheit nicht als die ihrem Dasein entsprechende empfanden, vor allem gegenüber dem Adel, der, nordisch-germanisch bestimmt, notwendig ein anderes Freiheitsideal haben mußte als der unterrassige Kelte oder vorkeltisch geprägte Träger der radikalen Revolution.

Es ist natürlich kein Wunder, wenn Kernkamp sich für das dieser Revolution zugehörige Freiheitsideal einsetzt, denn seine Niederlande, die von der maatschappij tot nut van't algemeen von 1848 her leben, stehen auch seit langem im Zeichen des Niedergangs der germanisch-nordischen Rasse. Oder wenn sie sich noch in den von der Provinz Holland am weitesten abliegenden Provinzen erhält, so vermag ihre Art jedenfalls sich gegenüber der des höchst gemischtrassigen Amsterdam nicht durchzusetzen.

Es wurde schon darauf hingewiesen, wie auch Huizinga es für erforderlich hält, auf die keltisch und vorkeltisch bestimmten Bestandteile der niederländischen Bevölkerung aufmerksam zu machen, wenn er die Eigenart der Niederlande gegenüber Deutschland, dem sich politisch als Reichsland fühlenden, herausheben will. Es geht hier also die durch Entwurzelung des Daseins, durch Erlahmen der politischen, zusammenhaltenden Kräfte bedingte „Kultur" eine eigentümliche Verbindung mit dem Freiheitsideal der nicht-nordisch-germanischen Unterrassen ein, denn beide leben von ihrer Meuterei gegen den politischen Menschen des mitteleuropäischen Raumes, der das Reich und die diesem Raum zugewiesenen ewigen Ordnungen stabilisieren will. Die neue Freiheit des Dritten Reichs wird nur von der „Kultur" und dem für sie besonders begabten, nicht nordisch-germanischen Rassentypus als Unfreiheit empfunden. Und weil weite Teile Europas, besonders unsere Anrainer, in der überwiegenden Mehrheit ihrer Bewohner unter das geistige Gesetz dieser Rassen geraten sind — auch wenn sie den körperlichen Merkmalen nach nordisch sind —, so empfindet eben auch die „Welt" die mit der Herstellung des Reiches gesetzte Freiheit als Unfreiheit und Barbarei. Die so charakteristische Verkehrung der Werte findet auch in dieser Hinsicht statt.

Diese Verfälschungen der Maßstäbe von seiten der „Kultur" können sich natürlich nicht ständig halten, da gegenüber der ruhigen Sicherheit der Posi-

Digitized by Google

tion die leere Negation, gegenüber der zur Herrschaft geborenen, wieder ihrer selbst bewußt gewordenen Führerrasse die ihre wahre Freiheit und Würde nur im Dienen findenden, nicht nordisch-germanischen Rassen sich nicht zu halten vermögen. Im Reich wurde, mit Bismarck beginnend und heute von Hitler weitergeführt, die Freiheit geschaffen, die Mitteleuropa geziemt, sofern es darauf Gewicht legt, sich in seinem ganzen Reichtum gegenüber dem mongolischen Rußland und dem geschichtslos gewordenen, unter die koloniale Welt sinkenden Westen zu behaupten. Diese neue Freiheit wird natürlich im Bereich der „Kultur", die selbst an der Zerstörung Europas arbeitet, als Zwang empfunden, und sie wird auch noch im Reich bei den Resten als Zwang empfunden, die in der „Freiheit" des wilhelminischen Deutschland aufgewachsen sind und die glauben, daß „Freiheit" und „Kultur", das heißt Negation des Politischen, der Würde des Menschen am meisten entsprechen.

Es gehört aber mit zu den spezifischen Einsichten des neuen politischen Deutschlands, daß der Mensch und eine allgemeine Würde des Menschen eben nur dort konzipiert werden können, wo jene „Kultur" und leere „Freiheit" die Substanz des Daseins, das Politische, schon zerstört haben und wo nun die Verfälschung aller Maßstäbe einsetzt. In Wirklichkeit wird dann nicht an der Verwirklichung einer allgemeinen Menschheit gearbeitet, sondern es werden die weniger qualifizierten über die höher qualifizierten Schichten gesetzt; es wird die Terrorherrschaft der Kanaille geschaffen, wobei es auf nichts anderes ankommt, als die Negation gegenüber der Position, den Stoff gegenüber dem Geist zu erhalten.

Es ist umgekehrt verständlich, wenn im Reich, 1870 wie heute und immer wieder, im Interesse der Sicherung des arteigenen, geschichtlich gewordenen Daseins des mitteleuropäischen Menschen, dem Versuch der leeren Kultur und leeren Freiheit, die echten angemessenen Möglichkeiten zu terrorisieren, auch mit allen Mitteln der Negation der Negation entgegengetreten wird. Denn da es um das Ganze des Reichs und die Zukunft Mitteleuropas geht, ist jedes Mittel als Mittel, sofern es zu dieser Sicherung Europas führt, richtig und insofern auch gerecht. Als Mittel wenden sie sich immer nur gegen Teile, Individuen, Institutionen. Sie können nur Teile negieren, die selbst aus der durch den Kult der leeren Freiheit und der leeren Kultur entstandenen Negation der wahren Ordnungen Europas geworden sind. Als solche sind diese Teile, Individuen, Gruppen unwirklich, und es bedarf keiner besonderen Begründung, daß die Wirklichkeit die Unwirklichkeit liquidiert. Sie hat nur insofern einen Sinn, als auch das Böse einen Sinn hat, das dazu da ist, das Gute oder die Guten zum Widerstand zu reizen und ihnen Gelegenheit zu geben, ihre ganzen Kräfte und Möglichkeiten zu verwirklichen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch noch im Reich die Ansteckungsgefahr der Negation wirken kann. Sofern nämlich die Zeit und die sie tragende Schicht, welche die Aufgabe zugewiesen bekommen hat, die Negation zu

Digitized by Google

negieren, dieser Aufgabe in der Weise erliegen können, daß sie auch dann noch in der das Positive vorbereitenden Negation verharren, wenn die Negation bereits hinlänglich negiert und die Position bereits alle ihre Möglichkeiten so weit herausgebildet und alle ihre „Positionen" bezogen hat, daß es wesentlich nicht mehr der Negation der Negation bedarf. Es ist sogar historisch die Regel, daß auch die Negation der Negation noch aus derjenigen Welt und aus derjenigen Ebene erwächst, die selbst der „Kultur" im reichsfeindlichen Sinne zugehört. Langbehn und Lagarde und Burckhardt wie Nietzsche und Overbeck oder George „negieren" ja alle die „moderne" Welt, die seit 1789 mit dem Bourgeois und dem Kapitalismus aufkam. Trotzdem leben sie gerade jenseits der Welt, die das Reich bedeutet. Es war das Wesentlichste an den Ereignissen des 30. Juni 1934, daß an diesem Tag die Negation der Negation vom Kanzler des Reichs liquidiert wurde, als sie gezeigt hatte, daß sie ihre Haltung nicht zu wandeln vermocht hatte, als die Zeit erfüllt war. Es ist die „List der Vernunft", daß sie in vielen Fällen die Negation der Negation von Männern in Zeiten vollziehen läßt, die selbst noch das sind, was sie erbittert bekämpfen. Es gilt auch hier das Wort, daß zwar viele berufen sind, aber nur wenige auserwählt werden: eben nur die, welche den Schritt vom negierenden Revolutionär zum Staatsmann machen können, der wesentlich jenseits aller Polemik steht und sich im unermüdlichen Bauen verwirklicht.

Es zeigt sich, daß die Tragik der bodenlosen „Kultur" und das Verhängnis, das über ihr lagert, auch noch die erfassen kann, die ihre Überwindung vollzogen haben. Das wird in dem Wort ausgedrückt, daß die Revolution und die Revolutionäre unglücklich sind, daß nur die Erben der Revolution glücklich sein können — oder, wie wir hinzufügen können, diejenigen, die den Schritt von der Negation der Negation zur einfachen Bejahung der Wirklichkeit und also auch ihrer selbst gemacht haben. Die Erben sind die Glücklichen, weil sie in derjenigen Welt, die von den Negierenden der Negierenden ermöglicht wurde, die neue Möglichkeit nach allen Seiten durchbilden können.

Es ist bei aller Blindheit und Verblendung der Welt der Kulturgeschichte doch auch immer ein formales Wissen um die Bedeutung des Politischen auch für die Historiographie vorhanden. Kernkamp weist in der Abhandlung, von der wir ausgingen, darauf hin[1]), daß nach 1870 die große Zeit der niederländischen Geschichtsschreibung, die sich mit der heroischen Zeit der Niederlande beschäftigte, abgeschlossen sei. Prinzip stoße nicht mehr gegen Prinzip. Es gebe keine Geschichte des 19. Jahrhunderts. Anders lägen die Dinge in Deutschland. Dort habe man das Jahr 1870 erlebt, während Holland kein Erlebnis gehabt habe, das anreize. Ranke sei auch erst nach 1870 angeregt worden, sein Werk zu schreiben.

[1]) Kernkamp, a. a. O. S. 25.

Digitized by Google

Kernkamp streift hier dicht an den Wahrheiten vorbei, um deren Erfassung wir uns bemühen. Den vollen Sinn dessen, was er sagt, kann und darf er nicht erfassen, solange er mit seinen Niederlanden den status quo ante 1648 als selbstverständlich betrachtet. Würde er diese Epoche der Niederlande als bereits von der Wirklichkeit des neuen Europa liquidiert ansehen, so würde er einsehen, daß nicht zufällig gerade nach 1870, nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit und nach dem Wiederaufholen der deutschen Kaiserkrone, die große Historiographie der Niederlande sich von der großen politischen Zeit abwendet. Vielmehr mußte sie das tun, weil die neue Wirklichkeit in Mitteleuropa die Wirklichkeit der westeuropäischen Welt überhaupt entweder ganz aufhebt oder zu einer Wirklichkeit minderen Grades herabsetzt. Angesichts dieser neuen Wirklichkeit erscheint auch diejenige der Befreiungskriege der Niederlande oder der Burgunderkriege der Schweiz als uninteressant. Der reflektierende Geist dieser Länder wird einmal ergriffen von dem neuen Schicksal, das sich jenseits der ängstlich behüteten Grenzen vollzieht, und von ihm so in Anspruch genommen, daß der Sinn für die eigenen, ebenfalls einmal großen Ursprünge erlahmt. Groen van Prinsterer oder Burckhardt und Bachofen wie Segesser stehen an der Wende des Schicksals ihrer Länder. Sie symbolisieren den Übergang von der ungebrochen naiven Beschäftigung mit der großen Zeit ihrer Länder zu der „gebrochenen Haltung", die wehmütig der neuen Zeit zuschaut. Sie sind in sich selbst in der Regel gebrochen oder verkauzt und vergrämt. Und bei ihren Epigonen wird dann, wie wir sahen, sogar Gebrochenheit als Beruf und Lebensform gefaßt und in einer nur für den Bereich der „Kultur" möglichen Vertauschung aller Wertmaßstäbe als spezifisch „christlich", also wohl als vorbildlich und besonders „edel" begriffen.

Es versteht sich von selbst, wie nun gerade die Kulturgeschichte, die als Möglichkeit und in Ansätzen schon immer vorlag, ins Kraut schießen kann. Es ist dabei weiterhin so überaus bezeichnend, daß ihr die Tendenz innewohnt, Menschheitskulturgeschichte zu werden und das Fernste und Nächste vergleichend in einen universalen und undifferenzierten Brei zusammenzumischen. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn Burckhardt kaum eine Zeile über die Geschichte der Schweiz schreibt, Bachofen ebenfalls nicht, Huizinga ist auch Polyhistor, und wenn er auch sein Interesse vorwiegend Burgund zuwendet, so ist dies doch nur eine Vorstufe der Niederlande, und im übrigen breitet sich sein Geist leicht und schwebend über Gegenstände aus aller Welt aus. Wenn schon die Geschichte des eigenen Landes gepflegt wird, so entweder Vorgeschichte oder Geschichte ohne Politik. Und da im Grunde doch das ganze Dasein ohne Politik nicht geworden wäre, so sucht man sich entweder unpolitische Naturen wie Erasmus heraus, oder aber man beschneidet die Fülle der Wirklichkeit des vergangenen Lebens zu Sonderbereichen, wie der häuslichen Kultur, des Volkstums, der Staatswirtschaft usw., um so in derselben Weise zu seinem Gegenstand zu kommen wie die Naturwissenschaft, die auch durch einseitige

Digitized by Google

Beschneidung der „Natur“, die uns umhegt und nährt, zu ihrer Natur als dem nur noch durch Maß, Zahl, Gewicht Bestimmbaren gelangt. Wenn jetzt im Zusammenhang mit der deutschen Reichsgründung und sogar in ihrer „Folge“, gleichviel ob es sich um Publikationen im Jahrzehnt vor oder denen nach 1870 handelt, Fruin und Baschwitz das „Volk“ als die Seele des Aufstandes meinen erkennen zu müssen, wenn Groen Wilhelm den Schweiger als Glaubensmann begreift, der allein aus Glaubensgründen heraus gegen die Spanier gekämpft habe[1]), wenn Fruin in seinem Werk über Philipp von Leiden schon marxistische Fragestellungen anklingen läßt[2]), so ist dies alles bereits ein Zeichen dafür, daß die Harmonie der Kräfte der Niederlande, und das ist die wesentlichste Bestimmung eines politischen Volkes, schon so weit gestört ist, daß man sich nicht mehr der Vergangenheit unmittelbar und selbstverständlich bemächtigen kann, weil man sie nicht mehr als Ganzes begreift. Die Seele des Aufstandes waren weder das Volk, noch wirtschaftliche Argumente, noch die partielle Gläubigkeit des großen Schweigers, sondern die politische Idee Niederland, die damals als Möglichkeit auftauchte und die der Zeit gemäß sich im Religiösen, im Wirtschaftlichen usw. ihre Auslegung und Wirklichkeit schuf. „Fromm“ waren die Niederländer vorher und nachher. Betont christliche Richtungen, die der Politik abgewandt waren, gab es auch vorher und nachher gerade in den Niederlanden. Daß daher das Religiöse, Wirtschaftliche sich zusammenfand in der gemeinsamen Front der Revolutionäre, ist der politischen Idee zu verdanken, die vom Land Besitz ergriffen hatte. Nur deswegen fühlten sich die Niederlande als auserwähltes Volk[3]), wie jedes Volk sich als auserwähltes fühlt, das seine Zeit gekommen fühlt und das weiß, daß sein Lebensstil, seine Weltanschauung, sein „Ethos“ im Begriff steht, ebenso vorbildlich für seine Nachbarn und darüber hinaus zu werden, wie es bisher von anderen galt. Heute ist Deutschland in dieser Lage. Kernkamp macht in der Vorrede zum Braunbuch mit Recht auf dieses Auserwähltheitsbewußtsein des deutschen Volkes aufmerksam. Und von seinem Standpunkt aus, dem der entwurzelten „Kultur“, empfindet er diese Haltung auch mit Recht als „gefährlich“. Er hat deswegen diese Sorge, weil eben die bodenlose „Kultur“ die wahre Wirklichkeit in Europa, die augenblicklich nur im Reich zu suchen ist, hassen muß, solange noch ein Funke von Selbsterhaltungstrieb in ihr zu finden ist.

Die große Geschichtsschreibung Rankes, wie die kommende Geschichtsschreibung, ist nicht dadurch entstanden, daß heute Einzelne durch das Erlebnis der Bemühungen des deutschen Volkes, zum Reich zu kommen, Anreize erhielten, von außen her affiziert wurden. Sondern was in den Kämpfen des Weltkriegs und der

---

[1]) Kernkamp, a. a. O. S. 18 ff. [2]) Ebd. S. 10.
[3]) Vgl. van de Velde, De Wonderen des Alder-hooghten.

Digitized by Google

Straße und der Säle Wille, Leidenschaft und Gefühl ist, ringt sich in den deutschen Historikern und allen Wissenschaften ebenso empor. Alle muß dasselbe Pathos verbinden, und nur soweit die Wissenschaftler in derselben Weise politisch sind wie die bekannten und unbekannten Männer des im engeren Sinne politischen Kampfes, vermag ihre Geschichtsschreibung sich zu großen Leistungen zu verdichten. Was dort Wille, Leidenschaft, Bewegung ist, kehrt hier wieder in der geläuterten Welt des Begriffs und Begreifens. Diese Geschichtsschreibung ist, als aus einer politischen Leidenschaft heraus geboren, um so wahrhaftiger und objektiver, je politischer sie ist, während die Kulturgeschichte als Kulturgeschichte in der Unwahrheit existiert, denn sie ist geboren als Kind einer Zeit, die ihre Ursprünge vergessen hat und verleugnet und die demgemäß überhaupt alle Ursprünge verleugnen möchte. Das europäische Dasein ist nur dann eigentliches, sofern es politisch ist und in der Übereinstimmung mit sich selbst und seiner Welt existiert. Ist es das nicht, lebt es im Abfall der Zerstörung und somit in der Unwahrheit. Gerade mit den Worten, daß die deutschen Historiker durch große Erlebnisse angereizt zu ihren Darstellungen kommen, verrät Kernkamp, wie er nicht mehr versteht, daß eine Welt als politische nicht mehr zu fassen ist als irgendwie getrennte, hie Individuen, hie Taten anderer Individuen, sondern alles, was dort geschieht, ist Tat: ob eine Feldschlacht oder ein Buch. Was dort als Aufmarschplan und Verfassungsentwurf sich äußert, kehrt hier wieder als historische Konzeption, als Gedicht, als philosophische Idee.

Von dieser Ebene aus gesehen ist Ranke der politischste Historiker des 19. Jahrhunderts. Er ist politischer als Treitschke und erst recht politischer als Dietrich Schäfer. Denn er realisiert die Reichsgründung in der Geschichtsschreibung. In seinen Griffen und Begriffen tritt das als Gedanke auf, was bei Bismarck und Moltke politische oder militärische Tat war. Er stellt die völlige Einheit aller Kräfte dar, und er sieht in allen Zeiten aus seinem eigenen Erlebnis heraus die Idee jeder Zeit. Mag seine konziliante Natur auch der Gefahr nicht immer entgehen, allzusehr jede Epoche als unmittelbar zu Gott seiend anzusehen und die Möglichkeit des Abfalls ganzer Völker und Epochen von ihrem Beruf nicht hinlänglich zu würdigen. Da aber der Abfall und das Böse in den Haushalt der Welt mit hineingehören und Gott nicht ohne den Teufel auszukommen scheint, mag es mit jenem berühmten Satz Rankes und seiner Konzilianz sein Bewenden haben.

Ranke ist deswegen politischer als Treitschke, weil er der liberalen Welt ferner stand als jener. Ranke lebte in der großen Tradition der politischen Philosophie, das heißt Hegels, der die deutschen philosophischen Kategorien herausbildete, welche dem Beruf der Deutschen, ein Reich zu schaffen, adäquat waren. Ranke zeigt anders als Treitschke seine politische Haltung gerade in

Digitized by Google

seiner „Harmonie", welche ein Ausdruck der Übereinstimmung seines Denkens mit sich selbst und seinem Zeitalter als dem zum Reich berufenen ist. Und Ranke ist politisch im alten, weiten deutschen Sinne, insofern er jenseits der Gegensätze groß- und kleindeutsch, preußisch oder süddeutsch steht und in seiner Geschichtsschreibung nur diejenige Tendenz seines Zeitalters verwirklichte, die das Reich und nichts anderes wollte und die auch den spezifischen Mitteln, derer sich diese bediente, nicht erlag. Es waren damals die Mittel, die der preußische Bismarck bereitstellen konnte als Preuße. Es waren ferner die Mittel, die der Nationalliberalismus und die Fortschrittler bereitstellen konnten als nationalistische. Dies sind alles schon Mittel, die den Niederländern auch vertraut sind. Sie gehören der westlichen Welt an und sind nicht spezifisch für das Reich. Bismarck war auch als Reichskanzler erst Preuße, während Ranke als Reichshistoriker primär Deutscher war in dem Sinne, der weitaus mehr als das 19. oder 18. Jahrhundert deutscher Geschichte umfaßt. In ihm lebte wie in Hegel noch die Tradition des alten deutschen Reiches. Deshalb steht der Begriff des Politischen bei Ranke auf höherer Stufe als bei Bismarck, der als Preuße ständig Gefahr lief, das Preußische für das Deutsche zu halten, und der nicht die Gefahr beschworen hat, daß seine Epigonen preußisch mit deutsch verwechselten. Und Treitschkes politische Wissenschaft entspricht dem beengt Preußischen in Bismarck. Treitschke als leidenschaftlich für Preußen Begeisterter kann seine Geschichtsschreibung auch nur als kleindeutsch-preußisch nuancierte realisieren. Das Deutsche steht aber höher als das Preußische. Treitschkes Herkunft aus dem Liberalismus ist ferner nicht verkennbar. Dies ermöglicht erst die Verherrlichung der Macht, die bei ihm zwar noch als ideengesättigt begriffen wird, bei seinen Nachfolgern wie Schäfer oder auch bei Max Weber aber nur noch die leere Macht ist. Hier wird das Politische als durch pures Machtstreben Bestimmtes aus der Einheit der Wirklichkeit echtpolitischer Zeiten herausgelöst und es bildet sich der liberale Begriff des Politischen, der ebensosehr Abfall bedeutet wie der der „Kultur". Dabei ist nicht außer acht zu lassen, daß Treitschke, seiner liberalen Herkunft entsprechend, durch und durch polemisch ist. Er ist, wie leicht erkennbar ist, die Negation der Negation, das heißt die Negation derjenigen Kräfte, die den einzig möglichen Weg der Reichsgründung, der über Preußen führte, negierten. Und so sehr auch diese Haltung und diese Wissenschaft mit ihrem spezifischen Begriff des Politischen nötig war, so sehr gilt für Treitschke doch dasselbe, was für die oben erwähnten Vorbereiter des Reichs, der Identität, die Negierenden der Negation gilt. Sie sind nur Stufen auf dem Wege, nicht die Vollendung. An sich gilt dies ja für das ganze Zeitalter Bismarcks, das saturiert zu sein meinte und der Deutschen jenseits der Grenzen nicht als einmal möglicher Glieder eines größeren Deutschlands gedachte. Aber in dieser Haltung gibt es Unterschiede. Ranke steht höher als Treitschke, der mehr dem Tage dient, auch als Journalist, und der daher auch mehr dem Tage, das heißt seinem

Digitized by Google

19. Jahrhundert verhaftet war. So ist es durchaus in der Ordnung, wenn Nietzsche von der Seite der „Kultur“ aus gegen Treitschke wiederum polemisiert, wie in der Welt des Liberalismus jeder gegen jeden mit Recht polemisieren darf. Und man versteht, wie deutschfreundlich gesonnene Schweizer, z. B. Andreas Heusler, der Rechtshistoriker, ihre eigentliche Sympathie dem Reich Barbarossas zuwenden, das ein wahrhaft universales deutsches Reich war. Aber dennoch bleibt deren schweizerische, kulturelle, antipolitische Haltung verwerflich und ein Ausdruck der Unwahrscheinlichkeit. Denn diese Proteste, als aus der sich entwirklichenden Welt kommend, negieren den damals einzig möglichen Weg, der zur Wiederherstellung der wahren Ordnungen Europas führte. Insofern steht Treitschkes politische Geschichtsschreibung auch in ihrer kleindeutschen wie liberalen, polemischen Beschränktheit höher als Nietzsches geistsprühendes Feuerwerk. Nietzsches Sympathie für Ranke allerdings beruht auf einem Mißverständnis. Er nahm seine Überlegenheit und Konziliianz als Ironie, so wie die Epigonen, um Meineckes Ausdruck zu gebrauchen, Rankes kühle Ruhe als Objektivität in ihrem Sinne, als „entmanntes Schielen“ begriffen.

So sehr auch wir ständig darauf hinwiesen, wie die neutrale Welt der Niederlande sich solidarisch fühlt mit der „Kultur“ des Westens überhaupt, so muß ständig auch wieder die Herausbildung des neutralen Denkens als Besonderheit in den Blick gebracht werden. Auch bei Kernkamp ist das feststellbar. So kann er es nicht unterlassen, nachdem er nun sein kulturgesättigtes Verdammungsurteil über Deutschland gesprochen hat und dessen Strafe als verdient empfindet, doch den Versailler Vertrag und seinen Völkerbund als allzusehr nach Diktatfrieden schmeckend vorsichtig zu bemängeln. Der Völkerbund sei unter den gegebenen Umständen das, was er sein müsse, ein Bund der Sieger, der dem Besiegten aufgezwungen sei. Es würde eine edle Tat sein, wenn nach einiger Zeit, nachdem die Leidenschaften etwas abgeflaut seien, in den Ländern der Sieger das Volk selbst die Revision der Verträge verlange, um die Bestimmungen zu beseitigen, die allein durch die Habsucht eingegeben seien.

Es ist hier dieselbe Haltung zu verzeichnen, die schon 1870 hervortrat. Damals ermahnten die Niederländer und alle Neutralen die Deutschen zur Großmut, nachdem die Schlacht bei Sedan geschlagen war. Jetzt möge man nach Hause gehen. Wir haben schon in anderem Zusammenhang diese Art der Argumentation erwähnt. Hier soll sie von den zuletzt gewonnenen Ergebnissen über das Wesen der Kultur aus noch anvisiert werden. Für in der geschichtlichen Entscheidung stehende und Entscheidungen fällende Völker ist diese Argumentation deswegen unbegreiflich, weil sie als vom Schicksal erfaßte diesem Schicksal folgen und ihre Sache zu Ende durchführen. Und wenn einem Volk die Palme des Sieges zufällt, so fühlt es dadurch sein historisches Rechtsbewußtsein bestätigt und fühlt sich als historisch im Recht befindliches auch

Digitized by Google

den Ideen überlegen, in deren Namen sein Feind in den Krieg zog. Das augenblickliche historische Recht war daher im Weltkrieg auf seiten der Entente, weil Deutschland sich der geistigen Welt des Westens unterworfen hatte und unter dieser geistig politischen Konstellation ein Sieg Deutschlands sinnlos gewesen wäre. Die Weltgeschichte ist nun einmal das Weltgericht und der deutsche Geist bewies dann auch nach 1918 noch mehr wie schon vorher, daß er sich mit dieser Niederlage einverstanden erklärte.

Allerdings: die Art, wie der Sieg vom Westen errungen wurde, war sehr verschieden von derjenigen, die 1870 den Weg ebnete zur Bismarckschen Reichsgründung. Es war in dem zum Reich berufenen deutschen Volke noch soviel an Glauben und Kraft, daß es trotz des Versagens der Führung, die dem Westen geistig sich unterworfen hatte, der Entente fast unmöglich wurde, den Sieg zu erringen. Denn an sich ist Deutschland als zum Reich berufenes und solange es dieser Berufung zueilt, unbesiegbar, weil das höhere historische Recht auf seiner Seite ist. Es wird wie 1918 dann besiegt, wenn es diesen Beruf vergessen hat und es als saturiert schon in derselben Weise epigonenhaft der „Kultur und Kulturgeschichte" sich überantwortet hat, die ihren Beruf darin erblickt, von der eigentlichen Zeit deutscher Geschichte sich wegzuleben und der Uneigentlichkeit kultureller Entpolitisierung zu verfallen. Auf der anderen Seite spürte man bei der Entente sehr genau, daß dieser Sieg nicht die Merkmale eines richtigen Sieges trug, denn es standen keine Mächte und Ideen hinter ihm, die der Zukunft ihren Stempel aufprägen wollten. Die Entente, vor allem Frankreich, erwies sich schon durchaus als „Kulturvolk". Sie konnte nicht anders, da die Geschichte sich von ihr, wie seit langem von den uns benachbarten, rein neutralen Anrainern abgewandt und der Mitte Europas, Deutschland zugewandt hatte. Die Struktur des „Sieges" der Entente war somit völlig verschieden von der des Sieges Deutschlands 1870. Weil Deutschland auf dem Wege zum Reich ist, wird diese Niederlage auch sich endgültig als Sieg erweisen. Ihr Sinn war, Deutschland vom Sich-saturiert-Fühlen und Kulturvolk-Werden wieder heimzuführen in die Aufgabe, die bestehen bleibt, solange noch die Organisation Mitteleuropas nicht von dem natürlichen Mittelpunkt Europas aus ins Werk gesetzt wird.

Damit ist auch gesagt, daß die augenblicklich errungene Stufe des Politisch-Seins nicht die letzte ist. So wie ein Weg von dem politischen Treitschke zu dem politischen Ranke über den Absturz mit Schäfer und Max Weber und den Epigonen hin zu der politischen Geschichtsschreibung des Dritten Reichs führt, die ihrerseits wiederum politischer und also auch allgemeiner, objektiver sein wird als die Rankes, so wird auch sie, die noch gebunden ist an die Anfänge der Verwirklichung des Dritten Reichs, nach außen hin überholt werden von derjenigen der späteren Stufen des Dritten Reichs, wenn es nach außen hin den Beruf und die Pflicht der Deutschen verwirklicht hat.

Digitized by Google

Es kann allerdings der Fall eintreten, daß die politische Historie im Dritten Reich schon alle diejenigen Möglichkeiten der Begriffsbildung und der Fragestellungen vorweg realisiert, ehe ihre Entsprechung im innen- wie vor allem im Außenpolitischen verwirklicht ist. Sie wird dann Ranke und Hegel wiederholen, das heißt zurückholen aus dem Vergessen und Mißverständnis heraus. Sie wird sie allerdings auch überholen, weil ihr Horizont und ihre Aufgabe weiter geworden ist. Ranke ist politischer Historiker wie alle großen Historiker, in denen eine große Zeit sich selbst ins Bewußtsein kommt. Aber er ist unreflektiert, unmittelbar, naiv. Bei ihm sind wie in einer Knospe noch, zusammengehalten von der Kraft der das Reich ermöglichenden Idee, alle Momente keimartig enthalten, die dann mit dem Erlahmen dieser Idee im sich saturiert fühlenden Deutschland die Knospe zum Platzen brachten, aus der sich nun die Teile der Sozialgeschichte, Kulturgeschichte, der engeren politischen Geschichte als Verkünderin des bloßen brutalen Machtprinzips oder als journalistischer Demagogie im anrüchigen Sinne, der Soziologie usw. verselbständigen. Die Geschichtsschreibung des Dritten Reichs weiß um diese Möglichkeiten des Zersprengens einer organischen Einheit in Partikularitäten. Sie hat sie, da ein Volk immer seine ganze Vergangenheit ist und sein Abfall von sich selbst auch nach der Heimkehr weiter getragen oder wenigstens gewußt wird, in sich aufgenommen und die neue politische Einheit des Dritten Reichs ist deswegen höher als die in Ranke dargestellte, da sie um den Irrtum weiß und auch die Horizonte sich erschlossen hat, die im Irrtum eröffnet werden. Sie kann, konkret gesprochen, die Methoden der Kulturgeschichte, der Soziologie usw. behalten und sie dort gelegentlich anwenden, wo es angebracht erscheint. Kulturhistorische Untersuchungen wird sie für bestimmte Zeiten, die in der Stufe des Abfalls existieren, praktizieren. Sie wird z. B. die Gesellschaft des späten k. u. k. Wien durchaus mit den Mitteln der Psychoanalyse untersuchen, da sie ja mit dieser auch das Geheimnis des eigenen Daseins aussprach. Aber sie steht grundsätzlich jenseits der Welt, die Kulturhistorie als Historie im eigentlichen Sinne faßte oder die in Max Weber es versuchte, der Ratio das Gebiet der Historie zu erobern oder wie es gewisse Leute der Romantik mit der Irratio tun wollten.

Denn sofern diese im wilhelminischen Zeitalter herausgebildeten Wissenschaften nur als Mittel für bestimmte Zwecke gehandhabt werden, steht man über ihnen. Die Historie weiß, daß sie als Hüterin der Bildung Mitteleuropas politisch sein muß und daß es ihr Beruf im Geistigen ist, die sich regenden Partikularitäten in ihre Grenzen zu weisen. Die politische Historie im Dritten Reich überwindet somit grundsätzlich für den mitteleuropäischen Raum diejenigen Möglichkeiten der Darstellung, die speziell, wie wir zeigten, bei den Neutralen und im Reich in der südwestdeutschen, dem Elsaß nahestehenden Ecke ausgebildet worden waren: hier deswegen, weil man sich gegen die einzig mögliche, preußische Realisierung des Reiches wehrte und mit der Re-

Digitized by Google

gierung Bismarcks auch zeigte, daß man überhaupt das Reich nicht wollte. Zu Bismarcks Zeiten lebte in Heidelberg Gervinus, der einer der vornehmsten Gegner des preußisch bestimmten Reiches war und der von allen Neutralen, besonders den Niederländern, als Vertreter des wahren Deutschlands gefeiert wurde. Aus dem Geist des Gervinusschen Heidelberg erwuchs auch das neue Heidelberg, das mit dem Kulturhistoriker Gothein, mit Max Weber und Alfred Weber, mit Jaspers und Gundolf, die Stufe der vollkommenen Reichsfremdheit idealtypisch realisiert hatte.

Das Reich geht somit mit seiner neuen politischen Wissenschaft jetzt ernstlich zum geistigen Gegenangriff vor. Es hat das innere Gesetz der Wissenschaften in der neutralen Welt erkannt und vermag ihm nur noch einen partikularen Sinn und eine partikulare Wahrheit zuzuweisen, die sie von sich aus nicht mehr zu erlangen vermögen. Diese Haltung kann Kernkamp, dessen Mitleid mit dem allzusehr beraubten Deutschland von 1919 sich heute in offenen Haß verkehrt hat und der möglicherweise sein Mitleid von damals bedauert, allerdings mit Recht als Gefahr für seine Welt erkennen. Sie ist deswegen gefährlich für Kernkamp und seine Welt, weil sie nur im Interesse der geistigen Genesung Europas die Konsequenzen aus der Situation zieht, die das Reich auffordert, den Prozeß der Selbstvernichtung Europas von 1789 aufzufangen, um das wahre Europa wieder zu ermöglichen. Nicht von sich aus greift das Reich in die Außenpolitik hinein, und nicht von sich aus wird jene geistige Welt zur „Gefahr", sondern es wird von der reichsfeindlichen Welt herbeizitiert, weil diese sich selbst vernichtet und weil diese plötzlich mit Entsetzen den neuen Erben Europas sieht.

Es ist, wie wir sahen, ein wesentliches Merkmal der „Kultur", daß sie das Prinzip der Abweichung zu realisieren versucht. Auf das Staatsganze gesehen bedeutet das, daß sie größere Einheiten stets in Frage stellt zugunsten kleinerer und diese wiederum von kleinsten und allerkleinsten Größen ins Licht der Fragwürdigkeit rücken läßt. Daher wird es verständlich, wieso gerade die Kleinstaaten sich als Hüter der „Kultur" fühlen können und wieso gleichzeitig der Kampf des Westens gegen den deutschen Willen zum Reich, der auch im Namen der „Kultur" erfolgte, wesentlich durch die Lockerung der Reichsgefüge der westlichen Staaten, ja durch den zunehmenden Verfall zum Kleinstaatlichen hin, bedingt ist. In dieser Welt versteht man daher nicht jenes Prinzip des Ausgreifens der siegenden Idee. Man sieht dieses von der „Kultur" aus als Despotismus, „dwingelandig", und so heißt es in einer neutralen Schrift: daß alle dwingelanden versucht hätten, ihr Gebiet auszubreiten, weil sie meinten, in einem großen Staat ihren Despotismus auf die Dauer besser instand zu halten, während sie ihn in einem kleinen nicht ohne gruwelen

Digitized by Google

= Greueltaten handhaben können [1]). Der norddeutsche Wahlspruch: Durch Einheit zur Freiheit sei eine Leugnung der Geschichte [2]). Die Ausbreitung der Macht durch Preußen habe keine andere Quelle als diejenige, daß es der Regierung weiterhin unmöglich sei, die Preußen länger zu maskieren (bemaskeren).

Diese Argumente zeigen sich als spezifische Argumente einer Kultur, die verlernt hat, daß ihre Art von Freiheit einst auch eine unerbittliche Einheit war, die mit Zwangsmitteln sich erhielt. Man nennt heute in Holland den Kalvinismus den Mitbegründer der niederländischen Freiheit. Unsere Freiheit ist mit dem kalvinistischen Glauben geboren, sagt Abraham Kuyper [3]). Und doch hat er in der Geburtsstunde der heutigen Niederlande mit eiserner Zucht durchgegriffen, wenn gemäßigte Richtungen — die man heute vielleicht als eigentlich holländische Richtungen begreifen würde, hört man doch häufig niederländische Art als gematigt, zacht bezeichnen [4]) — in gutmütigem Mißverstehen des Ernstes der Stunde meinten, mit Toleranz durchkommen zu können. Die niederländische, einheitsfeindliche Kultur lebt heute noch davon, daß die Bevölkerung im Haag einmal zugunsten der die Einheit repräsentierenden oranischen Partei die Gebrüder Witt in Stücke riß und daß die strengen Kalvinisten die gemäßigten Remonstranten in ihrem Führer Oldenbarnevelt auszurotten versuchten. Der Geist, der damals lebendig war, bedeutete ebensolche Entschlossenheit zur Einheit wie derjenige, der 1864 und jetzt nach 1933 alle Deutschen zur Übereinstimmung mit dem Ganzen des Reichs übergehen läßt.

Kuyper empfindet dies Einheitsstreben im Deutschland Bismarcks, das nach innen wahrscheinlich noch viel gemäßigter auftrat, als cäsaristisch und er meint in jener Schrift über den Kalvinismus als Ursprung der niederländischen konstitutionellen Freiheiten, daß „dat kwaad" bis jetzt noch an der Ostgrenze beschworen sei: also den deutschen Geist, der 1864 und 1866 und 1870 ermöglichte, bezeichnet auch er, der im Weltkrieg nicht ausgesprochen ententistisch erschien, als kwaad, als Übel. Man kann auch von diesem leidenschaftlichen Erneuerer des alten Kalvinismus nicht verlangen, daß er über den Schatten hinwegspringt, der über den Niederlanden lagert und der das Dasein dort bestimmt, sei's, daß es damit einverstanden, sei's, daß es dagegen protestiert

[1]) A. J. C. Cremer, Noch Frankrijke, noch Pruisen! s'Hertogenbosch 1867.

[2]) Ebd. S. 22.

[3]) Abraham Kuyper, Het Calvinisme, oorsprong en waarborg onzer constitutioneele vrijheden. Amsterdam 1874.

[4]) Hugo Beijermann, Redevoering, ten betooge det het geenszins de Engelschen zijn, zoo als Montesquieu zegt, maar de Nederlanders, welke ter zelfdertijd die drie gewigtige zaken, de godsdienst, de vrijheid en den handel ten meesten maatschappelijke nutte wisten aan te wenden. Amsterdam 1839, S. 38.

Digitized by Google

Auch Kuyper begreift, trotz aller zähen Anstrengungen, den echt kalvinistischen Geist zu erneuern, nicht die elementare, despotisch-cäsaristische Wucht des frühen Kalvinismus wie eben aller Geschichte machenden, schicksalvollen Zeit. Schon wenn man sein Gesicht mit dem Kalvins oder irgendeines Niederländers des ausgehenden 16. Jahrhunderts vergleicht, ersieht man, was wir meinen, daß auch bei ihm der desintegrierende Einfluß des bloß „kulturellen“ Daseins seine Spuren hinterlassen hat. Seine Züge verraten, daß das Dasein der Niederländer zur Reichsgründungszeit in der Defensive und Negation lebt und nicht mehr die durchgreifende, auch Annektionen vermögende Geschlossenheit verkündet, die auf allen Gesichtern der Niederländer des 16. Jahrhunderts lagert.

Diejenigen Richtungen in den Niederlanden, deren Träger bis in die Gegenwart hinein — heute und seit langem allerdings ganz sporadisch, gleichsam wie das verlorene Lallen eines Traumes aufflackernd und wieder versinkend — an Großniederland, an eine Wiederholung des alten Bataverreiches denken und daher auch über die Ost- wie Südgrenze hinübersehen, sind in all diesen Argumenten nicht zu Wort gekommen. Die gab es und ihrer Haltung entsprach auch die Überredungskraft der niederländischen „Kultur“, in Sprache, Literatur, Theater, also jenen in der Sphäre der Kunst realisierten Ideen, welche durch die politische Tat ermöglicht worden waren.

Im 17. Jahrhundert, als die Kultur der politischen Tat noch sehr nahe war und sie von ihr noch bedeutend erregt wurde, drang die niederländische Sprache über die Grenzen des Landes siegreich vor. Überall in der Welt und auch in den deutschen Nachbargebieten, Ostfriesland, Lingen, Bentheim, Kleve, Münster; besonders — entsprechend der religiös kirchlichen Grundkomponente des Kampfes — war es die Kirchensprache reformierter und täuferischer Gemeinden. Hier setzte sie sich über die niedersächsische oder niederfränkische Volkssprache und wetteiferte im Erfolg mit dem durch die lutherische Kirche und die Kanzleien unterstützten Hochdeutsch. Vom 17. bis 19. Jahrhundert wurde das Niederländische in Ostfriesland genau so sauber gesprochen und geschrieben wie in Groningen. Niederländische Schauspieler spielten von Hamburg bis nach Schweden hin in ihrer holländischen Sprache. Heinsius und Vondel wurden die gerühmten Vorbilder deutscher Literatur. Umgekehrt war kein Einfluß des Hochdeutschen zu verzeichnen[1]).

Alle diese Erscheinungen sind nur denkbar als Begleiterscheinungen des politischen Siegs der Niederlande und der herrschenden politischen Stellung, die ihnen nach 1648 im europäischen Konzert zukam. Und vor allem ist der Siegeszug dieser niederländischen Kultur ermöglicht durch den Sieg der Provinz Holland und ihrer Art über die anderen Provinzen. Das heißt: die heute so berühmte niederländische Kultur ist der letzte Ausdruck des von der Provinz

---

[1]) J. W. Müller, Over Nederlandsch volksbesef en taalbesef. Utrecht 1915, S. 25 ff.



Holland getragenen Einheitsgedankens. Es ist eine Freiheitsidee, welche die übrigen Provinzen mehr vergewaltigt und ihrer Art entfremdet hat als die durch Preußen und heute vom Süden her herbeigeführte Einheit des Reichs, das wesentlich föderalistischer ist als der scheinbare, äußerlich verwaltungsmäßige Föderalismus der Niederlande.

Man kann an diesem Beispiel sehr gut ersehen, daß jede Freiheit einst Zwang und Gewalt war, wenn auch die Formen, in denen sie sich durchsetzte, jeweils besondere sind, so daß sie hier besonders stark in der Übergangszeit empfunden werden und dort weniger. Aber das Ergebnis bleibt dasselbe.

Dabei ist noch gar nicht die wesentliche Frage gestellt, welchen Sinn die Freiheit als Ganzes jeweils hat. Der Mensch unterscheidet sich von der übrigen Kreatur durch eine spezifische Würde, die durch die Größe der von ihm übernommenen Aufgabe bedingt wird. Als die Niederlande sich gegen den romanisch-spanischen Geist zur Wehr setzten und mit Mitteln schärfster Gewalt die spanisch-romanische Gefahr von ihrem germanischen Gebiet fernhielten, erfüllten sie mit dieser Rettung germanisch freiheitlicher Eigenart einen der Würde des nordischen Menschen hervorragend angemessenen Beruf. Heute hat diese „Freiheit“ keinen Feind — es sei denn Deutschland, das germanische Nachbarland. Aber heute ist diese Freiheit zu nichts anderem mehr imstande, als gerade dem Untergang entgegenzutreiben. Denn heute baut diese Freiheit durch den aus ihrer konsequenten Verwirklichung entspringenden Kommunismus ihr eigenes Grab.

Die „Kultur“, die sich gegen die Einheit des Reiches und die durch sie geschaffene Möglichkeit der Vernichtung des Kommunismus zur Wehr setzt und die der Meinung war und ist, was Kultur (beschaving), Humanität, Liberalität anbetreffe (man beachte diese Zusammenstellung), sei man meilenweit den Deutschen voraus, wird zu spät begreifen, was sie durch die Apologie der Humanität, in Protesthaltung gegen die Einheit des Reichs, erreicht. Marx und Engels sprechen den Geist des aus dieser „kultur“-gesättigten, humanitären Haltung entspringenden zerstörenden Kommunismus eindeutig aus, wenn sie schreiben[1]): „Während über diese Notwendigkeit der Revolution sämtliche Kommunisten sowohl in Frankreich wie in England und Deutschland seit geraumer Zeit einverstanden sind, träumt der heilige Bruno (gemeint ist Bruno Bauer) ruhig weiter fort und meint, der ‚reale Humanismus‘, das heißt der Kommunismus, werde nur deswegen ‚an die Stelle des Spiritualismus‘ gesetzt, damit er Verehrung gewinne. Dann, träumt er fort, müsse wohl das Heil gekommen, die Erde zum Himmel und der Himmel zur Erde gemacht sein (der Gottesgelehrte kann den Himmel noch immer nicht verschmerzen). Dann tönt in himmlischen Harmonien Freud und Wonne von Ewigkeit zu Ewigkeit . . .

---

[1]) Deutsche Ideologie. Teil I, Abschn. aus Elementarbüchern des Kommunismus, Bd. 13, S. 78.

Digitized by Google

Der heilige Kirchenvater wird sich doch sehr verwundern, wenn der jüngste Tag, an dem sich dies alles erfüllet, über ihn hereinbricht — ein Tag, dessen Morgenrot der Widerschein brennender Städte am Himmel ist, wenn unter diesen ‚himmlischen Harmonien‘ die Melodie der Marseillaise und Carmagnole mit obligatem Kanonendonner an sein Ohr schallt und die Guillotine dazu den Takt schlägt, wenn die verruchte ‚Masse‘ ça ira, ça ira brüllt und das ‚Selbstbewußtsein‘ vermittels der Laterne aufhebt.“

Es wird nichts nützen, an die niederländische gematigtheid, an das verträgsame, sanfte (verzacht) Wesen zu appellieren. Die Bevölkerung der großen Städte, vor allem Amsterdams, wird diese Entwicklung provozieren und gerade das vernichten, worauf man im Gegensatz zum Reich so stolz ist.

Zu den von uns zitierten Äußerungen, die alle den Gegensatz zwischen Preußen und Deutschland auch als den angeblichen Gegensatz von Einheit und Freiheit oder Kultur, von Staat und Volk fassen, ist festzuhalten, daß es auch nach 1933, als die verschärfte Tendenz auf Einheit vom Süden, von der früheren Walstatt partikularistischer Tendenzen, von Bayern ausging, nicht anders geworden ist. Die „Arnheimsche Zeitung“, die von einem „deutschen“ Deutschland alles erwartet und nur ein „preußisches“ Deutschland als gefährlich empfindet, muß sich heute überzeugen, daß das deutsche Deutschland, das heißt, das vom Süden aus gegründete, von dort aus, wo die „Kultur“ angeblich herrscht, noch rücksichtsloser, als Preußen es 1870 tat, die Einheit verwirklicht.

Es war preußischer, als Preußen selbst sein konnte. Es ging, vom Süden kommend, nach Berlin und Potsdam und verneigte sich vor dem Genius des großen Preußenkönigs. Die „Kultur“ begreift nicht, daß jede politische Stunde eines Volkes sich zur Verwirklichung des politischen, auf Einheit zielenden Wollens solcher Mittel bedient, die immer „preußisch“ sind, das heißt, ausgezeichnet sind durch die Kraft der Zusammenziehung. Es ist also nicht das Preußische als Preußisches, was die „Kultur“ haßt, sondern das Politische, also ihren eigenen Ursprung, von dem her sie lebt, auch wenn sie im Abfall vegetiert.

Die Niederlande leben hinter ihrer großen historischen Zeit. Sie erwarten vom Dasein nichts grundsätzlich Neues mehr und machen sich daher lustig über die Deutschen, welche noch die Kraft zur Leidenschaft in allem haben.

Diese Geschichtslosigkeit begreift auch nicht das Recht des Erfolges und das Recht der Macht. Es ist ein sehr häufig wiederkehrendes Argument in den Niederlanden[1]), und bei den andern Kleinstaaten, daß es nicht gehörig sei, vom Erfolg der Preußen sich betäuben (bedwelmen) zu lassen. Olivier pro-

[1]) Vgl. W. C. Olivier, a. a. O. S. 501.

Digitized by Google

Holland getragenen Einheitsgedankens. Es ist eine Freiheitsidee, welche die übrigen Provinzen mehr vergewaltigt und ihrer Art entfremdet hat als die durch Preußen und heute vom Süden her herbeigeführte Einheit des Reichs, das wesentlich föderalistischer ist als der scheinbare, äußerlich verwaltungsmäßige Föderalismus der Niederlande.

Man kann an diesem Beispiel sehr gut ersehen, daß jede Freiheit einst Zwang und Gewalt war, wenn auch die Formen, in denen sie sich durchsetzte, jeweils besondere sind, so daß sie hier besonders stark in der Übergangszeit empfunden werden und dort weniger. Aber das Ergebnis bleibt dasselbe.

Dabei ist noch gar nicht die wesentliche Frage gestellt, welchen Sinn die Freiheit als Ganzes jeweils hat. Der Mensch unterscheidet sich von der übrigen Kreatur durch eine spezifische Würde, die durch die Größe der von ihm übernommenen Aufgabe bedingt wird. Als die Niederlande sich gegen den romanisch-spanischen Geist zur Wehr setzten und mit Mitteln schärfster Gewalt die spanisch-romanische Gefahr von ihrem germanischen Gebiet fernhielten, erfüllten sie mit dieser Rettung germanisch freiheitlicher Eigenart einen der Würde des nordischen Menschen hervorragend angemessenen Beruf. Heute hat diese „Freiheit" keinen Feind — es sei denn Deutschland, das germanische Nachbarland. Aber heute ist diese Freiheit zu nichts anderem mehr imstande, als gerade dem Untergang entgegenzutreiben. Denn heute baut diese Freiheit durch den aus ihrer konsequenten Verwirklichung entspringenden Kommunismus ihr eigenes Grab.

Die „Kultur", die sich gegen die Einheit des Reiches und die durch sie geschaffene Möglichkeit der Vernichtung des Kommunismus zur Wehr setzt und die der Meinung war und ist, was Kultur (beschaving), Humanität, Liberalität anbetreffe (man beachte diese Zusammenstellung), sei man meilenweit den Deutschen voraus, wird zu spät begreifen, was sie durch die Apologie der Humanität, in Protesthaltung gegen die Einheit des Reichs, erreicht. Marx und Engels sprechen den Geist des aus dieser „kultur"-gesättigten, humanitären Haltung entspringenden zerstörenden Kommunismus eindeutig aus, wenn sie schreiben[1]: „Während über diese Notwendigkeit der Revolution sämtliche Kommunisten sowohl in Frankreich wie in England und Deutschland seit geraumer Zeit einverstanden sind, träumt der heilige Bruno (gemeint ist Bruno Bauer) ruhig weiter fort und meint, der ‚reale Humanismus', das heißt der Kommunismus, werde nur deswegen ‚an die Stelle des Spiritualismus' gesetzt, damit er Verehrung gewinne. Dann, träumt er fort, müsse wohl das Heil gekommen, die Erde zum Himmel und der Himmel zur Erde gemacht sein (der Gottesgelehrte kann den Himmel noch immer nicht verschmerzen). Dann tönt in himmlischen Harmonien Freud und Wonne von Ewigkeit zu Ewigkeit ...

[1]) Deutsche Ideologie. Teil I, Abschn. aus Elementarbüchern des Kommunismus, Bd. 13, S. 78.

Digitized by Google

Der heilige Kirchenvater wird sich doch sehr verwundern, wenn der jüngste Tag, an dem sich dies alles erfüllet, über ihn hereinbricht — ein Tag, dessen Morgenrot der Widerschein brennender Städte am Himmel ist, wenn unter diesen ‚himmlischen Harmonien' die Melodie der Marseillaise und Carmagnole mit obligatem Kanonendonner an sein Ohr schallt und die Guillotine dazu den Takt schlägt, wenn die verruchte ‚Masse' ça ira, ça ira brüllt und das ‚Selbstbewußtsein' vermittels der Laterne aufhebt."

Es wird nichts nützen, an die niederländische gematigtheid, an das verträgsame, sanfte (verzacht) Wesen zu appellieren. Die Bevölkerung der großen Städte, vor allem Amsterdams, wird diese Entwicklung provozieren und gerade das vernichten, worauf man im Gegensatz zum Reich so stolz ist.

Zu den von uns zitierten Äußerungen, die alle den Gegensatz zwischen Preußen und Deutschland auch als den angeblichen Gegensatz von Einheit und Freiheit oder Kultur, von Staat und Volk fassen, ist festzuhalten, daß es auch nach 1933, als die verschärfte Tendenz auf Einheit vom Süden, von der früheren Walstatt partikularistischer Tendenzen, von Bayern ausging, nicht anders geworden ist. Die „Arnheimsche Zeitung", die von einem „deutschen" Deutschland alles erwartet und nur ein „preußisches" Deutschland als gefährlich empfindet, muß sich heute überzeugen, daß das deutsche Deutschland, das heißt, das vom Süden aus gegründete, von dort aus, wo die „Kultur" angeblich herrscht, noch rücksichtsloser, als Preußen es 1870 tat, die Einheit verwirklicht.

Es war preußischer, als Preußen selbst sein konnte. Es ging, vom Süden kommend, nach Berlin und Potsdam und verneigte sich vor dem Genius des großen Preußenkönigs. Die „Kultur" begreift nicht, daß jede politische Stunde eines Volkes sich zur Verwirklichung des politischen, auf Einheit zielenden Wollens solcher Mittel bedient, die immer „preußisch" sind, das heißt, ausgezeichnet sind durch die Kraft der Zusammenziehung. Es ist also nicht das Preußische als Preußisches, was die „Kultur" haßt, sondern das Politische, also ihren eigenen Ursprung, von dem her sie lebt, auch wenn sie im Abfall vegetiert.

Die Niederlande leben hinter ihrer großen historischen Zeit. Sie erwarten vom Dasein nichts grundsätzlich Neues mehr und machen sich daher lustig über die Deutschen, welche noch die Kraft zur Leidenschaft in allem haben.

Diese Geschichtslosigkeit begreift auch nicht das Recht des Erfolges und das Recht der Macht. Es ist ein sehr häufig wiederkehrendes Argument in den Niederlanden[1]), und bei den andern Kleinstaaten, daß es nicht gehörig sei, vom Erfolg der Preußen sich betäuben (bedwelmen) zu lassen. Olivier pro-

[1]) Vgl. W. C. Olivier, a. a. O. S. 501.

Digitized by Google

testiert gegen die vielfach feststellbare „bedwelming" des Rechtsgefühls durch den Erfolg. Er wird nicht begreifen, daß der endgültige Erfolg notwendig dort sich einstellt, wo das höhere historische Recht ist. Daß die Weltgeschichte das Weltgericht ist, wird nur von den Völkern begriffen, welche selbst noch imstande sind, Geschichte und Schicksal zu gestalten. Die ewig neutralen Männer des status quo dagegen werden wieder in der für diese Welt typischen Verkehrung von der Negation in die Position alle Schicksal schaffenden Kräfte als das Böse hinstellen.

Weil nun die Jugend und die jungen Völker im Grunde doch die stärkeren sind und sich ihr Recht mit Gewalt verschaffen, ergeht sich die Kultur in den berühmten Reflexionen über Macht und Recht, und sie wirft der Geschichte schaffenden, tätigen Welt vor, daß sie „Macht" vor „Recht" gehen lasse, während in Wahrheit nur altes Recht durch neues Recht, alte Ordnungen durch neue Ordnungen zerstört werden. „Allerdings kommt durch den Krieg Unsicherheit ins Eigentum", sagt Hegel, „aber diese reale Unsicherheit ist nichts als die Bewegung, die notwendig ist. Man hört soviel auf den Kanzeln von der Unsicherheit, Eitelkeit und Unstetigkeit zeitlicher Dinge sprechen; aber jeder denkt dabei, so gerührt er auch ist, ich werde doch das Meinige behalten. Kommt nun aber diese Unsicherheit in Form von Husaren mit blanken Säbeln wirklich zur Sprache und ist es Ernst damit, dann wendet sich jene gerührte Erbaulichkeit, die alles vorhersagte, dazu, Flüche über die Eroberer auszusprechen. Trotzdem aber finden Kriege, wo sie in der Natur der Sache liegen, statt; die Saaten schießen wieder auf, und das Gerede verstummt vor den ernsten Wiederholungen der Geschichte"[1]).

Viele Beispiele zeigen, daß bei den nichtbeteiligten Neutralen selbst schon die Angst vor der Unsicherheit der Kriege fast so groß ist, als wenn die Husaren mit den blanken Säbeln über die Grenze gekommen wären und die tuinbouwbedrijven verwüsteten.

Es ist noch einmal daran zu erinnern, daß die Welt, auf der die neutralen und westlichen Mächte ruhen, und die die „Kultur" erst ermöglichte, mit ganz anderen Greueln sich verwirklichte als die deutsche Einheit. Dies trägt man der französischen Revolution nicht nach. Nicht nur weil man als geschichtslose Welt die geschichtlichen Ursprünge vergessen hat. Sondern angesichts der Reichsgründung hat man besonders Ursache, jene blutigen Ursprünge zu vergessen, da das Reich den mit der französischen Revolution geschaffenen Zustand des Abfalls von der Welt des germanischen Mitteleuropa liquidieren will zugunsten der Restitution der Wahrheit und Ordnung. Es ist ja bezeichnend, daß die französische Revolution selbst die Geschichte negierte und etwa eine Religion der Vernunft und das rationelle Dezimalsystem schuf, wonach sie am liebsten alle Bereiche des Daseins messen möchte.

---

[1]) Rechtsphilosophie, Zusatz zu § 324.

Digitized by Google

Auch in Holland gab es in den konservativen Kreisen Männer, die die Welt von 1789 haßten: so Groen van Prinsterer, so Kuyper. Groen sieht die auf 1789 aufgebaute Staatenwelt als glaubensfeindlich an; er fürchtet für die Kirche, die jene sich erobern möchte. Aber Groen kämpft gleichzeitig gegen Bismarck und er sieht nicht, daß das Reich aus einer anderen Welt als der der Ideen von 1789 erwächst. Er kann es nicht sehen, weil seine niederländische Welt teil hat an dem Abfall von den mitteleuropäischen Reichsideen, und weil der Kalvinismus, wie Groens Erbe Abraham Kuyper so deutlich gezeigt hat, als Substanz des niederländischen Daseins geschichtszerstörend wirkt und so auch dann den Ideen von 1789 in die Hände arbeitet, wenn er selbst noch streng gottgläubig ist. Ihm und dem Puritanismus wohnt eine Tendenz zur Säkularisierung inne, die von sich aus auch leicht in den Taumel der Ratio und „Kultur" wie der Menschheitsschwärmerei führen kann. Groens wie Kuypers Protest gegen 1789 und die dadurch gesetzte Kulturvergötterung ist erfolglos, weil man nicht bereit ist, die Konsequenzen zu ziehen, die jenen Geist ausrotten.

Mögen ursprünglich auch die Niederlande durch die Schwäche des Reichs mehr oder weniger gezwungen ihre Selbständigkeit sich erworben haben, weil das Reich ihnen wie später dem Elsaß nicht half, so hat nachträglich aber der Geist der Verselbständigung hier um sich gegriffen und die Brutzellen desjenigen Geistes entwickelt, der 1789 Europa aus den Fugen trieb. Im Jahre 1870 schrieb eine holländische Zeitung, Apoll möge sich an Europa wenden, damit er gegen die Preußen eingreife. Aber Apoll hätte sich 1789 an Europa wenden müssen, daß es gegenüber dem satanischen Wesen des Pariser Pöbels eingriff, nicht 1870.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der Schweiz und den Niederlanden Reichserinnerungen aus der ersten Zeit des Reiches hier und dort noch lebendig sind.

Wieder aus Zürich kommt heute Julius Schmidthauser mit einem Buch „Der Kampf um das geistige Reich"[1]), wo besser vielleicht als man in Deutschland es vermochte, uns unsere Aufgabe im Geistigen gezeigt wird. In Basel hat Andreas Heusler, der Rechtshistoriker, sich ein lebendiges Wissen um des alten Reiches Macht und Herrlichkeit bewahrt und auch sein Sohn, der Germanist, sieht freieren Blickes über das Markgräflerland nach Deutschland hinein, als man es in Basel erwarten kann.

In den Niederlanden gibt es auch Männer, die unbefangen den deutschen Willen zum Reich bejahen. Die Hegelianer dort sind bezeichnenderweise weitgehend unbefangen gegenüber der durch einseitige Neutralisierung und Kultivierung entstandenen jetzigen Form der Niederlande. Von konsequenten Hegelianern kann man auch nichts anderes erwarten.

[1]) Hamburg 1933.

Digitized by Google

Aber es ist doch eines zu bemerken: die Tatsache der langen Neutralität wirkt sich auch bei den Schweizern und Niederländern, bei denen Reichserinnerungen nachwirken oder unter dem Einfluß der Reichsgründungsbestrebungen der Deutschen wieder aufbrechen, aus.

Es ist kein Zufall, daß Schmidthausers Buch dem „geistigen" Reich gewidmet ist. Auch der Georgekreis sprach vom geistigen Reich, nur vom geistigen Reich. Heusler liebte die Zeit Barbarossas, die Zeit der großen deutschen literarischen und bildnerischen Architektur, wohl mehr des bloß Kulturellen und weniger der eisernen Härte wegen, die etwa Heinrich den Löwen brach und die allein auch die Kultur ermöglicht hat.

Und die niederländischen Hegelianer werden trotz aller inneren Bereitschaft für die „Wirklichkeit" des Staates und Politischen doch vor den Formen der Verwirklichung des Dritten Reichs gelegentlich zurückschrecken. Weil man überall in dieser Welt Gefahr läuft, das Reich nur „geistig"-ästhetisch zu fassen, wie es schon Oppositionelle zur Weimarer Zeit taten. Das Reich realisiert sich aber nicht nur als neue Wissenschaft, Dichtung, Baukunst, sondern das Allgemeine der Idee realisiert sich gleichzeitig und ebenso vollkommen in Bombenfliegern und Panzerkreuzern und Unterseebooten. Es gehören diese zu der harten Schale, die das Reich umgibt und die wesentlich zu ihm gehört, weil die Möglichkeit des Abfalls in die „Kultur" der geschichtslosen Rassen ständig vorliegt und ständig auch die Drohung von der nicht-germanischen Welt chthonisch-stofflicher Völkerschaften vorliegt, die im Namen der Kultur und der Freiheit alle geschichtlich gewordenen Formen zerstört.

Es soll nach diesen Ausführungen, ehe wir noch einmal zur niederländischen Geschichtsschreibung von heute, zu Colenbrander und Huizinga, zurückkehren, auch der modernen niederländischen Theologie gedacht werden, die in Roessingh einen ähnlichen, ins Niederländische übersetzten Typus erzeugt hat, wie es im Reich Ernst Troeltsch war. Es wird lehrreich sein, auch im Bereich der modernen gemäßigten und daher besonders niederländischen Theologie die typische Art der Kultivierung des Denkens und Daseins zu verzeichnen, die sich „politisch", das heißt eigentlich menschlich als reichsfremd oder reichsfeindlich begreifen läßt.

Roessingh hat zum Beispiel einen Aufsatz über Persönlichkeit und Kultur veröffentlicht[1]). Sowohl die Ergebnisse dieses Aufsatzes wie seine Methoden und Fragestellungen und die der gesamten Arbeit Roessinghs führen zu denselben Einsichten, wie wir sie schon aus der Analyse Huizingaschen Denkens, der niederländischen Landwirtschaft usw. gewannen.

Roessingh geht vom Baseler Neukantianismus aus. Schon dies ist ausreichend,

[1]) Roessingh, Verzamelde werken I. Arnhem 1926. S. 235ff.

Digitized by Google

um die spezifische Rolle wie Wirkung der „Kultur" im Roessinghschen Denken zu begreifen. Eines der wesentlichen Merkmale der reichsfeindlichen Kultur ist ihre Ablehnung jeder Einheit: sie begreift an sich keine Identität. Nicht also nur, daß sie der Reichseinheit feindlich gegenübersteht, sondern **jede** Fähigkeit, eine Einheit zu begreifen, geht ihr ab. Das zeigt sich nun bei Roessingh in jenem Aufsatz und in allen anderen Arbeiten in klassischer Weise. Das Besondere ist nur, daß dieses Unvermögen hier zum Gegenstand theologischer oder allgemein-„christlicher" Rührseligkeit wird. „Wie mächtig auch die monistische Tendenz in all unserm Denken sein möge", heißt es in jenem erwähnten Aufsatz[1]), „wie zwingend auch uns die Forderung gestellt zu sein scheint, nicht zu ruhen, bevor alles durch den menschlichen Geist zu einem Griff zusammengefaßt ist, wollen wir doch mit einem wehmütigen Lächeln die Erfüllung dieses Ideals aufschieben — bis ins Jenseits, wenn wir erkennen sollen wie wir auch erkannt sind." Und weiterhin wird auf Windelbands letztes Wort über die Wertdualität des Wirklichen hingewiesen. Das sei das heilige Geheimnis, an dem wir die Schranken unseres Wesens und Erkennens erfahren[2]).

Dieses ist die echte kulturwissenschaftliche Einstellung. Zur „Kultur" als auf Entwurzelung und Entsubstanzialisierung des Daseins hindrängender gehört wesentlich, daß sie eine Einheit und Identität zwischen den Teilen, zwischen Natur und Geist, zwischen Volk und Staat, zwischen Mensch und Gott nicht denken kann, wie etwa in klassischer Weise es bei der dialektischen Theologie ausgebildet ist, die daher dieser so temperierten Roessinghschen Theologie ununterscheidbar nahesteht. Die „Kultur", als aus der Entpolitisierung und das heißt Entwirklichung des Daseins entsprungen, verbrämt sich hier theologisch oder gar christlich und macht aus ihrem Unvermögen einen Anlaß zu erbaulicher Betrachtung über die Unvollkommenheit der Welt.

Meinecke hatte in seiner Abhandlung über „Kausalitäten und Werte" dieselben wehmütigen Betrachtungen angestellt über den Gegensatz von Sein und Sollen[3]), Kultur und Natur. Des weiteren war uns schon öfter die eigentümliche Schwermut der „Kultur" über Dualismen in der Welt aufgefallen. **Hier trauert diese Welt über sich selbst, allerdings mit Stolz, da sie im Ernstfall jede Heilung, das heißt das Zusammenfassen aller Teile sabotiert.** Denn diese Heilung bedeutet das Politischwerden des Daseins, das seine eigentliche Form ist. Im Reich versteht niemand diese Fragestellungen. Dort ist die Fragestellung über die Unterschiede von Persönlichkeit und Kultur im Gefolge der Heilung des Lebens erledigt und die „hoffnungslose Kompliziertheit der modernen Kultur"[4]), über die

[1]) Ebd. S. 252. [2]) Ebd. S. 253.

[3]) In der Einleitung zu den Gesammelten Werken sagt der Herausgeber, G. J. Heering, daß Roessinghs Theologie beherrscht sei von dem Gegensatz von Sein und Sollen, dem Irdischen und dem Heiligen. (S. X.)

[4]) Roessingh, a. a. O. S. 243.

Digitized by Google

Roessingh klagt, der klaren Einfachheit gewichen. Erst durch das kultivierte und seinen politischen Ursprüngen entlaufene Individuum wird ihm selbst zur Strafe und Geißel diese Kompliziertheit erzeugt. Der Anschluß an Simmels[1]) Melancholie über die Tragödie der Kultur ist damit gegeben. Ist die Einheit des Lebens einmal im Vergessen der politischen Ursprünge zersprungen, dann ist man rettungslos solchen künstlichen Konzeptionen wie den Simmelschen über den Gegensatz von Kulturgütern, die vor uns stehen in der Form von Staat, Kirche, Gesetz, Gemeinschaftsleben und dem Individuum, der Persönlichkeit, ausgeliefert[2]). Dann kann die interessante These entstehen, daß die „objektiven“ Kulturgüter, losgelöst von Ursprung und sittlichem Bewußtsein, das Individuum tyrannisieren und selbständig werden. Die Wissenschaft gar sei absolut dualistisch. Sie habe sich mit den Kulturgütern auseinanderzusetzen. Wie das Wort schon andeutet: nicht nur geht man von einer vorgängigen Aufspaltung des Daseins aus und setzt sich als Objekt den Kulturgütern gegenüber, sondern es wird dazu noch der Beruf der Wissenschaft darin gesehen, diese Trennung durch Auseinandersetzung im unendlichen Prozeß zu betonen und zu stabilisieren.

Daß allerdings dieses Individuum leicht sich von objektiven Gebilden tyrannisiert fühlt, unterliegt keinem Zweifel. Denn es ist, was es ist, durch Verselbständigung und Abfall, sonst würde es gar nicht auf die Idee kommen, Persönlichkeit und 'objektive Kulturgüter einander entgegenzusetzen. Ganz bezeichnend aber für den Geist, der diese dualistische Konzeption erfindet, ist das Nebeneinanderstellen einer Reihe von Kulturgütern wie Staat und Kirche, Gesetze, Gemeinschaftsleben. Auch das wieder ein Beweis für die destruktive Wirkung dieser „Kultur“. In politischen, echten Zeiten eines Volkes gibt es nicht jene Kulturgüter getrennt, denn sie alle leben vom politischen Pathos des Volkes her, das sie aus sich heraussetzt. Und im mitteleuropäischen Raum stehen daher Staat und Reich über Kirche, Gesetzen und Gemeinschaftsleben, weil diese erst von jenem her existieren und weil diese zugrunde gehen, wenn jenes zugrunde geht.

Was im „Staatsmann“ Platos von der von Kronos geschaffenen Welt überhaupt gilt, gilt auch für jede einzelne Welt in der Welt, für ein Land: „Solange sie (die Welt) daher unter Aufsicht des Steuermanns (des Demiurg, in unserem Falle des Staatsmanns) Lebendige, welche sie bewohnen, ernährt, erzeugt sie in ihnen nur wenig Schlechtes und viel dagegen Gutes. Ist sie aber von jenem getrennt, so besorgt sie in der nächsten Zeit nach ihrer Freilassung noch alles aufs herrlichste. Je weiter aber die Zeit vorrückt und Vergeßlichkeit sich einschleicht bei ihr, um so mehr

[1]) Simmel saß in Straßburg. Diesem Juden wurde die deutsche Philosophie an der Grenzlanduniversität anvertraut.

[2]) Roessingh, a. a. O. S. 246.

Digitized by Google

nimmt auch überhand der Zustand der alten Unordnung, welcher am Ende der Zeit völlig aufgeht, so daß sie nur aus wenig Gutem und einem großen Anteil des Entgegengesetzten jede Mischung zusammensetzend in Gefahr des Verderbens gerät, sie selbst und alles in ihr"[1]).

Heilen und Ordnung schaffen kann in unserer mitteleuropäischen Welt nur das Reich und der dieses Reich tragende von Gott gesandte Staatsmann. In Platos Sprache: „weshalb auch dann schon der Gott, welcher sie eingerichtet hat, wenn er sie in diesen Nöten erblickt, aus Besorgnis, daß sie nicht zertrümmere und durch die Zerrüttung gänzlich aufgelöst in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort versinke, sich selbst wiederum an das Ruder stellend, alles was erkrankt und aufgelöst ist, durch Umwendung in den ihm eigentümlichen Umlauf wieder in Ordnung bringt, und so alles wieder bessernd die Welt unsterblich und unveraltet darstellt."[2])

Aus diesen Worten Platos geht hervor, daß die Heilung des Übels als Wiederherstellung der alten Ordnung zu begreifen ist und daß das höchste Übel das Versinken in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort bedeutet. Es ist dies dasselbe, was wir mit Entsubstanzialisierung und Entwirklichung bezeichneten und was immer dann eintritt, wenn ein Volk seine Ursprünge vergißt.

Daß Roessingh unter den Neukantianern, die die gegebenen Philosophen der reichsfremden neutralen Welt sind und deren Herrschaft im Reich der politisch-militärischen Niederlage korrespondiert, sich den Juden Simmel aussucht, ist für den Niederländer besonders bezeichnend. Denn dort im Lande des dem Judentum nahestehenden Kalvinismus und der totalen Industrialisierung der Landwirtschaft, der totalen Agrikultur muß man für jüdische Haltungen eine besondere Schwäche haben. Ist schon der Neukantianismus sehr stark von jüdischen Männern getragen (Cohen, Cassirer, Natorp), so ist er bei Simmel in äußerster Verfeinerung durchgebildet und als feinste Blüte der „Kultur" zu begreifen, da hier die Bodenlosigkeit puren Räsonnements über „künstlich" geschaffene Themen ihren Höhepunkt erreicht hat und das Dasein selbst in leere Attitüden aufgelöst wird.

Von den Niederlanden und allen Neutralen aus gesehen muß diese Philosophie auch besonders verständlich erscheinen, weil in einer den Ursprüngen fernen Welt das Leben immer mehr sich verzehrt und zum Schluß nur noch die Fassade übrigbleibt, die leere Geste, große oder kleine, hinter der man alles verbergen kann, hinter der man vor allem aber das Nichts verbergen kann.

---

[1]) Platons Werke II. Berlin 1807. S. 286. (Übersetzung von Schleiermacher.)
[2]) Ebenda.

Digitized by Google

Man schätzt Thomas Mann deswegen so sehr in Basel, weil er als Sohn einer alten ehemals mächtigen Hansestadt gerade diese Aushöhlung des unpolitischen Daseins darstellt und es in anerkennenswerter Weise versteht, die Hohlheit dieser Welt hinter edlen Gesten zu verbergen. Das Patriziat der reinen Handelsstädte war ebenso neutralisiert wie die Bevölkerung der neutralen Kleinstaaten. Und es ist nicht zufällig, daß dem aus ihnen erwachsenden Geist im wilhelminischen Zeitalter vor und nach 1918, der Warburgs und Thomas Manns, ein so außerordentlicher Einfluß beschieden war.

Grundsätzlich ist hier zu sagen, daß überall dort, wo der Neukantianismus sich breit macht und durchsetzt, auch die Zerstörung der politischen Substanz eines Volkes und die Neutralisierung und kultivierende Entwurzelung des Daseins einsetzt, die in der Schweiz und den Niederlanden schon Beruf und bis jetzt dort noch erträglich ist, in Deutschland die Katastrophe herbeigeführt hat.

Troeltsch, den Roessingh so sehr als Vorbild rühmt, hat dieser Anerkennung daher auch 1918 mit dem Zusammenbruch dadurch gedankt, daß er meinte, wenn jetzt Deutschland politisch am Boden liege, so sei ein Dasein nach dem Vorbild der Schweiz auch durchaus erstrebenswert und könne der Menschenwürde des Deutschen nicht Abbruch tun. Er hätte an Stelle der Schweiz auch die Niederlande nennen können. Daß diese Entscheidung schon in der philosophischen Haltung von Troeltsch begründet lag, wird ihm kaum in den Sinn gekommen sein.

Dafür nennt Roessingh Troeltsch den großen freisinnigen Theologen, den Holland auch brauche. Und das Bezeichnende der Badener Neukantianer (Troeltsch war acht Jahre lang Mitglied der ersten badischen Kammer, aus der auch Prinz Max hervorging, welcher mit der offenen Liquidation des Reiches betraut wurde) ist ja das Streben nach einer Kulturphilosophie oder Kultursynthese. Das einflußreiche Organ dieser Schule war der „Logos“, der den Untertitel „Zeitschrift für Kulturphilosophie“ trug.

Daher wendet sich Roessingh, der bei den Marburger Kantianern und bei ihrem theologischen Gegenstück, Wilhelm Hermann, begonnen hatte, bald zu den Badener Neukantianern, ohne allerdings damit eine wesentliche Schwenkung zu vollziehen. Während bei jenen das für die „Kultur“, und das heißt insbesondere für das Judentum, spezifische dualistische Denken als Folge des Abfalls von den Ursprüngen ganz formal und inhaltsleer bleibt, findet er bei den mehr historisch interessierten Heidelbergern eine gewisse Zuneigung zu einem mehr inhaltlichen Denken, wie als ob hier noch nicht die Substanz des Daseins völlig zu leerem Formalismus verspielt, das heißt kultiviert wäre.

Was eigentlich Roessingh und seine niederländische Welt an Troeltsch und den Badener Kulturphilosophen so sehr interessiert, wird besonders deutlich,

Digitized by Google

wenn man sich das Lebensthema Roessinghs vor Augen hält. Er bemüht sich in Fortsetzung der Lebensarbeit seines Lehrers de la Saussaye eine Verbindung zwischen Christentum und Kultur zu suchen, nicht nur wie jener als religionsethischer Kritiker, sondern als Kulturphilosoph[1]). Roessingh selbst formuliert es dahin, daß es die Aufgabe der modernen Theologie sei — er fühlt sich als moderner Theologe —, zwischen Christentum und wissenschaftlicher Kultur[2]) den ewigen Frieden zu schließen.

Das hat Troeltsch ja auch irgendwie versucht, wenn auch bei ihm das Christentum immer mehr sich in Relativitäten auflöste. Dies geschah vermittels der historischen Einstellung, die nun nicht etwa neben der Substanz des Daseins dem Politischen und das heißt auch immer dem Historischen gerecht wurde, sondern es vollständig liquidierte.

Roessingh arbeitet mit der Hinwendung zu der dualistischen neukantischen Schule und besonders zu dem alles relativierenden Troeltsch — die Marburger waren noch harmloser als die Badener, weil sie die Geschichte noch in Ruhe ließen — ebenso an der Zerstörung, das heißt an der totalen Kultivierung der Niederlande, wie es die Agrikultur tut, welche bestrebt ist, das ganze Land in künstlichen Gewächshäusern und Kunstdüngerbeeten der eigentlichen Wirklichkeit, der Sonne und der Erde, zu entziehen.

Die Aufgabe, Christentum und moderne „Kultur", die sich vornehmlich als wissenschaftlich und zwar neukantisch bestimmte faßt, miteinander zu verbinden, ist von vornherein eine nur zum Schein gestellte: weil sie ja als solche Ausdruck der kulturellen Zerspaltung des Daseins und der Entfernung von seinen Ursprüngen ist, die nie durch das Räsonnement und wissenschaftliche Manipulationen überwunden werden, sondern durch eine neue Tat, mit welcher sich alles wieder zur Einheit zusammenschließt. Es ist hier auch darauf hinzuweisen, daß diese danaidischen Versuche Roessinghs sich nicht etwa wesentlich unterscheiden von den Bemühungen der dialektischen Theologen, so schroff wie nur möglich Christentum und „Kultur", insbesondere die Kultur der idealistischen deutschen Philosophie voneinander zu trennen und hier ein Diesseits und dort ein dräuendes dunkles, ab und zu wetterleuchtendes unbestimmtes Jenseits zu setzen, das diese Welt und seine Kultur völlig in Frage stellt. Das Gemeinsame und Wesentliche ist, daß in beiden Fällen die „Kultur" als einheitsfeindliche und den Ursprüngen entfremdete, in der Unähnlichkeit finstern Ort versunkene, ihren Abfall und die damit gesetzte ständige Meuterei gegen die Wahrheit des politischen Ursprungs in alles hineinprojiziert, womit sie sich auch nur befaßt. Damit wird das ganze Leben in Scheinprobleme aufgelöst, weil der Schein in der „Kultur" an die Stelle der Wirklichkeit gesetzt wird. Und es sieht jeder Einsichtige, daß der Neukantianismus sich vorzüglich

[1]) Verzamelde werken I. S. XXIII.

[2]) Ebd. S. 9.

Digitized by Google

für die Grundlegung der wissenschaftlichen „Kultur" dieser Art eignet, weil er ebenfalls sich mit Scheinproblemen unablässig beschäftigt, um auch in seiner Weise das Wesen der Kultur als bloßes Theater vorzüglich darzustellen. Wie etwa bei Roessingh das Suchen und nur das Suchen nach einer Pazifizierung des Gegensatzes zwischen Christentum und Kultur ein Beweis der durch „Kultur" gestörten Einheit des Lebendigen in der Politik ist, so bemüht sich das im Zeichen des Neukantianismus stehende Zeitalter um die Fragen der Erkenntnistheorie, der Kausalität, der Werte, der Objektivität und Subjektivität. Auch das sind alles von vornherein sinnlose Fragen, wenn das Leben bei sich und die Eintracht nicht gestört ist. Vielmehr sind diese Fragen, wie wir oben schon sagten, Ausdruck einer wissenschaftlichen Verlegenheit, die hier besonders als die spezifische Verlegenheit der „Kultur" begriffen werden soll. Ihr entsprechen auch die massenhaft auftretenden Neurosen, die den Abfall von den Ursprüngen in das Ich des Einzelnen hinein fortsetzen und denen wiederum Schein-„Lösungen" mit den massenhaft auftretenden psychotherapeutischen, psychoanalytischen, analytisch-psychologischen Disziplinen entgegengesetzt werden. In Wahrheit erhöhen sie nur die Tiefe des Grabens, der diese armen Teufel und ihre Welt insgesamt von den Ursprüngen trennt.

Wir analysierten oben schon das Neutrale als die Welt des Nebeneinander, was ja dem dualistischen Ansatz entspricht, und wiesen schon gelegentlich darauf hin, daß damit verbunden und ihm zugehörig ein Haß auf alles Systematische und alle Konstruktion im Denken ist.

Nun hören wir von Roessingh, daß er den Mangel an systematischer Theologie in den Niederlanden beklagt und ebenso den Mangel an philosophischer Erkenntnis. Er rührt damit ersichtlich an ein Grundproblem der modernen Niederlande wie überhaupt der neutralen „Kultur-"Welt. Auch die Schweizer dialektischen Theologen bemühen sich ja um ein echtes System der Theologie. Daß es Roessingh und seiner ganzen Welt aber nicht ernst ist mit dem Bemühen, diesem Mangel abzuhelfen, zeigt die Hinwendung eben zum Neukantianismus — auch die dialektischen Theologen tun es —, der wie die ersten Stufen der Husserlschen Phänomenologie ausgesprochen unsystematisch ist, und bei der Phänomenologie bewußt auf alles Systematische als unphilosophisch verzichtete zugunsten der sogenannten „sachlichen" Detailuntersuchungen, des Abhebens von Schichten. Alles Lebendige aber, und besonders die Welt des eine Geschichte habenden Menschen, ist, sofern es wahrhaft lebt, durch und durch konstruktiv. Es ist am meisten es selbst im organisierenden Bauen und ist als Philosophierendes auch dann nur in der Wahrheit, wenn es Systeme entwirft. Wenn es kultiviert wird im reichsfeindlichen Sinne, philosophiert es neukantisch oder in ähnlichen immer nominalistischen Richtungen, deren Sinn nur darin liegen kann, als Negation die häufig der Erstarrung anheimfallende Position wieder in lebendige Bewegung zu bringen.

Digitized by Google

Es ist daher auch von diesen Überlegungen aus begreiflich, warum diese neutralen und hochkultivierten Geister sowohl keine eigene Philosophie zu entwickeln vermögen, als auch warum sie der eigentlich deutschen Philosophie gegenüber, der spekulativen, von tiefem Mißtrauen, ja Haß beseelt sind. Da aller Philosophie das Kennzeichen des Systematischen auch bei ihrer negativen Form wie der neukantischen anhaftet, vermögen, wie wir sahen, diese Länder nicht einmal diese Scheinphilosophie selbst zu erzeugen und holen sie dann aus Deutschland — sei es direkt durch Besetzung der Lehrstühle mit „deutschen" Philosophen, sei es indirekt durch Übernahme der Theorien und Scheinsysteme.

Es ist nun das ganz Bezeichnende, daß dieses Mißtrauen oder dieser Haß der „Kultur" gegenüber der deutschen Philosophie gleichzeitig mit dem Erwachen des politischen Einheitswillens des deutschen Volkes sich verstärkt oder auch erst richtig erweckt wird.

So war es kennzeichnend für die holländische Theologie des 19. Jahrhunderts, daß sie im ganzen der Philosophie des deutschen Idealismus fremd oder feindselig gegenüberstand. Nur Kant gewann — bezeichnend angesichts seiner schottisch-puritanischen Ursprünge — wenige Anhänger[1]). Man hielt sonst darauf, sich scharf abzugrenzen gegenüber den Paradoxien und Orakelsprüchen wie den gewagten Hypothesen der deutschen Philosophie[2]). Der Theologe van der Palen schreibt im Hinblick auf die deutsche idealistische, besonders Kant-Schellingsche Philosophie als von „neuen Luftschlössern auf barbarischem Wortlaut erbaut" und von „dem Mystizismus, einer Art philosophischer Schwärmerei, die in Unordnung geratene deutsche Gehirne ausgebrütet haben"[3]).

Als die ersten Schleiermacherschen Schriften ins Holländische übersetzt werden — also die Schriften eines relativ temperierten und nicht streng systematischen Denkers — urteilen die Godgeleerde Bijdragen 1835 und 1836: „Wir erachten es unter dem Amt eines protestantischen Lehrers, solche Schriften zu übersetzen und ohne zurechtweisende Anmerkungen herauszugeben"[4]). Und weiter: „Die Niederlande sind Deutschland zu weit voraus in einem gemäßigten Supranaturalismus, als daß sie sich nicht auf dem erreichten Standpunkt aufrechthalten würden."

Daß eine durchgreifende kritische Leistung wie die Straußens helle Entrüstung erregt, ist weniger verwunderlich, da sie ja den christlichen Glauben gefährdet. Aber wenn man das innere Gesetz der puritanischen Welt, das als Gesetz der Säkularisierung zu fassen ist, in Rechnung setzt, wird man diese Welle der Proteste, die auch zu F. C. de Greuves Buch von über tausend Seiten gegen Strauß geführt haben, nicht nur ausschließlich als Äußerungen

1) Roessingh, a. a. O. S. 25.
2) Ebd. S. 24. 3) Ebd. S. 26. 4) Ebd. S. 26.

Digitized by Google

des beleidigten christlichen Gewissens begreifen dürfen, sondern auch den Haß der „Kultur“ gegen alles systematische und durchgreifende Denken mit verantwortlich machen müssen.

Wenn man sich damals schon philosophisch orientierte, so am meisten an Schleiermacher und der Nach-Schleiermacherschen Vermittlungstheologie, die als solche ja, wie wir am Fall des Baslers Hagenbach sahen, jeder einheitlichen philosophischen systematischen Haltung feindlich gegenübersteht und durch Vermitteln und Nebeneinander-stehen-Lassen ein Ausdruck des Breis des Nebeneinanders ist, das diese „Kultur“ immer mehr wird, da ihr die zusammenhaltende Kraft, die politische Idee, die Entelechie verlorengeht. Daher spielte in der Groninger Schule, die diese Vermittlungstheologie vornehmlich pflegt, auch der Begriff der Humanität eine große Rolle. Seine Bedeutung für alle „Kultur“ ist schon oben analysiert.

Ganz unsystematisch und daher unphilosophisch und auch in besonderem Sinne niederländisch ist die theologische Bewegung des Reveil, die sowohl methodistisch-schottisch, wie von Alexander Vinet und dadurch von Pascal aus beeinflußt war. Damit ist die Verbindung nach Basel hingezogen. „Philosophisch“ geraten wir in die Nähe von Hamann, Stilling, Jacobi, de Wette, also Männern, die alle den Gegensatz gegen systematisches, bauendes Denken darstellen.

Diese Leute standen zwar alle in lebendiger Beziehung zum deutschen Denken und man studierte überhaupt in den 40er Jahren häufig deutsche Philosophie. Aber van Prinsterer, der dann 1866 sich in berühmter Polemik gegen Bismarck wandte, sagte, daß man nicht in der „atmosferischen Bedwelming“ lebe[1]).

Es ist bezeichnend, daß ein unbekannter Außenseiter, Krause, besonders wirksam war in Holland. Thorbecke schrieb in jungen Jahren über ihn. Man übernahm ihn deshalb, weil er in vielen Punkten aufklärerisch ist, insofern also der „Kultur“ nahesteht.

Wenn nun die Krone deutschen und das heißt systematischen und echt philosophischen Denkens überhaupt, das System Hegels, in Holland einzog, so auch damals, wie bei Scholten, deswegen, weil man es als dialektisch mißbrauchen konnte zur Neutralisierung, zum Verfließend- und Verschwimmendmachen begrifflicher Prägnanz und Klarheit[2]), so daß damit dieselbe Stufe nicht überschritten war, auf der die Vermittlungstheologie ihr Wesen treibt: auch wenn von Scholten Hemsterhuis, Jacobi, Fries, de Wette, das heißt die „Gefühlsdenker“ abgelehnt werden. Sehr schnell bricht dann nach dem Aufflackern einer zum Schein philosophischen und systematischen Theologie wieder eine ursprünglich niederländische-kulturelle Richtung herein, die bis heute zu

[1]) Roessingh, a. a. O. S. 64.
[2]) Ebd. S. 107, über die weinig scherpe terminologie.

Digitized by Google

Roessingh führt und die in der völligen Ferne von aller echt philosophisch systematischen Haltung lebt. Bezeichnenderweise wird diese Richtung sich ihrer bewußt gleichzeitig mit der Reichsgründung und einer der schärfsten Gegner des Reichs, Pierson, wie einer der entschiedensten Freunde, Opzoomer, befindet sich unter ihnen.

Opzoomer bezeichnet den Scholtenschen Monismus als hölzernen Säbel — nicht mit Unrecht, wenn man an die Abschleifung aller philosophischen Schärfen in unprägnanten Begriffen denkt. Aber dann wirft er ihm weiter vor, daß diese Philosophie und philosophische Theologie nicht aus dem Magazin der Erfahrungswissenschaften gewonnen sei, sondern aus dem Schellingschen und Hegelschen Nachzug komme.

In die Arena springen nun die Empiriker, als solche also unphilosophische Menschen, da die Philosophie nichts mit Empirie (im Sinne der Naturwissenschaften) zu tun hat: Gunning, Pierson, Opzoomer, Chantepie de la Saussaye. Opzoomer wird von Roessingh der Vater des Modernismus in den Niederlanden genannt[1]).

Es wird begreiflich, daß die „Kultur" die wesentlich systematische und besonders die deutsche Philosophie deswegen haßt, weil bei ihr die Möglichkeit gefühlt wurde, in die Tat umgesetzt zu werden; so daß es eben nicht nur lustige Gedankengebilde sind, sondern der Ausdruck eines vereinheitlichenden konstruktiven Vermögens, das noch zu anderen Dingen imstande zu sein scheint als zu bloßen Reflexionen. Man spürt, daß hier die Philosophien vorweggenommene Taten sind und die „Kultur", als von den Taten sich entfernend, muß ein tiefes Grauen vor solchen Gedankengebäuden haben. Obwohl es für das menschliche Dasein das Natürliche und Selbstverständliche ist, daß es politisch ist und handelt, wird dies von der still stehenden Welt der „Kultur" her als das von Grund aus Ver-kehrte, Fremde, Paradoxe und Barbarische empfunden. So sehr wirkt die „Kultur" auf das Vermögen, Leben zu begreifen, ein, daß der gesunde Menschenverstand und jeder Ausspruch, der aus der Übereinstimmung des Lebens mit sich selbst gemacht wird, als Paradoxie empfunden wird, ebenso die Einfachheit als Barbarei. Dies ist nur deswegen möglich, weil die Abspaltung des Daseins in der „Kultur" von aller Erdhaftigkeit und die dadurch gezüchtete Sucht, in inter-essanten, dualistischen, pluralistischen Denkformen sich zu bewegen, eben das Unnatürliche als natürlich, das Natürliche als unnatürlich empfinden muß.

Des Weiteren wird hier, da die Kultur die Materie freigibt und da nur das Materielle als wirklich begriffen wird, jedes strenge systematische Denken in Ideen als Dweeperij, als atmosphärische Bedwelming (Groen) ausgelegt, weil zweifellos Ideen nicht nach Maß und Gewicht zu bestimmen sind und ihnen

[1]) Roessingh, Verzamelde werken IV, S. 232.

Digitized by Google

scheinbar etwas „Luftiges" eigen ist, das einer ausgesprochen stofflichen Welt unbegreiflich ist. Dagegen sind ja Ideen das Realste, was es gibt, und die Hegelsche Philosophie ist realer als die gesamte niederländische Welt des Jahres 1870 oder auch 1933, sofern sie im Bereich der Negation des Reiches lebt. Wie soll man auch diese Ideen sehen, wo doch der Anfang der Niederlande so weit zurückliegt! Und umgekehrt: als mit der Reichsgründung 1870 die Idee sich auch nach außen hin verwirklichte und sich den Panzer der Macht in Gestalt des Heeres, der Kruppkanonen und Zündnadelgewehre schuf, so wie sie heute Flugzeuge und Panzerkreuzer ermöglicht, mißverstand die bodenlose „Kultur" wiederum diese äußeren Machtmittel als das Wesentliche. Das tat man auch damals in Österreich, das von den Tagen von 1866 bis 1933 sich weiter in Richtung der „Kultur", das heißt der Auflösung entwickelt hat und deswegen auch heute als Hort europäischer Bildung und Bollwerk der „Kultur" gegenüber der „Barbarei" des Reichsgedankens und allen systematischen, vereinheitlichenden und vereinfachenden Vermögens begriffen wird.

Es nimmt uns nicht wunder, wenn wieder in der spezifischen Umkehrung aller Werte die Möglichkeiten, die die „Kultur" im Bereich der Philosophie entwickelt, als die spezifischen Möglichkeiten des gesunden Menschenverstandes sich ansehen, ohne dabei zu gestehen, daß unter „Mensch" das spezifisch niederländische und im weiteren Sinne überhaupt neutralisierte Exemplar der Gattung homo europaeus verstanden wird, das, den Ursprüngen entlaufen, nur noch den platten Alltag der Stofflichkeit als wirklich ansieht. So äußert sich z. B. der Philosoph van Heusde über die sogenannte niederländische Philosophie: „Das Kennzeichen unserer Philosophie sowie unserer philosophischen Veranlagung ist, scheint mir, Einfachheit, aber mit gesundem Verstand und mit religiösem Sinn gepaart. Man philosophiere soviel man will, pflegen wir zu sagen, aber man tue es doch nicht auf Kosten unseres bon sens, unseres einfachen Menschenverstandes. Philosophie muß bei uns anwendbar sein, sowohl auf die Pflege von Künsten und Wissenschaften als auf unser Leben und Handeln unter den Menschen[1])."

Auch die hier sich äußernde Sorge über die Übereinstimmung der Philosophie mit der Religion ist nicht eine Sorge um lebendige Ideen, sondern wiederum die Sorge um die Erhaltung der Kultur als des reinen status quo, der keine Geschichte, daher keine Entwicklung mehr kennt und dem die Erinnerung daran längst abhanden gekommen ist, daß auch die jetzt bestehende niederländisch-puritanisch-kalvinistische Religion oder Konfession einmal in sehr radikalem Widerpart stand mit der vorhergehenden Religion.

Daß die Männer der Reveil-Bewegung in einem ganz besonderen Maße der Kultur als schicksalsloser, geschichtsloser Erscheinung adäquat sind, trotz

[1]) Roessingh I, S. 25 ff.

Digitized by Google

ihres niederländischen Pathos und obwohl Groen die „Histoire de la maison d'Orange" schrieb und zu einer Art von Staatshistoriographen wurde, wird dann begreiflich, wenn man erwägt, daß diese, wie fast alle Erweckungsbewegungen, in ganz außerordentlichem Maße sich mit dem isolierten Individuum und seinen Seelenlagen beschäftigen. Dadurch ist von vornherein der Weg zu der Geschichte, also zum eigentlichen menschlichen Dasein, verbaut. Deshalb sind auch schottische methodistische Einflüsse, die als geschichts- und staatsfeindliche Richtungen bekannt sind und daher besonders dem Westen als geistiges Fundament zum Kampf gegen das Reich dienen können, zu verzeichnen; und des weiteren verrät im besonderen die Verwandtschaft mit Vinet (der natürlich auch nicht zufällig in starker Verbindung mit dem schottischen Puritanismus stand), daß hier kein ursprüngliches Verständnis für die Notwendigkeiten eines Reiches und für politisches Schicksal entwickelt werden kann. Groen hat das ja hinreichend in seinen Schriften über Bismarck wie in seinem Mißverständnis des deutschen, sich in der Philosophie äußernden Bautriebes bewiesen. Anläßlich der Erörterung desselben bei Dänemark werden wir auf Kierkegaard stoßen, der ein geistiger Zwillingsbruder Vinets und engster Verwandter der Reveil-Bewegung von heute ist, dem zwar nicht mehr wie Groen die Möglichkeit gegeben war, Bismarck zu erleben, der aber in seinem Protest gegen Hegel den Gefühlen der nicht mehr Geschichte schaffenden „Kultur" beredten Ausdruck gab. Die bei solchen individualistischen Erweckungsbewegungen zu verzeichnende Herrschaft des Gefühls steigert auch die Tendenz der „Kultur", der Welt des Stoffes freie Hand zu lassen. Gefühl als solches ist formlos, und es ist daher begreiflich, wieso gerade mit der rationalistischen Aufklärungsbewegung, die die geschichtliche Welt zu zerstören bemüht war, Reveil-Bewegungen verbunden sind. Gesellschaften aller Art erwuchsen gerade als rationalistisch unorganische Bildungen häufig auf spezifischen Böden. Und da diese Bewegungen in den Grenzfällen der Verzückungen anarchische Zustände darstellen wie verbreiten können, ist erst recht begreiflich, warum die „Kultur" sich mit ihnen sehr leicht abfindet.

Groens Worte über die atmosphärische Bedwelming der Deutschen durch die Philosophie gehören somit in den Bereich der neutralen Kultur, die für den Bolschewismus besonders empfänglich ist.

Wenn auch diese Richtungen, die sich in vielem die Sokratische Innerlichkeit oder Robinsonsche Weltferne zum Vorbild nehmen, häufig aus Unzufriedenheit mit ihrer Zeit in die Innerlichkeit des Ichs flüchten, so sind sie doch damit ihrer Zeit zugeordnet und vom Fluch ihrer Zeit mit gezeichnet. Sie sind ihr so sehr zugeordnet, daß sie auch ihr entsprechend die Heilung der Schäden der „Kultur" nicht zu verstehen vermögen, die in unserer europäischen Welt allein durch das Reich ermöglicht wird.

Wiederum kann es bei der größeren Einheit, die Europa bildet und in der die Bewegungen im einen Teil in alle Glieder Europas hineinwirken und dort

Digitized by Google

Zustimmung oder Widerstand, jedenfalls Anteilnahme hervorrufen, nicht zufällig sein, daß diese Bewegung in Holland, die in Groen einen so hervorragenden Vertreter fand, wie im Dänemark Kierkegaards der ganzen Breite des Daseins vor 1864 einen idealtypischen Ausdruck gab, in den Jahrzehnten so bedeutsam und in Kuyper so nachhaltig wirken konnte, als in Deutschland das Volk sich anschickte, sein Reich wieder zu erneuern. Wenn auch in Deutschland ähnliche Richtungen sich zeigten, wenn etwa Groen sogar aufs stärkste von dem Juden Fr. J. Stahl sich anregen ließ, so ist dies ja nicht das Deutschland, das als solches zum Reich will, also der eigentlichsten Aufgabe der Deutschen gerecht wird. Die Möglichkeit zur „Kultur" im Sinne des Vergessens der politischen Ursprünge oder Ziele liegt ständig vor und ständig liegen in einem Volk, auch wenn es in höchster politischer Spannung und Schöpferkraft lebt, die nicht politischen Richtungen und Instinkte auf der Lauer, um sich durchzusetzen. Besonders ein Volk wie das deutsche enthält alle Möglichkeiten in sich.

Der Umschwung von diesen Männern zu einer Erscheinung wie Scholten, bei dem der deutsche Idealismus zwar übernommen, aber nur als bloße theoretische Möglichkeit gedacht und nicht als versetzte Tat begriffen wird, bis zu den Empirikern und heute zu Roessingh, ist kein grundsätzlicher. Es wird bei den Empirikern jetzt nur aus dem Unvermögen, noch wahrhaft philosophisch zu bauen, das heißt politisch zu sein, eine Tugend gemacht und der bei Scholten noch vorhandene Schein systematischen Vermögens als fehlerhaft empfunden. Daß unter ihnen je ein erbitterter Reichsfeind wie Pierson und ein entschiedener Vertreter der deutschen Interessen im Jahre 1870 ist, wie Opzoomer, ist eine Laune der dualistischen Kultur, die als dualistische ja ihre Freude daran hat, Gegensätze entwickeln zu können und zu sich selbst — als reichsfeindlicher — einen scheinbar reichsfreundlichen Gegensatz herauszustellen. Pierson ist konsequenter als Opzoomer. Wenn dieser sich für das Recht Preußens entscheidet, so beweist seine philosophische Grundhaltung, daß er jenseits der Reichsgrenzen, also in der Sphäre der „Kultur" lebt. Seine Auffassung von der Philosophie als von der Empirie her zu dirigierenden Wissenschaft beweist dieses. Hiermit wird die nichtphilosophische Haltung zur eigentlich philosophischen erhöht.

Das Gemeinsame all dieser Haltungen ist ja, daß die „Kultur" protestiert. Sie lebt auch als wissenschaftliche in der Welt des reinen Gegensatzes und läßt ihre Haltungen, im Grunde die Produktion von da aus bestimmen. Nicht nur als außenpolitisch Neutrale, sondern auch als dem Boden Entfremdete, als Entwurzelte, kurz als Menschen „reiner Kultur" sind jene gezwungen, in Gegensätzen zu denken, um so ihrer Wirklichkeit, die die Unwirklichkeit ist, angemessen zu denken und zu fühlen.

Bei Roessingh nun und seinen Zeitgenossen Huizinga, van de Velde und schon dem etwas früheren Kuyper ist diese Haltung, die bei dem zuletzt besprochenen

Digitized by Google

noch als optimistisch erschienen war, da die Entfernung von den Ursprüngen noch nicht so offen in die Erscheinung trat — dies geschah erst durch die Herausbildung des Gegensatzes zum Reich —, durch die mehr oder minder offene Verzweiflung gekennzeichnet, die von uns schon im Kapitel über den Dualismus untersucht war und hier nun von neuen Gesichtspunkten aus beleuchtet werden soll. Es ist sehr leicht begreiflich, daß das neutrale Dasein als kultiviertes auch gerade deshalb verzweifelt sein muß, weil es als gespaltenes von allen Ursprüngen, vom Boden wie von der politischen Leidenschaft der Gründungszeit getrennt ist und nun, ohne es zu wissen, über diese verlorene Einheit nachgrübelt und so allen möglichen Arten von Erlösungsmanipulationen (Krishnamurti) verfällt oder heroisch und stumm sein Schicksal erträgt. Das Dasein wird auf dieser Stufe der reichsfeindlichen „Kultur" sinnlos. Es unterliegt keinem Zweifel, daß über den Niederlanden heute ein dumpfes Gefühl dieser Sinnlosigkeit lähmend liegt. Und bei Roessingh weist alles auf dieses Gefühl hin, wie auch im „Kultur"-Deutschland des Wilhelminismus dieses Gefühl lebendig war. Alles, was in dieser Welt unternommen wird, steht im Zeichen einer großen Fragwürdigkeit. Und im Grenzfall wird Fragwürdigkeit geradezu als Tugend begriffen. Man kommt nie zu Ende, weil man nie zu einem Anfang kam, denn dazu fehlt ein „Grund". Jetzt pflegen die bedeutenden Menschen immer zu früh zu sterben, als daß es ihnen gelänge, ihr Werk in einem System darzustellen. Roessingh beklagt es bei Troeltsch, daß er zu früh gestorben sei. Deutschland habe nicht viel solcher Männer zu verlieren, auch W. Rathenau gehöre dahin[1]). Man wird sich entsinnen, daß man bei Stresemanns Tode dasselbe noch viel intensiver behauptete. Auch von Roessingh könnte man sagen, er sei zu früh gestorben; auch er habe sein Werk nicht vollendet, sein System nicht geschrieben. Nur zeigt er wie Troeltsch, Max Weber, Dilthey, Simmel und alle Zeitgenossen im wilhelminischen Reich, daß sie wesentlich deshalb ihr System nicht schreiben können, weil der Fluch der Bodenlosigkeit auf ihnen lagert, der dieses nicht ermöglicht. Roessingh sagt selbst 1925[2]), daß das Dasein in Gegensätzen, in Spannungen lebe. Er erklärt sich hier direkt gegen das System, er beruft sich bezeichnenderweise auf Kierkegaard und setzt da die Linie fort, die sein Lehrer Chantepie de la Saussaye schon begonnen hatte, der von Kierkegaard, Augustin, Pascal und bezeichnenderweise von Joh. Tobias Beck stark beeinflußt war[3]).

Im Grunde will man dieses System auch nicht, auch wenn man dies Nicht-fertig-werden-Können, das Verdammtsein zum „offenen System", zur „Wertdualität alles Wirklichen" bedauert. Dasselbe äußert sich in der resignierenden Haltung über die Vielheit der Meinungen im modernen Protestantismus, der von Saussaye und den vorhin genannten Leuten her seinen

[1]) Roessingh, Verzamelde werken II, S. 473 ff. In memoriam E. Troeltsch.
[2]) Roessingh, Verzamelde werken IV, S. 529 ff.
[3]) Roessingh, Verzamelde werken II, S. 459 ff.

Digitized by Google

Anfang nahm und der dahin führt, daß sich alles in Wehmut und einen Wald von Fragezeichen auflöst. Die einzige Einheit wird in der Negation erreicht: in der Negation der alten Orthodoxie[1]). Es bleibt sonst bei leeren Wünschen, programmatischen Forderungen nach einem freisinnigen theologischen Kongreß[2]), und der Sympathiekundgebung zur Jugendbewegung, die in ganz vorzüglicher Weise ein Anfang ohne Grund und Boden war und ins offene Nichts verlief, und die daher auch von der „Kultur" begriffen werden muß.

Mit dieser Offenheit und diesem Nicht-fertig-werden-Können, weil Nie-beginnen-Können, verbindet sich als Selbstverständliches die Fortschrittsideologie, so daß die Schlagworte dieser modernen Zeit in den Niederlanden, denen nach Roessingh auch Chantepie de la Saussaye diente: Vooruitgang, verstandsontwikkeling, neutraliteit (!), natuurwetenschappelijk methode[3]) alles angeben, was die entwurzelte und geschichtslose „Kultur" auszeichnet. Saussaye sowie Roessingh sind beide Essayisten. Das Spiel der „Kultur" greift hier in die Formgebung der wissenschaftlichen Untersuchungen hinein. Besonders lehrreich ist bei Saussaye seine Angst vor „objektiven Wahrheiten"[4]), die bewußt oder unbewußt bei Roessingh und allen seinesgleichen, besonders aber bei den schweizerischen dialektischen Theologen als die Grundangst empfunden wird, da damit ja die ruhelose entwurzelte und entmächtigte „Kultur" an etwas Festes stößt, das sie unangenehm erinnert an die Grundlosigkeit der eigenen Unwirklichkeit.

Symbolisch ist daher auch bei Saussaye, daß er, der Religionshistoriker, überhaupt keine philosophischen Werke las. Fichte und Hegel gingen an ihm vorbei. Wie es bei Roessingh bestellt ist, ersieht man aus folgendem: Im August 1924, also nicht lange vor seinem Tode, schreibt er, er suche eine Synthese zwischen den „Prinzipien der idealistischen Philosophie" und „den Prinzipien des reformatorischen Christentums". Dies erfordere aber jahrelanges Studium und vielleicht sei eine solche Synthese überhaupt nicht zu finden?[5])

Natürlich ist sie nicht zu finden, wo der eigentliche Wille fehlt und wo es ja nur darum geht, hoffnungslos im Teufelskreise der „Kultur" herumzuirren. Daher nimmt es uns nicht wunder, wenn Roessingh von der modernen Theologie, und das heißt der modernen niederländischen Theologie überhaupt, sagt: Es sei eigentlich etwas sehr Tragisches mit dem zersplitternden (versplintered) Individualismus der modernen Theologie, wo bei vielen ein unvermeidliches Abgleiten in Agnostizismus und Skeptizismus sich vollziehe. Der Modernismus mache sich bereit zur propagandistischen Arbeit, aber, so fragt Roessingh: wissen wir eigentlich, was wir propagieren wollen? Er erhebt dann den Ruf nach einer eigenen Soziologie des freisinnigen Protestantismus und zeigt damit gerade erst recht, daß er nicht gewillt ist, der Zerstörung des Daseins durch die „Kultur" Einhalt zu tun.

[1]) Verzamelde werken II, S. 445. [2]) Ebd. S. 445 ff. [3]) Werken II, S. 460. [4]) Ebd. S. 467. [5]) Verzamelde werken I, S. XXXX ff. [6]) Werken I, S. XXXXI.

Digitized by Google

In ganz frappanter Weise verrät die kranke Kultur aber ihre Art dadurch, daß sie bei Roessingh sich über die ihr zugehörige Theologie aussprechen läßt: sie wisse hinsichtlich der Prinzipien ihrer Theologen selber nicht, wie es darum bestellt sei. Es sei eben alles offen[1]). Ernst stehe die Antithese von Modernismus und Kultur vor Jedem. Man sei nicht mehr so optimistisch wie die vorige Generation, Philosophie, Theologie und Kulturleben in einer Formel zu einigen. Man ahnt natürlich nicht, daß die Sehnsucht nach einer solchen Formel oder der Glaube an den Versuch, sie zu finden, schon bei der vorigen Generation eine Situation bedeutete, wo die Einheit des Lebens und seine Übereinstimmung mit sich selbst gestört war. Dann wird die Arbeit als solche gerühmt, wenn kein Ziel mehr winkt. Onze theologi blijft een arbeid, een streven, een benaderen[2]). Man kommt, wenn schon ein Ziel vorliegt, immer nur in seine Nähe, im Grenzfall immer noch durch einen unendlich kleinen Abstand, das Infinitesimal, von ihm getrennt, aber dieses Infinitesimal bezeichnet den unendlichen Abstand des Lebens von aller Wirklichkeit, der durch das Vergessen aller politischen Ursprünge gesetzt ist. Dann setzt die Wendung nach innen ein, die sagt: Wir müssen für uns selbst unsere theologische Überzeugung desto schärfer durchdenken[3]). Und wieder die Verhärtung der Negation: daß man sich Jahr für Jahr freimachen müsse von Banden, orthodoxen wie modernen, daß die Theologie Jahr für Jahr verschuift met het wetenschappelijke leven mee[4]).

Hier wird die Abwehrhaltung, die reine Negation, die ja die reichsfremde Kultur sein muß, zum Selbstzweck.

Es wirkt dann fast erheiternd, zu lesen, daß Hegel, den man jetzt ästhetisch nimmt, als Weltanschauung zwar faszinierend sei, aber wir seien nicht (nur) so monistisch wie Hegel, schwerer wiege uns der alogische Faktor der Weltgeschichte[5]). Dieser alogische Faktor der Weltgeschichte liegt in der Unvernunft des leer kulturellen, der Politik entlaufenen Daseins begründet. Denn dieses Dasein ist nicht mehr seiner gewiß und stets in der Mitte, sondern wird immer nur herumgetrieben und kann schon daher nicht einen festen Standpunkt einnehmen. Wenn dann etwa die Frage beantwortet werden soll, was die Geschichte, die Heilsgeschichte von Christus für den Glauben des Einzelnen sein könne, dann heißt es: nichts, alles. Man ist versucht, ein neues Wort zu finden: „nalles". Da wird versucht, mit der Frage, ob Christus gelebt habe oder nicht, fertig zu werden und sie wird fortgeschoben. Es heißt: wo es um Leben und Tod der Seele gehe, werde es mit Christus gewagt, hier sei der Wertkomplex (waardencomplex), der den verworrenen neutestamentlichen Bericht zur Einheit zentralisiere. Er bleibe das Wertzentrum der Weltgeschichte[6]).

---

[1]) Werken II, S. 452ff. [2]) Ebd. S. 457. [3]) Ebd. [4]) Ebd
[5]) Werken II. Geloff en geschiedenis. [6]) Ebd. S. 315.

Digitized by Google

Auch der Atheist oder sonst aller Gläubigkeit im theologisch-christlichen Sinne Fernstehende vermag zu erkennen, wie hier die neukantische, heidelbergische Sublimierung eines Religionsstifters zu einem Wertkomplex, zu einem Wertzentrum zeigt, daß die letzte Spur von religiösem und gläubigem Pathos getilgt ist. Dasselbe zeigt sich auch in den Worten, daß die metaphysische Gültigkeit unseres Glaubens nicht gegründet sei auf das historisch Einmalige; sie müsse vielmehr ihre Grundlage haben in den Tiefen unseres eigenen Geistes, in dem logisch Ewig-Gültigen. Damit wird auch die historische Wucht des Christentums und der Offenbarung geläutert zu sogenannten ewigen Normen.

Die Begriffe, die eine Zeit entwickelt und braucht, sind oer getreue Spiegel ihres Erkenntnisvermögens. Christus als Wertzentrum fassen, heißt ihn als „Kulturprodukt“ begreifen, besonders dann, wenn er als Wertkomplex, also als Konglomerat von Werten, das heißt Kulturwerten begriffen wird[1]). Man setzt damit fest, daß jeder Christ dieses Schlages auch selbst festsetzt, was unter Wert zu verstehen ist. Denn es gehört zur Wertphilosophie und zur Kulturphilosophie, daß letztlich alles auf persönliche Entscheidungen hinausläuft, die wissenschaftlich nicht beweisbar sind[2]). Kurz, Christus wird alles dessen entkleidet, was an ihm „objektiv“ sein könnte.

Das kann nicht anders sein, da ein aller Politik feindseliges und neutrales Geschlecht notwendig auch in religiösen Dingen neutral sein muß. Wenn das Dasein in voller Übereinstimmung mit sich selbst ist, ist es in unseren Breiten politisch und religiös gleichzeitig. Die Freiheitskämpfer der Niederlande sind religiöse und politische Kämpfer. Der Sieg der Habsburger im dreißigjährigen Krieg bedeutete einen Sieg des Katholizismus. Schweden wurde politische Großmacht gleichzeitig damit, daß es Großmacht des Luthertums wurde. Das erste deutsche Reich war ein heiliges römisches Reich. Das zweite wurde gegründet von durch und durch gläubigen Männern, und es ist bezeichnend, daß die Welt der neutralen Kultur es ganz und gar nicht begriff, daß Wilhelm I. und Bismarck ihren Sieg ganz offen als Entscheidung Gottes hinstellten. Roessingh Theologie zeigt, warum man das nicht begriff: eben weil man unpolitisch geworden war. Darum wird nur ein politischer Niederländer der Zukunft begreifen, warum der Kanzler des Dritten Reiches ständig sich auf die Vorsehung beruft und warum die politische Tat, die zum Dritten Reich hinführte, auch eine lebhafte Bewegung im kirchlich-konfessionellen und religiösen Leben hervorgerufen hat.

[1]) Werken II, S. 302.
[2]) Werken II. Het problem der geschiedenis.

Digitized by Google

Der politische Mensch empfindet dies als Selbstverständlichkeit, ebenso wie der wahrhaft philosophische Mensch aus der Sphäre Hegels ganz und gar kein Verständnis dafür hat, daß es in der Geschichtsschreibung auf die persönliche Wertung ankomme, auf das sogenannte Risiko, wie die fragwürdige Welt der „Kultur" bei Kierkegaard es schon formuliert hat. Und Roessingh wiederholt: ohne Risiko keine Geschichtsphilosophie. Dieser Haltung entspricht es, daß Natorps „Zeitalter des Geistes" als die wahrscheinlich letzte große Geschichtsphilosophie bezeichnet wird[1]), obwohl dann doch wieder an anderer Stelle gegen den allzu starken Individualismus der Marburger polemisiert wird. Aber die alles, auch das Leben selbst schon, als Risiko fassende „Kultur" ist vorsichtig und sagt, daß „wahrscheinlich" Natorps Werk Geschichtsphilosophie sei. Sie hat überhaupt eine ganz besondere und verständliche Vorliebe für das Wort „vielleicht", misschien, da zu einer festen Setzung man nur dort imstande ist, wo man Grund und Boden unter den Füßen hat und an einen festen Himmel über sich glaubt und nicht wie Roessingh und alle Vertreter der „Kultur" den Mangel an Festigkeit des Glaubens selbst zugeben müssen.

Roessingh erweist sich, und mit ihm die gesamten Niederlande seiner Zeit, als weitgehend säkularisierter Nachkomme der Remonstranten und des Erasmus[2]), die in dem Augenblick hochkommen, als die unmittelbare Gefahr beseitigt ist und die möglicherweise sogar auf Grund rassischer Eigentümlichkeiten immer dann einspringen, wenn die Entpolitisierung und Entwirklichung des Daseins heraufzieht und die „Kultur" beginnt. Die Remonstranten hätten — es ist lehrreich festzustellen, was gerade Roessingh ihnen zuschreibt — ein tiefes Gefühl für die Bedeutung der Persönlichkeit sowie für die Pflege der „verdragzamheid" zuwege gebracht und in das niederländische Dasein überführt. Zunächst sind diese Tugenden ja durchaus als Tugenden zu werten. Sofern sie aber im Zusammenhang mit der Erweichung und Lockerung der Substanz eines Volkes, die die Selbsterhaltung garantiert, auftreten, und sofern sie sich über die Tugenden der Härte und der Einheit erzwingenden Unduldsamkeit erheben, kommen im Ernstfall jene Reaktionen zustande, von denen wir schon sprachen und die durchaus zu Recht geschehen. Und wenn am Ende des 16. Jahrhunderts schon der Pastor Hubert Duifhus an der St. Jakobskirche zu Utrecht zweierlei Gottesdienste, für die katholischen und für die protestantischen Gemeindemitglieder abhält[3]), wo bei dem einen der Glaube an die Bibel, bei dem anderen theoretische Erwägungen im Geist des Humanismus zur Grundlage gemacht werden, so sind damit schon dem Geist des Relativismus alle Türen geöffnet und ist im Grunde schon jene Ent-

[1]) Roessingh, II, S. 301 ff.

[2]) Roessingh sagt selbst, daß Erasmus sein großer Vorfahr sei, den wolle er nicht austreiben. I, S. XXXX.

[3]) Roessingh, Werken IV, S. 391.

Digitized by Google

schlossenheit erweicht, die die Niederlande auch als Lande der verdragzamheid und hohen Humanitätskultur ermöglicht hat. Es setzt dann auch sehr schnell die Verhärtung oder die Dekomposition der Religion zur Moral ein, und alles in allem ist also schon die Ebene geschaffen, auf der später die moderne Welt der niederländischen Kultur mit der Theologie Roessinghs erwächst. Dort kann die These gedeihen, daß „Kultur", innig mit „Persönlichkeit" verflochten, als Idee der Weltgeschichte zu begreifen sei. Eine These, die in sich ohne jeden Sinn ist, weil Kultur und Persönlichkeit in dem Sinne, wie davon gesprochen wird, keine Wirklichkeit oder nur einen sehr geringen Grad von Wirklichkeit aufweisen. Denn es gibt nur eine echte Weltgeschichte und es gibt ihre Negation. Diese allerdings läßt sich als „Kultur", innig mit „Persönlichkeit" verflochten, begreifen.

Auch weil „Kultur" als durch Zerstörung der vereinheitlichenden Formen entstandenes reines Nebeneinander zu fassen ist, und gleichsam so nur aus den Resten der eigentlichen politischen Wirklichkeit besteht, muß sowohl der tolerante, neutrale Remonstrant wie der ganz glaubenslos gewordene Spätling des 20. Jahrhunderts den Resten als Resten eine besondere Sympathie zuwenden. Nur deswegen wendet sich auch Roessingh gegen die Identitätsphilosophie, die zu voreilig gewesen sei mit der Rationalisierung der ganzen gegebenen Wirklichkeit. Es bleibe immer ein Rest übrig, ein gegebener, unerklärbarer Rest, und zwar sei das keine quantité negligeable; nein, zuerst durch geniale Geister wie Kierkegaard, sähen wir jetzt wieder sehr scharf, daß ... gerade dieser irrationale „Rest" soviel bedeute, daß das Sein, die Wirklichkeit, nicht identisch sei mit dem Denken; wir sähen besser das Geheimnis in der Religion, das nicht und niemals rational zu deduzieren sei und das somit niemals zu theoretischer Wahrheitseinsicht verarbeitet werden könne?[1])

Wenn der politisch-religiöse Geist entweicht, wird alles Schutt der Weltgeschichte. Und wenn hier der Geist anfängt zu reflektieren, muß er notwendig den Schutt, der als solcher immer restlich ist, in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen und an diesem Punkt ein Scheinsystem anzuknüpfen versuchen.

Es ist von hier aus ohne weiteres ersichtlich, daß im kulturellen ebenso wie im neutralen Denken jede Antwort schwebend sein muß. Roessingh gesteht bei der „Untersuchung" der künstlich gewonnenen Subjekt-Objekt-Problematik selbst zu, daß eine Antwort schwebend, „zwevend", bleiben müsse[2]).

Es ist noch wichtig, die Feststellung zu treffen, daß diese vorhin gekennzeichnete und ursprünglich romantisch zu fassende verdragzamheid auch schon deswegen der geschichtslosen „Kultur" nahekommt, weil die verdragzamheid leicht dazu neigt, die wesentlichen Unterschiede und die häufige Unvereinbar-

[1]) Verzamelde werken I, S. XXIX.
[2]) A. a. O. I, S. XXXII.

Digitized by Google

keit verschiedener Positionen zu verschleiern. Das Historische, sofern es wahrhaft historisch und also eine Tat ist, ist immer einseitig und immer ausschließend. Wenn in Verfolgung jener verdragzamen Haltung Roessingh zu katholisierenden Anschauungen kommt[1]) und von einer heiligen allgemeinen Kirche redet, so redet aus diesem Wort nicht die Kraft der geschichtlichen katholischen Kirche, die ihre Geschichtlichkeit und die damit gesetzte Fähigkeit zur Tat oft genug unter Beweis gestellt hat. Vielmehr treten diese Haltungen gerade beim nichtlutherischen Protestantismus im Gefolge des kultivierten Bodenloswerdens dann ein, wenn der Sinn für die Kraft und das Recht der hart umgrenzten und unnachgiebigen geschichtlichen Tat erloschen ist und alles in einem Brei der inhaltslosen Allgemeinheit zu versinken anhebt. Daher entstehen hier auch Völkerbundsideologien, die durchaus den Neigungen der puritanisch-protestantischen Welt entsprechen, in den Katholizismus zu kollabieren, wo man nur das leere Allgemeine ohne den konkreten historischen Inhalt sieht, der erst als Konkretes und Besonderes gerade auch das Allgemeine darstellt.

Es ist nun allerdings in den heutigen Zeiten besonders leicht, sich dem Katholizismus anzuschließen und mit seiner Hilfe im reichsfeindlichen Sinne als „Kultur" zu wirken, weil der politische Katholizismus seit den Zeiten des Zentrums selbst einem negativen Begriff des Politischen frönte und innerlich derselben Verrottung anheimfiel, so daß es der reinen „Kultur" oder Reinkultur der reichsfeindlichen Welt keine Schwierigkeiten macht, sich mit jenem zu verbinden. Wir wiesen schon auf die Personalunion van de Veldes und eines Generalvikariatsassistenten hin. Hier ist hinzuzufügen, daß der politische Katholizismus Wiens direkt diejenige Linie fortsetzt, die mit Freud schon begonnen hatte; das Auszeichnende ist — von unserem Gesichtspunkt aus — die Ungeschichtlichkeit, die sich leicht im Falle der Korruption bei der gewissen Übergeschichtlichkeit der Kirche ergeben kann.

Dieselbe Haltung in der „Kultur", alles miteinander vermischen und nivellieren zu wollen, kehrt in der für alle „Kultur" so bezeichnenden Sorge um die Erhaltung der Kontinuität wieder, die hier negativ zu fassen ist, also Furcht vor dem Sprung, der Mutation, die geschichtliche Tat bedeutet. Es ist nicht zufällig, daß die Idee der Kontinuität ganz besonders von Jakob Burckhardt herausgestellt wurde, gleichzeitig mit seinem schroffen Sich-Ablösen vom Reich. Zwar wird hier die Idee der Kontinuität als etwas ungeheuer Positives gewertet. Doch muß man sich fragen, was eigentlich billig überhaupt darunter verstanden werden kann? Doch wohl nur dieses, daß ein Volk oder eine Staatengemeinschaft wie die europäische im Bereich ihrer Möglichkeiten bleiben soll und nicht plötzlich sich chinesisch oder aztekisch gebärden darf. Und nun ist die Frage zu stellen: welche Möglichkeiten haben wir hier in Europa? Man muß billigerweise antworten: vor allem die des Reiches, das

[1]) Ebda. S. XXXV.

Digitized by Google

dafür sorgt, daß Europa immer Europa bleiben kann. Nun gibt es daneben aber immer die ebenso naheliegende Möglichkeit des Abfalls von der Aufgabe des Reiches und des Verfalls in den Apolitizismus der „Kultur". Worum ist nun Burckhardt besorgt, wenn er so sehr sich um die Kontinuität bemüht? Zweifellos nicht um diejenige Linie in Europa, die als die Linie der Reichsgründungsversuche gilt. Statt dessen geht es ihm um die Kontinuität derjenigen Richtungen, welche die eigentlichste Möglichkeit des Mitteleuropäers, das Reich, sabotieren.

Die Sorge um die Erhaltung der Kontinuität bedeutet hier die Sorge darum, daß das Museum der europäischen „Kultur", das heißt aller Schöpfungen des europäischen Geistes vornehmlich in Kunst und Wissenschaft, entkleidet ihrer wesentlich politischen Ursprünge, für den unpolitischen Betrachter erhalten bleibt, der sie als Anlaß zu privaten Sensationen benutzt. Das sind Burckhardt und Nietzsche, die beim Brand des Louvre weinen. Es ist die Sorge um den musealen Brei des Nebeneinander, die die „Kulturvölker" in Bewegung bringt, wenn das Fundament zu einer neuen „Kultur" durch eine neue politische Tat gelegt wird, die ihrerseits wieder später dem Vergessen dieser Ursprünge anheimfällt und dann — beim Hochkommen eines neuen politischen Willens — mit aller alten Kultur sich solidarisch erklärt gegenüber diesem neuen Wollen.

Es ist, wie aus diesem hervorgeht, etwas Spezifisches für die „Kultur" festzustellen. Sie lebt in der Neigung, alle Werte zu verfälschen und das Uneigentliche über das Eigentliche zu setzen. Sie ist von der politischen Tat her- und fortlebend im Prozeß des Immer-uneigentlicher-Werdens. Sie hat dementsprechend ihre Werttafeln, ihre zehn Gebote, umgestellt auf diesen Prozeß. Was daher eine im echten politischen Zustand der Übereinstimmung mit sich selbst befindliche Welt als gut empfindet, stellt jene als schlecht dar.

Die „Kultur" verfälscht daher ständig alle Werte. An die Stelle des Eigentlichen setzt sie das Uneigentliche, an die Stelle der Tat die Geste, an die Stelle der Leidenschaft die Sensation, an die Stelle der inhaltsreichen schweren Worte die leere Phrase, an die Stelle der Fülle den Hohlraum usw. Und wenn ihr etwas Eigentliches, eine Tat, eine echte Leidenschaft begegnet, so verhält sie sich zunächst instinktiv ablehnend und sofern sie anfängt zu reflektieren, begreift sie alle jene Positiva als Negativa, Tat als Geste, Leidenschaft als Phrase usw. Denn das Wissen um das Vorhandensein von echt und unecht, gut und böse ist zweifellos bei ihr da. Und zugleich überfällt sie beim Anblick des Echten immer ein schlechtes Gewissen, daß sie dann durch Wiederhinwendung zum Echten, das heißt zur Politik, allerdings nicht voll befriedigen kann, so daß eben nur der Weg zur Betäubung übrigbleibt. Sie übernimmt die Wertbegriffe aus den eigentlichen Zeiten menschlicher Geschichte, die immer gelten und sehr einfach und eindeutig sind, und verwendet sie umgekehrt als jene Zeiten. Dadurch kommt es, daß die „Kultur" über alle Grund-

Digitized by Google

begriffe des echten Daseins verfügt und zwar infolge der Entwurzelung und Ungebundenheit leicht und souverän verfügt[1]), so daß man häufig seinen Augen nicht traut, wenn man ein Reden über Echt und Unecht, ein theoretisches Herausstellen des Richtigen vorfindet, wo in praxi immer daneben gegriffen wird. Das ist deswegen kein Wunder, weil der Bestimmungen des Richtigen, des Guten und Wahren nur wenige sind und alles menschliche Dasein, besonders im mitteleuropäischen Raum, sich ihrer bedienen muß und nach ihnen zu leben versucht. Vermag es das letztere nicht aus der mit dem Abfall verbundenen Schwäche heraus, dann ist es immer noch gezwungen, sich ihrer wenigstens in der Theorie zu bedienen und nun zwingt es in einem wahren Teufelstanz die Ohnmacht dieses Kultur-Daseins dazu, wider den Stachel zu löken und alle Werte zu vertauschen, um vor sich selbst einen Schein von Existenzberechtigung zu erzeugen.

Es zeigt sich, wie entsprechend den Möglichkeiten des eigentlichen Existierens im Politischen und den uneigentlichen Möglichkeiten des Verfalls und Versinkens in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort, erst genau geprüft werden muß, aus welcher Gesamtsituation heraus ein Begriff gebraucht wird, um festzustellen, welcher Sinn dem Begriff unterzulegen ist — ob hier der Versuch vorliegt, die Negation positiv zu verbrämen, oder ob das Dasein in der Verwendung der Begriffe sich in Übereinstimmung mit sich befindet und die Welt so begreift und faßt, wie es sich gehört.

Aus allem Gesagten ergibt sich mit voller Deutlichkeit, daß also auch der Begriff der Kultur in zweierlei Bedeutungen begriffen werden kann. Wir haben in unserer Untersuchung bisher nur die eine gebraucht, die aus der entpolitisierten Welt des Abfalls und Verfalls ins Vergessen erwächst. Da sie die vornehmlich gebrauchte ist und da auch im Deutschland des wilhelminischen Zeitalters nur diese eine Bedeutung in Anpassung an den interimistischen, reichslosen, ja kaiserlosen, schrecklichen Zustand gebraucht wurde, mußte sich unsere Auseinandersetzung im Wesentlichen halten an den einzigen bekannten Begriff der Kultur und ihn im Wesentlichen als korrupt hinstellen. Es gibt auch eine positive Bedeutung dieses Begriffs. Man schreibt im positiven Sinne derjenigen Welt Kultur zu, die alle dunklen und drohenden Kräfte der Barbarei des Chthonischen, des Stoffes gebändigt und geläutert hat in den strengen Formen der Disziplin. Kultur im höchsten Grade ist z. B. das preußische Heer. Die Kultur im westeuropäisch neutralen Sinn faßt aber gerade dieses als Barbarei, und zeigt auch die Verkehrung der Wertschätzungen und Vertauschung aller „Etiketten".

Um auf den niederländischen Theologen Roessingh, den wir als Fall der „Kultur" im negativen Sinn hier analysieren, wieder zurückzukommen: Auch

[1]) Der Georgekreis und darunter vor allem Gundolf bieten klassische Beispiele für diese Behauptung.


Digitized by Google

er faßt Kontinuität in dem Sinn, in dem das eigentliche Dasein Mitteleuropas ihn nicht fassen darf. Er gebraucht diesen Ausdruck z. B. in einer Besprechung des Spenglerschen Werkes und wirft Spengler vor, daß er die „Kulturen“ voneinander trenne. Damit erfolge ein Bruch der Kontinuität[1]). Er, Roessingh, halte dagegen die Verbindung der Kulturen für erstrebenswert.

Ganz abgesehen davon, ob hiermit eine angemessene Beurteilung des Spenglerschen Werkes sich vollzogen hat, ist es augenscheinlich, daß Roessingh in seiner Sorge um die Kontinuität sich nur sorgt um das Nebeneinander und Ineinander oder Vermischen der sogenannten Kulturgüter oder Kulturen überhaupt. Jedes Volk im Zustand der politischen Schöpfung — die Kultur in jenem Sinn erst ermöglicht — kümmert sich aber den Teufel um Kontinuität der „Kulturen“, da sie die eigentliche Kontinuität durch Stärkung der politischen Kräfte und durch Erhaltung des Lebenswillens einer Welt besser zu wahren versteht, etwa gegenüber der Barbarei der Unterrassen, des tatarisch-bolschewistischen Steppenmenschen, als der schöne schillernde aphrodisische Schaum der Künste und Wissenschaften, der aus dem stürmischen Meer der großen Politik als Nebenerscheinung auftritt und der erstarrt und in dessen Gleißen und Glitzern anschauend versunken das Dasein der „Kultur“ verharrt, als ob es kein Meer und keine Stürme mehr gäbe. Die eigentliche Kontinuität ist garantiert durch das Wogen des Meeres der Politik, das gelegentlich die Schaumkruste zerschlägt, die durch frühere Stürme geschaffen war.

Es gibt kaum eine größere Äußerung aus dem Bereich der unpolitischen Welt, die nicht den Begriff der „Kultur“ braucht oder irgendwie anklingen läßt. Es ist wahrhaftig ihr Zentralbegriff, ohne daß sie allerdings weiß, warum ihr Herz bei der Nennung dieses Wortes höher schlägt und welche schwerwiegenden Folgen mit ihr verbunden sind. Besonders wenn ein maßgebender Theologe sich äußert und das für die Theologie aus allen Zeiten her übliche Pathos verwandt wird, kommt man unfehlbar zum Begriff „Kultur“, in den man alles hineinlegt, was ein entwurzelter Neutraler noch an erhebenden Empfindungen entwickeln kann[2]). Roessingh schreibt z. B. einen Aufsatz über Breite und Tiefe und setzt in ihm, an neukantischen Mustern orientiert, auseinander, daß die Weltgeschichte ein Realisierungsprozeß von zeitlichen Normen sei: es wird also diese These als willkommen übernommen, die von den farblosen überzeitlichen Normen ausgeht, zu denen das Dasein sich emporläutern soll.

In Wahrheit wird hier gefordert, daß das Dasein sich entwirklichen soll zu leeren inhaltslosen Schatten, den zeitlosen Normen, auf denen allein der

[1]) Verzamelde werken IV, S. 493 ff.

[2]) Oder zum reinen Gegensatz der „Kultur“, wie die dialektischen Theologen, die damit gerade ihr dienstbar sind.

Digitized by Google

Akzent hier ruht. Dies ist ja „Kultur" und in ihrer Sphäre kann man besonders gut diese Thesen entwickeln, weil durch jene zeitlosen Normen dem sich absondernden Dasein, der Formlosigkeit des Stoffes nicht zu nahe getreten wird. Es läßt sich dieser Geschichtsbetrachtung leicht und ungezwungen die Forderung nach Verinnerlichung und Pflege der Persönlichkeit einfügen, die notwendig dann auftritt, wenn das Ganze zerstört ist. Bei Roessingh wird die der „Kultur" entsprechende Geschichtsauffassung in klassischer Weise entwickelt. Er schreibt, daß über Geschichte niemand anders urteilen könne, als wer an sich selbst Geschichte erlebt habe. Wie das gemeint ist, erfahren wir aus folgenden Worten. Geschichte an sich selbst erlebt habe derjenige Mensch, der die Tiefe kenne, der beschäftigt (bezig) ist, Persönlichkeit zu werden, der nicht nur über Normen spreche, sondern selbst mit Normen gestritten habe, der dem Absoluten in die Augen gesehen habe. Nur solch einer habe in eigenem Streit moralisch das quälende Rätsel der „Freiheit" gelöst, das uns niemals intellektuell, sondern nur in aktiver Spontanität durchsichtig wird, ein solcher kann nun Geschichte verstehen und Geschichte machen[1]).

Jeder Reichsdeutsche, der etwas vom Weltkrieg und von der Bewegung, die zum Dritten Reich hinführte, weiß, wird erkennen, daß Roessingk von dieser Stellung aus keine Geschichte erleben und erst recht keine Geschichte machen kann. Es kann bei jenen erwähnten Versuchen, das Absolute oder den Absoluten zu sehen, mit Normen zu streiten und eine Persönlichkeit zu werden, sich immer nur um ein leeres bodenloses Bemühen handeln, so lange nicht das Entscheidende geschieht, was den Menschen zum Menschen macht: der Sprung in die Politik. Persönlichkeit wird man nur in einer politischen Gemeinschaft und diese wird nicht dadurch, daß sie sich um die Realisierung zeitloser Normen bemüht, sondern daß sie ihren Feind vernichtet und dann nach dem Sieg sich vom Staate her die Normen ihres Verhaltens vorschreiben läßt. Von den zeitlosen Normen her läßt sich z. B. nie begreifen und beweisen, daß die Niederlande sich für sich als eigenen Staat konstituierten und so die Möglichkeit eines Vermeer schufen. Von den zeitlosen Normen her läßt sich auch der erbitterte Kampf um Glaubensfreiheit nicht beweisen, nicht von Paulus und Johannes her, die Roessingh etwas weiter als Eideshelfer beschwört. Die Katholiken um Philipp den Zweiten können sich ebenso auf die zeitlosen Normen berufen. Von zeitlosen Normen her konnte Hegel sich nicht das Recht herausnehmen, sich mit dem Dolch auf de Wette zu stürzen, weil er dessen Philosophie auf den Tod haßte! Wo sind die zeitlosen Normen, von denen her die Deutschen 1870 sich das Recht hernahmen, die Einigung im Kampf mit Frankreich durchzuführen. Und welche zeitlosen Normen befehlen heute der deutschen Reichsführung jeden zu vernichten, der die Einheit des Reichs gefährdet? Die „Kultur" wird die Antwort

[1]) Verzamelde werken II, S. 318.

Digitized by Google

schuldig bleiben. Das Absolute ist wesentlich nur als Besonderes und das Zeitlose nur als Zeitliches. Das Absolute hieß in den Niederlanden einmal Wilhelm I. oder Wilhelm III. von Oranien. Es hieß in Deutschland Bismarck und heißt heute Hitler. Es hieß Winkelried oder Christian IV. und Waldemar, Gustav Wasa und Gustav Adolf. Geschichte machen und begreifen kann daher nur der, welcher nicht mit leeren Normen und einem leeren Absoluten sich herumgestritten hat, sondern welcher im Bereich der Wirklichkeit eines konkret Absoluten und eines Zeitlichen steht, denen es um die Realisierung einer Idee geht.

Erst dann, wenn das Dasein aus dem Bereich solcher Mächte herausfällt und ihm nicht mehr die Möglichkeit gegeben ist, ganz ein Mensch und ganz eine Persönlichkeit zu werden, sublimiert und entleert es das konkret Absolute und diesseitig Zeitliche zu ewigen Normen und ist bemüht, eine Persönlichkeit zu werden. Dann kann es weder Geschichte verstehen noch Geschichte machen. Ihm ist nur zugänglich die Negation der Geschichte, die „Kultur“, und auf ihm lastet der Fluch, wahre Geschichte ständig mißzuverstehen.

Roessingh versucht nun den Worten „diep zijn“ als Theologe einen Sinn unterzulegen und kommt jetzt gerade bezeichnenderweise zum Begriff der „Kultur“, von welcher her seine Ausführungen nur begriffen werden können. Er wird seiner theologischen Tätigkeit insofern gerecht, als er diep zijn einfach definiert als: gestorben und auferweckt sein mit Christus; und dabei sei zu denken an all den vollen und reichen Inhalt, den das Wort nach der Verschiedenheit der individuellen Charaktere für uns habe. Es wird hier also Sorge getragen, daß das Recht der Persönlichkeit gewahrt bleibt gegenüber möglichen, objektiven, verbindlichen und verpflichtenden Wahrheiten und Forderungen. Wenn dann weiter gesagt wird, daß „diep zijn“ nicht mit Normen bezeichnet sei, die im 4. oder 16. Jahrhundert christliche hießen, im Kader van dien tijd; daß es vielmehr darauf ankomme, die Mystik von Paulus und Johannes selbst erfahren zu haben an dem Christus der Evangelien und dann in eigener Zeit zu leben. So ist bezeichnend also wiederum der Hinweis auf mehr oder weniger innerliche „private“ Stimmungen, die als solche erst ermöglicht werden durch den Verfall des Daseins aus dem Politischen ins Apolitische und Unhistorische. Das wird besonders aus den folgenden Worten klar: wer sich so getragen wisse von dem mehr als empirisch Historischen, das auf dem breiten Strom der Zeiten zu uns komme, wer sich getragen wisse von dem „Historischen“ als dem geestelijk Sinnvollen, als het normatieve, als het in Christus gerealiseerde, werde Kultur schaffen (scheppen) können in dem hohen Sinn, den der deutsche Idealismus uns moderne Menschheit gelehrt habe, an jenes Wort zu heften[1]).

[1]) Roessingh, a. a. O. S. 318ff.

Digitized by Google

Das Historische wird hier ganz allgemein und entleert gefaßt als geistlich Sinnvolles und Christus als der Verwirklicher von Normen. Zweifellos muß im Zusammenhang solcher Erörterungen das Wort „Kultur" fallen, und es ist wiederum begreiflich, warum ganz allgemein der deutsche Idealismus, zu dem Hegel und Kant gehören, als Kultur begeistert gepriesen wird, der bei Hegel z. B. nichts anderes ist, als die schrofffste Absage an die „Kultur" im Sinne des 18. Jahrhunderts zugunsten des Staatlichen, das auch Kultur als Kultur erst ermöglichte.

Es ist noch einmal zu betonen, daß der Aufschwung des Modernismus in den Niederlanden, also jener Richtung, an deren Ende heute Roessingh und fast die gesamten Niederlande stehen, kurz nach der Jahrhundertmitte einsetzt und daß in den 60er Jahren die bedeutenden Werke geschrieben werden. Zur selben Zeit also, als in Basel die großen Würfe Jakob Burckhardts und Bachofens und Overbecks konzipiert und teilweise realisiert werden, in denen die völlige Abwesenheit des politischen Sinnes und die reine Kultur ihre bedeutende Manifestation finden.

Das Hochschießen dieses Geistes und die Gründung des Reiches entsprechen einander. Und es ist sehr bezeichnend, daß die Väter des Modernismus, wie Scholten, Kuenen und Tiele, in ganz Westeuropa, besonders in England bekannt waren[1]), also in derjenigen Welt, die auch schon den politischen Ursprüngen relativ entfremdet war und auch zunehmend sich von ihnen entfernte bis in die Gegenwart hinein. In Deutschland wirkten sie nicht: damals nicht. Später aber setzten sich diese Richtungen immer entschiedener durch, Hand in Hand mit dem Zerfall der Ideen von 1870—1871.

Und ebenso bezeichnend ist es, daß die sogenannten Malkontenten etwa gleichzeitig und bis in die Gegenwart hinein wirksam waren: jene Richtungen, die sich auf Paulus, Augustin, Luther, Pascal, Vinet und Kierkegaard berufen, die also dieselben geistigen Ahnen haben wie die dialektische Theologie. Sie entstehen wiederum nicht zufällig etwa gleichzeitig mit der Reichsgründung, weil damit der in die „Kultur" verfallenden kranken Welt ein gesunder, weil politischer Organismus gegenübersteht, der jene in aufdringlicher Weise an ihre Krankheit erinnert.

Hegel sagt von Sokrates, den man das Urbild aller Malkontenten nennen kann, daß er in der Zeit des Verderbens der athenienssischen Demokratie aufgestanden sei und daher sei es ihm gestattet gewesen, aus der äußeren Wirklichkeit in die innere Lebendigkeit sich zurückzuziehen. Damit ist aber gesagt, daß dies nur den besseren Naturen in verruchter Zeit gestattet ist, die dann selbst unter diesem Zwang mitleiden und mitkranken, der durch die Krankheit ihres Volkes und ihrer Zeit ihnen auferlegt ist.

Das entstellte Gesicht des Sokrates ist symbolisch zu nehmen.

---

[1]) Roessingh, Verzamelde werken IV, S. 347.

Digitized by Google

Diese Malkontenten gehören also wesentlich als Korrelat zu dem optimistischen, fortschritts- und kulturgläubigen Modernismus Opzoomer-Scholten-Kuenen-Tielescher Prägung hinzu. Beide sind Ausdruck ein und derselben Situation des Abfalls von den politischen Ursprüngen und des Verfalls in die „Kultur“. Und alle ähnlichen nuancierenden Richtungen wie die des ethischen Modernismus Hoekstras, wo nach Roessinghs Worten Gott zu einer poetischen Andeutung von Pflicht und Gewissen verblaßt, verändern das Bild nicht grundsätzlich, auch wenn sich dieser z. B. aus sittlich religiösen Gründen gegen Scholten wendet. Die Verflüchtigung Gottes zu poetischen Andeutungen ist notwendig in der reinen Kultur, die alle Substanz zerstört und auch Substanzen, gleichviel wo auch nur immer, nicht mehr zu denken vermag. Daher wird auf der andern Seite das Gebet in Reflexionen aufgelöst, so daß den Modernisten vorgeworfen wird, sie hätten die Gläubigen Denken statt Beten gelehrt. Beten setzt in unmittelbaren Kontakt, während das Denken ja gerade zerstört. Das Beten setzt Fülle und Wirklichkeit voraus. Das Denken sucht sie zu liquidieren und ist immer in Gefahr, sie überhaupt zu vergessen oder gar zu leugnen.

Vorläufig wendet sich aber dieses Leugnen der Wirklichkeit gegen die Ideen, gegen Gott, gegen alles, was nicht materiell begriffen, sondern geglaubt wird.

Aus diesem Grunde ist die „Kultur“ auch immer „weltlich“. Sie ist wesentlich immer aufklärerisch und eben daher wurde der Begriff der Kulturgeschichte etwa gleichzeitig mit der französischen Revolution geprägt. Und wenn sie früher in den Niederlanden schon mit Uitenhage de Mist einsetzte, so ist das bei diesem puritanischen Geist kein Wunder, weil die Aufklärung von diesen Gebieten aus ihren Anfang nahm. Aufklärung bedeutet vor allem Säkularisation: dies ist dasselbe wie Kultur. Beides bedeutet langsame, aber sichere Zerstörung der Substanz. Die Gründung des Bismarckschen Reiches erfolgt aus Kräften heraus, die jenseits der „modernen“ Welt und jenseits der spezifischen Möglichkeiten der modernen „Kulturmenschen“ lagen. Daher mußte eben in Holland gleichzeitig mit dem Protest gegen das Reich sich der Modernismus durchsetzen, und es ist das Paradoxe, daß man Opzoomer den Vater des Modernismus in den Niederlanden nennt[1]), der seinem bewußten Meinen nach Reichsfreund zu sein wähnte. Wenn Opzoomer ganz unter dem Einfluß der deutschen Philosophie stand, so hat er sie, die in ihrer eschatologischen Erregung noch in engster Verbindung mit den Ursprüngen stand, weniger begriffen als der schon erwähnte van der Palen, welcher als kultivierter Niederländer die deutsche Philosophie als sort van wijsgeerigen dweeperij auffaßte. Das heißt nichts anderes, als daß die Welt der „Kultur“ und die säkularisierte Welt des Westens jede aus Inspiration entsprungene Tat — die

[1]) Roessingh IV, S. 232.

Digitized by Google

auch in philosophischen Mühen sich äußern kann — als Torheit auffaßt. Die Forderung, die an die Philosophie gestellt wurde, daß sie dem gesunden Menschenverstand entspringe und ihm zu entsprechen habe, spiegelt auch das Wesen einer Kultur, die keine neuen Entscheidungen mehr wünscht.

Die „Kultur" weiß in ihrer späten Stufe bei Roessingh selbst schon, daß sie unschöpferisch und epigonenhaft ist. Allerdings ist Roessingh sich kaum der vollen Tragweite seiner Äußerungen über die moderne Kultur bewußt, während wir sie jetzt sofort angemessen zu interpretieren vermögen. Er bezeichnet die neuere Geschichte seit dem 16. Jahrhundert als die Zeit der selbständigen Niederlande, als einen Prozeß der Abbröcklung (afbrokkeling) einer Kultur, die unter christlichen Vorschriften und Richtlinien gestanden habe. Und dann definiert er den Modernismus, an dessen Ende er auch steht, bezeichnenderweise negativ: „Aber wenn man den Modernismus verstehen will, hat man sich in erster Linie diese Tatsache — paradox gesagt: diese negative Tatsache — deutlich zu machen, daß da etwas im Absterben ist, eine Lebens- und Denkader, in der man sich viele Jahrhunderte zu Hause gefühlt hat" [1]).

Der moderne Mensch sei zwar vor dem eigenen Bewußtsein ein aufrechter und frommer Christ, aber ... und jetzt folgen die Vorbehalte. Es bestehe keine christliche Einheitskultur mehr [2]). Auch die Niederlande verdankten ja ihre Existenz dem Zerfallen der mittelalterlichen Einheit. Der niederländische Modernismus sei ein klein brokstukje van dat ontbindingsprozess eener oude cultuur. Es wird dann Dilthey zitiert und auf das Prinzip der Eigengesetzlichkeit im modernen Leben hingewiesen [3]). Der moderne Mensch sei aber nun nicht 1860, oder 1845, nicht in der französischen Revolution oder in der Renaissance geboren. Er sei immer früher gewesen, so wie schon der Reformierte gern verkündet, daß Abraham und Isaak zu der wahren Kirche gehört hätten. Nur sei der moderne Mensch in den letzten Jahrhunderten sich seiner besonders bewußt geworden [4]).

Es wird aus diesen Worten völlig ersichtlich, daß die „Kultur" sich hier ihrer Eigenart, Abfall und Verfall zu sein, teilweise bewußt wird, aber nur teilweise und mit spezifischen Verschleierungsversuchen. Roessingh redet vorzüglich als Niederländer. Wenn er dort ein Abbröckeln fühlt, so wird dort jetzt — gleichzeitig wo jenseits der Ostgrenzen das Reich sich konstituiert — die „Kultur" ihrer Eigenart sich bewußt.

Nicht eine Lebens- und Denkhaltung zerbricht, sondern die wirkende Kraft des politischen und damit religiösen Ursprungs der Niederlande hat jetzt endgültig nachgelassen; und gleichzeitig wo die „Kultur", das heißt das Produkt dieses Erlahmens der Ursprünge, sich zu höchsten und sublimsten Leistungen,

---

[1]) Verzamelde werken IV, S. 234.
[2]) Ebd. S. 235. [3]) Ebd. [4]) Ebd. S. 247 ff.

Digitized by Google

wie bei Huizinga, steigert und dementsprechend den schärfsten Gegensatz zum Reich herauszustellen sich bemüht, wird sie sich bei anderen ihrer ganzen Fragwürdigkeit bewußt. Und sie fühlt plötzlich mit leiser Wehmut, daß es keine christliche Einheitskultur mehr gebe, so daß man versteht, wieso aus dem Bereich der „Kultur“ heraus katholisierende Neigungen blitzartig hochschießen und wieso die Niederlande der katholischen Partei zutreiben. Natürlich beruht diese Sympathie mit dem Katholizismus auf einem Mißverständnis. Er ist heute in allen Ländern der „Kultur“ genau so bodenlos wie die „Kultur“ an sich selbst. Wien zeigt das deutlich genug. Aber jetzt, wo die „Kultur“ sich ihrer völligen Leere und ihres bloßen Formentriebes bewußt wird, verfällt sie gerade deswegen dem Katholizismus, weil sie dort auch äußere Formen und eine scheinbare Einheit vorfindet, die als Trost wie Ersatz für die verlorene wahre Einheit des Daseins im Politischen und echt Religiösen gut fungieren kann.

Es kommt ja nicht auf den äußeren Bereich der Einheit an, die um so formaler und inhaltsleerer ist, je weiter sie sich erstreckt. Eine katholische, also die ganze Welt umfassende Einheit ist nie als echte möglich. Sie mag existieren können als organisatorische, finanztechnische Einheit, die Beiträge nach Rom fließen läßt, nie aber als lebendige Einheit. Wenn andererseits katholisch als Inbegriff einer echten Einheit gelten soll, so waren die Niederlande Wilhelms I. oder III. katholischer als die heutige katholische Partei in den Niederlanden. Dort lebte man in echter Übereinstimmung mit sich selbst, begeistert und begeistet von dem Pathos der Politik, das auch wie immer in solchen Fällen ein religiöses Pathos war. Dieses Pathos wurde damals möglich in einem Teil des Reiches, weil dieses selbst verfallen war und des wahren politischen Odems entbehrte. Wenn in ihm nun wieder ein neuer echter politischer Geist sich einnistet, der dem Gefüge Mitteleuropas am ehesten entspricht, so steht dieser einerseits wieder höher als jener Geist, der in einem Teil Mitteleuropas sich als alles behebender verwirklichen konnte. Es gibt Stufen der Politizität und des politischen Ergriffenseins, die von Zeitalter zu Zeitalter, von Land zu Land sich abwandeln. Wiederum könnte man von den Niederlanden sagen, was vorhin von der Schweiz, als dem ausgezogenen Stand des Reiches, gesagt wurde: daß es ihre vorzügliche Aufgabe hätte sein können, das Erbe des Reiches zu hüten und den wahren politischen Geist Europas im Zeitalter der Nationalstaaten hinüberzuretten in unsere Zeit. Statt dessen verloren sie den Sinn für Einheit so sehr, daß sie sogar den Geist, der ihre politische kleinstaatliche Einheit schuf, vergessen haben. Dann ist es begreiflich, wieso bei Roessingh, bei dem die „Kultur“ also nicht mehr siegesbewußt sich in ihrer Bahn der Vergeßlichkeit und des Abfalls fortbewegt, der moderne Mensch, also der „Kultur“mensch, von der fragwürdigen Seite her definiert wird.

Digitized by Google

Die Bestimmung der modernen Kultur durch das Prinzip der Eigengesetzlichkeit ist nur eine Umschreibung des von uns schon eingehend Gesagten. Wenn der politische Geist aus einem Gemeinwesen entweicht und wenn es in der „Kultur" meint, ohne Politik existieren zu können, kommt das Prinzip der Eigengesetzlichkeit hoch, das im Wesentlichen die Eigengesetzlichkeit des Stofflichen ist.

Besonders lehrreich ist die Erkenntnis Roessinghs, daß der moderne Mensch nicht erst seit 1860, 1845, oder 1789 oder in der Reformation entstanden sei, sondern ständig als Möglichkeit vorgelegen habe und ständig auch als Wirklichkeit vorfindlich gewesen sei. Das ist richtig, weil dieser „moderne" Mensch ja nichts anderes ist als die Verwirklichung der ständig vorliegenden Möglichkeit des Abfalls von den politischen Ursprüngen in die „Kultur" hinein.

In solchem Falle pflegt die Gesellschaft im Sinne der Society sich vorzudrängen. Kirchen werden zu Vereinen und Klubs. Der niederländische Theologe Rauwenhoff bemerkt von der Kirche in Zeiten des Modernismus, sie sei zu einer Art von „maatschappij tot Nut van't Algemeen" geworden, zu einer Vereinigung zur Beförderung sittlicher gesellschaftlicher Ziele[1]). Das heißt, daß die Religion austrocknet zur Moral. Dieser Prozeß der Auflösung der Kirchen in Vereine, am radikalsten in der puritanisch-niederländischen und angelsächsischen Welt durchgebildet, besonders in Amerika, dem Lande der „reinsten" „Kultur", geht vorzüglich Hand in Hand mit der Zersetzung der Substanz der Völker, das heißt des Politischen wie des Religiösen. Sie geschieht im Namen der Gewissensfreiheit, enthüllt sich aber als Auflösung zugunsten der Freiheit des Stoffes. Solange die Völker noch echt sind, wehren sie sich mit allen Mitteln gegen diese Zersetzung. In Staaten wie Schweden, wo besonders sinnenfällig die Verbindung von Politik und Religion dargestellt ist, hat man im 19. Jahrhundert, als die „Kultur" ihren endgültigen Siegeszug begann, noch sehr rücksichtslos mit Hilfe des Konventikelplakats gegen die religiöse Freiheit der Aufklärung sich gewehrt. Die Entwicklung zum jetzigen schwedischen Marxismus setzte damit ein. Nicht zufällig ist der jetzige marxistische schwedische Kultusminister Engberg ein Baptistensohn.

Ebenso waren Thron und Altar in Preußen ganz selbstverständlich miteinander verbunden. Hegels ingrimmiger Haß gegen Fries war, obwohl es scheinbar sich nur um philosophische Fragen handelte, doch der Haß des politischen und damit religiösen Menschen gegen den unpolitischen Menschen, der als solcher als allernächste Möglichkeit das Hineinsinken in die Irreligiosität zeigt.

Nun ist natürlich das Hochkommen aller dieser freiheitlichen Richtungen bedingt durch das Erlahmen der politisch-religiösen Kräfte, was sich im Überwuchern des Zeremoniells besonders deutlich zeigt. Erst dann kann die „Kultur" der unpolitischen Menschen im Liberalismus hochkommen, der die Krankheit

[1]) Roessingh, Verzamelde werken IV, S. 340.

Digitized by Google

des europäischen Menschen ist. Ganz konsequent in Übereinstimmung mit ihrer Staatsfeindschaft und ihrem Einsatz für die Gesellschaft entwickelt der Marxismus einen fanatischen Haß gegen das Christentum und gegen alle Religion. Daß die Gesellschaft noch neben allem als klassenlose bezeichnet wird, ist besonders symptomatisch. Hier wird also das Wesen der „Kultur", die als Abfall auch Negation ist, besonders „rein" in der Negation aller stufenweise, das heißt eben lebendig gegliederten Gesellschaft dargestellt.

Wenn auch die niederländische Reveil-Bewegung, zu der Groen van Prinsterer und entfernt auch Abraham Kuyper zu rechnen sind, gegen die Liberalisierung des Glaubens durch die sogenannte Groninger Schule, wenn Kuyper gegen die Modernisten, gegen die maatschappij tot nut van't algemeen seine Pamphlete schreibt, sie bleiben im Rahmen der Möglichkeiten, die die apolitische „Kultur" ihnen vorlegt. Denn sie mißverstehen das Reich. Sie können auch nicht mehr die Entschlossenheit aufbringen, die den Gegner vernichtet, wie es die alten Kalvinisten der Dordrechter Synode noch konnten. Es bleibt die Reveil-Bewegung, die bei Groen sich sogar stark an Friedrich Julius Stahl anlehnt, im Wesentlichen nur Protest, also Negation, gerade deswegen aber auch der optimistischen „Kultur" im Innersten verwandt. Sie war nur der polare Gegensatz zu ihr. Roessingh sagte treffend, daß die Reveil-Bewegung die Antithese brachte. Damit ist sie richtig und angemessen charakterisiert. Zurückgehend auf die Dordrechter Synode vermochte sie notwendig nicht den Geist der neueren Zeiten zu überwinden. Sie steigerte nur noch die Lockerung des Restes von politischer Erinnerung zur leeren Kulturbegeisterung, indem sie den Zersetzungsprozeß beschleunigte. Wenn die Götter ihr segnendes Auge von den Völkern abgewendet haben, gereicht ihnen auch das zum Verhängnis, was sonst die Quelle der Kraft war. Im 19. Jahrhundert bedeutete dieser Appell an Dordrecht nur die Steigerung der Tendenzen, die die Einheit der Niederlande, der von Wilhelm von Oranien her lebenden, zerstören. Bezeichnenderweise bildete sich in Anlehnung an sie eine Richtung, die „de afscheidung" heißt. Das Prinzip des Gegensatzes, das Grundprinzip der die Wahrheit ihres Ursprungs verleugnenden „Kultur" wird dadurch schon in der Namengebung dieser Richtung angedeutet. Nomen est omen.

Es ist besonders lehrreich zu studieren, wie Roessingh sich zur dialektischen Theologie der Schweizer verhält, weil daran besonders deutlich zu erkennen ist, wie die „Kultur" überall dieselbe ist oder denselben Zielen zusteuert, auch wenn es Stufen der Kultiviertheit, das heißt Stufen des Versinkens in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort, gibt und wenn es Nuancen gibt in den Einstellungen, die von den betreffenden Männern der „Kultur" selbst ungeheuer wichtig und „fundamental" begriffen werden, die aber vom Reich, vom wahren, das heißt politischen, in Übereinstimmung mit sich selbst begriffenen Menschen fast ununterscheidbar ineinander übergehen. Man pflegt im Bereich der „Kultur" diese scheinbaren Unterschiede deswegen aufzublähen

Digitized by Google

und für grundlegend zu halten, weil man dort ja das Augenmaß für echt und unecht, fundamental und oberflächlich infolge des Sich-Entfernens von den politischen Ursprüngen verloren hat.

Roessingh setzt in einer Besprechung der dialektischen Theologie[1]) gegen diese Richtungen mit sehr bezeichnenden Worten an. Er fragt, ob man in Holland die Antwort der deutschen Theologen — gemeint sind vor allem die schweizerischen — übernehmen könne und antwortet: „wir würden das nicht können. Unser Volkscharakter kann nicht in so scharfem, dialektischem Gegensatz leben und denken wie die Deutschen, welche die große Tradition von Kant bis Hegel hinter sich haben. Erasmus ist unser Vorfahr, und ob wir wollen oder nicht, wir können ihn nicht austreiben. Doch will ich dies sagen: es wäre ein gutes Ding, wenn wir besser wüßten, wo wir ständen, wenn wir deutlicher auseinandergingen in dem angegebenen Fragepunkt. Natürlich nicht organisatorisch und kirchlich. Die Fragen liegen außerhalb dieses Umfanges. Ich möchte selbst annehmen, daß wir dann besser zusammen arbeiten würden, wenn wir wüßten, wie gründlich wir uns auch in großen Fragen unterscheiden“.

Diese Worte wenden sich also gegen die scharfen dualistischen Gegenüberstellungen der dialektischen Theologie, die gerade in dieser Sucht nach dem Herausstellen theoretischer Gegensätzlichkeiten sich als vorzügliches Kulturprodukt erweist. Sie sollen für die Deutschen mehr oder weniger selbstverständlich sein, weil diese die große Tradition von Kant bis Hegel hinter sich haben. Damit stellt Roessingh Hegel auf eine Ebene mit Barth. Dies ist nu möglich, weil die „Kultur“, wie die der Roessinghschen Niederlande, sub stanzielle Unterschiede überhaupt nicht mehr zu sehen vermag und sich nu an formelle — also oberflächliche — Gemeinsamkeiten hält, etwa da Formal-Dialektische, um Gemeinsames oder Nicht-Gemeinsames festzustellen Dieses Mißverständnis Hegels etwa ist schon ein Beweis dafür, daß der wahre Unterschied zwischen Roessingh und Barth unwesentlich ist: weil in beiden Fällen der Sinn für das Wesentliche zugunsten des Unwesentlichen erstorben ist. Das zeigt sich des weiteren auch an dem Mißverständnis der dialektischen Theologie selbst, die ja garnicht ernst genommen sein will. Hegel will ernst genommen werden. Bei ihm ist das Wort jeweils eine Tat.

Dieser fehlende Sinn für Substanz ist deswegen der wichtigste Index des „bloß“ kulturellen, unpolitischen und verfallenden Daseins, weil darin sich ausdrückt, daß der Sinn für historische Stufenunterschiede verloren gegangen ist. Die Substanz der menschlichen Welt ist aber das Geschichtliche. Es spielt bei Barth bezeichnenderweise auch keine Rolle und wird dort gerade in der satanischen Art, die dem Liberalismus in seinen späten Stufen eigen ist, degradiert, angeblich zugunsten irgendeines Fernen, ganz Anderen, also

[1]) Roessingh, Verzamelde werken II, S. 370ff.

Digitized by Google

wieder eines negativ Bezeichneten, in Wahrheit nur dieser Degradierung wegen.

Auf der andern Seite ist bei Roessingh zu bemerken, wie er die Niederlande des Erasmus als eine feststehende Größe nimmt. Erasmus lebte zu den Zeiten der großen europäischen Spannungen. Bald nach ihm setzte der Unabhängigkeitskampf der Niederlande ein. Wenn mit ihm schon jene gemäßigte und neutrale Haltung in den Niederlanden ihre große Verwirklichung fand, so ist sie heute, sofern sie von ihm fortlebt und sich auf ihn beruft, der Substanz und schöpferischen Fülle nach wohl unendlich weit von jener verschieden. Sie ist heute, wie alles, auch „Kultur“ im analysierten Sinn. Diese Nivellierungen der geschichtlichen Stufen und Unterschiede bedeuten dasselbe, wie wenn Barth irgendeinem fernen Absoluten gegenüber alles in dieser Welt in einen Topf zu einem Brei zusammenwirft. Dadurch werden in beiden Fällen die wahren Unterschiede in der Welt, die echten Ordnungen zerstört.

Der erasmisch-neutrale Mensch der Gegenwart ist als „Kulturmensch“ gleichsam blutarm und immer fröstelnd, wenn ein Schicksal sich vollzieht. Barth hat diesem Grundgefühl auch als dialektischer Theologe Rechnung getragen. Die Verzweiflung, die die Grundstimmung seiner Bücher bildet, das ununterbrochene Reden über die Unsicherheit, die Problematik des Lebens, gibt dem beredten, allzu beredten Ausdruck. Es verschlägt nichts, daß hier vom menschlichen Leben in Bezogenheit auf Gott die Rede ist. Nur die „Kultur“ als ihren Ursprüngen entlaufene, insofern als gottlose Erscheinung, kann so auch vor Gott erzittern, weil sie in ihrer späten, der heutigen Stufe Grund dazu hat und weil ihr schlechtes Gewissen ihr plötzlich über ihren Zustand Auskunft gibt. Belehren läßt sie sich auch in dieser Stufe nicht. Sie erfindet dann Theologien wie die der Dialektiker oder der Erasmus-Epigonen und versucht, im scheinbaren Herausstellen und wissenschaftlichen Objektivieren der Unsicherheit sich ihrer zu entledigen und noch gar Gewinn, Anerkennung, europäische Geltung daraus zu schlagen. Und den Geist des Erasmus von niederländischer Seite aus gegen sie beschwören, heißt wiederum, das Spiel der „Kultur“ weiter treiben.

Schon die Tatsache, daß Erasmus zwischen Basel und den Niederlanden hin und her pendelte, daß er besonders lange und gern in Basel lebte und daß seine Gebeine im Münster ruhen, sollte ein äußerlicher Hinweis darauf sein, daß der Unterschied zwischen dem Basel der dialektischen Theologie und den Niederlanden des Erasmus nicht so groß sein kann. Alle Zweifel behebt die Erscheinung Jakob Burckhardts, der zwar ein Basler, aber dem Erasmus wahlverwandter Bruder ist. Und es wäre eine reizvolle Aufgabe, zu zeigen, wie bei Jakob Burckhardt alles schon vorhanden ist, was in der Ebene der Theologie dann von den dialektischen Theologen entwickelt ist.

Völker, die in der Übereinstimmung mit sich selbst sich befinden, denen die historische Stunde zulächelt oder zu denen sie

Digitized by Google

unterwegs ist, haben weder ein schlechtes Gewissen noch sind sie sonst irgendwie beunruhigt. Nichts überrascht sie, sie befinden sich in einer glücklichen Lebensgemeinschaft mit den Mächten über und unter der Erde. Ihnen gelingt alles, während der „Kultur" in ihrer Umgebung alles mißlingt. Dort stehen alle Taten in einem größeren Zusammenhang. In allem liegt Planmäßigkeit, Gesetz, Einheit. Hier ist infolge der verlorengegangenen Übereinstimmung mit sich, den Mächten über und unter der Erde alles notwendig zusammenhanglos, im Bereich des Geistigen systemfeindlich oder -fremd. Darum kommt Barth als „Kultur"-mensch, der von dem „barbarischen", das heißt ungebrochenen Reich hinausgeschwitzt wurde, nicht zur Systembildung, nicht zur geschlossenen Dogmatik. Daher muß er ausdrücklich bemerken, daß seine Arbeiten, besonders der „Römerbrief", nur Randbemerkungen, Glossen seien. Die „Kultur" steht überhaupt immer am Rande des Daseins, das in seiner Echtheit politisch ist; jene kann immer nur glossieren. Albert Oeri hat in den „Basler Nachrichten" dies Vermögen als Journalist zur Meisterschaft entwickelt.

1925, also kurz vor seinem Tode, gab Roessingh auch seiner Stellung zu Brunner in einer Rezension des Schleiermacherbuches Ausdruck.

Wenn Roessingh in dem vorher erwähnten Aufsatz Erasmus als seinen Eideshelfer beschwört, so gibt er in dieser Besprechung eine mehr inhaltlich bestimmte Ablehnung der dialektischen Theologie, die uns nun sagt, was man im Holland Roessinghs als spezifisch erasmisch auffaßt. Uns ist damit deutlicher an die Hand gegeben, dem Wesen des Reichsfremden und Reichsfernen als dem „Kulturellen" im Sinne der Einheitsfeindschaft näherzukommen.

Roessingh schreibt gegenüber Brunner, vor allem gegenüber dem „Entweder-Oder" dieser Theologie[1]), es scheine ihm, daß religiös, aber auch philosophisch nicht das Entweder-Oder, sondern vielmehr, sei es tastend und mit Furcht und Beben, das Sowohl-Als auch das allerletzte Wort habe, selbst für uns arme und schuldige Seelen in dieser Welt. Das sei gegen den Marburgischen Kant, aber er halte es hier lieber mit Hegel, am liebsten noch mit Fichte.

Das Erasmische wird hier also gefaßt als die Haltung des Sowohl-Als auch, als Einerseits-Andererseits, das heißt als diejenige Haltung, die wir schon als ganz spezifisch für den Locarneserdeutschen und für die Meineckesche Geschichtsschreibung erkannt haben. Erasmus ist also nicht nur eine holländische Möglichkeit, sondern sie liegt ständig vor. Sie als holländische fassen, ist ein Beweis mangelnden historischen Sinns, der für alle „Kultur" spezifisch ist und der bei der dialektischen Theologie sich als theologisch-christlich verbrämte Geschichtsfeindlichkeit erweist.

[1]) Verzamelde werken II, S. 376.

Digitized by Google

Erasmus kann erst dann in den Niederlanden als eigentlich niederländische Möglichkeit betrachtet werden, wenn die Tat, die sie ermöglichte, vergessen ist. Dieses Vergessen ist dort allerdings besonders durch die außenpolitisch günstige Lage ermöglicht. Es darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Niederlande als selbständiger Staat nicht erasmisch sind und daß auch die Erhaltung des niederländischen Kolonialreiches von anderen als den erasmischen Möglichkeiten des Landes gesichert wird. Das Sich-„Entscheiden" für das Sowohl-Als auch, welches die Einheit sabotiert, das erwähnte „Fürchten und Beben" sind also nur die negativen Möglichkeiten wohl jeden Volkes unserer Breiten. Wenn man hier der „Kultur" als dem unpolitischen Dasein verfällt, bereitet es dem Teufel ein Vergnügen, jede Einheit herstellende Entschlossenheit zu sabotieren. Das Entweder-Oder der dialektischen Theologie sabotiert diese Einheit ebenso wie das Einerseits-Andererseits, weil man dort ebensosehr einen dualistischen Ansatz des Denkens als Ausdruck der tatsächlich vorhandenen Störung der Harmonie pflegt wie hier in der scheinbar gegensatzlosen „verzachten" Atmosphäre der Niederlande, welche dabei nur durch Verwaschen der natürlichen, zu Taten und zur Politik hinreißenden Bestrebungen des Daseins möglich wird.

Es ist lehrreich festzustellen, was Roessingh besonders bei Brunner auffällt, was er als Wichtigstes bei ihm empfindet. Da ist vor allem die schroffe Ablehnung des „Immentismus", der Immanenzphilosophie. Darum sei für Brunner der christliche Glaube ein geschworener Feind aller Geschichtsphilosophie[1]), weil diese immer eine Verbindung herzustellen versuche zwischen Gott und der Welt. Hier zeigt sich besonders deutlich die Verwandtschaft der „Kultur" der dialektischen Theologie und des Erasmianismus. Beide sind der geschichtlichen Welt fremd. Denn abgesehen von dem Vorwand, daß die Geschichtsphilosophie zu perhorreszieren sei, weil sie der Majestät Gottes zu nahe trete, was keineswegs zu beweisen ist, ist hiermit vielmehr die „Kultur", als nicht mehr zu geschichtlichen Taten befähigt, in offene und direkte Feindschaft zu dem Eigentlichen des Daseins, zu dem Geschichtlichen getreten und verwirklicht so das spezifisch Satanische des „Liberalismus" und der „Kultur", die in unserer späten Stufe bewußt ihre Ursprünge verleugnet. Das ist dasselbe, was Althaus in der Kritik der dialektischen Theologie als das Nihilistische bei ihr bezeichnet und in Zusammenhang bringt mit dem Bolschewismus, der ja auch deswegen mit der „Kultur", das heißt dem Westen des Völkerbundes und dem Geist des überkapitalistischen Amerika, sich so besonders gut verträgt, weil er im besonderen Sinne geschichtsfeindlich ist. Der Unterschied aber zur „Kultur" des geschichtslos gewordenen Westens ist der, daß der Bolschewismus als Kind der Steppe und als Kind tatarischer „Gesittung" seine Geschichtsfeindlichkeit im energischen Angriff gegen alle europäische „Kultur" umzusetzen

---

[1]) A. a. O. S. 376.

Digitized by Google

weiß, die selbst als sein erstes Opfer fallen würde, gerade weil sie sich mit ihm verbündet. Um paradox zu reden: Der Bolschewismus als Kind der Steppe findet darin gerade seine geschichtliche Stunde, daß er die geschichtliche Welt Europas vernichtet. Deshalb muß er und auch alle diejenigen Richtungen in Europa, die ihn bewußt oder unbewußt, direkt oder indirekt vorbereiten, vom wahren, auf Selbsterhaltung bedachten Europa als das absolut Böse betrachtet werden. Zu diesen Richtungen gehört die dialektische Theologie, die mit Thurneysen einmal eine Huldigung an Dostojewskij aussprach — also sogar sich ihrer Verwandtschaft mit der Welt des bolschewistischen Rußlands bewußt wurde. Und ebenso gehört dazu die „gematigte" Kultur der Niederlande Roessinghs, der mit seiner Berufung auf Erasmus beweist, wie er den politischen Ursprüngen seines Landes entfremdet war.

Wenn Roessingh nun meint, es als Erasmianer statt mit Kant mit Hegel halten zu können, so liegt darin, obwohl an sich Hegel ein durch und durch historischer Denker ist, erst recht der Beweis dessen, was wir sagten, weil hier das Mißverständnis Hegels als eines alles vermischenden und die Grenzen und Unterschiede verwischenden Dialektikers vorliegt, das übersieht, wie die Einheit, die Identität, bei Hegel alles ist.

Des weiteren fällt Roessingh bei Brunner auf, daß Gottesdienst immer nur als Abstand gefaßt werde, daß die Erkenntnis der Grenze entscheidend sei, daß nur in der Gebrochenheit es ein Verhältnis zu Gott gebe. All diese Bestimmungen entspringen dem dualistischen Denken in Gegensätzen, das jeder „Kultur" immer mehr zu eigen wird, je mehr sie sich von den alles ernährenden Ursprüngen entfernt. Nicht nur in der Stellung zu Gott als dem „Gegenstand" der Theologie drückt sich dies aus, sondern das reale Dasein lebt vom Abstand, von der Gebrochenheit und von der Erkenntnis der Grenze. Im Konkreten wirkt sich dies im völligen Zerstören aller Bindungen des Einzelnen zu seinem Volk und seinem Staate aus, in einer völligen Unfähigkeit zur Hingabe, gleichviel an welche dem Individuum übergeordneten Mächte.

Aus dieser für die „Kultur" spezifischen Haltung heraus erwächst somit auch die Neutralisierung des gesamten Daseins, die wir oben schon kennzeichneten. Sie drückt sich also unter anderem vornehmlich in der Ablehnung jedweden „Monismus" aus, das heißt in der Unfähigkeit, Übereinstimmungen zu denken und zu begreifen. In diesem Kapitel werden die oben behandelten Fragen nur in einen neuen Aspekt gebracht.

Holland hatte schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als der Modernismus aufkam, seine Unfähigkeit, Übereinstimmungen auch nur zu denken, herausgestellt. Scholten hatte noch behauptet, daß Christentum und moderne Kultur eins seien. Dies beweist, daß er Hegel begriffen hatte und daß er der Substanz des niederländischen Daseins noch nahestand. Denn diese Substanz ist wie alle Substanz immer ein Ganzes, und wenn sie christlich ist, so auch als Ganzes. Immer pflegen in den Ländern, auch wenn sie bis zur völligen

Digitized by Google

Bodenlosigkeit durchkultiviert sind, Männer aufzutreten, die noch aus dem Rahmen der historisch erreichten Möglichkeiten herausfallen, also unter anderem noch in ursprünglicher Beziehung zu den Ursprüngen des Landes stehen können, wo sonst alles in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort versunken ist. Bei Opzoomer heißt es dann bezeichnenderweise, daß Christentum und Kultur getrennt seien. Es muß diese Anschauung dann auftreten, wenn durch die Kultivierung das Dasein so wurzellos geworden ist, daß man keine Identität mehr denken kann. Bei Opzoomer ist also schon dieselbe Haltung sichtbar wie bei der dialektischen Theologie. Sie wird nur im letzteren Fall schroffer hervorgekehrt, mit einseitiger scheinbarer Negierung der Kultur, besonders der des deutschen Idealismus, dem man doch in seiner Verfallsform des Neukantianismus aufs gründlichste verhaftet ist. Die dialektische Theologie macht nur die Wirklichkeit des Auseinanders von Christentum und Kultur, wie es durch die vornehmlich aus kalvinistisch-puritanischen Ländern kommende Säkularisation des Daseins ermöglicht wurde, zum Gegenstand und stellt im unendlichen Gespräch diese Tatsache als Versuch einer neuen Theologie dar. Sie findet dazu Theorien und Theologien der Vergangenheit, die aus ähnlicher Situation erwachsen sind wie die ihre, und sie interpretiert die Theologen der Vergangenheit, die ihr einigermaßen entsprechen, auch um, oder übersieht Dinge, die man sonst als selbstverständlich beachtet.

Wir sprachen schon von der Sympathie der „Kultur", auch bei ihrem Vertreter Roessingh, mit derjenigen philosophischen Haltung, die bei Troeltsch und beim Heidelberger Neukantianismus überhaupt zum offenen System sich zu bekennen gezwungen ist. Darin drückt das Unvermögen der „Kultur" sich aus, zu einem Ende zu gelangen, einen Punkt zu machen.

Roessingh zitiert nun aus Brunner, daß Religion Hoffnung, Nichtbesitz, Vertrauen und Glaube, nie und nimmer aber erreichte Gemeinschaft, niemals Erlösung, sondern der „Ruf nach Erlösung", niemals das innerlich Gegebene, sondern das gläubige Festhalten am Nichtgegebenen, das Horchen auf das „Wort" sei. Dies sei angeblich der Standpunkt der Bibel und der Reformatoren. Wir haben dazu zu sagen, daß diese Äußerungen in sehr verblüffender Weise dem entsprechen, was wir als spezifisch für die „Kultur" erkannt haben. Wenn hier Religion so intensiv bestimmt wird als Ruf nach Erlösung, wenn so intensiv gleichzeitig der Gegensatz dazu herausgestellt wird, so deshalb, weil ganz zweifellos ohne diese polemische Herausstellung des Gegensatzes auch gar nicht das, worauf es dem dialektischen Theologen ankommt, ins rechte Licht gerückt wird. Aber nicht dies soll hier näher beleuchtet werden, vielmehr wollen wir hier betonen, daß in dem Begreifen der Religion als der Negation aller Gemeinschaft, der Negation der Erlösung, als des bloßen leeren Rufes nach Erlösung, genau das wiederkehrt, was in der Philosophie die Unfähigkeit, zu Ende zu kommen, einen Punkt zu machen, die Unfähigkeit zum System bedeutet.

Digitized by Google

Die Ablehnung einer Einheit ist der gemeinsame Nenner all dieser Haltungen, die sich als „Kultur", als Neukantianismus, als Sachlichkeit gegenüber dem sogenannten konstruktiven Denken, als wertfreie Wissenschaft usw. usw. verkleidet.

Am pathetischsten aber pflegen diese Einstellungen dann aufzutreten, wenn es im Namen der „Kultur" geschieht, zu der also auch wesentlich das offene System und der Ruf nach Erlösung statt der Realisierung der Erlösung gehört.

Die psychologischen Errungenschaften dieser neutralen Welt, von denen wir an anderer Stelle zu reden haben, versuchen dasselbe zu verhindern, was auch der Theologe zu sabotieren sucht. Es geht bei allen Analysen nicht um die wahre Heilung des Bruches, sondern nur um den „Ruf nach Erlösung", um den Ruf nach der Heilung des Bruches. Denn mehr bedeutet die Analyse nicht, die mit dem „Ruf nach Erlösung" die autoschismatische Linie, von der Overbeck redet, überbrücken, verschleiern, aber nicht wirklich beseitigen soll. Diese Bruchspalte, die aus jedem Menschen, wie aus dem Gemeinwesen, zu dem diese Menschen gehören, ein offenes, allen Feinden, allen Zersetzungspilzen zugängliches System macht, wird nur durch den Staat oder das Reich geheilt, das allein die Einzelnen dadurch in Übereinstimmung mit sich selbst bringt, daß es sie in Übereinstimmung mit dem Ganzen bringt. Das ist der eigentliche und wahre, also auch psychotherapeutische Sinn der „Gleichschaltung".

Demgegenüber sagt die dialektische Kultur, daß gegenwärtiges Erlebnis, erhaltene Gemeinschaft nicht zu erhoffen sei. Es wird von Religion geredet. Gemeint ist aber die ganze Breite des Zustandes der Zeit des von der Religion Redenden. Mit der dialektischen Theologie spricht die „Kultur" in ganz vorzüglicher Weise das Geheimnis ihres eigenen Daseins aus.

Aus einem 1933 in „Gids" erschienenen Aufsatz von Kortmulder über den „Brouwketel" (am besten wohl mit Hexenkessel zu übersetzen) der modernen Philosophie geht besonders deutlich hervor, wie die neukantischen Richtungen in der deutschen Philosophie gerade in den Niederlanden als dem Lande der „Kultur" gerühmt werden und wie andere Richtungen, die Hegel oder Aristoteles nahestehen, abgelehnt werden.

Der Neukantianismus, der wesentlich dualistisch und einheitsfeindlich ist, ist die gegebene Philosophie der Freiheit des Individuums. Naumann, ein Liberaler edelster Prägung, war daher mit Recht der Meinung, daß im alten Kantianismus und im neuen Kantianismus alle Materialien für eine philosophische Begründung des politischen Liberalismus bereit lägen.

Kortmulder wendet sich zuerst gegen Heidegger, der durch seine Begriffe der Sorge, des In-der-Welt-Seins, und der dazu gehörigen Begriffe der Her-

Digitized by Google

auspräparierung und Verbesonderung einzelner Haltungen des Daseins wie des Verstehens den Neukantianismus überwunden hat und das Dasein so wieder als Ganzes in den Blick bringt und die Subjekt-Objekt-Problematik — den Ausdruck des über seine Spaltungssucht in Verlegenheit geratenen Daseins — überwindet[1]); dann auch gegen die Ganzheitstheoretiker, die das Ganze nicht als Summe der Teile fassen, jeden Verband als korrelativen Verband begreifen und die Teile nur vom Verband her ihr Wesen haben lassen. Daran zu zweifeln ist nicht, weil dies die Ordnung der Natur ist. Die „Kultur" aber, die ja nicht nur den politischen Ursprüngen alles menschlichen Daseins entlaufen ist, sondern auch der Natur, lebt gerade auch von der Leugnung der Ordnung der Natur. Kortmulder wendet gegen diese Theorien ein, daß dadurch dem menschlichen Individuum alle Selbständigkeit und Freiheit geraubt werde. Im Grenzfall sei es die Marionette eines Geistes. Wir seien nicht nur gevallen van de waarheid, wie Bolland sagte[2]), wir seien nicht nur Rückkehr der Idee zu sich selbst, nicht nur Geist, wir seien existente Individuen mit bestimmter Aufgabe, die in keiner allgemeinen Formel zu fangen sei. Jede Person habe ihre besondere Idee, die sie in Freiheit verwirklichen könne.

Dies ist formell zwar richtig, ist aber keine Widerlegung der angeführten Standpunkte. Sondern diese enthalten die von Kortmulder angeführten Möglichkeiten der Freiheit der Person mit ihren jeweils einzelnen Aufgaben in sich. Jede Person mit ihrer eigenen Aufgabe ist zur Verwirklichung dieser Aufgabe erst befähigt als Glied eines höheren Ganzen; vornehmlich des Volkes und seines Staates. Von dort her erhält es erst die Möglichkeit einer besonderen Aufgabe überhaupt. Wenn es dies nicht mehr sieht oder nicht mehr sehen will, zerfällt das Ganze, dem es angehört und es selbst erkrankt mit dem Ganzen.

Kierkegaard war als Privatperson krank, weil auch sein Dänemark, sein Kopenhagen, kurz vor dem dänisch-deutschen Kriege erkrankt war. Sokrates bezeichnet die Erkrankung Athens. Vinet und Pascal sind Symptome der Erkrankung ihres Gemeinwesens, es sei denn, daß sie selbst als völlig Emanzipierte sich herausgelöst haben aus dem Gemeinwesen und für sich erkrankt sind, während ihr Gemeinwesen sich ihrer zu erwehren sucht. Dies ist etwa der Fall mit Pascal und den Jansenisten, die Ludwig XIV. mit Recht — sofern er den Staat und die Fundamente Frankreichs, die Richelieu gelegt hatte, weiter ausbauen wollte — auszurotten bemüht war, ebenso wie er die Hugenotten, die zu einem Staat im Staat zu werden drohten, niederschlagen mußte. Barth bezeichnete so auch nach 1921 die Erkrankung Deutschlands, ebenso wie der Heidelberger Neukantianismus.

[1]) Kortmulder a. a. O. S. 317. [2]) Ebda. S. 319.

Digitized by Google

Wenn jetzt das Reich Barth hinausstößt, so bedeutet dies die Genesung Deutschlands. Die Unbelehrbaren und unheilbar der „Kultur" Verfallenen werden abgesondert. Es ist nicht nur Barth allein, sondern es trifft einen großen Teil der Generation Barths, die schwer umlernen kann und nun vom Reich „gebrochen" und ständig in „Furcht und Zittern" gehalten werden muß: so faktisch den Zustand erreichend, von dem sie vorher, als für die dialektische Theologie begeistert, immer räsonnierte.

Digitized by Google

Das Reich und seine politische Geschichtsschreibung

Wir wollen uns in dieser Darlegung über die „Kultur" und das „Reich" noch einmal den Geschichtsschreibern des heutigen Holland zuwenden. Die Historie steht immer im Brennpunkt unserer Untersuchungen. Denn sie repräsentiert das Selbstbewußtsein einer Nation und an ihr muß auch das jeweilige politische Ethos ihrer Umwelt, auch die Stellung zu einem Reich, besonders deutlich ablesbar sein. Wir nehmen als Gegenstand eine kleine Analyse des Leidener Historikers Colenbrander über heutige Geschichtsschreiber[1]), die auch deswegen für unser Thema von Interesse ist, weil darin direkt zu Deutschland Stellung genommen wird, so daß wir nicht nur ausschließlich aus den Begriffen erschließen müssen, an welchem politischen Ort der Verfasser steht.

Die kleine Untersuchung Colenbranders befaßt sich vor allem mit Lamprecht, dem ja in der deutschen Geschichtsschreibung des wilhelminischen Zeitalters eine ganz zentrale Bedeutung zukommt, den man vielleicht gar den bedeutendsten Historiker des wilhelminischen Zeitalters nennen kann. Aus der Stellung des neben Huizinga repräsentativsten Historikers in den Niederlanden muß sich auch eindeutig die Stellung dieser Geschichtsschreibung zu Kaiser und Reich ergeben.

Colenbrander nennt seine Aufsatzsammlung: „Historie en Leven". Es ist ein Titel, der an das von Nietzsche geprägte Schlagwort aus der zweiten unzeitgemäßen Betrachtung erinnert. Es ist Colenbrander bekannt gewesen, der auch über Nietzsche eine Abhandlung geschrieben und ihn gefeiert hat.

Noch 1915 hat er in seiner Leidener Antrittsrede: Eerherstel der staatskundige geschiedenis darauf angespielt und sich im Großen und Ganzen, abzüglich einiger kritischer Bemerkungen, dazu wiederbekannt.

Jedenfalls bringt schon der Titel dieser Aufsatzsammlung uns den Geist in Erinnerung, der in ganz vorzüglichem Maße als zoon apolitikon zu gelten hat und auch in ganz vorzüglicher Weise ein kulturgeschichtlicher Denker ist. Der Inhalt der Abhandlung bestätigt uns, daß Nomen auch Omen ist, das heißt, daß der Titel angemessen die Atmosphäre ausdrückt, in die wir uns als an Nietzsche erinnert versetzt fühlen. Colenbrander weist wie Nietzsche darauf hin, daß nach 1870 in Deutschland Stillosigkeit geherrscht habe. Es habe geschienen, als ob Deutschland an Geisteskultur eingebüßt habe, was es

[1]) Hedendaagsche Geschiedenisschrijvers, 1907. (Historie en Leven.)

Digitized by Google

an Macht gewonnen hätte. Jetzt, mit Lamprechts Erscheinen, kaum zwanzig Jahre danach, schössen Keime neuen nationalen Lebens auf, die zugleich sehr modern und sehr individuell seien. Es ist bezeichnend, wie also für die Keime neuen nationalen Lebens es als wichtig erachtet wird, daß das Individuelle dabei betont wird. Für die „Kultur" ist es ja wesentlich, daß sie das Individuelle liebt und die Einheit, die das Individuelle als solches aufhebt, nicht mag. Meinecke, dessen Name von Colenbrander genannt wird, sagt ja in der Abhandlung, in welcher er Kulturgeschichte als Geschichte im eigentlichen Sinne auffaßt, daß es gelte, „das Individuelle zu erschmecken". Dann habe man einen Wert erfaßt. Wertvoll nach dieser Anschauung ist also dasjenige, was für sich genommen alles Lebendige, vor allem den Staat, den Gegenstand des Historikers, in Frage stellt.

Daß Colenbrander hier mit Nietzsche an das neue Deutschland ästhetische Kategorien anlegt, wenn er ihm für die Zeit nach 1870 Stillosigkeit zuerkennt, wird an anderer Stelle eingehender behandelt werden. Aber hier ist auch nur zu sagen, daß die Beurteilung eines Reiches nach ästhetischen Kategorien falsch ist, weil das Leben überhaupt nicht nach ästhetischen Kategorien beurteilt werden darf. Diese stellen sich notwendig dann ein, wenn die Einheit der Wirklichkeit infolge der „Kultur" zerstört ist und dann die Teilgebiete sich verabsolutieren. So auch das Ästhetische. Zudem kann man dem Deutschland nach 1870 keine Stillosigkeit vorwerfen. Es gab nichts Stilvolleres als die deutsche Moltkesche Armee und die Diplomatie Bismarcks, die auf dem Berliner Kongreß 1878 ihre glänzende Darstellung fand.

Umgekehrt, als die wirkliche Barbarisierung, die Stillosigkeit in Deutschland einbrach, die durch das Wilhelminische bezeichnet ist, meint Colenbrander Anzeichen neuen Lebens erblicken zu können, während es der wahrhaft tragische Beruf dieses Zeitalters war, das 1870 Geschaffene so weit zu zerstören, daß es als Element eingehen konnte in den Bau des Dritten Reiches.

Vom Ganzen der Entwicklung aus gesehen war diese wilhelminische Generation genau so notwendig wie die bismarcksche. Und sie hat mit demselben Eifer und demselben Ernst sich um die Erfüllung ihrer Aufgaben bemüht, mit dem sich die Menschen der Gegenwart um die Verwirklichung der unserer Zeit gestellten Aufgaben bemühen. Nicht sie sind dafür verantwortlich zu machen, daß der Segen nicht auf ihrer Hände Arbeit ruhte. Es sollte nicht so sein. Daher trat die wilhelminische Generation in die Ebene ein, die derjenigen ähnlich war, auf welcher das Leben in Holland sich abspielte. Nur mit dem Unterschied, daß hier der Abfall und Verfall ins Unpolitische hinein langsam und über Jahrhunderte hin sich erstreckte und die welthistorische, politische und das heißt auch machtpolitische Zeit der Niederlande im Sinne von Kleinniederland damit ein für allemal abschloß, während der Verfall Deutschlands in die wilhelminische Kultur hinein nur die vorübergehende Sprengung des Prinzips des Lebendigen, das heißt des Politischen bedeutete, damit dann

Digitized by Google

gleich danach sich das Leben in der höheren Einheit zur Politik, das heißt zu sich selbst zurückfinden konnte. Es konnte so scheinen, als ob Deutschland nach dem 1870 erfolgten Anlauf zum Reich schon seine welthistorische Stunde wieder erfüllt habe und es in die Periode eingetreten sei, in welcher, wie schon lange bei den neutralen Anrainern, das jeweils herrschende welthistorische Prinzip auf ein anderes Volk übergeht, so daß das deutsche Volk damit in eine Periode wieder eingetreten wäre, in der es, wie schon nach 1648, das absolute Interesse verloren hat, das höhere Prinzip zwar dann auch positiv in sich aufnimmt und sich hineinbildet, aber darin als in einem Empfangenen nicht mit immanenter Lebendigkeit und Frische sich verhält — vielleicht seine Selbständigkeit verliert, vielleicht auch sich als besonderer Staat oder ein Kreis von Staaten fortsetzt oder fortschleppt und in mannigfachen inneren Versuchen und äußeren Kämpfen nach Zufall herumschlägt.

Das schien nach 1918 der Fall zu sein, nachdem die Grundlagen des Reichs auch äußerlich gestört waren, die innerlich schon von 1890 an erschüttert waren, mit dem Siege des Wilhelminismus und derjenigen Anschauungen, die im weitesten Sinne „kulturgeschichtliche" zu nennen sind: also auch mit der Realisierung der Lamprechtschen Ideen. Colenbrander zitiert aus Lamprecht eine Stelle: Kulturarbeit heiße Selbständigkeit und Eigenart. Dazu bemerkt er, daß man Lamprecht in dieser Hinsicht nicht korrigieren könne. Zweifellos nicht, denn diese Betonung der Selbständigkeit und Eigenart ist „Kultur" im Sinne des Vergessens der objektiven Mächte. Es ist vorzüglich niederländisch, aber allgemein neutral. Lamprecht konzipierte seine Arbeiten zu derselben Zeit, als Langbehn dieses mit seinem Buch tat. Colenbrander findet es merkwürdig, daß ein Deutscher dies zu sagen wisse, ein Mitglied einer solchen Volksgemeinschaft, die vor kurzer Zeit noch ganz allgemein, in einer großen Zahl ihrer Glieder noch heute, „zoo hinderlijk prat op haar stoffelijken vooruitgang en politieke machtmiddelen". Hier wird also der Gegensatz von Kultur und Politik gesetzt; aber doch der Gegensatz der Kultur, so wie Lamprecht davon redet, zur Machtpolitik und zum materiellen Fortschritt. In Wahrheit besteht dieser Gegensatz ja nicht. „Kultur" ist eigentlich stofflich und darauf aus, dem Stoffe die Herrschaft zuzuspielen. Der Lamprechtschen „Kultur"-historie entspricht als ganz Selbstverständliches das Prahlen mit politischen Machtmitteln, die Eitelkeit auf den wilhelminischen Fortschritt, die brutale Vergötzung der Macht, wie sie bei Dietrich Schäfer oder Max Weber entwickelt ist. Dieses Mißverständnis der „Kultur" und der bloßen Machtpolitik ist weiterhin begreiflich. Wenn wir ganz nach heidelbergisch-neukantischem Muster hören, daß in der Geschichtsschreibung das persönliche Element etwas bedeuten müsse, daß der Geschichtsschreiber werte und das bringe, was ihn interessiere[1]), so wird erst recht deutlich, mit welchem Grade des Vergessens

[1]) Nach Karl Lamprecht, Americana Freiburg 1906.

Digitized by Google

der politischen Ursprünge allen Lebens wir es hier zu tun haben und wie diese Wertung Lamprechts aufzufassen ist.

Colenbrander sieht allerdings deutsche Nuancen in dieser Geschichtsschreibung Lamprechts. Dieser sei nicht zu verstehen, wenn man nicht seine deutschen Ursprünge berücksichtige. Ein Deutscher vor 1870 hätte nicht im Lamprechtschen Sinne geschrieben. Damals habe man von politischer Macht geträumt und die Geschichtsschreibung von Sybel und Treitschke sei in erster Linie politische Geschichtsschreibung gewesen. Die Entwicklung des preußischen Staates und dessen Mission in Hinsicht auf das deutsche Vaterland ständen im Mittelpunkt der Gedankenwelt und kämen infolgedessen in der Mitte der Historiographie zu stehen. Jetzt träumten die besten Deutschen von einer groß-deutschen Kultur, und ihre Methode der Geschichtsschreibung werde die kulturgeschichtliche. Damit ist Lamprecht gemeint. Als Sybel gestorben sei, habe einer der talentvollsten seiner Schüler, Friedrich Meinecke, gefühlt, daß dies für die nationale Geschichtsschreibung mehr bedeute als den Verlust eines großen Mannes. Meinecke habe damals geschrieben, daß man sich bemühe, die politische Weisheit der Sybelschen Generation festzuhalten, aber es fehle der unmittelbare politische Impuls und so versiege für die neue Historikergeneration, zu der Meinecke sich rechnet, eine Quelle des Lebens.

Diese Bemerkungen Colenbranders sind außerordentlich aufschlußreich. Er setzt zunächst politische Geschichte und Kulturgeschichte in einen Gegensatz und tut das in Übereinstimmung mit der damaligen deutschen Gepflogenheit, die durch den Bruch Deutschlands mit seinen politischen Ursprüngen möglich wurde. Außerdem ist die Gegenüberstellung der damals modernen Kulturhistoriker und der politischen Historiker Sybel und Treitschke bezeichnend, insofern der Begriff der Politik in ganz spezifischer V e r e n g u n g gefaßt wird, wie es nur dort möglich ist, wo der wahre Begriff des Politischen verlorengegangen ist.

Colenbrander zerteilt in Übereinstimmung mit deutschen Gewohnheiten eine Zeit, als man schon der Neutralisierung mit „Volldampf voraus" zusteuerte und Politik nur als „Machtpolitik", die Macht als Materie begriff, die wahllos und blind nach der Assimilation anderer Materie giert. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß schon bei der Historikergeneration vor der Meineckeschen, insbesondere bei Treitschke, das Politische sehr stark als durch Macht, durch „bloße" Macht bezeichnet, begriffen wird. Noch deutlicher ist diese Politik zu fassen, wenn sie als ausschließlich und einseitig preußische begriffen wird, die notwendig nicht dem Wesen einer Reichspolitik als der berufenen Politik zur Erhaltung und Ordnung Mitteleuropas gerecht werden kann. Die politische Geschichtsschreibung zur Bismarckzeit konnte einseitig preußisch sein und insofern auch reichsdeutsch — dies ist der Fall Treitschkes —, sie konnte primär reichsdeutsch und insofern für Preußen sein — dies ist der Fall Rankes. Der preußische Historiker wird angesichts des Reiches leicht — und bei Treitschke und Schäfer ist dies geschehen — der Gefahr unterliegen, der jeder unterliegt,

Digitized by Google

der sich mit den Teilen einläßt. Er wird in der Welt des Reichs als vorzüglicher Anwalt der pars: Partikularist. Lebten auch Treitschke und Sybel noch in dem Schwung der patriotischen, reichsdeutschen Begeisterung, die verhinderte, daß ihre politische Geschichtsschreibung zu einem bloßen Gegenstück der Kulturgeschichtsschreibung, daß also beide Ausdruck des gestörten Gleichgewichts im Körper des deutschen Volkes wurden, so erkennt man an ihren Früchten doch schon, wo die Grenzen ihrer politischen Wissenschaft liegen und welchem Schicksal sie von innen heraus entgegensteuern. Es liegt im übrigen nicht an ihnen als Individuen, daß ihr Begriff der Politik der Würde des eigentlichen Reichs nicht angemessen war und daß sie daher auch als Wissenschaftler nicht die wahre Einheit darzustellen vermochten.

Die Stufe des Reichs, die mit Bismarck und den ihm adäquaten Historikern verwirklicht wurde, konnte als spezifisch und sehr betont preußische nicht auf die Dauer das Politische im Sinne echter und dauernder Einheit realisieren, weil sein Assimilationsvermögen nicht dem Stoff, den es ergriff, also dem Süden und Westen des Reichs und Schleswig-Holstein gewachsen war. Plato sagt, daß die Wächter des Staates darüber zu wachen haben, wie groß die Stadt werden dürfe, und wann sie auf weiteres Land verzichten müsse. Er setzt als Grenzbestimmung fest: solange sich das Wachstum der Stadt mit der Einheit vertrage, so lange dürfe sie sich vergrößern, weiter nicht. Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß an und für sich die Einheit in den Gliedern, die das zweite Reich ausmachten, vorgebildet da lag, daß also die Annexionen Preußens ganz und gar nicht im Widerspruch mit der Einheit standen, sofern sie zur Realisierung des Reichs dienten und sofern eben dem preußischen Prinzip diese Realisierung von der historischen Stunde übertragen war. Aber wenn Bismarck mit seinem Verfahren recht hatte, indem er Hegels Satz erfüllte, daß „der gemeine Haufen des deutschen Volks nebst ihren Landständen, die von gar nichts anderm als von Trennung der deutschen Völkerschaften wissen, und denen die Vereinigung derselben etwas ganz Fremdes ist, müßte durch die Gewalt eines Eroberers in eine Masse versammelt, sie müßten gezwungen werden, sich zu Deutschland gehörig zu betrachten[1])", so war doch die preußische Gewalt und ihr Begriff der Politik nicht elastisch genug, um dieses Komplizierte und ungeheuer Mannigfaltige zur echten Einheit eines lebendigen, das heißt politischen Organismus zusammenzuzwingen. Sie bestand einen Augenblick, eine glückliche historische Weltstunde lang, als der Geist des preußischen Berlins, Bismarcks und seiner Mitarbeiter auch der Geist Deutschlands und ganz Europas war: im Kriege 1870/71, und vielleicht noch einmal 1878, auf dem Berliner Kongreß. Diese Stunde, in welcher das Preußentum zu welthistorischer Bedeutung gelangte, wurde wissenschaftlich in der Historie nicht von Treitschke und Sybel, sondern von Ranke realisiert. Er war politischer als

[1]) Hegel, Die Verfassung Deutschlands. Reclam, S. 159.

Digitized by Google

jene beiden Historiker, die sich auch in den Gegensatz kleindeutsch-großdeutsch einfangen ließen oder gar ihn theoretisch besonders durchbildeten und dadurch schon zeigten, wie ihr Begriff der Politik nur ein beengter, partikularistischer war. Er enthielt den Gegensatz Preußen-Österreich; man wollte das Reich als protestantisch-preußisches, wie Ficker es als österreichisch-katholisches wollte. Wenn auch auf dieser Stufe damals noch keine andere Lösung als die dieses preußisch-österreichischen, kleindeutsch-großdeutschen Dualismus möglich war und wenn auch daher der Begriff der Politik und der politischen Geschichtsschreibung im Wesentlichen nur preußisch-deutsch oder österreichisch-deutsch sein konnte: gegenüber dem Beruf der Deutschen, vom Volk zum Reich zu kommen, konnte er nur eine Stufe, einen Notbehelf bezeichnen. Die Männer wie Sybel und Treitschke wußten es nicht und konnten es nicht wissen, weil sie nicht über den Schatten ihrer Zeit hinwegspringen konnten. Sie realisierten ihre Aufgabe ganz und erfüllten so die Forderung des Tages. Zugleich aber verstrickten sie sich damit in eine Schuld, die an ihren Kindern, also an Meinecke und Bülow-Stresemann offenbar wurde.

Sie gerieten, wie Bismarck nach 1870, in die Anschauung hinein, daß das Reich saturiert sei. Damit verhärtete sich der preußisch nuancierte Begriff des Politischen, der infolge der Tradition des Preußentums von den Ordenszeiten her und infolge der Eigenart des slavischen Stoffes, an dem diese Herrschaft sich realisierte, sehr bedeutsam nach Gewalt und militärischer Herrschaft aussehen mußte. Mit dieser Verhärtung setzte aber notwendig das Mißverstehen der Aufgabe der Deutschen ein und das Mißverstehen des Politischen im Sinne des bloß Machtpolitischen, wie es besonders Dietrich Schäfer und Max Weber dargestellt haben. Dieses wächst also notwendig aus dem partikularistischen Ansatz der sogenannten politischen Geschichtsschreibung heraus. Damit war auch schon die Einheit des Reiches zerstört. Das heißt: es war unpolitisch geworden. Gerade in der einseitigen Hervorkehrung einer spezifischen politischen Möglichkeit des Preußentums, der Fähigkeit Gewalt anzuwenden, lag der Beginn der Zersetzung und damit auch der Beginn der Kulturgeschichtsschreibung. Das Reich als Reich steht jenseits des Gegensatzes von Nord und Süd, von preußisch und österreichisch, von protestantisch und katholisch. Es ist weder großdeutsch noch kleindeutsch. Es erzwang im 19. Jahrhundert die Bismarcksche Lösung, die eine Stufe auf dem Wege zur Einheit bedeutete. Es setzte als Korrelat zu dieser Lösung sowohl die Sybel-Treitschkesche als auch die Rankesche Geschichtsschreibung aus sich heraus. Jener entsprach die von Ficker, wodurch der Gegensatz, der Dualismus, erhalten blieb und zum Bewußtsein gebracht wurde, daß noch keine wahre Einheit, die dem deutschen Volk die angemessene politische Form gab, vorlag. Ranke stand jenseits des Gegensatzes von großdeutsch und kleindeutsch, von protestantisch und katholisch. Seine

Digitized by Google

Wissenschaft war wahrhaft politisch, als sie — im tiefsten zwar der preußischen Tat verpflichtet — das Reich im Geistigen vollendet darstellte. Sie realisierte im Geistigen das Preußische nur insofern, als dieses Preußische sich der Idee des Reiches unterworfen hatte und in seinem Dienste stehend das Partikularistisch-Preußische aufgegeben hatte zugunsten des Ganzen. Daher ist auch die Rankesche Geschichtsschreibung vor all den Fährnissen bewahrt, denen die Historie sowohl im wilhelminischen Deutschland wie in den geschichtslos gewordenen Kleinstaaten erlag: daß sie nun wieder pars pro toto setzend „partikularistisch" würde und als Kulturgeschichte, als materialistische Geschichtsauffassung, als Sozialgeschichte, als psychologische Geschichte großer Männer die gestörte Übereinstimmung aller Teile mit dem Ganzen darzustellen sich abmühen mußte. Ranke ist also gerade daher politisch, weil er nicht parteipolitisch-demagogisch, sei's preußisch oder österreichisch, ist. Er ist ebensowenig dualistisch, wie diese Geschichtsschreibungen es gerade sind. Er kann das wohl deshalb sein, weil er noch so sehr im alten Reich vor 1801 wurzelt, daß er von dorther noch die Umfänglichkeit des Geistes und der Seele in sich hatte, die auch noch über die kleindeutsche Lösung der deutschen Problematik einen Glanz von dem höheren Einheitsbegriff des ersten Reichs leuchten ließ. Daher ist Ranke auch, da in ihm die höchsten Möglichkeiten deutscher Historiographie sich verwirklicht hatten, als preußisch-deutscher Historiograph gleichzeitig europäisch. Das Deutsche und Preußische, das Politische in seiner Geschichtsschreibung wurde durch ihn zur Weltgültigkeit erhoben. Deshalb wirkt er auch mehr als irgendein deutscher Historiker in die europäische Welt hinein: wenn man von dem Einfluß Jakob Burckhardts absehen will, der deshalb vor ihm größere Chancen hatte, weil der Westen der Entpolitisierung und Kultivierung zusteuerte. Der deutsche Historiker kann in die Welt nur dann wirken, wenn er vollkommen politisch ist, also im Reich und durch das Reich lebt. Dann vermag er den Anspruch zu erheben, daß die Welt auf ihn hört. Ist er unpolitisch, so hört die Welt nur dann auf ihn, wenn auch sie in ihrem Gleichgewicht gestört ist und ihre Disharmonie sie dazu bringt, Disharmonien interessant zu finden.

Ranke ist eher deutscher als preußischer Historiker, weil er in seiner Arbeit auch die Idee des geistigen Reiches vollkommen verwirklicht hat. Bei ihm sind daher auch alle Möglichkeiten der wilhelminischen Geschichtsschreibung, die erst durch die Sprengung des geistigen Kosmos des Reichs mit der dadurch bewirkten Verselbständigung der Teile und der zugehörigen Interpretationsmethoden aufbrachen, verwirklicht: aber gebunden in der Einheit des Lebens, das politisch ist. Der Dienst an der Idee des Reichs verhinderte, daß bei Ranke das Soziale, das Ökonomische, das Psychologische, das Ästhetische sich über Gebühr vordrängt, obwohl alles bei ihm anklingt.

Der Verfall des Daseins in die „Kultur" hinein ist eine seiner spezifischen Möglichkeiten. Darum sind auch die ihm entsprechenden Methoden der Historio-

Digitized by Google

graphie, wie sie durch die Namen Lamprecht, Meinecke, Max Weber usw. symbolisiert werden, spezifische Möglichkeiten des menschlichen Daseins. Sie gehören wesentlich zu ihm, und es kann sie und ihre Ergebnisse niemand missen, sofern man sie nur recht zu lesen versteht. Sie haben in einzelnen Richtungen Einzelheiten herausgearbeitet und Gebiete erhellt, die nur durch die Partikularisierung des Erkennens erreicht wurden. Sie sind nur dadurch in der Unwahrheit, weil sie unpolitisch sind, das heißt, weil sie als partikularistische das Ökonomische, Soziale, „Kulturelle" pro toto setzende die Einheit des äußeren wie inneren Reiches störten und daher sich die Möglichkeit der Auswertung ihrer Ergebnisse verscherzt hatten: das heißt die Möglichkeit, überhaupt in der Wahrheit zu sein.

Bei Ranke sind all die späteren und gleichzeitigen Möglichkeiten, wie Sybel oder Treitschke, Meinecke oder Schäfer, Max Weber oder Gothein sie darstellten, enthalten. Häufig zwar nur keimartig. Aber damit das Ganze zusammenhält und einheitlich geschlossen bleibt, war auch eine weitere Entfaltung von Übel. Sie trat, wie erwähnt, zwangsläufig ein, als mit der Anschauung, daß Deutschland nach 1871 saturiert sei, der Weg zu der eigentlichen und einzig möglichen Einheit der Deutschen, das heißt auch zu der einzig möglichen Politik der Deutschen, verlassen wurde. In diesem Augenblick, da das Reich nicht mehr zur höheren und letztmöglichen Form der Verwirklichung strebte, wurde es als Ganzes partikularistisch, und da im Ansatz der Bismarckschen Reichsgründung nun Preußen der Vertreter der Reichsidee war, die süddeutschen und vor allem die annektierten Gebiete als die mit Gewalt Bezwungenen und daher als die Vertreter des partikularistischen Gedankens zu gelten hatten, mußte jetzt das wilhelminische Reich als Ganzes unter das Gesetz des Südens, besonders Südwestens und der annektierten Randgebiete treten, die alle in dieser Zeit spezifisch als Träger des partikularistischen Gedankens zu fassen waren. Nicht als ob sie überhaupt nicht des Begreifens und Realisierens der Reichsidee fähig wären. Der Süden Deutschlands ist ebensogut im Laufe der Geschichte als Zentrum des Reichs aufgetreten wie der Norden. Die Gegenwart beweist dies besonders, da das Dritte Reich vom Süden aus gegründet wurde. Vielmehr war der Süden in dieser spezifischen historischen Form gezwungen, partikularistisch aufzutreten, da auch der Norden im Laufe der Zeit immer weniger spezifischer Träger der Reichsidee als vielmehr der Idee eines erstarrten Preußentums war, das vom Reich sich nur den Glanz der Kaiserkrone und die großen Gesten und alle Requisiten lieh, ohne diesem allen „gewachsen" zu sein. Die „Invasion" schweizerischen, niederländischen Geistes, die vom Reich aus gesehen sich durch das Partikularistische auszeichnete, war so von selbst gegeben.

Wenn Meinecke an der von Colenbrander zitierten Stelle von sich selbst und von seiner Generation sagt, daß ihr der unmittelbare politische Impuls fehle, daß man sich nur bemühe, das Erbe der politischen Weisheit der Sybel-

Digitized by Google

schen Generation festzuhalten, so sagt er von sich damals schon dasselbe, was er neuerdings im Streit um Oncken sagte: daß er und seine Generation Epigonen gewesen seien[1]). Aber diese Erklärung ist nicht zureichend. Es war nicht unbedingt nötig, daß man sich als Epigone fühlte. Aufgaben waren genug da, die die unbedingte Hingabe der Nation verlangten. Nur weil man sich saturiert fühlte, wurde man Epigone und ließ die mühsam erzwungene Einheit des Reiches wieder sich lockern: auch die Einheit des geistigen Reiches, wie Ranke sie dargestellt hatte.

Schon Sybel und Treitschke waren insofern Epigonen, wenn man nur in Erwägung zieht, daß man dann immer Epigone ist, wenn man nicht mehr in voller Übereinstimmung ist mit dem Geist wahrer Politik, welcher sich aus den Aufgaben eines Landes herleitet. Als Kleindeutsche waren sie Epigonen, weil der Begriff der deutschen Politik, der nur einer ist und nicht von den Launen der Jahrhunderte bestimmt wird, von ihnen nicht richtig gedacht werden konnte. Insofern waren sie Nachgeborene, das heißt, sie standen nicht in der Mitte deutschen Daseins, sondern daneben.

Ranke stand in der Mitte. Man konnte also gleichzeitig mit ihm und mit der Reichsgründung sein und doch schon das wesentliche Merkmal des Epigonentums realisieren.

Als nach Rankes Emeritierung Jakob Burckhardt vom preußischen Kultusministerium nach Berlin berufen wurde, gab man äußerlich sinnfällig zu verstehen, daß man in den höchsten Amtsstuben des neuen Reichs dieses Reich nicht begriffen hatte. Burckhardt lebte in Basel in innigem Umgang mit Nietzsche, der jetzt schon begann, sowohl mit sich als mit Deutschland in Widerspruch zu stehen und den Begriff der Kultur als reinen Gegensatz gegen den der Politik zu entwickeln.

Es mag gerade den Niederländern unverständlich erscheinen, wenn wir hier die These entwickeln, daß schon sehr früh, ganz eindeutig aber mit Lamprecht, der Wille der Deutschen zum Reich und zur Politik erlahmte und nur unangemessen sich durchzusetzen bemühte. Colenbrander meint doch wohl gerade in den Träumereien der besten Deutschen von einer nationalen großdeutschen Kultur die Zeichen eines gewissen Ausdehnungsdranges zu erkennen, und so meint er die Kulturgeschichte Lamprechts als adäquat diesem nationalen, gleichsam imperialistischen Drang zu erkennen.

Dies Mißverständnis ist nur in der neutralen geschichtslosen Welt der Niederlande möglich. Es entspringt derjenigen uns schon vertrauten Haltung, die alle Worte verkehrt und der vor allem der Blick für Eigentlich und Uneigentlich verlorengegangen ist.

Es ist eine Verkennung der Lamprechtschen Kulturhistorie, sie als angemessenen Ausdruck des deutschen Traums nach einer großdeutschen Kultur zu be-

[1]) Historische Zeitschrift, Bd. 152, 1935, S. 101, Besprechung von Walter Franks „Kämpfende Wissenschaft“.


Digitized by Google

greifen. Denn die großdeutschen Träume der Lamprechtzeit waren imperialistische Träume, die deswegen nicht im echten Sinne deutsch, als Ausdruck der Übereinstimmung deutschen Wesens mit sich selbst, als wirklich politisch gelten können, weil bei diesem imperialistischen großdeutschen Streben der Ausdehnungsdrang nicht nur die Einheit gefährdete, sondern gerade erwuchs aus der Tatsache des gestörten Einheitswillens des Volkes. Da im Inneren die partikularistischen Tendenzen trotz äußerer Einheit überwogen, verlor Deutschland auch das Augenmaß für das ihm Zuträgliche und stürzte sich blind auf den Weg einer Ausdehnungspolitik nach fremden Mustern, ohne zu Hause alles „beieinander" zu haben.

Das ist keine Politik, denn diese kann immer nur eine, und das heißt die wahre und echte sein, wenn sie Ausdruck eines in Übereinstimmung mit sich selbst befindlichen Daseins ist. Und die Geschichtsschreibung Dietrich Schäfers ist ebensowenig eine politische Geschichtsschreibung wie diejenige Gotheins oder Lamprechts. Die dem wilhelminischen, ja schon dem spätbismarckschen, der Verpreußung anheimfallenden Deutschland angemessene Geschichtsschreibung war die Kulturgeschichtsschreibung zweifellos. Man begriff es schon 1872, als man Burckhardt als Nachfolger Rankes vorschlug. Sie war aber gerade der Beweis des Unpolitischwerdens. Daher ist es symbolisch zu nehmen, daß das Lamprechtsche kulturhistorische Institut in Leipzig kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch des alten politischen Deutschlands, das durch den Namen Rankes gekennzeichnet wird, gegründet wurde als äußerer Ausdruck kulturgeschichtlicher Ideenwelt.

Es ist lehrreich, weiterhin den Bemerkungen Colenbranders über Lamprecht zu folgen, da aus diesen Worten auch die Beziehungen zwischen den Niederlanden und dem Reich, die Reaktionen des Genius der niederen Lande an der See und der Rheinmündung gegenüber dem Lande des Rheins ersichtlich werden.

Colenbrander sagt von der Lamprechtschen Historie, daß sie eine innige Verbindung von Kulturgeschichte und politischer Geschichte darstelle, aber so, daß die Kulturgeschichte die andere in sich einschließe, nicht umgekehrt. Besonders aber sei mit jenem Namen der gelungene Versuch verbunden, Kulturmomente (beschavingsmomenten) früherer Zeit auf einen psychologischen Nenner zu bringen. Lamprecht komme dabei in die Nähe von Marx, aber er sei kein Materialist, er schreibe „transökonomische" Geschichte. Er sei Biologe. Die Seele bedeute in seinem Weltbild viel. Lamprecht sei groß durch die Probleme, die er stelle. Daß er sie habe fühlen können, verdanke er dem, daß er ein Mann seines Volkes in hoher geistiger Spannung, daß er der großdeutsche Kulturenthusiast sei, der unter einem nach 1870 mit amerikanischer Schnelligkeit aufgehäuften äußerlichen und stofflichen Kulturmaterial (beschavingsmateriaal) die Seele seines Volkes wieder op te delven versuche. Zwar habe Lamprecht in der Durchführung seiner Programmpunkte nicht ge-

halten, was er versprochen habe. Er sei Anreger. In den Einzelheiten seien viele Irrtümer. Besonders in den Worten über Holland. Hier zeige sich zum soundsovielten Male, daß Holland für einen Deutschen schwer zu begreifen sei. Aber der Ruhm bleibe ihm, die deutsche Geschichtsschreibung erneuert, sie auf die höhere Ebene gehoben zu haben, auf welcher sich seit kurzer Zeit das ganze deutsche nationale Leben bewege. Das Präzise, streng Bestimmte, liege außerhalb der Sphäre dieses Volkes, das gern das Massige hantiere, weniger um es zu zergliedern, als um es zu vergeistigen. „Wenn irgendwo, dann müsse hier das Streben entstehen, die ökonomischen Tatsachen auf einen psychologischen Nenner zu bringen, und wenn jemals, dann müsse das entstehen in einer Zeit, die nach der Idealisierung des so schnell erworbenen und so drückenden stofflichen Besitzes: nach der Herrschaft, auf diesem jetzt überfüllten Boden jener edlen Ordnung einer wahrhaften Volkskultur strebe".

Es zeigt sich aus diesen Worten mit ganz besonderer Deutlichkeit, was es mit der niederländischen Kultur und der Stellung der Niederlande zum Reich auf sich hat. Colenbrander versagt Lamprecht nicht seinen Respekt und er bezeichnet ihn als großen Anreger: als den Ausdruck eines Deutschlands, das sich der Gefahr bewußt geworden sei, vor lauter Reichtum die Seele zu verlieren. Mit den neuen Versuchen, den Stoff zu vergeistigen, würde auch Deutschland anders. Dies Mißverständnis des Lamprechtschen wilhelminischen Deutschlands ist nur deshalb möglich, weil nicht gesehen werden kann, daß die Kulturhistorie in allen möglichen Spielarten, wozu besonders auch die Psychologisierung der geschichtlichen Welt gehört, in ganz besonderer Weise Ausdruck der „Vermassung" des Daseins ist. Sie bedeutet keine Vergeistigung und Durchdringung des Stoffes, sondern ein Sich-Abfinden mit dem Stoff, den man durch ein buntes Farbenspiel hinübergehauchter Stimmungen und Werturteile interessant und „flüssig" macht. Der Stoff wird nur dadurch durchdrungen und vergeistigt, daß man ihn „ordnet" von einer objektiven Idee aus. Die vermöchte aber das wilhelminische Lamprechtsche Zeitalter nicht zu sein, weil es die deutsche Idee, den Beruf zum Reich und zur Ordnung Mitteleuropas über seinen imperialistischen Fernenträumen vergessen hatte. Nicht an sich sind diese Fernenträume verwerflich, wohl aber dann, wenn sie geträumt und durchgeführt werden, obwohl oder weil das Haus noch nicht völlig der Idee des Reichs unterworfen war. Diese Versuche Lamprechts, den Stoff zu vergeistigen, mußten daher unzureichend sein und können nicht ernst genommen werden. Sie aber doch ernst zu nehmen, wie Colenbrander es tut, ist von den Niederlanden aus verständlich, die seit langem als den politischen Ursprüngen Entfremdete des belebenden Atems von dieser Zeit her nicht mehr teilhaftig sind und deren „Kultur" dadurch auch in ganz besonderem Maße stofflich-materiell ist. Der Stoff wird nicht dadurch vergeistigt, daß er individuell, von Wertgesichtspunkten aus, behandelt wird. Denn dies ist nur möglich, wenn das Individuum sich herauslöst aus der Gemeinschaft und den es

Digitized by Google

tragenden allgemein verbindlichen Ordnungen, so daß es selbst dieser Bindungen entkleidet zum Stoff wird. Zwar für sich noch eine Ganzheit ausmachend, aber doch erkrankt, denn das Wesen der Krankheit besteht in der Störung der Harmonie und der Bindungen, so daß der Stoff, der „Leichnam" frei wird.

Da ein Mensch nur ist durch seine Gemeinschaft, durch sein Volk, durch den politischen Verband, in dem er lebt, erkrankt er und wird stofflich, wenn er aus diesen Bindungen sich individualistisch herauslöst. Wenn dann die Wissenschaft anfängt, im neukantischen Sinne zu werten oder psychologisierend die Gewalt des Allgemeinen zu sublimieren, so beweist sie damit nur ihr dem Stoff-verfallen-Sein.

Daß die Niederlande insofern materiell sind, weil sie den lebenden politischen Ursprüngen nicht mehr nahestehen, ersieht man daraus, daß Colenbrander am Schluß dieser Untersuchung fragt, von wo denn die Impulse kämen, die man auch in den Niederlanden brauchen könne, um das Beste, das in ihrer Bevölkerung liege, zum Ausdruck zu bringen. Die großen Bewegungen der Zeit pflanzten sich zwar auch alle in Holland fort, aber so wie die Wellen der großen See in een stille, afgelegen kreits. Die großen Dinge kämen also, aber nur in ihrer Nachwirkung. Was bedeutet das? Die Niederlande zu den Zeiten der Oranier hatten nicht so gesprochen. Sie zeigen heute damit an, daß das Dasein dort nicht mehr hinreichend in Übereinstimmung mit sich selbst ist, daß es gesammelt selbst in die Außenwelt wirken kann. Man kann dort nur noch warten und sich rezeptiv verhalten, wie ein Museum, das alles Verwertbare sammelt und aufnimmt. Und weil die historische Stunde der Niederlande vorbei ist und an die Stelle der Politik ihr Verfallsprodukt, die reine „Kultur" tritt, und man dadurch nicht mehr mit den eigenen Ursprüngen in Verbindung steht, erlebt man auch alles mögliche in der Außenwelt wesentlich nur noch in der Nachwirkung. Das ist der Sinn der Worte vom stillen afgelegen kreits.

Es wird so auch verständlich, wieso Colenbrander zu den zitierten Bemerkungen über das Unbestimmte im Volkscharakter der Deutschen kommt. Denn die von den Ursprüngen her- und weglebende „Kultur" ist in ihrem Kreis nicht mehr auf Überraschungen, auf Neues eingestellt, wie sie dies politische Dasein, das die Welt ständig verändert, als selbstverständlich empfindet. Nachdem die politische Tat die Niederlande schuf und auch eine geistige Welt sich dementsprechend ausgebildet hatte, mit einem bestimmten Vorrat an Schlagworten, Dogmen, Kategorien, lebte man, wie alle „Kultur", mit diesem Erbe weiter und alles, was noch an Gärung und Unbestimmtheit als Möglichkeit neuen Aufbruchs und Aufbrechens vorlag, setzte sich immer mehr ab, es „klärte" sich die geistige Welt des „afgelegen kreits" immer mehr, bis diejenige Festigung und Verhärtung aller Begriffe erreicht war, der jedwede Fähigkeit zum angemessenen Begreifen der Ursprünge abgeht. Der Geist ist

Digitized by Google

„gereinigt" und beschäftigt sich so mit dem Entwerfen einer reinen Philosophie, Rechtslehre usw.

Auch von hier aus begreift man, warum diese Kultur nur von Nachwirkungen lebt: denn bei ihnen ist die ursprüngliche Bewegung schon beruhigt und geklärt, es läßt sich das bedrohlich Neue, Politische bereits übersehen und rubrizieren. Man übernimmt nur die Nachwirkungen der Bewegungen in der großen Welt, weil die vorliegende Begrifflichkeit nicht zum ädaquaten Erfassen der Ursprünge ausreicht.

In Wahrheit ist in der deutschen Geschichte der letzten Menschenalter, mit denen Colenbrander rechnet, eine zwingende Logik, wie sie klarer und eindeutiger kaum gedacht werden kann. Und ebenso ist der deutsche Geist dort, wo er bei sich ist, klar und zwingend. Klar und mit der Präzision eines Meßinstrumentes entwickeln sich die Feldzüge Moltkes, die Diplomatie Bismarcks wie der Verlauf der nationalsozialistischen Revolution. All dies muß die „Kultur", die nichts mehr mit der Bewegung und den Ursprüngen anzufangen weiß, zu disqualifizieren suchen.

Wenn heute im Dritten Reich wieder die Forderung erhoben wird, daß die Geschichtsschreibung politisch zu werden habe, so bedeutet das nichts anderes, als daß sie von der Unwahrheit zur Wahrheit schreiten muß. Sie kann das, weil Deutschland wieder zur Übereinstimmung mit sich selbst gekommen ist und es daher auch wieder ein wahres Volk und ein wahres Reich ist. Darum kann diese Forderung nach „politischer" Geschichtsschreibung nicht in der Weise mißverstanden werden, daß man vom Historiker fordert, politisch im Sinne von journalistisch zu sein, einzelne Maßnahmen eines jeweiligen Ministers „wissenschaftlich" zu rechtfertigen. Der Historiker kann nur die Existenz seines Staates als eines Ganzen rechtfertigen. Und diese Rechtfertigung vollzieht sich wiederum weniger direkt durch Lob und Ruhm der Leiden und Freuden, der Taten und Unterlassungen als indirekt dadurch, daß er in den Methoden seiner Forschung, in den Griffen und Begriffen darstellt, daß sein Volk zu seiner Zeit so in Übereinstimmung mit sich selbst war, daß es als Staat und Reich nach außen hin in Erscheinung trat. Dies letzte ist wesentlich! Denn das Volk nur als Volk ist unpolitisch, sofern man Politik als Beruf zur Verwirklichung einer Idee im europäischen Raum faßt. Ein Volk sind auch die Niederländer oder die Schweizer. Hier ist gerade das Volk der Stoff, der bleibt, nachdem im Gefolge der „Kultivierung" die zusammenschweißende Kraft der politischen Idee sich verflüchtigt hat. Es können dann infolge günstiger außenpolitischer Konstellationen solche Bildungen sich lange erhalten, so daß nach außen hin auch ein geschlossenes Gebilde, ein souveräner Staat, existiert. Aus ihm kann dann aber keine politische Geschichtsschreibung mehr entspringen, die dort nur möglich ist, wo das Volk durch eine Idee so weit zur Übereinstimmung mit allen Teilen gezwungen wird, daß es zum Staat und zum Reich sich findet und

Digitized by Google

nach außen hin zu wirken beginnt. Auch geistig wirkt es nach außen nur, sofern es Staat und Reich geworden ist. Denn als Volk allein ist es wesentlich innerlich und noch nicht willens, nach außen zu wirken im Sinne einer Übereinstimmung über das, was der Geist dorten denkt. Daher steht eine Kulturgeschichtsschreibung mit dem geistigen Bewußtsein einer wesentlich nur völkisch lebenden Menschengruppe nicht im Widerspruch. Im Gegenteil! Wenn die Prinzipien des Volksmäßigen, Volkstümlichen, der Familienverbände und Sippen, und des weiteren des Bluts und der Rasse ausschließlich bedeutsam werden — also alles Begriffe, die den Stoff bezeichnen, aus dem Reiche sich aufbauen —, dann ist gerade die Zeit der Kulturgeschichte herangebrochen. In der Pflege des Volkstums, der Familie, der Sippe, ist die Schweiz allem, was man in Deutschland gewohnt ist, weit voraus. Die Freude der Niederländer an dem Idyll des Hauses, an der Familie übertrifft ebenfalls bei weitem deutsche Gewohnheiten. Die skandinavischen Staaten haben gerade im Zusammenhang mit ihrer fortschreitenden Neutralisierung angefangen, sich der Pflege des Volkstums zuzuwenden. Sie errichteten überall vorbildliche volkskundliche Museen, z. B. Lyngby bei Kopenhagen, Bygdö bei Oslo, Skansen bei Stockholm. Sie schufen die Vorgeschichte, die bei ihnen auch der Ausdruck der völkischen bloßen Verinnerlichung des Daseins ist. Dementsprechend entfaltete sich auch überall in diesen Ländern die Kulturgeschichte.

Die politische Geschichte wie diejenige Rankes ist nun daher in ganz besonderer Weise vorbildlich, weil sie diese totale Identität des deutschen Volkes nördlich und südlich des Mains mit dem Staat ausdrückt. Alles Partikulare und Partikularistische, das sich in der Methode als Ökonomisierung, Psychologisierung, Sexualisierung, Ästhetisierung, Rationalisierung, Soziologisierung der geschichtlichen Welt darstellt, ist bei ihm gebunden in der politischen Geschichtsschreibung, welche allein es mit Ideen zu tun hat. So wie der preußische Beruf zum Reich den Partikularismus überwand, so überwindet Ranke die im engeren Sinne „politische" Geschichtsschreibung und die Kulturgeschichtsschreibung. Er ist wahrer als Treitschke, weil er nicht im engen Sinne preußisch gebunden ist, sondern in ihm nur und nur der deutsche Beruf Preußens zur Darstellung gelangt. Weil der Beruf aller Deutschen das Reich ist, ist der Historiker der Wahrhaftigste, der am meisten die Wirklichkeit aller Deutschen zu sehen und in sich darzustellen vermag. Der deutsche Historiker sieht mehr als der preußische, weil er mehr Möglichkeiten kennt. Der deutsche politische Historiker ist auch wahrer als der Kulturhistoriker, weil er es mit dem Leben in seiner Ursprünglichkeit zu tun hat und von seiner Stellung auch die Epochen bloßer Kultur sich ohne weiteres begreifen und angemessen in den Blick bringen lassen, während der Kulturhistoriker das Leben nur in der Form der Uneigentlichkeit und Abgeleitetheit sieht und — da er diese Form für die eigentliche hält — auch das Leben in seiner wahren Form verkennt und so in der Unwahrheit existiert.

Digitized by Google

Der politische Historiker sieht auch alles das, was der Kulturhistoriker sieht. Nur sieht er all dieses richtig, das heißt in seiner Bedingtheit. Er vermag allein erst der Kulturhistorie ihren Sinn zu geben. Dabei bleibt die Tatsache bestehen, daß die Kulturgeschichte immer meint, sich für sich setzen zu können und die angemessene Zugangsart zur geschichtlichen Welt zu sein. Wenn in einem Volk, das politisch geworden ist, etwas der Kulturgeschichte Ähnliches geschrieben wird, so ist sie von einer in neutraler Welt entstandener Kulturhistorie grundsätzlich verschieden. Sie steht im seiner selbst gewissen Reich gänzlich im Bann der politischen Historie. Sie ist wesentlich ihr zugehörig, ihr hörig.

Es besteht nun zwischen der politischen Historie Rankes und derjenigen, die heute möglich wird, ein Unterschied, weil das politische Erleben der Gegenwart ein anderes ist als das der Zeit Rankes. Ranke kann daher nicht nachgeahmt werden, er kann nur Vorbild werden als der vollendete geschichtswissenschaftliche Ausdruck des Geistes, der die Reichsgründung ermöglicht hat. Das heißt, daß die politische Geschichtsschreibung des neuen Deutschlands nicht dadurch der Tat Hitlers adäquat wird, daß sie einzelne neue Gesichtspunkte herbeizieht, die das bisher gewonnene Bild von der Vergangenheit bereichern. Zweifellos hat die Wissenschaft auch sich einzelne Gesichtspunkte zuzueignen, die durch die nationalsozialistische Revolution wirksam geworden sind. So wird sie die Judenfrage in Vergangenheit und Gegenwart eingehender studieren müssen als bisher. Man wird die Ergebnisse der Vorgeschichte mehr berücksichtigen. Man wird die Ergebnisse der Rassenforschung in das Geschichtsbild einfügen. Aber wenn man meint, damit im Bereich der politischen Historie zu sein und angemessen die neue Stufe auf dem Wege vom Volk zum Reich dargestellt zu haben, so irrt man. Rassenkunde an sich, Vorgeschichte, Studium der Judenfrage, können auch von Männern betrieben werden, welche nicht von der Bewegung des deutschen Volkes „ergriffen" sind. Dies um so eher, weil diese Wissenschaften in den letzten Menschenaltern ausgebildet wurden, als das deutsche Dasein der Materie verfallen war. Die Wissenschaft war das natürlich ebenso und ihre Grundbegriffe spiegeln diesen Zustand sehr deutlich.

Alle Wissenschaften haben daher, wollen sie sich des Reiches würdig erweisen, ihre Grundbegriffe und Methoden zu überprüfen.

Dabei wird von ganzer entscheidender Bedeutung sein, daß sie sich an der politischen Historie orientieren, da diese die zentrale Wissenschaft des Dritten Reiches als der Erfüllung aller Sehnsüchte und Wünsche aller Deutschen seit tausend Jahren sein wird. Denn als politische Historie soll sie nicht nur die Übereinstimmung aller Teile der Gegenwart mit dem Ganzen der Gegenwart darstellen, sondern sie muß auch die Übereinstimmung

Digitized by Google

von Vergangenheit und Zukunft in sich verkörpern. Sie ist, abgesehen davon, daß ihr als Historie Vergangenheit und Zukunft als Feld ihrer Tätigkeit zugewiesen sind, noch besonders berufen, die zentrale Wissenschaft des Reiches zu werden, weil das Reich im Gegensatz zu der westlichen Welt der Aufklärung wie der östlichen des Steppenbolschewismus seine Eigenart gerade darin sieht, daß es alles geschichtlich Gewordene besonders schützt.

Alle Wissenschaften des Dritten Reichs müssen daher das Historische schon bei der Bildung ihrer Grundbegriffe, bei der Bestimmung ihres Aufgabenbereichs besonders berücksichtigen. So auch die Rassenkunde, die schon in der Bestimmung des Begriffs Rasse und in der Ausbildung ihrer wesentlichsten Grundbegriffe das Geschichtliche als wesentlichen Bestandteil einbauen wird, also schon ehe sie beginnt zu forschen. Man darf sich nicht der Meinung hingeben, daß es genug sei, an eine Rassenkunde einen geschichtlichen Teil anzuhängen, in dem nun die „Einflüsse" von Geschichte und Schicksal auf die Rassen besprochen würden, gleichsam als ausschmückende Zutat oder um gewisse Unstimmigkeiten zu beheben.

Man mag sich auch vor Augen halten, daß zum Wesen aller Wissenschaft die Kunst des Weglassens gehört. Jede Zeit übersieht geflissentlich das, was eine andere sah und zu betonen pflegte. Der Wandel und Fortschritt in den Wissenschaften läßt sich somit daran ermessen, was jeweils gesehen und was jeweils übersehen oder hartnäckig weggesehen wird. Es ist das Bezeichnende bei allen Wissenschaften des vergangenen liberalen Zeitalters, daß sie als des Lebens in seiner Fülle und politischen Übereinstimmung mit sich selbst nicht mächtige „Kulturwissenschaften" gerade das Wesentliche zu übersehen pflegten, so daß dementsprechend auch die Begriffe nur für Uneigentliches und Unwirkliches zuständig waren. Sie müssen daher, heute noch angewandt, heillose Verwirrung stiften. Was von der Rassenkunde im Allgemeinen gilt, hat auch noch eine besondere Bedeutung für die Volkskunde, die heute auch ganz besonders aufblüht. Sie kann in sehr verschiedener Art und Weise betrieben werden, weil es soviel Begriffe vom Volk gibt als Weltanschauungen und Generationen. Im Dritten Reich und dem von ihm aus existierenden Mitteleuropa kann nur ein Begriff vom Volk und vom Volkstum der wahre sein: derjenige nämlich, der als vornehmste und höchste Möglichkeit des Volkstums seine Begabung zum Staate, besser: zum Reich als Selbstverständlichkeit enthält. Sonst ist jede Volkskunde ständig in der größten Gefahr, Kulturgeschichte zu werden, das heißt, ein Museum der Volkskultur, also alles dessen, was übrigbleibt, wenn der Staat zerfällt und was schon da war, ehe es Staaten gab, und der Mensch als Nomade oder Ackerbauer in kleinsten Kreisen in den Äonen der Naturgeschichte vegetierte. Nicht zufällig pflegten Volkskundler ihre Beispiele besonders häufig von den Primitiven der

Digitized by Google

Südsee oder Afrikas, der nordrussischen Steppen oder Amerikas zu holen: weil bei diesen noch ganz rein und unberührt von Staat und Außenpolitik dasjenige lebendig ist, was auch bei den „Kulturvölkern", den Völkern der modernen europäischen Staatenwelt, als jenseits der Geschichte stehender, vorhanden ist. Diese Volkskunde hat es immer gegeben und sie gedieh vor 1933 ebenso wie nachher.

Was wir meinen, wird noch deutlicher, wenn wir darauf hinweisen, daß die volkskundlichen Interessen in den skandinavischen Staaten, z. B. in Dänemark und Schweden, außerordentlich stark entwickelt sind, gleichzeitig mit einer intensiven Herrschaft des Judentums. Und diesen Erscheinungen ist direkt proportional ein immer gründlicheres Vergessen dessen, was einst die Väter waren. Diese Volkskunde verträgt sich gerade deshalb sehr gut mit dem Judentum, weil dieses auch nur Volk ohne Staat ist. Und die skandinavische Staatenwelt ist zunehmend auch nur noch ein Konglomerat von Volkstümern, keine eigentliche Staatenwelt mehr. Im Inneren ist alles zersetzt und in eine Vielzahl von Interessengegensätzen zerspalten. Daher war der Herrschaft des Grundtvigschen Geistes in Dänemark die Herrschaft Georg Brandes durchaus entsprechend. Beides ergänzt sich. Die Volkskundeforschung der Grundtvigzeit, also die Zeit der beiden letzten Menschenalter, ist der sinnfälligste Ausdruck dafür, daß die Substanz Dänemarks zerstört war, und gerade darum begann man die Schalen zu sammeln, die ein früheres, substanzielleres Dasein sich geschaffen hatte. So wie die modernen Volkskundler sich häufig ihre Beispiele von den Primitiven hernehmen, so entsprach dem in Dänemark ein zunehmender Einfluß Grönlands, eine wahrhaftige Primitivisierung des Daseins, das sich immer mehr unter das geistige Gesetz Grönlands stellte.

Es besagt nichts, ob beide Richtungen, die des Grundtvigianismus und der Kopenhagenerische Brandesianismus sich mochten oder befehdeten: ebenso wie für die Niederlande es nichts Wesentliches ausmacht, ob Abraham Kuyper — den man mit Grundtvig vergleichen kann — eine Artikelserie gegen die Herrschaft der Juden schrieb oder nicht. Beide Richtungen gehören zusammen wie zwei Seiten einer Münze, die in entgegengesetzte Richtungen sehen und nichts voneinander wissen oder nichts voneinander wissen wollen. So gehörten in Deutschland die reinen Marxisten und auch Liberale, wie Rudolf Virchow, Max Weber, der Kaiser zu Nietzsche, Bachofen, Lagarde, Langbehn, Jakob Burckhardt, wie nur eine Seite einer Münze zur anderen gehört. Bei manchen von ihnen, wie bei Nietzsche, ist es überhaupt schwer, ihren geistesgeschichtlichen Platz festzustellen, auszuweisen, welcher Seite der Münze sie zugehören.

Die „Kultur", liberalistisch und mit den Ursprüngen zerfallen, liebt es, auch zu sich als Ganzem einen Gegensatz herauszustellen, dessen Repräsentanten aber nicht zur Überwindung des Verfalls da sind, sondern nur zu seiner Negation. Sie sind gleichsam der Feiertagsstaat, mit dem sich die gelegentlich zu Extravaganzen geneigte Kultur in ihrem Spieltrieb putzt. Daß sie aber

Digitized by Google

ihr zugehören, ersieht man vor allem daran, daß sie nicht nur unpolitisch sind, sondern es auch bewußt sein wollen. Nietzsche, Bachofen, Burckhardt, Lagarde, Langbehn, alle diese scheinbaren Feinde des Liberalismus und des Verfalls, sind auch schärfste Feinde des Staates als sichtbarstem Ausdruck der Gesundheit eines Volkes.

Sie sehen den Staat nur in seiner „kultivierten" Form, als geronnene Bewegung. Aber darüber hinaus vermochten sie nichts zu sehen und hassen erbittert den politischen Deutschen wie Nietzsche Bismarck, wie Bachofen Mommsen, da sie alle leidenschaftliche Vertreter eines schrankenlosen Individualismus waren. Sie, die häufig vom Volk reden und den Staat, das Politische hassen, tun dies ebenso, wie ihre Gegner vom Staat reden und das Volk hassen. Sie sind die zusammengehörenden Pole und sie existieren beide in der Unwahrheit.

Es ist häufig so, daß diese Oppositionellen, die dem wilhelminischen Deutschland Mangel an „Kultur" vorwarfen — womit sie Mangel an ästhetischer Bildung meinten — im Süden des Reichs zu finden waren, wo man meinte, dem nüchternen Alltag des preußischen und norddeutschen Kapitalismus wie Wilhelminismus ein wenig Glanz verleihen zu können. Deshalb zogen die dem Norden nicht gewachsenen Literaten des Wilhelminismus nach Bayern, nach München. Hier sammelten sich sowohl Thomas Mann und Heinrich Mann mit ihrem Kreis als auch die Bachofen entdeckenden Männer Georges, Klages und Schuler, die sogenannten Kosmiker. Hier schweifte Langbehn gern umher, hier fühlte George sich wohl. In München existierte auch der reine Bolschewismus in Gestalt Frank Wedekinds, der in der Dichtkunst dasselbe ist wie Freud oder van de Velde oder Karl Marx in der Wissenschaft. Das damalige München kann sich in dieser Hinsicht nur noch mit Wien messen.

Wenn man die geistigen Häupter der von Bismarck niedergeworfenen Kleinstaaten in Deutschland betrachtet, etwa den Schaumburg-Lippeschen Staatsrat Viktor v. Strauß und Torney, alles „Großdeutsche", so sind es auch Männer der „Kultur", die gegen das Politische bei Bismarck, das, was sie „Gewalt" nennen, protestieren. Sie protestieren in Wahrheit gegen die Kraft der vereinheitlichenden Idee des neuen Reiches, weil sie meinten, im alten Trott des verlotterten ersten Reiches weiterbestehen zu können. Sie meinten aber nicht das Reich, sondern ihre partikuläre Existenz. Denn das Reich war seit Jahrhunderten immer ohnmächtiger geworden und nur noch der Schatten eines Schattens. Zwar umspielte die Kaiserkrone noch ein ehrwürdiger Glanz, aber nicht um diesen Glanz ging es den Kleinstaaten, sondern um das Glück im Winkel, das ihnen ermöglicht wurde, weil das Reich nur noch ein schöner Traum war und die Reichsgewalt sich schon vor 1806 vollkommen verflüchtigt hatte. Die „Großdeutschen" wollten zusammen mit den seit 1648 politisch selbständigen Anrainern die „Kultur". Sie sahen nicht, daß ihre Kultur nur die Folge der alten Reichs-

Digitized by Google

idee war. Ihre Kultur war die bunte Rinde, die der politische Wille der Deutschen zum ersten Reich aus sich heraussetzte. Noch besser gesagt: die sich zu bilden angefangen hatte, als die politische Kraft des Reiches erlahmte. Diese Kultur war der Rest des politischen Vermögens des ersten Reiches, das an sich nur noch Erinnerung war, aber doch noch in den schönen Künsten und Wissenschaften als eine bestimmte Haltung nachglühte.

Wenn Bismarcks Tat, die Salven der Zündnadelgewehre und Kruppkanonen, diese Beweise einer großdeutschen „Kultur" einebneten, so wurde damit nur die Forderung des Tages erfüllt. Die Idee des ersten Reiches war verflogen und nicht mehr zeugungskräftig genug, um in alle Bereiche des Lebens weiter hineinzuwirken. Bismarck bedeutete eine neue politische Wirklichkeit und damit eine neue Möglichkeit der Kultur. Im Reich verdampfte bald der Widerstand gegen das Neue. Er erhielt sich bezeichnenderweise am längsten im Süden und in den Grenzgebieten, wo man unter dem Einfluß der der Reichsgewalt entzogenen Anrainer lebte. Diese wie die Schweizer und Niederländer, die zwar auch eigene politische Taten und einen eigenen politischen Einheitswillen am Anfang ihrer Geschichte entwickelt hatten und von daher auch das Recht zu eigener „Kultur" sich nehmen konnten, tragen teilweise auch noch die Erinnerung an das erste Reich mit sich weiter, und es will so scheinen, als ob auch in der heutigen „Kultur" der Schweiz noch hier und da Schatten des ersten Reiches spuken und geistern. Ein so namhafter Gelehrter wie Andreas Heusler, der Rechtshistoriker, war sehr vertraut mit dem ersten deutschen Reich und seine besondere Neigung galt Friedrich Barbarossa und seiner Zeit mit ihrem höfischen Glanz. Heusler stand auch dem zweiten Reich weniger fremd gegenüber wie manche seiner Mitbürger. Aber genau besehen steht auch er nicht außerhalb der spezifischen Möglichkeiten der ehemals zum Reich gehörigen Gebiete, die ihre politische Zeit — sei's als Glied des heiligen römischen Reiches, sei's als autonome Kleinstaaten — seit 1648 hinter sich haben und daher die Politik, den Ursprung allen Lebens, nur noch als Erinnerung oder Traum kennen. Sie zehren noch von der großen Vergangenheit und sie tragen noch gelegentlich Reichserinnerungen mit sich herum. Daher auch die auffällige Sympathie, die heute und schon 1933 diese Gemeinwesen, und in ihnen besonders Basel, zu Österreich und besonders zu Wien entwickeln, wo der Schaum der Brandung, die die Politik der k. u. k. Monarchie früher erzeugte, zu so wunderbaren Bauten und Plätzen, zu einem ganz bestimmten Lebensstil erstarrt ist. Dabei ist es sowohl die Zuneigung zum modernen Wien Siegmund Freuds, Weiningers, Hoffmannsthals und des politischen Katholizismus, der für staatenlose Primitive schwärmenden Völkerkundler um den „Anthropos" herum (Koppers) — als auch für das alte Wien, wo leichte Fröhlichkeit mit leichter Trauer gemischt jene herbstliche Stimmung erzeugen, die die Atmosphäre ausmacht, in welcher die Wiener Sentimentalität gedeiht. Es ist

Digitized by Google

der „Herbst des Mittelalters", der in Wien bis in die Gegenwart hinein konserviert ist und der auch bei den seit 1648 geschichtslos lebenden Schweizern und Niederländern sich durchhält und sie daher überall fesselt. Wir weisen hier noch einmal auf die Ausführungen über die Melancholie als Grundstimmung der neutralen Geister hin. In Wien erhielt sich dieser Herbst des Mittelalters bis in unsere Tage. Dort setzt er sich auch heute noch gegen „Bismarck", an dessen Stelle jetzt „Hitler" getreten ist, zur Wehr. Von dort her und in den benachbarten bayrischen Gebieten mit München, empörte sich noch einmal der Geist der bloßen, aller politischen, das heißt aller Ursprünge entleerten Kultur gegen das zweite Reich. Wir begreifen jetzt, wieso damals gerade München, die im deutschen Reich gelegene Stadt „großdeutschen" Ressentiments — denn Wien lag ja außerhalb — auch so vorzüglich sich als Sammelbecken derjenigen Geister eignete, welche als Romantiker und ehemals Reichsunmittelbare sich noch nicht mit der neuen Ordnung der Dinge abzufinden wußten. Der Georgekreis, ein Kreis von Neuromantikern und katholisierenden Literaten ist nochmal zu nennen, vor allem aber die Gebrüder Mann, „Kulturmenschen" reinster Prägung; in ihnen erlebte die alte lübisch-hansesche „Stadtkultur" in äußerster Entfernung von der politischen Zeit Lübecks und in endgültiger Entleerung von allen politischen, Einheit stiftenden Kräften eine allerletzte Scheinblüte. Lübeck war reichsunmittelbar, es wurde durch die Bismarcksche Tat indirekt ebenso betroffen wie Hamburg oder Schleswig-Holstein oder Kurhessen oder Hannover. Es lag vorher an der Grenze, Basel vergleichbar, und war der Reichsgewalt so gut wie entzogen und vermochte daher sein immer unpolitischer und immer kultureller werdendes Dasein weiter zu erhalten, weil der Däne sich seiner nicht bemächtigen und der Kaiser seine Macht nur vielfältig gebrochen dahin wirken lassen konnte. Hier war der neutralisierte kulturelle Norden vorgebildet, der dann wie die Niederländer und Schweizer nach 1866 die Proteste gegen den Beginn einer neuen Kultur fortsetzen wollte, als im Reich zunächst die Einheit geschaffen war. Von hier aus mußte also im Fall der Erlahmung des politischen Vermögens unter anderem auch die Zersetzung ausgehen. Thomas Mann begriff auch von München aus seine Mission, dem 1866 getroffenen k. u. k. Österreich, dem im Verfall befindlichen, womöglich seinen moralischen Beistand zu leihen. Daher setzte er sich für Siegmund Freud ein und begriff ihn sehr symptomatisch als in der großen zeitgenössischen Bewegung stehend, welche dem Irrationalen, Instinktiven, „Chthonischen" ihr Hauptinteresse zuwendet. Demjenigen also, dem in der Schweiz schon durch Bachofen das Feld frei gemacht worden war: nämlich dem Stoff, der übrigbleibt, wenn die zusammenhaltende, politische Einheit stiftende Idee zerfällt. Wien und München hielten hier also mit Basel, Lübeck und darüber hinweg mit Kopenhagen zusammen, das mit Brandes und mit Grundtvig sich um die Zerstörung der alten politischen dänischen Reichsidee zugunsten des Stofflichen, des bloß Rationellen oder

Digitized by Google

Demokratischen oder Sexuellen usw. abmühte. Kierkegaard entspricht Langbehn oder Lagarde oder anderen Mißgestimmten, die dieses Zeitalter sich schuf, um auch einen scheinbaren Gegensatz zu haben und um ein wenig der Trauer und herbstlichen Schwermut über sich selbst zu frönen. Immer ist es der „Herbst des Mittelalters" des ersten Kaiserreichs und seiner Nebenreiche, der hier zu fassen ist und den Übergang bildet zum Totenreich[1]), als welches wir das k. u. k. Österreich auch begreifen müssen.

Es ist hier noch zu bemerken, wie im Basel Bachofens, der Freud vorwegnahm und dessen Sohn von C. A. Bernoulli als an ganz hochgezüchtete Vertreter des österreichischen Adels erinnernd geschildert wird, auch bis in die Gegenwart hinein rege Beziehungen nach Wien unterhalten werden. Der Erzherzog wohnte bis vor kurzem dort, ehe er wieder Erlaubnis bekam, nach Österreich zurückzukehren. Der Sympathie der breiteren Volksschichten der Schweiz für das k. u. k. Österreich entspricht also durchaus das Verhalten der Oberschicht. Und es ist nicht von der Hand zu weisen, daß hier sich letzte Erinnerungen an die Zeit halten, als Basel Reichsstadt war und vom Kaiser im Kampf gegen den Bischof unterstützt wurde.

Es ist also in der Ordnung und ein Zeichen der Vernunft in der Geschichte, daß die Träger der alten unpolitischen großdeutschen Anschauung bei dem erneuten Anlauf des deutschen Volkes zur Politik nun auch aus München verschwinden und entweder sich in die neutralen Randgebiete, die ehemals zum heiligen Reich gehörten oder nach Wien selbst zurückziehen müssen.

Es kann also die paradox klingende und doch eigentlich selbstverständliche Behauptung aufgestellt werden, daß die eigentlich Großdeutschen die Anhänger des fälschlicherweise „kleindeutsch" genannten Bismarck waren. Wenn schon ein einiges Reich gewollt wurde, so mußten auch die Mittel gewollt werden, die das Reich vom Traum in die Wirklichkeit überführten. In der Durchführung dieses Vorhabens schuf Bismarck das Reich ohne Deutsch-Österreich, natürlich auch ohne die Schweiz und ohne die Niederlande, an die auch heute im Reich niemand seine Wünsche hängt. Bismarck aber und die sogenannten Kleindeutschen zeigten sich dadurch wahrhaft politisch und bewiesen so auch die innere Gesundheit ihres Staatsdenkens, daß sie den Phantastereien außerhalb und innerhalb Deutschlands, die ein Reich mit Österreich wollten, nicht nachgaben. Denn politisch sein heißt, dafür Sorge tragen, daß die Einheit des Organismus nicht gestört wird durch unverdauliche Gebietsteile. Ein Reich mit Österreich zusammen wäre damals zur Ohnmacht verurteilt gewesen, ein Reich mit gewaltsamer Annexion Deutsch-Österreichs hätte von vornherein das Gefüge des neuen Gebildes auseinandergetrieben. Dann wäre Deutschland der „Kulturstaat" geblieben, der von der Vergangen-

[1]) Vgl. Hendrik Pontoppidans Roman De Dodes Rige, und Karl Larsson, Doden i Kobenhavn.

Digitized by Google

heit zehrt. Erst mußte der Zusammenbruch im Weltkrieg kommen und die Not der Nachkriegsjahre mit ihren großtuerischen Demokratien, die das historische Gemäuer abtrugen und die Substanz Deutsch-Österreichs freilegten, bis der Gedanke einer Eingliederung Österreichs in das neu erstarkte Reich stärker wachsen konnte.

Es steht noch zur Erörterung die Frage nach der Reihenfolge, in welcher nun die aus dogmatischer Versteifung der Bismarckschen preußischen Haltung erwachsene kleindeutsche und die ihr polar entgegengesetzte großdeutsche These im Reich zur Herrschaft kamen.

Die „Kleindeutschen" bemächtigten sich, wie schon erwähnt, immer mehr des Reiches und zeitigten so jene Erstarrung im Preußentum, in der mangelnde Elastizität und mangelnde Aufgeschlossenheit für das Notwendige und damit verbundene Blindheit verwechselt wurden mit zielbewußtem Vorgehen und mit „Schneid". Besonders in militärischen Kreisen und denen, die aus dem Korpsstudententum hervorgingen, war der Sieg „kleindeutschen" Geistes sehr intensiv zu studieren. Der Sieg des ihm entgegengesetzten „großdeutschen" Geistes erfolgte etwas später, nachdem er zunächst sich in der Welt der Neutralen, in Basel besonders — weniger vielleicht in Wien — seiner bewußt geworden war. Die Unsicherheit im Reich deutete allerdings schon an, daß eine Lockerung des „kleindeutschen" Deutschlands sich schon früh bemerkbar machte, daß also schon im Beginn der 70er Jahre man sich schwach zeigte gegenüber einer Haltung, die „großdeutsch" genannt werden kann. Aber erst im wilhelminischen Zeitalter setzte sich jener Geist der 1870 Protestierenden und sich als Gesamtdeutsche oder Großdeutsche Maskierenden durch, der Geist jener Männer, die noch in der alten „Kultur" wurzelten und als solche das Neue nur negieren konnten: schon deswegen auch, weil die Stufe der „alten" Kultur wesentlich nur noch Negationen zuließ. Sie, die einer immer unwirklicheren Welt angehörten, wurden im jungen Reich tonangebend, das sich daher auch dementsprechend immer mehr „vergriff" und Wirklichkeit für Unwirklichkeit, Unwirklichkeit für Wirklichkeit hielt. An die Stelle der Wirklichkeit trat der Traum und die Phantasterei. Es ist bezeichnend für einige der ab 1890 geistig langsam zu Einfluß gelangenden Männer, wie Nietzsche, Lagarde, Langbehn, Stefan George, daß sie mit einem gewissen Stolz sich als Verkannte, als Erfolglose fühlen. Nietzsche liefert geradezu Apologien der Erfolglosen, und auch bei Burckhardt findet man ähnliche Themen angeschnitten. Natürlich kann die alte Kultur, über die schon 1864—1870 das Rad des Schicksals hinwegging, nicht mehr erfolgreich sein. Natürlich also auch, daß gerade im Süden oder in den überwältigten Grenzgebieten die Philosophie des Nicht-Erfolgreichen, des Ohnmächtigen entwickelt wurde. Nietzsches Lehre vom Willen zur Ma[illegible] widerspricht unserer These nicht. Nur der Ohnmächtige kann solche überspa[illegible] Theorien entwickeln und nur ohnmächtige und entwirklichte Zeiten k[illegible] sich in dergleichen Thesen erkennen.

Digitized by Google

Daß sie meist Romantiker oder Neuromantiker sind, ist nach dem oben Gesagten schon begreiflich. In unserem Zusammenhang wird es besonders begreiflich, wenn man sich an die Bedeutung des Wortes Romantik hält, die das durch Reflexionen nicht gestörte Volk mit ihm verbindet. Im Volksmund gilt ein Romantiker als Träumer und Phantast, als nicht in der Wirklichkeit lebender Mensch. Eben darum mußte im Süden, in den Ländern der „Kultur“ allgemein die Romantik kultiviert werden.

Angesichts der Willigkeit des Gegenstandes ist es angebracht, noch mehr in der niederländischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts und speziell bei dem neben Huizinga repräsentativsten Historiker der Niederlande, bei Colenbrander Ausschau zu halten nach weiteren Zeugnissen über das Wesen der „Kultur“ und ihres Gegensatzes zu dem politischen Wollen der Deutschen, die dabei sind, ihr Reich zu bauen.

Es ist bei allen Reichsgründungen unvermeidlich, daß ein Mann im Mittelpunkt dieser Gründung, am Beginn eines politischen Zeitalters steht. In ihm pflegt das Allgemeine, die Idee des Reichs in der betreffenden Epoche sich zu verwirklichen, da das Allgemeine nur als Besonderes in Erscheinung treten kann. Frankreich bedeutet heute noch Richelieu, England heute noch Oliver Cromwell, Schweden heute noch Gustav Wasa, Deutschland-Preußen bedeutete bis 1870 der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große, Deutschland bedeutete Bismarck, Deutschland bedeutet heute Hitler. Es sind dies Persönlichkeiten, die ihren Beruf, das Allgemeine zu verwirklichen, dadurch erfüllen, daß sie ihr Volk, den Stoff von Staatsgründungen, politisch machen, das heißt zur Übereinstimmung mit sich im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten bringen.

Sie stoßen dabei immer zusammen mit der bestehenden „Kultur“, den Relikten eines ehemaligen politischen und auch angemessenen Wollens. Und dabei ist nun sehr bezeichnend, daß die „Kultur“ vor allem Anstoß daran nimmt, daß eine ganze Welt sich einem Mann ausliefert und ihm sich fügt. Denn sie, die entstanden ist dadurch, daß die ursprünglich auch in einem Mann gipfelnde Bewegung eines Volkes zu sich selbst und das heißt zur Staatsgründung sich lockerte und man diese Ursprünge vergaß, begreift weder das Allgemeine, das sich im Individuum seinen Ausdruck schafft, noch die Selbstverständlichkeit, mit der ein Volk oder eine Gruppe von Völkern sich dem Allgemeinen unterwirft. Man weiß zwar auch hier von großen Individuen, besonders seit Jakob Burckhardt, und man hat durch ihn von der Koinzidenz des Allgemeinen und Besonderen gehört, das diese große Individuen darstellen. Aber sie werden dort aus der Ferne angestaunt und werden primär als *Individuen* gesehen, im Geheimen orientiert an den großen Individuen der Renaissance und sekundär erst als *Verwirklicher des Allgemeinen*. Dem entspricht es nun, wenn in den Niederlanden Colenbrander der These, daß Wilhelm von

Digitized by Google

Oranien die niederländische Nationalität geschaffen habe[1]), widerspricht und sagt, ein Mann könne das nicht tun. Diese Bemerkung ist symptomatisch. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verbesonderung der niederen Lande an der See sich schon vor Wilhelmus von Nassauen bemerkbar machte. Das vermag man besonders heute im restlos zur „Kultur" gewordenen Holland sehr gut auszudenken, wo man deswegen unfähig geworden ist, einen großen Mann zu ertragen. Aber trotz alledem bleibt die These bestehen, daß die niederländische Nationalität ohne Wilhelm von Oranien nicht zu denken ist. Diese These war in der deutschen Welt selbstverständlich, weil sie noch unter dem Eindruck Bismarcks stand. Sie ist den Deutschen der Gegenwart noch mehr selbstverständlich. Wenn auch das Allgemeine, die Sehnsucht des Volkes zu seiner politischen Form eher ist als der einzelne Führer, der sie realisiert, wenn beide einander bedingen, so ist das Entscheidende, daß die Verwirklichung der Sehnsüchte abhängt von dem Willen, sich dem Besonderen als dem Träger des Allgemeinen zu unterwerfen. Dieser Wille kennzeichnet politische Völker im Gegensatz zu den sogenannten „Kulturvölkern" neutraler Bereiche, die davon existieren, daß sie die auch bei ihnen einmol vorliegende Bereitschaft zur Einigkeit der Laune privater Einfälle überlassen. Dabei ist es trotzdem erstaunlich, wie lange die einmal geschaffene Form hält und einem Gemeinwesen wie den Niederlanden die Möglichkeit gibt, über Jahrzehnte und Jahrhunderte nach außen hin sich noch als Ganzes zu erhalten, während es nach innen schon im völligen Verfall sich befindet. Nur in der Defensive vermag die „Kultur" noch eine gewisse Kraft zu entwickeln und gelegentlich sich zu heroischen Taten aufzuraffen. Aber diese Fähigkeit bewahrt nicht vor der fortschreitenden Zersetzung des Gesamtorganismus.

Denn das scheint charakteristisch für den Lauf der Welt zu sein, daß das lebendige Dasein solange „gesund" ist und sich in Ordnung befindet, als es sich imstande zeigt, noch weiterhin sich Neues einzugliedern und ganz einzubilden. Der größte Sieg, der die letzte mögliche Ausdehnung schafft, bedeutet auch den Anfang vom Ende, da Stillstand immer Rückgang ist, denn es kommen immer neue Kräfte hoch. Bisher unpolitische, oder auf relativ niederem Grad des Politisch-Seins hinlebende Völker werden plötzlich sich ihrer höheren Möglichkeiten bewußt und drängen vorwärts.

Es gehört daher zum Wesen der „Kultur", daß sie „defensiv" ist und immer fürchten muß, plötzlich sich gegen Gewehre oder Kanonen zur Wehr setzen zu müssen. Holland, so drückt Colenbrander sich aus, sei einer der wenigen europäischen Staaten, die im nationalen Sinn ganz „volgroeid (ausgewachsen) seien"[2]). Die Bevölkerung bleibe kühl, wenn die Entente vom Rheinland, von Cleve, Bentheim, Ostfriesland spreche oder wenn Deutschland Stücke Bel-

[1]) Historie en leven III, S. 61.
[2]) Ebd. S. 130ff. (nord Brabant anstreeks 1830).

Digitized by Google

giens anbiete. Die Bevölkerung fühle, een toestand van evenwicht te hebben bereikt, en wil daar niet worden uitgestoten[1]).

In einem Aufsatz „Rasse und Volk", 1916 geschrieben, wird dasselbe noch einmal wiederholt: man wolle weder etwas von Flandern, noch den Burenländern, noch etwas von Deutschland. Ausdehnung im staatlichen Sinne erstrebe man nur in Hinterindien[2]). Dies wird dort zweifellos als Tugend gewertet. Historisch gesehen bedeutet es aber im Zusammenhang mit dem Desinteressement an allen europäischen Spannungen, daß alle ursprünglich politischen Vermögen zugunsten der sekundären „Kultur"-leistungen abgebaut werden oder schon völlig abgebaut sind. Man begreift so, wie Völkerbund und Haager Schiedsgericht die Verwirklichung aller politischen Sehnsüchte der Niederländer von Grotius bis Vollenhoven sind. Sie gestatten keinen Neubeginn mehr; am liebsten sähe man, daß man auch der Pflicht zur Erhaltung der Wehrmacht durch den Völkerbund enthoben würde, da diese vor allem noch die Nation einheitlich, nach innen und außen geschlossen, also politisch darstellt. Daher begreift man die Wut und Aufregung der „Kultur"-Welt über jeden „Friedensstörer", und man bewundert das raffiniert ausgeklügelte System von Sicherungen, die man „Sanktionen" zu nennen sich erdreistet, mit denen alles neue Wollen, jede Grundlegung zu einer neuen Kultur durch politischen Zusammenschluß aller Teile in einem echten Wollen ihrer selbst schon im Keim erdrosselt werden soll. Was Colenbrander von den Niederlanden sagt, daß man dort einen Gleichgewichtszustand erreicht habe und daß man davon nicht ausgestoßen werden wolle, gilt von der gesamten „Kultur"-Welt des Völkerbundes als westeuropäischer Institution.

Es ist wieder wie zu Bismarcks Zeiten, als die Klein- und Mittelstaaten vornehmlich des deutschen Südens die Rheinbund- und Trias-Anhänger und Österreich mit den Neutralen den leeren „großdeutschen" Gedanken, die sogenannte höhere Kultur des deutschen Südens gegen den staatlichen Norden ausspielten und so jenen, für die der Bodenlosigkeit zusteuernde Kultur spezifischen, künstlichen Gegensatz von „Staat" und „Kultur" überhaupt erfanden. Dieser Gegensatz besteht zwar; aber nur dann, wenn die „Kultur" sich als in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort versinkende und im Vergessen ihrer politischen Ursprünge sich sonnende begreift. Dann ist der Gegensatz von Kultur und Staat oder Politik zweifellos vorhanden, und er hat die Tendenz, immer offensichtlicher zu werden. Es ist ein Gegensatz, der solange nicht „wirklich" ist, als die Kultur um ihre Ursprünge weiß. Der Völkerbund versucht wiederum dasselbe heute mit Berücksichtigung des Appells an die Waffen als der ultima ratio durchzuführen, was zu Bismarcks Zeiten auch schon die westliche und besonders die neutralisierte Welt des Westens zusammen mit der von der aus

---

[1]) A. a. O. S. 152 ff. [2]) Historie en Leven IV, S. 4.

Digitized by Google

Norden kommenden Sturmflut überschwemmten Welt des deutschen und österreichischen Südens versucht hatte: während damals ein Teil Deutschlands, die in der altdeutschen Kultur noch lebenden Mittel- und Kleinstaaten des Südens, ebenso Österreich gegen den Norden als den Träger eines neuen politischen Prinzips und damit einer neuen Kultur protestierte, ist es heute nur noch das jetzige Deutsch-Österreich im Zeichen Habsburgs, mit den neutralen Schweizern und den Niederlanden, die ihre „Kultur" und ihr darin noch nachglühendes politisches Prinzip des alten Reiches gegen das neue Dritte Reich ausspielen.

Es verdient besondere Beachtung, wie die Haltung sowohl der Welt des Völkerbundes als auch der romantischen „großdeutschen" Welt keine Position bedeutet, sondern nur in Negationen und Abwehrhaltungen sich erschöpft. Diese Welt ist wesentlich defensiv. Daher ist es so außerordentlich vielsagend, wenn der politische Katholizismus in Österreich die Gründung eines „Gegenreiches" vorschlägt. Es ist dieses Reich nichts als das Gegen, die leere Opposition der „Kultur" ohne neuen produktiven Inhalt. Man begreift dies besonders, wenn man in Erwägung zieht, wie die oppositionellen Denker des Südens oder Sachsens wie Nietzsche, Lagarde, Burckhardt den Erfolg als solchen perhorreszierten und wie Barth heute die Lehre vom Widerstand an sich lehrt — wie andere dieser Welt wieder behaupten, daß das Dasein, natürlich ganz besonders in der Wissenschaft, ganz wesentlich polemisch wäre usw.

Es wurde in den Untersuchungen über den Dualismus im Denken der Neutralen schon auf ihre eigentümliche Unfähigkeit zum systematischen Denken hingewiesen. Dort erklärten wir diese Unfähigkeit vom Wesen des Neutralen her. Hier läßt sich von neuem Aspekt aus diese Erscheinung begreiflich machen. Es ist nur zu beachten, daß die „Kultur" wesentlich der Neutralisierung zugehört, denn Neutralisierung bedeutet ein Lahmlegen gerade derjenigen Vermögen, die auf Übereinstimmung aller Teile hinarbeiten, bedeutet somit Entpolitisierung. Kultivierung aber in dem Sinne bewirkt dasselbe durch das Vergessen der politischen Ursprünge und der Verflüchtigung der Fähigkeit zur Entschlossenheit im Durchgreifen. Denn das setzt Einigung, Einheit voraus, mit sich selbst und anderen.

Es kann daher nicht überraschen, wie Erscheinungen auch im Gebiet der Geschichtswissenschaft, die wir schon speziell bei der Schweiz feststellten, in einem Kernland der europäischen Kultur wiederkehren. Die Fähigkeit zum systematischen Denken, zu konstruktiven, architektonischen, nach allen Seiten hin durchkonstruierten wissenschaftlichen Werken ist dort wesentlich nicht möglich, wo das Dasein der hemmungslosen Kultivierung verfallen ist. Colenbrander schreibt — ohne über unsere Horizonte zum Verständnis dieser Erscheinung zu verfügen —: „Solange die Geschichtsschreibung Kompilation bleibt, stehen wir niemandem nach. Aber die geschichtliche Komposition ist wenig

Digitized by Google

bei uns erprobt, und dann noch nicht einmal von unseren großen Geistern. Die Resultate unserer modernen Geschichtsforschung sind aufgestapelt in Artikeln für Sachgenossen"[1]).

Groen van Prinsterer habe kein Buch geschrieben, Bakhuizen ten Brink nur Artikel, Thorbecke ein Memorandum über die Bearbeitung der Geschichte. Es seien Artikel von außergewöhnlicher Schärfe dazwischen. Ein Buch habe allein Robert Fruin (Tien Jaaren) und Busken-Huet (Het land van Rembrandt) geschrieben. Beide Werke seien immer wieder gedruckt worden. Fruin selbst habe bedauert, daß er nach seinem Werk über die „Zehn Jahre" nicht nochmals ein größeres Werk geschrieben habe. „Die Neigung zum Herausklauben, zum Entwirren von verwickelten Fragen hat ... mich mehr als ich jetzt wünschen würde, abgeführt vom Auseinandersetzen und Beschreiben großer Ereignisse"[2]).

Es ist kennzeichnend, daß Fruin seine Tätigkeit als „napluizen", nachfasern, nachknabbern charakterisiert. In diesem Wort spiegelt sich die wahre „Tragödie der Kultur", die als den Ursprüngen entlaufen immer nur Nachträgliches tun kann und wissenschaftlich so ihre „Erfüllung" findet im Herumbosseln an tausenderlei kleinen Dingen. Dabei wird oft erstaunliche Kleinarbeit geleistet. Colenbrander bemerkt das mit Recht. Wenn der menschliche Scharfsinn sich ganz und gar auf das Entwirren von Knoten wirft, können zweifellos erstaunliche Dinge zutage kommen. Für den wahren Fortschritt der Wissenschaft kommt allerdings wenig heraus.

Eine grundsätzliche Bemerkung muß hier gemacht werden. Wir haben allgemein von den Beziehungen zwischen Kultur und Politik gesprochen und dabei vor allem die zeitliche Aufeinanderfolge von politischer Tat und Kultur im Blick gehabt. Es erhebt sich die Frage, welcher Zeiträume es möglicherweise zur Verflüchtigung einer politischen Tat in die bloße Kultur hinein bedarf, mit welchem Zeitmaß man messen muß, da es ja verschiedene Zeiten gibt und jedes Volk seine eigene Zeit hat. Ein Blick in die Geschichte verschiedener Völker zeigt uns, daß in dieser Beziehung die allergrößte Mannigfaltigkeit herrschte. Es gibt Völker, bei denen der Wandel vom politischen Dasein zum kulturellen und der Neutralisierung sich langsam vollzieht: das möchte man von den Niederlanden und einigen skandinavischen Staaten sagen. Es gibt andererseits Völker, bei denen dieser Wandel sich als jäher Absturz bemerkbar macht. Dabei könnte man an Deutschland denken, das mit Bismarcks Sturz auch gleichzeitig selbst in den Zustand völliger Entpolitisierung versank und in der ganzen Breite seines Zustandes verriet, wie es nur „Nachträgliches" zu leisten imstande war, also Epigone war, um den von Meinecke gebrauchten Ausdruck hier anzuwenden. Das Beispiel Deutschlands zeigt auch, daß es

[1]) Vom Verfasser gesperrt: Historie en Leven III, S. 179.
[2]) Ebd. S. 180

Digitized by Google

zur Neutralisierung und Kultivierung nicht unbedingt der effektiven Neutralität nach außen hin bedarf.

Das Aufblühen der „Kultur“ erfolgt in der Regel in unmittelbarer Folge nach der politischen Tat, so daß man glauben kann, beides sei gleichzeitig. Die Lockerung und Lösung, die die Kultur zu ihrem Gedeihen gebraucht, setzt bereits ein Nachlassen des Politisch-Seins voraus, so daß von Gleichzeitigkeit nicht mehr geredet werden kann. Und wenn auch äußerlich im Sinne der naturwissenschaftlichen Zeitrechnung im selben Jahrzehnt oder im selben Jahr politische Tat und Aufblühen der „Kultur“ zu verzeichnen sind, so liegt beides doch in verschiedenen Zeiten. Man kann hier wie in aller Geisteswissenschaft nicht mit dem ganz primitiven und außerordentlich engen Zeitbegriff der Naturwissenschaften operieren. Fähigkeit zur Zusammenballung im Interesse einer politischen Tat, zur Bildung eines Volkes und Reiches ist verschieden von denjenigen Vermögen, die die schöne Kultur, Handel, Wandel, Kunst und Wissenschaft ausbilden. Solange eine Nation ausschließlich für das erste gebunden ist, hat sie für das andere keine Zeit. Beginnt sie Zeit zu haben, dann ist sie in eine andere Epoche und in eine andere Zeit hineingetreten. Häufig drückt dieser „Wandel der Zeiten“ sich darin aus, daß der herrschende Typus von einem anderen, rassisch von jenem verschiedenen abgelöst wird. Wenn z. B. Bismarcks Reichsgründung ganz eindeutig von nordischen oder fälisch-nordischen Typen getragen wurde, kommt im Wilhelminismus der Mann der Fortschrittspartei hoch, den Langbehn schon als häufig dunkelhaarig und rundschädelig bezeichnete und der dann reibungslos zu der Zeit hinüberleitete, in welcher dem von Haus aus unstaatlichen Judentum ein so bedeutender Einfluß zugesichert wurde. Es war die Zeit der Kulturhistorie. Es war auch die Zeit des größten Einflusses Nietzsches, der vielleicht seiner Physiognomie nach nordisch-dinarisch ist, seiner psychischen, seelischen Verfassung nach aber keiner Herrenrasse angehört und ostbaltischen Wirrköpfen oder dem ostbaltisch durchsetzten Slawentum weitaus näher steht als nordischen oder nordisch-fälischen Herrenmenschen.

Daher war er der gegebene Anreger kulturhistorischer Geister und daher wurde er auch einflußreich, als der Absturz von der Politik in die Nichtpolitik, aus der wahren Menschlichkeit des seiner selbst gewissen Daseins in die Unmenschlichkeiten von „Menschliches Allzumenschliches“ (ein Buch, das Nietzsche von Basel aus Voltaire widmete) sich vollzog.

Es ist noch einmal zu wiederholen, daß Nietzsches Hymnen an die Macht unsere These nicht widerlegen. Wer sich im Besitz der vollen Macht befindet, vermag nicht diese brutalen Äußerungen zu entwickeln.

Es wird so auch begreiflich, daß er mit Taine in solch einem vertrauten Verhältnis stand. Die Beziehung basiert auf derselben politischen Grundhaltung, die auch Georg Brandes in Kopenhagen mit Taine verband und die als in Skandinavien herrschende auch im nichtdänischen Norden Taines Einfluß

Digitized by Google

ermöglichte — wenn auch durch Vermittlung Kopenhagens und des Georg Brandes: wie etwa bei Björnson. Aber auch hier ist nicht von bloßer Beeinflussung zu reden. So wie Björnson von Taine (und Stuart Mill) sich in die Schule nehmen ließ, so war er auch sonst geistig in einer Welt, die wesentlich reichsfeindlich, weil unpolitisch ist. Taines Welt entstand in derjenigen französischen Welt, welche sowohl Sedan ermöglichte als durch sie ermöglicht worden war. Wenn auch das Hauptwerk über die Ursprünge der französischen Revolution nach den Worten von Hanotaux ein Schrei der Niederlage war, de désaveu, puissant, lamentable et prolongé ... l'expression suprême de l'anxiété patriotique, le poème de la douleur et de la honte[1]), so bedeutet dies doch nicht, daß er grundsätzlich jenseits seiner Zeit gestanden hätte, die wie jede Zeit ihr Schicksal, auch ihre Niederlage verdient hatte. Denn er ist Kulturhistoriker.

Bei ihm zeigt sich dies vor allem daran, daß er die Welt, welche er darstellt, statisch macht, der Bewegung entrückt; son histoire, enchaînée et groupée, est immobile, sagt Sorel. Dies geschieht immer so oder so in der Sphäre der „Kultur", weil bei ihr kein Prozeß und kein Streben zu einem Ziel hin, keine Möglichkeiten politischer Erweiterung, der Annexion usw. mehr sind. Sondern eine fertige Welt liegt vor, man ist saturiert und die vorhandene „Bewegung" ist eine gleichsam negative des Abwickelns und Abbauens des durch die politische Tat Geschaffenen. Es ist symptomatisch, welchen geradezu fanatischen Glauben das 19. Jahrhundert vor Bismarck, seit Hegel, an den Entwicklungsgedanken hatte. Dies ist nur dort möglich, wo große Aufgaben vorliegen. Denn hier ist das ganze Dasein ausgerichtet auf ein Ziel und alles hat daher seine bestimmte Ordnung und sein Gesetz, seine völlig durchsichtige Logik. Es gibt daher in dieser Welt keine Zufälle und der echte Historiker einer solchen Zeit kennt auch keine Zufälle. In ganz vorzüglichem Maße gilt dies heute, wo das Dritte Reich mit ganz erstaunlicher Gesetzmäßigkeit auf dem Wege zu sich selbst vorstößt. Dort glaubt niemand, der, von der Logik dieses Werdens ergriffen, sie begriffen hat, an Zufälle und es weiß auch die Welt ohne Entwicklung, also die neutrale Welt, von diesem Glauben her die Vernunft in der Geschichte zu deuten. In ihr existiert das Dasein mit der Unvernunft dessen, für den die Logik der Entwicklung nicht mehr begreiflich werden kann, weil keine Entwicklung und kein Prozeß mehr ist. Dort glaubt man daher auch nicht an Entwicklung. Jakob Burckhardt spricht ihr sein Mißtrauen aus; Huizinga von Holland aus ebenso. Und die Forschung ist ständig geneigt, nach tausend und mehr Zufällen zu suchen, um das bunte Gewebe der Vergangenheit zu erhellen. Man hat als Glied einer sich zersetzenden Welt die Fähigkeit verloren, die Einheit in der Vielheit zu sehen, welche Einheit geschaffen wird durch das Ziel, dem alles zusteuert.

[1]) Colenbrander, Historie en Leven III, S. 231 (Anlewd tegen Taine).

Digitized by Google

Wenn daher etwa heute in der Schweiz oder in Schweden jemand über deutsch-schweizerische oder über deutsch-schwedische Beziehungen schreiben will, so sieht er sich ratlos vor eine Fülle von Eindrücken gestellt, vor eine Fülle sich widersprechender Werturteile über Deutschland, anerkennende, verneinende. Er sieht enge Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Wirtschaftlichen, Einflüsse im Heerwesen usw. und weiß nicht, auf welchen Generalnenner er diese Dinge bringen soll, weil ihm Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden nicht mehr möglich ist. Er vermag nicht das Gesetz in den Entwicklungen zu sehen.

Unsere Ausführungen über die neutrale Kultur als durch Abbau und Abwesenheit einer Entwicklung und eines Ziels bestimmte sind nicht aus der Luft gegriffen oder als Reaktion des politischen Deutschen des Dritten Reichs gegenüber dem politisch nicht so interessierten Niederländer zu fassen. Man findet bei bedeutenden Geistern niederländischen Bodens häufig Bemerkungen, die dasselbe besagen. Allerdings wiederum bezeichnenderweise nur in der Form von Einfällen und natürlich nicht aus der distanzierten wie distanzierenden Haltung erwachsen, die für unsere Ausführungen kennzeichnend ist. Bakhuizen ten Brink sagt in einer Bemerkung, die seinem Stolz über seine niederländische Art Ausdruck geben soll, daß man das, was man geworden sei, nicht der gegenwärtigen „slaperigheid, lauwheid, beginselloosheid", dem unglücklichen Erbe von ein paar Geschlechtern, die dem jetzigen voraufgegangen seien, verdanke, „maar aan die groote zeventiende eeuw"[1]). Hier ist ganz eindeutig ausgesprochen, daß Holland, wie es zu Bakhuizens Zeiten und auch heute noch ist, vom 17. Jahrhundert her lebt. Man kann höchstens diese Ansicht dahin korrigieren, daß man das 17. Jahrhundert noch auf das 16. zurückführt, denn in diesem Jahrhundert zeigte sich die historische Größe und Entschlossenheit in ihrer ganz ungebrochenen Art, während das „goldene" 17. Jahrhundert schon eine Lockerung der eisernen Geschlossenheit und Entschlossenheit in die volle Entfaltung der Blüte hinein bedeutet, wodurch auch der Weg in den Verfall und in das Vergessen hinein beschritten wurde. Wenn Bakhuizen sagt, daß Hoeft, der große Historiker des 17. Jahrhunderts, ihn gelehrt und ernährt habe (geleerd en gevoed), so spricht er damit in bezug auf seine besondere Existenz als Geschichtsschreiber noch einmal dasselbe aus, was er früher schon allgemeiner formuliert hatte. Welcher Sinn aber dem Allen unterzulegen ist, kann er nicht wissen. Das verraten die Worte, daß das, was bei den Deutschen eine Idee und Theorie sei, die hoch in die Luft hinaufgeworfen wird, aber die Erde nicht berührt, weil ein Rückschlag sie jedesmal wieder nach oben wirft, bei uns unsere Erziehung, in unser Volk aufgenommen und Wahrheit geworden seien[2]).

---

[1]) Zitiert bei Colenbrander.
[2]) Colenbrander, a. a. O. S. 189.

Digitized by Google

Es ist schon sehr bezeichnend, daß das nationale Selbstbewußtsein sich hier seiner bewußt wird als das im Gegensatz zu etwas anderem Stehende. Zwar entzündet sich das Selbstbewußtsein eines Volkes wohl fast immer an den Reibungsflächen mit dem andersartigen Nachbarn. Aber in diesem Fall ist diese menschlich sonst verständliche Neigung doch noch besonders zu überprüfen. Es ist leicht, zu begreifen, daß solche Gebiete der „Kultur", die vom Fluch des sich In-Gegensatz-zum-Ursprung-Stellens getroffen sind, grundsätzlich in Gegensätzen zu denken und zu fühlen geneigt sind. Bakhuizens Worte bestärken uns noch deswegen in unserer Ansicht, weil er mit seinen Bemerkungen auf der einen Seite bei den Niederländern das Fertige, Abgeschlossene, Verwirklichte, das die Erde Berührende, also gleichsam Stoffliche, den „status quo" so sehr rühmt — wir verweisen zurück auf die Charakteristik der Taineschen Kulturgeschichtsschreibung —, auf der anderen Seite bei den Deutschen dementgegengesetzt das noch nicht Abgeschlossene, nicht Vermaterialisierte, die Idee, gefaßt als bloße Idee, als Luftschloß, kurz die Möglichkeit, das Werden betont. In Wahrheit werden hier Ende und Anfang entgegengesetzt, Ursprung und abgeschlossener Prozeß, Knospe und entfaltete und in dieser Entfaltung konservierte Blüte.

Colenbranders Haltung und damit die der Niederlande gegenüber dem Reich wird mit vorbildlicher Deutlichkeit in einem während des Weltkriegs erschienenen Aufsatz dargestellt, der als Versuch geistiger Selbstbehauptung zu werten ist. Gegenüber den Ansprüchen deutscher Polemiker an Holland, spricht die „Kultur" auch in ganz unmißverständlicher Weise sich über sich selbst aus.

Es ist einmal natürlich ein Versuch der Hervorkehrung der Neutralität, der totalen Desinteressiertheit an dem, was sich außerhalb der Landesgrenzen vollzieht. Darüber ist schon an anderer Stelle abgehandelt worden. Hier ist auf folgendes hinzuweisen: Colenbrander hat natürlich nicht mehr wie seine niederländischen Vorfahren aus der Zeit zwischen 1864 und 1870 spöttische Bemerkungen zur Hand über das Einheitsstreben der Deutschen, die wohl gar noch eine Flotte zu bauen gedächten. Damit hat man sich abgefunden. Denn — und dieses Argument ist überaus bezeichnend — es sei nicht recht gewesen, ein Volk, das solche kulturellen Leistungen wie das deutsche vollbracht habe, nicht auch politisch sich mächtig entwickeln zu lassen. Hier ist schon die typische niederländische Anschauung aufzuzeigen, daß „Kultur" für sich existieren könne, vor der Politik. Nur weil die niederländische „Kultur" nicht mehr politisch ist, vermag sie diese These zu stellen. Das wird noch deutlicher aus den folgenden Worten: „Ich weiß wohl, daß der geistige Werdegang der deutschen Einheit durch das Mißglücken von 1848 gestört worden ist zum Nachteil Europas und Deutschlands ... Doch selbst ein Bismarck würde machtlos geblieben sein, wenn sein Auftreten nicht ein gut Teil des edelsten deutschen Idealismus zu mobilisieren gewußt hätte. Er hat den deutschen Gedanken mehr benutzt

Digitized by Google

als daß er ihm selbst gefolgt wäre, aber er hat ihm doch große Konzessionen machen müssen: er hat Organe schaffen müssen, die einmal versuchen sollten, sein Werk zu revidieren, es zu verdeutschen"[1]).

Dieser hier gesetzte Gegensatz zwischen Preußentum und Deutschtum, deutscher Kultur, ist der Gegensatz zwischen der Politik und der Kultur, sofern sie ihren politischen Ursprung verleugnet. Die deutsche Kultur, die Colenbrander rühmt, ist die letzte Äußerung einstiger politischer Größe. Zweifellos lag es mehr im Interesse „Europas", daß die deutsche Kultur Preußen, das heißt das politische Prinzip, die Kraft der Zusammenziehung, absorbierte. Denn dann wäre Deutschland immer das politische Vakuum geblieben, das es seit 1648 war und wodurch erst Europa und in erster Linie die Niederlande das waren, was sie sind. Denn wünschen, daß Deutschland durch 1848er Geist zur Einigkeit gebracht worden wäre, heißt wollen, daß echte Einheit nie zustande kommen sollte. Zwar denkt man nicht so gründlich die Dinge durch, weil gerade im Zwielicht der Inkonsequenz das neutrale Denken sich mit Vorliebe aufhält. Man kann ja wunderbar die Probe aufs Exempel machen, wenn man erwägt, wie es um Deutschland bestellt war, als die Achtundvierziger in Deutschland die Einheit darzustellen hatten. Dies geschah im Stern der Weimarer Verfassung und der Société des Nations. Man begreift sehr gut, warum Europa diesen Sieg des kulturellen Deutschlands über das politische preußische Deutschland von 1864, 1866 und 1870 wünschen mußte. Es war der Sieg derjenigen Mächte, die in Deutschland politisch von 1648 und früher her lebten: die politisch das erste heilige römische Reich bedeuteten, aber nur noch als tatenlose Sehnsucht und Traum. Diese deutsche „Kultur" hatte es ja ermöglicht, daß die Generalstaaten bedeutenden Einfluß in den westlichen Kreisen des heutigen Deutschlands ausübten. Dort lagen ihre Truppen in den befestigten Plätzen und dort sprach ihre Diplomatie ein gewichtiges Wort in allen Dingen mit.

Und ohnehin fragt man sich, wieweit überhaupt die deutsche Kultur, der deutsche Gedanke unbeteiligt war am deutschen Willen zur Politik? Was Colenbrander und seine Niederlande als deutschen Geist bezeichnen, ist in Wahrheit nur die Negation wahren deutschen Wesens: Traum, romantisches Spiel, Sehnsüchteleien. Wie steht es mit Hegel? Das ist zweifellos doch deutscher Geist, aus Schwaben kommend. Trotzdem ist er der einzige Geist des 19. Jahrhunderts, der Bismarck die Stirn zu bieten vermag. Sie sind die bedeutendsten Deutschen des 19. Jahrhunderts, weil sie die politischsten sind. Nur Goethe mag als Ebenbürtiger ihnen zugesellt werden. Nicht steht es so, daß Bismarck den deutschen Gedanken — und Hegel ist der deutsche Gedanke — mehr benutzt habe, als daß er ihm gefolgt

[1]) Historie en Leven IV, S. 11.

Digitized by Google

sei. Bismarck ist der deutsche Gedanke als politische Tat, während er bei Hegel als Architektonik der Vernünftigkeit eines philosophischen Systems, als überall hin anregendes Wort auftritt.

Nur die entwurzelte „Kultur" vermag Gedanken, Theorie und Wirklichkeit, Praxis, so zu trennen wie es bei Colenbrander geschieht. Denn dort kennt man die Welt nur noch als entwurzelt und entsubstanzialisiert und dementsprechend irgendwo einen Geist und geistige Gebilde, auf der andern Seite den Alltag; das hic et hunc. Für das eigentliche Dasein ist beides untrennbar; für das uneigentliche — das philosophisch, wie leicht ersichtlich, als Neukantisches auftritt —. ist beides getrennt.

Die „Verdeutschung" von Bismarcks Werk, die Colenbrander für notwendig hält, ist also die Zerstörung desselben, das Herrwerden derjenigen, nur noch negativ auftretenden Kräfte der alten Kultur, wie sie vorwiegend im Süden, in den annektierten Gebieten noch weiterlebte.

Colenbrander wendet sich in jenem Aufsatz besonders gegen pangermanistische Ideologien mit der Absicht, das geistige Recht der Niederlande zur eigenen politischen Selbständigkeit zu erweisen. Er bemerkt — und man kann ihm zustimmen —, daß der Rassengesichtspunkt, wie er vom in Deutschland entsprungenen Pangermanismus entwickelt wird, für politische Konzeptionen nicht genügt. Er weist darauf hin — in leichter Abwehr gegenüber „germanischen" Ideen —, daß Holland doch allerhand fremdes Blut enthalte: Refugiés, Juden, Inder, „alles bijmengselen van betrekkelijk laten tijd." Er weist auf die schwarzen Augen der seeländischen Mädchen hin, möglicherweise Nachkommen einer vorgermanischen Rasse, auf die Rundköpfe in den östlichen Provinzen, die möglicherweise slawischen Ursprungs seien ... Und dann erst Deutschland! Es gebe in Nordfrankreich Gebiete, wo mehr Germanen wohnten als in manchen Gegenden Deutschlands. Jedenfalls wolle er nichts von politischer Herrschaft, über Rassen ausgeübt durch Rassenvögte, wissen. Es sei zu protestieren gegenüber einer Richtung, welche die Menschen zu klassifizieren suche nach zoologischen Gesichtspunkten, nicht aus wissenschaftlichen, sondern aus politischen Gründen. „Gegenüber einer Richtung, erheben wir weiter hoch die Rechte des Geistes. Und wenn diese Richtung der „Pangermanismus" heißt und von der Hypothek spricht, die sie auf dem „Mitteleuropäischen Germanentum" habe, protestieren wir in doppelter Eigenschaft: sowohl als Menschen wie als Niederländer"[1]). Gegenüber dieser Art von Pangermanismus müsse der „pan-neerlandisme" sauber bleiben. Er dürfe nicht nach Art des Pangermanismus oder Panslavismus sich entwickeln, sondern seine Aufgabe sei: Verteidigung der geistigen Selbständigkeit der Niederlande. Es sei Protest zu erheben dagegen, daß Deutschland jetzt Ansprüche aus einem

[1]) Colenbrander, a. a. O. S. 28.

Digitized by Google

doppeldeutigen Namen herleite (Pangermanismus), der aus einer Zeit stamme, wo es kein Deutschland im heutigen Sinne gegeben habe[1]). Vorher hatte Colenbrander schon ausgeführt, daß der Name „Reich" mit dem modernen deutschen Reichsbegriff nichts gemeinsam habe außer dem Klang. Es sei nicht ein national deutsches, sondern das heilige römische Reich gewesen, woraus die Niederlande sich abgesondert hätten. Es sei ein Reich gewesen, das die Verneinung des modernen Nationalitätsbewußtseins gewesen sei, doch de erfgenaam van de gedachte (der Erbe der Idee) der römischen Weltherrschaft: ein zwar jämmerlicher und machtloser erfgenaam aber immerhin erfgenaam. Der neudeutsche nationale Gedanke, der im 18. Jahrhundert entstand, habe sich gegen die Schatten (die schim) wenden müssen, ebenso wie die Niederlande es früher getan hätten. Mit welchem Recht, fragt Colenbrander, will man jetzt Nationalstaaten gegenüber Ansprüche stellen, die nur aus vergangenen Zeiten entlehnt werden, welche man selbst hat verleugnen müssen, um ein nationaler Staat zu sein[2]).

Diese Ausführungen stammen aus dem Jahr 1916. Sie sind aber von „vorwirkender" Kraft, da man annehmen kann, daß dieselben Anschauungen auch heute noch von Colenbrander geteilt werden und er sie mühelos aufs Dritte Reich übertragen wird.

Zunächst ist aus diesen Worten zu erkennen, daß Colenbrander selbst das alte Reich, das er als Schatten bezeichnet, nicht für existenzberechtigt hält, und daß eine politische Neuschöpfung über die Rückstände dieses Reichs hinwegschreiten muß. Daß er nicht die Konsequenzen aus dieser Einsicht zieht und zu der Einsicht vorstößt, daß daher die politische Neubildung auch das Gerümpel „deutscher Kultur" wegräumen muß, die einst ebenso „politisch" war wie die neue Politik, ist nicht zu erwarten. Diese Einsicht kann in den Niederlanden von heute nur schwer erreicht werden, weil sie die geistige Existenz dieser Welt, die sich auf ihre „Kultur" etwas zugute tut, in Frage stellt. Es ist überhaupt immer für die Erforschung einer Welt von Vorteil, zu durchleuchten, was diese nicht sehen will, wo der reflektierende Geist gleichsam immer kehrtmacht. Man mag anstellen, was man will, man wird ihn nicht über einen bestimmten Punkt der Untersuchung und der Einsicht hinausbringen können, ebenso wie es kaum möglich ist, ein Pferd über einen Ort hinwegzubringen, an dem ihm einmal etwas zustieß.

Die auffällige Tatsache, daß die Argumente gegen eine politische Ausmünzung der Rassentheorie die Herrschaft der Niederländer im indischen Archipel als nicht vorhanden ansehen und auch völlig die wohl einzig dastehende Brutalität der früheren O.I.C. und der niederländischen Verwaltung Javas noch im 19. Jahrhundert (Kaffeestelsel) regelrecht vergessen, ist ein Beispiel dafür, wie das geistige Gefühl einer Nation zu einer bestimmten Zeit gleichsam davon

[1]) Ebd. S. 29. [2]) Ebd. S. 27f.

Digitized by Google

existiert, daß es sehr wichtige Dinge übersieht, auch gerade in dem Augenblick, wenn eigentlich davon geredet werden sollte. Denn man darf nicht vergessen, daß die berühmte niederländische Kultur des 17. Jahrhunderts ohne die Reichtümer, die mit Mord und Brand von der O.I.C. zusammengeraubt waren[1]), sich nicht hätte in dieser Reichhaltigkeit entwickeln können.

Aber es ist der Würde der politischen Geschichtsschreibung nicht angemessen, krämerhaft Argumente gegeneinander auszuspielen, wo es um die Erkenntnis des notwendigen und des geheimen Gesetzes der Entwicklung des modernen Europäertums geht.

Colenbrander polemisiert gegen pangermanistische Ideologien, weil hier nicht mit wissenschaftlichen, sondern mit politischen Gründen die Herrschaft einer Rasse über andere vertreten werde. Wieder also eine Trennung von Wissenschaft und Politik, die, wie schon erörtert war, nur dort sich vollzieht, wo das Dasein aus der Ursprünglichkeit der Übereinstimmung mit sich und seinem Kreis gelöst ist und alle Sphären sich verbesondern. Mit dieser, als Kultivierung sich kennzeichnenden Spaltung des Daseins und seiner Abspaltung von den Ursprüngen beginnt gemeinsam mit der Trennung der Wissenschaft von der Politik die Wissenschaft sich nach „ewigen Wahrheiten", gefunden aus sogenannten objektiven Normen, zu richten, wie es bei neukantischen Fragestellungen so häufig ist. Worauf beruht aber die niederländische Kultur und ihre Wissenschaft des 20. Jahrhunderts, wenn nicht auf den „Setzungen", die der eiserne Wille der Freiheitskämpfer im 16. Jahrhundert vollzog? Zwar wurden diese Setzungen später erasmisch gemildert[2]), wenn auch Dordrecht noch Beweise einer rücksichtslosen Entschlossenheit zu zeigen vermochte und noch in unserer Zeit, wenigstens in der Geste, Abraham Kuyper diese Entschlossenheit zu entwickeln verstand. Alle Wahrheit, auch im Bereich der Wissenschaften, bedeutet die Sublimierung solcher einmaligen Entschlossenheit zu Sätzen und Normen. Alle objektive wissenschaftliche Wahrheit war einmal ein Befehl. Um niederländischen Ohren ganz unmißverständlich und auch ganz unverständlich zu sein: Alle Wahrheit, auch der exakten Wissenschaft, leitet sich von derselben Entschlossenheit her, die Bismarcks und Hitlers Reichsgründung ermöglichte. Alle Wahrheit ist in ihren Ursprüngen auf „preußische" Weise entstanden und jede Wahrheit setzte sich einmal durch mit Zündnadelgewehren und alle Wahrheit wird in ihrem späten Stadium einmal „niederlän-

[1]) Vgl. z. B. über die Methoden zur Monopolisierung des Nelkenhandels: C. Bokemeyer, Die Molukken, Leipzig 1888.

[2]) Holland machte aus dem von Süden her kommenden Kalvinismus etwas unbestreitbar Eigenes, es temperierte und nationalisierte ihn. Het versnijdt den scherpen geneefsden wijn mit en goede dosis erasmianisme, Colenbrander a. a. O. S. 41.

Digitized by Google

disch" im „reichsfeindlichen" Sinne, das heißt, sie wird „Kulturprodukt", und der von ihr ergriffene Menschentypus zeichnet sich durch das Vergessen der Ursprünge aller Kultur aus: er wird unpolitisch.

Die strikte Ablehnung wie das Mißverstehen der Leidenschaft für die gute Rasse, wie sie Deutschland heute entwickelt und wie in Andeutungen sie schon in den von Colenbrander abgelehnten pangermanischen Strömungen vorliegt, wird von unseren Horizonten aus auch leicht begreiflich sein.

Es kann nicht überraschen, daß angesichts der zahlreichen Möglichkeiten menschlichen Daseins, die es im Laufe seiner wechselvollen Geschichte ergriffen hat, ein Volk in seinen eigentlichen, den politischen Epochen auch mit voneinander sehr verschiedenartigen Ideologien, unter jeweils besonderen Losungen seinen Übergang zu sich selbst verwirklicht. Der Beginn der Niederlande steht im Zeichen des Kampfes um die Glaubensfreiheit. Die Nationalitätenkämpfe des 19. und 20. Jahrhunderts standen im Zeichen des durch die Aufklärung und ihrer Zwillingsschwester erweckten Nationalbewußtseins und der demokratischen Freiheit. Man kämpft in beiden Fällen mit äußerster Entschlossenheit und mit der Bereitschaft, auch das Leben zu opfern. Das Spezifische der Dritten Reichsgründung der Deutschen der Gegenwart ist es, daß bei ihr der politische Wille der Deutschen zur Übereinstimmung mit sich selbst von einer intensiven Entwicklung der Rassenlehren begleitet wird. Es müßte den kultivierten Zuschauern klarwerden, daß es sich dabei nicht nur um biologisches, zoologisches Denken handelt, sondern um mehr, da doch die zum Dritten Reich führende Bewegung eine erstaunliche Spannkraft in das deutsche Volk gebracht hat und eine rassisch und politisch bisher noch sehr diffuse Masse zu einem sehr einheitlich reagierenden, wahrhaft politischen Gebilde umgestaltet.

Im Mittelalter redete man vom heiligen römischen Reich deutscher Nation und faßte dieses Reich als zur Ordnung der Mitte Europas berufene Macht auf. Dieser Beruf liegt notwendig als Aufgabe dem Lande vor, das geographisch die Mitte Europas einnimmt. Im 19. Jahrhundert vollzog sich der Beruf zum Reich in Anpassung an das diesem Jahrhundert Vertraute als Nationalstaatsbewegung. Im Zeitalter der Naturwissenschaften realisiert sich der Beruf der Deutschen zum Reich als dem ordnenden, hegenden Mittelpunkt Europas unter der Parole von der Auserwähltheit der germanischen Rasse.

Diese Dritte Reichsgründung knüpft deswegen mit ihrem Bekenntnis zur nordischen Rasse an die besten Traditionen des europäischen Menschentums an, weil die höchste Leistung des Menschen, sich zu geordneten Staaten zusammenzuschließen und so erst ganz Mensch, das heißt zoon politikon zu sein, in unseren Breiten durch den nordischen Menschen vor allem realisiert ist. Ihm steht nur zur Seite der Dinarier, der, wie es scheint, vor allem im 17. Jahrhundert, dem Zeitalter des Barock, besondere Chancen hatte:

Digitized by Google

ist doch auch die Barockkunst in ganz spezifischer Weise an das Dinariertum gebunden. Aber die großen Staatsgründungen der europäischen Welt, russisches Reich, holländisches Kolonialreich, Normannenreiche, deutscher Orden, schwedische Reiche, vorrevolutionäres Frankreich Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. (von dort her lebt auch das heutige Frankreich), Bismarcksches deutsches Reich, sind vom Geist der nordischen Rasse beseelt, auch wo nicht nordische Körper und Physiognomien vorliegen. Und der Verfall dieser Welt in die „Kultur" hinein, das Vergessen der Ursprünge, bedeutet immer ein Hochkommen anderer Rassen, so daß im vorher durch das Nordische geprägten Staatsgefüge Rassen an die Herrschaft gelangen, die eigentlich zu ihnen adäquater dienender Rolle bestimmt sind und nun, da sie nicht herrschen können, von der Verschleuderung des Erbes leben, das andere erworben haben. Bestenfalls, wenn der ostisch-alpine Typus sich durchsetzt, wie es in Frankreich der Fall zu sein scheint, tritt die kleine Sparsamkeit, die Rentiergesinnung an die Stelle weithin planenden Bauens und Organisierens. Weil „Kultur" Desagregation, Desorganisation, Abbau bedeutet, sind gerade diese Rassen, die das große Erbe der alten Herrenrasse antreten, vorzügliche „Kulturträger"! Es ist daher ein und dieselbe Erscheinung, daß die französische Revolution den nordisch-germanischen Adel ausmerzte — Blauäugigkeit soll, nach Günther, schon ein Grund zur Guillotinierung gewesen sein — und mit Voltaire und ihm verwandten Geistern der Kulturgeschichte endgültig in der europäischen Welt zum Durchbruch verhalf. Es ist ein und dieselbe Erscheinung, daß die unpolitischen, für Rassemischung disponierten Kaufherren Amsterdams in der Zeit Ludwigs XIV. die Niederlande an den Rand des Verderbens bringen und Uitenhage de Mist seine Theorien der Kulturgeschichte entwickelt. Es ist weiterhin dieselbe Erscheinung, daß in der Schweiz die Kulturgeschichte aufblüht und das ganze Land — besonders Basel — dem Spartrieb der ostischen Rasse hingegeben ist, während derjenige Schweizer Typus, der die Schweiz als politisches Gemeinwesen erhielt, als Reisläufer zugrunde ging oder heute als Pionier in fernen Erdteilen sein Glück sucht. Es ist wiederum dieselbe Erscheinung, daß der Zusammenbruch Deutschlands nach 1890 begleitet ist von einem immer stärkeren Sichdurchsetzen des nicht-nordischen, nicht-germanischen Typus und daß vor allem nach 1918 die Verleugnung aller politischen, also eigentlich menschlichen Bestrebungen, der bedeutende Einfluß des Judentums, die Herrschaft des bolschewistischen „Untermenschen", der Sieg kulturgeschichtlicher und ähnlicher Bestrebungen Hand in Hand miteinander gehen. Weiter: die österreichische Doppelmonarchie zerbrach gleichzeitig mit dem Sichdurchsetzen des nicht-nordischen und nicht-dinarischen Elements, in Wien vor allem der Juden. Die völlige Liquidation des alten dänischen Reiches im 19. und 20. Jahrhundert stand im Zeichen der Herrschaft des Kopenhagenertums, das sich von den Brüdern Brandes „kulturgeschichtlich" aufklären ließ und sich unter anderen Hippolyte Taine als Vorbild empfehlen ließ,

Digitized by Google

der wesentlich dem Geist des sich seit 1789 entgermanisierenden und 1870 vom politischen Germanentum geschlagenen Frankreich zugehörte. Dieses kulturgeschichtliche Dänemark ist ferner rassisch gesehen dadurch wesentlich gekennzeichnet, daß es immer mehr geistig unter das Gesetz Grönlands gerät, also gleichsam sich der Kolonie unterwirft, die vorher der nordisch-germanische Herrenmensch sich erobert hatte.

In Schweden setzt der endgültige Verfall in die „Kultur" hinein nach dem letzten Aufflackern vom Geist von „Svea Rike" unter Gustav dem Dritten ein mit dem Herbeiholen eines Südfranzosen auf den Thron Gustav Wasas und Gustav Adolfs. Er vollzieht sich weiter in dem zunehmenden Eindringen nordschwedisch-lappischen (in den Erweckungsbewegungen, Lästavianertum) und ostbaltischen Geistes (Strindberg), und wiederum unter starkem Einfluß des Judentums (Presse, Verlagswesen, Universitäten: die Literaturgeschichte Schwedens wird mit jüdischen Augen gesehen, Schück war jahrelang Rektor der Universität Upsala und bestimmt die Nobelpreisverteilung).

Und wie steht es um die Zusammenhänge von Rasse und Kultur in den Niederlanden? Gerade dort ist in der europäischen Welt wohl am deutlichsten der Zusammenhang vom Hochkommen bisher niedergehaltener Rassen mit dem Sieg der „Kultur" — von der Gewächshauskultur bis zur Kulturgeschichte Huizingas — zu erkennen. Das Hochkommen dieser Erscheinungen vollzieht sich gleichzeitig einmal mit der fast unumschränkten Herrschaft des Amsterdamertums, der Börse usw., wo in ganz entscheidendem Maße die dort lebenden Juden beteiligt waren und sind[1]). Ferner gerät Holland immer mehr unter das Gesetz von Ostasien, in den Städten teilweise durch Rassenmischung, sonst aber infolge geistiger Überfremdung durch den fernen Osten, und schließlich kommen eigentlich nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen berufene Reliktrassen immer mehr deswegen hoch, weil der germanische, unternehmende, politisch gesprochen „oranische" Typus in die Kolonien geht und dort in dem ungesunden Klima schnell vergeht und weil durch die Erschöpfung der Böden mit künstlichen Düngemitteln die Bevölkerung überhaupt langsam der Verderbnis, also auch dem Rassenverfall anheimfällt. Die Zersetzung des Kolonialreiches geht mit dieser Kultivierung Hand in Hand, und daß man diesen Prozeß unter keinen Umständen aufzuhalten gewillt ist, zeigt der Protest gegen die deutsche Rassenpolitik, das heißt, gegen die einzige Möglichkeit, das Land zu retten. Quem deus perdere vult, eum dementat.

All diesen Erscheinungen entspricht auch die so bedingungslose Unterwerfung unter England, was nur die neuartige Rassenzusammensetzung ermöglicht. Wenn schon die zum Dienen berufenen Rassen nicht im Innern eines Landes dienen können, so dienen sie nach außen hin. Die Niederlande wurden das,

[1]) Abraham Kuyper, Liberalisten en Joden, Amsterdam. Kuyper steht als Kalvinist ja ganz und gar nicht im Verdacht, Antisemit im deutschen Sinne zu sein.

Digitized by Google

ist doch auch die Barockkunst in ganz spezifischer Weise an das Dinariertum gebunden. Aber die großen Staatsgründungen der europäischen Welt, russisches Reich, holländisches Kolonialreich, Normannenreiche, deutscher Orden, schwedische Reiche, vorrevolutionäres Frankreich Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. (von dort her lebt auch das heutige Frankreich), Bismarcksches deutsches Reich, sind vom Geist der nordischen Rasse beseelt, auch wo nicht nordische Körper und Physiognomien vorliegen. Und der Verfall dieser Welt in die „Kultur" hinein, das Vergessen der Ursprünge, bedeutet immer ein Hochkommen anderer Rassen, so daß im vorher durch das Nordische geprägten Staatsgefüge Rassen an die Herrschaft gelangen, die eigentlich zu ihnen adäquater dienender Rolle bestimmt sind und nun, da sie nicht herrschen können, von der Verschleuderung des Erbes leben, das andere erworben haben. Bestenfalls, wenn der ostisch-alpine Typus sich durchsetzt, wie es in Frankreich der Fall zu sein scheint, tritt die kleine Sparsamkeit, die Rentiergesinnung an die Stelle weithin planenden Bauens und Organisierens. Weil „Kultur" Desagregation, Desorganisation, Abbau bedeutet, sind gerade diese Rassen, die das große Erbe der alten Herrenrasse antreten, vorzügliche „Kulturträger"! Es ist daher ein und dieselbe Erscheinung, daß die französische Revolution den nordisch-germanischen Adel ausmerzte — Blauäugigkeit soll, nach Günther, schon ein Grund zur Guillotinierung gewesen sein — und mit Voltaire und ihm verwandten Geistern der Kulturgeschichte endgültig in der europäischen Welt zum Durchbruch verhalf. Es ist ein und dieselbe Erscheinung, daß die unpolitischen, für Rassemischung disponierten Kaufherren Amsterdams in der Zeit Ludwigs XIV. die Niederlande an den Rand des Verderbens bringen und Uitenhage de Mist seine Theorien der Kulturgeschichte entwickelt. Es ist weiterhin dieselbe Erscheinung, daß in der Schweiz die Kulturgeschichte aufblüht und das ganze Land — besonders Basel — dem Spartrieb der ostischen Rasse hingegeben ist, während derjenige Schweizer Typus, der die Schweiz als politisches Gemeinwesen erhielt, als Reisläufer zugrunde ging oder heute als Pionier in fernen Erdteilen sein Glück sucht. Es ist wiederum dieselbe Erscheinung, daß der Zusammenbruch Deutschlands nach 1890 begleitet ist von einem immer stärkeren Sichdurchsetzen des nicht-nordischen, nicht-germanischen Typus und daß vor allem nach 1918 die Verleugnung aller politischen, also eigentlich menschlichen Bestrebungen, der bedeutende Einfluß des Judentums, die Herrschaft des bolschewistischen „Untermenschen", der Sieg kulturgeschichtlicher und ähnlicher Bestrebungen Hand in Hand miteinander gehen. Weiter: die österreichische Doppelmonarchie zerbrach gleichzeitig mit dem Sichdurchsetzen des nicht-nordischen und nicht-dinarischen Elements, in Wien vor allem der Juden. Die völlige Liquidation des alten dänischen Reiches im 19. und 20. Jahrhundert stand im Zeichen der Herrschaft des Kopenhagenertums, das sich von den Brüdern Brandes „kulturgeschichtlich" aufklären ließ und sich unter anderen Hippolyte Taine als Vorbild empfehlen ließ,

Digitized by Google

der wesentlich dem Geist des sich seit 1789 entgermanisierenden und 1870 vom politischen Germanentum geschlagenen Frankreich zugehörte. Dieses kulturgeschichtliche Dänemark ist ferner rassisch gesehen dadurch wesentlich gekennzeichnet, daß es immer mehr geistig unter das Gesetz Grönlands gerät, also gleichsam sich der Kolonie unterwirft, die vorher der nordisch-germanische Herrenmensch sich erobert hatte.

In Schweden setzt der endgültige Verfall in die „Kultur" hinein nach dem letzten Aufflackern vom Geist von „Svea Rike" unter Gustav dem Dritten ein mit dem Herbeiholen eines Südfranzosen auf den Thron Gustav Wasas und Gustav Adolfs. Er vollzieht sich weiter in dem zunehmenden Eindringen nordschwedisch-lappischen (in den Erweckungsbewegungen, Lästavianertum) und ostbaltischen Geistes (Strindberg), und wiederum unter starkem Einfluß des Judentums (Presse, Verlagswesen, Universitäten: die Literaturgeschichte Schwedens wird mit jüdischen Augen gesehen, Schück war jahrelang Rektor der Universität Upsala und bestimmt die Nobelpreisverteilung).

Und wie steht es um die Zusammenhänge von Rasse und Kultur in den Niederlanden? Gerade dort ist in der europäischen Welt wohl am deutlichsten der Zusammenhang vom Hochkommen bisher niedergehaltener Rassen mit dem Sieg der „Kultur" — von der Gewächshauskultur bis zur Kulturgeschichte Huizingas — zu erkennen. Das Hochkommen dieser Erscheinungen vollzieht sich gleichzeitig einmal mit der fast unumschränkten Herrschaft des Amsterdamertums, der Börse usw., wo in ganz entscheidendem Maße die dort lebenden Juden beteiligt waren und sind[1]). Ferner gerät Holland immer mehr unter das Gesetz von Ostasien, in den Städten teilweise durch Rassenmischung, sonst aber infolge geistiger Überfremdung durch den fernen Osten, und schließlich kommen eigentlich nicht zum Herrschen, sondern zum Dienen berufene Reliktrassen immer mehr deswegen hoch, weil der germanische, unternehmende, politisch gesprochen „oranische" Typus in die Kolonien geht und dort in dem ungesunden Klima schnell vergeht und weil durch die Erschöpfung der Böden mit künstlichen Düngemitteln die Bevölkerung überhaupt langsam der Verderbnis, also auch dem Rassenverfall anheimfällt. Die Zersetzung des Kolonialreiches geht mit dieser Kultivierung Hand in Hand, und daß man diesen Prozeß unter keinen Umständen aufzuhalten gewillt ist, zeigt der Protest gegen die deutsche Rassenpolitik, das heißt, gegen die einzige Möglichkeit, das Land zu retten. Quem deus perdere vult, eum dementat.

All diesen Erscheinungen entspricht auch die so bedingungslose Unterwerfung unter England, was nur die neuartige Rassenzusammensetzung ermöglicht. Wenn schon die zum Dienen berufenen Rassen nicht im Innern eines Landes dienen können, so dienen sie nach außen hin. Die Niederlande wurden das,

[1]) Abraham Kuyper, Liberalisten en Joden, Amsterdam. Kuyper steht als Kalvinist ja ganz und gar nicht im Verdacht, Antisemit im deutschen Sinne zu sein.

Digitized by Google

was sie heute sind, im Verlauf einer Reihe von Niederlagen gegenüber England. Die letzte große Niederlage war um die Jahrhundertwende, im Burenkrieg — auch wenn man als Staat nicht mehr daran beteiligt war. Wenn man sich heute in den Niederlanden England geistig so verwandt fühlt und Deutschland ferner steht als den Malaien der Sundasee, so ist dies dieselbe Erscheinung, wie sie in Deutschland nach 1918 und nach 1925 zu verzeichnen war, das der politischen Unterwerfung in Versailles und Locarno auch die geistige Unterwerfung unter den Westen folgen lassen konnte, weil die gute Rasse nicht mehr das Leben der Nation bestimmte, sondern eigentlich zum Dienen Berufene das Steuer des Reiches hielten, die daher in der Unterwerfung unter die auswärtigen Herren sich die Möglichkeit verschafften, ihrer Natur gerecht zu werden.

Es wird für den deutschen Historiker sehr bald ein fesselndes Schauspiel sein, die letzten Stadien der „Kultur" zu studieren: einmal zu sehen, wie sie in ihrer Verblendung gegen die eigenen Ursprünge anwütet und den Weg der Heilung als Weg der Unmenschlichkeit und Ungeistigkeit verächtlich macht. Denn mit dem Verfall des Kolonialreiches werden die eigentlich nordisch-germanischen Naturen der guten Rasse von ihren Bindungen in der fernen Welt frei und strömen zurück ins Mutterland. Die Entwicklung kann dann dort einen ähnlichen Verlauf nehmen wie in Deutschland. Auch dort wurde der Sinn für die gute Rasse geweckt von den Männern, die auf vorgeschobenem Posten des Auslandsdeutschtums gestanden haben und die in den Volkstums- und Rassenkämpfen sich der politischen Sendung der germanischen, insbesondere der nordischen Rasse bewußt geworden waren. Diese Männer rissen Deutschland aus dem Schlaf und aus dem Verfall in die „Kultur" heraus, gerade durch den Appell an die rassischen Instinkte; damit befreiten sie auch wieder den wahren europäischen Geist aus der Verschüttung, der er anheim gefallen war. Denn sie ermöglichten wieder der Rasse, die Europa schuf, das zu denken, was sie ist.

Die „Kultur" also, die meint, im Namen des Geistes gegen die Rassenlehre und die Lehre von der zur Herrschaft berufenen nordisch-germanischen Rasse protestieren zu müssen, verdirbt auch mit dieser Lehre den wahren europäischen Geist, weil sie Geist und Geist nicht unterscheidet und zu betonen unterläßt, daß es einen wahren Geist und einen Ungeist gibt, und daß der wahre Geist Europas wiederum nur derjenige ist, der in Übereinstimmung zu bringen ist mit dem Ethos der nordisch-germanischen Welt. Die sich von den Ursprüngen entfernende und insofern abbauende „Kultur" muß natürlich ein Interesse daran haben, zunächst einmal Geist und Ungeist überhaupt gleichzusetzen — damit baut sie den Geist ab zum Ungeist — und dann ist es ihr ein leichtes, den Ungeist der zum Dienen berufenen Rasse als wahren Geist, als Menschheitsgeist hinzustellen.

Digitized by Google

Der Kampf der guten Rasse um ihre Erhaltung und die Zurückeroberung ihrer Heimat, Europas, wird deswegen so unerbittlich geführt und bis auf weiteres geführt werden müssen, weil die Gegner ja nicht nur die temperierten Neutralen an den Quellen und Mündungen des Rheins und im skandinavischen Norden sind, sondern weil ihnen wie ein Schaften diejenige moderne Strömung folgt, welche ihre reinste Form im bolschewistischen Marxismus gefunden hat. Dies ist nämlich das Ziel und Ende jener „Kultur". Sie selbst ist noch als wesentlich neutrale Kultur schamhaft und inkonsequent in dem Bemühen, den Ungeist an die Stelle des Geistes, die schlechte Rasse an die Stelle der guten Rasse, die Desorganisation an die Stelle der Organisation zu setzen. Wir sahen schon oben, daß reine Kulturhistoriker wie Jakob Burckhardt dazu neigen, im Sinn des materialistischen Marxismus zu argumentieren, was ja nicht verwunderlich sein kann, da es beiden um die Freigabe der Materie geht. Rassenkundlich gesehen ist der Bolschewismus deswegen der konsequenteste und reinste Vorkämpfer dieser europäischen „Kultur", weil die ihn tragende Rasse, die russischen Juden und vor allem die Steppenrassen des asiatischen Rußlands, die mit europäischen Maßstäben gemessen durch und durch amorph sind, jetzt in einzigartigem Experiment ihre Wirklichkeit zum welthistorischen Prinzip zu erheben versuchen. Widerstehen kann man diesem Prinzip, das verführerisch an die europäische Menschheit appelliert, wenn man weiß, daß eine bestimmte Rasse es verkörpert und daß diese Rasse nichts anderes wollen kann als Ausrottung des nordisch-germanischen Menschen, der bisher Europa zu dem machte, was es ist. Die „Kultur" vermag ihm keinen Widerstand zu leisten, weil sie ihrem — wenn auch unbewußten — Ziel nicht zu widerstehen vermag. Es ist vielmehr derselbe Prozeß, der von 1789 an sich in Frankreich abspielt, dort Kulturgeschichte, materialistische Theorien (Holbach, Lamettrie) usw. ermöglichte und als letzte Errungenschaft die Vernegerung der douce France bewirkt; es ist weiterhin derselbe Prozeß, der die Schweiz der Burgunderzeit und des Reislaufens in die europäische Hotellerie des modern massendemokratischen Gemeinwesens umgestaltet; wiederum ist es derselbe Vorgang, der die Niederlande Wilhelms von Oranien zu denen van de Veldes, Jo van Ammers-Küllers, Huizingas und der Amsterdamer Börsenherrschaft verwandelt; der Dänemark von Christian IV. zu Georg Brandes sich entfalten läßt, Schweden die Entwicklung von Gustav Wasa zu Strindberg und Branting erleiden läßt und Rußland von Peter dem Großen und Alexander I. und II. zu Lenin und Stalin führt. Überall ist derselbe historische Prozeß zu verzeichnen. Die Bolschewisierung Europas setzte offen ein mit dem Jahre 1789. Die Kanaille, die damals das historisch gewordene Europa zu zerstören suchte und die Franken guillotinierte, ist aufs engste wahlverwandt mit den Trägern der bolschewistischen Lehre, die vorgab, die herrschende Klasse zu bekämpfen, aber die herrschende germanische Rasse meinte.

Digitized by Google

Der Völkerbund läßt es sich heute in ganz spezifischem Sinn angelegen sein, die europäische politische Welt der guten Rasse zu zerstören. Denn er ist ja die Institution desjenigen Menschentypus, der die französische Revolution ermöglichte, also der korrumpierten Kanaille vom Schlage Rousseaus und Voltaires, und er ist damit gleichzeitig die Institution desjenigen Menschentypus, dem in der bolschewistisch-marxistischen Revolution der Weizen blüht. Daher ist es so überaus bezeichnend, daß mit dem Versuch Deutschlands, der Herrschaft der guten Rasse in Europa wieder das Feld zu bereiten, das einmütige Zusammenstehen der gesamten „Kulturwelt" verbunden ist, die sich jetzt plötzlich ihres eigentlichen Verbündeten, des marxistischen Rußlands, bewußt wird.

Zum Schluß unserer Ausführungen über die Spiegelung der niederländischen Kultur als reichsfremder oder reichsfeindlicher Erscheinung in der Geschichtsschreibung Colenbranders seien zwei Abhandlungen untersucht, von denen die eine aus dem Jahr 1910 sich mit Nietzsche befaßt und deren Titel auch für die Ausgabe der gesammelten Werke des angesehenen Forschers gewählt wurde[1]), während die andere eine Leidener Antrittsrede aus dem Jahre 1925 ist und den überraschenden Titel trägt: Eerherstel der statskundige geschiedenis[2]). „Ehrenrettung" oder „Wiederherstellung der Ehre der politischen Geschichte". Die Analyse des letzten Aufsatzes soll gerade zeigen, daß Politik und Politik sehr verschieden voneinander sind, daß vieles unter dem Namen Politik kursiert, was nicht als solche zu bezeichnen ist. Denn es gibt nur eine Art von Politik, die die wahre ist und die der Eigenart des europäischen Menschen angemessen ist.

Colenbrander plädiert in dem Aufsatz „Historie en Leven" für Nietzsche. Man solle ihn kennenlernen. Schon der Titel ist, wie bereits einmal erwähnt, der zweiten Nietzscheschen „Unzeitgemäßen Betrachtung": „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" entnommen. Sie erschien 1874. Neunzehn Jahre habe die Schrift gebraucht, bemerkt Colenbrander, um in Deutschland richtig zur Wirkung zu gelangen. Die erste bei Lamprecht erwähnte Schrift über Nietzsches Abhandlung stamme aus dem Jahre 1893. Mit unseren Worten: Neunzehn Jahre lang widerstand Deutschland diesem unpolitischen Geist, bis es mit dem Einzug des Wilhelminismus reif wurde für eine Anschauungsweise, die das Entscheidende im menschlichen Dasein, das Politische, Staatliche übersah und destruierte; nicht nur in bewußten Äußerungen, sondern durch das Sein.

Uns interessiert hier die spezifisch „kulturelle" Note in der Nietzscheschen Schrift, die ermöglicht, daß die Niederländer sich mit solchen Auseinandersetzungen anfreunden. Wir zeigten, daß die den Ursprüngen entlaufene und

[1]) Historie en Leven. s'Gravenhage 1910.
[2]) s'Gravenhage 1925.

Digitized by Google

deswegen in ressentimenterfülltem Gegensatz zu ihnen stehende „Kultur" grundsätzlich „gegensätzlich" denkt und fühlt. Das tut aber Nietzsche sein ganzes Leben lang und besonders in den „Unzeitgemäßen Betrachtungen", wo sich immer mehr sein Abweichen von deutscher Art herausschält und die Entwurzelung vom Mutterboden sich ankündigt, die später zur vollendeten Schizophrenie führen sollte. Diese Haltung gefällt dem Niederländer als „Kulturmenschen" wie als Neutralem, dem ständig der Beruf obliegt, sich als in Gegensatz zur anderen Welt stehend aufzuzeigen. Insofern ist Nietzsche also der neutralen Kulturwelt durchaus angemessen.

Colenbrander deckt weiter eine enge Beziehung zwischen Nietzsche und Lamprecht auf. Auch damit wird wiederum gesagt, daß Nietzsche dem wilhelminischen Zeitalter der Kulturgeschichtsschreibung angehört. Sehr bezeichnend dabei, was Colenbrander als das Gemeinsame zwischen Nietzsche und Lamprecht betrachtet. Es sei beider Protest gegen die Stoffhuberei, der sie verbinde. Wie aber ist sie zu überwinden? Nicht dadurch, daß der Historiker politisch wird, Ideengeschichte schreibt, wie wir sagen würden. Sondern, so heißt es hier, indem er persönlich wird. Das sei der Gewinn des Streites um Lamprecht. Es müsse ein enger Verband bestehen zwischen Geschichtsschreibung und Persönlichkeit. „Die Geschichtsschreibung, welche diesen Namen verdient, wird nicht nur von Verfasser zu Verfasser ganz verschieden sein. Was das Draußen betrifft, ist Inventararbeit, Lagermeisterschaft des Tatsachenbestandes, eine Funktion, ebenso unentbehrlich wie unfähig. Das Gedächtnis bleibt souverän in der Auswahl dessen, was es für würdig oder nicht würdig erachtet, aufgenommen zu werden; der Kunstsinn souverän in dem Willen, was er bearbeiten will und was nicht." Wenn diese Einsichten sich durchsetzen, müsse dafür nicht ein gut Teil Dank abzustatten sein dem im Wahnsinn verstorbenen Seher?

Die geistesgeschichtliche Placierung dieser Bemerkungen ist leicht. Sie gehören der neukantischen, individualistischen Wertlehre an, die als Korrelat die Kulturphilosophie der Badener Schule, gruppiert um die „kulturphilosophische" Zeitschrift des „Logos", entwickelt. Sie besagen dasselbe, was Meinecke in seinem Aufsatz über „Kausalitäten und Werte" entwickelt. Sie sind deswegen „Kultur", weil sie dadurch der Zerstörung der Substanz einer Welt Ausdruck geben, daß sie die von Haus aus politischste Wissenschaft, die Geschichtsschreibung, in übertriebenem Maße der „Persönlichkeit", das heißt dem Individuum überlassen. Daß jeder Historiker die Dinge seiner Art gemäß sieht und daß seine Darstellung sein Temperament spiegelt, weiß man seit langem. Das macht ihn aber nicht zum Historiker. Historiker ist er dann, wenn er das Notwendige, das alle Menschen seiner Zeit Prägende, die politische Idee, zu begreifen und zu schildern weiß. Als Kulturhistoriker versucht er sich des Materials dadurch zu vergewissern, daß er es mit persönlichen Einfällen ziert. Den Kulturhistoriker interessiert daher nur das Zufällige. In der

Digitized by Google

Leidener Antrittsrede von 1925 über die Wiederherstellung der Ehre der politischen Geschichtsschreibung greift Colenbrander auf seine Nietzscherede von 1910 zurück. Er korrisgiert Einiges, rückt hier und da von ihm ab, ohne aber im Ganzen eine grundlegend geänderte Stellung einzunehmen. Er bleibt bei dem Ansatz, daß Gechichte keine tote Materialmasse sei, sondern „bezielde keur", beseelte Wahl und daß unter allen Wissenschaftlern der Historiker dem schaffenden Künstler am nächsten verwandt sei. Bemerkungen, die an sich etwas Richtiges aussagen, aber doch nicht eigentlich zur Sache gehörig sind, weil die „staatskundige geschiedenis", die „politische Geschichte", in ihrem Wesentlichen politische Geschichte ist, trotzdem sie bezielde keur ist. Hier wird nun — im Zusammenhang damit, daß durch die Kultivierung der Sinn für das Ursprüngliche und alles „politisch" Bindende verloren ging und damit die Individuen freigegeben und sich selbst überlassen wurden — auf das Eine hingewiesen, daß Geschichtsschreibung von Menschen geschrieben wird und daß jeder Mensch seine Eigenheiten hat und diese Eigenheiten in dem sich spiegeln müssen, was er schreibt. Es wird aber nicht gesagt, daß die Menschen sich dadurch grundsätzlich voneinander unterscheiden, daß sie dem politischen Ursprung näher oder ferner stehen, politisch sind oder nur kulturell. Eine wahre Geschichtsschreibung existiert allein dadurch, daß sie Stufen zu sehen vermag, Stufen der Wirklichkeit, die mit den Stufen des Politischseins übereinstimmen. Die Geschichtsschreibung ist dann am wirklichsten und am wahrhaftigsten, wenn sie am politischsten ist, weil sie damit im Mittelpunkt ihrer Welt, in unmittelbarster Nähe zu den Ursprüngen steht, ja selbst Ursprung sein kann. Dies letztere sieht Colenbrander auch. Kein großes geistiges Ereignis im Leben eines modernen „Kulturvolkes" sei nachzuweisen, wo nicht ein politischer Geschichtsschreiber genannt werden konnte, der am Entstehen desselben nicht beteiligt sei; Völker, die im Todesschlaf zu liegen scheinen, seien politisch erwacht und in keinem dieser Fälle habe unter den Leben erweckenden Faktoren die politische Geschichtsschreibung gefehlt. Als tot erklärte Geistesrichtungen hätten den Grabstein abgewälzt, womit ein anders denkendes Geschlecht sie zur Unzeit zugedeckt hätte. Sie wären wieder unter uns gewandelt und hätten mit uns gearbeitet (geworsteld). Sie hätten endlich auch unsere Politik beherrscht. Es brauche einem niederländischen Publikum nicht gesagt zu werden, daß die Bedeutung der niederländischen Geschichtsschreibung auch in diesem Fall eine sehr ansehnliche gewesen sei. Aber welche Namen erwähnt Colenbrander nun? Bilderdijk, Groen, Thijn, Nuyens.

Hier wird derjenige Begriff der politischen Geschichtsschreibung zugrunde gelegt, den wir schon bei der Gegenüberstellung Rankes mit Treitschke als unzulänglichen Begriff enthüllten. Die wahre „Politizität" einer Historie zeigt sich eben nicht darin, daß sie „appelliert", Mahnrufe erteilt, daß sie dort, wo die Nation erschlafft ist, als Erweckerin auftritt. Sondern sie ist politisch nr dort, wo *sie* mit denjenigen Kräften sich in Übereinstimmung befindet,

Digitized by Google

die die Nation als solche, als einheitliche, als zur Außenpolitik befähigte, schufen. Der Ansatz, nach dem die politische Historie neben anderen Möglichkeiten des Lebens einer Nation auf dieses Leben vorzüglich einzuwirken vermag, zeigt, daß der unmittelbare Blick für die Einheit und Ganzheit des Lebens nicht mehr vorhanden ist. In Wahrheit steht es so, daß die politische Historie dasselbe ist als Wissenschaft, was die Tat der Feldherren auf den Schlachtfeldern, der Diplomaten in den Konferenzzimmern ist und bestenfalls ist sie dies gleichzeitig mit jenen Taten, in der Regel aber kommt sie, als sogenannte „Kulturleistung", schon etwas später. Aber mehr noch als die anderen Äußerungen menschlichen Geistes in der Kunst, der Philosophie, ist es ihr möglich, in unmittelbarer Nähe der schicksalsprägenden Ereignisse zu existieren, unmittelbar den belebenden Wind der großen Taten zu verspüren und so mittelbar den kommenden Geschlechtern weiterzugeben. Colenbrander kann als Niederländer der Gegenwart sich politische Geschichtsschreibung bestenfalls denken als Erweckerin einer verschlafenen Nation. Aber er kann sie nicht als versetzte Tat begreifen, auch wenn er ihr Einfluß auf die Schicksale zuschreibt. Natürlich haben Thorbeckes Skizzen „gewirkt". Aber sie haben ebensowenig wie Thorbecke Geschichte gemacht, weil die niederländische Geschichte ja seit langem abgeschlossen ist und die innerpolitischen Bewegungen, wie sie Thorbecke etwa machte und mitmachte, nichts wesentlich Neues zu dem Bilde hinzufügten, das schon seit Wilhelm von Oranien die Niederlande darstellt. Groen und Bilderdijk können den Geist der alten großen Zeit zu erwecken versuchen. Aber daß der eine von ihnen, Groen, gleichzeitig seinem Unvermögen, politische Wirklichkeit wie die des preußischen Deutschland von 1864 bis 1866 zu begreifen, Ausdruck gibt, zeigt auch, daß seine Geschichtsschreibung der lebendigen Welt nicht mehr nahe genug steht, um noch politisch sein zu können. Politisch ist eine Historie nur solange, als das ihr zugehörige Volk das Schicksal seines Erdkreises mitbestimmt.

Die Geschichtsschreibung Hoeffts ist noch politisch. Grotius ist es bereits nicht mehr, weil bei ihm die Pazifizierung, und damit die Auflösung des zusammenschließenden einheitstiftenden niederländischen Gedankens schon einsetzt, die heute ihre äußere Verwirklichung in der von allen Grotiusanhängern — und allen Erasmusanhängern — warm begrüßten Institution des Schiedsgerichtshofes gefunden hat.

Man möchte glauben, daß die Niederlande noch im 19. Jahrhundert hinreichend Möglichkeiten gehabt hätten, politische Geschichtsschreibung zu entwickeln, weil sie in den Kolonien noch ständig sich zu behaupten hatten und wenigstens durch inneren Erwerb der weiten Gebiete in der Sundasee den Stillstand vermeiden konnten, der Rückgang bedeutet. Aber diese Taten — wie der Krieg auf Sumatra (Atjeh) — waren kaum noch Sache der ganzen Nation. Sie wurde als Ganzes nicht mehr in Frage gestellt. Und weil im Laufe der letzten Jahrhunderte der unternehmende, nordische, Geschichte

Digitized by Google

schaffende Typus immer in die Kolonien gegangen war und das nordische Blut dort in der dunkelbraunen und gelben Flut leichter versickerte, blieb in den Niederlanden, im ruhigen Port, nur derjenige Typus für die Erledigung der wissenschaftlichen geruhsamen Arbeiten zurück, dem die Verständnismöglichkeiten für politische Art und politisches Schicksal abgingen. Immerhin: was noch an Spannkraft in der Geschichtsschreibung existierte und was heute noch in Spuren bei Colenbrander nachwirkt, kommt aus der Zeit her, in welcher den Niederlanden noch der Beruf oblag, den kolonialen Besitz sich nach allen Richtungen hin, vor allem moralisch und wirtschaftlich, anzueignen. Da aber der äußere Feind fehlte, der das Geschick der Nation als Ganzes in Frage stellte, vermochte die aus jenen Bemühungen resultierende Spannkraft die Geschichtsschreibung nicht auf diejenige Stufe zu erheben, auf der sie um die Ursprünge allen staatlichen Lebens und damit auch aller Kultur unmittelbar Bescheid weiß. Bei Colenbrander spiegelt sich dies noch an einer anderen Stelle seiner Rede sehr deutlich. Es wurde bereits gesagt, daß die „Kultur"-geschichtsschreibung nicht mehr recht mit dem Material fertig zu werden weiß und in ihrer Verlegenheit zu dem Ausweg greift, es durch die persönliche Note interessant zu gestalten. Daß ferner diese Ratlosigkeit sich darin ausdrückt, daß man dem Zufall eine bedeutende Rolle zuschreibt. Dem entspricht, daß alle Aussagen unpräzis und nicht endgültig, mit vielen Vorbehalten usw. sind. Auf diese spezifische Verlegenheit der „Kultur" ist auch zurückzuführen, daß Colenbrander in dieser Arbeit nicht ins Reine darüber gelangen kann, wo der Anfang der niederländischen Geschichte zu suchen sei. Und er muß sich und seinen Niederländern, die sich im Stillen häufig fragen, ob sie einer besonderen Nation angehören oder nicht, beruhigend sagen: „Es bleibt nichts (anderes) übrig, als die vaterländische Geschichte zu sehen und zu lehren, als ein zusammengesetztes Ding von nicht immer klaren Grenzen, worinnen doch selbst der Begriff des Vaterlandes zeitweilig verdunkelt, überwuchert erscheint. Ist sie deshalb ein weniger wichtiges Stück Menschheitsgeschichte?" Sicher nicht, meint er.

Diese Sorgen treten nur dort auf, wo das Dasein sich so sehr von seinen Ursprüngen entfernt hat, daß es überhaupt an sich zu zweifeln beginnt. Die spezielle Sorge, ob denn solch ein Land noch für die Menschheitsgeschichte etwas bedeute, kann auch nur dort auftauchen und das Leben beängstigen. Denn ein Dasein, das als in Übereinstimmung mit sich befindlich politisch ist, fragt nicht nach der Menschheit. Es stellt höchstens die Frage, wie die Menschheit vor ihm bestehen kann und stellt in diesem schöpferischen Zeitpunkt eigentlich auch die Menschheit selbst in Frage.

Es ist unwesentlich, ob ein Volk über viele Jahrhunderte hin als selbständiges existiert oder ob es erst wenige Jahrzehnte sich der politischen Selbständigkeit erfreut. Wenn es von seiner politischen Idee ergriffen ist und im Zuge des Entwerfens seiner Pläne in emsiger Tätigkeit ist, bedeuten wenige Jahre der Autonomie mehr als Jahrhunderte des Kulturschlafs. Die wahre politische

Digitized by Google

Selbständigkeit einer Nation will immer erneut erzwungen und behauptet werden. Das heißt auch, daß die höchste Stufe der Geschichtlichkeit einer Nation immer neu erobert werden muß. Abstürze sind ständig möglich, durch die es von der Höhe der Existenz in der Eigentlichkeit herabsinkt und es in Reflexionen über den Sinn seines Daseins, dessen Ursprung usw. sich genug sein läßt. Dann wird der rückwärts gewandte Blick in seine Geschichte hinein zu einem Blick in dunkles verworrenes Gelände. Und es besteht die Möglichkeit — sofern es geschichtsphilosophisch reflektiert — „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen" zu begreifen: so versuchte es in der kulturgesättigten, geschichtslosen Weimarer Zeit der Jude Theodor Lessing.

Deutschland war 1870, wie es 1918 nicht war. Es war wieder 1933, und zwar dasselbe wie 1870 und doch ein anderes. Und es wird in dieser Stufe der Politizität, der Wirklichkeit, verharren, solange es mit dem Geist dieses Jahres in Übereinstimmung ist. Die niederländische Geschichte läßt sich ebenfalls so eindeutig bestimmen. Da die Geschichte sich in den entscheidenden Epochen immer großer Individuen bedient, um dem Wollen eines Volkes zur Politik Ausdruck zu geben, ist auch bis auf ein Jahrzehnt, bis auf den Tag genau anzugeben, wann sie jeweils anhebt. So wird man doch kaum umhin können, die entscheidenden Einflüsse Wilhelms des Schweigers und die damit zusammenhängenden entscheidenden kriegerischen und diplomatischen Maßnahmen als den ganz präzisen faßbaren Beginn der niederländischen Geschichte zu bezeichnen. Die neuere deutsche Reichsgeschichte beginnt dort, wo Bismarck seine entscheidenden Entschlüsse faßt, gegen Österreich und gegen das Parlament die Reichsgründung ins Werk zu setzen. Eine neue Stufe des Weges zum Reich und damit eine neue Stufe der Geschichtlichkeit und also auch der politischen Geschichtsschreibung ist in dem Augenblick erreicht, als Hitler im Lazarett in Pommern beschließt, Politiker zu werden. Immer wenn ein Volk zu seinen höchsten Möglichkeiten vorstößt, wird alles klar. Alles wird da, wo ein Volk als Ein-heit auftritt, ein-fach.

Daher ist auch die politische Geschichtsschreibung bei ihren höchsten Vertretern, etwa bei Ranke, ein-fach und von einer gleichsam kindlichen Naivität. Dagegen wird alles verworren, zwiespältig, viel-fach, schillernd, wenn der belebende Geist des Politisch-Seins entweicht und die „Kultur" immer mehr ihren Einzug hält.

Jetzt ist die Zeit für Geister wie Nietzsche und Burckhardt gekommen. Jetzt erfolgt auch etwas sehr Bezeichnendes, das wir an anderer Stelle näher zu untersuchen haben: die Ironisierung des Daseins, die nach Hegel dann einsetzt, wenn das Bewußtsein die höchste Stufe des Geistes, also auch die „höchste"

Digitized by Google

Stufe des Verfalls erreicht hat und es nur noch in der Eitelkeit aller Dinge seine Befriedigung findet.

Es bedarf also hier der Grenzen ziehenden Bemerkung — um Mißverständnissen vorzubeugen —, daß der Beginn der Geschichte eines Volkes und das heißt der Geschichtlichkeit nicht etwa als der pure „Einfall" eines beliebigen Individuums zu werten ist und daß dieses dann in irgendeine blöde Masse seine Konzeption hineinpräge. „Viel aber tuet die gute Stunde", sagt Hölderlin. Der Entschluß Bismarcks oder Hitlers zur Politik wird nicht nur dadurch „rechtskräftig" und wirklich, daß die Zeit diesem Entschluß durch innere Bereitschaft entgegenkommt, sondern solch ein Entschluß kann nur möglich werden, wenn alles bereit ist. Die Deutschen haben seit 1789, seit der langsamen Zerstörung der europäischen Welt durch die „Kultur", vor sich die Aufgabe, das Reich neu zu gründen und Europa vor der Kanaille, vor dem krummen Hund zu retten. Diese Idee beherrscht Deutschland seit einem Jahrhundert, und das ganze Dasein in ihm ist daraufhin ausgerichtet. Diese bewußte oder unbewußte Bereitschaft Aller schafft auch die großen Individuen, die die allgemeine, aber leere Bereitschaft durch Aufzeigung konkreter Aufgaben vor den Wagen der Berufung, vor den Wagen des „Reichs" zu spannen und das innere Gesetz dieser bis dahin unbestimmten Masse zu enthüllen wissen. Die eben noch amorph scheinende Masse gewinnt plötzlich die angemessene Form, den Staat, und plötzlich wird allen sichtbar, daß man es mit einer politischen Nation zu tun hat. Es wird auch damit allen sichtbar, daß der Staat und für uns Deutsche das Reich die höchste Form menschlichen Daseins ist, weil ein Volk als Politisches, also als Eigentliches, sich sofort als Staat konstituiert. Ein Volk ist nur wirklich als Staat. Denn damit vermag es Ideen zu verkörpern, die mehr sind als es selbst und diesen Ideen in einer produktiven Außenpolitik zur Geltung zu verhelfen.

Volk und Staat zu trennen, ist nur dort üblich, wo die „Kultivierung" fortgeschritten ist und etwa die einmal geschaffene staatliche Organisation nicht mehr dem neuen Leben des Volkes gerecht zu werden vermag und so als Last und Hemmschuh wirkt. Aber *deswegen* den Staat als Götzen zu verfluchen, wie Nietzsche tut, und das Volk gegen den Staat zu setzen, ist bloße „Kultur". Es geht dabei nämlich nicht mehr um den Menschen, sondern um die Negation desselben, um die unpolitischen Menschen der Verfallszeiten, die nicht mehr wissen, daß alle höhere Bildung nur durch Politik, den disziplinierenden und organisierenden Zusammenschluß entsteht.

Es können diese Ausführungen nicht so mißverstanden werden, als ob wir einen *Gegensatz* zwischen Staat und Volk setzen mit dem positiven Akzent auf dem Staat, während Nietzsche und alle „Kulturkämpfer" diesen Gegensatz zugunsten des Volkes entscheiden. *Wo das Dasein in der Wahrheit der Übereinstimmung mit sich selbst existiert, besteht dieser Gegensatz nicht. Vielmehr ist das Volk wirklich durch den Staat und der*

Digitized by Google

Staat wirklich — aber in anderer Weise — durch das Volk. Ein Volk will daher immer den Staat, das deutsche Volk im besonderen das Reich, solange es als Volk gesund und seiner Aufgabe nachzukommen bereit ist. Vor allem deswegen, weil der Staat ja mehr ist als die äußere Organisation der Behörden und Büros. Er ist die in ihm sich aussprechende und in ihm ständig realisierte Bereitschaft zur Wirklichkeit nach innen und vor allen Dingen: nach außen. Wenn der Staat krank wird und zur Maschine der Bürokratie erstarrt, ist auch das Volk krank. Denn die Träger dieser Bürokratie kommen ja immer aus dem Volk. Den Staat angreifen, heißt unter Beweis stellen, daß man selbst von der Krankheit ergriffen ist und nun der „Kultivierung" entsprechend den künstlichen Gegensatz Volk — Staat konstruiert, der nie besteht. Denn ein Volk hat immer den Staat, den es verdient hat.

Wenn im Gefolge der „Kultivierung", die auch Liberalisierung bedeutet, ein Volk sich gegen den Staat auflehnt und ihn einzuengen sucht, wo es nur möglich ist, zerstört es sich selbst. Es ist bekannt, wie die vorzüglichen Mittel der Zerstörung eines Staates und Volkes die Parteien sind, die schon mit ihrem Namen andeuten, daß es ihnen um die Störung des Ganzen, der Einheit, geht.

Es ist daher ein unmittelbarer Griff, den Staat dadurch zu erneuern, daß man das Volk erneuert. Der Appell des Führers an das Volk, die Propagierung des völkischen Gedankens als des Grundgedankens des Dritten Reiches führt direkt zur Erneuerung des Staates, der mit wunderbarer Folgerichtigkeit seine Architektonik der Vernünftigkeit in dem außerhalb seiner Grenzen desorganisierten Europa aufbaut.

Es spiegelt sich der tatsächlich nur scheinbare Gegensatz von Volk und Staat, von Blut und Geist in der Wissenschaft auch in dem Verhältnis von Vorgeschichte und politischer Staatengeschichte. Die nationale Erhebung hat, wie sie ein außerordentliches Interesse an der Rassenkunde, an Erb- und Sippenforschung erzeugte, auch der vorgeschichtlichen Forschung neue Antriebe gegeben. Sie entspricht, wie ohne weiteres ersichtlich, der Rassenkunde, der intensiven Pflege bäuerlichen Lebens usw. Sie repräsentiert am Nationalsozialismus und am Dritten Reich die Seite, die dem Volk und dem Völkischen vorwiegend zugewandt ist.

Aber es mußte die Gefahr gebannt werden, daß als Vertreter der Vorgeschichte die Kräfte auftreten, die nicht erkannt hatten, wie der Appell ans Volk gerade derjenige Griff ist, der das Tor zur neuen Geschichte, das heißt zum Staat hin aufstößt. Die Kräfte, die das nur Völkische und Blutsmäßige im Gegensatz zum Staat sehen, können sich der Vorgeschichte bedienen, weil die Vorgeschichte keinen Staat in unserem Sinne, mit verantwortlicher Außenpolitik und mit einem Sendungsbewußtsein kennt. Dort ist

Digitized by Google

vielmehr alles grau in grau getaucht, und ein gleichförmiges Meer von miteinander verwandten, verbündeten oder einander befehdenden Völkerschaften erfüllt die ungeheuren Räume und ungeheuren Zeiten. Sie sind zwar unsere Vorfahren, in tiefster Schicht, und sie sind der Grund, aus dem wir auch als heute Lebende kommen. Aber sie waren in jenen Zeiten nicht Deutsche, nicht Engländer, nicht Franzosen. Es gab weder Völkerbundsideologien noch Liberalismus noch einen Beruf zum Reich. Es gab also fast alles das nicht, was uns moderne Menschen in Begeisterung setzt oder mit Gefühlen heftigen Abscheus erfüllt. Eine überspannte Leidenschaft für Vorgeschichte speist sich also aus denselben Kräften, die das Brodeln der formlosen Bewegung, das Wallen des Blutes, die chthonisch tellurischen Schwärmereien als dauernde erklären wollen. Diese Leidenschaft entspricht nicht dem Beruf der Deutschen zum Reich. Sie hat nur insofern Recht, als sie sich bemüht, den Besitz der materiellen Kultur unserer Vorfahren sicherzustellen, so wie die bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung die physische Erhaltung des deutschen Menschen garantieren. Aber in beiden Fällen kann das nicht Selbstzweck sein. Jedenfalls ist ein intensives Interesse an der Urgeschichte gerade dort möglich, wo keine verantwortliche Politik getrieben wird und kein Staat im deutschen Sinn existiert: bei den Neutralen. Dort zeigt sich gerade, wie diese wissenschaftlichen Richtungen der „Kultur" zugehörig sein können. In Dänemark entstand die Leidenschaft für Vorgeschichte in demselben Jahrhundert, als das dänische Staatswesen in voller Auflösung begriffen war. Der Grundtvigianismus hat diese Auflösung nicht nur nicht gehemmt, sondern beschleunigt: deswegen nämlich, weil er den Appell ans Volk und Völkische nicht als politischen Appell erließ, sondern als unpolitischen. Die Vorgeschichte zerstörte damit auch die politische Geschichte. Oder vielmehr, weil diese zerstört war, bemächtigte sich der Geist der bloßen Vorgeschichte der ganzen Geschichtsschreibung.

Die Vorgeschichte kann also deswegen nicht die zentrale Wissenschaft des Reichs werden, weil sie von sich aus nicht verhindern kann, daß der Geist der „Kultur" sich breitmacht und alles zersetzt. Denn sie beschäftigt sich mit unseren Vorfahren aus der Zeit, als es noch nicht substanzielle politische Unterschiede, keine „politischen" Stufen der Wirklichkeit gab, sondern eben jenes Meer von Völkerschaften, Stämmen, Sippen, deren Horizonte in der Regel geringer waren als die Horizonte eines Bauern von heute, der kaum über sein Kirchspiel hinaussieht. Alles geschichtliche Dasein zeichnet sich aber dadurch aus, daß es Stufen der Wirklichkeit darstellt, die möglicherweise jeweils von verschiedenen Rassen eingenommen werden, wobei die höchste Stufe der Wirklichkeit in unseren Breiten dem nordisch-germanischen Geist zukommt. Aber eben nicht als allgemeinem, nordisch-germanischem Geist, der von der Urzeit an derselbe ist. Denn auch als solcher bedarf er der Läuterung eines Besessenseins, das ihn aus den dunklen Regionen dumpfer Blutswal-

Digitized by Google

lungen und -bindungen hinaufreißt in die Ebene des Geistes, in der das Staatsleben und die Weltpolitik sich vollzieht.

Um in dieser Höhe des Daseins zu bleiben, bedarf es einer ständigen Anstrengung und Arbeit an sich selbst. Diese wird leicht ertragen und zu einer Selbstverständlichkeit, wenn dafür der Ruhm eingetauscht wird, das Schicksal eines Kontinents in den Händen zu tragen und für Ordnung und Gerechtigkeit in diesem Kontinent zu sorgen.

Es läßt sich so weiterhin ergänzend sagen, daß der Gegenstand der politischen Geschichte nicht der Mensch überhaupt ist. Der Mensch überhaupt ist Gegenstand der „Kulturgeschichte": der Mensch gleichsam nackt, als Tier, mit Bedürfnissen, Begierden, einem gewissen Schönheitssinn usw. Es ist dabei relativ gleichgültig, ob der Mensch ein Chilene oder ein Deutscher, ein Germane oder ein Neger ist; es wird in dieser Geschichte alles gleichmäßig behandelt. Colenbrander, als der neutralen Kulturwelt angehörig, charakterisiert die Geschichte so, daß sie uns in „aanraking" mit Menschen brächte, mit den Fehlern, den Kämpfen, den Niederlagen, den Siegen von Menschen, „zooals zij begaan, gevoerd, veroorzakt, behaald zijn und das seien sie als wahrnehmbare am besten immer in der politischen Ebene. Nur scheinbar wird hier auf die politische Geschichte angespielt, weil es heißt, daß der Mensch in der politischen Sphäre am besten zu fassen sei. Es wird aber ein unzulänglicher Begriff der politischen Geschichtsschreibung hier gefaßt, weil sie vom Menschen allgemein redet. Dieser existiert aber nur für die „Kultur", wenn das Dasein zurückgesunken ist in den demokratischen Brei der Materie und die Unterschiede ausschließlich sich auf Stämme, Völkerschaften oder gar nur auf Sippen und Clans zurückführen lassen.

Aus den Worten Colenbranders geht hervor, daß er in den Begriffen denkt, die für die „Kultur" und das bloße „Volkstum" spezifisch sind, nur daß hier die so bezeichnende Neigung besteht, statt von Volkstümern von „Menschheit" allgemein zu reden: eine sehr bezeichnende Möglichkeit für die Niederlande, wo die Kultivierung auch die völkische Substanz verzehrt hat. Aber angesichts der Welt des zur verantwortlichen Weltpolitik berufenen Staates ist es unerheblich, ob man von „Menschheit" allgemein oder vom bloß „Volkstümlichen" und dem Gewimmel der „Völkerschaften" redet. Sie sind als Summe die „Menschheit" und in diesen Brei der Stimmungen und Begierden wie Leidenschaften fährt wie ein Blitz Apolls der Wille zur Politik und entzündet zunächst einen, und dieser reicht das Feuer weiter, bis ein ganzes Volk von einem politischen Sendungsbewußtsein ergriffen ist und es jetzt in der Flamme des Geistes erglühend auch die Welt jener Nachbarn mit erleuchtet.

Digitized by Google

Der Herbst der Kultur und der Blitz des Apollon

Wenden wir uns noch einmal Huizinga zu, der in einer Aufsatzserie „Cultuurhistorische Verkenningen“[1]) zweifellos am ehesten zu fassen sein wird, wenn man wissen will, wie er und damit das in ihm gipfelnde Holland Kulturgeschichte begreifen. Das Glück will es, daß der umfangreichste Aufsatz dieser Sammlung sich ausschließlich mit Kulturgeschichte befaßt. „De taak der cultuurgeschiedenis“, die Aufgabe der Kulturgeschichte lautet sein Titel[2]). Es steht zu erwarten, daß darin der Geist der Kulturgeschichte und der Geist der Huizingaschen Niederlande sich ebenso ausspricht wie in dem Aufsatz des von Huizinga hochgeschätzten Meinecke über „Kausalitäten und Werte“ der Geist des wilhelminischen, vor- wie nachrevolutionären Deutschlands.

Der Titel des Buches heißt „Kulturhistorische Streifzüge“. Wo ein so bedeutender Geist sich ausspricht, ist auch der Titel eines Buches nicht zufällig. Wir sahen das schon bei seinem Werk „Herbst des Mittelalters“, das ihn in Deutschland besonders bekanntgemacht hat.

Es wurde schon eingehend gezeigt, daß die „Kultur“ jedes konstruktiven synthetisierenden Vermögens ermangelt, weil sie ja gerade ihr Wesen darin erblickt, das eigentlich Synthetische, das Politische zu vergessen und zu verflüchtigen. Kulturgeschichtliche Forschung hat darum immer Streifzugcharakter, sie gibt immer nur „Blütenlesen“, die in ganz betonter Weise die Frucht von „Einfällen“ sind. „Kleines Gespräch über die Themen der Romantik“ ist einer der Aufsätze überschrieben, die in der erwähnten Huizingaschen Sammlung enthalten sind. Alle Kulturhistorie ist aber im Grunde immer nur ein „kleines Gespräch“, weil sie ihren Gegenstand, die Welt der Geschichte, der den politischen Historiker in Bann schlagenden Einheit und logische Entwicklung stiftenden Ideen entkleidet. So bleibt das bunte Allerlei übrig, das Lamprechtsche Leipziger kulturhistorische Allerlei, das dann allerdings vorzüglich zu kleinen Gesprächen sich verwerten läßt.

Dieses Gesetz kulturhistorischen Denkens kehrt wieder in dem betreffenden Aufsatz über Kulturgeschichte selbst. Er ist wesentlich unsystematisch. Er setzt sich zusammen aus einem Strauß von Thesen, die nebeneinandergestellt sind.

---

[1]) Haarlem 1929. Erweitert als „Wege der Kulturgeschichte“ in der deutschen Übersetzung von Werner Kaegi erschienen. München 1930.

[2]) In der erwähnten deutschen Ausgabe als „Aufgaben der Kulturgeschichte“ S. 7ff.

Digitized by Google

Ihren Zusammenhang haben sie mehr darin, daß ein und derselbe Autor mit der ihm spezifischen genialen Leichtigkeit sie behandelt. Nicht aber ist hier der Begriff der Kulturgeschichte und ihr Wesen entwickelt in einem System. Das vermag nur der politische Historiker, und dieser nur deshalb, weil er die Kulturgeschichte in ihrem Wesen oder Unwesen als Negation der politischen Historie begreifen kann.

Über die Aufgabe der Kulturgeschichte wird in dem 85 Seiten langen Aufsatz nur auf wenigen Seiten geredet[1]), und auch dort wird keine präzise Begriffsbegrenzung gegeben, sondern einige Merkmale werden angedeutet, spezifisch kulturgeschichtliche Themen werden genannt. In einer sehr bezeichnenden erkenntnistheoretischen Bemerkung wird diese Inexaktheit und mangelnde Präzision der — als Kulturhistorie — gefaßten Geschichte noch ausdrücklich gefordert: „Dank zij de nieuwere Theorie der Kennis, weet de Historie haar eigen volwaardigheid en onaantastbaarheid thans beter dan voorheen. Juist in haar inexact karakter, in het feit, dat zij nimmer normatief kan zijn, noch behoeft te zijn, ligt haar veiligheid" — in der Übersetzung Kaegis: „Dank der neueren Theorie der Erkenntnis ist sich die Historie ihrer eigenen Vollwertigkeit und Unantastbarkeit jetzt besser bewußt als früher. Gerade in ihrem inexakten Charakter, in der Tatsache, daß sie nie normativ sein kann noch zu sein braucht, liegt ihre Sicherheit"[2]).

Wählt man, wie es dem Sinne nach erforderlich ist, an Stelle der Übersetzung „Theorie der Erkenntnis" das zusammengesetzte Substantiv: „Erkenntnistheorie", so wird sofort deutlich, welche geistige Welt hier redet. Wir sind in der Ebene des neukantischen Denkens, das sich den Weg zur Wirklichkeit und Wahrheit durch seinen künstlich erzwungenen Subjekt-Objekt-Ansatz verbaut hat und das nun, sofern es sich als Geschichte erforschendes Denken betätigt, sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, mit dem ungeheuren Stoff fertig zu werden und überhaupt einen angemessenen Zugang zu ihm zu finden.

Eigentlich kommt man ja durch den dualistischen Subjekt-Objekt-Ansatz nie zu der Sache selbst, sondern immer nur in ihre Nähe oder man bleibt im Bemühen des auf sie Losgehenwollens hängen. Hatte man nun keine Genügen daran gefunden, sich den Stoff der historischen Vergangenheit nach den Methoden der sogenannten exakten Naturwissenschaften zuzubereiten, weil jede Praxis in der Geschichtsschreibung die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens bewies, so meint man z. B. wie Huizinga in Übereinstimmung mit den deutschen Kulturhistorikern und Philosophen jetzt in purer Negation des vorherigen rein naturwissenschaftlichen Standpunktes, daß die Exaktheit gerade in der Inexaktheit liege und steigert die dadurch gestiftete Verwirrung noch damit, daß sie als inexakte nie normativ sein könne, noch zu sein brauche.

---

1) Vor allem a. a. O. S. 68ff.

2) Cultuurhistorische Verkenningen. S. 71; Wege der Kulturgeschichte. S. 65.

Digitized by Google

Es braucht nur angedeutet zu werden, daß die zahllosen Reflexionen der deutschen Kulturphilosophen und Kulturhistoriker über die Bedeutung des Irrationalen in der Geschichtsschreibung, des Individuellen und nichts als Individuellen demselben geistigen Reich angehören wie diese Worte Huizingas. Denn damit wird ja auch ausgedrückt, daß die Geschichtswissenschaft nichts anderes als das Gegenteil der „Exaktheit" und daß Exaktheit etwas ganz Erstaunliches und Besonderes sei. Auf jeden Fall zeigt sich, daß die Geschichtswissenschaft in den Augen der Kulturhistoriker ihre spezifische Würde darin zu suchen hat, daß sie unbestimmt und schwebend, bodenlos ist. Denn jede Wissenschaft ist bodenlos, die nicht über ihre Grundbegriffe und ihre Methoden positive Bestimmungen aufzuweisen hat oder imstande ist, sie auf Verlangen von den ihr zugehörigen Philosophen sofort aufweisen zu lassen. Diese „Sicherheit" liegt allerdings nur dort vor, wo das Wissenschaft betreibende Dasein seiner selbst sicher ist. Als kulturwissenschaftlich Interessiertes ist es das aber nie. Es kann dann über diese Unsicherheit lamentieren und ihm in vielfachen Wendungen Ausdruck geben wie Jakob Burckhardt oder Kierkegaard; es kann aus ihr eine Tugend zu machen suchen und daraus das Postulat des Gefährlich-Lebens herleiten, wie es bei Nietzsche geschah: das interessiert uns hier weniger, weil es zum bloß Biographischen der einzelnen in der „Kultur" lebenden Individuen gehört.

Die Verworrenheit und Unbestimmtheit und Unsicherheit, die in diesen Sätzen Huizingas und aller zugehörigen Denker sich spiegelt, ist deshalb so außerordentlich, weil mit dem Worte „Exaktheit". Vorstellungen verbunden werden, die ihm gar nicht zukommen. Man stellt sich darunter etwas merkwürdig Präzises und Sicheres vor. Anschauungen, die nur wachsen können in einer Zeit, die, alle Ursprünge vergessend, auch nicht mehr weiß, daß die Exaktheit der Naturwissenschaften einmal vor Jahrhunderten aus einem „irrationalen" inexakten Wollen und einem Entschluß herauswuchs, von dem her bis heute die Wissenschaft lebt und die gerade als nicht mehr ursprüngliche davon lebt, daß sie die „dogmatischen", „politischen" Ursprünge, die indiskutablen Setzungen und Voraussetzungen übersieht, die die exakte Wissenschaft als solche erst möglich machen. Das Grunddogma der exakten Wissenschaft lautet, daß Wahrheit nur dort zu finden ist, wo alles meßbar, zählbar, wägbar ist. Um diesem Dogma gemäß forschen zu können, muß alles Qualitative in der Welt weggesehen und womöglich das Qualitative in Quantitatives aufgelöst werden. Je weiter sich die Wissenschaft von dem Pathos entfernt, das das mit sich in Übereinstimmung befindliche Leben beseelte, als es diesen Ansatz des Forschens entwarf, um so mehr besteht die Neigung, die Auflösung des Qualitativen in Quantitatives zu steigern, bis schließlich die Wissenschaft nur noch ein bloßes Spiel mit Zahlen, Quanten usw. wird. Alle Inhalte werden unwesentlich, alle Substanz wird

Digitized by Google

wegdemonstriert, es entsteht die Relativitätstheorie, die spielerische Auflösung der Wissenschaft durch Spiel mit der Quantentheorie, das Quanteln und ähnliche Erscheinungen.

Die Exaktheit bedeutet also: Inhaltslosigkeit. Das aber ist „Kultur“ in ihrer äußersten Vollendung.

Diese Zusammenhänge sind deswegen vielleicht undurchsichtig, weil bisher die „Kultur“ als wesentlich materialistisch bestimmt war, da ihr eigen ist, die Tendenz der Materie frei zu machen. Und Materie scheint doch etwas „Substanzielles“, Inhaltreiches zu sein. Aber das ist sie wiederum nur für die naturwissenschaftliche Betrachtung, die Substanz materiell faßt, als Wieg-meß-zählbares. Sie ist aber nicht stofflich zu denken, sondern als Idee, als Prinzip, als Vermögen; nämlich als dasjenige Vermögen, das die Materie formt, sie zwingt, zur Übereinstimmung mit einem Ganzen überzugehen, also politisch zu werden. Die Materie, die die „Kultur“ frei macht und die der Gegenstand der Naturwissenschaft ist, hat überhaupt keine Wirklichkeit. Sie ist nichts als die Negation der Idee.

So stehen Naturwissenschaften und Kulturwissenschaften wie Zwillingsschwestern nebeneinander. Es wird daher auch begreiflich, warum die Kulturhistorie in den Ländern so vorzüglich gedeiht, die dem Geist der modernen Naturwissenschaften und das heißt auch dem modernen Kapitalismus so besonders verhaftet sind. Die Schweiz, die Niederlande, die skandinavischen Staaten sind die kapitalistischsten Staaten der Welt, sie sind überkapitalisiert, wahrscheinlich noch mehr als Amerika, das im Süden und im Norden immer noch Wildnisse liegen hat, die durch ihre pure Existenz ja noch an die Möglichkeit eines nicht spätkapitalistischen, noch ursprünglichen Daseins erinnern. Und die späteste Form der exakten Wissenschaft, die Relativitätstheorie, steht ja wie bekannt in besonders naher Beziehung zu den Niederlanden Huizingas, da Ansätze zu ihr von niederländischen Forschern schon vor Einstein ausgebildet waren. Aber der Ruhm, diese Lehre völlig durchgeführt zu haben, gebührt doch mit Recht nur dem deutschen Raum, weil ihr entsprechend die totale Auflösung des politischen, das heißt des wahren Deutschlands in den ideenlosen Stoff der Demokratie und des Anarchismus, auch die letzte mögliche Vollendung erreicht hatte. Die Relativitätstheorie war ja nicht zufällig fertig, als Deutschland auch 1918 mit allem fertig und am Ende war. Einstein glaubte 1919 allen Ernstes, daß seine Relativitätstheorie die politisch-militärische Bedeutung Deutschlands glatt ersetzen und den politisch-militärischen Zusammenbruch aufwiegen würde. In ganz klassischer Weise setzt sich so das leere Spiel der „Kultur“ an die Stelle der politischen Wirklichkeit, die immer sich in Heeren und Kanonen vorzüglich auszudrücken beliebt.

Auch die exakte Naturwissenschaft dieser späten Stufen ist also Kulturwissenschaft. Sie kommt deswegen in überkultivierten Zeiten zur Herrschaft, weil sie als Feind des Qualitativen ja vorzüglich sich darauf versteht, die Inhalte weg-

Digitized by Google

zusehen. Und wenn dann gar die Inhalte schon sowieso verflogen sind im Gefolge der Kultivierung, ist erst recht die Möglichkeit, den Geist der Naturwissenschaften in ihrer späten Form zum allein herrschenden zu machen, als Selbstverständlichkeit gegeben.

Dabei ist es wichtig, im Auge zu behalten, daß die Zerstörung der Substanz im Sinne des Politischen auch die Zerstörung des eigentlich Geschichtlichen bedeutet. Denn die Ver-ein-igung aller Teile zur Einheit der Übereinstimmung mit sich selbst, die das Politische bedeutet, bezieht sich nicht nur auf die gegenwärtigen Teile, sondern im Augenblick des Politisch-Werdens einer Nation befindet sich diese auch ganz wesentlich in Übereinstimmung mit ihrer eigenen Vergangenheit und auch ihrer Zukunft. Mit ihrer Vergangenheit deswegen, weil ja in dem Augenblick des Zusammenschließens aller Kräfte zur Einheit auch alle die Strebungen, Sehnsüchte und Mühen vergangener Generationen ihre Erfüllung finden, wie sie auch diesen Augenblick durch ihre unablässige bewußt oder unbewußt geführte Arbeit erst ermöglicht haben. Fast noch mehr als mit der Vergangenheit ist aber der politische Augenblick eines Volkes mit seiner Zukunft verknüpft. Die Tat ist immer ein Anfang und was folgt, lebt von der Tat her und lebt von der Übereinstimmung mit diesem Augenblick. Die Kulturgeschichte als Gewächs unpolitischer Zeiten ist daher auch ihrem Wesen nach durch und durch unhistorisch. Das paßt natürlich durchaus zu der politischen Welt, der die Kulturgeschichte entspricht. Sie gehört der Aufklärung an, die unter anderem ihr Wesen in der Negation des geschichtlich Gewordenen sah und statt dessen eine rational erdachte Welt konstruieren wollte. „Kulturhistorisch" ist daher auch der Bolschewismus zu begreifen, der diese Linie des rationalistischen Planens und der bedingungslosen Negierung der Vergangenheit sehr konsequent durchführt. Er kann das noch besser als die Aufklärer westeuropäischer Prägung, weil er ja noch mehr als die Welt der französischen Revolution der Einbruch der geschichtslosen Rassen in die Welt der vom germanischen Menschen getragenen Geschichte ist. Wenn durch die französische Revolution die bis dahin durch germanische Führung bestimmten und daher noch geschichtslosen keltischen und vorkeltischen Rassen nach oben gewirbelt wurden, so stellt der Bolschewismus diesen Sachverhalt noch viel eindeutiger dar, indem er ja als Kind der ungegliederten formlosen Steppe und ihrer tatarischen Bewohner besonders daran interessiert sein muß, das geschichtlich (und im übrigen ja auch räumlich) gegliederte und gestufte Europa zu vernichten. Die „Kultur" versteht dies nicht, da sie selbst geschichtslos geworden ist, Qualität sich in Quantität aufgelöst hat und sie von sich aus eine Schwäche für den Bolschewismus entwickeln muß. Kulturhistorisch qualifizierte Geister daher, wie Nietzsche oder die, was die wissenschaftlichen Grundbegriffe und Haltungen anbetrifft, in seinem Schatten lebenden Männer des Georgekreises, können sich nicht genug tun im Rühmen solcher zerstörender Ungeheuer, wie Napoleon es war. Sie stehen damit im Dienst der nicht vom

Digitized by Google

germanisch-nordischen Menschen her bestimmten Rassen und ihrer Ressentiments gegen deren Begabung zum Führertum. Das geht noch deutlicher aus dem Sachverhalt hervor, daß die Darstellungsform der geistesgeschichtlichen Untersuchungen des „Kreises" fast ausschließlich die Biographie ist; und daß sie das dargestellte große Individuum faßt als irgendwie ohne Bindungen im Raum schwebende Kugel, die weder zur Erde, aus der alles kommt, noch zur Zeit, zur Vergangenheit in besonderer Beziehung steht. Solche Art, wissenschaftlich zu forschen, erwächst schon aus einer Welt, die in ihrer Übereinstimmung mit der Geschichte und ihrer Zukunft gestört, die also unpolitisch ist.

Dagegen zeigt in ganz idealtypischer Weise die moderne Revolutionierung Deutschlands, die sich bedingungslos gegen die Welt der Ideen von 1789 und gegen den Bolschewismus wendet, daß jedes echte Politisch-Werden nur Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes ist, der vor dem Absturz in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort bestand. Die Revolution zerstört nur die Negation, die Karikatur des echten Staates und setzt sich dadurch wieder in unmittelbaren Zusammenhang mit der Geschichte.

Sie zeigt das vor allem dadurch, daß sie das Bauerntum in den Mittelpunkt des Staates zu stellen sucht: denn die bäuerliche Welt ist heute die noch am wenigsten von der Krankheit der Zerstörung des geschichtlichen und politischen Sinnes befallene Schicht der Bevölkerung Deutschlands, und wenn Deutschland wieder politisch-historisch werden will, muß es beim deutschen Bauern in die Schule gehen.

Man komme nicht mit dem Einwand, daß die Romantik aber doch den geschichtlichen Sinn erweckt habe und daß Nietzsche oder die Neuromantiker doch als solche geschichtlichen Sinn entwickelt hätten. Wir verneinen diese Anschauung. Wenn schon ein historischer Sinn dort entwickelt wurde, so handelt es sich dabei um den Sinn für eine geschichtliche Welt, die nicht die Welt der Weltpolitik ist. Vielmehr ist es ein Sinn für Geschichte ohne Geschichte, weil ohne Schicksal; ein Sinn für die Welt des vorstaatlichen Traum- und Rauschdaseins der dunklen, unterirdischen chthonischen Mächte, oder ein Sinn für die „Kultur", das heißt für die versteinerten Schaumkronen des stürmischen Meeres der großen Politik.

Und weiterhin: wir müssen auch hier darauf aufmerksam machen, daß die Romantik, die aus dem östlichen Deutschland kommt und von einem an ostbaltische Menschen erinnernden Rassentypus getragen wird, gerade als so bestimmte kein Interesse an einer Stärkung der geschichtlichen und politischen Mächte Europas haben konnte, denn diese hatten ja den Osten erobert und beherrscht. Wahrhaft historische und politische Denker brachten romantischen, ostdeutschen Denkrichtungen einen unversöhnlichen Haß entgegen. Hegels wilder Haß auf de Wette, den aus Herrenhuter Kreisen kommenden Philosophen[1]), ist

[1]) Vgl. Max Lenz, Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Halle 1910.

Digitized by Google

der Haß eines zoon politikon gegen ein zoon apolitikon. Er ist auch ein Rassenhaß, weil der politische nordisch-germanische Mensch diejenigen Denkrichtungen nicht erträgt, die denjenigen Rassen eigentümlich sind, welche seine politische Welt auflockern wollen. Dieser Haß ist keine brutale Herrenlaune, sondern er weiß sich als notwendig, weil der Sieg romantischer, das heißt stark ostbaltischer Denkrichtungen Europa aus den Fugen treibt.

Es ist vom Standpunkt des politischen, das heißt des wahren Mitteleuropäers aus nichts damit erreicht, daß der naturwissenschaftlichen Aufklärung mit ihrer leeren Exaktheit ihre Negation entgegengesetzt und das Irrationale gefeiert wird. Dies wird überhaupt erst möglich durch die rationalistische Aufklärung, die den Stoff freimachte infolge der Zerstörung der Idee, des Politischen.

Es zeigt sich also, daß die modernen Wissenschaften, Naturwissenschaften wie Kulturwissenschaften, auch dem Rassenwandel in der Bevölkerung Europas entsprechen. Man könnte fast sagen, daß die „exakten" Wissenschaften in der späten Stufe schon geschaffen wurden unter ganz entscheidender Mitwirkung des Geistes derjenigen Rassen, die an der Zerstörung Europas arbeiten. Dabei ist also die „irrationale", meist pessimistische romantische Gegenströmung noch schlimmer als die naive und optimistische naturwissenschaftliche Aufklärung, weil jene scheinbar den Gegner bekämpft, in Wahrheit aber auch die Bezirke des Daseins freimacht, die bis dahin noch der Ratio vorenthalten waren.

Es ist als ein Zeichen des Verlustes der ursprünglichen Einsichten in das Leben anzusehen, wenn Exaktheit im naturwissenschaftlichen Sinne überhaupt als erstrebenswert gilt, da diese Exaktheit ja dahin tendiert, immer leerer zu werden, und es ist ebenso ein Beweis dafür, daß der Sinn für die Wirklichkeit des Politischen verlorengegangen ist, wenn man die Würde der Geschichtswissenschaft negativ definieren will durch inexakten Charakter, durch die Tatsache, daß sie nimmer normativ sein könne noch zu sein brauche, und daß darin ihre Sicherheit liege[1]).

Wenn man sich vor Augen hält, wie wenig es mit der Exaktheit der Naturwissenschaft eigentlich auf sich hat, so ist es eine zweifellos seltsame Weise, die Würde der Geschichtswissenschaft zu stabilisieren. Eine Exaktheit in dem Sinne, in dem Huizinga davon redet und in dem ihn die Naturwissenschaft heute häufig gebraucht, existiert gar nicht. Will man überhaupt dieses Wort brauchen, so ist von der politischen Wissenschaft zu sagen, daß sie die exakteste aller Wissenschaften ist, weil sie die ursprünglichste ist. Exakt ist — wenn man ihm einen angemessenen Sinn unterlegen will — mit wahr zu definieren. Die höchste Wahrheit ist aber im Ursprung und der in ihm vorhandenen Übereinstimmung des Lebens mit ihm selbst zu suchen. Exakt im Sinne von wahr kann nur die politische Historie im weitesten Sinne sein, weil sie in ihren Methoden und Begriffen zum Ausdruck bringt, daß das Dasein, wenn es in

[1]) Huizinga, Wege der Kulturgeschichte, S. 65.

Digitized by Google

der Wahrheit, das heißt in der Politik lebt, Gegenwart und Vergangenheit und Zukunft gleichzeitig ist.

Ablehnung der Forderung, daß die Geschichtsschreibung normativ sein solle, vermag, wie schon zu erraten ist, ebensowenig dem politische Historie treibenden Dasein etwas zu sagen wie die Forderung selbst, daß die Historie normativ sein solle. Für den politischen Historiker existiert gar nicht die Frage, wie die Wirklichkeit vielleicht sein soll: denn er weiß, daß das Dasein, wenn es politisch ist, in der Wahrheit existiert. Die einzige „Norm" daher, die die Historie aufstellen kann, ist die, daß das Dasein politisch sein soll. Aber dies meint man nicht, wenn man von der Historie fordert, daß sie normativ sein solle: vielmehr das, daß nach irgendwelchen ewigen zeitlosen „Normen" die Welt beurteilt werden solle. Es ist ein Standpunkt, der wiederum, wie ersichtlich, aus neukantischer Welt erwächst und im Völkerbund und im Haager Schiedsgerichtshof seine Verwirklichung gefunden hat. Jener Standpunkt ist wiederum ein Kulturstandpunkt: nach zeitlosen, also unwirklichen Normen, nach inhaltsleeren Schatten soll die lebendige Welt beurteilt werden. Das sind nur Versuche, die Kulturwelt der entpolitisierten und unwirklichen Leute zu sichern gegenüber jedem möglicherweise neu aufbrechenden Willen zur Übereinstimmung mit sich selbst.

Und die Ablehnung der normativen Historie? Es ist wieder nur die Negation eines Standpunktes und nichts als die Negation. Es wird keine grundsätzliche Überwindung gegeben, nur das neutrale Ausweichen vor jedem Entschluß, sei's auch dem, das keimende Leben neuer Politik zu erwürgen, sucht hier seine „Position" geltend zu machen. Die Herrschaft der einen wie der anderen „erkenntnistheoretischen" Haltung in Deutschland war, wie leicht ersichtlich, verbunden mit der Unterwerfung unter den Westen und das heißt mit demjenigen Geiste, der die Niederlage und die Beschäftigung mit dem Völkerbund und dem Schiedsgerichtshof als „vernünftige" Tätigkeit empfand.

Diese „erkenntnistheoretische" Haltung ist auch das geeignetste Fundament für die Huizingasche Kulturgeschichte. Zu ihr rechnet er z. B. eine Geschichte des Hochmuts im 17. Jahrhundert oder der sieben Hauptsünden oder des Gartens als Kulturform oder der Dreiheit Weg, Markt, Herberge oder der anderen: Pferd, Hund und Falke oder des Hutes oder des Buches in ihren Kulturfunktionen[1]). Man wird unwillkürlich an die Harald Hjärne zugeschriebene höhnende Bemerkung über die Troels Lundsche Kulturhistorie erinnert, daß das eine Geschichte der Messer und Gabeln sei. Was dieser bedeutende schwedische Historiker, der noch in der Tradition des politischen Schwedens des 16. und 17. Jahrhunderts lebte, instinktiv aus dem Wissen um die Ursprünge aller Wirklichkeit heraus fühlte gegenüber dem dänischen Geist, der mit Troels Lund schon sich als wesentlich weiter entfernt von der Politik.

[1]) Huizinga, Wege der Kulturgeschichte, S. 65.

Digitized by Google

und das heißt dem Ursprung Dänemarks erwies, das muß auch in rationaler Einsicht dargestellt werden.

Es ist offensichtlich, daß Hjärne, und mit ihm jeder noch in der politischen Zeit Schwedens lebende Schwede, die Troels Lundsche Historie haßte, so wie der politische Deutsche von heute dieser Geschichtsschreibung Huizingas von Grund aus fremd gegenübersteht: sie zwar als bedeutende Leistung eines der bedeutendsten europäischen Geister respektiert, doch die Atmosphäre, aus der sie erwächst, bedingungslos negiert.

Eine Geschichte des Gartens, des Hutes ist nun zweifellos wesentlich „unpolitisch". Aber nicht nur im vulgären Sinn, daß sie nicht Gelegenheit hätte, von Faschisten und Bolschewisten zu reden und sich faschistisch oder bolschewistisch zu entscheiden, sondern auch in dem tieferen Sinn, den wir mit dem Wort politisch verbinden. Hut, Garten, Pferd usw. sind dadurch Gegenstände der Forschung geworden, daß sie herauspräpariert wurden aus der Fülle der Welt, in der wir leben. Eine Geschichte des Hutes als Kulturform würde den Hut für sich nehmen und nun den Formenwandel des Hutes durch die Zeiten hindurch, meinetwegen durch Gotik, Renaissance, Barock usw. verfolgen, wohl versuchen, etwa die Seele des Barock usw. wieder in den betreffenden Hutformen des Barock wiederzufinden.

Nun soll es gerade die Aufgabe der eigentlichen Kulturgeschichte sein, in gewisser Sonderstellung gegenüber den spezifischen Kulturwissenschaften der Sprach-, Rechts-, Kunst- usw. Wissenschaft die Formen des vergangenen Geistes immer mitten im Strom des Geschehens zu sehen, „midden in den stroom van het gebeuren."

Die Gegenstände der Kulturgeschichte seien die vielfältigen Formen und Funktionen der „beschaving", wie man sie ablesen könne aus der Geschichte von Völkern oder sozialen Gruppen „so wie sie sich zu Kulturformen, Motiven, Themen, Symbolen, Ideen und idealen Stilen und Empfindungen verdichten. Jede dieser Gegebenheiten kann auch schon das Objekt einer dieser einzelnen Kulturwissenschaften sein: Das dichterische Thema dasjenige der Literaturgeschichte, der Stil Gegenstand der Kunstgeschichte und die Idee Gegenstand der Geistesgeschichte, doch bleiben sie gleichzeitig Gegenstand der Kulturgeschichte im Allgemeinen, wenn man sie als Szene in dem großen Weltdrama selbst sieht"[1]).

Diese Trennung von speziellen Kulturwissenschaften und allgemeiner Kulturgeschichte ist der Sache nach nicht haltbar. Jedenfalls nicht nach den Kriterien, die Huizinga angibt. Ein Begriff der speziellen Kulturwissenschaften ist deshalb nicht zureichend, weil es für das in der Wahrheit der Politik existierende forschende Dasein unmöglich ist, die Gegenstände seiner Forschung isoliert vom Geschehen zu studieren. Weil alles, was von Menschenhand geschaffen ist

[1]) Huizinga, Cultuurhistorische Verkenningen, S. 68.

Digitized by Google

und daher der Geschichtsschreibung als Gegenstand dienen kann, auch in ganz entscheidender Weise das Merkmal seines Ursprungs an der Stirn trägt: daß es nämlich entstanden ist aus der Bewegung des politisch zusammengeschlossenen Daseins, das im Zuge des Planens und Entwerfens Recht, Literatur, Musik, kurz alle Gegenstände der speziellen Kulturwissenschaften aus sich heraussetzt.

Das Dasein steht als lebendiges und mit sich in Übereinstimmung befindliches, also als politisches, ganz wesentlich „in der Bewegung". Es ist gerade dann echtes integres Dasein, wenn es in der Bewegung steht. Für den Wissenschaftler, der vom Begriff eines solchen in der Eigentlichkeit seienden Daseins ausgeht, ist es unmöglich, eine Geschichtswissenschaft zu konzipieren, die irgendwelche Äußerungen des Daseins, wie das Recht oder die Sprache, isoliert „vom Strom des Geschehens" betrachtet. Und es ist für ihn nicht möglich, diese Art der Betrachtung zu ergänzen dadurch, daß die eigentliche allgemeine Kulturgeschichte alle die Gegenstände der speziellen Kulturgeschichte nun wieder mitten in den Strom des Geschehens hineinstellt und so betrachtet.

Damit ist der Begriff vom Dasein nicht grundsätzlich anders gefaßt.

Der Ansatz bleibt bestehen, daß überhaupt die Welt der Geschichte begriffen werden könnte ohne die selbstverständliche Voraussetzung, daß das Dasein als Bei-sich-Seiendes wesentlich „in der Bewegung" steht.

Es ist unschwer einzusehen, daß diese Bestimmung der allgemeinen Kulturwissenschaft in der Weise, daß sie von den betrachteten Gegenständen immerwährend den Blick zurücklenkt auf „die Welt", in der sie ihren Platz haben, im Philosophischen dem schon hinreichend gekennzeichneten neukantischen Ansatz der erkenntnistheoretischen Subjekt-Objekt-Problematik entspricht. Es ist eine künstliche, durch die Sachen selbst nicht zu rechtfertigende Trennung. Sie ist als solche schon der Ausdruck dafür, daß das Leben in seinen Kreisen gestört ist und in der Entfernung von seinen Quellen, dem Politischen, in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort zu versinken bemüht ist. Ebenso wie die neukantische Erkenntnistheorie mit der Wertphilosophie das schlechte Gewissen und das „Unbehagen in der Kultur" infolge des unmöglichen Ansatzes der Erkenntnistheorie zu betäuben versuchte, so sucht der niederländische Kulturhistoriker theoretisch das „Unbehagen in der Kultur" über die Unzulänglichkeit einer bestimmten kulturgeschichtlichen Betrachtungsart zu beschwichtigen mit dem Begriff einer allgemeinen Kulturgeschichte, die trotz jener spezifischen Kulturgeschichten nötig oder berechtigt sei, weil sie die Objekte der speziellen Kulturgeschichte zwar auch als Gegenstand vornehme, aber immer im Hinblick auf den Strom des Geschehens. Die Unzulänglichkeit und künstliche Willkür solcher Unterscheidungen wird auch sofort empfunden. Muß doch Huizinga die eben gesetzten Bestimmungen sofort wieder rückgängig machen, indem er sagt, daß die Grenzen zwischen den speziellen Kulturwissenschaften und der allgemeinen Kulturgeschichte jeden Augenblick von beiden Seiten her überschritten werden. So sei es bei jedem friedlichen Zusammenleben. Trotzdem

Digitized by Google

aber — so wird wieder die eben gemachte Negation der ersten Position rückgängig gemacht — behielten die Grenzen ihre Bedeutung.

Es können die Reflexionen wissenschaftstheoretischer Art mit ihrem Versuch der theoretischen Begründung der Kulturgeschichte und mit der dafür so ganz kennzeichnenden „schwebenden" neutralen Unsicherheit nur dort entstehen, wo das Dasein in sich gestört ist, weil es unpolitisch geworden ist und der Unwahrhaftigkeit verfällt.

Es ist also nicht so, daß die Kulturgeschichte, so wie Huizinga sie konzipiert, einen besonderen notwendigen Aspekt auf die geschichtliche Welt bringt, der zum Aspekt der politischen Geschichtsschreibung ergänzend hinzutreten müßte. Sondern die Kulturgeschichte und alle ihr entsprechende Kultur ist Symptom der Entpolitisierung und des Schattenhaftwerdens des Daseins. Sie vermag im günstigsten Fall nur solche Epochen zu verstehen, die selbst den Verfall der Substanz realisieren, also etwa den Herbst des Mittelalters oder das Zeitalter Konstantins des Großen oder die spätantiken Mysterienreligionen, überhaupt synkretistische Zeitalter, in denen die eigentliche Möglichkeit des Daseins, „politische" Einheiten zu stiften, erloschen ist.

Hand in Hand mit dem Interesse an solchen Zeiten geht eine Neigung der Kulturgeschichte, in reine Kunstgeschichte überzugehen, weil man bei ihr am ehesten in der Illusion leben kann, daß es die Möglichkeit einer unpolitischen Geschichtsschreibung gebe.

Huizinga oder Jakob Burckhardt sind gerade als Kulturhistoriker auch Kunsthistoriker geworden. Aby M. Warburg war es ebenso, und die Veröffentlichungen der Bibliothek Warburg zeigen in ganz charakteristischer Weise, welchen Gegenständen der Geist der Kulturhistorie sich widmet. In der Anschauung der Kunstwerke vermag das Dasein auszuruhen, und es ist nicht verwunderlich, wenn das unpolitisch, weil bewegungslos gewordene Dasein gerade als kultiviertes sich der Betrachtung der Kunstwerke und das philosophische Denken dieser Zeiten sich den Symbolen zuwendet. Aby M. Warburg wußte, warum er es als einen unersetzlichen Verlust für Hamburg und die kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg empfinden müsse, wenn Ernst Cassirer von Hamburg fortgehe. Er versuchte als Philosoph zu denken, was die kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg in konkreten historischen Darstellungen zu verwirklichen bemüht war[1]).

Es ist auch sehr aufschlußreich, daß unter den Publikationen der Bibliothek Warburg solche zu finden sind, die sich mit synkretistischen Religionen, Mysterienreligionen, ekstatischen Kulten befassen. Diese sind in unserer europäischen Welt am klassischsten in der Spätantike ausgebildet, als die klassische Welt des politischen Griechenlands und Roms in einen allgemeinen formlosen

[1]) Siehe A. Warburg, Ges. Schriften II. Leipzig 1932. S. 617ff.: „Warum Hamburg den Philosophen Cassirer nicht verlieren darf."

Digitized by Google

Brei sich verwandelte. Es bedarf nur eines Hinweises ohne nähere Erläuterung, daß ja auch Bachofen die schöne mutterrechtliche Vorzeit und die Dionysosreligion der klassischen Welt durch die Augen der Schriftsteller des späten Altertums sah. Damals war das Dasein der Einheit stiftenden Kräfte verlustig gegangen und es setzte die Verstofflichung des ganzen Lebens ein, die wir schon früher gekennzeichnet hatten. Bachofen ist nicht umsonst der Kollege Jakob Burckhardts gewesen.

Man wird uns nicht in der Weise mißverstehen, daß wir überhaupt eine Beschäftigung mit den sogenannten materiellen Gütern der Kultur, eine Beschäftigung mit der Kunstgeschichte als verabscheuungswürdig diffamieren wollen. Wir zeigen nur, wie Kulturgeschichte häufig und bei den Neutralen ganz eindeutig entspringt, weil das Dasein der Kräfte verlustig gegangen ist, die den Staat überhaupt erst ermöglicht haben. Ebenso kann man ja immer wieder beobachten, wie die Beschäftigung mit Kunstgeschichte häufig dann einsetzt — etwa bei alten Geschlechtern des Patriziats und des vornehmlich zu Staatengründungen qualifizierten Adels —, wenn die politischen und bezeichnenderweise auch die biologisch bestimmbaren Kräfte verbraucht sind. Das Dasein wird uneigentlich.

Alle Wissenschaften, ob spezielle oder allgemeine Kulturgeschichte, ob Geschichte des Blutes oder einer Staatsverfassung, müssen ihren Gegenstand begreifen als dem Strom des politischen Geschehens entsprungen, wenn sie ihn überhaupt verstehen wollen. Das braucht nicht in der Weise zu geschehen, daß ständig nun direkt auf irgendwelche gleichzeitigen politischen Konstellationen Anspielungen gemacht werden. Vielmehr muß der Ansatz des Fragens und der Begriff, den der Forscher vom Dasein mitbringt, andeuten, wie er seinen Gegenstand „faßt". Das Dasein ist stets „in der Bewegung" und im Strom des Geschehens, auch wenn es das eines fälischen Verharrungstypus ist. Der Strom des Geschehens entspringt ja erst aus dem Dasein heraus. Ohne Dasein kein Geschehen. Es ist daher sinnlos, irgendwelche „Kulturprodukte" „isoliert" vom Geschehen studieren zu wollen.

Es zeugt von der Ursprünglichkeit und „Wahrheit" und Politizität der Kräfte, die das Dritte Reich schufen, daß sie sich als „Bewegung" fassen und daß sie den aktiven politischen Soldaten als „in der Bewegung stehend" bezeichnen. Das politische Dasein spricht damit nur sich selbst aus. Und man kann hier ganz davon absehen, daß diese „Bewegung" mißverstanden werden und sie allein als um ihrer selbst wegen existierend begriffen werden könnte, während sie doch des Reiches wegen da ist. Der Ausdruck entstand, als der Wille zum Reich sich Formen schuf. Er drückte aufs angemessenste das aus, was das politische Dasein im Zuge des Entwerfens und Schicksalbildens ist.

Es ist noch zu beachten, daß den Themen einer als Folge der Zerstörung der politischen Substanz entspringenden Kulturgeschichte wie der der sieben Hauptsünden, des Gartens usw. eine ganz spezifische Ferne von im gewöhnlichen

Digitized by Google

Sinn politischen Dingen eigen ist, die alle etwas mit Macht zu tun haben. Die Ferne ist verkappte Feindschaft oder Nichtachtung und Geringschätzung der Macht zugunsten der rein „kulturellen" Dinge, zugunsten des „Geistes". Wie es daher für die neutralen Kleinstaaten so kennzeichnend ist, daß sie die Macht rühmen gegenüber der Kultur, so war auch das 1918 zusammengebrochene Deutschland bereit, sich auf die „Kultur" etwas zugute zu tun und durch sogenannte kulturelle Leistungen die fehlende politische Macht zu ersetzen. Warburg, der von Huizinga so hoch geschätzte, schreibt in den Bemerkungen gegen den Fortgang Cassirers von Hamburg, daß die Schöpfung der Universität Hamburg nach dem Kriege ein Symptom des Wollens zur Wiedergeburt durch geistige Tat sei, deren Energiequelle kein Vertrag von Versailles habe verschütten können; und der innerpolitische Umschwung in Deutschland dürfe wenigstens dies als einen Vorzug buchen, daß jemand wie Ernst Cassirer durch die Universität Hamburg jene führerschaftliche Verantwortung, auf die er längst ein Anrecht gehabt, bekommen habe[1]). Auch aus diesen Worten spricht ganz deutlich die Grundanschauung, daß Geist und Kultur prinzipiell, wenn nicht gar überhaupt gerade dort möglich seien, wo die politisch militärische Macht gebrochen ist. Sonst würde nicht Warburg und der sich ihm zugehörig fühlende Teil der Stifter der Hamburger Universität der Meinung gewesen sein, daß der Wille zur Wiedergeburt durch geistige Tat in der Berufung des mit führerschaftlichen Qualitäten versehenen Cassirers seinen besonders sinnfälligen Ausdruck gefunden habe. Man ist im Dritten Reich, das die reale politische, und wie sich bald herausstellen wird, geistige Wiedergeburt Deutschlands bedeutet, durchaus anderer Ansicht. Sonst wäre man nicht der Ansicht gewesen, daß Cassirer getrost von Hamburg weggehen darf, ohne daß die deutsche Kultur in Hamburg dadurch auch nur nennenswerten Schaden erleidet

Und wenn Johannes Huizinga in Deutschland Professor gewesen wäre, man würde ihn leichten Herzens haben gehen lassen, weil jetzt das Reich wieder weiß, daß Kultur und Geist im Sinne Warburgs oder Cassirers oder Huizingas nur die Negation wahrer Kultur und wahren europäischen Geistes sind. Die Philosophie Cassirers, die als letzte Verfeinerung und filigranartige Ausziselierung des Neukantianismus notwendig nicht konstruktiv war, sondern nur im leichtgeschürzten Spiel ihr Feuer an den Großen der Philosophie erglänzen ließ, hat eben durch die Beschäftigung mit dem zeitlosen Problem des Symbols dokumentiert, daß Deutschland und die für die Berufung Cassirers maßgebenden Leute bei der Gründung der Universität Hamburg in die Unzeit der Zeitlosigkeit verfallen waren. Eben in dem zusammengebrochenen Deutschland vermochte man der Meinung zu sein, daß die Berufung Cassirers eine geistige Tat gegen den Versailler Vertrag gewesen sei. In Wahrheit war es eine Bestätigung. Jede wahre geistige Tätigkeit zeichnet sich dadurch aus,

[1]) Warburg, a. a. O. S. 617.

Digitized by Google

daß sie Einheiten stiftet und selbst der Ausdruck einer organischen völkisch-staatlichen Einheit ist. Bei der neukantischen Philosophie fällt das von vornherein fort. Sie ist wesentlich ein Kind zerrissener, also unpolitischer Zeiten. Sie ist wesentlich „pluralistisch". Die wilhelminische Zeit zeitigte auch daher den ganz klassischen Begriff einer pluralistischen Staatslehre. Es nimmt uns nicht wunder, wenn Huizinga auch den Kulturhistorikern zuruft: „Laat ons voorloopig voor alles pluralist zijn." Zwar wendet sich Huizinga mit diesen Worten gegen das Beschreiben ganzer Kulturen von einem zentralen Begriff her. Vielmehr habe die Kulturgeschichte sich zunächst als spezielle Morphologie zu beweisen, ehe sie zum Allgemeinen vorstoßen dürfe. Auf dem im Vordergrund „voor de hand" liegenden Gebiet der Kulturhistorie sei noch „zu wenig getan, um die objektiv wahrnehmbaren und abzusondernden Formen des vergangenen Lebens zusammenzuleimen"[1]).

Das klingt alles durchaus vernünftig. Aber solche Reden können nur in einer wissenschaftlichen Welt entstehen, die des Sinns für die wesentlichen Aufgaben verlustig gegangen ist, weil das Dasein selbst durch das Erlahmen der politischen Kräfte uneigentlich geworden ist. Dann wird es müßiggängerisch und beschäftigt sich mit erkenntnistheoretischen Spekulationen dieser Art. Sie besagen fast alle nichts. So auch die Huizingaschen Ausführungen. Denn auch die spezielle Morphologie lebt jeweils von einem Schatz an selbstverständlichen und nicht der Diskussion unterworfenen zentralen Begriffen, die in sich ebenso allgemein und vielfältig und nach vielen Richtungen hin unklar sind wie zentrale Begriffe, mit denen ganze Epochen zu umschreiben versucht werden. Hinter jeder wissenschaftlichen Begriffsbildung steht ein Wille: entweder ein politischer oder ein unpolitischer. Ein Wille zur Wahrheit oder ein Wille zur Unwahrheit, ein Wille, das Dasein, auch das vergangene, als zur Setzung von Einheiten begabtes zu begreifen oder als pluralistisches zu verstehen. Ob eine Wissenschaft „in der Wahrheit" ist, hängt nicht davon ab, ob sie mit einem Begriff ein Jahrtausend oder ein Jahrzehnt einzufangen versucht. Das hängt vielmehr davon ab, ob sie dies als politische oder als unpolitische Wissenschaft versucht, ob sie einen echten Begriff vom Dasein hat oder nicht. Als Kulturgeschichte im Burckhardtschen, Huizingaschen, Warburgschen Sinn kann sie notwendig nicht über die Wahrheit verfügen. Sie vermag als solche zwar mit virtuoser Sicherheit Verfallszeiten zu schildern, da man solchen Zeiten wahlverwandt ist. Aber die Schöpfer der Glanzleistungen kulturhistoriographischer Darstellung sind dadurch gekennzeichnet, daß sie nicht nur sich zufrieden geben damit, das Dasein in seiner unpolitischen Uneigentlichkeit vermittels historischer Analysen konkret darzustellen, sondern sie setzen ihre unpolitische Uneigentlichkeit höher als die politische Eigentlichkeit des seiner selbst „mächtigen" Daseins. So kommen sie zu der Meinung wie Warburg oder Einstein, daß eine Philo-

[1]) Huizinga, **Cultuurhistorische Verkenningen.** S. 67.

Digitized by Google

sophie wie die Cassirersche oder die Einsteinsche ein Volk erhöhen könnte, daß der Geist und die Kultur hiermit über die dumme Macht der Kanonen triumphiere, während in Wahrheit nur der Ungeist in einem gottverlassenen Volke sich in dieser Weise aufblähen kann.

Daher auch ist es unvermeidlich, daß die Kulturhistoriker außerhalb der Reichsgrenzen versuchen, die mit ihnen realisierte Negation des seiner selbst mächtigen politischen Daseins in der Weise nach außen hin sichtbar zu machen, daß sie jeden neu aufbrechenden Willen eines Nachbarvolkes, zu sich zu kommen, zu diskreditieren versuchen. Weil dem aus dem Geist oder Ungeist der sogenannten großen Kulturhistorie lebenden unpolitischen Menschen — mag er Jakob Burckhardt, Albert Oeri, Karl Barth oder Johannes Huizinga heißen — das spezifische Vermögen, das seiner mächtige Dasein zu verstehen, beschnitten ist, sieht er nur Negatives und mehr noch: er versucht grundsätzlich auch Positives nach den aus ihm möglicherweise entspringenden Negativitäten zu enthüllen. Das heißt: das kulturhistorische Dasein irrealer Ohnmacht hat gegenüber jeder Macht, die somit wesentlich auch Geist ist, nur den schielenden Blick des vom Ressentiment Erfüllten. So entspringen denn die geistreichen Reflexionen Burckhardts, Oeris, Huizingas, Reflexionen, die aber auch, wie man sieht, notwendig Lamentationen sind; bei Karl Barth tritt dies besonders deutlich hervor, wenngleich Huizinga auch mit seinem neuesten Werk allen seinen wahlverwandten Vorgängern und Zeitgenossen in Basel den Rang abzulaufen versucht. Es nennt sich: „Im Schatten von morgen. Eine Diagnose des kulturellen Leidens unsrer Zeit.“[1])

Bedarf es noch eines Hinweises darauf, daß auch die Bestimmung des Daseins dieser neutralen Welt als im Schatten des morgigen Tages lebender uns außerordentlich viel sagt? Wenn Burckhardt schon die „Kultur“ als durch das Pausieren der Weltgeschichte bestimmt näher umriß, so sagte er damit auch, daß „die“ Kultur, das heißt seine Kultur, „im Schatten“ des Schicksals lebte. Und diese fehlende Sonne des Schicksals ist die Ursache der Erkrankung des Daseins dieser Welt, das wie alles kranke Dasein vorzüglich zu „giften“ versteht, dies ist auch die Ursache der schon oben beschriebenen chronischen schlechten Laune und des „Unbehagens in der Kultur“; denn nur jenes Dasein weiß sich wohlig zu recken, das an der Sonne lebt, während das im Schatten lebende krumm und sauer wird. Wie soll es ein Volk verstehen, über dem die Sonne des Schicksals aufgegangen ist?

Wir sind im Reich also durchaus der Meinung, daß die Wissenschaft normativ sein kann und soll: nämlich in dem Sinn, daß die Norm, von der sie ausgeht, das „in Takt“ seiende Dasein ist, also das politische, in Übereinstimmung mit sich selbst befindliche, und daß es nicht in der Ordnung ist, wenn die „Norm“

[1]) Deutsch von Werner Kaegi. Leipzig 1935.

Digitized by Google

des Historikers das unpolitische Dasein ist. Dies ist der Fall bei den Kulturhistorikern, mit denen es diese Untersuchung zu tun hat. Die Gewohnheit, Verfallszeiten zu schildern und verstehen zu lernen, ist so sehr Herr geworden über den Forscher, daß er alles Dasein am Dasein der Verfallszeiten mißt. Diese Haltung nehmen alle Epochen ein, die der ursprünglichen, Einheit stiftenden Kräfte verlustig gegangen sind. Dann wird auch das physisch kranke Dasein mehr gepflegt als das gesunde, das Alter gegenüber der Jugend bevorzugt und so in negativer Anlage die ganze Welt auf den Kopf gestellt. Nietzsche, der Philosoph kulturhistorischen Denkens, spottet sehr häufig über die Gesunden — und wenn er allerdings noch häufiger wie es scheint über die neue große Gesundheit schreibt, so wird man gegenüber der Qualität dieser Gesundheit berechtigtes Mißtrauen hegen dürfen. Handelt es sich statt echter, ihrer selbst sicherer Gesundheit nicht vielmehr um Hysterie und emphorische Gesundheitsgefühle? Ist es für diese Art von Gesundheit nicht gerade kennzeichnend, daß sie „abnorm" ist, und wird damit nicht gerade wiederum das Dasein von seinen abnormen Möglichkeiten her beurteilt?

Wir werden später noch darauf zurückzukommen haben, wie die für unpolitische, neutrale Räume charakteristische Hochblüte psychologischer Forschung auch durch eine seltsame Sucht gekennzeichnet ist, sowohl mit besonderer Vorliebe abnorme, „schwierige, komplizierte" Fälle zu erforschen, als auch wiederum von diesen abnormen „schwierigen" Fällen her das gesamte Dasein zu begreifen.

Es ist dieselbe Sucht, die für die Atmosphäre des Thomas Mannschen „Zauberberges" und überhaupt aller Schriften Thomas Manns kennzeichnend ist. Schon das erste große Werk „Die Buddenbrooks" realisiert mit außerordentlichen Mitteln diese Art, vom Abnormen, von der Welt einer verfallenden Familie her das Dasein zu begreifen. Über dem Buch lagert dieselbe Stimmung, wie sie über den Werken Jakob Burckhardts oder Huizingas lagert. „Herbst im Hause Buddenbrook", „Herbst des lübischen Patriziats" hätte das Buch ebenso betitelt werden können.

Aus den Bemühungen der kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg kann man erraten, daß das Dasein müde geworden ist und mit schon fernen Augen leidvoll der Wirklichkeit nahe zu kommen sucht. Grundsätzlich hätte auch aus Hamburg oder aus dem Frankfurt, das R. Wilhelm und Frobenius als Große feierte, weil sie der Sucht des müden Daseins, sich in die Fernen des uralten Ostens oder der Primitiven zu verlieren, die Wege bereiteten, oder aus Basel und Zürich ein Thomas Mann kommen können. Aber jede dieser Städte — Bremen nicht zu vergessen — hat in ihrer Weise die dem späten kulturhistorischen Dasein eigene Möglichkeit verwirklicht, die Welt mit schiefen, verkehrten, per-versen Blicken zu betrachten. Thomas Manns ganzes Werk also — wir wiederholen es — versucht die einmal geübte und erlernte Blickrichtung durchzuhalten. Besonders klassisch und symbolisch gilt dies vom „Tod

Digitized by Google

in Venedig" und vom „Zauberberg". Mindestens ebensosehr wie der „Zauberberg" ist der „Tod in Venedig" in die purpurne Schwermut völliger Hoffnungslosigkeit und glaubenslosester Skepsis gehüllt; wie sollte es anders sein, wo das Dasein auch in der Weise pervertiert ist, daß es sich durch Knabenliebe der Fortpflanzungsfähigkeit beraubt.

Wenn wir in der Aufzählung der Städte das früher schon erwähnte kulturhistorische Heidelberg Gotheins und der Soziologen übergingen, so treibt jetzt doch der Zwang der Explikation der Zusammenhänge dazu, das Heidelberg Max und Alfred Webers, Gundolfs, Jaspers in den Blick zu bringen. Es stand, wie bekannt, nach 1918 im Zeichen Georges. Hier herrschte sein Geist trotz aller Gegnerschaft relativ unumschränkt. Es ist bekannt, wie der Geist des „Kreises" auch in auffälligem Maße durch die Per-vertierung der Triebe bestimmt wurde, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die tiefe Glaubens- und Hoffnungslosigkeit, die sich in allen Schriften des „Kreises" ausdrückt, auch auf die Herrschaft dieser Mächte zurückzuführen ist. Zur Norm des kulturhistorischen Daseins wurde hier im „Kreise" das Abnorme. Eben darum wurde der „Kreis" in Holland und in der Schweiz, speziell in Basel, so gut begriffen.

Scheinbar steht Max Weber dem „Kreis" feindlich gegenüber. Aber nur scheinbar. Auch sein Lebenswerk ist Ausdruck tiefster Hoffnungslosigkeit und des „Unbehagens in der Kultur", des späten Bürgertums, das in Thomas Mann vorzüglich sich zu objektivieren gewußt hatte. Wenn im „Kreis" die Herauspräparierung des Erotischen und die dadurch bewirkte Sterilisation des Daseins bestimmend wurde für die Prägung des Daseins, so macht Max Weber in der seinem Hauptwerke angehängten Zwischenbetrachtung den ganz bezeichnenden und nur aus der spezifischen Situation seiner Welt entsprungenen Versuch, die Geschichte als Prozeß zunehmender Herauspräparierung des Erotischen aus den organischen einfachen Ordnungen bäuerlichen Daseins zu begreifen. Weber berücksichtigt nicht die gerade im Heidelberg Georges vorhandene Möglichkeit. Aber er hat diese grundsätzlich auch begriffen und er muß als Angehöriger eben der von ihm begriffenen und geschilderten Zeit auch der Sucht dieser Zeit, das Dasein vom Abnormen des Verfalls her zu sehen, seinen Tribut zollen.

Wenn im selben Heidelberg der Schüler Max Webers, Karl Jaspers, es unternimmt, das Dasein als durch die Grenzsituation bestimmt zu begreifen, so wird hier der Versuch, das Dasein vom Abnormen her zu sehen, im Bereich der Philosophie oder Psychologie realisiert. Besonders bezeichnend ist es aber, daß Jaspers in seinem berühmten und am meisten gelesenen Buch „Psychologie der Weltanschauung" sich in ganz ausdrücklicher Weise auf Kierkegaard beruft. In kaum überbietbarer Vollkommenheit hat ja Kierkegaard die Erkrankung Dänemarks und Kopenhagens theoretisch objektiviert und gemäß dieser Erkrankung auch das ganze Dasein mit schielenden und verquerten krummen und sauertöpfischen Blicken vom Tode her beobachtet.

Digitized by Google

Im bald nach Kierkegaards Tod ausbrechenden deutsch-dänischen Krieg wurde dann diese Erkrankung Dänemarks offensichtlich. Deutschland lebte also aus der Welt eines solchen kranken Denkers heraus, als es Kulturgeschichte im Sinne Huizingas als spezifische Leistung feierte.

Thomas Mann, der Repräsentant dieser alten, nur noch zur Kulturgeschichte befähigten „Kultur", lebt heute in Zürich. Sein vorletztes großes Hauptwerk, der „Zauberberg", hatte nicht zufällig, wie es scheint, schon als Ort der Erzählung ein Sanatorium in den Schweizer Alpen gewählt. Nun wurde ganz offensichtlich diejenige Welt geschildert und als der eigenen Seelenlage des Verfassers und der ihn tragenden öffentlichen Meinung entsprechend hingestellt, die überhaupt nicht mehr die Möglichkeit eines intakten, im Takt mit dem Ganzen des politischen Volkes befindlichen Daseins sehen wollte, sondern nur noch die „feuchte Stelle" sah. Das Dasein war hier völlig krank und das heißt eben auch völlig unpolitisch, aus dem Ganzen des Volkes herausgelöst: Kurgast geworden wie der ewige Kurgast Nietzsche, dessen Philosophie eben daher auch die spezifische Kurgastphilosophie mit ihrer schiefen, abnormen Perspektive ist.

Wir wiesen schon darauf hin, wie der Geist Jakob Burckhardts und der Geist seines Basels heute eher in Zürich als in Basel in seinen Konsequenzen verfolgt wird, weil dort die großstädtische Auflösung es eher als im verknöcherten Basel erlaubt, Konsequenzen zu ziehen. Daher ist Thomas Mann auch eher in Zürich angebracht als in Basel, obwohl Basel als „geistige Lebensform" eher Lübeck als geistiger Lebensform zuzurechnen ist als Zürich. Die „Basler Nachrichten" haben dies mit der diesem Organ spezifischen Sicherheit erfaßt und zur Darstellung gebracht, als Thomas Mann sich endgültig für die Schweiz entschied. Sie berichteten, daß er auch eine Weile im Unklaren darüber gewesen sei, ob nicht Basel die ihm eher adäquate Stadt sei. Aber so wie der „Zauberberg" aus dem mit den „Buddenbrooks" begonnenen Ansatz die letzten Konsequenzen zieht, so vermag Thomas Mann auch in Zürich ungenierter die Konsequenzen seines Daseins zu ziehen[1]). Und von Zürich ist der Weg nach Davos und nach den Südhängen der Alpen ja nicht sehr weit. Er ist die Vorstufe dazu. Wenn man in den Sanatorien der Alpenhänge das Dasein von der feuchten Stelle im Organismus selbst sieht, weil dort die bereits Erkrankten sich sammeln und häufig nicht daran denken, wieder wegzuziehen, so ist Zürich der Sammlungsort all derer, bei denen die Herauslösung aus dem Staat und Volksganzen ihrer Heimat sich erst in den Anfängen vollzogen hat.

Zürich sammelt heute — darin vielleicht nur noch von Wien übertrumpft — die psychologisch komplizierten müden Söhne und Töchter der euramerikanischen Welt: so sehr, daß es dort von Psychotherapeuten wimmelt. Sie alle

[1]) So ziehen auch die Feuilletonredakteure der „Neuen Zürcher Zeitung" in Zürich die Konsequenzen eines Jakob Burckhardt.

Digitized by Google

realisieren auch schon den von organisch Erkrankten geübten verkehrten Blick auf die Welt und machen das Abnorme gestörten Seelenlebens zur Norm der Betrachtung des Daseins. Sie haben Grund, sich dort zu sammeln, weil Zürich neben Wien eine Hochburg psychologischer Forschung in Europa ist und weil dort Carl Gustav Jung, ein Basler und ganz aus der Basler Burckhardtschen Stadtkultur erwachsend, die Konsequenzen zu ziehen befähigt wurde, die Basel ihm vielleicht noch nicht erlaubt hätte. In Zürich lebt auch der Psychologe Klages, aus dem Georgekreis kommend und einer der ersten Entdecker Bachofens wie Wegbereiter Nietzsches. Er ist somit mit dem Geist Basels ebensosehr vertraut wie Jung und vermittelt darüber hinaus nach dem Heidelberg Georges hin, wo Jaspers sich um die Psychologisierung des Denkens und die Gewöhnung, das Dasein vom Abnormen her zu sehen, bemüht.

Dort in Zürich wird auch eine der Huizingaschen entsprechende Einstellung, die das Reich und seine Träger als pueril empfindet, am entschiedensten zu beobachten sein. Desgleichen wird dort überhaupt in der Welt um Jung auch notwendig — sofern man sich dort recht versteht — eine aus völliger Reichsfremdheit oder Reichsfeindschaft entspringende Haltung ausgebildet sein. Denn man ist dort zweifellos sehr klug und trotz aller Korruption der Instinkte klug genug, um zu wissen, daß das Reich „over de grenzen van speel und ernst in de cultuur" traumwandlerisch sicher und präzis hinwegschreitet, weil die Position des politischen Daseins von der Negativität der bloß kulturgeschichtlichen Existenz keine Notiz zu nehmen braucht.

Man muß also dort dem Reich feindselig gegenüberstehen, weil dieses die Welt der Abnormitäten nicht ernst nimmt. Und weiter noch: Das Reich ist als höchste Form der Gesundheit des mitteleuropäischen Raumes die Aufhebung aller Krankheiten, die durch Abspaltung des Einzelnen vom Ganzen seines Volkes und Staates entstehen.

Was dort als Inbegriff einer sinnvollen Existenz begriffen wird: die eingehende Beschäftigung mit dem Abnormen und Pflege desselben, wird im Reich als Inbegriff des sinnlosen Tuns unmöglich gemacht. Man versteht den satanischen Haß der „Kulturwelt", die durchweg sich im Zustand der Dekomposition befindet, gegenüber dem Reich. Man versteht weiterhin, daß unter den „Kulturkämpfern" gegen das Reich sich besonders Juden hervortun: nicht nur weil sie wie Emil Ludwig und viele andere nach Zürich und Locarno vertrieben wurden. Ihr Haß ist unabhängig davon. Weil die Gesundung des mitteleuropäischen Raumes ihnen verbietet, die ihnen als Staatenlosen und häufig auch von ihrem Volk Emanzipierten spezifischen Begabungen zu entwickeln, hassen sie das Reich.

Sie stellten ein Hauptkontingent derjenigen, die es sich angelegen sein ließen, vom Standpunkt der Psychoanalyse, analytischen Soziologie usw. usw. die Menschen zu lehren, vom Abnormen her das Dasein zu begreifen. Und damit förderten sie die zunehmende Erkrankung des Nerven- und Seelenlebens und

Digitized by Google

das Vertrautwerden mit dem Wahnsinn selbst. Hegel sagt: „Wenn die gesellige Natur des Menschen einmal ist gestört und gezwungen worden, sich in Eigentümlichkeiten zu werfen, so kommt eine so tiefe Verkehrtheit in sie, daß sie ihre Kraft jetzt auf diese Entzweiung von anderen verwendet und in der Behauptung ihrer Absonderung bis zum Wahnsinn fortgeht; denn der Wahnsinn ist nichts anders als die vollendete Absonderung des Einzelnen von seinem Geschlecht, und wenn die deutsche Nation nicht fähig ist, ihre Hartnäckigkeit in dem Besondern bis zum Wahnsinn der jüdischen Nation zu steigern, dieser mit andern zur Geselligkeit und Gemeinschaftlichkeit unvereinbaren Nation, wenn sie nicht zu dieser Verruchtheit der Absonderung, zu morden und sich morden zu lassen, bis der Staat zertrümmert ist, kommen kann, so ist das Besondere und Vorrecht und Vorzug so was innig Persönliches, daß der Begriff und die Einsicht der Notwendigkeit viel zu schwach ist, um aufs Handeln selbst zu wirken; der Begriff und Einsicht führt etwas so Mißtrauisches gegen sich mit, daß er durch die Gewalt gerechtfertigt werden muß, dann unterwirft sich ihm der Mensch"[1]).

Es läßt sich aus diesen Worten Hegels auch schließen, daß den Deutschen eine verhängnisvolle Neigung innewohnt, sich zu besondern. Und es ergibt sich daraus, daß sie jüdischer Führung verfallen, wenn diese Neigung herrschend wird. Eben deshalb ging mit der Zerstörung der politischen Substanz des Volkes und mit dem Herrschendwerden kulturgeschichtlicher Fragestellungen eine Zerstörung der geistigen Person Hand in Hand und man konnte dann nach 1918 an Studenten- und Gelehrtengruppen feststellen, wie diese Zerstörung der geistigen Person hart bis in die Nähe der vollendeten Schizophrenie führte. Die Universität Heidelberg und die in ihrem Bereich liegende, ganz und gar vom Judentum bestimmte Universität Frankfurt entwickelten diese Möglichkeiten in ganz besonders eindringlicher Art und Weise.

Es ist dann, wie schon von den Worten Hegels aus geschlossen werden kann, nicht überraschend, wenn die „Kultur", die also im westeuropäischen, neutralen, reichsfeindlichen Bereich mit Vorliebe jüdische „Kultur" ist, von ihrer Sucht, vom Verfall und von der Nacht- und Schattenseite der Welt her das Leben zu begreifen, im Grenzfall dazu verleitet wird, das ihr entgegenstehende intakte Dasein und auch sich selbst zu zerstören.

Der bolschewistische, vom Juden Marx theoretisch durchgebildete Marxismus hat die von Hegel angedeutete Möglichkeit „zu dieser Verruchtheit der Absonderung, zu morden und sich morden zu lassen, bis der Staat zertrümmert ist" praktisch vordemonstriert. Die Gier der reichsfeindlichen neutralen, im Schatten von morgen lebenden Welt nach ihrem eigenen Untergang ermöglicht auch die Siege der marxistischen Sozialdemokratie. Es ist daher ein besonders auffälliger Beweis der Vernunft in der Geschichte, wenn europäische Zentren

[1]) Hegel, Die Verfassung Deutschlands, Kap. 12. S. 159 ff. (Reclam).

Digitized by Google

kulturgeschichtlicher Forschung, das Genf Voltaires, das Basel Burckhardts und das Zürich der „Neuen Zürcher Zeitung“ und der Psychotherapeuten mehr oder weniger entschieden ins Schlepptau der Bolschewisten gerieten.

Andererseits versteht man auch von Hegel aus, wieso im Reich mit Gewalt die verhängnisvolle Neigung der Deutschen sich zu „verbesondern“ gebändigt werden muß und wie deshalb ein „Zwingherr zur Deutschheit“ das Reich und damit auch den angemessenen Blick aufs Dasein bringen mußte: 1870 wie 1933.

Es ist heute schon fast wieder vergessen, wie in den Jahren der Locarneser Politik das kranke und nicht mehr zeugungsfähige Dasein mehr gepflegt wurde als der junge kräftige Mensch, der die Zukunft vor sich hatte. In diese Welt fuhr der Wille zum Reich wie der Blitz Apolls hinein und er fuhr somit auch in die wissenschaftliche Welt erleuchtend hinein und schuf erst wieder die Möglichkeiten zur Wahrheit. Denn die Wahrheit ist in ihren Ursprüngen immer der Besitz weniger, die von ihr ergriffen sind, und von ihnen, denen sie wie ein Befehl Apolls kam, geht sie wiederum aus als Befehl an die ihnen zugehörige Umwelt, an ihr Volk und an ihren Staat.

Die Wahrheit muß als Befehl in die Welt kommen, weil das Dasein ständig geneigt ist, zu verfallen und sich zu verbesondern. Auch zur Erkenntnis der Wahrheit bedarf es ursprünglich immer der Gewalt. Die „Kultur“ und der Geist der Kulturgeschichte hassen natürlich die Politik deswegen ganz besonders, weil der Befehl und der Zwang einer Gelehrtenwelt zur Wahrheit hin auch ihnen unmöglich macht, noch auf den Grenzen von Spiel und Ernst ihr Wesen zu treiben und in unverbindlichem Mummenschanz kaleidoskopartig eine Flucht lose aneinandergereihter Bilder und Einfälle als Ergebnisse wissenschaftlichen Wahrheitsforschens zu verbrämen.

Die niederländische „Kultur“, die heute auf der von Huizinga in Frontstellung gegen das Reich bejahten Brechung des germanischen Wesens ins Indochinesische, Romanische, Jüdische beruht, hat ganz vorbildlich auch im Bereich der schönen Literatur das geschaffen, was im Reich dem Werk Thomas Manns und was in der Wissenschaft Huizinga entspricht.

Es ist die Romantrilogie der Jo van Ammers-Küller, beginnend mit den „Frauen der Coornvelts“. Es sind die holländischen „Buddenbrooks“. Und der Titel könnte ebenso heißen: „Herbst im Hause Coornvelt“. Ob Huizinga sich dessen bewußt ist, daß die Schilderung des Verfalls dieser Leidener Familie aus dem Hause an der Rapenburgh neben der Universität dieselbe politische Situation der Niederlande widerspiegelt, die auch sein gesamtes wissenschaftliches Lebenswerk verrät? Welche Laune des Weltgeistes, Huizinga als Professor an der Universität Leiden zu etablieren, während Jo van Ammers-Küller den Ort der Handlung ihres großen belletristischen Werkes wenige Schritte von diesem schönen Universitätsgebäude in einem der schönen Patrizierhäuser an der Rapenburgh gelegen sein läßt.

Digitized by Google

So wie das gesamte Werk Huizingas als kulturhistorisches notwendig in die purpurne Schwermut verfallender Zeiten eingetaucht ist, so ist ja auch ganz kennzeichnend für die Geschichten vom Herbst des Hauses Coornvelt, daß alles in das stumpfe Grau der Hoffnungslosigkeit gehüllt ist.

Scheinbar endet der dritte Band (der Apfel und Eva) versöhnend. Aber nur scheinbar. Das müde Spiel der durch Zerstörung der einheitstiftenden politischen Kräfte leidvoll auseinandergetriebenen Eheleute kann jeden Augenblick nach der Versöhnung neu beginnen: weil diese Versöhnung keine echte ist, da das echte Zeugnis der realisierten Einheit: der Sohn, das Kind, fehlt.

Gerade an diesen in der „kulturhistorischen" Welt der Niederlande auftretenden Eheproblemen läßt sich beweisen, wie die Zerstörung der politischen einheitsstiftenden Kräfte Hand in Hand geht mit einer Zerstörung des Daseins überhaupt und wie auch in diesem scheinbar aller Politik fernliegenden Bereich des menschlichen Lebens die Sucht „zu morden und morden zu lassen" ohne die Hegelsche Hyperbel: die Sucht, das Leben wesentlich als Sich-Auflösendes und Sterbendes, Unfruchtbares zu sehen, um sich greift. Primär ist nicht Geburtenträgheit und wie man es sonst nennen will. Primär ist, daß das Dasein überhaupt in seinem Eigentlichsten, im Politischen erkrankt ist und daraus resultiert dann Geburtenträgheit, Zerstörung von Ehe und Familie, Vorherrschen von kulturgeschichtlicher Betrachtungsart in dem Sinne, wie wir es hier untersuchen. Und die Heilung des Daseins von dem Wahnsinn der „Verruchtheit der Absonderung" „zu morden und sich morden zu lassen" erfolgt ganz konsequenterweise nicht dadurch, daß an einzelnen Erscheinungen dieses Verfalls wie an der Ehe oder an der Geschichtswissenschaft herumexperimentiert wird. Dies ist lange versucht worden und doch vergebens. Deswegen nämlich, weil das bloße Kurieren an den Symptomen zwecklos ist, wenn nicht die Ursache des Übels bekannt wird. Die deutsche Geschichtsschreibung kannte schon vor vierzig Jahren eine heftige Opposition gegen die Kulturgeschichte, und ebenso war in Schweden, das mit Strindberg und einigen Anderen Kulturhistorie zu treiben anfing, eine außerordentlich heftige Opposition gegen diese im skandinavischen Raum vor allem durch Troels Lund realisierte Geschichtsschreibung zu verzeichnen. Aber diese Opposition, wie Dietrich Schäfer sie gegen Gothein und damit indirekt gegen Burckhardt entwickelte, entsprang zwar dem traditionell ererbten Wissen um die Grundlagen des Staatenlebens, konnte aber nicht durchschlagend sein: ihr folgte keine Reform der Geschichtswissenschaft und ihr entsprach auch keine Erneuerung des Staates, der Ehe, der Familie. Das Unheil ging weiter seinen Gang und führte nach Versailles und Locarno. Dietrich Schäfers Polemik war deswegen zur Erfolglosigkeit verurteilt, weil sie in einer Zeit entfacht wurde, die höchstens noch theoretisch und annäherungsweise um die Bedeutung des Politischen für den Menschen wußte. Das Kennzeichnende für die Tiefe des Verfalls ist es, daß selbst der Ruf nach Rehabilitierung der politischen Geschichte nur ein Weg zum Ver-

Digitized by Google

fall bedeute. Ihm zugrunde lag ein solcher Begriff von Politik, der selbst die Merkmale der Kultivierung des Daseins an sich trug. Politik wurde mit Macht identifiziert, mit „bloßer" brutaler Macht.

Es kann diese Gleichsetzung nur dann erfolgen, wenn die Zersetzung der Einheit stiftenden politischen Kräfte so weit fortgeschritten ist, daß man nicht mehr weiß, daß die Einheit nur ermöglicht wird von einer Idee aus, die einem Volk, einem geographischen Raum zur Verwirklichung überwiesen ist. Die Idee schafft sich allerdings dann auch ganz selbstverständlich die Machtmittel, um sich zu verwirklichen; Kanonen und Bombenflugzeuge sind somit unerläßlich. Aber sie sind nur Mittel zum Zweck, sie sind gleichsam die Form der Idee, die ohne dieses Mittel nichts ist und auch ohne dieses Mittel nicht realisiert werden kann.

Dies Dasein ist dann erkrankt und nicht mehr politisch, wenn es — wie bei den Neutralen und im Locarneser Deutschland — meint, Ideen existierten ohne Macht, und wenn es wie beim wilhelminischen Deutschland vor 1918 und auch schon bei Dietrich Schäfer glaubt, ein Dasein sei politisch nur als Macht. Daher ist Schäfers Stellung ebenso Ausdruck der Erkrankung des Daseins wie die Gotheins und Burckhardts. Und es zeigt sich also, daß eine Genesung eben damals noch gar nicht als Möglichkeit begriffen wurde, weil sie wesentlich nicht begriffen werden konnte.

Erst das Dritte Reich brachte die Genesung. Sie erfolgte auch auf dem Gebiet der Ehe und des Familienlebens als ganz selbstverständliche Folge des Neuerwachens des politischen Willens. Noch konkreter gesprochen: als Folge der Niederwerfung der Macht der Parteien im Reich, als Folge der Abschüttelung der einengenden Fesseln des Versailler Vertrages, als Folge des Neuaufbrechens der deutschen Reichsidee[1]) ist auch die Eheproblematik im Reich geschwunden, verschwindet die Geburtenmüdigkeit, verwelken plötzlich alle diejenigen wissenschaftlichen Disziplinen, die aus demselben Geist oder Ungeist entsprangen wie die neue Kulturgeschichtsschreibung.

Es ist hier noch nicht der Ort, auf den skandinavischen Norden näher einzugehen. Einiger Hinweise bedarf es aber, um schon vorblickend die Parallelerscheinungen aufzudecken. Die Buddenbrooks sind ja Lübecker, und sie gehörten noch demjenigen Lübeck an, das Grenzland gegen das dänisch regierte Holstein war und so eine Bildung bedeutete, die der Stadt Basel sehr verwandt war. Wie Basel lange als freie Reichsstadt auch der Schweiz gegenüber eine Sonderstellung einnahm und wie es auch nach der Eingliederung in den Bund der

[1]) Sie äußert sich z. B. darin, daß hier in Deutschland Prinz Eugen plötzlich in ganz entscheidendem Maße zu den Unsrigen gerechnet wird, während man vor 1930 oder 1933 ihn noch als k. u. k. Feldherrn empfand: jetzt wird vom Dritten Reich die Aufgabe übernommen und weiter geführt, die dem ersten Reich und der Doppelmonarchie Sinn und Inhalt gegeben hatte.

Digitized by Google

Eidgenossen Sondervorrechte behielt, so daß es als eine Schweiz in der Schweiz gilt, so nahm auch das an der Grenze liegende Lübeck gegenüber dem alten Reich eine Sonderstellung ein, und es kann uns nicht wundernehmen, daß der Geist der Zersetzung der bloßen Kultur dort am entschiedensten ausgebildet werden konnte, wo an sich durch die Geschichte hin schon die politischen Kräfte nur sehr schwach gefühlt wurden.

In Dänemark nun findet sich als Ausdruck des Siegeszuges der „Kultur“ und als Ausdruck der Zerstörung des Daseins ein Werk, das ganz und gar dem Werk Thomas Manns und der Jo van Ammers-Küller entspricht. Es ist der Roman „Frau Marie Grubbe“ von Jens Peter Jacobsen. Auch hier wird der Verfall einer Familie, scheinbar des 17. Jahrhunderts, in Wahrheit der Gegenwart geschildert. „Herbst im Hause Grubbe, Herbst in Dänemark“ ist der angemessene Titel dieses Werks, in welchem der Verfall der politischen Substanz des Landes sich in ganz charakteristischer Weise äußert. Ist es nicht auffällig, daß die Seelenlage der Hauptheldin des Romans durchweg den Charakter des Abnormen trägt? Warum bekommt Frau Marie Grubbe keine Kinder? Hat Jens Peter Jacobsen das zufällig übersehen, daß Frau Marie, auch nachdem sie drei Männer hatte, keine Kinder bekam? Sicher nicht, da die „Kultur“ wesentlich dahin strebt, kinderlos zu werden, um nicht von der Jugend in Frage gestellt zu werden.

Dann kann man nämlich getrost unliebsamen Erscheinungen in der europäischen Welt, die mahnend an das Gewissen der in der Sünde des Verfalls zum Unpolitischen verhärteten Kultur herantreten, als pueril abtun, wie Huizinga z. B. und mit ihm in seltener, ihnen allen wohl gar nicht bewußter Einmütigkeit schweizerische Psychologen gegenüber dem Dritten Reich es versuchen. Sicherlich wird man bei vielen Juden als den Gliedern eines wesentlich vom Alter her bestimmten Volkes, dessen Jugend auch früh zum Altern bestimmt ist, auf ähnliche Meinungen stoßen. Ihr Überlegenheitsgefühl gegenüber dem Goj überhaupt und dem deutschen Goj insbesondere ist meist zu begreifen als das Gefühl scheinbarer Überlegenheit dessen, der mit dem Rest verfügbarer Kräfte äußerst sparsam haushalten muß gegenüber dem losen jugendlichen Verschwender.

Man wird bei Huizinga, der in seinem letzten Buch über die „kulturellen Leiden unsrer Zeit“ mit besonders großer Geste die neuen politischen Strömungen in Europa, natürlich vor allem den Nationalsozialismus als „puerile“ Erscheinungen abtut, sich deswegen ganz und gar nicht über diese „Einsicht“ wundern dürfen, als sie ja von einem Angehörigen eines Volkes stammt, dessen Glieder seit langem sich als Chinesen Europas bezeichnen. Wir wiesen schon darauf hin, wie Allard Pierson mit großem Stolz darüber berichtet.

Des weiteren ist hier daran zu erinnern, wie die schweizerische Kultur eine so auffallende Neigung zeigt, sich geistig dem fernen uralten Osten zuzuwenden, natürlich mit allen Vorbehalten — versteht sich —, aber immerhin.

Digitized by Google

Das kann den nicht überraschen, dem die erstaunliche Tatsache aufgegangen ist, wie sehr das Gesicht eines ausgewachsenen Durchschnittsschweizers Züge des hohen und reifen Alters enthält, ganz besonders Züge einer uralten Frau. Weiterhin wollen wir nicht übersehen, daß innerhalb der Reichsgrenzen in Frankfurt — mitten zwischen Leiden, Basel und Zürich — die Wege zum fernen, als geschichtslos konzipierten Osten geebnet wurden. Sicherlich im engsten Zusammenhang mit demjenigen Geist der Stadt Frankfurt, der in der Selbstentfremdung zum Judentum hin ganz erstaunliche Fortschritte gemacht hatte. Nur weil die politische Substanz des deutschen Volkes „kulturgeschichtlich" zersetzt war und man im Alter, dem der Zersetzung zueilenden, eine höhere Form des Daseins sah als in der Jugend, vermochte jene Schule mit ihrem Verfallensein an den Osten sich dort zu etablieren. Nur dieser Voraussetzungen wegen war auch ein so enges Einvernehmen zwischen Zürich und Frankfurt möglich.

Dem Roman des Jens Peter Jacobsen stehen, wie an anderer Stelle ausgeführt werden soll, die Figuren Kierkegaard, Georg Brandes, Troels Lund zur Seite, klassische kulturhistorische Geister von europäischem Format. Es ist sehr lehrreich festzustellen, daß der Herausgeber des Hauptwerkes Burckhardts, Geiger, in dem Streit zwischen Schäfer und Gothein und Troels Lund als Kulturhistoriker und das heißt als „richtigen" Historiker Georg Brandes empfiehlt. Brandes gilt als der „Voltaire des Nordens", Burckhardt wird man den „Voltaire Basels" nennen dürfen. Wie sehr hat er den Genfer Vorläufer geschätzt! Und es rundet das Bild, das wir von diesen Zusammenhängen zeichnen, wenn wir daran erinnern, daß der „Voltaire des Nordens" zuerst Nietzsche entdeckt und begriffen und daß Nietzsche die erste Auflage eines seiner Hauptwerke Voltaire gewidmet hat.

In Norwegen wird die Schilderung des Herbstes des modernen Daseins in ganz großartiger Weise wieder verwirklicht mit Sigrid Undsets großem Werk: „Kristin Lavranstochter". Auch hier der Verfall einer Familie, auch hier die herbstliche Stimmung, die für den Geist der Kulturgeschichte typisch ist. Auch hier, trotzdem das Ganze auf dem Lande, im Hochmittelalter spielt, der unpolitische Geist der modernen Stadt herrschend. Das nimmt nicht wunder, wenn man in Rechnung setzt, daß der Geist des modernen Oslo und des von ihm aus bestimmten Norwegen auch der Geist jenes Werkes ist. Der Held des Stückes und auch die Heldin sind durchaus moderne Menschen. Auch hier tendiert die ganze Erzählung in derselben Richtung wie bei den Coornvelts, Buddenbrooks, Grubbes. Das geschilderte Dasein neigt sich herbstlich dem Ende zu. Und die Verfasserin dieses Werkes steht ebenso wie Huizinga oder Thomas Mann in der Front der kulturgesättigten „Reichsfeinde". Es würde uns nicht passen, wenn es anders wäre. Die reale Situation Norwegens ist durch den Geist dieses Romans durchaus gekennzeichnet. Die Selbstvernichtung durch Geburtenrückgang und die immer reinere Kultivierung bis zur voll-

Digitized by Google

endeten Durchführung des Marxismus kennzeichnen die „politische" Situation. Ihr entspricht auch das Werk des Malers Munch, der auf seinen Gemälden die leidvolle Entzweiung, das Nicht-zur-Übereinstimmung-kommen-Können von Mann und Weib darstellt. Die Ursache ist die Entpolitisierung Norwegens, die vor allem als die Desintegration der Teile und als die Auflehnung der „Kultur" gegen die sogenannte Machtpolitik in Erscheinung tritt: wobei aber zunächst ein falscher negativer Begriff von Politik zugrunde gelegt wird, um der Negativität der eigenen Stellung einen Schein von Positivität zu verleihen.

Schweden hat nicht einen klassischen Roman der Art erzeugt, wie er zur Darstellung der Herbstzeiten des Daseins in den Niederlanden, in Deutschland, Dänemark und Norwegen verwirklicht wurde. Aber es hat in vielleicht noch klassischerer Weise mit der Person Strindbergs die ganze Breite der Zerstörung des Daseins infolge der Entpolitisierung und bloßen Kultivierung zur Darstellung gebracht. Strindberg hat wirklich die Zerstörung des Daseins vorgelebt — ähnlich wie Nietzsche — und auch als Denker alle diejenigen Methoden und Formen des Denkens herausgebildet, die zur „Kultur" als Negation des politischen, also des eigentlichen Menschen hinzugehören. So wie er sich um eine schwedische Kulturgeschichte bemühte, protestierte er auch gegen das Reich und so schloß er sich auch innenpolitisch erst den Liberalen und dann den Marxisten an. Sein Freund war Branting, der gegen die Mittelmächte und gegen das Reich arbeitete zugunsten der Entartung Europas nach westeuropäischen Maß-Stäben.

Strindberg, der von den Schweden seinerzeit und auch von den Schweden der Gegenwart noch häufig als Fremder, als nicht spezifisch schwedisch empfunden wird, ist doch die Personifikation der konkreten Wirklichkeit desjenigen Schweden, das außerhalb seiner Grenzen den Willen zum Reich als imponierende Größe vorfand. Die Zerstörung der schwedischen Ehe, sich äußernd in dem einzig dastehenden Geburtenrückgang trotz erstaunlich hohem Gesundheitsniveau und trotz der Stählung der Körper von Jünglingen und Mädchen durch Sport, ist von Strindberg dadurch vorbereitet worden, daß er den Prozeß der Zerstörung der Ehe zum Gegenstand seiner Darstellung machte, daß er auch praktisch die Zerstörung der Ehe als Folge der Zerstörung der Politizität des Daseins vorlebte und daß er ferner jene Methoden, Griffe und Begriffe handhabte oder bevorzugte, die Ausdruck der Zerstörung der politischen Substanz des Daseins sind.

Darüber wird an anderer Stelle zu sprechen sein. Es wird für den Nachweis der Hieb- und Stichsicherheit der hier geübten Untersuchung von Vorteil sein, wenn sich zeigen läßt, daß nicht nur die Geschichtsschreibung der neutralen Länder, sofern jene sich mit der Darstellung von einzelnen Epochen und Menschen befaßt, den Geist der „Kulturgeschichte" als Geist der Zerrissenheit und Hoffnungslosigkeit durchblicken läßt, sondern daß auch dort, wo die Historiographie über sich selber zu reflektieren anfängt, dieselben Erscheinungen zu verbuchen

Digitized by Google

sind, z. B. dann, wenn in der neutralen Kulturwelt eine Geschichte der Historiographie versucht wird. Das Glück will es, daß auch dieser Zweig der Geschichtswissenschaft in der neutralen Welt mit einer glanzvollen Leistung vertreten ist: es ist Eduard Fueters „Geschichte der neueren Historiographie". Und wir freuen uns der Vernunft in der Geschichte, die dafür Sorge getragen hat, daß Fueter auch politisch die Konsequenzen aus seiner wissenschaftstheoretischen Einstellung zu ziehen und sich gegen das Reich, für Paris und die ententistische Demokratie zu entscheiden wußte.

Fueter will die Geschichte als Soziologie fassen. Wir wiesen nun oben schon darauf hin, wie die Soziologisierung des Denkens eine Folge der Zersetzung der politischen Substanz ist. Dem entspricht auch, daß ebenso wie bei Huizinga keine letzte Entschiedenheit in den Urteilen vorliegt: was ja gar nicht sein kann, da das urteilende Dasein in sich selbst infolge der Entpolitisierung im Entscheidenden gestört ist.

Bemerkenswerterweise beobachtet Fueter an Voltaire, dem ersten großen Kulturhistoriker unserer Breiten, die eigentümliche Unsicherheit. Voltaire sei sich nie darüber einig, welchen Mächten er den entscheidenden Einfluß für den Gang der Geschichte zuschreiben solle. Aber ebenso ist es schwierig, mit einiger Sicherheit sich über den Standpunkt Fueters klarzuwerden. Dem entspricht auch, daß Fueter, wiederum ganz ähnlich wie Huizinga und im Grunde alle Kulturhistorie, bei scheinbarer Schärfe in den Urteilen sich doch wieder abschwächt und neutralisiert. Und dieser dominierenden Unsicherheit korrespondiert die Skepsis, wie die völlige Hoffnungslosigkeit, die ebenfalls die Grundnote des bedeutenden und bis heute noch nicht ersetzten Werkes bestimmt. Trauer, nichts als Trauer lagert über den Ebenen des immer „im Schatten von morgen" lebenden Daseins, das selbst unbewußt seine Ohnmacht ahnt und in purpurner stoischer Schwermut der in ihm vollzogenen Liquidation der politischen Substanz Ausdruck gibt[1]).

Wir müssen noch einmal zu Huizinga zurückkehren, da es unser Bestreben ist, die Horizonte dieses hervorragenden europäischen Gelehrten, bei dem in so durchaus klassischer, idealtypischer und konsequenter Art und Weise das neutrale, unpolitische Dasein sowohl wissenschaftlich sich ausspricht als politisch die entsprechenden Positionen bezieht, ganz zu erhellen.

Man hat in einer politischen Rezension der letzten großen Schrift Huizingas, über „Das geistige Leiden unserer Zeit"[2]) darauf hingewiesen, daß in den Vorreden zu der Schrift etwas Unbestimmtes liege, etwas nicht völlig Sicheres.

[1]) Wir verweisen hier auf Hermann Haerings Rezension der 3. Auflage von Fueters Werk: diese Rezension trifft eine Reihe wichtiger Bestimmungen des neutralen, kulturgeschichtlichen Denkens, ohne aber sich der ganzen Tragweite dieser Bestimmungen bewußt zu sein. Hist. Zeitschr. 153, 1936. S. 501ff.

[2]) Völkischer Beobachter, 16. April 1936.

Digitized by Google

Huizinga bleibe ferner bei der Diagnose der geistigen Leiden unserer Zeit auf halbem Wege stehen und gebe nach einer Kritik der neuen Strömungen in Europa keine positiven Richtlinien. Das Buch sei nicht in erster Linie — wie es zweifellos den Anschein hat — eine kulturhistorische Arbeit, sondern vor allem eine Kampfschrift gegen die neuen Ideen, die eine Anzahl von Völkern, mit Deutschland an der Spitze, als vernichtende Kritik auf die innere Haltlosigkeit aller Staatsordnungen aufgebaut und durchgeführt haben oder durchzuführen im Begriff sind.

Es sind dies Bemerkungen, die den Eindruck wiedergeben, den ein aus der deutschen Welt kommender Leser von diesem letzten Werk hat. Dem aufmerksamen Leser unserer Arbeit fällt aber sofort auf, wie hier von diesem kulturhistorisch-politischen Werk Huizingas Bestimmungen gegeben werden, die uns schon öfter begegnet sind und die nicht nur aufweisbar sind an diesem einen Werk, sondern die auch die wissenschaftliche Begriffsbildung der geistigen Welt, aus der Huizinga erwächst, so wie die politischen Reflexionen angehen.

Es war schon bei der Darstellung der Geschichtsschreibung Burckhardts und Meineckes auseinandergelegt worden, wie der Kulturgeschichte das Merkmal des Unbestimmten, Unsicheren — Burckhardt sagt, des Dilettantischen — anhafte. Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß es sich dabei um ganz wesentliche Bestimmungen des kulturgeschichtlichen, weil neutralen Denkens handelt. Bei Huizinga bringt der schon vielfach zu Belegen herangezogene Aufsatz über „De taak der cultuurgeschiedenis" in theoretischer Erörterung die Bestimmungen, die auch Bestimmungen der Gesinnung sind, aus welcher das Buch über „Das Leiden unserer Zeit" erwuchs. Wir können schon an die Bemerkungen anknüpfen, die wir hinsichtlich des von Huizinga hervorgehobenen Inexaktheitscharakters der Geschichtsschreibung machten. Damit nämlich versucht er den Charakter der Kulturgeschichte, die der Ausdruck des in sich gestörten und daher in-exakt und nicht mehr in-takt seienden Daseins ist, als Charakter der Geschichtswissenschaften und Geisteswissenschaften überhaupt festzustellen. Nur wenn das Dasein in sich selbst anfängt, zu irren und aus der wesentlich politischen Übereinstimmung mit sich selbst zu verfallen in der Unähnlichkeit unergründlichen Ort, setzt das „Spiel" der Kultur ein und es werden willkürlich Natur- und Geisteswissenschaften voneinander getrennt, und ebenso willkürlich werden die Bestimmungen von Natur- und Geisteswissenschaften gesetzt. Die Trennung nach exakt und inexakt ist völlig sinnlos und nichts anderes als das Produkt einer Verlorenheit des Daseins in unnütze Spielereien, weil es mit der Entpolitisierung überhaupt seinen Sinn verloren hat. Denn die Exaktheit der Naturwissenschaft ist entstanden auf Grund des stillschweigenden Übereinkommens, alles was die Exaktheit stören könnte, als nicht vorhanden zu betrachten: das ist vor allem das Qualitative, das heißt das Wesentliche an der Welt.

Digitized by Google

Gesehen wird grundsätzlich nur das Quantitative, und nachdem man diese Fülle der uns umgebenden Wirklichkeit so beschnitten hat und diese beschnittene, des Qualitativen entkleidete Umwelt Natur zu nennen übereingekommen ist, ist es zweifellos leicht, die Naturwissenschaft als exakte Wissenschaft hinzustellen und die Geisteswissenschaft als inexakte mehr oder weniger zu diffamieren. Denn wenn auch von seiten der Geisteswissenschaften versucht wurde, ihre eigene Würde zu wahren, so glaubte man doch nur halbwegs an den eigenen Wert, und unbewußt gestand man den siegessicheren Naturwissenschaftlern zu, daß sie allein echte Wissenschaftler seien, weil sie allein über die eigentliche Exaktheit verfügten. Diese Anschauung beherrschte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr die gesamte europäische Welt. An sich handelt es sich dabei also nicht um spezifische Erscheinungen, die für die Welt der neutralen Nachbarstaaten, für die Welt Huizingas spezifisch sind. Aber man kann sie mit besonders guten Gründen in diesen Provinzen europäischen Geistes als „bodenständig" erachten, weil ihr Vorkommen in der übrigen europäischen Welt ein Beweis dafür ist, daß das Dasein nicht mehr in Ordnung, weil nicht mehr politisch ist. Die deutsche Wissenschaft in der nachbismarckschen Zeit, die von dem Unterschied von Natur- und Geisteswissenschaften, von Natur- und Kulturwissenschaften tiefinnerlich überzeugt war und die über diese „Frage" um so mehr nachdachte, als das Reich zerfiel, war eben gerade deswegen den neutralen Anrainern willkommen. Die ganz außerordentliche Bedeutung der exakten Wissenschaften, Naturwissenschaften, wie auch kritisch-methodisch-„sauberer" Geisteswissenschaften für die Nachbarstaaten ist also nicht ein Beweis besonderer Deutschfreundlichkeit, einer Stärkung des deutschen Ansehens nach dem Deutschenhaß 1864—1870, sondern nur ein Beweis des Verfalls des deutschen Daseins ins Unpolitische hinein.

Wenn Huizinga es als für die „Kultur" spezifisch erachtet, daß die Grenzen von Spiel und Ernst fließend seien, so versteht man, wie er und seine Welt diejenige deutsche Wissenschaft akzeptieren konnten, die zur leeren sinnlosen Spielerei mit Begriffen, wie denen von Natur- und Geisteswissenschaften, entartet war, weil auch das Reich in die Hände von Männern geriet, die in völliger Verblendung mit dem Erbe Bismarcks herumspielten. Das war wahrhaftig „Kultur" wie sie den Neutralen gefallen konnte. Ihr Kennzeichen als einer spielerischen Kultur ist die völlige Blindheit gegenüber der Wirklichkeit, gegenüber den Kräften, die den Menschen erst zum Menschen machen. Die künstliche und auf nichts anderes als die Laune verblendeter Kinder zurückzuführende Trennung von Natur- und Geistes- oder Kulturwissenschaften im Hinblick auf den Gesichtspunkt der Exaktheit ist somit ein ganz klassischer Ausdruck des Boden- und Sinnloswerdens des nicht mehr politischen Daseins.

Wie die Kulturwissenschaften sich nun noch ihre besondere Würde in der Weise zuzulegen versuchen, daß sie sich als inexakt, als irrational (Meinecke) bezeichnen, wurde schon gekennzeichnet. Hier bleibt die stillschweigende Vor-

Digitized by Google

aussetzung bestehen, daß die exakten Naturwissenschaften „eigentlich" die eigentlichen Wissenschaften seien. Aber da nun leider in der Historie beim besten Willen nicht die Exaktheit durchgeführt werden kann, sucht man in seiner für alles kultivierte Dasein kennzeichnenden Ratlosigkeit durch einen salto mortale eine „Position" durch pure Negation zu gewinnen. Um mehr handelt es sich bei den Versuchen nicht, die Eigenständigkeit und Würde der Geisteswissenschaften in der Weise zu retten, daß man gerade ihren inexakten oder irrationalen Charakter, also nur Negationen als eigentliche Bestimmungen betrachtet. Die ganze Verlogenheit der „Kultur" läßt sich daran ermessen, daß sie nun eine Wissenschaft, die sich um Exaktheit oder Inexaktheit und Irrationalität bemüht, als wahr hinstellen will, während sie diejenige Wissenschaft, die allein in der Wahrheit ist, weil sie Ausdruck des mit sich selbst in Übereinstimmung seienden Daseins ist, als unwahr, tendenziös, weil politisch, diffamieren will. Es ist sehr lehrreich zu sehen, welche Blasen das Gehirn der durch so auffällige Verblendung charakterisierten wissenschaftlichen Kultur treibt, um sich in ihrer sinnlosen Spielerei mit Begriffen zu halten und jeden positiven Ansatz zu einer wahren Wissenschaft als Verfall der europäischen Forschung zu diffamieren.

Quem Deus perdere vult eum dementat.

Nie wird die Kulturwissenschaft, die mit solchen Ausführungen über Exaktheit und Inexaktheit sehr deutlich ihre Gesinnung verrät, eine Ahnung davon haben können, in welch hohem Maße die „Exaktheit" der Geisteswissenschaften derjenigen der Naturwissenschaften qualitativ überlegen ist. Jeder politisch denkende Mensch versteht zu innerst den Ausdruck Bismarcks, den dieser wiederum nur als eigentlicher Mensch, als zoon politikon fällen konnte: „Die Geschichte ist genauer als die preußische Oberrechenkammer." Wenn irgendwo die waltende Vernunft in ihrem herrlichen Werk beobachtet und erforscht werden kann, dann in der geschichtlichen Welt, wo alles mit wunderbarer „Exaktheit" sich vollzieht. Nicht an der geschichtlichen Welt liegt es, daß die Geschichtsschreibung scheinbar das Gegenteil von Exaktheit ist, sondern weil das Wissenschaft treibende Dasein inexakt geworden ist, das heißt sich selbst von der Fülle der Welt durch den einseitig auf Maß, Zahl und Gewicht eingeschalteten Blick der mechanischen Naturwissenschaft verblendet hat, vermag es nicht die Vernunft in der Geschichte zu erkennen. In der durch völlige Verblendung erzielten Ver-kehrung aller Instinkte wird dann die geschichtliche Welt als stark dem Zufall überlassen bestimmt.

Daß Kulturhistoriker wie Burckhardt und Huizinga dem Zufall besonderen Raum in ihrem Geschichtsbild anweisen, wird jetzt besonders durchsichtig. Aus den eben bereitgestellten Einsichten in das Wesen des unpolitischen Daseins ergeben sich auch mit Notwendigkeit die weiteren Bestimmungen, die Huizinga für die Kulturgeschichte entwickelt; Bestimmungen, die dann auch Burckhardt

Digitized by Google

und die dem unpolitischen nachbismarckschen wilhelminischen Zwischenreich angehörige geistige Welt charakterisieren.

Burckhardt und ebenso Huizinga mißtrauen dem Begriff der Entwicklung und schieben dafür dem Zufall besondere Bedeutung zu. Huizinga versucht diese geschichtsphilosophische Einsicht in der Weise zu begründen, daß er z. B. die Redewendung von der Entwicklung der Regierungsform Englands, Schwedens, der Republik der vereinigten Provinzen näher beleuchtet. In jedem der drei Staaten sehe man im Lauf der Geschichte das Verhältnis zwischen centraal gezag und Aristokratie abwechseln in einer Aufeinanderfolge, die beinahe als regelmäßig aandoet. Auf kräftige Herrscher folgten minderjährige oder onbekwame. „Es war in keiner Tendenz des englischen Staatsrechts enthalten, daß der Eroberer Heinrich II., Eduard I. und Eduard III. fähige Herrscher sein würden, die jeder lange frei regieren würden und daß nach jedem von ihnen eine Zeitspanne folgen sollte, während welcher die Träger der Krone unfähig sein würden. Eine gleiche äußere Störung war der frühe Tod von Gustav Adolf und Karl X. Gustaf und die Regentschaften, die sie nach sich zogen. In einem ebenso äußerlichen Zusammenhang mit der Art unseres Staates lag der frühe Tod des Statthalters Wilhelm II., die Kinderlosigkeit Wilhelm III., das Ausfallen Jan Willems Friso als Kandidaten für die Statthalterschaft und der Tod Wilhelm IV. Jede dieser Tatsachen und ebenso viele Störungen von außen haben den Werdeprozeß des Staates, welcher dadurch getroffen wird, zutiefst mitbestimmt"[1]).

Es liegt auf der Hand, daß es nach der Hypostasierung eines aus den erwähnten Tatsachen Eruierten leicht ist, negative oder zweifelnde Bemerkungen über die Idee der Entwicklung zu machen. Es ist auch leicht, den Staat zu diffamieren, wenn man ihn wie Nietzsche und alle kulturhistorischen Literaten seiner Art als bloße Sicherungsinstitution einer verlotterten Gesellschaft, als Nachtwächterstaat, als Inbegriff einer erstarrten Bürokratie faßt. Man kann aber eine Erscheinung nicht nach ihrer gleichsam negativen Form, ihrem Krankheitszustand beurteilen, weder den Staat noch die Idee der Entwicklung, der die Idee der Notwendigkeit im Gegensatz zu der der Zufälligkeit entgegengesetzt ist. Aber es ist ja kennzeichnend für das für Kulturhistorie reife Dasein, daß es die Welt vom Abnormen her sieht. So konstruiert Huizinga eine durchaus abnorme verbogene Möglichkeit, ein historisches Entwicklungsgesetz zu formulieren, auf das kein halbwegs vernünftiger Historiker kommen würde, und von dieser Fiktion einer abnormen Möglichkeit wird auch der eigentliche Sinn der Entwicklung gelockert und zersetzt, wenngleich auch — notwendigerweise! — nicht ganz sicher zu erraten ist, wieweit Huizinga nun die Idee der Entwicklung überhaupt ablehnt oder nicht. Seine Wissenschaft und er selbst können als Produkte der modernen niederländischen Kultur auch nicht wissen,

[1]) Cultuurhistorische Verkenningen S. 29f.

Digitized by Google

was es mit der Entwicklung auf sich hat, weil es in dieser neutralisierten entpolitisierten Welt keine Entwicklung mehr gibt, sondern nur das Spiel des Zufalls.

Innerhalb der deutschen Reichsgrenzen weiß jeder, daß die Geschichte durch Entwicklung und Notwendigkeit bestimmt ist. Die Geschichte Preußens, die Geschichte der Bemühungen der Deutschen, vom Volk zum Reich zu kommen, zeigen, wie ganz unwahrscheinlich exakt die Weltgeschichte verläuft. Aber genau so verläuft alle Geschichte, die zu Staatenbildungen unterwegs ist. Auch die Niederlande mit ihrem Kolonialreich sind nicht anders entstanden als Preußen oder das moderne mit Abessinien kämpfende Italien. Die Massentötungen der Eingeborenen in den Molukken durch Beauftragte der O.I.C., die den Wohlstand und die „Kultur" der Niederlande erst ermöglichten, waren nicht humaner als die modernen Bombenangriffe. All dies hat man restlos vergessen und wenn dieser kulturgeschichtlich so hochqualifizierten Welt, der der ganze europäische Westen weitgehend, der skandinavische Norden fast gänzlich zugehört, reichs- und staatenbildende Kräfte, die Entwicklungen und Notwendigkeiten darzustellen vermögen, entgegentreten, so empfindet man sie als etwas schlechthin Böses. Von den hier untersuchten Erörterungen Huizingas her verstehen wir noch einmal die schon herangezogenen Darstellungen der Geschichte Preußens durch Allard Pierson, der die logisch und vernünftig sich vollziehende Entwicklung der Idee „Preußen" — nach außen hin in Erscheinung tretend als Eingliederung von Gebietsteilen, Kreisen, Provinzen, Ländern — als Ergebnis blindwütigen Machtstrebens ansieht. Ebenso vermag Burckhardt ja auch die Macht nur als blinde, böse, zerstörende Gier aufzufassen und er sieht bei den Staatsbildungen seiner Zeit nur das Machtstreben. Man kann auch nicht erwarten, daß die kultivierte Welt, die der Einheit stiftenden, insofern politischen Ideen verlustig gegangen ist, von sich aus noch Ideen wie die des „Reichs" zu begreifen vermag. Sie sieht nur die äußeren Mittel, deren die Idee sich zur Verwirklichung bedient. Wo Geist ist, der immer mächtig ist und sich auch die materielle Macht zu schaffen weiß, sieht sie nur blöde Aufhäufung stofflicher Machtmittel. Die Fähigkeit, alles aufzuspalten und so die künstlichen Trennungen von Form und Inhalt, Idee und Stoff zu erfinden, erleichtert es der „Kultur", das Politische, Staatliche zu degradieren.

Jene Untersuchungen der neutralen Kulturhistoriker bedeuten somit, abgesehen von ihrer bewußten Absicht der Explikation „wissenschaftlicher" Sachverhalte, auch sehr vielsagende Darlegungen über die Wirklichkeit ihrer wesentlich saturierten Welt, in der nicht nur nichts mehr geschieht, sondern in der auch die Einheit stiftenden Kräfte, die z. B. das niederländische Kolonialreich ermöglicht haben, denjenigen weichen oder zu weichen beginnen, die die Negation der Einheit und damit des Daseins überhaupt bedeuten: des Daseins überhaupt deswegen, weil der Einzelne nur als Kind seines Volkes existiert.

Digitized by Google

Wenn dieses Volk sich als Ganzes zu negieren anfängt — wie in Westeuropa jedes Volk, das sich dem marxistischen „kulturhistorischen" Geist überläßt — stirbt auch zunächst jeder Einzelne: zum mindesten zerbricht seine geistige, seelische Person. Wir begreifen jetzt, wie die Kulturhistoriker Burckhardt oder Huizinga oder Albert Oeri immer von düsteren Ahnungen geplagt werden: eben, weil der Engel des Todes sie und die ihnen zugehörige politische Welt gezeichnet hat. Es ist auch durchaus kein Widerspruch zu dem in der Weltgeschichte Üblichen, wenn dieses Zerbrechen der Seele von kriegerischen Katastrophen begleitet ist, die unter Umständen eine ganze Generation auf den Schlachtfeldern beläßt.

Die Ausführungen Huizingas über Kulturhistorie als der wesentlich dem Begriff der Entwicklung fremd und mißtrauisch gegenüberstehenden Wissenschaft sind nach dem Vorhergesagten daher auch in der Weise auszudeuten, daß man in jener Welt überhaupt nicht viel von Entwicklung hält. Insofern muß man hier auch die Vernunft in der sich logisch entwickelnden Geschichte Preußens als Unbehagen erweckend empfinden.

Das historische Erkennen bezeichne selten oder nie das Aufzeigen einer streng geschlossenen Ursächlichkeit. Man kann sich dem anschließen, wenn man Ursache in dem engen naturwissenschaftlichen Sinn faßt, den Huizinga diesem Begriff unterlegt. Damit ist aber auch nichts ausgesagt. Es ist nur Spiel. Der Zusammenhang sei immer ein offener, das heiße: er dürfe nie vorgestellt werden unter dem Bilde von Gliedern (schakels), die eine Kette formen, sondern nur unter dem eines lose zusammengebundenen Bündels, das, solange das Band reiche, für das Anfügen neuer Zweige greifbar bleibe.

Passender noch als das Bild von dem Zweigbündel sei vielleicht das eines Feldblumenstraußes. In ihrer Ungleichartigkeit und in ihrem verschiedenen Wert wirke jeder Begriff, der an die Konzeption eines historischen Zusammenhanges angefügt sei, als neugefundene Blume in dem Strauß: jede davon verändere den Anblick des gesamten Busches[1]).

Diese Worte spiegeln mit ganz eindringlicher Deutlichkeit die „politische" Situation, aus der sie erwuchsen. Im Reich wird bald kein Historiker darüber im Zweifel sein, daß die historische Erkenntnis wesentlich geschlossen ist und logisch Glied an Glied reiht, weil auch das Reich und seine geistige Welt „systematisch" geschlossen und in strengen Maßen architektonisch gegliedert ist, wo jeder Riß von den die Einheit wollenden politischen Kräften immerfort geheilt wird.

In den Niederlanden, die solche Reflexionen wie die aus Huizinga zitierten hervorbringen, zerfällt das Dasein ganz selbstverständlich in ein Bündel von Richtungen und Meinungen, die sich scheinbar in wilder Feindschaft bekämpfen, in Wahrheit nur geschwollene Rhetorik sind, hinter der kein eiserner politischer

[1]) Huizinga, Verkenningen S. 31.

Digitized by Google

Wille mehr steht wie zur Zeit der Dordrechter Kalvinisten. Es ist gleichgültig, welche Ebene des Daseins man betritt: ob die der Politik im engeren Sinne, wie sie sich ab-„spielt" in den Parlamenten mit ihren Redeschlachten — etwa zwischen Troelstra und Kuyper — und den verschiedenen Parteien überhaupt, oder die des Kirchen- und Gemeindelebens mit ihren wilden, ein halbes Jahrhundert währenden Polemiken über Kirche und Schule, Kirche und Staat, über Groningertum, Pelagianismus, Remonstranten, Socinianismus[1]) usw. Es ist immer dasselbe Bild.

Hinter der scheinbaren äußeren Bewegung und dem rhetorischen Pathos verbirgt sich nicht eine ihrer selbst sichere voranschreitende, logisch sich entwickelnde Idee, sondern die Leere der bodenlosen Nichtigkeit des Daseins. Ihm ist natürlich versagt, auch wenn es Wissenschaft treibt, die Vernunft in der Geschichte und das Walten der logisch sich entwickelnden Ideen zu begreifen und zu sehen, wie die Schicksale der Völker, der Staaten, in ganz unmißverständlicher Weise Voranschreiten, Prozeß, Entwicklung zum Ziel hin bedeuten.

Ob das Dasein bewußt oder unbewußt um solche Dinge weiß oder nicht, das heißt, ob es im Zuge der Entwicklung einer Idee beteiligt ist oder nicht, entscheidet auch darüber, ob es sich als sinnvolles oder sinnloses fühlt. Wo die „Kultur" herrscht und die Kulturgeschichtsschreibung der Burckhardt-Huizinga-Troels Lund dementsprechend als eigentliche Form der Geschichtswissenschaft konzipiert wird, steht das Dasein im Schatten des Gefühls seiner eigenen Sinnlosigkeit, weil eben Entwicklungslosigkeit.

Dieses Gefühl wird bei den „Kulturvölkern" dann besonders in Erscheinung treten, wenn sie die Gelegenheit haben, das heranreifende Sich-Entwickeln einer Idee zu „studieren": etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, seitdem die Reichsidee sich wieder der Deutschen bemächtigt hat und wieder Vernunft in die deutsche Geschichte hineinbringt, während sie vorher sich um die Unvernunft der Darstellung des Verfalls der Idee des ersten Reiches bemühen mußte.

Es gibt dann verschiedene Möglichkeiten der Reaktionen gegenüber solchen Ereignissen: einmal diejenige, welche von Burckhardt oder Huizinga vorbildlich verwirklicht ist. Hier wird die Vernunft in der Geschichte des Reichswillens der Deutschen zur Unvernunft diffamiert. Jede Bewegung gilt als Laster und Sünde. Aus Huizingas theoretischen Ausführungen über die Aufgaben der Kulturgeschichte ergibt sich ganz eindeutig, welche Stellung er dem Dritten Reich gegenüber einzunehmen hat, so wie man aus Groen van Prinsterers allgemeinen Ausführungen vor 1864 genau erraten kann, wie er sich zu dem in Bismarck verkörperten Reichswillen stellen wird und auch tatsächlich gestellt hat. Huizinga war unvorsichtig genug, sich in der letzten größeren Schrift völlig zu enthüllen.

[1]) Vgl. die launige Schilderung eines Miniaturausschnitts dieser Kämpfe in Limbourg-Brouwers, Het Leesgezelschap.


Digitized by Google

Es sind nicht die vielen kleinen oder großen Einwände, die er den Deutschen des Dritten Reichs mehr oder weniger entgegenhält, die den unmittelbaren direkten Anlaß seiner „Reichsfremdheit" ausmachen. Diese Argumente vielmehr und der aus ihnen sprechende böse Blick, der erst einzelne wirklich und scheinbar negative Begleiterscheinungen des deutschen Reichswillens sehen läßt, werden erst durch die vorgängige Unfähigkeit ermöglicht, einen aufbauenden Prozeß zu begreifen. Hinter den Ausführungen über die Fragwürdigkeit des Begriffs Entwicklung in der Geschichte steht somit der Wille zum status quo um jeden Preis. Es ist der Wille der saturierten westlichen Welt, die sich im Haag ihren Schiedsgerichtshof schuf, um mit seiner Hilfe den status quo von 1919, der im Grunde der status quo von 1648 ist, zu verewigen. Seit 1648 ist in den nördlichen Niederlanden nichts mehr geschehen und auch im ganzen Westen ist nichts wesentlich Neues mehr in Erscheinung getreten. Grundlegend geändert hat sich die europäische Welt erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als die Deutschen sich auf ihren Beruf besannen. Es ist also ganz selbstverständlich, daß man das Entscheidende an der deutschen Bewegung und Entwicklung, die Reichsidee, nicht sieht, sondern nur einen Feldblumenstrauß von grundsätzlich unbehaglichen Einzelheiten sich zusammenstellt und darüber räsonniert. Grundsätzlich ist ja die Kulturgeschichte dazu verdammt, nur das Unwesentliche zu sehen und sich mit Räsonnieren über Unwesentliches die Leere des eigenen Daseins aufzufüllen. Burckhardt tut dies, und in noch viel stärkerem Maße Huizinga, ebenso Troels Lund. Auch der beste Wille vermag nicht das Reich und das Streben der Deutschen von 1864 bis heute zu verstehen, weil vor allem guten Willen das Dogma steht, daß die Stabilisierung des status quo, von 1648 an gerechnet, das vornehmste Anliegen der europäischen Welt sein muß. Die Mitte Europas muß ein Datuum bleiben. Jeder Versuch, den status quo zu stören, ist böse.

Das ist die eine Möglichkeit, wie man sich dem außerhalb des Westens aufbrechenden Schicksal und der immanenten Logik des deutschen Reichswillens gegenüber verhält. Man verhärtet sich in seinem Hochmut des Saturierten und überantwortet sich blödem, kulturhistorischem Geschwätz.

Es ist dies die spezifische Möglichkeit derjenigen, die heute die geistige und politische Physiognomie des Landes nach innen und nach außen hin bestimmen. Sie sind als letzte und äußerste Verfeinerung, Sublimierung — um einen Ausdruck zu gebrauchen, der dieser geistigen Welt angemessen ist und in ihrem Bereich eine außerordentliche Bedeutung erreichte — derjenigen Mächte zu begreifen, die im Fortleben und Vergessen ihrer eigenen politischen Ursprünge den Sinn des Daseins zu erblicken meinen.

Daneben aber gibt es andere Möglichkeiten, wie man sich mit der durch die Kultivierung und das Bodenloswerden gesetzten Unfähigkeit, ein Schicksal zu begreifen, abfindet. Es handelt sich um Möglichkeiten, die vor allem von der

Digitized by Google

Jugend ergriffen werden. Man beginnt von der vergangenen Größe und der möglichen kommenden Größe des eigenen Landes zu träumen und in gelegentlich prunkender Rhetorik diesem Traum Wort und Stimme zu geben. Dabei ist es aber ganz typisch, daß hinter diesen Wortträuschen nicht die Macht und der Wille stehen, Traum in Wirklichkeit zu verwandeln. Man bewegt sich in der Ebene der Sehnsucht und vermag nicht, sie zu verlassen. Man will scheinbar gerne, kann aber nicht und würde sehr wahrscheinlich selbst vor sich erschrecken, wenn man unversehens den Sprung von der Ebene der bloßen wortgewaltigen Sehnsucht auf die der Tat machen würde. Und wenn in der Welt jenseits der Grenzen des „Kulturvolks" die voranschreitende, logisch sich entwickelnde „Vernunft in der Geschichte" in besonders sinnfälliger Weise eine neue Stufe der Entwicklung verwirklicht, schüttelt man den Kopf, auch wenn man vorher in jahrelangen Überlegungen sich von der Notwendigkeit und Richtigkeit dieses Schrittes überzeugt hat. So war an sich die gesamte neutrale Welt davon überzeugt, daß Deutschland eines Tages die volle Souveränität über die linksrheinischen Gebiete wieder herstellen werde. Als es geschah, erschrak man trotzdem, weil der Schritt von der Reflexion und der Möglichkeit zur Tat und Wirklichkeit immer unerhört ist für diese Welt. Dieser Schritt als solcher bewirkt das Erstaunen, obwohl man immer nur die „brüske" oder sonstwie aufdringliche „Art", in der der Schritt vollzogen worden sei, bedauert. Jede Tat, die an besonders markanten Stufen einer historischen Entwicklung in Erscheinung tritt, fährt immer wie ein Blitz Apolls in die Welt und verklärt die Bereiche, die vom Zuge der Entwicklung ergriffen sind, während er umgekehrt die Welt der „Kultur", die außerhalb dieser und jeder Entwicklung steht, gerade dadurch verdüstert. Das Unbehagen in der Kultur, „der Konflikt der modernen Kultur"[1]) werden aufdringlicher. Und bei den noch von Aktivität träumenden Menschen jener Breiten kann dann leicht Resignation und Verbitterung entstehen, die sie in die Nähe derer treibt, die in frevelhafter Verkehrung der Ordnungen die „Kultur" im Sinne der Negation der Wahrheit des Politischen über das Politische, über die Welt Apolls erheben.

Wenn dann ständig eine Neigung vorliegt, sich dem Alkohol zu überantworten, so ist zu vermuten, daß gerade die Aktivsten in ihrer, ihnen möglicherweise unbewußten Verzweiflung über die Ziellosigkeit, weil Entwicklungslosigkeit des Daseins zu diesem Mittel greifen. Man wird in mehreren neutralen Staaten, mit denen sich unsere Untersuchung befaßt, uns zweifellos verstehen, auch wenn man es nicht zugesteht.

Diese eigentümliche ziellose Unsicherheit, die über dem Kulturhistorie im Huizingaschen Sinne aus sich heraussetzenden Dasein lastet, bringt es nun mit sich, daß man es doch nicht wagt, in entscheidender Weise für oder gegen den Begriff Stellung zu nehmen: jedenfalls nicht expressis verbis. Man ist viel zu

[1]) Vgl. Georg Simmels Vortrag, Der Konflikt der modernen Kultur. München 1918.

Digitized by Google

klug dazu, denn man weiß in seiner zweifellos erstaunlichen Belesenheit, daß es so etwas wie Entwicklung durchaus gibt, und zwar gerade dort, wo man bei sich nicht mehr darüber verfügt. So geht die Huizingasche Analyse des Begriffs der Entwicklung in ganz klassisch neutraler kulturhistorischer Weise vor sich[1]). Mit einer captatio benevolentiae des Lesers wird begonnen und positiv zugestanden, daß für das Verstehen wohlumschriebener Erscheinungen jener Begriff gute Dienste zu leisten vermag. Es sei ein Gebiet, auf welchem die Evolution — allerdings temperiert durch Mutation — souverän zu herrschen scheine: in der Geschichte der Kleidertracht. Ebenso lasse sich die Geschichte einer Institution, einer Betriebsform, eines Staatsorgans in der Regel ohne große Mühe unter den Begriff Entwicklung fassen. Das gleiche gelte für die Geschichte der Wissenschaft und Technik. Dagegen komme man damit bei der Geschichte der Philosophie, der Religion (Gottesdienst), Literatur und Kunst auch bald nicht mehr weiter. Aber selbst in den Fällen, die sich am besten dafür eignet, gelte der Begriff Entwicklung unter viel stärkeren Vorbehalten als auf dem Gebiet, wo er herrschend sei: der Biologie.

Es folgen nähere Ausführungen über die Bedingung der Möglichkeit dafür, daß die Biologie in besonderer Weise für die Verwendung des Begriffs qualifiziert sei. Es sei dies möglich, weil der Biologe einen Organismus als ein selbständiges Ding als Träger „inhaerenter strekkingen" (Tendenzen) konzipiere, das sich selbst durch Fortpflanzung reproduziere, in seinem wesentlichen Bau permanent sei und in den phylogenetischen Veränderungen seiner Organe, Formen und Funktionen mitbestimmt werde durch die Umgebung, in welcher es lebe. In der langen Dauer des phylogenetischen Prozesses schienen die abwechselnden Einwirkungen von außen durch ihre allgemeine Gleichartigkeit und Wiederholung einander zu balancieren, so daß der Faktor Milieu als konstanter und normaler Einfluß gelten könne, welcher den inneren Bedingungen der Entwicklung in einer bestimmten Richtung entgegenkomme. Sobald man sich jedoch eine Phase aus dem phylogenetischen Prozeß in ihrer autogenetischen Besonderheit (das heißt das biologisch gegebene Historische) beziehe, gehe dies letzte nicht mehr auf. Die Summe aller Einwirkungen von außen zeige sich als aufeinanderfolgende, wechselnde Reihe größerer oder kleinerer Störungen des Zustandes des Organismus, wodurch tatsächlich die isolierte Selbständigkeit des inwendigen Zusammenhangs aufgehoben werde. Nur die Methode der biologischen Wissenschaft schreibe vor, sich den Organismus abgegrenzt von der Umgebung zu denken, die fortdauernde Abhängigkeit von Objekt und Umgebung nur pro memoria zu melden und sich die Entwicklung vorzustellen als einen abgeschlossenen kausalen[2]) Prozeß. Es müsse die Tatsache, daß Milliarden Einflüsse von außen, jeder für sich mit den inhärenten Entwicklungsmöglichkeiten des Organismus ursächlich nicht zusammen-

[1]) Verkenningen S. 24ff. [2]) A. a. O. S. 26.

Digitized by Google

hingen, vernachlässigt werden. Die historische Erscheinung lasse sich nun nicht ungestraft auf diese Art und Weise imaginär (denkbeeldig) von ihrer Umgebung abgrenzen. Man könne zwar objektiv feststellen, welche Gegebenheiten die Erscheinung Maus als solche ausmachen. Es sei aber nicht objektiv feststellbar, welche historischen Gegebenheiten zu der Erscheinung Reformation gehören und welche nicht. Diese Unmöglichkeit liege nicht in der abstrakten Art der Erscheinung, sondern in der historischen Betrachtung derselben. Diese Unmöglichkeit gelte ebenso von einem konkreten historischen Individuum wie von einem allgemeinen historischen Begriff. Luther als specimen des biologischen genus Mensch sei streng bestimmt, aber Luther als historische Erscheinung sei ebenso unbegrenzt und unabgrenzbar wie die Reformation. Bereits unter dem autogenetischen Aspekt lasse sich das historisch Gegebene mit dem biologisch Gegebenen nicht vergleichen. Von dem autogenetischen Aspekt einer Erscheinung zum phylogenetischen könne die Historie überhaupt nicht gelangen. Wenn man eine historische Einheit durch-die-Zeit-hin konzipiere, z. B. der Franzose, dann liege die Idee der Einheit, durch das einzelne Objekt nur unvollkommen dargestellt, in der Summierung all der Erscheinungen zusammen, die man darein bezieht, während die Idee der biologischen Einheit Maus realisiert werde durch jede Maus an sich. Und wenn man solch eine historische Einheit durch-die-Zeit-hin als „Organismus" auffasse, wirke man bereits mit einer dichterischen Metapher. Wenn man einem solchen historischen „Organismus" inhärente Tendenzen zuerkenne[1]), die seiner Entwicklung eine Richtung geben, so sei man bereits mitten in der Theologie. Solch ein Organismus habe, in Abweichung vom Biologischen, nur Zusammenhänge, sofern er ein Ziel habe. Das sei in der Ordnung, da die Historie vornehmlich die finale Denkweise sei.

Es folgt aber wieder bei Huizinga ein Aber: wenn man aber nun an die Konzeptionen vom historischen Organismus und historischer Entwicklung die Probe der Biologie anlege, würden die Begriffe verschoben, ja forciert sein. Es wird dann noch einmal darauf hingewiesen, daß eine historische Erscheinung von ihrer Umgebung viel weniger abgrenzbar sei als eine biologische. Jeder historische Verband bleibe immer ein offener Verband. Wenn man noch soviel Umstände aufsummiere, die an dem In-Wirksamkeit-Treten von Napoleons Zug nach Rußland teilhätten, dann bleibe der so erkannte historische Verband allezeit offen für das Zufügen neuer Begriffe, je nachdem der Geist sie begreife. Noch einmal: geschlossene historische Organismen beständen nicht[2]).

Es werden dann weiterhin Bemerkungen gemacht, die die Anwendbarkeit des Begriffs Entwicklung in der Geschichte einschränken. In der Biologie sei bis zu einem gewissen Grade ein Unterschied zu machen zwischen der Realisierung inhärenter Möglichkeiten und dem Eintreten störender Wirkungen von außen,

[1]) A. a. O. S. 27. [2]) A. a. O. S. 28.

Digitized by Google

die dem Entwicklungsprozeß schadeten. Streng genommen habe solche Unterscheidung nur ihren vernünftigen Grund in einer theologischen Auffassung. In den historischen Erscheinungen sei selbst diese gebrechliche Linie nirgends zu ziehen. Historisch gesehen sei jede Berührung von Mensch mit Mensch oder von Mensch mit Natur alles Einwirkung von außen. In jedem Verband von zwei Elementen mit dem historischen Geschehen, in jedem Eintreten einer Tatsache, liege das Zusammenkommen zahlloser ursächlich untereinander nicht verbundener Wirkungen.

Es werden dann einzelne Beispiele gebracht. „Die aufwärtsgehende kausale Linie, die bestimmt, daß Prinz Wilhelm II. im September 1650 Diereu besucht, und diejenige, welche dort und damals die Pockeninfektion anwesend sein läßt, begegnen einander einzig im primum movens". Jede Wirkung von außen sei Störung des vorangehenden Zustandes. Das naheliegende Beispiel der Entwicklung der mexikanischen, peruanischen Kultur wird gebracht. Die Ankunft von Cortes und Pizarro sei nicht zur Entwicklung gehörend, sondern eine Katastrophe für die ganze Erscheinung. Doch unterscheide sich solch eine Katastrophe in ihrem Wesen nur in quantitativer Hinsicht von den zahllosen Ereignissen, die vorher die „Entwicklung" der Kultur bestimmt hätten[1]). Alle seien sie der Reihe nach wenn nicht Katastrophe von etwas, was vorher war, so doch Strophe, Wendung. Und es folgt der ganz klassische Satz: „Jede historische Entwicklung ist das in jedem Augenblick umgebogene Resultat von lauter Wendungen." („Elke historische ontwikkeling is het op ieder oogenblik omgebogene resultaat van louter wendingen.")

Was soll man zu diesen Ausführungen sagen? Es ist außerordentlich schwierig, den berühmten Historiker, der sich als Theoretiker der Kulturgeschichte zeigt, festzulegen. Aus den ganzen eben zitierten Ausführungen ergibt sich zweifellos, daß Huizinga dem Begriff der Entwicklung mit zahllosen Vorbehalten gegenübersteht. Wir haben in den Ausführungen weiter oben enthüllt, welche Umstände, das heißt welche Stufe der Entwicklung eines Gemeinwesens dafür verantwortlich zu machen ist, daß der einzelne geschichtstheoretischen Reflexionen hingegebene Bürger dieses Gemeinwesen auch beim allerbesten Willen nicht mehr begreifen kann, was es mit der Vernunft in der Geschichte, und das heißt auch der Entwicklung auf sich hat.

Aber es ist noch außerordentlich lehrreich, im einzelnen den Winkelzügen der kulturhistorischen Dialektik nachzugehen, um diese für unsere mitteleuropäische Welt im Zustand ihrer Erkrankung und Neutralisierung spezifische Mentalität zu erforschen.

Wir werden an anderer Stelle zu zeigen haben, wie das neutralisierte Dasein ein ganz eigentümliches Interesse an psychischen Problemen entwickelt und es sich besonders angelegen sein läßt, seelische Schwierigkeiten zu studieren

[1]) A. a. O. S. 29.

Digitized by Google

und geradezu zu diesem Zweck zu schaffen. Man pflegt das „interessant" zu finden. Dem Leser wird sofort auffallen, wie die Kulturhistorie Jakob Burckhardts eine besondere Vorliebe für das Interessante entwickelte und wie überhaupt auch die Geisteswissenschaft im wilhelminischen, sich neutralisierenden Deutschland in ähnlicher Weise sich verhielt. Ein so durchaus aller ästhetischen interessanten Auffassung des Daseins in der Wissenschaft scheinbar abholder Geist wie Max Weber konnte z. B. doch nicht umhin, zu sagen, daß, wenn auch die Wissenschaft „objektiv wertfrei" sei, doch der Gegenstand der Forschung gemäß der privaten Entscheidung des Einzelnen bestimmt werde. Und dieser Einzelne vermochte grundsätzlich sich nur für das zu entscheiden, was ihn als Einzelnen interessierte. Auch bei Meinecke, dem reichsdeutschen Vertreter der Kulturgeschichte sind ganz entsprechende Thesen zu finden. Man ist in einer neutralisierten Welt gezwungen, seine wissenschaftlichen Bemühungen auf das Interessante abzurichten, weil man nicht mehr weiß, was Notwendigkeit ist. Die aus dem Erlahmen der politischen Vermögen entspringende Unfähigkeit, in einer historischen Entwicklung die Vernunft und das heißt den Gang der Notwendigkeit zu sehen, stellt das Geschichte treibende Individuum vor eine verwirrende Fülle von Einzelheiten und es vermag ihrer nur in der Art „Herr" zu werden, daß es sich nach seinen privaten Launen „geschmäcklerisch" mit dem und jenem von ihnen abgibt. In Wahrheit ist die Welt einfach und das Wesentliche und Unwesentliche läßt sich leicht voneinander abheben, sofern man um die Notwendigkeiten Bescheid weiß. Es ist das Kennzeichnende politischer, in der Wahrheit existierender Zeiten eines Volkes, daß in ihnen wie mit Zauberhand scheinbar die bis dahin verwirrende und drängende Fülle der Probleme vereinfacht wird. Burckhardt hat mit dem ihm eigentümlich scharfen Blick die großen Männer des 20. Jahrhunderts die großen Vereinfacher, les grands simplificateurs, genannt. Ob er es mit einer Sympathie für sie tat, kann bezweifelt werden, da sie ja das Dasein, dem auch er verhaftet war, aus der interessanten Verworrenheit und Kompliziertheit erlösen und wieder einfach und geradlinig zu machen wissen. In der Welt der „Kultur" ist man von einer ganz seltsamen Sucht befallen, sich dem Verworrenen, Unlinearen, gleichsam Rembrandtschen Helldunkel der interessanten Kompliziertheiten und Schwierigkeiten hinzugeben. Aus dieser sonderbaren Sucht heraus entspringen dann also auch die eben näher zitierten Ausführungen Huizingas über Entwicklung, Innen und Außen, Einwirkung des Äußeren auf das Innere, Kausalität in der Geistesgeschichte überhaupt. Es ist wiederum so überaus kennzeichnend für die „politische" Situation des wilhelminischen Deutschlands, daß man sich in ihm auch so leidenschaftlich mit nichtigen Dingen befaßte, als die politische Kraft erloschen war und man als Epigone vom Erbe der Väter zehrte. Mit

Digitized by Google

tierischem Ernst warf man sich auf Erörterungen von Methodenfragen in der Geschichte: genau im Zusammenhang mit dem Zerfall der in Bismarck verkörperten politischen Substanz des zweiten Reiches begann man sich über Kulturgeschichte und politische Geschichte, über Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften, über Kausalitäten und Werte, über erkenntnistheoretische Fragen der Art, wie das Subjekt zum Objekt komme, zu streiten und so in nichtigem Tun die Würde und gravitas zu verspielen, die für die das Reich gründenden Väter kennzeichnend war. Es ist gerade ein Zeichen der politischen Erschlaffung der wilhelminischen Zwischengeneration, die als Historie schreibende bei den kulturgeschichtlichen Bemühungen Meineckes und bei der Hochschätzung Huizingas und Jakob Burckhardts endete, daß man mit jenen bekannten Methodenstreitigkeiten begann. Man kam damit der wissenschaftlichen Wahrheit nicht näher, sondern hatte sich gerade den Weg zur Wahrheit von vornherein dadurch versperrt, daß man sich um völlig sinnlose Dinge raufte. Der Sybel-Fickersche Streit war noch der Ausdruck eines Streites von Mächten miteinander. Er wurde prinzipiell damals nicht gelöst, weil auch die Politik jener Zeit die österreichische Frage noch nicht löste. Die Streitigkeiten um Lamprecht oder Gothein, um die Wertfreiheit der Wissenschaft, um die Bedeutung des Kausalitätsprinzips waren so sinnlos wie die Ausführungen Huizingas über Innen und Außen, den Begriff „Entwicklung" in der Historie und Biologie, weil die Dinge, um die sich der Streit drehte, gar nicht existieren. Es gab und gibt keine Kausalität in dem Sinne, in dem man darüber stritt. Der Ansatz des Innen und Außen in der neukantischen Erkenntnistheorie wie in den auf sie zurückführenden Bemerkungen Huizingas ist ebenso sinnlos, weil das seiner selbst mächtige und „in-Takt" seiende Dasein davon nichts weiß. Erst wenn die das Dasein zusammenhaltenden, Einheit stiftenden Kräfte erlahmen und das Dasein mit der Blindheit geschlagen wird, die alle diejenigen überfällt, welche Gott vernichten will, ist es sich nicht mehr über „die Grenzen von Spiel und Ernst in der Kultur" klar. Dann beginnt das sonderbare Erfinden von „Schwierigkeiten" und Problemen und das scheinbare Lösen dieser scheinbaren Schwierigkeiten. Eine Tätigkeit, die zwangsläufig zu heftigen Streitigkeiten der Beteiligten untereinander führen muß, weil der Unvernunft Tür und Tor geöffnet ist und jede individuelle Verbohrtheit sich am Erfinden von Scheinlösungen und Scheinproblemen beteiligen kann. Möglich ist dergleichen nur, weil mit der Zerstörung der durch das Politisch-Sein gesetzten Einheitlichkeit des Lebens, mit dem dadurch verloren gehenden Blick für das Notwendige, das Dasein überhaupt von der falschen Seite, gleichsam der Nachtseite her gesehen wird. Man tappt hoffnungslos blind im Kreise herum und nennt dieses „Fortschritt".

Digitized by Google

Weil die Einheit stiftenden Kräfte der Ideen, die der sichtbarste Index dafür sind, ob ein Volk „in-Takt", das heißt politisch ist, erloschen sind, kann natürlich auch nicht mehr die Rede von Entwicklung sein. Und wenn auch für den außerhalb dieser verfallenden Welt Stehenden die Stufe der Unfähigkeit, überhaupt noch Entwicklung, das heißt Ordnung und Vernunft in der Geschichte adäquat zu begreifen, als ganz bestimmte Entwicklungsstufe im Verfall einer Idee begriffen werden kann, so bleibt für die im Schatten des Verfalls der Idee Lebenden doch die Tatsache bestehen, daß sie notwendig von der Unfähigkeit befallen sind, die Zielstrebigkeit eines von einer sich selbst logisch entwickelnden Idee ergriffenen Volkes zu begreifen.

Nun ist das Entstehen dessen, was man in der reichsfeindlichen Welt Kultur zu nennen pflegt, also Handel, Wandel, schöne Künste, Wissenschaften, an gewisse Lebensbedingungen geknüpft. Dazu gehört eine gewisse Beruhigung des Ganges des Schicksals, ein Leise- oder auf der Stelle-Treten, eine gewisse Muße oder Pause, wie Jakob Burckhardt sagen würde, die eine weitgehende Beschaulichkeit und Inaktivität und gleichsam spielerische Planlosigkeit ermöglicht. Um in Symbolen zu reden: Damit Erasmus und Rembrandt, de Witte und Grotius und die Epigonen dieser Männer wie Huizinga sich in ihren Werken objektivieren können, muß die strenge Disziplin und harte kriegerische Zucht der Oranier und Dordrechter Kalvinisten, das heißt der gleichmäßige, zielstrebige, am ehesten die Entwicklung einer Idee darstellende Marschtritt der kämpfenden Begeisterten gedämpft sein. Damit die moderne eidgenössische „Kultur", Kierkegaard und die dänische Tivolikultur und die Kunst der Nuance in der Smörgodherstellung, nebst Troels Lund, Willumsen, Skowgaard, Ibsen, Björnson, Jonas Lie, Hamsun, Vigeland, Munch und Sigrid Undset, Strindberg, der elegische Heidenstam mit Selma Lagerlöf und Milles, Zorn, Runeberg, Topelius, Edelfelt, die modernen, durchweg elegischen Finnland-schwedischen Dichter, aber auch Gunnar Suolakti, Danielsen Kalmari, Saarinev Gallén-Kallela sich objektivieren können, müssen die Burgunderkriege, die Kämpfe der skandinavischen Staaten untereinander und gegen Rußland wie Deutschland erst vergangen sein, und der diese Epoche der Geschichte tragende rein aktivistische Typus erst ein wenig an die Seite getreten sein. Ebenso vermochte die wilhelminische „Kultur" mit Nietzsche, George, Wallot, Meinecke, Liebermann usw. nur deswegen ins Kraut zu schießen, weil die straffe Spannung aller Muskeln des Volkskörpers zu Bismarcks Zeiten nachgelassen hatte und man vorübergehend sich dem schönen Spiel der „Kultur" hingeben konnte. Es brechen dann für den erasmischen Typus, der in allen Nationen vorhanden ist, spezifische Möglichkeiten auf. Vielmehr noch scheint es so zu sein, daß der tonangebende Typus einer Nation sich wandelt, je nachdem diese sich im Stadium der Lockerung zur bloßen „Kultur" hin oder der politischen Gleichrichtung und der Entschlossenheit zum Ziel hin sich befindet. Es ist der Haupttrick der bloßen „Kultur", eine grund-

Digitized by Google

sätzliche dualistische Spaltung einer Nation in zwei Typen, in den sogenannten bloßen Soldaten, den Machtpolitik treibenden „Reaktionär" und den Träger, Schöpfer und Vertreter der hohen „Kultur" anzunehmen. Zweifellos gibt es nun gewisse Typen, die zur bloßen „Kultur" im Sinne von Handel, Wandel, Kunst und Wissenschaft besonders befähigt erscheinen. Aber diese Fähigkeit, deren sich heute besonders die emigrierten Juden rühmen, ist im Wesentlichen zu begreifen als die Folge der Unfähigkeit zur Politik. Gewiß sind Burckhardt und Erasmus und Kierkegaard oder Ibsen und der durchschnittliche skandinavische Smörgodliebhaber nicht primär qualifiziert, ihr Volk auf die Bahn des Ergriffenseins von einer politischen Idee zu stoßen und dies Volk teil haben zu lassen an dem Fortschritt und der Entwicklung der Idee. Ebenso liegt es aus ganz bestimmten, aus der Geschichte erklärbaren Gründen den Juden nicht, sich in dieser Weise im Völkerleben einzusetzen. Daher pflegt die „historische" Zeit der Juden bei den europäischen Völkern dann hereinzubrechen, wenn jenes Nachlassen der vorher „preußisch" zusammengefaßten Kräfte einsetzt und die Knospe sich zur „Kultur" entfaltet, bis die Blütenblätter abfallen.

Aber der Durchschnittstypus einer Nation hat beide Möglichkeiten in sich, um in Bildern zu sprechen, die oranische und die grotius-erasmische. Er vermag den Geist Karl XII. oder der „Freiheitszeit" (Frihetstiden) über sich Herr werden zu lassen, je nach der Stufe der Entwicklung, die sein Volk gerade einnimmt.

Es ist nur entscheidend, ob die „Kultur", ob Burckhardt und Kierkegaard, Erasmus, Grotius und Huizinga, ob Ibsen und Strindberg oder Runeberg und Gallén-Kallela noch wissen, daß auch ihre Existenz und ihr Beitrag zur Menschheitskultur nur möglich wurde, weil es die Eidgenossen der Burgunderkriege, die Kämpfer von St. Jakob, Wilhelm den Schweiger, Christian den Vierten, Gustav Wasa und Gustav Adolf gab.

Man wird dies in den betreffenden Ländern ohne weiteres zugestehen, weil man doch die Leistungen der Kultur, sagen wir der Malerei, der Dicht- und Baukunst als Leistungen der eigenen Nation gern von aller Welt anerkannt wissen möchte. Aber man hat kaum noch oder gar keine so sichere Vorstellung davon, daß die eigene und jede Nation an ihrem Ursprung entstand durch eine „preußische", politische, militärische, gleichsam brutale Entschlossenheit, in der sowohl die Oranier oder die schroffen Dordrechter Kalvinisten und erst recht die Siebzehner besser und vor allem brutaler als die Preußen oder Reichsdeutschen von heute den Begriff des Politischen darzustellen wußten. Jene gehören derjenigen Welt an, der man die „Kultur", das heißt Erasmus und Grotius vor allem, zurechnet, nämlich der Stadt. Von der unerhörten Entschlossenheit oder gar Brutalität der Ost-Indischen Companie, die unter anderem auch die Reichtümer ins Land brachte, deren „die" Kultur auch mehr oder weniger bedarf, hört man nichts mehr. Aber auch Huizinga heute und die in ihm ver-

Digitized by Google

körperte völlige Lockerung und Lösung aller Kräfte des holländischen Daseins, die Auflösung der kalvinistischen Entschlossenheit in unendliches Palavern um Kirche und Schule usw. — alles lebt noch in seiner holländischen Besonderheit und im Nicht-anders-Sein von jener Entschiedenheit her, die den Schweiger herholte, die Oldenbarnevelt enthaupten und die Gebrüder Witt in Stücke reißen ließ und die im Auftrage der O. I. C. jene unerhörten Grausamkeiten, Räubereien und Brutalitäten auf den Molukken, den Pfefferländereien und den Inseln der Sundasee überhaupt ermöglichte.

Jede „Kultur", auch Huizinga und Jo van Ammers-Küller oder Thomas Mann, wird erst ermöglicht durch die Energie der Tat. Wenn man nur eine schwache Vorstellung von den Methoden hat, mit denen das holländische Reich mit seinen Kolonien gegründet wurde und so auch über die Wurzeln des holländischen Nationalbewußtseins und der holländischen Kultur orientiert ist, wird man die Entschiedenheit, aus der das Dritte Reich entsprang und die es weiterhin trägt, als traumhaft süß und maienhaft mild empfinden. Und man wird ebenso eines grenzenlosen Staunens, eines θαυμάζειν im aristotelischen Sinne sich nicht erwehren können, wenn man heute die Reaktionen Hollands und des großen Historikers der Niederlande studiert, die die Bemühungen der Deutschen zum Reich zu kommen, hervorrufen. Man ist aus einem gemeingermanischen Zusammengehörigkeitsgefühl heraus geneigt, sich für die stammverwandten Brüder jenseits der Ems oder der Flensburger Förde nicht wenig zu schämen, daß man dort so alles Wissens um den Ursprung von Staaten und das heißt der Kultur verlustig gegangen ist, daß man uns als Barbaren hinstellt, weil wir einen Ossietzki in Haft behielten. Im oranischen Holland hätte man einen Menschen, der sich wie Ossietzki dem deutschen Willen zum Reich, dem Willen der Niederlande zu ihrer Seeherrschaft entgegenstemmte, vernichtet, wie man Wanzen vernichtet.

Es wird aus den vorangehenden Bemerkungen klar, daß die Argumente der neutralen „Kultur", in Deutschland würde nur marschiert, aber es würden keine Kulturwerte geschaffen, durchaus den eben analysierten entsprechen. Sie leiten sich alle aus dem Unvermögen her, den Ursprung anderer Reiche zu verstehen, denn man weiß selbst nichts mehr um den eigenen Ursprung.

Huizinga hat in seiner letzten Schrift „Im Schatten von morgen" in ganz klassischer Weise seiner und der Kultur Unfähigkeit, den Ursprung eines Reiches und das heißt auch der Kultur selbst zu begreifen, Ausdruck gegeben.

Er sagt dort tagespolitisch, was er in dem Aufsatz über die „Aufgaben der Kulturgeschichte" in theoretischen Erörterungen expliziert. Wiederum kann man sich eines tiefen Staunens nicht erwehren, wenn man sogar dies den Deutschen zum Vorwurf macht, daß sie auf die Freiheit im Sinne der Negation jeder Bindung verzichten, daß sie in Reih und Glied marschieren, um das Reich vom Traum in die Wirklichkeit überzuführen. Die „Kultur" vergißt zu leicht, das im Anfang die Tat war. Wenn sie dem Reich vorwirft, es habe einst-

Digitized by Google

weilen noch nichts Überragendes in den Künsten und Wissenschaften geleistet, so kann dieser Vorwurf wieder nur aus jener erstaunlichen Unwissenheit über die Gesetze der historischen Entwicklung, über die Zusammenhänge von Politik und Geist, der machtvollen Zusammenballung der Kräfte und der Kultur verstanden werden, die das Geheimnis der neutralen Geschichts- und Geistes-wissenschaft überhaupt ist.

Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, daß die in Huizinga einen ihrer vornehmsten Vertreter sehende bürgerliche Schicht unserer uns durch manche historische Schicksale oder durch Bande des Blutes verwandten Anrainer so jeder Möglichkeit bar ist, den großartigen historischen Anschauungsunterricht zu würdigen und zu genießen, der sich mit den Kämpfen des deutschen Volkes um sein Reich vor ihren Toren abspielt. Aber wie soll man dort das Wesen dieses Ringens und die Logik der Entwicklung, das fast systematisch architektonische Bauen begreifen, wenn die großen Historiker dieser Welt, Burckhardt, Huizinga, Troels Lund, nichts mehr von Entwicklung wissen und wenn eine zu großer Virtuosität entwickelte Literaturform die meist romanhafte Darstellung des Verfalls von Familien, Sippen und Gemeinwesen ist. Burckhardts „Zeitalter Konstantins", Huizingas „Herbst des Mittelalters", stellen mit den Mitteln des Geschichtsschreibers und wissenschaftlicher Essayisten dar, was Jo van Ammers-Küller mit ihrer Historie der Toornvelts, J. P. Jacobsen mit der Mär von der Marie Grubbe, H. Pontoppidan mit seinem Bericht aus dem Totenreich, Sigrid Undset mit ihrer Erzählung von der Sippe der Kristin Lavranstochter, Selma Lagerlöf mit der Historie von Gösta Berling und seinem Haus als Poeten dargestellt haben. Die größten, Weltbedeutung erlangenden historischen Leistungen dieser Länder sind also Geschichtswerke oder Romane, die Verfallserscheinungen behandeln. Das ist heute „Kultur", die nichts mehr von Entwicklung weiß, bestenfalls den status quo, die reine saturierte Gegenwart zu schätzen weiß und die heute den Geist ihrer Väter, deren Taten und Entschlossenheit sie ihr Dasein verdanken, mit allen Mitteln ausrotten würde, wenn er verjüngt nach langem, langem Schlaf in ihr aufbräche..

Auch das Spenglersche Werk ist ja Ausdruck jenes Zerfalls des Politischen. Dort wurde dieser Verfall nur gleichsam als Forderung des Tages erkannt und in heroischem Nihilismus bejaht. Max Webers Haltung war eine ähnliche. Der Irrtum all dieser Männer ist wie der Huizingas der, daß sie die spezifische Situation ihrer Generation verabsolutierten und von den Erlebnismöglichkeiten her, die im Wesentlichen nur Verfall und buntes Konglomerat, aber keine klare „Linie" sehen, alle Vergangenheit und Zukunft als ohne aufsteigende Entwicklung, ohne Linie und Ordnung dachten. So sehr auch Huizinga gegen Spengler oder in der jüngsten Schrift gegen Nietzsche polemisiert — sie sind alle Repräsentanten eines und desselben Geistes. Nur in Nuancen vonein-

Digitized by Google

ander unterschieden, nicht in der Substanz. Es ist der Beweis für die tragische Größe Spenglers, daß er 1933 nicht umlernte, sich nicht gleichschaltete und daß er auch nicht emigrierte. Das ist immer nur Sache des Durchschnittes. Diejenigen, die in ganz einseitiger Weise für die bloße „Kultur" begabt sind, die rein erasmischen Typen wie Emil Ludwig und viele Juden seiner Art wurden hinausgeschwitzt. Die breite Masse des an der „Kultur" erkrankten Volkes wird mit dem Wiederaufgreifen der Forderung der Entwicklung zum Reich hin auf den Weg der Genesung getrieben.

Es ist verständlich, wenn im Reich, als man sich von der Stufe des Verfalls in die bloße „Kultur" hinein erholte, ein Haß gegen „Kultur" überhaupt aufbrach, die ja in ihrer frevelhaften Verleugnung ihres Ursprungs jeden reinen Versuch zur politischen Ursprünglichkeit perhorresziert. Begreift man jetzt in Holland, daß hinter den Worten Schlageters in dem Drama von Hanns Johst: „Wenn ich das Wort Kultur höre, entsichere ich den Revolver" mehr als nur ein Körnchen tiefe Wahrheit steckt? Daß hinter diesen Worten mehr Sinn für die geschichtliche Welt unserer europäischen Mitte liegt als in der gesamten Gelehrsamkeit der reinen Kulturhistoriker, die in Wahrheit von Geschichte nichts verstehen, weil sie alle „schielen"?

Man wird uns nicht so mißverstehen, daß wir etwa Bilderstürmerei provozieren wollen (das haben die strengen Kalvinisten schon lange praktiziert). Wir haben nichts gegen Gedichte, Kulturhistorie usw. Wir wollen die Schweizer, Niederländer gern in ihrem Bemühen gewähren lassen, ihre eigene Vergangenheit zu vergessen und das Dasein ihrer „Kultur" ohne Wissen um deren Ursprung recht und schlecht vorzuleben. Man weiß auch im Reich, daß Malerei, Dichtkunst, Wissenschaft das Dasein erhöhen und zu verschönern vermögen. Nur weiß man gleichzeitig darüber hinaus, daß die „Kultur" nur dadurch in der Wahrheit zu existieren vermag, daß sie nicht nur in rhetorischen Ergüssen der Entschlossenheit der Väter zur Zeit der Kämpfe mit Burgundern, Habsburgern und Spaniern ihre Reverenz erweist, sondern daß sie jene politische, musenlose Entschlossenheit als Bedingung der Möglichkeit ihrer selbst ständig anerkennt.

Das weiß man heute ernstlich nicht mehr: sonst würde man nicht in der Art, wie es geschieht, über Geschichte und speziell Kulturgeschichte reflektieren, und sonst würde man auch nicht so verständnislos dem großen historischen Schicksal, das in Deutschland sich vollzieht, gegenüberstehen.

Die Verständnislosigkeit ist nur einseitig: natürlich. Deutschland erinnert sich noch sehr gut der bloßen „Kultivierung" im wilhelminischen Zeitalter und es weiß als wieder in den Strom des Reichs Hineingerissenes sehr gut, daß ein Volk von sich selber abfallen kann.

Mit dem Wesen der geschichtlichen Welt vertraut, weiß es auch zwischen echter und unechter Kultur zu unterscheiden. Was z. B. an der holländischen Kultur groß und bedeutend und weltgültig ist, reicht nicht über das 17. Jahr-

Digitized by Google

hundert hinaus. Über Grotius, Hoeft, Vondel, Vermeer, van Goyen und Rembrandt und die großen Architekten dieses Zeitalters hinaus, die auch die große dänische Baukunst schufen, ist in der Kultur der Niederlande und der germanischen Anrainer überhaupt kein neuer Griff getan worden. Nicht nur, daß die „Kultur" Epigone der Politik ist, sondern innerhalb der Kultur selbst kann man die Epigonen von denen unterscheiden, die den Ursprüngen noch nahe stehen und es nicht nötig haben, ihrer Schwäche und Inhaltslosigkeit wegen alle Ursprünglichkeit zu verleugnen. Was heute „Kultur" in Europa heißt, ist identisch mit dem Epigonentum, das die letzten Reste des Kapitals, das in der großen politischen Erregung und Bewegung ihres jeweiligen Volkes geschaffen wurde, verzehrt. An die Stelle der echten Kultur tritt Gewächshauskultur und Kulturgeschichte. Die „Kultur" protestiert dann gegen die Politik, gegen Entwicklung und Schicksal, wenn sie selbst nur noch ein „Feldblumenstrauß" von kulturhistorischen Einfällen, wenn sie wesentlich Museumskultur geworden ist. Wir werden noch darauf hinweisen müssen, daß in den skandinavischen Staaten gerade die Museumskultur so ganz unerhört in Blüte steht. Sie ist das Korrelat zu dem einheitlichen Nicht-Verstehen des eigentlich Historischen, des Politischen, und das heißt auch das Korrelat zu der weitgehend einheitlichen Opposition gegenüber dem Willen zum Reich.

Hier ist nun weiter auf die Tatsache hinzuweisen, daß es ein wesentliches Moment in dem Verfall eines politischen Volkes von der Ursprünglichkeit in das Epigonentum der bloßen Kultur hinein ist, daß eine ganz seltsame Verstockung und Versteifung im Vergessen der eigenen Ursprünge sich immer mehr durchsetzt. Es scheint, als ob diese Kultur vom schlechten Gewissen ob ihrer Abtrünnigkeit beseelt sei. Sie versucht es nicht in der Weise zu beruhigen, daß sie umkehrt. Diese Möglichkeit ist nicht ohne weiteres vorhanden, vor allem hat nicht jede Generation die Möglichkeit, denn:

„Es wenden die Herrscher
ihr segnendes Auge
von ganzen Geschlechtern
und meiden, im Enkel
die ehemals geliebten
still redenden Züge
des Ahnherrn zu sehen[1])."

Es gehört eben zu dem Gang der Entwicklung, daß das Abebben der politischen Bewegung in die bloße Kultur hinein von einer sehr radikalen Gottverlassenheit begleitet ist, die die rein Kultivierten mit Blindheit schlägt und auch die ehrlichsten und willigsten Bemühungen ohne Segen bleiben läßt. Man kann so deutlich wie selten in der Geschichte an den Epigonen des Bismarckschen

[1]) Goethe.

Digitized by Google

Deutschlands, den kultivierten Deutschen im wilhelminisch-stresemannschen Zeitalter sehen, was es heißt, von Gott verlassen zu sein. Und man sieht es ebenso bei den in leerer Kultur immer hartnäckiger, in der Bosheit des Herzens immer verstockter von ihren Ursprüngen sich entfernenden Neutralen, was es bedeutet, wenn — trotz ökonomischer Blüte wie in Schweden — die Götter ihr segnendes Auge von ganzen Geschlechtern wenden und sie dazu verdammen, in unfruchtbarem Hochmut auszutrocknen. Sie sind dazu verdammt, alle entscheidenden Umwälzungen des alt und müde gewordenen Europa falsch zu verstehen. Sie berauben sich so der Möglichkeiten, wieder einmal „in der Bewegung" zu stehen, die eine neue Politik und damit eine neue Blüte der Kultur hervorruft. Sie vermögen nicht dadurch grundsätzlich sich dem Neubeginn in der europäischen Welt, die es wahrhaftig verdient überholt zu werden, zu eröffnen, daß sie wie die dialektischen Theologen in Basel und Kopenhagen und Lund diese Gottverlassenheit gleichsam zum Postulat erheben und nun in ihrem hoffnungslosen Ausgetrocknetsein Gott als den nur fernen und Furcht einflößenden drohenden Gott konzipieren, der die Welt unter dem Gericht stehen läßt. Denn damit schaffen sie nur das zu theologischen Reflexionen sublimierte Korrelat der realen politischen oder unpolitischen, bloß kulturellen Situation.

In erhabener, Verehrung einflößender Weise hatte Max Weber dieselbe Verzweiflung schon theoretisch dargestellt und in heroischer Weise die Gottverlassenheit seines Zeitalters als Aufgabe auf sich genommen. Und Nietzsche ja ebenso: es ist eben ein Unterschied, ob ein Volk, wie das deutsche, vorübergehend, aber im Ganzen gesehen im Zuge einer großen Entwicklung stehend, in die bloße Kultur und die Neutralisierung der politischen Vermögen hineinstürzt oder ob diese Kultur und Neutralität der Seelen über Jahrhunderte als Beruf gefaßt wird. Und es ist unschwer einzusehen, daß die Unfähigkeit der Kulturhistoriker, der Historiker der bloß noch kultivierten Völker, das Wesen von Entwicklung in der Geschichte zu begreifen, der ganz charakteristischen Melancholie entspricht, die die Grundstimmung ihres Lebens ist und sein muß. Es ist die Stimmung derer, die aus dem gelobten Land der politischen echten Ordnungen, der Übereinstimmung des Daseins mit sich selbst, ausgestoßen sind und die daher das Verhängnis über sich fühlen.

Die „Kultur", die heute Huizingas oder früher Jakob Burckhardts oder Spittelers und Kierkegaards Leistungen als Kulturleistungen im Sinne von etwas Erhabenem auffaßt, und die dem Reich vorwirft, daß es diese oder ähnliche Leistungen nicht vollbringt und auch kein Interesse dafür hat, findet immer mehr ihr eigentliches Wesen in nichts anderem, als in der Negation der Ursprünglichkeit des Daseins. Wie heute Huizingas Wissenschaft bis in die Grundbegriffe hinein von der Negation des Strebens nach einer neuen Ordnung **Europas** geprägt ist, das eine Wiederherstellung der diesem Kontinent zugewiesenen echten Ordnungen erstrebt, so lebt die gesamte neutrale Kultur-

Digitized by Google

welt seit dem Aufbrechen des Reichswillens der Deutschen in einer ständigen offenen oder latenten Meuterei gegen diese nur im Reich zu realisierenden ewigen Ordnungen wie gegen jede Bewegung, die diese Ordnungen wieder realisieren will, nachdem sie seit dem Verfall Europas seit 1648 und noch mehr seit 1789 völlig zu Schatten geworden waren.

Die neutralen „Kulturstaaten" können es sich bis auf weiteres noch leisten, die Ursprünglichkeit des als politisches seiner selbst mächtigen Daseins und ihre eigenen Ursprünge zu verhöhnen, weil sie ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit seit langem nur der Laune des Weltgeistes verdanken, die sich darin gefällt, daß die größeren Mächte einander jeweils nicht den Besitz dieser Zwischengebiete gönnen. Ihre Selbständigkeit ist somit nur als Schatten des Neides zu betrachten — trotz alles gelegentlichen schulmeisterlichen oder großmäuligen Hochmuts, mit dem diese „Kultur"staaten über die großen Mächte, insonderheit über das Reich, zu Gericht sitzen.

Man verdankt also seit langem seine Existenz einer Negation: kein Wunder, wenn man heute meint, in der offenen oder stillschweigenden Negation der eigenen Ursprünge sein eigenes Wesen erblicken zu können. Eben daher fehlt in der Huizingaschen Schrift über Niederlands geistige Eigenart der Name Oranien. Und so ist es verständlich, wenn auf den späteren Stufen der „Kultur", wie sie heute von den von der Reichsfremdheit überhaupt her existierenden Schweizern und Niederländern erreicht ist, diese Kultur als Meuterei gegen den Ursprung und als nichts anderes begriffen werden kann. Diese Auffassung der Kultur als Negation des Ursprungs ist die Urlüge der kultivierten neutralen Welt, und aus der generellen Verworfenheit in diese Urlüge hinein ergibt sich alle spezielle Verlogenheit und Unwahrhaftigkeit, wie sie sich z. B. in der falschen Presseberichterstattung, in dem Weglügen des Entscheidenden in unserer europäischen geschichtlichen Welt — nämlich des Schicksals, der Entwicklung unter dem Arm der Notwendigkeit — durch die großen Kulturhistoriker äußert.

Wir werden an anderer Stelle auseinanderzusetzen haben, wie dieser Flucht aus der Schicksal schaffenden Geschichte mit ihren großen Entwicklungen eine Flucht aus der Zeit entspricht und wie weiter daraus die mutterrechtlichen Daseinsformen dieser Welt verständlich werden.

Das Schicksal und die großen Entwicklungen kümmern sich natürlich weder um die Kulturgeschichte noch um die Presse der „kultivierten Welt". Wenn die Kulturhistorie nicht mehr von der Vergangenheit, mit der sie sich befaßt, zur Rede gestellt werden kann wegen ihres Weglügens alles Entscheidenden, so wird die „öffentliche Meinung" der Gegenwart, die zum Reich oder zu dem von Italien entfachten Schicksal sich bekennt, sie zur Rede stellen.

Weil diese neutrale Welt immer in dieser das Selbstbewußtsein und das geistige Rückgrat ständig brechenden und beugenden Weise vom Schicksal zur

Digitized by Google

Rede gestellt wird, kann es auch dahin kommen, daß man dort in ganz besonderer Weise unter dem Gericht zu stehen meint und daß daher Gott dort gern als der dräuende und zürnende begriffen wird. Die in Basel und Zürich oder vorher schon durch Kierkegaard in Kopenhagen entwickelte dialektische Theologie hat in theologischer Verklausulierung nur der Tatsache Ausdruck gegeben, daß ihre „Kulturwelt" unter dem Gericht des Schicksals steht. Und es kann sich niemand darüber wundern, daß diese Welt den Zorn Gottes zu spüren vermeint, da der frevelhaften Verleugnung aller Ursprünge der Tendenz nach auch die Verleugnung des Ursprungs aller Ursprünge: Gottes, innewohnt. Die Meuterei gegen die Ursprünglichkeit alles Politischen zielt in ihrer letzten Auswirkung auf eine Meuterei gegen Gott selbst. Daher kann es nicht überraschen, wenn der Kultivierung direkt proportional ist die Säkularisierung, die innenpolitisch im Umsichgreifen liberalistischer und marxistischer Strömungen ihre Ergänzung findet. Die dialektischen Theologen, die über den Zorn Gottes und über das Im-Gericht-Stehen viel zu erzählen wissen, stehen selbst ja den sozialistisch-marxistischen Strömungen sehr nahe und sind mit ihnen herangewachsen und so wird es seine Gründe haben, wenn sie den Zorn Gottes ganz besonders eindringlich verspüren und ihre Tage in „Furcht und Zittern" (Kierkegaard) dahinfließen.

Erinnern wir uns nun weiter dessen, wie die dialektischen Theologen mit einer sonderbaren Gier die Gebrochenheit des Menschen und das heißt auch aller geschichtlichen Entwicklung, die ständige reine Abweichung als Postulat aufstellen, wie sie desgleichen eine auffällige Sympathie mit marxistischen Strömungen entwickeln, so wird begreiflich, wie heute die „Neutralität" den Erzfeind unserer Welt züchtet. Hinter der Unfähigkeit der „Kultur", den Begriff der Entwicklung in unserer Welt zu verstehen, lauert also auch die verborgene Sucht nach der totalen Abweichung und nach dem totalen Bruch in unserer europäischen Geschichte. Die dialektischen Theologen haben mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit dargestellt, welche verkommene Gier heute die neutrale Welt ergriffen hat. Sie allein ermöglichte es auch, den Begriff des Asylrechtes dahin auszudehnen, daß man jeden Flüchtling als Flüchtling, auch wenn er das reine Böse, die totale Gottlosigkeit der Negation echter Ordnungen verkörperte, aufnehmen und solange hegen konnte, bis die im Weltkrieg erkrankte und geschwächte Welt Europas nicht mehr Widerstandskraft genug besaß, um sich der Hyänen und räudigen Hunde erwehren zu können.

Auch die begeisterte Aufnahme der aus dem Reich herausgeschwitzten Krankheitsträger, wie z. B. der dialektischen Theologen, die von dem typisch bolschewistischen Haß gegen die Geschichte leben und diesen Haß auf die Kontinuität der Entwicklung als besonders christlich, gottwohlgefällig bezeichnen, gehört hierher. Nicht zufällig konzipiert diese, die Geschichte und das heißt unsere liebe europäische Welt hassende Theologie Gott als die

Digitized by Google

Negation der Geschichte, sie konzipiert ihn als rachsüchtigen räudigen **Hund**, der von denselben Hundeinstinkten geleitet sei wie der bolschewistische Feind unserer historischen Welt, der Kirchen und Schlösser, Städte und Bauernhöfe seiner zerstörerischen Wut überantwortet.

Man versteht daher auch, daß einer der engsten Mitarbeiter Karl Barths, der ehemals Bonner, jetzt auch wiederum Baseler Theologe K. L. Schmidt Kommunist ist.

Es wird nach diesen Bemerkungen immer eindringlicher deutlich, welche politische Welt hinter der bei den Kulturhistorikern des neutralisierten Raumes auftretenden Unfähigkeit besteht, den Begriff der Entwicklung angemessen zu begreifen und statt dessen dem Zufall, der einem Kalbe ähnlicher sieht als einer Gottheit, das Regiment weitgehend zu überlassen. Von jenen kulturhistorischen Reflexionen aus begreift man auch die Panikstimmung, die die Neutralen zu überfallen scheint, wenn das deutsche Volk auf seinem logisch sich entwickelnden Weg zum Reich gerade eine neue Stufe beschreitet. Man begreift das tiefe Befremden, das Allard Pierson 1870 beim Betrachten der preußischen Geschichte überfällt: die doch in nichts sich unterscheidet von der Geschichte Englands oder Savoyens oder der Niederlande. Oder nur darin, daß diese Geschichte und die darin sich offenbarende Entwicklung zu einem Ziel hin 1870 noch nicht abgeschlossen war, während die Niederlande zu dieser, zu Piersons Zeit schon seit langem ihren Ursprung vergessen hatten, obwohl sie noch von diesem Ursprung zehrten.

Man versteht dann auch die Fehlinterpretation, die Pierson der preußischen Entwicklung angedeihen läßt. Das „Verbrechen" Preußens, das wie kaum ein Staat der Weltgeschichte von reiner Machtgier getragen sein soll, besteht nur darin, daß es Zielstrebigkeit und logische Entwicklung in einer Zeit zu realisieren wagt, wo der ganze Westen saturiert ist und wo das höchste Gesetz der „Entwicklung" bei ihm die Dekomposition ist, bestenfalls die Erhaltung des status quo, keinesfalls aber die eingliedernde Integration. Man versteht auch, daß heute, angesichts der erneut aufbrechenden Reichsleidenschaft der Deutschen, die neutralen, Kulturgeschichte aus sich heraussetzenden Länder sich so sonderbar an der Erhaltung des status quo, das heißt am System der Locarnopolitik interessiert zeigen.

Wir können leider nicht vor Abschluß dieses Buches die Rezensionen und die sicherlich ganz typischen Mißverständnisse und Einwände zum Gegenstand unserer eigenen Untersuchung als Beispiel anführen! Es läßt sich aber mit gleichsam apodiktischer Gewißheit voraussagen, wie der neutrale Geist der Kulturhistorie eine Aufgabe wie die Darstellung der deutsch-schweizerisch-holländisch-skandinavischen Beziehungen anfassen würde. Weil er wesentlich dem Zufall eine bedeutende Rolle in der Geschichte zuerkennt und in ständiger Bereitschaft lebt, den einfachen logischen Gang der Entwicklung als etwas seiner Art fremd Gewordenes und Peinliches zu verkennen, vermag er

Digitized by Google

weder mit einer wie der hier durchgeführten Untersuchung sich zu befreunden, die selbst an einer bestimmten Stelle der Entwicklung Deutschlands zum Reich hin und das heißt dem Prozeß der Rehabilitierung der europäischen Vernunft entspringt und die nur daher weiß, was Entwicklung bedeutet und in sich und durch sich auch Entwicklung darstellt, und in irgendeiner Weise den Wust des Alltags in dem Hin und Her von geistig-politisch-wirtschaftlich-juristischen Wechselwirkungen auf einfache, klare Verhältnisse zurückzuführen weiß. Weil vielmehr das durch die spezielle Befähigung zur Kulturhistorie gekennzeichnete neutrale Dasein an den Ufern des Stroms des Schicksals steht und das Treibholz wie den Schaum, welche der Strom absetzt, notwendig für das zunächst Liegende und daher Wichtigste hält, wird es die von uns ergriffene Aufgabe in der Weise zu erledigen versuchen, daß es mühsam dieses Strandgut aufzusammeln versucht.

Weil der Blick aufs Ganze und der Blick fürs Notwendige durch das Leben in den Zu-fälligkeiten verloren ist, wird es dann sehr schwierig, eine klare Ordnung in dieses Strandgut zu bringen. Weil man ferner selbst in zunehmender Weise des Daseins nicht mehr mächtig ist und Schwierigkeiten über Schwierigkeiten entdeckt und künstlich erschafft, wird man auch künstlich die Aufgabe der Darstellung deutsch-schweizerischer oder deutsch-schwedischer Beziehungen „schwierig" machen und glauben, die Darstellung sei um so „wahrer" und „objektiver", je mehr die Untersuchung all die vielen Einzeldinge „erforsche" und berücksichtige, die für die Beziehungen zu Deutschland von Bedeutung gewesen sein können. Man bemüht sich z. B. zu erforschen, wie weit irgendwelche wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Reiches, Schutzzölle oder größere Lieferungsaufträge, Wandlungen in der Innenpolitik — etwa konservative Wahlsiege und entsprechende Regierungsumbildungen — im Einzelnen an der Gestaltung der Beziehungen zu Deutschland mitgewirkt haben.

Nun kann natürlich auf diese Weise ein detaillierter Bericht darüber geliefert werden, welche Nuancen oder gar Umschwünge in der öffentlichen Meinung dieser Länder von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzent aufweisbar sind. Es kann zweifellos bei dieser Art zu untersuchen ein hoher Grad von Wahrheit erzielt werden: sicherlich der höchste Grad von wissenschaftlicher Wahrheit, der bei den neutralen bloßen „Kulturvölkern" möglich ist. In Deutschland kann die Wissenschaft sich nicht damit begnügen, auf dieser Ebene der Wahrheit stehen zu bleiben. Sie steht als Wissenschaft des Reiches in unmittelbarer Beziehung zu den Ordnungen, zu deren Verwirklichung das Reich als Herz und Schirmherr Europas und seiner Größe berufen ist. So wie Deutschland nur dann in der Wahrheit existiert, wenn es von der Aufgabe der Verwirklichung dieser echten Ordnungen des mitteleuropäischen Raumes ergriffen ist, so vermag auch die Wissenschaft in Deutschland und in Europa, und genau besehen in der ganzen Welt, nur dann in der Wahrheit zu sein, wenn sie ihre Fragestellungen und ihre Themen und die Art der Behandlung

Digitized by Google

derselben in Abhängigkeit bringt zur Wahrhaftigkeit des Reiches. Eine Untersuchung über die Beziehungen der Neutralen zum Reich kann daher nur dann die höchstmögliche Art der Wahrhaftigkeit erreichen, wenn sie untersucht, ob und inwieweit die Neutralen Deutschland als dem Träger der Reichs- und Ordnungsidee zugewandt oder abgewandt sind.

Dadurch wird das Problem vereinfacht, aber auch verwesentlicht. Dadurch wird auch möglich, den Schutt der Weltgeschichte als Schutt zu erkennen und ihm nicht mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, als er verdient hat. In dem konkreten Fall der hier uns vorliegenden Aufgabe ist von der Tatsache auszugehen, daß seit etwa hundert Jahren Deutschland auf dem Wege zum Reich ist, das heißt an der Wiederherstellung der echten Ordnungen arbeitet, die seit 1648 zerstört waren. Gemäß dieser Tatsache vermag man einmal die Frage nach den Beziehungen zwischen Deutschland und dem Reich in der Weise richtig zu fassen, daß man sie faßt als Frage nach der Stellung der Neutralen und Deutschlands zu den echten Ordnungen Europas. Und zweitens gestattet diese in höchstmöglicher Weise „richtige" Fragestellung Schutt und Schaum in der Geschichte dieser Beziehungen als solchen zu begreifen. So vermag man einzusehen, daß diese und jene Stimmungsumschwünge bei den Neutralen infolge irgendwelcher wirtschaftlicher oder anderer Maßnahmen zwar der Berücksichtigung wert sind, aber als Wellengekräusel und Auswuchs der Launen des Weltgeistes nichts bedeuten gegenüber den eigentlichen Möglichkeiten, die von den Neutralen gegenüber dem zur Verwirklichung der echten Ordnungen Europas berufenen Deutschland entwickelt werden können. Diese Möglichkeiten sind dadurch in ihren Grenzen genau abgesteckt, daß bis heute die neutralen „Kulturstaaten" infolge des Vergessens ihrer Ursprünge nicht imstande sind, die geschichtliche Welt in ihrer Eigentlichkeit, als zielbewußt sich entwickelnde zu begreifen. Und ferner ist dadurch überhaupt der Weg zur wissenschaftlich wahren und objektiven Erkenntnis der mit der Reichsbildung verbundenen Neuordnung und Restitution Europas verbaut, weil infolge der Erkrankung unserer germanischen Welt am Liberalismus man nicht in der Wahrheit existiert, sondern in der Unwahrheit des von der geraden Linie der Gesundheit in die Krankheit abgewichenen Daseins.

Der „Umschwung" in der öffentlichen Meinung Schwedens zum Beispiel gegenüber Deutschland am Ende des vorigen Jahrhunderts, als eine konservative Regierung die liberale ablöste, besagt auf der Ebene, auf der wir hier die Stellung Schwedens zum Reich erörtern, nichts. Die Konservativen waren nur eine Spielart des Liberalismus. Sie dienten, ohne es zu wissen, demselben Zeitgeist und sie standen ebenso wie die Liberalen unter dem Gesetz der Neutralität, das heißt der „Kultur" und Unwahrhaftigkeit.

Desgleichen kann man in der neutralen Welt, wo man den Beruf Mitteleuropas zur Verwirklichung ganz bestimmter Ordnungen vergessen hat, auch nicht abschätzen, ob im Lauf der Geschichte des Bismarckschen Reichs sich

Digitized by Google

nicht ganz bestimmte Wandlungen vollzogen, derart etwa, daß man in Deutschland auch vergaß, wozu es da war und so auf dieselbe Ebene der Geschichtslosigkeit hinabsank, auf der die neutralen Kulturstaaten sich seit langem bewegen. Wenn dann etwa nach 1890 die „Kulturwelt" sich freundlich gegenüber dem Reich verhält, so ist dies der Beweis dafür, daß das Reich sich gewandelt hat. Die „Kultur" bleibt dieselbe.

Diese „Kultur", die, wie wir feststellten, sich außerstande zeigt, Entwicklungen in der Geschichte zu entdecken, geschweige denn zu begreifen, wirft nun, scheinbar im Widerspruch dazu, den Deutschen immer vor, daß sie mit ihrer durch die Namen Goethe, Schiller, Kant, Hegel usw. gekennzeichneten großen Tradition gebrochen hätten, als sie sich anschickten, ein Reich zu gründen. Alle neutralen „Kulturvölker" entwickelten diese Argumentation. Während des Weltkriegs bemächtigte sich die feindliche Propaganda derselben Schlagworte. Sie bilden die Substanz der haßerfüllten Bemerkungen Nietzsches gegen die Bismarcksche Reichsgründung.

Diese Bemerkungen leben aber von derselben Urlüge, wie sonst die „Kultur" in ihren späten Stufen, wenn sie sich als Negation des Ursprungs begreift.

Sie begreift Goethe und Schiller ebenso wie sie sich begreift, als „bloße" Kultur, die nie etwas mit sogenannter „bloßer" Politik zu tun hatte. Dabei lebten Goethe und seine großen Zeitgenossen so von den politischen Taten des ersten Reiches her, wie die wilhelminische Kultur von der bismarckschen Entschlossenheit, wie die deutschen Künste und Wissenschaften der Zukunft von den Straßenkämpfen gegen die Bolschewisten und von Langemarck her leben.

Das alte Reich erglänzte mit Goethe und seinen ihm verwandten Zeitgenossen noch einmal im letzten Glanz, ehe es in den Stürmen der Revolutionskriege versank. Der in Bismarck, und heute auf höherer Stufe in Hitler symbolisierte neue Wille der Deutschen zum Reich ist der Beweis dafür, daß man sich wieder der Aufgabe der angemessenen Ordnung des mitteleuropäischen Raumes erschlossen hat. Es ist dieselbe Aufgabe, die das erste Reich in seiner Weise zu lösen versucht hat. Goethe war in diesem Reich nur möglich, weil es vorher den Prinzen Eugen gehabt und ständig in der Bereitschaft gelegen hatte, die Einheit mit dem Schwert zu erhalten.

Wenn der verschweizerte Nietzsche Humboldt z. B. als den letzten großen, weil unpolitischen Deutschen rühmt und sich mit Stolz als den neuen ersten unpolitischen Deutschen bezeichnet, so wird dem Leser leicht durchsichtig gemacht werden können, welche geschichtsphilosophischen Fälschungen vorgenommen wurden, um das Reich diffamieren zu können. Es sind die typischen Fälschungen, die eine Generation und ein Volk zu machen verdammt ist, das „zwischen den Zeiten" in der bloßen Kultur existiert und nichts mehr von den Ursprüngen weiß.

Digitized by Google

Die Versuche der Neutralen, Goethe, Schiller und überhaupt das angeblich unpolitische Deutschland der Dichter und Denker in Gegensatz zu stellen zu dem politischen Deutschland Bismarcks und Hitlers, bedeuten aber noch mehr als die Negation aller Ursprünglichkeit. Sie bedeuten darüber hinaus noch den Versuch, das erste Reich gegen das zweite und Dritte auszuspielen. Von den neutralen Anrainern haben die Eidgenossenschaft und die Niederlande lange zum ersten Reich gehört. Im Stadtwappen von Genf findet man heute noch den Reichsadler. Wenn auch die heutige schweizerische und niederländische Kultur im Wesentlichen von den Taten der schweizerischen Eidgenossen der Burgunderkriege und der niederländischen Eidgenossen Wilhelms von Oranien lebt, so scheint doch darüber hinaus bis heute noch das erste Reich nachzuwirken. Man kann noch hier und da auf alte Reichserinnerungen stoßen. Das macht es auch verständlich, wenn die „Kultur" meint, gegenüber dem zweiten und auch gegenüber dem Dritten Reich als eigentlicher Träger der Reichsidee zu gelten: das zweite und Dritte Reich seien nur verwachsene Bildungen, Reich sei nur das erste Reich und es lebe bei den Neutralen weiter. Man kann dem zustimmen, wenn man nur hinzufügt: es lebt als Tradition weiter, bestenfalls. So lebt bei den Schweden und Dänen auch die Tradition von der großen Zeit ihrer Geschichte weiter, als man dort reichsbildende Kräfte entwickelt hatte. In Dänemark singt man noch das Lied vom Kong Christian als Nationalhymne, in Schweden heißt es in der zweiten Nationalhymne: „Du thronst auf Erinnerungen aus alten großen Tagen".

So wie bei den Skandinaviern die Erinnerung an die politische Zeit ihrer Geschichte weiterlebt, so geistert bei den Schweizern und Niederländern die Erinnerung an die Verbindung mit dem ersten Reich, das in seiner losen, föderalistischen Verfassung allen Stämmen und Landschaften ein Dasein in germanischer Libertät ermöglicht hatte. Und es ist kein Zweifel, daß man sich des ersten Reiches bewußt wurde, weil nun das zweite Reich auf den Trümmern des ersten errichtet wurde. Auch bei den deutschen Klein- und Mittelstaaten, die der in Bismarck verkörperte politische Wille der Deutschen zum neuen Reich niederwalzte, lebte noch die Erinnerung ans erste Reich sehr stark. Kurhessen, Schaumburg-Lipper, Hannoveraner werden den Siegeszug Preußens auch als endgültiges Zerstören des ersten Reiches empfunden haben. Sie fühlten sich sicher mit den Schweizern und Niederländern und auch mit den Dänen eines Sinnes. Viktor von Strauß und Torney, der Vertraute des Fürsten von Schaumburg-Lippe, entwickelte Einwände gegen Bismarck, wie sie in Basel nicht besser hätten erfunden werden können. Und vor dem Aufbrechen der Reichsleidenschaft der Deutschen fühlten Schweizer, Württemberger und Badenser sich gar nicht so sehr voneinander unterschieden. Eben daher nahm noch der junge Jakob Burckhardt sich vor, seinen Landsleuten zu zeigen, daß sie Deutsche seien. Nun hatte Napoleon schon bewiesen, daß das erste Reich nur noch ein Schatten war. Es hatte gerade dadurch gelebt, daß

Digitized by Google

es sich gegen Paris und dessen typische Verbündete, die Türken, erhalten hatte. Ohne Prinz Eugen kein Reich. Aber auch ohne Prinz Eugen keine schweizerische oder badische oder württembergische oder niederländische „Kultur". Auch als selbständige Staaten lebten die Schweiz und die Niederlande noch vom Reich her und sie vermochten die Erinnerung ans Reich daher zu pflegen, solange ihnen noch irgendein Sinn für Taten und Wirklichkeit eigen war. Als der Sinn für ihre tiefe Verpflichtung dem Reich gegenüber sich verflüchtigt hatte und so die Entwicklungslinie abgebrochen war und man gezwungen wurde, die eigene Tradition zu verleugnen, vermochte man auch nicht mehr zu erkennen, daß das erste Reich nach Napoleon keine „Kultur" mehr zu erzeugen vermochte.

Denn was die Schweiz z. B. dem Reich 1870 entgegenzusetzen hatte und was noch in relativ gerader Linie von der großen deutschen Kultur des Klassizismus herkam, war derart bodenlos geworden oder der Bodenlosigkeit zusteuernd, daß man mit ihm nicht mehr großen Staat machen konnte. Statt Kultur gab es Kulturgeschichte und gleichzeitig mit der Auflösung der Kultur, das heißt der letzten Wirkungen Marignanos und Eugens, begann die Sammelei der „Kulturgüter" und „Kulturwerte" in Museen. Wir wissen wohl, daß die Schweiz bedeutende Dichter und Maler auch nach 1850 hervorgebracht hat: aber die persönliche Größe derselben wurde in unverkennbarer Weise bei vielen durch den Geist ihrer Zeit, das heißt der „Kulturgeschichte", den echten europäischen Ordnungen entfremdet, sei's, daß sie ins Sonderbare und Idyllisch-Dorfgeschichtliche sich verträumen wie Keller oder Gotthelf — das ist keine spezifische Fähigkeit unserer europäischen Welt, sondern dergleichen tut man ebenso auf Java oder Island — sei's, daß urwüchsige Kräfte wie Spitteler ins Verworrene und Absurde hinein verkauzen.

Die Schweiz und die Niederlande vom Jahre 1870 können geradezu als Beweis dafür angesehen werden, daß Bismarck recht hatte, mit den Schatten des ersten Reiches aufzuräumen, um auf diese Weise wieder diejenigen Aufgaben zu erfüllen, die das erste Reich auch in seiner Weise erledigt hatte. Nur scheinbar also brach das Bismarcksche Reich mit der Tradition, die es in Wahrheit wieder herstellte, wie überhaupt der Wille der Deutschen zum Reich Wiederherstellung, Restitution in einem ganz erstaunlich weitreichenden Sinne ist. Die Sorge Burckhardts um die Erhaltung der Kontinuität, die er gerade durch den Reichsgründungssturm gefährdet sah, ist ein Zeugnis des grausamen Spiels, das das Schicksal mit den total neutralisierten Kulturmenschen treibt. Es stürzt sie in die totale Verwirrung der Gefühle und Einsichten hinein und läßt es sie in wahnwitziger Gier gelüsten, dasjenige als Feind anzusehen und zu bekämpfen, was in Wahrheit der beste Freund sein sollte. Aber dies ist möglich, weil man den echten Begriff der Kontinuität, der nur durch ständige Bereitschaft zu den Taten, die das Gemeinwesen begründeten, immer neu erworben werden muß, verfälscht zugunsten des Un-

Digitized by Google

wahren, das dann als Erinnerung und leidvolles Sichbeschäftigen und Herumhantieren (so sagt Huizinga über Warburg) begriffen wird. Das ist überhaupt ein ganz klassisches Kennzeichen des liberalistischen, neutralisierten Daseins, daß es zu jeder eigentlichen Bedeutung eines Begriffs eine zweite hinzu erfindet, die die erste, eigentliche, aufhebt und zerstört. Dieses Umlügen der eigentlichen Bedeutung von Begriffen zu uneigentlichen, dieses Unterschieben der entgegengesetzten uneigentlichen Begriffsinhalte unter die eigentlichen, ist eine spezifische Art, in der sich die schon näher gekennzeichnete organische Verlogenheit des neutralisierten Daseins äußert.

Die Kontinuität und folgerichtige Entwicklung eidgenössischen und niederländischen Daseins wurde nun gerade durch die Reichsfeindschaft oder -fremdheit zerstört. Man verfiel der westlichen Demokratie. Außerhalb des Reiches aber in Mitteleuropa kein Heil! Denn das Reich ist wesentlich heiliges Reich, weil es allein Europa von seinen mannigfachen Krankheiten, insbesondere der des Liberalismus und Marxismus zu heilen vermag[1]).

Das alte Reich, das im Prinzen Eugen in vorzüglicher Weise sich repräsentierte, kämpfte im Wesentlichen gegen zwei Fronten: gegen den asiatischen Osten und gegen Frankreich, das schon damals so wenig sich seiner Qualität als fränkisch-europäisches Staatswesen bewußt war, daß es in seiner blinden Machtgier sich der türkischen Horden bediente, um das Reich und die Ordnungen Mitteleuropas zu zerstören. Ranke begriff 1870, worum es ging, als er äußerte, daß der deutsche Krieg ein Kampf gegen Ludwig XIV. sei. Das zweite Reich setzte die Tradition fort, als es 1914—1918 die im Sold Frankreichs stehenden Kosakenhorden von Mitteleuropa fernhielt. Das Dritte Reich sieht sich noch mehr als das zweite derselben Aufgabe gegenüber. Heute treten die Kosaken oder Türken oder „Hunnen" aus der Zeit Heinrichs I. auf in der Verkleidung der Bolschewisten und Marxisten, die eine Tatarisierung Europas in der Weise erstreben, daß einmal die Direktiven für die Erhaltung unserer Welt vom tatarisierten Moskau gegeben werden, und daß von dort aus versucht wird, allen Arten von Unterrassen, die bei uns nur im Gehorchen angemessen ihr Dasein leben können, zur Herrschaft zu verhelfen. Und wie zu Prinz Eugens Zeiten ist Frankreich wieder dasjenige Land, das den tatarischen Horden den Weg nach Europa bereiten hilft. Einstweilen durch Militärallianzen und durch den Völkerbund — bald aber auch wahrscheinlich durch Geld, wie schon in zaristischen Zeiten, als Frankreich in Rußland Bahnen bauen ließ, damit die Horden aus den Steppen Südostrußlands und Sibiriens schneller ins Herz der europäischen echten Kultur vorstoßen konnten.

---

[1]) Ich darf für die νεπιοι hinzufügen, daß „außerhalb des Reiches" hier nicht bedeutet außerhalb der Reichsgrenzen. Die territorialen Grenzen der germanischen Neutralen sind vom Reich nicht bedroht; niemand im Reich denkt daran, die Schweiz, die Niederlande oder die skandinavischen Staaten zu „annektieren".

Digitized by Google

Jakob Burckhardt nannte Ludwig XIV. schon ein mongolisches Ungeheuer. Nur die spezifische Blindheit der neutralisierten Welt ließ ihn nicht erkennen, daß das Reich mit Napoleon auch Ludwig XIV. bekämpfte. Es hat heute noch mehr Grund, sich gegen den Völkerbund und die französische Drosselungspolitik zu wenden, weil das Bündnis mit dem tatarisierten Rußland einer reißend schnell um sich greifenden Zersetzung der fränkisch-germanischen Substanz entspricht. Heute dringt von den südfranzösischen Hafenstädten aus Afrika immer mehr vor und liquidiert endgültig die Tat des Franken Karl Martell.

Die Gründe für die Verständnislosigkeit der reinen Kultur gegenüber dem zweiten Reich sind wiederum also darin zu suchen, daß man nicht mehr über die Zusammenhänge von Tat, Schicksal, Politik und ihrer Auswirkung in die sogenannten Kulturgüter hinein weiß. Die Linie der Entwicklung wird von den neutralisierten Kulturvölkern endgültig dadurch abgebrochen, und so entsteht auch das Unvermögen der Historiker dieser Welt, das „In-der-Bewegung-Stehen" politischer, mit sich in Übereinstimmung befindlicher und einem Ziel zustrebender Völker zu begreifen.

Es bleibt nicht dabei, daß die in ihren späten Stufen sich in der Kulturhistorie und im Museumsbetrieb äußernde Kultur neutralisierten Daseins mit der eigenen Vergangenheit bricht und in theoretischem Räsonnement dementsprechend durchgehende Entwicklungen ableugnet. Die „Kultur" ahnt die Nichtigkeit des eigenen Daseins — sonst würde sie nicht so sehr lamentieren — und sie wird auch vom schlechten Gewissen wegen dieses Bruches mit den Ursprüngen geplagt. Sie zieht aber nun nicht daraus die Konsequenzen und kehrt etwa um, sondern abgesehen davon, daß in den Lamentationen, wie sie z. B. von der dialektischen Theologie oder von Burckhardt oder von Bachofen oder ihren Geistesverwandten bei den anderen Neutralen entwickelt werden, der bestehende Zustand als nun einmal gegeben anerkannt wird, treibt das schlechte Gewissen die „Kultur" dazu, ihre eigenen Ursprünge sogar zu diffamieren. Dies tritt besonders heute ein, wo die Neutralen im Zuge ihrer Reichsfremdheit sich dem äußersten Gegenpol unserer europäischen germanischen Welt, dem Marxismus, überantworten, um nur in möglichst eindeutiger Weise einen Gegensatz zum Reich schaffen zu können.

Das Geschlecht der Gegenwart, das von den Taten der Ahnen her lebt, aber ihrer sich nicht mehr würdig zeigt, verfällt mit anscheinend besonderer Sucht der marxistischen Interpretation der Vergangenheit. So kann man es in Schweden erleben, daß das Heldenzeitalter von Svea Rike, die Taten Gustav-Adolfs als Ergebnis bloßen Machtstrebens oder als Ergebnis ökonomischer Bewegungen interpretiert werden. Man hat nicht nur total vergessen, daß die Gründung von Svea Rike als Reichsgründung in unserer mitteleuropäischen Welt ohne Religion, das heißt für seine Zeit ohne Christentum, nicht denkbar war, sondern man leugnet jetzt auch diesen unleugbaren Tatbestand.

Digitized by Google

Damit ist die äußerste Gottverlassenheit erreicht und eine Haltung eingenommen, die eine wissenschaftliche Erfassung der Einheitlichkeit unserer Welt, die als geprägte Form „lebend sich entwickelt", unmöglich macht.

Strindberg, der einer der sichtbarsten Beweise des Verfalls des Schwedentums ist, fühlt sich daher auch verpflichtet, seine Geschichte des schwedischen Volkes in der Form einer Meuterei gegen die bisherige Geschichte zu schreiben. Wenn Ellen Key bedauert, daß die schwedische Nationalhymne der Königsgesang sei, so bedeutet das dasselbe. Sie weiß nicht mehr, daß die Krone der höchste Inbegriff des Volkes und des Völkischen war.

Es ändert nichts an diesem Tatbestand, wenn heute neben den liberalistisch-marxistischen Besudlern der eigenen Vergangenheit in Schweden z. B. noch Vertreter der sogenannten großschwedischen Richtung das Lob der Vergangenheit singen und von den heroischen Taten der Karoliner in glänzenden Essays erzählen. Man erweist sich jener Männer und unserer großen europäischen Vergangenheit nur dadurch würdig, daß man ständig zu *Taten entschlossen* ist, wie sie die Vergangenheit vollbrachte und auch ständig Taten jener Art *tut*. Die Neutralisierung unserer germanischen Anrainer zu bloßen Kulturvölkern bedeutet somit schon Verfall und Zerstörung der germanischen Substanz. Denn es ist das ganz Charakteristische dieser Welt, daß sie nicht zu Taten entschlossen ist und für ihr Teil die Verantwortung für die Gestaltung Europas anderen überläßt. Die Debatten um den schwedischen Aktivismus im Weltkrieg, die heutigen Debatten der Neutralen untereinander über den Völkerbund, zeigen die ganze Tiefe der nichtswollenden, das Mark des Lebens zerfressenden Unentschlossenheit. Man kann natürlich nichts dagegen sagen, daß die Umstände es den Kleinstaaten nicht erlaubten, aktiv einzugreifen. Die Umstände aber sind nicht die Frucht eines blinden Ungefähr, sondern sie sind mit ermöglicht durch die Neutralität der „Neutralen", der entwicklungslosen Kulturstaaten.

Man kann vom Reich aus, wo man einen Blick für Rassen und Rassenwandlungen gewonnen hat, auch leicht erkennen, daß dieser Bruch in der Entwicklung auch einen Rassenwandel bezeichnet. Damit wird erst recht verständlich, warum man bei den Neutralen dem Marxismus verfällt; nur weiß man nicht, daß er nach Eroberung der Macht schonungslos mit den bürgerlichen Resten aufräumt, die sich dem Geist der für die Geschichte bisher nicht verantwortlichen Unterrassen unterworfen haben. Dann wird der totale Bruch mit der Vergangenheit und mit aller bisherigen Entwicklung auch äußerlich dokumentiert, und alle Pflege der Tradition, alle „Religion der Überlieferung" (Burckhardt) vermag dem Toben der Hunde nicht Einhalt zu gebieten, weil man die *einzig echte Religion der Überlieferung, die Bereitschaft zur Tat im Sinne der Ahnen nicht mehr will.*

In Schweden wurde z. B. *Strindberg* als großer Dichter nur deswegen möglich, weil die Kraft der Rasse, die Svea Rike ermöglicht hatte, durch liberalistische Erkrankungen geschwächt war. Strindberg ist den seelischen Eigen-

Digitized by Google

schaften nach nicht mehr nordisch, sondern ostbaltisch bestimmt. Ob die Behauptung stimmt, daß er als „der Sohn einer Magd" finnisches Blut in sich trägt, tut nichts zur Sache. Sein Geist ist eher ostbaltisch als nordisch und seine Existenz ist einer der vielen Beweise dafür, daß die Kraft des Schwedentums nach Osten nicht mehr wirkte. Die „Meuterei" des Finnentums gegen den schwedischen Geist ist die natürliche Folge. Dort also geht mit dem Bruch der Entwicklung durch den Sieg der marxistischen Richtungen auch eine geistige Ostbaltisierung Hand in Hand, die von unseren Horizonten aus gesehen dasselbe bedeutet wie der Bolschewismus. Der nach Asien hinweisende Strindberg hat daher in merkwürdig konsequenter Weise sich als Kulturhistoriker versucht. Er faßt die Kulturhistorie wesentlich als Negation der bisherigen Historie der Könige, das heißt als Negation des schwedischen Reiches, zugunsten der Volkskultur, die an sich zwar der Erforschung wert ist, aber nicht das Spezifikum unserer europäisch-nordischen Welt ausmacht. Unsere nordische Welt ist wesentlich nur dann intakt, wenn sie Staaten und Reiche gründet und erhält. Sofern die Historie davon absieht, ist der Bruch in der Entwicklung vollzogen und eine Ebene erreicht, die sich grundsätzlich nicht von der reichsfeindlichen Welt der sich verabsolutierenden Volkssplitter und der bolschewistischen Reichsfeinde unterscheidet. Dadurch wird auch Europa, so wie es bisher geschaffen worden war, negiert.

Man mag in Schweden dem entgegenhalten, daß ein Geist wie Strindberg ganz und gar nicht das Schwedentum repräsentiere. Wir halten dem entgegen, daß die „Entwicklung", das heißt der Verfall der schwedischen Reichsidee ganz dort hinstrebt, wo Strindberg seine Position hatte. Man muß dann auch sagen, daß Strindbergs Freund Branting keineswegs mehr das Schwedentum repräsentiert, das durch die Namen Gustav Wasa und Gustav Adolf, durch die Karoliner bestimmt ist.

Nach Strindberg verfiel bezeichnenderweise der Herausgeber der Zeitschrift der schwedischen Aktivisten (Svensk Lösen), Sven Lidmann, der Pfingstfreundebewegung, die in ihrer ekstatischen Grundnote ebenfalls wie Strindberg einen Einbruch ostbaltischer, also nicht-nordischer Art bedeutet.

Und weiterhin: ist es verkennbar, daß die gesamte Luft, die durch Selma Lagerlöfs berühmten Roman von „Gösta Berling" weht, eine solche ist, daß Angehörige der nordisch-germanischen Rasse sie seltsam und sonderbar empfinden? Die Atmosphäre des Romans ist ostbaltisch verworren. Die Männer, vor allem „der Held", sind launisch, ziellos wie die sieben Brüder des Alexis Kiwi, nur ohne die urwüchsige Kraft dieser Bauern. Bei den Schweden ist das, was bei den Finnen als barbarische Kraft erscheint, Hemmungslosigkeit der Triebe, Dekadenz. Unverkennbar auch, wie die große Kollegin Selma Lagerlöfs an der anderen Seite des Kölen in ihrer Erzählung von der „Lavranstochter" den „Helden" ähnlich zum Träger verworrener Einfälle und weibisch-ostbaltischer Launen macht, wie die Lagerlöf den Gösta Berling.

Digitized by Google

Der Feind weilt also mitten unter uns. Und er vermag gerade mit besonderer Geschwindigkeit sich in neutralisierten Räumen auszubreiten, weil die Neutralisierung gerade diejenigen Kräfte lähmt, die der Erkrankung am Bolschewismus am entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen vermögen: die Kräfte der echten historischen Tradition, die sich der Vorfahren dadurch würdig zu erweisen wissen, daß sie täglich zum Wagnis aktiven Einsatzes entschlossen sind. Weil diese Entschlossenheit nirgends mehr existiert — auch dort nicht, wo in glänzenden literarischen Leistungen die Taten der Vorfahren, z. B. der Karoliner, gerühmt werden — vermag sich der bolschewistische Bazillus, der die Ordnungen und die Einheitlichkeit der Entwicklung völlig zerstört, auch festzusetzen. Es tut gar nichts zur Sache, ob die offizielle Politik eines Landes für oder gegen Rußland ist: das heißt die Tatsache der Nichtanerkennung des heutigen Rußland durch die Schweiz und Holland bedeutet nichts gegenüber der Tatsache, daß die „kalte" Bolschewisierung unaufhaltsam und in logischer Entwicklung fortschreitet. Der Außenstehende vermag auch hier noch eine Entwicklung in der Form der Abwicklung zu sehen, wo der betroffene Neutrale selbst, der unter dem Schicksal des Bruches mit seinen Ursprüngen seufzt, nur noch Zufälle und Spiel sieht.

Wir wiesen schon darauf hin, daß die „Kultur" es nicht damit ihr Bewenden haben läßt, daß sie ihre Ursprünge verleugnet, sondern daß sie sie auch herabzusetzen versucht, um so in „satanischer" Verkehrung aller echten Ordnungen den Schatten der Tat, die „Kultur", höher zu werten als die Tat selbst. Dieses Bemühen muß natürlich in der klassischen Geschichtstheorie der „Kultur", bei Huizinga, sein wissenschafts-theoretisches Korrelat finden. Insbesondere ist es zu erwarten, daß diese Geschichtstheorie sich der materialistischen, marxistischen Geschichtsauffassung sehr weitgehend nähert oder gar deren Positionen einnimmt, weil, wie wir zeigten, die Diffamierung der Vergangenheit vermittels marxistischer Denkmethoden heute vorzüglich gehandhabt wird. Wir wiesen schon früher darauf hin, wie bei Jakob Burckhardt z. B. in späten Jahren die Annäherung an den voltairianischen Denkstil auch marxistisch-materialistische „Einsichten" erzeugt. Wir zeigten ebenso, wie die Entwicklung dieses Denkens auch dadurch mit ermöglicht wird, daß dem Marxismus wie den Neutralen das Prinzip der Abweichung eigentümlich ist. Im Zusammenhang der hier durchgeführten Analysen ist nun darauf hinzuweisen, wie natürlich der Herrschaft des Begriffs der Abweichung das Nichtverstehen gradliniger, logischer Entwicklung korrespondiert und daß umgekehrt der Bruch in der Entwicklung, diese radikale Abweichung von sich selbst und den eigenen Ursprüngen, die generelle Herrschaft der Idee der Abweichung bei den Neutralen nur verfestigt. Man hat darauf hingewiesen, wie schon beim jungen Marx die Idee der Abweichung im Mittelpunkt seines Denkens stand. Dies schätzt er an der epikureischen Philosophie, daß sie im Gegensatz zu den früheren materialistischen Systemen die Materialität des Atoms durch ein Abweichen

Digitized by Google

von der Bewegung in der geraden Linie bedingt ansah: „Wie der Punkt in der Linie aufgehoben ist, so ist jeder fallende Körper in der geraden Linie aufgehoben, die er beschreibt. Hier kommt es nicht auf seine spezifische Qualität an. Ein Apfel beschreibt beim Falle so gut eine senkrechte Linie wie ein Stück Eisen. Die Solidität des Atoms ist also noch gar nicht vorhanden, sofern es nur als in gerader Linie fallend aufgefaßt wird. Insofern ist es zunächst nur die unmittelbare Negation des abstrakten Raumes. Die Solidität, die Intensivität, die sich gegen das Auseinander des Raumes in sich behauptet, kann nur durch ein Prinzip hinzukommen, das den Raum seiner ganzen Sphäre nach negiert. Wollte man dies nicht zugeben, so würde die Existenz des Atoms eine rein materielle bleiben. Es ist aber ein Moment im Begriff des Atoms, Negation aller Relativität auf ein anderes Dasein zu sein. Um dies zu erreichen, muß das Atom seine relative Existenz, die gerade Linie, selbst negieren, das heißt also in eine andere Bewegung übergehen. Erst durch diese Deklination werden die Atome, wie die Himmelskörper, zu selbständigen Körpern. Sie bewegen sich daher, wie jene, nicht in geraden, sondern in schrägen Linien. Während in der Bewegung des Atoms nach gerader Linie die Materialität desselben zur Darstellung kommt, wird in der Deklination von der geraden Linie die Formbestimmung realisiert. Diese entgegengesetzten Bestimmungen werden als unmittelbar entgegengesetzte Bewegungen vorgestellt“[1]).

Hinter diesen Ausführungen, die kaum noch, wie so häufig bei Erörterungen marxistischer Dialektiker verständlich sind und mit ihrem leeren Wortspiel schon jenseits des Geistes der Wirklichkeit und Vernünftigkeit stehen, ist ganz eindeutig die „politische“ Haltung zu erkennen. Lenz charakterisiert sie als absolute Opposition, die ebenso als reine absolute Abweichung zu begreifen ist. Die marxistische philosophische Theorie und Praxis entsprechen also durchaus einander. Hier drängt sich von selbst die Einsicht auf, daß gerade das Judentum, das eine so verhängnisvolle Neigung für den Marxismus und seinen Vorläufer — den Liberalismus — zeigt, nicht zufällig sich als Vertreter der „Kultur“ fühlt und heute von Zürich, Arcona, Locarno, Amsterdam, Kopenhagen und Oslo aus meint, im Namen der „Kultur“ protestieren zu müssen. Es ist als ahasverisch wanderndes Gastvolk ständig in der Abweichung und wenn einmal die Ordnungen des mitteleuropäischen Raumes zerstört sind, die in selbstverständlicher, ganz unreflektierter Weise dem Gastvolkcharakter Rechnung trugen, ist es nicht verwunderlich, wenn von einem jüdischen Theoretiker wie Marx aus dem jüdischen Ressentiment des Abweichenden und der daraus resultierenden Negation der nichtjüdischen Umwelt ein philosophisch-politisches Prinzip abstrahiert wird, das nun die totale Zerstörung aller Ordnungen bewirkt. In Rußland bedeutete der Sieg des Marxismus

[1]) Georg Lenz, Karl Marx über die epikureische Philosophie. Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Bd. 13. 1928. S. 222.

Digitized by Google

den Sieg der jüdisch-tatarisch-mongolischen Unterrasse gegenüber der petersburgischen, germanischen Herrenschicht. Daß die Juden speziell im Namen der „Freiheit" und „Kultur" ihre Stimme erheben können, kann nicht überraschen, weil sie infolge ihres ahasverischen Schicksals dazu bestimmt sind, seit fast zweitausend Jahren als Volk nicht politisch in Erscheinung zu treten. Ihnen ist somit die Möglichkeit genommen, je wieder politisch zu werden und in dieser einzigen Weise in der Ursprünglichkeit und in der Wahrheit zu sein. Statt dessen zehren sie seit Tausenden von Jahren von der Erinnerung, so wie die Neutralen teilweise seit Jahrhunderten von der Erinnerung an ehemalige Ursprünglichkeit zehren. Ihr Dasein ist tatsächlich nur noch „Kultur" und man kann es ihnen nicht verdenken, wenn sie meinen, alles Dasein sei nur eigentlich in der „Kultur".

Es ergibt sich aus all diesen Einsichten auch, warum die Neutralen in ganz besonderer Weise „jüdische" Art, also die totale Bodenlosigkeit des totalen Kultiviertseins verstehen und wie sie einer rapide um sich greifenden Verjudung anheimfallen, ohne daß zahlenmäßig die Juden auffallen und ohne daß Behörden, Universitäten und Zeitungsredaktionen in besonders auffälliger Weise mit Juden durchsetzt sind. Dabei weiß man häufig selbst nicht um den Grad der „Verjudung", ja man kann sie, wie Burckhardt, als dräuende Gefahr erkennen und trotzdem ihr hilflos gegenüberstehen, weil die Geschichtslosigkeit und Ursprungsferne der Juden der Geschichtslosigkeit und Ursprungsferne der Neutralen verwandt ist und alle Neutralen zwangsläufig der „Verjudung" zusteuern. Und wenn die bäuerliche Seßhaftigkeit und Einfachheit der Sitten und gläubige Frömmigkeit Eidgenossen, Holländer und Skandinavier davor bewahrte, der Bodenlosigkeit und Flüchtigkeit der ahasverischen Existenz zu verfallen, so sorgt jetzt die Urbanisierung der Welt dafür, daß auch die abgelegensten Täler „heimatlos" werden.

In den Niederlanden konnte die „Kultivierung" und das heißt die Verjudung auch in der massiven Form des zahlenmäßig zu erfassenden Einflusses des Judentums eher um sich greifen als in der Schweiz, weil dort die Urbanisierung gründlicher sich vollzog als in der Schweiz; die Provinz Holland ist heute fast eine einzige Stadt; dementsprechend ist auch der Einfluß des Judentums im 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Hinzu kommt, daß hier in besonderem Maße, weit mehr als bei den Schweizern, die jüdischen Emigranten aller Jahrhunderte in besonders wohlwollender Weise aufgenommen wurden. Amsterdam ist ohne die dort seit Jahrhunderten, seit der Vertreibung aus Portugal, tätigen Juden nicht zu denken, die dort auch ein selbstverständliches Tätigkeitsfeld für ihre „Kultur" fanden. Denn Amsterdam verdankt zwar seine Selbständigkeit der politischen Tat der Oranier, aber es lebt wie der Kulturhistoriker der durch Amsterdam bestimmten Niederlande davon, diese Tat zu ignorieren und sie möglichst unsichtbar zu machen. Amsterdam ist ständig im Abfall von den Ursprüngen in die „Kultur" hinein.

Digitized by Google

Es suchte diesen Abfall und diese Meuterei gegen die Ursprünge schon ganz früh in der Weise zu realisieren, daß es das durch den Namen Oranien gekennzeichnete Politischsein, das In-der-Wahrheit-der-Ursprünglichkeit-Sein hemmte und drosselte, wo es nur konnte.

In diesem Falle wird besonders ersichtlich, warum wir das geheime Streben der „Kultur" als Sucht zur Meuterei gegen den Ursprung bezeichnet hatten. Das Verhalten der Kulturstadt Amsterdam grenzte in den kritischen Zeiten der Geschichte Hollands mehr als einmal an Meuterei.

Daß es heute eine niederländisch-holländische Kultur gibt und daß es überhaupt ein Amsterdam und eine ihm zugehörige Kulturhistorie gibt, verdankt man ausschließlich den oranischen Mächten des Landes, deren Existenz heute die Kulturhistorie wegzulügen bemüht ist und denen man ständig in den Rücken zu fallen bemüht war. Die „Kultur" gelüstet es stets danach, der an der Front kämpfenden Truppe den Dolchstoß von hinten zu geben. Sie übersieht in ihrer Verkommenheit dabei gelegentlich, daß es auch um sie geschehen ist, wenn alle Quellen, von denen her sie auch im Zustande der äußersten Selbstentfremdung leben, endgültig verstopft werden.

Heute zeigt sich die ganze Perversion dieser Welt, wo Deutschland wieder politisch wird, das heißt sich selbst, Europa und die alte Kultur rettet und dafür sorgt, daß auch neue Kultur möglich wird. Diese Ursprünglichkeit muß Amsterdam, insonderheit das vom Judentum bestimmte, als Widerlegung der eigenen Existenz, insofern als Greuel empfinden. Es muß dies um so mehr, als das Reich veranlaßt war, seinen neuen Willen und seine neue Position unter anderem als Antisemitismus in Erscheinung treten zu lassen.

In den drei skandinavischen Ländern ist auch ganz eindeutig festzustellen, wie die Neutralisierung und Kultivierung dem total kultivierten und neutralisierten Judentum besondere Chancen eröffnet.

In Dänemark, das mit seiner Hauptstadt Kopenhagen am meisten den von Amsterdam oder Basel, Zürich, Genf bestimmten Ländern Holland und Schweiz verwandt ist, vermag man auch am eindeutigsten den Prozeß der Verjudung festzustellen. Die Zeit der totalen Kultivierung und Neutralisierung steht im Zeichen der Brüder Brandes und des ganzen Kreises, den sie um sich sammelten. Sie ermöglichte auch Kierkegaard, der der höchst denkbare Inbegriff der völlig entsubstanzialisierten Bodenlosigkeit ist. Im Zeichen der durch die Gebrüder Brandes dargestellten Kultivierung erfolgte die geistige Ausmergelung des Landes, des Bauerntums, das dem verführerischen Zauber der Stadt völlig verfiel und ebenso an der Zerstörung der rein bodenständigen Ursprünglichkeit arbeitete, wie Amsterdam es mit der durch ihren Geist bestimmten Gewächshauskultur tat.

Diese Tatsachen werden in Dänemark verschleiert, weil scheinbar mit dem Grundtvigianismus eine Rückkehr zu den Ursprüngen des Volkstümlichen

Digitized by Google

verbunden ist, die die Schäden des Bodenloswerdens in der reinen Kopenhagenerischen, jüdischen Kultur aufhebt.

Das ist aber ganz und gar nicht der Fall gewesen. Vielmehr existiert eine auffällige Verwandtschaft zwischen dem Brandesianismus und dem Grundtvigianismus.

Das Bauerntum, das durch Grundtvig wach und erweckt wurde, reifte auf diese Weise für Kopenhagen heran, wo Georg Brandes regierte. Der Grundtvigianismus stand mit der Mobilisierung des Bauerntums im Dienst derselben Mächte, die von Kopenhagen aus die totale „Kultivierung", das heißt die totale Zerstörung der politischen Substanz und aller möglichen neuen Ursprünge erstrebte. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Heute ist das dänische Bauerntum, das irgendwie überall von den Grundtvigschen Schulen bestimmt ist, völlig „kultiviert", das heißt „politisch" völlig liberalisiert und ermöglicht so auch die Herrschaft der Sozialdemokratie, die in konsequenter Weise sich um die bloße Kultur ganz vorzüglich bemüht und daher auch am konsequentesten reichsfeindlich ist. Der Grundtvigianismus erreichte, daß der Boden und Urgrund aller Politik und aller historische Taten schaffenden Ursprünglichkeit, das Volk, „erweckt", also rationalisiert und so seiner Kräfte, die im Unbewußten schlummern, beraubt wurde. Es wurde ebenso bodenlos wie das Kopenhagenertum. Man ersieht daraus, daß ganz und gar nicht alles, was „völkisch" heißt und sich Erneuerungsbewegung nennt, die Quellen der Ursprünge wieder zum Fließen bringt. In Dänemark war die Erneuerung und Pflege des „Völkischen" und des „Brauchtums" der direkte Weg zur totalen „Kultivierung" und diese Richtungen entsprangen sogar an einem bestimmten, schon sehr späten Zeitpunkt der Neutralisierung und Kultivierung. Dadurch wurde die Macht des Brandesianismus in Kopenhagen nicht gebrochen, vielmehr bestätigt. Die Pflege des „Völkisch-Volkstümlichen" kann also gerade im Dienst derjenigen Mächte stehen, die es zerstören wollen. Das wird dann erst verhindert, wenn mit der Pflege des Völkischen und dem Appell ans Volk sich die Einsicht verbindet, daß in unseren germanischen Bereichen die ursprünglichste völkische Qualität diejenige ist, Staaten zu gründen. Das Herz der Volkskunde ist somit die Staatswissenschaft und die politische Historie, da unsere Welt nur als geschichtliche zu begreifen ist. Die dänische, vom Grundtvigianismus entfachte Volkstumspflege war nur eine Form der Neutralisierung, eine Flucht aus der Zeit, aus der Geschichte ins Idyll. Es war keine Wiederherstellung der eigentlichen Art Dänemarks, sondern die endgültige Verschleuderung der Restsubstanzen, die die neutralisierende Kultivierung übriggelassen hatte. Bei den anderen skandinavischen Staaten ist nicht so auffällig wie bei Dänemark ablesbar, wie zunehmende Kultivierung mit zunehmendem Einfluß jüdischer Geistesart parallel geht. Vor allem ist in Norwegen und Schweden nicht der direkte Einfluß jüdischer Persönlichkeiten so sehr zu verspüren, wie in Dänemark, obwohl in Schweden z. B. der

Digitized by Google

Einfluß des Verlagshauses Bonnier und der von ihm beherrschten Presse schon sehr in die Augen fällt. Ebenso kann nicht übersehen werden, daß das schwedische Volk die Geschichte seiner Literatur im Wesentlichen mit jüdischen Augen, denjenigen Warburgs, Lamms, Schücks, sieht. Darüber hinaus zeigt aber die ganze Tendenz der Geschichte Schwedens und Norwegens in den letzten Menschenaltern, wie man mit großer Geschwindigkeit sich derjenigen Stufe der geschichtslosen leeren Kultiviertheit nähert, die der geschichtslosen Kultiviertheit des Judentums sehr nahe kommt. Und ebenso ist nicht verkennbar, wie diese Staaten hilflos dem jüdischen Haß gegen die Ursprünglichkeit des Politischen verfallen und daher sich dem Marxismus in die Arme stürzen. In diesem Zusammenhang ist es gleichgültig, ob große schwedische Männer wie Strindberg oder Branting sich der Sozialdemokratie verschrieben oder ob sie im Lager der Rechten stehen. Der Geist Schwedens steuert der totalen Entwurzelung in der „Kultur" zu. Strindberg ist dafür ebensosehr ein Beweis wie Branting und Selma Lagerlöf und Henrik Schück, der langjährige Rektor der Universität Upsala.

Wenn man in Norwegen heute, nach dem erneuten Aufbrechen der deutschen Reichsleidenschaft, mit besonderem Radikalismus sich den marxistischen „Kultur"-strömungen in die Arme wirft und so die im Herzen Europas sich vollziehende Rückkehr zu den Ursprüngen beantwortet mit einem leidenschaftlichen Streben nach immer hemmungsloserer Selbstentfremdung in die Leere der bodenlosen „Kultur" hinein, so ist das darauf zurückzuführen, daß diese als selbständige sehr junge Nation besonders wenig Schutzmittel entwickeln kann gegenüber modernen Strömungen, die auf Selbstvernichtung Europas in der „Kultur" des Marxismus hindrängen. Auch Deutschland war zunächst ja relativ widerstandsunfähig, ähnlich wie junge und primitive Völker den „Kulturkrankheiten" wie der Syphilis oder dem Alkohol hilflos gegenüberstehen. Wenn daher in Norwegen fast überhaupt kein Jude zu finden ist, so fällt doch die Empfänglichkeit und Widerstandsunfähigkeit gegenüber dem jüdischen Geist ganz besonders in die Augen. Die kindliche Naivität, mit der man auf den Leim der Wiener Sexualforscher und der marxistischen Juden kriecht, beweist dies in sehr auffälliger Weise. Welche Rolle weiterhin Georg Brandes bei Björnson und Ibsen spielte, ist bekannt. Brandes erschloß Björnson die Welt des nihilistischen Westens.

Es läßt sich nun zeigen, wie die Voraussetzung für diese Widerstandsunfähigkeit seit langem vorbereitet ist und gleichmäßig mit der zunehmenden Kultivierung auftritt. Bei Ibsen schon läßt sich deutlich der jeder „Kultur" eigene Charakter der Bodenlosigkeit des Daseins, das heißt der Ursprungsferne nachweisen. Die Problematik seiner Dramen ist schon verbogen und Ausdruck einer verbogenen Welt. Seine Gestalten „ringen" mit Gegenständen, die keine sind. Sie wälzen sich in Schwierigkeiten, die nur der Reflex ihres eigenen Schwierigseins, weil Bodenlosseins, sind. Es wird dort schon — im

Digitized by Google

„Brand“ z. B. — das Dasein, die Wirklichkeit an abstrakten, durch und durch verbohrten Theorien gemessen und umzugestalten versucht, wie es der dem Hirn Marxens entsprungene Marxismus tut. Je kultivierter, bodenloser das Dasein wird, um so mehr spinnt es absurde Theorien und verschrobene Postulate und die Ohnmacht seiner Ursprungsferne und Bodenlosigkeit erzeugt einen Haß gegen alles noch intakte Dasein und daher wird dann versucht, alles nach den Hirngespinsten zu gestalten. Das Leben wird vernichtet. Das zeigt der Fall „Brand“ und das zeigt Rußland, das wesentlich, trotz alles kindischen sogenannten Aufbaus von Silos und Bergwerken, Zerstörung des Lebens ist.

Ibsen und das durch ihn repräsentierte norwegische wie skandinavische neutralisierte Dasein, das mit ihm in klassischer Weise die Eigenschaft des Krumm- und Sauer-Seins („aigre“) darstellte, kommt also gegenüber Bismarck und der in ihm symbolisierten Reichsleidenschaft der Deutschen zu der Bemerkung, das sei zwar eine kriegerische, heroische Tat, aber kein Sang sei aus ihr erwachsen. Man wird sich dabei auch Nietzsches entsinnen, der die das Reich gründenden preußisch-deutschen Heere mit den Makedoniern verglich und ebenfalls die Verse, das heißt die griechische Kultur vermißte. Strindberg in Schweden kam zu ganz ähnlichen Reflexionen. Man sollte fast glauben, Nietzsche habe seine Einwände von ihm. Und auch bei den Dänen und schwedisch orientierten Finnen wie Topelius liegen ähnliche Argumentationen vor.

Man hat dort gut reden. Die Deutschen von 1870, auch die von 1933, leben in einer Zeit, die derjenigen Kong Christians, Gustav Wasas, Gustav Adolfs und höchstens noch derjenigen der Karoliner entspricht. Das Urteil darüber, ob aus ihren makedonischen oder Wasa- oder Karolinertaten nicht einmal ein Gedicht oder ein Epos entspringt, kann erst nach ein paar Jahrhunderten gesprochen werden.

Deutschland begann in lyrischer Kultur aufzuschäumen, als es ausgemacht war, daß es von den wesentlich durch farbige Hilfsvölker bestimmten Westmächten zu Boden geworfen werden sollte. Dieses Schicksal war mit Nietzsche und dem Aufkommen Georges schon vorbereitet. Sie und die ganze wilhelminische Locarneser „Kultur“ sind bereits der Sang, den Ibsen meinte. Sie sind schon die Stufe der bodenlosen Kultur, die die Substanz, die politische Tat der Väter in Versen, Aphorismen, Essays verspritzte. Und so sind in Schweden oder Finnland erlauchte Geister wie Strindberg, Topelius, Runeberg, die Repräsentanten derjenigen Stufe der Kultiviertheit, auf welcher die Tat, die die Bedingung der Möglichkeit auch der Existenz dieser Sänger ist, zu den Sängen von „Fähnrich Stahl“, zu den Erzählungen des „Feldscherers“, zu den brillanten Essays über die Karoliner, zu den sehr eindrucksvollen Strindbergschen Dramen über die heroischen Männer der schwedischen Geschichte sublimiert wird. Das kultivierte Dasein ist nicht mehr der

Digitized by Google

Tat selbst mächtig und geistig gewachsen, sondern nur noch des Gefühls für eine längst vergangene Tat, für die „äroika minnen".

Daher die grundsätzliche Sucht nach Sublimierung, die nicht zufällig einer der Grundbegriffe im Denken eines klassischen „Kulturträgers", Sigmund Freuds, ist. Man wird begreifen, daß Freud eben als geschichtsloser Jude diesen Begriff erfinden mußte, so wie seine Zeitgenossen Kelsen oder Husserl das Recht oder die Philosophie zu bereinigen versuchten.

Es bedarf kaum noch eines besonderen Hinweises, daß Ibsen mit seinen historischen Dramen vielleicht noch eindeutiger als Strindberg oder Heidenstam oder sonst irgendeiner der skandinavischen Sänger bewiesen hat, in welchem Verhältnis „Kultur" und Politik zueinander stehen. Hier sind die Helden der Vergangenheit und ihre Taten ganz in die Sphäre des Privaten herabgezogen. Sie selbst werden dargestellt als krank, verbohrt nach Art Brands, teilweise hysterisch.

Und es muß hier darauf hingewiesen werden, daß die übrige Literatur, die überhaupt von der heroischen Vergangenheit des Landes keine Notiz mehr nimmt und sich der Schilderung der privaten Sphäre, der Beziehung der Geschlechter, des bäuerlichen oder bürgerlichen oder proletarischen Volkslebens überantwortet, erst recht beweist, was Kultur ist und was nicht. An Stelle der naiven urwüchsigen Gesundheit, die das bäuerliche Leben kennzeichnet, finden wir auch hier komplizierte, sonderbare Naturen. Das Urwüchsige, Einfache und Derbe wird zum Brutalen und Hysterischen „raffiniert". Die Schilderung der einfachen unkomplizierten Natur bäuerlichen Daseins ist eine Nervensensation neben anderen. Und auch hier ist unverkennbar, welche Bürde ein Volk zu tragen hat, das kein Schicksal mehr kennt. Denn Völker, die einmal politisch waren, vergessen nicht endgültig, welche Möglichkeiten sie einmal verwirklichen konnten. Insonderheit „weiß" jedes nordisch bestimmte Volk, daß es nicht existiert, um in vorgeschichtlichem Idyll pflanzenhaft zu vegetieren. Man sieht dies daran, daß häufig das Mittel der Selbstironie angewandt wird, wenn von der eigenen Geschichte gesprochen wird. Gunnar Gunnarsson z. B., der in seinen Werken die bäuerliche Welt Islands darstellt, kann bei der Reichstagung der Nordischen Gesellschaft 1936 nur in ironischer Tonart davon berichten, daß Island nicht über eine einzige Kanone verfüge, nur über Vorderladergewehre, die von Dänemark nach dem Kriege 1864 gekauft sind und daß man in Island den Frieden über alles schätze[1]). Er wird selbst nicht wissen, daß die bloße Kultur, die nicht mehr zur Politik fähig ist und doch spürt, daß es etwas ganz Entscheidendes damit auf sich hat, häufig in solcher Weise sich über das schlechte Gewissen hinwegzuhelfen versucht. Erst wenn wir Geschichte in der Weise machen, daß wir Staaten gründen und erhalten, erfüllen wir den eigentlichen Beruf der nordischen Menschen. Das ahnt man in der ganzen nordischen Welt und wenn man es nicht ahnt,

[1]) Berlinske Tidende 22. Juni 1936; Dagens Nyheder 22. Juni 1936.

Digitized by Google

beweist man es. Die Schilderung des einfachen bäuerlichen Lebens bietet nicht mehr das Leben vor aller Geschichte, sondern es wird ein Bauerntum nach der Geschichte geschildert. Die „Kultur", die aller Anregungen aus der Zeit ursprünglichen politischen In-der-Bewegung-Stehens verlustig gegangen ist, sinkt zurück in die Bewegungslosigkeit bäuerlichen Daseins, aber eines Daseins, das selbst dadurch bestimmt zu sein scheint, daß es einmal mehr war als nur „gesundes" Idyll des nach innen gekehrten Sippenlebens. Was uns die großen Poeten Skandinaviens, Pontoppidan, J. P. Jakobsen, J. V. Jensen oder Sigrid Undset, Kielland, Lie, Lagerlöf, ja heute Trygve Gulbranssen und Hamsun als bäuerlich gesund schildern, legt doch Züge an den Tag, die kaum noch ursprünglich sind. Sie schildern vielmehr eine bäuerliche Welt, die entsteht, wenn geschichtslos gewordene Städter anfangen zu siedeln. Sie bringen ihr Raffinement und ihre willenlose Dekadenz mit in die Wälder und auf die Äcker und Wiesen. Die deftige Gesundheit wird zur Brutalität, die chthonisch-urwüchsige Leidenschaft zur Hysterie; die männlichen Gestalten dieser Literatur sind seltsam unmännlich, feminisiert: auch der junge Dag in Gulbranssens großem Werk erscheint seltsam verwildert und gleichzeitig „blöd". Ganz zu schweigen von den Phantasiegestalten der Dichterinnen Undset und Lagerlöf: lauter willenlose Hysteriker, im Kreise um Gösta Berling sogar schizophrene Erscheinungen. Und wenn in den skandinavischen Staaten das Bauerntum sich in dieser Literatur wiedererkennt, so heißt das eben, daß auch das Bauerntum in unseren Breiten nur echtes Bauerntum sein kann, wenn es den großen Atem der weltpolitischen Willensbildung über seine Höfe hinwegwehen spürt. Es ist auch für dieses Bauerntum nicht ohne Schaden, daß es mit der Weltgeschichte nur in der Weise in Berührung kommt, daß pensionierte Offiziere gelegentlich zwischen den Höfen auftauchen. So bei Gulbranssen oder bei Selma Lagerlöf. Die „Kavaliere" vor allem sind ganz wesentlich Pensionäre und sie können zu den „Helden" eines für ganz Schweden als repräsentativ empfundenen Romans werden, weil auch das schwedische Volk als neutralisiertes und nur noch in der bloßen „Kultur" lebendes zu den Pensionären der Weltgeschichte gehört. Man versteht sich in ganz Skandinavien nicht zufällig so ausgezeichnet auf die Franzosen, die deswegen den rentier paisible zum Nationalhelden erkoren haben, weil die Nation als ganzes zum rentier paisible geworden ist und nur noch im Festhalten des von den Vätern erworbenen Besitzes eine gewisse Kraft zu entfalten vermag. Sonst lebt aber alles in Frankreich von den Taten der Väter. Eben daher wird es das Land der „Zivilisation", die wir unbedenklich trotz der Spenglerschen Unterscheidung mit „Kultur" im negativen Sinne gleichsetzen können, da gegenüber der Ursprünglichkeit des Politischen jene Unterschiede unerheblich sind. Sie stellen nur verschiedene Stufen des Verfalls aus der politischen Welt in die Neutralisierung hinein dar.

Digitized by Google

Man möge sich also nicht über die „gesunde" Bauernkultur der skandinavischen Länder täuschen lassen. Die bäuerliche Welt hat ebenso wie diejenige der sogenannten tonangebenden Kreise der Hauptstädte darunter zu leiden, wenn der Wind des Schicksals nicht mehr die Wogen des mare balticum, des bottnischen Meerbusens und des Kattegats peitscht.

Die Erneuerung kommt auch nicht vom Bauerntum als solchem: Norsk bondereisning und die Mobilisierung der Bauern durch Grundtvig haben nicht die nordischen Staaten wieder zu ihren wahren Ursprüngen, die in der befreienden politischen Tat liegen, zurückgeführt, sondern die Erhebung des Bauerntums zum innerpolitisch führenden Stand bedeutete hier ein Zusammentreffen zweier verschiedener Arten von Schicksals- und Geschichtslosigkeit: Der Geschichts- und Entwicklungslosigkeit des die Geschichte bis dahin bestimmenden Adels und Bürgertums der Städte und des überhaupt jenseits dieser Geschichtlichkeit stehenden Bauerntums.

Die bisher die politische Periode des Landes tragende Schicht verfiel einem geschichtslosen Bauerntum, wie dieses der nachgeschichtlichen Existenz der Bürger und des Adels verfiel. Weil dieses, aus der Einfachheit und Unschuld seines in Brauchtum und Sitte gefestigten Daseins herausgerissen wurde, vermochte es auch, wie alle Jugend, den Krankheiten des Alters, der „Kultur" wenig Widerstand entgegenzusetzen. Das Ergebnis der bondereisning ist ein weitgehend ausgelaugtes Bauerntum, so daß die mögliche Rückkehr zu den Ursprüngen nicht unbedingt von der angeblich noch gesunden bäuerlichen Welt auszugehen braucht. Der Wille zur Erneuerung erfaßt ein Land als Ganzes. Man kann in Deutschland z. B. die Beobachtung machen, daß der Sinn für Echtheit und Ursprünglichkeit etwa im Bereich der Wohnkultur heute in den Städten schon wieder erwacht, während auf dem Lande erst jetzt die Talmikultur der glänzenden Serienware in den Bauernhöfen Einzug hält, solange noch, bis die Parolen, die von der Stadt ausgehen, auch dort begriffen werden.

Natürlich sorgt die Verbundenheit mit der Natur dafür, daß nicht alle Folgen des Verfalls in die bloße „Kultur" und „Zivilisation" hinein mitgemacht werden. Aber grundsätzlich steht bei uns das Land nicht außerhalb desjenigen „Gesetzes", nach welchem das Verhältnis von Politik und Kultur das Schicksal eines sich neutralisierenden Volkes regelt.

Und nochmals weisen wir darauf hin, daß die „Entartung" in die bloße „Kultur" hinein in der bäuerlichen Welt verheerender wirkt als in den Städten, weil man den Giften der „Kultur" wehrlos gegenübersteht. Ähnlich wirkte die Neutralisierung und bloße Kultivierung in Deutschland verheerender und peinlicher, weil es anders als die Neutralen noch nicht ganz die Routine für diesen Zustand besaß und weil vor allem einem Volk von solcher Jugendlichkeit es noch nicht angemessen ist, die Stufe des Greisenalters darzustellen. Daher wirkte die Neutralisierung des Reiches wie ein heftiges Fieber. Jetzt wird bei den Neutralen der bisher langsam und unmerklich vor sich gehende

Digitized by Google

Weg der Neutralisierung und der Verschleuderung der Reste der Substanzen zu einem stürmisch verlaufenden Prozeß. Was bisher über Jahrzehnte und teilweise über Jahrhunderte hinweg langsam feste und verhärtete Formen erzeugte und an der Bewegungslosigkeit vor allem erkennbar war, zeigt sich nun als stürmische Gärung. Wiederum am entschiedensten bei dem politisch relativ jüngsten Volke, den Norwegern, die in einer phantastischen Schöpferkraft bedeutende Werke der Kultur heraussetzen — aber ihnen allen schon den Stempel der geschichtlichen Stufe aufdrücken, auf der Norwegen sich befindet: kein Beginn, sondern ein Ende — und mit demselben Schwung nun auch dem totalen Ende aller „Kultur", dem Marxismus, zusteuern.

Die Frage nach den Ursachen dafür, daß jetzt die neutralen Kulturvölker in stürmische Gärung geraten, läßt sich leicht beantworten. Das Aufbrechen der Reichsleidenschaft der Deutschen ist der unmittelbare Anlaß auch der rein innerpolitischen Strömungen in diesen Ländern. Das Reich, das zur Wiederherstellung der echten Ordnungen Europas, zur Wiederherstellung der Wahrheit berufen ist, wirkt so katalysatorisch. Seine bloße Existenz sorgt dafür, daß die ganze Breite des Zustandes der neutralen Welt, Wissenschaft, Kunst, Innenpolitik usw. ins Schwitzen gerät. Ob man sich dessen bewußt ist, tut nichts zur Sache. Erst recht natürlich ist unerheblich, daß man diesen Tatbestand nach außen hin zu leugnen sucht: wie als ob man — trotz mancher schlaflosen Nacht — ganz unberührt sei von dem Schicksal, das sich in Deutschland und durch Deutschland in Europa vollzieht. Deutschland „bedroht" somit nicht die Welt durch direktes Eingreifen, durch nationalsozialistische Propaganda in den Nachbarstaaten, sondern vor all diesen kindlich harmlosen Möglichkeiten liegt die „Bedrohung", die durch die katalysatorische Wirkung des Reiches erfolgt. Es ist aber nicht unsere Schuld, daß die Kultur so brüchig geworden ist, daß die bloße Anwesenheit des Reiches überall Fieberschauer im Organismus der Neutralen erweckt, es ist auch nicht die Schuld der Wahrheit, daß die Unwahrheit ihr gegenüber vom Unbehagen erfaßt wird.

Der Rassenforscher wird hier noch die Anmerkung machen, daß diese Verschleuderung der Substanz auch des Bauerntums in der spätesten Epoche des nachgeschichtlichen „Fellachendaseins" den Weg für diejenigen rassischen Bestandteile eines Volkes freimacht, die bisher sich weder bei der „politischen" Grundlegung der Kultur noch bei ihrer Verwirklichung besonders hervorgetan haben. In Schweden kommt das ostbaltisch-finnische oder das ostbaltisch-lappische Element immer mehr zum Durchbruch. Die Welt um Gösta Berling ist in ihrer planlosen Verworrenheit und Gestaltungsunfähigkeit, ja mit ihrem Postulat der Gestaltungsunfähigkeit und planlosen Launenhaftigkeit nicht mehr die Welt der nordischen Rasse. Sie ist überhaupt nicht mehr germanisch.

Digitized by Google

Des weiteren ist nicht überraschend, daß Gunnar Gunnarssons Werk, das das Bauernleben Islands kopenhagenerisch zersetzt und durchsetzt („Die Leute auf Borg") zu schildern weiß, ausgesprochen nichtnordische Züge aufweist. Der Marxismus wird ja in unserer Welt auch wesentlich von Vertretern nichtgermanischer Rassen dargestellt. Und germanische Völker wie die Skandinavier vermögen nur im Zustand der äußersten Selbstentfremdung, zu dem die bloße Kultivierung gehört, an den fremden Rassen zu erkranken. Weil diese Stufe der Erkrankung, das heißt der Neutralisierung erreicht ist, feiert auch die Reichsfeindschaft wie die Moskaufreundschaft ihre Orgien. Und bei aller Verworrenheit und Ziel- und Planlosigkeit dieses ostbaltisch zersetzten Daseins ist doch erkennbar, wie in dem fortschreitenden Siege der Unvernunft System steckt.

Die bürgerliche Welt der Neutralen sieht nicht, daß die „Kultur" heute, nicht zuletzt infolge der katalysatorischen Wirkungen des Reiches, perverse Süchte nach dem Untergang hin erzeugt. Die Söhne der heute in Skandinavien tonangebenden Schichten, der Minister usw., sind häufig Anhänger Moskaus. Rebus sic stantibus gibt es daher nur ein Mittel, um dem zum Abgrund rollenden Rad in die Speichen zu greifen, nämlich das Wieder-politisch- und Ursprünglich-Werden, wie es das Reich schon verwirklicht hat. Wer nicht aktiv für die Bewegungen ist, die die Wiederherstellung der Wahrheit in Europa wollen, ist Vertreter der „Kulturfront". Er wird auch nicht jenen Überschwang der vom Willen zur Ursprünglichkeit ergriffenen Jugend der Berliner Universität begreifen, die am schwarzen Brett anschlug: „Wenn der Jude spricht, so lügt er". Dabei heißt dieses nichts anderes als: Der Wahrheitsbegriff neutralisierter, ursprungslos und geschichtslos gewordener Völker steht im Widerspruch zu demjenigen von Geschichte schaffenden Völkern; vor allem dann, wenn die Neutralen und Juden ihre Bodenlosigkeit verabsolutieren und die These vertreten: das Reich existiere nur dann in der Wahrheit, wenn es jüdisch, das heißt wenn es vom geschichtslos neutralen Geist dirigiert werde.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß niemand, auch nicht die νεπιοι, nun aus unseren Darlegungen den Schluß ziehe, daß das Reich „Kultur" überhaupt negiere, daß es etwa eine Kopie Spartas sei und die Musen in diesem harten Lande keine Wohnung hätten. Wissenschaft, Literatur, Musik, Baukunst werden hier ebenso gepflegt wie überall in der Welt, ja noch mehr; und vor allem wird der Grund gelegt für eine neue Kultur, die allein es ermöglicht, die alte der Väter zu verstehen und die allein die kommenden Geschlechter den vorangehenden würdig erweist.

Der Deutsche des Dritten Reiches wird, um in häufig gebrauchten Symbolen zu reden, Goethe und Schiller besser verstehen als der unpolitische Deutsche des wilhelminischen Zwischenreichs. Denn der Deutsche des Dritten Reiches wird einst zu entsprechenden Kulturleistungen imstande sein, wie Goethe am

Digitized by Google

Ende des ersten Reiches sie realisierte. Wenn das Dritte Reich Wiederherstellung der Ordnungen und der Wahrheit ist, wird es auch die echte Tradition wiederherstellen, die das angemessene Verständnis der echten Kulturleistungen der Väter ermöglicht.

Es gehört zu den vielen Sonderbarkeiten, die die Kulturfront in ihrer heillosen Korruption der Instinkte erzeugt, daß sie z. B. André Gide in einer Publikation der skandinavischen Reichsfeinde dahin führt, ein paar Zeilen unter dem Titel: „Kulturerbe" zu schreiben und dabei sich auf Goethes Wort[1]) zu berufen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen". Sonderbar ist dies Verfahren deswegen, weil mit der Neutralisierung und Kultivierung einmal alle Vermögen des Verständnisses für die Väter und für ihr Erbe eintrocknen und weil insbesondere die marxistische Kultur vom aufklärerischen Haß gegen die Vergangenheit — gegen das „Mittelalter", und wie man sonst den Feind nennt — lebt und dadurch gerade das Erbe der Väter nicht mehr angemessen verwalten kann. Die eigentliche Kulturfront ist diejenige, welche durch das Reich aufgerichtet ist. Sie sichert den Bestand der schöpferischen Leistungen des europäischen Genius und hält die Möglichkeit offen für neue Leistungen, die dann der Väter würdig sind.

Es sind keine völlig neuen Theorien, die hier vertreten werden. Über die Beziehungen von Politik und Kultur hat Schiller sich schon geäußert und die Sachlage grundsätzlich klargestellt, obwohl Schiller als am Ende einer politischen Bewegung stehend nicht über die Einsichten verfügte, die heute einem Bürger des Dritten Reiches selbstverständlich sind, weil dieser am Beginn einer neuen Ära steht.

Wir wenden die allgemeinen Einsichten nur auf einen konkreten Fall an und ziehen dementsprechend bestimmte Konsequenzen. Im zehnten der Briefe „Über die ästhetische Erziehung des Menschen" heißt es: „Solange Athen und Sparta ihre Unabhängigkeit behaupteten und Achtung für die Gesetze ihrer Verfassung zur Grundlage diente, war der Geschmack noch unreif, die Kunst noch in ihrer Kindheit, und es fehlte noch viel, daß die Schönheit die Gemüter beherrschte. Zwar hatte die Dichtkunst schon einen erhabenen Flug getan, aber nur mit den Schwingen des Genies, von dem wir wissen, daß es am nächsten an die Wildheit grenzt und ein Licht ist, das gern aus der Finsternis schimmert, welches also vielmehr gegen den Geschmack seines Zeitalters, als für denselben zeugt. Als unter dem Perikles und Alexander das goldene Alter der Künste herbeikam und die Herrschaft des Geschmacks sich allgemeiner verbreitete, findet man Griechenlands Kraft und Freiheit nicht mehr, die Beredsamkeit verfälschte die Wahrheit, die Weisheit beleidigte in dem Mund eines Sokrates und die Tugend in dem Leben eines Phokion. Die Römer, wissen wir, mußten erst in den bürgerlichen Kriegen ihre Kraft

[1]) Gide irrt sich, wenn er Schiller diese Worte zuschreibt.

Digitized by Google

erschöpfen und, durch morgenländische Üppigkeit entmannt, unter das Joch eines glücklichen Dynasten sich beugen, ehe wir die griechische Kunst über die Rigidität ihres Charakters triumphieren sehen. Auch den Arabern ging die Morgenröte der Kultur nicht eher auf, als bis die Energie ihres kriegerischen Geistes unter dem Zepter der Abbassiden erschlafft war. In dem neueren Italien zeigte sich die schöne Kunst nicht eher, als nachdem der herrliche Bund der Lombarden zerrissen war, Florenz sich den Mediceern unterworfen und der Geist der Unabhängigkeit in allen jenen mutvollen Städten einer unrühmlichen Ergebung Platz gemacht hatte. Es ist beinahe überflüssig, noch an das Beispiel der neueren Nationen zu erinnern, deren Verfeinerung in demselben Verhältnisse zunahm, als ihre Selbständigkeit endigte. Wohin wir immer in der vergangenen Welt unsere Augen richten, da finden wir, daß Geschmack und Freiheit einander fliehen, und daß die Schönheit nur auf den Untergang heroischer Tugenden ihre Herrschaft gründet".

Diese leicht und genial hingeworfenen Sätze Schillers bedürfen allerdings einiger wichtiger Ergänzungen. Schiller erweist sich mit diesen Einsichten doch in ganz entscheidendem Maße als Glied einer Epoche, die wesentlich durch die Ohnmacht des Reiches bestimmt war und die nicht mehr ein unmittelbares Wissen um die Ursprünge der eigenen kulturellen Existenz hatte. Schiller steht hier auf derselben Ebene wie die Neutralen von heute, wenn er sich mit der realen politischen Ohnmacht abfindet und meint, zum Poeten und Hüter schöner Künste gehöre die Ohnmacht, gleichviel ob einmal politische Macht vorherging oder nicht. Weil die Schweiz und die übrigen Neutralen, sei's als versteinerte Reste des alten Reiches, sei's als Versteinerungen aus einer Zeit, die das erste Reich noch in erneuerungsfähiger Kraft und Blüte fand, sich — mutatis mutandis — noch in derselben historischen oder unhistorischen, entwicklungslosen Situation befinden, in der „Schiller und Goethe" als die Spätlinge des ersten Reiches existierten, beruft man sich in Basel, Amsterdam, Kopenhagen, aber auch im der Neutralisierung zueilenden ganzen Westen so gern auf Schiller und Goethe, wenn man von dort aus den Deutschen nahelegen will, wie sie eigentlich zu sein hätten, wollten sie gern gesehene Bürger der europäischen Staatengesellschaft sein. Es ist dabei nicht verkennbar, daß hinter der Haltung Schillers schon ein weitgehender Quietismus, eine weitgehende Unterwerfungsbereitschaft steckt, wenn leichthin kühn behauptet wird, daß Geschmack und Freiheit einander fliehen. Dieser Ausspruch und die ganze literarische Leistung unserer großen Dichter ist nur Ausdruck der konkreten europäischen Situation, die hier zu scheinbar allgemeingültigen Sätzen sublimiert wird. Zu diesen Ausführungen Schillers gehören als Korrelat der Siegeszug der Napoleonischen Garden, Jena, Auerstädt und Tilsit, so wie zu der bloßen „Kultur" der Locarnozeit die ententistischen Militärkommissionen, die völkerrechtlich verbriefte Abrüstung, die

Digitized by Google

Degradierung des Reiches zu einer Nation vierten oder fünften Ranges gehören. So gehört zu der Kultur der Neutralen, daß sie ebenfalls wie Deutschland nach 1890, besonders nach 1918, im Schatten und unter den Kanonen der Westmächte existieren.

Es bedarf kaum noch eines besonderen Hinweises darauf, daß häufig auch die Juden sich auf Goethe und Schiller berufen und in ihnen, das heißt speziell in den späten Objektivierungen einer ehemals rein politischen Leidenschaft, das „eigentliche" „geheime" Deutschland zu erblicken meinen. Emil Ludwig hat es verschiedentlich ausgesprochen, daß die Deutschen sich nicht um politische Macht kümmern sollten, sondern daß ihr spezieller Beruf derjenige der „Kultur" sei. Mit anderen Worten heißt das natürlich, daß Deutschland am besten in der Weise jüdisch zu werden habe, daß es genau so fellachenhaft, epigonenmäßig, entwicklungslos dahinzuleben habe wie das ahasverisch umhergetriebene Volk der Juden. Es hätte auch bedeutet, daß Deutschland unproduktiv und steril geworden wäre, ein Land von Exegeten, das interpretatorisch um die Taten der Vorfahren herumräsonniert hätte, ohne selbst Kultur oder deren Voraussetzung, die politische Tat, zu schaffen.

Es ist hier auch das lügnerische Vertauschen von echten und falschen Werten, von Gold und Talmi zu beobachten. Aus der wirklichen Unfähigkeit zu echten schöpferischen Leistungen wird eine Tugend gemacht: das interpretatorische Umspielen und Umwitzeln der schöpferischen Taten der Vergangenheit sei die moderne Form des Schöpfertums. Gundolfs interpretatorische Wortspielereien wurden von manchen so aufgefaßt.

Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß es grundsätzlich keine Versöhnung zwischen den heute in Europa vorfindlichen Positionen gibt. Das Reich als Träger der europäischen Wahrheit muß jeden Versuch der neutralisierten Welt, es „salonfähig", also unproduktiv und epigonenhaft, gebrochen, also korrumpiert zu machen, als Verbrechen gegen die echte Integrität Europas ansehen. Es hat die Aufgabe übernommen, Europa zu retten und zu verjüngen und wird diese Aufgabe durchführen: Im Innern linear weiterzubauen, nach Außen hin vom Gebell der kranken, sauer gewordenen Reichs- und Europafeinde keine Notiz zu nehmen.

Die deutsche Wissenschaft wird deswegen auch gegenüber der außerdeutschen die geistige Hegemonie an sich reißen, weil sie in unmittelbarer Weise aus der Politik, nächst Gott dem Quell aller Dinge, entsprang. So wie jetzt die reinen „Kultur-" und Neutralitätsländer politisch sich schon an Deutschland orientieren oder demnächst orientieren werden — gleichviel ob in positiver oder negativer Abhängigkeit — so wird auch die außerdeutsche Wissenschaft nicht den Vorsprung einholen, der der deutschen Wissenschaft durch das deutsche Schicksal ermöglicht wurde.

Digitized by Google

Seit länger als hundert Jahren lebte die deutsche Politik und damit die deutsche Wissenschaft im wesentlichen Bann der Anschauung, daß der kultivierte, fertige und daher der Neutralisierung zueilende Westen vorbildlich sei. Dies war besonders deutlich seit 1850 — mit dem kurzen Intermezzo des ersten größeren Versuchs der Wiederherstellung europäischer Ordnungen durch Bismarck. Seit dieser Zeit vollzieht sich die endgültige Zerstörung europäischer Ordnungen und Wahrheiten und in Deutschland vollzog sich dies deswegen in besonders unerquicklicher Form, weil es der Greisenkrankheit Europas damals noch nicht Selbstsicherheit genug entgegenbrachte. Es dachte in den Wissenschaften, besonders seit 1890, so wie die Westmächte und Neutralen, weil es trotz äußerer Machtentfaltung im Innern völlig erschlafft war und ihm daher der Sinn sowohl für die wahre, Geschichte schaffenden Mächte als auch für die wissenschaftlichen Begriffe, mit denen Geschichte schaffende Mächte erfaßt werden wollen, abstarb.

Wenn es heute scheint, als ob die Wissenschaft und die „Kultur" überhaupt gegenüber dem Geist der Politik noch zu kurz kommen, so ist das nur Schein. Die neutrale „Kulturwelt" vermag noch innerhalb der ihr verbliebenen Möglichkeiten ungestört tätig zu sein und trotz der Verflüchtigung aller echten wissenschaftlichen Substanz scheinbar bedeutsame Werke hervorzubringen. Entweder Werke derart, wie sie Huizinga z. B. erschafft: eine Sammlung von glänzenden Essays und Einfällen, in denen das völlig bodenlose, weil unpolitische und daher unmenschliche Dasein sich verspielt. Sie gelten als Vorbild für tausend Gelehrte in der ganzen westeuropäischen Welt und auch noch bei der durchschnittlichen Universitätsintelligenz in Deutschland. Überall dort, wo man sich um „feinsinnige" Bemerkungen, um sogenannten „Geist" und sogenannte „Tiefe" bemüht. Es ist nicht mehr nötig, hier ein oder zwei Dutzend Namen deutscher Gelehrter zu nennen, die in ihren Werken solche Qualitäten erstreben. Philosophisch hat Georg Simmel wohl am klassischsten diese Möglichkeit des kultivierten neutralisierten Daseins verwirklicht. Andere Namen von biologisch noch Lebenden ersparen wir uns.

Die andere Möglichkeit solcher Wissenschaft scheint von den eben skizzierten weit abzuliegen: es ist die Möglichkeit der reinen, streng kausalen Tatsachenforschung, die im Bereich der Geschichtswissenschaft z. B. dann am ehesten echt wissenschaftlich zu sein meint, wenn sie sich auf Edition von Urkunden beschränkt. Jene „geistsprühende" „feinsinnige" Wissenschaft und diese trockene Kausalzusammenhänge aufdeckende Tatsachenforschung haben äußerlich nichts miteinander gemeinsam und befehden sich sogar oft. Die stark jüdisch bestimmten Literaten des Georgekreises lebten von der Polemik gegen die kausalistische Wissenschaft. Simmel in Straßburg wird seinem Kollegen Harry Breßlau, einem der Altmeister der „strengen" Urkundenforschung gegenüber wohl eine entsprechende Stellung eingenommen haben.

Digitized by Google

Allerdings muß schon auffallen, daß beide Arten der wissenschaftlichen Haltungen in ihren letzten Möglichkeiten häufig von Juden oder ihnen geistig hörigen Germanen verwirklicht werden. Man wird verstehen, warum die Juden z. B. in der sogenannten „exakten" Detailforschung, im „Herstellen" kausaler Beziehungen besondere Möglichkeiten realisieren konnten. Es sind Tätigkeiten, die im Geruch der Unproduktivität stehen, die mechanisch erlernt werden können und keines ursprünglichen Blickes auf die Welt der Geschichte bedürfen. Daher können Juden, die von der Ursprünglichkeit des Politischen und der Wahrheit seit langem abgeschnitten sind, in diesen Tätigkeiten ihren Mann stehen.

Sowohl die geistsprühende Kulturgeschichtsschreibung im engeren Sinne, wie Burckhardt, Huizinga, die Literaten des Georgekreises usw. sie praktizierten, als auch die streng „exakte", kausale Beziehungen aufdeckende Forschung haben als Hauptmerkmal die Unwahrhaftigkeit der Bodenlosigkeit. Möglicherweise ist die Unwahrhaftigkeit der „strengen, exakten" Kausalforschung noch spielerischer als die der „feinsinnigen" Essayisten, weil jene zu ihrer spezifischen Blindheit noch den ruchlosen Hochmut entwickelt, der das Hauptkennzeichen auch der effektiven Dummheit ist. Eben deswegen können die Marxisten in Rußland die „positivistischen" Gelehrten ruhig auf ihren Lehrstühlen lassen, weil trotz zaristischer Sehnsüchte durch ihre wissenschaftliche Existenz jene Verdummung der Welt erzielt wird, die die Voraussetzung für die Herrschaft der tatarisch-mongolischen oder anderer Unterrassen ist.

Digitized by Google

Von der Todsüchtigkeit der „Kultur": Europas Norden

Es vermag die Stringenz unserer Beweisführungen, die als eigentlich historisch-politische ohnehin schon einen viel höheren Grad von Exaktheit und eigentlicher Wissenschaftlichkeit aufzuweisen haben, als z. B. die kausalistische Naturwissenschaft auch nur erahnen könnte, noch weiterhin zu erhärten, wenn wir aufzeigen, wie diese mit der Neutralisierung Hand in Hand gehende Erkrankung des Daseins, die dem Judentum vorzügliche Möglichkeiten eröffnet und die wir beispielsweise mit den Symbolen Harry Breßlau und Georg Simmel gekennzeichnet hatten, in der Dichtkunst sich objektiviert. Man kann zwar nicht erwarten, daß hier ebenso wie in der Wissenschaft Huizingas oder Meineckes oder Harry Breßlaus z. B. der Glaube an das Prinzip der naturwissenschaftlich eng gefaßten Kausalität waltet: der Poet hat sich um die Fragen, die auf der dem Problem der Kausalität zugehörigen Ebene „entdeckt" und ventiliert werden, nicht zu kümmern. Aber es läßt sich zeigen, daß er es in derselben Weise wie die Wissenschaftler einer neutralisiert und bodenlos gewordenen Welt tun würde, wenn er sich auf die entsprechende Ebene einer „rein wissenschaftlichen" Reflexion begeben würde. Wir wählen das Beispiel Thomas Manns. Er ist im Leiden Huizingas sicherlich ebenso anerkannt wie in Kopenhagen und in Stockholm, wo ihm der Nobelpreis zuerkannt wurde. Und daß die offizielle Schweiz ihn nach seiner Emigration dorthin als den ihrigen begrüßt hat, ist bekannt.

Man wird es der Ironie des Schicksals nicht verübeln, wenn sie diesen Ironiker in Zürich landen läßt, in der Stadt, die heute mit ihrem Gewimmel von Psychotherapeuten und Psychopathen aus aller Welt wie mit ihrer wesentlich hinzugehörigen sozialdemokratischen Regierung die unmittelbare Vorstufe bildet zu jener phantastisch unwirklichen, mehr seelisch als körperlich kranken und korrumpierten Welt des „Zauberberges" in Davos oder Locarno und Arcona.

Thomas Mann war ebenso der poeta laureatus der Weimarer Republik und er gehörte ebenso zum wilhelminischen Reich wie Harry Breßlau und Simmel in Straßburg. Denn das Thema des „Zauberberges" wurde schon im Anfang des Jahrhunderts in den „Buddenbrooks" abgehandelt. Es war das Urthema des wilhelminisch-stresemannschen „Kultur"-Interregnums. Es ist überhaupt das Urthema, dem alle „Kultur" zusteuert, wenn sie nicht schon völlig von ihm ergriffen ist. Die „Betrachtungen eines Unpolitischen", die Thomas Mann schrieb, als er von dem Selbsterhaltungstrieb des deutschen

Digitized by Google

Volkes während des Krieges „affiziert" war, bilden deswegen keinen Gegensatz zu seinen späteren Schriften, weil das dem Spätjudentum, das heißt der totalen „Kultur" verfallene Dasein grundsätzlich alle Positionen vertreten kann, weil Inhalte ihm als ganz unwesentlich gelten: sofern mit ihnen nicht ernst gemacht wird. Zudem war ja der Selbstbehauptungstrieb des wilhelminischen Deutschlands nicht mehr völlig intakt, so daß ein spätbourgeoiser, hanseatischer Literat sich gut mit dem scheinbaren Selbsterhaltungstrieb dieses mit Ballin-Hamburg assoziierten wilhelminischen Deutschlands schmücken durfte. Thomas Mann wird selbst nicht geahnt haben, wie vielsagend der Titel seines Buches ist!

Thomas Mann ist ferner deswegen besonders qualifiziert, wie Simmel und Breßlau die Sucht aller „Kultur" darzustellen, dem total kultivierten Judentum zu verfallen, weil er in mannigfachen Beziehungen zum Judentum steht[1]). Persönliche Freundschaften und Bande des Bluts binden und banden ihn mehr dorthin, als es bei anderen Deutschen der Fall war, die der Zufall mit Juden zusammenführte. Bei Thomas Mann ist dies kein Zufall, sondern seiner gesamten Existenz wesentlich zugehörig. Schon die Erzählung „Wälsungenblut" zeigt es. „Josef und seine Brüder" und der große Roman, der im „Exil" fertig wurde, zeigen es noch mehr. In „Wälsungenblut" wird die spezifische Begabung des späten Judentums zur „Kultur" in klassischer Weise enthüllt. Der „Held" der Erzählung stellt vorbildlich das Bodenloswerden der Kultur dar, ihre Sucht zum Narzißmus und zur Blutschande, die nur eine grobe Form des Narzißmus und eine Folge der Unfähigkeit der „Kultur" ist, sich Fremdes zu assimilieren.

Es bedarf nicht der Erwähnung, wie in den Kulturzentren in Basel und Amsterdam diese Erscheinungen selbstverständlich sind. Burckhardt, noch mehr Bachofen, erwachsen aus dieser Welt.

Der „Held" in der Erzählung „Wälsungenblut" zeigt weiterhin, wie mit der Lähmung der nach außen greifenden Energie des Mannes auch eine „Kultivierung" in der Weise Hand in Hand geht, daß er in der Welt des Salons entmannt wird. Sein Interesse an allem dem Salon Zugehörigen wacht auf. Hier ist der Punkt, an dem die Kulturhistorie entspringt, mit ihrem Interesse für das Intime, für Messer und Gabeln und für Fragen der Kosmetik. Die Juden des Georgekreises haben ihre Gründe dafür, weshalb sie Jakob Burckhardt so sehr schätzen.

Sehr bezeichnend ist auch, daß Thomas Mann am Helden androgyne Züge hervortreten läßt. Sie kommen häufig beim Judentum vor — die Literaten des Georgekreises und die der Bibliothek Warburg nahestehenden suchten der androgynen Anlage durch wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Androgy-

[1]) Vgl. z. B. das Vorwort zur Biographie Wassermanns, im Querido-Verlag erschienen.

Digitized by Google

nismus Befriedigung zu verschaffen[1]), und sie sind das Ergebnis jener Nivellierung des Daseins, die dann auftritt, wenn die Kräfte des Zusammenhaltens, die „Muskeln und Bänder“ der geistigen Welt erschlaffen. Dann hört die lebendige Spannung auf, die zwischen Mann und Weib besteht und der die Erhaltung des Lebens zu verdanken ist. Mit dieser Nivellierung, diesem Zusammenbrechen aller Gliederungen und architektonischen Bildungen wird der Stoff frei: die Bedingung der Möglichkeit dafür, daß das kausalistische Denken sich erproben und bewähren kann.

Dies alles zeigt schon, wie nahe Thomas Mann wenigstens äußerlich dem Geist steht, der von Simmel oder Breßlau oder dem von jüdischen Literaten bestimmten Georgekreis verwirklicht ist.

Diese äußerlichen Beziehungen sind dadurch ermöglicht, daß Thomas Mann der Bürger einer Hansestadt ist, die mit ihm sich ihrer spätesten Stufe, der Stufe der bloßen geschichtslosen Kultur bewußt wurde. Im Reich konnten nach Bismarck nur noch die Hansestädte mit Städten wie Basel oder Amsterdam und Kopenhagen konkurrieren, wenn es galt, die Stufe äußerster Sublimierung der politischen Ursprünge in die dünnsten Formen der „Kultur“ hinein darzustellen. Dies war deswegen möglich, weil die Hansestädte innerlich und äußerlich am wenigsten von der ersten Stufe der Wiederherstellung des Reiches durch Bismarck berührt wurden, so daß sie die Möglichkeit hatten, ähnlich wie die Schweizer und Niederländer, noch im Bismarckschen Reich das erste Reich in seiner letzten Form des Verfalls und des Wesenloswerdens darzustellen. Dies ermöglichte es, daß dem Judentum Tür und Tor geöffnet wurde, weil es sich ja besser als die Parvenüs im Geschichtslos- und Neutralisiertsein auf diese Form des Daseins oder besser Nichtseins verstand. Und es war weiterhin verständlich, warum das wilhelminische Deutschland sich diesen für das Judentum reif gewordenen Hansestädten Ballins und Thomas Manns überantwortete. Weil es darum ging, aus dem Intaktsein des politischen, durch Bismarck bestimmten Daseins in das Gestörtsein des unpolitischen, zerrissenen geschichtslosen Daseins hinüberzuwechseln. Nicht erst die Tatsache, daß das Patriziat dieser Städte sich, wie Thomas Mann, dem Judentum durch Konnubium erschloß, bewirkte den Verfall. Sondern der Verfall ins Unpolitischsein der äußersten Reichsferne hinein bewirkt, daß der allen Herrenvölkern und allen Herrenschichten eigene Rasseninstinkt stirbt. Auch in Basel wurde noch im Anfang des 19. Jahrhunderts den Juden das Bürgerrecht versagt: z. B. durch den dorthin emigrierten Professor de Wette. Schon Thomas Mann selbst ist als Sohn eines Lübeckers und einer Kreolin der Beweis für das Unsicherwerden des lübischen Patriziats. Erst durch dieses Unsicherwerden tritt die Häufung von Mischehen auf, und jene durch die Reichsferne und -fremdheit hervorgerufene Störung der Ordnungen läßt auch die Kinder

[1]) Vgl. Wolfskehl.

Digitized by Google

dieser Mischehen als gestörte und zerstörte, schwierigzerrissene ordnungsfremde und zu Revolten aller Art geneigte Typen in Erscheinung treten. Es wird auch verständlich, warum der Adel im wilhelminischen Zeitalter teilweise verjudete: er mußte es notwendig, soweit mit dem Zerfall der Reichsidee auch die zum Tragen dieser Reichsidee vorzüglich berufene Schicht zerfiel und so sich den geschichtslosen Mächten par excellence überantwortete.

Typisch für Thomas Manns Lebensarbeit ist — entsprechend zu derjenigen Georg Simmels — die Zerstörung jeder architektonischen Form, jeder Ordnung: das heißt also auch, die Zerstörung jeder Gradlinigkeit, jeder Entwicklung in seinen oft umfangreichen Werken. Sie bilden ein Konglomerat von aneinandergeschachtelten „Geschichten". Sie werden willkürlich durch Bonmots und gleichsam philosophische Reflexionen unterbrochen, die in ihrem Inhalt nicht ernst genommen werden wollen, sondern nur der Ausdruck einer bodenlos gewordenen, gestörten und daher entweder ironischen oder nörgelnden, „gnötternden" Seele sind. Burckhardts, Huizingas, Kierkegaards, Ibsens, Strindbergs Gestalten drängen sich uns bei diesen Einsichten in die Mannsche Art ohne weiteres auf.

Bei Thomas Mann, der als Dichter gilt, zeigt sich dieser Bruch in seinem Dasein und im Dasein seiner Stadt, seiner wilhelminischen Zeit und der spätesten Zeit des ersten Reiches vor allem aber darin, daß es bei ihm um die Zerstörung jedweden Stils, insbesondere um die Zerstörung der Sprache geht. Infolge jener eben gekennzeichneten Planlosigkeit und Entwicklungslosigkeit im Gesamtaufbau seiner Werke und des ironisch-nörgelnden Zerschwatzens aller Inhalte kann es ja auch gar nicht zu irgendeiner Art von Stil und Sprache kommen. Denn diese sind nur dort möglich, wo man etwas zu sagen hat und wo an das zu Sagende geglaubt wird. Über diese Möglichkeit verfügt aber das unpolitisch bodenlos gewordene Dasein nicht mehr, weil es nicht mehr in der Wahrheit existiert und weil es daher auch wesentlich nicht glauben kann. Es ist ganz spezifisch „unglaubwürdig". Daher kommt es auch, daß von diesem Dasein, das eigentlich schon ein Nichtsein ist, alles in Spiel aufgelöst wird. Wir hatten schon früher Gelegenheit, den Spielcharakter aller „Kultur" anläßlich der Bestimmung des Huizingaschen Denkens aufzuweisen. Hier ist darauf zurückzukommen. Die Antipathie, die Huizinga gegen den Begriff „Entwicklung" hat, entspricht ja seiner Sympathie mit dem „Spiel". Denn wo Entwicklung, Linie und logisch sich entfaltende Architektonik der Vernünftigkeit ist, vermag das Dasein sich nicht in Spiel aufzulösen. Dagegen zeichnen sich alle Spätzeiten durch ihre Sucht zum Spiel, durch Vermischung von Spiel und Ernst, von Wirklichkeit und Theater aus.

Dichterisch hat also Thomas Mann dies darzustellen versucht. Es ist der Grundzug der Huizingaschen Geschichtsschreibung, bei der man schwerlich ganz eindeutige Meinungen vorfindet. Burckhardts im Alter zunehmende „Furchtsamkeit", die fast pathologisch anmutet und scheinbar zu den Fragen

Digitized by Google

einer bloßen Biographie gehört, ist eine andere Ausdrucksform dieser Grundhaltung der Haltlosigkeit; ihr entspricht es, daß Nietzsche in immer neuen Masken — Zarathustra, Schopenhauer usw. — auftritt. Kierkegaard wiederholt dasselbe in Kopenhagen, wo das Dasein immer mehr zum Theater und Spiel (Tivoli) sich verflüchtigt. Er tritt in immer neuen Masken und Verkleidungen auf, der Weise wird zum Scharlatan und Hanswurst und trägt so in seiner Weise an dem Fluch, der auf einem Volk lastet, das von den Quellen der Politik abgeschnitten ist.

In der Wissenschaft tauchen in ganz bezeichnender Weise auch dieser totalen Charakterlosigkeit entsprechend die Versuche auf, jede mögliche Meinung zu klassifizieren und zu relativieren. Die für die neutrale Welt spezifischen Versuche dieser Art wurden von Jung in Zürich[1]) und Jaspers in Heidelberg[2]) entwickelt. Jaspers gibt dabei selbst an, von Kierkegaard angeregt zu sein. Und der gleichzeitig auftretende Überdruß an dieser psychologischen Relativierung der möglichen theoretischen Haltungen, wie die dialektischen Theologen ihn darzustellen sich bemühten, kann ja gar nicht die Überwindung dieser als Psychologismus auftretenden spielsüchtigen Bodenlosigkeit bringen, weil der Wille zum Schicksal, also zur Politik, nicht dahinter steht. So bringt man es nur zur reinen und leeren Negation aller Positionen und entfaltet gerade dabei eine höchst mögliche Virtuosität des Spiels, nämlich die „dialektische“ Theologie.

Thomas Mann stellt nun als „Dichter“ diese eine Möglichkeit der Sublimierung dar, die wir oben auch als eine spezifische Möglichkeit des Judentums gekennzeichnet haben: die Auflösung der Welt des Stils, der Sprache, in „glänzende“, „bestechende“, „schillernde“ Einfälle, die nichts mehr miteinander zu tun haben. Der Grenzfall ist derjenige der reinen Wortspielereien und Wortwitze; bei George besteht die Tendenz dazu, Gundolf hat ihn weitgehend als Literarhistoriker realisiert.

Simmel in Straßburg nun versucht als Philosoph das zu **denken**, was seine jüdischen entwurzelten Stammes-, Volks- und Rassegenossen tun und worum sich alle Vertreter der geschichtslos gewordenen oder der Geschichtslosigkeit zusteuernden, also auch der durch Thomas Mann repräsentierten wilhelminisch-stresemannschen Welt abmühten.

In der Einleitung zu [illegible] Aufsatzsammlung „Philosophische Kultur“[3]) schreibt Simmel von der Philosophie, daß ihr Wesentliches nicht der Inhalt sei, der jeweils gewußt, [illegible]ert oder geglaubt werde, „sondern eine bestimmte geistige Attitüde zu Welt und Leben, eine funktionelle Form und Art, die Dinge aufzunehmen und innerlich mit ihnen zu verfahren. Indem die philosophischen Behauptungen unvereinbar weit auseinanderliegen und nicht eine von ihnen unbestrittene Geltung besitzt, indem dennoch etwas Ge-

[1]) „Psychologische Typen.“
[2]) „Psychologie der Weltanschauungen.“ Berlin 1919.
[3]) 2. Auflage, Leipzig 1919.

Digitized by Google

meinsames in ihnen gespürt wird, dessen Wert alle Anfechtungen der Einzelnen überlebt und den philosophischen Prozeß weiter und weiter trägt, kann jenes Gemeinsame nicht in irgendeinem Inhalt, sondern nur in diesem Prozeß selbst liegen“. Auf dieser gleichsam formalen Bewegtheit des philosophierenden Geistes beruhe das Wesentliche und Bedeutsame der Philosophie. Die Trennung zwischen Funktion und Inhalt bedeute überhaupt eine ganz allgemeine Richtung des modernen Geistes. Der metaphysische Trieb „gewinne“ durch seine Ablösung von der starren Verbindung mit Inhalten und Ergebnissen eine Biegsamkeits- und Erstreckungschance, eine Unpräjudiziertheit gegenüber allen möglichen Inhalten, wie es früher nicht denkbar gewesen sei. Die auf keine Absolutheit festgelegte Bewegtheit des Geistes sei in sich selbst metaphysisch. Nichts hindere diese Bewegtheit des Geistes, alle möglichen Wege abwechselnd zu begehen, in solcher Hingebung an die metaphysische Funktion nun gerade den Symptomen der Dinge getreuer und schmiegsamer, als die Eifersucht einer materialen Ausschließlichkeit gestattete. „Die Forderung des metaphysischen Triebes wird nicht erst am Ende dieser Wege eingelöst, ja der ganze Begriff von Weg und Ziel, der die Illusion eines notwendig einheitlichen Schlußpunktes mit sich bringt“, sei hier unzutreffend, „und nur ein Mißbrauch räumlicher Analogien“. Es handele sich hier um die ganz prinzipielle Wendung von der Metaphysik als Dogma sozusagen zur Metaphysik als Leben oder als Funktion, nicht nur um die Art des Inhalts der Philosophie, sondern um die Art ihrer Form. Die genialen Schöpfer innerhalb der Geschichte der Philosophie würden zwar dies nicht anerkennen. Bei ihnen sei die geistige Individualität so stark, daß sie sich nur in ein dem Inhalt nach völlig einseitig bestimmtes Weltbild projizieren könnten. Wenn aber auch die individuelle Wesensart des produktiven Philosophen als solchem immer in einer absoluten, anderes ausschließenden Weltkonzeption sich niederschlage, so erscheine ihm (Simmel) allerdings jene Akzentverlegung vom Inhalt auf den Prozeß des Philosophierens als die Bedingung einer „philosophischen Kultur“ (von Simmel selbst in Anführungsstriche gesetzt) in einem weiteren und modernen Sinne.

Die „philosophische Kultur“ müsse sich labil halten, müsse von jeder singulären Theorie auf die funktionellen Gemeinsamkeiten aller zurückgehen und zurückgehen können. Wenn dann die Ergebnisse der Bemühungen fragmentarisch seien: die Bemühung selbst sei es nicht.

Es ist kaum noch erforderlich, von den in den vorangehenden Untersuchungen eröffneten Horizonten aus dies Denken Simmels, so wie es sich hier darstellt, zu kennzeichnen. Es zeigt sich mit verblüffender Deutlichkeit, wie die Voraussetzung solcher „philosophischen Kultur“ nur die Zerstörung aller Ordnungen sein kann. Es zeigt sich ebenso, warum gerade Simmel als Jude in dieser Weise die philosophische Attitüde entwickeln konnte, die jener unpolitischen Bodenlosigkeit entspricht, in der das Dasein nicht nur nicht der einseitigen

Digitized by Google

Entscheidungen für eine Position mehr fähig ist, sondern in müder Verzagiheit ruhelos zwischen allen möglichen Stellungen herumgaukelt. Wir kennzeichneten von anderen Gesichtspunkten aus weiter oben bereits diese Position der Positionslosigkeit als diejenige des Systems von Weimar und setzten auseinander, wie in der Geschichtsschreibung das Entsprechende wiederkehrt. Es zeigt sich auch, daß die Versuche der psychologischen Auflösung der „Weltanschauungen", wie sie am ehesten der Thomas Mannschen psychologisierenden „Dichtkunst" entsprechen, in engster Beziehung zu der Art des Denkens stehen, die Simmel durchgeführt hat.

Dieses Sich-nicht-festlegen-Wollen auf irgendwelche Inhalte kommt dem Spieltrieb der „Kultur" sehr entgegen. Daher ist es ihr Bemühen, eine Biegsamkeits- und Erstreckungschance, eine Unpräjudizierbarkeit gegenüber allen „möglichen Inhalten" zu gewinnen. Das bedeutet ja ebenfalls, daß die Fähigkeit zum Verständnis von klar und zielstrebig sich entwickelnden historisch-politischen Größen wesentlich nie begriffen werden kann. Dagegen versteht man, daß dieser Philosophie die Herrschaft des Prinzips der Abweichung gemäß ist.

Denn diese ständige Flucht vor jeglicher Bindung und das Bemühen, die philosophische Kultur „labil" (Simmel) zu halten, lassen sich nur in der Weise realisieren, daß das Dasein ständig sich bricht und daß auch der Forscher im Verlauf seiner Forschertätigkeit nie im geraden Zuge fortschreitet, sondern ebenfalls die Linie seines Forschens ständig sich brechen läßt. Daher kommt das eigentümlich faszinierende Schillern und Oszillieren der geistigen Schöpfungen dieser brüchig gewordenen Welt (Huizinga, Burckhardt, Kierkegaard, Langbehn, Wilhelm II. usw.).

Daher schillern und oszillieren auch so eigentümlich die Helden der großen skandinavischen Romane: Erlend, der Mann der Kristin Lavranstochter, und Gösta Berling, der von Launen getriebene Scharlatan.

Diese großen Romane zeigen übrigens, daß es in dieser windstillen und langsam austrocknenden Welt noch durchaus zu gewissen Leistungen kommen kann. In Gewächshäusern, die vom freien Wind abgeschlossen sind, kann man ja auch ganz erstaunliche Gebilde heranzüchten. Nur läßt sich der Charakter des in künstlicher Brutwärme Herangezüchteten nicht verleugnen. Und die neutrale Welt, die krampfhaft sich vor dem Wind des Schicksals zu bergen sucht, ist eine Welt, die der des Gewächshauses am ehesten entspricht. Es ist noch nicht das letzte Wort darüber gesprochen, ob nicht auch die in riesenhaften Anstrengungen entstehenden zahllosen Kunstwerke Gustav Vigelands in Oslo allzu deutlich den bloßen Spielcharakter der bodenlos gewordenen Kultur aufweisen, der am ehesten auch dem Gesamtzustand der wesentlich durch Marxisten und entwurzelte Liberale geistig und politisch bestimmten Stadt Oslo entspricht. Heute ist schon unverkennbar, wie sehr dieser in titanenhaften Anstrengungen entstehenden Kunst die Gefahr nahesteht, in heroische

Digitized by Google

Spielerei überzugehen. Auch der große Genius also schafft nur im Rahmen derjenigen Möglichkeiten, die seine Zeit, genauer die Zeit seines Volkes, ihm offenlassen. Unverkennbar ist bereits, daß Vigeland dem Oslo der Gegenwart, das in der äußersten Entfremdung von seinen Ursprüngen dahinlebt, und daher mit besonderem Recht sich als „Kultur-Stadt" par excellence feiern darf, „hörig" ist.

Daher kommt es auch ferner, daß diese geistigen „Schöpfungen" immer irgendwie Fragmente sind. Simmel sieht dies und tröstet sich damit, daß die Bemühung selbst im Gegensatz zu den Ergebnissen der Bemühung nicht fragmentarisch sei. Aber er irrt hier: auch die Bemühung ist fragmentarisch, weil das ganze von Simmel repräsentierte Dasein Fragment, gebrochen ist. Das ist die Strafe dafür, daß es von den Ursprüngen abweichend nun meint, in der Verleugnung aller Ursprünglichkeit sein Wesen sehen zu müssen.

Also versteht man, warum die Juden dazu verdammt sind, nur fragmentarische Leistungen zu schaffen und an die Stelle echter Produktivität die bloße Reproduktion zu setzen. Das bodenlos gewordene Dasein bedarf der äußeren Anlässe, um sich an ihm erfühlen und erleben zu können. Man denke an die Gundolfschen Biographien. Und als Gebrochenes, Abweichendes sind die „Produkte" dieses Daseins auch nicht nur gebrochen, sondern „erbrochen", sie haben nichts mit der Darstellung einer in Ordnung seienden Welt zu tun, sondern sie sind wesentlich individuell nuanciert und nichts anderes. Simmel weiß auch, daß seine Art kaum echte produktive Philosophie darzustellen vermag. Darum sagt er, daß die individuelle Wesensart des „produktiven Philosophen als solchem" immer in einer absoluten, anderes ausschließenden Weltkonzeption sich niederschlage. Der produktive Philosoph ist also nicht der moderne Philosoph, von dem Simmel ein paar Zeilen weiter schreibt. Daß er dabei in seinem Minderwertigkeitsgefühl den produktiven Philosophen auf eigenes Maß in der Weise zuschneidet, daß er dessen geistige Welt nur als Ausdruck seiner individuellen Wesensart begreift, wie als ob auch jener nur die Nichtigkeit seines gebrochenen Ich und seiner gebrochenen Zeit hinausbricht, ist besonders kennzeichnend.

Wir brauchen hier, wo es sich vor allem um den Nachweis handelt, daß der „Dichter", also Thomas Mann, genau so dichtet, wie der Philosoph denkt oder der exakte Historiker forscht, nur im Vorbeigehen darauf hinzuweisen, welch tiefer Sinn in der Frage steckt, ob diese photographierende Dichtung noch viel mit Produktivität zu tun habe. Die Frage im Zusammenhang unserer Untersuchungen stellen, heißt auch sie beantworten. Produktiv kann eine Welt mit ihren Männern nur sein, wenn sie einen Glauben und ein Ziel hat. Beides fehlt bei Thomas Mann. Simmel kommt daher ganz konsequent zu der These, daß für die moderne philosophische Kultur der ganze Begriff von Weg und Ziel, der die Illusion eines notwendig einheitlichen Schlußpunktes mit sich bringe, hier unzutreffend sei. Natürlich! Aber nicht aus

Digitized by Google

besonders eindringlicher philosophischer Erleuchtung heraus, sondern weil das ziellose Dasein auch als philosophierendes oder „dichtendes" weder richtig konzipieren noch richtig auf ein Ziel und einen Schluß zuzugehen vermag.

Diese Unfähigkeit, Ziel und Entwicklung als Wesentlichstes des geschichtlichen, in Takt seienden Daseins zu begreifen und die ihr bei Thomas Mann entsprechende Unfähigkeit zur architektonischen Gliederung sowohl der Werke als auch der Sätze ist also ein Ausdruck der Gebrochenheit des Daseins ins geschichtslos nur Kulturelle hinein. Bei Thomas Mann ist nun aber vielleicht noch eindringlicher als bei den „offiziell" Neutralen der Fluch und die Rache des Schicksals zu studieren, die dieser Gebrochenheit und der mit ihr verbündeten Sucht zur Rebellion gegen die Ursprünglichkeit — also gegen das Reich — die besondere Note geben. Denn man kann angesichts der Tatsache, daß die Geschichte genauer ist als die preußische Oberrechenkammer, nicht erwarten, daß die Meuterer gegen die von Gott gesetzten und durch das Reich am ehesten dargestellten Ordnungen ungeschoren davonkommen. Vielmehr bewirkt die Abweichung von den Ursprüngen, der Bruch mit der Politik, auch einen Bruch der Seele und des Körpers der Menschen, die der gegen die Ordnungen frevelnden neutralisierten Welt angehören. Es ist dabei aber das Bezeichnende, daß man nun obendrein noch in äußerster Steigerung der Verblendung versucht, den auf diese Weise entstandenen Typus als Idealtypus und Helden zu kreieren.

Es wird so verständlich, warum der Held bei den großen Dichtern des wilhelminisch-stresemannschen Zeitalters ein gebrochener Mensch ist: beispielsweise alle Helden in den Dramen Gerhard Hauptmanns. In der Literatur der Schweizer, Niederländer, Dänen, Norweger, Schweden tritt ebenso mit zunehmender Herausbildung der Reichsfeindschaft der gebrochene Mann in den Vordergrund. Klassische Beispiele bieten die Männer in Ibsens Dramen, viele der Strindbergschen Figuren, vor allem Strindberg selbst, der Held der „Lavranstochter" und der „Berlingsaga". Die dialektischen Theologen, Overbeck, Barth, Kierkegaard, bestimmen dogmatisch den Menschen wesentlich als gebrochen. Häufig wird diese Sucht, den Helden wesentlich als „Paralytiker" zu sehen, dadurch verdeckt, daß der dichtende Genius der neutralisierten Welt sich der Schilderung des einfachen „gesunden" Volkslebens zuwendet, den Waldarbeitern, Siedlern und Bauern. Aber auch diese werden so konzipiert, daß an ihnen der Fluch des geschichtslosen Geschlechtes sichtbar wird. Statt einfach und gradlinig stark, werden sie „sonderbar", verwildert, gelegentlich brutal, hysterisch, verkauzt. Es wird nicht schwer fallen, auch bei Dichtern, die, wie Hamsun, ihrem bewußten Meinen nach das Reich bejahen und um dessen ungeheure moralische Kraft wissen, jene Züge an deren Helden zu entdecken.

Die gesamte psychologische und psychotherapeutische Literatur der Schweiz ist ebenfalls ein Ausdruck jener Situation der Verworfenheit der neutrali-

Digitized by Google

sierten Welt. Sie begreift den Menschen bewußt oder unbewußt vom abnormen, krankhaften Sonderfall her. Sie sucht das Entscheidende unserer Welt, das Politische und das heißt auch Geschichtliche, dadurch unwirklich zu machen, daß sie zu den Primitiven geht und zu zeigen versucht, daß auch sie schon „Menschen" seien und daß bei ihnen ja auch schon alles vorfindlich sei (Archetypen usw.). Sie flüchtet in die bewußt und unbewußt als g e s c h i c h t s - l o s konzipierte Welt des fernen Ostens, weil man ja selbst ihm entsprechend „chinesisiert", das heißt geschichtslos geworden ist, ohne sich dabei aber zuzugestehen, daß man selbst damit reif geworden ist für die Krämpfe und Alles erschütternden Zuckungen, durch die der ferne Osten gezeichnet ist.

Schon bei Burckhardt und Bachofen ist diese Sucht, die Welt vom Abnormen her zu sehen, festzustellen. Bei Burckhardt tritt das Abnorme noch in der Form des harmlos Interessanten auf, während heute die Psychologen der neutralisierten Welt das Abnorme als „interessant" verharmlosen. Das Ende und Ziel dieser Richtungen ist der Zustand der völligen Unwirklichkeit. Das Dasein wird gläsern, durchsichtig wie bei Hodler.

Alle diese sonderbaren Süchte, vom Abnormen her das Dasein zu sehen, besagen natürlich auch, daß der Grenzfall des völligen Wahnsinns als eine der letztmöglichen Konsequenzen der Meuterei gegen die Ordnungen stets vor der Tür steht. Denn diese eigentümliche Verstocktheit der Herzen und der Hirne gegenüber den Ordnungen, wie sie nur vom Reich angemessen verwirklicht werden können, bewirkt nicht nur, daß das meuternde Dasein „fragwürdig" und problematisch wird und theoretisch sich in den Künsten und Wissenschaften diese Möglichkeiten vorgaukelt, sondern die Strömung des Zusammenhanges zwischen Ursprung und Folge, Politik und Kultur, wirkt auch zerstörend auf den Geist ein. So kann es dahin kommen, daß Männer, die aus anderen Gründen der geistigen Zerrüttung verfallen sind und deren Schöpfungen infolge jener Zerrüttung vom Mangel am sensus recti — wie Treitschke von Nietzsche sagte — gekennzeichnet sind, eben deswegen vorbildlich werden. Das gilt z. B. von Nietzsche, dessen Gedanken zwar in sich logisch und vernünftig sind, die aber trotzdem auch schon in den Anfängen seiner philosophierenden Tätigkeit dem Abnormen zusteuern und verraten, wie Nietzsche gegen den Stachel des Schicksals der politischen Ordnungen zu löken versucht. Er konnte sich keinen angemesseneren Gegenstand des Hasses aussuchen, als er seiner selbstzerstörerischen Anlage gemäß sich objektivieren wollte, als die Politik. Eben deshalb war er auch Gotteslästerer, denn die Negation des politischen Ursprunges der Völker und ihrer Glieder führt zwangsweise auch zur Negation Gottes als des Ursprungs aller partiellen Ursprünge. Zu Nietzsches Zeiten war die Schweiz noch „dicht" genug, um seiner Art zu denken ablehnend und mißtrauisch gegenüberzustehen, obwohl bei der führenden Intelligenz das Dasein damals schon dünn und gläsern genug war. Auch der Weg zum Teufel sollte mit zögernder neutraler Gemessenheit be-

Digitized by Google

schritten werden. Nietzsche kam aus dem alten Reich und stand unmittelbar im Banne Bismarcks. Innerhalb des Gebiets, das dann 1871 durch die neuen Reichsgrenzen abgesteckt wurde, ging die Wirklichkeit über die Träume vom ersten Reich hinweg und ließ diejenigen in geistige Nacht und zum mindesten in Verdüsterung versinken, die sich der machtvollen Wiederherstellung der Ordnungen widersetzten. Bei diesen wurde der Prozeß der Auflösung der Traumwelt plötzlich durch die katalysatorische Wirkung der Berührung mit Bismarck virulent. Bei den Neutralen vollzieht sich heute erst das, was damals Nietzsche schon erlebte. Allerdings ist sehr kennzeichnend, wie bereits damals die großen Männer der Verdüsterung anheimfielen. Burckhardt wurde immer griesgrämiger und galliger, Bachofen verkauzte; selbst eine so substanzielle Erscheinung wie Keller wurde zunehmend unwirscher. Gotthelf, der unberührteste von allen, verkriecht sich in die Welt der Sippen. Noch ist nicht direkt ablesbar, daß eine der nächsten Möglichkeiten die totale Zerstörung der geistigen Person ist. Aber schon wenn man den noch persönlich und erst recht geistig Burckhardt sehr nahe stehenden Spitteler diagnostiziert, vermag man zu erkennen, einmal, daß das Dasein noch unwirklicher und gläserner geworden ist und daß zweitens dementsprechend der Weg zur kompletten Verrücktheit ein gut Stück weiter begangen ist. Die Welt, die Spitteler aufbaut, ist ganz wesentlich substanzlose Traumwelt. Sie ist noch viel bizarrer und verworrener als diejenige Böcklins, auch noch viel unwahrer und verlogener. Mit der völkischen und politischen Substanz der Eidgenossenschaft hat der „olympische Frühling" nichts mehr zu tun. Vielmehr ist dieses formal gesehen imponierende Werk der Beweis des totalen Bruches mit der Vergangenheit, wie mit sich selbst. Und dementsprechend treibt das Gehirn des Dichters die wunderlichsten Blasen und seine Phantasie schweift — vor ihm übrigens schon die Bachofens — auch schon ständig in das Gebiet des höheren Blödsinns hinüber. Noch ist dieser zwar kontrolliert und im Zaum gehalten, aber es ist sehr offensichtlich, daß weniger urchig-bäuerliche Naturen wie Spitteler nicht mehr dem Druck des Fluches gewachsen sein können und daher notwendig schon der Panik verfallen müssen. Der Geist vermorscht, wenn er von den Quellen des Lebens, der Politik, sich absperrt. Das Schicksal Nietzsches ist daher besonders symbolisch. Sehen wir ganz davon ab, daß möglicherweise eine organische Gehirnerkrankung den Wahnsinn verschuldete. Es ist vielmehr so überaus bezeichnend, daß er immer wildere Verwünschungen über Deutschland ausstieß und immer mehr den reichsfremden Raum um die Alpenkette herum — Sils Maria und die süchtige Welt der Schweizer Kurorte, oder Venedig, Turin — pries, je näher er dem völligen Wahnsinn kam. Es ist jetzt klar, warum so viele Deutsche des Weimarer Zwischenreichs Schizophreniker wurden und warum schizophrene Denksysteme, die alle die Gebrochenheit der Entwicklungslinie ihrer politisch-

Digitized by Google

geistigen Welt darstellen, — wie z. B. die dialektische Theologie, oder Nietzsches, Ibsens, Kierkegaards geistige Welt — von den Deutschen so begierig aufgegriffen wurden.

Spitteler mußte daher als bedeutender Repräsentant dieser Stufe der Gebrochenheit und entwicklungslosen Ursprungsferne auch ganz konsequent zum Reich in Gegensatz treten. Er tat das in der Weise, daß er den wirklichkeitsfernen, mit Symbolen spielenden, zur „reinen" Nichtigkeit rationalistisch konstruierter olympischer Phantome sublimierten Schweizer Standpunkt gegen die vom Reich zu realisierende Notwendigkeit ausspielte. Es handelt sich also nicht um das Ausspielen einer schon höheren gegen eine niedrigere Moral, sondern ausschließlich um den Versuch, die neutrale Welt des kindischen Spiels mit gläsern-dünnen Symbolen gegen den Ernst der europäischen Berufung Deutschlands zu verteidigen. Man kann auch nur mit scheinbarem Recht sagen, daß die Schweizer im Recht gewesen wären gegenüber dem wilhelminischen Deutschland, das eine Krankheit darstellte und das zeigte, daß Deutschland von seinem Beruf abgewichen war. Aber selbst als durch Krankheit tief zerstörtes und „verschweizertes" Volk stand es der Wahrheit und Wirklichkeit näher als die neutralisierten „olympischen" Eidgenossen Spittelers. Denn Deutschland stand im Ganzen gesehen im Zuge der Wiederherstellung des Reiches, also der Ordnungen und der Wahrheit. Die Eidgenossenschaft aber stand und steht im Wesentlichen auch heute noch im Zuge der westeuropäisch (moskowitischen) Zerstörung der Ordnungen und der Wahrheit. Die an den Westen sich anlehnende Neutralität, die bei Spitteler als „geistige Landesverteidigung" aufgefaßt wird und wurde, dient ebenso den finsteren Mächten der Gegenwart, die Europa den Hunden des Satans überliefern wollen.

Spitteler erweist übrigens — wie beruhigend! — sehr deutlich, daß auch an ihm die Rache des Schicksals nicht vorüberging. Sein gesamtes literarisches Werk zeigt die Hoffnungslosigkeit und tiefe Verzweiflung, der jeder überantwortet wird, der sich mit der Vernunft und den Ordnungen überwirft[1]). Es zeigt auch ebenso wie die äußere Physiognomie Spittelers, daß dieses Dasein zum Verdorren bestimmt ist. Es zeigt des weiteren, daß dieses Dasein ständig von den Schatten der Angst und Panik überlagert wird, da die völlige geistige Verwirrung stets drohend vor der Tür steht. Aber nicht nur das: es bleibt nicht bei der Gefahr der geistigen Zerrüttung, die den Körper des Einzelnen intakt ließe und mit Psychoanalyse, Individualpsychologie behoben werden könnte. Diese Hoffnung ist trügerisch und die gerade bei den Neutralen erfundenen und dort weitgehend praktizierten seelenheilkundlichen Methoden nützen nichts, da sie nur am Symptom herumkurieren und wesentlich davon leben, daß sie die Ursache aller Gebrechen nicht sehen wollen.

[1]) Vgl. auch Huizinga, „Im Schatten von morgen."

Digitized by Google

Vielmehr bewirkt die als Erkrankung des Volkskörpers zu begreifende totale Neutralisierung und totale Entfremdung vom Reich, das heißt von sich selbst, auch, daß die physische Gesundheit der einzelnen Glieder dieser Welt problematisch wird. Es beginnt damit, daß der Wille zur Selbsterhaltung erlischt. Der Geburtenrückgang in der europäischen Welt geht Hand in Hand mit der Abwendung von den Ursprüngen. Schweden, wo die totale Neutralisierung auch die Neutralisierung der Seelen[1]) sehr weit fortgeschritten ist, hat dementsprechend auch die niedrigsten Geburtenziffern. Eine verhaltene Sucht zum Tode beseelt die neutralisierte Welt, da das Im-Gegensatz-zu-den-Ursprüngen-Leben durch nichts gerechtfertigt werden kann. Aber auch hier noch wird versucht, die Nichtigkeit der eigenen Existenz als vorbildlich hinzustellen, indem den anderen Völkern, die noch in Kriege verwickelt werden, das eigene pazifizierte Dasein als nachahmenswert empfohlen wird. Dabei wird übersehen, daß die totale Neutralität des freiwillig pazifistischen Volkes lebenzerstörender wirkt als der furchtbarste Krieg. Denn sie lähmt die fruchtbaren Spannungen, die die Bedingung der Möglichkeit der Fortpflanzung sind. Wo sie hochkommt, entsteht langsam aber sicher das dritte Geschlecht, das das „Dritte Reich" im Sinne Ibsens und Ellen Keys bevölkert, und sie läßt jenen charakteristischen Überdruß am Leben entstehen, der nicht nur den Fortpflanzungstrieb in sich abtötet, sondern auch das eigene Dasein im Selbstmord zu negieren stets in Versuchung ist. Es ist daher sehr begreiflich, warum gerade Juden in besonderem Maße der Gefahr des Selbstmordes ausgesetzt sind.

So ist nun auch endlich hinreichend aufgeklärt, wieso bei Thomas Mann der Held nicht nur seelisch gebrochen ist, sondern auch physisch degeneriert. Das gehört wesentlich zu den spätesten Stufen der Reichsferne hinzu. Man kann sich darüber leicht täuschen, wenn man etwa in Erwägung zieht, daß doch die skandinavischen Völker so hervorragende Sportsvölker sind. Aber es ist in Rechnung zu setzen, daß der Sport ja ruckartig ins Kraut schoß genau nach dem Zusammenbrechen aller europäischen Ordnungen, nach dem Friedensvertrag von Versailles, der Europa im Sinne der total neutralisierten Welt völlig pazifizieren, das heißt der sicheren Vernichtung entgegenführen wollte. In jener Zeit entfaltete sich der Sport so sehr, daß er Herr wurde über die Menschen. Die sportlichen Spiele waren keine kultischen Feiern, keine Erhöhungen des alltäglichen Daseins, sondern eine spezifische Sucht des nicht mehr in sich ruhenden, seiner selbst mächtigen Daseins. Sie sind eine ganz spezifische Möglichkeit, in die hinein sich das in Spielerei sich auflösende Dasein verlegen kann. Der Gesamt-Gesundheitsstandard eines Volkes wird auch vom

[1]) „Själarnas Neutralitet" von Ellen Key. Stockholm 1916.

Digitized by Google

Sport allein nicht gehoben. Sondern entscheidend ist der Geist, aus dem heraus er betrieben wird. In den skandinavischen Staaten verstärkt der Sport nicht den Willen zur Erhaltung der Art: Und allein an der Stärke dieses Willens vermag man die Gesundheit eines Volkes zu erkennen. Der Sport macht in jenen Staaten auch nicht männlicher, wennschon einzelne Athleten ihren Körper besonders entwickeln. Aber die Fülle derer, von deren Interesse und Sensationsgier die Sportler getragen werden, wird gerade in ihrem Verfall an den Sport spielerischer und kindischer, das heißt greisenhaft-steriler. Erlend in „Kristin Lavranstochter" ist solch ein Sportsheld der Gegenwart. In ihm lebt nichts mehr von dem Willen, über sich hinauszubauen. Er verschleudert sein Erbe und trotz seiner Kinderzahl verfällt sein Geschlecht.

So ist es in Ordnung, wenn Thomas Mann den „Helden" seiner Romane in die Nähe des Grabes stellt: „Tristan in Venedig" ist so von der „Krankheit zum Tode" (um einen für diese Welt klassischen Büchertitel zu nennen, den ein ebenfalls für diese Welt klassischer Denker, Kierkegaard, geprägt hat) gekennzeichnet. Die „Buddenbrooks" sind wesentlich körperlich verkommen. Im „Zauberberg" zieht Mann endgültig die Konsequenzen und kennzeichnet den Typus seiner bodenlosen, ursprungsfernen, entwicklungslosen Zeit als Schwindsüchtigen. Er deutet damit unbewußt an, daß der Schwund der politischen Substanz eines Volkes auch die Sucht zum völligen Untergang erzeugt. Für Island hat Gunnar Gunnarsson in seinem Roman „Selig er de Enfoldige" (deutsch: „Der Haß des Pall Einarsson") ein klassisches Gegenstück zum „Zauberberg" geschaffen. Erdbeben, Seuchen, Gedächtnisschwund bilden die Gegenstände des Romans: sie sind die klassischen Themen einer geschichtslos und bodenlos gewordenen, fragwürdigen, vom Vergessen der Ursprünge gezeichneten Welt.

Diejenige Schweiz, die Thomas Mann so bereitwillig aufnahm und es als Ehre empfindet, ihn als Mitbürger begrüßen zu können, spricht damit aus, daß sie von derselben Sucht zum Untergang beseelt ist wie das späthansesche Patriziat. Nicht also der Verfall der Körper, der Rasse usw. bewirkt die schwindsüchtige Erkrankung auch der einzelnen Glieder eines Gemeinwesens, gleichviel ob es ein Stadtstaat, ein Halbkanton oder Kanton, ein Nationalstaat oder Empire ist — sondern der Abfall von den Ideen und Ursprüngen, auf denen jeweils das Dasein dieser Gemeinwesen beruht, zerstört auch die Menschen, die zur Verwirklichung jener mit den Ursprüngen gleichsam identischen Ideen berufen sind. Man kennt die schmalschultrigen, hochgradig „sublimierten" Typen des alten k. u. k. Adels, dessen äußerer Typus bereits bewies, daß es mit der k. u. k. Monarchie bergab ging. Man weiß ebenso, daß in der neutralen Welt ganz spezifische Sympathien zu dem alten k. u. k. Wien und zu dem heutigen Wien, das nur die äußerste Möglichkeit des Verfalls jenes Wien verwirklicht, bestehen. Dem entspricht, daß überall in der neutralisierten Welt bei den Herrenschichten eine Annäherung an jenen schmalschultrigen und für

Digitized by Google

die Schwindsucht prädestinierten Typus stattfindet. Man erzählt — um ein Beispiel zu bringen —, daß Bachofens Sohn, der früh starb, außerordentlich an die edlen Söhne vornehmer k. u. k. Geschlechter erinnert habe. Das geschah gerade in Basel nicht von ungefähr. Denn in dieser Stadt — der geistvollsten Stadt der Schweiz übrigens, allerdings auch der reifsten und bis auf den Grund in alle Falten hinein neutralisierten und daher substanzlosen Stadt — fallen die Sympathien mit dem alten Wien ganz besonders in die Augen. Vor allem natürlich bei der Herrenschicht, die bewußt und noch mehr unbewußt sich dem Geist erschließt, der derjenige des späten Wiens ist, das mit seiner großen Geschichte gebrochen hatte und in frivol zynischem Spiel dem Chaos zugaukelte. Es ist bezeichnend, daß das „Volk" dem Beispiel der Herrenschicht folgt, die ja immer in der Geschichte nur deswegen Herrenschicht sein kann, weil das Volk sie so will. Man nimmt in seiner Weise an der Sucht nach den narkotisch wirkenden Resten des alten k. u. k. Wien teil, indem man mit erstaunlicher Anteilnahme Wiener Filmen folgt. Sie alle schildern ja das bodenlos gewordene Wien, das mit seinem Erbe nur noch zu spielen vermag, tänzelnd, zynisch und frivol die Tage hinbringt und verblödet.

Die Gegenwart bietet ein anderes verblüffendes Beispiel für die Richtigkeit unserer These, daß der Bruch eines Volkes mit seinen Ursprüngen auch seine eigene physische und geistige Kraft untergräbt und jene engbrüstigen, gleichsam hektischen Gestalten erzeugt, die nicht mehr imstande sind, einen Staat zu tragen. Es handelt sich um England. Der Durchschnittstypus des jungen Engländers der Gegenwart nähert sich dem aller späten und müde gewordenen gebrochenen Völker. Und langsam, aber unaufhaltsam dringt der neue Typus auch in die führenden Stellungen, in die Ministerien ein. Weil jetzt begonnen wird, mit dem Staat zu spielen, wird der Dandy regierungsfähig. Der Mann liebt es jetzt, seine schwindende Männlichkeit durch auswattierte Schultern zu verbergen und er gibt sich vielleicht dabei der trügerischen Hoffnung hin, daß diese Schultern noch das Empire zu tragen vermöchten. Wie es aber um die Tragkraft dieser Schultern bestellt ist, zeigt am besten die Tatsache, daß die für das Reich verantwortliche society auch geistig allen denjenigen Strömungen sich unterwirft, die von der Voraussetzung eines paralysierten, also gebrochenen Menschen ausgehen und die alte noch nicht gebrochenen Menschen zu brechen versuchen. Zu denken ist dabei heute vor allem an die Oxfordbewegung, die in allen Ländern, die ihr verfallen, in ganz charakteristischer und notwendiger Weise die Herrenschichten angreift, die bisher den Staat trugen. Denn es handelt sich dabei gerade um eine Erkrankung der Herrenschichten, deren Existenz sinnlos wird, wenn die geschichtliche Welt des Staates, den sie bauten und erhielten, in den Strudel der vor- und nachgeschichtlichen Gefühlsekstasen und chthonischen Räusche kollabiert.

Der Adel ist daher z. B. besonders wenig immun gegenüber dieser Pestilenz. Dänemark bietet ein klassisches Beispiel. Es ist das vor allem dort nicht sonder-

Digitized by Google

lich überraschend, weil schon im ganzen 19. Jahrhundert die stark angelsächsisch orientierten „Erweckungs"-bewegungen und der stark lyrisch betonte Grundtvigianismus an der Erweichung des dänischen Staatsgefüges arbeiteten, so daß dann ungehindert der so entstandene „Staatsteig" von dem jüdischen Ungeist des Georg Brandes durchsäuert werden konnte.

Wir haben schon hinreichend eine Eigenschaft Thomas Mannschen Geistes charakterisiert: jene nämlich, die der Simmelschen Attitude entspricht und die als „spritzig", „ideenreich", „feinsinnig" usw. zu bezeichnen ist. Das Dasein löst sich in Schaum und Feuerwerk auf.

Thomas Mann realisiert aber ebenso diejenige Möglichkeit, die im Bereich der Wissenschaft von Simmels Kollegen Harry Breßlau verwirklicht wurde. Beide verfallen auch der formfeindlichen und das heißt lebensfeindlichen Materie und bei Thomas Mann bildet sich dementsprechend eine Art zu denken und zu sehen aus, die der kausalistischen Denkweise Breßlaus und aller positivistischen Denker völlig entspricht. Es ist ja das Kennzeichnende des kausalistischen Denkens, daß es die Welt zertrümmert, atomisiert, also in der ständigen Neigung oder gar Sucht lebt, das Lebendige, die Form zu zerstören und so den Stoff freizugeben. Im Grenzfall führt es dazu, alle Qualität in Quantität aufzulösen. Jedenfalls ist diese positivistisch-kausalistische Wissenschaft lebensfremd und lebensfeindlich, weil sie erst alle Wirklichkeit zur Materie zerschlägt, um sie handlich machen zu können. Diese Sucht nach dem Leblosen charakterisiert die gesamte neutralisierte Welt. Daher kreist ihr Denken immer in irgendeiner Weise um den Tod, der ihre eigenste Möglichkeit ist. Denn der Tod der politischen Entschlossenheit und Integrität bedeutet auch den Tod des gesamten Daseins. Daß die Juden besonders todsüchtig sind, ist nun leicht zu begreifen. Der Däne Carl Larsen, der als Ausnahme unter seinen Landsleuten sich bemühte, den Preußen und Deutschen gerecht zu werden, konnte von dieser Haltung aus die durchaus richtige Ansicht entwickeln, daß in Kopenhagen der Tod umgehe (Døden i København). Der Sinn für die Wahrheit und Wirklichkeit, der das auf dem Wege zum Reich befindliche Deutschland auszeichnete, erschloß bei Larsen die Augen für die Unwirklichkeit des der Materie und dem Geist des Georg Brandes oder des positivistisch kritischen Historikers verfallenen Dänemark. Thomas Manns Sucht nach der Darstellung von Auflösungsprozessen bedeutet also auch Sieg der Materie, der Quantität und des dem entsprechenden primitiven Kausalitätsprinzips.

Die bekannte „photographische" Treue der Darstellung bei Mann läßt sich auch von hier aus begreifen. Ihr Prinzip besteht darin, daß eine Fülle von Einzelmerkmalen, punktweise nebeneinandergesetzt, mosaikartig zu einem Bilde zusammengefügt werden. Es ist dasselbe Prinzip der Darstellung, das in der Malerei mit dem Namen Impressionismus bezeichnet wird und das heute auch bei der Fernübertragung von Bildern angewandt wird. Es handelt sich dabei nicht mehr um wirkliche Ganzheiten, die geschaffen werden, sondern

Digitized by Google

es wird der Schein von etwas Ganzem vorgetäuscht. Wo das Gesetz des lebensfeindlichen Stoffes herrscht, vermag auch der Poet nicht mehr lebendige Dichtung zu erschaffen. Shakespeare konnte nur deshalb eine ganze Welt aufbauen und sie mit Gestalten seiner Phantasie beleben, weil zu seiner Zeit das englische Dasein in einer wohl höchstmöglichen Weise auch politisch in Form war. Wenn die politische Schöpferkraft eines Volkes erlischt, erlischt überhaupt jedwede schöpferische Kraft; zum mindesten hört sie dann auf, wenn das Kapital, das durch die politische Tat einst geschaffen wurde, verbraucht ist.

Die Thomas Mannsche Art der „dichterischen" Darstellung erinnert auch deswegen so stark an die Photographie, weil beide Male die eigene, ursprüngliche und zusammenschauende und gestaltende Sicht auf die Welt abhanden gekommen ist. Der späte geschichtslose Mensch, der als Poet nur noch photographisch scharf gesehene Einzeldinge zu erfassen vermag, weil er des zusammenschauenden Blicks ermangelt, treibt überhaupt in lebensferner und lebensfeindlicher Verblendung einer für Qualität und geprägte Form unempfindlichen Erblindung zu. Man meint, das Wesen der Dinge gerade in der „deskriptiven" Psychologie und in gleichsam husserlsch-phänomenologischer „exakter" Erfassung der Welt am sichersten begreifen zu können. Man hat aber nur die getöteten Teile in der Hand: „Fehlt leider nur das geistige Band" Die „Exaktheit" der Naturwissenschaft, die auf der Kastration alles Qualitativen, auf der radikalen Beschneidung der Fülle der Welt zur Materie beruht, findet hier ihre Entsprechung bei Thomas Mann. Diese „Kraft" zur Beschneidung und photographisch getreuen Wiedergabe der Welt ist nicht ein Zeichen der Stärke, sondern der Ohnmacht. Ihrer qualitativen Substanz ist man nicht mehr mächtig. So hält man sich an das „exakt" Faßbare.

Je mehr nun diese Art zu sehen gepflegt wird, um so mehr stirbt überhaupt das Vermögen, ursprünglichen Blicks der Welt zu begegnen. Das Auge wird immer mehr zur seelenlosen Linse und sucht daher auch immer mehr sich des echten Sehens und überhaupt aller ursprünglichen Verhaltungen zur Welt zu entledigen. Es sieht jetzt die Welt durch die Linse des photographischen Apparates — daher die Photographiersucht der Gegenwart — und verfällt immer mehr überhaupt der Technik, die für ihn zu sorgen anhebt. Der Einzelne stirbt immer mehr als Einzelner, eine massive Sucht nach technischen Organisationen, die ihm seine Lebensfunktionen und schöpferische Spontaneität abnehmen, bemächtigt sich der Massen. Sie ersinnen in kollektiver Gemeinschaftsarbeit immer neue technische Mittel, um immer mehr Funktionen der Seele an den Apparat abtreten zu können. Der Mensch selbst wird dann immer mehr nur noch „Funktionär".

Es ist von den ärgsten Feinden der europäischen Ordnungen, den Marxisten, — zu denen Thomas Mann gehört — daher sehr logisch gedacht, daß sie sowohl mit allen Mitteln an der Vermassung der Menschen arbeiten und dem-

Digitized by Google

entsprechend die exakten Wissenschaften, das heißt die positivistische Naturwissenschaft und die Technik ausschließlich fördern. Es kann dabei nicht übersehen werden, daß im tatarisch bestimmten Rußland diese Tendenzen mit Leidenschaft und Wucht ergriffen werden, weil sie der primitiven Seelenlage dieser bisher und nach unseren Maßstäben immer geschichtslosen Welt gemein sind. Wenn gegenüber der spätbürgerlichen technisierten Welt der Bolschewismus mit dem Anspruch auf Herrschaft auftritt, so wird man ihm daraus keinen Vorwurf machen können. Denn diese Welt ist selbst ja süchtig nach denjenigen Mächten, die mit vitaler Kraft sich der geistigen Welt bemächtigen, die die „Kultur" aus vitaler, weil politischer Ohnmacht heraus erschaffen hat. Für die Welt der primitiven geschichtslosen Rassen der Steppe ist sicherlich mit Recht die moderne Technik ein Evangelium. Ihre elementarsten Instinkte werden dadurch in ganz unerwarteter Weise befriedigt. Und man wird dieser Mobilisierung der Instinkte auch nicht vorwerfen können, daß der Vergottung der Technik und positivistischen Wissenschaft ein gleichsam apokalyptischer Haß gegen das Christentum zugeordnet ist. Denn unsere europäische Welt ist gleichzeitig mit dem Christentum geschichtlich geworden. Die Unterwerfung des Menschen unter die positivistische Wissenschaft und die Technik zerstört daher notwendig die geschichtliche und religiöse Welt. Sie will kein R e i c h, das der historischen Substanz unserer germanischen Welt Rechnung trägt, sondern sie tendiert zur société des nations. Völlig konsequent zerstört der Bolschewist jede Erinnerung an die geschichtliche Welt, vor allem an die ihr zugehörige Religion. Lenin zog die letzten Konsequenzen aus dieser geschichtsfeindlichen und lebensfeindlichen Haltung, als er sich entschloß, aus dem Menschen einen Automaten zu machen.

Die Formen des Verfalls von der geschichtlichen Welt in die ungeschichtliche hinein sind natürlich verschieden, weil die Widerstände, die sich dem Virulentwerden der den Bruch mit der Entwicklung vollziehenden Kraft entgegensetzen, überall verschieden stark sind. In Schweden z. B., wo die Traditionen theoretisch wenigstens sehr gepflegt werden und wo die Erinnerung an die einstige Weltgeltung und an „æroika minnen" eine sehr straffe Haltung und einen schwer zu durchbrechenden Lebensstil erzeugt haben, vollzieht sich die Abweichung von den Ursprüngen in das ursprungslose und seinslose „Traumspiel" hinein auch noch mit Haltung, gleichsam stilvoll. In Dänemark weiß man — noch mehr als in Schweden — mit Ironie sich des „Unbehagens" in der Kultur zu erwehren und sinkt so spielend und grinsend in die Unterwelt der geschichtslosen Mächte hinab. In der Schweiz und in Holland sucht man ebenfalls bis heute noch maßzuhalten, auch in der maßlosen Verleugnung der Ursprünge, wenn auch nicht übersehen werden darf, daß es ganz und gar nicht mehr ins Belieben der einzelnen Staaten gestellt ist, zu bestimmen, ob und wann die Sucht der bodenlosen Kultur nach dem Untergang virulent

Digitized by Google

wird. Die Entscheidung darüber ist mit der Wiederherstellung des Willens der Deutschen zum Reich längst gefällt.

Einer besonderen Betrachtung bedarf Norwegen. Mit der Erringung der äußeren Selbständigkeit stand dies biologisch zwar alte, aber politisch junge Volk auf der Bühne der Welt wie am ersten Tage. Es verfügte nicht über feste Formen und Gewohnheiten, die ihm eine gewisse Immunität oder Haltung gegenüber den Krankheiten der „Kultur" oder gegenüber jener „Kultur" überhaupt, die heute wesentlich Krankheit ist, ermöglichen. So wird die „Kultur" des neutralisierten unpolitischen Daseins hier mit besonderer Heftigkeit „virulent". Man zieht aus den Prinzipien, die das selbständige nationalistische Norwegen und die ganze moderne europäische Welt schufen, viel hemmungsloser die Konsequenzen, als es bei den sonst geistig verwandten Nachbarn geschah. Deswegen sucht Norwegen heute den Bruch mit der Vergangenheit in der Weise zu realisieren, daß es mit besonderer Entschiedenheit sich dem nach Moskau hin orientierten Marxismus in die Arme wirft — so weitgehend, daß die Selbständigkeit dieses Gemeinwesens schon fragwürdig zu werden beginnt.

Es ist nun auffällig, daß ein Land mit einer Einwohnerzahl, die weitaus geringer ist als diejenige Berlins, im Verlauf von zwei Menschenaltern eine Fülle von bedeutenden Geistern hervorbrachte. Die Namen Ibsen, Björnson, Hamsun, Sigrid Undset, Munch, Vigeland sind in der ganzen Welt bekannt. Schweden hat mit viel größerer Bevölkerungszahl und weitaus höherem Lebensstandard dem nichts Entsprechendes zur Seite zu stellen. In Dänemark gibt es eine ganze Reihe von einzelnen begabten Künstlern, „kulturschöpferischen" Männern, aber eine solche Fülle von turmhoch alle überragenden Genies vermag auch dieses Land nicht aufzuzeigen. Und dies vollzieht sich in Norwegen gleichzeitig mit dem stürmisch einsetzenden Virulentwerden derjenigen Kräfte, die das Land an die geistige Welt der tatarischen Steppe ausliefern wollen. Die marxistische Stadt Oslo, die geistig und politisch von der Linken beherrscht wird, gibt dem Bildhauer Vigeland solche Möglichkeiten ungehinderten Schaffens[1]), daß Michelangelo wahrscheinlich heute noch sich im Grabe umdrehen würde vor Neid, wenn er davon erführe. Selten in der Weltgeschichte hat ein Mäcen sich der Kunst gegenüber so großzügig gezeigt, wie diese Stadt es heute tut.

Aber man darf daraus nicht den Schluß ziehen, daß der Marxismus und Liberalismus eine höhere Form des Daseins seien als etwa der deutsche Nationalsozialismus und daß nur jener Kultur, im Sinne von Kunst und Wissenschaft, ermögliche. Er ermöglicht vielmehr nur ein Sich-Verabsolutieren der „Kultur" auf Kosten der Ursprünge derselben. Er kann in Norwegen

[1]) Man baut ihm ein Museum, ausschließlich für seine Werke und zahlt auf sehr lange Sicht hin alljährlich Summen, die erstaunlich sind.

Digitized by Google

sich heute so vorzüglich mit der „Kultur“ abfinden, weil beide ungefähr auf derselben Stufe der Geschichtlichkeit oder Geschichtslosigkeit stehen. Die „Kultur“ entspringt nach der Tat und als Sublimierung der Tat. Sie schoß in Norwegen plötzlich ins Kraut, als mit der Befreiung zum selbständigen Nationalstaat das Dasein unpolitisch werden konnte und auch der Schein einer aktiven Außenpolitik verschwand. Die anderen skandinavischen Staaten sublimierten langsam ihre politische Wirklichkeit in die bloße Kultur hinein; bei Norwegen, das über Jahrhunderte hinweg mehr passiv als aktiv politisch war, wurde die freie Entfaltung der Kräfte in die „Kultur“ hinein abgestaut, bis im 19. Jahrhundert dann mit explosionsartigem Ruck die Befreiung des politisch eingespannten Daseins in die schöne Welt der Künste und Wissenschaften erfolgte; aber auch in den Liberalismus und Marxismus hinein.

Alles dies gehört hier zusammen. „Die Befreiung“ in die Kultur hinein erfolgte zu einem Zeitpunkt, als die Fragwürdigkeit der Kultur schon sichtbar wurde. In Schweden und Dänemark war dies ganz eindeutig und Norwegens politisches und geistiges Schicksal verläuft ja ganz entsprechend desjenigen der Brudernationen. Zwar gab der „Kampf“ um die politische Selbständigkeit dem Dasein noch einigen scheinbaren Schwung, wie ihn die Nachbarn nicht mehr zu entfalten vermochten. Aber dieser „Schwung“ fiel nicht aus dem in der neutralisierten Welt üblichen heraus. Es handelte sich nur um rhetorische Gesten und um eine scheinbare Entschlossenheit, die es nicht weiter brachte als bis zu einem Spiel mit Kriegsmöglichkeiten, also zu einem theoretischen Spiel mit dem Ernstfalle. Echte politische, nicht neutrale Entschlossenheit konnte deswegen sich gar nicht entfalten, weil beim Gegner, von dem es die „Freiheit“ zu erringen galt, gar kein politischer Wille vorhanden war. Die Idee S v e a R i k e war tot, es gab also nichts mehr, was ernstlich einen Abfall Norwegens hätte verhindern können. Es ergibt sich aus all diesem, daß der Bruch Norwegens mit seiner Vergangenheit dem Bruch Schwedens mit seiner Vergangenheit entspricht. Die Freiheit und Selbständigkeit Norwegens entspringt auf derselben Ebene, auf der das schwedische Dasein in den Marxismus und in die Sucht nach totaler Negierung aller Vergangenheit sich entfaltet. Das heißt also auch, daß an der modernen Kultur Norwegens dieselbe Fragwürdigkeit und Problematik ablesbar sein muß, die auch das schwedische oder dänische Dasein und überhaupt das Dasein der neutralisierten und gebrochenen, entwicklungslosen germanischen Völker kennzeichnet.

Die Einsicht in diesen Sachverhalt wird nur dadurch erschwert, daß das Auge sich blenden läßt von dem Glanz, der von den großen Genien ausgeht, die die „Kultur“ darstellen. Die „Kultur“ als Sublimierung und Kastrat des Politischen schließt ja keineswegs aus, daß große Männer sich um ihre Verwirklichung bemühen. Auch wenn die Welt im Liberalismus und Marxismus völlig satanisiert und gebrochen ist, können bedeutende Geister sich dazu be-

Digitized by Google

rufen fühlen, an dieser Satanisierung der Welt zu arbeiten. Allerdings unterliegt es keinem Zweifel, daß die Möglichkeiten zur Größe mit zunehmender „Kultivierung" beschnitten werden. Hans Nielsen Hauge im Anfang des 19. Jahrhunderts war eine bei weitem geschlossenere und dichtere, fortzeugendere Erscheinung als Ibsen, Björnson, Hamsun oder Vigeland oder Munch. Das Dasein wird zunehmend gläserner und dünner; und robuste, erdnahe und substanzielle Naturen vermögen nur in der Weise zu den großen Männern der späten Kulturzeit zu werden, daß sie ihre Kräfte und die Gesammeltheit ihrer Existenz verwenden, um die Fahrigkeit, Bodenlosigkeit und Gebrochenheit der Zeit darzustellen. Der Sohn der Scholle eines abgelegenen Gebirgstals ist gezwungen, dasselbe zu tun und zu denken wie der Sohn später müder Geschlechter des städtischen Patriziats. Es will scheinen, als ob gerade in Norwegen die Kultur einer ganzen Reihe außergewöhnlich bedeutender Männer bedurfte, um in dem ihr zustehenden, vom Gesamtskandinavien und Gesamteuropa aus bestimmten Zeitraum das Erbe der politischen Zeiten zur reinen Kultur zu sublimieren. Es hinterläßt dabei einen besonders nachhaltigen Eindruck, zu sehen, in welcher Weise die großen Norweger dem „Unbehagen in der Kultur" verfallen sind. Bei allen ist schon festzustellen, daß das Dasein ihres Volkes am Bruch mit der Vergangenheit und der hoffnungslosen Abwürgung einer zielbewußten Entwicklung krankt. An Ibsen ist am deutlichsten die Absperrung von der eigenen Vergangenheit des Volkes zu spüren. Er lebte nicht deswegen in der Verbannung, weil sein Volk ihm nicht gewachsen war, sondern er stellte als größter Sohn seines Volkes die Verbannung und Heimatlosigkeit dar, in die sein Volk hineinzusteuern sich damals schon bemühte. Und weil damals schon sich ankündigte, daß der Bruch Norwegens mit seiner Vergangenheit auch in den Seelen der Norweger sich realisieren würde, kennzeichnet Ibsen fast alle Gestalten seiner dichterischen Phantasie als gebrochene und zerrissene. Und dementsprechend zerreißen auch die Ehen. Die Zerstörung der Verbindung mit der eigenen Vergangenheit zerstört auch die Möglichkeit einer echten Bindung der Geschlechter. Diese Tatsache zwingt mit Ibsen auch den Maler Munch, mit den ihm zur Verfügung stehenden technischen Mitteln die Gebrochenheit der Beziehungen zwischen den Geschlechtern darzustellen. Mann und Frau stehen auf seinen Bildern leidvoll voneinander getrennt, ohne den Weg zueinander finden zu können. In Sigrid Undsets „Lavranstochter" wird derselbe Sachverhalt als Folge des Bruches des norwegischen und gesamtskandinavischen Daseins mit den Ursprüngen dargestellt. Es handelt sich keineswegs um Menschen des Mittelalters, die von Sigrid Undset geschildert wurden. Man war damals nicht so „korrumpiert" wie die Helden ihrer Erzählungen. Auch dort, wo das ganz „Ursprüngliche" im Sinne des primitiven Daseins dargestellt wird, tritt der eigentümliche Zug des Unwirklichen deutlich hervor. Denn das gebrochene, unhistorisch gewordene Dasein ist als zur

Digitized by Google

Wirksamkeit unfähiges auch unwirklich. Die Gebrochenheit paralysiert die Tatkraft.

Die gebrochenen Zeiten und Völker sind sich sehr wohl ihrer Fragwürdigkeit und blutleeren Bodenlosigkeit bewußt und sie schauen daher sauertöpfisch genug drein (Ibsen, Kierkegaard, Barth). Sie sind ebenso auch von einer förmlichen Sucht nach dem Ursprünglichen und Blutvollen ergriffen: aber die gleichzeitig sich geltend machende Sucht, gegen den Stachel des Politischen zu löken und die historische Vergangenheit zu negieren, treibt sie dazu, an die Stelle der wahren Ursprünglichkeit eine erlogene zu setzen. Die bodenlos und brüchig gewordene Welt spürt, daß nur eine Rückkehr zu den Ursprüngen das Dasein wieder erträglich machen kann. Sie will aber als vom Teufel gerittene Welt nicht die Ursprünglichkeit des Historisch-Politischen, sondern sie setzt an deren Stelle die Ursprünglichkeit des primitiven Daseins. Dabei wird dann häufig das Primitive mit dem Brutalen und Hysterischen identifiziert. An dieser Stelle entspringt die Kultur eines falsch verstandenen Bauerntums. Es wird als die primitive Natur selbst begriffen und häufig gegen die Welt derjenigen Ursprünglichkeit ausgespielt, die zu Staaten und Reichen hinführt. Man sucht so den Bruch mit der Vergangenheit zu beheben und eine restitutio in integrum durchzuführen. Aber diese Heilung des Bruches ist nur scheinbar. Die frevelhafte Verleugnung der geschichtlichen Welt und der in ihr realisierten Ansätze zur politischen Berufung unserer germanischen Welt bleibt erst recht bestehen, wenn heute das Bewußtsein diese überspringt und in der geschichtslos konzipierten Welt des Bauerntums und gar in der Urgeschichte meint anknüpfen zu können. So wie in Norwegen, gleichzeitig mit derjenigen Kunst, die den gebrochenen Menschen oder den vor aller Geschichtlichkeit in den Äonen der Naturgeschichte vegetierenden Menschen als Gegenstand erwählt hat, so hat man in ganz Skandinavien auch den Bruch mit der eigentlichen politischen Zeit der Geschichte geistig in der Weise vollzogen, daß man in ganz auffälliger Weise sich der Vorgeschichte und der „Volkskunst" zuwendet. Aus der Zerstörung der skandinavischen Reiche entspringt die Freude an Volkskundemuseen. In Deutschland ist zwar auch diese Tendenz zu verspüren. Aber in Deutschland wird dieses Zurück-zu-den-Ursprüngen in der Weise geschehen, daß an die große politische Tradition wieder angeknüpft wird. Sogar das wilhelminische Zeitalter wird nicht bedingungslos negiert. Vielmehr erhält alles, was noch an fortzeugenden Kräften aus jener Zeit fortwirkt, volle Möglichkeit des Sich-Auswirkens. Die Versöhnung des alten, greisen Reichspräsidenten von Hindenburg mit dem jungen Gründer und Wiederhersteller des Reiches in der Garnisonskirche zu Potsdam — an der Gruft des großen Preußenkönigs — ist in dieser Weise zu begreifen. Eine so gefaßte Wiederherstellung der Ordnungen und der Ausheilung des Bruches mit der Vergangenheit vermag auch allein dafür Sorge zu tragen, daß der Urgrund

Digitized by Google

der geschichtlichen Welt, die Welt der Sippen, des Blutes und des Bodens integer bleibt, während sie dort, wo der unpolitische neutralisierte Mensch sich dieser Welten bemächtigt, wie in den skandinavischen Staaten, zerstört wird. Da in unseren Breiten die höchstmögliche Form der Gesundheit nur dann erreicht ist, wenn wir uns um die Verwirklichung des Reiches bemühen, kann auch das Bauerntum und überhaupt die Welt von „Blut und Boden" nur dann intakt bleiben, wenn sie auf das Reich hin ausgerichtet ist. Der Bauer selbst weiß das besser als der nach Primitivität süchtige Literat der großen Städte, der in dem Bauern nichts anderes sieht als den reinen Gegensatz seiner kranken Süchte; und ihn dabei doch wesentlich verzeichnet, das heißt vor allem ihn brutalisiert: denn der entwurzelte Literat der Städte kann sich das Urwüchsige nur als das Brutale vorstellen. Er weiß nichts von der eigenen Zucht und maßvollen Ordnung, in die das Bauerntum eingespannt ist. Durch ihn wird die Wirklichkeit von „Blut und Boden" zu einer Nervensensation unter anderen. Damit wird nicht nur der Bruch mit der Vergangenheit und damit auch der eigenen Zukunft nicht geheilt, sondern er wird unüberbrückbar verbreitert. Die skandinavische Welt, die schon seit Jahrzehnten den Bauern mobilisiert hat, hat damit Skandinavien gegenüber dem Marxismus widerstandsunfähig gemacht: denn man hat Skandinavien noch geschichtsloser gemacht, als es ohnehin schon war.

Norwegen führt auch hier deshalb, weil die norwegische Bauernbewegung (bondereisning) direkt parallel verlief der politischen Emanzipation von Schweden und dem damit einhergehenden Bruch mit aller Vergangenheit. Wenn der heutige norwegische Außenminister die Geschichte der Internationale schreibt, Litwinow-Finkelstein in Moskau besucht und ein klassisches Werk über die nordische Bauernerhebung und über Henrik Ibsen herausgibt, und sich auch als Herausgeber der Briefe Björnsons verdient macht, so sind das nicht etwa Beschäftigungen eines wirren Kopfes, der heute nicht mehr weiß, was er gestern getan hat, sondern alles gehört ganz logisch zueinander.

Vielleicht fällt es bei Björnson am schwersten, die Anzeichen der Brechung der norwegischen Geschichte in seinem Lebenswerk zu finden. Björnson schildert in seinen Romanen und Erzählungen das ungebrochene bäuerliche Dasein. Aber daß es geschildert wird als idyllisch, jenseits der geschichtlichen Welt lebend, deutet doch an, daß Björnsons Dasein von der Voraussetzung der Zerstörung der skandinavischen Politizität, das heißt von der Zerstörung der skandinavischen und norwegischen Menschen ausgeht. Gebrochene Typen sind auch in seinen Dramen nicht selten. Sein bekanntestes Werk „Über unsere Kraft" schildert, ähnlich wie Ibsens „Brand", eine Kierkegaardisch anmutende Welt, der infolge der Kastration des Politischen der Sinn für das Mögliche und Wirkliche erstirbt. Dann werden Traum und Wirklichkeit und Möglichkeit miteinander verwechselt und das bodenlose Dasein gefällt sich im Spiel mit doktrinären unmenschlichen Postulaten.

Digitized by Google

Am bezeichnendsten aber ist für Björnson, daß er seine ganze urwüchsige Kraft einsetzte für alle Arten von Emanzipationsbestrebungen — so wie Ibsen die Emanzipation der Frau mit protegierte und so aus der Not des gebrochenen und zu Bindungen und Ganzheiten unfähigen Geschlechts eine Tugend zu machen versuchte. Björnson prägte im Kampf um die nationalstaatliche Selbständigkeit Norwegens den Satz, daß Norwegens Außenpolitik darin bestehen müsse, gar keine zu haben. An diesen Worten vermag man den Geist Norwegens im 19. und 20. Jahrhundert am eindeutigsten zu erfassen. Es drückt sich darin der Wille zur Flucht aus der Zeit aus, und es kündet sich damit schon diejenige Strömung an, die heute Norwegen in das Fahrwasser aller geschichtsfeindlichen, bolschewistisch marxistischen Mächte hinübertreibt. Wenn Björnson in den letzten Jahren immer mehr auch sich in einen Streit gegen den Gottesglauben zugunsten atheistischer Haltungen hineinzerren ließ, so wird dadurch erst recht bewiesen, daß jene Zeit eine Zeit des Bruchs mit der Geschichte ist. Denn wenn ein Volk Gott verleugnet, verleugnet es seine ganzen Ahnen und seine eigensten Möglichkeiten. Es gibt sich selbst damit auf.

Es kann so auch nicht überraschen, daß die schon von Björnson radikalisierte Studentenschaft Oslos heute sich sehr weitgehend dem Moskau „hörigen“ Kommunismus verschrieben hat.

Wir müssen in diesem Zusammenhang wieder darauf hinweisen, wie die titanenhaften Anstrengungen des Bildhauers Vigeland ebenfalls verraten, daß sie einer Welt zugehörig sind, die mit ihren Ursprüngen gebrochen hat. Weil infolge des Bruchs mit der Vergangenheit Norwegen auch keiner eigentlichen zielbewußten Politik fähig ist, so prägt sich allen Äußerungen norwegischen Geistes der Charakter des Spielerischen auf, der als Möglichkeit und Gefahr auch bei Vigeland vorliegt.

Niemand kann über den Schatten springen, den seine Zeit und die ihm zugeordnete Welt wirft. Der titanische Wille und michelangelosche Schöpferdrang Vigelands vermag den Rahmen der „Kultur“ Norwegens und ganz Skandinaviens nicht zu sprengen, ja er ist wesentlich, was er ist, nur durch diese Kultur und die ihr innewohnenden Möglichkeiten. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn die Kunst gemäß der Neigung aller späten Kultur, sich in leeres Spiel aufzulösen, der Künstelei zusteuert. Das von den Ursprüngen entfernte, eingehauste und von der Substanz zehrende Dasein kommt so beispielsweise dazu, bei der bildhauerischen Gestaltung des Frognerparkes in Oslo Bäume zu gießen und ihr Astwerk mit mancherlei Figuren zu „beleben“. Das Leben drängt auf dieser Stufe dahin, sich mit der Natur zu überwerfen und jede Art von Künstelei an ihre Stelle zu setzen. Aber nicht nur in dieser Weise tritt der Hang zur spielerischen Unwirklichkeit zutage, sondern jede einzelne Figur verrät trotz aller Monumentalität die spielerische Schicksallosigkeit und abseitige Ziellosigkeit der Atmosphäre, aus der sie erwächst und

Digitized by Google

läßt ahnen, daß aus dieser Atmosphäre heraus auch ein luziferischer Aufstand gegen alle Ordnungen möglich werden kann.

Schweden versucht in ähnlicher Weise wie die norwegische Welt mit Vigeland den Spielcharakter und die Ferne von den Ursprüngen bildhauerisch zu objektivieren.

In Dänemark konnte dies alles nicht in denselben gleichsam titanischen Ausmaßen geschehen, da der dänischen Art diese Form von Maßlosigkeit und Ordnungsfremdheit fehlt. Sie tritt hier im Kleinen zutage; in der Idyllik der Thorwaldsenschen oder Sindingschen Figuren, den Märchen Andersens, in der genießerischen, spielerischen Ausbildung der Speisekarte, im sogenannten Kabarett, in der Butterbrotkultur, in der Kultivierung des Vergnügungslebens (Tivoli), in der Art, wie das Lachen das ganze Dasein durchtränkt: kein befreiendes und sprengendes homerisches Lachen erdverwurzelter Völker, sondern eine vielfach nuancierte, vibrierende Lächerlichkeit überhaupt, die häufig dem ironischen Grinsen nähersteht als dem explosiven Humor der Deutschen. Kierkegaard, Troels Lund, Harald Höffding, dieser auf dem repräsentativen Lehrstuhl des Carlsbergfonds lehrend, haben die dieser Lächerlichkeit des dänischen Daseins entsprechenden Theorien zu schaffen versucht[1]).

Von Georg Brandes ganz zu schweigen, dem Juden, der in besonderer Weise sichtbar macht, daß dieser Hang zur Lächerlichkeit mancherlei Möglichkeiten des Aufstandes gegen die Ordnungen in sich enthält, ja selbst bereits ein Ausdruck des Abfalls von Gott und Natur und Geschichte, das heißt von den Ordnungen in die Wurzel- und Ursprungslosigkeit hinein ist.

Bei der Kennzeichnung der Huizingaschen Kulturgeschichte, insbesondere ihrer Reichsferne, Reichsfremdheit wie Reichsfeindschaft konnten wir von der überragenden Bedeutung der Gewächshauskulturen für Holland ausgehen; sie bringen sinnfällig die Tendenz des sich neutralisierenden, sich einhausenden und verkrustenden Daseins zum Ausdruck, von den Ursprüngen der Sonne des Daseins sich wegzuwenden und in der künstlichen, schwülen, stets erhöhten Temperatur gläserner Gehäuse eine künstliche Natur zur Entfaltung zu bringen. Ein so sinnfälliges Beispiel für das Wesen der späten Kultur und Kulturgeschichtsschreibung, die sich einhaust und jene chronisch erhöhte Temperatur erzeugt, die mit Abbauprozessen durchweg verbunden ist und die daher das gesamte Dasein in der reichsfremden, reichsfeindlichen Welt des alten Europa kennzeichnet, vermag der skandinavische Norden nicht zu bieten. Aber so weit es im Rahmen seiner klimatisch bedingten Möglichkeiten liegt, bemüht er sich auch seinerseits, demselben Prinzip oder derselben Sucht Folge zu leisten, der die holländische Gewächshauskultur und Huizingas Geschichtsschreibung

[1]) Höffding über den Humor, Kierkegaard über den Begriff der Ironie in seinem ganzen Lebenswerk, Troels Lund ebenfalls in seiner Dissertation über die Ironie und wiederum in all seinen Werken. Viele andere Namen wären zu nennen.

Digitized by Google

entspringt. Die Verwandlung des dänischen Bauernstandes in Smör-Bacon- und Eggfabrikanten, also die totale Urbanisierung und Industrialisierung und Spezialisierung macht die bäuerliche und darüber hinaus die ganze Welt Dänemarks ebenso wurzellos, wie die Verwandlung Hollands in eine vom Geist der Gewächshauskultur bestimmte Welt. Die mit dieser industrialisierten Mobilisierung und Pulverisierung der bäuerlichen Welt Dänemarks einhergehende Störung der Einheit des Daseins, das nur integer ist, wenn das Bauerntum für die Ernährung der Heimat durch Brotgetreide und alle leibliche Nahrung in angemessener Verteilung der Anbauflächen sorgt, ermöglichte die Herrschaft der Großstadt Kopenhagen und des dieser Stadt zugehörigen Brandesianismus.

Diese Störung der Einheit des Daseins, die auch jeden Einzelnen erfaßte, züchtete die oben flüchtig erwähnten Bedürfnisse genießerischen Geschmäcklertums, Bedürfnisse materieller und geistiger Reizmittel, da die gestörte Harmonie stets nach Betäubung giert.

Es war schon darauf hingewiesen worden, daß bei Jakob Burckhardt der Begriff des ästhetischen Genusses eine bedeutende Rolle spiele. Hier, in der Welt Troels Lunds, Kierkegaards, Brandes', der großstädtisch pulverisierten Landwirtschaft, des Vergnügungsparks tritt dieser aller späten Kultur eigene Zug besonders in Erscheinung. Damit täuscht eine im Abbau befindliche Welt sich über die Gefühle der Leere und des Unbehagens hinweg, die sich ihrer stets zu bemächtigen drohen.

Troels Lund, der berühmte Kulturhistoriker, geistig und blutsmäßig Sören Kierkegaard nahe verwandt, stellt in vorbildlicher Konsequenz alle wesentlichen Züge der späten Kultur, die von der Reichsfremdheit und -feindschaft lebt, dar. Er hat auch in klassischen Formulierungen der Reichsfeindschaft dieser Kultur Ausdruck gegeben. Dies geschah in der Abhandlung über Kulturhistorie, die insofern eine besondere Beachtung verdient und als spezifischer Ausdruck dänischen Selbstbehauptungswillens und dänischer Geistigkeit gefaßt werden kann, als von maßgebender dänischer Seite diese Abhandlung als „die vielleicht eleganteste Streitschrift, die die dänische Literatur aufweisen kann", bezeichnet worden ist[1]). Die Abhandlung stellt eine Streitschrift dar, die als Antwort auf Dietrich Schäfers Bemerkungen zu Troels Lunds Geschichtsschreibung gedacht sind. Schäfer hatte Lunds Werk über das tägliche Leben im Norden, das bezeichnenderweise damals (Ende der 80er Jahre) schon teilweise ins Deutsche übersetzt war und Leser gefunden hatte, kritisiert wegen seiner maßlosen Breite, seiner kritiklosen Zusammenstellung und des flachen Räsonnements[2]). Das Werk sei nicht nur ein Monstrum historischer Darstellung, sondern auch ein Zeugnis des Verfalls, der

[1]) Knud Fabricius, Troels Lund, Kopenhagen, S. 72.
[2]) Troels Lund, Gesch. von Dänemark IV, S. 404.

Digitized by Google

nationalen Selbstaufgabe „innerhalb der kleinen Nationen, die hier Interesse wecken, um bei allen den niedrigeren Bedürfnissen zu verweilen, die in dem tierischen Teile des menschlichen Wesens zu Hause sind"[1]).

Schäfer schrieb damals, Ende der 80er Jahre, in einer Zeit, als die ursprüngliche Bewegung, die die Geschichtlichkeit der Bismarckzeit kennzeichnete, im Verebben begriffen war und die wilhelminische Ära begann. Schäfer sah sehr deutlich, daß das um sich greifende Interesse für die „historischen Bilderbücher", für kulturgeschichtliche Werke, für minutiöse Kleinmalerei — „Der liebe Gott steckt im Detail" pflegte später ein Kulturhistoriker von Beruf (A. M. Warburg) zu sagen — die Deutschen ablenkte vom Staat und von der Politik. Er sah auch, daß in unpolitischen Kleinstaaten diese Richtungen wissenschaftlichen Fragens besonders guten Nährboden fanden. Es ist heute ganz eindeutig, daß damals, also nicht zufällig zur Zeit von Bismarcks Entlassung, die gerade durch Bismarck überwundene geistig politische Welt der alten Kleinstaaten und der neutralen Anrainer wieder ins Reich eindrang und daß die Aufgeschlossenheit der deutschen Welt für Troels Lund und viele andere Skandinavier ein Verlassen derjenigen Grundsätze im Geistigen und Politischen bedeutete, die Düppel und Alsen ermöglicht hatten.

Wenn Schäfer damals jenen rapide um sich greifenden Strömungen in der geistigen Welt nicht mit dem erforderlichen Rüstzeug entgegentreten konnte und seine warnende Stimme ohne wesentlichen Erfolg verhallte, so lag das daran, daß das mit ihm anhebende wilhelminische Zeitalter auch dann, wenn es das Erbe der Bismarcktradition wahren wollte, nicht über die Mittel verfügte, um geistig und auch politisch den sein Haupt wieder erhebenden Gegner zu Maß und Ordnung zurückzuverweisen. Schäfer schrieb und argumentierte aus derjenigen Atmosphäre heraus, die durch die wilhelminische Machtpolitik als solche bestimmt war. Zu dieser Atmosphäre gehörte auch die Erstarrung des lebendigen Volkskörpers zur Staatsmaschinerie, kurz jene Verhärtung, die als eine Form des Verfalls von uns bereits gekennzeichnet wurde. Wenn ein Gemeinwesen sich auf die Pflege der äußeren Macht verlegt, verdirbt es genau so, wie wenn es sich ausschließlich der ohnmächtigen Innerlichkeit überantwortet. Schon die Bestimmung, daß das Wesen des Staates Macht sei und daß die Mittel, ihn zu erhalten vor allem politischer und militärischer Natur seien, zeigt, daß das mit Schäfer anhebende Zeitalter ebenso des Wissens um die Fundamente des Gemeinwesens verlustig gegangen war wie in noch höherem Grade seine kulturgeschichtlichen Gegner. Denn ob man die Macht und die militärisch-politischen Mittel, sie zu erhalten, herauspräpariert und in kausalistisch-materialistischer Weise erklärt, daß „unsere ganze moderne Kultur auf diesem staatlichen Boden ruht"[2]), oder ob man das Ökonomische oder die innere Kultur oder das Sexuelle oder sonstwelche Sondersphären jeweils stärkt

[1]) Fabricius, a. a. O. S. 72.

[2]) Dietrich Schäfer, Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte. Jena 1888, S. 19.

Digitized by Google

oder von ihnen aus die geschichtliche Welt zu verstehen sucht: es ist immer ein und dieselbe Störung der geheimen Ordnungen unserer im Reich gipfelnden mitteleuropäischen Welt, die solche Anschauungen ermöglicht.

Wenn das Dasein in Übereinstimmung mit sich und den Ordnungen ist, schafft es sich auch die Machtmittel, um sich zu erhalten. Wenn jenes fehlt, nutzt auch die äußere Kumulierung der Machtmittel, wie das wilhelminische Reich besonders im Weltkrieg sie zeigte, nichts: denn es fehlt dann am Willen und an der Fähigkeit, im richtigen Augenblick diese Machtmittel einzusetzen.

Troels Lund sieht diese Schwächen der Schäferschen Beweisführung sehr genau, obwohl bei Schäfer jenseits dieser Schwächen aus der Tradition der Reichsgründung her noch ein Wissen um Staat und Völker zu Wort kommt, das unabhängig dasteht von den Grenzen des damals anhebenden wilhelminischen Zeitalters. Nicht diese verständliche Kritik Lunds an Schäfer als dem der damals anhebenden wilhelminischen Zeit zugehörigen Theoretiker interessiert hier; nicht daß zwei Spielarten des Verfalls unserer mitteleuropäischen Welt gegeneinander polemisieren, veranlaßt uns, diese Lundsche Streitschrift näher zu untersuchen. Vielmehr tritt in ihr weitaus eindeutiger, konsequenter als bei Schäfer oder einem reichsdeutschen, dem wilhelminischen Zeitalter zugeordneten Denker der Geist der bloßen Kultur des alten, noch nicht erneuerungsfähigen und -willigen Europa in Erscheinung. Aus Lund redet nicht nur die Opposition gegen das zweite Reich, gegen eine unzulängliche Verwirklichung der Ordnungen des Reiches, sondern es handelt sich bei ihm wie bei allen aus einer neutralisierten Sphäre heraus redenden Männern um die Opposition gegen das Reich als Inbegriff der Ordnungen und Integrität Mitteleuropas überhaupt. Daher läßt sich auch zeigen, wie von der „kultur"-historischen Position Troels Lunds ein direkter Weg führt zu denjenigen Möglichkeiten des modernen, das heißt sehr alten Menschen, die als Marxismus, Bolschewismus, Materialismus, Völkerbundsideologie sich um die endgültige Ausrottung der Ordnungen und der Vernunft in unserer Welt bemühen.

In der Einleitung war darauf hingewiesen worden, daß der Verlust der Herzogtümer Schleswig-Holsteins durch Dänemark nur nach außen hin sichtbar machte, was schon länger bestanden hatte: die Abschnürung dieser der gesamtdeutschen Welt zugewandten Bezirke von der engeren und sich weiter verengenden, nach innen wendenden dänischen Welt. Die preußisch-österreichischen Siege wurden noch dadurch bestätigt und gerechtfertigt, daß die Verinnerlichung und Einhausung dänischen Daseins in verstärktem Maße gefördert wurde. Troels Lund sieht die Ereignisse des 19. Jahrhunderts, den Verlust Norwegens und Schleswig-Holsteins, rein positivistisch-kausalistisch als Folge der Überwältigung Dänemarks durch Großmächte; das Recht habe der Macht weichen müssen[1].

---

[1]) Om Kulturhistorie, Dagligt Liv i Norden V. S. XII. XXIII.

Digitized by Google

Er sieht auch Preußens Geschichte, genau wie Allard Pierson in Holland, nur als eine Geschichte von Räubereien, brutalen Überwältigungen usw. Und er versteht Schäfers Bemerkungen ausschließlich als Ausdruck dieser preußischen rohen Gewaltpolitik. Er bäumt sich dagegen auf, daß die Vernichtung Hannovers, Hessen-Kassels und Nassaus, die Eroberung Elsaß-Lothringens nach Schäfers allgemeiner Geschichtsauffassung, die hier den Rahmen seiner engen wilhelminischen Machttheorie sprengt, ohne allerdings sie im Wesentlichen zu korrigieren, auch begriffen werden muß als Folge eines Mangels an sittlicher Kraft bei den jeweils überwundenen Mächten[1]). Die These Schlossers und Burckhardts, daß die Macht eine Gier und an sich böse sei, wird also dem Kulturhistoriker Lund sehr vertraut sein. Ibsen begriff in seinem „Peer Gynt" das preußische Deutschtum ja auch im Wesentlichen als annektierende, das heißt irgendwie vergewaltigende Kraft, um nicht zu sagen als „rohe" Kraft, der die Verklärung durch ein Lied, durch „Kultur" also fehle. Es fehlt bei all diesen Männern, selbst bei Schäfer, der Blick dafür, daß die „Macht" nur wirksam werden kann, weil hinter ihr ein Erneuerungs- und Wiederherstellungsprozeß sich vollzieht. In einer überalterten, den Taten entfremdeten und in bloßer genießerischer Kultur geschichtslos dahinlebenden, immer bloß vegetierenden Welt „bemächtigt" sich der Wille zur Erneuerung und Verjüngung einer bestimmten politischen Bildung des preußischen Staates und zwingt ihn, Keimzelle der Neuordnung des Reiches zu werden. Daher vermochte Preußen mächtig zu werden und anzugreifen. Dänemark, Hannover, Hessen, Österreich setzten Preußen von vornherein dadurch historisch ins Recht und sich selbst ins Unrecht, daß sie eigenwillig, gleichsam „territorialfürstlich" sich eingehaust hatten, ihre Besonderheit und ihre „Souvereiniteit in eigen kring" verabsolutierten und grundsätzlich nicht bereit waren, zugunsten des Reichs in einen Umschmelzungsprozeß sich hineinziehen zu lassen, der die verkrusteten Schalen des eingehausten und versauerten Daseins zertrümmert hätte. Lund beantwortet diesen Wiederherstellungsprozeß mit einer Versteifung des Willens zur Innerlichkeit und winkelhaften Abseitigkeit. Die dänische „Kultur" dieses Zeitalters, die in Lund einen ihrer typischen und klassischen Vertreter fand, mußte durch seine Feder also die europäische, damals in Preußen sich manifestierende Erneuerungsbewegung mit dem Willen zur verstärkten Innerlichkeit und Pflege der Besonderheit beantworten. So weist er auf die dänische Volkshochschulbewegung Grundtvigs hin, die in vorzüglicher Weise die Verinnerlichung des dänischen Volkes gefördert hat[2]). Er erinnert an das intensive Interesse Dänemarks für die Vergangenheit, besonders für die Urzeiten, wodurch überhaupt Dänemark zum Lehrmeister Europas in der Vorgeschichte wurde — Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit wurden dort zuerst eigentlich erforscht.

---

[1]) Ebd. S. XI ff. [2]) Ebd. S. XXV ff.

Digitized by Google

Mit diesem Interesse für die germanische Urzeit sei auch die Frage nach der Eigenheit, also Besonderheit des gotisch-germanischen Nordens gegenüber der römisch-christlichen Kultur untersucht worden; die Unberührtheit und Ferne des Landes von Rom habe dies besonders ermöglicht. Grundtvig hatte ja auch schon gegen die Herrschaft des lateinischen Geistes gekämpft — der nach ihm schon bei der Eider oder gar der Königsaue anfing. Es handelt sich für Lund, nach dem verlorenen Kriege, der Dänemark große Landverluste brachte, darum, nach innen Neuland zu gewinnen. So wie man damals Heidegebiete urbar machte, so mußte auch in der Wissenschaft Neuland gewonnen werden durch verstärkte Wendung nach innen. Darum will er mit seiner Kulturgeschichte das dänische Volk an sein tägliches Leben in der Vergangenheit, an Haus, Hof, Brauchtümer usw. erinnern und mit diesem Wachrufen vertrauter heimeliger Erinnerungen dem von den politischen Niederlagen ermüdeten Sinn Kraft und Vergessen leihen. Lund führt also das dänische Volk in die Vergangenheit: nicht die der Knuds oder der Waldemare oder Margarethas oder Christian IV., sondern in die Vergangenheit, die unter oder vor den durch diese Namen bezeichneten Epochen liegt. In die Welt der Urzeit, die wieder auftauchte, als „in einem Aufsprung von nordischer Bewußtheit der angelesene Kreis griechischer und römischer Götter wich, sobald nur nach tausendjährigem Erstarrungsschlaf das Götterleben des Nordens wieder im Sang dargereicht wurde, also die Erinnerung an die germanischen Gottheiten auf dem Gebiet der Dichtkunst die Vorzeit wieder lebendig machte". Und diese vor- wie untergeschichtliche Welt, „des Lebens einfachste Grundverhältnisse", wie Lund sagt, Wohnung, Nahrung, Kleider, Geburt, Ehe, Leben und Sterben, kurz tägliches Leben, das Leben des Alltags werden hier wesentlich.

Die Kulturgeschichte sollte daher überallhin ins Volk dringen. Parallel zu der Stellung, welche die Altertumskunde im Norden einnahm, die nicht nur Wissenschaft, sondern „Glied mit im Volksleben" war, ebenso ferner, wie auf den Volkshochschulen die Geschichte des Vaterlandes mehr bedeutete als ein bloßes Wissen, so mußte hier zu etwas Neuem vorgestoßen werden (saaledes maatte her kunne vindes fremtil et nyt), zu einer tieferen Sicht auf das Ganze. So wie Sokrates nach dem Wort der Alten die Philosophie vom Himmel auf die Erde herniederführte, indem er die Blicke „von der Entstehung der Welt zu dem Innern des Menschen" wandte, so mußte es auch möglich sein, die Historie wegzuziehen von der Welt der Höfe und Staaten, „hinunter zu dem einfachen Heim". „Es müßte ein historischer Blick geschaffen werden können, für welchen die Geschichte nicht bloß Königsreihen und etwas Hohes, etwas Fernes bedeutete, sondern diese ganze Stube und jedes Ding darin bedeutete, selbst in dem ärmsten Heim zu Hause wäre, dem Besitzer desselben nicht nur draußen auf der Straße im Freien folgte, sondern vertraulich mit hineinschlüpfte, ihm aus Scheibe, Lampe und Kleidern zunickte, gleich-

Digitized by Google

wie ein Sonnenstrahl das Licht des Fortschrittes warf über alles, was ihn dort umgab".

Es wird selbst heute im Reich, das seit ein paar Jahren durch gewaltige Anspannung seiner moralischen und materiellen Machtmittel bei den Nachbarn Staunen auslöst, nicht jedermann all die Äußerungen dieses dänischen Kulturhistorikers als Ausdruck der bloßen Kultur eines im Abbau befindlichen, geschichtslos werdenden oder vielmehr schon gewordenen Daseins begreifen. Und doch müssen sie so verstanden werden. Die auf Verinnerlichung, „Reinigung" von lateinisch-griechisch-christlichem Beiwerk hinsteuernde Bewegung dänischen Daseins, die solche Geschichtstheorie ermöglichte, hat eine Erneuerung und Gesundung des Nordens **nicht** herbeiführen können. Im Gegenteil: so wie sie vorher schon die Absplitterung der Herzogtümer vorbereitete und bewies, daß die bindende, zusammenhaltende Kraft des dänischen Gemeinwesens erlahmte (die Danisierungsbemühungen der Literaten waren ein Ausdruck dieses Schwächegefühls), so steigerte die Verinnerlichung und die Flucht aus der Zeit in die Vorzeit und in die geschichtslose Welt von Haus, Hof, Stube, Brauchtum usw. die Verflüchtigung der germanischen Substanz dänischen Lebens und führte unmittelbar zur Herrschaft jüdischen und germanenfremden wie -feindlichen marxistisch-materialistischen Geistes. Es ist bezeichnend, daß bei der Ausgestaltung des Volkshochschulwesens die Juden Trier so maßgeblich beteiligt waren. Möglich wurde dies nur deshalb, weil der Geist dieses Volkshochschulwesens bei aller Pflege des Geschichtsunterrichts für die **eigentliche** Geschichtlichkeit der dänischen Welt kein spezifisches Organ hatte. Urzeiten und geschichtslos bäuerliche Welt standen im Vordergrund des Interesses: und die geschichtslosen Juden vermochten hier um so eher sich einzubauen, als solche Art von Geschichtslosigkeit sich mit der für sie kennzeichnenden durchaus verträgt. Die Gesundheit eines Volkes ist erst dann garantiert, wenn es im großen Kampf der Geschichte gestaltenden Mächte nehmend und gebend, durchgreifend oder sich verteidigend seinen Mann steht. Dadurch wird die Verderbnis der Säfte verhindert. Ein Sich-nach-innen-Wenden, mag dies noch so sehr die „untere" Welt des Heimes, des „gesunden" Landlebens pflegen, vermag keine Besserung zu bringen, sie beschleunigt nur den Abbau des Lebens. Eben daher wurde auch Georg Brandes als Zeitgenosse von Troels Lund möglich, wie dieser Kulturhistoriker. Sehr bezeichnenderweise wurde Brandes im Streit zwischen Gothein und Schäfer von dem Juden Ludwig Geiger, dem Herausgeber der Burckhardtschen Kultur der Renaissance, als Vorbild eines Kulturhistorikers — neben Ranke! — empfohlen. Auch die Burckhardtsche Flucht in die Innerlichkeit, in den 40er Jahren, die ihn immer mehr vom in Gärung geratenen Deutschland wegführte, hat der Schweiz die alte Gesundheit und „Urchigkeit" nicht erhalten. Im Gegenteil. Denn diese Abwendung der Schweiz vom deutschen Erneuerungswillen, die Burckhardt in symbolischer Weise für die Eidgenossenschaft

Digitized by Google

schon vor dem Beginn von Bismarcks Wirken vollzog und die bis heute und gerade heute wieder von vielen Schweizern täglich aufs neue vollzogen wird, führt nur zur Austrocknung oder zum Sauerwerden des gesamten Volkskörpers. Der Kollaps in die moderne Demokratie, in den Marxismus, in die Geschichtslosigkeit der jüdischen Welt und überhaupt in jede mögliche Art von Verkehrtheit (Oxfordbewegung, Krishnamurtikult, Kult des Primitivismus, des Chinesentums usw.) ergibt sich zwangsläufig. Denn das mit der Verinnerlichung verbundene Sich-Abschnüren von dem Herzen der germanischen Welt macht unsicher und bodenlos und gegenüber jeder Art von Krankheit anfällig. Die Juden sind eine dieser möglichen Krankheiten. So ist es sicherlich kein Zufall, daß Burckhardt die Herausgabe seiner „Kultur der Renaissance“ einem Juden anvertraute und daß dieser in dem Streit Schäfer-Gothein den „Dänen“ Georg Brandes als Vorbild hinstellen konnte. Brandes ist Troels Lund noch einmal, nur in der äußersten Konsequenz einer gleichsam nackten Schamlosigkeit.

Der Geist eines Gemeinwesens, das deshalb alle Sphären sich einhausen läßt, weil es nicht mehr das Ganze zusammenzuhalten vermag, drückt sich natürlich gerade in der Kulturgeschichtsschreibung aus. Sie ist immer, in ganz einprägsamer Weise aber bei Lund, nur ein Konglomerat aufgehäuften Materials, eine durch und durch formlose, „materialistische“ Masse, an welcher der Kulturhistoriker und kulturhistorisch gefesselte Leser sybaritisch herumnascht. Es ist die durch pure Mannigfaltigkeit und pure Reichhaltigkeit gekennzeichnete Speisekarte des dänischen Restaurants, die solcher Geschichtsschreibung zugeordnet ist. Das Leben wird auf diesen späten Stufen, wo es sich im Abbau befindet, genießerisch, es bedarf der Mannigfaltigkeit der Reize, weil der Organismus nicht mehr aus einfacher Kost sich das zu assimilieren vermag, was er braucht. Die Brandessche Kulturgeschichte löst sich daher auf in ein Leipziger Allerlei von psychologischen Biographien. Sie zeichnen sich alle dadurch aus, daß vorwiegend das „Pikante“, das Anreizende aus den Lebensläufen der großen Männer herausgepickt wird. Und wenn es auch große Männer sind, die Brandes der dänischen und europäischen Welt vermittelt, so zeigt er sie auch gern von unten, aus der Perspektive des „Privaten“, des Heimes, der Stube, ebenso wie Troels Lund die Geschichtsschreibung herunterführen möchte aus der Welt der Höfe und Staaten in die des einzelnen Heims. Auch die Geschichtsschreibung vom Standpunkt des Kammerdieners aus, wie Emil Ludwig sie später durchführte, entspringt solcher Einstellung. Immer ist das Entscheidende, daß das Dasein seiner selbst nicht mehr mächtig ist — erst recht also nicht anderer — und nun in der Fülle des Konglomerats einen Ersatz für die Unfähigkeit zur Gestaltung einer Einheit sucht.

Es ist auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß diese Kulturgeschichte als Ganzes unbestimmt und verfließend ist. Sie vermag von sich keinen präzisen Begriff zu bilden. Schäfer hatte dies schon sehr richtig bemerkt und auch der

Digitized by Google

eben erwähnte Geiger hatte sich damals, als die neuen Tendenzen in der Geschichtsschreibung sich im Reich breitmachten, zu dem Geständnis bequemen müssen, daß auf die Frage nach der Aufgabe der Kulturgeschichte eine strikte Antwort sich nicht erteilen lasse[1]). Das rührt daher, daß das Leben selbst auf kulturhistorischer Stufe aus dem Takt gerät und in sybaritischer Geschmäcklerei außerstande ist, noch zuzugreifen und Fremdes sich zu assimilieren.

Es ist für die Struktur des spätbismarckschen Deutschlands bezeichnend, daß es Burckhardt, Troels Lund, Geiger und Brandes über sich ergehen ließ und daß es bei dem Protest Schäfers, der gar nicht radikal genug die Probleme anfassen konnte, sein Bewenden hatte. Wenn die Bewegung, die zum Bismarckreich hingeführt hatte, zu der Zuständlichkeit des kulturgeschichtlichen Breies erlosch, war es nicht überraschend, daß das wilhelminische Pseudoreich sich von dorther beeinflussen ließ, wo die Zuständlichkeit des alten Reiches oder des vom alten Reich her bestimmten Europas nicht wesentlich durch den in Preußen entfachten Willen zur Erneuerung gestört worden war. Es ist für die Troels Lundsche Arbeit über das tägliche Leben im Norden sehr kennzeichnend, daß sie bei ihren Darstellungen vom 16. Jahrhundert ausgeht. Es ist die Zeit kurz vor den letzten bedeutenden geschichtlichen Taten der Dänen unter Christian IV. Damals beginnt Dänemark, wie überhaupt der ganze Norden einschließlich des Gebietes der Hanse zwischen Dünkirchen und Stockholm und Wiborg, geschichtslos zu werden. Damals fängt aber auch der langsame Verfall des Reiches an, sichtbar zu werden. Hier muß sich für den dänischen Kulturhistoriker, der noch nicht im entferntesten mit der Möglichkeit einer Erneuerung und Verjüngung seiner Welt rechnet, die Notwendigkeit ergeben, die einer im Abbau befindlichen Welt zugehörigen Wertmaßstäbe und Urteile zu entwickeln. Troels Lund und alle Kulturhistoriker tun das, was Schlosser in seiner indischen Geschichte tat, wenn er schreibt: „Über die eigentliche Geschichte können wir uns begnügen hinwegzuschlüpfen"[2]).

Denn die Kulturhistoriker befassen sich ja nicht mit dem Geschehen, sondern mit dem Zuständlichen, nicht mit der Bewegung, sondern mit dem Kontinuum, wie Burckhardt z. B. in der Vorrede zur „Griechischen Kulturgeschichte" hervorhebt. Dies geschieht deswegen, weil eine fertige, abgeschlossene, nicht mehr „in der Bewegung stehende" Welt Bewegungen, also eigentliche Geschichte auch nicht mehr zu erfassen und nachzuerleben vermag. Bewegungen werden daher zu Zuständlichkeiten, Kontinuitäten reduziert; statt der eigentlichen Geschichte wird die Geschichtslosigkeit des Zustandes gesehen, in welchem sich Haus und Hof, Brauchtum und Sitte und die ganze Unschuld traulich sippengebundenen Daseins über die Jahrhunderte hinweg in gleichmäßigem, vegetativem Einerlei erhalten. In konsequenter Verab-

---

[1]) Dietrich Schäfer, Geschichte und Kulturgeschichte. Jena 1891, S. 66.
[2]) Ebd. S. 58.

Digitized by Google

solutierung dieses „Zustandes“ wird auch das Momentane, Einmalige, die geschichtliche Tat von dem Kontinuum her erklärt[1]), obwohl das Kontinuum erst durch einmalige geschichtliche Gipfelungen geschaffen wurde.

Der aus einer geschichtslos gewordenen Welt herstammende Forscher vermag notwendig in der ganzen Welt nur das bunte Einerlei bewegungsloser Zuständlichkeiten zu sehen. Weil die Juden in vorzüglicher Weise geschichtslos und völlig außerstande sind, echte Geschichte schaffende Bewegungen zu entfesseln, sind sie am Platze, wenn es gilt, eine Welt anzulernen, wie man sich in der Geschichtslosigkeit zu benehmen hat. Troels Lunds Bemühungen, die dänische Geschichte von unten zu schreiben, Georg Brandes literarhistorische Bemühungen, die bezeichnenderweise auch Hand in Hand gingen mit einer Polemik gegen Deutschland, Burckhardts und Huizingas Abneigung gegen das Prinzip der Entwicklung in der Geschichte, alles sind Äußerungen ein und derselben „historischen“ Stufe, die notwendig die Reichssehnsucht der Deutschen und jeden Erneuerungswillen Europas negieren muß. Selbst eine Erscheinung wie Grönbech vermag sich diesem Gesetz des ungeschichtlichen und unpolitischen Daseins nicht zu entziehen. Er bewegt sich grundsätzlich innerhalb der Horizonte, die das Burckhardtsche, Huizingasche, Lundsche oder Brandessche Denken abstecken, wenn er die nordische wie die gesamtgermanische Religion, ja deren letzte Stufe der Entwicklung als Zustand schildert[2]). Genau so geht Lund von ungefähr der letzten Stufe dänischer Entwicklung, der Stufe des 16. Jahrhunderts aus und versucht von dem damals erreichten Zustand aus, das dänische Dasein historisch zu begreifen, das heißt, Dänemark als von nun an geschichtslose Welt auch grundsätzlich als stets geschichtslose zu sehen. Es ist nichts anderes, als was Huizinga tut, wenn er in der Abhandlung über „Nederlands Geestesmerk“ mit keinem Wort der Epochen in der niederländischen Geschichte Erwähnung tut, die durch die Oranier bestimmt waren. Auch Huizinga konzipiert die Niederlande als eine Welt, die ihre Geschichte hinter sich hat oder gar so, als ob sie überhaupt keine Geschichte gehabt hätte. Auch er geht vom einmal erreichten Zustand, einem späterasmischen Zustand aus und dekretiert: Das ist die niederländische Welt. Sie wird konzipiert als völlig bewegungslos und zu einem Kontinuum erstarrt. Burckhardt würde wahrscheinlich die Geschichte der Eidgenossenschaft oder des alten Reiches ähnlich begriffen haben, wenn er sich damit befaßt hätte. Ist es vielleicht noch vielsagender, daß einer der größten, wenn nicht der größte Historiker der Schweiz, sich überhaupt nicht mit der Geschichte seines Landes schriftstellerisch beschäftigt hat? Nur in seiner frühen Zeit finden sich kleine Arbeiten und Vorlesungen zur gesamtdeutschen oder schweizerischen Geschichte. Vor allem eine Abhandlung über die Schlacht von St. Jakob im Jahre 1444, die

---

[1]) Burckhardt zur Griechischen Kulturgeschichte.

[2]) Bernhard Kummer, Midgards Untergang 1935, S. 34.

Digitized by Google

ungefähr das letzte eigentlich historische Ereignis von sinnbildlicher Kraft ist, das die Stadt Basel erlebt hat und das daher im Schulunterricht und in gelegentlichen nationalen Feiern einen besonderen Platz einnimmt. Es läßt aber auch erraten, daß er eine Geschichte der Eidgenossenschaft oder des Reiches nicht anderes konzipiert hätte als Schlosser die indische, Troels Lund die dänische und Huizinga die niederländische Geschichte: nämlich als fertiges, abgeschlossenes, bewegungsloses Kontinuum, als bunte pure Mannigfaltigkeit. Ebenso behandelte er die griechische Geschichte. Seine griechische Kulturgeschichte faßt bewußt die griechische Welt als abgeschlossenes Kontinuum; dabei ist es sehr bezeichnend, daß den späten Stufen der griechischen Welt, als diese zu verfallen beginnt, besonderes Interesse entgegengebracht wird. Schon Johannes von Müllers „Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft“, die die Eigenständigkeit der Schweiz der damaligen diplomatischen Welt, die auf dem Wiener Kongreß die Gliederung Europas zu ordnen hatte, ins Bewußtsein riefen, führten die Erzählung schweizerischen Schicksals nur bis zum Schwabenkriege, der ungefähr die letzte geschichtliche Anspannung war, die die Eidgenossenschaft nach außen hin übernommen hatte. Kurze Zeit später erfolgte von Marignano aus der so besonders symbolische Rückzug aus der Weltgeschichte. Damit steht die Zeit in der Schweiz still.

Diese Periode des Abschlusses der eigentlichen schweizerischen Geschichte ist übrigens die Zeit der Renaissance, jener kulturellen Hochblüte Europas nicht nur südlich, sondern auch nördlich der Alpen. Burckhardt, dessen europäischer Ruhm vorwiegend auf sein Werk über die Renaissance zurückgeht; Huizinga, der den Niederlanden des Erasmus wesentlich zugeordnet ist und dies in seiner Erasmusbiographie (in Basel vom Burckhardtforscher und Herausgeber der „Kultur der Renaissance in Italien“, Werner Kaegi, ins Deutsche übersetzt) auch wissenschaftlich objektiviert; und Troels Lund, der im dänischen 16. Jahrhundert seine geschichtswissenschaftliche Reflexion sich einnisten läßt — sie alle sind also in sehr auffälliger Weise einander gleichgeschaltet, ohne daß sie darum wissen. Weil mit der Renaissance, mit Erasmus, mit dem 16. Jahrhundert, das Ende der schweizerisch-niederländisch-dänischen Geschichte anhebt, siedelt sich die Reflexion der großen Historiker jener Länder dort an. Grundsätzlich kann bis heute keine schweizerische Geschichtsschreibung über die Zeit der Renaissance, über die Schwabenkriege hinaus. Was nachher folgt, ist keine Geschichte mehr in dem Sinne, in dem für die Zeit vorher davon geredet werden kann. Man zehrt politisch und kulturell auch heute noch von der Renaissance, den Burgunderkriegen oder den noch weiter zurückliegenden Kämpfen gegen Habsburg für das Reich. Neue Möglichkeiten und neue Horizonte sind seit Müller und seit Burckhardt im Wesentlichen nicht erschlossen worden und werden auch nicht erschlossen, bis nicht die Schweiz die Periode ihrer Geschichtslosig-

Digitized by Google

keit völlig zu Ende gelebt, das heißt auch das in den Burgunderkriegen und der Renaissance Holbeins, des Erasmus, Konrad Witzens usw. angesammelte „materiale" eidgenössische Kapital völlig verbraucht hat. Dann wird voraussichtlich der Blick des schweizerischen Historikers und das schweizerisch-historisch-politische Bewußtsein überhaupt in ganz anderer Weise über die Renaissance hinausgehen, als es bisher möglich war. Diese Wandlung wird parallel verlaufen einer völligen Wandlung der Einstellung zu Deutschland und zum Reich. Welti hat in einem Brief in ahnungsvollen Worten diese Fragen schon einmal gestreift. Es wird sich hierbei um eine Wandlung handeln, die nicht nur die Schweiz — und mutatis mutandis in gleicher Weise die Niederlande, Dänemark und Skandinavien überhaupt — betreffen wird, sondern die auch Deutschland selbst in der Weise betrifft, daß seine geschichtswissenschaftlichen, wie allgemein historisch-politischen Bewußtseinsmöglichkeiten sich in der Weise grundlegend wandeln, daß der Graben des Dreißigjährigen Krieges, der den Verfall des Reiches bedeutete und der Deutschland von seiner eigentlichen großen Geschichte trennte, übersprungen wird.

Auch Huizinga und Lund sehen die Geschichte ihrer Länder und aller Länder jeweils nur als Abbauprozesse, auch dann, wenn sie ein bewegungs- und geschichtsloses Kontinuum reiner Zuständlichkeit sehen. Denn Stillstand ist immer Rückgang. Huizinga hat im Vorwort zu seinem Hauptwerk, das ihn im Reich berühmt machte, dem „Herbst des Mittelalters", in klassischen Formulierungen den Zustand der „Kultur", aus dem seine oder Burckhardts oder Lunds Werke entspringen, Ausdruck gegeben. Es heißt dort, daß man sich gewöhnt habe, im späten Mittelalter immer nur den Anfang der Neuzeit zu sehen und daher überall nach den Keimen des Neu-anbrechenden zu suchen. Es sei diese Zeit aber auch eine Zeit des Endes, eben des Herbstes des Mittelalters, und das Ableben überreifer Kulturformen zu studieren sei nicht weniger interessant und fesselnd, als das Hochkommen neuer zu verfolgen. Dies ist nicht ein einmal verwendeter methodischer Handgriff, sondern das Glaubensbekenntnis, die Lebenshaltung der „Kultur". Die Kulturgeschichte im Sinne Voltaires, Burckhardts, Huizingas, Lunds usw. spiegelt sich in diesen Worten. Es sind Formulierungen, die allein hinreichen, um die Reichsfremdheit oder Reichsfeindlichkeit dieser „kulturgeschichtlichen" Welt durchsichtig zu machen. Denn das Reich, noch mehr der deutsche Wille zum Reich, sind wesentlich aufbauend, integrierend. Daher konzipiert Huizinga auch die Gegenwart als eine Herbstzeit, als Zeit, in der etwas zu Ende geht. Daher betitelt er die Diagnose des „kulturellen Leidens unserer Zeit": „Im Schatten von morgen". Er hätte ebensogut schreiben können: „Herbst der Neuzeit" und sein Werk „Herbst des Mittelalters" hätte den Titel tragen können: „Im Schatten der Neuzeit", mit dem Untertitel:

Digitized by Google

„Eine Diagnose des kulturellen Leidens des späten Mittelalters". Von den Niederlanden Huizingas aus gesehen ist unsere Zeit zweifellos durch „Leiden" bestimmt, sofern sie als im Abbau begriffene gesehen wird, das heißt sofern sie außerhalb der europäischen Erneuerungsbewegungen, die vorzüglich in der Reichsleidenschaft der Deutschen ihren reinsten Ausdruck gefunden haben und finden, liegt. Das gilt ebenso von der Zeit Burckhardts. Dieser hatte auch Grund genug, über die Welt zu klagen, vor allem über sich und seine Welt, sofern sie noch außerstande war, in den Prozeß der Erneuerung Europas sich einbeziehen zu lassen. Nietzsche, der in den Fragen der Kulturgeschichte sich Burckhardts Schüler nannte, hatte keine andere Einstellung zur Welt, als diese „Kultur", die in dieser Zeit unter anderem auch wesentlich Leiden ist. Wer Freude an Wortspielereien hat, kann den Untertitel der Huizingaschen Schrift: „Eine Diagnose des kulturellen Leidens unserer Zeit" mit vollem Recht in der Weise verstehen, daß er das kulturelle Leiden, also die holländische Universitätsstadt, meint, die Huizinga als europäische Berühmtheit in sich birgt und die so merkwürdigerweise — oder ist es kein Zufall? — auch der Schauplatz war, auf welchem sich Glück und Verfall der Familie Coornvelt, der holländischen Buddenbrooks, abspielte.

Die für alle aus dieser Welt, der Welt Huizingas, Troels Lunds, Burckhardts usw. kennzeichnende Eigentümlichkeit, daß sie Zeit nur als Vergangenheit kennt, wird nach all dem Vorhergesagten leicht verständlich. Man sieht überall nur abgeschlossene Bildungen, weil man selbst einer fertigen Bildung angehört. Das Leben und sein „in der Bewegung stehen" liegt weit zurück. Zeit existiert nur als Vergangenheit, weil alles Bewußtsein nach rückwärts gerichtet ist und nur abgeschlossene oder sich abschließende Prozesse zu sehen vermag.

Der diesem politischen Zustand zugeordnete deutsche Mensch suchte dafür in der Innerlichkeit des eingehausten Daseins einen Ersatz für das fehlende äußere Gehäuse und Rückgrat zu finden. Die Bedeutung des Intimen bei Dilthey z. B., dem beliebten Nachkriegsphilosophen, ist von hier aus verständlich zu machen. Troels Lunds kulturhistorische Argumentation entspringt ebenfalls aus der Situation dessen, den das Schicksal in die Erfolglosigkeit der bloßen ohnmächtigen Innerlichkeit hineingetrieben hat und der sich auch gern und willig hineintreiben läßt. „Kennen Sie dieses Gefühl" — schreibt er an Dietrich Schäfer — „niedergedrückt vom Fehlschlag, müde und mißmutig in Ihr Heim zu treten? Sie begegnen vielleicht gar Niemand, aber allein der Anblick des Gewohnten wirkt beruhigend; diese Gegenstände sprechen stumm und still, lächeln unverstehend und doch so, als besäßen sie eine geheimnisvolle, eine bessere Erklärung. Heimlich summen sie den Sinn zur Ruhe. Ein Lichtschein bloß, ein bekannter Duft, und die Gedanken werden gewiegt auf dem Wege zum ‚Weißt du noch?' und ‚Weißt du noch damals?' während die Zeit aufhört; ein Jetzt umspannt alles bis zu damals, da man selbst als Kind

Digitized by Google

in einer ähnlichen Stube in seinem Spiel innehielt und verwundert auf einen sonneerfüllten Luftstreifen, gerade wie diesen, blickte. Bevor man es ahnt, ist die Müdigkeit gewichen, das Schwere leicht geworden, sind Lebensmut und Kraft wieder zurückgekehrt. Dies ist der ursprüngliche Nebelkern, zu dem ich in dem Plan für meine Kulturgeschichte dringen kann."[1])

Aus diesen Worten geht sehr deutlich hervor, daß Lund keine grundsätzlich andere Stellung beziehen will, als diejenige, die Dänemark schon vor 1864 eingenommen hatte und die notwendig zum Verlust der Herzogtümer geführt hatte. Diese Wendung nach innen, die das Außen abblendet, auch dann, wenn sie politische Flugschriften über Dänemarks Verteidigung und Dänemarks Neutralität verfaßt, bedeutet also keine Aktivierung der Kräfte, keinen Beweis der Gesundung der Nation, sondern sie ist nur Ausdruck des fortschreitenden Verfalls der Substanz. Auch in Deutschland hat die Verinnerlichung, die Pflege der Erinnerungen des romantischen „Historismus" nicht zur Erneuerung des Volkes, zur Wiederherstellung des Reichs und also zum wahren Dienst an der deutschen Vergangenheit beigetragen. Die „Wieder-Eroberung" Nordschleswigs, die Rückgewinnung eines Teils des 1864 verlorenen Gebiets ist auch nicht infolge der Troels Lundschen Kulturgeschichte und infolge seiner „wehrpolitischen" Schriften erfolgt — die in Massen unter den dänischen Soldaten verteilt wurden —, sondern trotz dieser Schriften. Denn die Abbröckelung eines Teils der Herzogtümer zugunsten Dänemarks hatte nichts mit dänischer Willensanspannung zu tun, sondern war nur das Resultat eines Zerfalls der deutschen und der gesamten europäischen Welt, keine positiv zu wertende dänische Tat, von der die Nation zehren könnte, wie von den Taten Christians IV. oder Waldemar Atterdags. Der Deich an Deutschlands Nordgrenze wurde deswegen undicht, weil der Geist des Reiches wieder so wurde, wie er vor 1864 in der unpolitischen Traumwelt des alten Reiches gewesen war und wie er in Dänemark ununterbrochen fortbestanden hatte und auch nach 1933 noch fortbesteht. Die deutsche Welt wurde wieder „kulturhistorisch" im Troels Lundschen Sinne, sie geriet in die Hörigkeit zum Geist jener neutralisierten Nachbarländer, die den Zustand des dem alten Europa zugeordneten Reiches, den Zustand der Aushöhlung des mitteleuropäischen Menschen als eigentliche Weise des Existierens ansahen.

Jener Hörigkeit des der militärisch-politischen Niederlage zugeordneten Deutschlands gegenüber der Mentalität der Neutralen entsprach eine Verschiebung des geistig moralischen Schwerpunktes innerhalb des zweiten Reiches. Das zweite Reich, das Wiedererwachen der Reichsleidenschaft der Deutschen war eine Angelegenheit des Nordens, insbesondere Preußens. Als jene Reichsleidenschaft vorübergehend erschöpft war, erhob sich gleichsam der Süden — und die historisch ihm noch am ehesten zugeordnete Welt der Neutralen und des alten Westens — aus der Betäubung und damit stand die

[1]) Troels Lund, Om Kulturhistorie.

Digitized by Google

„Kultur“ des alten Reiches und des alten Europas noch einmal auf, um ihre Stufe, die des völligen Verfalls, noch einmal als vorbildlich hinzustellen.

Troels Lund setzt gleich am Anfang seiner Streitschrift auseinander, daß der Streit um die Kulturgeschichte, der zwischen Schäfer und Gothein entbrannt sei, ein Streit zwischen Nord und Süd zu sein scheine, zwischen einer großdeutschen zentralisierenden Richtung und süddeutsch separatistischen Tendenzen. Die Beobachtung ist zum Teil richtig, die Opposition, vor allem Gothein, ist dem Süden, insbesondere dem Südwesten Deutschlands zugeordnet, jenem Gebiet, das für die Weimarer Republik in bestimmtem Sinne vorbildlich wurde. Dieser Süden, den Lund als separatistisch bezeichnet, als Feind der Reichsgewalt, wurde von Lund verstanden, ebenso wie dieser Süden Lund verstand. Der Jude Geiger, der schon erwähnte Herausgeber der Burckhardtschen „Kultur der Renaissance“, setzte sich daher offen für die dänische Kulturgeschichtsschreibung ein. Der Süden neigte dazu, Kultur und Politik deswegen voneinander zu trennen, weil der Schwerpunkt der Nation sich nach dem Norden verlagert hatte und beim Süden von seiner einstmals großen politischen Zeit, als der Schwerpunkt des Reiches bei ihm lag, nur noch die Sublimierung der Taten, der schöne aphroditische Kulturschaum, den das politische In-der-Bewegung-Stehen zurückgelassen hatte, das Dasein bestimmten. Nord und Süd in diesem Sinne haben daher nur r e l a t i v e Bedeutung. Weil der Schwerpunkt der deutschen Geschichte sich nach dem Norden hin verlagerte und dem Süden Zeit gegeben wurde, im alten Stil, mehr oder weniger gemächlich das alte Reich, das nur noch ein Schatten und Traumspiel war, zu Ende zu leben, deshalb verfügte der Süden über mehr „Kultur“. Das heißt, er konnte nach alter Weise in alten erprobten Formen sich objektivieren, während der politische Norden erst die Fundamente zu einer neuen Kultur legte, die noch nicht so sichtbar in Erscheinung trat, als es im Süden möglich war. Hier handelte es sich um eine fertige Blüte oder gar um eine reife, schon platzende Frucht, im Norden war alles noch herb geschlossene Knospe. Daher wird verständlich, daß der Süden mehr „Kultur“, vor allem aber mehr „Kulturgeschichte“ und das heißt mehr Räsonnement über die Kultur entwickeln kann. Gothein gehört, wie erwähnt, dem Oberlauf des Rheines an, Riehl ist wie Dilthey in Biebrich geboren und wirkte in München, der Vorstufe Wiens; Gustav Freytag ist zwar Altpreuße, Schlesier, erwählte aber das im unpolitischen Thüringen liegende Gotha als denjenigen Ort, in dem seine kulturhistorischen Bemühungen zur reifen Frucht ausreifen sollten. Der Georgekreis ist sowohl als Ganzes wie inbesondere seinen führenden Vertretern nach (George, Gundolf, Wolfskehl) der südwestdeutschen Ecke zugehörig. Lamprecht wirkte in Leipzig, auf 1866 erobertem Boden. Nietzsche ist Sachse und bildete im Basel Burckhardts und Bachofens seine Theorien über Kultur und Politik aus. Ihre Quintessenz war, daß Beides sich nicht vertrage, daß die Deutschen auf Kosten ihrer

Digitized by Google

Kultur zu politischen Deutschen geworden seien. Die besseren Deutschen seien die unpolitischen Deutschen, wie er selbst einer der letzten sei; die Humboldts hätten z. B. früher dazugehört[1]).

Der Süden zog überhaupt die kulturhistorischen Geister des Reiches an. Langbehn, dessen Sympathie mit Schlosser sehr stark war und der Burckhardt und Nietzsche sehr gut verstand, wechselte im Lauf seines Lebens immer eindeutiger vom Norden nach dem Süden hinüber. Momme Nissen berichtet, wie er in der Südwestecke des Reiches sich geborgener fühlte als dort, wo die preußische Brutalität herrsche[2]). Sein Übertritt zum Katholizismus bedeutet ebenfalls nichts anderes als dieses Hinüberwechseln in den Bereich der alten „Kultur" und ihrer alten, das heißt auch morbiden Formen. Auch der Norden des Reiches, dem Langbehn entstammt, war noch keineswegs in all seinen Gliedern norddeutsch-preußisch. Langbehn leitet über Hadersleben ja zum skandinavischen Norden über, der wieder kulturell ähnlich konstruiert ist wie der Süden des Reiches vor Hitler oder vor Bismarck war und wie Österreich es heute noch ist. „Nord und Süd" sind also weniger geographisch-politische Unterschiede, sondern Unterschiede zwischen historischen Stufen. Vor Bismarck war das Preußen Friedrich Wilhelms IV., das heißt das romantische Preußen, genau so „süddeutsch" wie Baden oder der Halbkanton Basel-Stadt. Burckhardt und Bachofen haben gern im Berlin Friedrich Wilhelms IV. studiert. Bachofen vor allem bei dem der romantischen Schule angehörigen Rechtshistoriker Eichhorn. Schon dem äußeren Typus nach gehört Bachofen in die Zeit Friedrich Wilhelms IV. Beider Gesichter sind vom herben Zeitgeist geprägt. Alle aus der Romantik entspringende Geistigkeit muß hier erwähnt werden. Sie ist „süddeutsch" in dem Sinne, daß sie der verfallenden Welt des alten Reiches zugeordnet ist, auch wenn sie in besonderem Maße dem deutschen Osten, dem Gebiet der Neustämme — wie Herder dargelegt hat — zugeordnet ist. Ihr Geist ist wie der Geist der Kulturgeschichte wesentlich sammelnd, zurückschauend; sie kennt die Zeit nur als Vergangenheit, die entspringt, wenn eine Zeit ihren Bildungsprozeß vollendet hat und wenn das spätgeborene Geschlecht anfängt, die eigentliche Größe der Ahnen nicht mehr zu verstehen. Der Sammeltrieb ist Ausdruck dieses Nicht-mehr-verstehen-Könnens; die romantische Schwärmerei für die Vorzeit, für das Mittelalter, sah nur die ästhetische und idyllische Seite. Man sah nicht das Wesentliche: das Reich als Bedingung der Möglichkeit aller Kultur überhaupt. Man sah eben nur die Derivate des politischen In-Spannung-Stehens der Ahnen, nur den versteinerten Schaum der Bewegung, nicht mehr die Bewegung selbst. Wenn bei der Romantik ostbaltischer Geist sich sehr durchsetzte, so kann das nicht

---

[1]) Man vgl. dazu die Bemerkung Bismarcks über den politisch unfähigen General Hedemann. „General Hedemann gehörte dem Humboldtschen Kreise an". Ged. u. Erinnerungen, I, 2. Kap.

[2]) Momme Nissen, Der Rembrandtdeutsche. Freiburg 1926, S. 237.

Digitized by Google

überraschen. Wenn sie kein ursprüngliches Organ für die Ahnen mehr besaß, die das Reich getragen hatten, ist begreiflich, daß diese Strömung gerade von denjenigen rassischen Bestandteilen der deutschen Welt getragen wird, die einmal nicht am Aufbau der politischen Welt des alten Reiches und des alten Europas beteiligt, wie andererseits ihrer rassischen ostisch-ostbaltischen Grundbeschaffenheit nach für das Erfassen der bloß „inneren" Seite unserer Welt, von Haus und Hof, Sippe, Familie, von Kultur im verengten Sinne, besonders vorbereitet waren. Nietzsche, der z. B. der Romantik noch sehr zugeordnet ist, ist Sachse und seiner rassischen Konstruktion nach mit starken ostbaltischen Einschlägen. Er war stolz darauf, im Ausland öfter als Pole angesprochen zu werden, er war stolz auf die Anlagen seiner Natur, die der konstruktiven Politizität nordisch-germanischer Rasse fremd gegenüberstanden, sei's, daß jene rein zerstörend wirkten, sei's, daß sie in der Pflege der Innerlichkeit sich abwandten von der Objektivität der staatlichen Welt, wie als ob eine Innerlichkeit ohne die objektive Äußerlichkeit überhaupt existieren könnte. Was Burckhardt von sich sagt, daß man aus Menschen, wie er einer sei, keinen Staat baue, gilt von allen Romantikern — Nietzsche in erster Linie —, die möglich werden gerade dann, wenn die staatliche Welt anfängt, sich zu verflüchtigen.

Nietzsche war übrigens sich der geistigen Zugehörigkeit seiner Person zum Zeitalter Friedrich Wilhelms IV. dunkel bewußt. Er weist mit einer gewissen Genugtuung darauf hin, daß sein Vorname nach dem Namen des romantischen Preußenkönigs gewählt worden sei.

Berühmte romantische Forscher wie die Gebrüder Grimm sind Hessen, sie gehören also einem stark ostisch bestimmten deutschen Stamm an, der entweder seine eigentliche Größe in positivistischer Sammeltätigkeit entwickelte oder auch sich gelegentlich in rein destruktivem Hang auszuleben versuchte (z. B. die Büchners).

Die Neuromantiker, etwa die des Georgekreises, die der unpolitischen staatsfernen Kulturhistorie sehr gewogen waren — Gothein, wie Freytag, der Schlesier, standen ihnen sehr nahe und Jakob Burckhardt wurde von ihnen besonders verehrt — gehörten zwar dem Südwesten des Reiches an, gehörten aber, wie die ostdeutschen Romantiker, zu derjenigen rassischen Schicht der deutschen Welt, die an ihrem Aufbau nicht primär beteiligt war. George ist Kelte und neigt seinen geistigen Sympathien nach auch stark nach dem keltischen Frankreich hinüber (Verlaine- und Mallarmé-Übersetzungen). Viele seiner Anhänger sind Juden (Gundolf-Gundelfinger, Wolfskehl, Salin, Kantorowicz, der Halbjude v. d. Steinen, usw.). Daß Romantik und Judentum einander sehr nahestehen können, wird deshalb oft verkannt, weil jene geistige Strömung sich in besonders liebevoller Weise mit dem „Völkischen", mit Brauchtum, Sitte, deutschem Altertum befaßt hat. Das Gemeinsame ist jedoch der Apolitismus und die Ungeeignetheit beider Menschentypen

Digitized by Google

für den Aufbau von Staaten, die Unfähigkeit zu konstruktivem Planen. Konservieren und Sammeln von Materialien und anderen Altertümern ist kein Ausdruck eines synthetischen konstruktiven Vermögens. Juden treten daher in der Periode der bloß sammelnden positivistischen Wissenschaft häufig stark in den Vordergrund. Gustav Freytag stand mit seinen kulturhistorischen Bemühungen daher ganz im Strom des romantischen, dem alten, sich desintegrierenden, nicht mehr konstruierenden Europa zugeordneten Denkens, wenn er seine Tätigkeit in seinen Lebenserinnerungen also schildert: „In dieser Gemeinschaft mit sammelfrohen Männern begann auch ich, alter Neigung folgend, in der Stille zusammenzutragen. Zunächst für meine geschichtlichen Liebhabereien. Immer hatte mich das Leben des Volkes, welches unter seiner politischen Geschichte in dunkler unablässiger Strömung dahinflutet, besonders angezogen, die Zustände, Leiden und Freuden der Millionen kleiner Leute“[1]).

Nicht anders ist ja Troels Lunds Kulturgeschichte beschaffen. Die Worte Freytags und die oben zitierten Lunds besagen dasselbe: man wendet sich sammelnd nach unten, der Welt unterhalb der Geschichte der Höfe und Staaten zu. Es war also auch eine Selbsttäuschung, wenn Lund meinte, er habe die Kulturgeschichtsschreibung daher erwählt, um das gebrochene politische Selbstbewußtsein seines Volkes damit wieder aufrichten zu können. Ob besiegtes oder nicht besiegtes Volk war gleichgültig. Ein dänischer Historiker jener Zeit mußte Kulturhistoriker werden, ebenso wie die Schweiz, die Niederlande und der nicht-dänische Norden sich der Kulturgeschichte erschlossen, wenn sie nicht gar Kulturhistoriker europäischen und übereuropäischen Formats ermöglichten. Selbst die Niedergeschlagenheit und Müdigkeit, von der Lund berichtet, die er als Folge der Niederlagen interpretiert und die er beheben möchte durch Vertrautmachen seiner Landsleute mit ihren alten Brauchtümern, Sitten usw., ist keine spezifisch dänische Angelegenheit, denn sie ist unabhängig von der Niederlage 1864. Sie war vorher schon da, mit Kierkegaard, und sie wäre auch nachher geblieben, denn die wesentlich romantische „Kultur“ und Kulturhistorie ist ohne Müdigkeit, Trauer, Depression, „Weltschmerz“ nicht zu denken. Sie ist konstitutiv für das romantische Dasein, das wesentlich nur noch zurückschaut, nur noch sammelnd und den „Liebhabereien“, wie Freytag sagt, dem „Interessanten“, wie Burckhardt sagen würde, folgend, der Vergangenheit gedenkt und das nicht aufbaut, neu entwirft, sondern nur bewahrt. Irgendwie und irgendwann wird dieses Dasein mit der Fragwürdigkeit seiner Existenz vertraut gemacht. Bismarck, als Inbegriff der politischen Leidenschaft des preußischen deutschen Nordens, war letztlich für Freytag ebenso eine schmerzliche Enttäuschung wie er sie für Burckhardt, Allard Pierson, Lund, Ibsen oder Strindberg oder die österreichische oder überhaupt „süddeutsche“ Kulturwelt war.

---

[1]) Erinnerungen aus meinem Leben. Ges. Werke, Bd. I. Leipzig 1887, S. 188.

Digitized by Google

Die innere Tendenz des kulturhistorischen Daseins, das dem Ende zutreibt und das durch das überall neu aufbrechende Leben bedroht wird, drängt zur Niedergeschlagenheit und zur „purpurnen Schwermut", um den Ausdruck Nietzsches zu gebrauchen, der sich auf solche „Zustände" vorzüglich verstand, weil er sie in welthistorisch symbolischer Weise verkörperte.

Das Leben zerfällt auf dieser Stufe historischer Entwicklung. Daher zerfällt auch die Wissenschaft und sie setzt die pure bunte Mannigfaltigkeit, das gleichsam „süddeutsche" oder schweizerisch-kantonale Allerlei und bloße Nebeneinander an die Stelle des „zentralisierenden", das heißt synthetisierenden, bauenden, entwerfenden, organisierenden Planens. Unfähigkeit zu solcher Einheit und Ganzheit stiftenden Tätigkeit nennt man „Kultur".

Nord und Süd sind, wie wir schon sagten, in den Horizonten dieser Untersuchungen also sehr relative Begriffe. Eine Erscheinung wie der Schaumburg-Lippesche Staatsmann Viktor von Strauß und Torney, dessen Leben uns Lulu von Strauß und Torney beschrieben hat, würde den gegen die deutsche Reichsleidenschaft protestierenden Holländer oder Skandinavier durchaus süddeutsch anmuten. Seine Argumente gegen Bismarck erinnern stark an diejenigen Burckhardts. Langbehn ist in der Nähe der deutsch-dänischen Grenze geboren. Er ist aber eine ausgesprochen „süddeutsche" Erscheinung. Und jenseits der Königsaue, mit dem Dänemark Troels Lunds und Brandes' und dem ganzen Skandinavien einschließlich Finnlands, begann wieder der „Söden" im Sinne der bloßen, sich abbauenden und verspielenden Kulturwelt des alten Europa.

Das **Baltikum** war in eben demselben Sinne „süddeutsch". Seine geistige Welt wurde auch sehr eindeutig kulturgeschichtlich, sammelnd und konservierend — wie überhaupt das Auslandsdeutschtum, als Petrefakt des alten Reiches, sich kulturhistorisch sammelnden, antiquarischen Neigungen sehr leicht überließ. Daß bis heute die Germanistik, die sich mit der Welt unterhalb und vor der deutschen Geschichte befaßt, der Zeit des altgermanischen Heidentums vor der Christianisierung und nach derselben, soweit es im Brauchtum bis heute fortlebt, ihre größten Vertreter in Skandinavien, der Schweiz und Österreich erzeugt hat, ist auch selbstverständlich. In diesen Räumen und in ihrer Zeit war bis jetzt das noch möglich, was im Reich mit den Gebrüdern Grimm schon verwirklicht worden war und nach Bismarck im Wesentlichen schon außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten lag. Mit ihm war die Periode des rückschauenden Sammelns im Prinzip abgeschlossen und das Leben angeleitet, sich neuen Konstruktionen zu widmen, um so durch Taten der Taten der Ahnen zu gedenken.

Nach 1890, besonders aber nach 1918, war der deutsche Norden, insbesondere Berlin „südlicher" im Sinne der alten Reichsfeinde als etwa Wien. Nach 1933, als von **München** aus Berlin erobert worden war und somit **der Süden** die Funktionen übernommen hatte, die 1864—1870 der **preußische Norden** vollzogen hatte, verlegte sich die Hoffnung der Neutralen auf die „Kultur",

Digitized by Google

die man zu Bismarcks Zeiten noch meinte südlich der „Mainlinie“ finden zu können. In den beiden Menschenaltern zwischen der Bismarckschen Reichsgründung und der Wiederherstellung der Ordnungen durch Hitler hatte der Umschmelzungsprozeß den Süden des Reiches ergriffen — nachdem im wilhelminisch-stresemannschen Zwischenreich noch einmal alles wieder so zu werden schien, wie es vor 1864 gewesen war — und jetzt ergriff der Süden in weiterem und tieferem Sinn die Aufgabe, die zu Bismarcks Zeiten Preußen übernommen hatte: ohne daß allerdings die Schwerpunktverlagerung des Reiches nach dem preußischen Norden dadurch verändert worden wäre. Süden in dem Sinne, in dem die reichsfeindliche „Kulturwelt“ davon 1864—1870 sprach oder heute spricht, ist heute nur noch das moderne Österreich, dem man sich daher auch besonders verwandt fühlt. Der Upsalienser oder Lundenser Protestantismus Söderbloms oder Nygrens, der eine sehr späte historische Stufe des Protestantismus darstellt und dem Barthianismus eng verwandt ist, steht dem politischen Katholizismus weitaus näher als dem deutschen Protestantismus, sofern dieser schon von der Umschmelzung aller Gefühle, Sympathien, Antipathien, Wertmaßstäbe ergriffen worden ist, wie die neue Reichsleidenschaft der Deutschen sie mit sich bringt. Wo das nicht der Fall ist, wie in der barthianisierten Bekenntnisfront, ist der Unterschied zum österreichischen Katholizismus auch sichtbar im Schwinden, weil hier in dieser deutschen protestantischen Kirchenwelt noch jene Weisen des Fühlens und Reagierens weiterleben — sehr verkrustet zwar schon —, die dem alten Europa zugehörig sind. In diesem Fall liegt also der Süden noch quergeschichtet über den ganzen deutschen Raum hinweg. Er entgeht natürlich ebensowenig seinem Schicksal, wie der „Süden“ im geographischen Sinne dem deutschen Umschmelzungsprozeß sich zu entziehen vermochte.

Es zeigt sich an diesem Beispiel, wie bedeutsam es für eine Welt ist, auf welcher historischen Stufe, in welcher „Zeit“ sie lebt. Heute lebt die skandinavische Kultur, nicht zuletzt die schwedische, auf einer Ebene, die sie als Zwillingsbruder zur Kultur des Wiens von Dollfuß in Erscheinung treten läßt. Und ebenso steht ja der deutsche Bekenntnisfrontprotestantismus dem Katholizismus desjenigen Österreich, das sich der Erneuerung Europas widersetzt, weitaus näher als denjenigen „protestantischen“ Kräften des neuen Reiches, die einmal den Geist der erneuerten und verjüngten lutherischen Kirche bestimmen werden. Es zeigt sich auch, daß von innen her eine Annäherung beider Konfessionen zueinander erfolgt — unabhängig von dem äußeren Druck, in den sie beide durch die Ansprüche der deutschen und europäischen Erneuerungsbewegungen versetzt sind. Daß dabei der Protestantismus sich wieder zum Katholizismus zurückbildet, ist nicht überraschend: man kann es überall beobachten. Barth vor allem ist eine unmittelbare Vorstufe zum Konvertieren, und in Skandinavien mehren sich die Tendenzen, die den Einzelnen zum Kollabieren in den Katholizismus verführen. Das ist deswegen

Digitized by Google

verständlich, weil ursprünglich Luther die Erneuerung der dem alten, damals schon habsburgisch nuancierten Reich zugeordneten Kirche wollte. Die Kirche war versumpft und das habsburgisch nuancierte Reich, das sich der Erneuerung widersetzte, bewies damit ebenfalls den Zustand seiner Versumpfung. In diesem Sinne ist die Reformation, die Absplitterung der Schweiz, der Niederlande, das Eindringen der Randstaaten ins Reichsgebiet ein Ausdruck des Verfalls des Reiches und des alten katholischen Europas: ehe die Reformation einsetzte, die einen Notstand beheben wollte, hatte der Verfall der Kirche und des Reiches schon begonnen, die Reformation machte ihn nur sichtbar. Sie war an sich Wille zur Erneuerung und Wiederherstellung, im echten Sinne „katholischer" als der Katholizismus, der sich damals zurückzog und sein Leben für sich zu leben begann. Die neue Reichsleidenschaft der Deutschen im 19. Jahrhundert mußte notwendig vom protestantischen Deutschland ausgehen, weil dieses seit der Reformation bestimmt war, die Erneuerung von Kirche und Reich zu vollziehen: und daher mußte auch 1933 die Wiederherstellung des Reiches in der protestantischen Welt Anlaß werden zu erneuter, intensiverer Beschäftigung mit Luther, während die katholische Welt von vornherein, weil sie dem alten, in der Versumpfung verderbenden Reich zugeordnet war, wenig Neigung verspürte, sich der Erneuerung zu erschließen. Das Zentrum war nicht zufällig reichsfeindlich, aber ebenso auch nicht zufällig in ganz besonderer Weise sittlich verkommen. Ebenso sind die Fäulniserscheinungen in den katholischen Klöstern der Abneigung der katholischen Kirche gegenüber der deutschen Erneuerungsbewegung direkt proportional. Es ist seit Jahrhunderten gleichsam der Beruf der katholischen Kirche, den Versuchen zur Erneuerung unseres Erdteils Widerstand zu leisten und in der Ziellosigkeit einer alten, reifen und verhärteten Formenkultur zu verharren. Wenn daher protestantische Kreise sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, einer Erneuerungsbewegung Widerstand zu leisten, geraten sie unweigerlich in die Nähe der katholischen Kirche, weil diese in der Haltung über eine über Jahrhunderte hin anhaltende Tradition verfügt, über die Tradition des reichsfeindlichen Hauses Habsburg, gegen das der Freiheitskampf von Schweizern und Niederländern gerichtet war.

Was oben von Skandinavien gesagt wurde, gilt fast noch mehr von Holland und von der Schweiz. Die starke Bedeutung der katholischen Partei in den Niederlanden — sie ist die stärkste parlamentarische Partei — ist auch direkt proportional der Unfähigkeit der modernen Niederlande, die deutsche Erneuerungsbewegung zu begreifen. Reichsfeindschaft in den heutigen Niederlanden entspricht daher dem Verrat an der arteigenen niederländischen Substanz, weil die Schlüsselstellung der niederländischen katholischen Volkspartei auf dieser Reichs-, das heißt Erneuerungsfeindschaft basiert.

Außerhalb des Reichs also reicht der alte „Süden" zur Zeit noch bis Hammerfest und Haparanda und vorerst sieht es so aus, als ob die Aufsüdlichung dieses

Digitized by Google

Nordens noch nicht ihrem Ende zugekommen ist, weil der Verfall in die Geschichtslosigkeit noch nicht alle Möglichkeiten durchlaufen hat.

Die Rekatholisierung dieser Welt schreitet daher vorerst auch noch fort, und sie macht gerade dort Fortschritte, wo eigentlich der Protestantismus am ehesten gehütet werden sollte: bei der protestantischen Geistlichkeit selbst. Wie sehr auch das Patriziat alter wesentlich protestantischer Städte — wie dasjenige Basels — der Neigung verfällt, unter Aufgabe aller Prinzipien, auf denen die Existenz der Vaterstadt und der eigenen Sippe beruhte, in den Katholizismus zu kollabieren, ist bekannt.

Auch Nietzsche, der protestantische Pastorensohn, gerät im Alter, je mehr er sich zum Reich in Widerspruch setzt, in die Nähe des Katholizismus. Im selben Maße rühmt er alle geschichtslosen Mächte, Dostojewskij, den Westen, die Juden und wen sonst noch.

Norwegen hat mit der Verfasserin der „Lavranstochter" einen klassischen und symbolischen Fall geliefert. Sigrid Undset ist Romantikerin. Die Welt ihres Hauptwerkes ist gekennzeichnet durch absolute Vergangenheit, reines Zurückschauen, durch die Hoffnungslosigkeit, die dort überall ist, wo das Leben im Zeichen des Abbaus steht. Die Geschichte der Lavranstochter ist die Geschichte des Verfalls einer Familie, nicht anders als die Geschichte der „Buddenbrooks" oder der „Coornvelts". Der Übertritt der Undset zum Katholizismus ist mit der Welt ihrer Romane ebenso harmonierend wie ihre Aktion zugunsten Ossietzkis oder wie die Entwicklung Norwegens zum Marxismus hin. Verglichen mit dem Erneuerungswillen der deutschen Welt, der seit der Reformation auch immer Wille zur Erneuerung von Kirche und Reich bedeutet, verschwinden die Unterschiede, die zwischen Rom und Moskau, zwischen Zentrumspartei und Sozialdemokratie, zwischen dem Wien Schuschniggs und dem Oslo von Nyaardsvold bestehen. Ebenso verschwindet der Unterschied zwischen dem Wien Siegmund Freuds und dem Wien von Dollfuß. Verglichen mit diesem Willen zur Erneuerung Europas sind auch die Unterschiede, die zwischen Protestantismus und Katholizismus bestanden, unwichtige Nuancen ein und derselben geistig-politischen Welt, vor allem dann, wenn der Protestantismus, der eigentlich seit Luther jeweils Inbegriff aller erneuerungswilligen, reichsfreundlichen Kräfte sein sollte, von der Bahn abweicht und wieder in die Zuständlichkeit des bewegungslos gewordenen alten Europas zurücksinkt, also wieder anfängt, mit dem Katholizismus zu kokettieren.

Troels Lund hat das 16. Jahrhundert als Gegenstand und Ausgangspunkt seines „Bildersaals der Kulturgeschichte" nicht nur deshalb gewählt, weil in dieser Zeit die dänische Geschichte aufzuhören beginnt und anfängt, zum Bei-

Digitized by Google

spiel eines Abbauprozesses zu werden, sondern auch deshalb, weil, wie er sagt, seine Zeiten gleichwie unsere Zeit eine Zeit des Heraufdämmerns, des keimvollen Übergangs gewesen sei. Troels Lund muß also genau wie Jakob Burckhardt oder Huizinga, entsprechend der historisch-politischen Situation, in der er sich befindet, seine wissenschaftliche Reflexion sich dort ansiedeln lassen, wo das Vakuum einer Übergangszeit alle scharfen Grenzen verwischt, alle Begriffe entsprechend fließend, unbestimmt, „Als ob"- oder „Sowohl als auch"-Begriffe sind und wo das „Denken" „rittlings wie auf einem Dache" — um einen Burckhardtschen Ausdruck zu gebrauchen — sitzt und nach links und rechts „vergleichend" schaut. „Zwischen den Zeiten"[1]) also steht der Geist aller Kulturgeschichte, der Mensch „zwischen gestern und morgen"[2]) ist immer ihr Thema, „im Schatten von morgen" vollzieht sich immer die kulturhistorische Reflexion. Alle Bestimmungen des neutralisierten Denkens und Daseins, das sich deswegen in unseren Breiten neutralisiert, weil die Ordnung, also das Reich zerfällt und alle Sphären sich einhausen und gegeneinander abgrenzen, kehren also auch bei der Kulturhistorie dieser Zwischenzeiten wieder, gleichviel ob sie in Basel, Leiden, Kopenhagen, Oslo oder Stockholm ausgebildet wird. Troels Lund faßt nur seine Zeit als Übergangszeit und vergleicht mit ihr die Zeit des 16. Jahrhunderts. In Wahrheit ist die Zeit seit dem 16. Jahrhundert, vor allem seit dem 30jährigen Kriege, Übergangszeit, Wandlung von einer überalterten und lebensunfähig gewordenen Form des alten Reiches zu einer neuen Form, die den Aufgaben wieder gewachsen ist, die die Zeit uns stellt. Troels Lund ist das Ende einer Übergangszeit, die gerade in den Abgrund geworfen wird, weil sie sich nicht mehr erneuern, nicht mehr auf den neuen Pulsschlag eines sich verjüngenden Europas umschalten will.

Das kulturhistorische Denken muß sich auch deshalb notwendig „zwischen den Zeiten" aufhalten, weil es selbst, wie oben allgemein vom neutralisierten Dasein bemerkt wurde, ein dualistisch in sich gespaltenes Dasein ist, das gar nicht imstande ist, in anderen als Kategorien des Zwischen, des Übergangs, des Sowohl als auch zu denken[3]).

Der Riß, die autoschismatische Linie, die Overbeck bei jedem historischen Individuum suchte, muß natürlich auch bei Troels Lund vorfindlich sein. Es ist die Bruchlinie, die ihn und sein Dänemark z. B. von der eigenen Geschichte trennt, die zwar ignoriert wird, aber trotzdem besteht und bis in die Gegenwart wirkt, ja überhaupt auch das heutige Dänemark erst ermöglicht. Die Kulturhistorie ist Ausdruck eines Bruches mit der eigenen Vergangenheit. Sie entspringt,

---

[1]) Titel der Barthschen Zeitschrift.

[2]) Sammelthema einer von Schuschnigg veranstalteten Vortragsreihe, bei der Huizinga auch auftrat.

[3]) Vgl. Jung in seiner Einleitung zum Bardo Thödol, zum tibetanischen Totenbuch, Zürich 1935.

Digitized by Google

wenn das Leben in zwei Stücke zerspringt — Burckhardts Leben ist in dieser Hinsicht symbolisch zu nehmen.

Troels Lund und sein Dänemark sind aber vor allem gekennzeichnet durch den Bruch mit dem Reich, mit der Mitte Europas, der bis 1864 dauernd provoziert und vorbereitet, z. B. immerfort durch Grundtvig, dann völkerrechtliche Wirklichkeit wurde. An sich ist der Bruch mit der eigenen Geschichte nichts anderes als dieser Bruch mit dem Reich, jener Bruch ist vielmehr nur eine Folge des Bruchs mit dem Reich. Der Graben, den Grundtvig zwischen „Nord und Süd“ zog, der Deich, den heute der „Deichgraf“ Stauning als Grenze „skandinavisch-demokratischen“ Daseins behütet gegenüber Deutschland, ist auch der Deich, der Dänemark und das heißt auch alle bei ihm mögliche wissenschaftliche Reflexion von der eigenen, eigentlichen Vergangenheit trennt.

Dieser Graben wird noch durch eine andere Tendenz des kulturhistorischen Daseins verbreitert. Mit jener rein zurückschauenden Haltung des Romantikers, der nur scheinbar im echten Einvernehmen mit der Vergangenheit lebt, verbündet sich eine Pflege des raffinierten Lebensgenusses, des „Fortschritts“, der Zivilisation, die verrät, wie sehr solche geistigen Strömungen auch dem Inbegriff der Geschichtslosigkeit, Bodenlosigkeit, der modernen Großstadt zugeordnet sind. Nicht bei allen Romantikern ist allerdings mit der kulturhistorischen Grundhaltung eine behagliche Freude am Fortschritt, an moderner Zivilisation verbunden. Jakob Burckhardt z. B. und die Neuromantiker des Georgekreises sind ja berühmt wegen ihrer heftigen Abneigung gegen Fortschritt, Technik, Eisenbahnen usw. Aber dies ist nicht ernst zu nehmen, da zum zerrissenen romantischen Typus der Selbsthaß hinzugehört, wie zum modernen Intellektuellen der großen Städte die heftige Abneigung gegen die Stadt gehört. An sich ist kein Romantiker ohne das Raffinement der modernen Welt zu denken. Er braucht dieses deswegen, weil er, der wesentlich vielfach Zersplitterte und daher der Einheit des Lebens verlustig Gegangene, damit der Materie Verfallende, stets irgendwelcher Reize bedarf, um sich zu fühlen und sich zu genießen. Ein solches Reizmittel ist die Beschäftigung mit der Urzeit, mit der geschichtslosen Welt des Bauerntums, kurz die Kulturhistorie als solche. Ebensolche Reizmittel sind alle Errungenschaften der modernen Zivilisation. Troels Lund gehört zu denen, die diese noch freudig bejahen. Der Überdruß an diesen Möglichkeiten des modernen Menschen kommt in der Regel erst später, insbesondere bei sybaritisch veranlagten Naturen, wie besonders Georg Brandes eine darstellt. Burckhardt und Nietzsche sind ihrer Zeit voraus, obwohl schon bei den frühen Romantikern das „Unbehagen in der Kultur“ sich gegen die moderne Zivilisation wendet. Alle diese bewußten Stellungnahmen interessieren hier, wo es um das *Sein* und nicht um das *Meinen* geht, nicht. Das Grundgesetz der modernen Welt des Fortschrittes, die Störung und Zerstörung der Bindungen, insbesondere der Bindung an die eigene eigentliche Geschichte, die daraus entspringende Freigabe der Materie kennzeichnet

Digitized by Google

sowohl das oberflächlich sybaritische, als auch das nur in der Tiefe melancholisch verstimmte, als auch das durchweg verstimmte und schlecht gelaunte Dasein des romantischen Menschen, der den Weg zur Geschichte im eigentlichen Sinn verloren hat. Der Materialismus gehört notwendig zu dieser für Kulturgeschichte so begabten Welt hinzu, ebenso wie sie zum Rückfall in geschichtslose Stufen des Katholizismus tendiert. Daher wird bei Burckhardt die schon erwähnte Interpretation der angeblich durch den Klosterguthunger des Landesfürsten weitergetriebenen Reformation möglich als ein überhaupt darin sich spiegelndes Mißverständnis der Reformation. In Schweden, wo die Reformation Luthers in besonderer Weise das ganze Land bis zur Krone hinauf bestimmte, muß daher auch notwendig bei der modernen Intelligenz die Neigung vorherrschen, Gustav Adolfs Taten irgendwie als Ausdruck von materialistischem Land- und Machthunger zu erklären. Troels Lund führt uns in seiner Streitschrift nun auch in vorbildlicher Konsequenz in diese Denkweise ein. Weil Lund die echte geistige Einheit, die im Staat und im Reich zum Ausdruck kommt, nicht zu sehen vermag, sieht er nur „Grenadiere", gewissenlose Staatsmänner, uniformierte Haufen, die auf Raub ausgehen, die mit List oder Gewalt sich ständig mehr Gebiete mit Wohnungen, Lebensmitteln, Kleidern, Individuen aneignen — ebenso wie Burckhardt in solchem Fall nur „rohe" Macht sieht, die irgendwie in blinder Gier frißt und wieder frißt. Nur eine ihrer Grundtendenz nach naturalistische Welt, die an die Substanz historischer Ereignisse nicht mehr heranzukommen vermag, weil sie zu der geistigen Einheit, die ein historisches Ereignis zu stiften vermag, nicht mehr fähig ist, kann solche Thesen entwickeln.

Bei der Untersuchung der niederländischen, in Huizingas europäischem Format gipfelnden, reichsfeindlichen und erneuerungsfeindlichen Mentalität war die Abhandlung des Leidener Kulturhistorikers über „die Grenzen von Spiel und Ernst in der Geschichte" eingehender behandelt worden, weil aus ihr in klassischer Weise der Geist einer neutralisierten germanischen Welt redete. Wenn nun auch Troels Lund in dieser Streitschrift gegen Schäfer über die Grenzen von Spiel und Ernst in der „Kultur", das heißt in der dänischen Kultur redet, so kann dies nicht überraschen. Freilich darf dem betrachtenden reichsdeutschen Forscher ein Gefühl der Genugtuung nicht nachgetragen werden, wenn er die Konsequenz und Einheitlichkeit in allen Äußerungen des an sich wesentlich inkonsequenten und uneinheitlich zersplitterten neutralisierten Daseins aufdeckt.

Troels Lund bezeichnet „Jävnhed"[1]) als ein Kennzeichen dänischen Nationalcharakters. Es läßt sich am besten mit dem holländischen gematigt, verzacht übersetzen. Er versucht weiter zu erklären, warum es gerade den Deutschen schwer falle, einen Gegenstand wie das „tägliche Leben" wissenschaftlich zu be-

[1]) Om Kulturhistorie, S. XXVff.

Digitized by Google

handeln. Bei der Behandlung eines solchen Gegenstandes komme man auf Gebiete, wo die Spannung zwischen der wissenschaftlichen Behandlung und der Unbändigkeit der Wirklichkeit zu stark werde. Hier gebe es nur ein Mittel: ein Ventil für das Komische offen zu halten. Für Deutsche seien Ernst und Spaß (Alvor og Spög) zwei absolute Gegensätze, für die Dänen nicht; sie durchsäuerten einander. „Sie nehmen", wendet sich Lund direkt an Schäfer, „infolge Ihrer Natur Vorsprung zu allem, indem Sie sich selbst größer machen als Sie sind — wir, indem wir uns kleiner machen. Daher treiben sie auch mit Fleiß Ernst und Scherz auf die äußerste Spitze, wir verbinden sie und ziehen den Mittelweg vor, auf dem sie einander begegnen. Daher erscheint Euer Ernst uns recht pedantisch, und Euer Spaß übertrieben, umgekehrt könnt Ihr nicht begreifen, daß wir beides miteinander mischen." Dieser Unterschied habe auch einen Unterschied in der Form des Ausdrucks gezeugt. „Ihre Äußerung ist immer zu verstehen. Bei uns liegt häufig die Bedeutung gerade in dem, was man ergänzen muß. Wir lieben die indirekte Rede. Wir brauchen eine Sprache, gerade wo das Herz mit uns durchgehen möchte, oder wo die Umgebungen zu stark das Gegenteil predigen. Das Geeignete mit Scherzen im Herzen. — Dieser Drang, alles in Harmonie mit seinem Gegensatz auszugleichen, dieses ständige Spielen mit Ernst hat in gewissen Weisen unsere Darstellungsform verfeinert und sie mit mehreren Saiten versehen, aber auch einen entsprechenden immer wachen Argwohn geschaffen: wir fühlen Mißbehagen, Mißtrauen gegen das Allzu-Gerade, das Bloß-Einseitige, gegen alles, unter dem wir nicht eine Fähigkeit ahnen, unter Umständen gutmütig über anderes, über andere, über sich selbst lachen zu können. Denn in diesem letzten sehen wir das Merkmal eines voll entwickelten Menschen. Sollte ich mit einem gemeinsamen Ausdruck die innere Triebkraft bestimmen in dem dänischen Bedürfnis, den Gegensatz ausgleichend zu sehen, so würde ich dieses als Humor bezeichnen. Im Gegensatz zum deutschen Entweder-Oder wird hier ein Sowohl-Als auch aufgestellt. Hier bedarf es eines Sinnes, den derjenige, welcher ihn nicht hat, nicht verstehen, geschweige denn sich geben kann. Wir fühlen uns auf diesem Gebiet den Engländern nahe verwandt, von den Deutschen aber abgestoßen. Entweder lärmen sie uns oder lachen sie uns zu laut; wir vermissen der Laune stille Gemütlichkeit. Aber gerade weil wir diesen Mangel der Deutschen kennen, lassen wir uns auch nicht durch ihr Urteil verblüffen. Wenn gewisse Zwischentöne für sie wie Musik klingen, wissen wir von vornherein, wo der Fehler liegt und lassen bloß das Urteil als Kennzeichen für den Beurteiler niederfallen. Es ist das — ohne daß wir im übrigen irgendeinen Vergleich ziehen — einundderselbe Mangel an Verständnis, wenn Sie, Herr Professor, in meinem Buch bloß „platte Kleinmalerei" sehen können, oder Schiller von Holberg nur zu sagen weiß: „In welchen Schlamm zieht Holberg uns herab!"

---

[1]) S. XXXII ff.

Digitized by Google

Für den Leser der vorangehenden Untersuchungen wird es keine Mühe machen, diese Worte des berühmten dänischen Historikers richtig zu interpretieren, nämlich sie zu begreifen als Ausdruck einer Stufe einer historischen Entwicklung, die nicht spezifisch dänisch ist, sondern grundsätzlich in der germanischen Welt immer dann möglich wird, wenn sie im Abbau begriffen ist und die Substanz zu schwinden beginnt. Daher ist dasselbe „Ethos", das aus diesen Worten spricht, im späten Wien des alten k. u. k. Österreichs und Seipels, in der Schweiz Jungs und Burckhardts, wie der „Basler Nachrichten", im Holland Huizingas und im Norwegen Ibsens, im modernen Schweden ebenso nachweisbar wie im alten deutschen Reich vor 1864 und im wilhelminisch-stresemannschen Zwischenreich, das die alten Stufen noch einmal zu wiederholen sich bemühte. Die Schilderung dieser Eigentümlichkeiten des dänischen Nationalcharakters ist daher ebenso eine Schilderung vieler Eigentümlichkeiten der Barthschen Theologie, der Erasmisch-Huizingaschen Geschichtsschreibung oder der Söderblomschen Theologie in Schweden. Die Eigentümlichkeit dieser geistig-politischen Welt wird ihrer selbst bewußt durch den Unterschied gegenüber dem deutschen Geiste, der immer, auch im Zustand der Selbstentfremdung weitaus mehr als die Außen- und Randbezirke der germanischen Welt unter dem Zwang zum Reich, das heißt unter dem Zwang zu der Entschlossenheit, zu Geschichte schaffenden Taten stand. Diese und die ihnen korrespondierende Geistigkeit sind stets linear und zugreifend, nicht verschnörkelt und schwebend. Nicht weil ein Gegenstand wie das „tägliche Leben" jeden Augenblick in Bereiche zu führen Gefahr läuft, wo die Spannung zwischen der wissenschaftlichen Behandlung und der Unbändigkeit der Wirklichkeit zu stark zu werden droht, muß ein Ventil für das Komische offen gehalten werden. Sondern weil eine Welt, die auf der durch Troels Lundsche (und Kierkegaardsche, Brandessche usw.) Geistigkeit gekennzeichneten Stufe der geschichtslosen schwebenden **Bodenlosigkeit** angekommen ist, sich selbst wegen dieses Zustandes **nicht mehr ernst nehmen** kann und irgendwie immer als komisch empfindet, kann eine solche Theorie über Kulturgeschichte des täglichen Lebens im Norden entstehen.

Scherz, Spiel und Ernst sind eben dort nicht mehr Gegensätze, wo das Leben infolge seiner ursprungsfernen Bodenlosigkeit außerstande ist, eindeutig Ja oder Nein zu sagen. Das Leben zeichnet sich auf dieser Stufe dadurch aus, daß es alles offen läßt, keinen Punkt machen kann, nie fertig wird, vielmehr in unendlichem, „romantischem" Gespräch nach Kierkegaards oder Barths oder Thomas Manns Art die Hoffnungslosigkeit dieses Zustandes darstellt. Man kann wesentlich nie mehr fertig werden und so werden wissenschaftliche Arbeiten wie diejenige über das tägliche Leben im Norden form- und maßlos und kommen im Prinzip nie zu einem Ende; ein Band reiht sich an den anderen, ohne daß man die „Notwendigkeit" solcher

Digitized by Google

Arbeiten einsehen könnte. Oder es kommt nie zu einem Anfang, wie es besonders deutlich an den enzyklopädischen Bemühungen Vedels gesehen werden kann, die nie über Einleitungen hinauskamen. Enzyklopädische, innerlich wesentlich nie fertige und maßlose Breite und gleichsam asthmatisch „essayistisches“ „Nicht-anfangen-Können“ entsprechen einander. Einer solchen Welt muß der deutsche Geist, der vor allem seit ein paar Menschenaltern in seiner Grundtendenz sehr zielstrebig und entschlossen ist, fremd, sonderbar, gelegentlich unheimlich vorkommen. Das Entsetzen, von dem Michelet, der Freund der sogenannten „deutschen Kultur“, 1870 bei den deutschen Siegen ergriffen wurde, ist kennzeichnend für diese Stufe. Sie kann solche mathematisch-technisch-exakt sich vollziehenden Siege nur als Dämonie einer wild gewordenen Technik begreifen, während sie doch Ausdruck eines aufsteigenden Lebens sind, das mit sich und den Ordnungen von Natur und Geschichte in Übereinstimmung ist.

Als Bismarck sein berühmtes Wort aussprach, daß die Geschichte genauer sei als die preußische Oberrechenkammer und als Hegel in der Einleitung zur Rechtsphilosophie den Satz von der Vernünftigkeit alles Wirklichen und von der Wirklichkeit alles Vernünftigen schrieb, dachten sie aus einer Haltung heraus, die solchen militärischen Ereignissen wie den Siegen von 1870 zugeordnet war. Solche Formulierungen waren damals und sind heute bei den neutralisierten Anrainern und darüber hinaus im ganzen Westen nicht möglich. Dort ist man eher geneigt, dem Zufall in der Geschichte eine maßgebliche Bedeutung zu unterschieben, denn als zerbröckelnde, der Einheit immer mehr verlustig gehende Welt vermag diese nicht die Einheit des Daseins in seinen geschichtlichen Äußerungen zu erfassen. Das Unbehagen über diesen Zustand wird mit der Flucht ins Komische neutralisiert. „Bei Düppel, im dänischen Lager, hatte es von Witzen nur so geregnet“ (Det regnede med Vittigheder paa Dybböl) schreibt Troels Lund wohlgemerkt im Zusammenhang seines Versuchs, den dänischen Nationalcharakter zu bestimmen! Er kann nicht wissen, daß die dänische Niederlage aus dieser Haltung der dänischen Soldaten, aus ihrem allgemeinen Ethos heraus — das einige Jahre vorher durch Kierkegaard in klassischer Weise theologisch-philosophisch dargestellt war — notwendig entsprang, weil ein Ethos, wie dasjenige, aus welchem die erwähnte Bismarcksche Formulierung und Einsicht entsprang, notwendig ein Ethos wie dasjenige des witzelnden dänischen Soldaten auf Düppel und die ganze dahinter stehende Welt platt walzen mußte. Sonst wäre eben die Geschichte nicht genauer als die preußische Oberrechenkammer.

Die Komik und Witzelei eines geschichtslos gewordenen Daseins ist natürlich auch Ausdruck der Ohnmacht und ein Versuch, sich über diese Ohnmacht hinwegzusetzen. Thurneysens offenes Lob der Ohnmacht und Schwäche, das

Digitized by Google

Lob aller Krüppelhaftigkeit, ist nicht die Regel, sondern eine Ausnahme, wie sie ein Theologe sich am ehesten, von Berufs wegen, erlauben kann. Sonst zieht man auch in Basel durchweg vor, „ein Ventil für das Komische offen zu halten", zu einem Spög zu greifen, „wenn das Herz davonzulaufen droht" oder „wo die Umgebungen zu stark das Gegenteil predigen".

Da ist kein Unterschied zwischen Burckhardts hochgeistigem literarischen Werk, den Leitartikeln der „Basler Nachrichten" und der allgemeinen Basler Witzelei und Spöttelei, die sich vor allem beim fastnächtlichen Intrigieren in besonderer Weise entfaltet. Sie soll dem real ohnmächtigen Dasein dieser Schweiz in der Schweiz, die ständig den Druck von Großmächten spürt, das Dasein etwas erleichtern helfen.

Die Unfähigkeit des neutralisierten Daseins zur entschlossenen Tat, die Grenzen setzt und voranschreitet, ist auch die Ursache dafür, daß man den „Mittelweg" vorzieht, Extremen aus dem Weg geht und bei Formulierungen vermeidet, direkt, „ligefrem", unmittelbar auf die Dinge loszugehen. Weil nämlich ein geschichtslos neutralisiertes Dasein in bestimmter Weise gelähmt ist, ist die Möglichkeit zum zugreifenden „Begreifen", zur „präzisen Begriffsbildung" stark oder ganz beschnitten. Die Wahrheit sucht man dann in einer pendelnden Mitte. Politisches Zugreifen und Angreifen und wissenschaftliches Zugreifen und Begreifen vollziehen sich nicht unabhängig voneinander. Ist eine Welt nach der politischen Seite hin gelähmt, so auch in der Ebene der Wissenschaft. Dann entstehen positivistische Materialhäufungen, ästhetische Bildersäle der Kulturgeschichte, ästhetizistische Essays und dergleichen. So wie politisches Ausgreifen nach außen und wissenschaftliches Begreifen der Sachen selbst immer weniger möglich wird, weil das Auge nicht mehr durch die Schichten und materialistische Oberfläche hindurch an die Substanz der Dinge heran kann, so werden alle Möglichkeiten des „Annektierens", z. B. auch die des wechselseitigen Begreifens und „Annektierens" von Mann und Weib, immer weniger möglich. Das heißt die Ehe als solche wird in dieser Welt immer problematischer. Die Skandinavier haben diesen leidvollen Zustand daher gründlich behandelt, Edward Munch, wie schon erwähnt, häufig Mann und Frau dargestellt, die verquält sich ansehen und den Weg nicht zueinander finden können.

Alle diese Formen des Sichgebens der kulturhistorisch vorzüglich begabten Welt sind also Notbehelf, mehr Verlegenheit und nachträgliche Anpassung an einen im Grunde unbehaglichen Zustand als freudig ergriffene Weise des Existierens. Zwar liegt es dem nordischen Menschen, der in Skandinavien und überhaupt im Raum zwischen Dünkirchen und Wiborg stark dominiert, nicht, sehr hervorzutreten, gleichsam nackt mit mediterraner Aufdringlichkeit sich und seine Meinungen in Szene zu setzen. „Preußische" Verhaltenheit ist eines der wichtigsten Merkmale der nordischen und nordisch-fälischen Rasse. Aber diese Verhaltenheit ist es nicht, die den heutigen von Troels Lund geschilderten

Digitized by Google

Dänen zum Freund der „indirekten" Rede macht. Es ist die Gehemmtheit des der Neutralisierung verfallenden Daseins, das „indirekt" „diskursiv", das heißt umwegig-parlamentarisch, wortreich wird und sich darin gefällt, die Worte im geheimnisvollen Helldunkel zu halten. Daher sind das „Sowohl-Als auch" oder das „Aber", das jede scheinbar eingenommene Position aufhebt und bricht, die zentralen Worte im Sprachschatz dieser Welt. Jung weist sehr energisch darauf hin. Barths Theologie ist nichts anderes als eine Theologie des „Aber". Ibsen und Kierkegaard stellen dasselbe dar. Troels Lund verwirklicht das „Sowohl-Als auch", das heißt das gestaltlose und schwebende Leipziger Kultur- und Universalhistorische Allerlei in seiner großen Kulturgeschichte des dänischen Volkes. Die letzte Stufe, die dieser Welt vor dem Umschlag in die Selbstvernichtung oder auch in die befreiende Tat vorangeht, ist diejenige, die im Altertum in klassischer Weise Kratylos schon verwirklicht hatte, der überhaupt nichts mehr sagte, nur noch mit dem Finger winkte.

Eine solche Haltung muß natürlich vor jeder Entschlossenheit erzittern. Aber es ist nicht diese Entschlossenheit als solche, die erzittern läßt, sondern vor aller Berührung mit politischer Entschlossenheit lebt das im Abbau begriffene und dem Tode zusteuernde Dasein in „Furcht und Zittern" und reflektiert über den „Begriff der Angst" — um einige Büchertitel des Verwandten von Troels Lund, Sören Kierkegaards zu nennen. Zwar ist die Schäfersche Definition der Geschichtsschreibung, daß sie das Wesen, das Wachsen und die Bedingungen der politischen Macht klarlegen solle, einseitig und aus der Situation des damals anhebenden wilhelminischen Zeitalters heraus geschrieben, das als junge und unerfahrene Welt zur Maßlosigkeit neigte und nach außen ausgriff, ohne nach innen sich hinreichend durchzubilden. Aber von einer Klarlegung der Grenzen solcher Definition bis zum Troels Lundschen Erstaunen über ihre Brutalität[1]) ist ein langer Weg, den nur eine solche Welt beschreitet, die von der Substanz zehrt.

Die Schwäche der Position Schäfers, die die Schwäche des damaligen preußisch-deutschen Staates ist, war eine der Bedingungen der Möglichkeit dafür, daß die „Kultur" und Kulturhistorie in besonders selbstbewußter Art den Kampf aufnahm und in gleichsam schamloser Weise sich nach allen Richtungen hin enthüllte und das Geheimnis ihres Daseins preisgab. Schäfers Position war allerdings nicht so schwach, wie Lund und Gothein meinten. Schäfer sieht, daß Macht nicht ohne „das Ethische" begriffen werden darf. Wie allerdings die Zusammenhänge sind, ist nicht ganz eindeutig. Zudem liegt der Akzent seiner Darlegungen so sehr auf der äußeren Macht und die Tendenz des mit ihm anhebenden Zeitalters — das auch in diesen Jahren einen Max Weber in sehr aufschlußreicher Weise eine alldeutsche Machtpolitik verherrlichen ließ — ging auch immer einseitiger auf die Ausbildung einer äußeren

---

[1]) Troels Lund a. a. O. S. XI.

Digitized by Google

Macht aus, die die Verhärtung und Erstarrung des Staatsapparates zur Folge hatte. Wenn gegenüber dieser Verhärtung des Staates, gegenüber dieser Erstarrung des Hegelschen Gottes zu einem bürokratisch mechanischen Götzen Kritik sich erhebt, so ist das verständlich und berechtigt. Es gehörte aber zum Wesen der späten europäischen, westlichen Welt, daß sie mit ihrer Kritik nicht die „Lösung" der bürokratisch-etatistischen Verkrampfung und Erstarrung will, sondern die Auflösung, keine echte Lysis, die die Gesundung mit sich führt, sondern die Paralysis. Zwei Spielarten des Verfalls einer Welt streiten miteinander, nicht etwa Gesundheit und Krankheit. Das ist überhaupt kennzeichnend für den Zustand der europäischen Welt in den letzten Menschenaltern, daß sie zwar den Notstand, der der zum Tode führenden Erstarrung und Versteinerung verbunden ist, spürt und auf Abhilfe sinnt. Aber wenn gegen die versteinerte Maske der preußischen Verwaltungsbürokratie das skeptisch-zynisch grinsende Antlitz des dekadenten Wien oder des Troels Lundschen Kopenhagen gesetzt wird, so ist damit nichts Neues geschehen. Zwei verschiedene Möglichkeiten des Verfalls polemisieren gegeneinander, von denen die zuletzt erwähnte vielfach der zuerst genannten auch zeitlich nachfolgt. Diese zuerst genannte Weise des Verfalls zeigt nach außen noch Geschlossenheit, Form und Haltung, die darüber hinwegtäuschen können, daß das Leben schon entwichen ist oder in die Verkümmerung entweicht. Die Troels Lundsche Kritik an dieser „preußischen" Form der Entartung besagt, daß diese noch nicht genug Entartung ist. Lund will auch die erstarrte, leblos gewordene Form zerstören und den Brei materialistisch-kulturgeschichtlicher Formlosigkeit an die Stelle setzen. Die „Fäulnis", die vorher verdeckt war, ist damit sichtbar geworden. Die Verhärtung ist zwar zerbrochen worden, der Mensch aber auch gebrochen. Er, also z. B. der Nachkriegsdeutsche, ist damit hinreichend präpariert, um die aus dem späten Wien, Basel, Leiden, Kopenhagen entspringenden wissenschaftlichen Denkformen zu übernehmen: die Barthsche Theologie der Gebrochenheit, die verschiedenen analytischen Psychologien oder Psychoanalysen, die auch nichts anderes erstreben als alles Feste im Menschen — sei's das Verhärtete und Versteinerte oder auch echtes Rückgrat — zu erweichen und aufzulösen und das Leben wieder in den qualligen Urzustand der Amöbe zurückzuführen.

Das Grundprinzip des psychoanalytischen, analytisch-psychologischen oder sonstwie bezeichneten Verfahrens ist dasselbe, das auch der Kulturhistoriker der späten Stufen anwendet: Zertrümmerung der Form, der objektiven Mächte und Bindungen, Rückführung auf irgendwelche „Elemente". Man begreift, daß die Philosophie, die die kulturhistorische Welt in Gedanken faßte, die aus spätwienerischem Boden entspringende Philosophie des Juden Edmund Husserl, den methodischen Griff der Reduktion besonders ausbildete. Die Grundtendenz dieser Philosophie ist überhaupt das unablässige Reduzieren, das Wegstreichen von Bestandteilen, das Zurückführen auf einfachere, „reinere"

Digitized by Google

Größen ad infinitum, kurz die Auflösung ins „reine“, „absolute“ Nichts hinein. Barths Theologie des „reinen“ Christentums und Kelsens „reine“ Staats- und Verfassungslehre entspringen derselben Welt und sind der Troels Lundschen Geschichtsschreibung zugeordnet. Dort führte die Tendenz zur Zertrümmerung von Ganzheiten, zur immer größeren Leere und nichtigen Inhaltslosigkeit, hier, im Museum und Bildersaal der dänischen Kulturgeschichte derselbe Prozeß der Zertrümmerung von Einheiten zum Materialhaufen, der zwar geschickt garniert werden kann, aber immer ein demokratisch-liederliches Vielerlei bleibt.

Lund reduziert nun den Staat und die geschichtlichen Mächte zu Launen und Einfällen von Individuen. Welthistorische Ereignisse, Kriege, Eroberungen sieht er nur vom Standpunkt der Privatmoral eines Individuums aus, das heißt eines spätbürgerlich-saturierten und im Genuß modernen Komforts vorzüglich sich verwirklichenden Individuums. Er sieht dort Raub, Vergewaltigung von Schwächeren, Mord, Grausamkeit, Verschlingen und Verschlungenwerden von Gemeinwesen — wo in Wahrheit die Vernunft und der Wille Gottes und das immer gerechte, also auch sittliche Weltgericht sich verwirklichen[1]). Sieg und Niederlage sind immer gerecht verteilt, bei Dänen ebenso wie bei Deutschen. Ehe jeweils die Reiter mit gezogenem Säbel vernichtend, vielleicht auch mordend und brennend über eine Welt herfallen, ist diese in sich schon vernichtet, ungläubig, gottlos geworden und vom Tode gezeichnet — wie das Dänemark von 1864, das zaristische Rußland, die alte k. u. k. Monarchie oder das wilhelminische Deutschland. Troels Lund und alle Geschichtsschreibung, die seiner Stufe angehört, vermag nicht mehr zu sehen, daß unsere europäische geschichtliche Welt in jeweils geschichtlichen Bildungen existiert, die eher sind als die Individuen, und deren Schicksal auch das Schicksal der Individuen, von Haus und Hof, Weib und Kind ist. Nur daher altern die Menschen mit den politisch-geschichtlichen Bildungen, in denen sie existieren und mit ihnen verjüngen sie sich auch. Wenn sie altern, das heißt wenn die Teile sich verselbständigen und die das Ganze zusammenhaltenden Bindungen, die Ideen, sich lösen und auflösen, paralysieren, lösen sich auch die Teile auf, die vom Ganzen allein existieren. Alles wird selbständig, nicht zuletzt die Zunge, die in unendlichen Palavern, in Presse, Wirtschaft und Parlament, auf Konferenzen ohne Ende sich regt, nur sich selbst zuliebe, bis das Maß voll ist und von irgendwoher eine noch junge und vergnügte Welt dem bodenlosen Treiben das Ende bereitet, das es insgeheim ersehnt. Zwar braucht diese Untergangssehnsucht einer bodenlos gewordenen und daher nach allen Seiten hin verfließenden Welt, die nicht mehr an sich halten kann, nicht das Oberbewußt-

[1]) Ebenda S. XIV ff.

Digitized by Google

sein zu erfüllen. Keineswegs. Diese Kultur, die vom Tode gezeichnet ist, versteht es, sich zu genießen und ihren Zustand als Normalzustand, als „eigentliche" Form menschenwürdigen Daseins zu begreifen. Die friedlichen Zwischenzeiten, wo die guten Gefühle der Bürger und der Regierenden gleichsam Erlaubnis erhalten, aufzuschießen[1]), sind die Zeiten nach dem Wunsch der „Kultur", die „Pausen", wie Burckhardt sagt, in denen der Gang der „rohen" Gewalt vorübergehend aufhört. Aber der Staat schlafe nur. Sobald er erwache und Hunger fühle, förend den som et Rovdyr sich über seine Beute. Alle Moralität werde über Bord geworfen. Ein Strom wilder Instinkte wälze sich von oben über die Bürger des Staates, damit diejenigen, welche Grausamkeit und Mord noch so sehr hassen, zu einer Schar von Mördern verwandelt werden — der Staat fordere es[2]).

Die Unfähigkeit der Kulturhistorie, die Einheit der geschichtlichen Welt, das heißt auch z. B. die Einheit von Regierung und von Regierten, von Staat und Volk zu sehen — denn jedes Volk hat den Staat, den es will und den es verdient — tritt aus diesen Thesen klar hervor. Eine dualistisch-pluralistisch aufgespaltene Welt sieht keine Zusammenhänge mehr. Sie sieht vor allem nicht den Zusammenhang zwischen dem Staat und der sogenannten Kultur, wie als ob überhaupt die Möglichkeit bestände, daß „Kultur" im engeren Sinn ohne Staat und ohne die zur staatlichen Welt hinzugehörigen kriegerischen Auseinandersetzungen existieren könne.

Eine sterbende, geschichtslos werdende Welt haßt die Bewegung. Daher hält sie sich an das, was als geronnener Rest einer ursprünglichen Bewegung, als aphroditischer Kulturschaum übrig bleibt: Bauten, Gedichte, Gedanken; Akropolis, Homer, Plato und Aristoteles. Ibsen wirft dem zweiten deutschen Reich vor, daß kein Lied aus den Taten erwachse. Hier muß es gar schon nur ein Lied sein. Die große deutsche Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, die vielfach im selben Strome stand, der bis zum Bismarckschen Reich hinführte, galt dieser „Kultur" schon nichts mehr. Die politische Geschichte sieht vorzüglich die Bewegung und die zu Taten stets entschlossene Bereitschaft. Sie sieht den Anfang und das werdende Leben einer Welt. Die Kulturhistorie sieht das Ende.

Auch heute noch bedeutet Thermopylä für Europa mehr als Pindar oder Sophokles: wenn es überhaupt einen Sinn hätte, zwischen beiden zu trennen.

Alle Kulturgeschichte vergißt, daß sachlich und in der Regel auch zeitlich vor einem Sophokles ein Thermopylä liegt.

---

[1]) Ebda. S. XIII. [2]) Ebda. S. XV.

Digitized by Google

Der Anfang, das Zugrundeliegende, die Substanz, sind vergessen. Burckhardt sieht die griechische Welt wesentlich auch von ihrem Ende aus, als die Gespanntheit und Bewegtheit, die die Abwehr Asiens wesentlich auch ermöglicht hatte, längst verebbt war. Alle „Kultur" und Kulturgeschichtsschreibung neigt dazu, vom Vergessen des Wesentlichen zu leben. Schweden liebt heute Karl XII. mehr als Gustav Wasa oder Gustav Adolf II. Und an Karl XII. schätzt man mehr die Leichtfertigkeit, mit der er sein Erbe verschleuderte, als die Entschlossenheit, die Asien die Gewalt des europäischen Ingeniums bewies — wie sie die Griechen mehr als 2000 Jahre vorher bei den Thermopylen und bei Salamis und Marathon erwiesen hatten.

Da die Kulturgeschichtsschreibung in ganz vorzüglicher Weise dem modernen verfallenden Europa zugeordnet ist, steht ihr Hochkommen auch in besonders engem Zusammenhang mit der Demokratisierung der Welt, der spezifischen Form des Verfalls politischer Bildungen. Daher entspringt die Kulturgeschichte mit der französischen Revolution, die der sichtbarste Anfang der Demokratisierung unseres europäischen Raumes ist und mit der auch der Gesamtverfall Europas, das heißt der großen, von germanisch-nordischen Rassen geschaffenen und getragenen Reiche einsetzt und jene Rassen überall ihr Haupt erheben, die ihre Freiheit bisher im Dienst an diesen Reichen fanden. Mit Voltaire, dem Inbegriff des geschichtsfremden und -feindlichen Denkens, beginnt daher die Kulturgeschichte. Das Wort wurde in Deutschland ebenfalls Ende des 18. Jahrhunderts (1780) geprägt. Ihr Heranwachsen im deutschen Sprachgebiet ist direkt proportional dem Verfall des alten Reiches. Es ist daher kein Zufall, daß sie in der deutschen Schweiz mit Jakob Burckhardt in besonders klassischer, symbolischer Weise ausgebildet wurde, weil hier das alte Reich relativ ungestört sich seinem Sterben widmen konnte. Innerhalb der engeren Reichsgrenzen vollzog sich dies Sterben schneller, vor allem vollzog sich dort aber auch vom Norden aus die Neugeburt des Reiches. Dieses stoppte den mit dem Ende des 18. Jahrhunderts breit einsetzenden Strom kulturgeschichtlicher Forschungen ab und ließ die politische Geschichtsschreibung, die Geschichte der Ereignisse und Taten wieder aufleben. Aber schon zur Zeit, als Dietrich Schäfer seine warnende Stimme erhob, brach der durch Bismarck zurückgestaute Strom kulturgeschichtlichen Fragens verstärkt hervor, stetig anschwellend, bis es dann nach dem Zusammenbruch von 1918 vollends kein Halten mehr gab.

Der demokratische Charakter dieser Art von Geschichtsschreibung zeigt sich äußerlich schon daran, daß das Interesse an der Geschichte der Könige, der Fürsten, der Herrenschichten, der Kabinette und Diplomatie erlischt und häufig sogar einer feindseligen Gleichgültigkeit Platz macht. Troels Lund tauscht gerne sein Wissen um mehrere preußische Herzöge für die Kenntnis „von des Lampenzylinders durchsichtigem Schornstein und ich trete eine reichliche Zahl Kurfürsten für den Gebrauch der Zündhölzer ab". In diesen besonders

Digitized by Google

krassen Formulierungen des fortschrittlichen urbanisierten Dänemarks — bei Jakob Burckhardt war das noch nicht möglich — zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit, wie Kulturgeschichtsschreibung und Erlöschen des historischen Sinns Hand in Hand gehen. Die Diffamierung der Geschichte der Königreiche, Fürstenhäuser usw. wird erst dadurch ermöglicht, daß die moderne, demokratisch und formlos gewordene Welt nicht mehr zu sehen vermag, daß in der Vergangenheit Volk und Herrscher, Obrigkeit und Untertan in strengen Ordnungen aufeinander angewiesen waren und daß das Schicksal der Herren einer Gemeinschaft identisch war mit dem Schicksal der Untertanen, des Volkes. Die Geschichte einer Welt vollzog sich als Geschichte der Höfe, die ihrerseits, — insbesondere in lutherischen Gebieten — unmittelbar als Vollstrecker des göttlichen Willens, als Vollstrecker des Schicksals galten. Erst mit der Demokratisierung, das heißt auch mit der Verflüchtigung der religiösen Bindungen des Lebens wurden die Höfe und Fürsten zu bloßen Höfen und Fürsten im modernen Sinn, also zu Institutionen und Privatpersonen, denen der Geschichtsschreiber sich nun vorwiegend mit psychologischen Mitteln zu nähern versuchte. Daher gehört die psychologische Biographie, die von Juden (Georgekreis, Emil Ludwig) besonders ausgebildet worden war, in eine demokratisierte Welt hinein. Der Fürst, die Obrigkeit, die Höfe und Kabinette waren jetzt nicht mehr die sichtbarsten Träger der Ideen und Tendenzen eines Zeitalters, sondern sie wurden vornehmlich vom Privaten her gesehen, wie Herr Meier, das heißt Herr Omnes. Dann wird es auch sinnlos, seinen Herren, den Fürsten, in einer Weise zu dienen, wie es bei Bismarck noch möglich war. Dann, nach der Zerstörung der religiösen Bindung von Herrscher und Volk, verlagert sich natürlich der Schwerpunkt von der Spitze, dem I-Punkt einer Welt, zur gleichzeitig formlos demokratisch werdenden Masse. Denn dann gibt es kein anderes Ordnungsprinzip als das der Quantität. Der Geist der modernen Naturwissenschaften, deren Entwicklungsverlauf nicht zufällig der modernen Demokratisierung direkt proportional verläuft, fördert diese Art zu sehen auch seinerseits wieder, indem auch er die Welt nur auf Wägbarkeit und Zählbarkeit hin ansieht und seiner geheimsten Tendenz nach darauf aus ist, auch Qualitäten in Quantitäten aufzulösen.

Es ist daher ganz konsequent von Troels Lund, wenn er Dampfschiffe, Eisenbahnen, Maschinen jeder Art, Streichhölzer, Petroleum, Gas, Elektrizität, Photographie, Telegraph und Telephon als handfeste Schar von Beweisen für den Wert der Kulturgeschichte anführt[1]). Sie — die Dampfschiffe, Eisenbahnen usw. — hätten die künstlich errichteten Grenzen des erobernden Staates niedergeworfen und „während sie noch mit politischen Vorurteilen spielen und höhnisch die Staaten zu Tode jagen, indem sie ständig neueres und besseres Kriegszubehör zur Schau stellen, verkünden sie Individuen und

[1]) Ebd. S. XXIff.

Digitized by Google

Völkern die reine Lehre der Eintracht. Sie rufen zu Arbeit und Frieden und haben schon, selbst unterm Kriegslärm, Völker zu einer neuen Art friedlichen Treffens, der verbindenden, anspornenden Zusammenkunft der Weltausstellungen, gesammelt“.

Wirtschaft und Technik sollen also Herr werden über den Staat, die Quantität über die qualitative Substanz. Dieser Glaube ist eine sehr charakteristische Möglichkeit der modernen Welt. Er muß dort notwendig aufkommen, wo mit der Zerstörung der Bindungen und der daraus sich ergebenden Materialisierung des Lebens auch der Sinn für das in der Tiefe waltende historische Schicksal verloren gegangen ist — das auch dann wirkt, wenn der Mensch in oberflächlicher Verblendung nicht von ihm lassen will. Die gänzlich undemokratischen preußisch-deutschen Siege zwischen 1864 und 1871 entsprangen den spezifischen eigentlichen Möglichkeiten Mitteleuropas.

Die der Herrschaft des Stoffes verfallende Welt des alten Europa konnte diese Siege nur von ihren Horizonten her verstehen: den Horizonten, die alles nur vom Quantitativen und das heißt in diesem Zeitraum auch vom Technischen her zu begreifen versuchten. Troels Lund unterläßt in seiner Verteidigung der Kulturgeschichtsschreibung, das heißt in der Verteidigung des demokratischen gottlosen „Zustandes“ einer sich auflösenden Welt nicht, die preußischen Siege in derselben Weise zu erklären, wie die ganze öffentliche Meinung des alten Europa, in Wien, Basel, Paris (Michelet), Amsterdam in Tausenden von Zeitungsartikeln sie interpretiert hatte: als Folge der technischen Überlegenheit der Deutschen: „Selbst wenn drei Moltkes bei Sadowa gewesen wären,“ heißt es in klassischer Formulierung, „wäre die Schlacht verloren worden und Deutschlands Schicksal jetzt ein ganz anderes geworden, wenn die Preußen nicht das Rückladegewehr gehabt hätten. Und was für ein segensreiches Ding waren nicht die Eisenbahnen, als das deutsche Heer 1870 mit einem Schlag mobilisiert werden sollte“[1]).

Der kulturgeschichtliche Standpunkt ist notwendig der Standpunkt einer oberflächlichen Kausalität. Es liegt außerhalb des Bereiches seiner Möglichkeiten, danach zu fragen, ob es reiner Zufall war — wie er grundsätzlich zu glauben geneigt ist —, daß auf der einen Seite Zündnadelgewehre oder Kruppkanonen waren und auf der anderen nicht.

Läge jene Möglichkeit vor, dann wäre auch grundsätzlich der Weg geebnet für die Einsicht, daß diejenigen Völker, Stämme oder Länder, die jeweils Geschichte zu machen haben, auch über die äußeren Machtmittel, gleichviel ob technischer oder sonst welcher Art, verfügen, um ihre moralische, innere, seelische Mächtigkeit auch in äußerer Überwältigung des Gegners zu veranschaulichen.

[1]) Ebd. S. XXIIff.

Digitized by Google

Im Abbau befindliche Welten, die vom Schicksal in die Entscheidung gestellt werden, tun im entscheidenden Augenblick immer das Verkehrte. Sie vermögen ihre oft ungeheuren Machtmittel in diesem Augenblick nicht richtig einzusetzen, weil ihre geheimste Sehnsucht die Niederlage will.

Die sehr kennzeichnende Unfähigkeit eines demokratisierten Zeitalters, zu verstehen, warum in der Vergangenheit die Geschichtsschreibung in der Regel sich mit Haupt- und Staatsaktionen befaßte, ist nicht nur auf die im engeren Sinn als demokratisch-liberalistisch zu bezeichnenden Tendenzen beschränkt. Dies sind ja nicht die einzigen Tendenzen des 19. Jahrhunderts. Neben ihnen, die von der Aufklärung her zu datieren sind, verlaufen diejenigen Strömungen, die seit der Romantik sich um „Volksgeister", „völkisches" Denken und ähnliche Dinge bemüht haben. Es sind Tendenzen, die bis in die Gegenwart und noch bis ins Morgen hineinwirken.

Außenpolitik ist nicht Sache demokratischer Haufen oder des „Volksgeistes", sondern sie ist zu begreifen als Ergebnis des freien Entschlusses Einzelner, also früher der Fürsten und heute der Führerpersönlichkeiten. Wenn auch diese jeweils nur im Rahmen der Möglichkeit ihrer Zeit und ihrer Nation sich entschließen und handeln können und sie, streng genommen, nur die Fackelträger einer Tendenz, einer Idee sind, so bleibt doch in der Ebene der Außenpolitik dem freien Entschluß des einzelnen Mannes ein sehr weiter Spielraum überlassen. Die Romantik ist dahingegen der Ansicht, daß in der Geschichte gegenüber den dunklen, mütterlich vegetativen Kräften der Wille und die Entschlossenheit eines Einzelnen fast soviel wie Abfall vom Urgrund bedeutet. Auch von dieser Richtung läßt sich, sofern sie geschichtswissenschaftlich sich zu verwirklichen sucht, nicht erwarten, daß die eigentümliche Sympathie der Historiographie der Vergangenheit für Haupt- und Staatsaktionen verstanden wird. Sie ist wie die reine aufklärerische Demokratie auch ein Kind des 19. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Emanzipation der Massen, des Jahrhunderts der sozialen Fragen usw. Es tut gar nichts zur Sache, ob Romantik und Aufklärung, demokratisches oder romantisch-völkisches Denken sich befehden. Bachofen z. B. war ein erbitterter Gegner der Demokratie; als romantisch-mutterrechtlicher Denker stand er doch im Strome derjenigen Bewegungen, die die Demokratisierung unseres Erdteils heraufbeschworen. Von Burckhardt gilt Ähnliches.

Die Kulturgeschichtsschreibung steht überhaupt oft innerhalb derjenigen Geistesströme, die unmittelbar von der Romantik herkommen. Sie ist meistens „völkisch" in dem Sinne, daß sie nicht der politischen Tat, sondern der völkischen Substanz einer Welt besonderes Interesse widmet.

Wenn bei Troels Lund diese reine Romantik sich verbindet mit aufklärerischer Freude am technisch-zivilisatorischen Fortschritt, so ist das also keine Widersprüchlichkeit.

Digitized by Google

Es ist bekannt, daß das Denken der Romantik vielfach dem deutschen Osten und dem Osten überhaupt zugeordnet ist. Maßgebliche Romantiker entstammen dem Osten und sind auch rassisch ihm zugehörig. Vor allem der Vater der Romantik, Herder, gehört in den nahen Osten hinein und seine größte „politische" Wirksamkeit liegt auch dort: bei den Völkerschaften zwischen dem Eismeer und der Adria. Sie beriefen sich immer auf ihn, wenn sie ihren völkischen Kampf gegen das Germanentum führten.

Die Welt der „Nachfolgestaaten" war bis vor kurzem geschichtslos. Und auch bis heute kann man nicht sagen, daß sie schon eine Geschichte hatten. Denn nach Versailles wurde ja ganz Europa zu einem geschichtslosen Trümmerhaufen. In einem Vakuum kann alles sich als Geschichte schaffend gebärden. Hier ist deswegen auf diesen Tatbestand hinzuweisen, weil die Kulturhistorie ja auch Geschichtsschreibung ohne Geschichte, das heißt ohne Geschehnis ist, vielmehr alles zu kontinuierlichen Zuständlichkeiten nivelliert. Es kann nicht überraschen, wenn die Geschichtsschreibung dieser Länder stark kulturgeschichtlichen Charakters ist. Klassische Fälle bietet Finnland mit Gunnar Suolahti und Danielsen Kalmari. Und diese kulturhistorische Note der Geisteswissenschaften wird unterstützt durch intensive Sammeltätigkeit in Museen. Nicht zufällig heißen Kulturgeschichten vielfach „Bildersäle" oder „Museen der Kulturgeschichte". Skandinavien ist auch damit in „vorbildlicher" Weise vorangegangen. Seine großen Freilichtmuseen vor allem gehören zu den europäischen Sehenswürdigkeiten. Sie sammeln Erinnerungen aus der Geschichte. Insbesondere aber sammeln sie das geschichtslos Dauernde ihrer Welt, das, was von frühgermanischen Zeiten bis heute immer dasselbe war.

Die germanische Welt sinkt also hiermit auf dieselbe Stufe herab, wie die nichtgermanische Welt der Nachfolgestaaten, die mit größerem Recht Kulturgeschichte und verwandte Disziplinen wie Soziologie usw. pflegen können, weil sie bisher unpolitisch waren. Die Bedingungen der Möglichkeit des Selbstbewußtseins der Finnen gegenüber den Schweden beruhen ja darauf, daß die Schweden sich seit langem, seit ihrer Entpolitisierung und Romantisierung, auf die Ebene finnischen Daseins begeben haben und daher ihnen gegenüber nicht mehr dasjenige Selbstbewußtsein möglich war, das ihnen als einer für die Ordnung des nordosteuropäischen Raumes mitverantwortlichen Herrenrasse zukam.

Diese Veröstlichung wirkt sich auch in der rassischen Erscheinung aus. Ob sehr viel finnisches oder vorfinnisch-lappisches Blut im Laufe der Jahrhunderte nach Schweden, insbesondere Ost- und Nordschweden eingesickert ist, läßt sich kaum abschätzen. Sicher ist nur, daß die vorhandenen germanischen Erbanlagen und die zugeströmten Mengen finnisch-ugrischen und lappischen Blutes in ganz außerordentlichem Maße virulent geworden sind, so daß das seelische Bild des heutigen Schweden stark vom Osten her bestimmt ist. Strindberg, Selma Lagerlöf, die ganze marxistische Sozialdemokratie sind Beweise.

Digitized by Google

In Dänemark vollzieht sich ein ähnlicher Rassenwandel, der Art, daß dort vorgermanische Elemente immer mehr im Kopenhagener Typus durchzuschlagen scheinen. Immer also bedeutet dies, daß geschichtslose Rassen herrschend werden. Auch von diesen rassenkundlichen Erwägungen aus wird verständlich, daß kulturgeschichtliche, soziologische und ähnliche Arten der Betrachtungen immer mehr um sich greifen.

Dem Hang einer im Abbau befindlichen Welt, sich in romantischer Zurückschau, im Betrachten des vor- wie nachgeschichtlichen bäuerlich-bürgerlichen Idylls zu genießen, wird nicht nur in der strengen Wissenschaft Genüge getan. Die Zeitungen, das Vortragswesen usw. bemühen sich in derselben Hinsicht. Vor allem aber ist der Dichtung zu gedenken, die in den letzten Jahrzehnten im gesamten germanischen Raum mit großen, oft mehrbändigen Darstellungen kulturgeschichtliche Milieuschilderungen gab, die den großen „exakt“ wissenschaftlichen Kulturgeschichten unmittelbar wie wahlverwandte Brüder zur Seite stehen. Das kann schon deswegen nicht überraschen, weil auch der wissenschaftlichen Kulturgeschichte ein Trieb zur Dichtung innewohnt: deswegen nämlich, weil sie infolge der Vernachlässigung des eigentlich Wirklichen in der Geschichte, der großen Mächte und Tendenzen und der aus ihr unmittelbar entspringenden Ereignisse selbst zur Unwirklichkeit neigt, die in der freien dichterischen Phantasie vorzüglich sich „verwirklichen“ kann. Daher sind die großen kulturgeschichtlichen Würfe Burckhardts oder Huizingas z. B. auch Geschichtsdichtungen, sie tragen ja so sehr den Stempel der Persönlichkeit des Verfassers, seiner privaten „Interessen“, Neigungen, Launen an sich, daß ihnen unvermeidlich Züge individueller, dichterisch-lyrischer Phantasie anhaften. Daher wird es auch kein Zufall sein, daß bei den großen deutschen Kulturhistorikern die wissenschaftliche Tätigkeit sich ergänzt durch reine Dichtung. Neben Freytags wissenschaftlichen Abhandlungen stehen seine „Ahnen“ und „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“. Die Gothein-Festschrift trägt den bezeichnenden Titel: Bilder und Studien aus drei Jahrtausenden. Riehl, der ordentliche Professor für Kulturgeschichte, Verfasser gelehrter Abhandlungen und kulturhistorischer Vorlesungen, sucht seinen Gegenstand in den Geschichten und Novellen zu dichterisch schönen Bildern zu gestalten. Herder, den man neben Voltaire als den Vater der Kulturgeschichte bezeichnen kann, ist überhaupt mehr Dichter als Forscher. Voltaire ist ebensosehr Dichter wie Historiker. Diese Linie läuft bis zu den modernen Kulturhistorikern, etwa den Männern des Georgekreises oder bis zu Emil Ludwig, der seine kulturhistorischen, psychologischen Essays und Biographien kaum noch ernstlich von freien Geschichtsdichtungen unterschieden wissen will.

Den großen kulturgeschichtlichen Würfen Burckhardts, Huizingas und Lunds stehen unmittelbar zur Seite die großen Romane, die in den letzten Jahrzehnten in fast allen Ländern des alten Europas geschrieben wurden. Sie sind fast durchweg Familiengeschichten und stellen immer den „Verfall

Digitized by Google

einer Familie" dar. Die „Buddenbrooks" sind die klassische Form solcher Romane, die ein absteigendes Leben sich zum Gegenstand erwählt haben. Hier wird aus der Welt des sich zersetzenden alten Lübeck — Thomas Mann ist selbst der Inbegriff dieser Selbstzersetzung — heraus versucht, das Prinzip der Desintegration nach allen Richtungen hin zu schildern. Im „Zauberberg" wird dasselbe für die hansesche Schwesterstadt Hamburg versucht, die damals dem Inbegriff des Verfalls und der Dekadenz, dem Judentum weitgehend verfallen war. Aby Moritz Warburgs kulturhistorische Bemühungen korrespondieren der Thomas Mannschen Lebensarbeit

Thomas Manns Romane schildern die reine, völlig abgelöste und bodenlos gewordene Kultur des alten, ja ältesten Reiches, wie es in den Hansestädten fortlebt. Sie schildern die jüngste Vergangenheit, die Zeit unmittelbar vor der jetzt erfolgten endgültigen Einschmelzung dieser hartgewordenen Organismen ins neue, verjüngte Reich. Es ist historisch sinnvoll, daß die Emigration und Ausbürgerung Thomas Manns und die Einschmelzung der von ihm geschilderten Welt ins neue Reich zeitlich ungefähr zusammenfällt. Denn sie gehören auch sachlich zueinander. Was heute innerhalb der Reichsgrenzen sich dem Umschmelzungsprozeß widersetzt, wird entweder zerbrochen oder ausgeschwitzt. In der Regel geht beides Hand in Hand. Auch Thomas Mann wird „gebrochen" sein. Es ist deutlich, daß die erneuerungs- und verjüngungsunfähigen Elemente sich dorthin zurückziehen, wo das alte Europa noch weiter existiert, in der Regel in die Schweiz.

Im „Zauberberg", der in allem von unüberbietbarer Symbolik ist und zu den klassischen Objektivationen des alten Europas zu rechnen ist, hat Thomas Mann den Hang und die spezifische Gefahr des Verfalls an den Stoff und an den Gegner, der einer geschichtslos werdenden germanischen Welt innewohnt, in dem eigentümlichen Hörigkeitsverhältnis dargestellt, in welchem Hans Castorp zum kirgisenäugigen Pribislav Hippe und später zur ebenfalls kirgisenäugigen Russin Madama Chauchat steht. Die germanische Welt lebt in der Behauptung ihrer arteigenen Selbständigkeit gegenüber dem Osten. Alle großen, wirklich symbolischen Ereignisse der germanischen Geschichte — Marathon, Poitiers, Lechfeld, Liegnitz, Peipussee, Narwa, Tannenberg — sind Siege über den Osten, über Asien gewesen. Innerhalb des Reiches hängt der Bestand der Ordnungen davon ab, daß die nordischen Hans Castorps und nicht die kirgisenäugigen Pribislave, also die obotritisch-sorbische Unterschicht vorbildlich sind. Denn diese Pribislave gehören zum nahen und fernen Osten. Pribislav Hippe ist die deutsche Form der Madame Chauchat, dieser wurmstichigen, asiatischen, „bolschewistischen" Katze, der Castorp nur verfällt, weil er krank und geschwächt ist. Er und seine Welt leiden an der typischen Krankheit sich auslaufender Welten, der Auszehrung: überall bekommen die Menschen, deren Physiognomie von verfallenden Gemeinwesen geprägt werden, ein hektisches Aussehen. Wenn diese Anfälligkeit im deutschen Bereich eintritt,

Digitized by Google

wird alles fraglich, was in der ganzen deutschen Geschichte geleistet wurde. Die Kolonisierung des Ostens scheint rückläufig zu werden: je weiter östlich, um so mehr. Die Geschichtslosigkeit der beherrschten Unterschicht bemächtigt sich der germanischen Herren. Immer mehr tauchen daher unter ihnen — etwa im Baltikum — Obotriten und Kalmückengesichter auf: dann nämlich, wenn sie auf Hans Castorps Stufe angelangt sind. Dies ist vielfach der Fall; gerade bei der adeligen Herrenschicht, die daher auch besonders schnell verfällt. Verjudung und Entwurzelung sind Zeichen dieses Verfalls. In Skandinavien, besonders in Dänemark, verfällt sie heute der Oxfordbewegung, die als Erfindung des Juden Buchmann ostbaltisch-asiatische Ekstase oder Dostojewskijsche Selbstvernichtungssucht der germanischen erweichten oder verhärteten Welt einimpft und sie zu eigentlichen Aktionen unfähig macht.

Die Welt, die in den großen, kulturhistorischen Romanen geschildert wird, ist die Welt des Todes oder des Sterbens. Überall ist es später Herbst, dieselbe purpurne Schwermut lagert über diesen Werken wie über Huizingas „Herbst des Mittelalters" oder über Voltaires „Candide", ein Werk, das Burckhardt sehr liebte.

Nun ist es nicht so, daß mit dem Verfall der germanischen Welt in die Geschichtslosigkeit der bloßen, bewegungslosen und versumpfenden „Kultur" hinein die geschichtslose Welt der Unterrassen als gesunde aufsteigt und anfängt, Geschichte zu machen. Sie tritt vielmehr auch gleich als kulturgeschichtliche in Erscheinung, das heißt, sie tritt auf derselben Stufe in die geschichtliche Welt der Germanen ein, auf der diese sich anschicken, sie zu verlassen. Die kirgisenäugige Madame Chauchat ist wesentlich wurmstichig-tuberkulös. Lenin ist wesentlich Paralytiker. Auch die Welt der von Germanen, den Trägern der Ordnungen, beherrschten oder geführten Völker erkrankt, wenn jene erkranken. Die „Nachfolgestaaten" versuchen daher die Dekadenz von Paris noch zu überbieten. Die Frauen suchen in der Weise ihre Gesichter zu geschminkten, erstarrten zeitlos „typischen" Totenmasken zu stilisieren, wie es im dekadenten Westen und etwa beim Judentum vielfach anzutreffen ist. Das Totenkopfgesicht der „Kultur" wird als vorbildlich empfunden. Wie vielsagend ist es, daß Pontoppidan das dänische Leben seiner Zeit schildert in einem Roman, dem er den Titel: „Das Totenreich" gab. Ein anderer Autor (Karl Larsen) schildert, wie der Tod Kopenhagen besucht. Der große finnische Maler, Axel Gallén-Kallela, der wegen seiner Illustrationen zum Kalewalaepos vom befreiten Finnland so gefeiert wird, ist westeuropäischer Dekadent vom Schlage Gauguins und van Goghs. Die Welt der „Kultur" ist wesentlich steril. Das besagt unter anderem, daß sie unfähig ist, sich Fremdes zu assimilieren, um neues Leben zu zeugen. Ein Gemeinwesen, das von Buddenbrooks geleitet wird, vermag keine Eroberungen zu machen: weder nach außen, noch nach innen. Das Motiv der Geschwisterliebe, des Inzestes, spielt daher bei Mann keine zufällige Rolle. Im „Wälsungenblut" wird der

Digitized by Google

Gegenstand abgehandelt. Toni und Thomas Buddenbrook sind auch so aufeinander eingespielt, daß beide nicht mehr zur Ehe fähig sind. Robert Musil, Held im „Mann ohne Eigenschaften", ist in ähnlicher Weise auf die Schwester eingestellt. Die Menschen werden weltfremd und vereinsamen immer mehr. Denn weil alles auf Abbau aus ist, werden vor allem alle Möglichkeiten zu Bindungen zerstört. Munch stellt diese Unfähigkeit zur Ehe dar. In den großen skandinavischen Bauernromanen will es auch nicht mehr zu selbstverständlichen Ehen kommen. Alles wird mehr Zufall als Notwendigkeit.

Ein Zug der späten Kultur, auf den wir schon hinweisen konnten, kehrt in solch klassischer Ausprägung in diesen großen Romanen wieder, daß hier darauf hingewiesen werden muß: die Verselbständigung des Wortes. Die Menschen dieser Romane sind einer eigentümlichen Redseligkeit überliefert, die häufig in leere Geschwätzigkeit übergeht. Es ist auch die Geschwätzigkeit, die zu den mannigfachen Spielarten der Psychoanalyse hinzugehört und die Thomas Mann daher ganz konsequent im „Zauberberg" dargestellt hat (Dr. Krokowsky). Das Leben löst sich in Konversation oder hemmungsloses Reden auf. Es gibt da natürlich Nuancen. Im Norden tritt dies anders auf als bei Thomas Mann oder in Wien bei Musil. Im Norden hat Kierkegaard die höchste Redseligkeit erreicht. Aber die Kavaliere auf Ekeby schwatzen ebenfalls sehr ins Blaue hinein. Bei den „Buddenbrooks", noch mehr im „Zauberberg", gehört die schwebende bodenlose Konversation und die daran sich anschließende Stufe des hemmungslosen Schwatzens (Christian Buddenbrook) wesentlich zu den anderen dort entwickelten Symptomen der Auflösung hinzu. Das Dasein wird undicht und kann nicht mehr an sich halten. Die Zunge wird selbständig und beginnt zu „palavern". Musil hat vielleicht noch besser als Thomas Mann diese Eigenart späten, bloß noch kulturellen Daseins dargestellt. Die Welt des k. u. k. Wien mit ihrer hohen „Kultur" erreichte auch wohl den höchsten Grad von „Sublimierung" des Lebens. Urzustände scheinen in dieser Sucht zum Schwatzen hochzukommen. Es erinnert vielfach an das Palavern in Negerdörfern, des weiteren aber auch an die hemmungslose Schwatzsucht der bolschewistischen Russen, die in falscher Anwendung Hegels alles Feste und Eindeutige zu knochenlosen Zweideutigkeiten und Vieldeutigkeiten verflüssigten, „liquidierten". Diese Haltung kann grundsätzlich jederzeit in bolschewistische Mordsucht umschlagen. Denn das Leben, das diese Stufe erreicht hat und wesentlich sterbendes ist, will überall auch Untergang sehen. So versucht es, seine Umgebung auszurotten und rottet schließlich auch sich selbst aus. Die Selbstvernichtung des alten bolschewistischen Führerkorps ist ein Ausdruck dieses Sachverhalts. Die leere tatenlose Geschwätzigkeit der liberal-demokratischen Parlamente ist hier auch zu erwähnen; ebenso noch einmal die wilden Wortstreitigkeiten um Glauben und Wissen, Kirche und Schule, wie sie Holland im 19. Jahrhundert über Jahrzehnte hin „erschütterten". Nietzsches eigen-

Digitized by Google

tümliche Wortschwelgereien müssen genannt werden; öfter stößt man bei ihm auf Wortspielereien und Wortwitzeleien.

Wie es Stufen des Verfalls gibt, gibt es auch entsprechende Stufen der Redseligkeit. Es beginnt mit der Auflösung des Lebens in das Spiel der bloßen Konversation. Eine dieser Stufe entsprechende Geschichtsschreibung würde sich bemühen, die Weltgeschichte vom Anekdotischen her zu sehen. Die nächste Stufe ist die grenzenlose Geschwätzigkeit der Parlamente sowie der zugehörigen Presse. Ein besonders hoher Grad von Schwatzhaftigkeit und Klatschsucht ist von der Kopenhagener Presse erreicht. Das Intime und Private spielt dort eine weitaus größere Rolle als „der Menschheit große Gegenstände". Dies steigert sich zum Palavern und endet schließlich beim kindischen Lallen und Stammeln. Die Stufen unterscheiden sich dadurch, daß die Rede immer zusammenhangloser wird. Die Bindungen, die architektonische Gliederung, das ordnende Prinzip des Daseins lösen sich immer mehr auf und lassen schließlich nur noch einzelne Worte, ja Laute übrig. Thomas Mann hat nicht vergessen, diese wichtige letzte, schon gleichsam wieder tierische Stufe der Auflösung der Sprache dichterisch zu gestalten. Im „Zauberberg" durch Mijnherr Peperkorn, den unermeßlich reichen Kolonialholländer, dessen Rede nur noch ein Lallen ist und der dieses Lallen durch große „Kulturbewegungen" mit den Händen, also durch Gestikulationen verständlich zu machen sucht.

Thomas Mann ist aber auch selbst schon ständig unterwegs zu dieser Auflösung der Sprache. Der „Zauberberg", der auch nicht fertig werden kann, verfließt am Ende in ein Konglomerat von Einfällen. In „Josef und seine Brüder" steigert sich diese Zuchtlosigkeit zur vollendeten sprachlichen Liederlichkeit.

In der expressionistischen Lyrik wurde eine ähnliche Stufe des Verfalls der Sprache dargestellt. Dort ging man teilweise bewußt darauf aus, nur noch zu stammeln und mehr oder weniger unartikulierte Töne zu lallen. Dies war „Ausdruckskunst". Das Dasein hatte mit der äußersten Stufe seiner Kultivierung gleichzeitig die primitivste Stufe wieder erreicht: eine kindische Stufe, ja eine Stufe, die der tierischen Existenz näher stand als dem, was man in Mitteleuropa menschlich zu nennen gewohnt ist. Daß die Expressionisten vielfach, wie Thomas Mann, mit dem Inbegriff der Negation und Vernichtung der europäischen Menschlichkeit, dem Bolschewismus, sich gut zu verstehen pflegen, muß hier erwähnt werden. Dieser will auch die Rückbildung menschlichen Daseins ins Vorzeitliche, Vormenschliche, ja Untermenschliche. Die Malerei und Plastik zeigte das sehr deutlich: mit am deutlichsten z. B. Epstein, nicht zufällig ein Jude.

Alle diese Rückbildungen sind wesentlich dadurch bestimmt, daß sie Negation des Reiches und der Ordnungen bedeuten. Sie sind daher bei den Reichsfeinden außerhalb der Reichsgrenzen besonders zu studieren. Man will z. B.

Digitized by Google

am Kopenhagener Durchschnittstypus Degenerationserscheinungen derart festgestellt haben, daß von einem Schwinden des Kinns, vor allem bei Männern, die Rede sein kann. Das würde unter anderem bedeuten, daß es immer weniger zur wirklichen Willensbildung kommen kann — die Kinnpartie ist Ausdruck der Willenskräfte —, in der Sprache würde das eben besagen, daß die Worte so weglaufen und wegfließen ohne Zucht und Ordnung. Es läßt sich dieser Sachverhalt auch durch loquacitas senilis definieren, da mit dem Altern einer Welt immer die Geschwätzigkeit verbunden ist, die vielfach bei Greisen beobachtet werden kann. Eine Erscheinung wie Kierkegaard ist z. B. durch und durch greisenhaft und steril. Selbst Grundtvig, der Erneuerer dänischen Lebens, ist wesentlich der Alte, der erhabene Greis. Mit diesem Greisenhaftwerden einer Welt steht der Rückfall in primitive Urformen menschlichen Daseins nicht in Widerspruch. Im Gegenteil. Der loquacitas senilis entspricht das Lallen und Schwatzen, das für die frühesten kindlichen Stufen menschlichen Daseins kennzeichnend ist. Nur wird das Alter nicht kindlich, sondern kindisch. Bachofen hat dasselbe im Auge, wenn er bemerkt, daß im politischen Leben eines Volkes die Demokratie sowohl der frühesten, „pelasgischen" Sumpfstufe als auch der spätesten überreifen Stufe eines Volkes angehört.

Des weiteren ist daran zu erinnern, daß in Spätstufen, wenn das Dasein langsam seines formenden aufbauenden Prinzips verlustig geht, das öffentliche Leben in zunehmendem Maße der Herrschaft der Frau verfällt. Gleichviel ob in der milden Form des Mutterrechts — wie in der Schweiz — oder in der Form der Gynaikokratie, wie z. B. in Norwegen. Der Mann wird auf dieser Stufe zunehmend gebrochen und unterwirft sich dem Weiblichen. Dies wirkt sich nun, wenn es der Bindung an das bändigende und zusammenhaltende Prinzip beraubt ist, in der Regel auch zerstörend aus. Alle materialistischen, bolschewistischen Revolutionen haben bewiesen, daß die wildeste Zerstörungswut und Mordlust von Frauen entwickelt werden kann.

Die Romantik und Neuromantik sind durchweg im seelischen Aufbau feminini generis. Das gilt von Herder sowohl als von den Schlegels, von Friedrich Wilhelm IV. als auch von George. Diese sind fast weibische Typen. Bei anderen, wie den Gelehrten der Romantik, den Gebrüdern Grimm, bei Bachofen, ist diese Art ins fraulich Milde und Geklärte hin gemäßigt. Ranke steht seinem psychischen Typus nach diesen nicht allzu fern

Die bei den Romantikern dominierende Rassenseele steht nun der ostbaltischen oft sehr nahe. Nicht zufällig sind die Romantik und ihr verwandte mystische Richtungen nach Ostdeutschland gehörig, was ja zu der slavisch-finnisch-ugrischen ostbaltischen Welt hinüberleitet.

Die Romantiker und Neuromantiker haben daher auch besonderen Sinn für die vorgeschichtlichen und „kindlichen" Frühstufen der germanischen Welt.

Unter den großen, in Romanform erschienenen kulturhistorischen Milieuschilderungen zeichnen Selma Lagerlöfs Geschichten von „Gösta Berling" sich

Digitized by Google

vor allem dadurch aus, daß sie den Einbruch ostbaltischen, geschichtslosen, geschichtsfremden Geistes in Schweden darstellen und eine Welt vor unser geistiges Auge zaubern, die ebenso, wenn auch anders nuanciert, jenseits aller, unseren Maßstäben vertrauten Geschichte liegt, wie die Welt Troels Lunds oder der isländischen Sagas. Die Kavaliere auf Ekeby sind alle irgendwie Pensionäre. Sie stellen so symbolisch die Situation der neutralen, noch erneuerungsfähigen Anrainer dar, die man als Pensionäre der Weltgeschichte bezeichnet hat, die vom Parkettplatz aus dem welthistorischen „Theater" und Spiel zuschauen. Von solchem Ort aus, wo man als Unbeteiligter „weltgeschichtliche Betrachtungen" anstellen kann, muß sich ja leicht das Leben in ein „Traum-Spiel" — um ein Strindbergsches Drama zu nennen — verwandeln und Illusion und Wirklichkeit (Illusioner og Verklichheter heißt der Titel eines Buches des bekannten schwedischen Historikers Carl Hallendorf) müssen ineinander übergehen. Der „Held" des Romans von Selma Lagerlöf ist wie üblich ein Gebrochener, nicht anders als Ibsens Helden oder der Mensch der dialektischen Theologie gebrochene Existenzen sind — eine verkrachte Existenz, ein in der Trunksucht verkommener Pfarrer, der in der Trunkenheit zu ekstatischen Verzückungen hingerissen wird. Eine durch und durch unnordische Erscheinung, vielmehr ausgesprochen ostbaltisch in ihrer Art. Und die launische Verworrenheit, die für den ganzen Roman so kennzeichnend ist, erinnert viel eher an die phantastische Welt des finnischen Nationalepos Kalewala als an germanisch-nordische Gehaltenheit und Strenge

Die Betrunkenheit, als eine Form der Auflösung eines Menschen, ist ein wesentlicher Bestandteil der Atmosphäre um Gösta Berling. Gösta Berling und seine Genossen treibt es zum Alkohol, weil sie chronisch im Zustand fiebernden Betrunkenseins sind. Die chronisch-fiebernde Betrunkenheit ist eher als die Betrunkenheit, die durch das äußere Mittel des Alkohols erreicht wird. Die hemmungslose, sozusagen Strindbergsche Redseligkeit, ist ja auch ein Zeichen der Auflösung und gehört unmittelbar in die Nähe derjenigen lallenden Redseligkeit, die mit der Betrunkenheit verbunden ist. Nicht von ungefähr spielt die Trunk-„sucht" in diesem Werk solch eine Rolle. Das ganze schwedische Volk drohte zeitweilig im 19. Jahrhundert in der Trunksucht unterzugehen, bis die Antialkoholbewegung hier Wandel schaffte. Jene allgemeine Trunksucht Schwedens in jenen Jahrzehnten ist natürlich auch nur Ausdruck der Gestörtheit der Ordnungen. Das ganze schwedische Dasein war durch Desintegration bestimmt. Unter solchem Stern ist jede Form der Auflösung und der Selbstvernichtung, auch die durch den Alkohol, möglich. Mit der Drosselung des Alkoholverbrauchs, wie sie heute z. B. von seiten des Staates geübt wird, wird nur äußerlich an den Symptomen herumkuriert. Der Konsum an scharfen Schnäpsen bleibt immer noch sehr hoch und vor allem bleibt der chronische Hang zur Selbstauflösung, der als Drang zum Alkohol, als Flucht in ekstatische Erweckungsbewegungen (einschließlich der

Digitized by Google

Oxfordbewegung, die vom gebrochenen Menschen „lebt“), als Überantwortung an den ostbaltisch-jüdischen Marxismus usw. in Erscheinung tritt und der resultiert aus dem Geschichtsloswerden der gesamten schwedisch-skandinavischen Welt.

Vor aller stofflichen Betrunkenheit durch Alkohol liegt die leichtes Fieber erzeugende Trübung und Brechung schwedisch-nordischer Art durch ostbaltisch-lappische „Einflüsse“. Dies ist das Primäre. Aus ihm ergibt sich die eigentümliche Lähmung schwedischer Art, zuletzt noch in klassischer Weise in der Finnland- und Aalandfrage in Erscheinung tretend, und alle diejenigen Erscheinungen, die hier beschrieben werden, insbesondere die Demokratisierung und der Verfall an den russischen Marxismus, wo doch gerade Schweden früher im Kampf gegen den Osten groß geworden war.

Die „positive“ Seite dieses Verfalls in die Ungeschichtlichkeit der ostbaltisch-schweifenden Rasse kann sich darin äußern, daß hier und dort echte Kindlichkeit möglich wird. Selma Lagerlöfs Märchenerzählertalent beruht darauf. Ebenso Zacharias Topelius', des guten Kinderonkels Kindergeschichten. Es können überhaupt schöne und betäubend duftende Blüten auf dem Boden einer reifen, unpolitisch-tatenlos gewordenen Kultur sich entfalten. Ihr Wert für die gebildete Menschheit wird hier auch keineswegs herabgesetzt. Hier wird nur die innere Tendenz dieser Kultur enthüllt, die heute an ihrem Ende angekommen ist und die in ihrem Drang und süchtigem Hang am liebsten sich selbst und alle Welt vernichten möchte. Selma Lagerlöfs Werke sind vielfach bewunderungswürdig. Der Geist dieser Werke ist aber wesentlich dem Verfall Schwedens zugeordnet. Schon daß eine Frau in dieser symbolischen Weise das weltgeschichtliche Pensionärsdasein auf Ekeby schildert, ist vielsagend genug. Der Geist dieser Werke korrespondiert auch durchaus dem praktischen Verhalten Selma Lagerlöfs gegenüber dem Reich und den Erneuerungs- und Verjüngungsbewegungen Europas überhaupt. Sie hat verschiedentlich offen Partei ergriffen für erneuerungs- und reichsfeindliche Mächte und hält sich so grundsätzlich innerhalb derselben geistig-politischen Horizonte, die Ellen Key einst das Wort aussprechen ließen: „Lieber Moskau als Potsdam“.

Die Welt dieser Kultur will den Tod. Sie ist daher immer steril. Thomas Manns Romane kennen keine Kinder: es sei denn wurmstichige Geschöpfe wie der Hanno in den „Buddenbrooks“. Sie kennen dagegen die Fäulnis unfruchtbarer Knabenliebe („Tod in Venedig“) oder die Dekadenz der Geschwisterliebe. Bei Musil kehrt dies Thema wieder: warum auch gerade Wien darin zurückbleiben sollte, ist nicht abzusehen. Wien ist ja insofern gerade der Inbegriff der Gegnerschaft zum Reich, als es eine wesentlich sterbende Stadt ist: Geburtenziffern, die sogar noch niedriger liegen als diejenigen Schwedens und eine unwahrscheinlich große Zahl von Selbstmorden

Digitized by Google

reden die vernehmlichste Sprache. Die Tendenz zur Inzucht, die im Grenzfall als Inzest auftritt, liegt in aller sterbenden Welt. Sie vermag sich Fremdes nicht mehr zu assimilieren. Ein Studium des Patriziats der Städte, des Bauernadels zeigt dies. Auch von hier aus ist der Rückfall in Urzustände begreiflich zu machen: so wie man bei Petkuser Roggen durch Selbstbestäubung in kurzer Zeit die Urform des Roggens wieder gewinnen kann durch Freilegung der „Blutlinien", so werden durch Inzucht auch beim Menschen Urformen, „Urtypen" wieder freigelegt. Zwar nicht mehr die gesunde Urform von Steinzeit und eventuell Tertiärzeit, vielmehr durch und durch dekadente Formen, aber immerhin: Urformen. Daher denn auch das besondere Interesse am „Primitiven", das in Basel entwickelt wird. Jungs Entdeckung des Archetypen wurde hier ebenfalls nur möglich, weil die Welt des späten Basel, aus der Jung entspringt, alle Stufen ihrer Geschichte wieder zurückgelaufen ist und heute in der sozialistisch-marxistischen Demokratie und in der dialektischen Theologie wieder gleich Wien dasteht wie am ersten Tag der Schöpfung. Jung geht daher auch entweder zu den einfachsten Primitiven Afrikas und Amerikas oder zu den überzüchteten Dekadents des Ostens, um Belege für seine Entdeckungen zu holen.

Unfruchtbar ist auch die Welt um Frau Marie Grubbe. Pontoppidans Romane stellen bewußt nur den Tod dar. Sie strotzen alle von Kritik, Ironie und Satire und sind daher schon Ausdruck der Selbstvergiftung dänischen Daseins, die notwendig als Folge des Bewegungsloswerdens und der Lähmung eintritt und die notwendig zum Marxismus hinführt. „Das Totenreich" heißt der Titel des großen Romans, in welchem dänisches Leben geschildert wird. Es ist das Reich, in welchem Georg Brandes so einflußreich werden sollte.

Auch bei den großen norwegischen Romanen Undsets, Gulbranssens und Duuns wird jeweils der Tod dargestellt. Das Leben in den Sippen erstirbt. Das Glück scheint entwichen zu sein. Nichts Rechtes will mehr gelingen. Die bauenden, organisatorischen Kräfte versagen. Man lebt zwar weiter, Brauchtum und Sitte erhalten sich weiter, aber man kann nicht recht mehr leben und ebenso auch nicht recht sterben. Das Leben wartet auf den Blitz, der es auslöscht. Die Menschen dieser Romane, deren Handlung teilweise an den Anfang des 19. Jahrhunderts gelegt wird, als die bewaffnete Auseinandersetzung mit Schweden sich vollzog (also wieder das letzte Ereignis der norwegischen Geschichte! und auch davon erfährt man nur vom Hörensagen, es vollzieht sich fern hinter den Bergen!), sind auch in Wirklichkeit gar keine Bauern aus der Zeit, in die sie von den Dichtern hineingestellt sind. Vielmehr sind es moderne Menschen; z. B. Gulbranssens Björndalmenschen sind modern gehemmte und gebrochene Menschen. In klassischer Weise wird durch Sigrid Undsets „Lavranstochter" der Geist einer im Abbau befindlichen Welt dargestellt. Die Zeit, in

Digitized by Google

der Kultur und Sittengemälde der „Kristin-Lavranstochter" abrollt, ist das Hochmittelalter. Es ist Norwegen vor dem Protestantismus. Nicht zufällig. Undsets Herz ist auf Seiten des vorprotestantischen Norwegen, sie selbst ist daher auch in den Schoß der Kirche zurückgekehrt. Ihr Leben verwirklicht den Bruch mit der Geschichte ihres Landes, den Bruch mit dem Willen zur Erneuerung des alten Erdteils. Sie verfällt der Zeitlosigkeit und Bewegungslosigkeit des Katholizismus, der hier wesentlich dadurch definiert werden muß, daß er sich der Verjüngung und Erneuerung des Kontinents entgegenstemmt. Der Wille zum Tode herrscht also auch hier. Sigrid Undset zieht politisch auch daraus die Konsequenzen und setzt sich noch eindeutiger als Selma Lagerlöf für die destruktiven Mächte unserer Welt ein: etwa für das bolschewistische Spanien, für den bolschewistisch-pazifistischen Nihilisten Ossietzki usw. Der Kollaps in den Katholizismus und der Verfall an den marxistischen Bolschewismus sind Ausdruck desselben Substanzverlustes der norwegischen und skandinavischen Welt. Beides ist einander direkt proportional. Die Voraussetzung dafür ist der kulturgeschichtliche Bruch mit der Geschichte des Landes, die Negation aller Möglichkeiten einer Verjüngung. Es ist ein Bruch, der die Gebrochenheit jedes Einzelnen notwendig nach sich zieht. Das Menschen-„Material", aus dem sich die Scharen der dem Bolschewismus oder der erneuerungsfeindlichen katholischen Kirche oder der Oxfordbewegung usw. Verfallenden zusammensetzen, ist wesentlich auch durch Gebrochenheit gekennzeichnet. Die Männer der norwegischen großen Literatur sind daher auch fast durchweg gebrochen; gerade auch in den Werken der Undset, obwohl Ibsen vor einigen Menschenaltern schon in einer literarisch kaum überbietbaren Weise den Typus des bis ins Paralytische hinein Gebrochenen zum Helden aller seiner Werke erkoren hatte. Der Held in „Kristin-Lavranstochter", Erlend, ist daher auch ein Schwächling. Er ist ins Feminine hinein gebrochen, launisch, ziellos, unlinear, charakterlos. Er ist damit auch ins Ostbaltische hinein gebrochen. Die fremdrassische Welt des hohen Nordens, der nach Mongolien hinüberleitet, geistert auch ständig in diesen Roman, wie auch in andere große kulturgeschichtliche Bauernromane hinein.

Diese Gebrochenheit wird in der Regel sich so hinnehmen, wie sie ist und oft sich selbstverliebt genießen. Sie kann aber auch sich als Vorbild genießen und jede europäische Gradheit und Linearität hassen. Dann wird der gebrochene Mensch zum Verbrecher gegenüber den europäischen Ordnungen. Er wird aktiver Marxist und Bolschewist.

Noch auffälliger als bei Erlend wirkt die Erweichung und Gebrochenheit beim Helden in dem Werk „Gymnadenia". Hier ist er völlig willenlos und gelähmt, erst der Mutter, dann anderen Frauen, insbesondere einer sozial tiefer stehenden, verfallend und so ein planloses, rein von Zufällen geleitetes Leben führend. In einer geschichtslosen Welt gibt es ja auch kein echtes

Digitized by Google

Schicksal und keine echten Notwendigkeiten mehr. Der Weltkrieg wirft seine Schatten zwar auch über die Gymnadenia-Gewächshaus- und Traumwelt. Aber er wird nicht begriffen.

Daß mit dem Geschichtsloswerden einer germanischen Welt diese sich leicht ins Ostbaltische, Feminine hinein bricht, kann nicht überraschen. Denn dieses ist ja die ständig drohende Gefahr vom Osten her und ihr erliegt unsere Welt immer, wenn sie schwach und krank wird. Dabei liegen der ostbaltischen Rasse Zustände der Gebrochenheit „von Haus" aus. Selbstkritik, ja masochistische Selbstbezichtigung, wie man sie bei Dostojewskij und auch bei den bolschewistischen Monstreprozessen gut studieren kann, sind in ihr nichts Seltenes. Die in Skandinavien häufigen Erweckungsbewegungen sind vielfach epidemieartig auftretende Wellen solcher Selbstbezichtigung und Selbstkritik und vielfach Folgen der politischen Bewegungslosigkeit und Spannungslosigkeit. Das Schicksal des Herausgebers von „Svensk Lösen", der Zeitung der schwedischen Aktivisten im Weltkrieg, Sven Lidman, ist kennzeichnend. Er wurde führend in der Pfingstfreundebewegung, einer ekstatischen Sekte, die ihrem Wesen nach in vollem Gegensatz steht zu denjenigen Mächten, die Schwedens Größe begründet haben. Der Zerfall Schwedens war ja vor allem auch ein Zerfall der schwedischen lutherischen Kirche zugunsten angelsächsisch oder finnisch-ostbaltisch, ja lappisch bestimmter Sekten. Staat und Kirche, Königtum und Konfession waren in Schweden in besonders intensiver Form miteinander verbunden gewesen. Wenn bedacht wird, daß das Ziel der schwedischen Aktivisten war, die aktive Frontstellung gegen den Osten weiter aufrecht zu erhalten, so beweist dieses Ende Lidmans die endgültige Selbstaufgabe schwedischen Wesens. Der Geist all dieser ekstatischen Sekten ist eher ein östlicher als ein mitteleuropäisch-nordischer Geist. Gebrochenheit bedeutet auch Krüppelhaftigkeit. Der Held einer Welt, die geschichtslos wird, im Abbau begriffen ist und ihrem Ende zusteuert, ist der seelische Krüppel. Die dialektische Theologie ist z. B. mit ihrem Postulat der Gebrochenheit menschlicher Art eine Krüppeltheologie. Sicher ist, daß diese Theologie und alles ihr Entsprechende — die hier behandelten großen Romane entstammen derselben historischen Situation — aus einer gebrochenen, verkrüppelten Welt entspringt und allein auf gebrochene, verkrüppelte Menschen zu wirken vermag. Sie wirkte daher in Deutschland, als es politisch, militärisch, wirtschaftlich und geistig geknechtet war. Die Wiederherstellung der Integrität und Gesundheit deutschen Daseins durch den Nationalsozialismus bewirkte von selbst, daß Barth das Reich verließ. Die dialektische Theologie war eine deutsche Krankheit: sie war auch Ausdruck einer Krankheit zum Tode, wie alle geistigen Objektivationen der späten Kultur — ehe im Reich die Wandlung kam. Sie wirkt im Reich heute noch dort, wo das Dasein in seiner Vergreisung noch zu verhärtet ist, als daß der Strom verjüngten Lebens es schon einschmelzen und in sein Bett hineinreißen konnte, z. B. vielfach in

Digitized by Google

der sogenannten Bekenntniskirche. Ihre Anhänger entstammen häufig bäuerlichen Kreisen, die nun in ganz Mitteleuropa auf ähnlicher Stufe stehen, wie das in den großen norwegischen Bauernromanen geschilderte Dasein. Romane wie die von Gulbranssen oder Olaf Duun hätten auch beispielsweise in Niedersachsen geschrieben werden können. Auch dort ist die bäuerliche Welt in einer Weise „reif“ geworden, wie das ganze alte Europa außerhalb der sich schon verjüngenden Teile.

Es kann auch nicht überraschen, daß die dialektische Theologie immer mehr in die angelsächsische Welt hineinwirkt. Sie steht ja unter demselben Stern oder Unstern wie noch die Welt der neutralen Randstaaten. Und die Brechung und Verkrüppelung des Lebens wird dort immer mehr um sich greifen, je mehr die Substanz der englischen Welt, die Empireidee, sich verflüchtigt.

Das Leben ist auf dieser späten Stufe des bloßen bewegungslosen „Zustandes“ der „Kultur“ verhärtet oder in fortgeschrittener Stufe erweicht. In beiden Fällen wird es leicht „fiebern“; leicht erhöhte Temperatur ist gleichsam der Normalzustand dieses Daseins und die Schwindsucht eine ihm spezifisch zugehörige Krankheit. Die damit verbundene Selbstvergiftung des Organismus erzeugt mit dem Fieber auch ständig leichte Trunkenheit. Erst diese vorgängige Trunkenheit treibt wieder zum Alkohol, um sich so steigern zu können. Der Hang der Hektiker zu Giftstoffen wie dem Alkohol oder dem Nikotin ist den Ärzten ja sehr vertraut. Auch hier ist darauf zu verweisen, wie sehr es dem „Zustand“ der englischen Welt entspricht, wenn dort der hektisch aussehende, eingetrocknete Typus Mensch immer häufiger wird. Das Leben gerät immer eindeutiger in den „Zauberberg“ hinein, für die die Welt des alten Hamburg, die dem alten England nahesteht, nach Thomas Manns Darstellung so besonders präpariert ist.

Galsworthy hat mit seiner „Forsytesaga“ dasselbe für England geleistet, was Jo van Ammers-Küller für Holland, Thomas Mann für das alte Lübeck, die großen skandinavischen Romanciers für Skandinavien geleistet haben. Eine Welt redet sich aus. Sie tut dies mit einer inbrünstigen Hinwendung zu allem Verfallenden. Die Todeserotik des „Tristan“, den Thomas Mann nach dieser Seite hin so außergewöhnlich gut begriff, ist das Fluidum, in dem diese Welt atmet.

Die Schweiz hat nicht in der repräsentativen Weise den „Zustand“ der späten Kultur in großen Romanen dargestellt, wie dies Jo van Ammers-Küller für Holland, Thomas Mann für die Hansestädte und den niedersächsisch-eingehausten Raum überhaupt, die großen skandinavischen Dichter für ihre Welt dargestellt haben. Die Welt des alten Basel, die der des alten Lübeck zugeordnet ist, ist viel mehr in den behandelten großen Werken Burckhardts, Bachofens, Barths und anderer objektiviert worden. Ihre Werke sind zwar auch exakte Wissenschaft — gleichzeitig aber, und dies im Grunde genommen in erster Linie,

Digitized by Google

große Geschichts- und Begriffsdichtungen, die den Zustand ihrer Umwelt symbolhaft darstellen.

Zwar hat die Schweiz auch ihren großen Bauerndichter gehabt, Jeremias Gotthelf. Seine Wirksamkeit als Schriftsteller liegt aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Substanz Europas war damals noch nicht in der Weise angegriffen, wie es kurze Zeit nach Gotthelfs Tod, als Burckhardt und Bachofen ihre Hauptwerke schrieben, schon sichtbar wurde und sich in der Nervosität des Stils, vor allem bei Burckhardt, so auffällig ausdrückte. Zudem mag die Welt des Emmenthaler Bauerntums noch dichter gewesen sein als die des städtischen Basler Patriziats, das der geheime Gegenstand von Burckhardts und Bachofens Werken ist.

Aber auch Gotthelfs Werke liegen nicht außerhalb der Möglichkeiten, die seine Zeit und seine Eidgenossenschaft darbot. Auch sie stehen unter dem Gesetz, unter dem die alte Schweiz und das alte Europa überhaupt standen und sie gehören noch zu diesem alten Europa. Gotthelf hat sich zwar mit erbitterter Schärfe gegen den demokratischen liberalen Zeitgeist gewandt und den Geist des alten Bern dagegen gesetzt — Bern scheint auch heute noch substanzieller zu sein als Basel oder Zürich, weil das Bauerntum dort herrscht —, aber er war nur die Gegenbewegung, die Re-aktion gegenüber der Aktivität der rein auflösenden Tendenzen seines Zeitalters. Das Entscheidende ist, daß im 19. Jahrhundert der Verfall der alten Eidgenossenschaft, also das endgültige Geschichtsloswerden, akut wird. Ob sich das dann in der Weise äußert, daß bewußt die auflösenden Tendenzen gefördert werden, oder daß das Dasein sich in die bäuerliche geschichtslose Welt einhaust, ist im Ergebnis dasselbe.

Bei Gotthelf ist zwar das europäische Dasein noch nicht so „sublimiert" und an den Rand seiner Möglichkeiten gekommen wie heute. Das Leben, das er schildert, steht noch nicht im Zeichen hoffnungslosen Abbaus. Es rundet sich bei ihm vielmehr immer noch zum Ganzen und erhält sich gegenüber den es bedrohenden Mächten der demokratisch-liberalen Finsternis.

Aber trotzdem wird die eigentliche Ursache der Gefährdung der Substanz eidgenössischen Daseins, der Rückzug aus der Weltgeschichte und der allgemeine Verfall der Ordnungen mitteleuropäischen Raumes durch ihn nicht wirkungsvoll bekämpft. Auch er kann nicht über den Schatten seiner Zeit hinwegspringen. Auch seine Werke gehören in die Welt der alten Schweiz und des alten Reiches, in eine Welt, die insgesamt gesehen im Abbau begriffen ist. Gotthelfs Werke sind Vorläufer der Werke Jakob Burckhardts und vielleicht noch mehr Johann Jakob Bachofens. Und ebenso sind es Vorläufer der großen Bauernromane des Nordens.

Das für die Welt der alten Schweiz herrschende Gesetz der Flucht aus der Zeit, das vorzüglich sich in der Kulturgeschichtsschreibung eines Burckhardt und Bachofen verwirklicht, wird von Gotthelf nicht nur nicht durch-

Digitized by Google

brochen, sondern in ganz klassischer Weise erfüllt und symbolisch dargestellt. So wird begreiflich, warum man die Welt seiner Werke als „steinzeitlich" bezeichnet hat, von ihnen gesprochen hat als von einer Urgeschichte des germanischen Bauerntums. Wenn eine Welt sich aus den Spannungen außenpolitischen hochgeschichtlichen Daseins hinausbegibt, und wenn ihre Substanz, die in den großen Taten und Ereignissen liegt, verzehrt wird, rücken die Frühzeit, die Vor- und Urgeschichte, die geschichtslos bäuerliche Welt ins Blickfeld.

Es ist aus unseren Ausführungen wohl mit hinreichender Deutlichkeit hervorgegangen, daß Erstarrung, Verhärtung und Erweichung geschichtsphilosophisch gesehen durchaus dasselbe bedeuten. Von dieser Einsicht aus wird verständlich, warum zwei scheinbar so ganz verschiedene Menschentypen möglich sind. Der Schwede wird meistens als steif, unnahbar, zeremoniell, „högtidelig", das heißt auch einsam beschrieben. Strindberg wird dementsprechend vielfach als nichtschwedisch empfunden. Das bedeutet aber nur, daß zur Zeit die Stufe der Verhärtung, Einhausung und Vereinsamung des Menschen — die z. B. auch echte Ehen nur sehr wenig zuläßt — noch überwiegt und daß der Verfall des Daseins sich vorwiegend in dieser Form auswirkt. Die Strindbergsche Möglichkeit wird aber immer mehr um sich greifen und vielfach sogar als Erlösung empfunden werden, da es dem Einzelnen immer schwerer fällt, in der bis zur Erstarrung gehenden Korrektheit zu existieren. Daß das aber zunächst keine echte Lysis ist, die zur Verjüngung und Erneuerung der verderbten Säfte und erstarrten Seele führt, sondern viel eher Paralysis, Auflösung, die zum Tode führt, wurde schon expliziert. Wien, das am intensivsten sich damit befaßt hat, lösende und analytische Seelenmassage zu betreiben, ist daher auch am meisten die Stadt des Todes, der Selbstmorde, des Geburtenrückgangs, des politischen Katholizismus, der Verwestlichung usw. usw.

In der Schweiz kann man ähnliche Beobachtungen machen. Der Geist Basels entspricht ungefähr der offiziellen Art: verhärtet, verknöchert, aber auch unglücklich in diesem Zwang und ständig nach Lösung gierend, wenn auch vielfach unbewußt; Zürich, wo analytische und andere Psychologien und Thomas Mannscher Geist gut gedeihen und die emigrierten Juden sich sehr wohl fühlen, realisiert eher die Strindbergsche Möglichkeit des paralytisch-schizophrenen Verfalls. Strindberg hat auch nicht zufällig in Gustav Wasa den Erich XIV. so gut darstellen können.

In den Streit zwischen Dietrich Schäfer und Eberhard Gothein hatte Ludwig Geiger aus Leipzig eingegriffen, zugunsten Gotheins. Leipzig, die aufstrebende Industriestadt Sachsens, entwickelte dann überhaupt eine spezifische Sympathie für kulturgeschichtliche Forschungen. Dort konnte Lamprecht

Digitized by Google

sein Institut für Kultur- und Universalgeschichte aufbauen. Es geschah im Zuge aller derjenigen Entwicklung, durch welche die Industrie sich immer mehr in den nachbismarckschen Staat krebsartig wuchernd hineinfraß und damit also die Einheit des Lebens und das heißt dieses selbst zerstörte. Es scheint, als ob der alte rheinbündlerische Geist Sachsens in diesem Leipzig des Lamprechtschen Instituts sich ins Geistige hinein gewandelt hätte — wie denn überhaupt die Zentren kulturgeschichtlicher Forschung dort ausgebildet wurden, wo seit 1648 der Sinn für die Einheit und Würde des Reichs leicht zu erliegen drohte, wo also die Ideen von 1648 besonders leicht im deutschen Gebiet wirksam werden konnten, also am Rhein, wo Gotheins Wirksamkeit eng mit dem Aufblühen der Industriezentren verbunden war — deren Wachstum auch auf Kosten der Staatsgewalt sich vollzog —, dann im früher „rheinbündlerischen" Sachsen und im Hamburg der Brüder Warburg.

Geigers geistige Art fand nun ihren vorzüglichen Nährboden in dieser Welt, in der Lamprechtsche Arbeit auch so gut gedieh.

Obwohl Burckhardt vielfach sehr kritische Äußerungen über das Judentum getan hat, betraute er doch den Juden Geiger mit der Bearbeitung der Neuauflagen der „Kultur der Renaissance" — also seines Hauptwerks. Der „Antisemitismus" Burckhardts konnte auch kein substanzieller sein, weil der Geist, aus dem seine Werke entsprangen, der Ahasverisierung zutrieb.

Geiger nun rühmt in einer Rezension der Gotheinschen Schrift **Georg Brandes** (= Georg Morris Cohen) neben Ranke als Meister der kulturhistorischen Methode. Die Vernunft in dieser „Geschichte" ist nicht zu übersehen. Nicht daß ein Jude einen anderen lobt, ist das Auffällige — obwohl das nicht außer acht gelassen werden darf. Vielmehr ist das Bemerkenswerte dieses, daß der Herausgeber der in Basel „gewachsenen" „Kultur der Renaissance" aus dem Lamprechtschen Leipzig sich für einen Kopenhagener einsetzt. Und zwar für einen sehr bemerkenswerten „Dänen". Er ist nicht nur reiner Literat, der bloße Essays schreibt, sondern **der Inbegriff aller destruktiven Tendenzen seines Dänemark und seines Europa, also vor allem der Inbegriff der Reichsfeindschaft.**

Man hat Brandes den „Voltaire des Nordens" genannt und ihn damit sehr treffend gekennzeichnet. Voltaire ist seinerseits auch ein besonders sinnfälliger Ausdruck des Verfalls des Reiches, der Ordnungen und der echten historischen Kontinuität. Und daß der Weg von der unpolitisch gewordenen Calmenzone am Voltaireschen Genfer See, der natürlichen Heimat des späten Völkerbundes, nach Basel sehr kurz ist, hat Burckhardt auch bewiesen. Je mehr dieser im Alter sich einkapselte und dem Reich den Rücken kehrte — auch im zweiten wilhelminischen Reich war noch viel der guten deutschen Substanz, die er hätte sehen können —, um so mehr näherte er sich Voltaire, bis in die Übereinstimmung der Gesichtszüge. Burckhardts Antlitz wird immer mephistophelischer, hoffnungs- und gottloser. Jeder gerät freiwillig oder unfreiwillig in den

Digitized by Google

Bann der satanischen Welt der Gegenreichsmächte, der dem Reich, der Mitte Europas, den Rücken kehrt. Voltaire und Burckhardt gehören zum Völkerbund. Brandes womöglich noch viel mehr. Dieser hatte es in vielem leichter. Er war nicht wie Burckhardt belastet mit alten gesamtdeutschen Reichserinnerungen. Brandes konnte seine spezifisch jüdische Art ganz in den Dienst der dänischen Sache stellen, die nach 1864 durch Negation, Ressentiment und Protest in vorzüglicher Weise gekennzeichnet war und die auch Sache der Entente und des Völkerbundes werden sollte. So stand Brandes auf der Seite aller Reichsfeinde. Er schrieb natürlich zugunsten der dänisch fühlenden Nordschleswiger. Aber auch zugunsten der Polen.

Nietzsche widmete die erste Ausgabe seiner Schrift „Menschliches Allzumenschliches“, die Ende der siebziger Jahre entstand, als er noch in Basel wirkte und in regem Gedankenaustausch mit Burckhardt lebte, Voltaire. Georg Brandes, der „Voltaire des Nordens“, war dann der erste, der Nietzsche, den völlig Vereinsamten, entdeckte und an den dann der soeben vom Wahnsinn völlig Überschattete seine letzten Briefe schrieb. Brandes hatte damals gerade angefangen, Nietzsches Werke in seinen öffentlichen Vorlesungen dem gebildeten Publikum Kopenhagens zu interpretieren. In den Briefen des Brandes an Nietzsche, der in seinen letzten Schriften über die Deutschen völlig mit der deutschen Welt gebrochen hatte, wird die Uniformität des deutschen Lebens vor allem getadelt. Es ist nicht nur die bürokratische Erstarrung deutschen Wesens gemeint, sondern vor allem überhaupt die Einheitlichkeit und die Zucht des Lebens. Aus den Worten des Brandes spricht der Haß auf das Gesetz, das heißt auch auf das an sich haltende Leben überhaupt, das nicht ohne weiteres sich seinem zersetzenden Räsonnement ergibt[1])

In den wenigen Briefen, die Brandes an Nietzsche richtete, erwähnt Brandes den Namen Kierkegaards. Kierkegaard sei der größte Psychologe, den es gebe. Nietzsche hatte bemerkenswerterweise den Deutschen vorgeworfen, daß sie keine Psychologen seien, Russen und Franzosen seien weit geschulter in Psychologie. Er hätte also auch auf Skandinavier als Urbilder hinweisen können, wenn Kierkegaard ihm schon bekannt gewesen wäre. Das Kennzeichnende von Kierkegaards schriftstellerischer Leistung ist ebenfalls, daß sie außerhalb des Gesetzes steht. Sie ist Resultat eines völligen Verfalls aller objektiven Mächte und kennt nur noch die Psyche des notwendig gebrochenen Individuums, das in hoffnungsloser Einsamkeit verdirbt und verkrüppelt.

Nietzsche konnte damals Kierkegaards Werke noch nicht kennen. Kurz nach seinem Tode machte sich erst Gottsched, ein Lehrer an der Predigerschule in Basel, nach Kopenhagen auf, um Kierkegaards Schriften ins Deutsche zu übersetzen. Schon damals war man also in Basel auf diesen Dänen aufmerksam geworden, der dann später Barths und Thurneysens Theologie besonders

[1]) Nietzsche, Gesammelte Briefe III, S. 284. 11. Januar 1888.

Digitized by Google

„beeinflußte"[1]). Overbecks allerdings nicht zu gedenken, der als Stubennachbar und Kollege Nietzsches schon seit der Bismarckschen Reichsgründung in Basel aus Kierkegaardschem Ethos heraus theologische Forschungen betrieb und der daher mit Kierkegaard zusammen zu den Vätern der dialektischen Theologie zu rechnen ist. Overbeck gehörte schon zu den Vorzeichen des Verfalls der germanisch-baltischen Welt; ein ungläubiger Nihilist, also auch einer der Wegbereiter des Bolschewismus, der nur möglich wurde, weil die germanisch bestimmte Herrenschicht Rußlands vom nihilistischen Willen zum Untergang ergriffen wurde. Overbeck haßte eben daher auch den deutschen Versuch zur Wiederherstellung der Ordnungen. Er war Reichsfeind, weil er den Untergang Europas wollte.

Nietzsche preist an einer Stelle Dostojewskij. Er bezeichnet es als eine ihn wirklich beglückende Tatsache, daß er diesen Russen entdeckt habe und rühmt überhaupt die Petersburger Intelligenz, die ihn eher verstehe als die deutsche. Dostojewskij ist nun ein typischer ostbaltischer Wirrkopf und ein zu masochistischer Selbstbezichtigung neigender gebrochener Russe; als solcher einer bolschewistischen Herrschaft zugeordnet, ja, ihre „Rechtfertigung". Dostojewskij nun wurde den Deutschen durch Brandes vermittelt, gleichzeitig mit den liberalistisch-nihilistischen Skandinaviern vom Schlage Ibsens, Strindbergs, Jacobsens, Pontoppidans[2]) und anderer. Brandes vermittelte von Kopenhagen aus den Deutschen auch den dekadenten, impressionistischen, also formfeindlichen und gestaltungsunfähigen Westen, insbesondere Zola.

Der „politischen" Einkreisung Deutschlands, die, wie man weiß, in den dänischen Königsschlössern mit gesponnen wurde[3]), entspricht also auch eine geistige Einkreisung, die durch Georg Brandes von Kopenhagen aus vermittelt wurde. Sie bedeutete, wie die politische Einkreisung, im Wesentlichsten nichts anderes als einen Aufstand des langsam verrottenden alten Europa gegen alle erneuerungswilligen Kräfte, die nun einmal deutsche, reichsdeutsche Kräfte waren.

Das Resultat dieser Einkreisung war die Bolschewisierung Europas. Daß das Fürstenhaus, das an der Vermittlung der Einkreisung mitgewirkt hatte, auch in Mitleidenschaft gezogen wurde — Dagmar, Christian des IX. Tochter,

---

[1]) Die Weiterführung der von Gottsched begonnenen Kierkegaardübersetzung erfolgte durch Schrempf, einen derjenigen Württemberger, deren geistige Heimat Basel ist und die leicht auch der geistigen Verschweizerung verfallen. H. Hesse ist solch ein Fall.

[2]) Des Flensburgers Strodtmann und Julius Hofforys Übersetzer- und Vermittlertätigkeit muß hier gedacht werden.

[3]) Christian IX. war ja der Schwiegervater Europas. Seine Töchter saßen auf den Thronen Englands und Rußlands; des weiteren gehörten Cumberländer und Hessen-Kassler zu seinen Schwiegersöhnen.

Digitized by Google

war die Mutter des ermordeten Zaren, sie lebte noch eine Reihe von Jahren nach dem Krieg in Dänemark — interessiert hier weniger. Der Adel, den der Bolschewismus vernichtete, glaubte vielfach nicht mehr an sich selbst, und die äußere „Liquidation" durch den Bolschewismus war nur die Verwirklichung der schon vorher vollzogenen geistig-moralischen Selbstvernichtung. Hier steht zur Debatte die allgemeine Aushöhlung der europäischen Substanz, der konzentrische „Angriff" aufs Reich und der Verfall des Reiches an alle Gifte.

Daß alle Brandesschen „Aktionen" sich auch innerhalb der spezifischen Möglichkeiten hielten, die ihm als Juden geboten waren, braucht kaum erwähnt zu werden. Zu Zola gehört Dreyfus; zu Dostojewskij der jüdisch-bolschewistische Terror; Strindberg, der uns auch durch Brandes mit vermittelt wurde, feiert Weininger als Helden usw. Die „kultur"-geschichtliche Welt ist wie oben schon erwähnt wurde, notwendig jüdisch versippt.

Reichsfeindschaft führt immer, gleichviel aus welchen Motiven sie erfolgt, in die Nähe aller destruktiven Mächte, insbesondere zum Judentum. Es ist dabei ganz unerheblich, ob sich z. B. Dostojewskij gelegentlich negativ über das Judentum äußert.

Nochmal bietet sich auch in diesem Zusammenhang Gelegenheit, auf Basel zu verweisen. Unter den Schriften der dialektischen Theologen ragt diejenige Thurneysens über Dostojewskij besonders hervor. Die innere Wahlverwandtschaft zwischen Burckhardt-Brandes-Overbeck-Nietzsche-Kierkegaard- und Barth-Thurneysenschem Geist wird nochmals ins Blickfeld gerückt. Ebenso die innere Zuneigung aller späten Kultur zum Bolschewismus. Denn die dialektische Theologie, die mit ihrem Haß auf die geschichtliche Welt auch zu den Wegbereitern der Völkerbundsideologien gehört, rückt auch unmittelbar ein in die Front der bolschewistischen Kräfte Europas. Barth hat sich im „Römerbrief" offen für den Marxismus entschieden; die ihm nahestehenden Religiös-Sozialen tendieren ebenfalls notwendig dorthin.

Überhaupt liegt in den Strömungen, die von Kalvin herkommen, eine Möglichkeit, in den marxistischen Kommunismus zu kollabieren. Das Bündnis zwischen dem Völkerbund und dem bolschewistisch-jüdischen Rußland ist der sichtbarste Beweis. Die stark alttestamentarische Note des Kalvinismus, bei Barth besonders in die Augen fallend, erleichtert es ihm und allen von ihm ausgehenden Strömungen (Rousseauismus, Liberalismus, Völkerbundsidee, Weltkirchenbestrebungen usw.), die messianischen Hoffnungen des Judentums, die auch im Bolschewismus wiederkehren, zu begreifen und damit eine Symbiose einzugehen [1]).

Zur weiteren Bestimmung des Brandesschen und zugehörigen Geistes ist

[1]) Ein besonders bezeichnendes Beispiel bietet der amerikanische Methodistenpfarrer Hecker, der gleichzeitig Professor in Moskau ist.

Digitized by Google

daran zu erinnern, daß Hippolyte Taine einen großen Einfluß auf ihn ausübte. Taine gehörte aber auch zu den ganz wenigen, mit denen Nietzsche in Briefwechsel stand. Auch Burckhardt und Taine „verstanden" einander. Taine ist „Skeptiker", das heißt Zuschauer, Ästhet. Er ist dem Frankreich zugeordnet, das 1870/71 vor der in Preußen-Deutschland verkörperten Vernunft in der Geschichte weichen mußte; ein erfolgloses, ressentimenterfülltes Frankreich. Nietzsche, der in Lörrach im Kreise der Frau Marie Baumgarten[1]) die Stimmung erfolgloser elsässischer Protestler atmete und sich seiner oppositionellen protestlerischen Grundstruktur nach dort zweifellos wohl fühlte, begriff dieses Frankreich. Daher polemisierte er auch gegen den „Erfolg" an sich und gegen die Politik im Namen der „Kultur", die durch Winkelexistenz und Erfolglosigkeit vor allem bestimmt zu sein scheint. Nietzsche hat daher oft die Franzosen gerühmt und gelegentlich gesagt, daß eine Schrift eigentlich auf französisch hätte erscheinen müssen. Schopenhauer las er auch in französischer Übersetzung.

Man wird an Heinrich Heine erinnert, der in manchem ähnlich wie Nietzsche konstruiert war. Es überrascht nicht, zu hören, daß Heine auch zu den Lehrmeistern von Georg Brandes gehörte[2]). Daneben ist es vielsagend, daß Brandes das Buch von H. Hillebrandt über „Frankreich und die Franzosen" besonders schätzte. Hillebrandt war ein in Frankreich naturalisierter Professor und europäisierter Mensch, der sich „paneuropäisch" in alles hineinzuleben vermochte, scheinbar nach Art des Genfer Amiel. Durch Brandes wurde, wie ein dänischer Beobachter schreibt[3]), in die deutsche Professorenwissenschaftlichkeit von Frankreich her die psychologische Kunst eingeführt. Nietzsche meinte auch, daß die Deutschen in dieser Hinsicht von den Franzosen lernen sollten. Und auch Allard Pierson hatte von Holland her bei den deutschen Gelehrten das Psychologisch-Feine, das Artistische vermißt. Es konnte damals noch nicht da sein, weil die deutsche politische Welt noch zu integer war, als daß sie psychologisch erweicht werden konnte. Das wurde dann mit Emil Ludwig (Cohen), dem Namensvetter von Brandes, verwirklicht.

Die Vorliebe für das „Artistische", die Brandes entwickelt, teilt er mit Kierkegaard und Nietzsche. Brandes gibt schon in seiner Doktordissertation seiner Vorliebe für das Artistische Ausdruck[4]). Ihm gefällt daher Saint Beuve, dem Nietzsche auch nicht fern stand. Saint Beuve war auch der Lehrer Alexandre Vinets, des kalvinistischen, von Schottland stark beeinflußten Theologen, der um 1830 in Basel wirkte und damals schon Overbecksche, Barthsche, Nietzschesche, Kierkegaardsche und Thurneysensche Möglichkeiten in Basel zu verwirklichen bemüht war.

---

[1]) Die mehrere seiner Schriften ins Französische übersetzte.
[2]) Vald. Vedel, Georg Brandes og Tyskland. Tilskueren 1912, S. 177.
[3]) Ebd. S. 179.
[4]) Tonel Levin, En Georg Brandes Doktordisputats. Tilskueren 1912, S. 217.

Digitized by Google

Es sind dies alles auch Männer, die für ihr Leben das Prinzip der reinen und absoluten Abweichung zu verwirklichen bemüht sind. Vinets Kampf gegen die objektiven Mächte der Kirche zugunsten aller und jeder Sekten, zugunsten Robinsons, des singularen Einsiedlerkrebses, wird von Kierkegaard wiederholt. Bei Barth nimmt dieser Kampf die Form des bolschewistischen Hasses gegen alle irdischen Ordnungen an. Dieser ist bei ihm das Primäre, nicht der Wille, Gottes Ruhm und Ehre und Allmacht zu verkünden.

Es sind alles Menschen, deren Dasein außerhalb der Ordnungen und des Gesetzes verläuft, sei's weil sie selbst ihrer rassischen Kultur nach ordnungsfremd sind, wie Brandes als liberaler Jude oder wie die rassisch gebrochenen oder ins Ostbaltische getrübten Menschen, sei's, daß die Welt der objektiven Ordnungen von Staat und Kirche verhärtete und verknöcherte und dadurch den destruktiven Tendenzen vorübergehend ein historisches Recht eingeräumt wurde, sich zu erproben. Damit erhalten diese trotzdem nicht grundsätzlich und nicht für alle Zeiten recht.

Es ist sehr bezeichnend, daß diesem Haß gegen die objektiven Mächte von Staat und Kirche ein Haß gegen Hegel parallel geht. Kierkegaards ganze Polemik gegen Hegel war der Versuch, das sich zersetzende dänische, dem Westen verfallende Dasein gegen den preußisch-deutschen Ordnungswillen des aufsteigenden Lebens auszuspielen. Rasmus Nielsen hat dann Kierkegaards Gedanken als Grundlage eines philosophischen Lehrgebäudes verwenden wollen. Er war, wie Kierkegaard, Gegner Hegels und gehörte in die geistige Linie, die von Holberg über Baggesen Heiberg auch zu Brandes führte[1]). Daß es ihm nicht gelang, dieses Lehrgebäude aufzuführen, kann nicht überraschen. Eine wesentlich destruktive, kritische Richtung — auch Brandes war ja wesentlich Kritiker — kann eben nie ein Lehrgebäude aufführen. Jedes echte Lehrgebäude ist dort nur möglich, wo einige Tropfen Hegelschen „Blutes" vorhanden sind. Wenn die Einheit des Daseins zerstört ist und das Leben dualistisch-pluralistisch wie das Kierkegaardsche zerrissen ist, kann auch kein System geschaffen werden[2]).

Rasmus Nielsen war stark von Grundtvig her bestimmt. Nun ist an sich, bei oberflächlicher Betrachtung, anscheinend ein großer Gegensatz zwischen Brandes und Grundtvig. Dort der frivole zynische Jude und Paneuropäer. Hier der gläubige Erwecker der dänischen Volksseele, das kindliche Gemüt. Aber bei genauerer Betrachtung zeigt sich, daß Beide spezifische Möglichkeiten ein und

[1]) A. B. Drachmann, Brandes og Sören Kierkegaard. Tilskueren 1912, S. 150.

[2]) Nielsens Hauptproblem war auch das Problem des Zusammenhanges zwischen Glauben und Wissen. Es wurde, wie oben schon gezeigt, in Basel und Holland in unendlichen Variationen durchdebattiert. Es ist ein Scheinproblem, zu dessen Behandlung eine Welt verdammt wird, wenn sie den Boden unter den Füßen verloren hat.

Digitized by Google

desselben dänischen Zeitalters verwirklichen. Beide sind Resultate des Verfalls der Geschichtlichkeit dänischen Daseins und gleichzeitig Ursache dieses Verfalls. Bei Brandes tritt dieser Verfall als Zerstörung aller Bindungen, als Paneuropäisierung und latente Bolschewisierung in Erscheinung. Bei Grundtvig in der Form der Flucht in die schweifende und launische Volksseele vor aller Geschichtlichkeit, ins unpolitische Idyll und in die sagenhaft verschwommene Urzeit. Nielsen liebt als Grundtvigianer das „Kindliche" (barnachtige) und Volkstümliche (folklige) in der Religion. Er steigt damit auch in die Frühzeit des menschlichen Daseins hinab, als es noch schweifend, schwebend, unbestimmt, gleichsam ostbaltisch amorph, mutterrechtlich-unpräzis und demokratisch ist. Unterschiede und Ungleichheiten werden ja erst später durch den Willen und durch die Tat gesetzt. Die Brandessche Demokratie, die ebenfalls ein Erzeugnis einer Spätzeit ist wie die Grundtvigsche, weiß sich sehr wohl mit dieser zu vertragen.

Rudolf Haym schrieb 1857, als die dualistisch-pluralistische Auflösung des alten Europa mit schwindelerregendem Tempo um sich griff: „Wir befinden uns augenblicklich in einem großen und fast allgemeinen Schiffbruch des Geistes und des Glaubens an den Geist überhaupt. ... Eine beispiellose und schlechthin entscheidende Umwälzung hat stattgefunden. Das ist keine Zeit mehr der Systeme, keine Zeit mehr der Dichtung oder der Philosophie. Eine Zeit statt dessen, in welcher, dank den großen technischen Erfindungen des Jahrhunderts, die Materie lebendig geworden zu sein scheint"[1]). Die Worte Hayms sehen nur die eine Seite des damals allen sichtbar werdenden europäischen Daseins, die Nachtseite der Desintegrationsprozesse, den Verfall der Ordnungen. Kierkegaard und Brandes sind für Dänemark wichtige Verkörperungen dieser Prozesse. In Deutschland war damals der Ansatz zur Wiederherstellung der Ordnungen in Bismarcks Person schon geistig vorweggenommen; außerhalb des Reiches blieb der Zustand, den Haym 1857 schilderte, unverändert. Brandes, der dem dänischen Dasein bis nach dem Kriege vielfach den Stempel aufdrückte, ist ein besonders sinnfälliges Beispiel der Verstofflichung des Lebens; sie führte zwangsläufig zur Herrschaft der sozialdemokratischen Partei. Schon äußerlich ist seinen Schriften, wie allen kulturhistorischen Arbeiten, anzumerken, daß sie aus einer total geist- und prinzipienlosen, völlig materialisierten Welt entspringen. Sie sind alle fragmentarische Schriften, Gelegenheitseinfälle, Essays, isolierte Biographien. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie die geschichtliche Welt, die mehr als die Welt der Natur durch Vernunft, Logik, Notwendigkeit beherrscht wird, in Anekdoten aufzulösen versucht. Brandes hat auch noch viel konsequenter, aber aus demselben Geist heraus als Emil Ludwig, alle Weltgeschichte in psychologische Biographien aufzulösen versucht. Die „Große jüdische Nationalbiographie"[2]) schreibt über das in Deutschland ein-

[1]) Hegel und seine Zeit. Berlin 1857, S. 5. [2]) I, 1925. S. 438.

Digitized by Google

flußreichste Werk von Brandes: „Hauptströmungen“[1]), daß dieses epochemachende Werk die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts im Spiegel ihrer Repräsentanten darstelle. Brandes trete an die Literaturprobleme nicht mit philosophischen Sonden heran, sondern mit psychologischem Rüstzeug. Seine Literaturgeschichte sei ein Stück europäischer Seelengeschichte. Alle Geistesgeschichte werde bei ihm Persönlichkeitsgeschichte, er gruppiere die Zeiterscheinungen um die großen Menschen. In seiner Goethebiographie sei z. B. jegliche Ausstrahlung in den Urgrund von Goethes Persönlichkeit zurückgeführt, sie sei ein psychologisches Meisterwerk. Die Erinnerung an Emil Ludwigs oder Gundolfs oder des Georgekreises Biographien überhaupt wird bei diesen als Lob gedachten Zeilen der jüdischen Nationalbiographie sofort wachgerufen.

Was von der Auflösung der europäischen Geschichte in eine Seelengeschichte zu halten ist, wurde oben schon ausgeführt. Die Neigung der ins Ostbaltische hinein gebrochenen Romantiker, die Weltgeschichte der Ereignisse und Taten zur Seelengeschichte zu erweichen, ist ebenfalls oben schon ausgeführt.

Es liegt diesen Tendenzen jene Erweichung des Lebens zugrunde, die dann vielfach nach Indien in die Welt des knochenlosen Buddhismus geführt hat. Karl Gjellerup hat mit seinem „Pilger Kamanita“ gezeigt, daß diese Möglichkeit dem dänischen Dasein zugeordnet ist. Für das unpolitische, bloß noch kultivierte Deutschland bestand dieselbe Möglichkeit, und wie es um die Schweiz und Holland stand und steht, ist schon erörtert worden. Jungs „fernöstliche“ Bemühungen, mit denen er sogar noch ins Reich hineinwirkt, sind hier zu erwähnen.

Damit wird die totale Abweichung des Daseins in die knochenlose Gebrochenheit realisiert, nur eine besonders kennzeichnende Form der für alle „Kultur“ kennzeichnenden Abweichung von den Ordnungen und von der Norm, vom Gesetz. Es wurde schon verschiedentlich auf diese Sucht der späten Kultur hingewiesen. So neigt sie dazu, den Menschen vom Abnormen, vom seelisch und körperlich Krankhaften, vom „Zauberberg“ her zu sehen. Brandes, der Inbegriff des Zerfalls der Welt in lauter Abweichungen hinein, hat sein Leben lang nichts anderes getan als dementsprechend Theorien zu entwickeln. Wenn er beispielsweise nach dem Ursprung „der Kultur“ sucht, kommt er mit Renan, Flaubert und Nietzsche zu dem Ergebnis, daß der „große Mann“ die Quelle aller Kultur ist[2]). Im Georgekreis, bei Gundolf, ist diese These besonders klassisch in großen biographischen Werken verwirklicht. Der große Mann ist hier aber immer gedacht als im leeren Raum schwebende „Kugel“ (Gundolf), als volkloses Monstrum, das höchstens ein Volk erst „stiftet“, als

[1]) Übersetzt von Strodtmann, Bd. 1—4 1872—1876, Bd. 5 1886.
[2]) Brandes, Det store Menneske, Kulturens Kilde, Samlade Skrifter XII, 1902.

Digitized by Google

monströser „Übermensch“, jedenfalls als wesentlich abnorme Erscheinung wie Nietzsches „Übermensch“. Dieser große Mensch wird auch nur daher gedacht, weil die Brandes-, Nietzsche-, Georgesche Existenz jenseits aller Möglichkeiten der Übereinstimmung zwischen Einzelnen und Gemeinschaft, zwischen Führer und Volk steht. Die eigentliche Ursache dieser Neigung der „Kultur“ ist die Sucht, Gegensätze zu erdenken. Der große Mensch ist nichts anderes als der Gegensatz zur Menschlichkeit, eine blonde Bestie, ein Renaissancetyrann, auch eine napoleonische Erscheinung — deshalb die starken Sympathien des George-kreises für Napoleon. Nietzsche ging hier voran. Napoleon, heißt es bei ihm einmal, entsprang aus der französischen Revolution. Das sei ihre Recht-fertigung. Auf ihn gehe auch der europäische Nationalismus zurück. Das sei dessen Entschuldigung. Staaten, meint Brandes, konnten keine Kultur schaf-fen[1]). Wiederum eine These, die dort nur möglich ist, wo die vorgängige Ein-heit, die zwischen Einzelnen, Staat, Volk usw. existiert, zerstört ist. Erst dann wird solch ein Satz, der in sich völlig sinnlos ist und der von einer totalen Ver-dummung hinsichtlich des Verständnisses von Mensch und Geschichte zeugt, möglich. Die Ursache solcher Theorien ist wieder der Haß gegen das Gesetz. Brandes kann sich nicht genug darin tun, das Preußentum seiner Zeit, das Dänemark von der Nichtigkeit eines kierkegaardianisierten und brandesiani-sierten Daseins überzeugte, zu diffamieren. Der spezifische Index der Gesund-heit preußisch-deutschen Daseins, die Einheitlichkeit und der „Takt“ in allen Lebensäußerungen, werden immer wieder als „bloße“ Uniformiertheit des Daseins, als Unfähigkeit zur „Freiheit“ angesehen. Brandes verkehrte in seiner Berliner Zeit bezeichnenderweise in denjenigen liberalen Kreisen, in denen noch Rahels Geist lebendig war[2]).

Freiheit wird hier also nur als Negation, als Protest, als Gegensatz, als reine Widersprüchlichkeit verstanden. So kann diese in Brandes gipfelnde „Kultur“ auch zu einer sehr „lehrreichen“ Auslegung des Geistes der Be-freiungskriege kommen, die hier erwähnt zu werden verdient. „Wenn es etwas gibt, für welches die Preußen nicht zu sterben pflegen, so für die Frei-heit. Die Freiheit, die sie meinen, ist die Befreiung von der Fremdherrschaft, wie sie erreicht wurde in dem sogenannten Freiheitskrieg gegen Napoleon. Es ist eine Erhebung, welche vorgenommen wurde auf Befehl absoluter Fürsten, und welche weder irgendeine innere Freiheit zum Ziel noch zum Er-gebnis hatte“. Jeder Sinn für die Möglichkeit einer Identität zwischen Fürst und Volk fehlt hier. Freiheit wird nur begriffen als rein innerpolitisch demokratische Freiheit von den objektiven Ordnungen. Dabei kann Brandes allerdings auch etwas später vom deutschen Schleswig-Holsteinlied als vom Aufruhrslied (oprörssang) reden; wenn es nämlich gilt, an den Deutschen

[1]) Ebd. S. 18.
[2]) Vald. Vedel, Georg Brandes og Tyskland. Tilskueren 1912, S. 187.

Digitized by Google

Kritik zu üben. Der Schleswig-Holsteinsche Aufstand war ein Aufstand gegen Kopenhagenerische Diktatur- und Gleichschaltungsgelüste. Ein echter Kampf für die Freiheit. Dies ist für Brandes natürlich nur „Aufruhr", so wie später die Menschenrechte und Rechte der Minderheiten nur dann Rechte waren, sofern sie gegen die Deutschen angewandt werden konnten. Man sieht also schon bei Brandes die spezifische Verlogenheit der „Kultur" des Westens, die später im Versailler Vertrag ihren welthistorischen Ausdruck finden sollte[1]).

Die „Kultur" begreift nicht, daß von deutscher Seite darin eine Inkonsequenz gesehen wird. Sie ist in ihren Süchten häufig noch völlig naiv — allerdings mit jener Blindheit, mit der Gott jemand schlägt, den er vernichten will.

Brandes schrieb 1866 eine Schrift über den Dualismus — wie er auch sonst die ihm zugehörige Welt des alten Europa mit dialektischen Haarspaltereien über Glauben und Wissen, Kirche und Schule usw. plagte. Treffender kann der Gegensatz zur deutschen Welt, die damals die noch nicht erneuerungs- und verjüngungswillige k. u. k. Herrschaft an der geschichtlichen Vernunft scheitern ließ, nicht dargestellt werden. Hier der große geschichtliche Vorgang des Übergangs eines Volkes zur Identität, das Sichschließen des Ringes — dort Reflexionen über den Dualismus. Das bedeutet das Fortschreiten des Verfalls ins Stoffliche hinein. Denn dies ist das Ende jeder Theorie, die von der dualistischen Gespaltenheit der Welt ausgeht: auch wenn es dabei zur Herrschaft eines so sublimen „Stoffes" kommt, wie die Seele bei den modernen Neuromantikern in der Art von Klages es ist.

Natürlich gab es in Dänemark immer heftige Feinde des Brandesianismus. Aber das dänische Dasein als Ganzes wurde dadurch nicht auf eine Ebene gehoben, die jenseits von derjenigen lag, auf der Georg Brandes sich „entwickelte". Brandes fühlt sich dazu selbst viel zu sehr als „Däne". Es kann ihm dies deshalb nicht sonderliche Schwierigkeiten bereiten, da der spätdänische und Brandessche Geist zueinander hinstreben. Was dänischer Geist sei, hat Brandes einmal eingehender in einem Aufsatz Danskheden i Sönderjylland (1899)[2]) auseinandergesetzt. Er kommt zu ähnlichen Bestimmungen des dänischen Geistes, wie auch Troels Lund in seiner Schrift über Kulturhistorie sie entwickelt hat. Brandes wird diese Schrift sicher gekannt haben. Das Auffälligste an dem Aufsatz von Brandes ist aber, daß alle Bestimmungen dänischer Art entwickelt werden als Gegensatzbestimmungen zu deutscher, insbesondere zu preußisch-deutscher Art. Immer verwirklicht sich also das Gesetz der dem Reich benachbarten neutralisierten Staatenwelt, daß sie ihre Eigenart gerade in der Negation des deutschen Wesens, in der Negation des Reiches sieht.

[1]) Brandes lebt natürlich ganz im „Westen". Clemenceau wird von ihm auch „gewürdigt".

[2]) Samlade Skriften XII, 1902.

Digitized by Google

Brandes bemerkt bei allen Bestimmungen dänischer Art, die er angibt, daß die Deutschen dadurch nicht zu kennzeichnen seien. Dabei gilt es von vornherein als ausgemacht, daß dies ein Mangel bei den Deutschen ist.

Alle Argumentation läuft bei Brandes nur darauf hinaus, daß die Dänen eine höhere Kultur als die Deutschen haben. Der Sinn aller Bemerkungen ist aber, daß das dänische Dasein älter, reifer, überreifer ist als das deutsche, das mindestens seit Bismarck diejenige Stufe des Daseins, die in Dänemark zu Brandes Zeiten, ja noch heute, fortlebt und sich immer weiter ausreift und verfeinert, in einer Wiedergeburt und Verjüngung überwunden hat.

Brandes beginnt seine Abhandlung mit dem Hinweis, daß es eine dänische, durch und durch eigenbestimmte Kultur gebe. Aber es sei unmöglich, aus dem Bereich von deutschsprechenden Menschen eine Gruppe von zwei Millionen — so groß war um 1889 die Einwohnerzahl Dänemarks — herauszulösen, die über alle selbständigen „Kulturorgane" verfügten — Landbau, Seefahrt usw. bis zur Malerei und Dichtung. Hier wird also der deutschen Welt vorgeworfen, daß sie nicht mehr durch den in sich eingehausten Territorialstaat bestimmt ist, wie es vor 1864 der Fall war. Dabei ist Brandes nicht einmal ganz exakt in seinen Ausführungen. Auch die deutschsprechende Welt hatte noch zu seinen Zeiten ähnliche Möglichkeiten wie Dänemark. Die Leistung des Kantons Basel-Stadt kann sicher in nichts durch dänische Leistungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überboten werden. Wahrscheinlich ist die Gesamtanspannung des Geistes in Basel noch größer gewesen als in Dänemark. Aber diese hohe „Kultur" Basels oder Kopenhagens beruhte nicht darauf, daß die Kopenhagener oder Basler gebildeter waren als die Reichsdeutschen. Sondern weil jene mehr Zeit hatten als diese, ein Dasein zu Ende zu leben und in Nuancen auszuleben, das im Großen und Ganzen sich schon verwirklicht hatte. Die Namen von Malern und Malerinnen, die Brandes rühmend erwähnt und denen Deutschland kaum ähnliches an die Seite zu stellen habe (Kröger, Zahrtmann, Johannsen, Ancher, Hammershöj, Skovgaard, Anaia Ancher) sind heute schon vielfach verblaßt. Die „Kultur" eines Landes beruht ja nicht auf einer Fülle von durchschnittlichen Begabungen, sondern auf wenigen Männern, die neue Horizonte schaffen.

Nun ist es für das dänische Dasein überhaupt bezeichnend, daß es mehr mittlere Begabungen heraussetzt als wenige überragende einsame Männer — wie es z. B. in Norwegen geschieht. Aber abgesehen davon kann eine Serie begabter impressionistisch-expressionistischer Maler — diesen Schulen gehören die genannten im Wesentlichen an — nicht als Beweis für die „Kultur" eines Landes gebracht werden. Eher als Beweis für dessen Reichtum. Denn der Impressionismus, aus dem dekadenten Westen kommend und selbst häufig ein Zeichen des Verfalls der Kräfte — der ganz späte Frans Hals wird z. B. Impressionist — ermöglicht auch mittleren Begabungen sich malerisch zu betätigen, sofern Mittel und Geld genug da sind, diese Begabungen zu ent-

Digitized by Google

wickeln. Geld war in Dänemark hinreichend vorhanden, weil das Leben dort nicht die Notwendigkeit vor Augen sah, Europa gegen die russisch-asiatische Dampfwalze gegebenenfalls verteidigen zu müssen. Das umfassende Interesse für die „Kultur“, durch die riesigen Carlsbergschen Stiftungen und Aufkäufe auch materiell fundiert und gesättigt, konnte sich daher auch gut im windstillen Raum entfalten[1]). Sammeln und Museenbauen ist aber ebensowenig eine wirkliche Kulturleistung wie Kulturgeschichte schreiben. Vielmehr ist es nur ein Beweis dafür, daß man am Ende ist. Denn davon zehren keine kommenden Generationen.

Auch Langbehn hat dies vergessen, wenn er meint, das Kunstinteresse des Mäzens Jacobsen, des Begründers der Carlsbergstiftung, den Deutschen als Vorbild hinstellen zu müssen. Er kennt „Kultur“ auch nur als wesentlich impressionistische Auflösung. Seine Sympathien mit Rembrandt, dem alten, an der Grenze der Auflösung und Verwesung Stehenden, verraten dies sehr deutlich. Zudem ist Langbehn selbst nur Impressionist und sein schließliches Ende im Katholizismus der Ausdruck der Unfähigkeit zur Verjüngung und Erneuerung. Er nahm damit vorweg, was in der dänischen und holländisch-schweizerischen Kultur immer selbstverständlicher wird. Daß Brandes das Interesse der dänischen Kultur für Malerei so besonders rühmen zu müssen meint, hat noch besondere Hintergründe. Brandes rühmt damit auch sich selbst und alles, was ihm nahestand und was von ihm gefördert wurde. Denn der „malerische“ Charakter der dänischen Kultur drückte sich mehr nur darin aus, daß viele Dänen und Däninnen malten und ihre Bilder verkauften. Auch die Dichter malten, wenn nicht mit dem Pinsel und Farben, so mit den Mitteln, die das Wort gab. Die Dichtkunst wurde versetzte Malerei. Das ist nicht nur beim größten dänischen Lyriker dieser Zeit so, bei Holger Drachmann, der ursprünglich Maler werden wollte und Marinemaler mit Worten wurde. Es ist auch bei den Prosaschriftstellern so; am auffälligsten bei J. P. Jacobsen, der von Brandes auch besonders gerühmt wird.

Brandes rühmt diese Stufe dänischen Daseins, weil sie seiner zersetzenden Art entgegenkommt. Wenn das Dasein sich in die „malerische“ Oberfläche verlegt, keine Tiefe mehr kennt, das heißt auch ornamental, impressionistisch, dekorativ wird, ist sein Ende herbeigekommen. Wir wiesen schon bei der Behandlung der holländischen „Kultur“ darauf hin, daß mit der Verlegung in die Oberfläche, in die spezifische Ebene der Malerei, also auch mit dem Sich-Verlegen des Daseins in die malerische Art zu sehen, zu denken, zu fühlen, der Abbau beginnt, ja schon weitgehend verwirklicht ist. Brandes wird daher auch durch die innere Logik seiner Gedanken dahin getrieben, am Schluß dieser Abhand-

[1]) Es ist auffällig, daß diese dänische Kultur auf dem enormen Bier- und Selterwasserkonsum Kopenhagens ruht. Die großen Carlsbergschen Stiftungen sind Gelder aus Brauereieinnahmen (Carlsbergbiere).



lung über dänische und deutsche Art auf die Holländer hinzuweisen. Die Dänen hätten in mange maader bedre Smag, z. B. reineren Kunstsinn als die Preußen[1]), die in künstlerischer Hinsicht nicht zu den am besten ausgerüsteten der germanischen Völker gehörten. Die Dänen stünden den Holländern nahe, sie seien gute Seeleute und in der künstlerischen Blütezeit den deutschen Malern weit überlegen[2]). „Unsere Kunst hält zwar keinen Vergleich mit derjenigen aus Hollands großer Zeit aus. Aber mit den Holländern unserer Zeit können wir künstlerisch uns sicher messen, und wir überflügeln sie in literarischer Hinsicht. Wir stehen da geistig gegenüber den Preußen ungefähr so da wie die Holländer.“

An Jens Peter Jacobsen, von dem Brandes rühmend sagt, wie sehr er nach Deutschland hineingewirkt habe, läßt sich besonders eindringlich zeigen, welchen geschichtsphilosophischen Sinn die malerische impressionistische Veroberflächlichung des Daseins hat. Alle Bestimmungen des späten neutralisierten, bloß noch kultivierten Daseins lassen sich von seinem Werk mit besonderer Leichtigkeit abheben. Es kommt ihm bei der Schilderung von Natur und Personen darauf an, mit so wenig Bindwerk wie möglich Detaileindrücke zu geben. Ebenso verfahren Thomas Mann oder Aby Moritz Warburg.

Um den Zusammenhang und das Ebenmaß der Teile kümmert sich Jacobsen wenig. Er kann es nicht, weil das Leben, dem er zugehört, des Bautriebes, des architektonischen, des eigentlich politischen Vermögens ermangelt. Die formenden, „preußischen“ aufbauenden Kräfte fehlen. Jacobsen gilt weiter als Meister der Stimmungen und der Nuancen, der Launen, des Lyrischen. Nervös und überfeinert nennt man ihn. Kurz, alles Bestimmungen, die schon früher begegneten; Bestimmungen eines Daseins, das sich auflöst. Nicht immer wird das erkannt. Vorliebe und Begabung fürs Lyrische wird nicht immer als Zeichen der Dekadenz begriffen werden. In diesem Falle muß es so gesehen werden. Wir erinnern nur an die Eigenart später Zeiten und Völker, in einen schweifenden, ostbaltisch-romantischen Lyrismus zu verfallen. Schweden, das in ganz besonderem Maße vom Verfall seiner politischen Substanz bestimmt ist, gilt als besonders lyrisches, sangesfrohes Land.

Die überfeinerten Nerven, überhaupt das Selbständigwerden der Nerven hängt mit der Veroberflächlichung und das heißt Verstofflichung des Lebens zusammen. Freuds Schatten taucht sofort auf, wenn man diese Zusammenhänge streift — einmal wegen der Bedeutung, die dem Stoff, also auch den Nervenbündeln, zuerkannt wird, dann aber auch, weil die Personen der Jacobsen-Romane reif für die Analyse zu sein scheinen.

Die Wirkung dieser Art von Literatur beruht auf der Reizung der Sinne. Sie wendet sich nicht an den Geist, denn der ist verschwunden, weil die Tiefe,

[1]) Gemeint sind die Deutschen überhaupt.

[2]) Hier wird Brandes ausschließlich von dem Wunsch getrieben, die Deutschen zu negieren; sonst würde er nicht so sinnloses Zeug schreiben.

Digitized by Google

die dritte Dimension, nicht mehr existiert. Die Literatur wird zum Wortkino, das eine gehetzte, oberflächlich gewordene Welt anreizt und von sich ablenkt. Diese Reize und diese Ablenkung sind notwendig, weil das Leben auf dieser Stufe der Aushöhlung, von einer latenten, gelegentlich aber auch, wie bei Kierkegaard, akut werdenden Angst vor dem es bedrohenden Nichts, das heißt der eigenen nichtigen Ausgehöhltheit besessen ist. Bei den Primitiven kennt man die Angst vor dem Raum, vor der dritten Dimension. Daher ist dort das ganze Leben noch Oberfläche. Die Kunst ist auch wesentlich dekorativ-ornamentale Oberflächenkunst. Das späte europäische Dasein, das wieder in die Geschichtslosigkeit zurücksinkt und damit auch wieder primitiv wird, wird nun ebenfalls wieder „oberflächlich" und von derselben Angst vor dem Raum, vor der Tiefe ergriffen, die auch die Primitiven kennen. Burckhardt, Huizinga, Kierkegaard, Jacobsen, Ibsen usw. leben in dieser chronischen Angst. Sie erzeugt die Unrast, die ihrerseits wieder eine Fülle kulturgeschichtlicher dichterischer oder rein impressionistischer Bilder erzeugt, um im Anschauen dieser Bilder vorübergehend Ruhe, „Erlösung", zu finden. Der Ästhetizismus als Religion, die Theorie, daß die Kunst mit ihrer Bilderpracht erlösen könne, werden so möglich. Je größer die Angst vor dem Nichts ist, um so intensiver verlegt sich das Dasein in die Oberfläche des Lebens, um so mehr versucht es die Oberfläche mit Inhalt zu erfüllen. Immer mehr nuanciert und differenziert sich das Spiel auf der Oberfläche, immer größere Mühe wird auf das Durchbilden der Oberfläche verwandt, immer „praller" wird sie durch gleichsam platzende Farben hervorgekehrt (z. B. bei Hodler). Jacobsens Naturschilderungen erinnern an die des Farbenschwelgers Dauthendey. Stefan Georges Schwelgereien in asiatischer Farbenpracht müssen hier auch erwähnt werden, ebenso die durchweg „giftigen", grellen Farben der impressionistisch-expressionistischen Maler.

Die Dichtung wird eine Sammlung von „Skizzen". Thomas Mann und Jacobsen haben dies besonders vortrefflich gezeigt. Der „Skizze" entspricht der Essay bei Huizinga oder Meinecke oder Brandes.

Es ist somit ein sehr zweifelhaftes Lob, das Brandes der „dänischen Kultur" als einer der preußisch-deutschen überlegenen erteilt. Er lobt an ihr, daß sie der ganzen westeuropäischen Dekadenz zugehöre. Dies geschieht durchweg, selbst dort, wo darauf hingewiesen wird, daß der dänische Landbau, insbesondere das Molkereiwesen, dem deutschen weitaus überlegen sei und daß es schlechthin Barbarei sei, die Dänen südlich der Königsaue vom Besuch der dänischen Ackerbauschulen fernzuhalten. Die dänische Landwirtschaft ging denselben Entwicklungsgang wie die dänische Literatur und Malerei und wie überhaupt alle Äußerungen des Lebens. Sie stand auch unter dem Gesetz fortschreitender Differenzierung und Nuancierung. Fortschrittlichkeit bedeutete auch nur Schritt für Schritt weiter in der „Dekadenz", nach Nietzsches Definition. Denn der einseitigen Technisierung und Spezialisierung der Landwirtschaft zu

Digitized by Google

Butter, Eier und Speckfabrikation entsprach keine Verdichtung der Substanz der bäuerlichen Welt. Im Gegenteil, sie wurde urbanisiert, technisiert, entwurzelt, industrialisiert und dem Marxismus überliefert. Das dänische Dasein als Ganzes geriet durch die völlige Vernachlässigung des Getreidebaus in eine Abhängigkeit vom Ausland — besonders von England —, sodaß im kriegerischen Ernstfall alles zusammenbrechen müßte[1]).

Die „Höhe" des dänischen und des holländischen Ackerbaus — den wir hier ebenso erwähnen können, wie Brandes auf holländische Seefahrt und Malerei hinwies — ist also nur Verfeinerung, Raffinement, einseitige Nuancierung bestimmter Möglichkeiten — ohne Berücksichtigung des Ganzen. Deutschland ahmte diese Art der Wirtschaft nach, als es selbst sich dem Westen überantwortet hatte nach dem Zusammenbruch: Hochzüchtung und Überzüchtung des Viehbestandes, Industrialisierung der bäuerlichen Welt. Das Ergebnis war dasselbe wie in Dänemark: Entwurzelung und totale Gefährdung des Bauerntums und Sinken der durchschnittlichen Leistungsfähigkeit des Viehbestandes, größere Anfälligkeit gegenüber Krankheiten. In Dänemark müssen die Kühe sehr oft umgesetzt werden, weil sie infolge der einseitigen Züchtung auf Milchertrag schnell degenerieren. Ziel der Züchtung ist und war wiederum „der große Einzelne", der „Übermensch", das heißt der abnorme, monströse Fall einer Rekord-Milchkuh. Vom Abnormen her wird auch in der Tierzucht das Maß genommen. Das Resultat muß Degeneration des Viehbestandes — und auch der Menschen sein, die stets sich von den Erträgen eines derart überzüchteten Viehs nähren.

Der Prozeß der Degeneration wird dadurch beschleunigt, daß die Züchter gezwungen sind, zur Inzucht ihre Zuflucht zu nehmen, da eine Steigerung und Häufung einzelner „Begabungen" mit hohem Milchertrag durch Inzucht vorzüglich erreicht werden können. Das Gesamtergebnis bedeutet wiederum größere „Anfälligkeit" der Tiere. Seuchen sind unvermeidlich, und wenn die Medizin allen bisher bekannten Seuchen gegenüber die Gegengifte entwickelt hat, erfindet die Natur neue Seuchen, weil sie es nicht will, daß Maß und Ordnungen ungebührlich vernachlässigt werden. Dann steht alle Medizin wieder hilflos wie am ersten Tage der Schöpfung da.

In Dänemark ist es so weit gekommen, daß fast alle dort vorhandenen Pferde von einem Hengst abstammen und alle Kühe eines bestimmten Schlages von einem einzigen Bullen.

Die holländische Gewächshaus„kultur" ist das Korrelat dieses dänischen

[1]) Es ist sehr bezeichnend, daß in Schweden der jüdische Nationalökonom Elie Heckscher empfiehlt, den schwedischen Bauernstand ganz abzuschaffen, da man Getreide billiger kaufen könne, als man es in Schweden züchten kann. Der Vorschlag bedeutet Proletarisierung und Bolschewisierung Schwedens — wie denn auch die dänische Landwirtschaft durch ihre „Höhe" der marxistischen Demokratie entgegenkam.

Digitized by Google

„Zustandes". Im Geistigen sind Brandes, Lund, Kierkegaard, vor allem Huizinga, van de Velde usw. usw., alle hier analysierten Erscheinungen der geistig-künstlerischen Welt, ihm zugeordnet.

Die „Rückständigkeit"[1]) der deutschen Landwirtschaft ist also in Wahrheit ein Zeichen größerer Integrität, ein Beweis der Kraft und der Fähigkeit, den zersetzenden Mächten der Städte Widerstand entgegenzusetzen.

Ebenso wie Troels Lund rühmend erwähnt hatte, daß in Dänemark eine ganz neue Wissenschaft, die Altertumskunde und Vorgeschichte entstanden sei, unterläßt auch Brandes nicht, darauf hinzuweisen[2]). Welchen geschichtlichen und geschichtsphilosophischen Sinn diese Ausbildung einer neuen Wissenschaft hatte, wurde oben schon erörtert. Des weiteren wird auf den starken Einfluß hingewiesen, den die zuerst in Kopenhagen erforschte und herausgegebene altisländische Sagaliteratur in Deutschland ausgeübt hat. Der Wert der dänischen Volkslieder sei von Herder und Grimm erkannt worden. Zweifellos hat Brandes hierin recht. Aber er weiß nicht, was er damit eigentlich sagt. Herder und Grimm und die Romantik, die mit dem Norden der Sagas und Volkslieder so vertraut war, gehören eben einer Stufe des alten Reiches an, die der Stufe, auf der die skandinavische Welt sich befand, zugeordnet war. Im Reich ist das Rad der Geschichte weiter gerollt, in Skandinavien noch nicht. Man hat dort nur die Möglichkeiten, die mit Herder, Grimm im Reich verwirklicht wurden, weiter nuanciert, verfeinert, ausgebaut, ornamental weiter „gesponnen". Die große skandinavische Germanistik lebt noch in der Romantik — wenn sie nicht der positivistischen Verflachung verfiel, der die gesamte europäische Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders seit den 80er Jahren unterlag.

Das Wesentliche an dieser ganzen Altertumskunde ist, daß sie die Vorzeit als geschichtslos begreift — wie Grönbech, der Bornholmer und als Insulaner, aus einem geschichtlich nicht besonders tief durchgepflügten Boden, besonders geeignet ist, die Vorzeit heraufzuholen. Sie lebt ja in abseitigen Bezirken, in Inseln, besonders lange fort und überdauert oft geschichtliche Bindungen.

Julius Langbehn, der die dänische und holländische, „romantische", „geschichtslose", ästhetisierte Welt vielfach den Deutschen als Vorbild hinstellt, entwickelt aus dieser Haltung heraus auch eine besondere Sympathie für die Basken, ein „insulares" Gebirgsvolk. Bachofen war auch schon auf sie aufmerksam geworden und hatte sie mit anderen, geschichtslosen „Restvölkern" zusammen wegen ihrer „mutterrechtlichen" Verfassung untersucht. Die Neutralen erhalten überhaupt den Charakter von Restvölkern und von Urbevölkerungen. Einmal deswegen, weil sich in ihre abseitigen Gebiete, in die

[1]) Brandes XII, S. 212. [2]) Ebd. S. 208.

Digitized by Google

Bergtäler, Sümpfe und Inseln Urbevölkerungen gerettet haben, die vor den anstürmenden Germanen zurückwichen[1]). Zweitens erhalten die Bevölkerungen dieser Gebiete dadurch den Charakter der Urbevölkerung wieder, weil sie sich von den Strömen des gesamteuropäischen Schicksals abschließen und durch die dadurch bewirkte geistige und auch körperliche Inzucht die Urelemente der europäischen Menschheit wieder freigelegt werden — wir wiesen schon darauf hin, wie man beim Petkuser Roggen durch Selbstbestäubung, also durch Inzucht, in ganz kurzer Zeit wieder die Urform, die „Blutlinien" freilegen kann. Wenn dasselbe in der menschlichen Welt eintritt, so bedeutet das Zerfall der geschichtlichen Welt in die „Elemente", aus denen jene durch die Spannungen des geschichtlich-politischen Willens aufgebaut war. Urrassen, längst überdeckt und gebändigt, steigen auf, entsprechende Erbanlagen im Einzelnen schlagen durch, eine auffällige Wandlung des europäischen Antlitzes verbindet sich damit — das bolschewisierte, starre, sture und verhetzte „Urzeitmenschen"-Gesicht wird immer häufiger, auch das Affengesicht eines Urmenschen erscheint, mit typischer Verbrecherphysiognomie[2]), weil gegenüber den geschichtlich-politischen Ordnungen unserer Welt diese Art oder Abart von Mensch notwendig „verbrecherische", zerstörerische Neigungen entwickeln muß. Dies ist die letzte Möglichkeit; ihre Vorstufen liegen in dem allgemeinen Interesse für schon immer geschichtslose oder geschichtslos gewordene Restgruppen.

Unter den Beweisen, die Brandes herbeisucht, um einen Unterschied und Gegensatz zwischen deutscher und dänischer Art zu setzen, führt Brandes die spezifische Begabung des dänischen Volkes für die Ironie an. „Da unsere neuere Literatur von einem Komödiendichter begründet wurde, hat ein gewisser Hang zur Ironie und Satire unsere Sprache wie unseren literarischen Stil durchtränkt (gennemtrængt), während der Ernst und das Pathos, welche den Deutschen in der Rede, in den Büchern wie im Theater zusagen, uns einer Echtheitsprobe durch die Ironie bedürftig zu sein scheinen. Es ist kein Zufall, daß unser größter religiöser Denker, der größte der drei nordischen Länder, Sören Kierkegaard, durch und durch Ironiker war, seit Sokrates vielleicht der folgerichtigste. Die nationale Richtung in unserer Schauspielliteratur ist das Lustspiel und das satirische Drama. Und von Holberg über Wessel, Baggesen, J. L. Heiberg, Henrik Hertz, Paul Möller, H. C. Andersen, Ludwig Bödtcher, Paludan-Müller, M. Goldschmidt, Hostrup, Richardt herab bis zu den noch lebenden wie Schandorph, Karl Larsen und Wied geht eine Hauptader von Witz, der bei einigen zur Laune, bei anderen zur Witzigkeit, bei anderen wiederum zur schärferen oder gutmütigeren, politischen oder poetischen Satire wird, grundverschieden von der Hauptader in der modernen deutschen Literatur,

[1]) Vgl. Rütimeyer, Die Bevölkerung der Alpen. (Gesammelte kleine Schriften, II. S. 193.)

[2]) Vgl. die europäische Malerei nach 1918, nach dem Zusammenbruch Europas.

Digitized by Google

deren hervorragendste und am meisten nationale (mest nationale) Größen in der Regel ohne komische Begabung (Styrke) sind“[1]).

Brandes hat im Wesentlichen nur die Schauspielliteratur erwähnt. Dasselbe gilt aber von fast aller Literatur. Jacobsen, noch mehr Pontoppidan, Jensen usw. sind alle von Ironie und Satire durchschauert. Bei den großen Norwegern ist es nicht anders. Ibsen ist ein schon grotesker Grenzfall eines Satirikers[2]). Bei ihm scheint die Satire Selbstzweck geworden zu sein. Es kommt nicht auf die Besserung der Zustände an, sondern auf ihre Geißelung. Der totale Überdruß an sich selbst führt zu diesem Ethos. Bei Barth ist es nicht anders. Es geht ihm primär nicht um die echte Verherrlichung Gottes, sondern darum, die Welt, nämlich seine Welt, schlecht zu machen — worin er zweifellos recht hat. Sein Haß gegen das Reich ist der Haß gegen diejenigen Mächte, die die miserable und verfaulte alte Welt Europas erneuern wollen; ihm wurde mit der Erneuerung der Gegenstand seiner Sucht, schlecht zu machen, genommen. Darum treiben jetzt, im Ernstfall, Barth und alle ihm Nahestehenden zum Bolschewismus hin: weil dieser erst recht die Möglichkeit schafft, mit der Welt unzufrieden zu sein[3]).

Die übersäuerte und verderbte Welt spritzt also mit der Satire und Ironie ihr Gift gegen sich selbst. Neben Ibsen steht Kielland — Brandes hat ihn mit entdecken helfen. Björnson ist zwar Optimist, aber auch der ständig Tadelnde; Hamsun, um nur die Größten zu nennen, sieht sich wieder in einer totalen Ironisierung der Welt. Kritik wird Selbstzweck, weil das Leben, insbesondere die Kultur, in einer Krisis steht. Die Theologie der Krisis, eben die Theologie Barths, ist nur der Ausdruck dieses verderbten Zustandes.

Strindberg verwirklicht dasselbe für Schweden, Huizinga, wie schon erwähnt, für die Niederlande usw.

Brandes irrt also, wenn er meint, daß die Ironie spezifisch dänisch sei. Sie ist dort zwar, insbesondere in Kopenhagen, mehr als sonstwo im germanischen Raum ausgebildet — obwohl Basel sich durchaus mit Kopenhagen messen kann — wie denn nicht zufällig Kierkegaards geistige Welt am besten in Basel begriffen wurde.

Aber sonst tritt die Ironisierung seiner selbst und der ganzen Welt dort auf, wo mit dem Geschichtsloswerden auch — ungewollt und ungewußt — ein Unbehagen über diesen Zustand sich breit macht und von Allem Besitz ergreift, zum mindesten,

---

[1]) Georg Brandes, XII. S. 210.

[2]) Ibsens erstes Werk wurde 1872 auf Veranlassung von Brandes ins Deutsche übersetzt. Dann setzte sich Hoffory, ein Däne, Lektor an der Berliner Universität, für Ibsen ein.

[3]) Die finstere, morose Art Calvins kann leicht als Vorbild empfunden werden. Bei ihm allerdings war noch der Wille und die Kraft da, diese Welt neu zu ordnen, die modernen Epigonen können nur noch seine Morosität nachahmen.

Digitized by Google

dort, wo es nicht im Sinne des Schicksals sein kann, daß ein Volk endgültig sich aus der Weltgeschichte ins geschichtslose, vorgeschichtliche Idyll zurückzieht. Das ist überall in der germanischen Welt der Fall, deren Mission noch keineswegs beendet ist.

Dänemark hat besonderen Grund, sich über sich lustig zu machen, weil die dänische Geschichte auch in besonderer Weise seit dem 30jährigen Krieg durch Abbau in die Geschichtslosigkeit hinein gekennzeichnet ist. „Sieh das arme (stakkels) Dänemark auf der Weltkarte!" schreibt Brandes einmal. „Es ist schwierig, daß die Augen darauf verfallen, (det er neppe, at man ka vaa Öjne paa det). Fortwährend verlor es. Zuletzt gewöhnte es sich so daran zu verlieren, daß es selbst zu verkaufen sucht, was ihm niemand nimmt"[1]). In einer Besprechung der französischen Übersetzung von Allens dänischer Geschichte hatte ein französisches Organ geschrieben, man könne aus dieser Geschichte lernen, wie Politik nicht getrieben werden dürfe. Ein nicht schlecht veranlagtes Volk schreite durch Unverstand von Niederlage zu Niederlage. Es bilde den Typus des politischen Rückgangs[2]).

Die Ausbildung der Ironie als Lebensform sucht diesen unbehaglichen Zustand zu neutralisieren.

Schweden schließt sich unmittelbar an Dänemark an. Die Notwendigkeit, das eigene Dasein zu ironisieren, muß demnach als ganz besonders dringlich angesehen werden. Die Schaffung einer besonderen Zeitung, die alles ironisch glossiert („Grönköpings Väckotidning"), wird so verständlich. Für die Schweiz und Holland gilt dasselbe. In Basel wurde eine satirisch-ironische Wochenschrift möglich („Der Samstag"), die auch nur in der Ironie, Satire und Negation ihre eigentliche Begabung entwickelte. Die Lustspiele Dominik Müllers, des Mitherausgebers des „Samstag", sind zu erwähnen. In ihnen verspottet Basel sich selbst[3]).

Die letzte Stufe dieser ironischen Negation seiner selbst ist die offene Verleugnung und Herabminderung der eigenen großen Geschichte, etwa in der Form einer marxistisch materialistischen Interpretation der großen Taten der Könige. In der Schweiz nimmt heute diese der Ironisierung des Lebens zugeordnete Negation der eigenen Geschichte mit Vorliebe die Form der Negation der „reichischen" Tradition und Substanz der Eidgenossenschaft an. Die „Neue Zürcher Zeitung" schrieb daher beispielsweise in der Kritik eines Werks von Max Eduard Liehburg: „Die alte Reichsidee, an die Liehburg anknüpft, spielt in der Gefühls- und Vorstellungswelt der Schweizer längst keine Rolle mehr, wenn

---

[1]) Werke XII, S. 293, Tale för Island.

[2]) Zitiert bei Brandes, a. a. O. S. 188.

[3]) Allerdings ist Müller Außenseiter. Er hat neuerdings durch seine Entscheidung zur schweizerischen Erneuerungsbewegung aber bewiesen, daß Baseler Geist ihn nicht völlig verzehrt hat. Sein symbolischer Schritt ist also eines der ersten Anzeichen der Möglichkeit einer Verjüngung.


Digitized by Google

sie überhaupt je eine Rolle gespielt hat." Weiterhin heißt es: „Wer sich bei dem Bemühen, den Sinn der Schweiz zu begreifen, von früheren Zeiten bestimmen läßt . . ., schwächt die historische Grundlage der Schweiz".

Damit ist die offene Negation seiner selbst vollzogen. Denn alles, was in der Schweiz noch substanziell ist, wurzelt in der alten Eidgenossenschaft, die bis an die Schwelle unserer Tage heranreicht.

Die Negation aller Erneuerungs- und Verjüngungsbewegungen entspricht dieser Einstellung zur eigenen Geschichte. Die reichsfeindliche „Kultur" will den Tod, ja, sie muß ihn wollen.

Nicht nur außerhalb der Grenzen des neuen Reiches sind diese Beobachtungen zu machen. Denn das Schicksal, das die jetzt neutralisierten Länder erlitten, war im Grunde auch das Schicksal der ganzen deutschen Welt des Reiches. Auch sie war eine Welt des Zurückganges, des Abbaus. Am deutlichsten trat dies dort in Erscheinung, wo die Inaktivierung der politischen Kräfte am größten war. Das ist z. B. der nordwestdeutsche Raum, das Kerngebiet der Hanse. So wie die Schweizer, Niederländer, Skandinavier seit dem 30jährigen Kriege geschichtslos wurden, so auch der niedersächsische, westfälische Raum, in dem die Städte „verdorrten".

Heute zeugen nur noch die Rathäuser und Kirchen von dem politisch hochgespannten Willen, der diesen Raum erfüllte. Soest ist ein besonders treffendes Beispiel. Und in diesem Raum reifte auch mit dem Bewegungsloswerden langsam jenes Unbehagen an der Kultur heran, das häufig die Form ironisch-skeptischer Weltbetrachtung annimmt. Als Zuschauer im Welttheater wird man notwendig skeptisch. Die spätesten und reifsten Stufen dieser ironisch-satirischen skeptischen Stellung zur Welt sind bei Thomas Mann verwirklicht. Wilhelm Busch aus Wiedensahl bei Bückeburg ist auch zu nennen. Das Leben versauert in der Bewegungslosigkeit und zieht sich eine Vergiftung aller Säfte zu, die dann in einer literarisch aufs feinste ausgebildeten Ironisier- und Spottsucht sich verwirklichen kann. Die Verwandtschaft dieser niederdeutschen Haltung zu dem in Skandinavien üblichen liegt offen zutage. Thomas Mann gehört unmittelbar neben Knut Hamsun. Dessen letztes Werk „Der Ring schließt sich" muß jedem, der einen Schatten von Sinn für geistige Gebilde, für Gesundheit oder Gebrochenheit hat, die Augen öffnen.

Alle diese Skeptiker, Ironiker und Satiriker sind in der Regel gute Psychologen. Die Hinwendung zur Seele des Einzelnen erfolgt ja dann, wenn die überindividuellen, objektiven . . . . . .

Digitized by Google

Schlußwort

Hier, mitten im Satz, nahm der Tod Christoph Steding die Feder aus der Hand.

Aber nicht dieser Schluß mitten in der Analyse der europäischen Krankheit im skandinavischen und im niedersächsischen Raum soll das Ende dieses großen Werkes sein. Auf seiner letzten Seite soll noch einmal jenes mächtige Bekenntnis zur weltpolitischen und welthistorischen Berufung des niedersächsischen Stammes im Reiche Adolf Hitlers stehen. Der Leser fand es bereits in der Einleitung dieses Buches, die Christoph Steding ebenfalls wenige Wochen vor seinem Tode schrieb.

Der Schluß von Christoph Stedings großem Werk sei dieser: „Entscheidend ist, daß man dann vorbereitet und fertig ist. Daß man es sein wird, ist anzunehmen. Denn die heute sich vollziehende Fortsetzung der Wiederherstellung der Ordnungen und die Ein- und Umschmelzung der nordwestdeutschen Welt wird nicht von außen als militärische Gewaltmaßnahme, verkörpert in preußischen Dragonern, eingeleitet, sondern sie wird im Herzen jedes Einzelnen entfacht, durch den Appell des Führers, den er an jeden Einzelnen richtete. Der ‚Feind', der dies eingehauste Dasein des schon seiner rassischen Qualität nach zum Verharren neigenden Niedersachsen bedroht und die so in Jahrhunderten eingeübte Gewohnheit gefährdet, ist plötzlich mit in jedem einzelnen Niedersachsen aufgestanden. Denn da die Zeit gekommen ist und äußere Abtragung der Kruste und Heranreifen für den Wiedereintritt in die Aktivität welthistorischen Daseins Hand in Hand gearbeitet haben, trifft jedes Wort, das der Genius unserer Zeit in den Raum hineinwirft, auch in dem bisher geschichtslosen Raum Niedersachsens auf ‚hörige' Seelen. Wenn auch die ersten Reaktionen häufig Unwillen, Protest, Zorn wegen der gestörten Ruhe sind, so ist das Ende dieses Gärungsprozesses schon eindeutig ablesbar: Die Mobilisierung dieses bewegungslosen Raumes und seiner Menschen in der Weise, daß das Feuer der Reichsleidenschaft, das der Führer im Süden des Reichs entfacht hatte, hier überspringt.

Daß der Art dieser nordwestdeutschen Welt entsprechend dieses Feuer mehr verhaltene Glut als wildes Flackern sein wird, bedarf nicht der Erwähnung; daß der auf Verharrung eingestellte Mensch dieses Raumes das entfachte Feuer auf lange, lange Zeit hinweg in verhaltener Glut halten wird, steht auch außer Zweifel. Daß dieses In-Brand-Geraten Niedersachsens vor

Digitized by Google

allem ein Aktivieren der Kolonistenbegabung und Urinstinkte, der weltpolitischen und welthistorischen Fähigkeiten, die Entwicklung einer außerordentlichen Intensität des Blicks zeitigen wird, scheint uns auf der Hand zu liegen.

‚Schon tönt, schon tönt es ihm in der Brust! es quillt, wie er da noch im Schoße der Felsen schlief, ihm auf, und nun gedenkt er seiner Kraft, der Gewaltige, nun, nun eilt er, der Zauderer, er spottet der Fesseln nun, und nimmt und bricht und wirft die Zerbrochenen zum Zorne ‚spielend‘ da und dort zum schallenden Ufer; und von der Stimme des Göttersohns erwachten die Berge rings. Es regen sich die Wälder, es hört die Kluft den Herold fern, und schaudernd regt im Busen der Erde sich Freude wieder.‘

(Hölderlin.)

So wird der warme Föhn, der vom Süden wie ein Sturm über die norddeutschen Gaue hinwegbrauste, auch den gefesselten Strom niedersächsischen Daseins frei machen, die Verkrustungen und Eisschollen wegsprengen, soweit nicht die innere Glut sie schon zerschmolz und eine neue Epoche in der Geschichte des Reichs und Europas heraufbeschwören helfen."

Digitized by Google

Personenverzeichnis

Digitized by Google

C

D

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stimmen des In- und Auslandes über das Werk:

Deutschland:

Professor Hans Alfred Grunsky, München, an den Herausgeber: Mit dem Hammer Historie treiben — könnte man über dieses Werk in Abwandlung Nietzsches setzen, mit dem Steding zweifellos eine gewisse Verwandtschaft aufweist, und zwar gleichermaßen im Scharfblick für die Krankheitserscheinungen der Kultur wie in der glühenden Leidenschaft der Diktion, nicht minder freilich in der oft überspitzten Einseitigkeit und damit Fragwürdigkeit einzelner Urteile. Wie eine dem politischen Handeln entfremdete Schwebehaltung, die die lebendige Einheit von Geist, Tat und Macht zerreißt und an ihre Stelle ein „Kultur" genanntes Verfallsprodukt setzt, in den neutralen Randstaaten geschichtlich notwendig gedeihen und Feindschaft gegen das Reich zur Folge haben mußte, das rollt Steding mit wahrhaft genialem Griff vor uns auf. Er hat die geistigen Gegner des Reiches, deren Argumente heute wie 1870 die gleichen sind, aus ihren Gräben herausgetrieben. Werden sie sich auch noch nicht gefangen geben, so hat uns sein Vorstoß doch eine neue Stellung gewonnen, von der wir mit geschärften Waffen weiterkämpfen werden, bis der endgültige Sieg der jungen Völker auch auf geistigem Gebiet überall entschieden ist. Vielleicht wird man erst dann in vollem Umfang ermessen, was wir diesem außergewöhnlichen Manne zu danken haben.

Reichsdramaturg Rainer Schlösser, Leiter der Theaterabteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Chef des Kulturamtes der Reichsjugendführung: Christoph Stedings Werk „Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur" zählt zu den wenigen wissenschaftlichen Arbeiten, die einen neuen und umstürzenden Maßstab anlegen. Daß damit eine bis an die Grenzen des Erträglichen scharfe Einseitigkeit verbunden ist, so daß mitunter nicht genau zu unterscheiden ist, ob der Boden der reinen Sachhistorie nicht verlassen ist, und ob sich eine kulturphilosophische Studie nicht zur polemischen Streitschrift steigert, ist eine Eigentümlichkeit, welche ähnlichen Vorstößen noch immer angehaftet hat. Ich möchte gerade darin den Wert des Stedingschen Vorhabens anerkennen und stehe erschüttert vor der leidenschaftlichen Hingabe dieses jungen Gelehrten, dessen Feuer ihn offenbar selbst verzehrt hat. Auf alle Fälle liegt hier ein Dokument vor, welches seinen Urheber als Persönlichkeit von Rang dokumentiert. Ein Angehöriger dieser Generation mußte einmal daran gehen, die Götter zu verbrennen, die er, verleitet durch spezifisch liberalistische Lehren, zunächst angebetet hatte. Daß bei diesem Prozeß auch Heiligtümer versengt werden, soll den gerecht Urteilenden nicht zu einem Verdikt über Steding verleiten, der offenbar selbst darüber Opfer seiner Flamme wurde.

Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam, an den Herausgeber: Dieses Buch wird hoffentlich alle selbständigen Geister in der Jugend aufrütteln, sei es für, sei es gegen, sei es zu eigenwüchsigen Leistungen!

Staatsrat Professor Carl Schmitt in „Deutsche Rechtswissenschaft", April 1939: Dieser geniale Torso ist geeignet, eine merkwürdig zusammengesetzte Gegenfront gegen sich auf den Plan zu rufen, die sich an die offensichtlichen Schwächen und Blößen hält und versuchen wird, den tapferen Steding mit einem „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!" zu erledigen. Es sind bekanntlich nicht die Schlechtesten, gegen die sich die heterogensten Koalitionen zusammenfinden ... Das Buch ist auch für den rechtswissenschaftlichen Forscher schöpferisch. In dem unaufhaltsam weitergehenden Kampf ist das Buch Stedings eine große Waffenschmiede. Niemand darf sich darüber täuschen, in welchem Maße dieser Kampf einer angeblich unpolitischen Wissenschaft sich heute täglich steigert. Im allergrößten, totalsten Stil vermehren die westlichen Demokratien die geistige Rüstung für ihren „gerechten Krieg" ... Wem Augen und Ohren nicht mehr gebunden sind, der wird dieses Buch vom Reich auch in seinem unvollendeten und unvollkommenen Zustand richtig zu lesen wissen. Er wird es für die eigene Arbeit fruchtbar machen, dem tapferen Vorkämpfer dankbar sein und den Namen Christoph Stedings in Ehren halten.

Digitized by Google

Stimmen des In- und Auslandes über das Werk:

Deutschland:

Nationalzeitung, Essen, 4. März 1939: Die düstere Größe eines solchen titanischen Versuches wirkt zunächst fremd und unheimlich. Aber die Beweglichkeit und Geschliffenheit der einzelnen Aussagen fesselt in einem Maße, daß man wohl ohne Prophetengabe voraussagen kann, daß dieses Werk Ansatzpunkt zu mancher neuen Auseinandersetzung geschichtsphilosophischer und kulturkritischer Art werden wird, wie man sie zuletzt nach Erscheinen des „Untergang des Abendlandes" von Oswald Spengler erlebt hat ... Ja sagen zu Steding heißt nicht, seine Urteile annehmen, sondern sein titanisches Wesen als eine typisch deutsche Möglichkeit erkennen.
Die Bewegung, Organ des NS.-Studentenbundes, München, 11. April 1939: Das Buch wird von keinem Geringeren als Walter Frank eingeleitet. Ihm gelingt es, in der Einleitung sowohl die Bedeutung dieses Buches wie auch die Schwächen klarzumachen. Frank hat schon recht, wenn er hervorhebt, daß es wichtiger ist, wenn ein Christoph Steding langsamen und schweren Schrittes, aber aus innerster Tiefe zu Adolf Hitler und seinem Reich geschritten kommt, als wenn eine Hundertschaft jener professoralen Spektabilitäten sich seit dem Frühjahr 1933 im Heben der Arme und im geheimen Bewahren des alten Adams übt.

Skandinavien:

Dagens Nyheter, Stockholm, 31. Januar 1939: Vor einigen Jahren verkündete ein bekannter Kulturkritiker vor Studenten in Upsala, daß das Land das glücklichste sei, das keine Geschichte habe, und bekam als Antwort Beifall. Hätte Christoph Steding diese Begebenheit gekannt, als er seine Arbeit schrieb, sie hätte sicherlich seine These illustrieren müssen, daß das Kranke, das Pathologische in der europäischen Kultur das Streben nach einem geschichtslosen, untätigen, vegetativen Dasein sei ... Steding findet das Grundgesetz für eine neue Sicht auf die germanische Welt unserer Tage außerhalb des Dritten Reiches, während sich gleichzeitig seine Untersuchung zu einer historischen Pathologie dieser Welt formt und den Grund klarlegt für das Unverständnis und den Haß, welche dem Deutschland Adolf Hitlers entgegengebracht werden.

Holland:

De Waag, Haarlem, 16. März 1939: Der Diagnostiker hat recht gehabt! Er sieht uns als Vaterländchen, als ein Gartendorf, versehen mit allen Bequemlichkeiten, mit ausgesaugter Lebenskraft. Und draußen das Reich, das Herz Europas, mit seinen großen Denkern, Dichtern und Staatsmännern, ein lebendiger Organismus. Er hat recht! Und doch hat er unrecht! Es gibt ein anderes Niederland als das bis jetzt bekannte. Es ist der Geuse, der sich aufrichtet über diese Welt und vor dem die Neutralen und Kranken flüchten, wie ein Hirsch vor den Hunden, wie wenn de Coster den großen Geusen sich erheben läßt. In diesem Niederland liegt die Gesundung von der Krankheit der Zeit ...

Schweiz:

Nationale Hefte, Schweizer Monatsschrift, Zürich, Januar/Februar 1939: Stedings Gesichtsfeld ist schlechterdings universal. Es umfaßt die ganze Breite und Tiefe der germanischen Welt in und außerhalb der Grenzen des Reichs. Was Steding bietet, ist Kulturphilosophie großen Stils. Es ist die erste Gesamtschau über die geistige Struktur der germanischen Randstaaten und ihr Verhältnis zum Reich, gleichzeitig aber auch der erste großangelegte Versuch, der liberalen Geschichtsauffassung vom Boden der neuen Weltanschauung aus mit den strengen Mitteln der Wissenschaft auf den Leib zu rücken.

Digitized by Google

Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands:

Zunft und Nation. Von Walter Frank. Rede zur Eröffnung des Reichsinstituts. Kartoniert RM. 1,—

Deutsche Wissenschaft und Judenfrage. Von Walter Frank. 2., geänderte und ergänzte Auflage. Kartoniert RM. 1,80

Historie und Leben. Rede zur Eröffnung des Erfurter Historikertags am 5. Juli 1937. Von Walter Frank. Kartoniert RM. 1,20

Affäre Dreyfus. Von Walter Frank. Soldatentum und Judentum im Frankreich der dritten Republik. Mit 14 Zeichnungen. Kartoniert RM. 1,50

„Höre Israel!" Von Walter Frank. Harden, Rathenau und die moderne Judenfrage. Mit 3 Bildtafeln. Kartoniert RM. 4,80

Die deutschen Geisteswissenschaften im Kriege. Von Walter Frank. 2. Auflage. Kartoniert RM. 1,—

England. Vormacht der bürgerlichen Welt. Von Karl Heinz Pfeffer. 30. Tausend. 224 Seiten. Kartoniert RM. 5,50

Forschungen zur Judenfrage. Band 1. Broschiert RM. 12,—, Leinen RM. 13,50. Band 2. Broschiert RM. 13,50, Leinen RM. 15,—. Band 3. Kartoniert RM. 14,50, Leinen RM. 16,—. Band 4. Broschiert RM. 15,—, Leinen RM. 16,50. Band 5. Broschiert RM. 13,50, Leinen RM. 16,50. Band 6. Broschiert RM. 13,50, Leinen RM. 15,—

Reich und Reichsfeinde. 2 Bände. 208 bzw. 252 Seiten. Leinen je RM. 8,50

Bibliographie zur Geschichte der Judenfrage. Band 1: 1750—1848. Von Volkmar Eichstädt. 267 Seiten. Broschiert RM. 16,50, Leinen RM. 18,—

Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung. Die deutsche Politik der nationalen Führer Österreichs 1805—1815. Von Helmuth Rößler. 2 Bände. 1008 Seiten. Leinen RM. 29,—

Das Reich als europäische Ordnungsmacht. Von Karl Richard Ganzer. 2. Auflage. Kartoniert RM. 2,80

Bismarcks Kampf mit dem politischen Katholizismus. Von Erich Schmidt. Teil I. Die Zeiten der Vorbereitung 1848—1870. 344 Seiten. Kartoniert etwa RM. 10,70, Halbleinen etwa RM. 12,—

Die Juden und die Justiz. Von Sievert Lorenzen. Kart. etwa RM. 2,—

Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft. Heidelberger Reden von Reichsminister Bernhard Rust und Prof. Dr. Ernst Krieck. Mit einem Vorwort von Walter Frank. Kartoniert RM. 1,50

Geist und Staat im 19. Jahrhundert. Von Karl Richard Ganzer. Kart. RM. 1,50

Die Freiheit des Geistes. Von Hans Alfred Grunsky. Mit einem Vorwort von Walter Frank. Kartoniert RM. 1,—

Die Kräfte des Grenzkampfes in Ostmitteleuropa. Von Kleo Pleyer. Kart. RM. 1,50

Der heilige Hofbauer. Träger der Gegenreformation im 19. Jahrhundert. Von Karl Richard Ganzer. Kartoniert RM. 1,80

Goethe und die Juden. Von Franz Koch. Kartoniert RM. 1,50

Karl Marx und der Kapitalismus. Eine Untersuchung über die Grundbegriffe der marxistischen Klassenkampflehre. Von Ottokar Lorenz. Kartoniert RM. 4,80

Richard Wagner und das Judentum. Von Karl Richard Ganzer. Kart. RM. 1,—

Die literarische Vorherrschaft der Juden in Deutschland 1918—1933. Von Wilhelm Stapel. Mit einem Vorwort von Walter Frank. Kartoniert RM. 1,50

Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg



Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands:

Die Judenfrage als weltgeschichtliches Problem. Von Karl Georg Kuhn. Kartoniert RM. 1,50

Die historischen Voraussetzungen der jüdischen Rassenmischung. Von Gerhard Kittel. Kartoniert RM. 1,80

Thukydides und das Wesen der altgriechischen Geschichtsschreibung. Von Hans Bogner. Kartoniert RM. 1,50

Der Seelenbegriff der griechischen Frühzeit. Von Hans Bogner. Kart. RM. 1,50

Philosophie und Leben. Von Otto Baensch. Kartoniert RM. 1,50

Die Rassenpflege im Dritten Reich. Von Arthur Gütt. Kartoniert RM. 1,—

Das germanische Kontinuitätsproblem. Von Otto Höfler. Kartoniert RM. 1,50

Geschichtsschreibung als politische Erziehungsmacht. Von Gerhard Schröder. Kartoniert RM. 4,80

Die deutsche Revolution von 1806/13. Von Erich Botzenhart. Kartoniert RM. 1,20

Jakob Böhme als Schöpfer einer germanischen Philosophie des Willens. Von Hans Alfred Grunsky. Kartoniert RM. 1,80

Versailles und die russische Frage. Von Andreas Hohlfeld. Kartoniert RM. 2,—

Das Judentum als Zersetzungselement der Völker. Von Richard Fester. Kartoniert RM. 1,80

Benjamin Disraeli. Von Rudolf Craemer. Kartoniert RM. 4,80

*

Walter Frank und sein Werk:

Geist und Macht. Historisch-politische Aufsätze. 2. Auflage. 243 Seiten. Broschiert RM. 6,—, geb. RM. 7,80

Nationalismus und Demokratie im Frankreich der dritten Republik (1871—1918). Mit 6 Abbildungen. 2. Auflage. 656 Seiten. Broschiert RM. 10,50, geb. RM. 12,50

Hofprediger Adolf Stoecker und die christlich-soziale Bewegung. Mit 4 Abbildungen. 2. Auflage. 352 Seiten. Kartoniert RM. 6,80, Leinen RM. 7,80

Franz Ritter von Epp. Der Weg eines deutschen Soldaten. Mit 29 Bildern und Faksimiles. 20. Tausend. 166 Seiten. Kartoniert RM. 2,—, geb. RM. 3,50

Kämpfende Wissenschaft. Mit einem Vorwort Baldur von Schirachs. 32 Seiten. Kartoniert RM. 1,—

Zur Geschichte des Nationalsozialismus. 5. Auflage. Mit 1 Abbildung. 32 Seiten. Kartoniert RM. 1,—

„Immer deutlicher prägt sich eine Entwicklung aus, in der das Reichsinstitut den ausschlaggebenden Anteil an der Formung unseres Geschichtsbildes gewinnt."

(Frankfurter Zeitung, 1938)

„Walter Frank spricht. Der wohlbesetzte Hörsaal der Münchener Universität bot den glänzend vorgetragenen Gedanken willig und dankbar Gehör. In wenigen Jahren ist Walter Frank eine ragende Gestalt der sich erneuernden historischen Wissenschaft geworden ... Die Kraft seiner Rede glich der Energie eines Magnets, dem die bewegten Teile willig sich anordnen. Nach ein paar einleitenden Worten beherrschten die Bilder und Formulierungen der Rede Walter Franks die ganze große Hörergemeinde."

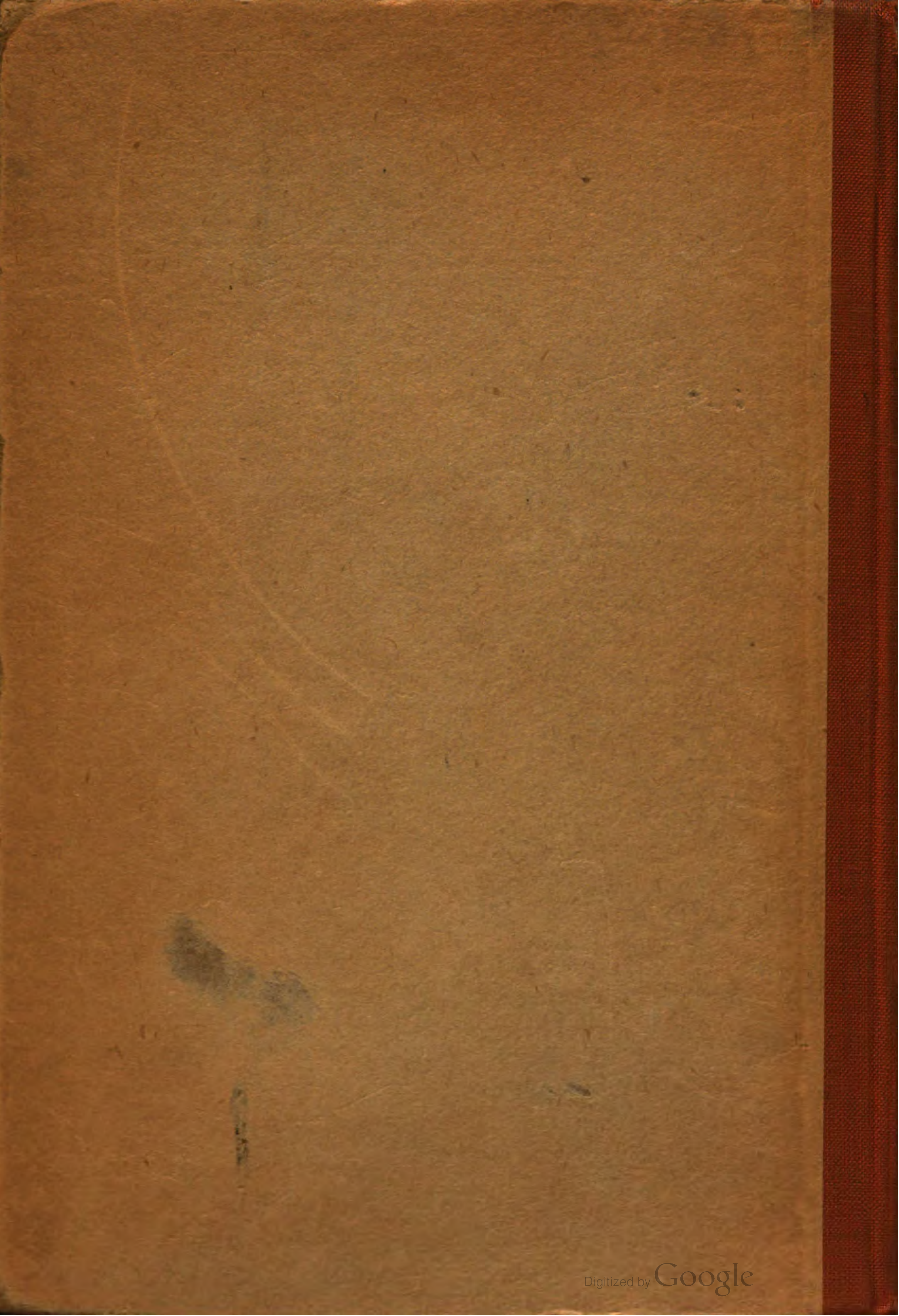
(Völkischer Beobachter, München, 1937)

Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg

VK 1874



Digitized by Google


Digitized by Google